Library of Princeton
MAY 18 1887
Theological Seminary

Division D57
Section D91
No. V.6

Geschichte des Alterthums.

Sechster Band.

Geschichte des Alterthums.

Von

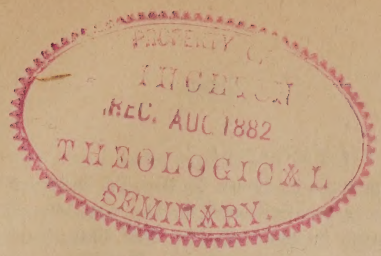
Max Duncker.

Sechster Band.

Dritte, vierte und fünfte Auflage.

Leipzig,
Verlag von Duncker & Humblot.
1882.

Das Recht der Uebersetzung ist vorbehalten.
Die Verlagsbuchhandlung.



Inhalt.

Zwölftes Buch.

Das neue Fürstenthum und die unteren Stände.

Seite

1. Umblick 3

Günstige Entwickelungsbedingungen S. 4. Die neue Gebietsvertheilung S. 5. Wirkung der Wanderungen S. 6. Kantonale Staatsbildung S. 7. Das Gewicht der realen Aufgaben und der Heldengesang S. 8. Erstarkung des Adels S. 9. Die Herrschaft des Adels und die Kolonisation S. 10. Steigerung der ethischen Forderungen S. 11. Gleichgewicht der sinnlichen und idealen Impulse S. 12. Plastischer Charakter des griechischen Wesens S. 13. Schranken der sittlichen Basis S. 14. Politischer Individualismus S. 15.

2. Adel und Bürgerthum 15

Die unteren Stände S. 16. Handwerk und Seefahrt S. 17. Emporkommen der unteren Klassen S. 18. Neue Forderungen. Haltung des Adels S. 19. Die ersten Ausgleichungen S. 20. Der Adel in den jüngeren Pflanzstädten S. 21. Die Gründung Lokri's S. 22. Die Wirren in Lokri S. 24. Das Gesetz des Zaleukos S. 25. Die Verfassung des Zaleukos S. 26. Die Jonier des Westens S. 29. Das Gesetz des Charondas S. 30. Institutionen des Charondas S. 31. Haltung des altbefestigten Adels S. 32. Die Führer der unteren Stände S. 33.

3. Das neue Fürstenthum zu Korinth 34

Seefahrt und Handwerk Korinths S. 35. Sturz der Bakchiaden S. 37. Die Sagen von Kypselos S. 38. Grundlagen und Tendenz der Sagen von Kypselos S. 39. Erfolg des Kypselos. Geschick der Bakchiaden S. 41. Das Regiment des Kypselos S. 42. Die Gründung von Ambrakia, Leukas und Anaktorion S. 43. Verhalten Kerkyra's. Gründung von Epidamnos S. 44. Das Schatzhaus und der Koloß des Zeus S. 45. Die Gestalt des Kypselos in der Tradition S. 47.

Seite

4. Die Regierung des Periandros 48

Erfolge und Pflanzungen im Westen S. 49. Die Gründung Potidaea's S. 50. Die Eroberung von Epidauros S. 51. Schiedsspruch über Sigeion. Korinths Verkehr im Westen S. 52. Das Weihgeschenk zu Olympia S. 53. Das Bildwerk der Lade S. 54. Die Isthmien S. 55. Der Kultus des Dionysos S. 57. Arion von Methymna S. 59. Charakter und Regierungsart des Periandros S. 61.

5. Herstellung der Adelsherrschaft in Korinth 64

Periandros und Melissa S. 65. Periandros und Lykophron S. 66. Kritik der Sage S. 67. Die Thatsachen S. 69. Früherer und späterer Ruf des Periandros S. 71. Die Regierung des Psammetich S. 72. Die Reaktion des Adels S. 73. Die neue Verfassung Korinths S. 74. Haltung und Politik der Adelsregierung S. 75.

6. Die Herrschaft der Orthagoriden in Sikyon 76

Die vier Stämme. Orthagoras S. 77. Das Schatzhaus des Myron S. 78. Die Regierung des Kleisthenes S. 79. Beschluß der Amphiktionen gegen Krisa S. 80. Das Exekutionsheer S. 81. Der Fall von Krisa und Kirrha S. 82. Weihung des Gebiets von Krisa. Die Pythien S. 83. Des Kleisthenes Bauten. Krieg gegen Argos S. 85. Austreibung des Adrastos. Erhöhung der Aegialeer S. 86. Erniedrigung und Beschimpfung der dorischen Stämme S. 87. Hebung des Kultus des Dionysos S. 88. Die Zeit des Kriegs gegen Argos. Die Erbfolge des Kleisthenes S. 89. Die Brautwerbung S. 90. Charakter und Folgen der Herrschaft der Orthagoriden S. 91. Die Ungunst der Tradition S. 92. Herstellung der dorischen Stämme S. 93.

7. Theagenes von Megara 95

Erhebung und Walten des Theagenes S. 96. Der Ueberfall der Burg von Athen S. 97. Der Krieg zwischen Megara und Attika S. 98. Der Schiedsspruch Sparta's S. 99. Der Krieg gegen Perinth und Samos S. 100. Die Lage Megara's S. 101.

8. Der Aufstand der Messenier 102

Die Stützpunkte der Erhebung S. 103. Schlacht am Ebermale. Zwietracht in Sparta S. 104. Erfolge des Aufstandes. Herkunft des Tyrtaeos S. 105. Kultusstätten der Dioskuren S. 107. Fremde Dichter in Sparta S. 108. Tyrtaeos' Hinweisung auf Ursprung und Ordnung Sparta's S. 109. Des Tyrtaeos Mahnungen zum Kampfe S. 110. Die Wendung des Kriegsglücks S. 112. Die Messenier auf der Eira S. 113. Die Sagen vom Kriege S. 114. Kritik der Sagen S. 116. Auswanderung der Messenier S. 117. Maßnahmen der Spartaner S. 118. Die Hufen des Herrenstandes S. 119.

9. Adel und Volk in Athen 120

Amtsgewalt der Archonten. Gymnastik und Poesie S. 121. Die Lage der Bauern und Bürger S. 122. Gewerbe und Handel S. 123. Unzu-

Seite

friedenheit und Forderungen der unteren Klassen S. 124. Ein Zugeständniß des Adels S. 125. Zurückziehung des Wahlrechts. Aufzeichnung der Gesetze S. 126. Die Gesetze Drakons. Die Epheten S. 127. Das Blutrecht Drakons S. 128. Das Strafrecht und das Schuldrecht S. 130. Täuschung der Erwartungen der unteren Klassen S. 131. Der Handstreich des Kylon S. 132. Die Niedermetzelung der Kyloneer S. 133. Der Krieg gegen Megara. Der Kampf um Sigeion S. 134. Der Verlust von Salamis S. 135. Die Noth der Städter und der Landleute S. 136.

10. Der Kampf um Salamis und die Sühnung der Blutschuld 138

Die neue Ethik. Solons Anschauungen S. 139. Streben und Geschick der Menschen S. 140. Folgen der Habsucht und Strafe der Uebelthat S. 141. Das richtige Maß und die Genügsamkeit S. 142. Solons Stellung zu seinen Standesgenossen S. 143. Aufforderung zum Angriff auf Salamis S. 144. Der Zug gegen Salamis S. 145. Der Proceß der Blutschuldigen S. 146. Die Reinigung des Landes S. 147. Epimenides S. 149. Der heilige Krieg S. 150.

11. Die Aufhebung der Lasten 151

Solons Verurtheilung der Haltung des Adels S. 152. Solons Stellung an der Spitze der Bedrängten S. 153. Zurückweisung der Tyrannis S. 154. Zugeständniß des Adels S. 155. Solons Vollmacht zum Friedensstifter S. 156. Die Befreiung der Schuldsklaven S. 157. Erleichterung der übrigen Schuldner S. 158. Die neue Währung S. 159. Milderung des Schuldrechts. Schutz der Bauernhöfe S. 160. Mißstimmung beider Parteien S. 161.

12. Die Verfassung Solons 161

Solons Vollmacht zur Ordnung der Verfassung S. 162. Die Aufgabe Solons S. 163. Die Rechte und die Pflichten S. 164. Die Schatzungsklassen S. 165. Der Organismus der Verwaltung S. 166. Die Archonten, Naukraren und Kolakreten S. 167. Der Rath der Vierhundert S. 168. Die Bedingungen der Wählbarkeit S. 169. Die Wahlen und die Wähler S. 170. Befugnisse der Archonten und Rathsherren S. 171. Organisation des Raths S. 172. Die Rechte der Bürgerschaft S. 173. Die Versammlung der Gemeinde S. 174. Die Redner S. 175. Die Verwaltung der Justiz S. 176. Die Handhabung des Blutrechts und des Strafrechts S. 177. Die Berufungsinstanz S. 178. Rechenschaftspflicht der Beamten S. 180. Ordnung des Kriegsdienstes S. 181. Die Leitourgieen S. 182. Das Finanzwesen S. 183. Die Klassensteuer S. 184. Die concurrirenden Gewalten S. 185. Die idealen Aufgaben des Staats S. 186. Die höchste Aufsichtsbehörde S. 187. Der Rath auf dem Areiopag S. 188. Die Heiligkeit der Stätte S. 190. Befugnisse der Areiopagiten S. 191. Bedeutung des Areiopags S. 193. Die Amnestie S. 194. Abmessung der Rechte und Pflichten S. 195. Vertheilung und Vereinbarung der Gewalten S. 196. Grundlage der neuen Staatsordnung S. 197.

Seite

13. Solons Gesetze 198

Das Strafrecht S. 199. Schutz des Eigenthums S. 200. Das Eherecht S. 201. Beschränkung des Luxus. Die Keuschheit der Frauen S. 202. Die Stellung der Frauen S. 203. Die Keuschheit der Männer. Die Pflichten der Kinder S. 204. Das Erbrecht S. 205. Die Vormundschaft. Die Bestattung S. 207. Feldpolizei S. 209. Vorschriften für wirthschaftliches Verhalten S. 211. Forderung der Erwerbsthätigkeit S. 212. Steigerung des Verkehrs. Oeffnung der Gymnasien S. 213. Die Schulen S. 214. Die Gymnasien S. 215. Die Waffenschule S. 216. Ausgleichung der Standesunterschiede S. 218. Das Gebot politischer Parteinahme S. 219.

14. Die Ordnung des Kultus 220

Opfer und Wettkämpfe S. 221. Der attische Kalender S. 222. Der Dienst der Demeter S. 223. Phrygische und aegyptische Einwirkungen S. 225. Kore und Demeter S. 226. Der Hymnus an die Demeter S. 227. Entführung und Wiederkehr der Kore S. 228. Verschmelzung des Dionysos und Osiris S. 229. Verbindung des Dionysos und der Kore S. 230. Die Eleusinien S. 231. Das Fest der Fackeln S. 233. Die Weihen S. 234. Das Schauen der Geweihten S. 236. Die Hoffnungen der Geweihten S. 237.

15. Der Abschluß der Reform 237

Beendigung der Gesetzgebung S. 238. Bedeutung der Reformen Solons S. 239. Das Ende des heiligen Kriegs S. 240. Der Krieg um Sigeion und Salamis S. 241. Solon in Aegypten und auf Kypros S. 242. Die Einnahme von Nisaea S. 244. Der Schiedsspruch der Spartaner S. 245. Der Krieg gegen Aegina S. 247. Solons Dichtungen S. 248.

16. Die Boeoter, Phokier und Thessaler 250

Nähere Verbindung Thebens mit Thespiae und Koroneia S. 251. Der Thessaler Kriegszug gegen Boeotien S. 252. Krieg der Thessaler gegen die Phokier S. 253. Die Siege der Phokier S. 254. Erneute Autorität der Alcmaeoniden S. 255. Das Emporsteigen Thebens S. 256.

17. Die dorischen Siedelungen im Osten und Süden 257

Die Städte auf Rhodos und Kreta S. 258. Die Insel Thera S. 259. Siedelung der Theraeer in Afrika S. 260. Die Berichte über die Gründung Kyrene's S. 261. Prüfung der Berichte S. 262. Das Ergebniß S. 265. Lage und Gebiet Kyrene's S. 266. Das Emporwachsen Kyrene's S. 267. Der Angriff der Aegypter S. 268. Die Freundschaft des Amasis. Arkesilaos II. S. 269. Learchos und Battos III. S. 270. Barka und Karthago S. 271. Neuordnung der Verfassung Kyrene's S. 272.

18. Pittakos von Lesbos 273

Parteikämpfe in Mytilene S. 274. Pittakos und Alkaeos im Kampfe gegen Sigeion S. 275. Der Sturz des Myrsilos. Unterliegen des Adels

Seite

S. 276. Charakter und Art des Alkaeos S. 277. Die Regierung des Pittakos S. 279. Die Gesetze des Pittakos S. 280. Das Geschick der Verbannten S. 281. Rücktritt des Pittakos von der Regierung S. 282. Die Familie der Sappho S. 283. Die Dichtung der Sappho S. 284. Sappho's Verhalten zu ihren Freundinnen S. 286. Ueble Nachreden und guter Nachruhm der Sappho S. 287.

19. Die Städte der Jonier 288

Ausgleichungen zwischen Adel und Bürgerthum S. 289. Thrasybulos von Milet S. 290. Parteikämpfe in Milet S. 291. Die neue Verfassung Milets S. 292. Die Gnomen des Phokylides S. 293. Der Tempel von Didyma S. 294. Parteikämpfe auf Samos S. 295. Die Phokaeer in Tartessos S. 296. Die Phokaeer an der Rhone S. 297. Die Gründung Massalia's S. 298. Kämpfe mit den Ligurern und den Karthagern S. 299. Die Verfassung Massalia's S. 300. Siedelung auf Korsika und an den Pyrenaeen S. 301. Die Ordnungen von Ephesos und Erythrae S. 302. Die Angriffe der Lyder S. 303. Fortschritte des Alyattes S. 304. Widerstand Kolophons, Klazomenae's, Priene's S. 305. Bias von Priene S. 306.

20. Kunst und Poesie der Jonier 307

Lebensweise der Jonier S. 308. Der Tempel von Ephesos S. 309. Die Bauwerke von Samos S. 311. Die Bildkunst S. 312. Simonides von Samos S. 313. Mimnermos von Smyrna S. 314. Die Satire S. 316. Aesopos S. 317. Hipponax von Ephesos S. 319.

21. Die Anfänge der Wissenschaft 321

Thales von Milet S. 322. Die Astronomie des Thales S. 323. Die Kosmologie des Thales S. 325. Anaximandros von Milet S. 326. Das System des Anaximandros S. 327. Anaximenes von Milet S. 329. Das System des Anaximenes S. 330. Charakter der ionischen Philosophie S. 331. Hekataeos von Milet S. 332. Unterlagen der Geschichtsschreibung S. 333. Die Logographen S. 335. Die sieben Weisen S. 336.

Dreizehntes Buch.

Die Befestigung der Aristokratie in Sparta und die Entwickelung der Demokratie in Athen.

Seite

1. Die Reform der Verfassung in Sparta 341

Die alte Verfassung und das Ephorat S. 342. Die Gefahren der Lage S. 343. Neu eindringende Tendenzen S. 344. Pflege der Musik und Poesie S. 345. Alkman S. 346. Uebelstände und Gegenmittel S. 348. Cheilon S. 349. Bildung der Aufsichtsbehörde S. 351. Sacrale Sanction

Seite

der Aufsichtsbehörde S. 352. Urheber und Zeit der Reform S. 354. Erhebung der Ephoren über die Könige S. 355. Die Befugnisse der Ephoren und der Könige S. 357. Bestellung der Ephoren S. 359. Die Wahl der Geronten S. 360. Beaufsichtigung und Regierung der Perioeken S. 361. Beaufsichtigung und Niederhaltung der Heloten S. 363.

Spartanische Disciplin 366

Die Pflege der rechten Gesinnung S. 367. Die Aufsicht und Censur der Ephoren S. 368. Uebelstände des ungleichen Besitzes im Herrenstand S. 369. Gegengewichte der Ungleichheit S. 370. Die Gleichheit der Erziehung S. 371. Die Leitung der Erziehung S. 372. Die Ziele der Erziehung S. 373. Gymnastik und Orchestik S. 375. Uebung des Verstandes, Festigung des Gemüths S. 376. Disciplin der Jünglinge S. 377. Scheinkrieg und Schauturnen S. 378. Ständige Censur der Jugend durch Männer und Greise S. 379. Kontrole und Schluß der Erziehung S. 380. Das spartanische Heer S. 381. Die Strafen der Feigheit S. 382. Bild- und Baukunst in Sparta S. 383.

3. Wirkungen der neuen Verfassung Sparta's 385

Die Gemeinschaft und ihre Glieder S. 386. Die Ehepflicht und das Eherecht S. 387. Die Erziehung der Mädchen S. 388. Die Stellung der Frauen S. 389. Beschränkung der individuellen Lebensführung S. 391. Ethische Bedeutung der Haltung des Herrenstandes S. 392. Der Druck des Staatszwecks und die Niederhaltung der Unterthanen S. 393. Die Compensationen S. 394. Wahlverwandtschaft und Spaltungen. Das Urtheil Platons S. 395. Gegensatz Sparta's zu den übrigen Kantonen S. 396.

4. Die Gründung der Hegemonie Sparta's 398

Bedrängniß der Eleer S. 399. Niederwerfung der Pisaten und der Triphylier S. 400. Der Zeustempel. Vertrag mit den Euaoeern S. 401. Die Stellung von Argos S. 402. Die Nemeen S. 403. Der Verlust Thyrea's S. 404. Sparta's Angriff auf Arkadien S. 405. Die Tegeaten S. 406. Niederlagen der Spartaner S. 407. Die Gebeine des Orestes S. 408. Wendung der Politik Sparta's S. 409. Das Bündniß zwischen Sparta und Tegea S. 410. Zutritt der Kantone Arkadiens S. 411. Zutritt Korinths S. 412. Gegenwirkung von Argos S. 413. Der Kampf der Dreihundert um Thyrea S. 414. Niedergang der Macht von Argos S. 415.

5. Die neue Machtstellung Sparta's 416

Wesen und Formen des spartanischen Bundes S. 417. Nationale Bedeutung des Bundes S. 418. Die Städte im Osten und das Reich der Lyder S. 419. Verhandlung und Bündniß mit Lydien S. 420. Abweisung der Jonier und Aeoler S. 421. Der Zug gegen Samos S. 422. Die Aegineten S. 424. Die Kunst der Aegineten S. 426. Seemacht der Aegineten. Eintritt Aegina's in den spartanischen Bund S. 427.

Seite

6. Adel und Volk von Megara 428

Minderung der Seefahrt von Megara S. 429. Die Lehren des Theognis S. 430. Urtheile über Volk und Adel S. 431. Besorgnisse des Theognis S. 432. Sieg der unteren Klassen S. 433. Maßnahmen für die Schuldner, gegen den Adel S. 434. Die Emigration S. 435. Hoffnungen und Zweifel S. 437. Verlangen nach Vergeltung S. 438. Rückkehr und Sieg der Emigration S. 439. Mäßigung im Siege S. 440. Minderung der Bedeutung Megara's S. 441

7. Die Parteien Athens und deren Führer 442

Die Philaïden S. 443. Die Alkmaeoniden S. 444. Die Peisistratiden S. 445. Tendenzen der großen Familien S. 446. Pediaeer, Diakrier, Paraler S. 447. Die Absichten der Parteiführer S. 448. Mahnungen Solons S. 449. Die neuen Wahlen S. 450. Peisistratos Herr der Burg S. 451. Solons Geschick S. 452. Miltiades' Siedelung auf dem Chersones S. 453. Solons Ausgang S. 455. Das Regiment des Peisistratos S. 456. Coalition der Pediaeer und der Paraler S. 457. Vereinigung der Alkmaeoniden und Peisistratiden S. 458. Des Peisistratos Rückkehr S. 459. Peisistratos' zweite Tyrannis S. 460.

8. Die Herrschaft des Peisistratos 460

Rüstung zur Rückkehr S. 461. Lager bei Marathon und bei Pallene S. 462. Treffen bei Pallene S. 463. Die Finanzen des Peisistratos S. 464. Peisistratos, Lygdamis, Polykrates S. 465. Reinigung von Delos. Eroberung Sigeions S. 466. Niederhaltung des Adels S. 467. Versöhnung mit den Philaïden S. 468. Hebung des Landbaues und des Gewerbes S. 469. Bestand der Verfassung S. 470. Die Bauten des Peisistratos S. 471. Die Panathenaeen S. 473. Der Kultus des Dionysos S. 477. Ländliche Dionysien. Lenaeen. Aeltere Dionysien S. 478. Ausbildung des Dithyrambos S. 479. Die Neuerung des Thespis S. 480. Die großen Dionysien S. 481. Die neue Theologie S. 483. Die Sprüche des Musaeos S. 485. Sammlung und Feststellung der Texte des Epos S. 488. Erfolge der Regierung des Peisistratos S. 488.

9. Die Regierung des Hippias 489

Pflege der Dichtung. Die Hermen des Hipparchos S. 490. Der Altar der zwölf Götter und des Pythion S. 491. Die Alkmaeoniden in der Verbannung S. 492. Uebernahme des Tempelbaus zu Delphi S. 493. Der Fall des Lygdamis und des Polykrates S. 495. Die Philaïden S. 496. Hipparchos und Harmodios S. 497. Der Mord des Hipparchos S. 498. Hartes Regiment des Hippias S. 499. Einbruch der Emigranten S. 500. Auswärtige Verbindungen des Hippias S. 501.

10. Die Griechen im Osten 503

Drohende Stellung Lydiens S. 504. Die Unterwerfung der Städte S. 505. Kyros in Sardes S. 506. Der Widerstand der Jonier S. 507.

Seite

Auswanderung der Phokaeer und Teïer S. 508. Lage der Städte unter persischer Hoheit S. 509. Die Griechen auf Kypros S. 510. Der Handstreich des Polykrates S. 511. Heer und Flotte des Polykrates S. 512. Kriegsthaten des Polykrates S. 513. Seeraub des Polykrates S. 514. Verbindung mit Aegypten S. 515. Hofhalt und Bauten. Ibykos S. 516. Anakreon S. 517. Die Sage vom Ringe S. 520. Kambyses' Rüstung gegen Aegypten S. 521. Polykrates' Annäherung an Persien S. 522. Die Umkehr der Hülfsflotte S. 523. Die Abwehr der Gegner S. 524. Der Zug der Spartaner gegen Samos S. 525. Der Ausgang des Polykrates S. 526. Die Herrschaft des Maeandrios S. 528. Die Perser auf Samos S. 529. Das Geschick des Anakreon und Ibykos S. 530. Das Fürstenthum auf dem Chersones S. 531. Des Gründers Miltiades Nachfolger Stesagoras und Miltiades S. 534. Die Fürsten der Griechen an der Donau S. 535. Des Miltiades Flucht S. 536. Imbros und Lemnos unter der Hoheit Persiens S. 537.

11. Die Perser in Makedonien und an der großen Syrte . . . 537

Die Sage von der Gründung Makedoniens S. 538. Bedeutung der Sage von der Gründung Makedoniens S. 539. Oresten, Eleimioten, Argeaden S. 540. Die Gründung von Aegae. Der Stammbaum des Perdikkas S. 541. Wachsthum der Herrschaft Aegae S. 542. König Amyntas S. 543. Der dritte Arkesilaos in Kyrene S. 545. Wiederaufrichtung der unumschränkten Gewalt S. 546. Anerkennung der Hoheit Persiens S. 547. Die Perser in Kyrene und Barka S. 548.

12. Sparta unter König Kleomenes 548

Die Erben des Anaxandridas und Ariston S. 549. Des Kleomenes und des Dorieus Ansprüche S. 550. Die Abweisung des Maeandrios S. 551. Vertrag zwischen Hippias und Sparta S. 552. Gegenwirkung der Alkmaeoniden S. 553. Mißlingen des Angriffs der Spartaner S. 554. Zug der Spartaner und der Verbannten gegen Hippias S. 555. Antheil der Spartaner und Athener am Sturz des Hippias S. 556. Der Zwist zwischen Theben und Plataeae S. 557. Verweisung der Plataeer an Athen S. 558. Des Dorieus Gründung am Kinyps S. 559. Das Ende des Dorieus S. 560.

13. Die Intervention Sparta's gegen die Demokratie in Athen 561

Die Emigration und die Einheimischen S. 562. Der Krieg gegen Theben S. 563. Kleisthenes' Uebertritt zum Volke S. 564. Die neuen Stämme S. 565. Die Adelspartei und die Spartaner S. 566. Kleomenes in Athen S. 567. Die Reaktion S. 568. Erhebung der Bürger und Bauern S. 569. Die Coalition gegen Athen S. 570. Einfall der Peloponnesier, Boeoter und Chalkidier S. 571. Abmarsch der Korinther S. 572. Auflösung des Bundesheeres S. 573. Niederlagen der Boeoter und Chalkidier S. 574. Athens Stellung auf Euboea S. 575. Bündniß Thebens mit Aegina S. 577. Wendung der Politik Sparta's S. 578. Hippias in Sparta S. 579. Widerstand der Bundesgenossen S. 580. Die Drohung des Artaphernes S. 582. Der Krieg gegen Aegina S. 583.

Seite

14. Die Reform des Kleisthenes 585

Stellung des Kleisthenes S. 586. Die Sammtgemeinden S. 587. Die Stammheroen S. 589. Fortdauer der alten Corporationen S. 590. Die Neubürger S. 591. Beschränkung der Amtsgewalt der Archonten S. 593. Die Prytanen S. 594. Die Einnehmer und die Schatzmeister S. 595. Das Kriegscollegium S. 596. Die Volksgerichte S. 598. Folgen der Ausdehnung der Volksjustiz S. 600. Nunmehrige Befugnisse des Archontats S. 601. Die Sicherheiten gegen die Aristokratie S. 602. Die Gefahr der Tyrannis S. 603. Die Möglichkeit der Vorbeugung S. 605. Der Ostrakismos S. 606. Das Privilegium S. 608. Wirkungen des Ostrakismos S. 609.

15. Lage und Aussichten der Demokratie in Attika 610

Bevölkerung und Bodenertrag S. 611. Gewerbe und Handel S. 612. Die Kosten des Unterhalts S. 613. Das Verhalten des Adels S. 614. Ausgleichung des alten Standesunterschieds S. 615. Die Haltung der Bauern und Bürger S. 616. Die Erfolge des Freistaats S. 617. Das neue Rathhaus S. 618. Die Tyrannen und die Befreier S. 620. Die Dionysien und das Theater S. 621. Tragoedie und Komoedie S. 622. Die Ehren des Harmodios und Aristogeiton S. 624.

16. Kroton und Sybaris 625

Wachsthum der Städte in Unteritalien S. 626. Die Zerstörung von Siris. Die Schlacht am Sagras S. 627. Milon von Kroton S. 628. Pythagoras von Samos S. 629. Die Lehre des Pythagoras S. 630. Bildungsgang des Pythagoras S. 633. Die Wanderung der Seelen S. 634. Pythagoras in Kroton S. 635. Fruchtbarkeit des Gebiets von Sybaris S. 637. Blüthe und Größe von Sybaris S. 638. Telys von Sybaris S. 639. Der Krieg zwischen Sybaris und Kroton S. 640. Die Zerstörung von Sybaris S. 641. Verfolgung der Pythagoreer S. 642. Kroton unter Kleinias S. 643. Ausgang des Pythagoras S. 644. Sinken des Uebergewichts der Hellenen in Unteritalien S. 645.

17. Das Fürstenthum in Sicilien 645

Vordringen der Hellenen gegen die Phoeniker S. 646. Gegenwirkung Karthago's S. 647. Die Gründung von Akragas S. 648. Die Tyrannis des Phalaris S. 649. Der Stier des Phalaris S. 650. Der Sturz des Phalaris S. 651. Theron Fürst von Akragas S. 652. Gründung des Fürstenthums in Gela S. 653. Die Erfolge des Hippokrates S. 654. Der Krieg gegen Syrakus S. 655. Gelons Throngelangung in Gela S. 656. Die Erwerbung von Syrakus S. 657. Die Vernichtung von Megara S. 658. Die Hauptstadt des Reichs S. 659. Flotte und Heer Gelons S. 660. Regierungsweise Gelons S. 661. Anaxilaos von Rhegion S. 662. Die Karthager und Tyrrhener. Angriff auf Alalia S. 663. Die Eroberung von Herakleia am Eryx S. 664.

Seite

18. Kunst und Wissenschaft bei den Griechen im Westen . . . 665

Die Bildwerke von Selinus S. 666. Stesichoros von Himera S. 667. Verpflanzung der Philosophie nach Westen S. 668. Des Pythagoras Lehre von der Gestaltung der Dinge S. 669. Die Astronomie des Pythagoras S. 670. Das System der Zahlen S. 671. Die Harmonie S. 673. Bedeutung und Wirkung der Lehren des Pythagoras S. 674. Des Xenophanes Wanderungen S. 675. Selbstgefühl und Kritik des Xenophanes S. 677. Die Naturlehre des Xenophanes S. 678. Das wahre Sein S. 679. Die nächste Aufgabe S. 681.

PRINCETON
REC. AUG 1882
THEOLOGICAL
SEMINARY

Zwölftes Buch.

Das neue Fürstenthum und die unteren Stände.

1. Umblick.

Von Anlagen aus, die die Stämme der Griechen mit ihren Verwandten in Iran, an den Ufern des Indus theilten, sind die Hellenen zu weit abweichender, ja zu entgegengesetzter Auffassung des Lebens und seiner Aufgaben gelangt. Die Arier in Iran wollten den Kampf der lichten gegen die finstern Geister mitkämpfen; die Entwicklung der Arier im Gangeslande lief dahin aus, die sinnliche Welt für die Welt der Unreinheit und des Scheins zu erklären, die Existenz in dieser Welt über alles Maß hinaus elend und traurig zu finden. Wenn die Inder von diesem Standpunkte aus den Leib nicht energisch genug quälen, nicht früh genug zerbrechen, das Ich nicht gründlich genug auslöschen zu können meinten, wenn sie nur in der Welt der Beschaulichkeit, der Abstraction und der Phantasie, nur für den Himmel und im Himmel leben wollten, während sie thatsächlich zwischen unbarmherzigerer oder milderer Ascetik und der Hingabe an heißen Sinnengenuß hin und wieder schwankten, sind die Griechen in höherem Maße als irgend ein anderes Volk dazu gekommen, für das Diesseits, für die edle Ausbildung des einzelnen Mannes in Tüchtigkeit des Körpers und der Seele, für die Aufgaben ihrer Gemeinwesen zu leben.

Welche Ursachen haben zu so verschiedenen Ergebnissen geführt? Wollte man den tiefgreifenden Unterschied dadurch erklären, daß die Arier in Iran und am Indus selbständig ohne Einwirkung fremder Kulturen zu den Standpunkten gelangt seien, die für ihre Haltung und Gesinnung entscheidend geworden, die Griechen dagegen mannigfaltige Einflüsse von außen her erfahren hätten, so ist die Thatsache richtig, der Schluß hinfällig. Wohl ist die Bildung der Griechen nicht ohne erhebliche Einwirkung fremder Kulturen vor sich gegangen, und nicht darin liegt die Bedeutung des hellenischen Genius, daß er seinen Erwerb allein aus dem Borne seiner Anlagen in spröder selbsteigener Originalität geschöpft hätte; seine Kraft liegt vielmehr darin, die mannig-

faltigen und wirksamen Anregungen, die ihm aus der Kultur der Karer und Phoeniker, der Lyder und der Aegypter zu Theil wurden, selbstständig verarbeitet, seinem Wesen assimilirt zu haben. Aber die Art und das Wesen dieser fremdländischen Kulturen konnten den Griechen vieles, nur nicht die Antriebe zu jener Lebensauffassung geben, ja eher in die entgegengesetzte Richtung lenken.

Von allen Zweigen der arischen Völkerfamilie waren den Griechen die günstigsten Bedingungen gesunder Entfaltung zu Theil geworden: ein Gebiet von mäßigem Umfange, von mannigfaltiger und prägnanter Gliederung, von festen und übersehbaren Formen; ein Gebirgsland mitten im Meere, mit einem Boden, der Arbeit verlangte, aber nicht durch das Uebermaß derselben erdrückte. Nicht minder glücklich war ihre Halbinsel zu den Gebieten der auf den ersten Stufen der Entwicklung stehenden wie der vorgeschrittenen Völker gelegen. Den Zugang zur Halbinsel von Norden her sperrten schwer überschreitbare Bergzüge; dagegen mußte ihre Lage an der Westseite des aegaeischen Meeres sie früher oder später mit den alten Bildungen des Orients, mit dem Nilthale in Verbindung bringen, ohne daß doch eine jener gewaltigen Mächte des Orients nahe genug war, auf die Anfänge der griechischen Bildung erdrückend zu wirken.

Vergegenwärtigen wir uns rückblickend die Stadien des Bildungsprozesses, den die Griechen auf Grundlage dieser glücklichen Lebensbedingungen bis zur Mitte des siebenten Jahrhunderts durchschritten hatten, den Standpunkt, zu dem sie um diese Zeit gelangt waren.

Von Norden her kommend, hatten die Stämme der Griechen die Thäler und Berge der Halbinsel zuerst mit ihren Heerden durchzogen, bis in den günstiger organisirten Landschaften der Osthälfte der Ackerbau neben der Pflege der Heerden Raum gewann. Die Fehden der Hirten auf den Bergen mit den Bauern der ergiebigeren Ebenen des Ostens wird an Stelle des patriarchalen Ansehens der Stammältesten Kriegsleute an die Spitze der Gaue gebracht haben, neben denen die Opfersänger in Ehren standen, die die lichten und freundlichen, die wasserspendenden Geister des Himmels anzurufen verstanden. Da geschah es, daß der Orient von der syrischen Küste her zu den Griechen kam nicht als Eroberer mit großem Heereszuge, sondern in der Gestalt des Seefahrers, des siedelnden Kaufmanns. Die Phoeniker landeten von den Inseln des aegaeischen Meeres her, die sie in ihre Gewalt gebracht hatten, an den Gestaden der Halbinsel. Auf den Eilanden, hart vor derselben, auf Kythera, Salamis, Minoa, Euboea,

gründeten sie ihre Stationen. Dann faßten sie auf dem Festlande Fuß: auf der Küste des lakonischen, des argolischen Golfs, zu Melite und Marathon, auf der Kadmeia und am Golfe von Pagasae. Bei den Stämmen der Griechen, in deren Gebieten sie sich niedergelassen, kamen ihre Kulte neben den nationalen zur Geltung. Nicht nur neue Verehrungen lehrten sie den Griechen; sie wurden deren Lehrmeister auch in Thon- und Erzarbeit, im Mauerbau und im Bergbau. Waren die Kolonisten der Phoeniker stark genug, die Stämme der Berbern, der Sikeler und Iberer unterthan zu machen, die der Griechen waren oder wurden durch die Anregungen und die Machtmittel, die sie von den Ansiedlern empfingen, stark genug, sich gegen diese zu behaupten. In der Schule der Phoeniker gereift, gelang es unter Führung kriegstüchtiger Fürstengeschlechter den Griechenstämmen, die Fremdlinge an der Bucht von Argos, in Attika, im Becken des See's Kopaïs zurückzuwerfen. Nach solchen Erfolgen vermochten die Fürsten, die sie davon getragen, sich in stattlichen Bauwerken, in Burgen, zunächst zur Sicherung gegen die Phoeniker, in Grabstätten, dann aber auch in dreisterer Seefahrt, in größeren Raub- und Kriegsfahrten zu versuchen. Wie heftig danach die Fehden der Kantone gegen einander sein mochten, wie häufig die Raubzüge zur See und zu Lande, dennoch gelangen in dieser Periode die ersten Schritte politischer Organisation, und gemeinsame Opfer verschiedener Stämme gewährten auch dem friedlichen Verkehr Anregung und weiteren Spielraum.

Der Fortgang auf diesem Wege wurde gewaltsam unterbrochen. Ein Hirtenstamm im Nordwesten der Halbinsel, dem seine Weiden wohl zu eng geworden, warf sich auf das reichere Land im Osten. Dieser Einbruch der Thessaler führte zu weitgreifender Veränderung der Besitzverhältnisse auf der Ostküste der Halbinsel, auf dem Peloponnes. Vor den Thessalern weichende Stämme trieben ihrer Seits andere Stämme aus den alten Wohnsitzen. In langen Kämpfen ging ein ansehnlicher Theil der bereits gewonnenen technischen Kultur verloren, ein nicht geringer Theil des hellenischen Volkes wurde gezwungen, außerhalb der Halbinsel neue Sitze zu suchen.

Den primitiven Formen des Stammlebens, der Herrschaft der Aeltesten folgte im Innern Asiens entweder durch Waffenerfolge eines Stammhauptes oder durch nationale Reaktion gegen den Druck übermächtiger Nachbarschaft die Erhebung eines gewaltigen Königthums, das größere Gebiete zusammen erobert, die Früchte des Krieges für sich ausbeutet und bald mit derselben Machtfülle wie über die Be-

siegten auch über den eigenen Stamm gebietet. Analoge Wandelungen konnten nach der Vertreibung der Phoeniker eintreten, konnten die Angriffe der Thessaler oder der Dorer, die die Eroberung an die Stelle der Fehden setzten, auch für die Griechen herbeiführen.

Wiederum war es nicht am wenigsten die Natur des Terrains, die Bodengestaltung der Halbinsel, welche durchgreifendere Erfolge des Angriffs, jenen Wandlungen im Orient ähnliche Ergebnisse verhindert hat. Der Halbinsel fehlt ein dominirendes Gebiet; ihre Bergzüge und Thalengen gaben der Vertheidigung starke Stützpunkte gegen den Angriff, und die Mauern der Burgen waren durch die Lanze nicht leicht zu überwältigen. So beschränkten sich die Erfolge der Thessaler, Aetoler, Dorer, der von ihnen verdrängten Arnaeer und Achaeer, Dryoper und Minyer auf die Eroberung einiger Landschaften, einiger Gemarkungen, so bewahrte das Leben auf der Halbinsel auch nach dieser neuen Occupation, nach dieser neuen Besitzvertheilung seinen kantonalen Charakter. Nicht anders gestaltete sich das Leben des Theiles der Hellenen, der durch diese Occupation, diese neue Besitzvertheilung gezwungen, die Halbinsel verlassen hatte, der nothgedrungen Angreifer der Inseln des aegaeischen Meeres, der Küste Anatoliens geworden war. Die Auswanderer schifften nicht in einheitlicher Masse hinaus; die Auswanderung erfolgte wie der Angriff in einander folgenden Abschnitten. Einzelne Schaaren erkämpften sich, jede unter einem besonderen Führer, diese und jene Insel des aegaeischen Meeres, diese und jene Gemarkung auf dem Gestade Asiens. Es waren gesonderte Siedelungen, deren Gruppen nicht einmal durchweg in gemeinsamen Opfern ein schwaches Band der Vereinigung fanden. So geschah es, daß diese neuen Besitzungen der Hellenen den begrenzten, lokalen Charakter des griechischen Lebens fast noch schärfer hervortreten ließen als das Mutterland. Weder auf der Halbinsel noch hier hat sich ein weithin gebietendes Königthum erheben können. Obwohl durch eine lange Periode von Kämpfen befestigt, bleibt das Fürstenthum im Mutterlande auf die Landschaft, in den neuen Siedelungen auf die Stadt und deren Gemarkung beschränkt.

Blieb den Hellenen das kantonale Leben bewahrt, das gewichtigste Ergebniß der Stürme der neuen Occupation der Halbinsel war die höchst bedeutsame Erweiterung des hellenischen Gebiets. Das aegaeische Meer war die See der Griechen geworden. War der Orient vordem auf den Schiffen der Phoeniker an die Küsten von Hellas gekommen, die Griechen selbst hatten ihn jetzt aufgesucht. Die Karer und Phoe-

niker auf den Kykladen mußten vor ihnen weichen, auch auf Kreta und Rhodos, ja im Angesicht der phoenikischen Küste auf Kypros faßten die Griechen Fuß. Die Kulturelemente, welche ihnen vormals die Phoeniker zugetragen, fanden sie in breiterer Gestaltung auf Kreta und Rhodos, mit dem Leben der Lyder kamen sie in nächste Berührung. Die Förderungen, die sie nunmehr durch fremdes Besitzthum empfingen, waren eingreifender und nachhaltiger als die, welche ihnen vordem die Stationen der Phoeniker auf ihre Küste gebracht hatten. Nicht nur die Kulte, die sie auf den Inseln, insbesondere auf Kreta, auf der Küste Asiens vorfanden, nahmen die Griechen auf; dieselben übten zum Theil nicht unerhebliche Rückwirkungen auf ihre religiösen Anschauungen. Den phoenikischen Städten auf Kreta entlehnten sie auch den Gebrauch der Schrift; das phoenikische wie das lydische System des Gewichts, des Maßes und der Münze machten sie sich zu eigen.

Die kantonale Staatsbildung ist die dauernde Grundlage der weiteren Entwickelung der Hellenen geblieben. Wie von jeher in den Gauen des Mutterlandes pulsirte auch in den Gründungen der Griechen jenseit des aegaeischen Meeres auf allen Punkten selbstständig und individuell gestaltetes Leben. Die Kämpfe des Angriffs und der Abwehr, der Besitzergreifung und Vertheidigung mußten überall gesondert durch eigene Kraft der kleinen Gemeinschaften vollbracht werden. Ueberall war man genöthigt, sich in neuen Verhältnissen einzurichten, neue Ordnungen des Lebens zu finden. Die Selbstthätigkeit aller dieser kleinen Gemeinwesen war ebenso gegeben als gefordert. Ein Staatsleben, welches nur einen Gau, eine Landschaft, eine Stadt umfaßt, welches darauf gewiesen ist, sich durch eigene Kraft zu behaupten, welches von Niemand Hülfe zu erwarten hat als von sich selbst, muß die Thätigkeit Aller in ganz anderer Weise anregen, als ein Volksleben, welches über weite Gebiete ausgebreitet daliegt. Die gemeinsame Gefahr und die gemeinsamen Aufgaben schlossen seit dem Beginne der Wanderungen die Bevölkerung jedes Kantons weit enger zusammen als zuvor. Mehr und länger als früherhin hatten die Gaugenossen den Schutz der Burgen und Mauern suchen müssen. Die Wohnungen drängten sich in den Mauern zusammen. Noch weniger als auf der Halbinsel vermochte man auf der Küste Asiens ohne den schützenden Mauerring zu bestehen, und wir sahen, wie selbst der Angriff der Vertheidigung gegenüber den Stützpunkt der Mauern suchte.

Die vielbewegten Zeiten der Wanderung entschieden nicht nur den Gang der politischen, sondern auch den der geistigen Entwicklung der

Hellenen, welche dann ihrer Seits wiederum bedeutsam auf das politische Leben zurückwirkte; nicht nur durch jene neuen Kulturelemente, welche sich die Griechen auf den Inseln, auf Kreta, auf der Küste der Lyder aneigneten, vielmehr durch die neuen und vielfachen Aufgaben, welche insbesondere den Siedlern auf der anatolischen Küste gestellt waren. In der Periode, welche vor dem Einbruche der Nordstämme liegt, hatte die Neigung des griechischen Geistes zur Phantastik nur an der Mannigfaltigkeit und Bestimmtheit der landschaftlichen Lebensbedingungen ein gewisses Gegengewicht. Durch das erregte Treiben der Wanderungen und Umsiedelungen erhielt jene Richtung an den vielfachen und dringlichen Aufgaben des wirklichen Lebens eine ganz andere und bei weitem stärkere Widerlage. Nun zügelte die Macht der Wirklichkeit, die Wucht der Praxis den Idealismus der Phantasie. Die Forderungen der Gegenwart waren gebieterisch, die Nöthigungen der Lagen unabweisbar. Ueberall gab es Krieg und Fehde. Dort waren Fremde eingedrungen, hier hatte man selbst einen Streifen Landes gewonnen, eine Mauer gezogen, an deren Behauptung die Existenz hing. Hier war anzubauen und zu ordnen, die gewonnene Gemarkung zu theilen, dort das Vordringen des Feindes zu hindern. Der Kampf für den heimischen Herd ging durch alle diese kleinen Gemeinschaften. Die Thätigkeit und die Kräfte Aller waren in hohem Maße in Anspruch genommen. So wurde der Blick von dem Himmel auf die Erde, von der Anschauung der Götter zu den Thaten der Menschen herabgezogen. Mit seinen Seefahrten und Ueberfällen, mit seinen Kämpfen und Entbehrungen erzog dies Leben ein mannhaftes und kriegerisches, ein rüstiges und thatkräftiges Geschlecht. Jedermann war auf seinen Arm und seinen Blick, auf seine Kraft und seinen Muth angewiesen, durch die er allein die Abenteuer und Drangsale des Krieges und der Seefahrt zu bestehen vermochte. So konnte es geschehen, daß die Freude an diesen Thaten und Wagnissen auch die Poesie ergriff, daß der Heldengesang den Hymnengesang, die weltliche Poesie die geistliche überholte, daß das Epos die Kämpfe der Gegenwart in den Thaten der Helden der Vorzeit idealisirte. Das menschliche Wesen und Treiben erlangte das Uebergewicht in dem Maße, daß die Götter nach dem Bilde der Könige und Helden umgeformt wurden, daß Phantasie und Realität in der Anschauungsweise der Griechen zu gleichem Gewichte gelangten.

Es waren nicht Priester, es waren die Sänger der Heldenlieder und des Epos, die den Griechen einen Kanon ihrer Religion schufen,

ihre Göttergestalten anschaulichst ausprägten. Dieser Kanon faßt das Uebersinnliche, das Göttliche und Geistige in der Form der Natur, in der Gestalt des Menschen. Die gesammte Natur wird mit diesem Kanon den Griechen zur Erscheinung, gewisser Maßen zum Körper der Geisterwelt. Ueberall ist sie von Geistern erfüllt, bewegt, bevölkert; in den Bächen und Quellen, in den Eichen und Felshöhlen, auf den Berghalden wie in den Waldschluchten leben diese Geister; in den Bewegungen des Meeres wie in den Erscheinungen des Firmaments sind die Götter gegenwärtig. In der Hoheit und Majestät des hellen, des wetterdunkeln Himmels erblicken die Griechen den Zeus, in dem gewaltigen Schlag der Wogen empfinden sie die Macht des Poseidon, im Toben des Gewittersturms sehen sie die kämpfende, im blauen Glanze des Himmels die siegreiche Athena, in dem reinen Strahle des Lichts den Apollon, den Schauer und Rächer allen Frevels. Denn nicht nur die Erscheinungen der Natur sind in diesen Göttern verkörpert, die Griechen erkennen in ihnen auch die Hüter der sittlichen Triebe, die die Familie, die Gemeinde zusammenhalten, die den Frieden und das Recht schützen, Schuld und Ueberhebung ahnden.

Hatten die langen Kämpfe der Wanderungen und Ansiedlungen das Fürstenthum an der Spitze der Kantone, der neuen Siedelungen nur emporheben und kräftigen können, mit der Befestigung der neuen Gemeinwesen erstarkte auch der Adel, welcher die Fürsten umgab. In den eroberten Kantonen der Halbinsel bildeten die Nachkommen der Kriegsleute, die die Eroberung vollbracht und erweitert, einen weit zahlreicheren Herrenstand als vordem die begüterten Grundbesitzer, die den Waffen gelebt und das Mahl des Fürsten getheilt, seinen Rath gebildet und mit ihm das Recht gefunden hatten. In den Kantonen, welche sich der Eroberung erwehrt hatten, war die Zahl der seit Alters in den Waffen, in der Opferkunde hervorragenden Familien durch geflüchtete Familien edeler Abkunft, namentlich aber durch alle die verstärkt worden, welche in den Zeiten der Noth und Bedrängniß für die Vertheidigung des heimischen Gaues eingetreten waren. In den neuen Siedelungen war der Adel kaum minder zahlreich als in den eroberten Kantonen der Halbinsel: die Nachkommen derer, die das Stadtgebiet gewonnen, die Gemarkung getheilt, vertheidigt und gemehrt hatten, bildeten hier den Herrenstand. Die Gleichheit der Stellung und des Interesses, welches überall die Glieder des Herrenstandes verband, mußte bei der geringen Ausdehnung und Uebersehbarkeit der Gemeinwesen hier früher als anderswo zur Wirkung gelangen, mußte

auch dem Fürsten gegenüber nachdrücklicher zur Geltung kommen, sobald die Empfindung der Nothwendigkeit strammer Zusammenfassung der Kräfte durch eine leitende Spitze nicht mehr vorwaltete. Dieser Moment war eingetreten, als mit dem Beginne des achten Jahrhunderts die Kämpfe der Eroberungen und Ansiedlungen allmählich zur Ruhe kamen, als friedlichere Zustände folgten, als die alte Opfergemeinschaft der Nordoststämme erneuert und erweitert, eine neue Opfergemeinschaft auf dem Peloponnes begründet wurde. Der Herrenstand führte die Waffen wie der Fürst; opferte der Fürst für das Gemeinwesen — auch im Kreise des Herrenstandes gab es nicht wenige Familien, die althergebrachter Opfer, althergebrachter Opfergesänge kundig waren; war der König der oberste Richter — die Edelleute waren die Beisitzer seines Gerichts oder sprachen in seinem Auftrage. Seine wie ihre Urtheile hatten das geltende Recht, die herkömmliche Satzung geschaffen. Es waren die Leistungen des Adels in den Waffen, bei den Opfern, im Kultus, im Gericht, auf denen das Gemeinwesen ruhte. Bei der Getheiltheit des Lebens der Griechen war das Königthum ohne nationale Bedeutung, bei der Uebersehbarkeit der Verhältnisse, der Aufgaben dieser kleinen Kantone konnte es entbehrt werden. Die Berathung des Adels, die Versammlung der Gaugenossen, die Abhaltung des Gerichts konnte auch unter anderem Vorsitz, unter anderer Leitung vor sich gehen. Indem der Herrenstand sich als den wesentlichen, den maßgebenden Faktor des Gemeinwesens erkannte, beschränkte oder stürzte er das Fürstenthum, organisirte er sich durchgreifender als zuvor, um die Regierung an Stelle des Fürsten zu übernehmen. Der erste Staat, in dem die entscheidende Stimme der Vertretung, der Versammlung des Herrenstandes zufiel, war Sparta. Hier waren es nicht friedliche Verhältnisse, die zu dieser Wandelung, zu jener eigenthümlichen Institution des Doppelkönigthums, die die Monarchie für Sparta zugleich aufhob und festhielt, führten; es war das Bedürfniß der Abwehr, stärkerer Kriegskraft, das zwei Gemeinwesen zur Verschmelzung nöthigte. In Korinth und Theben fiel das Königthum um die Mitte des achten Jahrhunderts, in Attika ging der Herrenstand Schritt vor Schritt von der Mitte des achten Jahrhunderts abwärts gegen das Erbkönigthum vor, bis er es nach siebzig Jahren beseitigt hatte. Nicht länger behauptete sich das Königthum in der Mehrzahl der Städte jenseit des aegaeischen Meeres.

Nachdem der Adel die Regierung der Kantone und Städte übernommen, begann eine Fortsetzung der Zeiten der Wanderungen und

Ansiedelungen umfassender Art. Eine neue weitausgreifende Expansion des hellenischen Volkes erfolgte durch zahlreiche Pflanzungen und Gründungen. Nicht nur auf der Nordküste des aegaeischen Meeres, an den Gestaden der Thraker, welche den Besitz dieses Meeres für die Griechen zum Abschluß brachten, auch an den Küsten des schwarzen Meeres erhoben sich im Süden, Westen und Norden die Pflanzstädte der Milesier. Der Westen des Mittelmeeres öffnete sich in vielverheißender Weise, die Kolonieen der Chalkidier, Korinther, Megarer faßten auf Sicilien, die der Achaeer in Unteritalien Fuß, und etwa ein Jahrhundert nach dem Falle des Königthums erschloß sich den Griechen auch das alte Wunderland am Nil, das den Anregungen und Förderungen, die die Griechen von Karern, Phoenikern und Lydern empfangen hatten, neue und nachhaltige Einwirkungen folgen lassen sollte. Und noch gefährdete kein übermächtiger Feind weder im Osten noch im Westen selbst die vorgeschobensten Posten der Griechen. Wohl hatten die Raubzüge der Kimmerier die ionischen und aeolischen Städte geschädigt, die Macht der Lyder war unbequem aber nicht erdrückend geworden, die der Meder begann sich erst eben im fernen Osten zu bilden.

Indem die Regierung des Adels den gesammten Herrenstand unmittelbar an dem Wohl und Wehe des Staats betheiligte, die Kolonisation die Aufgaben wiederholte, welche die Zeiten der Wanderungen gestellt hatten, konnte nicht ausbleiben, daß die im Leben der Griechen angebahnte Ausgleichung zwischen den realen und idealen Werthen, zwischen praktischem Verstand und lebhafter Empfindung, zwischen Thatkraft und gemüthlicher Erregung, zwischen Geistigkeit und Sinnlichkeit, zwischen Aktivität und Receptivität sich allseitig vollzog, daß diese Momente zu gegenseitiger Sättigung und Durchdringung gelangten. Das nationale Wesen wuchs vollkommen in diese Harmonie hinein. Es ist der an Körper und Seele tüchtige Mann, stark und gewandt an Gliedern, tapfer im Kampfe, frei von Gewinnsucht, eifrig für das Gemeinwohl, der dem Leben und Streben der Edelleute als Ideal vor Augen steht. Wohl erkennen sie, daß ihre bevorrechtete Stellung im Gemeinwesen ihnen auch Pflichten auferlegt. Eine ernstere Auffassung des Lebens, eine Steigerung der ethischen Forderungen über den Kanon hinaus, den das Epos gezeichnet, erwuchs aus dem neuen Pflichtenkreise, in den sie sich gestellt sahen, und mit der strengeren Auffassung der Pflicht wurden auch die Vorstellungen von den Göttern reiner und tiefer, als sie das Epos gefaßt hatte. Wiederum sind es die Dichter, die dieser neuen Auffassung Leben und Ausdruck geben,

indem sie den Hymnus neben dem Epos wieder in sein Recht setzen und durch den Choral dem Kultus zu reicheren Formen helfen. Die überlieferte religiöse Praxis, das Ritual der alten Festgebräuche, die traditionellen Vorschriften der Reinheit und der Sühnungen, der Einfluß der Orakelstätten, insbesondere der Delphi's helfen der intensiveren religiösen Empfindung, der übersinnlichen Seite der Religion ihren Platz im Gemüthe der Griechen behaupten. Aber der Grundzug bleibt unerschüttert. Das Leben der Götter ist das sittlich erhöhte Leben der Griechen. An diesem Maßstabe hat der Mensch sich zu messen, diesem Ideal hat er nachzustreben. Nach dem sittlichen Zuge in seiner Brust, den er im Wesen des Zeus, des Apollon, der Athena wiederfindet, hat er sein Leben zu führen. Das potenzirte menschliche Wesen, das den Göttern beigelegt war, ließ keinen ausschließenden Gegensatz zwischen dem Heiligen und dem Weltlichen übrig. Die Ethik dieser Religion war von der Ethik des Staats nicht verschieden und die sittliche Kraft wesentlich auf das Diesseits, auf den Staat concentrirt.

Wie die Griechen von diesem Standpunkte aus die Götter in der Natur, in der vollendeten Gestalt und Art des Menschen erblicken, erkennen sie den Staat in der Gemeinschaft, die auf dem Markte, in der Versammlung der Gaugenossen, in den Festzügen zu greifbarer Erscheinung kommt. Ueber diese Begrenzung hinaus begreifen sie den Staat nicht, sie können ihn nur in dem Umfange denken, daß Eine Versammlung ihn zu umfassen vermag. In der Ethik handelt es sich weder um Abthun des natürlichen Menschen, noch um Versenkung in die sinnliche Natur. Es fehlte den Griechen keines Weges an sinnlichen Impulsen, ihr ganzes Wesen war und blieb von einer derben Sinnlichkeit getragen; aber sie fühlten sich von derselben weder überwältigt noch belästigt. Es war ein glückliches Gleichgewicht natürlicher Genußliebe und Mäßigkeit, sinnlicher und idealer Instinkte in ihnen. Der naive Humanismus des Epos, die strengere Auffassung der aristokratischen Zeit verlangt nichts, als daß der Mensch dem guten Zuge des Innern, dem Instinkte seiner Vernunft folge, daß er dies sein Wesen in sich und an sich auslebe und entfalte. Die Aufgabe ist die Mäßigung, die Veredelung des natürlichen Triebes, die Herrschaft über die Heftigkeit des Gemüths und der Leidenschaften; es handelt sich um die Aufhebung der Selbstsucht nur soweit der Eine den Andern anzuerkennen, nur soweit sich das Individuum dem Kreis der Familie, des Gemeinwesens unterzuordnen, sich mit deren Gehalt zu erfüllen, mit deren Pflichten zu durchdringen hat. Die Möglichkeit solcher Ver-

edelung und Hingebung ist bei den Griechen niemals in Zweifel gezogen worden. Mit dieser edeln Anlage der menschlichen Natur ist ihnen auch die Gestalt des Menschen fähig und bestimmt, die Schönheit der Seele zur vollen Erscheinung zu bringen. Es ist die Aufgabe des guten Mannes, seinen natürlichen Menschen mit dem Adel jener Gesinnung und Tugend zu beherrschen oder vielmehr zu erfüllen. Die edle Gesinnung arbeitet er in seinen Körper ein; sie prägt sich in demselben aus; denn der Körper ist die sichtbare Seele selbst. Die Griechen wollen den Menschen, aber den ganzen Menschen in seiner vollen sinnlichen Gesundheit und Tüchtigkeit, in der ungehemmten Herrschaft über seine Glieder und Muskeln, in der Freude an der Fülle seines eigenen Lebens und seiner eigenen Kraft. Nur aus diesem Standpunkte ist das ungemeine Gewicht zu erklären, welches die Aristokratie auf allseitige Uebung und Durcharbeitung des Körpers legt, auf die Bildung des Leibes zur Schönheit, Schnelligkeit, Muskelkraft und Gewandtheit, auf jene systematische Gymnastik, welche seit den Zeiten der Adelsherrschaft bei ihnen entwickelt worden ist. Das Ideal „des schönen und guten Mannes," welchem sie nachtrachten, die edle Gesinnung in einem kraftvollen und allseitig entwickelten Leibe war ein allgemeines: aber diese Allgemeinheit war wieder dadurch gebrochen, daß es nicht darauf abgesehen war, überhaupt ein schöner und guter Mann zu sein, sondern dieses Ideal in diesen bestimmten Verhältnissen, in dieser Gemeinde, in diesem Staate zu realisiren. Das Ideal des schönen und guten Mannes ist bei den Griechen vielmehr das Ideal des schönen und guten Edelmannes von Sparta oder von Athen; das Ideal des Menschen geht bei ihnen sogleich in das Ideal des Genossen und Gliedes eines bestimmten Staates über.

Dieser Standpunkt der ausgearbeiteten Individualität, zu welchem die Griechen unter der Regierung des Adels wesentlich durch den Partikularismus und die praktischen Aufgaben ihres Lebens gelangt waren, die Erfüllung und Sättigung der natürlichen Seite durch die geistige, der Trieb, alles Natürliche zur Form und zum Adel des Geistes zu erheben, diese Harmonie des geistigen und sinnlichen Menschen, dieses Gleichgewicht der idealen und natürlichen Seite giebt dem Leben der Hellenen den Charakter plastischer Schönheit. Wie sie den Staat nur in seiner kantonalen Erscheinung, den Menschen nur als Glied der Gemeinde kannten, so vermochten sie auch die Einheit ihres kirchlichen Lebens nur in Einem Heiligthume zu finden, in dem der Himmel unmittelbar seinen Willen verkündete, die Einheit ihrer Nation nur in

einer unmittelbaren Gemeinschaft, in einer Festversammlung, bei der Feier eines großen Opfers in jenen periodischen Zusammenkünften um den Altar des olympischen Zeus herzustellen. Dieses Schauspiel, daß alle Zweige und Stämme eines Volks von sehr entfernten Punkten herbeieilen, um mit einander um den Preis der Gewandtheit und Stärke zu ringen, ist ohne Gleichen in der Geschichte. Und dieser Preis war das Höchste, das dem Hellenen zu Theil werden konnte.

Nachdem diese Stufe um die Mitte des siebenten Jahrhunderts erreicht war, stand in Frage, ob die Triebkraft der hellenischen Entwicklung die Schranken derselben zu überschreiten, die vielversprechenden Ansätze zu reiferer Entfaltung zu bringen ausreichen werde. Der Staat erstreckte sich nicht weiter als die Landschaft, das Recht nicht weiter als der Kanton, der Schutz der Person nicht über dessen Grenzen, die Freiheit nicht über den Einfluß, der innerhalb einer bevorzugten Corporation geübt werden konnte. Allzufest haftete die Ethik an der natürlichen Basis, nicht vollwichtig war gegen diese die Kraft der idealen Faktoren. Konnte eine Ethik von solcher Basis darüber hinaus kommen, den Menschen nur als Werkzeug, als Mittel für das Gemeinwesen, in dem er geboren war, anzusehen, ihn lediglich für ein besser oder schlechter gestelltes Glied derselben zu achten? Konnte es jener tieferen Auffassung vom Wesen der Gottheit gelingen, über die einzelnen Göttergestalten hinaus zur Einheit und Allgemeinheit des göttlichen Wesens vorzudringen, oder sollte das religiöse Leben der Hellenen den ausgeprägten Anthropomorphismus der Götter festhalten? Wohl hatten die Gemeinschaften des Adels, welche die Kantone und Städte regierten, zuvor ungeahnte Kräfte in ihrer Mitte wachgerufen. Sie waren ernstlich darauf bedacht, ihre Genossen zu mannhaften, frommen, wohlgeschulten Trägern ihrer Gemeinwesen zu machen, und ihre Poesie strebte nicht erfolglos danach, den ernsten Forderungen sittlicher Arbeit Ausdruck zu geben. Es war das Werk der Adelsherrschaft, daß sich das hellenische Volk zu den Wettkämpfen der Kraft und Gewandtheit zusammenfand. Aber nur die Edelleute waren der Staat. Ihre regierenden Gemeinschaften ruhten doch auf einer nur zu breiten Grundlage von Unterthanen, die nicht nur vom aktiven Antheile am Staate ausgeschlossen waren, sondern auch von höherem Sinn und edlem Leben ausgeschlossen galten; und noch tiefer abwärts lagen die Schichten der Gutshörigen und Sklaven. Und wenn in den Landleuten, die den Acker bauten, in den Handwerkern, den Seeleuten, Kaufleuten und Kauffahrern die Empfindung, das Bewußtsein auch ihrer Bedeutung für das

Gemeinwesen erwachte, konnte es ihnen, mit der Nothdurft des Lebens vollauf beschäftigt, gelingen, mit ihren Ansprüchen gegen die starke und stattliche regierende Klasse, die den Primat der Waffen und des Opfers, der Rechtskunde und der Tugend in sich vereinigte, emporzukommen?

Wohl beruhte jetzt die Gemeinschaft der hellenischen Kantone und Städte nicht mehr allein auf der Gemeinschaft der Sprache, der Religion, auf dem gemeinsamen Besitze einer lebendig quellenden Poesie, sondern auch auf der lebhafter gewordenen Empfindung der Zusammengehörigkeit, die sich soeben in jener Sage, welche die Stämme der Hellenen auf Einen Stammvater zurückführte, in dem neuen gemeinsamen Namen der Hellenen Ausdruck gegeben hatte, auf den neuen Banden, welche das zur Anerkennung gelangte Ansehen des Delphischen Heiligthums, das nunmehr von allen besuchte olympische Opfer um die reiche Gliederung des hellenischen Volkes schlangen. Aber konnten die Hellenen den Reichthum ihres vielgestaltigen Lebens zu voller Wechselwirkung bringen, ihre Bildung in gesundem Gange weiter zu entwickeln hoffen, wenn sie ihre Kantone nicht näher und enger zusammenzufassen vermochten? Die Macht der Nachbarstaaten ihrer Kolonieen im Osten strebte eben jetzt mächtig empor. Vermochten sie jenen, vermochten sie den Rivalen ihrer Städte im Westen, auf der Westsee die Wage zu halten, wenn sie die Kraft ihrer Kantone nicht über jene doch losesten Bindungen hinaus zu sammeln im Stande waren? Nicht nur der Partikularismus, in dem sich ihr Leben bisher bewegt und der dasselbe so durchgreifend erfaßt hatte, noch mehr der Individualismus, der ihre Anschauung beherrschte, stand dem entgegen. Ihr Staatsbegriff hielt hartnäckig an dem der Gemeinde fest.

2. Adel und Bürgerthum.

Der Sturz des Fürstenthums hatte, wenigstens in den von der Eroberung nicht betroffenen Kantonen, wie in denen, wo Sieger und Besiegte wiederum zu einer Bevölkerung zusammengewachsen waren, die unteren Schichten des Gemeinwesens eines Stützpunktes gegen die oberen, gegen die großen Grundherren, gegen die Geschlechter, gegen die Edelleute beraubt. War der Schutz des Königs für die Bauern und Hirten nicht stets nahe, nicht oft bereit, nicht sehr wirksam gewesen, immerhin hatte eine Autorität bestanden, die angerufen werden konnte, wenn der Druck des Starken auf den schwachen Nachbar zu willkürlich und zu schwer geworden war.

Nachdem die Edelleute die Regierung in ihre Hand genommen, nachdem sie allein Herren in den Kantonen geworden waren, waren Bauern und Hirten in der Lage, sich dem Gebot, dem Rechtsspruch, den Ansprüchen des regierenden Standes fügen zu müssen. Je ernsthafter die griechischen Edelleute es mit ihren Pflichten nahmen, je fester sie davon überzeugt waren, daß alle, welche von ihrer Hände Arbeit leben, welche zu erwerben gezwungen seien, niemals gute und schöne Männer werden, zu edler Gesinnung gelangen könnten, um so stolzer mußte sich das Selbstgefühl des Adels heben. Der nahe und unbefangene Verkehr zwischen Herren und Knechten, zwischen Edelleuten und Bauern, den das homerische Epos noch erkennen läßt, schwand, die Bauern kamen durch Opfer, Gericht und Bedürfniß des Schutzes in die Abhängigkeit der Geschlechter, die Geschlechter begannen für ungeziemend zu halten, daß ihre Söhne Töchter der Bauern, der unteren Stände heimführten; nur von „Schönen und Guten" könne der edele Mann stammen, während zuvor der Stand des Mannes genügt hatte, den gleichen Stand der Kinder zu bestimmen. Ueberall und zu allen Zeiten, wo und wann ein Stand das Gemeinwesen ausschließlich in seine Hand gebracht hat, wird er danach trachten, dieser seiner Stellung möglichste Sicherung zu geben, die Abhängigen abhängiger zu machen, die ihm nächsten Interessen vor anderen zu verfolgen, endlich dahin kommen, seinen Vortheil auf Kosten der übrigen Stände zu suchen.

In den vordem eroberten Kantonen, in welchen die Sieger die Eroberung in voller Schärfe aufrecht erhalten hatten, war die zurückgebliebene alte Bevölkerung theils zu Perioeken, d. h. zu zinspflichtigen, Vögten unterstellten Unterthanen gemacht, theils zu Gutshörigen der Edelleute oder des Gemeinwesens, zu Penesten, Gymneten, Heloten herabgedrückt worden; in den nicht eroberten Kantonen, wie in denen, wo aus Siegern und Besiegten wieder ein Stamm geworden war, bestanden die unteren Schichten aus den minder begüterten Besitzern des Bodens, die sich weder alter Abkunft, noch der Opferkunde, noch der Waffenthaten der Vorfahren rühmen konnten, die ihren Acker im Schweiß ihres Antlitzes bestellten, aus Hirten, d. h. aus kleinen Viehzüchtern in den Berggebieten, aus den Fischern der Küste, aus den freien Lohnknechten der Bauern und des Adels, die neben den Sklaven der Edelleute die Aecker des Herrenhofes bestellten und dessen Heerden pflegten. Vollauf von der Nothdurft des Lebens in Anspruch genommen, gewohnt den Rechtsspruch von den Edelleuten zu empfangen, seine Opfer durch deren Hände den Göttern darzubringen, in der

Wirthschaft und dem Erwerb vielfach von dem Uebergewicht des großen Gutsbesitzers abhängig, schien nicht nur der Gehorsam der Bauern sicher verbürgt; mit der steigenden Zahl der Köpfe in dieser Schicht der Bevölkerung, mit der dadurch erschwerten bäuerlichen Nahrung gewann es für die Kantone, deren Boden den Betrieb des Ackerbaues in größerem Maßstabe zuließ, in denen der Adel über die Haltung eines Bauernadels emporgekommen war — in den Bergkantonen von Arkadien, in denen von Phokis, Lokris, Aetolien und Akarnanien blieb er bei dieser stehen — den Anschein, daß die gesammte bäuerliche Bevölkerung wie in den eroberten Kantonen in dingliche und persönliche Abhängigkeit gerathen, in die Gutshörigkeit des ritterlichen Grundbesitzes herabsinken werde.

Neben der Nahrung vom Ackerbau und der Viehzucht gab es jedoch auch andere Wege, das Leben zu fristen. Wir kennen die alte Uebung des Handwerks zu Korinth, in Attika, auf Euboea; die homerischen Gedichte ließen uns einen ziemlich ausgedehnten Betrieb desselben erkennen. Und neben dem Handwerk gab es die Seefahrt. Seitdem die Griechen nicht mehr auf der Halbinsel allein, sondern auch auf den Inseln, auf der Ostküste des aegaeischen Meeres saßen, stand ihre Seefahrt in ausgedehntem Betriebe. Daß diese bereits in der ersten Hälfte des achten Jahrhunderts lohnende Ausbeute gab, zeigte uns Dios von Kyme, des Hesiodos Vater, der seinen Unterhalt auf diesem Wege fand. Was Lydien und Karien an Kunstarbeiten voraus hatten, konnte aus den Griechenstädten der Küste sammt den Produkten, den Manufakten des Ostens, die an die Westküste Asiens gelangten, sammt den Erzeugnissen dieser Küste, sammt dem Wein und dem Oel von Lesbos und Samos nach der Halbinsel geführt werden. Wir fanden oben, daß es dieser Verkehr war, durch den Chalkis und Eretria den Grund zu ihrer Bedeutung legten. Welchen Umfang der Handel bereits im Laufe des achten Jahrhunderts gewonnen, bewiesen uns die Münzprägungen Phokaea's und Kyme's, die Währung von Chalkis und Eretria, die Münzen und Maße Pheidons von Argos.

Seit dem Beginne der Adelsherrschaft in den Kantonen, welcher zugleich der Beginn lebhafter Kolonisation war, seit der Mitte des achten Jahrhunderts, trieben die Griechen nicht mehr blos Seefahrt; sie wurden ein seefahrendes Volk in eminentem Sinne. Als Sinope und Trapezus im Osten, Naxos, Katane und Syrakus auf Sicilien, Kyme in Campanien gegründet waren, wurde bei ihnen bereits eine nautische Erfindung gemacht, durch welche die Griechen die alten Seefahrer

Syrien's, die Phoeniker, überholten: es war der Bau der Triere. Welche Uebung mußte die Seefahrt, welchen Umfang mußte sie, welches Gewicht mußten die Fehden zur See erlangt haben, um das Streben erwachen zu lassen, an die Stelle des alten Kriegsschiffs ein viel gewaltigeres zu setzen! Als die ersten Trieren zu Korinth und Samos gegen das Jahr 700 v. Chr. erbaut wurden, standen griechische Städte bereits am Südufer des schwarzen Meeres, auf der Küste der Thraker, auf Kerkyra und Sicilien; die Südküste Italiens war besiedelt. Die Erzeugnisse griechischen Handwerks, Thongeschirr, Geräthe und Waffen, waren mit gutem Gewinn an den Küsten der Thraker, der Skythen, der Illyrier, der Sikeler und der Osker gegen Bodenerträge, gegen Erträge der Viehzucht jener Gebiete zu vertauschen. Welche Steigerung, welchen Aufschwung mußte der Bedarf an Tauschmitteln dem Handwerk in den Städten der Griechen auf der Halbinsel, auf der Küste Asiens, in den neugegründeten Städten an jenen Küsten selbst geben. Oeffnete der ausgedehnte Betrieb der Seefahrt dem Ueberschuß der ländlichen Bevölkerung die Aussicht als Matrosen, Steuerleute und Ruderer zu leben, so versuchten sich minder begüterte Edelleute, besser gestellte Bauern in der Ausrüstung und Befrachtung von Handelsschiffen. Rhederei und Kaufmannschaft mußten ständige Beschäftigungen werden. Und eine nicht mindere Zahl des Ueberschusses der ländlichen Bevölkerung konnte der umfangreiche Aufschwung des Handwerks beschäftigen.

So erwuchs unter der Herrschaft der Aristokratie selbst ihr ein bedenklicher Gegner, so erwuchs neben der ländlichen Bevölkerung eine kunstfertige, seefahrende, handeltreibende Klasse unter ihrer Regierung. War der schützende Mauerring des Hauptortes des Kantons vordem nur in Zeiten der Noth, bei Einfällen und Landungen gesucht worden, die neuen Berufsklassen waren nun in den Häfen und Handelsplätzen beisammen. Handwerk, Rhederei und Kaufmannschaft konnten ohne einander nicht bestehen. Mit dem Bürgerstande zugleich erwuchs in den seefahrenden Kantonen auf der Ostseite der Halbinsel, den Küstenkantonen des Peloponnes, durch erhöhte Thätigkeit des Handwerkes und der Seefahrt eine städtische Menge.

In demselben Maße, in welchem der Verkehr sich ausdehnte, das Handwerk kunstreicher wurde, mußte sich der Blick dieser städtischen Bevölkerung erweitern, ihr Selbstgefühl heben: durch die überzählige ländliche Bevölkerung weiter und weiter anwachsend, mußte der neue Stand nicht nur durch seine Zahl sondern auch durch sein Zusammenwohnen, seinen

Zusammenhang, durch die Gemeinschaft seiner Interessen Bedeutung gewinnen. Sein Zusammenwohnen allein genügte, seine Glieder besser als die zerstreut sitzenden Bauern vor Uebergriffen und Gewaltthaten der regierenden Herren zu schützen. Es war die Bildung, es war das Emporwachsen dieses Standes in den seefahrenden Kantonen, die die bäuerliche Bevölkerung davor bewahrten, der Gutshörigkeit zu verfallen. Neu eröffnete Bahnen überhoben den Ueberschuß der ländlichen Bevölkerung, die Arbeit der Väter weiter zu arbeiten, gaben ihm Unterhalt und Verdienst. Waren die Bauern in ihrer Vereinzelung auf ihren Höfen von dem Herrn abhängig, der für sie opferte, dessen Nachbarn sie waren, dessen Gericht sie untergeben waren; an der städtischen Bevölkerung fanden sie jetzt einen Mittelpunkt für ihre Zerstreutheit, einen Stützpunkt für ihre Stellung. Indem sich die Bauern der Bürgerschaft anschlossen, verstärkten sie dann ihrerseits wiederum deren Gewicht. Gemeinsames Interesse vereinigte beide Schichten dem regierenden Stande gegenüber.

Sobald Rheder und Kaufleute weiteren Horizont und Lebenserfahrung gewannen, sobald die neuen Eindrücke, die ihnen die Fremde gab, zu Vergleichungen und zum Nachdenken führten, mußten sie empfinden, daß der Adel in anderem Sinne als in dem ihrer Interessen regierte, daß das Gemeinwesen ihnen keinen Raum gab, diese zu vertreten, daß sie das Recht nicht kannten, nach dem die richtenden Edelleute über Mein und Dein entschieden — oftmals mögen sie schwer erworbenes Gut durch unbillig scheinenden Spruch eingebüßt haben —, daß diese Richter Bußen und Strafen nach willkürlichem Maßstabe auflegten. Warum sollte der Kaufmann, der Rheder so weit hinter dem Edelmann zurückstehen? War seine Habe nicht mühevoller erworben als die des Edelmannes, der den Ertrag seiner Güter und Heerden gemächlich einzog, waren die Mühen der Seefahrt nicht verdienstlicher als die Turn- und Waffenübungen des Adels? Stand man wirklich so weit hinter den alten Geschlechtern zurück, um nur regiert und gar nicht gehört zu werden?

Mit dem Stolze seiner alten und hohen Abkunft, seines besseren Blutes, in dem Bewußtsein seiner bevorzugten Stellung zu den Göttern, seiner Ritterlichkeit und seines höheren Strebens sah der Adel auf die unteren Klassen herab. Sie kannten weder das göttliche noch das menschliche Recht, waren an niedere Arbeit gebunden und durch diese zu niedriger Gesinnung verurtheilt, von Sorge um Unterhalt oder von Sorge um Gewinn, von Habsucht gequält. Ihre ignoble Haltung

war der Ausdruck ihrer niedrigen Gesinnung; untüchtig und unversucht in den Waffen waren sie doch im Grunde nicht mehr als eine Masse von Knechten, von Elenden (κακοί) und Memmen (δειλοί). Seine wohlerworbenen Rechte ihren Ansprüchen gegenüber zu behaupten, war dem Adel nicht nur Pflicht gegen seine Ahnen, gegen sich selbst und seine Kinder, es war das auch Pflicht gegen die Götter und das Vaterland. Unter den unedeln Händen dieser Menge, unter den Einfluß ihrer niedrigen Gesinnung gestellt, mußte das Gemeinwesen die Gnade der Götter verlieren und seinem Verderben entgegengehen.

Nicht ganz so starr und fest wie in den Kantonen der Halbinsel stand jenseit des aegaeischen Meeres in den Städten der Aeoler und Jonier der Adel den unteren Schichten gegenüber. Wohl bildeten den Herrenstand auch hier jene Geschlechter, die aus der Heimath herübergewandert waren, aber diese waren in einem Theil der aeolischen, in einem Theil der ionischen Städte doch nicht demselben Gau entstammt, und jeder Auswanderer, auch der nicht edler Abkunft war, hatte, wenn er damals mit um den Boden gekämpft, auf denen die Städte standen — die sacralen Funktionen ausgenommen —, gleiches Recht mit jenen Familien alter Abkunft erhalten. Auch den ersten Nachzügen, die zur Vertheidigung, zur Erweiterung der Gemarkungen geholfen, war wohl dieselbe Stellung zu Theil geworden. Bestanden die abhängigen Bauern aus der geknechteten fremdländischen Bevölkerung, so war dagegen hier der Bürgerstand in Folge der Anregungen, die die neuen Lebensbedingungen der Kunstfertigkeit zubrachten, der lebhafteren Seefahrt, des ausgedehnten Handelsverkehrs, des Zuzugs, der aus der Halbinsel stattfand, doch wohl noch frühzeitiger und zahlreicher emporgewachsen als dort. Wurden die Ansprüche der aufstrebendsten Glieder des Bürgerstandes zunächst durch jene Kolonisation in der Propontis und im schwarzen Meere abgewendet, denen sich alle Unzufriedenen und Wagelustigen naturgemäß anschlossen — dort mußte ihnen ja zufallen, was sie daheim vergebens erstrebt hatten, die Stellung gleich berechtigter Mitglieder des Herrenstandes der neu zu gründenden, der neu gegründeten Gemeinden —, so wirkte dann wiederum die neue Pflanzstadt auf Hebung des Handels und Verkehrs der Mutterstadt zurück, und mit dieser Hebung ergab sich dann weitere Stärkung, weiteres Emporwachsen des Bürgerstandes der Mutterstadt.

So weit wir sehen können, ist es in Den Städten der Aeoler und Jonier, welche die aufstrebenden Elemente in ihrer Mitte nicht durch

Neugründungen abgelenkt haben, zuerst zu Ausgleichungen zwischen den Edelleuten und dem Bürgerstande gekommen. Der Herrenstand ließ das Vorrecht der Geburt, der Zugehörigkeit zu seinen Geschlechtsverbänden fallen; er öffnete allen Vermögenden, den Höchstvermögenden der Stadt den Zutritt zur Regierung. Der Census, oder wie die Griechen sagen, die Timokratie trat an die Stelle der Aristokratie, der Berechtigung aus der Zugehörigkeit zu den alten Geschlechtern; aber die Pflicht ritterlichen Dienstes für das Gemeinwesen wurde an diese Concession geknüpft. Es wird um die Mitte des siebenten Jahrhunderts gewesen sein, daß man in dem altmonarchischen, danach streng aristokratischen Kyme den Eintritt in den regierenden Stand allen denen gestattete, die den Ritterdienst zu leisten vermochten, daß danach die Regierung der Stadt einem Rathe von tausend Männern in die Hand gegeben wurde, den die Meistbegüterten in dieser Zahl bildeten oder den die Höchstgeschätzten aus ihrer Mitte in dieser Anzahl zu wählen hatten (5,445). Dieselbe Ausgleichung fand um dieselbe Zeit, wie wir hier bestimmter feststellen können, in dem ionischen Kolophon statt (5,522).

Die losesten Wurzeln hatte die Regierung des Herrenstandes gerade in den Städten, welche unter der Herrschaft des Adels, zur Zeit der Adelsregierung gegründet worden waren. Es waren nicht zunächst die Handelsgewinn Suchenden, sondern die mit der Herrschaft des Adels, mit ihrer Stellung in der Heimath Unzufriedenen, die sicherlich die Mehrzahl der Ansiedler in diesen Neugründungen bildeten; von den Gründern Tarents, Lokri's, Kyrene's wissen wir dies positiv. Hatten dann auch hier immerhin die ersten Ansiedler sich selbst als neuen Adel constituirt, es fehlte ihnen den weiterhin Zuwandernden gegenüber die Autorität althergebrachten Ansehens, die Kunde des herkömmlichen Rechts, bevorzugte Stellung zu den Göttern. Stammten dazu die Ansiedler aus verschiedener Heimath, so war es bald unerläßlich, die Stücke des Gewohnheitsrechtes, welche die Ansiedler mitgebracht, gegen einander auszugleichen. Je rascher und stärker der Zuzug war, der dem Gelingen der ersten Ansiedler folgte, um so weniger konnte es diesem neuen Adel gelingen, in der Weise der alten Adelscorporationen die Zuwandernden zu regieren. Das herkömmliche Gefühl der Unterordnung hielt diese nicht zurück; der neue Adel der neuen Pflanzung hatte selbst erst das Recht zu finden, nach welchem er regieren wollte. Gerade das Vorrecht der Adelsherrschaft, welches in den Kantonen der Halbinsel am schwersten drückte, der Alleinbesitz der

Rechtskunde bei den Edelleuten, war hier von schwächerem Gewicht, und die Schaffung eines neuen Rechts konnte hier am schnellsten zur Ausgleichung zwischen den ersten Ansiedlern und dem Zuwachs der neuen Städte führen.

Bei den Lokrern am korinthischen Meerbusen geboten in der zweiten Hälfte des achten Jahrhunderts wie überall die Adelsgeschlechter, welche die Waffen führten, sich alter Abkunft rühmten und im Besitz der Heerden waren, welche dies Bergland nährte. Sie gingen stets in Waffen, lagen in Fehde mit den Nachbarn und trieben Seeraub [1]). Auch hier hatten sich die Geschlechter eine Organisation gegeben; die Familien alter Herkunft und von reicherem Besitz waren zu „hundert Häusern" vereinigt [2]); nur deren Mitglieder gehörten zum Adel und hatten Stimme im Rath und im Gericht. Als Frauen, die Familien der hundert Häuser angehörten, Ehen mit Männern aus der Zahl der Gemeinen, der Bauern eingegangen waren, wurde die Rechtsgültigkeit dieser Ehen nicht anerkannt, die Abkommen derselben rechtlos gestellt. Da wichen diese Männer mit ihren Frauen aus dem Lande; gutshörige Leute und Knechte schlossen sich an. Es war um das Jahr 700 v. Chr., daß sie, von einem Manne des Namens Euanthos geführt, nach Westen zu Schiffe gingen. Sie folgten der Richtung, welche die Achaeer, die nach dem Ende des messenischen Krieges ausziehenden Parthenier eingeschlagen hatten (5, 434), und gründeten an der Südwestspitze Italiens, südlich von Kroton, unweit der Mündung des Flusses Halex, im Gebiete der Sikeler eine Stadt, die sie nach der verlassenen Heimath Lokri nannten [3]). Mit den Sikelern hätten sie, so meldet Polybios

1) Thukyd. 1,5. Plut. Quaest. Graec. 15. Die Erztafel von Galaxidi aus der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts giebt einen Vertrag der lokrischen Gemeinden von Oeanthe und Chaleion, sich gegenseitig nicht zu berauben, aber jeden Fremden auf dem Meere; Roß, alte lokrische Inschrift; Kirchhoff, Philolog. 13 S. 1. — 2) Polyb. 12,5. Eine gleiche Organisation des Adels scheint bei den Lokrern von Opus bestanden zu haben. Bei Thukydides (1,107) heben die Athener hier hundert Geiseln aus den vermögendsten Familien aus. — 3) Die Zeitbestimmung für die Gründung Lokri's folgt aus Strabon: *μικρὸν ὕστερον τῆς Κρότωνος καὶ Συρακουσῶν κτίσεως*. Eusebios setzt sie 673. Strabon widerspricht bestimmt der Angabe des Ephoros, daß die Gründung von den opuntischen Lokrern ausgegangen; vgl. Scymn. Ch. 315—317. Für Strabons Meinung spricht nicht nur der Name des Oekisten Euanthos, der an den Ort der Ozoler Oeanthe anklingt, sondern vornehmlich Polybios (12, 5 ff.), der wiederholt in Lokri war. Der in des Polybios Polemik gegen Timaeos über Lokri angeführte sprichwörtlich gewordene Bruch des Vertrages über die Bewachung der Meerenge bei Rhion zu Gunsten der Dorer gegen die Peloponnesier (Bd. 5, 147) kann selbstverständlich nur auf die ozolischen Lokrer gehen (die

nach der Tradition der Lokrer selbst, zunächst einen Vertrag über gemeinsames Wohnen geschlossen, denselben aber hinterlistig beschworen

---

Grundlage des Sprichworts ist wohl der Vertragsbruch der Lokrer gegen die Sikeler); an dem ersten messenischen Krieg haben weder die einen noch die anderen Theil genommen; die Theilnahme der ozolischen Lokrer ist erfunden, um die Entstehung der ungleichen Ehen zu erklären; die nähere Verbindung Sparta's und der ozolischen, weiterhin der epizephyrischen Lokrer wird aus dem besonderen Dienst der Dioskuren in Sparta und Lokri gefabelt sein. Aristoteles und Theophrast hatten gesagt, Lokri sei von entlaufenen Sklaven, Ehebrechern und Sklavenräubern gegründet worden. Timaeos meinte, Aristoteles und Theophrast hätten Lokri verleumdet, und führte aus, daß die Lokrer keine um Geld gekaufte Sklaven gehabt hätten (Athenaeos p. 264. 272), daß die Sitten und Gesetze Lokri's dafür sprächen, daß die Stadt nicht von Sklaven sondern von Freien gegründet sei; Verfassung und Gesetze seien bei den Lokrern des Mutterlandes und denen in Italien wohlwollend und mild. Polybios bezieht sich dagegen auf die Tradition der Stadt Lokri selbst, insbesondere darauf, daß die edeln Familien der Stadt von Frauen abstammten, die vordem zu den „hundert Häusern" gehört hätten, denn einige von diesen Frauen seien mit ausgewandert und würden noch „von den hundert Häusern" genannt, ferner daß die Stadt Lokri, da die Auswanderer keine väterlichen Bräuche zu bewahren gehabt, Gebräuche der Sikeler angenommen, daß sie bei den Opfern statt des Schalenträgers eine Schalenträgerin wegen der edeln Abkunft der Frauen eingeführt hätten u. s. w. Bei Dionysios dem Periegeten (v. 366) heißt es, „die Lokrer seien *σφετέρης μιχθέντες ἀνάσσης*" nach Ausonien gekommen, und Eustathios erläutert: den Lokrern würde verleumderisch nachgesagt, daß sie alle von Sklaven abstammten; als die Männer der ozolischen Lokrer im Kriege abwesend waren (mit den Spartanern gegen die Messenier wären sie zwanzig Jahre entfernt gewesen), hätten die Sklaven mit ihren Herrinnen Umgang gepflogen, und als dann die Männer aus dem Kriege heimkehrten, wären sie aus Furcht vor der Strafe mit ihren Herrinnen entflohen und hätten Lokri in Tyrrhenien gebaut. Des Aristoteles Ehebrecher werden danach, wie im Texte geschehen, zu verstehen sein, seine Menschenräuber auf das Raubwesen der ozolischen Lokrer zu beziehen sein, wobei es doch hauptsächlich darauf ankam, Gefangene zu machen, um sie als Sklaven zu verkaufen. Wie die Parthenier auswanderten, weil die Rechtsgültigkeit der Ehen, denen sie entstammt waren, nicht anerkannt wurde, so erfolgte die Auswanderung nach Lokri aus demselben Grunde; eben deshalb bringt sie auch die Tradition zusammen, läßt sie die Lokrer am messenischen Kriege Theil nehmen. Daß die Lokrer im achten Jahrhundert gekaufte Sklaven nicht hatten, behauptet Timaeos wohl mit gutem Recht. Daraus folgt aber nicht, daß sich nicht mit den Gatten jener Frauen freie und gutshörige Bauern und Lehnknechte aufgemacht haben mögen, um jenseit des Meeres ein besseres Loos zu finden. Die Unterstützung der Ansiedler durch Syrakus bei Strabon ist wohl Erfindung des Antiochos, um den Ruhm seiner Stadt zu mehren. Daß die „hundert Häuser" bei den Lokrern seit alter Zeit bestanden, beweist Polybios durch den Zusatz, daß aus ihnen die beiden Jungfrauen erloost würden, die nach Ilion zur Sühne des Frevels, den der Lokrer Ajas begangen, geschickt würden. Die Sendung dieser Jungfrauen begann nach Strabon (p. 601) erst als die Perser geboten. Timaeos behauptet freilich, die Jungfrauen seien tausend

und beim ersten günstigen Anlaß die Sikeler vertrieben, dennoch aber gewisse Sitten und Gebräuche des Kultus von ihnen angenommen.

Von den Ankömmlingen mögen die, welche die „hundert Häuser" zurückgewiesen hatten, gemeint gewesen sein, die Ansprüche auf Edelmannsrecht hier zu verwirklichen, das ihnen in der Heimath versagt worden war. Die, welche durch noch üblere Lage in der Heimath gedrückt, ausgezogen waren, konnten nicht geneigt sein, das neue Gemeinwesen nach dem Rechte des alten ordnen zu lassen. Und nach welchen Normen sollte der Friede in der neuen Gemeinschaft aufrecht gehalten, der Rechtsstreit geschlichtet werden? Wenige unter diesen Ansiedlern mochten die heimischen Weisthümer, die Gewohnheiten und das Herkommen kennen, nach denen dort die Männer der „hundert Häuser" das Recht gefunden hatten. Jedenfalls begehrten auch die Geringen unter den Gründern gleiches Recht in der neuen Pflanzung. So begreift sich wohl, daß die neue Ansiedlung in großes Zerwürfniß gerathen konnte, daß sich die Nothwendigkeit der Aufrichtung einer neuen Ordnung hier alsbald und höchst eindringlich fühlbar machte.

Die Lokrer, so heißt es, fragten den Gott, wie sie ihrer schweren Erschütterungen ledig werden könnten, und erhielten den Spruch: sich Gesetze zu geben; ein Hirt vermöge den Bürgern viele und treffliche Satzungen zu verleihen. Da sei ein Hirt, Zaleukos, bei den Heerden aufgefunden und befragt worden: ob er gute Gesetze zu erfinden vermöge, und als er geantwortet, die Göttin Athena erscheine ihm im Traume, habe er die Freiheit erhalten und sei zum Gesetzgeber bestellt worden [1]). Diese Erzählung wird aus Aristoteles citirt, wie die Angabe, daß Zaleukos seine Gesetze von der Athena erhalten habe [2]). Plutarch bemerkt, Zaleukos habe den Lokrern seine Gesetzgebung durch das Vorgeben annehmbar gemacht, daß es nicht seine Gedanken und Erwägungen seien, die er aufstelle, sondern die Athena erscheine ihm, gebe ihm die Gesetze und lehre sie ihn [3]).

Von diesen Sagen abgesehen (Athena war die Schutzgöttin Lokri's)

Jahre hindurch bis zum phokischen Kriege geschickt worden (fragm. 66 M.). Jamblichos (v. Pythag. c. 8) 1018 Jahre hindurch; Plutarch sagt nur: es sei noch nicht lange, daß die Lokrer aufgehört hätten, diese Jungfrauen zu schicken (sera vindicta 12.); die lange Periode der Jungfrauensendung ist wohl nach der Aera der Einnahme Ilions berechnet. Der Frevel des Ajas an der Kassandra geht schwerlich über Arktinos hinauf; Phot. Bibl. Cod. 239.

1) Aristoteles beim Scholiasten des Pindar Olymp. 11, 17. — 2) Clemens Strom. p. 352. — 3) Plut. *Περὶ τοῦ ἑαυτὸν ἐπαινεῖν* c. 11.

und gleichviel, ob Zaleukos ein unfreier Hirt oder edler Abkunft war, wie andere wollen [1]) — mit dem Hirten des Orakels ist jeden Falls ein Hirt des Volks der Lokrer, ein Diktator gemeint, daraus entstand die Erzählung —: er wurde der erste, der einen Complex von Gesetzen gegeben hat, deren Anwendung und Aufbewahrung nicht der Praxis und Tradition der Richter allein überlassen blieb. Die Gesetze, welche Zaleukos für seine Stadt, vierzig bis fünfzig Jahre nach der Gründung derselben, um die Mitte des siebenten Jahrhunderts [2]) feststellte, waren die ersten schriftlich aufgezeichneten bei den Hellenen [3]). Diese Ueberlieferung ist nicht anzutasten. Es galt in Lokri nicht, altes Herkommen in treuem Gedächtniß mit Pietät zu bewahren sondern ein neues Recht zu schaffen. Die Bürger und Bauern Athens konnten zwei Jahrzehnte später die Forderung geschriebenen Rechts schwerlich erheben, wenn es überhaupt noch kein schriftliches Gesetz bei den Hellenen gab. Ephoros behauptet, Zaleukos habe seine Gesetze aus den Satzungen der Kreter, der Spartaner und der Areiopagiten zusammengestellt. Die Benutzung der kretischen Gesetze wird auf einem Irrthume des Ephoros beruhen, den Aristoteles hervorhebt [4]), die der spartanischen auf der Verbindung, in die die Tradition die ozolischen Lokrer und deren Auswanderer mit Sparta setzte; mit den Satzungen der Areiopagiten können nur die attischen Bräuche des Blutrechts und der Mordsühne gemeint sein. Die Neuerung, die Zaleukos eingeführt, so heißt es weiter bei Ephoros, habe vornehmlich darin bestanden, daß während bis dahin den Richtern überlassen gewesen sei, die Strafe für jede Uebertretung festzusetzen, Zaleukos die Strafsätze im Gesetz bestimmt habe; er verdiene deshalb Lob, denn die Strafen für dasselbe Vergehen müßten stets dieselben sein. Dagegen seien des Zaleukos Festsetzungen über das Vertragsrecht einfacher und nicht sehr eingehender Art gewesen [5]). Diodor behauptet dagegen, daß Zaleukos auch das streitige Recht über mein und dein sehr wohl geordnet habe [6]); durch Polybios erfahren wir, daß das Gesetz des Zaleukos verfügte: „streitige Objekte bleiben bis zur richterlichen Entscheidung in der Hand dessen, der sie in Besitz genommen hat [7])."

Die Hauptbeschwerde der unteren Stände bestand überall darin, daß es dem Ermessen des adligen Richters zustand, die Buße festzu-

1) Diodor 12, 20. — 2) Gegen Strabon setzt Eusebios die Gründung Lokri's erst Olymp. 26, 4 = 673, die Gesetzgebung des Zaleukos Olymp. 29, 3 = 661. — 3) Strabon p. 259. Scymn. Ch. 313. — 4) Pol. 2, 9, 5. — 5) Strabon p. 398. — 6) 12, 21. — 7) 12, 16.

stellen, daß das Herkommen, nach dem diese Festsetzung erfolgte, wenn sie nicht ganz beliebig normirt wurde, nur dem Adel bekannt war. Die Vorschrift bestimmten Strafmaßes für jedes Vergehen war demnach von der Lage gefordert und bildete einen sehr merklichen Fortschritt. Wir werden diese Angabe eben deshalb gelten lassen dürfen. Wenn es weiter heißt, die Strafsätze des Zaleukos seien harte gewesen [1]), so haben wir noch weniger Grund, das zu bezweifeln. So viel wir sehen können, war es das Recht der Vergeltung, das „Auge um Auge, Zahn um Zahn", durch welches unter Ausschluß bisher üblicher Geldbußen körperliche Verletzungen geahndet werden sollten. „Wer dem andern ein Auge ausschlägt, verliert selbst ein Auge." Auch andere Vergehen soll Zaleukos unter schwere Strafe gestellt haben: die des Ehebrechers soll Blendung gewesen sein [2]). Noch unsicherer sind Bestimmungen überliefert, die die Tendenz zeigen, Prunk der Edelfrauen, Luxus der Männer zu beschränken: die Frauen sollten weder goldenen Schmuck tragen noch mit Streifen (Purpurstreifen) besetzte Kleider, wenn sie nicht als Hetaeren behandelt sein wollten; keine Frau solle von mehr als einer Dienerin begleitet ausgehen; die Frau, welche nächtlicher Weile die Stadt verlasse, sei des Ehebruchs schuldig zu achten. Die Männer sollten weder goldene Ringe noch Kleider nach Art der Milesier tragen, und niemand ungemischten Wein außer auf Anordnung des Arztes trinken [3]). Unzuverlässig wie diese Angaben im Einzelnen sind; einen gewissen ethischen Charakter, Tendenz zur Sittencensur werden wir den Gesetzen des Zaleukos immerhin beilegen dürfen.

Mögen des Zaleukos Gesetze mangelhaft und rudimentär gewesen sein — es war ein bedeutsamer und schwerwiegender Bruch mit der alten aristokratischen Ordnung, daß dem Richter das Strafmaß vorgeschrieben, daß allen Gliedern des Gemeinwesens das Recht zugänglich wurde, dem sie zu gehorchen hatten. Mit dieser Gesetzgebung wird Zaleukos unzweifelhaft eine neue Ordnung der Verfassung verbunden haben. Jener innere Hader, der des Zaleukos Wirksamkeit herbeigeführt hatte, konnte durch Festsetzung des Strafrechts und des Civilrechts allein kaum Ausgleichung finden, wenn nicht zugleich bestimmt wurde, in welchen Händen die Handhabung dieser Gesetze liegen solle. Die Frage, die in Lokri zur Entscheidung stand, war nicht blos, was als Recht gelten solle, sondern noch mehr die, wer das Regiment zu

1) Zenob. Centur. 4, 20. — 2) Heracl. Pontic. 30, 3. Aelian. V. H. 13, 24. Valer. Max. 6, 5, 3. — 3) Diodor 12, 21. Athenaeos p. 429.

führen habe. Polybios zeigt uns in der alten Zeit Lokri's einen obersten Beamten, den Stadtordner (Kosmopolis) an der Spitze der Verwaltung und des Gerichts, Richter unterer Instanz unter diesem und eine Rathsversammlung von tausend Männern mit der Auslegung eines Gesetzes des Zaleukos beschäftigt, welche über dessen Sinn in letzter Instanz zu entscheiden hat[1]). Wir erfahren ferner, daß diese Rathsversammlung auch über Aenderung der Gesetzgebung des Zaleukos, über neue Gesetze zu befinden hatte. Da uns Demosthenes weiter sagt, daß dieser Rath der Tausend in mehr als zweihundert Jahren nur Ein Gesetz des Zaleukos geändert habe[2]), da die Achaeerstädte am Golfe von Tarent, Kroton und Sybaris (5, 434), die Gesetze des Zaleukos annahmen, da in Kroton im sechsten Jahrhundert ein Rath von tausend Männern, dem wie in Lokri auch richterliche Gewalt zusteht, die Stadt regiert[3]), so steht kaum ein Bedenken im Wege, dem Zaleukos die Einsetzung des Raths der Tausend in Lokri zuzuschreiben. Die Festsetzung der Zahl des regierenden Raths gerade auf Tausend verstärkt die hierfür sprechenden Anzeichen; dem Zaleukos lag es nach Maßgabe der „hundert Häuser", deren Vertreter in der Heimath regierten, nahe, seiner neuen, breiteren Organisation jene Zahl des regierenden Raths zu geben. Auf welche Weise dieser Rath zusammengesetzt wurde, können wir nur errathen. Auswanderer, welche, um sich dem Drucke der Aristokratie zu entziehen, die Heimath verlassen hatten, konnten eine neue Adelsherrschaft nicht auf die Abstammung, höchstens auf das Recht der ersten Ansiedlung begründen. Dürfen wir aus der Analogie schließen, so hat Zaleukos um dieselbe Zeit, da in Kyme und Kolophon die Adelsverfassung in ähnlichem Sinn reformirt wurde, das Vorrecht des Vermögens an die Stelle des Vorrechts der Geburt treten lassen, hat er aus den Familien der Vermögenden den neuen Adel, die regierende Klasse der Stadt gebildet. Ueberall wo wir den Rath der tausend Männer finden, dürfen wir annehmen, daß eine Ausgleichung zwischen Adel und Nichtadel auf Grund des Census stattgefunden hat; wenn auch in Folge dieser Ausgleichung nur Die Aufnahme in den regierenden Stand finden, die den Ritterdienst leisten können, wenn auch das Ergebniß dieser Reform nur die Constituirung eines neuen, eines erweiterten Adels ist. Wie die Verhältnisse jener Zeit lagen, konnte überall nur Grundbesitz, nicht Geldbesitz in Betracht

1) Polyb. 12, 16. — 2) Demosthen. in Timocrat. p. 744 R. — 3) Unten Buch 13 Kap. 16.

kommen. Die tausend an Grund und Boden meistbegüterten Familien der Stadt wurden die regierende Corporation; ihre Vertreter bildeten den großen Rath, der die vorsitzenden Beamten, die unteren Beamten für den Rechtsspruch bestellte, der in Verwaltung und Gericht das entscheidende Wort sprach. Innerhalb der hiermit constituirten regierenden Klasse der tausend Höchstbegüterten bewahrten die Abkommen des alten Adels der Heimath, „der hundert Häuser," insbesondere deren Frauen gewisse Vorrechte, wenigstens für Funktionen des Kultus [1]). Ob die tausend Familien ständig ihr Vorrecht behalten, ob im Fall der Veräußerung des Grundbesitzes, der Verarmung solche ausscheiden und durch andere, die inzwischen größeren Besitz an Grund und Boden erworben, ersetzt werden sollten, erhellt nicht. Aristoteles sagt uns nur, daß bei den Lokrern das Gesetz verbiete: „den ererbten Grundbesitz zu veräußern, es sei denn, daß der Nachweis erbracht wäre, daß der Besitzer von einem offenbaren Unfall betroffen sei [2])." Danach wie nach der Gesammtlage der Dinge wird angenommen werden können, daß nach des Zaleukos Meinung die bevorrechtete Stellung denselben Familien bleiben, daß sie nur im Nothfall aus der Zahl der übrigen Bevölkerung ergänzt werden sollten. Den höchst conservativen Charakter der Ordnungen des Zaleukos beweist noch drastischer eine Vorschrift, welche Demosthenes und Polybios ihm beilegen. Wenn Jemand über Sinn und Auslegung eines seiner Gesetze anderer Meinung sei als der höchste Beamte der Stadt, der Kosmopolis, und seine Ansicht diesem gegenüber aufrecht halte, so haben Beide vor dem Rathe der Tausend ihre Ansicht zu vertreten: Beide sollten vor dem Rathe, aber den Strick um den Hals, ihre Sache führen. Entschied der Rath gegen die Ansicht des Appellanten, so wurde dieser, entschied er gegen die Ansicht des Kosmopolis, so wurde der Kosmopolis sofort in der Sitzung des Raths erdrosselt. Dasselbe Verfahren habe Zaleukos für Aenderung der bestehenden Gesetze oder Einführung neuer Gesetze vorgeschrieben. Der Antragsteller hatte seine Sache, den Strick um den Hals, vor dem Rathe der Tausend zu führen und erlitt den Tod, wenn der Rath die Neuerung verwarf. Eben durch diese Vorschrift soll es erreicht worden sein, daß in mehr als zweihundert Jahren nur Eine Vorschrift in den Gesetzen des Zaleukos und zwar die: wer dem Andern ein Auge ausschlägt, soll selbst ein Auge verlieren, dahin ge-

1) Polyb. 12, 5. Ganz in derselben Weise erhalten bei der Gründung Thurii's die Frauen, die aus dem alten Sybaris stammen, Vorrechte beim Kultus; Diodor 12, 11. — 2) Pol. 2, 4, 4.

ändert worden sei, daß wer den andern eines Auges beraubt, in dem Falle beide Augen verlieren solle, wenn er einen bereits Einäugigen seines Auges beraubt habe [1]). Dem unterliegenden Antragsteller Strafe aufzulegen ist auch dem späteren Rechte der Griechen eigen. Den streng gesetzlichen Sinn des Zaleukos zu erhärten, erzählt die drastische Züge liebende Sage der Griechen: des Zaleukos Sohn sei des Ehebruchs schuldig befunden worden, nach dem Gesetz des Vaters habe er geblendet werden müssen, man habe ihn jedoch straflos ausgehen lassen wollen; da habe der Vater sich selbst auf einem, den Sohn ebenfalls auf einem Auge geblendet, um seinem Gesetze nichts zu vergeben [2]).

Die achaeischen Nachbarstädte Lokri's, Sybaris und Kroton haben die Gesetze des Zaleukos angenommen; Sybaris soll in gutem Stand gewesen sein, so lange dieselben dort beobachtet worden seien [3]), Lokri selbst, welches niemals, wie die Reste seines Mauerrings zeigen, eine mittlere Größe überschritten hat (sein Gebiet reichte südwärts bis zum Küstenfluß Halex, westwärts bis zu den Waldhöhen des Gebirgs Sila), hat unter des Zaleukos Verfassung und Gesetzen glücklich einen sehr schweren Kampf gegen die viel bedeutendere Nachbarstadt Kroton bestanden. Pindar rühmt die „scharfblickende Einsicht und Lanzenkunde Lokri's," „die untadelige Gerechtigkeit," welche in ihr, „der die Kalliope und der eherne Ares am Herzen liege," walte [4]). Aristoteles schreibt das Verderben, welches Lokri im vierten Jahrhunderte v. Chr. traf, dem Umstande zu, daß seine Verfassung weder Demokratie noch eine wohlabgewogene Aristokratie gewesen sei [5]).

Nicht nur Lokri, nicht nur die Städte der Achaeer auf der Südküste Italiens, Sybaris und Kroton, auch die Städte der Jonier auf den Küsten Siciliens und in Unteritalien, die Pflanzungen von Naxos und Chalkis: Naxos, Leontini, Katane, Zankle, Rhegion, Himera und Kyme gelangten frühzeitig zu codificirtem Gesetz. Die Ursachen, welche in Lokri nicht allzulange nach dessen Gründung nöthigten, eine neue Ordnung aufzurichten und Rechtsnormen festzustellen, werden in ähnlicher Weise langsamer wirkend in einer der ältesten Ansiedelungen auf Sicilien, in Katane auf dem Abhange des Aetna (5, 484), zu dem gleichen Verfahren geführt haben. Die Kolonieen von Chalkis waren unter der Herrschaft der edeln Geschlechter, der Hippoboten in der Mutterstadt gegründet und nach diesem Muster geordnet worden (5, 487);

1) Polyb. 12, 16. Demosth. in Timocr. p. 744. — 2) Heracl. Pont. 30, 3. Aelian. V. H. 13, 24. Val. Max. 6, 5, 3. — 3) Scym. Ch. 345 sqq. 4) Olymp. 10, 19. 11, 14—16. — 5) Polit. 5, 6, 7.

aber es waren nicht nur Chalkidier in ihnen angesiedelt, ihre Bevölkerungen waren aus Bestandtheilen gemischt, die wohl verschiedenes Gewohnheitsrecht besaßen; zu der Gründung von Naxos, Leontini, Katane hatten Jonier von Euboea und Naxos zusammengewirkt und Nachzug aus verschiedenen Gauen wird nicht gefehlt haben. So war man auch hier darauf gewiesen, neue Regeln für den Schutz der Personen und des Eigenthums zu suchen. Die Kataneer übertrugen diese Aufgabe um das Jahr 640 v. Chr. dem Charondas[1]). Dieser muß ein Mann von Einsicht, Fleiß und Scharfsinn gewesen sein. Aristoteles rühmt von des Charondas Gesetzgebung, daß sie in Hinsicht auf Genauigkeit der Bestimmungen und Feinheit der Unterscheidungen die Gesetzgeber seiner (des Aristoteles) Zeit übertreffe. Von des Charondas Vorschriften führt Aristoteles nur an, daß in ihnen die Glieder der Hausgemeinschaft Homosipyoi d. h. etwa Theilhaber des Brodkorbs genannt seien, daß die hervortretendste Bestimmung seiner Gesetze die Anklage wegen falschen Zeugnisses sei; er habe die Einsprache gegen die Zeugen (ἐπίσκηψις) eingeführt[2]). Von anderen Bestimmungen erfahren

1) Zaleukos und Charondas werden meist nebeneinander genannt. Nach einer von Aristoteles (Pol. 2, 9, 5) angeführten Tradition war Charondas der Schüler des Zaleukos. Bestimmter wissen wir nur, daß, da des Zaleukos Gesetze die ersten schriftlich verzeichneten der Hellenen waren, die des Charondas später sein müssen. Aus des Pontikers Herakleides Angabe (25) erhellt, daß die Gesetze des Charondas im sechsten Jahrhundert in Rhegion galten. Diodor verwechselt die Gesetzgebung Thurii's, der der Codex des Charondas zu Grunde gelegt worden sein kann (Diod. 12, 11) — ihre Feststellung gehört nach Herakleides von Pontus dem Protagoras (Diog. Laert. 9, 50) — mit des Charondas Gesetzgebung selbst, und setzt den Charondas demgemäß nach Thurii. Dieselbe Verwechselung liegt bei Steph. Byz. *Κατάνη* vor. Von Diodors Angaben über die Gesetze des Charondas kann demnach höchstens das in Betracht kommen, wofür er die Stellen älterer Komiker, die den Charondas dabei nennen, citirt (12, 14). Von dem Prooemium der Gesetze des Charondas, in welchem Achtung und Ehrfurcht vor den Beamten empfohlen war, spricht Cicero (de legibus 3, 2, 5); in dem Prooemium bei Stobaeos (Serm. 42) findet sich dieselbe Bestimmung, und wenn dasselbe am Schluß sagt, die Gesetze sollten bei den Gastmählern hergesagt werden, so referirt Athenaeos aus Hermippos, daß die Gesetze des Charondas zu Athen beim Weine gesungen worden wären; p. 619. Im Uebrigen behauptet Athenaeos, die Gesetzgebung Thurii's komme von Zaleukos; p. 508. Dies ist auch offenbar die Meinung des Ephoros bei Strabon (p. 398), der nach jener Charakterisirung der Gesetze des Zaleukos (ob. S. 25) sagt: Als nun die Thurier das einfacher Bestimmte in den Hauptpunkten genauer feststellten, habe sie dies zwar berühmter gemacht, aber der praktische Erfolg sei übel gewesen; man könne nicht jeden Fall durch das Gesetz verhüten wollen, sondern müsse einfache Gesetze treulich festhalten. — 2) Pol. 1, 1, 6. 2, 9, 8.

wir nicht ganz zuverlässig, daß Charondas Wittwern die Wiederverheirathung, damit sie ihren Kindern keine Stiefmutter setzten, dadurch erschwert habe, daß er die in zweiter Ehe Lebenden vom Zutritt zu den Aemtern ausgeschlossen habe. Noch unsicherer überliefert, aber sachlich doch alterthümlichen Charakters ist die angebliche Verfügung des Charondas, daß die, welche sich weigerten, Kriegsdienst zu leisten oder aus der Schlachtreihe wichen, drei Tage lang in Weiberkleidern auf dem Markte sitzen müßten, daß die falscher Anklage Ueberführten sich fortan öffentlich nur mit einem Tamariskenkranz zeigen dürften.

Von Neuordnung der Verfassung Katane's durch den Charondas ist nichts überliefert. Aber wenn wir weiterhin in Rhegion unter der Geltung der Gesetze des Charondas einen Rath von tausend Männern „gewählt nach der Schätzung" an der Spitze der Stadt finden, wenn des italischen Kyme Verfassung in den letzten Jahrzehnten des sechsten Jahrhunderts zwar als eine aristokratische bezeichnet und die Bedeutung der Ritter hervorgehoben, zugleich aber berichtet wird, daß dem Volke nicht über viele Dinge die höchste Gewalt zustehe [1]), so haben auch in den chalkidischen Städten mit oder nach der Gesetzgebung des Charondas Zugeständnisse stattgefunden, so ist auch hier das Vermögen an die Stelle der Abkunft getreten. Daß des Charondas Gesetze selbst bereits die politischen Rechte der Bürger trafen, zeigt, von unsicher Ueberliefertem abgesehen, die Angabe des Aristoteles, daß Charondas den Vermögenden, die sich weigerten, ein Richteramt zu übernehmen, eine starke Geldstrafe, den Unvermögenden eine geringe auferlegt habe. Waren Unvermögende zur Uebernahme von richterlichen Funktionen nicht nur berechtigt sondern auch verpflichtet, so kann in Katane das ausschließende Recht der ersten Ansiedler auf das Regiment nicht mehr bestanden, so müssen bereits den Zugewanderten durch oder vor Charondas Rechte eingeräumt worden sein, womit des Aristoteles Angabe in Uebereinstimmung steht, daß Charondas selbst den Bürgern mittlerer Stellung in Katane angehört habe [2]). Wenn nun der Reiche, der sich der richterlichen Funktion entzog, eine hohe Buße, der Arme eine geringe zu zahlen hatte, so lag dieser Vorschrift Gerechtigkeit und Billigkeit wohl kaum so sehr zu Grunde, als die Absicht, die richterlichen Funktionen vornemlich von den Vermögenden geübt zu sehen. Die althergebrachte Sitte, auch in der Versammlung der Gemeinde Waffen zu tragen, soll Charondas abgestellt, den Zuwiderhandelnden mit

1) Heracl. Pont. 25. Dionys. Halic. 7, 4. — 2) Pol. 6, 10, 6. 4, 9, 10.

Todesstrafe bedroht haben. Einst sei er selbst, das Schwert gegen die Räuber an der Seite, von seinem Acker in die Stadt zurückgekehrt, als gerade die Gemeinde bei einander war, und da er Tumult hörte, sei er schnell hinzugeeilt. Da habe ihm einer aus der Menge zugerufen: du hast dein eigenes Gesetz verletzt! Nein beim Zeus, habe er geantwortet, ich will es vollziehen, habe das Schwert gezogen und sich in dasselbe gestürzt. Dieselbe Geschichte wird von dem Syrakusier Diokles erzählt; sie soll, wie die Selbstblendung des Zaleukos, der Gesetzgeber unerbittlich gesetzlichen Sinn illustriren. Nach einer anderen Erzählung wäre Charondas aus Katane flüchtig oder verbannt nach Rhegion gegangen und hätte auch hier seine Gesetze eingeführt [1]); der Grund der Sage ist sicher kein anderer als die Geltung seiner Gesetzgebung in Rhegion. Thukydides und Aristoteles belehren uns, daß die chalkidischen Städte in Sicilien und Italien, d. h. außer Katane: Leontini, Naxos, Himera, Zankle, Rhegion und Kyme die Gesetze des Charondas angenommen hätten [2]). Sicilien, so bemerkt Platon, feiert den Charondas wie Sparta den Lykurg und Athen den Solon.

So kam es in Den Gemeinwesen der anatolischen Küste, die die Ansprüche der Gemeinen nicht durch Neusiedelungen ablenkten, in den zur Zeit der Regierung des Adels gegründeten Pflanzstädten, die meist von Gegnern der heimischen Adelsherrschaft errichtet waren, in denen sich hier und da auch Auswanderer verschiedener Heimath und unterschiedener Tradition zusammengefunden hatten, am frühsten zu Ausgleichungen zwischen den Bevorrechteten und den von der Regierung ausgeschlossenen Klassen, zur Erweiterung des regierenden Standes unter Festhaltung adeliger Pflichten; in den älteren Pflanzstädten nur dadurch, daß den Begütertesten der Ausgeschlossenen Eintritt in den regierenden Stand gewährt wurde, in den jüngeren Pflanzstädten im Westen auch dadurch, daß schriftliche Gesetze allen Bürgern in den Fragen über Besitz und Eigen wie für Vergehungen gleiches Recht gewährten. Dagegen vertheidigte der Adel da, wo er in älterem und festerem Besitz seiner Stellung und Autorität war, auf der Halbinsel in nicht eroberten wie in eroberten Kantonen, hartnäckig seine hergebrachten Rechte, seine ausschließliche Autorität im Gemeinwesen. Wie andere Habe wird auch der politische Besitz nicht leicht hergegeben. Als um die Mitte des siebenten Jahrhunderts mit dem Nachlassen der Kolonisation, d. h. der Auswanderung der

1) Aelian. V. H. 3, 17. — 2) Polit. 2, 9, 5. Thukyd. 6, 5. Heracl. Pont. 25.

Unzufriedenen, das Drängen der zusammenstehenden Bürger und Bauern stärker wurde, erfolgte wohl ein Mal eine Concession, aber mit dem Hintergedanken, sie unter günstigeren Umständen zurückzunehmen. Die Regierung des Adels wurde hier in dem Maße härter, als sich die Edelleute in ihrer Stellung bedrohter, auf energische Vertheidigung derselben hingewiesen fanden. Da fielen nun wohl die Urtheile für den Edeln und Gemeinen bei gleichem Anlaß verschieden aus, die ohnehin strengen Bußen wurden verschärft, das Gericht wurde zu einem Regierungsmittel, die Strafgewalt wurde terroristisch verwerthet. Die Bauern und kleinen Leute, welche dem Adel verschuldet waren, wurden mit Zinsen überbürdet; nach der vollen Härte des harten Schuldrechts behandelt, ging der Bauernstand in seinem Eigen zurück: je schwächer er wurde, um so mehr war er gezwungen, zu gehorchen.

Der Adel befand sich im Besitz der religiösen und der staatlichen Autorität, der Opfer, der Verwaltung, des Gerichts. Er war durch seine Behörden, durch seine Geschlechtsverbände zusammengehalten und organisirt, nur eine zusammenhangslose Menge stand ihm gegenüber. Der Adel war in den Waffen geübt, das Volk zumeist ohne Rüstung und Wehr. Der Adel war in der Lage, seine Zeit und seine Kräfte ausschließlich dem Gemeinwesen, der Regierung zuzuwenden, das Volk war von der Sorge um den Unterhalt in Anspruch genommen, in seinem Erwerb und seiner Nahrung vielfach von dem begüterten Adel abhängig.

Unter solchen Umständen hatten Bürger und Bauern hier kaum Aussicht mit ihren Ansprüchen auf besseren Rechtsschutz, auf Antheil an der Leitung der Gemeinwesen durchzudringen. Da geschah es, daß sich in den Reihen der Edelleute selbst Männer fanden, welche es über sich nahmen, die Interessen der unteren Klassen zu vertreten. Bei den Einen mochte es Mitempfindung des Drucks sein, durch welchen die Edelleute die Forderungen des Volks beantworteten, bei Anderen Ueberzeugung von der Billigkeit dieser Ansprüche, noch Andere trieb Ehrgeiz, das Aufstreben der Bürger und Bauern zum Besten eigenen Emporkommens zu verwerthen. Das Vertrauen des Volkes zu gewinnen war nicht schwer, wenn man die Forderungen der unteren Stände zu den seinigen machte und nachdrücklich betonte. Nichts konnte diesen erwünschter sein, als einen Führer aus den Kreisen des herrschenden Standes an ihrer Spitze zu sehen, der ihnen die fehlende Organisation ersetzte.

Für Stellungen dieser Art gab es innerhalb der bestehenden Ver-

fassungen keinen Raum. Der Macht des Herrenstandes gegenüber war es unmöglich, solche Führung zu behaupten. Die, welche sich an die Spitze des Volkes stellten, waren alsbald gezwungen, weiter zu gehen, wenn sie nicht untergehen wollten. Griff der Volksführer zu Gewalt, gelang es, durch einen kecken Handstreich oder eine Revolution die Herrschaft des Adels zu stürzen, wie sollte sich der siegreiche Parteiführer vor der Reaktion des Adels, der, wenn auch für den Augenblick besiegt, doch über die starken Machtmittel ausgedehnten Besitzes, ererbten Ansehens, erprobter Waffentüchtigkeit gebot, sicher stellen, als dadurch, daß er die entscheidende Gewalt dauernd in seine Hand nahm und festhielt? Seine Herrschaft wurde alsbald eine Frage seiner persönlichen Sicherheit und Existenz. Das Volk theilte sein Interesse gegen den Adel, es wollte Verkürzung der adligen Vorrechte; dem neuen Herrscher kam es darauf an, sich gegen die Reaktion des Adels zu sichern. Ohne einen mächtigen Schutzherrn an ihrer Spitze zu schwach, gegen den Adel durchzudringen, sahen Bürger und Bauern sich gern des erfolglosen Ringens, der Mühe des fortgesetzten Kampfes gegen die Edelleute überhoben. Sie waren bereit, ein neues Fürstenthum zu unterstützen und aufrecht zu erhalten, welches sie von dem Drucke der Adelsherrschaft befreite, das es über sich nahm, den Adel im Zaum zu halten und den Bürgern gleiches Recht mit den Edelleuten zu gewähren, während sie ruhig ihrer Arbeit und ihrem Erwerbe nachgingen. Auf solchen Wegen wurde die Monarchie bei den Hellenen erneut, wiederhergestellt. „Als Hellas stärker geworden war und den Handelsverkehr lebhafter betrieb als zuvor," so sagt uns Thukydides, „kamen in den meisten Städten, da die Einkünfte größer wurden, Tyrannenherrschaften empor; vordem hatten erbliche Königsherrschaften mit herkömmlichen Ehrenrechten bestanden [1])." Diese neue Monarchie ruhte nicht wie die ältere auf aristokratischer Basis. Die neue Monarchie war ein demokratisches Königthum, dessen Grundlage die Interessen der unteren Klassen waren, das aus deren Vertretung gegen den Adel seine Kraft und seine Berechtigung schöpfte.

3. Das neue Fürstenthum zu Korinth.

Unter der Herrschaft der Edelleute, unter der Vorstandschaft der aus dem Geschlechtsverbande der Bakchiaden erwählten Prytanen hatte sich

1) Thukyd. 1, 13.

Korinth eifrig der Seefahrt zugewendet. Kaum war der Weg nach Sicilien gefunden, als Korinth denselben beschritt, Syrakus gründete, Kerkyra besiedelte, dem Seeraube der Aetoler und Lokrer auf dem korinthischen Busen Schranken setzte, auf dem aegaeischen Meere mit der Insel Samos in Beziehung trat. Freilich hatte sich Megara nach dem Sturze des Königthums in Korinth losgerissen und seine Selbständigkeit nicht nur behauptet; es machte auch der Seefahrt Korinths Concurrenz. Wenige Jahre nach der Erbauung von Syrakus gründeten die Megarer das sicilische Megara und danach auf der Südküste Siciliens Selinus; auf dem aegaeischen Meere überholten die Megarer die Korinther sehr entschieden durch die Gründung von Kalchedon und Byzanz am Bosporos. Aber die unvergleichliche Gunst der Lage Korinths an beiden Meeren kam doch in demselben Maße zu vollerer Geltung, als sich die Pflanzungen der Griechen im Osten und im Westen mehrten. Je zahlreicher die Griechenstädte auf den Küsten Siciliens und Unteritaliens wurden, je weiter die Kolonisation von der Westküste Kleinasiens in den Hellespont, die Propontis, den Bosporos, in das schwarze Meer vordrang, um so bestimmter war Korinth als Centrum des Seeverkehrs der Hellenen gegeben, um so lebhafter mußte hier die Begegnung der Schiffe von Osten und Westen her werden.

„Die Nähe der beiden Häfen Korinths (Lechaeon am korinthischen Busen, Kenchreae am aegaeischen Meere) bewirkt," so bemerkt Strabon, „daß die Ladungen der Schiffe leicht von dem einen in den anderen gebracht werden können, und da in alter Zeit die Fahrt um das Vorgebirge Malea schwierig war, war es den Seefahrern von Asien und Sicilien erwünscht, ihre Ladungen nach Korinth zu führen. Und nicht nur von diesen, sondern auch von dem, was zu Lande aus dem Peloponnes eingeführt wurde, erhielten diejenigen Zoll, welche die Landenge inne hatten [1])."

Der Handel, den Korinth, Kerkyra und Syrakus an den Küsten der Epeiroten und Illyrier, mit den Sikelern eröffnet hatten, forderte Tauschmittel, Exportwaaren. Wenn die Griechen den Korinthern die Erfindung der Töpferscheibe, einer besonderen Mischung des Erzes zuschreiben [2]), wenn Pindar „die alten Ersinnungen der Kinder des Alektes" preist [3]), so sind diese vielmehr Erbschaften phoenikischer Kunstfertigkeit, jener alten uns bekannten Station der Phoeniker auf dem Isthmos, Erbschaften, deren Tradition sich doch auch in den Stürmen

1) p. 378. — 2) Aes corinthium; Plin. h. n. 34, 2. — 3) Olymp. 13, 14.

der Wanderungen nicht ganz verloren haben wird. Der Bedarf des Handels mußte das Handwerk in Korinth zu neuem und breiterem Leben erwachen lassen. Thongefäße, verziert und bemalt, Erzgeräthe, Becher und Schalen mit dem Hammer getrieben, Webereien, Waffen waren gesuchte Artikel an jenen Küsten. Wie gut man sich auf den Schiffbau in Korinth verstand, zeigte uns die Erfindung der Triere; daß man hier dem Bauwesen überhaupt nicht fremd war, sollte sich bald darin beweisen, daß der Tempel der Griechen in Korinth die ihm bleibende Form empfing, und von der Bildkunst Korinths sollte Hellas in kurzer Frist viel bewunderte Zeugnisse erhalten. Auf der Grundlage so vielseitiger Thätigkeit wird das Gewerbe in Korinth stattlich emporgewachsen sein und zahlreiche Hände beschäftigt haben. Herodot belehrt uns, daß die Handwerker in Korinth am wenigsten verachtet gewesen seien. Man wird hier frühzeitiger als anderswo zum Großbetrieb gekommen sein. Neben den Fabrikanten standen die Rheder und Handelsherren, neben den Handwerkern die Steuerleute, Matrosen und Ruderer. Die städtische Menge mußte in Korinth um so zahlreicher anwachsen, je unbedeutender die Ausdehnung seines Landgebiets war, je spärlicher der Felsboden desselben den Anbau lohnte. Dies mächtige Emporkommen des Bürgerstandes erklärt, daß sich hier früher als in anderen Kantonen der Griechen das neue Fürstenthum erhoben hat und eine ansehnliche Zeit hindurch zu behaupten vermochte.

Die Ordnungen der Adelsverfassung Korinths, die Leitung der Bakchiaden gewährten dem Bürgerstande schwerlich den Spielraum, die Beachtung seiner Interessen, die sein Aufstreben forderte. Es mag sein, daß die Losreißung Kerkyra's, die daraus für Korinth erfolgende Beeinträchtigung des Markts an der epeirotischen Küste die Rheder und Kaufleute Korinths empfindlich traf und erbitterter gegen die Regierung stellte — neun Jahre nach jener erfolglosen Seeschlacht gegen die Kerkyraeer (5, 407) fiel das Adelsregiment in Korinth.

Zu großer Macht gelangt, verloren die Bakchiaden dieselbe durch übermäßige Ueppigkeit, so sagt uns Aelian[1]). Strabon bemerkt, daß die Bakchiaden die Handelsverträge rücksichtslos ausgebeutet hätten[2]). Nikolaos von Damaskos berichtet, daß sich die Bakchiaden durch Verurtheilungen, Auflegung von Bußgeldern, Entziehungen des Bürgerrechts und Verbannungen verhaßt gemacht hätten. Ein Mann, der durch seine Abkunft zu ihnen zählte, Kypselos, des Aëtion Sohn, habe

1) Var. Hist. 1, 19. — 2) p. 378.

die Gunst des Volkes gewonnen, indem er sich tapfer, besonnen und diesem geneigt und nützlich erwiesen. Als er das Amt des Polemarchen bekleidete, dem es in Korinth auch oblag, die Bußgelder einzuziehen, von denen ein Theil ihm zufiel, habe er keinen der Verurtheilten eingeschlossen, wie das Verfahren vorschrieb, noch in Fesseln gelegt; er begnügte sich, Bürgen für die Zahlung stellen zu lassen, erließ den ihm zufallenden Theil der Buße und übernahm selbst Bürgschaften für richtige Abtragung der Strafsumme. Dagegen gebrauchte der Bakchiade Patrokleides, zum Prytanen gewählt, seine Amtsgewalt gegen das Gesetz und steigerte dadurch den Unwillen des Volks. Kypselos sah dasselbe bereit, die Bakchiaden zu stürzen, wenn es einen Führer fände; er bot sich, selbst von den Bakchiaden bedroht, als solchen dar. Er versicherte, daß ein Götterspruch verkündet habe, die Herrschaft der Bakchiaden werde durch ihn fallen, die Bakchiaden hätten ihn verderben wollen und wollten ihn verderben, aber das bestimmte Geschick sei nicht abzuwenden. Man vertraute, daß sein Muth und seine Tapferkeit das Werk hinausführen würden. Mit verschworenen Genossen tödtete er den Patrokleides; auf der Stelle machte ihn das Volk zum Könige von Korinth (655 v. Chr. [1]).

1) Wenn gegen Nikolaos' Erzählung auf Aristoteles (Polit. 5, 8, 4) Gewicht gelegt wird, daß Kypselos nicht ἐκ τῶν τιμῶν Tyrann geworden sei, sondern ἐκ δημαγωγίας, so folgt daraus doch nur, daß er nicht unmittelbar aus seinem Polemarchenamt heraus die Tyrannis aufgerichtet hat. Eusebios und Hieronymos setzen den Anfang des Kypselos Olymp. 30, 2 u. 3 = 659. 658; Diodor (fragm. lib. 6) 657 (1104—447 = 657). Diogenes von Laerte, der den Apollodor und Sosikrates vor sich hatte, setzt die ἀκμή des Periandros um Olymp. 38 = 624; mit der ἀκμή ist ein hervortretendes Ereigniß gemeint, hier offenbar der Regierungsantritt Perianders; Sosikrates gebe an, daß Periandros im Jahr vor Olymp. 49 (= 584) geendet, d. h. im Jahre 585, „vierzig Jahre vor dem Kroesos," womit nicht Kroesos' Tod sondern der Fall von Sardes gemeint ist. Da wohl schon Eratosthenes, jeden Falls Apollodor und Sosikrates, den Fall des Kroesos nach dem Jahre des Brandes des delphischen Tempels 58, 1 = 548 und der dreijährigen Frist für den Kroesos bei Herodot auf Olymp. 58, 3 = 546/545 bestimmt hatten, führen vierzig Jahre auf das Jahr 586/85. Auf das Jahr 586/85 setzt auch der armenische Eusebios das Ende der Kypseliden, womit der Tod Perianders gemeint ist. Da nun Periander vierzig Jahre regiert, sowohl bei Aristoteles als bei Diogenes, Kypselos nach Herodot dreißig Jahre und ebenso lange bei Aristoteles (bei Eusebios 28 Jahr), fällt der Regierungsantritt des Kypselos 70 Jahre vor Periandros' Tod, d. h. in das Jahr 655. Bei Aristoteles (Polit. 5, 9, 22) werden freilich für Periandros τεσσαράκοντα καὶ τέσσαρα gelesen, aber die Gesammtsumme läßt doch keinen Zweifel. Hat Diels (Apollodors Chronik, Rhein. Mus. 31, S. 20 ff.) richtig gesehen, daß nach dem Todesjahre Perianders die Epoche der sieben Weisen bestimmt ist, daß dies Jahr zugleich

Von der Abkunft und vom Geschick des Kypselos vor seiner Erhebung weiß die Sage der Griechen viel zu erzählen. Zu der Zeit, da die Thessaler in das nach ihnen genannte Land einbrachen und die Lapithen vor ihnen weichen mußten, hätten sich die Nachkommen des Lapithen Kaeneus nach Sikyon geflüchtet, und Melas, des Antasos Sohn, des Kaeneus Abkomme, habe sich von hier aus dem Aletes und den Dorern angeschlossen, als sie auszogen, Korinth zu erobern. Aletes habe ihn auf Gebot des Gottes von Delphi zuerst fortgesendet, jedoch nachher den Götterspruch mißachtend, dem Andrängen des Melas nachgebend und seine Verdienste im Kampfe anerkennend, als Genossen des neuen Gemeinwesens von Korinth (d. h. unter die Geschlechter der Eroberer, des Adels) aufgenommen [1]). Von diesem Melas stammte Echekrates, dessen Sohn Aëtion war. Einer der Bakchiaden, Amphion, so erzählt Herodot, hatte eine Tochter Labda, welche lahm war [2]). Wegen dieses Fehlers wollte sie kein Bakchiade zur Ehefrau. So wurde sie das Weib eines unbeachteten Mannes, des Aëtion. Da sagte den Bakchiaden ein Götterspruch: „Der Adler in den Felsen (Petra) ist trächtig; er wird einen starken, fressenden Löwen zur Welt bringen, der Vielen das Knie löst. Das bedenkt wohl, Korinther, die ihr die schöne Peirene (5, 71) umwohnt und die hochansteigende Korinthos." Die Bakchiaden verstanden den Sinn des Spruches nicht. Aber als Aëtion selbst nach Delphi ging, sich wegen der Nachkommenschaft Raths zu erholen, und ihm die Pythia gleich beim Eintreten zurief: „Niemand ehrt dich, Aëtion, obwohl du vieler Ehren werth bist. Labda ist schwanger, sie wird einen rollenden Stein gebären; er fällt auf die allein gebietenden Männer und wird Korinth zum Rechte verhelfen," da ward den Bakchiaden auch der Sinn des Spruches klar, den sie zuvor erhalten hatten, und als nun die Labda in der Gemarkung von Petra (Felsen), wo der Hof des Aëtion lag, einen Knaben gebar, be-

das des Archon Damasias (2) sein müsse, das auch Demetrios von Phaleron in seinem Archontenverzeichniß als solches angiebt; Diogen. Laert. 1, 22 (Marmor Par. ep. 38 setzt den Damasias Olymp. 49, 2 oder 3 = 582/81), so besäßen wir in demselben eins der gesichertsten Daten. Von dem Datum Diodors 657 datiren die Könige der Lynkesten, die sich von den Bakchiaden ableiteten, und ist hiernach in einer der älteren makedonischen Königslisten das erste Jahr des Perdikkas I auf 657 bestimmt; cf. Solinus p. 72 Mommsen; von Gutschmid Symb. Ph. B. p. 112.

1) Paus. 2, 4, 4. 5, 18, 7. 8. Pausanias wird wohl Recht haben, daß die Darstellung zweier kampfbereiten einander aber begrüßenden Schlachthaufen auf dem Kasten des Kypselos die Streiter des Aletes und des Melas im Auge habe. — 2) Nach Etymolog. magn. (v. *βλαστός*) hieß sie wegen verbogener Beine Lambda.

schlossen sie, diesen zu verderben und sendeten zehn Männer von den Ihrigen hinaus, das Kind zu tödten. Im Hofe des Aëtion angekommen, fordern diese den Knaben zu sehen. Nichts von ihrer Absicht ahnend, bringt die Mutter den Knaben und reicht ihn einem der Männer. Es war deren Abrede, daß der erste, welcher das Kind in die Hand bekomme, es auf dem Boden zerschmettern solle. Aber der Knabe lächelte durch Göttergeschick dem fremden Manne entgegen und erregte sein Mitleid, so daß er das Kind einem der Genossen gab. Einer reichte es dem andern, keiner fand den Muth es zu tödten. Sie gaben es der Mutter zurück und gingen hinaus. Hier machte nun einer dem andern Vorwürfe; endlich kamen sie überein, zurückzukehren und das Kind nun gemeinsam umzubringen. Aber die Mutter hatte von der Thür aus das Gespräch gehört; von Furcht ergriffen, daß sie zurückkehrten den Knaben zu tödten, verbarg sie ihn da, worauf jene, wie sie meinte, am wenigsten kommen würden, in einer Lade. Die Männer suchten vergebens, und beschlossen, denen, die sie gesandt, zu sagen, daß sie alles ausgerichtet hätten. Der Vater aber nannte den durch die Lade dem Tode Entronnenen Kypselos, d. i. Lademann, und als der Knabe zum Manne gereift war, empfing er in Delphi den guten Spruch: „Glücklich ist der Mann, welcher mein Haus betritt, Kypselos, Aëtions Sohn, der König der ruhmreichen Korinthos, er selbst und die Söhne, doch nicht mehr die Söhne der Söhne." Diesem Spruche vertrauend, machte er sich ans Werk und gewann Korinth [1]). Bei Nikolaos senden die Bakchiaden, als sie den Spruch erhalten: Kypselos, des Aëtion Sohn, werde ihre Herrschaft stürzen, Bewaffnete aus, den Knaben zu tödten. Mitleid ergreift diese, als ihnen das Kind die Hände entgegenstreckt, sie verrathen dem Vater ihren Auftrag; er flüchtet den Knaben in den Schutz des Heiligthums von Olympia, danach nach Kleonae in Argolis, und als der Jüngling dann zu Delphi einen günstigen Spruch empfängt, kehrt er nach Korinth zurück [2]).

Die Elemente, aus denen diese Sagen erwuchsen oder componirt wurden, mögen etwa folgende sein. Es war ohne Zweifel das neue Fürstenhaus von Korinth selbst, welches seinen Stammbaum mit Recht oder Unrecht zu den Lapithen, zum Kaeneus hinaufführte. Wir fanden in Attika die Lapithengeschlechter der Peirithoeden und Koroniden. Wie jene vor den Thessalern flüchtend nach Attika gelangten, konnten die

1) Herod. 5, 92. — 2) Nicol. Damasc. fragm. 58.

Kaeniden zu den Aegialeern also in das Gebiet von Sikyon, wie Pausanias will, gelangt sein und sich von hier aus dem Zuge der Dorer gegen Korinth angeschlossen haben. Daß der Angriff gegen Korinth von zusammengelaufenen Kriegsleuten ausgegangen ist, beweist der Name des Führers, des Aletes, d. h. des Schweifers, zur Genüge [1]). Wie es sich mit der Abkunft des Kypselos verhielt: daß dieses Haus von Ahnen stammen wollte, die bei der Gründung des dorischen Korinth mitgewirkt, genügte der Sage, den Sturz der Herakliden, die wenn nicht mehr als Könige, so doch als Prytanen in dynastischer Stellung an der Spitze von Korinth standen, durch einen Fehler des Ahnherrn der korinthischen Herakliden, der Bakchiaden, des Aletes vorzubereiten. Aletes ist dem Spruche des Gottes, den Melas nicht aufzunehmen, ungehorsam gewesen. Weiter laden dann die Bakchiaden die Schuld auf sich, daß sie eine Tochter ihres Geschlechtsverbandes wegen eines Schadens verstoßen und sich dadurch selbst den Verderber erwecken. Es mag sein, daß das Geschlecht des Kypselos weiblicher Seits mit den Bakchiaden zusammenhing [2]). Auch diese werden dann durch Götterspruch gewarnt, sie versuchen den Kypselos in der Wiege zu tödten; aber dem Verhängniß ist nicht zu entrinnen. Die Rettung des Knaben bei Herodot durch den Kasten (Nikolaos erwähnt desselben nicht) hat ihren Grund in dem Namen Kypselos (κυψέλη Kasten), in der reichgeschmückten Lade, die des Kypselos Sohn und Nachfolger in das Heraeon zu Olympia geweiht hat. Der Phantasie der Griechen genügten der Name Kypselos und dieses Weihgeschenk zur Composition der Sage von der Rettung des Knaben Kypselos durch den Kasten; obwohl der Name Kypselos sowohl in Ortsnamen als in Personennamen öfter vorkommt. Ein arkadischer Ort heißt Kypsela [3]); dem Könige Kypselos begegneten wir in Arkadien zu Trapezus, sein Sohn soll den Aepytos auf den Thron Messeniens gesetzt, seine Nachkommen die Arkader, den Messeniern zu helfen, gegen die Spartaner geführt haben [4]). Die beiden delphischen Sprüche in Herodots Erzählung sind hinter den Ereignissen, nach deren Ausgang gemacht. Das zeigen die stark hervortretenden Wortspiele im ersten, die Limitation der Verheißung im zweiten Orakel. Sachlich mag Kypselos immerhin bei der Pythia Ermuthigung gefunden haben, die Hand nach der Krone auszustrecken. Das Schatzhaus, welches Kypselos in Delphi errichtet

1) Bd. 5, 156. — 2) Nicol. Dam. fragm. 59 init. — 3) Thukyd. 5, 33. — 4) Bd. 5, 153. 412.

hat, kann dafür sprechen, wie die Zustimmung, die ein anderer Mann in Delphi zu gleichem Wagniß erhielt, welche Thukydides aus nicht viel späterer Zeit bezeugt; die Sprüche selbst sind unhaltbar.

Der wohl aus Ephoros stammenden Relation des Nikolaos von dem Ansehen, welches Kypselos beim Volke von Korinth gewonnen, das ihm die Erhebung zum Könige eingetragen habe, läßt sich vielleicht entnehmen, daß der Adel durch harte Anwendung der Strafgewalt, durch Terrorismus der Urtheile und Höhe der Bußgelder sein Regiment gegen den aufstrebenden Bürgerstand zu behaupten versuchte, Kypselos durch entgegengesetztes Verhalten beim Volke beliebt wurde. Aristoteles sagt uns nur: durch die Führung des Volkes habe Kypselos das Fürstenthum gewonnen [1]), d. h. als Parteiführer, als Vertreter der Interessen der Regierten sei ihm die Herrschaft zu Theil geworden. Diese Wendung wird schließlich nicht ohne Gewalt vollzogen worden sein. Fest steht, daß die Adelsregierung in Korinth unter der Amtsführung des neunzigsten Prytanen aus dem Geschlechtsverbande der Bakchiaden, unter der Prytanie des im Jahre 655 v. Chr. zum Prytanen gewählten Bakchiaden Patrokleides zu Ende gekommen ist.

Von dem Geschick der Ueberwundenen, der Bakchiaden, berichtet Nikolaos von Damaskos, Kypselos habe sie verbannt und ihre Güter eingezogen; sie seien nach Kerkyra gegangen. Polyaenos meldet: Kypselos habe die Angesehensten nach Delphi ausgesendet, den Gott um die Bewahrung Korinths zu fragen, dann aber ihnen die Rückkehr untersagt. Plutarch erwähnt, daß flüchtige Bakchiaden in traurigem Aufzuge nach Sparta gekommen seien. Nach Dionysios wich der Bakchiade Demaratos, der mit seinem Schiffe die Tyrrhenerstädte oftmals besucht und dort großen Gewinn gemacht hatte, vor der Tyrannis des Kypselos und ging mit der Habe, die er zusammenraffen konnte, zu Schiff nach Tarquinii, wo er die meisten und besten Freunde hatte. Demaratos, einer von den Dynasten Korinths, sagt Strabon, entwich vor dem Parteikampf und brachte großen Reichthum nach Tyrrhenien [2]). Bei Tacitus und Plinius kommt die Schrift, die Bildkunst und die Malerei im Gefolge Demarats, der vor der Unbill des Kypselos flieht, zu den Etruskern, nach Italien [3]), eine Uebertragung des Einflusses, den die Griechenstädte Siciliens und Unteritaliens, den der Verkehr

1) Aristot. pol. 8, 5, 4. 8, 9, 22. — 2) Nicol. Dam. l. c. Polyaen 5, 31. Dionys. Hal. 3, 46. Strabon p. 378. Plut. Lys. 1. — 3) Plin. h. n. 35, 5. 43. Tac. annal. 11, 14.

der Griechen an den Küsten Italiens auf dessen Stämme geübt haben (5, 488). Wenn die römische Sage den Sohn des Demarat, den er mit einer edeln Tyrrhenerin erzeugt hat, auf den Königsstuhl Roms bringt: das Fürstenhaus eines Stammes, der nordwärts von den Makedonen auf dem Ostabhange des Pindos saß, der Lynkesten, leitete seinen Stammbaum zu einem andern Bakchiaden, dem Arrhabaeos hinauf. Bei der Anlehnung, welche Korinth gegen Argos in Sparta gesucht, und der Hülfe, die Korinth den Spartanern gegen die Messenier geleistet haben soll, kann nicht ausgeschlossen werden, daß Bakchiaden in Sparta Schutz gesucht haben [1]). Die gemeinsame Zuflucht für die vor dem Kypselos weichenden, von ihm verbannten Glieder des Geschlechtsverbandes der Bakchiaden, des korinthischen Adels mußte indeß vornehmlich die kürzlich von der Mutterstadt abgefallene Siedelung Korinths, die Insel Kerkyra sein. Hier fanden die flüchtigen und verbannten Landsleute die Heimath ohne den Kypselos wieder. Nikolaos nannte uns Kerkyra als die Zuflucht der Vertriebenen; über Kerkyra ging die Fahrt nach Sicilien und Italien, die Schiffe Kerkyra's verkehrten an der Küste der Epeiroten, von der man über die Centralkette zu den Lynkesten gelangte.

Kypselos verstand es, die gewonnene Krone zu festigen, seine Gewalt zur Hebung der Macht und des Wohlstandes Korinths zu verwerthen. „Er regierte", heißt es bei Nikolaos von Damaskos, „milde und war den Korinthern nicht verhaßt, er hielt keine Leibwache. Die von den Bakchiaden Verbannten rief er zurück; denen, welchen diese das Bürgerrecht entzogen hatten, gab er es wieder; von denen er annahm, daß sie seiner Regierung nicht geneigt wären, die sendete er in die Pflanzstädte; die, denen er Heimath und Bürgerrecht zurückgegeben, waren ihm unbedingt ergeben." Damit stimmt wiederum das Zeugniß des Aristoteles, welcher hervorhebt: Kypselos habe als Haupt der Volkspartei regiert und sich während seiner Regierung nicht mit Leibwächtern umgeben; die Herrschaft der Kypseliden habe darum einen langen Bestand gehabt, weil sie sich den Beherrschten gegenüber mit Mäßigung verhalten und sich meist den Gesetzen unterworfen hätten [2]). „Wer in Sicherheit die tyrannische Gewalt behaupten wolle, müsse sich nicht mit Waffen, sondern mit der Leibwache wohlgesinnten Verhaltens umgeben", soll Kypselos gesagt haben [3]). Daß er auf dem

1) Strabon p. 326. Bd. 5, 393. 423. — 2) Polit. 5, 9, 21. 22. — 3) Dieser Spruch, den Diogenes dem Periandros zuschreibt, der sich nach Aristoteles

von ihm errichteten Thron dreißig Jahre ungestört sitzen, daß die Herrschaft ohne Erschütterung auf seinen legitimen Sohn übergehen konnte, beweist überdies ausreichend, daß des Kypselos Regierung thatsächlich eine einsichtige, das Bürgerthum befriedigende und für Korinth wohlthätige gewesen sein muß.

Die Losreißung Kerkyra's hatte den Verkehr Korinths an den Gestaden von Epeiros und Akarnanien, die Verbindung mit Syrakus wohl um so empfindlicher geschädigt, als nach dem Stande der Seefahrt der Kurs nach Sicilien über Kerkyra ging. Kypselos ließ es sich angelegen sein, Ersatz zu schaffen und der Macht Kerkyra's in jenen Gewässern Gegengewichte zu geben, die um so nöthiger erscheinen mochten, als die Bakchiaden dort Zuflucht gefunden hatten. Die Anlage der Stadt Molykreion im Gebiet der ozolischen Lokrer an der Meerenge von Rhion, welche den Korinthern von lokrischen und aetolischen Raubschiffen unbehelligte Ausfahrt aus dem korinthischen Meerbusen sichern sollte und etwas weiter nach Westen, die Gründung einer zweiten korinthischen Pflanzung oder die Besitznahme der schon vorhandenen Stadt Chalkis an einer guten Hafenbucht auf aetolischem Boden, scheinen in die Zeit der Herrschaft des Kypselos zu fallen [1]). Sicher ist und bedeutsamer die Anlage korinthischer Pflanzstädte an der Küste von Epeiros und Akarnanien selbst. Es waren des Kypselos jüngere Söhne, die er außer der Ehe erzeugt: Gorgos, Pylades und Echiades, die er mit diesen Gründungen betraute; gelangen dieselben, so waren diese Söhne dadurch zugleich mit abhängigen Fürstenthümern ausgestattet. Unter des Gorgos Führung wurde im Gebiete der Molosser, an dem Norduser des einschneidenden Meerbusens, welcher Epeiros von dem Gebiet der Akarnanen trennt, oberhalb der Mündung des Arachthos, der vom Tomaros, von Dodona her in diesen Meerbusen abfließt (5, 20), eine korinthische Kolonie, Ambrakia, gegründet, welche nachmals dem Meerbusen den Namen gegeben hat. Eine zweite Kolonie führte Pylades nach der Küste der Akarnanen. Auf der weit nach Westen vorspringenden Halbinsel des akarnanischen Landes, welche nach den weißen Kalkfelsen, die ihren Strand einfassen, Leukas genannt

---

mit einer Leibwache umgab, kann unmöglich diesem, eher doch dem Kypselos beigelegt werden. Das Wort Tyrannis und Tyrann wird zuerst bei Archilochos (fragm. 24 Bergk [2]) und bei Simonides von Amorgos (fragm. 7, 71 Bergk [2]) gefunden.

1) Thukyd. 1, 108. 3, 102. Der Schiffskatalog der Ilias nennt Chalkis unter den Städten der Aetoler; v. 640. Ueber den lebhaften Seeraub der Lokrer oben S. 22 N. 1.

wurde, südwärts von der Einfahrt in den ambrakischen Busen lag ein alter Ort der Akarnanen, Nerikos. Hierhin ging Pylades mit tausend korinthischen Siedlern, überwältigte die Bewohner und legte nicht weit davon eine neue Stadt an, welche den Namen der Halbinsel erhielt. Sowohl um den korinthischen Schiffen die Einfahrt in den ambrakischen Busen zu erleichtern, wie zur Sicherheit gegen die Akarnanen wurde die schmale Landenge, welche die Halbinsel mit dem Festlande verband, durchstochen. Ostwärts von Leukas, im ambrakischen Busen selbst, auf dem Südufer desselben, gründete der dritte Sohn des Kypselos, Echiades, die Stadt Anaktorion. Ambrakia wurde die bedeutendste dieser Gründungen, aber auch Leukas, welches die Einfahrt in den ambrakischen Busen beherrschte, war von großer Wichtigkeit für Korinth. Der Dienst, welchen die Leukadier auf der Südspitze ihrer Halbinsel, dem Vorgebirge Leukatas, dem Apollon gründeten oder fortsetzten, erlangte große Berühmtheit. Die Anaktorier errichteten demselben Gotte, dem Apollon Aktios, d. h. dem Apollon der Küste, an der schmalen Einfahrt in den ambrakischen Busen selbst, auf der am weitesten nordwärts vorspringenden Spitze ihres Strandes ein Heiligthum[1]).

Mit diesen Anlagen sorgte Kypselos höchst einsichtig für die Interessen der Bürgerschaft: er machte den ambrakischen Meerbusen zu einem korinthischen See; er gab dem Handel Korinths nicht nur einen verlorenen Markt zurück, er verschaffte seinen Bürgern sichere Stützpunkte für ihren Verkehr in der Nähe Kerkyra's und gute Stationen

1) Thukyd. 1, 46. Nicht blos Scymn. Ch. v. 453, sondern auch Strabon p. 325. 452. nennt den Gorgos, Kypselos' Sohn, Gründer von Ambrakia. Daß der Name Gorgos lautet, folgt aus zwei Münzen bei Raoul Rochette Annal. inst. arch. 1. p. 312. Beim Aristoteles heißt Gorgos Gordios. Es stimmt hiermit, daß Nikolaos (fragm. 58) Leukas und Anaktorion den beiden folgenden Söhnen des Kypselos zuschreibt. Nach Strabons allgemeiner Angabe wurden alle drei Städte unter Gorgos angelegt, aber aus seiner besonderen Angabe für Ambrakia wie aus Skymnos (a. a. O.) folgt dennoch, daß Gorgos nur in Ambrakia als Oekist verehrt wurde. Ueber die Gründung von Leukas, welches nach Strabon zuerst angelegt wurde, Scylac. peripl. p. 13 und Böckh C. J. G. I p. 58. Wenn Themistokles bei Plutarch (Them. c. 24) Leukas für eine gemeinsame Kolonie von Korinth und Kerkyra erklärte, so könnte man hieraus schließen, daß Kypselos bereits Kerkyra unterworfen hätte. Indeß spricht hiergegen die selbständige Gründung von Epidamnos im Jahre 626; Kerkyraeer werden erst unter Periander (S. 49) oder noch später nach Leukas gekommen sein. Nachdem die Städte einmal standen, mußten die Kerkyraeer versuchen, an deren Handel Theil zu nehmen, und außerdem begünstigte der Spruch des Themistokles die Ansprüche Kerkyra's, wie Plutarch ausdrücklich bemerkt.

für die Fahrt nach Sicilien. Ob sich die Kerkyraeer diesen Pflanzungen, die ihrem Handel wesentlichen Schaden zufügen mußten, widersetzt haben, erfahren wir nicht; keinen Falls ist ihnen gelungen, dieselben zu hindern. Wir vernehmen nur, daß sie selbst in dieser Zeit, gegen das Ende der Herrschaft des Kypselos, vielleicht um sich für den Verlust des Markts am ambrakischen Meerbusen zu entschädigen, die nordwärts von den akrokeraunischen Bergen gelegene Küste Illyriens ins Auge faßten. Ueber diese Berge hinaus zu steuern hatten zuerst phokaeische Schiffe gewagt (5, 517). Auf einer Landzunge, welche dort an der Küste von Illyrien im Gebiet der Taulantier ins Meer vortritt, gründeten die Kerkyraeer Epidamnos. Ein Mann korinthischer Abkunft, aus dem Geschlecht der Herakliden, Phalios, des Eratokleides Sohn, stand an der Spitze der Kolonisten; er legte im Jahre 626 v. Chr. den Grund zu dieser Pflanzung. Der Verkehr der neuen Anlage mit den Illyriern wurde lebhaft; zur Beaufsichtigung desselben wählten die Epidamnier alljährlich einen erprobten Mann aus ihrer Mitte, den Poleten [1]).

Im Besitz von Korinth, Oberhaupt der Vasallenstädte seiner Söhne, Ambrakia, Leukas und Anaktorion, nahm Kypselos eine hochansehnliche Stellung ein. Einer der vornehmsten Edelleute Athens aus einem der ältesten Häuser des Landes, dem der Philaïden, den das Vertrauen seiner Standesgenossen zwei Mal als ersten Archon an die Spitze Attika's gestellt hatte (664 und 659 v. Chr.), warb um die Hand der Tochter des Kypselos und erhielt sie [2]). Die Mittel, die dem Kypselos die Einziehung des Grundbesitzes der Bakchiaden gewährte, die aus den Hafen- und Durchgangszöllen Korinths und dem unter seiner Regierung durch die Anlage jener Städte gesteigerten Seeverkehr ihm zuflossen, gestatteten ihm, der Macht, welche in seinen Händen war, in Bauten und Kunstwerken einen glänzenden Ausdruck zu geben. Es ist das neu gegründete Fürstenthum, welches die Bau-

1) Thukyd. 1, 24. 25. Plut. quaest. gr. 29. Das Jahr der Gründung bei Euseb. Arm. a. Abr. 1391 = Olymp. 38,3 = 626 v. Chr. Thukydides nennt den Herakliden Phalios einen aus Korinth gebürtigen und berufenen Mann. Daß Kypselos den Kerkyraeern Oekisten zugeschickt hätte, um Kolonieen für Kerkyra zu gründen, ist mehr als unwahrscheinlich. Dagegen ließen die vor Kypselos nach Kerkyra entflohenen Bakchiaden sich gewiß sehr bereit zu solchen Unternehmungen finden. Die Bakchiaden hießen, wie wir sahen, auch Herakliden (5, 395), und die Epidamnier hatten ein Interesse, des Phalios Herkunft aus Korinth zu betonen, als sie unter dem Titel Kolonie von Korinth zu sein, dessen Hülfe gegen Kerkyra beanspruchten. — 2) Buch 13 Kap. 9.

werke der alten Zeit wieder aufnimmt, welches sich zuerst wieder wie die alten Fürsten von Mykene und Orchomenos in größeren Bauten versucht und der unlängst wieder erwachten Skulptur Arbeit giebt. In Delphi ließ Kypselos ein Gebäude zur Aufnahme seiner Weihgeschenke und der der Korinther erbauen und weihte dasselbe dem Gotte; wie Plutarch sagt, zum Danke dafür, daß dieser ihn verhindert habe zu schreien, als er im Kasten lag; wir werden eher annehmen dürfen zum Danke dafür, daß der delphische Gott ihn ermuthigt, die Hand nach der Krone auszustrecken, und dem Beginnen Erfolg gegeben hatte. So weit wir sehen können, war dies das erste der Schatzhäuser, die zu Delphi errichtet worden sind [1]). Ansehnliche Weihgeschenke des Kypselos werden dem neuen Bau nicht gefehlt haben. Die Bauten des Kypselos und seines Nachfolgers haben jeden Falls die Architektur der Korinther gefördert. Es waren korinthische Baumeister, die an die Stelle der bisherigen vierseitigen Abwalmung des Tempeldaches das doppelte Giebeldach setzten. Unter den Ruhmestiteln Korinths hebt Pindar hervor, daß Korinth es gewesen, das den Tempeln der Götter den „doppelten Adler" gegeben habe [2]).

Den glänzendsten Beweis seines reichen Besitzes [3]), der Kunstfertigkeit seiner Stadt gab Kypselos den Griechen durch ein kolossales Standbild des Zeus von Gold, das er nach Olympia weihte, welches er dort bei dem alten Tempel der Hera in der Altis (5, 557) aufrichten ließ. Wie an der Spitze des Schiffbaus standen Korinth und Samos an der Spitze der seit dem Beginn des siebenten Jahrhunderts bei den Griechen wieder auflebenden bildenden Kunst. Aber der Goldkoloß des Zeus, den wir uns in der steifen hermenartigen Haltung dieser Anfänge vorzustellen haben, zeigte den Hellenen zu Olympia bereits den frommen Sinn und den großen Besitz des Fürsten von Korinth, bevor Kolaeos sein großes von Kolossen getragenes Erzbecken zu Samos in den Tempel der Hera weihte. Das Standbild des Zeus war mit dem Hammer getrieben und erregte die höchste Bewunderung der Griechen; sie vergleichen es den großen Standbildern Aegyptens, ja den Pyramiden [4]).

Das Gedächtniß des Kypselos hat in der Tradition der Griechen dasselbe Schicksal erfahren, welches dem Pheidon von Argos in derselben zu Theil geworden ist. Er ist der Ueberlieferung zu einem abscheu-

1) Dies folgt wohl daraus, daß die Weihungen des Midas von Phrygien und des Gyges von Lydien in demselben ihren Platz erhielten; Herod. 1, 14. — 2) Olymp. 13, 21. — 3) Strabon p. 378. 395. — 4) Platon. Phaedr. p. 236. Plut. Sept. Sap. conv. 21. Pyth. Orac. 12.

lichen Tyrannen geworden. Als der Adel nach Beseitigung des neuen Fürstenthums in Korinth, in anderen Kantonen der Griechen wieder zur Regierung gelangt war, übte er für die Zurückdrückung und Niederhaltung, die er von dem neuen Fürstenthum erfahren, an dessen Andenken Vergeltung, und die Demokratie folgte, nachdem sie hinreichend erstarkt war, um des Schutzherrn gegen den Adel nicht mehr zu bedürfen, diesem Beispiele. Aristokratie und Demokratie haben nachmals gewetteifert, das Andenken der Fürsten, welche der Demokratie in Hellas Raum geschafft haben, zu brandmarken und mit Grausamkeiten zu beladen. Hier wie dort hätte man Ursache gehabt, in eignem Interesse vorsichtiger zu sein. So viel wir zu sehen vermögen, haben die Gewaltthaten: Confiskationen, Verbannungen, Ermordungen, Hinrichtungen, mit denen Aristokraten und Demokraten einander in Hellas bekämpft haben, die Uebelthaten der angeblichen Tyrannen weit übertroffen. Herodot läßt den Vertreter der hergestellten Adelsherrschaft in Korinth, etwa siebzig Jahre nach dem Fall der Herrschaft der Kypseliden, nach der Tradition des korinthischen Adels sagen: „Nachdem Kypselos Tyrann geworden (d. h. nachdem er die Herrschaft gewonnen), zeigte er sich als ein Mann folgender Art: viele Korinther verfolgte er, viele beraubte er ihres Vermögens, bei weitem die meisten aber des Lebens." Mag Kypselos hart gegen die Gegner verfahren sein, es ist das Urtheil der damals unterlegenen Partei, die Gesinnung der späteren Zeiten, die diese Worte ausdrücken. In ihrer handgreiflichen Uebertreibung widerlegen sich diese Behauptungen selbst wie sie anderer Seits durch die Thatsachen, durch jene Gründungen des Kypselos, durch das entgegenstehende Zeugniß, das Aristoteles der Regierung des Kypselos ausgestellt hat, widerlegt sind. Zu jener Bildsäule des Zeus war ein ansehnliches Gewicht Goldes erforderlich gewesen. Das Gold war auf der Halbinsel noch ein Jahrhundert nach dem Zeitalter des Kypselos nicht häufig. Statt solchen Besitz aus dem reichen Ertrag der Zolleinnahmen Korinths, den Thukydides und Strabon hervorheben, zu erklären, trug man sich hierüber bei den Griechen mit den abenteuerlichsten Anekdoten. In einer dem Aristoteles fälschlich beigelegten Schrift wird erzählt: Kypselos habe dem Zeus gelobt, wenn er Herr von Korinth werde, ihm das gesammte Vermögen der Korinther zu weihen. Zu diesem Behufe habe er dann das Vermögen aller Korinther registriren lassen, den Zehnten von demselben eingezogen und ihnen befohlen, mit dem Ueberreste Geschäfte zu machen. Im nächsten Jahre habe er das Gleiche gethan und weiterhin, so daß er nach zehn Jahren so viel

erhoben hatte als das Register angab, und dies Alles dem Zeus weihen konnte; die Korinther aber hatten inzwischen Anderes erworben [1]). Eine andere Version wendet diese Erträge ausschließlich dem Zeuskoloß zu; aus dem auf diese Weise beigetriebenen Vermögen der Korinther sei derselbe errichtet worden [2]). Diese Erzählungen sollen nicht nur den Reichthum der Weihung erklären, sie sollen erhärten, daß Kypselos diese nicht aus seinem, sondern aus dem widerrechtlich confiscirten Vermögen der Korinther gestiftet habe [3]). Nach Wiederherstellung der Adelsherrschaft wünschte diese, die Weihgeschenke der Fürsten als solche der Gemeinde Korinth erscheinen zu lassen.

4. Die Regierung des Periandros.

Auf dem neuerrichteten Throne von Korinth folgte dem Kypselos im Jahre 625 v. Chr. sein ältester und dazu ächter Sohn Periandros, den ihm seine Ehefrau Krateia geboren hatte [4]); die unächten Söhne Gorgos, Pylades, Echiades waren mit Ambrakia, Leukas und Anaktorion abgefunden. Periandros soll im vierzigsten Lebensjahre gestanden haben, als er die Regierung Korinths antrat [5]). Aristoteles giebt ihm das Zeugniß eines tüchtigen Kriegsmannes, Nikolaos meldet, daß er beständig mit Kriegszügen beschäftigt gewesen sei [6]). Wie spärlich die uns überlieferte Kunde von seinen Thaten ist, sie läßt doch erkennen, daß Periandros die Machtstellung Korinths, die Erweiterung seines Handelsgebiets unausgesetzt gefördert hat, daß es ihm gelungen ist, Korinth auf eine Höhe zu erheben, die es weder vor seiner Regierung eingenommen, noch nachmals je wieder erreicht hat. Seine Erfolge übertrafen die seines Vaters.

---

1) Oeconom. 2, 2, 1. — 2) Suidas *Κυψελιδῶν ἀνάθημα.* — 3) Aristoteles selbst giebt diesen Anekdoten ein gewisses Gewicht, wenn er (Pol. 5, 9, 4) die Weihgeschenke der Kypseliden als Beispiel dafür anführt, daß die Tyrannis die Aufgabe habe, die Beherrschten arm zu machen. Es steht dies in Widerspruch zu seinem allgemeinen Urtheil über die Herrschaft der Kypseliden (ob. S. 42), und die Aufgabe der Tyrannen war viel mehr die, für das Wohlbefinden des Volks zu sorgen. Brachten sie neben der Niederhaltung der Edelleute auch die unteren Klassen gegen sich auf, so hatten sie nicht viel Aussicht, sich zu behaupten. — 4) Nic. D. fragm. 60. Diog. L. 1, 94. 96. — 5) Eusebios setzt den Anfang Periander's a. Abrah. 1387 = Olymp. 37, 3 = 630. Ob. S. 37 ist nachgewiesen, daß als Todesjahr Periander's das Jahr 585 anzunehmen ist; seine vierzigjährige Regierung bringt den Anfang in das Jahr 625. — 6) Pol. 5, 9, 2. Nicol. Damasc. fragm. 59.

Nikolaos von Damaskos sagt, Periandros habe in beiden Häfen Korinths zu Kenchreae am aegaeischen Meere wie zu Lechaeon am korinthischen Busen Trieren erbauen lassen[1]). Er faßte somit die Ostsee wie die Westsee gleichmäßig ins Auge, er wollte eine Kriegsflotte für diese wie für jene bereit haben. Es soll seine Absicht gewesen sein, den Isthmos zu durchgraben[2]), ein Gedanke, dessen Ausführung von den bedeutsamsten Folgen gewesen sein würde. Sein Vater hatte sich begnügt, der Losreißung Kerkyra's von Korinth, die die Regierung des Adels vor ihm nicht hatte verhindern können, Gegengewichte zu geben, Kerkyra's Handelsmarkt einzuschränken; Periandros unternahm, der Selbständigkeit dieser widerspenstigen Pflanzung ein Ende zu machen, die Obmacht Korinths über diese für sich wie für den Verkehr mit dem Westen höchst werthvolle Insel wieder aufzurichten. Die Unterwerfung Kerkyra's, der wichtigste Erfolg, den die Waffen der Korinther jemals davongetragen haben, gelang ihm. Dem Vorgange des Vaters folgend, übergab Periandros seinem Sohne Nikolaos die Regierung Kerkyra's. Neue Gründungen in jenen Gewässern folgten. Zwei Tagereisen südwärts von Epidamnos, das die Kerkyraeer auf der illyrischen Küste gegründet (S. 45), wurde in einem fruchtbaren Striche im Gebiete der Taulantier, unweit der Mündung des Aoos eine korinthische Pflanzstadt angelegt[3]). Von dem Gotte, welchen die Kolonisten am eifrigsten verehrten, erhielt sie den Namen Apollonia. Es waren 200 Familien von Korinth, die sich hier unter Führung des Gylax niederließen. Wie Aristoteles uns sagt, war die Verfassung der neuen Stadt oligarchisch geordnet, d. h. die ersten Ansiedler bildeten den regierenden Stand. Diese Ordnung sei aufrecht geblieben, die Abkommen der Gründer und die edlen Geschlechter hätten „Wenige über Viele[4])", d. h. über den Nachzug, Apollonia regiert. Die Pflanzungen des Kypselos, Leukas und Anaktorion, wurden verstärkt[5]). Auch in Epidamnos, welches nun mit Kerkyra dem Periander gehorchte, ließen sich Korinther nieder[6]), wie sich andrer Seits zu Apollonia und Leukas Kerkyraeer unter den korinthischen Kolonisten ansiedeln konnten[7]). Weder zu Apollonia, noch zu Anaktorion, noch auf dem Chersones von Leukas, sagt Plutarch, würden ohne Periandros' lange Herrschaft

1) Fragm. 59 M. — 2) Diogen. Laert. 1, 99. — 3) Thukyd. 1, 26. Steph. Byz. Ἀπολλωνία. Pausan. 5, 22, 3. — 4) Aristot. pol. 4, 3, 8. Die Gründung durch oder zur Zeit Periandrs; Plut. sera vind. 7. — 5) Plut. l. c. — 6) Thukyd. 1, 24. — 7) Müller de Corcyr. rep. p. 17 seqq.

Griechen wohnen [1]). Wir dürfen hieraus wohl schließen, daß diese Gründungen nicht ohne wiederholte und wechselvolle Kämpfe behauptet worden sind.

Die Marine von Chalkis und Eretria, deren Kolonieen die thrakischen Halbinseln, die Ostküste Siciliens, die Meerenge zwischen Sicilien und Unteritalien bedeckten, die mit dem Sinken der Seemacht von Argos d. h. seit dem Tode Pheidons von Argos zu vorwaltendem Gewicht auf dem aegaeischen wie auf dem westlichen Meere gekommen, war, wie es scheint in Folge des langen und schweren Krieges um das lelantische Feld, in Folge der Wunden, die sich die beiden Nachbarstädte selbst geschlagen, im Niedergang. Korinths kleiner Nachbar Megara, der eine überraschende Expansivkraft gezeigt, der mit Korinth auf Sicilien gewetteifert, der Gründung von Syrakus die Gründung des sicilischen Megara hatte folgen lassen und kurz vor Periandros' Regierungsantritt dort auf der Südküste eine zweite Pflanzstadt, Selinus, erbaut, andrer Seits durch die Anlage von Kalchedon und Byzanz, welches es eben verstärkte, die wichtige Straße nach dem Pontos in seine Hand gebracht hatte (5, 408), wurde eben jetzt durch einen langwierigen Krieg, in den er über den Besitz der Insel Salamis mit Attika gerieth, gehemmt. Korinth war in den östlichen Gewässern ohne Kolonieen. Gerade jenen Theil der Küste von Thrakien, welchen die Chalkidier und Eretrier besiedelt hatten, faßte Periandros ins Auge, und der Platz, welchen er hier zu einer korinthischen Niederlassung wählte, macht seinem Scharfblick Ehre. Euagoras, nach Nikolaos von Damaskos Sohn des Periandros, führte korinthische Kolonisten nach der Halbinsel Pallene; auf dem schmalen Halse, durch welchen diese mit dem Festlande zusammenhängt (er konnte leicht durch eine Mauer gesperrt werden), wurde die neue Stadt, Potidaea, erbaut. Wenn auch Euagoras dort den Tod fand, die Stadt blieb und wuchs in strenger Abhängigkeit von Korinth so tüchtig empor, daß sie schon gegen das Ende des sechsten Jahrhunderts die älteren Gründungen auf den drei Landzungen Chalkidike's, alle Orte der Chalkidier und Eretrier an Macht und Bedeutung bei weitem überragte [2]).

Mit dem Befreier Aegyptens von der Herrschaft Assyriens, der das Nilthal während der Regierung des Kypselos den Griechen ge-

1) Plut. Ser. num. vind. 7. — 2) Nicol. Dam. Fragm. 59. Thukyd. 1, 56. Die frühzeitige Bedeutung Potidaea's erhellt daraus, daß sie die einzige Stadt der thrakischen Küste ist, welche den Persern energischen Widerstand leisten konnte; Herod. 8, 127 ff.

öffnet hatte, dem Pharao Psammetich, scheint Periandros in Beziehung getreten zu sein. Wir finden wenigstens, daß der Name Psammetich einem Gliede der Familie des Periandros zu Theil wird. Der Neffe Periandros', der Sohn seines Bruders Gorgos, welcher in Ambrakia die Herrschaft führte, erhielt diesen Namen. Sicher ist, daß Periandros mit dem Fürsten von Milet, dem Thrasybulos, der hier, in der reichsten und wichtigsten der ionischen Städte zu fürstlicher Herrschaft emporkam, in Verbindung stand. In dem schweren Kriege, den Milet angeblich zwölf Jahre hindurch gegen die Könige der Lyder, den Ardys und den Sadyattes zu bestehen hatte, soll Periandros dem Thrasybulos einen wesentlichen Dienst geleistet haben. Er gab ihm Kunde, daß der König der Lyder in Folge eines Orakelspruchs, welchen dieser in Delphi eingeholt, Waffenstillstand von Milet begehren werde. Dadurch setzte er den Thrasybulos in den Stand, den König der Lyder über die Lage Milets vollständig zu täuschen [1]).

In dem Nachbargebiete Korinths, in Epidauros, welches Deïphontes vordem dem dorischen Stamme gewonnen, das der Föderation, der Argos vorstand, angehörte, war die Regierung des Adels wie zu Korinth gestürzt worden, Prokles gebot hier mit fürstlicher Gewalt. Sein Weib Eristheneia gehörte dem Geschlechte der Kypseliden Arkadiens an, sie war die Tochter des Königs Aristokrates von Orchomenos. Periandros führte die Tochter des Prokles und der Eristheneia, die Lyside heim, der er, wie Herakleides der Pontiker meldet, den Namen Melissa gab [2]). Die Verbindung der beiden Fürstenhäuser diente ihrer gegenseitigen Stärkung und Unterstützung. Söhne und Tochter Periandros' und der Melissa waren bereits erwachsen, als der Melissa Tod, den Periandros selbst verursacht haben soll, auch die Verbindung mit Epidauros zerriß und Feindschaft an die Stelle der Freundschaft treten ließ. Prokles ergriff die Waffen gegen Periandros, wie es scheint, um den Tod der Melissa zu rächen, Periandros schlug ihn, nahm ihn gefangen und eroberte Epidauros. Er behauptete diese Eroberung dann auch gegen den Versuch seines eigenen Sohnes Lykophron, der für die Mutter und den Großvater gegen den Vater eintretend, sich hier gegen ihn zu behaupten unternahm (um 600 v. Chr. [3]).

1) Bd. 2, 588. 589. — 2) Bei Diogen. Laert. 1, 94. — 3) Herod. 3, 50—52 und unten Kap. 5. Da Periandros hochbetagt, achtzigjährig im Jahre 585 stirbt, der Tod der Melissa bei ihrer Schwangerschaft erfolgt sein soll, können diese und die sich daran schließenden Ereignisse nicht weit hinter das sechzigste Jahr Perianders gelegt werden, demnach etwa gegen 600.

Periandros herrschte nun über Korinth und Epidauros. Es war eine höchst ansehnliche Erweiterung des korinthischen Gebiets — auch die Insel Aegina, die zu Epidauros gehörte, mag mit Epidauros von Periandros abhängig geworden sein — und eine wesentliche Schwächung der Föderation von Argos, des alten Gegners Korinths von den Zeiten Pheidons her. Ein Denkmal des Prokles und der Melissa sah noch Pausanias zu Epidauros vor der Stadt [1]).

Welche Stellung des Periandros Trieren zu Kenchreae und seine Verbindungen in Jonien ihm auf dem aegaeischen Meere gaben, beweist die Thatsache, daß die Athener und Mytilenaeer im Streite über den Besitz eines wichtigen Punktes der anatolischen Küste den Periandros zum Schiedsrichter machten, daß die Mytilenaeer, welche keine unbedeutende Seemacht besaßen, sich bei dem Spruche des Fürsten von Korinth beruhigten, obwohl derselbe zu ihrem Nachtheil ausfiel. Der attische Adel hatte im Jahre 610 v. Chr. Kolonisten ausgesendet, welche Sigeion auf der Küste von Troas, am Vorgebirge gleichen Namens in Besitz genommen hatten. Seit langer Zeit Herr der Landschaft Troas (5, 170), trachtete Mytilene die Athener mit Waffengewalt wieder zu verdrängen. In der Nähe des verlorenen Sigeion wurde eine Feste, Achilleion, errichtet, um von hier aus die attischen Ansiedler zu bekämpfen. Der Krieg wurde mit wechselndem Glück geführt. Die Lesbier behaupteten Achilleion. Als im Jahre 590 v. Chr. Pittakos zum Regenten von Mytilene erhoben worden war, kamen die streitenden Theile überein, den langen Krieg durch den Schiedsspruch Periandros' zu Ende zu bringen. Periandros erkannte, daß den Athenern Sigeion, den Lesbiern Tenedos und Achilleion gehören sollten. Noch in der Zeit des Aristoteles beriefen sich die Bewohner von Tenedos den Ansprüchen von Sigeion gegenüber auf diesen Schiedsspruch des Periandros [2]).

Wenn Periandros an dem langwierigen Kriege, den auf Beschluß der Amphiktionen die Athener, die Thessaler und Periandros' westlicher Nachbar, der Fürst von Sikyon, Kleisthenes, gegen Krisa und Kirrha führten (592—583 v. Chr.) keinen Theil nahm, so wird der Grund die Empörung Kerkyra's gewesen sein, deren Niederwerfung in das letzte Jahrzehnt der Regierung des Periandros fällt.

Periandros hat Korinth zu hohem Ansehen und jedenfalls auch zu hoher Blüthe des Wohlstandes emporgehoben. Er hat den Korinthern

1) Pausan. 2, 28, 8. — 2) Unten Kap. 18. Aristot. rhet. 1, 15, 13.

die ausschließliche Herrschaft in der Westsee gegeben, ihnen das Monopol des Handels an der epeirotischen und illyrischen Küste wieder errungen, dem Verkehr im aegaeischen Meere Stützpunkte und Verbindungen geschaffen, das Gebiet von Epidauros mit Korinth vereinigt. Für die Bedeutung des Handelsverkehrs nach Westen sprechen am deutlichsten die in den Grabstätten Campaniens und Etruriens aufgedeckten, aus Korinth stammenden Vasen alten Stils, die zahlreichen alten Münzen Korinths, die in Akarnanien und auf Sicilien gefunden worden sind. Das vorwaltende Gewicht der chalkidischen Städte auf Sicilien und in Unteritalien hat Korinth zum Uebergange von der aeginaeischen Währung zur euboeischen Währung bewogen. Die auf Sicilien und in Akarnanien gefundenen korinthischen Stater sind nach dem euboeischen Fuß normirt; sie weichen nur darin von den älteren euboeischen Münzen ab, daß das Ganzstück, die euboeische Doppeldrachme (Stater) in Korinth ebenso gedrittelt d. h. in drei Drachmen zerlegt wurde wie zu Naxos, Himera, Zankle und Rhegion [1]). Das Prägbild dieser korinthischen Stater ist der Pegasos, das Wolkenroß, das Bellerophon zu Korinth an der Quelle Peirene gezügelt haben sollte (5, 70); neben diesem sieht man das Koppa, ein Zeichen, das späterhin außer Gebrauch kam. Im übrigen zeigt das korinthische Alphabet dieser Münzen, der älteren Inschriften, der Beischriften auf jenen Vasen, daß die vier ionischen Zeichen hier im sechsten Jahrhundert ebenso wie zu Argos und Megara aufgenommen wurden [2]).

An Ehrfurcht gegen die Götter, Stiftung reicher Weihgeschenke blieb Periandros hinter seinem Vater nicht zurück. Zum Dankzeichen der Gunst, die die Himmlischen seinem Vater gewährt, weihte er zu dem Goldkoloß des Zeus, den dieser im Heraeon zu Olympia aufgestellt, hierhin eine reichverzierte Lade [3]). Es war ein großes Gefäß von Cedernholz; die Bildwerke, welche dasselbe in fünf übereinander liegenden Streifen an der Außenseite schmückten, waren theils aus dem Holz herausgearbeitet, theils von eingelegtem Gold und Elfenbein. Dieselben zeigten die Gestalten der Götter und die der Heldensage

1) Imhoff Monatsberichte d. Berl. Akadem. 1881 S. 658. 659. Hultzsch, Metrologie S. 259. — 2) Bd. 5, 370. Kirchhoff Studien[3] S. 88 ff. — 3) Suidas *Κυψελιδῶν ἀνάθημα*. Pausanias 5, 17, 7 sagt, daß die „Nachkommen des Kypselos" den Kasten aufgestellt hätten. Da aber nach Periander nur noch ein Kypselide, Psammetichos, und zwar nur kurze Zeit regierte, so konnte dieser schwerlich ein solches Weihgeschenk herstellen. Pausanias' Angabe schließt nicht aus, daß Periander den Kasten im Namen aller Kypseliden weihte.

der Hellenen mit erklärenden Versen in Bustrophedonschrift darüber. Apollon war hier zu sehen von singenden Musen umgeben mit der Inschrift: „Dies ist der Leto Sohn, der ferntreffende König Apollon, um ihn der liebliche Chor der Musen, dem er vorangeht;" Ares in Waffen, die Aphrodite davonführend, Dionysos in einer Höhle gelagert mit bärtigem Antlitz, in ein langes Gewand gekleidet, eine goldene Schale in der Hand, von Weinstöcken, Aepfeln und Granaten umgeben. Weiter sah man eine schöne weibliche Gestalt, die Gerechtigkeit, welche ein häßliches Weib, die Ungerechtigkeit, mit dem Stocke schlägt, und die Nacht, einen weißen Knaben auf dem rechten, einen schwarzen Knaben auf dem linken Arm, jener der Schlaf und dieser der Tod. Dann erblickte man Zeus und die Alkmene, deren Sohn, den Herakles, Pfeile unter die wilden Kentauren schießend, welche in der älteren Weise gebildet waren, vollständige Menschenleiber mit dem angesetzten Hintertheil des Pferdes; man sah den Herakles mit dem dreileibigen Riesen Geryones kämpfen, man sah ihn neben dem Atlas, welcher den Himmel auf seinen Schultern trug, und bei den Leichenspielen des Pelias von Jolkos, — Stesichoros von Himera feierte um diese Zeit diese Leichenspiele in einem größeren Gedichte. Jason stand zwischen der Aphrodite und der Medeia. Dann war er bei jenen Spielen im Ringen dargestellt, und Admetos von Pherae im Wettfahren, welchen Jolaos mit seinem Gespann überholte. Weiterhin zeigte sich Theseus, die Leier in den Händen, Ariadne neben ihm mit einem Kranze, und die Dioskuren, welche die von Theseus geraubte Helena sammt der Aethra aus Attika wegführen. Amphiaraos von Argos stand schon mit einem Fuße auf dem Wagen, welcher ihn zum verhängnißvollen Kampfe nach Theben tragen sollte; zornerfüllt blickte er, das entblößte Schwert in der Hand, zurück auf seine Gattin Eriphyle. Eteokles war im Kampfe mit Polyneikes dargestellt; hinter den feindlichen Brüdern stand die Ker, ein Weib von furchtbarem Ansehen, mit den Zähnen eines reißenden Thieres und mit Krallen statt der Nägel. Dann zeigte sich der Wagen des Pelops mit den geflügelten Rossen des Poseidon und hinter ihm das Gespann des Oenomaos. Der troische Sagenkreis war nicht vergessen. Man sah den Peleus und die Thetis; hier führte Hermes die drei Göttinnen vor den Alexandros, dort sah man den Heldenkampf des Agamemnon vor Ilion. Auf seinem Schilde zeigte sich eine Gestalt mit einem Löwenkopf und der Inschrift: „Das ist die Furcht der Menschen; der sie trägt, ist Agamemnon." Dann war Aias von Salamis im Zweikampf mit dem

Hektor dargestellt; hinter beiden die Eris mit abschreckendem Antlitze. Weiter sah man Thetis und die Nereïden beim Hephaestos die neue Rüstung des Achilleus in Empfang nehmen, den Achilleus im Kampfe mit dem Memnon, neben jenem die Thetis, neben diesem die Eos. Endlich war die Einnahme von Ilion dargestellt. Menelaos drang mit gezogenem Schwerte auf sein treuloses Weib ein, und Aias der Lokrer riß in wildem Frevel Kassandra von der Bildsäule der Athena hinweg. Man sah dann den Odysseus in der Höhle der Kirke, deren Dienerinnen mit weiblicher Arbeit beschäftigt, die Nausikaa und ihre Gespielin auf dem Maulthiergespann auf dem Wege nach den Waschgruben. Auch Perseus und die Meduſen waren auf dem Kasten gebildet. Mit diesen Bildwerken war jene vielbewunderte Lade geschmückt, welche die Griechen der späteren Zeit für denselben Kasten hielten, in welchem die Labda ihren Knaben vor den Nachstellungen der Bakchiaden glücklich geborgen hätte [1]). Von der Kunstliebe und dem Reichthum des neuen Herrscherhauses von Korinth, der Kunstfertigkeit seiner Unterthanen giebt diese Lade ein nicht minder beredtes Zeugniß als der Koloß des Kypselos.

Korinth war unter Periandros' Regierung nicht nur der bedeutendste Handelsplatz von Hellas, sondern auch das Haupt einer großen Seeherrschaft, die Stätte unverächtlichen poetischen und künstlerischen Strebens und dadurch ein Mittelpunkt des hellenischen Lebens geworden. Es war ein Ausdruck dieser neuen Stellung, wenn Periandros Korinth zur Stätte eines großen nationalen Festspieles machte. Kleisthenes, der Herrscher des nahen Sikyon, hatte großen Ruhm im heiligen Kriege gegen Krisa gewonnen; das glückliche Ende des langen Krieges war nach der Einnahme von Krisa, dann der von Kirrha durch die Erweiterung des großen pythischen Opfers (5, 217) zu panhellenischen Wettspielen bezeichnet worden. Kleisthenes selbst hatte dort mit dem Viergespann den Sieg davon getragen. In dem alten Heiligthum des Poseidon auf dem Isthmos, am Ufer des saronischen Busens, an der Bucht Schoenus, d. h. die Binsen, nordwärts von Kenchreae, hatten die Jonier dem Gotte des Meeres bereits lange vor der Zeit geopfert, da ihnen durch die Dorer Korinth und der Isthmos entrissen worden waren. Theseus sollte dies Opfer nach der Reinigung des Isthmos gestiftet oder erneuert haben [2]). Das neue Gemeinwesen, welches die dorischen Einwanderer zu Korinth gegründet, hatte die Opfer des

1) Pausan. 5, 17. 18. 19. — 2) Bd. 5, 112 N. 1.

alten dem Poseidon dargebracht, wie es den Griechen ihre Ehrfurcht gegen die schützenden Gottheiten jeder Landschaft vorschrieb. Mit dem steigenden Verkehre Korinths, mit dem unter der Herrschaft des Periandros unzweifelhaft erhöhten Zusammenfluß von Kauffahrern und Fremden auf dem Isthmos wird auch die Zahl der Theilnehmer am Opfer des Poseidon größer geworden sein[1]), die Messe, die sich daran schloß, bedeutender, und es lag bei solchem Zusammenfluß aus den Gauen und Orten von Ost und West, von Nord und Süd nahe, dem alten Opfer Wettspiele für alle Hellenen hinzuzufügen. Korinth wurde damit zu einem ausgesprochenen Mittelpunkt des hellenischen Lebens erhoben, der Gott des Meeres, welchem Korinth, welchem die Hellenen so viel zu danken hatten, erhielt damit neben dem Zeus zu Olympia und dem Apollon zu Delphi die gebührende, wohlverdiente Ehre. Im Jahre 590 v. Chr. waren den althergebrachten Wettgesängen der Kitharoden bei dem großen Herbstopfer zu Delphi unter Mitwirkung des Fürsten von Sikyon gymnische Spiele hinzugefügt worden; sollte Periandros hinter dem Nachbarfürsten des kleinen Sikyon zurückbleiben? Auch das Opfer auf dem Isthmos sollte erhöht und zu einem panhellenischen erweitert werden. Das große Stieropfer für den Poseidon fiel in den Ausgang des Sommers[2]); in jedem zweiten und vierten Jahre des olympischen Cyklus sollte dasselbe nun durch gymnische Wettspiele der Männer und Jünglinge in allen herkömmlich gewordenen Arten, durch musische Wettkämpfe, durch Wettrennen mit den Rossen, zu denen alle Hellenen unter Verkündigung des Festfriedens geladen wurden, verherrlicht werden. In dieser Weise wurde das Fest zum ersten Male im Jahre 587 v. Chr. begangen. Die Kämpfe wurden „auf dem meerumzäunten Rücken," wie Pindar sagt, „auf der Brücke des rastlosen Meeres," „vor den Mauern Korinths," in der „Waldschlucht des Isthmos," in und an dem Haine hochgewachsener Fichten, welcher das Heiligthum des Poseidon auf dem Isthmos westwärts umgab, abgehalten. Der Preis des Siegers sollte ein Ehrenkranz von grünem Eppich sein[3]). Da Theseus das isthmische Opfer für den Poseidon gestiftet haben sollte, die Fürsten Athens gewiß vordem, als auch die Nordküste des Peloponnes von Joniern bewohnt war, einen hervorragenden Antheil an diesem Opfer gehabt,

1) Strabon p. 378. — 2) Poet. lyr. Bergk[4] p. 18. — 3) Pindar. Nem. 4, 88. Olymp. 13, 31. Strabon p. 380. In sehr später Zeit trat der Fichtenkranz ein; Plut. quaest. conv. 5, 3, 2.

so wurde den Athenern bei dem neu geordneten und erweiterten Opfer ein Ehrenplatz zugestanden. Die Festgesandtschaft der Athener und wer sonst von den Athenern komme, sollte beim Opfer zunächst am Altare stehen und Athen hier so viel Raum beanspruchen können, als das Segel des Schiffes bedecke, welches seine Theoren und seine Opferthiere nach dem Isthmos bringe[1]). Die Leitung der Spiele, die Bestellung der Kampfrichter gehörte Korinth.

Unter der Herrschaft des Adels war der Dienst der agrarischen Gottheiten zurückgetreten; die Verehrung der Edelleute galt vornehmlich den kämpfenden, den ritterlichen Gottheiten. Mit dem Empor-

1) So sind doch wohl Hellanikos und Androtion bei Plut. Theseus 25 zu verstehen. Eusebios setzt den Beginn der Isthmien Olymp. 49, 4 = 581, Hieronymos 50, 1 = 580, beide in das Jahr 1436 Abiah.; beide behaupten, daß Pythien und Isthmien in demselben Jahre begonnen hätten. Aus der Bemerkung des Solinus: die Korinther hätten (Olymp. 49 = 584—581) diesem Schauspiel, das Kypselos nicht gefeiert, den alten Glanz zurückgegeben (7, 14 Mommsen) erhellt deutlich, daß die Korinther ihren Tyrannen den Ruhm der Gründung der isthmischen Spiele nicht lassen wollten; darum wurde die Gründung herabgerückt bis auf den Sturz des Psammetich. Der armenische Eusebios setzt freilich den Sturz der Kypseliden schon Olymp. 48, 3 = 586, meint aber, wie oben bereits bemerkt ist, damit den Tod des Periandros. Da nun das Todesjahr des Periandros 585 relativ eins der sichersten Daten ist, da wir aus Aristoteles wissen, daß Psammetich nach ihm nur noch drei Jahre und sechs Monate regierte, so werden die Daten der Gründung der Isthmien bei Eusebios und Hieronymos eher den Sturz des Psammetich als den Beginn der Wettspiele anzeigen. Psammetich war in seiner kurzen Regierung und nach dem, was wir sonst von ihm wissen, nicht in der Lage, panhellenische Wettkämpfe zu inauguriren, ebenso hatte die nach dem Morde Psammetichs hergestellte Aristokratie vorerst für andere Dinge zu sorgen als für panhellenische Festfeiern. Abgesehen von der inneren Lage: Kerkyra wie Epidauros fielen sofort ab. Desto geeigneter war des Periandros Ansehen für diese Einrichtung. Demnach beharre ich bei der Meinung, daß in Periandros' letzten Jahren die Wettkämpfe auf dem Isthmos begonnen haben, und sehe in der neuen Einrichtung der Pythien unter Betheiligung des Kleisthenes von Sikyon den Antrieb und die Begründung dafür, daß die Isthmien sehr bald der ersten neuen Pythias d. h der Feier des Jahres 590 (unten S. 81 N. 3) gefolgt sind. Ich führe hierfür nur noch die officielle Reihenfolge der vier Feste an: Olympien, Pythien, Isthmien, Nemeen und den Umstand, daß Solons Gesetzgebung, die doch nicht bis unter das Jahr 580 herabgerückt werden kann, nach bestimmtesten Zeugnissen einen Staatspreis für die Isthmioniken aussetzte. Da die Feier der Isthmien in das zweite und vierte Jahr der betreffenden Olympiade fällt, werden die ersten Isthmien in den Herbsten 587, 585, 583 und 581 begangen worden sein. Der Synkellos führt nebeneinander auf: Thales' Vorhersagung der Sonnenfinsterniß — es ist die des Jahres 585 gemeint — das Ende der Monarchie in Korinth, den Beginn der Isthmien und Pythien, die sieben Weisen Griechenlands; p. 453 Bonn.

kommen des neuen Fürstenthums, welches sich auf die Bürger und Bauern stützte, mußte der Dienst der ländlichen Gottheiten, die dem Acker, dem Obst und dem Wein Gedeihen gaben, breiteren Platz gewinnen. Die als Volksführer zur Gewalt gelangten Fürsten hatten ein Interesse daran, Kulte zu pflegen, zu heben, deren Begehung in den Familien des Adels nicht herkömmlich war, bei deren Uebung die erblichen Priesterthümer der Adelsfamilien nicht in Frage kamen; sie hatten ein Interesse daran, zu zeigen, daß der neue Zustand des Staates der Schutzgottheiten nicht entbehre, daß auch er nicht ohne Götter sei. Periandros begünstigte in diesem Sinne den Dienst des Dionysos. Es traf sich, daß er an seinem Hofe einen Dichter hatte, der ihn hierin trefflich zu unterstützen vermochte. Terpandros von Lesbos hatte den Choral und mit diesem die kirchliche Musik der Griechen gegründet und in seinem Vaterlande einen Nachfolger gefunden, der auf seinen Wegen weiter vorschritt; es war Arion von Methymna. Wie Terpandros ging er vom Hymnus aus; er war ein Hymnensänger wie dieser, er galt für den ersten Kitharoden seiner Zeit [1]). Die schwungvolle feierliche Form des Tonsatzes, welche die Griechen den Nomos orthios nennen, dessen Erfindung sie dem Terpandros zuschreiben, war ihm geläufig. Noch größeres leistete Arion indeß in der Dichtung, der Composition und der Einübung von Chorgesängen [2]). Auf den weinreichen Eilanden der Kykladen, insbesondere auf Paros und Naxos, auf den Inseln an der anatolischen Küste hatte der gebührende Dank dem Dionysos schwerlich jemals gefehlt, hatte sich der Spender des Opfertranks, der Geist des Opfertranks als Spender des Weins eifrige Verehrung bewahrt. Auf Lesbos selbst hatte Terpandros diesen Gott gepriesen [3]). Der Hymnus auf den Dionysos war immer in besonders gesteigerter Stimmung gesungen worden; der Gabe des Gottes voll hatte man den Gott angerufen [4]). In erregter und stürmischer Art, von den übrigen Hymnen durch diese unterschieden und darum auch durch einen besonderen Namen, den des Dithyrambos, ausgezeichnet, feierten begeisterte Lieder den Spender des begeisternden Tranks. Arion mäßigte, wohl auch hierin Terpandros' Vorbild folgend, die wilde Erregung des Dithyrambos, indem er den Dithyrambos zum Choral machte, indem er, bei der Erneuerung des Dionysosdienstes durch Periandros, nach dem Vorbilde der übrigen Kulte das Chorlied auch für diesen

---

1) Bd. 5, 444. — 2) Herod. 1, 23. — 3) Terpandri fragm. 6 Bergk². — 4) Archilochi fragm. 79 Bergk². Schol. Pind. Olymp. 13, 25.

einführte. Die Natur des Chorgesanges sänftigte den regellosen Gang des Dithyrambos, Arion übergab die einzelnen Strophen seines dithyrambischen Chorals, je nach ihrem Inhalte, einzelnen Abtheilungen des Chores, welche, im Kreise um den Altar des Dionysos aufgestellt, dieselben vortrugen; ja er ging weiter, er begann diese Chöre festlich zu schmücken, die Chorsänger in der Kleidung der Geleiter des Dionysos, der Satyrn an den Altar zu führen. So hörte und sah Korinth die ersten dionysischen Chöre, welche Arion unter dem Schutze des Periandros eingeübt hatte, und der Kultus des alten Spenders des begeisternden Opfertranks, der unter der Herrschaft der Aristokratie meist zu einem ländlichen Dienst herabgesunken war, den nur noch die Bauern auf ihren Aeckern im Frühling um eine gute Obsternte angerufen, dem sie im Herbste in trunkener Lust nach der Weinlese gedankt hatten, gewann in dieser neuen Form größere Bedeutung und erhöhtes Ansehen [1]).

Von der Macht der Töne des Dichters, der am Hofe des Periandros den Kult des Dionysos dem Kultus der übrigen Götter nicht nur gleichstellte, sondern auch durch besondere Formen auszeichnete, erzählen die Griechen eine wunderbare Geschichte. Arion ging, so lautet die Sage, von Korinth nach Italien und Sicilien und gewann hier durch seinen Gesang viele Schätze. Zur Rückkehr bestieg er in Taras ein korinthisches Schiff. Lüstern nach dem Besitz der reichen Habe, beschlossen die Seeleute den Tod des Sängers; sie ließen ihm die Wahl, sich an Bord das Leben zu nehmen oder ins Meer zu springen. Da legte Arion den Schmuck, welchen er in den musischen Wettkämpfen zu tragen pflegte, an, ergriff die Kithara und trat auf das Hinterdeck. Von Ehrfurcht ergriffen wichen die Schiffer vom Spiegel bis in die Mitte des Fahrzeugs zurück. Arion ließ die hohe Weise (den Nomos orthios) ertönen und sprang ins Meer, nachdem er geendet. Jene segelten nach Korinth, den Sänger aber nahm ein Delphin auf den Rücken und trug ihn nach dem Vorgebirge Taenaron. Als er nun von hier nach Korinth kam, wollte Periander seinen Worten nicht glauben. Aber er hielt ihn doch verborgen, bis jenes Schiff im Hafen von Lechaeon eingelaufen war. Da ließ er die Mannschaft vorfordern und befragte sie, ob sie etwas vom Arion wüßten. Als diese nun er-

1) Herodot 1, 23. Aristoteles bei Photios p. 322 Bekker. Suidas *Ἀρίων*. Schol. Aristoph. aves 1403. Die Zeit des Arion bestimmt sich durch die des Periandros; Suidas setzt ihn Olymp. 38 = 628, Eusebios 42, 3 = 610, Hieronymos 40, 1 = 620.

widerten, sie hätten ihn im Wohlsein zu Taras verlassen, trat Arion in demselben Kleide ein, in welchem er ins Meer gesprungen. Sie erschraken gewaltig und konnten ihren Frevel nicht länger leugnen. „So erzählen," bemerkt Herodot, „die Korinther und die Lesbier, und auf Taenaron steht die große Weihegabe des Arion von Erz: ein Mann, der auf einem Delphin sitzt [1])."

Pausanias hat das Bildwerk gesehen: „den Kitharoden Arion auf dem Delphin [2])." Aelian überliefert uns die Inschrift, die am Bildwerk zu lesen war, und die Ode, welche Arion auf seine Rettung gesungen habe. Die Inschrift lautet: „Durch gnädige Führung der Unsterblichen rettete dieses Fahrzeug den Sohn des Kykleus, den Arion, aus dem sikelischen Meer;" die Ode: „Höchster der Götter, Herrscher des Meeres mit dem goldenen Dreizack, Erdträger in den Wogen der Salzfluth! Um dich tanzen den Reigen im Kreise auf ihren Flossen die Schwimmer, mit leichtem Stoße der Füße sich emporhebend, die stumpfnasigen Thiere mit aufgerichtetem Nacken, die schnellen, die Musen liebenden Delphine, die nassen Pfleglinge der jungfräulichen Göttinnen, der Nereïden, welche Amphitrite gebar. Ihr trugt mich, den das sikelische Meer dahintrieb, auf gekrümmtem Rücken zur taenarischen Küste in des Pelops Land, die Furche zogt ihr durch die Fläche des Nereus, den unwegsamen Pontos, als mich hinterlistige Männer aus dem meerschwimmenden, hohlen Schiff in die dunkel schäumende Woge der See gestoßen hatten [3])!"

Der Wortlaut der angeblichen Inschrift zeigt, daß sie weder alt noch ächt ist. Arion heißt der Sohn des Kykleus d. h. des Kreisers, eines Vaters, den die Griechen dem Arion ersichtlich darum gegeben haben, weil er den Chor im Kreise um den Altar des Dionysos gestellt hat. Die Ode von nicht geringem poetischem Werth ist im Sinne des Arion gedichtet. Der Delphin galt bei den Griechen als musikliebendes Thier [4]). Er war ihnen zugleich ein Sinnbild des beruhigten Meeres und damit der Rettung aus den Gefahren der See; er gehörte dem Apollon, welcher durch seine Lichtstrahlen die aufgeregten Wogen besänftigte: in Gestalt des Delphin sollte Apollon selbst ein Schiff der Kreter nach Krisa geführt haben (5, 212). Und der Delphin zeigt sich nicht blos auf der im hellen Lichte der Sonne glänzenden Meeresfläche, er schaart sich dann auch um die segelnden

1) Herod. 1, 24. Plut. sept. sap. conv. c. 18. — 2) Pausan. 3, 25, 7. — 3) Aelian. nat. anim. 12, 45. — 4) Plut. sollert anim. 36.

Schiffe und pflegt deren raschem Laufe lustig voran zu eilen; er scheint ihnen den Weg nach dem Hafen zu zeigen. Pindar vergleicht die Aegineten wegen ihrer raschen und glücklichen Fahrten mit Delphinen. Man glaubte bei den Griechen, daß die Delphine die segelnden Schiffe lustiger umtanzten, wenn die Seeleute ihnen aufspielten[1]). Aus solchen Anschauungen, aus der Vorstellung, daß Dichter und Sänger unter dem besonderen Schutze der Götter, insbesondere unter dem des Apollon ständen, aus dem Umstande, daß Arion den Gefahren einer Seefahrt auf eine glückliche Weise entging, daß er zum Danke für diese Rettung dem Poseidon ein Weihgeschenk widmete, welches diese Rettung poetisch und symbolisch darstellte, hat sich in dem Sinn der Griechen, welcher das Wunderbare liebte und suchte, die schöne Sage von dem Delphinenritt des Arion gebildet. Am Vorgebirge Taenaron hatte der Gott des Meeres in einer Felshöhle am Strande eine alte Stätte seines Kultus. Hier mußte nun natürlich der Delphin den Arion ans Land getragen haben. Die Münzen von Methymna auf Lesbos, der Vaterstadt des Arion, deren Sage bereits einen der ersten Ankömmlinge auf Lesbos, den Enalos, durch den Delphin aus dem Meere gerettet werden ließ (5, 163), die auf einen solchen Dichter, auf einen von den Göttern so hochbegnadigten Mann stolz war, zeigen den Arion auf dem Delphin[2]).

Des Periandros Leben und Thaten haben in der Ueberlieferung der Griechen eine entgegengesetzte, einander schroff widersprechende Spiegelung erfahren. Einerseits steht er in dem Rufe eines so einsichtigen, so weltklugen, so scharfblickenden Mannes, daß er den sieben weisen Männern beigezählt wird, welche die Griechen als Gründer ihrer Natur- und Menschenkunde, als Muster und Lehrer ihrer gnomischen Weisheit ehrten, andrer Seits wird er als einer der verruchtesten Tyrannen geschildert.

Aristoteles sagt von ihm: er war im Kriege tüchtig aber tyrannisch; die meisten der Maßnahmen, durch welche eine Tyrannenherrschaft aufrecht zu halten sei, würden auf den Periandros zurückgeführt[3]). Als Thrasybulos sich der Herrschaft über Milet bemächtigte und bei Periandros anfragte, in welcher Weise er seine neue Stellung am besten

1) Pindar bei Plutarch tranquill. animi 13. und sollert. anim. 36. — 2) Welcker, kleine Schriften Bd. 1. S. 89. 92 ff. Auf jener Inschrift von Thera ist doch nur δελφίς sicher und sonst nichts; Franz Epigraph. p. 51. Die Münzen von Tarent zeigen den Taras, den Eponymos der Stadt, auf dem Delphin, die von Jassos haben einen Knaben auf dem Delphin. — 3) Pol. 5, 9, 2.

befestigen könne, führte Periandros, so erzähle man, sagt Aristoteles, den Abgesandten des Thrasybulos vor die Stadt in ein Saatfeld. Hier riß er die Aehren aus, welche über die anderen hervorragten und machte so das Saatfeld gleich: danach entließ er jenen ohne ein Wort der Antwort auf dessen Frage. Thrasybulos verstand sowohl den Wink, daß um Dinge dieser Art kein Dritter wissen dürfe, als den ihm ertheilten Rath: die hervorragenden Stellungen zu beseitigen, wenn seine Gewalt Bestand haben solle. „Nicht ohne Weiteres," so bemerkt Aristoteles, „sei dieser Rathschlag tadelnswerth. Die Oligarchie und die Demokratie verführen in gleicher Weise. Die, welche Herren der Regierung seien, rissen die Ueberragenden aus oder verbannten sie. Und dies geschehe nicht nur in den ausschreitenden, sondern auch in den wohlgeordneten Verfassungen; in jenen zu eigensüchtigem Vortheil, in diesen zum Wohle der Gesammtheit. Denselben Zweck verfolge der Ostrakismos, so daß die Alleinherrscher hierin mit den Republiken übereinstimmen, wenn jene derartiges thun, falls ihre Herrschaft dem Gemeinwesen nützlich ist[1])."

Bei Herodot heißt es: Periandros habe sich anfangs milder gezeigt als sein Vater, danach aber die größte Schlechtigkeit an den Tag gelegt und die, welche die Hinrichtungen des Kypselos übrig gelassen, umgebracht[2]). Diogenes von Laerte meldet: Aristoteles und Ephoros geben an, daß Periandros die Herrschaft seines Vaters in die Tyrannis verwandelt, daß er sich mit Leibwächtern umgeben und nicht Jedermann in Korinth zu leben gestattet habe[3]). Weiter erzählte Ephoros, daß er ein goldenes Standbild gelobt habe, falls er mit dem Viergespann zu Olympia siege; der Sieg sei ihm zu Theil geworden, und da er nun kein Gold gehabt, habe er, als er an einem Feste die Weiber Korinths im Schmucke gesehen, ihnen den Schmuck entrissen und das Standbild geweiht[4]). Herakleides der Pontiker meldet: Periandros habe die Regierungsweise geändert, Leibwächter gehalten, in der Stadt zu leben nicht gestattet, den Ankauf von Sklaven und Luxus zu treiben verboten. Im Uebrigen habe er gemäßigt regiert, Niemandem Steuer auferlegt, sondern sich mit den Markt- und Hafenzöllen begnügt. Weder ungerecht noch gewaltsam sei er verfahren, nur die Schlechten

1) Aristot. pol. 3, 8, 3—6 cf. 5, 8, 7. Bei Herodot (5, 92) fragt Periandros beim Thrasybulos. Nicht jener, welcher seine Gewalt ererbt, sondern dieser, der sie eben ergriffen, konnte bei dem erfahrenen Erben anfragen; demnach hat hier des Aristoteles Autorität gegen Herodot unbedingt zu gelten. — 2) Herodot 5, 92. — 3) Diog. L. 1, 98. — 4) Diog. L. 1, 96.

habe er verfolgt und alle Kupplerinnen ins Meer werfen lassen. Endlich habe er auch eine Behörde eingesetzt, welche Aufsicht darüber zu führen hatte, daß die Bürger nicht mehr ausgäben als ihr Einkommen gestatte [1]). Von der Ersäufung der Kupplerinnen erzählte auch Hermippos [2]). Bei Nikolaos von Damaskos heißt es: „Von grausamem und gewaltthätigem Charakter wandelte Periandros die Königsherrschaft, die er von seinem Vater ererbte, in eine Tyrannis um. Er hielt 300 Leibwächter, verbot den Bürgern Sklaven zu kaufen und müßig zu leben. Stets wußte er Beschäftigung für sie zu finden. Er bestrafte die, welche auf dem Markte umhersaßen, in der Besorgniß, daß sie Anschläge gegen ihn schmieden könnten [3])."

Aus diesen Nachrichten ein Bild von der Art, in welcher Periandros die Regierung in Korinth führte, zu gewinnen, ist schwer. Wir werden uns an die allgemeine Angabe des Aristoteles zu halten haben, daß die Kypseliden sich den Beherrschten gegenüber mit Mäßigung verhalten und meist dem Gesetze den Lauf gelassen hätten, daß Periandros härter verfahren sei als sein Vater. Für solches Verhalten spräche die übereinstimmende Tradition, daß er eine Leibwache gehalten, wenn nicht vielmehr das tyrannische Verhalten des Periandros eben aus dieser Schutzwehr, mit der er sich umgab, hergeleitet sein wird. Daß er die Zügel strenger angezogen haben mag als sein Vater, dürfen wir immerhin annehmen. Die Angabe von dem Verbot des Sklavenkaufs wird dahin zu deuten sein, daß er dem Großbetriebe, den Fabrikanten, nicht gestatten oder erleichtern wollte, durch Vermehrung der Sklavenarbeit dem Kleinbetrieb des Handwerks zu starke Concurrenz zu machen [4]). Die Ersäufung der Kupplerinnen wäre eine sehr grausame aber immerhin nützliche Maßregel der Sittenpolizei gewesen. Die Zahl der Hetaeren im Tempel der Aphrodite in Korinth war sehr groß; wie verführerisch deren Treiben den fremden Seefahrern war, beweist das Sprichwort der Griechen: „nicht Jedem frommt die Reise nach Korinth [5])." Auch die Gesetze gegen Verschwendung, die Beschränkung der Niederlassung in Korinth könnten wohl gute Gründe gehabt haben. Was Herodot von den Hinrichtungen des Periandros erzählt, die alle getroffen, welche Kypselos übrig gelassen, gehört der nachmaligen Version der Edelleute an, deren Herrschaft Kypselos ge-

---

1) Her. Pont. 5 M. — 2) Bei Athenaeos p. 442. — 3) Nicol. Dam. l. c. Genau dasselbe hat Suidas *Περίανδρος*, unzweifelhaft aus Nikolaos. — 4) Busolt Lakedaemonier S. 201. — 5) Strabon p. 378.

brochen, die von Periandros niedergehalten worden waren. Die Erzählung von dem Raube des Frauenschmucks für das goldene Standbild zählt zu den Erfindungen, welche oben (S. 48) bereits gekennzeichnet sind. Wir dürfen als sicher annehmen, daß Periandros keine Steuer für seine und der Regierung Bedürfnisse aufzuerlegen nöthig hatte, daß der unter seinem Walten so erheblich gesteigerte Verkehr Korinths an Hafen- und Marktzöllen, wie Herakleides angiebt, hinreichenden Ertrag gewährte, die Bedürfnisse der Staatsverwaltung, den Aufwand für die Kriegsflotte im Ost- und im Westmeere zu bestreiten, und dazu die für Weihgeschenke nöthigen Ueberschüsse ergeben haben wird. Am wenigsten ist außer Acht zu lassen, daß es die ältere Ueberlieferung ist, die den Periandros der Zahl der sieben Weisen eingereiht hat, daß erst die jüngere von seinen Schandthaten zu erzählen weiß. Woher diese Wendung der Auffassung stammt, ist oben bereits nachgewiesen. Weiter ist festzuhalten, daß Männer wie Solon von Athen und Pittakos von Lesbos den Periandros niemals, am wenigsten in seinen letzten Jahren, in denen dies geschah (S. 52), zum Schiedsrichter des Streits ihrer Staaten erkoren hätten, wenn er der Tyrann war, den die spätere Tradition aus ihm gemacht hat. Wie ausreichend er andrer Seits für die Hebung des Handels, für den Handwerksbetrieb gesorgt hat, ist oben bemerkt und erwiesen. Vorzuwerfen würde ihm vornehmlich sein, daß er seinem und seiner Nachfolger Thron die Unterstützung der unteren Klassen, die doch die Basis des neuen Fürstenthums waren, nicht in ausreichendem Maße zu gewinnen verstanden oder vermocht hat. Dazu hätte freilich gehört, diesen Klassen thätigen Antheil am Staatsleben zu gewähren, sie durch solchen für dasselbe zu erziehen, um sie dadurch in den Stand zu setzen, das Fürstenhaus nicht nur passiv sondern auch aktiv zu stützen. Ob Periandros' Blick dazu nicht weit genug reichte, ob ihm die Kraft des Charakters fehlte, ob die Lage der Dinge solche Wege überhaupt zu beschreiten zuließ, vermögen wir nicht zu übersehen.

5. Herstellung der Adelsherrschaft in Korinth.

Aristippos von Kyrene, Enkel des Schülers des Sokrates gleichen Namens, der in seinem Buche über die Ausschweifungen der Vorzeit hervorragenden Männern, insbesondere den Weisen und Philosophen die schnödesten Dinge nachzusagen wußte, erzählt von Periandros, daß

er mit seiner Mutter Krateia heimlich Blutschande getrieben, und als dies ruchbar wurde, sei er aus Zorn über die Entdeckung grausam geworden. Nach anderer Version wäre der Incest geschehen, ohne daß Periandros die Mutter erkannt hätte. Als er sie erkannte, wollte er sie tödten, aber eine Erscheinung hielt ihn zurück, und die Mutter nahm sich selbst das Leben. Plutarch sagt uns nur, daß seine Mutter sich aus Liebe zu ihm den Tod gegeben habe. Auch sein Ende soll Periandros selbst herbeigeführt haben. Dies und was er ersonnen, um seine Grabstätte zu verbergen, wird in folgender Weise gemeldet. Zwei Jünglingen habe er befohlen, Nachts einen gewissen Weg zu gehen und den, der ihnen begegnen würde, niederzustoßen und danach zu bestatten; vier anderen habe er aufgetragen, jenen beiden auf jenem Wege nachzugehen und sie umzubringen, und dann noch mehreren wiederum dasselbe gegen die Vier befohlen. Den beiden ersten sei er dann in jener Nacht entgegen gegangen und habe so den Tod gefunden [1]).

Von Periandros' Verhalten zu seiner Ehefrau Melissa werden ebenfalls Wunder und Gräuel berichtet: Periandros habe sie, die Tochter des Fürsten von Epidauros, in peloponnesischer Tracht erblickt, ohne Ueberwurf nur im Chiton den Arbeitern Wein einschenkend; von Liebe ergriffen habe er sie heimgeführt; so erzählte Pythaenetos [2]). Diogenes von Laerte sagt: nachdem die Melissa dem Periandros zwei Söhne, den Kypselos und den Lykophron, geboren, habe er sie, durch Verläumdungen seiner Kebsweiber in Zorn gesetzt, mit dem Fußschemel geschlagen oder mit dem Fuße gestoßen, da sie schwanger war. Es war ihr Ende; die Kebsweiber aber habe er den Feuertod sterben lassen [3]). Herodots Bericht lautet: als Periandros die Melissa getödtet und ihren Leichnam geschändet, sendete er zu dem Todtenorakel bei den Thesprotern, den Geist der Melissa zu befragen, wo sie das Depositum eines Gastfreundes niedergelegt. Die Melissa sei erschienen, habe aber erwidert, sie werde nicht sagen, wo das Depositum liege, denn sie friere und sei nackt; die mit ihr bestatteten Gewande seien ihr nichts nütze, da sie nicht mit ihr verbrannt worden seien. Da habe Periandros den Befehl ergehen lassen, alle Weiber der Korinther hätten sich in den Tempel der Hera (auf dem Abhange der Burghöhe [4]) zu begeben. Die Weiber meinten, es solle ein Fest gefeiert werden,

1) Parthen. narr. amat. 17. Plut. sept. sap. 2. Diog. Laert. 1, 95. 96. — 2) Bei Athenaeos p. 589. — 3) Diog. L. 1, 94.. — 4) Bd 5, 44.

und kamen in ihren schönsten Kleidern; die Leibwächter des Periandros nahmen allen, den freien Frauen wie den Dienerinnen die Gewande ab, Periandros ließ sie zusammentragen und verbrannte sie unter Gebeten in einer Grube. Und als nun Periandros zum zweiten Male zu den Thesprotern sendete, sagte der Geist der Melissa, wo das Depositum sei [1]).

Nach dem Tode der Melissa hätte deren Vater, der König Prokles von Epidauros, der Melissa Söhne, seine Enkel, den Kypselos und den Lykophron, zu sich gerufen und sie gefragt, ob sie den Mörder ihrer Mutter kennten. Seitdem habe Lykophron, der zweite Sohn, (der älteste Kypselos war etwas schwachsinnig) nicht mehr mit dem Vater geredet, und wenn dieser ihn befragt, keine Antwort gegeben. Periandros aber habe dem Lykophron das Haus verboten und denen, die ihn aufgenommen, untersagt, ihn zu herbergen, und das Gebot erlassen: wer den Lykophron behause oder mit ihm spräche, solle dem Apollon ein bestimmtes Strafgeld schuldig sein. Nun blieb Lykophron einsam und hungernd in den Säulengängen, und Periandros suchte, von Mitleid ergriffen, ihn zu bewegen wieder in sein Haus zu kommen. Aber Lykophron antwortete seinem Vater nur: da er ihn angeredet, wäre er selbst dem Apollon zur Strafe verfallen. Da schickte Periandros seinen Sohn nach Kerkyra. Nachdem nun die Zeit hingegangen, Periandros ein Greis geworden war und sich nicht mehr im Stande fühlte, die Regierung zu führen, rief er den Lykophron zurück, die Herrschaft zu übernehmen. Lykophron würdigte die Boten seines Vaters keiner Antwort. Vergebens sendete Periandros die Schwester, den Sinn des Bruders zu wenden. Lykophron erklärte: er werde nicht nach Korinth kommen, so lange sein Vater am Leben sei. Nun schickte Periandros zum dritten Male: Lykophron möge die Herrschaft über Korinth als sein Nachfolger antreten, er selbst werde sich nach Kerkyra begeben. Hierauf ging Lykophron ein. Periandros rüstete sich, zu Schiff nach Kerkyra zu gehen und Lykophron nach Korinth. Aber die Kerkyraeer fürchteten den Periandros, sie erschlugen den Lykophron. Periandros rächte den Tod des Sohnes. Er hob 300 Söhne der ersten Familien auf Kerkyra aus und schickte sie dem Könige Alyattes von Lydien, damit er sie entmanne. Als die korinthischen Schiffe, welche die Knaben hinüberführten, in Samos landeten, wiesen die

1) Herod. 5, 92. Diogen. Laert. 1, 100. Plutarch (non posse suaviter v. c. 26.) hat doch wohl auch nichts anderes als die Erzählung Herodots im Auge.

Samier die Knaben an, in das Heiligthum der Artemis (am Imbrasos) zu flüchten, und duldeten dann nicht, daß die Geleiter sie aus dem Heiligthum wegführten. Jene bewachten nun den Tempel, aber die Samier veranstalteten ein Fest, welches sie noch jetzt auf dieselbe Weise feiern. Sobald es Nacht wurde, ließen sie Chöre von Jungfrauen und Jünglingen, mit Sesamkuchen und Honig versehen, zum Tempel ziehen, damit die Knaben diese Speisen raubten. Und dies geschah so lange, bis die Korinther müde wurden, Wache vor dem Tempel zu halten, und nach Hause segelten. Die Knaben aber schickten die Samier den Kerkyraeern zurück [1]).

Die drei Notizen, welche bei Plutarch, Diogenes und Parthenios von der Liebe der eigenen Mutter zum Periandros erzählen, verlegen den Hergang in die Zeit seiner Regierung. Da Periandros nun in seinem vierzigsten Lebensjahre zur Herrschaft gelangt sein soll, mußte seine Mutter bei seinem Regierungsantritt mindestens sechzig Jahre zählen. Damit fällt diese Historie. Die Wegnahme des Schmuckes der korinthischen Frauen erzählte uns Ephoros oben (S. 62) in anderem Zusammenhang und anderer Motivirung; wir erkannten in dieser Tradition einen zweiten Versuch, das Verdienst der Weihgeschenke der Kypseliden den Korinthern zuzuwenden. Bei Herodot erfolgt die Beraubung, nachdem der Geist der Melissa erklärt hat, daß er nackt sei und friere. Und diesen Geist der Frau, die er getödtet, hat Periandros citiren lassen, nicht etwa um ihn zu versöhnen, sondern um zu erfahren, wo das Depositum eines Gastfreundes hingekommen sei. Hierüber endlich vom Geiste der Melissa Auskunft zu erlangen, werden den Weibern der Korinther am Feste der Hera Kleider und Schmuck entrissen. Periandros' Söhne sind beim Tode der Melissa nach Herodots Angabe 17 und 18 Jahre alt. Das Ereigniß war vor ihren Augen geschehen. Aber nach Herodots Erzählung ist es erst der Großvater, der sie darauf bringt, was geschehen sei. Nun enthält sich Lykophron des Gesprächs mit dem Vater, das gegenseitige Verhältniß spannt sich schärfer und schärfer. Da schickt Periandros den widerspenstigen Sohn nach Kerkyra. Er thut damit das Thörichtste, was geschehen konnte. Oder wäre es nicht das Thörichtste gewesen, den aufsässigen Sohn nach Kerkyra d. i. in die wichtigste, bedeutendste und in der Erinnerung an die verlorne Selbstständigkeit unsicherste Besitzung Korinths zu schicken? Die gemeinsame Abneigung gegen den Periandros hätte den

1) Herod. 3, 48—53.

Lykophron und die Kerkyraeer verbinden, hätte den gefährlichsten Führer, den Erben des Fürsten selbst, an die Spitze einer Erhebung Kerkyra's stellen müssen. Periandros hätte durch ein solches Verfahren seinem Sohne wie den Kerkyraeern die Empörung geboten. Und wiederum, wie kamen die Kerkyraeer dazu, den Lykophron zu tödten? Aus Furcht vor des Periandros Ankunft, wie Herodot will, doch unmöglich, denn sie standen unter seiner Herrschaft, ob er in Korinth oder in Kerkyra verweilte. Der Mord Lykophrons war kein Mittel, Periandros von ihnen fern zu halten, vielmehr das Gegentheil. Zitterten sie wirklich vor Periandros' Anblick in so hohem Grade, dann wäre es, die Sachlage so angenommen, wie Herodot sie stellt, leichter, minder gefährlich und viel zweckmäßiger gewesen, den Lykophron rechtzeitig in Güte oder Zwang zu bewegen, seinem Vater zu Willen zu sein und nach Korinth zu gehen, statt ihn zu tödten. Dieser Mord Lykophrons, eines so harmlosen und stillen Mannes, als welchen Herodots Erzählung den Lykophron schildert, der seinem Vater, welcher, wie Herodot selbst anführt, damals ein Greis war und der Last der Regierung nicht mehr gewachsen, in wenigen Jahren auf dem Throne folgen mußte, der mithin den Kerkyraeern in der einen oder andern Weise eine bessere Zukunft verbürgte, enthält in der von Herodot angegebenen Sachlage ein undenkbares Uebermaß von Verkehrtheit.

Die Dinge müssen einen anderen Zusammenhang als diesen unmöglichen gehabt haben. Nimmt man zusammen, was von dem Anblick der Lyside (S. 51), der Periandros' Herz ergreift, von den Verläumdungen der Kebsweiber, von dem Jähzorn, in dem Periandros die geliebte Frau tödtlich verwundet, von der Leidenschaft, die ihn zu ihrem Leichnam treibt, von der Beschwörung des Geistes der Melissa, von der Vergeltung, die den Periandros in der Abkehr des Sohnes von ihm trifft, überliefert wird; erwägt man die Ausführlichkeit der mahnenden Reden zwischen Vater und Sohn: er möge dem Vater wegen des Unheils, an dem er freilich Schuld trage, nicht zürnen; zwischen Bruder und Schwester: der Mutter nicht den Vorzug vor dem Vater zu geben, in Herodots Bericht, zieht man endlich die wunderliche Relation in Betracht, die den Periandros selbst den Tod suchen läßt, so ist die Vermuthung kaum abzuweisen, daß eine poetische Quelle Herodots Erzählung zu Grunde liegt: ein Gedicht, welches die Liebe des Periandros zur Melissa, die Verwickelung, die ihren Tod herbeiführte, die Strafe Periandros' durch den Sohn der Ermordeten, seine Verdüsterung und Reue, seine Verzweifelung, die ihn endlich den Tod suchen läßt, besang.

Dieser Poesie wird der Bericht des Nikolaos, der wohl auf Ephoros zurückgeht, vorzuziehen sein. Er lautet: Periandros war ein Greis geworden, und alle seine Söhne waren todt: Euagoras, der die Kolonisten nach Potidaea geführt hatte, Lykophron, der den Tod gefunden, als er ein Fürstenthum bei den Perioeken aufzurichten suchte, Gorgos, der vom Wagen stürzend den Hals gebrochen, und Nikolaos. Dieser, der der gemäßigteste von ihnen war, wurde von den Kerkyraeern hinterlistig erschlagen. Periandros gedachte nämlich seinem Hause die Herrschaft zu sichern, und in der Meinung, daß die Korinther ihm aufsässig sein möchten, den Nikolaos aber seiner milden Haltung wegen als König ertragen würden, entschloß er sich, nach Kerkyra zu gehen, dem Nikolaos aber Korinth zu übergeben. Einige Kerkyraeer durchschauten Periandros' Absicht, und da sie Kerkyra frei machen wollten und des Periandros Ankunft fürchteten, erhoben sie einen Aufstand und erschlugen den Nikolaos. Periandros sammelte seine Streitmacht, landete auf Kerkyra, nahm die Stadt, ließ funfzig der Theilnahme an der Ermordung Schuldige hinrichten und sandte deren Söhne dem Könige Alyattes von Lydien, sie zu entmannen. Er selbst kehrte, nachdem er Kerkyra dem Sohne seines Bruders Gorgos, dem Psammetichos, übergeben hatte, nach Korinth zurück.

Deutlich erhellt aus dieser Erzählung, daß Periandros seinen Söhnen Potidaea und Kerkyra zu regieren übertragen hatte, wie Kypselos seinen Söhnen Ambrakia, Leukas und Anaktorion übergeben. Zur Erklärung des Todes des Nikolaos auf Kerkyra bedarf es der künstlichen Motivirung nicht, die Herodot und Nikolaos geben. Die Kerkyraeer versuchten, die Herrschaft des Periandros abzuwerfen, und begannen die Empörung, indem sie den Statthalter des Periandros, seinen Sohn, ermordeten. Periandros' Thatkraft schlug den Aufstand nieder; er hielt strenges Gericht und setzte der Insel in seinem Neffen an Stelle des erschlagenen Sohnes einen neuen Statthalter. Die Aushebung von Geiseln aus den ersten Familien der Insel ist nicht zu bezweifeln. Analoge Aushebungen zur Aufrechterhaltung des Gehorsams Unterworfener haben auch andere Fürsten, haben die Aristokratieen und Demokratieen in Hellas oft genug vorgenommen. Auch sonst sind solche Geiseln in möglichst weite Entfernungen gesendet worden. Daß sie zur Castration dem Alyattes geschickt worden seien, ist Zusatz der nachmaligen Tradition Korinths, der des Periandros Bild um einen schwarzen Zug bereichern soll. Solche Mißhandlung hätte den Sinn der Maßregel aufgehoben. Der Gehorsam der maßgebenden Familien

Kerkyra's war nur dann gebunden, wenn sie hoffen konnten, ihre Söhne dereinst zurückzuerhalten, nicht, wenn sie ihnen endgültig verloren waren.

Die Andeutung in des Nikolaos Bericht: Lykophron sei umgekommen, indem er sich eine Herrschaft bei den Perioeken zu gründen unternommen, wird in Verbindung mit der Angabe Herodots, daß König Prokles von Epidauros den Lykophron gegen den Vater aufreizt, in Verbindung mit der Stellung, welche Herodots Relation dem Lykophron seinem Vater gegenüber giebt, endlich mit der Notiz, daß Prokles den Periandros bekriegt, unterlegen und von ihm gefangen gehalten worden sei, dahin zu deuten sein, daß Lykophron Partei für seinen Großvater gegen seinen Vater genommen, daß er versucht hat die Epidaurier, die Periandros' Sieg zu Perioeken Korinths gemacht hatte, in die Waffen zu bringen, daß er in diesem Unternehmen den Tod gefunden hat. Somit hatte Periandros, nachdem er hier gegen den Schwiegervater, gegen einen seiner Söhne gefochten, danach den Tod eines anderen Sohnes an den Kerkyraeern zu rächen.

Der Tod der Melissa wird dem Periandros wohl zur Last bleiben; der Krieg, den Prokles beginnt, die Haltung, welche die Tradition den Lykophron gegen Periandros einnehmen läßt, sprechen dafür. Die Beraubung der korinthischen Weiber an Kleidern und Schmuck wird darauf zurückzuführen sein, daß Periandros der Melissa eine prunkvolle Leichenfeier ausgerichtet, daß er den Weibern Korinths befohlen haben wird, mit ihm zu trauern, der Melissa Gewand und Schmuck ins Grab zu geben [1]). Nach Herodots Bericht, der hier jedenfalls der Relation der Samier gefolgt ist, wie nach dem des Nikolaos war es das Verdienst der Samier, welches die Geiseln von Kerkyra vor der Auslieferung an den Alyattes bewahrte. Eine andere Angabe behauptet: die Samier hätten die Geiseln wohl retten wollen, es aber nicht vermocht. Die Knidier seien es, welche Schiffe gerüstet, die Kriegsleute des Periandros aus dem Heiligthum vertrieben und die Kinder nach Kerkyra zurückgeführt hätten. Nicht der Samier gedächten die Kerkyraeer, sondern der Knidier, denen sie zum Danke für jene That Ehrenrechte und Zollfreiheit zugestanden hätten [2]). Keinen Falls konnten die Geiseln, so lange die Herrschaft des Periandros, die Herrschaft der Ky-

1) Plut. Non posse suaviter vivi 26: „Periandros ließ den Schmuck mit seinem Weibe, die darum bat und zu frieren angab, verbrennen." — 2) Antenor und Dionysios von Chalkis; de malign. Herod. 22. Plin. h. n. 9, 26 Detlefsen.

pseliden bestand, nach Kerkyra zurückgeführt werden. Demnach sind dieselben mindestens fünf Jahre auf Samos verblieben, woraus doch zweifellos folgt, daß sie zur Aufbewahrung und Bewachung nicht dem Könige der Lyder sondern den Samiern selbst übergeben werden sollten und übergeben worden sind.

Bestanden die Erzählungen von den Schandthaten des Periandros bereits im sechsten Jahrhundert, so ist es undenkbar, daß er vor Ablauf desselben zu Delphi den Weisen beigesellt werden, daß er den Ruf eines Lehrers praktischer Weisheit gewinnen, daß die zur Aufrechthaltung der Fürstengewalt diensamen Maßregeln, wie uns Aristoteles sagte (S. 61), auf ihn zurückgeführt werden konnten. Wenn Herodot den Vertreter der nachmaligen Adelsherrschaft Korinths vor der Versammlung der Bundesgenossen Sparta's, das den Athenern einen Fürsten mit Waffengewalt wieder aufnöthigen wollte, in der Schilderung von den Leiden Korinths unter der Tyrannis neben jener völlig allgemeinen Anklage, daß Periandros die getödtet, welche Kypselos übrig gelassen, die sich in ihrer Uebertreibung selbst aufhebt, nur die Beraubung der Weiber zu Gunsten der todten Melissa anführen läßt, so ergiebt sich meines Erachtens hieraus, daß der Tradition des korinthischen Adels nach der Herstellung seines Regiments politische Thaten, die das Andenken der Tyrannen brandmarkten, nicht zur Verfügung standen, daß sie sich auf das Familienleben des Periandros angewiesen sah und über dieses unkontrollirbare Uebertreibungen und Erfindungen in Umlauf gesetzt hat. Nachdem solche Erzählungen der korinthischen Adelskreise, nachdem jenes Gedicht, dem Herodot folgte, Eingang und Glauben gefunden, kann es nicht Wunder nehmen, daß Platon den Periandros aus der Zahl der Weisen strich [1]), daß der Versuch gemacht wurde, den Tyrannen Periandros und den Weisen Periandros für zwei verschiedene Personen zu erklären; der Weise sollte nun Periandros von Ambrakia (ein zweiter Sohn des Gorgos) gewesen sein. Aristoteles hat dem widersprochen und bestimmt erklärt, der Weise und der Tyrann seien ein und derselbe [2]).

Hochbetagt, aber erfolgreich noch in seinen letzten Jahren regierend, wie jener Schiedsspruch zwischen Athen und Mytilene, die Niederwerfung der Empörung der Kerkyraeer und die Erweiterung des isthmischen Opfers zu einem panhellenischen Feste uns zeigten, endete Periandros. Wenn erzählt wird, daß er in häuslichem Kummer zu Grabe gegangen,

1) Protagoras p. 343. — 2) Diogen. L. 1, 99. Suidas *Περίανδρος*.

so forderte dies die Anlage jenes Gedichts. Thatsächlich hatte er wohl Grund zu Reue und Trauer, zur Reue über das Ende der Melissa, zur Trauer, daß er keinen Sohn hinterließ, dem er die Herrschaft über die Gebiete von Korinth, von Epidauros, über Aegina, Kerkyra, Apollonia, Epidamnos, Ambrakia, Leukas und Anaktorion, über den grollenden Adel Korinths übergeben konnte. Nicht der schwächste Beweis für die Einsicht und Kraft, mit der Periandros die Regierung geführt, für die Festigkeit, die er seiner Herrschaft gegeben, ist es, daß sein Neffe, seines unächten Bruders Gorgos Sohn, Psammetich, den er zum Statthalter Kerkyra's eingesetzt, die Regierung unbestritten anzutreten vermochte. Psammetich hatte vielleicht nicht die Kraft und das Geschick, der schweren Aufgabe die ihm damit zufiel, gerecht zu werden, aber auch der Kräftigste und Einsichtigste ist gegen den Dolch nicht gefeit.

Als Nachfolger seiner Herrschaft hinterließ Periandros, so erzählt Nikolaos, den Sohn seines Bruders Gorgos, den Psammetich[1]). Er kam von Kerkyra herüber und regierte als Fürst Korinth, jedoch nur kurze Zeit. Einige Korinther traten zu einer Verschwörung zusammen, erschlugen ihn und befreiten die Stadt. Die Gemeinde ließ die Häuser der Tyrannen zerstören und zog ihr Vermögen ein. Der Leichnam des Psammetich wurde unbestattet über die Grenze geschafft, die Gräber seiner Vorfahren wurden geöffnet und die Gebeine herausgeworfen, eine neue Verfassung wurde eingeführt (581 v. Chr.). Aristoteles sagt uns nur, daß Psammetich drei Jahre und sechs Monate regiert habe. Auch des Psammetich Bruder, nach dem Oheim Periandros genannt, der die Herrschaft in Ambrakia übernommen als Periandros den Psammetich zum Statthalter in Kerkyra einsetzte, behauptete die Regierung dieser Stadt nicht. Im Uebermuth des Trunkes soll er einen Knaben, den er liebte, gefragt haben, ob er schon von ihm schwanger sei. Es bildete sich eine Verschwörung: Periandros und seine Anhänger wurden aus Ambrakia verjagt[2]).

---

1) Fragm. 60. Daß „Kypselos" verschrieben ist, folgt aus der zugleich erwähnten Ankunft desselben aus Kerkyra, nachdem eben zuvor die Einsetzung des „Psammetich, des Sohnes des Bruders Gorgos", auf Kerkyra erzählt ist, wie aus Aristoteles Pol. 5, 9, 22. — 2) So Aristoteles Pol. 5, 8, 9. 5, 3, 6. Nach Plutarch (Amator. c. 23) hätte jener Knabe den Periander erschlagen. Daß die Spartaner den Psammetich und den Periander gestürzt, wird nur in dem Buche über Herodots Bosheit (c. 21) behauptet und aus der allgemeinen Angabe des Thukydides (1, 18), daß die Spartaner die meisten und letzten Tyrannen ausgetrieben, geschlossen. Die

Nach einer Dauer von vierundsiebzig Jahren war das Fürstenthum der Kypseliden in Korinth zu Ende; es war einer Verschwörung der so lange niedergehaltenen Edelleute erlegen. Den Haß, der diese gegen das gestürzte Fürstenhaus erfüllte, ließen sie an deren Vermögen, an deren Häusern und Gräbern aus. Auch auf den Weihegaben der Kypseliden zu Delphi und zu Olympia sollten die verhaßten Namen der Stifter getilgt, der der Korinther an deren Stelle gesetzt werden. Offenbar zu diesem Zwecke wurden jene Sagen in Umlauf gesetzt, daß diese Weihgeschenke aus dem Vermögen der Korinther gestiftet seien, wurden jene Fabeln erfunden, wie Kypselos den Korinthern ihr gesammtes Vermögen, wie Periandros den Frauen von Korinth den Schmuck entrissen habe. In Delphi wurde die Absicht erreicht: das von Kypselos erbaute Schatzhaus mit seinen reichen Weihegaben war nun von den Korinthern gegründet; die Eleer aber, welche um das Jahr 580 v. Chr. die Leitung des olympischen Festes und die Aufsicht über das Heiligthum unter Ausschluß der Pisaten an sich brachten[1]), versagten sich dem Verlangen der neuen Gewalthaber Korinths; dafür schlossen diese die Eleer von der Theilnahme an ihrem panhellenischen Feste, von den Isthmien aus[2]).

Der Sturz der Herrschaft der Kypseliden, denen Korinth in Handel, Handwerk und Kunst mindestens gleiche Fortschritte zu danken hatte wie Attika nachmals den Peisistratiden, führte die schwersten Einbußen in der Machtstellung und in den Handelsbeziehungen Korinths herbei. Nicht nur, daß Epidauros und Aegina aus der Abhängigkeit Korinths traten; die Insel Kerkyra wurde wiederum selbstständig, Korinth hatte die Concurrenz der Kerkyraeer auf dem westlichen Handelsmarkte wieder zu fühlen, ja Kerkyra streckte alsbald die Hand nach den Pflanzstädten Korinths auf der nahen Westküste der Halbinsel, nach Leukas und Ambrakia, aus. An Erneuerung der Abhängigkeit Kerkyra's konnte die Adelsregierung Korinths nicht denken, man mußte zufrieden sein, daß weiterhin Ambrakia, Leukas und Anaktorion durch die wachsende

---

Kypseliden gehören nicht zu den letzten. Die Erzählung des Nikolaos über den Sturz Psammetichs sagt kein Wort von den Spartanern. Grote's Bemerkung (hist. of Greece 3, 59 N.), daß die Rede des Sosikles bei Herodot dieses Faktum erwähnen müßte, wenn es dem Herodot bekannt gewesen, ist vollkommen zutreffend. Diese Version des Sturzes der Kypseliden kann etwa dadurch entstanden sein, daß Bakchiaden in Sparta Zuflucht gefunden (ob. S. 42) und nach Psammetichs Fall von dort zurückkehrten.

1) Bd. 5, 548 und unten Buch 13 Kap. 4. — 2) Plut. de Pyth. oraculis c. 13.

Bedeutung Kerkyra's bedroht, Anlehnung an Korinth zu suchen begannen, um Kerkyra nicht unterthan zu werden. Nur Potidaea behauptete Korinth und mit ihm eine höchst wichtige Handelsstation an der thrakischen Küste. Potideaa blieb steuerpflichtig, und die Regierung Korinths, die Gerusia, schickte jährlich Epidemiurgen zur oberen Leitung der Verwaltung nach Potidaea [1]). Die neue Verfassung, welche die Edelleute zu Korinth aufrichteten, entfernte, so weit wir sehen können, jedes Vorrecht innerhalb des Kreises der Geschlechter. Mochten nach dem Falle der Kypseliden Bakchiaden aus Sparta oder wohin sie sonst geflüchtet (Kerkyra hatten sie wohl gleich, nachdem Periandros zuerst die Insel unterworfen, verlassen), zurückkehren, ihr altes Vorrecht wurde nicht erneuert. Was geschehen war, hatte sehr ausreichend bewiesen, daß nur die Solidarität des gesammten Adels, die Hintanhaltung jeder Spaltung innerhalb desselben seine vorwaltende Autorität aufrecht zu halten vermöge. Jeder der acht Stammverbände des Adels (5, 394) hatte fortan jährlich zehn Mitglieder zum regierenden Rath zu wählen. Der Vorsitz in diesem Rathe wechselte unter dieser Vertretung der acht Stämme. Die zehn Vertreter des vorsitzenden Stammes führten an Stelle des Prytanen die Prytanie; ihnen gehörte die Exekutive, die Vorberathung aller Beschlüsse, die im großen Rathe von der Gesammtvertretung der Stämme zu fassen waren; die zehn Vorsitzer wurden hiernach Probulen genannt [2]). Der einheitliche Gang, die Consequenz der Regierung wurde im wohlverstandenen oligarchischen Interesse dadurch gesichert, daß nichts, was der Zustimmung der zehn Vorsitzer entbehrte, an den Rath gelangen konnte [3]). In engem Kreise und abgeschlossener Besprechung ruhte die Initiative der Staatsleitung. Der Rath der Achtzig führte den aristokratischen Namen der Gerusia d. h. des Raths der Alten. Dennoch konnte es dem regierenden Adel nicht in den Sinn kommen, dem unter den Kypseliden jedenfalls noch bedeutend weiter als zuvor emporgekommenen Bürgerthume den Krieg zu machen. Die Hinwendung des Staates auf die commerciellen Interessen war dem Umfang und der Bedeutung gegenüber, welche diese gewonnen, nicht wieder rückgängig zu machen, wenn die Herrschaft des Adels irgend Aussicht auf Dauer haben sollte. Die Kypseliden hatten zugleich mit der Begünstigung des

1) Thukyd. 1, 26. 38. 45. — 2) Nicol. Damasc. fragm. 60. Daß hier für ϑ′: ο′ zu lesen, ist mir mit Busolt zweifellos. Suidas πάντα ὀχτώ. — 3) Aristot. pol. 6, 5, 13.

Handels und des Gewerbes das aufstrebende Bürgerthum vom Staate entfernt gehalten. Man mußte diesen Weg auch weiterhin verfolgen. Der korinthische Adel hatte Einsicht genug, die Lage der Dinge gebührend zu würdigen. Die Vortheile des Handels wurden auch für die Politik des Adels maßgebend. Dadurch milderte sich die Härte des Gegensatzes zwischen Adel und Bürgerschaft. Auch die unteren Klassen konnte man durch leichten Erwerb und sinnliche Freuden für eine Selbstständigkeit, die sie niemals besessen hatten, entschädigen. Für die Bedürfnisse des Staates genügten die Zölle in beiden Häfen, die Gefälle der Schiffsbahn über den Isthmos, die Durchgangsabgaben für die Waaren, welche im Landtransport über die Landenge gingen. Daß der korinthische Adel die materielle Richtung des Lebens auch zu der seinigen machte, mag sich vielleicht daraus entnehmen lassen, daß korinthische Edle, welche nach Olympia ziehen, um sich dort in den Wettkämpfen zu versuchen, der Aphrodite auf Akrokorinth für den Fall des Sieges Hierodulen, welche der Göttin mit ihrem Leibe dienten, zu weihen geloben. Die Zahl solcher Mädchen, welche der Göttin geschenkt werden, steigt von sieben bis auf hundert [1]).

Korinth bietet seit dem Falle der Kypseliden das Bild eines aristokratisch regierten Handelsstaats, der sein Ziel nicht auf kriegerische Dinge und Machtentfaltung, nicht auf Anstrengung und Hingabe seiner Bürger für das Gemeinwesen stellt, sondern durch kluge Benutzung der Umstände sich zu behaupten, seinen Handel zu schützen und zu fördern sucht. Es war etwa dreißig Jahre nach dem Sturze der Kypseliden, daß die Edelleute Korinths, nachdem die Spartaner Argos weiter und weiter zurückgedrückt, die Gaue Arkadiens zu ihren Bundesgenossen gemacht hatten, sich dieser Bundesgenossenschaft anschlossen (kurz vor dem Jahre 550 v. Chr.). Der Rückhalt, den sie dadurch sowohl für die Aufrechthaltung der aristokratischen Verfassung als für die Behauptung ihres Gebiets gewannen, war ihnen erwünscht. Als dann aber späterhin die Spartaner, nachdem auch Megara ihrem Bunde beigetreten war, sich anschicken, ihre Hegemonie über den Isthmos hinaus nordwärts auszubreiten, sehen wir die Regierung Korinths diesen Versuchen entgegen treten, so weit sich dies ohne offenen Bruch mit Sparta thun läßt. Sie begünstigt das Emporkommen Athens und sucht in diesem aufstrebenden Staat ein Gegengewicht gegen Sparta.

1) Pindar. fragm. 135 Böckh. Olymp. 13. mit den Scholien. Das Gedicht ist nach den Scholien aus dem Jahre 464.

Auch für die Förderung der maritimen Interessen Korinths verstanden die Edelleute Korinths die Bundesgenossenschaft mit Sparta zu verwerthen. Die Herrschaft in den westlichen Gewässern war mit dem Abfall Kerkyra's für Korinth verloren, die Marine Kerkyra's überholte die der Korinther[1]; nur der Gegensatz von Ambrakia und Leukas gegen Kerkyra gab den Korinthern hier noch einige Bedeutung. Auf der Ostsee wurde der Handel Korinths stark beeinträchtigt und ernsthaft bedroht, als hier im aegaeischen Meere die Seemacht von Samos durch die Thatkraft des Polykrates und dessen Verbindung mit den Fürsten von Naxos und Athen das Uebergewicht gewann. Da drängte die Regierung Korinths die Spartaner zu einem gemeinsamen Zuge gegen den Tyrannen von Samos. Polykrates behauptete sich, aber des Lygdamis Herrschaft auf Naxos fiel; wenigstens war damit die Verbindung der drei Fürsten gesprengt (524 v. Chr.). Gegen die Vormacht, welche die Aegineten nach dem Sturze des Polykrates (nach 518 v. Chr.) auf dem aegaeischen Meere erlangten, unterstützte Korinth die Athener.

So weit wir sehen können, darf dem Adel Korinths nicht nachgesagt werden, daß er die Interessen seiner Stadt aus dem Auge verloren hätte; er stützte dieselben vielmehr durch eine sehr geschickte, sehr umsichtige und kluge Politik. Wie ungenügend wir seine Regierung im Innern zu erkennen vermögen, es erhellt doch am meisten aus ihrer Dauer, daß er auch hier sein Regiment mit Verstand und Mäßigung geführt hat. Pindar preist das reiche Korinth als die Stadt, „in welcher Eunomia (das gute Gesetz) wohne und ihre Schwestern, der Städte sichere Verwalter, Dike (das Recht) und von gleichem Gemüth Eirene (der Frieden), die goldenen Kinder der wohlrathenden Themis, welche der Ueberhebung zu wehren wissen, der kühnredenden Mutter der Ungenügsamkeit[2]."

6. Die Herrschaft der Orthagoriden in Sikyon.

In der Zeit der Wanderung hatten Dorer unter der Führung des Phalkes das alte ionische Sikyon auf den Uferhöhen des krisaeischen Busens, die bedeutendste Stadt der Aegialeer, deren lange Königs-

1) Im Perserkrieg stellte Kerkyra 60, Korinth nur 40 Schiffe; zu Anfang des peloponnesischen Krieges besitzt Kerkyra 120 Trieren, Korinth nur 90. Ambrakia stellt für Korinth 27 Trieren, Leukas 10. — 2) Pind. Olymp. 13, 6–10.

reihe wir oben durchmusterten, gewonnen. Wie zu Korinth und Epidauros war auch hier ein Theil der alten Bevölkerung in das neue Gemeinwesen aufgenommen worden. Neben den drei Stämmen der Dorer, den Hylleern, Dymanen und Pamphylern, finden wir einen vierten, der nach dem Aegialeus, dem Stammvater der Aegialeer, dem Erbauer und ersten Herrscher von Sikyon, nach der alten Bevölkerung der der Aegialeer heißt [1]). Die Dorer, welche Sikyon besiedelten, sollen von Argos gekommen sein; Phalkes heißt der Sohn des Temenos, des Gründers des dorischen Argos. Das dorische Gemeinwesen Sikyons gehörte zur Opfergemeinschaft von Argos, deren Mittelpunkt das Heiligthum des Apollon Pythäeus an der Burghöhe von Argos war. Wie und wann die Edelleute von Sikyon dorischer und ionischer Abkunft den Nachkommen des Phalkes das Königthum entrissen, wie jene vier Adelscorporationen ihre Regierung geordnet haben, erfahren wir nicht; wir können nur annehmen, daß auch hier jedem der vier Adelsverbände gleicher Antheil an der Regierung des Gemeinwesens zugefallen sein wird. Von dem Walten der Edelleute hören wir nicht mehr, als daß sie sich zügellos geführt und die Bauern, Nachkommen der nicht zu Adelsrecht aufgenommenen, nicht ausgewanderten ionischen Bevölkerung, mit dem verächtlichen Namen der Schaffellträger (Katonakophoren) bezeichnet hätten [2]).

Das Gebiet Sikyons war klein aber fruchtbar an Korn, Wein und Oel, die Sikyonier werden neben den Korinthern als geschickt und fleißig in allerlei Handwerk gerühmt [3]). Von dem Handelsverkehr, der sich allmählich auf dem korinthischen Busen bildete, konnte Sikyon nicht unberührt bleiben. In dem Gegensatze der alten Bevölkerung gegen die dorischen Herrenstämme, des emporwachsenden Bürgerthums, des gedrückten Bauernstandes gegen die Herrschaft der Edelleute lagen auch hier die Elemente einer Umwandelung der Verfassung, welche noch früher als in Korinth eintrat. Einem Manne aus dem nichtdorischen Adel, aus dem Stamme der Aegialeer, dem Orthagoras, gelang es an der Spitze der aufstrebenden Klassen, hier offenbar des vierten Stammes, der Bürger und Bauern die Herrschaft der Edelleute im Jahre 665 v. Chr. zu stürzen und die oberste Gewalt in seine Hand zu nehmen [4]). Der Sieg des Stammes der Aegialeer, der

1) Bd. 5, 69. Herod. 5, 68. Die Veränderung der Stammnamen sechzig Jahre nach Kleisthenes ist die Wiederherstellung der alten Namen. — 2) Plut. Ser. num. vind. c. 87. — 3) Strabon p. 382. — 4) Des Orthagoras Nach-

Sieg der unteren Klassen war zugleich der Triumph der alten Bevölkerung über die Dorer, die Herstellung der Verhältnisse vor der Wanderung [1]).

Wie Kypselos und Periandros von Korinth waren auch die neuen Fürsten von Sikyon bedacht, den Gott von Olympia zu ehren, an dessen Heiligthum seit der Mitte des siebenten Jahrhunderts ganz Hellas sich zusammenfand, und damit den Hellenen Beweise ihrer Macht, ihrer Frömmigkeit, ihrer Kunstliebe zu geben. Dem Orthagoras folgte in der Regierung von Sikyon dessen Sohn Myron. Sein Viergespann gewann im Jahre 648 v. Chr. zu Olympia den Sieg. Zur Aufnahme seiner Weihgeschenke und der der Sikyonier an den olympischen Zeus ließ Myron im Tempelbezirk von Olympia, in der Altis, nord-

komme Kleisthenes gehört zum Stamm der Aegialeer, mithin auch Orthagoras; Herod. a. a. O. *Σχεδὸν γὰρ οἱ πλεῖστοι τῶν ἀρχαίων τυράννων ἐκ δημαγωγῶν γεγόνασιν;* Arist. pol. 5, 4, 4.

1) Der Ablauf des Jahrhunderts, während dessen die Orthagoriden in Sikyon herrschen (Aristot. pol. 5, 9, 21; Diod. excerpt. Vatic. p. 11), bestimmt sich durch Herodots Angabe, daß des Kleisthenes, des letzten Orthagoriden, Einrichtungen, d. h. namentlich die Niederhaltung der dorischen Adelsstämme, noch 60 Jahre nach seinem Tode bestanden hätten. Diese Niederhaltung konnte nicht mehr bestehen, nachdem Sikyon der Bundesgenossenschaft Sparta's beigetreten war. Sikyon gehörte 495 zur Symmachie Sparta's. Kleomenes bot damals ohne Weiteres die Sikyonier zum Kriege auf. Demnach muß der Beitritt Sikyons bereits vor 495 erfolgt sein, wahrscheinlich um das Jahr 506, als Sparta zum ersten Mal seine gesammte Bundesgenossenschaft über den Isthmos hinausführte. 60 Jahre vor 505 ergeben das Jahr 565 als das letzte des Kleisthenes, von hier führen hundert Jahre auf 665 als das erste des Orthagoras. Diese Ansätze bestätigen sich dadurch, daß der olympische Sieg des Nachfolgers des Orthagoras, des Myron, in das Jahr 648 fällt, daß Kleisthenes nach Nikolaos (fragm. 61) 31 Jahre regierte, welche von 565 zum Jahre 596 hinaufführen. Wir wissen ferner, daß Kleisthenes den wesentlichsten Antheil an dem heiligen Kriege gegen Krisa hatte, der im Jahre 592 begonnen hat. Der Stammbaum der Orthagoriden lautet bei Herodot (6, 126): Andreas, Myron, Aristonymos, Kleisthenes. Aristoteles spricht nur von der Tyrannis des Orthagoras und seiner Söhne; danach erwähnt er des Kleisthenes (pol. 5, 9, 21). Pausanias nennt (2, 8, 1) wie Herodot Myron, Aristonymos, Kleisthenes; Plutarch nennt nur den Orthagoras, den Myron und den Kleisthenes (ser. num. vind. 27); bei Nikolaos sind Myron, Isodemos und Kleisthenes Brüder. Daß des Orthagoras Herrschaft und nach ihm die dreier Söhne ein volles Jahrhundert ausgefüllt hätten (Myron war bereits 648 Tyrann, die Herrschaft der drei Brüder konnte unmöglich den Zeitraum von 650—565 d. h. 85 Jahre hindurch dauern), ist nicht anzunehmen. Will man dennoch die wohl aus Ephoros geflossene Notiz des Nikolaos mit Herodot vereinigen, so muß ein zweiter Myron eingeschoben werden, der dann nach dem Großvater genannt wäre, so daß die Reihe wäre: Orthagoras, Myron, Aristonymos, dann dessen drei Söhne Myron II, Isodemos und Kleisthenes.

wärts von dem alten Tempel der Hera, am Fuße des Kronoshügels (5,557) ein prachtvolles Schatzhaus erbauen. Es enthielt zwei Kammern, die eine in ionischem, die andere in dorischem Stil, deren Wände mit Erz ausgeschlagen wurden. Die Inschriften des kleineren Gemachs sagten, daß „Myron und die Gemeinde von Sikyon" diese Gemächer geweiht hätten, und gaben das Gewicht des Erzes, welches zur Bekleidung der Wände dieser Kammer verwendet sei, auf 500 Talente (375 Centner) an. Pausanias, welcher das Gebäude sah und die Inschriften las, will nicht entscheiden, ob dieses Erz wirklich von Tartessos gewesen sei, wie die Eleer behaupteten [1]). Dies Schatzhaus des Myron ist das älteste Zeugniß für die Anwendung des dorischen und ionischen Stils, die hiernach bereits um die Mitte des siebenten Jahrhunderts ihre eigenartige Ausbildung erfahren hatten.

Ob nach dem Myron dessen Sohn Aristonymos über Sikyon regiert hat, steht nicht fest. Des Aristonymos älterer Sohn, Isodemos, soll nach kurzer Frist von seinem jüngeren Bruder, dem Kleisthenes, der Herrschaft beraubt worden sein. Durch eine List habe Kleisthenes diesen aus Sikyon entfernt und darnach seine Rückkehr mit Gewalt gehindert. Des Kleisthenes Regierungsanfang wird in das Jahr 596 v. Chr. fallen [2]).

„Kleisthenes war nicht gering zu achten," sagt Aristoteles, „da er ein tüchtiger Kriegsmann war." „Sein Anhang war größer als der des Isodemos," meldet Nikolaos wohl nach Ephoros, „da er thatkräftig und durchgreifend war; er sandte oftmals Hülfsvölker aus, um sich Verbündete zu gewinnen;" er führte Krieg gegen Argos, sagt uns Herodot [3]). Gleich nachdem Kleisthenes die Zügel ergriffen, fand er Gelegenheit sich durch Kriegsthaten weit über die Grenzen des Peloponnes hinaus bekannt zu machen.

---

1) Pausan. 6, 19, 2. Das Erz stammte gewiß nicht aus Tartessos, aber unmöglich, wie Grote (3, 44 N. 1) will, wäre dies nicht gewesen, da Kolaeos von Samos um das Jahr 630 nach Tartessos gelangte (Bd. 5, 521), und das Gebäude des Myron nicht grade im Jahre des Wagensieges erbaut worden sein wird, selbst wenn es vor oder für diesen gelobt war. Man nahm sich Zeit, solche Gebäude aufzuführen. Das gegenwärtig zu Olympia aufgedeckte, durch eine Inschrift als Schatzhaus von Sikyon bezeichnete Gebäude rührt nach Adlers Meinung nach Maßgabe der Struktur erst aus dem Ende des sechsten Jahrhunderts her; die aufgedeckte Inschrift datirt nach Kirchhoffs Urtheil aus dem Ende des sechsten oder dem Anfang des fünften Jahrhunderts. — 2) Nicol. D. fragm. 61 giebt dem Kleisthenes 31 Jahre. Ist oben das Ende seiner Regierung richtig auf das Jahr 565 bestimmt, so liegt der Anfang im Jahre 596 (565+31). — 3) Pol. 5, 9, 21. Nicol. Dam. l. c. Herodot 5, 67.

Mit dem Emporwachsen der Gemeinde der Delpher um das Heiligthum von Pytho wuchs ihr Bestreben, sich aus der Abhängigkeit der Krisaeer zu lösen. Westwärts von Delphi auf dem Südabhang des Parnassos, auf steiler Felshöhe über dem Pleistos gelegen, beherrschte Krisa den Zugang zu Delphi vom Gestade des korinthischen Busens her [1]). An der Mündung des Pleistos, der zwei Meilen südwärts von Krisa in diesen Busen fällt, lag die Hafenstadt Krisa's, Kirrha, unter der schroffen Höhe der Kirphis, einer abgesonderten Berggruppe zwischen dem linken Ufer des Pleistos und der Küste [2]). Die Krisaeer werden das müheloſe Gedeihen Delphi's, dem Opfer und Heiligthum immer reichere Früchte trugen, mit neidischem Auge gesehen, sie werden die Lostrennung Delphi's von ihrem Gemeinwesen, dessen Emancipation zu hindern versucht haben. Ihrer Seits beschwerten sich die Delpher, daß die Krisaeer von den Pilgern, die aus Sicilien und Unteritalien nach Delphi wallfahrend zu Kirrha landeten, Zoll erhöben. Auch Gewaltthaten sollten die Krisaeer begangen haben; Pilger hätten sie geplündert, vom delphischen Heiligthum zurückkehrende Töchter der Argiver entführt; einem Beschlusse des Raths der Amphiktionen zuwider jenen Zoll auf die Pilger nicht aufgehoben [3]). Der Gegensatz des seit Alters bedeutenden und berechtigten Gemeinwesens und des neuen, emporstrebenden erklärt den Streit zwischen Krisa und Delphi ausreichend.

Den Schutz des delphischen Heiligthums hatten die Opfergenossen von Anthela, die Amphiktionen, noch vor der Mitte des achten Jahrhunderts übernommen; sie opferten seitdem im Frühjahr zu Delphi, im Herbste zu Anthela. Ein halbes Jahrhundert später hatte die steigende Bedeutung der Weissagung von Delphi dazu geführt, den Kreis der Amphiktionen ansehnlich zu erweitern; die Verdoppelung der ursprünglichen zwölf Stämme der Opfergenossen hatte den Athenern, hatte Staaten des Peloponnes Sitz und Stimme im Rathe der Amphiktionen gewährt (5,542). Jetzt war es Solon von Athen, der, damals beschäftigt, den erbitterten Hader zwischen Adel und Volk seines Landes zu schlichten, als Vertreter Attika's auf der Tagsatzung der Amphiktionen den Antrag stellte: „die Frevel der Krisaeer gegen die

1) Bd. 5, 540. Der Altar im Umkreis der alten Ringmauer von Krisa mit der Bustrophedoninschrift stammt unzweifelhaft aus der Zeit vor der Zerstörung Krisa's d. h. vor 600; Kirchhoff Studien[3] S. 135. — 2) Pind. Pyth. 5, 49. Pausan. 10, 37, 5. Strabon p. 418. Ulrichs Reise S. 23. — 3) Schol. Pind. Ὑπόθεσις Πυθίων. Strabon p. 418. Aeschin. in Ctesiph. 107. Athenaeos p. 560.

Weissagung nicht länger zu dulden, den Delphern zu Hülfe zu ziehen und sie des Gottes wegen zu schützen [1])." Ein größerer Dienst konnte den Delphern nicht geleistet werden. Der bewaffnete Schutz Delphi's gegen die Krisaeer konnte zu keinem anderen Ziele als dem vollständiger Emancipation Delphi's von Krisa führen. Aber es handelte sich vorerst noch darum, ob und welche Staaten die Vollstreckung des Spruches der Amphiktionen auf sich nehmen würden. Die Mitwirkung Athens zur Exekution war sicher; ohne diese Gewißheit hätte dessen Vertreter den Beschluß nicht anregen können. Neben Athen fand sich der neue Fürst von Sikyon, Kleisthenes, bereit. Dem Gott von Delphi Hülfe zu bringen, war ein hochverdienstliches Werk. Dazu hatte Sikyon ein Interesse, sich selbst und den westlichen Nachbarn im Peloponnes den Zugang zu Delphi über den Meerbusen hin frei zu halten. Auch die Thessaler, deren Streitern wir etwa ein halbes Jahrhundert zuvor auf der Seite von Chalkis gegen Eretria begegneten, waren bereit. Eurylochos aus dem Geschlecht der Aleuaden von Larissa führte die Thessaler, Alkmaeon die Athener, Kleisthenes die Sikyonier. Die Pythia wies die Vollstrecker des Beschlusses der Amphiktionen an: „die Krisaeer Tag und Nacht zu bekämpfen, ihr Land zu verwüsten und sie selbst zu Sklaven zu machen, ihr Land dem pythischen Apollon, der Artemis, der Leto und der Athena Pronoea (den Gottheiten von Delphi) zu weihen und dasselbe niemals weder selbst zu bebauen, noch von andern bebauen zu lassen [2])." Die Vernichtung der Krisaeer, die Verwandlung ihres Gebiets in Brachland gab den Delphern definitive Sicherheit nicht nur vor den Krisaeern, sondern auch davor, daß sich auf deren Gebiet nicht wieder ein neues Gemeinwesen zu ihrem Nachtheile bilde.

Krisa wurde von den Exekutionstruppen eingeschlossen (592 v. Chr. [3]).

---

1) Aristoteles bei Plut. Sol. 11. — 2) Aeschin in Ctesiph. 108. — 3) Krisa wird genommen und der Wettkampf um Beutestücke von Eurylochos gehalten nach der Hypothesis der Scholien zu Pindars Pythien unter dem Archontat des Simon, ebenso nach dem parischen Marmor unter dem Archontat Simons (326+264) = Olymp. 47, 3 = 590 v. Chr. Danach wird Kirrha genommen, endlich der Ueberrest der Krisaeer auf der Kirphis besiegt und der Wettkampf um den Kranz eingeführt, sechs Jahre nach der Einnahme Kirrha's, nach den angeführten Scholien unter dem Archontat des Damasias; nach dem parischen Marmor (318+264) = Olymp. 49, 3 = 582 v. Chr. Der Krieg hat zehn Jahre gedauert (Athenaeos p. 560), danach von 592 bis 583. Der Cyklus der pythischen Ennaëteris bez. Pentecteris nöthigt die erste Feier in das Jahr nach der Einnahme Krisa's d. h. 590 zu rücken, und da die Einführung des Kranzes nach der Einnahme der Kirphis

Aber die Krisaeer wehrten sich hartnäckig, und die Pythia antwortete den Belagerern auf die Frage, wann die Stadt fallen werde: „Nicht eher werdet ihr die Thürme dieser Stadt niederwerfen, bis die blaue Welle der Amphitrite gegen das heilige Ufer meines Tempelbezirks rauscht." Es war die konsequente Fortsetzung jener ersten Weissagung, das gesammte Gebiet der Krisaeer dem Apollon zu übergeben. Solon, so heißt es, habe den Spruch der Pythia verstanden und gerathen, sogleich das Land der Krisaeer dem Apollon zu heiligen. Nach einer andern Angabe war Kleisthenes der Urheber dieses Beschlusses. Weit vom Meere hätten die Krisaeer sich sicher gefühlt; als sie nun aber erfahren, daß der Spruch des Gottes in Erfüllung gegangen, seien die Belagerer Herren der Stadt geworden [1]). Der Widerstand der Krisaeer war damit nicht zu Ende. Die Hafenstadt Kirrha setzte ihn fort. Obwohl die Schiffe des Kleisthenes die Zufuhr von der See her hinderten, hielt sich die Stadt [2]). Solon rieth zur Ableitung des Pleistos, an welchem Kirrha lag, um den Kirrhaeern das Wasser abzuschneiden. Auch die Ausführung dieses Raths soll nicht zum Ziele geführt haben; den Kirrhaeern hätte das Wasser des Pleistos ein unterirdischer Wasserlauf ersetzt. Erst als auch dessen Wasser auf Solons oder des Eurylochos Anrathen durch Nießwurz von Antikirrha ungenießbar gemacht worden, sei auch Kirrha gefallen (589 v. Chr. [3]). Der Ueberrest der Krisaeer setzte auf den Felsen der Kirphis den Widerstand noch sechs Jahre hindurch fort; ihn zu brechen, hatte Eurylochos den Hippias mit einem Theile seiner Streiter zurückgelassen [4]). Die Sieger theilten die Beute, Kleisthenes erhielt ein Drittheil derselben (583 v. Chr. [5]).

---

ebenfalls erst bei der Wiederkehr des Opfers im Jahre 582 stattfinden konnte — in der Hypothesis heißt es ausdrücklich: *μετὰ δὲ χρόνον ἑξαετῆ καταγωνισαμένων τῶν μετὰ τοῦ Ἱππίου τοὺς ὑπολελειμμένους τῶν Κιρραίων ἐπὶ μὲν Ἀθήνησιν ἄρχοντος Λαμασίου — ὕστερον καὶ στεφανίτην ἔθεντο καθορθώσαντες* — haben wir Anlaß und Freiheit, das Ende des Krieges bereits im Jahre 583, den Anfang im Jahre 592 anzunehmen; daß jene sechs Jahre in die zehnjährige Dauer des Kriegs eingerechnet sind, ist zweifellos. Pausanias (10, 7, 3) zählt die Pythien von Olymp. 48, 3 = 586 v. Chr., Eusebios von 49, 3 = 582 v. Chr.

1) Aeschin. in Ctesiph. 112. Diodor. exc. vatic. p. 20. Polyaenos (Strateg. 3, 5) nennt die belagerte Stadt Kirrha, giebt aber zugleich an, daß sie weit vom Meere gelegen, woraus erhellt, daß Krisa gemeint ist. Die beiden Namen werden überall zusammengeworfen und verwechselt, nur Strabon p. 418 hält sie sehr deutlich auseinander. Pausanias 10, 37, 5. — 2) Schol. Pind. Nemea 9, 2. — 3) Pausan. 10, 37. 5. Polyaens Version (Strateg. 13, 6) ist jeden Falls verständiger und verständlicher, als die des Pausanias. — 4) Schol. Pind. Prooem. Pyth. — 5) Pausan, 2, 9, 6. Schol. Pind. Nem. 9, 2.

Die Amphiktionen beschlossen, mit den Krisaeern und deren Gebiet der Weisung des Gottes gemäß zu verfahren. Das Land wurde dem Apollon, der Artemis, der Leto und der Athena Pronoea geweiht und sollte fortan unbebaut bleiben. Zur Aufrechterhaltung dieses Beschlusses gegen jeden Zuwiderhandelnden verpflichteten sich die Amphiktionen durch einen feierlichen Eidschwur, den die Hieromnemonen im Namen der Staaten ablegten, die sie vertraten: „Dem Gott und der geweihten Erde zu Hülfe zu kommen mit Hand und Fuß und gesammter Macht." Diesem Eide wurde der Fluch hinzugefügt: „daß das Volk, die Stadt, der Mann, der diesen Beschluß verletze, dem Apollon, der Artemis, der Leto und der Athena Pronoea verfallen sein solle, daß ihnen die Erde keine Frucht tragen, ihre Weiber und ihr Vieh Mißgeburten zur Welt bringen, daß sie im Kriege geschlagen, im Rechtsstreite und im Rathe unterliegen, daß ihre Häuser und ihr Geschlecht verderben, daß sie weder dem Apollon, noch der Artemis, noch der Leto, noch der Athena Pronoea jemals opfern, noch ihre Opfer wirksam sein sollten [1])." Der Beschluß, der im nächsten Interesse der Delpher lag (er wurde auf einen Denkstein eingegraben), ist aufrecht erhalten worden. Das dem Gotte geweihte Land wurde bei der Tagsatzung der Amphiktionen zu Delphi, der Pylaea, umgangen und beaufsichtigt. Noch als Pausanias Delphi besuchte, fand er die krisaeische Ebene unbebaut und baumlos; er sah hier nur die Heiligthümer des Apollon, der Artemis und der Leto [2]).

Die Amphiktionen opferten dem Apollon zu Delphi im Frühjahr. Das Opfer, das dem Apollon zu Delphi im Herbste, im delphischen Monat Bukatios (September) gebracht wurde, ward seit alter Zeit in jedem achten Jahr, nach Ablauf des großen Zeitkreises, mit Wettgesängen der Kitharoden begangen (Terpandros hatte hier viermal gesiegt [3]) — auch dessen Leitung gehörte den Amphiktionen. Als nun dies Fest nach der Einnahme von Krisa im Jahre 590 v. Chr. wiederkehrte, fügten die Amphiktionen zum Gedächtniß des Sieges dem Wettstreite

1) Aeschin. in Ctesiph. 109—112. — 2) Strabon p 418. Pausan. 10, 37, 5. Einem Beschlusse der Amphiktionen aus dem Jahre 380 entnehmen wir, daß das dem Gotte geweihte Land von ihnen regelmäßig umgangen und auf dessen Heiligthaltung geachtet wurde. Als die Phokier die Ebene von Krisa bebauten, beschlossen die Amphiktionen den Krieg gegen sie (355). Als die Lokrer von Amphissa Kirrha aufbauten, erfolgte der gleiche Beschluß der Amphiktionen (339); der hieraus entspringende Krieg machte Philipp zum Herrn von Hellas. Ueber die Beaufsichtigung des geweihten Feldes in späterer Zeit ergiebt Wescher Etude p. 12. 36. 55 das Nöthige. — 3) Bd. 5, 217. 218. 442 N. 1.

der Kitharoden den Wettkampf der Flötenbläser und der Sänger zur Flöte, und zu Ehren des Aleuaden Eurylochos gymnische Spiele hinzu [1]). Den Eurylochos, dem der Ruhm der Ueberwältigung Krisa's vornehmlich beigelegt wurde — ein Gedicht des Euphorion aus dem dritten Jahrhundert v. Chr. läßt die Delpher dem Eurylochos nach der Einnahme Krisa's den Paean entgegenrufen und feiert ihn als zweiten Achilleus —, ernannten die Amphiktionen zum Kampfordner und Kampfrichter, zum Agonotheten; die Preise der Wettbewerber waren Stücke aus der Beute von den Krisaeern. Das Fest sollte fortan nicht mehr achtjährig, sondern nach dem Muster der Olympien in jedem vierten Jahre gefeiert werden. Bei der nächsten Feier im Herbste des Jahres 586 v. Chr. — noch widerstand der Rest der Krisaeer auf der Kirphis — siegte im Hymnus zur Kithara Melampus von Kephallenia, im Gesang zur Flöte Echembrotos der Arkader, im Flötenspiel Sakadas von Argos. Echembrotos weihte den ehernen Dreifuß, den er als Preis gewonnen, dem Herakles von Theben mit der Inschrift: „Dies Weihgeschenk gab Echembrotos der Arkader dem Herakles, als er in den Wettkämpfen der Amphiktionen, den Hellenen Lieder und Elegieen singend, gesiegt." Bei der dritten Wiederkehr des neu geordneten Festes, nach vollständiger Besiegung der Krisaeer im Jahre 582 v. Chr., bestimmten die Amphiktionen, daß nicht mehr um Werthpreise gekämpft, daß der Preis der Sieger ein Lorbeerkranz von dem heiligen Baum des Apollon aus dem Lorbeerhain, der dessen Tempel umgab, sein solle; zugleich wurde der Gesang zur Flöte abgeschafft, dagegen aber der Wettkampf mit den Rossen hinzugefügt. Die Ebene unter der Bergterrasse von Delphi war nunmehr sicher; die Rennbahn für die Rosse wurde hier eingerichtet (das Stadion lag auf der Höhe von Delphi). Das Gespann des Kleisthenes siegte. Danach trug der Sikyonier Pythokritos in den nächsten sechs Pythien hintereinander den Preis im Flötenspiel davon [2]). Diese Wettkämpfe gaben dem Verbande der Amphiktionen, der Vereinigung der Hellenen um das Heiligthum des Apollon zu Delphi, einen lebendigeren und wirksameren Ausdruck als bisher; ja diese pythischen Kämpfe und bald nach ihnen die isthmischen und nemeischen, obwohl sie sich niemals zu der Bedeutung

1) Strabon setzt auch die Roßkämpfe gleich zur ersten neuen Feier; solche konnten jedoch auf der Terrasse von Delphi nicht stattfinden, sie konnten erst, nachdem die krisaeische Ebene gesichert war, hier eintreten, wie Pausanias angiebt. — 2) Schol. Prooem. Pyth. Strabon p. 421. Pausan. 10, 7, 4. 5 ff. 6, 14, 10. 10, 37, 4.

der olympischen erhoben, gewährten insofern ein vollständigeres Abbild des griechischen Lebens und Strebens wie jene, als zu Olympia Poesie und Musik in der Zahl der Wettkämpfe unvertreten blieben.

Seinen Antheil an der Beute von den Krisaeern verwendete Kleisthenes zum Bau eines Prytaneion am Markte von Sikyon und einer Säulenhalle, welcher sein Name verblieb. Auch sonst trug er für den Schmuck seiner Stadt, für den Kunstbetrieb Sorge. Von den namhaftesten Bildhauern seiner Zeit, dem Dipoenos und Skyllis von Kreta, ließ er Standbilder der Athena, des Apollon und der Artemis, des Herakles arbeiten [1]).

Dem Kriege gegen Krisa und Kirrha für den Apollon von Delphi folgte des Kleisthenes Krieg gegen Argos. Sikyon gehörte der Opfergemeinschaft von Argos an, sein Gebiet stieß südwärts der Gemarkung von Korinth an Phlius und Kleonae. Was Herodot in Anlaß dieses Krieges gegen Argos von Kleisthenes berichtet, zeigt deutlich, daß Kleisthenes darauf ausging, die Verbindung, welche in Folge der Eroberungen der Dorer zwischen Sikyon und Argos bestand, zu zerreißen, seinem Staate volle Unabhängigkeit zu erringen. Wenn Periandros Epidauros erobert und damit auch von Argos losgerissen hatte, so sollte Sikyon wenigstens selbständig neben Argos stehen. Ansprüche auf Vorortschaft gegen Sikyon konnte Argos nicht nur auf seine Leitung der Opfergemeinschaft des Apollon Pythäeus gründen, wir kennen die Rechte, die Argos als Vorstand dieser Gemeinschaft zukamen [2]), nicht nur darauf stützen, daß Phalkes, des Temenos Sohn, Sikyon erobert. Den Adrastos, jenen alten König der Aegialeer, des ionischen Sikyon (5, 70), dessen Verehrung die Dorer hier vorfanden, als sie Sikyon gewannen, und wie üblich fortsetzten, hatte die dorische Sage auch zum Könige von Argos gemacht; Adrastos sollte über Argos und Sikyon geboten haben. Ein Heiligthum des Adrastos stand am Markte von Sikyon; der Heros wurde hier auch mit Chorliedern gefeiert. Sein Heroon wie sein Kultus mahnte die Sikyonier beständig an ihre Verbindung, ihre Zusammengehörigkeit mit Argos. Die Erinnerung an den angeblichen gemeinsamen Herrscher von Argos und Sikyon auszutilgen, die Vorstellung von gemeinsamen Kämpfen Sikyons und Argos' zu beseitigen, beschloß Kleisthenes, dem Kultus des Adrastos in Sikyon ein Ende zu machen. Aenderungen sacraler Art ohne Sanktion der Götter waren bei dem ängstlich religiösen Sinn der Griechen kaum

1) Pausanias 2, 9, 6. — 2) Bd. 5, 229. 384.

möglich. Kleisthenes suchte die Autorität des delphischen Orakels für die Entfernung des Adrastos zu gewinnen. Trotz des eminenten Dienstes, den Kleisthenes Delphi geleistet, soll die Pythia geantwortet haben: „Adrastos sei rechtmäßiger Herrscher Sikyons gewesen, er aber (Kleisthenes) ein Steiniger der Sikyonier.“ Kleisthenes beharrte trotz des pythischen Gottes auf seinem Vorhaben; noch in schärferer Weise als er zuvor gemeint, wollte er nun seine Absicht ausführen. Er sandte nach Theben: die Thebaner möchten ihm gestatten „den Melanippos nach Sikyon zu führen.“ Die Thebaner gewährten gern eine Forderung, welche einem Heros ihres Landes zur Ehre gereichte und dessen Dienst erweiterte. Melanippos war in der Sage und dem Epos vom Kriege der Helden von Argos gegen Theben, in der Thebaïs, der Vorkämpfer Thebens gegen diese; von des Melanippos Hand waren Tydeus und Mekisteus gefallen (5, 70). Den Dienst des Melanippos für den des Adrastos in Sikyon einführen, das hieß nicht blos den alten Herrscher von Sikyon entthronen, es hieß den schlimmsten Gegner von Argos zum Heros von Sikyon machen. Kleisthenes stiftete dem Melanippos zu Sikyon ein Heiligthum im Prytaneion selbst und erhob ihn dadurch in aller Form zum schützenden Heros des Landes. Er ließ diesem die Todtenopfer bringen und die Ehren erweisen, welche bisher dem Adrastos erwiesen worden waren [1]).

Ueber den Ausgang des Krieges gegen Argos sind wir nicht unterrichtet, aber daß Kleisthenes nicht nur die Austreibung des Adrastos, daß er weit eingreifendere gegen Argos und die Dorer gerichtete Aenderungen durchsetzen und aufrecht halten konnte, daß diese Aenderungen über seine Regierung hinaus Bestand behielten, beweist, wie vollständig ihm die Losreißung von Argos gelungen sein muß. Immerhin ein ansehnlicher Erfolg für ein Gemeinwesen wie Sikyon, das auch um das Jahr 500 v. Chr. nicht mehr als 3000 Hopliten ins Feld stellen konnte [2]). Neben den drei dorischen Stämmen der Hylleer, Dymanen und Pamphyler, die die eingewanderten dorischen Familien umfaßten, bildeten, wie oben bemerkt ist, die zurückgebliebenen edlen Geschlechter der alten ionischen Bevölkerung einen vierten Stamm, den der Aegialeer. Diesem kam somit höchstens der vierte Theil des Stimmenantheils in der Verwaltung, im Rath, im Gericht, in den Beamtungen zu. Kleisthenes ließ in dieser hergebrachten Ordnung eine so scharfe Umwandelung eintreten, wie sie nur in Folge höchst

1) Herod. 5, 67. — 2) Herod. 9, 28.

erbitterten Parteikampfs vorgenommen zu werden pflegten. Er verwandelte den Namen der Aegialeer in den Namen der Archelaër d. h. der Volksherrscher; damit war dieser Stamm zur ersten Stelle, zum regierenden Stande emporgehoben. Wir werden aus diesem Namen zu schließen haben, daß ihm fortan allein die Besetzung von Rath und Gericht zustand, und weiter, daß die den drei Corporationen des dorischen Adels eingeordneten, in deren Schutzpflicht und Klientel befindlichen Bürger und Bauern aus dieser Abhängigkeit gelöst, den Geschlechtern der Archelaër zugewiesen oder, zu neuen Geschlechtern verbunden, diesem Stamme eingereiht worden sind. Damit war nach dem Verlauf von etwa vier Jahrhunderten die dorische Eroberung rückgängig gemacht, das ionische Sikyon hergestellt, die Regierung der alten Bevölkerung zurückgegeben. Die drei dorischen Stämme blieben als Corporationen bestehen, aber sie waren nun der regierte Theil des Gemeinwesens. Die Beseitigung des Rechts der alten Stämme scharf auszusprechen, selbst die Erinnerung der dorischen Geschlechter an ihre Vormacht zu tilgen, änderte Kleisthenes deren Namen in einer Weise, welche den dorischen Edelleuten die Stellung nur zu deutlich machte, die sie jetzt einzunehmen, in der sie sich zu bescheiden hätten. Der älteste und edelste der dorischen Stämme, der der Hylleer, erhielt den Namen Hyaten, d. h. Säulinge, die Dymanen erhielten den Namen Choereaten, d. h. Ferkelinge, den Pamphylern fiel der Name Oneaten, d. h. Eselinge, zu. Mit der Beschimpfung der dorischen Herren besiegelte Kleisthenes die Wiedereinsetzung der alten Bevölkerung Sikyons in die Regierung des Gemeinwesens. Die Sikyonier ionischen Bluts mußten von nun an fürchten, daß, wenn es den gebrandmarkten dorischen Geschlechtern gelang, den Kleisthenes zu beseitigen, durch Gewalt und Aufstand das Regiment wieder zu gewinnen, die bitterste Rache für solche Schmach geübt werden würde, daß das Emporkommen der dorischen Geschlechter auf solchen Wegen wilde Vergeltung aller Rechtsentziehung und aller Schmach, die diesen angethan war, zur Folge haben müsse.

Zur Erklärung so schneidiger und gewaltsamer Eingriffe genügt die Versicherung der Ueberlieferung nicht, daß Kleisthenes gewaltsamer und grausamer gewaltet, als seine Vorgänger — auch das Gegentheil wird gemeldet, noch weniger die Annahme, daß ein wilder Tyrann mit jener Aenderung der Namen nur Hohn und Spott getrieben: sie war eben nicht auf die Namen beschränkt, wenn Herodot auch nur von den Namen spricht, sondern höchst sachlicher Natur. Wohl hat Kleisthenes

schärfer regiert als seine Vorfahren; das lehrt Aristoteles durch die Bemerkung: „die Tyrannis gehe auch in die Tyrannis über, wie die des Myron in die des Kleisthenes[1];“ wohl gehörte er durch seine Abkunft den ionischen Geschlechtern an, gewiß mußte er seine Herrschaft auf die ionische Bevölkerung stützen und diese stärken und emporbringen; aber auch damit ist die Härte des Verfahrens gegen die dorischen Stämme noch nicht erklärt. Etwas weiter läßt die Andeutung Herodots sehen: Kleisthenes wollte nicht, daß in Sikyon und Argos dieselben Stämme beständen[2]). In Verbindung mit jener Antwort der Pythia: er sei ein Steiniger der Sikyonier, können wir aus Herodots Andeutung schließen, daß die dorischen Geschlechter Sikyons Anlehnung und Hülfe gegen den Kleisthenes in Argos gesucht haben, daß ihre Auflehnung niedergeschlagen ward, daß Kleisthenes ihre Empörung und ihren Landesverrath hart gestraft hat, daß er mit jenen Schimpfnamen das Band zerschneiden wollte, welches durch die gemeinsamen Stammesnamen die dorischen Geschlechter von Sikyon mit denen von Argos verbunden hielt. Er hat dies Band zerschnitten, er machte, so viel an ihm war, die Umwandlung Sikyons in eine ionische Stadt unwiderruflich, indem er die Kluft zwischen dem ionischen und dem dorischen Sikyon so weit wie möglich, so tief wie möglich aufriß.

Wie energisch er, auch abgesehen von der Austreibung des Adrastos, dem Sage und Epos das ionische Gewand abgestreift und ein dorisch-argivisches gegeben hatten, gegen Adelthum und adlige Sitten auftrat, zeigt die Angabe Herodots: Kleisthenes habe die Recitationen und den Wettstreit der Rhapsoden bei Opfern und Festen verboten. Damit wurden nicht nur Recitationen aus der Thebaïs (5, 565), welche die Thaten des Adrastos feierte, getroffen, auch die homerischen Gesänge verherrlichten Argos und seine Helden, verherrlichten das reisige und ritterliche Leben. Dagegen stattete Kleisthenes wie Periandros den Dienst des Dionysos, den die Edelleute vernachlässigt hatten, reicher aus. Die Chöre, welche bisher den Adrastos gepriesen hatten, sollten fortan die Feste des Dionysos verherrlichen. Der alte Gott des Opfertranks, der den Bauern die Scheuern mit Trauben und Obst füllte, sollte nun auch in Sikyon gebührende Ehren empfangen. Die Argiver antworteten auf die Erhebung des Besiegers ihrer Helden, des Melanippos, zum Stadtheros von Sikyon, auf die Austreibung des Adrastos mit höheren Ehren, die sie ihrer Seits dem Adrastos zu Theil werden ließen. An

1) Pol. 5, 10, 3. — 2) Herod. 5, 68.

der Grenze des Gebiets von Sikyon im Thale von Nemea hielten die Kleonaeer eine Opferfeier zu Ehren der alten Helden von Argos, insbesondere des Adrastos ab. Dies Opfer für den nemeischen Zeus und die mit demselben verbundenen Wettspiele, die Adrastos eingesetzt haben sollte, erweiterten die Argiver jetzt zu einem panhellenischen Opfer. In dieser neuen Gestalt wurde dasselbe zuerst im Jahre 573 v. Chr. abgehalten [1]). Wir dürfen aus dem Datum dieser Erhöhung der Ehren des Adrastos Sikyon gegenüber vielleicht schließen, daß der Kampf zwischen Argos und Kleisthenes nicht allzu lang vor diesem Zeitpunkt, etwa zwischen 580 und 575 v. Chr. geführt worden sein wird. Von Kleisthenes' weiteren Erfolgen erfahren wir nur noch, daß sein Viergespann bei dem Opfer des Jahres 568 v. Chr. zu Olympia gesiegt hat.

Kleisthenes war ohne männliche Erben; mit der Hand seiner Tochter Agariste war die Anwartschaft, das Erbrecht auf den Thron Sikyons verbunden [2]). Von der Wahl des Eidam hing die Fortdauer der Dynastie, die Behauptung der Herrschaft ab, die Orthagoras gegründet. An Bewerbern um die Hand der Tochter des Tyrannen wird es somit gewiß nicht gefehlt haben. Die vornehmsten Adelsgeschlechter Athens, die Philaïden und die Alkmaeoniden, waren unter diesen vertreten. Suchten sie die vorwaltende Stellung in Athen, die ihnen Solons Verfassung und Gesetze verkürzten, durch Verschwägerung, durch Verbindung mit dem Tyrannen von Sikyon zu stärken, gedachten sie, vom Throne Sikyons aus, auch die jüngst errichtete Verfassung Athens wieder aus den Angeln zu heben? Von den Philaïden hatte vordem des Tisandros Sohn, der erste Miltiades, die Tochter des Kypselos von Korinth heimgeführt. Dieser Ehe waren zwei Söhne entsprungen, Kypselos und Tisandros. Des Kypselos Sohn war der zweite Miltiades, jetzt das Haupt der Philaïden, des jüngeren Bruders, des Tisandros Sohn Hippokleides. Dieser warb jetzt um die Agariste. Die Herrschaft der Kypseliden in Korinth, denen Hippokleides verwandt war, hatte bereits vor mehr als einem Jahrzehnt geendet (581 v. Chr.). Des Hippokleides Mitbewerber um die Hand der Agariste war Megakles, der Alkmaeonide. Des ersten Megakles Sohn, Alkmaeon, war

1) Buch 14 Kap. 4. — 2) Da Herodot die Brautwerbung von diesem Siege datirt, Kleisthenes, wie oben gezeigt, 565 endet, und des Megakles und der Agariste Tochter 550 mannbar ist, ergiebt sich 568 = Olymp. 53 für die Zeit des Wagensiegs. Ein Sohn des Kleisthenes wird nirgend genannt; die Bedeutung der Hand der Tochter zeigt ferner, daß solcher nicht vorhanden war.

der Waffengefährte des Kleisthenes im heiligen Kriege gegen die Krisaeer gewesen; Alkmaeon hatte danach mit dem Viergespann zu Olympia gesiegt (572 v. Chr.[1]). Dessen nach dem Großvater Megakles genannter Sohn trug es über den Hippokleides davon; er wurde des Kleisthenes Eidam und damit sein voraussichtlicher Erbe (567 v. Chr.). In Athen gab es ein Sprüchwort: „Dem Hippokleides machts keine Sorge." Man wollte hier wissen, daß Hippokleides dieses Wort gesprochen, als Kleisthenes ihm angezeigt, daß Megakles sein Eidam sein werde[2]).

Herodot hat uns eine sichtbar aus poetischer Quelle geflossene Schilderung der Werbung um die Agariste aufbehalten[3]). Wie es scheint, hatte diese Poesie, die noch in der Fassung Herodots hier und da ihren attischen Ursprung verräth, im Auge, den Erfolg des Hauses der Alkmaeoniden, den Sieg des Megakles über die angesehensten Mitbewerber, insbesondere über die Philaïden, deren Nebenbuhlerschaft mit den Alkmaeoniden wir über zwei Jahrhunderte hindurch verfolgen können, ins Licht zu stellen. Um den Ruhm des Erfolges der Alkmaeoniden zu heben, stellt diese Schilderung sogar einen Mann aus dem feindlichen Argos unter die Bewerber und macht diesen zum Sohne des alten König Pheidon, der über anderthalb Jahrhunderte zuvor geendet hatte. Kleisthenes wollte, so heißt es bei Herodot, den besten der Hellenen seiner Tochter zum Manne finden. „Als er nun zu Olympia mit dem Viergespann gesiegt, verkündete er: wer sich würdig halte, des Kleisthenes Eidam zu werden, möge sich binnen sechzig Tagen oder früher in Sikyon einfinden; von da ab in Jahresfrist wolle er die Hochzeit ausrichten. Da kamen alle, welche ihren Vorzügen oder ihrer Abkunft Werth beilegten. Von Italien kam aus Sybaris Smindyridas, der üppigste aller Menschen, aus Siris Damasos, aus dem ionischen Meere von Epidamnos Amphimnestos, aus Aetolien Males, der Bruder des Titormos, des stärksten aller Männer. Aus dem Peloponnes kam ein Arkader von Trapezus Amiantos, von Azania Laphanes, von Elis Onomastos, von Thessalien Diaktorides, der Skopade aus Krannon, und von den Molossern Alkon; von Athen Megakles, des Alkmaeon Sohn, und Hippokleides, des Tisandros Sohn, an Habe und Schönheit hervorragend unter den Athenern. Kleisthenes erkundete zuerst eines jeden Vaterland und Ab-

1) Buch 13 Kap. 7. — 2) Herodot 6, 126—130. Suidas *Οὐ φροντίς*. — 3) Kirchhoff Entstehungszeit S. 42 ff.

kunft und behielt sie das Jahr hindurch bei sich, ihre Tüchtigkeit, Bildung, Anlage und Art zu erforschen. Die jüngeren führte er in die Gymnasien; am meisten aber prüfte er sie beim gemeinsamen Mahle, denn er bewirthete sie prächtig die ganze Zeit hindurch. Am besten gefielen ihm die Athener und von diesen Hippokleides, theils wegen seiner männlichen Tüchtigkeit, theils weil er den Kypseliden von Korinth durch seine Abkunft zugehörig war. Als nun der bestimmte Tag der Erklärung kam, opferte Kleisthenes eine Hekatombe und bewirthete die Freier und alle Sikyonier festlich. Das Mahl war vorüber und die Freier wetteiferten in Gesang und Sprüchen, die sie auftischten, Hippokleides überbot alle anderen, und da das Trinken fortging, hieß er den Flötenspieler eine Tanzweise blasen und tanzte, als dieser blies. Sich selbst gefiel er im Tanze, Kleisthenes aber sah dies Wesen mit Mißfallen. Bald danach gebot Hippokleides ihm einen Tisch zu bringen, trat auf denselben und tanzte zuerst lakonische Weisen, danach attische, endlich stützte er sich mit dem Kopf auf den Tisch und machte Bewegungen mit den Beinen. Schon während er tanzte, hatte Kleisthenes die Absicht, ihn zum Eidam zu machen, wegen des Tanzens und unziemlichen Verhaltens aufgegeben, er beherrschte sich aber, um nicht gegen ihn loszufahren; aber als er ihn mit den Schenkeln gestikuliren sah, konnte er nicht länger an sich halten und sagte: O Sohn des Tisandros, du hast dich um die Hochzeit getanzt. Darauf gebot Kleisthenes Ruhe und sprach: Ihr Männer, meiner Tochter Freier, ich rühme euch alle und möchte es euch allen zu Danke machen und vermeiden, einen von euch zu bevorzugen und die übrigen zurückzusetzen, wenn es möglich wäre. Weil aber dem, der für eine Jungfrau zu sorgen hat, unmöglich ist, allen zu Willen zu sein, gebe ich jedem von euch, welchen ich von dieser Ehe zurückweise, ein Talent Silbers zum Geschenk für die Ehre, die ihr durch eure Werbung mir gethan und um eurer Entfernung von Hause willen, dem Megakles aber verlobe ich meine Tochter Agariste nach den Gesetzen der Athener [1])."

„Sikyon," so sagt uns Strabon, „stand die längste Zeit unter Tyrannen, aber diese waren stets Männer von billiger Gesinnung [2])." Aristoteles urtheilt: „Die Herrschaft der Orthagoriden bestand hundert Jahre, weil sie sich gegen die Regierten mit Mäßigung verhielten, in den meisten Fällen sich den Gesetzen unterordneten und weil sie Führer des Volks waren, indem ihre Verwaltung zumeist für dasselbe sorgte;

1) Herod. 6, 126—130. — 2) Strabon p. 382.

endlich weil Kleisthenes ein tüchtiger Kriegsmann war[1])." Hiernach hätte auch Kleisthenes den Behörden und den Gesetzen den Lauf gelassen, wofür noch etwa der Bau des Prytaneion (5, 85. 86) und die Notiz bei Aristoteles angeführt werden könnte, wonach er einen Kampfrichter, der ihm bei Wettkämpfen in Sikyon den Preis abgesprochen hatte, für diesen unabhängigen Spruch durch einen Kranz belohnt habe. Bei seinen Reformen in Sikyon hat er mit beispielloser Härte durchgegriffen. Weder Achtung vor althergebrachten Institutionen hatte ihn abgehalten, die Ordnung der vier Stämme in Sikyon umzustürzen und in das Gegentheil zu verkehren, Großmuth hatte ihn nicht gehindert, der Vernichtung des Ansehens der dorischen Adelsstämme den Schimpf hinzuzufügen, noch Scheu vor kirchlichen Satzungen und Sprüchen von Delphi ihn zurückgeschreckt, einen alten Kultus von Sikyon durch einen widersprechenden zu ersetzen. Und trotz alledem hat die Ordnung der Dinge, welche er Sikyon gegeben, feste Wurzeln geschlagen. Er muß die Kraft der Interessen, welche er durch seine einschneidenden Maßnahmen gewann, richtig abgewogen haben gegen die Kraft derer, welche er verletzte. Wenn die Dauer der Herrschaft der Orthagoriden in Sikyon zeigt, daß diese Dynastie zu regieren, daß sie die Neigung der unteren Klassen, der ionischen Bevölkerung Sikyons zu bewahren gewußt hat, so beweist die Fortdauer der Institutionen des Kleisthenes ohne ihn und nach ihm, daß er dies in höherem Grade als seine Vorgänger verstanden haben muß, daß er Kraft, Haltung und Einsicht der alten Bevölkerung nicht überschätzt hat.

Nachdem die Herrschaft der Orthagoriden geendet, die dorischen Stämme Sikyons sechzig Jahre nach dem Tode des Kleisthenes in ihr altes Recht wieder eingesetzt waren, haben deren Geschlechter es ebensowenig als die Edelleute von Korinth an Verunglimpfung des Andenkens der Fürsten fehlen lassen, deren Hand sie schwer empfunden. Wenn ein Orakel von Delphi den Sikyoniern verkündet haben soll, daß sie hundert Jahre unter der Peitsche leben sollten, so ist dessen nachträgliche Erfindung aus der Zeitdauer der Herrschaft der Orthagoriden unverkennbar. Derselben Tendenz verdanken sicherlich die Notizen den Ursprung, welche dem Orthagoras den Kopreus, d. h. den Mistknecht, zum Vater geben, oder behaupten, daß sich Orthagoras vom Koch, der er gewesen, oder vom Peitschenträger der Archonten Sikyons zum Fürsten der Stadt aufgeschwungen habe[2]), und nicht viel

1) Pol. 5, 9, 21. — 2) Diodor. exc. vatic. p. 11. Plutarch (ser. num.

anders wird es um die Erzählung von der Zügellosigkeit eines Bruders des Kleisthenes gegen die Weiber, um die sehr allgemein gehaltene Behauptung von der Grausamkeit des Kleisthenes stehen [1]).

Mit dem Tode des Kleisthenes endete das Fürstenthum der Orthagoriden über Sikyon (565 v. Chr.). Wir erfahren nicht, ob Megakles einen Versuch gemacht hat, den Thron seines Schwiegervaters zu besteigen, und wenn dies geschah, woran er scheiterte; wir finden bald danach den Megakles tief in die Parteikämpfe Athens verstrickt. Da nun bestimmt überliefert ist, daß die Institutionen des Kleisthenes nach ihm fortbestanden, können wir nur schließen, daß die Geschlechter des Stammes der Archelaër, die in ihnen vertheilten Bürger und Bauern, daß die alte Bevölkerung sich stark genug fühlten und waren, auch ohne Schutzherrn die dorischen Adelsstämme weiterhin niederzuhalten. Diese Verfassung Sikyons, d. h. die Regierung Sikyons durch die Archelaër, bestand nach dem Tode des Kleisthenes noch sechzig Jahre lang, wie uns Herodot sagt, d. h. bis gegen das Ende des sechsten Jahrhunderts. Danach sei dieselbe durch Uebereinkunft geändert [2]), die dorischen Stämme seien wieder in ihre alten Ehren eingesetzt, der vierte Stamm, die Aegialeer, ihnen wieder beigeordnet worden. Es war die Zurückführung der aristokratischen Verfassung.

Durch welche Umstände die Herstellung der dorischen Stämme bewirkt worden ist, erfahren wir nicht. Wir sehen nur etwa so weit, daß die Kraft der dorischen Geschlechter in Sikyon nach einer Niederhaltung von hundert und fünfzig Jahren, der schärfsten in den letzten achtzig Jahren, unmöglich ausreichen konnte, diesen Umschwung herbeizuführen. Es gelang den Spartanern etwa seit der Mitte des sechsten Jahrhunderts einen ansehnlichen Theil der peloponnesischen Gemeinwesen unter ihre Führung zu bringen. Nachdem schon früher Elis, dann die Gaue der Arkader, endlich Korinth, im Jahre 515 v. Chr. auch Megara der spartanischen Symmachie gewonnen waren, mögen es die Archelaër von Sikyon nicht abgewartet haben, daß Sparta für die dorischen Stämme eintrat, sie mögen zuvorkommend die Hand

---

vind. c. 7) erwähnt des Peitschenorakels, ohne der hundert Jahre zu gedenken. Er läßt dieses in Folge einer Schandthat der Sikyonier gegen einen Knaben von Kleonae, der von den pythischen Spielen zurückkehrt, ertheilt werden, wonach dann dasselbe erst nach Einführung der gymnischen Kämpfe bei den Pythien d. h. erst nach 590 oder 586 hätte ertheilt werden können.

1) Nicol. Damasc. fragm. 61. — 2) Herod. 5, 68.

zu jener Vereinbarung, von der Herodot meldet, geboten haben. Gleich zu Anfang des fünften Jahrhunderts finden wir Sikyon in der Bundesgenossenschaft Sparta's. Die Spartaner hätten mehr als einen Beweggrund zur Intervention in Sikyon finden können. Nicht blos daß es eine Schmach war, welche auch der spartanische Adel empfand, wenn seine Blutsverwandten in Sikyon unterdrückt, ihrer alten ehrwürdigen Stammnamen beraubt und gebrandmarkt waren; daß es im Interesse seines eigenen politischen Princips war, die Dorer gegen die alte Bevölkerung, die Aristokratie zu halten oder wieder in Kraft zu setzen, wo sie gefährdet oder gestürzt war, — Sparta verstärkte seine Macht, indem es die Aristokratie in den Kantonen des Peloponnes gegen die aufstrebenden Klassen unterstützte und den von ihm gehaltenen oder wieder erhobenen Adel dadurch zu einer dauernden Anlehnung an Sparta, d. h. zur Abhängigkeit, zwang. Die Politik der aristokratischen Tendenz war zugleich eine Politik des Interesses für Sparta; sie erhöhte die Machtstellung ihres Staates sehr wesentlich. Im Jahre 506 zogen die Spartaner mit ihren Bundesgenossen zur Wiederaufrichtung der Aristokratie in Athen mit einer großen Rüstung aus, sie betraten damals den Norden des Peloponnes; die Herstellung des dorischen Adels in Sikyon lag ihnen noch näher als die des attischen. Es kann bei diesem oder gleich nach diesem Zuge geschehen sein, daß die alte Verfassung Sikyons wieder in Kraft gesetzt wurde. Mit ihr trat auch die alte Zugehörigkeit Sikyons zur Opfergemeinschaft von Argos wieder in Kraft. Daß der dorische Adel die drei Stimmen, die er den Aegialeern gegenüber zurückgewann, nicht mißbrauchte, daß er den Kompromiß mit den Aegialeern hielt, beweist der Umstand, daß die damals festgestellte Verfassung erst späterhin in streng aristokratischem Sinn abgeändert worden ist [1]); daß die dorischen Geschlechter aber seit Ausgang des sechsten Jahrhunderts die vorwaltende Stimme in Sikyon führten, erhärtet die Treue, mit welcher Sikyon an dem Bündniß mit Sparta im persischen wie im peloponnesischen Kriege festhielt [2]). Als

1) Thukyd. 1, 85. — 2) Daß Kleisthenes nicht selbst, wie O. Müller (Dorier 1, 164) will, gestürzt worden sein kann, beweisen Herodots Worte (5, 68), daß seine Einrichtungen sowohl unter seiner Herrschaft als noch sechzig Jahre nach seinem Tode Bestand hatten. Der Tyrann Aeschines von Sikyon, welchen die Schrift de malign. Herod. (c. 21) unter den von Sparta gestürzten Tyrannen aufzählt, könnte zwischen 565 und 506 regiert haben; indeß ist es nach Herodots Worten nicht zulässig, gewaltsame Kämpfe und Insurrektionen in dieser Zeit in Sikyon anzunehmen. Dieser Aeschines kann sehr füglich einer anderen und späteren Zeit angehört haben.

König Kleomenes von Sparta im Jahre 495 v. Chr. gegen Argos zog, forderte er Schiffe von Aegina und Sikyon, sein Heer über den Meerbusen von Argos zu setzen. Sie wurden gestellt. Der Krieg endete mit der schwersten Niederlage, die Argos je erfahren hat. Einige Jahre darauf (490 v. Chr. [1]) forderten die Argiver von Sikyon Buße, weil sie sich gegen das heilige Recht der alten Gemeinschaft vergangen: Sikyon habe fünfhundert Talente Strafe zu zahlen. Die Sikyonier entrichteten hundert Talente.

7. Theagenes von Megara.

Das Emporstreben der unteren Klassen gegen die Regierung der Edelleute, welches in Sikyon und Korinth zur Aufrichtung der neuen Monarchie geführt, brachte auch in Epidauros und Megara Fürsten an die Spitze. In Epidauros war es Prokles, der das Regiment des Adels stürzte (etwa gegen 640 v. Chr.). Seine neue Gewalt über Epidauros und Aegina, die er nach Plutarchs Angabe wild und grausam übte [2]), zu festigen, hatte er Anlehnung an das alte Fürstenthum gesucht, das in den Gebirgsgauen Arkadiens hier und da in Bestand geblieben war. Die Tochter des Königs Aristokrates von Orchomenos war sein Weib, und wenn Aristokrates danach von den Arkadern getödtet wurde, so schien die Verheirathung der Tochter des Prokles mit dem mächtigen Fürsten Korinths, dem Periandros, jene Stütze reichlichst ersetzen zu müssen. Das Gegentheil trat ein; Prokles selbst fiel in die Gewalt des Periandros, Epidauros wurde Unterthanenland Korinths (gegen 600 v. Chr. [3]).

Megara war nach seiner Losreißung von Korinth eine Seemacht geworden. Das anbaufähige Land seiner Berge, die Ebene um die Stadt Megara, der bessere Theil der Triften auf den Bergen wird in den Händen des Herrenstandes gewesen sein, dem zinspflichtige Bauern und Knechte den Acker bestellten und die Heerden pflegten; die Mehrzahl der Bevölkerung, auf schmale Ackerstücke und spärliche

1) Buch 14 Kap. 5. — 2) Plut. Pyth. orac. 19. — 3) Oben S. 51. König Aristokrates von Orchomenos wird nach der Schlacht am großen Graben erschlagen d. h. nach 640; die Ehe des Prokles mit der Eristheneia wird deshalb früher zu setzen sein; der Mann seiner Tochter, Periandros kommt 625 v. Chr. zur Regierung; danach kann des Prokles Regierungsanfang etwa 640 gesetzt werden. Plutarchs Angabe (Pyth. orac. 19) über des Prokles Ende ist mit Herodot (3, 52) nicht zu vereinigen.

Weiden angewiesen, mußte bald dazu kommen, Unterhalt auf der See zu suchen, die Megara von Osten wie von Westen her bespülte. So sahen wir oben, daß Megarer bereits im Jahre 728 v. Chr. das sicilische Megara gründeten, daß Megara noch vor der Mitte des siebenten Jahrhunders die Einfahrt in das schwarze Meer, den Bosporos durch zwei Pflanzstädte, Kalchedon und Byzanz, in seine Hand brachte und an der Nordküste der Propontis Selymbria erbaute [1]). Mit der Seefahrt Korinths nach Westen hielt Megara's Schritt, die auf dem aegaeischen Meere hatte es weit überholt; nur Chalkis und Eretria standen bis um die Mitte des siebenten Jahrhunderts der Marine Megara's wie der Korinths in der Fahrt nach Westen voran.

Die in Ost und West emporwachsenden Gründungen Megara's, dort an den wohlgelegensten Orten, hier in reichen Gebieten, mußten ausgedehnten Seeverkehr der Heimath herbeiführen, mußten ein thätiges und bald wohlhabendes Bürgerthum neben den Geschlechtern entstehen lassen, dessen bessere Lage auch den Bauern die Lasten, die sie zu tragen hatten, fühlbarer gemacht haben wird. Durch die Gründung von Selinus auf Sicilien, die Verstärkung von Byzanz, die im Jahre 628 v. Chr. erfolgten, wurden nicht alle unzufriedenen Elemente aus dem Lande entfernt. Wie uns Aristoteles sagt, wendete der Haß, den das Volk, das auf dem Lande in Arbeit lebte, gegen die Vermögenden hegte, dessen Vertrauen einem Kriegsmanne, dem Theagenes, zu, von dem es Hülfe und Schutz erwartete. Mit seinem Anhange fiel er über die Heerden der Reichen her, die am Flusse weideten, und ließ diese abschlachten. Nachdem er erreicht, daß ihm eine Leibwache gewährt wurde, ergriff er die Zügel der Regierung, etwa um die Zeit, da Periandros seinem Vater Kypselos zu Korinth in der Regierung folgte (625 v. Chr. [2]). Auf die Art des Waltens des Theagenes können wir aus spärlichster Spur nur etwa dahin schließen, daß er seine Macht in der Weise der Fürsten von Korinth und Sikyon ge-

1) Bd. 5, 407 ff. — 2) Aristot. Pol. 5, 4, 5; Rhet. 1, 2 sqq. Thukyd. 1, 126. Auf die Zeit des Theagenes können wir nur aus dem Unternehmen seines Eidams schließen, für dessen Zeit nicht mehr feststeht, als daß es nach der Gesetzgebung des Drakon erfolgt ist. Drakons Gesetzgebung liegt im Jahre 621. Da Kylon bereits 640 zu Olympia siegte, und es ihm darauf ankam, die Unzufriedenheit der Bürger und Bauern Athens über die durch Drakons Gesetze erfolgte Täuschung ihrer Hoffnungen zu benutzen, möchte ich Kylons Handstreich auf die Akropolis eher 616 als 612 setzen; des Theagenes Anfang demgemäß auf 625 d. h. nicht lange nach der 628 erfolgten Gründung von Selinus und der Verstärkung von Byzanz.

braucht hat. Wir vernehmen von einer prächtigen Wasserleitung, die Theagenes erbaute; sie leitete das Wasser der im Norden der Landschaft in den Keratabergen springenden Quellen weither in die Stadt; es war ein Werk, das Pausanias seiner Größe, seines Schmuckes und der Menge seiner Säulen wegen sehenswerth nennt [1]). Reste desselben sind heute noch sichtbar.

Ein Mann aus einem der ältesten und edelsten attischen Adelsgeschlechter, Miltiades, des Tisandros Sohn, hatte die Hand der Tochter des Kypselos von Korinth gewonnen; um des Theagenes Tochter warb ebenfalls ein attischer Edelmann aus altem und angesehenem Hause, Kylon, der im Jahre 640 v. Chr. im Doppellauf zu Olympia gesiegt hatte. Er wurde des Theagenes Eidam. Auf die Anhänger, die er in Attika besaß, auf die Erbitterung der attischen Bürger und Bauern gegen den Adel, der ihre Erwartungen auf eine erleichternde Gesetzgebung getäuscht hatte, auf die Macht seines Schwiegervaters vertrauend, unternahm es Kylon, sich durch einen Handstreich der Gewalt über Athen zu bemächtigen, neben den Fürstenthümern von Sikyon, Korinth, Epidauros und Megara auch in Attika das Fürstenthum aufzurichten. Mit Kriegsleuten seines Schwiegervaters und Landsleuten, die ihm anhingen, überfiel er, gerade als das olympische Fest gefeiert wurde, im Hochsommer (es wird der des Jahres 616 v. Chr. gewesen sein) die Burg von Athen und gewann dieselbe.

Wie erbittert Bauern und Bürger Attika's gegen den Adel sein mochten, die Besetzung der Burg, der Heiligthümer des Landes durch fremdes Kriegsvolk erschien ihnen nicht als die That eines Freundes, sondern als Invasion feindseliger Nachbarn. Von allen Seiten kamen Adel und Bauern herbei, den Einbruch des Feindes abzuwehren, der Regierung zu helfen. Kylon wurde in die Akropolis eingeschlossen und belagert. Er entkam, bevor die Vorräthe aufgezehrt waren. Ob Theagenes versuchte, die Belagerten zu entsetzen, ob er in diesem Versuche scheiterte, erfahren wir nicht. Vom Hunger bezwungen, gaben Kylons Genossen und die Kriegsleute von Megara endlich den Widerstand auf und setzten sich schutzflehend an den Altar der Athena im Erechtheion. Die Archonten hielten das Heiligthum umstellt. Als nun dort einige von jenen Hungers starben, ließen sich die übrigen von den Archonten „durch die Zusage, daß ihnen nichts Böses geschehen solle", bewegen, das Heiligthum und die Burg zu verlassen.

1) Pausan. 1, 40, 1.

Aber sobald die erschöpften Männer außerhalb der Burg waren, fielen die Archonten mit den Bewaffneten, welchen die Bewachung des Heiligthums anvertraut gewesen war, am Fuße der Burg über sie her. Alle wurden niedergemacht; sogar diejenigen, denen es gelang, die Altäre der Eumeniden am Hügel des Ares zu erreichen [1]).

Ein feierliches Versprechen war gebrochen, blutiger Frevel gegen die Götter war verübt worden, Krieger von Megara waren als Opfer gefallen. Theagenes hatte Rache dafür zu nehmen. Gelang es, den Kylon durch offenen Krieg zum Herrn von Athen zu machen, um so erwünschter. Auf der See war Megara den Athenern unbedingt überlegen; die Küsten Attika's konnten verheert, sein Fischfang gehindert, sein Seeverkehr gesperrt werden. Die Flotte Athens (jene 48 Trieren der Naukrarien) erwies sich in der That der Streitmacht Megara's nicht gewachsen. Mit Stolz zeigten die Megarer späterhin, als Athens Größe Megara in tiefen Schatten gestellt hatte, in ihrem Tempel des olympischen Zeus, der unter der Burg des Alkathoos stand (5, 398) den ehernen Schnabel einer attischen Triere, welche sie in diesen Kämpfen genommen hatten [2]). Den schwersten Schlag führte Theagenes gegen Athen, indem er ihm die Insel Salamis, die die Westküste Attika's, den Hafen Athens, das Phaleron, den ganzen saronischen Busen beherrschte, entriß. Die Insel für immer Megara zu erhalten, ließ er sie durch megarische Kleruchen besetzen, wodurch er zugleich eine stattliche Zahl Unvermögender auszustatten vermochte [3]). Zwar gelang es dem Solon, Salamis durch eine Landung auf der Insel wieder zu nehmen, aber der erbitterte Parteikampf jener Jahre in Athen lähmte die Kraft Attika's, oder die Flotte Megara's war zu stark, — die Insel wurde nicht behauptet. Salamis blieb eine Reihe von Jahren in der Hand Megara's. Erst nach dem Ende des heiligen Krieges, erst nachdem Solons Verfassung und Solons Gesetze den Hader der Stände in Attika beigelegt hatten, konnten die Athener den Krieg wieder aufnehmen. Es gelang den Athenern, einen Einfall der Megarer in ihr Land bei Eleusis zurückzuschlagen (um 580 v. Chr.). Danach kamen sie unter der Führung eines jungen Edelmannes, des Peisistratos, in Vortheil gegen die Megarer. Ein Ueberfall auf der attischen Küste beim Vorgebirge Kolias, den die Megarer versuchten, mißlang. Es war darauf abgesehen, die Ehefrauen Athens, welche im Pyanepsion (Oktober) der Demeter die Thesmophorien feierten und am Strande

1) Unten Kap. 9. — 2) Pausan. 1, 40, 4. — 3) Pausan. 1, 40, 4.

bei Halimus in der Nähe des Vorgebirges Kolias nächtliche Bräuche verrichteten und danach am Ufer Tänze abhielten, gefangen zu nehmen. Peisistratos überwältigte die landenden Megarer, bemächtigte sich ihrer Schiffe, lief mit diesen in den Hafen Megara's, Nisaea, ein und gewann denselben. Es fehlte nicht viel, so hätte er Megara selbst genommen. Aber den Hafen behauptete er. Es war ein tödtlicher Schlag für Megara. Was frommte ihnen die Behauptung von Salamis; die attische Besatzung in Nisaea unterbrach jede Verbindung mit ihren Pflanzstädten am Bosporos, mit Byzanz und Kalchedon, vernichtete ihren gesammten Seeverkehr nach Osten (um 575 v. Chr. [1]).

Theagenes war sicher nicht mehr am Ruder, als Megara von diesem Unheil getroffen wurde. Wir hören freilich nur, daß er vertrieben und zwar von den Edelleuten vertrieben worden ist. Wann dies geschah, ob erst als der Krieg gegen Attika sich ungünstig für Megara zu wenden begann, ob schon früher, erfahren wir nicht. Die Geschlechter nahmen das Regiment wieder in ihre Hand; sie sollen dasselbe mit Mäßigung geführt haben, worauf wohl die Kriegsnoth hingewirkt haben wird [2]). Die vornehmste Aufgabe war, Megara aus der schweren Bedrängniß zu bringen, in der es sich befand. Nisaea den Athenern mit Waffengewalt zu entreißen, zeigte sich aussichtslos; es kam zur Verständigung mit Athen darüber, daß der lange Streit, der sich über vier Jahrzehnte, freilich mit jener langen Unterbrechung, fortgezogen hatte, durch den Schiedsspruch eines dritten Staats zu Ende gebracht werden solle. Es wird Megara gewesen sein, von dem Sparta als Schiedsrichter vorgeschlagen wurde; zu den Edelleuten Sparta's, die eben ihre Herrschaft der überall vordringenden Tyrannis und Demokratie gegenüber befestigten, konnten sich die Edelleute Megara's eines billigen Spruchs versehen. Er erfolgte in der That der Sachlage gemäß in

1) Unten Kap. 15. — 2) Plutarch (Quaest. Graec. 18) meldet die Vertreibung des Theagenes und läßt eine gemäßigte Regierung auf die Austreibung des Theagenes folgen und dann die Demagogen das Volk verführen. Daß das Volk seinen Schutzherrn nicht ausgetrieben hat, seine Austreibung wohl erst zugelassen hat als der Krieg Verluste brachte, kann man annehmen. Daß die Edelleute am Ruder waren, als die Spartaner Schiedsrichter wurden, scheint mir eben hieraus evident zu folgen. Theagenes hätte schwerlich ihren Spruch angerufen. Megara war in großer Bedrängniß; Sparta befestigte eben damals seine aristokratische Verfassung höchst gründlich durch das Ephorat. Die Edelleute Sparta's hatten ein Interesse daran, die Regierung des Adels in Megara nicht unmöglich zu machen, sondern durch ihren Schiedsspruch zu stützen.

billigster Weise: gegen die Räumung des Hafens von Megara sollten die Megarer den Athenern die Insel Salamis zurückgeben (gegen 570 v. Chr.[1])

Der Friede war endlich hergestellt. Megara war ohne Verlust an Land und Leuten aus dem Kriege hervorgegangen; es mochte versuchen die Wunden, die ihm der lange Zwist geschlagen hatte, zu heilen, es konnte nun seine Seefahrt und seine Handelsverbindungen ungestört wieder aufnehmen. Aber die Schäden dieses Krieges zeigten sich unheilbar. Die Kraft des kleinen Gemeinwesens war wohl durch denselben erschöpft; die Seemacht Megara's hatte ihre Zeit gehabt, wenn auch die Regierung der Geschlechter Bedacht nahm, den Seeverkehr zu erhalten, nach langer Unterbrechung wieder zu heben. Während des Krieges zwischen Athen und Megara im Jahre 600 v. Chr. hatten die Samier am Nordufer der Propontis an sehr günstig gelegenem Platze, auf einem zwischen zwei Hafenbuchten steil zum Meere abfallenden Vorgebirge die Stadt Perinthos erbaut[2]). Unweit der megarischen Pflanzstadt Selymbria gelegen, mußte die Anlage der Samier dem Handel Selymbria's mit den Thrakern Eintrag thun, konnte sie die Verbindung Megara's mit Kalchedon und Byzanz gefährden. Die Edelleute von Megara beschlossen, Perinthos den Samiern zu entreißen und ihrer Seits zu besetzen. Man gewann dadurch statt eines Rivalen einen neuen Stützpunkt in jenen Gewässern und hatte zugleich Gelegenheit, die mit der hergestellten Adelsherrschaft unzufriedenen Elemente aus Megara zu entfernen. Die Geomoren d. h. die Edelleute, welche in Samos die Regierung führten, sandten den Perinthern eiligst dreißig Trieren, um sie gegen den Angriff der Megarer zu schützen. Die Flotte Megara's wurde geschlagen, die Samier machten 600 Megarer zu Gefangenen und führten diese nach Samos. Die Mannschaften der samischen Flotte waren demokratisch gesinnt, sie forderten die gefangenen Megarer auf, sich ihnen anzuschließen, die Herrschaft des Adels zu stürzen, und versprachen ihnen dafür Aufnahme unter die Bürgerschaft von Samos. Zum Schein gefesselt, aber mit verborgenen Schwertern versehen, wurden die Gefangenen, nachdem die Flotte im Hafen von Samos Anker geworfen, zum Rathhaus geführt, wo die große Mehrzahl der Geomoren bei einander

---

1) Unten Kap. 15. — 2) Der armenische Eusebios setzt die Gründung Kamarina's a. Abrah. 1417 = Olymp. 45, 1 = 600 v. Chr. Der Synkellos setzt die Gründung Perinths gleichzeitig mit der Kamarina's; p. 453 ed. Bonn.

saß. Auf das verabredete Zeichen fielen die Megarer über die Edelleute her und stießen sie nieder. Mit diesem Blutbad begann die Volksherrschaft auf Samos; von den Megarern, die den Streich geführt, wurden, soviele ihrer wollten, Bürger von Samos (um 565 v. Chr.[1]).

Das Mißlingen des Unternehmens auf Perinthos war sicherlich keine Stärkung der hergestellten Adelsherrschaft in Megara; ja die Vorgänge auf Samos, die Theilnahme von Megarern an denselben konnten weiter üble Rückwirkungen auf Megara selbst üben. Dazu kam noch weiteres Unheil. Der Fall des lydischen Reichs, das Vordringen der Perser bis zur Küste des aegaeischen Meeres bald nach der Mitte des Jahrhunderts, die Unterwerfung der Griechenstädte Asiens wird dem Verkehr Megara's in der Propontis und im Bosporos schwerlich Vortheil gebracht haben, und die Herrschaft, die danach die Fürsten von Athen, Naxos und Samos über das aegaeische Meer gewannen, drückte jeden Falls auch die Seefahrt Megara's. Während Macht und Bedeutung Megara's sichtlich im Sinken waren, blieb der Trieb nach Geld und Gut, der auch in die Kreise des herrschenden Standes eingedrungen war, lebendig. Es gab Edelleute, die sich an den Erträgen ihrer Heerden und Güter, an den Zinsen ihrer Bauern nicht genügen ließen. Mit welchem Stolze ihres besseren Blutes sie auf Bürger und Bauern herabsahen, sie verschmähten es dennoch nicht, Töchter reich gewordener Bürger heimzuführen und vermögenden Bürgern ihre Töchter zur Ehe zu geben, was ihre Standesgenossen von alter Gesinnung mit großem Schmerze gewahrten. In solcher Mischung der Edlen und Gemeinen sahen diese Megara dem Untergange entgegen eilen[2]). Verarmte Bürger und Landleute erhielten nur gegen schwere Zinsen Darlehn[3]), und an die Stelle der Mäßigung, mit der der Adel seine erneute Herrschaft angetreten, trat hochmüthiges und gewaltthätiges Gebahren[4]).

---

1) Plut. Quaest. Graec. 56. Während des Krieges gegen Athen konnten die Megarer schwerlich daran denken, sich auch mit Perinth und Samos zu überwerfen; die Herrschaft der Edelleute in Samos wurde gegen die Mitte des Jahrhunderts wiederhergestellt; diese Momente ergeben die ungefähre Zeitbestimmung des Textes. — 2) Theogn. fragm. 183—192. Bergk[2]. — 3) Plut. Quaest. Graec. 18. — 4) Theogn. fragm. 542. 543. 603. 604. 1103. 1104.

8. Der Aufstand der Messenier.

Die demokratische Bewegung, die das Fürstenthum in Korinth und Sikyon, in Megara und Epidauros erneuert hatte, war durch ein stammthümliches Element verstärkt und gefördert worden. In den Bürgern, den Bauern oder wenigstens mit jenen hatte sich die alte Bevölkerung gegen die Nachkommen der dorischen Eroberer, die den gesammten Herrenstand, mindestens den überwiegenden Theil seiner Geschlechter bildeten, erhoben. Die neuen Fürsten waren Schutzherren zumeist gegen das dorische Blut, die sich die unteren Stände, die Nachkommen der alten Bevölkerung gegeben hatten. In anderer Weise machte sich die Erhebung der alten Bevölkerung gegen die Obmacht Eingewanderter geltend, die mit den Dorern in den Peloponnes gekommen waren, gegen die Abkommen der Aetoler, die Eleer. Wir sahen, wie die Pisaten den Opferbezirk von Olympia zurückgewannen, die Eleer gegen das Jahr 660 v. Chr. nöthigten, die Leitung des olympischen Opfers und Festes mit ihnen zu theilen, wie seitdem Eleer und Pisaten gleichberechtigt die Vorstandschaft übten, so daß ein Eleer und ein Pisat als Hellenenrichter fungirten. Um mindestens gleichen Anspruch auf die Vorstandschaft neben den Pisaten zu behaupten, machten die Eleer einen Abkommen des Pelops von Pisa zum Mitbegründer ihres Staates und trachteten danach, den Pelops selbst zum Heros ihres Gemeinwesens umzuwandeln [1]).

Die Bewegung der zurückgedrückten, schlecht gestellten Bevölkerungen des Peloponnes hielt auch an den Grenzen des spartanischen Staats nicht inne. Sieben Jahrzehnte waren vergangen, seitdem die Spartaner die Messenier überwältigt, seitdem den im Lande zurückgebliebenen Messeniern trotz ihres dorischen Bluts ein sehr hartes Joch aufgelegt war, unter welchem sie „wie Esel von schwerer Last gedrückt" (5, 424) einhergingen. Jetzt erhoben sie sich gegen diesen Druck. Von der Nordgrenze des Landes, von der Nachbarschaft Arkadiens, von Andania soll die Erhebung ausgegangen sein, ein Abkomme des Aepytos, Aristomenes, des Nikomedes Sohn [2]), soll den Ruf zu den Waffen erhoben haben; die Messenier der Landschaft Hyameia, welche die Androkliden als Lohn ihres Verraths erhalten hatten, die alte achaeische Bevölkerung von Pylos und Methone schlossen sich an [3]). Achaeer und

1) Strabon p. 355. Bd. 5, 547 ff. — 2) Diod. 15, 66. — 3) Bd. 5, 411.

besiegte Dorer standen gemeinsam gegen die dorischen Herren (645 v. Chr.[1]).

Strabon sagt uns: „von den Pisaten, den Argivern und Arkadern unterstützt, empörten sich die Messenier; die Nachkommen des Nestor (d. h. die Achaeer von Pylos) kämpften mit ihnen. Die Arkader gaben ihnen den Aristokrates, den König von Orchomenos, die Pisaten den Pantaleon, Omphalions Sohn, zum Heerführer[2]." Daß die Erhebung der Messenier von den Arkadien benachbarten Grenzgebieten ausgegangen sein wird, ist um so weniger zu bezweifeln, als sich hier in den Bergen messenische Höfe und Hirten frei erhalten haben konnten (5, 424). Ob gerade von Andania aus, steht weniger fest. Andania war nach der Herstellung Messeniens ein Mittelpunkt des Kultus und kann dadurch der Sage bezeichnet worden sein. Mit den benachbarten Arkadern waren die Dorer Messeniens vordem in Verbindung gewesen. Kresphontes soll die Tochter des Kypselos von Trapezus heimgeführt, dieses Kypselos Sohn den Aepytos auf den Thron Messeniens zurückgeführt haben (5, 412). Die Spartaner hatten den Arkadern die Bezirke von Aegys, Belemina und Skiris entrissen und nicht allzulange zuvor versucht, Phigalia zu erobern, danach auch mit den Oresthasiern gefochten. Noch dringenderen Grund hatte Argos, die Empörung zu unterstützen. Die Spartaner hatten ihm eben die Halbinsel des Parnon, die Südostküste des Peloponnes, die Insel Kythera entrissen[3].

---

1) Die Gründe für diese Zeitbestimmung sind oben Bd. 5, 421 N. 3 gegeben. — 2) Strabon p. 355. 362. Pausan. 6, 22, 2. 3. — 3) Bd. 5, 437. Daß bei Strabon p. 362 für Ἠλείους: Πυλίους gelesen werden muß, folgt aus p. 365, wo ausdrücklich die Abkommen des Nestor als Kampfgenossen der Messenier, die Eleer Helfer der Spartaner genannt sind. Wie hätten Eleer mit dem Pantaleon von Pisa für die Messenier kämpfen sollen, der ihnen eben die Agonothesie von Olympia entriß? Dieselben Gründe, das gesammte Verhältniß von Sparta und Elis, wie es sich seit 744 v. Chr. gebildet (5, 547), sprechen gegen die bei Pausanias zweifellos vorliegende Angabe: die Eleer hätten auf der Seite der Messenier gefochten. Bei Pausanias geht dieselbe auf das Gedicht des Rhianos zurück, dem er eingeständlich seine Erzählung entlehnt hat. Dieses Epos vom Aristomenes componirte einen großen Krieg, in welchem Argos und Sikyon nebst den Eleern, Arkadern und Eleusiniern auf der Seite der Messenier, die Lepreaten, die Korinther und „kretische Bogenschützen" (Paus. 4, 19, 4. 4, 20, 8) auf der Seite der Lakedaemonier stehen. Korinth unter den Kypseliden (655—581) hat den Spartanern sicherlich keine Hülfe gewährt, Sikyon unter den Orthagoriden (665—565) schwerlich den Messeniern beigestanden, und die Bogenschützen von Kreta gehören weit späteren Zeiten an. Ob die Motivirung, daß die Lepreaten aus Haß gegen die Eleer die Gegenpartei derselben ergriffen hätten (4, 15, 8), dem Rhianos oder dem Pausanias angehört, ist nicht zu entscheiden, sicher

In einer großen Schlacht auf der Ebene von Stenyklaros beim Ebermale (Herakles sollte hier mit den von ihm besiegten Söhnen des Neleus einen Vertrag geschlossen haben) wurden die Lakedaemonier nach messenischer Tradition geschlagen. „Noch zu unserer Zeit, sagt Pausanias, wird das Lied gesungen: Bis mitten in das stenyklarische Feld, bis zu den Bergeshöhen hat Aristomenes die Lakedaemonier verfolgt[1])." Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Aufstand die Erfolge, welche die Spartaner unlängst gegen Argos davon getragen, nicht nur in höchst unerwünschter Weise unterbrach, daß er siegreich war, daß Messenien verloren ging. Am nächsten und härtesten wurden dadurch die Familien des spartanischen Herrenstandes getroffen, die nur in Messenien Hufen besaßen (5, 424). Es ist begreiflich, daß diese unbillig fanden, den Schaden des Krieges vornehmlich zu tragen, daß sie Unterhalt verlangten. Sie forderten Zuweisung von Aeckern im Eurotasthal. Zum Unglück im Kriege gesellte sich innerer Zwiespalt. Das Gebäude der spartanischen Macht wankte in seinen Grundfesten. Man konnte weder die im Eurotasthal angesessenen Familien des Herrenstandes berauben und deren Besitz neu theilen, noch hier nach den Aeckern der Perioeken greifen, die man dadurch den Messeniern in die Arme getrieben hätte. „In den Aristokratieen," sagt Aristoteles, „tritt Zwiespalt dadurch ein, daß die Einen zu sehr in Mangel, die Anderen in Wohlstand sind, besonders dann, wenn dies in Kriegszeiten eintritt. In Lakedaemon geschah dies während des messenischen Krieges, wie sich das auch aus der Eunomia genannten Dichtung des Tyrtaeos ergiebt: die durch den Krieg herabgebracht waren, verlangten eine erneute Theilung des Landes[2])." Auch Pausanias meldet, daß Mangel in Sparta und in Folge dessen Zwiespalt eingetreten sei. Die Spartaner hätten beschlossen, Messenien und die angrenzenden Striche Lakoniens sollten unbebaut bleiben, so lange der Krieg dauere, damit die von Eira aus streifenden Messenier kein Korn auf den Aeckern

---

aber ist, daß dieser Haß nicht dem siebenten sondern erst dem sechsten Jahrhundert angehört haben, d. h. erst aus der Zeit datiren kann, da die Eleer nach dem Jahre 580, nach vollständiger Niederwerfung der Pisaten, ihr Gebiet bis zur Nordgrenze Messeniens auszudehnen trachteten. Im Widerspruche mit diesem vordatirten Haß steht die anderweite Angabe des Pausanias, daß Aristomenes eine seiner Schwestern einem Manne von Lepreon verheirathet habe (4, 24, 1). Rhianos scheint die Eleer, denen zu seiner Zeit Elis und Pisa gehörte, einfach an die Stelle der Pisaten gesetzt zu haben. Die Eleusinier sind den Messeniern auf Grund der Weihen von Andania zu Bundesgenossen gegeben; Pausan. 4, 15, 7.

1) Pausan. 4, 16, 6. — 2) Pol. 5, 6, 2.

fänden; hierdurch sei Mangel an Lebensmitteln und daraus Parteiung entstanden, denn die, deren Besitzungen in jenen Gebieten lagen, hätten nicht ertragen, daß sie wüst liegen sollten. Die Noth des Kriegs ist in dieser Version sehr durchsichtig in einen Beschluß zur Vereitelung der Streifzüge der Messenier verwandelt. „Den Zwist der beiden Parteien", fährt Pausanias fort, „versöhnte Tyrtaeos," und „da sie nach jenem Schlage muthlos waren und den Krieg beilegen wollten, stimmte Tyrtaeos sie um, indem er ihnen Elegieen sang [1])."

Die Erfolge des Aufstandes werden um so weniger zu bezweifeln sein, als wir zugleich die Genossen der Aufständischen, nach Strabon sogar ihren Führer, den Fürsten der Pisaten, den Pantaleon im Erfolge gegen die Eleer finden. Das große Opfer des Jahres 644 v. Chr. brachte er zu Olympia, die eben vermehrten Wettkämpfe (5, 551) leitete er unter Ausschluß der Eleer. Es war sicherlich darauf abgesehen, die Eleer hier vollständig zu verdrängen; am Pamisos wie am Alpheios wurden die Eroberer bekämpft.

Nicht durch ihre Könige sind die Spartaner aus so schwerer Bedrängniß, aus jenem Zwiespalt gerettet worden. „Den Lakedaemoniern," so sagt uns Strabon, „leitete diesen Krieg Tyrtaeos [2])." „Durch die Feldherrnschaft des Tyrtaeos," bemerkt Philochoros, „überwältigten die Lakedaemonier die Messenier [3])." In der Schrift des Platon von den Gesetzen heißt es: „Tyrtaeos, von Geburt Athener, sei Bürger Lakedaemons geworden;" „von Lakedaemon her seien dessen Gesänge nach Athen gekommen [4])." „Welcher Hellene weiß nicht," so fragt der Redner Lykurgos, „daß die Lakedaemonier den Feldherrn Tyrtaeos von unserer Stadt erhielten, mit dem sie die Feinde besiegten und die Erziehung der Jugend ordneten, gut fürsorgend nicht nur für die augenblickliche Gefahr, sondern für alle Zeit [5])." „In dem elegischen Gedicht, welches den Titel Eunomia trägt," bemerkt Strabon, „nennt sich Tyrtaeos einen Lakedaemonier, indem er sagt: mit den Herakliden verließen wir das windige Erineos, kamen wir nach des Pelops weiter Insel. Wenn diese Elegie gilt, so verdienen Philochoros, Kallisthenes und mehrere andere keinen Glauben, welche angeben, Tyrtaeos sei von Athen und Aphidnae gekommen auf das Ansuchen der Lakedaemonier, nach einem Orakelspruch, der ihnen gebot, den Führer von den Athenern zu empfangen [6])." „Von den Messeniern geschlagen," berichtet Diodor, „sandten die Spartaner nach

1) Pausan. 4, 16, 6. 4, 18, 3. — 2) p. 362. — 3) Bei Athenaeos p. 631. — 4) de legg. p. 629. — 5) Lycurg. c. Leocrat. 105. — 6) Strabon p. 362.

Delphi; der Gott gebot ihnen, den Führer von den Athenern zu nehmen, und die Athener gaben ihnen den Tyrtaeos zum Führer." Bei Justin heißt es, daß die Athener den Spartanern zum Hohne einen lahmen Dichter, den Tyrtaeos, geschickt hätten, unter dessen Führung die Spartaner, in drei Schlachten geschlagen, an den Rand des Abgrunds kamen. Die Könige wollten das Heer zurückführen, aber Tyrtaeos regte nun durch den Vortrag seiner Gedichte, in denen er zur Tapferkeit ermahnte, über die Verluste tröstete und Rath für die Kriegführung gab, die Spartaner zu solchem Muthe auf, daß diesen schließlich der Sieg blieb [1]). Bei Pausanias lautet der Spruch des Gottes: den Rathgeber aus Athen herbeizuholen. Als nun die Spartaner um solchen Mann baten, wollten die Athener weder, daß die Spartaner ohne Gefahr den besten Theil des Peloponnes wieder eroberten noch dem Gotte ungehorsam sein. „So kamen sie auf den Ausweg, den Tyrtaeos zu schicken, der das Lesen und Schreiben lehrte, sehr wenig Verstand zu haben schien und auf einem Fuße lahm war. Dort angelangt sang Tyrtaeos sowohl den Beamten einzeln als allen, die er eben zusammenbringen konnte, seine Elegieen und Anapaesten [2])."

Die Mähr von dem lahmen Dichter, dem lahmen Schulmeister, den die Athener den Spartanern zum Hohne zusenden, die bei Pausanias am schärfsten zugespitzt vorliegt, von der weder Platon, noch Lykurgos, noch Philochoros wissen, bei denen vielmehr die Kriegstüchtigkeit des Tyrtaeos hervorgehoben wird, ist ersichtlich sehr jungen Datums und aus dem späteren Gegensatze Athens und Sparta's gedichtet. Diese Erfindung darf um so mehr bei Seite bleiben, als sie sich in der Version des Pausanias selbst widerlegt: nach Sparta gelangt, singt der thörichte Schulmeister hier alsbald höchst wirksame Elegieen und Anapaesten. Man könnte weiter gehen, man könnte der Meinung Raum geben, daß Tyrtaeos, des Archembrotos Sohn, überhaupt kein Athener gewesen, daß die attische Tradition sich den Tyrtaeos zum Ruhme ihrer Stadt angeeignet habe. Strabon nimmt den Tyrtaeos, wie wir eben sahen, für einen Lakedaemonier; wir erfahren, daß es auch in Lakonien einen Ort des Namens Aphidnae gegeben haben soll, und eine Notiz bei Suidas nennt den Tyrtaeos einen Lakonen [3]). Indeß ist der Beweis, den Strabon für seine Meinung anführt, hinfällig; jene Worte des Tyrtaeos: „Wir kamen mit den Herakliden in den Peloponnes" sind

1) Diod. exc. Vat. p. 12. Justin 3, 5. — 2) 4, 15, 6. — 3) Steph. B. *Αφίδναι*. Suidas *Τυρταῖος*.

sichtbarst im Namen der Dorer von Sparta gedichtet, und als Lakone konnte Tyrtaeos immerhin bezeichnet werden, wenn er das Bürgerrecht in Sparta erhalten hat. Bald nach der Zeit des Tyrtaeos lebte Alkman zu Sparta. Er nennt sich selbst einen Lyder aus Sardes, trotzdem ist er bei Einigen Lakone von Messa [1]). Dem König Pausanias von Sparta, dem Sieger von Plataeae, wird auf die Frage, weshalb dem Tyrtaeos das Bürgerrecht in Sparta verliehen sei, die Antwort in den Mund gelegt: damit nicht offenbar werde, daß jemals ein Fremdling unser Heerführer gewesen [2]).

Mag dies Wort freie Erfindung sein; für den nicht spartanischen Ursprung des Tyrtaeos spricht am lautesten das beredte Schweigen der spartanischen Tradition über Tyrtaeos, über den gesammten Aufstand der Messenier, den zweiten messenischen Krieg. Nicht etwa, daß diese nur uns verloren wäre. Dem Pausanias lagen die Königslisten Sparta's, die Ueberlieferungen Sparta's vollständig vor; er hat uns einen fortlaufenden Auszug aus denselben mit jenen zum Theil anscheinend recht genauen Angaben aus recht alter Zeit (5, 250), erhalten. Für den ersten messenischen Krieg fand er, daß die Könige Theopompos und Polydoros denselben geführt, widerlegt er Angaben der messenischen Sage über diese auf Grund der Tradition Sparta's. Für den zweiten Krieg vermag er ihr nicht einmal die Namen der Könige zu entnehmen, die ihn geführt haben. Nach Anleitung einer Andeutung in den Versen des Tyrtaeos: „daß die Väter unserer Väter" den ersten Krieg geführt, sucht er in den Königstafeln Sparta's die beiden Könige zu ermitteln, die den zweiten Krieg geführt haben müßten. Die Tradition der Spartaner hatte guten Grund, zu verhüllen, zu beseitigen. Sie hatte Niederlagen und Parteikämpfe zu verdecken, die Aufrichtung des Staats durch einen Fremden zu verschweigen. Sie hat verdeckt und geschwiegen.

Die Sage der Messenier von ihrem großen Aufstande, wie sie nach der Herstellung Messeniens erzählt und danach von Rhianos in epischer Form behandelt wurde, schrieb, wie der von Pausanias uns aus des Rhianos Dichtung erhaltene Auszug zeigt, die Rettung Sparta's dem Beistande zu, den die Dioskuren den Spartanern gewährt hätten. Wir kennen die alte Kultusstätte der Dioskuren und der Helena bei Therapne, welche den Spartanern mit oder nach der Eroberung Amyklae's zufiel, den Dienst, welchen sie den beiden Licht-

1) Suidas *Ἀλκμᾶν*. — 2) Plut. Apophtheg. lacon. p. 230.

geistern, die ihnen seitdem Symbole und Vorbilder ihres verbundenen Gemeinwesens, ihres Doppelkönigthums geworden waren, widmeten (5, 289). In Attika bestand der Dienst der Dioskuren und der Helena vornehmlich zu Aphidnae auf dem östlichen Abhange des Parnes[1]). Eine Sage der Griechen, die bereits in der zweiten Hälfte des siebenten Jahrhunderts umlief[2]), brachte die Kultstätten von Aphidnae und Therapne dadurch in Verbindung, daß Theseus die Helena aus Therapne entführt und zu Aphidnae verborgen habe. Als dann die Dioskuren auszogen, die geraubte Schwester zu suchen, habe Dekelos, der Stammvater der Aphidnae benachbarten Gemeinde Dekeleia, die Dioskuren nach Aphidnae geführt, Titakos, das Geschlechtshaupt der Aphidnae gleichfalls benachbarten Gemeinde Titakidae, ihnen die Feste verrathen; danach aber sei Versöhnung eingetreten, und Aphidnos, der Fürst von Aphidnae, habe die Dioskuren an Sohnesstatt angenommen. Wegen des Verdienstes, das sich Dekelos um die Dioskuren erworben, gewährten die Spartaner den Bürgern Dekeleia's Proedrie und Steuerfreiheit, wenn sie nach Sparta kämen; so meldet Herodot[3]).

Wir wissen, welche Kraft die Griechen der rechten Anrufung der Götter, dem rechten Preise derselben zuschrieben. Meinten die Spartaner in Folge der Unfälle, die sie gegen die Messenier erlitten, die Gunst der Dioskuren verloren zu haben, trachteten sie demgemäß danach deren Hülfe wieder zu gewinnen, so konnten sie sich sehr wohl bewogen finden, einen Sänger der Dioskuren von einer alten Kultusstätte derselben herbeizurufen, dessen Gebete und Loblieder ihnen die Huld der reisigen Geister wiedergewinnen mochten. Sie konnten zu solchem Schritt mit und ohne delphischen Spruch gelangen, und wir werden die Ehren der Dekeleer in Sparta wohl eher auf nähere Beziehungen des Tyrtaeos zu Dekeleia, als auf die Verdienste des angeblichen Dekelos um die Dioskuren zurückführen dürfen. Sparta verhielt sich gegen Sänger der Fremde nicht ablehnend; wir sahen, welche Stellung Terpandros von Lesbos in der ersten Hälfte des siebenten Jahrhunderts in Sparta als Musikmeister einnahm, wir finden nach dem Tyrtaeos den Polymnestos von Kolophon als Musikmeister am Eurotas; ein Lyder, jener Alkman, ist durch seine Verse hier zu Ansehen gelangt und soll das Bürgerrecht Sparta's erhalten haben[4]).

1) Bursian Geographie 1, 336. — 2) Das beweist der betreffende Gesang Alkmans (fragm. 8 Bergk[2]) und die Darstellung auf dem Kasten des Kypselos; Pausan. 5, 19, 3. — 3) Herod. 9, 73. Plut. Thes. 32. 33. Pausan. 1, 17, 6. — 4) Buch 13 Kap. 1.

Die spärlich uns erhaltenen Bruchstücke der Poesie des Tyrtaeos erweisen, daß seine Mahnungen an die Spartaner darauf gerichtet waren, an der bestehenden Verfassung festzuhalten, daß sie darauf ausgingen, Ausdauer im Kampfe herbeizuführen, Vertrauen auf den Wiedergewinn des Verlorenen, auf den endlich glücklichen Ausgang des Kriegs zu erwecken, daß sie zu männlicher Tapferkeit nach der Väter Art, wie sie Abkommen und Streitern der Herakliden zieme, und zu Todesverachtung aufriefen. Wie eindringlich seine Aufforderungen, wie schwungvoll seine Verse waren, sie wären schwerlich von tiefer greifender Wirkung gewesen, wenn er seine Lehren nicht durch eigenes Beispiel im Kampfe bewährt hätte, wenn des Archembrotos Sohn nicht wie Archilochos zugleich ein Diener der Musen und des Ares gewesen wäre.

Die Spartaner waren entmuthigt und tief herabgebracht. Daß sogar an Verlassen des Landes, an Flucht gedacht wurde, zeigen die folgenden Verse des Tyrtaeos: „Schön ist's, wenn der tapfere Mann unter den vordersten Streitern fürs Vaterland fällt. Aber seine Stadt und die fetten Aecker verlassen, um in der Fremde zu betteln, das ist das Schmählichste. Mit der lieben Mutter und dem alten Vater, den kleinen Kindern und der jugendlichen Gattin ziehst du umher; wohin du kommst, ist der verhaßt, welchen Mangel und Armuth drückt. Solcher beschimpft sein Geschlecht und widerlegt selbst seine stattliche Gestalt, jede Schmach und Schande folgt ihm. Wenn nun dem umherschweifenden Manne keine Gunst und keinerlei Achtung, weder Scheu noch Mitleid zu Theil wird, dann laßt uns muthig für dieses Land und für die Kinder kämpfen und sterben, unseres Lebens nicht schonend [1])!"

Andere Bruchstücke zeigen, daß Tyrtaeos die Spartaner darauf hinwies, wie die Väter ihrer Väter ausdauernden Muths zwanzig Jahre im Kampfe ausgehalten, bis die Messenier die Höhen der Ithome verlassen, daß er ihnen vor Augen stellte, daß die Götter selbst ihnen Sparta verliehen; das von den Göttern zugewiesene Theil dürfe nicht verlassen, könne nicht verloren werden. Und nicht nur das Land, auch seine Verfassung habe göttlicher Spruch ihnen geordnet. Würden nur deren geheiligte Ordnungen gehalten, so könnten Heil und Segen nicht fehlen: „Kronion selbst, der Gemahl der schönbekränzten Hera, gab den Herakliden diese Stadt, mit denen wir, das

1) Fragm. 10, 1—14. Bergk².

windige Erineos (5, 151) lassend, nach Pelops' weiter Insel kamen. Vom Phoebos vernehmend, brachten sie von Pytho die Sprüche des Gottes und die vollendeten Worte nach Hause zurück. Denn so sprach der goldlockige König, der Ferntreffer mit dem silbernen Bogen aus seinem reichen Allerheiligsten: Herrschen sollen im Rathe die gottgeehrten Könige, welchen Sparta's preiswürdige Stadt zur Pflege vertraut ist, dann die altwürdigen Geronten, nach ihnen die Männer des Volks, geraden Spruch gerade erwidernd. Alles soll wohl gesprochen und gerecht gethan, und der Stadt nichts Krummes gerathen werden: dann wird der gesammten Gemeinde Sieg und Kraft sein, so hat es Phoebos verkündigt [1])!"

„Auf! ihr seid das Geschlecht des unbesiegten Herakles, habt Muth, noch hat Zeus nicht zürnend den Rücken gewandt. Fürchtet die Zahl der Feinde nicht noch flüchtet; den Vorkämpfern strecke der Mann den Schild gerade entgegen. Feindlich seinem Leben gesinnt, begrüße er die schwarzen Loose des Todes als ob es die freundlichen Strahlen der Sonne wären. Ihr versteht ja das vernichtende Werk des thränenvollen Ares; ihr habt des grausen Krieges Zürnen wohl kennen gelernt und seid bei den Fliehenden und bei den Verfolgern gewesen, ihr Jünglinge, in beiden seid ihr gesättigt. Die es gewagt, bei einander bleibend in's Handgemenge und gegen die Vorkämpfer zu gehen, die sind selten gefallen und haben das Volk hinten geschützt; aber die zagenden Männer verlieren jede Tugend, und keiner vermöchte dir alles Unheil zu berichten, welches solche trifft. Denn schmählich ist die Verwundung des aus der Schlacht flüchtenden Mannes hinten im Nacken; schmachvoll ist es, wenn ein Todter im Staube liegt, dem die Lanze durch den Rücken gestoßen ist. Darum pflanze jeder in geschlossener Reihe beide Füße in den Boden und halte so Stand und beiße den Zahn auf die Lippe. Schultern, Brust, Schenkel und Schienbein decke er mit dem Bauche des weiten Schildes; mit der Rechten handhabe er kräftig die mächtige Lanze, und drohend flattre der Helmbusch über dem Haupt. So lerne er kämpfend gewaltige Thaten verrichten. Kein beschildeter Mann wende sich aus dem Bereich der feindlichen Geschosse; nahe herangehend, Mann gegen Mann, mit der langen Lanze oder dem Schwert muß er im Handgemenge den Feind erlegen. Fuß gegen Fuß gesetzt, den Schild gegen den Schild stoßend, Helm gegen Helm, Busch gegen Busch und Brust gegen Brust ge-

1) Fragm. 2. 4. Bergk².

drängt, so kämpft mit dem Gegner, den Griff des Schwertes oder die Lanze in der Hand! Ihr leichtes Volk aber, versteckt euch hier und dort hinter den Schilden und schleudert mit großen Steinen und werft die glatten Wurfspieße hinüber, immer nahe bei den Schwerbewaffneten stehend [1]). So streitet denn, ihr Jünglinge, bei einander bleibend, und beginnt nicht Schrecken und schimpfliche Flucht, sondern macht den Muth in der Brust groß und stark, und liebt gegen Männer stehend nicht das Leben; laßt nicht fliehend die älteren Genossen zurück, deren Knie nicht mehr gelenkig ist, und die Greise. Denn es ist schimpflich, wenn in der ersten Reihe, vor den Jünglingen gefallen, der ältere Mann daliegt, dem das Haupt schon weiß und der Bart grau ist, der seine tapfere Seele im Staube aushaucht; es ist schmachvoll den Augen zu schauen und wird seine Strafe finden, wenn er entblößt in seinem Blute liegt, die Scham mit den lieben Händen bedeckt. Das alles ziemt dem Jüngling, so lange er die schöne Blüthe der prangenden Jugend hat, herrlich den Männern zu schauen und geliebt von den Weibern, so lange er lebt, und schön, wenn er im vordersten Kampfe fiel [2]). Dessen würde ich weder gedenken, noch ihn achten, der nicht ein wackerer Mann im Kriege gewesen ist, weder wegen der Schnelligkeit seiner Füße, noch wegen seiner Ringkunst, noch wenn er der Kyklopen Größe und Kraft hätte, noch wenn er den thrakischen Boreas im Laufe überwände, noch wenn seine Gestalt anmuthvoller wäre als die des Tithonos, noch wenn er größere Schätze besäße als Midas und Kinyras, noch wenn er ein mächtigerer König wäre als Pelops, des Tantalos Sohn, noch wenn er die süßtönende Rede des Adrastos hätte, noch wenn er jeglichen Ruhm besäße — außer der Gewalt des Krieges; wenn er es nicht wagte, dem blutigen Tod in's Auge zu sehen und sich nicht erhöbe, dem Feinde nahe zu stehen. Das ist die herrlichste Tugend, das ist der schönste Kampfpreis, den der jüngere Mann unter den Menschen erwirbt. Ein gemeinsames Gut für die Stadt und das ganze Volk ist der Mann, welcher unablässig andringend unter den Vordersten ausharrt, der schimpflichen Flucht auf immer vergißt und sein Leben daran setzt und auch den Nebenmann mit seinen Worten ermuthigt. Das ist ein tüchtiger Kriegsmann, und oft hat ein solcher, des Löwen Muth im Herzen [3]), die dichten Schaaren der Feinde gewendet und die Woge der Schlacht mit Eifer gehemmt. Wenn er das liebe Leben verlor in der ersten Reihe, ruhmreich für

1) Fragm. 11. Bergk[2]. — 2) Fragm. 10, 14—30. — 3) Fragm. 13.

die Stadt und das Volk und den Vater, oft von vorn durch den Schild und den Panzer und die Brust gestochen; dann beweinen ihn zusammen Junge und Alte; die ganze Stadt trauert um ihn; sein Grab, seine Kinder und Kindes Kinder und noch sein spätes Geschlecht wird geehrt. Sein edler Ruf und sein Name gehen nicht unter. Wiewohl unter der Erde, ist der unsterblich, welcher im tapfersten Kampf für sein Land und seine Kinder ausharrend, vom wilden Ares gefällt wurde. Aber wenn er dem Loose des lang hinstreckenden Todes entging und siegend den hehren Ruhm der Lanze erwarb, dann ehren ihn Alle, Junge und Alte, und nachdem er viel Freude erlebt, geht er in den Hades. Alternd ragt er unter den Bürgern hervor, niemand will ihn an Recht und Ehre kränken. Alle, die jungen und die gleichaltrigen und auch die älteren Männer stehen vom Sitze auf, wenn er naht. Solcher Tugend Gipfel zu erreichen, strebe im Herzen und laß nicht ab vom Kriege [1])!"

Von den Marschliedern des Tyrtaeos, bestimmt beim Vorgehen zum Angriff gesungen zu werden, ist uns nur eines erhalten: „Auf ihr des männlichen Sparta Söhne tüchtiger Bürger! Mit der Linken werft den Schild vor; stoßt kühn mit der Lanze, seid nicht besorgt fürs Leben, das ist nicht Sparta's väterlicher Brauch [2])." Nachdem die Lakedaemonier durch die Feldherrnschaft des Tyrtaeos die Messenier bezwungen hatten, sagt Philochoros, nahmen sie die Sitte an, daß auf den Feldzügen bei den Mahlzeiten jeder ein Stück des Tyrtaeos sang. Der Polemarch entschied, wer am besten gesungen, und reichte dem Sieger als Preis eine Fleischportion [3]).

Nicht allzulange hatten die Spartaner, wie es scheint, auf die Rückkehr des Kriegsglücks zu harren. Nachdem sie der Erhebung der Messenier von den Grenzen Arkadiens aus, dem Anschluß der Achaeer von Pylos und Methone, der Perioeken von Hyameia, der Unterstützung, welche die Pisaten unter Pantaleon, die Arkader unter König Aristokrates von Orchomenos, die Argiver dem Aufstande gewährten, hatten weichen müssen, nachdem sie jene Schlacht am Ebermale verloren und auf den Eurotas zurückgeworfen waren, wendete sich noch vor dem Jahre 640 v. Chr. der Krieg. Wir dürfen dies daraus schließen, daß die Verbündeten der Messenier, die Pisaten, vor diesem Jahre wiederum mit den Eleern paktirt haben, daß das olympische Opfer des Jahres 640 wieder unter gemeinsamer Leitung der Eleer

1) Fragm. 12. — 2) Fragm. 15. — 3) Athenaeos p. 631. Ob. S. 105.

und Pisaten dargebracht wird. Die Pisaten müssen hiernach die Hoffnung aufgegeben haben, die alleinige Vorstandschaft behaupten zu können, und dieser Verzicht kann schwerlich ein anderes Motiv gehabt haben, als Niederlagen der verbündeten Messenier, als gemeinsame oder besondere Verluste, als Besorgnisse vor hergestellter, den Eleern hülfsbereiter Macht Sparta's. Ueberdies wird des Tyrtaeos Blüthe gerade in das genannte Jahr gesetzt [1]). Wiederum soll eine gewaltige Schlacht „am großen Graben" geschlagen, die Messenier sollen hier besiegt worden sein; nach messenischer Sage in Folge Verraths des Aristokrates, des Königs von Orchomenos, der mit dem Beginn des Kampfes den Rückzug angetreten habe. Polybios berichtet: die Arkader untersuchten zur Zeit des Aristomenes nach der „am Graben" genannten Schlacht und dem Unterliegen der Messenier das Verhalten des Aristokrates, fanden ihn des Verraths schuldig und tödteten ihn mit seinem ganzen Geschlecht; die Messenier aber errichteten einen Denkstein beim Altar des Zeus auf dem Lykaeon, der auch nach des Kallisthenes Zeugniß die Inschrift trug: „Die Zeit brachte volle Gerechtigkeit dem ungerechten Könige; mit des Zeus Hülfe fand Messenien unschwer den Verräther heraus. Schwer ist dem eidbrüchigen Mann, dem Gotte verborgen zu bleiben; Heil dir König Zeus, sei du Arkadiens Schutz [2])."

Wie es sich mit diesen Dingen verhalten haben mag, die Messenier wurden von den Spartanern auf die Grenzen Arkadiens zurückgeworfen. Nicht in der Mitte des Landes, nicht auf der Ithome wie im ersten Kriege vermochten sie sich zu behaupten, erst in den entferntesten Bergen, an der nordwestlichsten Grenze, an den hochgelegenen Quellen der Neda kam ihre Gegenwehr zum Stehen. Das Gebirge steigt hier über viertausend Fuß empor. Zwischen zwei Quellarmen der Neda, die schäumend nach Westen hin niederfließen, erhebt sich ein steil abfallender, an den Abhängen dicht verwachsener Gipfel, die Eira, dessen natürliche Festigkeit die Abwehr erleichterte, während anderer Seits die Nähe Arkadiens einen Stützpunkt bot. Die Zugänge zu diesem Berggebiet waren leicht zu vertheidigen, die Höhe der Eira bot die letzte Zuflucht, welche durch eine Ummauerung verstärkt wurde, deren eilfertigen Bau noch heut die Trümmer verrathen [3]). „Elf Sommer und elf Winter hindurch lagerten die Spartaner um die Schluchten des hellschimmernden Berges," heißt es in den Versen des Rhianos [4]).

---

1) Suidas *Τυρταῖος* Olymp. 35 = 640. — 2) Polyb. 4, 33. Pausan. 4, 22, 7. — 3) Bursian Geographie 2, 162. — 4) Pausan. 4, 17, 11.

Die Sage der Messenier, wie sie, nach der Herstellung Messeniens lebendig erwacht, dieser Dichter, ein Kreter von Gortyn [1]), um die Mitte des dritten Jahrhunderts v. Chr. poetisch gefaßt hat, lautet in den Hauptzügen nach dem Excerpt des Pausanias: Die erste Schlacht wurde bei Derae geschlagen. Sie blieb unentschieden, aber Aristomenes schlich sich nach Sparta und hing nächtlicher Weile hier in dem Tempel der Athena auf dem Burghügel einen erbeuteten Schild mit der Inschrift „von den Spartanern" auf. Als dann die Messenier mit den Arkadern und den Argivern den Sieg beim Ebermale erfochten, den Aristomenes mit achtzig auserwählten Messeniern entschieden hatte, bringt er dem Zeus auf der Ithome eine Hekatomphonia d. h. ein Dankopfer für hundert getödtete Feinde [2]). Nur zu weit hatte er die Spartaner verfolgt. Gegen die Warnung des Sehers, der die Dioskuren auf einem Birnbaume sitzen sah, die Flucht der Spartaner zu schützen, war er im wilden Eifer über den Baum hinaus gestürmt und hatte seinen Schild verloren. Die Pythia hieß ihn in das Heiligthum des Trophonios hinabsteigen, wo er den Schild wiederfand. Aristomenes plünderte Pharis in Lakonien; in die Stadt Sparta selbst nächtlicher Weile einzudringen, hinderte ihn die Erscheinung der Dioskuren und der Helena. Aber von Karyae entführte er spartanische Jungfrauen, welche hier das Fest der Artemis durch Reigentänze begingen; gegen große Lösung gab er sie unverletzt ihren Vätern wieder zurück. Als er es unternahm, auch die spartanischen Frauen, die das Fest der Demeter zu Aegila feierten, zu überfallen, wurde der Held nach göttlichem Rathschluß von diesen mit den Opfermessern und Bratspießen zurückgetrieben, ja selbst gefangen und gebunden. Aber die Priesterin der Demeter, Archidameia, entließ ihn noch in derselben Nacht, weil sie ihn liebte, und gab vor, Aristomenes habe sich ins Feuer wälzend die Fesseln durchgebrannt. Im dritten Jahre des Kriegs kam es „am großen Graben" wieder zur Schlacht. Mit den Messeniern fochten die Arkader unter König Aristokrates. Diese standen im Centrum und auf dem linken Flügel. Als der Kampf begann, trat Aristokrates, von den Spartanern bestochen, den Rückzug mitten durch die Reihen der Messenier an und brachte diese dadurch in Unordnung. Es war vergebens, daß Aristomenes seine ganze Tapferkeit aufbot, die besten Kämpfer der Messenier fielen, die Spartaner richteten ein großes Gemetzel unter den Messeniern an. Aristomenes verließ Andania und die

1) Steph. Byz. *Βήνη*. — 2) Plut. Quaest. Conv. 4, 1.

übrigen Orte und zog mit dem Ueberreste des Heeres auf den Berg Eira. Von hier aus machte Aristomenes verheerende Raubzüge in das von den Spartanern gewonnene Gebiet Messeniens, in das Thal des Eurotas. Bei einem dieser Raubzüge wurde Aristomenes gefangen. Ein Steinwurf, der ihn am Kopfe traf, machte ihn bewußtlos; da warfen sich die Spartaner auf ihn und führten ihn mit fünfzig anderen Messeniern gefangen fort. Er wurde mit diesen an den Abgrund (den Kaeadas) geführt, in welchen in Lakedaemon die zum Tode Verurtheilten gestoßen wurden, und hinabgestürzt. Alle seine Gefährten fanden unten den Tod, dem Aristomenes breitete ein Adler die Flügel unter und trug ihn unverletzt hinab. Drei Tage lag er in dem Schlunde und erwartete sein Ende, als er einen Fuchs gewahrte, der an den Knochen der Leichname nagte. Er folgte dem Thiere, als es sich wieder entfernte, bis er eine kleine Spalte erblickte, durch welche Licht schimmerte. Der Fuchs schlüpfte hindurch; Aristomenes erweiterte das Loch mit den Händen, er hatte den Ausweg gefunden. Von Neuem ließ er die Lakedaemonier seine Kraft fühlen. Er überfiel die Korinther, die den Lakedaemoniern zu Hülfe zogen [1]), und konnte dem Zeus Ithomatas wiederum das Dankopfer für hundert getödtete Feinde bringen. Danach wurde er, als die Lakedaemonier zur Feier der Hyakinthien Waffenstillstand geschlossen, während desselben von ihren kretischen Bogenschützen verrätherisch überfallen und gefangen. Auf einen messenischen Hof gebracht, wo eine Wittwe mit ihrer Tochter hauste, machte die Tochter die Wächter trunken und zerschnitt die Bande des Aristomenes, der nun die Wächter niederstieß. Noch ein Mal konnte Aristomenes das Opfer für hundert getödtete Feinde bringen. Danach aber fiel Eira. Der Hirt des Spartaners Emperamos, der seines Herrn Rinder an der Neda weidete, sah das Weib eines Messeniers, wenn diese zum Wasserschöpfen aus der Burg an den Fluß herabkam. Er verführte das Weib und ging zu ihr ins Haus, das außerhalb der Befestigung lag, so oft der Mann im Wachtdienst war. Da geschah es, daß die Posten der Messenier in einer stürmischen Gewitternacht die Mauern verließen, überzeugt, daß der Feind bei solchem Unwetter nichts unternehmen werde. Auch der Mann jenes Weibes kam unerwartet heim; der Hirt verbarg sich und hörte, wie jener seiner Frau erzählte, daß der Regen ihn und seine Gefährten von der Mauer getrieben. Der Hirt eilte heimlich hinaus zu den Spartanern, ihnen

1) Oben S. 103 N. 3.

diese Kunde zu bringen. Sogleich brachen die Spartaner auf und erstiegen die unvertheidigten Mauern. Erst das Bellen der Hunde verkündete den Messeniern, daß der Feind innerhalb der Thore sei. Alle, auch die Weiber eilten zur Gegenwehr. Noch kämpften sie drei Tage und drei Nächte wie Verzweifelte, aber der Himmel blitzte gegen sie und ihre Kräfte erschöpften sich. Eira war unter „Donner und Regenstrom" bewältigt [1]). Da sammelte Aristomenes die, welche noch übrig waren, nahm die Weiber und Kinder in die Mitte und gab, indem er das Haupt neigte und seine Lanze senkte, zu erkennen, daß er freien Abzug verlange. Die Spartaner öffneten ihre Reihen und ließen den Rest des messenischen Volkes hindurchziehen.

Wie nahe Rhianos sich an die Sage gehalten, wie weit er sich von ihr entfernt, vermögen wir nicht zu erkennen. Den Führer der Erhebung, den Aristomenes, hat er nicht erfunden; gleich bei der Herstellung Messeniens wurde des Aristomenes gedacht; der wieder aufgerichtete Staat erwies ihm die Ehren des Heros [2]). Ebenso wenig das Siegeslied der Messenier nach der Schlacht am Ebermale (S. 104). Auch die Züge vom Wiederfinden des verlornen Schildes in der Höhle des Trophonios zu Lebadeia, vom Adler, der den Aristomenes mit ausgebreiteten Flügeln in den Kaeadas hinabträgt, beruhen auf Unterlagen, die weit älter sind als das Gedicht des Rhianos. Im Heiligthume des Trophonios zu Lebadeia sah man einen Schild, auf welchem ein Adler seine Flügel nach beiden Seiten hin ausstreckte. Aristomenes hatte ihn oder sollte ihn hierher geweiht haben; er wurde dem Pausanias dort noch gezeigt [3]). Vor der Schlacht von Leuktra gebot die Priesterschaft von Lebadeia, das Orakel des Trophonios den Thebanern: „Stoßt nicht eher mit der Lanze mit den Feinden zusammen, bevor ihr ein Tropaeon errichtet, indem ihr den Schild schmückt, den der kühne Messenier Aristomenes in den Tempel geweiht; dann werde ich dir das Heer der bewehrten Männer des Feindes verderben [4])." Auf die Errichtung dieses Tropaeon durch einen der sieben Boeotarchen jenes Jahres, den Xenokrates [5]), bezieht sich eine Inschrift, die kürzlich in der Nähe von Theben aufgedeckt worden ist. Sie trägt den Namen des Xenokrates an der Spitze [6]). Im Uebrigen läßt auch der Auszug des Pausanias überall die Hand des Dichters erkennen; drei

1) Pausan. 4, 21, 7. — 2) Pausan. 4, 14, 8. 4, 32, 3. — 3) Paus. 4, 16, 5. 9, 39, 14. — 4) Paus. 4, 32, 5. — 5) Paus. 9, 13, 6. — 6) Bullet. de Corresp. hellénique 1877 p. 351. Gilbert in Jahns Jahrbüchern Bd. 117 S. 304 ff.

Schlachten werden geschlagen, drei Mal bringt Aristomenes das Opfer für hundert getödtete Feinde, drei Mal wird er gefangen und drei Mal wieder befreit; zwei Mal durch Weibergunst und Weiberhand, ein Mal durch Fügung der Götter. Trotz aller Tapferkeit und allen Heldenmuths erliegt er, weil er gegen die Himmlischen gefehlt hat. Als er die spartanischen Frauen rauben will, die das Fest der Demeter feiern, wird er, der kühnste und gewaltigste Held, von Weibern überwunden; den Zorn der Dioskuren hat er herauf beschworen, hat er auf sich und das Land gezogen, als er nach dem Siege am großen Graben an den Dioskuren, die der Seher auf dem Birnbaume sitzen sah, vorbeistürmte, noch mehr Spartaner zu erschlagen (S. 114). Der Verkündigung, die dem Epaminondas im Traume zu Theil wird: den Messeniern ihr väterliches Land und ihre Städte zurückzugeben, fehlt der Zusatz nicht „der Zorn der Dioskuren sei vorüber[1])."

Von den Geschicken der Messenier nach dem Unterliegen des Aufstandes, nach dem Falle Eira's, sagt uns Polybios, daß die Arkader die Flüchtigen aufgenommen und ihnen nicht nur Bürgerrecht ertheilt, sondern auch deren Söhnen ihre Töchter zur Ehe gegeben[2]). Auch Pausanias berichtet, daß die flüchtigen Messenier sich nach Arkadien, zum Berge Lykaeon gerettet (S. 113); die Achaeer von Pylos und Methone (sie hatten für die Messenier gekämpft; S. 102), seien zu Schiff gegangen und bei Kyllene an der Küste von Elis gelandet; hier wären dann auch die nach Arkadien Geflüchteten zu ihnen gestoßen; gemeinsam seien sie nach Rhegion gewandert[3]), zu dessen Gründung bereits mehr als achtzig Jahre zuvor die Flüchtigen des ersten Krieges sich den Chalkidiern angeschlossen hatten[4]). Die Landung und der längere Aufenthalt der Pylier und Methonaeer bei Kyllene, dessen Pausanias gedenkt, spricht dafür, daß diese zunächst versucht haben mögen, sich in der Nähe der achaeischen Orte auf dieser Küste eine neue Heimath zu gründen, wie die von der Eurotasmündung weichenden Minyer sich an der Küste der Kaukonen angesiedelt, die Parthenier beabsichtigt hatten, sich in der Nähe der Achaeer am korinthischen Busen niederzulassen. Die Eleer werden die Absicht der Pylier vereitelt haben. Aristomenes selbst ging nach Rhodos und vermählte hier seine Tochter dem Könige Damagetos von Ialysos. Ein Nachkomme dieser Verbindung war Diagoras, Damagetos' Sohn, der bei den Olympien des Jahres 464 v. Chr. den Sieg im Faustkampfe davontrug, in den Isthmien vier Mal, in

1) Paus. 4, 26, 6. — 2) Polyb. 4, 33. — 3) Paus. 4, 23. — 4) Bd. 5, 423. 487.

den Nemeen zwei Mal, in den Pythien öfter siegte, dessen Söhne und Enkel zahlreiche Siegeskränze gewannen [1]).

Mit dem Falle Eira's (631 v. Chr. [2]) war die Erhebung der vordem Besiegten, der geknechteten Dorer, der dorischen und achaeischen Perioeken in Messenien glücklich niedergeschlagen, der Besitz Messeniens wiederum erworben, der alte Bestand Sparta's erneut und gesichert. Die früher in Messenien dem Herrenstande zugewiesenen Hufen werden den vormaligen Inhabern wieder zugefallen sein, die inzwischen neu erwachsenen Häuser der Spartiaten werden hier nun ebenfalls Hufen erhalten haben, die Auftheilung der Gemarkungen wird in weiterem Umfange als früherhin durchgeführt worden sein. „Als die Spartaner gesiegt hatten", sagt Pausanias, „theilten sie das Land nach dem Loose und alle Messenier, welche bei Eira und anderswo gefangen waren, machten sie zu Heloten [3])." Wir vernehmen ferner, daß die den Androkliden vordem bei der Eroberung Messeniens zugewiesene Landschaft Hyameia jetzt eingezogen wurde, da sich die Messenier dieses Gebiets am Aufstande betheiligt hatten (S. 113); ebenso das Gebiet der Achaeer von Pylos und Methone. Die Gemarkung von Methone wurde den Naupliern zur Ansiedlung überwiesen, die, von König Damokratidas von Argos aus Nauplia vertrieben, bei den Spartanern, für die sie Partei genommen, Zuflucht gesucht hatten. Unangefochten blieben die Dryoper von Asine in dieser hier von ihnen erbauten Stadt, in der Landschaft, die ihnen nach der ersten Eroberung Messeniens durch die Spartaner zugewiesen worden war [4]).

Platon rühmt die Ausdehnung und Trefflichkeit der Aecker, welche die Spartaner in Lakonien und Messenien besäßen, die Triften Messeniens, auf denen sie ihre Heerden weiden ließen [5]). Größe und Ertrag der dem Herrenstande zugewiesenen Hufen mußten, wie wir oben sahen, dergestalt bemessen sein, daß der Inhaber in der Lage war, sich und die Familie zu erhalten und den Hoplitendienst zu leisten. Tyrtaeos sagte uns bereits, daß die Heloten gehalten waren, die Hälfte der Ackerfrucht des Herrenguts, auf dem sie saßen, an die Herrschaft abzuführen (5, 424). Der Naturalzins, den die gutshörigen Heloten zu leisten hatten, durfte von dem Herrn nicht erhöht werden (5, 291). Hieraus können wir unbedingt schließen, daß dieser halbe

1) Pind. Olymp. 7, 10. 81–94. Paus. 6, 7, 1. — 2) Bd. 5, 421 N. 3. — 3) Paus. 4, 23, 1. — 4) Bd. 5, 437. Strabon p. 374. Paus. 4, 23, 4. 4, 24, 4. 4, 27, 8. 4, 35, 2. — 5) Platon. Alcib. 1. p. 121.

Ertrag bestimmt abgeschätzt und festgestellt gewesen sein muß sowohl für die Kleren, die dem Herrenstande im Eurotasthal wie für die, die ihm in Messenien zugewiesen waren oder jetzt hier zugewiesen wurden. In der That erfahren wir, daß der Zins der Hufe an die Herrschaft jährlich 82 aeginaeische d. h. 123 attische Medimnen [1]) an Gerste und das entsprechende Quantum an saftigen Früchten, d. h. an Obst und Wein, betragen habe [2]); wir werden diesen Betrag für die fixirte Quote des halben Gutsertrags nehmen dürfen. Zugehörigkeit zu einer Korporalschaft, zu einer Tischgenossenschaft, zu einer Messe war, wie wir sahen, Bedingung der Mitgliedschaft des Herrenstandes, des Bürgerrechts in Sparta; diese Zugehörigkeit hing wiederum von der Leistung des vorgeschriebenen Beitrags zur Messe ab. Der Beitrag zur Messe bestand für jedes Mitglied in jährlich 18 Scheffeln Gerste, 74 Pfund Käse, 37 Pfund Obst, 140 Choen (412 Quart) Wein attischen Maßes und 120 aeginaeischen Obolen (7 bis 8 Thaler) jährlich an Geld [3]). Von dem Ertrage der Hufe an Korn (123 Scheffel) und Obst blieb somit auch nach Abführung des Beitrags zur Messe Ausreichendes zur Erhaltung der Familie, zur Bestreitung der Lebensbedürfnisse übrig [4]). Eine Hufe, welche rund 240 Medimnen Gerste für die Herrschaft und die Gutshörigen tragen und ein entsprechendes Quantum an Obst und Käse liefern sollte, erfordert bei mäßiger Bodenbeschaffenheit ein Areal von 24 Morgen Ackerfläche; für Garten- und Weinland könnte man etwa 6 Morgen, für Weide 7 Morgen hinzufügen. 37 Morgen sind 100 griechischen Plethren gleich. Die Zahl der waffenfähigen Spartaner wird auf 8000, höchstens auf 10000 geschätzt [5]); die Zahl der Familien kann danach schwerlich jemals über 6000 gewesen sein. 6000 oder 8000 Hufen zu 100 Plethren erfordern nur ein Areal von 12 bis 16 Quadratmeilen [6]). Demnach mußten auch nach Ausstattung sämmtlicher Familien des Herrenstandes mit Kleren dieses Gesammt-

1) Nach Böckhs Ansatz des Verhältnisses zwischen aeginaeischem und attischem Maß. — 2) Plut. Lyc. 8. — 3) Dikaearch bei Athenaeos p. 141. Plut. Lyc. 12. — 4) Solon verlangt für den Hoplitendienst einen Reinertrag von mindestens 150 Medimnen oder Metreten; dieser Betrag steht dem Hufenzins von 120 Medimnen und entsprechendem Obstquantum gleich. Etwa denselben Ertrag bringen dte attischen Kleren auf Lesbos, die für 200 Drachmen verpachtet werden (Thukyd. 3, 50), die dem gleichen Zweck der Ausstattung zum Hoplitendienst dienen sollen. Die römische Hufe von 7 Jugera d. h. 14 Morgen ist viel geringer, als das Zeugitengut Solons. Die spartanische Herrenhufe soll den Nutznießer mit seiner Familie ausreichend ernähren. — 5) Herod. 7, 234. Aristot. Pol. 2, 6, 12. — 6) M. Duncker über die Hufen der Spartiaten; Monatsb. Berl. Akad. 1881.

umfangs in Messenien, neben den Gebieten, welche den Dryopern hier zugewiesen waren, den Naupliern eben zugewiesen wurden, dem Gemeinwesen von Sparta noch Ackerland und Triften in weitem Maße zur Ueberweisung von Ehrenstücken an die Könige, zur Verpachtung oder sonstigen Verwerthung für das Staatseinkommen zur Verfügung bleiben.

9. Adel und Volk in Athen.

Schritt vor Schritt hatte der attische Adel das Königthum herabgedrückt und dessen Befugnisse in seine Hand genommen. Um die Mitte des achten Jahrhunderts war die Erbmonarchie der Nachkommen des Melanthos in ein Wahlfürstenthum aus diesem Hause, in die Vorstandschaft des Staats auf zehn Jahre umgewandelt worden. Vierzig Jahre darauf wurde das ausschließliche Recht des alten Königshauses auf diese Vorstandschaft beseitigt und dasselbe allen Wohlgeborenen, allen „Eupatriden" zugänglich gemacht. An die Stelle des auf zehn Jahre gewählten Vorstands traten dann im zweiten Jahrzehnt des siebenten Jahrhunderts neun jährlich von den Edelleuten aus ihrer Mitte zu wählende Beamte. Damit hatte der Adel die höchsten Aemter des Staats in jährlichem Wechsel einem großen Kreise seiner Standesgenossen zugänglich gemacht [1]). Es war ein weiterer Schritt in der Organisation des Gemeinwesens, daß die Regierung der Edelleute um die Mitte des siebenten Jahrhunderts behufs Bildung einer Kriegsflotte und angemessener Vertheilung der Leistungen für deren Rüstung und Bemannung, die Eintheilung des Landes in lokale Bezirke, in die Naukrarien eintreten ließ, deren Vorsteher dann auch einen Platz im Rathe der Exekutivbeamten erhielten [2]).

1) Bd. 5, 468 ff. Plut. Thes. 25. Eusebios und Hieronymos Olymp. 24, 2 u. 3 = 683. 682. Syncell. p. 399 Bonn. — 2) Bd. 5, 474. Daß die Naukrarien erst von Solon eingeführt sind, kann ich Gilbert doch nicht zugeben. Ich habe oben (5, 477) der Ansicht Ausdruck gegeben, daß Herodots Darstellung die Prytanen der Naukrarien bei der Niedermetzelung der Kyloneer zu Gunsten der Alkmaeoniden in den Vordergrund schiebe (5, 71). Aber ich gehe keineswegs so weit, dem Herodot oder den Alkmaeoniden durch Herodot eine Geschichtsfälschung dahin zu imputiren, daß die Naukrarien, mithin auch deren Prytanen damals gar nicht existirt hätten, daß sie nur zur Entlastung des Megakles aus Solons Verfassung hierher transponirt worden seien. Erstens fehlt uns das Recht, den Alkmaeoniden Erfindungen dieser Art beizulegen, zweitens mußte Herodot in einer für Athen und die eben obschwebenden Parteikämpfe geschriebenen Stelle doch sicher nicht nur Alkmaeoniden sondern auch andere Leute hören. Wenn ferner nach Photios Aristoteles den Solon als Ur-

Die maßgebende Autorität war bei den neun Archonten [1]). Sie hegten gemeinsam unter dem Vorsitz des ersten Archon im Prytaneion die peinliche Justiz. Selbständig befand der erste Archon in der Halle des Königs am Markte über Streitfragen des Familienrechts, über Vormundschaft und Erbrecht. Der Archon Basileus richtete unter dem Beisitz der vier Stammkönige über vergossenes Blut auf den Malstätten des Areiopag, des Palladion, des Delphinion, zu Phreattys und im Prytaneion, die sechs Thesmotheten sprachen Recht über Mein und Dein gemeinsam [2]) im Prytaneion oder auf dem Markte. Das Kriegswesen leitete der Polemarch. Die Verwaltung führten die Archonten selbständig. Die Vorberathung ihrer Beschlüsse, der Anträge, die dem Rathe des Adels, den Dreihundert, wie wir oben annahmen, der Adelsgemeinde vorzulegen waren, geschah in dem engeren Rathe, den mit den Archonten die Stammkönige [3]), vielleicht auch die Phratriarchen, danach neben diesen auch die Prytanen der Naukrarien bildeten.

Von dem Leben und Treiben des attischen Adels in dieser Zeit erfahren wir zunächst nur, daß Miltiades aus dem Geschlecht der Philaïden zwei Mal in den Jahren 664 und 659 v. Chr. als erster Archon an der Spitze des Staats gestanden hat [4]), daß eine Reihe olympischer Sieger aus der Mitte der attischen Edelleute hervorgegangen ist. Dem Pantakles und Eurybatos folgten Stomas (644 v. Chr.), Kylon (640 v. Chr.), Phrynon (636 v. Chr.). Weiter wissen wir, daß sich Edelleute und Gemeine bei den großen Opfern an den Recitationen der homerischen Gesänge erhoben und erfreuten [5]), daß ihnen auch heimische Sänger nicht fehlten. Es war ein attischer Sänger, der dem Herrenstande Sparta's um das Jahr 640 v. Chr. die Pflichten

---

heber der Naukraria (*ναυκραρία*) bezeichnete, so erklärt sich des Aristoteles Angabe daraus, daß in Solons Gesetztafeln *ναύκραρος* und *ναυκραρία*, wie uns Photios ebenfalls verräth, genannt waren. Der Scholiast zu Aristophanes (Nub. 37) läßt es zweifelhaft, ob die Naukrarien vor Solon eingeführt waren oder von ihm eingeführt wurden. In seiner Politik drückt sich Aristoteles sehr zweifelhaft und unsicher über die Institutionen aus, die Solon vorfand und die er eingeführt habe (Pol. 2, 9, 2. 4.) Wenn endlich behauptet wird, Athen habe um die Mitte des siebenten Jahrhunderts noch keine Flotte gehabt, so haben die Megarer um 600 attische Trieren genommen, und wenn man 48 Trieren zu hoch findet, so sollten wenigstens die Naukrarien so viele herstellen. Der damaligen Marine von Korinth, Chalkis, Megara und Lesbos, jeder für sich gegenüber, waren 48 Trieren nicht zu viel.

1) Thukyd. 1, 126. — 2) Suidas *Ἄρχων* nach Lange's Emendation. — 3) Pollux 8, 111. — 4) Paus. 4, 23, 10. 8, 39, 3. — 5) Dies folgt aus der bezüglichen Anordnung Solons.

edler Abkunft, den Ruhm unverzagter Ausdauer im Kampfe, des Todes für das Vaterland in eindringlichster Weise vorzuhalten verstand. „In jener Zeit", sagt der Redner Lykurgos, „waren unsere Vorfahren so tüchtig im Gemeinwesen und im Hause, daß der Gott den Lakedaemoniern gebot, sich bei uns den Führer zu holen, um die Feinde zu besiegen [1])." Nicht nur die ritterlichen Götter, die Dioskuren, auch die Gottheiten des Ackers sind damals in Attika im Liede gepriesen worden. Ihr Dienst konnte in Attika nicht so weit zurückgedrängt sein als in den Kantonen, welche die Herren gewechselt hatten, attische Adelsgeschlechter standen hier diesen Diensten, wie wir oben sahen, als erbliche Priester vor, und in der stadthütenden Göttin, in der Athena selbst, war die kämpfende Kraft mit der dem Acker Gedeihen gebenden Kraft verbunden. Im epischen Ton feierte ein Zeitgenosse des Tyrtaeos die Ackergöttin Demeter und ihre schöne Tochter; in Vergeltung seines Gesanges, so flehte er, möchten ihm die beiden Göttinen ersehnten Lebensunterhalt gewähren, dann werde er ihrer auch in neuen Liedern gedenken [2]). Es sind die beiden Momente, in denen sich das Leben Athens weiterhin entfalten und emporheben sollte, die Pflege des rüstigen Kampfes und die Pflege des Ackers, der Kriegstüchtigkeit und gesunden Bauernthums, die in diesen Gesängen wie in der Gestalt der stadtschützenden Gottheit neben einander hervortreten.

„Die Eupatriden", so heißt es bei Plutarch, „stellten die Archonten, sie wußten das Recht, sie brachten die Opfer und waren die Deuter der heiligen Dinge [3])." „In den Angelegenheiten der Gemeinschaft hätten die Bauern keine Stimme", sagte uns oben (5, 457) bereits Dionysios von Halikarnaß. Mit der Durchführung der Adelsverfassung war die gesammte Bevölkerung unedlen Bluts den Geschlechtern als Schutzpflichtige, als Opfergenossen und Clienten, als Orgeonen angeschlossen worden [4]). Von den Edelleuten erhielten sie nicht nur die Weisungen des Staats sondern auch die des Himmels. In der Rechtsgültigkeit ihrer Ehen, der Legitimation ihrer Kinder, in ihrem Erbrecht waren sie der Entscheidung der adligen Geschlechtsgenossen, der Phratoren und Phratriarchen unterworfen, in ihrem

1) C. Leocratem p. 162. — 2) Hymn. in Cererem 493. Die genaue Lokalkunde des Hymnus und der Preis der Orgien gestatten nicht, an einen anderen als einen attischen Verfasser desselben zu denken. Da ihm die Verbindung des Iakchos mit der Demeter und der Kore noch völlig fremd ist, diese aber um 600 eingetreten sein muß (Kap. 14), wird dieser Hymnus in der zweiten Hälfte des siebenten Jahrhunderts gesungen sein. — 3) Plut. Thes 25. — 4) Bd. 5, 458. 471.

Nahrungsstand und Erwerb waren Bauern und Handwerker von dem Uebergewicht des großen Besitzes vielfach abhängig. Seit Einführung der Naukrarien waren sie auch zu Steuerbeiträgen, zum Dienst auf der Flotte, auch wohl zum Dienst im Landheere verpflichtet [1]).

Wie weit neben dem Ackerbau, der in Attika nicht reichlich lohnte, neben der Obstzucht und dem Weinbau Handel und Handwerk bereits vorgeschritten waren, ist nur annähernd zu ermitteln. Daß in Attika seit alter Zeit Thonbereitung betrieben wurde, daß Athen frühzeitig mit den seefahrenden Kantonen der Ostküste in Beziehung stand, ist sicher. Die Besiedelung der Inseln des aegaeischen Meeres, die Besetzung der lydisch-karischen Küste mit ionischen Pflanzungen war doch gewiß nicht ohne alle Rückwirkung auf Athen geblieben, seine halb insulare Lage konnte es von der Seefahrt nicht unberührt lassen. Freilich stand Attika um die Mitte des siebenten Jahrhunderts in dieser Hinsicht weit zurück hinter Chalkis und Eretria, hinter Korinth und Megara. Aber der durch die von diesen Kantonen ausgegangenen Pflanzungen gesteigerte Seeverkehr der Hellenen, der eben jetzt durch die Oeffnung Aegyptens weiteren Aufschwung erhielt, wird doch auch für Attika einige Frucht getragen haben. In der Ausdehnung seines anbaufähigen Bodens wie in dessen Ertragsfähigkeit zurückstehend, besaß Attika einen Vortheil besonderer Art vor allen übrigen Kantonen der griechischen Halbinsel. In Attika allein und zwar auf dessen Südspitze gegen das Vorgebirge Sunion hin, in den laurischen Bergen, fand sich Silbererz. Die dem Xenophon beigelegte Schrift von den Einkünften sagt: „die Gruben von Laurion seien seit so alter Zeit in Betrieb, daß niemand anzugeben vermöge, seit wann sie bearbeitet würden [2])." So weit unsere Nachrichten hinaufreichen, finden wir sie im Besitze des Gemeinwesens, das ihre Ausnutzung in Pacht giebt. Der Silberertrag dieser Gruben bot sich zur Münzprägung dar. Doch scheint Attika vor dem Beginn des sechsten Jahrhunderts nicht geprägt zu haben; wir erfahren vielmehr, daß in der zweiten Hälfte des siebenten Jahrhunderts die Werthe auch von Staatswegen noch in alter Weise nach Rindern bestimmt wurden, und wir wissen, daß aeginaeisches Gewicht und aeginaeische Münze, d. h. die Währung Pheidons, in Attika galten [3]). Dennoch dürfen wir uns Handel und Gewerbebetrieb zu dieser Zeit

1) Bd. 5, 476. Auch Thukydides (1, 126), der die Athener bewaffnet von den Aeckern in die Stadt kommen läßt, zeugt für Hoplitendienst der Bauern in jener Zeit. — 2) De reditib. 4, 2. — 3) Pollux 9, 61. Imhoff Monatsberichte. Berl. Akademie 1881 S. 656.

nicht ganz gering vorstellen. Wir vernehmen, daß auch attische Edelleute Rhederei betrieben [1]), und wenn Attika gegen Ausgang des siebenten Jahrhunderts eine Station an der Einfahrt in den Hellespont zu gewinnen sucht und einen langen Krieg um die Behauptung derselben nicht scheut, so kann sein überseeischer Verkehr in den vorhergehenden Jahrzehnten nicht ganz unerheblich gewesen sein. Weiter hören wir sehr bestimmt aus gleichzeitiger Quelle, daß man zu dieser Zeit in Attika den Unterhalt nicht nur durch Landbesitz und als Ackerknecht, sondern auch durch Seefahrt, durch die kunstreichen Werke der Athena und des Hephaestos, durch die Kunst des Arztes fand [2]).

Es war der Theil der Bevölkerung Attika's, der sich diesen Thätigkeiten zugewendet hatte, an dem die Landleute einen Stützpunkt gegen den Druck gewannen, den der regierende Stand auf sie übte. Der Schutz, den der geringe Mann, den der Bauer vordem bei dem Landesfürsten gegen Uebergriffe und Excesse der Mächtigen gefunden, war längst dahin. Von den adeligen Archonten Hülfe gegen den Edelmann, der sich an dem kleinen Mann vergriffen, zu erlangen, wenn sich nicht etwa das Geschlechtshaupt des Geschädigten annahm, war schwer. Standesbewußtsein, gemeinsamer Stolz gegen die unteren Klassen verbanden den Herrenstand gegen diese, und dazu waren die Archonten abhängig von ihren adeligen Wählern. Die Thesmotheten gaben das Gesetz, d. h. sie sprachen nach dem Herkommen und schufen das Herkommen. Bauern und Bürgern waren die Satzungen unbekannt, nach denen über ihr Vermögen, ihre Freiheit, ihr Leben gesprochen wurde. Die Buß- und Strafsätze waren hoch, das Herkommen im Schuldrecht hart. Auch bei gewissenhafter Anwendung gewährt das Herkommen Spielraum, der sich unbewußt oder bewußt erweitert, wenn dasselbe im Interesse eines Standes gegen den anderen zur Anwendung kommt. Auch die ungerechteste Entscheidung war nicht anfechtbar. So stand es im Gericht. Aber auch bei Umlegung der Steuern, bei der Heranziehung zum Kriegsdienst war für die unteren Klassen wohl unsicher, ob sie nach Vermögen und Billigkeit oder nach Gunst und Gabe, nach Neigung und Misfallen geschätzt und herangezogen wurden.

Die Unzufriedenheit, die Klagen der unteren Klassen müssen stark und laut, ihre Forderungen müssen nachdrücklich geltend gemacht worden sein. Ein verstümmeltes Fragment, das auf Aristoteles zurückgehen mag, belehrt uns, daß die Edelleute im Jahre 637 v. Chr. den

1) Plut. Solon 2. 3. — 2) Solon. fragm. 13, 49—58 Bergk [2].

Bauern und Handwerkern ein weitreichendes Zugeständniß gemacht haben. Athen war in Zwiespalt wegen des Archontats, so sagt uns dies Fragment, was wir dahin zu verstehen haben, daß Bauern und Bürger Antheil an der Wahl der Archonten verlangten. Den Regierten lag nahe genug, in die Beamtung, von welcher Verwaltung und Rechtsspruch abhingen, durch ihre Stimmen Edelleute bringen zu können, deren günstigere, geneigtere Gesinnung billigen Spruch, billiges Verfahren in Aussicht stellte. Die Forderung wird dahin gegangen sein, daß die Archonten hinfort nicht nur von den Edelleuten, sondern von der Gesammtheit der Gemeinde erwählt würden. Die Zeitläufte waren bedenklich, Kypselos hatte das Fürstenthum in Korinth aufgerichtet, Myron gebot in Sikyon, Prokles in Epidauros, innerhalb des attischen Adels selbst mag man sich nicht aller Standesgenossen sicher gefühlt haben; jener Miltiades aus dem Geschlechte der Philaïden war des Kypselos Eidam geworden. Nachdem Damasias zwei Jahre hintereinander zum ersten Archon gewählt worden (639 und 638 v. Chr.[1]), wurde er, wie das Fragment meldet, „mit Gewalt aus dem Amte getrieben;" um den Zwiespalt zu enden, wurde angeordnet, „daß vier Archonten von den Eupatriden, drei von den Bauern und zwei von den Handwerkern gewählt werden sollten, und diese regierten das Jahr nach dem Damasias." Es war eine sehr bedeutsame Concession. Die der Wahl der Edelleute vorbehaltenen Archontenstellen waren ohne Zweifel die des Präsidenten des Gemeinwesens, des Königs, des Polemarchen, des ersten Thesmotheten; für die Stellen der fünf Beisitzer desselben sollten die Bauern und die Handwerker, d. h. doch wohl die gesammte städtische Bevölkerung, Rheder, Kaufleute und Gewerbtreibende, aus dem Kreise der Edelleute ihnen genehme Männer wählen können. Damit schien den unteren Klassen gewährt, wonach sie am meisten trachten mußten, billiger Rechtsspruch[2]).

1) Dionys. Halic. antiq. 3, 36. Die Ergänzung διὰ τοῖν (δυοῖν ἐθνοῖν) scheint mir doch zu unsicher, um sie aufzunehmen. — 2) Ich bestreite die Herkunft des Fragments aus des Aristoteles πολιτεία Ἀθηναίων nicht; doch scheint es eher einem Auszuge aus dieser Schrift als derselben selbst anzugehören. Auffallend bleiben die bestimmten Angaben für so entfernte Zeiten der Unsicherheit gegenüber, mit der Aristoteles in der Politik über die vor Solon bestehenden Einrichtungen und von diesem selbst spricht (ob. S. 120 N. 2.) Wenn das Fragment sagt: Zu Archonten sollten gewählt werden vier der Eupatriden, drei der Apoeken, zwei der Demiurgen, so kann ich das nur wie im Texte geschehen verstehen: nicht drei Bauern und zwei Handwerker sollten Thesmotheten sein, sondern so viele zu Thesmotheten aus den Edelleuten wählen. Daß die Bauern und Bürger nicht zu den sacralen Funktionen des Eponymos, des

In dem Jahre nach des Damasias zweitem Archontat, in welchem die neue Ordnung ins Leben trat, war, wie wir anderweit erfahren, Epaenetos erster Archon[1]). Diese Ordnung hat jedoch nicht lange Bestand gehabt. „Sie scheinen," fährt das Fragment fort, „wegen der großen Gewalt des Archontats über dasselbe beständig in Zwist gewesen zu sein." Es begreift sich, daß dem Adel eine Concession, zu der er sich in einem Moment der Bedrängniß hatte herbeilassen müssen, beschwerlich war. Sie war in der That mehr als dies, sie war für ihn bedrohlich: sie gefährdete die Einmüthigkeit der Gesinnung und Haltung in seiner eigenen Mitte; die dem Volke Geneigten, die ehrgeizig Emporstrebenden seiner Standesgenossen, die die Volksgunst suchten, waren sicher, von den Bürgern und Bauern gewählt zu werden, und wenn sie gewählt waren, trugen sie Zwiespalt in die Regierung, hemmten sie die Exekutivgewalt und untergruben deren Autorität. Die Wahl der fünf Archonten durch die unteren Klassen mußte wieder beseitigt werden. Sie wurde beseitigt; ein Zugeständniß anderer Art sollte das Volk für den Verlust des Wahlrechts zu diesen Stellen entschädigen.

Vor einigen Jahrzehnten hatte Zaleukos den Lokrern in Italien das Gesetz aufgezeichnet, das Strafmaß und die Bußsätze für jedes Vergehen bestimmt, bald danach Charondas den Joniern von Katane. Bürger und Bauern Attika's fürchteten vornehmlich Härte und Willkür des Rechtsspruchs, klagten über Unbekanntschaft mit den Satzungen, nach denen sie verurtheilt wurden. Die Willkür mußte auch ohne vom Volke gewählte Thesmotheten ihr Ziel finden, wenn das Herkommen im Gericht aufgezeichnet, öffentlich ausgestellt, jedermann zu-

---

Königs, des Polemarchen zugelassen wurden, ist selbstverständlich. Aber auch die Pflichten der Thesmotheten konnten sie, selbst unter Leitung eines adeligen Gerichtsdirektors, schwerlich üben. Sie kannten eben die θεσμοί nicht. Der Streit um die Aufzeichnung der Rechtssatzungen wäre überflüssig gewesen und unverständlich, wenn Bürger und Bauern den entscheidenden Theil des Richtercollegiums mit fünf gegen vier Stimmen über Mein und Dein bildeten. Und wie wäre denkbar, daß Solon den Zugang zum Archontat auf die Pentakosiomedimnen beschränkt hätte, wenn bereits seit 40 Jahren vor ihm alljährlich fünf Bauern und Bürger unter den Archonten gewesen, deren Mehrzahl ausgemacht hätten. Dazu kommt, daß Aristoteles in der Politik sagt: Solon scheint dem Volke die nothwendigste Macht gegeben zu haben: τὸ τὰς ἀρχὰς αἱρεῖσθαι καὶ εὐθύνειν, und wenn es vorher heißt: ἔοικε δὲ Σόλων ἐκεῖνα μὲν ὑπάρχοντα πρότερον οὐ καταλῦσαι τήν τε βουλὴν καὶ τῶν ἀρχῶν αἱρεσιν, so war ja die Wahl freilich hergebracht; nur der Umfang der Berechtigung dazu, der Kreis der Wahlberechtigten, der Wähler war zu bestimmen.

1) Hippyis Rheg. fragm. 5 M.

gänglich gemacht wurde. Dann wußten Bürger und Bauern, wonach sie sich zu richten hatten; die gleichen Fälle konnten dann doch nur nach derselben Regel beurtheilt, sie mußten mit gleichem Maße gemessen werden. Und war es denn ein Verlust, eine Einbuße an Autorität und Gewicht für die Geschlechter, wenn man einem Verlangen, das nicht ohne große Unbill versagt werden konnte, nachgab? Waren es denn nicht die Geschlechter selbst, in deren Tradition das Recht lebte, konnte dessen Aufzeichnung anderen als Standesgenossen übertragen werden? Wurde der Spielraum des Richters mit der Fixirung des Herkommens in Zukunft ein engerer — man konnte diesem Nachtheil vorbeugen, indem man die Satzungen in der Aufzeichnung schärfte.

Bereits in hohen Jahren stehend wurde Drakon im Jahre 621 v. Chr. zum ersten Archon gewählt und mit der Aufzeichnung der hergebrachten Satzungen beauftragt[1]). Aristoteles sagt von ihm, daß er die vorhandene Verfassung nicht geändert; „der bestehenden Verfassung habe er die Gesetze hinzugefügt." Von den Bestimmungen dieser Gesetze erfahren wir sehr wenig. Nur über das Verfahren in Blutklagen, über die Strafen und Sühnen, welche Drakon für Fälle dieser Art festsetzte und vorschrieb, ist einiges Nähere aufbehalten. Die Scheu, welche die Hellenen vor vergossenem Blut trugen, die Pflicht der Blutrache, die dem Geschlecht des Ermordeten oblag, die Vorstellung, daß vergossenes Blut nicht nur den Mörder sondern auch das Land verunreinigt, daß das Land ohne gebührende Sühnung und Reinigung dem Zorn der Götter verfällt, machten besondere Fürsorge, besondere Begehungen erforderlich; die Sühngebräuche mußten genau beobachtet und gewissenhaft vollzogen werden. Diese oder andere Motive bestimmten den Drakon zur Creirung eines neuen Gerichtshofs oder vielmehr dazu, dem Archon Basileus und den Stammkönigen für die Entscheidung über die Blutklagen noch ein besonderes Richtercollegium aus einundfünfzig Männern, die das fünfzigste Jahr überschritten hätten und untadeligen Rufs genössen, zur Seite zu stellen. Der Archon König und die Stammkönige sollten fortan den Proceß

1) Suidas *Δράκων* Olymp. 39 = 624—621. Nach dem armenischen Eusebios a. Abrah. 1395 = Olymp. 39, 4 = 621. Die Scholien zum Demosthenes (in Timocr. p. 765 R.) setzen ihn nach Diodor 47 Jahre vor Solon. Wäre Solons Archontat gemeint, so fiele die Gesetzgebung Drakons bereits in das Jahr 640. Nach Joseph. c. Apion. 1, 5 wären Drakons Blutgesetze die älteste Schrift in Athen gewesen; vor ihnen sei hier öffentlich nichts geschrieben worden.

nur instruiren, die neuen Richter erkennen. Diese einundfünfzig neuen Richter sollten von den Eupatriden aus ihrer Gesammtheit nach Würdigkeit erkoren werden[1]). Den so Erkorenen, den Epheten (der Name scheint „Anweiser" zu bedeuten), sollte, nachdem der Archon Basileus und die Stammkönige den Proceß eingeleitet, obliegen, zunächst die Frage zu entscheiden, ob vorsätzlicher oder unvorsätzlicher Mord stattgefunden; bei unvorsätzlichem, bei gerechtfertigtem Mord sollten sie die Aussöhnung des Mörders mit dem Geschlecht, dem der Ermordete angehört hatte, die Sühngebräuche vornehmen.

Wir kennen die althergebrachten Gerichtsstätten Attika's für die Blutklagen auf dem Areshügel, beim Heiligthum der Pallas am Ilissos, beim Tempel des delphischen Apollon, beim Prytaneion, am Strande der Bucht Phreattys; wir kennen das Verfahren, welches die der Familie, der ein Glied erschlagen war, obliegende Blutrache regelte, das deren Verpflichtung auf das Gemeinwesen übergehen ließ. Wir sahen, wie der Bluträcher dem Mörder abzusagen, ihm zu verkünden hatte: vom Markte, von den Grenzen, von den amphiktionischen Festen und Wettkämpfen fernzubleiben; wir sahen, welche Fälle als gerechter Mord galten, in welchen Fällen und Formen die Aussöhnung mit der Familie oder an deren Stelle mit den Phratoren des Getödteten stattfinden konnte[2]). Soweit unsere Kunde reicht, wurde nach Drakons Vorschriften, die dieses Herkommen codificirten, vorsätzlich vollbrachter Mord mit Tod und Einziehung der Habe geahndet; dieselbe Strafe sollte die Anstiftung des Mordes treffen, wenn diese zum Ziele geführt; hatte sie nicht zum Ziele geführt, so war die Strafe Verbannung und Confiscation. Unvorsätzlicher Mord wurde mit zeitweiliger Verbannung ohne Schädigung des Vermögens bestraft[3]). Der Urheber eines vorsätzlichen Mordes, der sich dem Gericht entzogen hat, wie der Urheber eines unvorsätzlichen Mordes, gegen den Verbannung erkannt ist, kann, wenn er im Lande getroffen wird, straflos von jedermann ergriffen, ja selbst getödtet werden; jedenfalls hatten die Archonten gemeinsam über solche die Todesstrafe zu verhängen[4]). Wer aber den Mörder, der sich, wie ihm geboten, vom Markt, von den Grenzen, von den amphiktionischen Festen fern hält, jenseit der Grenzen verfolgt und tödtet, soll selbst als Mörder bestraft werden. Wer des unvorsätzlichen

1) Suidas *Ἐφέται*. Pollux 8, 125. Die gegen Drakons Einsetzung der Epheten vorgebrachten Einwendungen hat Schömann (Jahns Jahrb. 1875 S. 153 ff.) ausreichend widerlegt. — 2) Bd. 5, 463 ff. — 3) Demosth. c. Aristocr. p. 634. — 4) Demosth. c. Aristocr. p. 630. Pollux 8, 87.

Mörders, der in der Verbannung ist, Vermögen beschädigt, soll um das Doppelte der Schädigung gestraft werden. Wie den Blutsverwandten die Anzeige und Anklage bei Mordfällen obliegt, sind sie auch bei unvorsätzlichem Mord berechtigt, die Sühne desselben zu empfangen, die Aussöhnung mit dem Mörder (*αἴδεσις*) vor Gericht zu vollziehen. Berufen sind der Vater, der Bruder, der Sohn, der Bruderssohn, die Vettern und deren Kinder. Von ihnen hing auch, wie es scheint, ab, die Aussöhnung schon früher eintreten zu lassen als die vom Gericht erkannte Verbannungsfrist gegen den unvorsätzlichen Mörder abgelaufen war [1]).

Die Epheten erkannten nach Drakons Vorschriften auf allen jenen alten fünf Malstätten [2]). Fragmente aus Drakons Satzungen über das Verfahren der Epheten sind uns in einer Inschrift erhalten, in welche, einem Beschlusse des Volks von Athen aus dem Jahre 409 v. Chr. gemäß, dieselben überschrieben worden sind. „Und wenn einer," heißt es in dieser Inschrift, „einen nicht aus Vorsatz getödtet hat, so soll er verbannt sein. Richten (d. h. den Proceß instruiren) sollen die Könige über die Klagen wegen Mordes und wenn einer wegen Anstiftung von Mord angeklagt wird; erkennen aber die Epheten. Die Sühne aber sollen empfangen, wenn der Vater lebt oder der Bruder oder Söhne: alle, wenn keiner widerspricht. Und wenn keiner von diesen vorhanden ist und der Mord unvorsätzlich geschah und die Einundfünfzig, die Epheten, erkennen, daß unvorsätzlich getödtet ist, so sollen sie zehn eintreten lassen, wenn die Phratoren wollen, diese aber sollen die Einundfünfzig nach Würdigkeit auswählen." Demnach haben an Stelle der Familie die Phratoren die Sühne zu empfangen; wollen auch diese nicht, so müssen die Epheten die Sühne auf eigene Hand vornehmen, den Verbannten zurückkommen lassen und reinigen. „Und die früherhin getödtet haben, sollen eben dieser Satzung unterliegen [3])," fährt die Inschrift fort, „wenn aber einer den Mörder, welcher sich fern hält vom Markte, von den Grenzen und von den amphiktionischen Wettkämpfen und Opfern, tödtet oder dessen Tod verursacht, soll er denselben Vorschriften unterliegen wie der, der einen Athener getödtet hat; erkennen aber sollen die Epheten [4])."

---

1) Plat. legg. p. 685. — 2) *Ἐδίκαζον δὲ τοὶς ἐφ' αἵματι διωκομένοις ἐν τοῖς πέντε δικαστηρίοις;* Pollux 8, 125. Harpokration (*Ἐφέται*) nimmt den Areiopag aus, den Solon ihnen entzogen hat. — 3) C. I. Att. Nr. 6 L. 10—15. — 4) L. 25—30. Der Eingang der Inschrift, die unmittelbar hinter *πρῶτος ἄξων* mit *καὶ δὲ* beginnt, ist doch wohl daraus zu erklären, daß Solon die Processe über vorsätzlichen Mord, Anstiftung zu Mord und Vergiftung dem Areiopag überwiesen hat;

Diese Vorschriften Drakons über die Mordklagen, die Strafen, welche vorsätzlichen und unvorsätzlichen Mord treffen sollen, wird nicht leicht jemand zu hart finden. Jedenfalls fanden die Athener sie nicht grausam, denn sie haben dieselben niemals geändert[1]). Desto härter soll seine weitere Codification des Strafrechts gewesen sein. Geringe Vergehen soll dieselbe mit hohen Bußen, ja mit dem Tode bedroht haben. Aristoteles sagt in seiner Politik: „in Drakons Gesetzen sei nichts der Erwähnung werthes außer ihrer Härte in der Schwere der Strafen[2])." Dagegen bemerkt Demosthenes: „Drakon werde mit Solon gerechter Weise von den Athenern gerühmt[3])." Der Redner Lykurgos giebt die sehr allgemeine Bemerkung: die alten Gesetzgeber hätten nicht nur den, der hundert Talente gestohlen, mit der Todesstrafe belegt, sondern auch den, der zehn Drachmen entwendet; ebenso den Tempelräuber, gleichviel ob er Großes oder Geringes entwendet; gleichmäßig hätten sie auch auf die kleinsten Uebertretungen die Todesstrafe gesetzt[4])." Und Demades soll den attischen Richtern zugerufen haben: „Drakon scheine seine Gesetze nicht mit Schwärze, sondern mit Blut geschrieben zu haben[5])." Im Einzelnen erfahren wir nur, daß Drakons Satzungen Bußen von zwanzig Rindern vorgeschrieben haben sollen[6]), daß sie Diebstahl von Gemüse, von Baumfrüchten, daß sie sogar Müßiggang mit dem Tode bedroht hätten[7]). Jener Bußsatz von zwanzig Rindern beweist, daß in Athen die Werthe noch in alter Weise (5, 343) nach Rindern bestimmt wurden; vierzig Jahre später wurde das Rind in Attika auf fünf, das Schaf auf eine Drachme geschätzt. Bestimmt wissen wir, daß das Schuldrecht Drakons außerordentlich hart war, daß es dem Gläubiger Recht nicht nur auf die gesammte Habe, sondern auch auf die Person des Schuldners gab, daß dieser jenem nicht nur als Schuldknecht sondern auch als Sklave zugesprochen werden konnte, wenn seine Habe zur Deckung des Schuldbetrages nicht ausreichte.

Die Uebertreibungen der Redner bei Seite gelassen, sprechen diese Bestimmungen des Schuldrechts, jene Bemerkung in der Politik des

---

diese Vorschrift wird voraufgegangen sein. Im Uebrigen bezeugt Plutarch, daß auf Solons erstem Axon auch andere Bestimmungen, als die blutrechtlichen, standen. Die Ergänzung Z. 12: ἢ ἐάν τις αἰτιᾶται τὸν βουλεύσαντα scheint mir zutreffender als die andere: ἢ βουλεύσεως τὸν ἀεὶ βασιλεύσαντα.

1) Antiphon caed. Herod. 14. — 2) Aristot. Pol. 2, 9, 9. — 3) In Timocrat. p. 765. — 4) Contra Leocr. 65. — 5) Tzetzes Chil. 5, 350. — 6) Poll. Onom. 9, 61. — 7) Plut. Sol. 17. Pollux sagt dagegen Atimie; 8, 42.

Aristoteles über Drakons Strafrecht, ferner die Vorschrift Drakons, die den Umfang der väterlichen Gewalt so weit bestehen ließ oder feststellte, daß der Vater seine Kinder als Sklaven verkaufen durfte, bevor sie mündig wurden[1]), für die Härte der drakonischen Rechtssätze. Aber wir sind außer Stande zu entscheiden, ob Drakon die alten unzweifelhaft harten Weisthümer der Adelsgerichte einfach aufgenommen und codificirt, ob ihm eine Verschärfung des Strafrechts im Interesse der Aufrechthaltung der Adelsherrschaft zur Last fällt. Für die Mordklagen hat er sicher eher Milderung als Schärfung der alten Satzungen vorgenommen. Es war doch gewiß Milderung der alten Blutrache, wenn er die Tödtung des flüchtigen Mörders, der sich vom Lande fern hielt, dem Morde des Atheners gleichstellte, wenn er im Falle unvorsätzlichen Mordes die Epheten befugte, auch beim Widerspruch der Familie, der Phratoren, die Sühnung auf eigene Hand vorzunehmen. Die herkömmlichen Strafen für andere Verbrechen und Vergehen waren jeden Falls hart, durch die Codification selbst wurden sie härter und ihre Zusammenstellung mochte ein Bild gewähren, das insbesondere späteren Zeiten schreckhaft genug erscheinen konnte. Ohne inneres Band aus eigenartigen Bruchstücken und unverständlich gewordener Ueberlieferung erwachsen, muß das Gewohnheitsrecht, sobald es unter einheitliche Gesichtspunkte gestellt wird, die die analogen Fälle umfassen sollen, sich schärfen, wird nothwendig Verwandtes und Geringeres, wofür das Herkommen keine Bestimmung hatte, mit Schwererem unter eine Norm fallen. Beabsichtigt oder nicht beabsichtigt — unter dem Vorsatz oder dem Scheine eines Zugeständnisses war die Gesetzgebung Drakons eine Steigerung der Gewalt der Geschlechter geworden.

An den Satzungen des Blutrechts war Bauern und Bürgern wenig gelegen; desto mehr an denen des Schuldrechts und Strafrechts. Es wird neben der Höhe der Bußen, die den kleinen Mann mit wirthschaftlichem Ruin bedrohten, neben der Schwere der Strafen auch bei kleinen Vergehen die Härte des Schuldrechts gewesen sein, insbesondere die Gleichstellung des zum Knechtsdienst beim Gläubiger verurtheilten zahlungsunfähigen Schuldners mit den Sklaven überhaupt, die Aussicht in solchem Falle auch außer Landes verkauft zu werden, welche die Menge erschreckte. War das die Entschädigung für die Entziehung des Wählrechts für fünf Archontenstellen? Es war die bitterste Enttäuschung jeglicher Hoffnung auf Erleichterungen

1 Plut. Sol. 13.

und Sicherungen, welche die Aufzeichnung des Herkommens hatte herbeiführen sollen, die um so aufregender wirken mußte, als eine Zeit freierer Bewegung, zugestandenen Antheils am Staatsleben nicht allzuweit zurücklag.

Die Erbitterung in den Kreisen der Bauern und Bürger über täuschende Verheißungen und getäuschte Hoffnungen, über Entziehung von Rechten und Verstärkung des Drucks muß stark genug erschienen sein, um einen Mann aus einem sehr alten Adelsgeschlecht, den Kylon, den Gedanken fassen zu lassen, an der Spitze des Volks das Fürstenthum auch in Attika wieder aufrichten zu können. Er hatte vordem in Olympia den Kranz im Doppellaufe davon getragen (640 v. Chr.); er war angesehen und von Einfluß und hatte eine Anhängerschaft um sich gesammelt[1]). Nicht allein hierauf, auf die Unzufriedenheit des attischen Volks hatte er zu rechnen; er war der Eidam des Fürsten von Megara, des Theagenes, der dort um das Jahr 625 zur Herrschaft gelangt war, geworden. Theagenes war bereit, seinem Schwiegersohne mit bewaffneter Macht zum Throne von Attika zu verhelfen. Dazu fand Kylon auch die Zustimmung der Götter: ein delphischer Spruch gebot ihm, sich am größten Feste des Zeus der Akropolis zu bemächtigen. Kylon deutete den Spruch nicht auf das Opfer, welches Attika dem Zeus an den Diasien brachte; er zweifelte nicht, daß das größte Fest des Zeus das Opfer zu Olympia sei, um so weniger, da ihm bei diesem Opfer schon ein Mal der Sieg zugefallen war (S. 121). Als das nächste olympische Fest herankam, — Megakles aus dem Hause der Alkmaeoniden war erster Archon des Jahres — rief Kylon seine Anhänger zu den Waffen und warf sich mit seinen Genossen, mit Kriegsleuten seines Schwiegervaters auf die Akropolis. Die Einnahme der Burg gelang (616 v. Chr.[2]). Aber dieser Erfolg ging durch das Mittel verloren, welches zu demselben beigetragen hatte. Das attische Volk sah in dieser Besetzung der Burg nicht das Unternehmen eines Freundes, sondern das des Feindes. Die Megarer waren ins Land gefallen, fremdes Kriegsvolk hatte die Burg und mit

1) Herod. 5, 71. Thukyd. 1, 126. 2, 15. Paus. 1, 28, 1. 1, 40, 1. — 2) Ob. S. 96 N. 2. Das Ereigniß kann etwa in dieses Jahr gesetzt werden; es muß ein Olympiadenjahr sein, das nicht zu weit von dem olympischen Siege des Kylon (640 v. Chr.) und der Gesetzgebung des Drakon (621 v. Chr.) nahe, andrer Seits nicht zu nahe der Verbannung der Alkmaeoniden und der Reinigung Athens durch den Epimenides liegt; bei Plutarch (Solon 12) heißt es: *τὸ δὲ Κυλώνειον ἄγος ἤδη ἐκ πολλοῦ διετάραττε τὴν πόλιν.*

ihr die Heiligthümer des Landes in Händen; von allen Seiten strömten Edelleute und Bauern von ihren Höfen in die Stadt. Die Burg wurde eingeschlossen und belagert. Kylon wußte sich zu vertheidigen. Die Dauer der Belagerung ermüdete die Mehrzahl der Athener; sie gingen nach Hause, nachdem den Archonten die weitere Einschließung der Burg übertragen, und Vollmacht von der Adelsgemeinde zu allen zur Niederwerfung des Aufstandes erforderlich scheinenden Maßnahmen ertheilt war. Die Vorräthe der Belagerten erschöpften sich, überdies litten sie Mangel an Wasser. In dieser Noth gelang es dem Kylon mit seinem Bruder aus der Burg zu entkommen, die übrigen drängte der Hunger immer schwerer. Als einige von ihnen Hungers gestorben waren, wichen sie von den Thoren und setzten sich schutzflehend um den Altar der stadthütenden Göttin in deren altem Heiligthume auf der Burg. Wer sich an den Altar geflüchtet, am Herde des Gottes Zuflucht gefunden hatte, stand unter dem unmittelbaren Schutze der Gottheit; ihn angreifen oder hinwegreißen hieß den größten Frevel gegen die Gottheit selbst begehen. Die Archonten begnügten sich, das Heiligthum umstellt zu halten. Als jene dann am Altar Hungers starben, Sterbende und Todte aber die Häuser der Götter verunreinigten, war es erwünscht, sie aus dem Tempel zu entfernen. Megakles und seine Genossen im Archontat bewegten sie durch die Zusage, daß ihnen nichts Böses geschehen solle, den Tempel zu verlassen [1]). Aber sobald die verhungerte Schaar von der Burg herabgestiegen war, ließen die Archonten alle tödten, auch die, denen es gelang, die Altäre der „ehrwürdigen Gottheiten" in der Einsattelung zwischen der Burghöhe und dem Areshügel [2]) zu erreichen.

Es war eine hinterlistig angelegte Blutthat; nicht die letzte dieser Art in der Geschichte der Griechen. Die mit Vorbedacht unter täuschendem Versprechen, unter Befleckung der heiligsten Altäre, ohne Scheu vor Menschen und Göttern von Megakles und seinen Amtsgenossen vollzogene Niedermachung der Anhänger und Streiter des Kylon konnte nur den Zweck haben, allen denen, die es jemals wieder wagen

1) So Thukydides 1, 126; Herodot setzt die Prytanen der Naukrarien an die Stelle der Archonten und schwächt die Zusage: τούτους ἀνιστᾶσι ὑπεγγύους πλὴν θανάτου; die Gründe für diese Aenderung und Schwächung sind oben (5, 477 N. 1) bereits gegeben. Pausanias (7, 25, 2) sagt: οἱ ἔχοντες τὰς ἀρχάς brachten die Schutzflehenden um, welche mit dem Kylon die Burg genommen hatten; die Todtschläger und deren Nachkommen wurden für Fluchbeladene der Göttin erachtet. — 2) Wachsmuth Athen S. 253.

sollten, sich gegen die bestehende Regierung, die Regierung des Adels zu erheben, das Geschick zu zeigen, das ihrer warte.

Die Aufrichtung des Fürstenthums in Attika war mislungen. Kylon war außer Landes, seine eifrigsten Anhänger nicht mehr unter den Lebenden, die Aristokratie stärker als zuvor. Es trat eine Lage ein, welche als die Herrschaft sehr ungemischter und das Volk knechtender Oligarchie bezeichnet wird [1]). Eine feierliche Zusage war heimtückisch gebrochen, das Blut Schutzflehender hatte die Altäre der Eumeniden befleckt; gerade die Stätte, die bestimmt war, die schwerste Blutschuld zu sühnen, war die Stätte des Mordes geworden. Der Zorn der Götter mußte das Land für solche Frevel um so härter treffen, als sie von den höchsten Beamten des Landes selbst begangen worden, als von Verantwortung und Bestrafung derselben nicht die Rede war. Die bösen Folgen schienen sich bald zu zeigen. Theagenes von Megara, der seine Kriegsleute auf der Akropolis zu retten nicht versucht oder nicht vermocht hatte, begann Krieg gegen Athen, ihre Niedermetzelung wie die der Anhänger seines Schwiegersohnes zu rächen.

Bald nach dem Beginn dieses Krieges unternahm Athen seine erste überseeische Unternehmung, versuchte es die Gründung einer Kolonie. Wir dürfen annehmen, daß ein zwiefaches Motiv diesem Beginnen zu Grunde lag. Die Aufregung der attischen Bevölkerung über den begangenen Frevel wurde gemindert, wenn man die, welche die Bestrafung des Frevels forderten, die Angsterfüllten, welche die Strafen des Himmels fürchteten, die über Attika hereinbrechen müßten, die, welche den verunreinigten Boden der Heimath nicht länger bewohnen wollten, aus dem Lande entfernte. Megara's Macht und Blüthe beruhte vornehmlich auf dem Verkehr mit seinen Pflanzstädten, die es in der Propontis und am Bosporos in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts erbaut hatte, mit Selymbria, Kalchedon und Byzanz; erst eben war Byzanz verstärkt worden (5, 408). Dieser Verkehr wurde erschwert oder abgeschnitten, wenn Athen an der näher gelegenen Meeresstraße, am Hellespont Fuß faßte. Demgemäß wurde die Auswanderung nach der Einfahrt in den Hellespont, nach der Landschaft Troas, gegen Sigeion gerichtet, welches einst König Archaenax von Mytilene erobert, besiedelt und befestigt hatte, das wie die gesammte Landschaft Troas den Mytilenaeern gehörte (5, 170). Phrynon, der im Jahre 636 v. Chr. zu Olympia im Stadion oder im Pankration

1) Arist. Pol. 2, 9, 2.

gesiegt hatte (S. 121), war der Führer des Auszugs (610 v. Chr.). Die attischen Ankömmlinge behaupteten, ebenso gutes Recht auf den Boden von Troas zu haben als die Aeoler, denn auch ihre Ahnen hätten dem Menelaos geholfen, den Raub der Helena zu rächen. Späterhin wurde in Athen sogar behauptet, daß die Führer und Fürsten der Achaeer einen großen Theil des gewonnenen Landes am Skamandros der Athena zugetheilt als auserwählte Gabe „für die Kinder des Theseus [1])." Die Ankömmlinge aus Athen können nicht schwach an Zahl und müssen streitbar gewesen sein, denn es gelang ihnen, Sigeion zu nehmen und zu behaupten. Aber die Mytilenaeer gaben Sigeion nicht leichten Kaufs preis. Am Grabhügel des Achilleus, Sigeion gegenüber, erbauten sie eine Feste, um von hier aus die Athener in Sigeion in Schach zu halten und zu bekämpfen. Phrynon bedrängte die neue Feste, als Pittakos, von den Mytilenaeern zum Strategen erwählt, mit den lesbischen Schiffen herbeieilte, den Phrynon im Zweikampf besiegte und tödtete und Achilleion rettete. Der Krieg zwischen Achilleion und Sigeion ging nicht ohne Erfolge für die Athener fort; sie konnten den lesbischen Edelleuten abgewonnene Beutestücke, auch den Schild des Dichters Alkaeos, in dem Tempel der Athene zu Sigeion aufhängen [2]).

Unglücklicher war der Verlauf des Krieges diesseits des aegaeischen Meeres für die Athener. Die attische Flotte, jene 48 Trieren, welche die Landesbezirke stellten, waren der Streitkraft, die Megara, das damals, wie wir sahen, auf der Höhe seiner maritimen Macht stand, in See bringen konnte, nicht gewachsen, wenn auch an Zahl, gewiß nicht an Uebung der Mannschaft. Attische Trieren gingen verloren; noch Pausanias sah im Tempel des Zeus zu Megara den ehernen Schnabel einer attischen Triere, eine Trophäe aus diesen Kämpfen [3]). Von viel schwererer Bedeutung war, daß es dem Theagenes gelang, den Athenern die Insel Salamis zu entreißen (um 605 v. Chr.), daß Megara Anstalt traf, sich hier festzusetzen; die Aecker der Insel wurden unter megarische Ansiedler vertheilt [4]). Alle Versuche, den Besitz der Insel wieder zu gewinnen, scheiterten. Die Vorstellung, daß der Zorn der Götter die Waffen Athens stumpf mache, die Unzufriedenheit des Volks mit der

1) Aeschyl. Eum. 397. — 2) Die Zeit der Einnahme Sigeions bestimmt sich durch den Olympischen Sieg des Phrynon, den Julios Afrikanos Olymp. 36 = 636 setzt, und den Tod des Phrynon, den Eusebios Olymp. 43, 3 = 605 setzt. Danach wird die Ausführung der Kolonie etwa 610 stattgefunden haben. Im Uebrigen beruht der Text auf Herodot 5, 94; Strabon p. 599; Diogen. Laert. 1, 4, 1. — 3) Pausan. 1, 40, 4. 5. — 4) Pausan. a. a. O.

Adelsregierung kann zu diesen Mißerfolgen beigetragen haben. Durch einen längeren unglücklichen Krieg ermüdet, soll der Adel, dem der weitere Kampf zur See wohl kaum erwünscht war, der an dem Seehandel Attika's nicht zu großes Interesse nehmen mochte, beschlossen haben, sich in den Verlust von Salamis zu fügen; die Todesstrafe sollte den treffen, der die Eroberung der Insel wieder in Antrag bringe. Das Verbot war gegen die Standesgenossen gerichtet; andere waren schwerlich berechtigt, Anträge zu stellen [1]).

Es war nicht blos ein schwächlicher Beschluß. Im Besitze von Salamis, waren die Megarer in der Lage, die ganze Westküste Attika's zu blockiren, den Fischfang zu stören, das Phaleron, den Hafen Athens, zu sperren, die gesammte Schifffahrt Attika's zu vernichten. Damit war ein nicht unerheblicher Theil des attischen Volkes zur Nahrungslosigkeit verurtheilt. Die Stockung der Seefahrt mußte dann weiterhin auch auf die Bauern zurückwirken. Ungleich schwerer mußten die Folgen des Verlustes von Salamis sein, wenn Attika schon damals fremden Korns zur Ernährung seiner Bevölkerung bedurfte, wenn die Megarer diese Zufuhren abschnitten [2]). Die erhöhten Kornpreise kamen dann den größeren Grundbesitzern, den Bauern, die über den eigenen Bedarf gewannen, zu Gute; sie drückten die kleinen Viehzüchter, die Obst- und Weingärtner, die Handwerker, die Fischer und Seefahrer um so stärker. Es war doch ein Schimpf, daß der auf seine Leibes- und Waffenübung stolze Adel nicht im Stande war, die Insel gegen den kleinen Nachbar zu halten. Und während eben hierdurch Attika verarmte, in diesem Nothstande soll der Adel das harte Schuldrecht zu härtester Anwendung gebracht haben. Wenigstens wird ihm aus berufenstem Munde der Vorwurf schnödester Gewinnsucht, ungerecht erworbenen Gutes gemacht [3]). Auf den Aeckern der kleinen Leute erhoben sich steinerne Pfeiler, die Pfandzeichen der Gläubiger, auf welchen der Name des Darleihers und die Höhe des Darlehns verzeichnet waren, die einfache Form der Hypothekenordnung jener Zeiten. Da die Zinsen ungemein hoch waren (der gewöhnliche Zinsfuß überstieg noch im vierten Jahrhundert in Athen acht vom Hundert), da die rückständigen Zinsen zum Kapital geschlagen wurden und dasselbe reißend vergrößerten, waren die Schuldsummen bald unerschwinglich. Dann wurde zuerst der Besitz des Schuldners dem Gläubiger zugesprochen, der

1) Plut. Solon c. 13. — 2) H. Droysen Athen u. Westen. S. 41. — 3) Solon. fragm. 13, 71—76.

Hof des kleinen Mannes kam in die Hände des Edelmanns. Wohl dem, welchem der Edelmann gestattete, als Zinspflichtiger unter der Bedingung fünf Sechstel der Ernte abzuliefern, auf demselben wohnen zu bleiben; wohl ihm, wenn er ihm einen kleinen Rest seines Ackers zurückgab, um fortan auf demselben als angesiedelter Tagelöhner zu sitzen und dem Herrenhofe zu frohnen. Das Stadtvolk, die Handwerker, die Matrosen, die Lohnarbeiter hatten dem adligen Schuldherrn keine Ernten und keine Aecker abzutreten. Diese erhielten nicht anders Darlehen, als auf die Sicherheit ihres Leibes. Konnte ein solcher Schuldner nicht zahlen, so blieb ihm nichts übrig, als seine unmündigen Kinder in die Sklaverei zu verkaufen — was das Gesetz Drakons gestattete (S. 131) — um sich selbst mit dem Ertrage von dem Gläubiger zu lösen. Hatte er keine Kinder, reichte der Erlös nicht hin, so wurde er selbst dem Gläubiger als Sklave zugesprochen. Und wenn vielen die Unmöglichkeit, die Gläubiger zu befriedigen, dieses Schicksal bereitete, andere kamen — was noch entsetzlicher war — durch willkürlichen Spruch der Richter in dieselbe Lage. Der Adel scheute sich nicht, auch solche Sklaven, seine Landsleute, welche auf diesem Wege in seinen Besitz kamen, wie jeden andern Sklaven zu behandeln. Er machte von dem Gesetze Drakons Gebrauch und verkaufte sie außer Landes, „wo sie die attische Sprache verlernten," wenn dies mehr Vortheil brachte, als sie im Hause und auf dem Hofe arbeiten zu lassen. Die Noth stieg auf den Gipfel, „das gesammte Volk war den Begüterten verschuldet", alle fürchteten die Fesseln der Sklaven tragen zu müssen; der Staat stand am Rande des Abgrunds. Die Zaghafteren sollen aus dem Lande geflohen sein, die Heftigeren und Kühneren hätten andere Gedanken gehegt. Warum sollte in Attika unmöglich sein, was in Korinth, Sikyon und Megara gelungen war? Sie sollen gemeint gewesen sein, einen zuverlässigen Mann an ihre Spitze zu stellen, mit den Waffen in der Hand die Schuldknechte zu befreien, das Regiment des Adels zu stürzen und Grund und Boden neu zu vertheilen. Sollte man sich scheuen, gegen eine Regierung die Waffen zu ergreifen, welche gegen die Götter gefrevelt und das Land ihrem Zorne preisgegeben, welche die That des Megakles ungestraft gelassen hatte und ungestraft ließ, welche Attika in Unehre gebracht und das Volk zu Hunger und Sklaverei verurtheilte? Der Bürgerkrieg stand vor der Thür [1]).

1) Solon. fragm. 4, 31 sqq. Bergk[2]. Plut. Solon c. 13.

10. Der Kampf um Salamis und die Sühnung der Blutschuld.

Der Gang, den das Leben der Hellenen genommen, lenkte ihren Blick frühzeitig auf die Ordnungen ihrer Gemeinwesen. Die Eroberungen und Wanderungen hatten zu neuer Staatsbildung diesseit und jenseit des aegaeischen Meeres geführt. Als der Adel das Fürstenthum stürzte, hatte der Antheil der Geschlechter an der Regierung geregelt werden müssen, waren die ersten Verfassungen aufgerichtet worden. Die weitausgreifende Kolonisation, die unter der Herrschaft der Geschlechter stattfand, hatte die Aufgabe der Ordnung dieser neuen Gemeinwesen mindestens in eben so dringlicher Weise gestellt. Mit dem Aufwogen des Kampfes zwischen dem Adel und den unteren Ständen, mit dem Emporkommen des neuen Fürstenthums empfing die politische Reflexion erneute und noch wirksamere Anregungen als zuvor. Die religiöse, die sittliche Tradition reichten nicht mehr aus, den Weg in dieser bewegten Gegenwart zu zeigen. Sie gaben nicht Antwort auf die Frage, auf welcher Seite, ob auf der des Herrenstandes, auf der der unteren Klassen das Recht war, und doch war jedermann in diese Strömungen und Gegenströmungen gerissen, er hatte sich für diese oder jene Seite zu entscheiden. Ernster angelegte Naturen waren darauf gewiesen, durch eigenes Nachdenken die Richtschnur für ihr Verhalten zu suchen.

Kolonisation und Seeverkehr hatten den Horizont erweitert, man war in der Lage, die Zustände der Gemeinwesen hier und dort zu vergleichen und aus solcher Vergleichung Schlüsse zu ziehen. Beobachtung, nüchterne prosaische Erwägung der Dinge und der Menschen trat den traditionellen Anschauungen gegenüber. Neben den ethischen Idealen des Adels, welche den arbeitenden Mann von jeder Tugend und Tüchtigkeit ausschlossen, welche sich in der Hitze des Parteikampfes zu einer ausschließenden und engherzigen Standesmoral verhärteten, kam eine Auffassung empor, die der Voraussetzung der Vorzüge des Adels die Betrachtung der Menschen, wie sie sich thatsächlich zeigten, entgegenstellte, dem Monopol der adligen Geburt auf Edelsinn und Tugend die Möglichkeit für alle, sich tüchtig und gerecht zu führen, hervorhob, gegen die Bedrückung, die der Herrenstand übte, das natürliche Rechtsgefühl und die Billigkeit geltend machte, und der angeblichen Erbweisheit der Bevorzugten gegenüber die praktische Erfahrung,

den gesunden Menschenverstand und den Mutterwitz in ihr Recht einsetzte. Es war eine neue Moral, die der Ethik des Adels entgegentrat, welche für Vermögende und Arme, für hoch und niedrig Geborene gleiches Maß hatte.

War die Ethik des alten Epos durch die ernstere Ethik „der Schönen und Guten", abgelöst worden, so traten nun dieser Ethik die neuen Forderungen des gleichen Maßes für alle, des billigen Rechts für alle, der gleichen Ziele für alle mit den praktischen Folgerungen, die sich für die Ordnung des Gemeinwesens aus diesen Vordersätzen ergaben, gegenüber. Hatte die Ethik des Adels in den schwungvollen Gesängen des Kallinos, des Terpandros und Tyrtaeos Ausdruck gefunden, auch die neue Moral erhielt poetische Formen; die neu gefundenen aus der Beobachtung und Erfahrung, dem natürlichen Rechtsgefühl und dem gesunden Verstande geschöpften ethischen, socialen, politischen Grundsätze wurden in gedrängter Form der traditionellen, der aristokratischen Ethik gegenüber ausgesprochen. Einen hervorragenden Vertreter dieser neuen, auf der Scheide des siebenten und sechsten Jahrhunderts emporkommenden Tendenzen schenkte den Athenern ihr vormaliges Königshaus.

Das Haus des Melanthos hatte Attika eine stattliche Reihe von Fürsten seit den Zeiten der Wanderungen bis auf die Mitte des achten Jahrhunderts, darnach noch vier Regenten auf je zehn Jahre bis zum Ausgang dieses Jahrhunderts gegeben. Seitdem war das Geschlecht der Medontiden — so hießen die Nachkommen des Melanthos in Attika (im Unterschiede von den vormaligen Fürsten der Jonier in Asien, die ebenfalls Neliden und Melanthiden waren); nach dem Sohne des Kodros, der in Attika geboten hatte [1]) — in die Reihen des Adels getreten. Einfluß und Vermögen der Medontiden sollen in der zweiten Hälfte des siebenten Jahrhunderts dem alten Glanze des Namens nicht mehr entsprochen haben; daß sie jedoch auch noch späterhin unter der Burg ein Grundstück besaßen, beweist die ziemlich sicher ergänzte Inschrift eines Grenzsteines desselben [2]). Dem Medontiden Execestides wurde nicht lange nach dem Jahre 640 v. Chr. ein Sohn geboren, der den Namen Solon erhielt [3]). Das zwanzigste Lebensjahr lag hinter diesem, als Kylons Versuch, das Fürstenthum

1) Bd. 5, 183. — 2) C. I. A. I Nr. 49. — 3) Nach des Phanias Zeugniß (Plut. Sol. 32) ist Solon 559 (Archontat des Hegestratos) gestorben. Wurde Solon wirklich 80 Jahr alt, so wäre er 639 geboren; daß er das siebzigste Jahr überschritten hat, steht durch seinen Zuruf an den Mimnermos wohl fest.

über Athen mit Waffengewalt aufzurichten, scheiterte. Danach soll Solon als Rheder auf seinem Schiffe Handelsfahrten unternommen haben[1]); ist dies richtig, so mag, nachdem es dem Theagenes gelungen war, Salamis den Athenern zu entreißen, Solon hierdurch mehr als andere Standesgenossen die Bedeutung des Verlustes dieser Insel empfunden haben. Mit hellem Auge, mit klarem und heiterem Sinn sah Solon in die Welt. Ruhigen Gemüths blickte er auf das Jagen nach Gut und Gewinn, lebendiges Gefühl für Billigkeit und Gerechtigkeit erfüllten ihn, bescheidenes Maß im Streben und im Genuß, Genügsamkeit erschien ihm als das Verhalten, das vor den Klippen, vor dem Scheitern am besten bewahre, das die sicherste Befriedigung bringe. Die Ergebnisse seiner Beobachtungen, Erfahrungen und Erwägungen hat er in einfache und anspruchslose Verse gefaßt, theils um sich selbst diese Grundsätze gegenwärtig zu halten, theils zur Belehrung und Ermahnung seiner Mitbürger. Die freilich geringen und nur zerstückelt erhaltenen Fragmente seiner Verse gestatten uns etwas näheren Einblick in seine Lebensanschauung.

Wie gut er die menschliche Natur kennt, wie kühl ihn der Gewinn von Gut und Geld läßt, wie stark er ungerechten Erwerb verurtheilt, wie lebhaft ihm die Ungewißheit des Ausgangs allen Beginnens vor Augen steht, zeigen folgende Bruchstücke: „Wir Sterbliche haben alle, gute wie schlechte, eine übermäßige Meinung von uns, bis das Leid kommt; dann jammert jeder, nachdem wir uns bis dahin an leerer Hoffnung erfreut. Dieser trachtet nach diesem, jener nach anderm. Der, welcher ohne Besitz und von Armuth gedrückt ist, hofft Schätze zu erwerben; jener schweift auf dem fischreichen Meere umher, den Gewinn im Schiffe nach Hause zu bringen, und spart, von schlimmen Winden umhergeworfen, sein Leben nicht; dieser dient um Lohn und gräbt alljährlich die baumreiche Erde für die, welchen der gebogene Pflug am Herzen liegt. Der versteht die Werke der Athena und des kunstreichen Hephaestos und erwirbt den Unterhalt mit seiner Hand; diesen haben die olympischen Musen ihre Gaben gelehrt, er kennt das Maß der ersehnten Weisheit; jenen machte der ferntreffende König Apollon zum Seher; er sieht von fern her das Unheil, welches den Menschen bestimmt ist, kommen — aber was das Geschick verhängt hat, wird kein Vogel und kein Opfer abwenden. Andere kennen das Werk des hülfreichen Paeon, aber auch ihnen ist

1) Plut. Sol. 2. 3.

der Erfolg nicht sicher. Oft wird aus kleinem Schmerz eine große Krankheit, welche niemand löst, auch wenn er die lindernden Gaben giebt, und jenen, der von schlimmer und schwerer Krankheit gebrochen ist, macht der Arzt schnell gesund, indem er ihm die Hände auflegt. Die Moera bringt den Sterblichen Gutes und Böses, dem Walten der Unsterblichen vermag der Mensch nicht zu entgehen. Allen droht Gefahr bei ihren Werken; keiner weiß, welchen Ausgang sein Beginnen haben wird. Der unternimmt ohne Vorbedacht ein gutes Werk zu verrichten und fällt in große und schwere Verschuldung, und dem, der Uebles thut, giebt der Gott gutes Glück und Lösung von den Folgen seines Unverstandes [1])."

Mit bestimmter Beziehung auf die attischen Verhältnisse fährt Solon fort: „Den Menschen ist kein festes Ziel des Besitzes gesetzt. Die, welche jetzt von uns am meisten zum Leben haben, erjagen das Doppelte, wer könnte sie alle sättigen? Zu gewinnen gewährten die Götter den Sterblichen. Aber die Schuld solchen Gewinnes wird zu Tage kommen; wenn Zeus die Rache schickt, wird sie heute diesen, morgen jenen treffen [2])!" „Wohl wünsche ich Besitzthum, aber ich will es nicht unrechtmäßig erwerben; die Strafe folgt stets hinterher. Der Reichthum, welchen die Götter verleihen, bleibt dem Mann sicher von der äußersten Wurzel bis zum Gipfel; der aber, welchen die Menschen nicht nach der Ordnung frevelnd erjagen, dieser folgt unfreiwillig der ungerechten That; bald wird das Unheil solcher Habe beigemischt, welches wie das Feuer zuerst klein anfängt aber verderblich endet. Nicht lange sind den Sterblichen frevelnde Thaten gestattet; Zeus ordnet allen das Ende. Plötzlich, wie der Wind des Frühlings die Wolken zerreißt und des unfruchtbaren vielwogigen Meeres Tiefen aufwühlt, auf der Weizen tragenden Erde die schönen Früchte verwüstet, zum hohen Himmel, dem Sitze der Götter, emporweht und diesen wieder in hellem Glanze zeigt, daß die herrliche Kraft der Sonne auf's Neue die fruchtbringende Erde bestrahlt und keine Wolke mehr zu sehen ist — so kommt die Rache des Zeus. Nicht bei jeder That wird Zeus jähzornig, wie ein sterblicher Mann, aber keiner bleibt ihm auf die Dauer und bis ans Ende verborgen, welcher bösen Herzens ist. Dieser büßt auf der Stelle, ein anderer später, ja wer auch selbst entgeht und nicht von der Strafe der Götter ereilt wird, bleibt nicht

1) Fragm. 13, 33—70 Bergk². — 2) Fragm. 13, 71—76.

verschont; die schuldlosen Kinder müssen für ihn büßen, oder sein späteres Geschlecht [1])."

Dem Jagen nach Geld und Gut, dem ungerechten Erwerb, welchem früher oder später die Strafe folgt, stellt Solon die Genügsamkeit, den Preis eines mäßigen Auskommens gegenüber. „Die sind gleich begütert, welche viel Silber und Gold und Gefilde weizentragenden Landes und Rosse und Maulesel besitzen, und die, denen nur so viel ist, daß sie ihrem Magen, ihrem Leib und ihren Füßen es wohl sein lassen können, und Gedeihen an Weib und Kind, wenn auch diese gekommen. Das ist genug für den Sterblichen, was darüber ist, nimmt niemand zum Hades hinab [2])." Sich selbst wünscht er solches Geschick: „Ihr, des olympischen Zeus und der Mnemosyne herrliche Töchter, pierische Musen, hört mein Gebet. Gewährt mir Segen von den unsterblichen Göttern und stets einen guten Ruf bei den Menschen. Laßt mich meinen Freunden geliebt und und meinen Feinden verhaßt sein, jenen eine Lust, diesen ein Schrecken zu schauen [3])." Auch „die Werke der Kypris, des Dionysos, der Musen, welche den Männern Freude gewähren", sind dem Solon lieb [4]). „Glücklich der Mann," ruft er aus, „der liebe Kinder besitzt und hufige Rosse, Hunde zur Jagd und dem ein Freund aus der Fremde kommt [5])." „Wem der Gott zum zehnten Male sieben Jahre vollendet (wer das siebenzigste Jahr beschlossen), den trifft das Geschick des Todes nicht zu früh. Auch der Trauer entbehre mein Tod nicht, sterbend wünsche ich meinen Freunden Schmerz und Thränen zu bereiten [6])."

Bei solcher Sinnesart und solchen Ueberzeugungen mußte Solon das Verhalten seiner Standesgenossen gegen die unteren Stände verurtheilen. Schon sein Vater soll das nicht mehr beträchtliche Vermögen des Hauses durch Unterstützung Nothleidender weiter vermindert, Solon selbst dann noch fünf, sieben oder fünfzehn Talente an Vorschüssen für Bedrängte ausgegeben haben [7]). Mit dem Anspruche der Edelleute auf die Vorzüge näherer Beziehung zu den Göttern, der Tugend und Tapferkeit stand ihre gegenwärtige Haltung nicht im besten Einklang: jener Frevel, den ihre Häupter gegen die Götter begangen, und den sie ungebüßt ließen, der Mangel an Ausdauer, den sie im Kriege gegen Megara zeigten, die Eigensucht, mit der sie die bedrängte

1) Fragm. 13, 7—32. — 2) Fragm. 24, 1—8. — 3) Fragm. 13, 1—6. 4) Plut. Solon c. 31. Amator. c. 5. Daß Solon diese beiden Verse im Alter geschrieben, ist eben nur Vermuthung Plutarchs. — 5) Fragm. 23. — 6) Fragm. 27. 21. — 7) Plut. Solon c. 2. 15. Diogen. Laert. 1, 2, 45.

Lage der Bauern und Handwerker ausbeuteten, der Wucher, mit dem sie auf deren Armuth antworteten. Dem Herrenrecht des Adels stellte Solon die Billigkeit, seiner Habsucht die Genügsamkeit, dem Primat seiner Tugend die sittlichen Pflichten aller, der Ueberlieferung und den hergebrachten Rechten die Lehren der Erfahrung und das natürliche Recht entgegen. Hatten Bauern und Bürger keinen Anspruch, gegen Gewalt und Unbill, gegen Hunger und Elend, gegen Herabdrückung in die Sklaverei Schutz zu finden? Ob eine Erinnerung an die vormalige Aufgabe seiner Ahnen: für die Gesammtheit, nicht für einen Stand allein zu sorgen, auf Solons von der seiner Standesgenossen weit abweichende Auffassung von dem, was den unteren Ständen gebühre, eingewirkt, dazu mitgewirkt hat, ihn die schwere Aufgabe übernehmen zu lassen, dem Verderben Wandel zu schaffen, ob sein maßvoller und billiger Sinn ihn allein getrieben, vermögen wir nicht zu entscheiden. Aber fest steht, daß es nicht eigennützige Absichten waren, die den Solon diese Mission auf sich zu nehmen hießen. Hatte ein altes hochangesehenes Haus des Adels, die Alkmaeoniden, den äußersten Terrorismus beim Aufstande des Kylon walten lassen, um das Volk zu schrecken: der Nachkomme der alten Könige Attika's, des Neleus, Periklymenos, Melanthos und Kodros unternahm es, dem Volke Erleichterung zu schaffen.

Die Pfandzeichen auf den Aeckern mehrten sich, die Menge der Schuldsklaven und der Auswandernden wuchs. Die Verwandelung des attischen Volkes in eine Masse armseliger Hintersassen und Sklaven, oder eine blutige Revolution, von der es ungewiß war, ob sie mehr sein werde, als die letzte Zuckung eines unterliegenden Volkes, schienen unausbleiblich. Die Steigerung des Unheils und der Rückschlag desselben waren nicht zu wenden, wenn man die Ursachen der Verarmung der Landleute und Bürger nicht hinwegräumen konnte. Der Verlust von Salamis hatte diese gesteigert; wenigstens wurde eine Frist gewonnen, wenn zunächst diese Insel wiedergewonnen, und damit die Sperrung des Phaleron und der attischen Küste durch die Megarer beseitigt werden konnte. War es unmöglich, das Ehrgefühl, das Selbstgefühl des attischen Adels, des attischen Volkes wach zu rufen? Aber wie die Tradition will, hatte die Adelsgemeinde Todesstrafe darauf gesetzt, die Wiedereinnahme von Salamis vorzuschlagen (S. 136). Welchen Eindruck die Elegieen des Tyrtaeos auf die Edelleute Sparta's gemacht, welche Ermannung sie dort hervorgerufen, konnte Solon nicht unbekannt sein; sollte eine Mahnung, ein Aufruf ähnlicher Art von

dem Athener an die Athener nicht eine ähnliche Wirkung üben können? Auf die Jugend wenigstens war die Wirkung sicher [1]). Solon wollte keinen Antrag, weder bei den Behörden noch in der Adelsgemeinde stellen, er wollte dem Volke ein Lied singen.

Eines Tages trat er, „die eigene Gefahr bei Seite setzend," wie Demosthenes sagt, den Hut der Reisenden auf dem Haupt, als ob er von Salamis komme, auf den Stein des Herolds auf dem Markte [2]) und sang der Menge, die sich um ihn sammelte, die Elegie, die er zu diesem Zweck gedichtet. Sie begann mit den Versen: „Selbst als Herold komme ich vom schönen Salamis; an die Stelle der Rede setze ich den Schmuck der Worte, den Gesang." Er zeigte die Schmach, die Insel in den Händen der Megarer zu lassen. Wenn die Athener diese nicht empfänden, „dann tauschte ich mein Vaterland und wäre lieber von Pholegandros oder Sikinos (zwei kleine Eilande zwischen Melos und Thera), als ein Athener; denn die Rede wird bald unter den Menschen gehen: das ist ein attischer Mann, einer von den Salamisaufgebern." Endlich schloß er: „Auf nach Salamis, laßt uns um die begehrte Insel kämpfen und die schwere Schande abwerfen [3])!"

Die begeisterten Worte Solons waren von Wirkung; fünfhundert Männer sollen sich freiwillig erboten haben, unter seiner Leitung die Insel anzugreifen [4]). Nachdem Solon umsichtig eine Stütze für seine Absicht in Delphi gesucht und gefunden, nachdem er den Gott von Delphi befragt und dessen Zustimmung erhalten hatte, ließ die Regierung das Unternehmen geschehen, jedoch ohne die Streitmacht Attika's in Bewegung zu setzen. Nur wäre beliebt worden, daß im Falle des Gelingens die Freiwilligen selbstständig über die Einrichtung des Gemeinwesens auf Salamis befinden sollten; Theagenes hatte Megarer auf Salamis angesiedelt (S. 135). Gelang das Unternehmen, so

1) Plut. Sol. 8. — 2) Da Mittel dieser Art, drastische Wirkungen zu erzielen, auch später in Athen angewendet werden, so bezweifle ich hier weder den Hut noch am Schlusse der Laufbahn Solons sein Erscheinen in der Rüstung. Nach der Schlacht bei den Arginusen kommt Kleophon gerüstet in die Volksversammlung, den Frieden zu hindern; Aristoteles in Schol. Aristoph. Ran. 1532. — 3) Solon. fragm. 1. 2. 3. Sowohl Demosthenes (de falsa legat. p. 420 R) als Plutarch (Sol. 8) bemerken, daß Solon die Elegie gesungen habe (ebenso Aristeides; 2, 361 Dind.) Von fingirtem Wahnsinn, dieser ersichtlichen Ausschmückung, sagt Demosthenes nichts. — 4) Wenn diese Freiwilligen dadurch belohnt werden, daß sie der Gemeinde von Salamis im Falle des Gelingens vorstehen sollten, so waren dieselben schwerlich Edelleute, wahrscheinlich handelte es sich nur um Kleren auf Salamis; vgl. C. I. G. Nr. 108.

konnte man diesen Erfolg gern hinnehmen, mißlang es, so war man des Solon und der Anhänger, die ihm sein keckes Auftreten gewonnen, entledigt. Von der Ausführung wird erzählt, Solon habe, wie das delphische Orakel geboten, den alten Königen der Insel, dem Periphemos und Kychreus, ein Opfer gebracht. Dann habe er seine Mannschaft auf Fischerbooten eingeschifft; er selbst bestieg ein Schiff von dreißig Rudern und steuerte mit allen seinen Fahrzeugen nicht nach der Attika gegenüberliegenden sondern nach der Westküste von Salamis. Die Megarer in der Stadt Salamis (auf dem Südufer der Insel [1]) hatten auf das Gerücht des Anzuges der Feinde ein Schiff zum Spähen ausgesendet; Solon habe dies mit seinem Dreißigruderer genommen, das eroberte Schiff mit seinen besten Leuten bemannt und ihnen befohlen, gerade auf die Stadt zu steuern, indeß er selbst an der Spitze der ausgeschifften Mannschaft zu Lande gegen diese marschirte. Die Megarer zogen ihm eilig aus der Stadt entgegen; während er im Kampfe mit ihnen stand, lief sein Schiff in den Hafen der Stadt Salamis und gewann die von Streitern entblößte Stadt durch so unerwarteten Ueberfall. Die Nachricht von diesem Unheil brach den Muth der Megarer, sie verloren das Treffen, und Solon gestattete den Geschlagenen freien Abzug. Die Eroberung der Insel um das Jahr 600 v. Chr. unter Solons Führung steht außer Zweifel, die Züge der Erzählung des Hergangs müssen dahingestellt bleiben [2]).

---

1) Die spätere Stadt Salamis lag auf dem Ostufer Attika gegenüber; Strabon p. 393. Das *Σκιράδιον ἄκρον* Plutarchs (Solon 9) wird doch beim Tempel der Athena Skiras (Herod. 8, 94) an der Südspitze der Insel zu suchen sein. — 2) Plut. Sol. c. 9. Die Verbindung Solons mit Delphi ist sicher. Für die Tradition über den Hergang der Eroberung hat die zweite Erzählung bei Plutarch jeden Falls den Vorzug. Für sie sprechen die Gründung des Heiligthums des Enyalios auf dem Vorgebirge Skiras bei Alt-Salamis und die von Plutarch angeführten Gebräuche, mit welchen die Athener die Wiedereinnahme der Insel feierten, endlich die Beziehung, in welcher sie Solon mit Delphi zeigt. Die erste Relation (c. 8), welche Plutarch als *δημώδη λεγόμενα* bezeichnet, beweist durch den unmöglichen Antheil des Peisistratos, der erst um diese Zeit geboren war, an dem Beschluß und der Ausführung, daß sie die spätere Periode des megarischen Krieges, nach Ordnung der Verfassung durch Solon, angeht. Justin (11, 7. 8.) hält die That des Solon, die Einnahme von Salamis, und die spätere des Peisistratos, die Einnahme von Nisaea in Folge des verunglückten Ueberfalls der Megarer am Vorgebirge Kolias, sehr bestimmt auseinander. Nach der Relation der Megarer (Pausan. 1, 40, 5.) hätten megarische Verbannte, die zu den megarischen Kleruchen auf Salamis gekommen seien, den Athenern die Insel verrathen. Die Zeit des ersten Eingreifens Solons und des ersten Wiedergewinns von Salamis läßt sich nur dadurch annähernd bestimmen, daß

Ein bedeutsamer Erfolg war mit geringen Mitteln errungen. Derselbe wird sicherlich einige Erleichterung für die wirthschaftliche Lage des Volks herbeigeführt, dem attischen Seeverkehr wiederum Raum gewonnen haben. Mindestens ebenso werthvoll war die Stellung, welche dem Solon mit solchem Gelingen seines kühnen Auftretens, seines Kriegszugs zufallen mußte. Noch immer war der Frevel des Megakles und seiner Genossen ungesühnt, laut und lauter verlangten nicht nur die vormaligen Anhänger des Kylon die Ahndung, die Bestrafung einer That, die das Land verunreinigt hatte und unter dem Unwillen der Götter hielt. In wunderbaren Zeichen gab sich dieser zu erkennen; die Seher verkündeten, daß die Opfer hereinbrechende Seuchen als Strafe der Blutschuld anzeigten. Der Adel wollte seine Standesgenossen nicht Preis geben, es kam zu Unruhen und Tumulten. In Folge eben dieses Zwistes, welchen die Megarer benutzten, ging Salamis wiederum verloren [1]), wodurch dann die Erbitterung des Parteikampfes von Neuem gesteigert worden sein wird. Da gelang es angesichts der drohenden Haltung der Menge dem Solon, von einer Anzahl angesehener Edelleute unterstützt, den Megakles und seine Mitschuldigen zu bewegen, sich dem Spruche des Rathes der Dreihundert zu unterwerfen. Es waren ihre Standesgenossen, sie konnten danach darauf bauen, daß kein zu harter Spruch erfolgen werde.

In der That verliefen die Dinge in dieser Weise. Myron von Phlya erhob die Anklage vor dem Rathe des Adels, den Dreihundert, die, wie wir annehmen dürfen, bei Berathungen und Beschlußfassungen sacraler Art auf dem Areiopag zusammentraten. Die Vertheidigung der Angeklagten, der Archonten jener Tage, ging dahin: Megakles habe damals die Kyloneer bewogen, das Heiligthum zu verlassen und sich zu gerichtlichem Urtheil zu stellen. Jene hätten, als sie sich anschickten herabzukommen, ein Seil um das Bild der Athena geknüpft (ein bei den Griechen nicht ungewöhnliches Verfahren, sich des Schutzes der Gottheit auch außerhalb des Heiligthums zu versichern) und dieses beim Herabgehen aus der Burg festgehalten. Als sie in die Nähe der Altäre der Eumeniden gelangten, sei das Seil gerissen; daran habe Megakles und seine Genossen im Archontat erkannt, daß die Göttin die Bitte um Schutz versage; so wäre es geschehen,

Solon 594 erster Archon ist, und wiederum vor dieser Zeit die Reinigung Athens bewirkt wird, welche Olymp. 46 d. h. 596 liegt (Diogen. Laert. 1, 10, 110), mithin um 600.

1) Plut. Sol. 12.

daß die außerhalb der Burg Befindlichen gesteinigt, die zu den Altären Geflüchteten niedergestoßen worden, mit Ausnahme derer, die bei den Frauen der damaligen Archonten Zuflucht gefunden hätten. Der Rath der Dreihundert sprach das möglich mildeste Urtheil. Die Archonten jenes Jahres sollten aus Attika verbannt sein, die Gebeine derer, welche inzwischen gestorben waren, sollten ausgegraben und über die Grenze gebracht werden [1]). Aus der religiösen Scheu der Griechen heraus wäre der Tod über die Angeklagten, die Verbannung ihrer Familien für ewige Zeiten, die Einziehung ihres Vermögens und die Uebergabe desselben an die beleidigten Gottheiten der Stadt zu verhängen gewesen.

Die Frevler waren aus dem Lande entfernt, aber das Blut, das sie vergossen hatten, lag noch auf Attika; die Altäre der ehrwürdigen Gottheiten waren noch durch die Befleckung entweiht, die sie erfahren hatten. Das Orakel zu Delphi gebot die Lustration. Die lange und schwere Verunreinigung erforderte besonders kräftige Reinigungen und Sühnungen, wenn sie für immer hinweggeräumt werden sollte. Außerordentliche Verunreinigungen konnten nur durch außerordentliche Mittel getilgt werden. Es war alter Glaube der Griechen, daß nur der richtig vollzogene Ritus die Gnade der Götter gewinnen könne. Beruhte auf Sicherung solcher Vollziehung des Rituals die Erblichkeit gewisser Priesterthümer bei den Griechen, der Vollzug wirksamer Reinigung forderte ganz besondere Kunde. Nicht blos unter dem Einfluß des delphischen Orakels, sondern auch von inneren Antrieben aus hatte sich der Sinn der Griechen etwa seit der Mitte des siebenten Jahrhunderts den ängstlichen Reinhaltungen und Sühnungen der alten Zeit wiederum zugewendet; in religiös erregteren Kreisen war die Erinnerung an die alten priesterlichen Sänger, an ihre Weihen und Lehren wieder erwacht; man suchte nach Gesängen und Sprüchen des Orpheus und Musaeos. Auf Kreta lebte damals ein Mann, Epimenides, der in dem Rufe stand, das reinste Leben zu führen (nur von Malven und Asphodelos sollte er sich nähren [2]), und die Gebräuche der Reinigung und Sühnung am besten zu kennen, am wirksamsten zu vollziehen. Dieser sollte die Blutschuld von Attika nehmen und dem Lande die Gnade der Götter wieder zuwenden. Ihn nach Athen zu laden, wurde Nikias, des Nikeratos Sohn, auf einem Schiffe des Staats nach Kreta

1) Plut. Solon 12. Schol. Aristoph. Eq. 445. Heracl. P. 1, 4. Grote history of Greece 3, 117. — 2) Platon. legg. p. 642.

gesendet. Epimenides kam. „Durch gewisse Sühnungen, Reinigungen und Stiftungen weihte und heiligte er die Stadt", sagt Plutarch. Die Altäre der „ehrwürdigen Gottheiten", der Erinnyen, die das Blut der Kyloneer befleckt hatte, reinigte er und weihte sie von Neuem. Die Stätte, auf welcher diese erschlagen worden waren, wurde entsühnt und geweiht, ihr blieb der Name des Kyloneion. Auch die beiden Steine auf dem Areiopag, auf denen bei dem Gericht über vergossenes Blut der Ankläger und der Angeklagte saßen, der Stein der Unversöhntheit und des Frevelmuths, erhielten neue Weihung; der Kultus der Eumeniden selbst wurde, wie es scheint, durch vermehrte Gebräuche und Ehren gehoben[1]). Es ist nicht unwahrscheinlich, daß auch die Gründung der Sühnstätte des Leokorion (d. i. Volksreinigung), nordwärts vom Markte, auf den Epimenides zurückzuführen ist[2]).

Von den heiligen Stätten war die Befleckung genommen, die Reinigung und Sühnung des mitbefleckten Landes war übrig. Diese herbeizuführen, wurde eine Anzahl von Opferthieren, schwarze und weiße Widder und Schafe, Sühnopfer, wie sie den Unterirdischen und den Ueberirdischen gebührten, auf den Areiopag geführt; von hier, von der Stätte des Frevels, dessen Wirkung das Land belastete, sollten sie frei ausgehen und jedes dieser Thiere da, wo es sich niederlege, dem Gotte, „dem es zukam", d. h. dem Schutzgeist der Gemarkung, geopfert werden. „So ist es geschehen", fährt Diogenes von Laerte fort, „daß sich auch noch heute in den Demen Attika's namenlose Altäre finden; Denkmale der damals vollzogenen Sühnung." Nach vollbrachter Reinigung des Landes sollen die Athener dem Epimenides zum Lohn ein Silbertalent geboten haben sammt dem Schiffe, das ihn nach Kreta zurückführen werde; Epimenides aber habe nur einen Oelzweig von dem heiligen Oelbaum der Athene im Erechtheion angenommen (596 v. Chr.[3]).

---

1) Bd. 5, 465. Hierauf, auf neue Weihung und Erhöhung des Kultus der Eumeniden wird des Lobon Angabe bei Diog. L. 1, 10, 112: *ἱδρύσατο τὸ ἱερὸν τῶν σεμνῶν θεῶν* zu reduciren sein. — 2) Die Bedeutung des Namens hat Curtius aufgeklärt; M. B. Berl. Akad. 1878. S. 78 ff. Nachmals wurde die Stätte auf das Sühnopfer der Töchter des Leos, des Genossen des Theseus, gedeutet. — 3) Diogen. L. 1, 10, 110. 111. Plut. praec. ger. reip. c. 27. Bezüglich der in Athen vorgenommenen Reinigungen stimme ich Schulteß (de Epimenid. p. 27 sqq.) vollkommen zu. Das Opfer der beiden Jünglinge, des Kratinos und Ktesibios (Diog. Laert. 1, 10, 111), zur Abwendung der Pest, halte ich jedoch für mehr als problematisch. Die stellvertretenden Opfer bei den Thargelien sind Ueberreste des Kults, den die Phoeniker einst in Attika betrieben (Bd. 5, 48), und die Opferung der drei Perser,

Frühzeitig ist Leben und Wirken des Epimenides bei den Griechen mit den wunderbarsten Fabeln ausgeschmückt worden. Noch Knabe, habe ihn sein Vater ausgeschickt, ein verlorenes Schaf zu suchen; ermüdet sei er in der Höhle von Knossos eingeschlafen und erst nach 57 d. h. nach sieben großen Jahren wieder erwacht. Wie Zeus dem Minos in dieser Höhle Offenbarungen gesendet, so auch dem Epimenides. Ein den Göttern geliebter Mann habe er weit über das Ziel menschlichen Lebens hinaus gelebt; in den himmlischen Dingen wohl bewandert, sei er der Weihen und der Zukunft kundig gewesen. Xenophanes von Kolophon, welcher der Generation angehört, die der des Epimenides unmittelbar folgte, erzählt: „er habe sagen hören, daß Epimenides hundert und vier und fünfzig (97 + 57) Jahre alt geworden sei [1])." Daß er ein großer Seher gewesen, blieb die Meinung der Meisten. Aristoteles dagegen versichert: „Epimenides, der Kreter, sagte nicht voraus, was da kommen werde, er deutete vielmehr das Vergangene, das dunkel geblieben war [2])." Für den Ruf, in welchem Epimenides bei seinen Zeitgenossen stand, spricht, daß er über ein starkes Jahrzehnt nach der Sühnung Athens, gegen das Jahr 580 v. Chr. auch nach Sparta gerufen wurde, daß er auch hier Heiligthümer weihte und Riten vorschrieb, daß seine Sprüche auf Pergament geschrieben hier als geheimes Orakelbuch bei den Ephoren aufbewahrt wurden [3]).

Die Verbannung der Frevler, die Entsühnung des attischen Landes wird die hochgehenden Wogen der Erbitterung beschwichtigt und den besorgten Gemüthern Beruhigung gebracht haben; man stand nicht

---

welche Themistokles vor der Schlacht bei Salamis auf Weisung des Sehers Euphrantides vollzogen haben soll, wäre, wenn die Notiz überhaupt so sicher stände, als sie zweifelhaft ist, nur eine der bei den Griechen oft genug vorkommenden Niedermetzelungen von Kriegsgefangenen. Was von der Statue des Epimenides zu Athen erzählt wird, gehört einem anderen Epimenides an, dem Buzyges, der mit dem Demeterdienst in Verbindung gebracht war; Schulteß a. a. O. S. 32 ff. Ob Epimenides aus Knossos oder Phaestos stamme, wird nicht zu entscheiden sein. Wahrscheinlicher ist das letztere, da die Höhle und der Zeusdienst von Knossos ihn zum Knossier zu machen nahelegte. Die Reinigung Athens durch Epimenides legt Eusebios Olymp. 46, 4; Hieronymos Olymp. 46, 3. d. i. 594 oder 593 v. Chr., zugleich aber dieser wie jener in das dritte Jahr vor dem Archontat Solons; da nun dieses für das Jahr 594 ziemlich fest ist, kann des Epimenides Anwesenheit in Athen um so eher auf 596 gesetzt werden, als auch Diogenes Laertius Olymp. 46 angiebt. Das Jahr 596 stimmt überdies mit dem Geburtsjahr des Epimenides bei Suidas (*Ἐπιμενίδης*) Olymp. 30 = 660 v. Chr.

1) Diogen. Laert. 1, 10, 111. — 2) Arist. Rhet. 3, 17, 10. — 3) Unten Buch 13 Cap. 1.

mehr unter dem Zorn der beleidigten Götter. Solon nahm Bedacht, den neugewonnenen Frieden mit dem Himmel zu befestigen, Adel und Volk in gemeinsamem Dienst der Götter, in gemeinsamer Aktion für diese einander weiter zu nähern. Die delphische Priesterschaft hatte sich seinen Absichten sowohl für die Erneuerung des Kampfes gegen Salamis als auch für die Reinigung der Stadt hülfreich erwiesen. Zum Vertreter Athens im Rathe der Amphiktionen gewählt, brachte Solon diesen Bund, dem der Schutz des delphischen Tempels oblag, und mit ihm Athen zu Gunsten Delphi's in Bewegung. Wir sahen oben, wie die auf dem Gebiet von Krisa emporgewachsene Gemeinde von Delphi sich der Abhängigkeit von Krisa zu entziehen suchte. Kein größerer Dienst konnte den Delphern geleistet werden, als der Antrag, den Solon im Rathe der Amphiktionen stellte: „Die Frevel der Krisaeer gegen die Weissagung nicht länger zu dulden, sondern den Delphern zu Hülfe zu ziehen und sie des Gottes wegen zu schützen." Er konnte ihn nur stellen, nachdem er sich vergewissert hatte, daß Archonten, Rath und Adelsgemeinde Attika's zur Ausführung desselben an ihrem Theil bereit sein würden. Es war sein Werk, daß der Antrag im Rathe der Amphiktionen zur Annahme gelangte [1]). Die Bedeutung desselben war die, daß die Amphiktionen übernahmen, die Delpher mit Waffengewalt aus der Abhängigkeit Krisa's zu emancipiren. Zur Ausführung fanden sich freilich neben Athen nur die Edelleute Thessaliens und Sikyon, das ein nahe liegendes Interesse hatte, den Zugang zu Delphi über den Meerbusen sich selbst und seinen Nachbarn frei zu halten, bereit. Athen focht neben Eurylochos, dem Dynasten Thessaliens aus dem Geschlecht des Aleuas (5, 206), neben dem Tyrannen Kleisthenes von Sikyon für den delphischen Gott. Je länger der Kampf sich durch den hartnäckigen Widerstand der Krisaeer hinauszog (S. 82), um so größer war das Verdienst Attika's um die heiligste Stätte des hellenischen Landes, um so länger fanden sich Adel und Volk gegen einen gemeinsamen Feind, zu gemeinsamer Lösung einer frommen Aufgabe vereinigt. Es war der Sohn des verbannten Urhebers jenes Frevels an den Altären der Eumeniden, Alkmaeon, den der Adel an die Spitze der attischen Streitmacht gestellt hatte [2]); was Megakles an den

1) Oben S. 80. Aesch. in Ctesiph. 108. Plut. Sol. 11 nach Aristoteles. — 2) Plut. Solon 11: aus den delphischen Aufzeichnungen. Plutarch erzählt die Betheiligung Solons am krisaeischen Kriege vor dem Prozeß der Mörder der Kyloneer und dem Besuch des Epimenides in Athen. Aber der Beginn des krisaeischen Krieges im Jahre 592 steht fest; ebenso ist, wie oben gezeigt, das Jahr der Reinigung

Göttern gefehlt, konnte er an seinem Theil hier wieder gut machen. Der Kampf war nicht so schwer, daß er die ganze Kraft des Staats in Anspruch genommen hätte, vielmehr ließ er Raum genug, die Annäherung der Stände durch den Krieg und im Kriege zu einer Ausgleichung ihrer Stellung und ihrer Ansprüche im Gemeinwesen zu verwerthen. Salamis blieb freilich in den Händen der Megarer.

11. Die Aufhebung der Lasten.

Nicht geringe Dienste hatte Solon seinem Lande geleistet. Feindseligkeit und Haß waren gemindert, die Gemüther waren ruhiger geworden. Die Krisis war beschwichtigt aber keineswegs gelöst. Verarmung und Verschuldung der Bauern, des Stadtvolks waren nicht gehoben, die Quellen dieses Unheils waren nicht verstopft. Der Nothstand, in dem sich die unteren Klassen befanden, mußte, mit der Fortdauer der Ursachen schwerer und schwerer lastend, zu deren vollständigem Ruin oder aber zu neuer Erregung, zu neuen Unruhen und Convulsionen führen. Erleichterung der Verschuldeten, Milderung des Schuldrechts waren unerläßlich, wenn der durch die Verurtheilung der Frevler an den Göttern, die Sühnung der Blutschuld angebahnte Friede erhalten, wenn dem Unheil, das den Bestand des Staats gefährdete, Einhalt geschehen sollte.

Es war Solons tiefe Ueberzeugung, daß dem Misbrauch, den der Adel mit dem Schuldrecht trieb, daß der Ausbeutung der kleinen Leute ein Ende gemacht werden müsse, daß die Uebel, an denen Attika krankte, nur durch eine Aenderung der Gesetzgebung, die den Bedrückten gerecht würde, beseitigt werden könnten. Er stand nicht allein mit dieser Meinung; Mitglieder alter Adelsgeschlechter, ein Verwandter Solons, Dropides, dessen Einsicht Solon schätzte, und dessen Sohn, „der blonde Kritias", Kleinias aus dem Geschlechte der Eurysakiden, Hipponikos aus dem Geschlechte der Daduchen, das seinen Stammbaum zum Triptolemos oder zum Hermes hinaufführte, und mit diesen Konon theilten Solons Ansichten [1]). Verständige Männer

596 ziemlich sicher. Der Reinigung mußte aber die Entfernung der Fluchbeladenen vorangehen. Auch konnte Athen, so lange es selbst unter schwerer Schuld lag, Anträge auf Exekution gegen andere, die Götter verletzende Staaten in der Versammlung der Amphiktionen nicht stellen.

1) Plut. Sol. 15. Solon. fragm. 22 Bergk². Plat. Tim. p. 20. 21; Charmid. p. 157.

drangen in ihn, sich des Gemeinwesens anzunehmen; er sei weder in der Bedrängniß der Armen, noch habe er Theil an den Ungerechtigkeiten des Adels. Solon entschloß sich schwer und zögernd, wie er selbst sagt; er fürchtete die Habsucht der Einen, die hochgespannten Forderungen der Andern[1]). Er sah sehr bestimmt, daß eine Reform, die Hülfe schaffen solle, nicht auf das Schuldrecht beschränkt bleiben könne, daß das gesammte Verhältniß zwischen Adel und Volk einer neuen und billigeren Ordnung bedürfe. Zu solcher den richtigen Weg zu weisen, war die nächste Aufgabe. Die Elegie, die er auf dem Markte gesungen, hatte sich damals erfolgreich erwiesen. Er richtete jetzt einen zweiten Gesang an die Athener: „Nach dem Rathschluß des Zeus und dem Willen der seligen Götter wird unsere Stadt niemals untergehen, und die Tochter des gewaltigen Vaters, die athenische Pallas, hält, ein großherziger Schirmherr, hoch die Hand über ihr. Aber die Bürger selbst trachten in ihrem Unverstand danach, die Stadt zu verderben, von Habsucht verleitet. Die Führer des Volks sind von ungerechtem Sinn; sie werden bald ihrer schweren Frevel harte Strafen büßen müssen. Sie wissen ihren Durst nach Geld und Gut nicht im Zaum zu halten, es genügt ihnen nicht, sich in Ruhe ihres wohlhäbigen Besitzes zu freuen. Durch Unrecht und Gewaltthat mehren sie ihren Reichthum. Ohne Scheu vor dem Besitz der Tempel und des Staats stehlen und rauben sie, der eine hier, der andere dort. Sie achten nicht die heiligen Satzungen der Dike, welche schweigend gewahrt, was geschehen ist und was noch geschieht; aber sie wird mit der Zeit kommen, Vergeltung zu üben. Unheilbare Wunden sind der Stadt schon geschlagen, mit raschen Schritten geht sie schnöder Sklaverei entgegen, oder die Empörung bricht aus und der schlafende Bürgerkrieg wird aufgeweckt, der die fröhliche Jugend vieler dahinrafft. Im Zwiste der Bürger, im feindseligen Treffen, den Gewaltthätigen erwünscht, ist die viel vielgeliebte Stadt bald aufgerieben. Solches Unheil bereitet sich im Volke vor. Von den Armen sind viele verkauft, mit schmählichen Fesseln gebunden in fremdes Land geschafft und müssen der Gewalt gehorchend die schweren Leiden der Sklaverei tragen. So dringt das Unglück des Gemeinwesens jedem in das Haus, die Thüren des Hofes wollen es nicht länger zurückhalten, es springt über die hohen Mauern hinweg und findet auch die, welche sich im Ehebett und im innersten Winkel verbergen. Dies den Athenern zu verkünden zwingt mich der Geist.

1) Plut. Sol. 14.

Schlechte Gesetze bringen der Stadt unzählige Leiden, gute Gesetze ordnen alles angemessen und schön, sie legen dem Uebelthäter die Fessel um den Fuß, sie ebenen das Rauhe, sie hemmen die Habgier, entkräften den Frevel und lassen die wuchernden Saaten der Schuld verdorren; sie machen das krumme Recht gerade, sie bändigen die hochfahrenden Thaten und schlichten den Zwiespalt, sie enden die Galle des bösen Zwistes. Unter guten Gesetzen ist alles einsichtig mit verständigem Maß geordnet[1])."

Das Treiben des Adels, die Haltung der Regierung brandmarkten diese Verse in den unverhohlensten Worten; sie sagten die Folgen solchen Thuns voraus, sie ertheilten sehr dringend die Mahnung, das geltende Gesetz zu reformiren. Solon stellte sich damit offen und unumwunden auf die Seite des Volks. Seit den Tagen von Salamis, seit der Sühnung des Landes unzweifelhaft der populärste Mann von Athen, mußten seine Worte doppelten Widerhall finden, denen der Nothstand des Volks ohnehin die eingreifendste Wirkung sicherte. Solon war, wenn nicht schon vor, doch jeden Falls nach diesem Schritte stark genug, die Hand nach der obersten Gewalt im Gemeinwesen auszustrecken. Wie hätten ihm Bürger und Bauern nicht folgen sollen, wenn er ihnen Befreiung aus drückendster Noth, wenn er ihnen Gesetze in Aussicht stellte, die sie vor Ausbeutung und Bedrückung sicherten, die Beseitigung der Adelsregierung erwarten ließen. War aber darauf zu zählen, daß der Adel ungezwungen nachgeben werde, war es möglich, eine Umwandlung, die in die Interessen und Rechte des Adels tief einschneiden mußte, wenn sie Abhülfe bringen sollte, durchzuführen ohne eine von oben her eingreifende, zur Unterwerfung nöthigende Autorität?

Plutarch erzählt uns, Solon sei nicht nur vom Volke sondern auch von entgegengesetzter Seite her aufgefordert worden, die Tyrannis zu ergreifen. Ein Wort Solons: „die Gleichheit bringt den Krieg nicht" hätte bei den Vermögenden die Hoffnung erweckt, Solon werde die Gleichheit nach Würdigkeit und Tüchtigkeit abmessen, die Unvermögenden hätten erwartet, daß er sie nach der Zahl, nach dem gleichen Maß des Rechts für jeden herbeiführen werde. Auch die, welche weder zu jenen noch zu diesen gehörten, hätten in der Meinung, daß die Reform durch Wort und Gesetz mühsam und schwer zu bewerkstelligen sein werde, nichts dagegen einzuwenden gehabt, daß der Einsichtigste und Gerechteste an die Spitze gestellt werde. Am meisten

1) Solon. fragm. 4 Bergk[2].

hätten Solons Angehörige darauf gedrungen, daß er sich durch den Namen der Monarchie nicht zurückhalten lasse, als ob dieselbe nicht durch die Tugend dessen, der sie trage, bald zu einem berechtigten Königthum werde [1]). Die delphische Priesterschaft hatte den Kypselos und den Kylon ermuthigt, nach der Krone zu greifen, sie hatte viel stärkeren Grund, Solon zu solchem Beginnen aufzufordern. In ihrem nächsten Interesse lag es, daß der Mann, der Weisungen bei ihrem Orakel eingeholt, der die Reinigung Attika's auf das Geheiß Delphi's ins Werk gesetzt, das Heft über Athen in seine Hand nehme; ein Spruch des Gottes von Delphi forderte Solon auf, sich der Herrschaft zu bemächtigen: „Setze dich in die Mitte des Schiffs und gieb dem Steuer die Richtung; viele Athener sind dir zu helfen bereit [2])." Und hatte Solon denn nicht ein Recht auf die Krone, war er nicht aus dem Blute des Kodros, sollte er nicht die Königswürde, die der attische Adel seinen Vorfahren entrissen, um das Volk zu knechten, jetzt zu Gunsten und zum dauernden Schutz des Volks wieder aufrichten? Der Tag schien gekommen, dem Adel den Sturz des Königs Alkmaeon, die Beseitigung des Hippomenes zu vergelten [3]). Die Erfahrung lag vor Augen, daß der Adel nirgend den Ansprüchen des Volks, ohne daß ein Tyrann ihn niedergeworfen hätte und niederhielt, nachgegeben, und der Adel Attika's hatte sich, verglichen mit seinen Standesgenossen, nicht nachgiebiger, eher sogar härter als diese gezeigt. Bei den Nachbarn gebot in Megara Theagenes, in Sikyon Kleisthenes, in Korinth des Kypselos Sohn Periandros, der den Wegen seines Vaters folgend, Macht und Handel seiner Stadt weit über das frühere Maß hinaus hob. Und welchen Glanz, welchen Schmuck schufen diese Fürsten ihren Städten, welche Gaben vermochten sie nach Delphi und Olympia zu weihen! In Milet war der Sturz des Thrasybulos von den schlimmsten Folgen, den wildesten Revolutionen und Gegenrevolutionen begleitet, in Lesbos rang das Volks vergebens, dem Adel die nothwendigsten Zugeständnisse abzugewinnen. Die Parteien Athens standen, wenn auch augenblicklich in minderer Erregung, doch kaum in geringerer Entfremdung einander gegenüber als in jenen Staaten, und diese Lage im Innern war nach Außen hin von den Schwierigkeiten zweier Kriege umgeben, von welchen der gegen Megara vor den Thoren Athens geführt werden mußte, wenn man nicht auf Salamis und mit Salamis

1) Plut. Solon 14. — 2) Plut. Solon l. c. — 3) Bd. 5, 460. 461.

auf die Seefahrt Athens verzichten wollte. War diese Krisis irgend besser und leichter zu beenden als durch die Diktatur?

Unter solchen Umständen hätte ein anderer Mann als Solon hinreichende Gründe gefunden, in der Aufrichtung seiner Fürstengewalt nicht die Befriedigung seines Ehrgeizes vielmehr eine Pflicht, die seine Abstammung, eine gebieterische Pflicht, die das Heil seines Landes ihm auferlege, zu sehen. Solon dachte anders. Hatte er sich nur schwer und zögernd entschlossen, auf den politischen Kampfplatz zu treten, die Tyrannis lockte ihn nicht. Die Anforderungen, mit denen er bestürmt wurde, diese zu ergreifen, hat er nachmals selbst in folgender Weise geschildert: „Solon ist kein kluger, kein wohlbedachter Mann," so läßt er die Rathgeber sprechen, „der Gott gab ihm den Preis, aber er nahm ihn nicht an. Er hatte das große Netz ausgeworfen, und als die Beute darin war, zog er es vor Verwunderung nicht herauf. Verstand und Muth haben ihn verlassen. Wenn ich die Oberhand gewonnen, hätte ich unermeßlichen Reichthum zusammengerafft, und wenn ich auch nur einen einzigen Tag als Zwingherr über Athen geschaltet, hätte ich mich nachher wie einen Schlauch schinden und mein Geschlecht ausrotten lassen[1])." Und an einer anderen Stelle: „Ein anderer, der die Zügel so wie ich erfaßt, ein schlechtgesinnter auf Gewinn versessener Mann hätte das Volk nicht zurückgehalten, der hätte nicht inne gehalten, bis er den Staat aufrüttelnd, den fetten Rahm für sich abgeschöpft hätte[2])." „Aber wenn ich meines Vaterlandes schonte, wenn ich nicht nach der Tyrannis und unerbittlicher Gewalt griff, daß ich damit meinen Ruf befleckt und geschändet habe, dessen schäme ich mich nicht. Um so besser hoffe ich auf diese Weise alle Menschen zu überwinden[3])."

Die Forderung neuer Gesetze, von Solon gestellt, von den unteren Ständen ohne Zweifel auf das Eifrigste unterstützt, setzte den Adel in die schwierigste Lage. Seit den letzten drei Jahren auf dem Wege der Concessionen, durfte man diesem Verlangen jetzt kaum anders als auf dem Wege offener Gewalt zu widerstehen hoffen. Aber war es möglich, in einem Augenblicke, in welchem Attika um Sigeion gegen Mytilene im Kriege war, in welchem die Wiederaufnahme des Krieges gegen Megara unvermeidlich bevorstand, den Widerstand bis zu diesem Aeußersten zu treiben? Und wagte man trotzdem den Kampf, lief man nicht die augenscheinlichste Gefahr, einem verzweifelten Volke, welchem

1) Fragm. 33. — 2) Fragm. 36, 17 sqq. — 3) Fragm. 32.

die Wahl zwischen Tod und Sklaverei gestellt wurde, zu erliegen, unter die Herrschaft des Mannes zu fallen, der sich eben entschlossen an die Sitze dieser Forderung gestellt hatte? Ob Solon sich der Tyrannis versagen würde, war nicht zu übersehen. Sicher war, daß man ihn zu solchem Schritte zwang, wenn die Forderung einfach zurückgewiesen wurde. Und Solon gehörte doch dem Stande an, um dessen Recht und Vermögen es sich handelte, er selbst hatte ansehnliche Summen vorgeschossen, seine billige Denkweise war kein Geheimniß, und es mag richtig sein, was Plutarch uns sagte, daß Mitglieder des herrschenden Standes der Meinung waren, Solon werde das Gewicht des Ansehens und der Kriegstüchtigkeit, das auf der Seite des Adels lag, nicht außer Acht lassen. Jeden Falls vermied man das Aeußerste, nahm man der Tyrannis den Vorwand, wenn man sich nachgiebig zeigte. Die brennendste Frage war die Vermögensfrage, das Verhältniß der Schuldner zu den Gläubigern. Sie war keine Frage des Staatsrechts sondern Existenzfrage für die Mehrzahl der Bauern und Bürger. Wollte man den Sturm beschwichtigen, so mußte man hier Concessionen machen. Gelang es, das Volk nach dieser Seite hin zu beruhigen, so konnten die politischen Rechte des Adels gerettet werden. Wenn man Solon die Gewalt übertrug, in dieser Frage als Schiedsrichter zwischen Adel und Volk zu entscheiden und diese Verhältnisse gesetzlich zu ordnen, so zeigte man seinen guten Willen und nahm zugleich der Bewegung ihren heftigsten Stachel. Das Weitere war eine Frage der Zukunft. Solon konnte den Dornen und Verwickelungen dieser Aufgabe erliegen, hinter hochgespannten Erwartungen zurückbleiben.

Als die Wahlen der Archonten für das Jahr 594 v. Chr. zu vollziehen waren, ernannte die Mehrheit des Adels den Solon zum ersten Archon. Sie legte ihm damit die oberste Exekutivgewalt für ein Jahr in die Hand, sie gab ihm ferner durch förmlichen Beschluß die Vollmacht: „zwischen dem Adel und dem Volke Friedensstifter (*διαλλακτής*) zu sein und die dazu erforderlichen Gesetze zu geben[1])." Der

1) Nach Plutarchs Darstellung hat Solon zwei bestimmt unterschiedene Vollmachten erhalten. Die erste bezeichnet Plutarch (c. 14) in folgender Weise: *ἥρέθη δ' ἄρχων — ὁμοῦ καὶ διαλλακτὴς καὶ νομοθέτης.* Er bestimmt die Beziehung dieser Vollmacht auf die Vermögensfrage dadurch noch genauer, daß er sagt, die Reichen hätten ihn als solchen sich gefallen lassen, weil er reich, die Armen, weil er ein braver Mann gewesen. Die zweite Vollmacht stellt Plutarch hinter die Maßregeln der Seisachtheia. Er erzählt (c. 16), daß die Athener von dem Unwillen über diese bald zurückgekommen seien und den Solon nun zum „Ordner der Verfassung"

Lage der Dinge gegenüber war diese Concession, welche eine durchgreifende Reform der Gesetzgebung ausschloß, geringfügig und dennoch für die Geschicke Athens, und damit für die Geschicke von Hellas von eingreifender Bedeutung. Durch die Beschränkung der Aufgabe auf ein bestimmtes Gebiet war diese selbst freilich nur schwerer lösbar geworden. Solon vermochte nicht, was er dem Interesse dieses Standes entreißen, was er jenem dort vorenthalten mußte, durch Zugeständnisse auf andern Gebieten auszugleichen. Aber Solon ließ sich die Schmälerung der Forderung gefallen; er dachte nur an den gebieterischen Drang der Lage, den schwersten Nothstand zu wenden, wenn er auch die Hemmnisse, die dem im Wege standen, sicherlich nicht unterschätzte. Sie lagen nicht blos in der tief gewurzelten Zerrüttung und Verbitterung der Verhältnisse; die Ansprüche, welche von hüben und drüben erhoben wurden, waren der unmäßigsten und extremsten Art. Der Adel wollte so wenig als möglich verlieren, das Volk verlangte die Vernichtung der Schulden und der Pfandsäulen, die Umwälzung aller Vermögensverhältnisse, die Umtheilung von Grund und Boden. „Von allen Seiten gezerrt", sagt Solon, „ging ich einher, wie ein Wolf mitten unter vielen Hunden. Hätte ich damals thun wollen, was meinen Gegnern gefiel, und das, was jede Partei begehrte, das eine oder das andere — diese Stadt wäre vieler Männer beraubt worden[1])."

Solon versagte sich extremen Schritten. Sein gesunder und treffender Blick versuchte den wesentlichen Zweck durch eine Reihe wohlüberdachter Maßregeln zu erreichen. Eingriffe in das private Eigenthum waren freilich auch auf diesem Wege nicht zu vermeiden. Aber das Eigenthum, welches in Frage stand, war weder wohl erworben, noch konnte dessen intakte Erhaltung für die höchste Aufgabe des Staates gelten. Des guten Beispiels wegen soll er selbst auf die von ihm dargeliehenen Summen von fünf, sieben oder fünfzehn Talenten

gemacht hätten: *τὸν Σόλωνα τῆς πολιτείας διορθωτὴν καὶ νομοθέτην ἀπέδειξαν*. Plutarch fügt im Gegensatze zur ersten Vollmacht hinzu: *οὐ τὰ μὲν τὰ δ' οὐχί, πάντα δ' ὁμαλῶς ἐπιτρέψαντες — λύοντα καὶ φυλάττοντα τῶν ὑπαρχόντων καὶ καθεστώτων ὅ τι δοκοίη*. Es ist überdies sachlich hinreichend klar, daß die Seisachtheia mit allen ihren Einzelnheiten, dem Rückkauf der Sklaven im Auslande, der Umwandelung des Münzfußes, der Restitution der Atimoi, der Umschreibung der Hypothekenschulden Solons Amtsjahr allein ausfüllen mußte. Es ist völlig undenkbar, daß die Klasseneintheilung, der Kataster, welchen diese erforderte, die Verfassung und die Gesetzgebung, welche alle Verhältnisse umfaßte, von Solon in einem Jahre geleistet worden seien. Weitere Beweise dafür unten Kap. 12. 13.

1) Fragm. 37 Bergk[2].

(S. 142) verzichtet haben. Daß viele Gläubiger diesem Beispiel folgen würden, war nicht anzunehmen. Allen denjenigen, welche den Gläubigern bereits als Sklaven zugesprochen waren, allen, welche auf das Unterpfand ihres Leibes geliehen hatten, war nicht anders zu helfen, als durch Cassation des hierauf geschlossenen Schuldvertrags. Solon stand nicht an, diese Cassation auszusprechen. Sämmtliche Schuldsklaven mußten in Folge dieser Verordnung freigegeben werden. Die, welche außer Landes verkauft waren, ließ Solon kraft seiner Executivgewalt als erster Archon wie kraft seiner speciellen Vollmacht aus Staatsmitteln zurückkaufen.

Man sieht, auch radikale Maßregeln scheute Solon nicht, wo sie unerläßlich waren, aber er ging in diesen nicht weiter; als die Unerläßlichkeit reichte. Denen, die auf ihr Haus oder ihr Grundstück, oder anderes Unterpfand geborgt hatten, wurden die Schulden nicht erlassen. Sie waren noch in der Möglichkeit ihr verpfändetes Gut zurückzuerlangen; für diese Klassen der Schuldner kam es darauf an, sie in den Stand zu setzen, den Gläubigern gerecht werden zu können, ohne dabei zu Grunde zu gehen. Um solche Schuldner zahlungsfähig zu machen, genügte es sie zu erleichtern. Demgemäß wurde der Zinsfuß für alle bis zum Amtsantritt Solons aufgenommenen Schulden dieser Art herabgesetzt [1]). War hiermit der Gesammtbetrag ihrer Verpflichtungen vermindert, so erleichterte Solon die Abbürdung derselben noch weiter dadurch, daß er eine Verminderung der Schuldsummen um etwa den vierten Theil auf indirektem Wege herbeiführte.

In Attika galt der Münzfuß, galten Gewicht und Maße Pheidons, der sogenannte aeginaeische Fuß (5, 389). Diesem System stand in den Städten Euboea's jene andere Währung gegenüber, die nach dem leichten babylonischen Goldtalent von 50½ Pfund normirt war [2]). Solon setzte dies euboeische Talent für Attika an die Stelle der aeginaeischen Währung. Attika besaß Silber, das Gemeinwesen verfügte aus den Erträgen der lauriischen Gruben über rohes Silber. Dieser Besitz sollte nunmehr zur Herstellung attischer Münzen, der neuen Münze verwerthet werden. Man mußte prägen, umfassend prägen, wenn man schleunig die neue Währung an die Stelle der alten setzen, wenn die neue Münze dem Zwecke dienen sollte, den Solon im Auge hatte. Durch die neue Münze wurde die alte Währung um den vierten Theil herabgesetzt. Solons Talent übertraf das euboeische

1) Androtion bei Plutarch Solon 15. — 2) Bd. 5, 481.

ein Geringes an Gewicht (wie vordem das Talent Pheidons in der Ausführung etwas schwerer geworden war, als sein Vorbild); es wurde auf 52 Pfund normirt, die Doppeldrachme, der Stater, wog 8,50 bis 8,72 Gramm, die Drachme 4,20 bis 4,36 Gramm. Das Silber wurde rein und vollwichtig in der neuen Münze ausgebracht. Nach unserm Gelde waren die Werthe derselben: des Talents 1572 Thlr., der Mine 26 Thlr., des Staters $15^1/_2$, der Drachme $7^3/_4$ Gr. Für Handel und Wandel blieb aeginaeisches Gewicht in Geltung [1]). Die ältesten uns erhaltenen attischen Münzen des neuen Fußes, Tetradrachmen einseitiger Prägung mit der linksläufigen Aufschrift $A \oplus E$ (*Αθηναίων*) stammen aus der Zeit der Einführung des neuen Fußes; aus etwas späterer Zeit werden die ebenfalls einseitig geprägten mit dem Stempel der Eule oder des Hauptes der Medusa sein [2]).

Mit der Einführung der neuen Währung verfügte Solon zugleich, daß die vorhandenen Schuldsummen nach dem Nominalwerth der neuen Münze zu zahlen seien. Es war thatsächlich der Erlaß mehr als des vierten Theils der Schuldsummen. Wer hundert Drachmen alter Währung schuldete, hatte nur hundert Drachmen neuer Währung d. h. 73 nach alter Währung abzutragen, wer 1000 Drachmen schuldete, hatte 730 Drachmen alter Währung zu zahlen; wer ein altes Talent schuldete, zahlte ein neues, um seiner Schuld ledig zu sein. Damit war seine Verpflichtung um 27 Drachmen auf je hundert erleichtert. Die Minderung der aufgelaufenen Zinsen und diese Kürzung des Gesammtbetrages reichten aus, die Schuldner in den Stand zu setzen, ihren Gläubigern allmählich gerecht zu werden, die Lasten der verschuldeten Grundstücke abzubürden, die Hypothekengläubiger zu befriedigen [3]).

---

1) Die Urkunde bei Böckh Staatshaushalt 2^2, 35 ff. Hultzsch Metrologie S. 135. Wie noch immer behauptet werden kann, Solon habe seinen Fuß nach der persischen Reichswährung normirt, verstehe ich nicht; weder das persische Reich, noch die Reichsmünze des Dareios bestanden, als Solon seinen Fuß einführte. — 2) Die Tetradrachmen mit linksläufiger Schrift und dem $\oplus$ Solons Zeit abzusprechen, sehe ich nicht den mindesten Grund. Daß zu Solons Zeit viel geprägt worden sein muß, beweist die frühzeitige Verbreitung attischer Münzen im Westen. — 3) Philochoros (fragm. 57; Heracl. Pont. 1, 5 ist sehr allgemein gefaßt) ließ den Solon die Schulden cassiren, Androtion den Zinsfuß ermäßigen und die Münze herabsetzen; Plut. Sol. 15. Nach Solons gesammter Art in den Reformen vorzugehen, gebe ich dem Zeugniß des Androtion den Vorzug und meine, wie im Text geschehen, daß nur die auf den Leib gemachten Schulden cassirt, die übrigen durch Herabsetzung der aufgelaufenen Zinsen und durch Rückzahlung in neuer Münze ermäßigt worden sind. Daraus, daß Solon den Zinsfuß für die Zukunft nicht beschränkt hat, darf

Es kam jedoch nicht blos darauf an, die Folgen der früheren Zustände aufzuheben und vergessen zu machen; wenn Aussöhnung und Frieden Bestand haben sollten, mußte der Wiederkehr ähnlicher Bedrückungen, der Wiederkehr ähnlicher Nothstände des Volks vorgebeugt werden. Eine Beschränkung des Zinsfußes für Darlehen ließ Solon so weit wir sehen können, nicht eintreten [1]); er hätte damit die Aussicht, überhaupt Kredit zu erlangen, zu sehr beschränkt, wenn nicht abgeschnitten. Dagegen verfügte er, daß auch in Zukunft niemand mehr mit Verhaftung seiner Person Schulden machen oder, wie die Griechen sagen, „auf den Leib borgen dürfe." Jede Verpfändung der Person sollte in Zukunft ohne rechtliche Folgen sein. Er gab diesem Verbot dadurch Nachdruck, daß er den Verkauf eines attischen Bürgers in die Sklaverei mit Todesstrafe bedrohte. Ebenso verbot er den Vätern die unmündigen Kinder, den Vormündern die Mündel zu verkaufen; nur der Verkauf einer Tochter oder einer Schwester, welche sich in der Gewalt des Bruders befindet, falls sie ihre Jungfrauschaft verloren, blieb erlaubt [2]).

Den Bauern gewährte Solon für ihre Höfe eine Garantie anderer Art, indem er dem Erwerb von Bauerngütern durch den Adel durch die Bestimmung, daß niemand mehr als ein gewisses Maß von Grund und Boden besitzen dürfe, eine feste Schranke zog [3]). Durch das Verbot, auf den Leib zu leihen, einen Athener als Sklaven zu verkaufen, war die persönliche Freiheit der Schuldner gewährleistet, durch das Maximum des Grundbesitzes konnte man auch die Bauerngüter gegen die Habsucht des Adels gesichert halten. Die wirthschaftliche Sicherung der Tagelöhner und Handwerker, der Bauern und des bäuerlichen Eigenthums war vorgesehen, die unteren Stände schienen nicht blos für den Augenblick gerettet, sondern auch für die Zukunft gegen neue Nothstände geschützt zu sein. Das war die „Seisachtheia" d. h. die

---

doch nicht geschlossen werden, daß er der derzeitigen Lage gegenüber keine Herabsetzung für die Vergangenheit getroffen habe; *χρεωκοπία* hat in jedem Falle, auch bei Nichtcassirung sämmtlicher Beträge stattgefunden. Aus der Parteibezeichnung, mit der die Gegner Solon und seine Anhänger beehrten: *χρεωκοπίδες*, hat Plutarch, neben der gangbaren Ueberlieferung, aus Solons Worten, daß er die Pfandsäulen von den Aeckern entfernt habe, geschlossen, daß die Cassirung aller Schulden stattgefunden habe. Solons Worte gehen aber nicht nur auf die unmittelbaren, sondern auch auf die mittelbaren Folgen seiner Maßnahmen. Verbunden mit dem Zeugniß Androtions bei Plutarch, bleibt mir kein Zweifel, daß weitergreifendere als die im Text angegebenen Maßnahmen nicht getroffen worden sind.

1) „*Τὸ ἀργύριον στάσιμον εἶναι ἐφ' ὁπόσῳ ἂν βούληται ὁ δανείζων*;" Lysias in Theomnest. 1, 18. — 2) Plut. Sol. c. 23. — 3) Aristot. pol. 2, 4, 4.

Aufhebung der Lasten, bei welcher Solon nach seinen eigenen Worten „Gewalt und Recht vermählt hatte", deren Abschluß durch ein feierliches Opfer des Staats bezeichnet wurde; es war der Dank, der den Göttern für den endlich hergestellten Frieden zwischen dem Adel und dem Volke gebracht wurde, eine Feier, die dann selbst weiter zur Befestigung dieses Friedens beitragen sollte.

Wie wohlüberlegt und umsichtig Solon seine Maßnahmen getroffen, daß die große Mehrzahl keineswegs zufrieden gestellt war, dürfen wir der Ueberlieferung schon glauben. So tief in die Vermögensverhältnisse einschneidende Maßnahmen konnten unmöglich ohne Stachel vorübergehen, von Mißständen und Mißbrauch frei bleiben. Dem Adel hatte Solon viel zu viel gethan, viel zu tief in sein Vermögen geschnitten, zu schwere Opfer auferlegt. Seine Schuldknechte waren ihm genommen, ein Theil seiner Darlehen ganz gestrichen, ein anderer in den Zinsen wie in den Schuldsummen selbst sehr erheblich gekürzt. Diesen Kreisen blieb Solon, blieben dessen nächste Freunde und Anhänger: Hipponikos, Kleinias, Konon die „Schuldabschneider[1])." Dem Volke, das auf Vernichtung aller Schulden, auf Depossedirung des Adels, auf eine große Gütervertheilung, auf Solons dauernde Schutzherrschaft gerechnet, hatte er viel zu wenig gethan. „Vordem", so sagt Solon, „hatten sie Thorheiten im Sinne, jetzt sehen sie mich zürnend schief an wie einen Feind[2])."

12. Die Verfassung Solons.

Das Amtsjahr Solons war mit der Durchführung der Maßregeln der Seisachtheia, dem Rückkauf und der Freilassung der Schuldsklaven, der Umschreibung der Hypothekenschulden, mit Einführung der neuen Währung und Herstellung der neuen Münze und den damit zusammenhängenden Anordnungen sicherlich hingegangen. Wenn Solon sein Amt am Schlusse dieses Jahres (594/3 v. Chr.) niederlegte, seine

1) Aus diesem Parteinamen ist wohl die der reichen Skandalchronik Athens angehörige Anekdote bei Plutarch von der Bereicherung der nächsten Freunde Solons mittelst Ausbeutung der ihnen vorher bekannten Maßregeln geflossen; sie setzt die Cassirung der Hypothekenschulden voraus, die nicht stattgefunden hat. Es lag sehr nahe, den großen Landbesitz dieser Familien durch solchen Pragmatismus anschaulich zu erklären. — 2) Plut. Sol. 16. Man könnte dies Fragment auch nach Vollendung der Verfassung setzen, aber Plutarch setzt dasselbe hinter die Seisachtheia; er hatte Solons Verse vollständiger vor sich als wir.

Vollmacht für erloschen erklärte, so gab er damit den unzweifelhaftesten Beweis, daß er die fürstliche Gewalt zurückweise. Dem schwersten Nothstand war geholfen: die wirthschaftlich gedrückte Lage der Minderbegüterten war erleichtert; aber wer bürgte dafür, daß dieser Ausgleich von der Regierung, Seitens des Herrenstandes loyal aufrecht erhalten werden würde, wo war die Gewähr, daß nicht auf dem Wege der Verwaltung, daß nicht durch harte und parteiische Handhabung der Justiz neue Bedrückung versucht, neue Nothstände herbeigeführt wurden? Das Verbot auf den Leib zu leihen, das Maximum des Grundbesitzes konnten gegen eine Regierung nicht schützen, welche darauf ausging, die getroffenen Maßnahmen illusorisch zu machen, die Landleute, den kleinen Mann durch das Uebergewicht ihrer socialen und ökonomischen Stellung, durch die Wucht ihrer religiösen und politischen Autorität, durch Steuern und Kriegsdienst zu ruiniren. Die Regierung mußte umgeformt, das ausschließende Recht der Blutsgenossen der Geschlechter mußte beschränkt, dem Volke mußten wirksame und dauernde Schutzmittel gewährt werden. Wie unzufrieden viele im Volke mit der Halbheit der Maßregeln Solons und seines persönlichen Verhaltens sein mochten, er war doch der, welcher bestimmt ausgesprochen hatte, daß ohne gute Gesetze, d. h. ohne durchgreifende Aenderung der bestehenden Verfassung, Wohlfahrt und Gedeihen nicht zu erwarten sei. Wer vermochte gute Gesetze zu geben außer ihm, welchen Schützer und Führer hatte das Volk außer ihm? Die gelösten Schuldsklaven trieb die Dankbarkeit, treu an Solon zu halten; die übrigen zwang der Haß gegen den Adel, die Furcht vor der adeligen Regierung, seiner Führung zu folgen, wenn ihnen auch ein energischeres und weitergreifendes Haupt erwünschter gewesen wäre. Andrer Seits mußte man doch auch in den Kreisen des Adels im Grunde des Herzens die Zweckmäßigkeit und Tüchtigkeit der Maßregeln Solons anerkennen. Solon hatte durch die gemäßigte Art der Lastaufhebung gezeigt, daß ihm auch die Interessen der Vermögenden nicht gleichgültig waren, daß ihm fern liege, ihnen den Vernichtungskrieg zu machen, er hatte die Tyrannis weit von sich gewiesen. Damit hatte er sich des unbedingten Vertrauens der einsichtigen Männer dieser wie jener Seite werth gezeigt.

Solons Hoffnung, daß er durch seine Resignation auf die Tyrannis größeres Zutrauen und größere Macht bei den Menschen gewinnen werde, ging in Erfüllung. Der Adel entschloß sich, auch in der Verfassungsfrage nachzugeben, die Entscheidung über seine Stellung und seine Vorrechte in die Hände Solons zu legen. Ein Beschluß des

Raths und der Adelsgemeinde ernannte Solon zum „Ordner der Verfassung und zum Gesetzgeber mit der Vollmacht von dem Vorhandenen und Bestehenden aufzuheben oder beizubehalten, was ihm gut scheine[1])."

Die volle constituirende Gewalt, die unbeschränkte Legislatur war in seine Hände gelegt; nur die Exekutivgewalt für die laufende Staatsleitung, welche ihm im Jahre 594 v. Chr. übertragen und für die Lastaufhebung unerläßlich gewesen war, fehlte. Doch war es kein anderer als der ihm durch Gesinnung und Verwandtschaft so nahe stehende Dropides, den die Adelsgemeinde zum ersten Archon für das nächste Jahr (593/2 v. Chr.) erwählte[2]).

Mit dieser neuen Vollmacht übernahm Solon die schwerste Aufgabe. Es selbst hatte es so gewollt; er selbst hatte durch Wort und That die Revolution und die Tyrannis vereitelt, er selbst hatte die Athener gezwungen, den Weg der Reform zu betreten. Die Ansprüche der Parteien standen hart gegeneinander. Die große Mehrzahl des Adels wollte ohne Zweifel möglichste Aufrechthaltung des Besitzstandes, seiner wohlerworbenen Rechte, die Eiferer unter den Gegnern weitgehendste Schmälerung, wenn nicht Vernichtung der Adelsrechte. Was konnte Solon dem Adel entreißen, wenn er nicht dessen gewaltsamen Widerstand herausfordern wollte, wenn seine Schöpfung Dauer haben sollte, was konnte er den lange gedrückten, politisch völlig ungeschulten und unerfahrenen unteren Ständen an Rechten gewähren, ohne auf einen ruhigen und geordneten Gang des Staatslebens zu verzichten, ohne Bestand und Macht des Gemeinwesens zu gefährden? Solon hatte einen mittleren Weg zu suchen, der hier und dort annehmbar dem Gegensatz der Stände die Spitze abbrach, das Maß der Berechtigung, das dort zu entziehen, hier zu ertheilen war, so zu treffen, daß sich beide Parteien bei der neuen Ordnung beruhigen, der neue Organismus durch seine eigene Schwerkraft zu bestehen vermochte. Er mußte versuchen, dem Adel das Gehässige seiner Stellung abzunehmen, ohne dessen Rechten allzu großen Eintrag zu thun, und er hatte in noch höherem Maße dafür zu sorgen, das Volk gegen Uebergriffe und Vergewaltigungen zu schützen. Das waren die gebotenen Ausgangspunkte für das gesammte Werk; von diesen aus galt es ein Compromiß aufzurichten, das durch die ihm einwohnende Billigkeit Aussicht auf Bestand gewährte.

1) Plut. Solon 16. Ob. S. 156 N. — 2) Philost. vit. Soph. 1, 16. Das folgende Jahr 592 gehört wahrscheinlich dem Archontat des Eukrates; Sosikrates bei Diogenes 1, 101.

Der Gegensatz zwischen Adel und Volk war unheilbar, so lange das Privilegium der Geburt in Kraft blieb, so lange von der Zugehörigkeit zu den Blutsgenossen der Geschlechter der Zutritt zu den Aemtern des Raths, des Gerichts, der Verwaltung abhängig war. Diesen Gegensatz galt es, nicht zu beseitigen aber doch in schonender Weise zu lösen. Die Lösung desselben war bereits außerhalb Attika's versucht worden. Zu Kyme war der Eintritt in den regierenden Stand allen denen verstattet worden, welche den Roßdienst zu leisten vermochten, danach war die Leitung der Stadt einem großen Rathe, der aus den tausend Höchstgeschätzten bestand, anvertraut worden. Dieselben Umwandelungen der Adelsverfassung waren in Kolophon erfolgt[1]). Zaleukos hatte die Verfassung Lokri's in analoger Weise geordnet: die tausend höchstgeschätzten Grundbesitzer bildeten den regierenden Rath[2]). Aber in Kolophon bestand, wie uns Aristoteles sagte, die Mehrzahl der Stadtgemeinde aus begüterten Leuten. In Attika war das Gegentheil der Fall. Und war es rathsam, war man gebessert, wenn die Scheidung zwischen arm und reich an die Stelle von niedrig und hochgeboren trat, wenn die Kluft zwischen hoch Begüterten und minder Begüterten in voller Schärfe durch das Gemeinwesen ging? Solon schlug einen anderen Weg ein, einen Weg, den ihm kein Vorbild zeigte, den niemand vor ihm betreten hatte. Handelte es sich doch hier in Attika vornehmlich um die Conservirung eines zahlreichen aber mäßig begüterten Bauernstandes dem erdrückenden Uebergewicht des großen Grundbesitzes gegenüber; konnte es frommen, die Bevölkerung durch Feststellung eines hoch bemessenen Census wiederum in zwei einander entgegengesetzte Theile, in einen immerhin anders begrenzten regierenden und regierten Stand da auseinanderreißen, wo die gesammte Lage vielmehr vor Allem Herstellung der Eintracht zwischen dem Herrenstande und den unteren Ständen verlangte? Etwa von solchen Gesichtspunkten aus fand Solon den Weg für seine Reform. Der Kern seines Staatsgedankens lag in der abgestuften Abmessung der Berechtigung im Staate nach der Leistung für denselben; den Pflichten für den Staat sollten die Rechte entsprechen. Der größeren Befähigung durch wirthschaftliche und sociale Stellung, größere Pflichten für den Staat zu übernehmen, sollten auch größere Rechte gegenüber stehen; der Abstufung der Vermögenslage gemäß sollte sich auch das Recht der Einwirkung auf das Gemeinwesen

1) Bd. 5, 445. 522. — 2) Ob. S. 27.

abstufen; zugleich aber sollte auch allen denen, welchen in Folge unzureichender oder minder solider Vermögenslage die geringste Einwirkung zuzutheilen war oder die von solcher Einwirkung ganz auszuschließen wären, gesicherter Schutz ihrer persönlichen und Vermögensrechte zu Theil werden. Das war der geniale Gedanke Solons, der von ihm zuerst gefaßt, durch ihn zuerst Leben in der Geschichte gewonnen hat: das Recht im Staat nach der Leistung für den Staat zu reguliren. Dem, der die größere Steuer zahlt, der dem Staate den schwereren Kriegsdienst leistet, der dem Staate in der Verwaltung und im Gericht nicht nur unentgeltlichen sondern auch mit Aufwand verbundenen Dienst thut, dem gebührt der größere Einfluß, das größere Recht im Gemeinwesen.

Der gesammte Grundbesitz Attika's — denn nur Grundbesitz gab nach Solons Meinung seinem Besitzer die Stellung im Staate und das Interesse am Staate, die eine heilsame Thätigkeit erwarten ließen — wurde aufgenommen und nach seinem Ertrage und zwar dem Reinertrage nach Abzug der Betriebskosten abgeschätzt. Es wird hierbei in der Weise verfahren worden sein, die wir in späterer Zeit in Attika gebräuchlich finden: der Einzuschätzende gab das Einkommen an, das er von seinem Grundbesitz hatte, er schätzte sich selbst; die mit der Schätzung Seitens des Staats Beauftragten (nach der bestehenden Verfassung voraussetzlich die Naukraren) konnten Berichtigung der Selbstschätzung eintreten lassen. Die Grundherren, deren Besitz mehr als fünfhundert Scheffel (Medimnen) eintrug oder eben so viele Metreten[1]) an Wein oder Oel, bildeten die erste Klasse; die zweite Klasse bestand aus den Grundbesitzern, deren Gutsertrag weniger als fünfhundert und mehr als dreihundert Medimnen oder Metreten ergab; in die dritte Klasse gehörten die Grundbesitzer, die weniger als dreihundert und mehr als hundertfünfzig Medimnen oder Metreten gewannen; sie wurden Zeugiten genannt, weil zur Bewirthschaftung eines Guts von solchem Ertrag mindestens ein Gespann (ζεῦγος) von Maulthieren gehörte. Die vierte Klasse wurde aus den Grundbesitzern gebildet, deren Landbesitz weniger als hundert und fünfzig Medimnen oder Metreten Ertrag ergab. Derselben Klasse wurden alle die zugewiesen, die keinen eigenen Grund und Boden, keinen Landbesitz hatten, sowohl die ländlichen Tagelöhner als die gesammte städtische Bevölkerung; die Rheder, Kaufleute und Fabrikanten gehörten wie die kleinen Bauern, die Oel- und Weingärtner, wie die Tagelöhner und Handwerker der vierten Klasse an.

1) Der Medimnos steht $15^1/_4$ Metzen gleich, der Metretes 33 Quart.

Nach dieser Abstufung regelte Solon die Lasten, welche für den Staat zu tragen waren, die Besteuerung, den Kriegsdienst, den Antheil an der Regierung, den Zugang zu den Aemtern. Der Adel war bisher nicht nur durch Geburt, er war auch, jeden Falls in der Mehrzahl seiner Familien, durch seinen Besitz der erste Stand im Staate gewesen. Man beraubte demnach den Adel der Stellung im Staate, welche er inne hatte, nicht, wenn man statt der adlig Geborenen die Besitzer der größten und größeren Güter zu den oberen Beamtungen zuließ. Man modificirte damit freilich seine bisherige Stellung, aber man ließ ihm die alten Vorzüge unter einem neuen Rechtstitel; man garantirte den Landedelleuten die Fortdauer der bisherigen Stellung, während zugleich die geldreichen Bürger: Rheder, Kaufleute, Fabrikanten, der letzten Klasse zugetheilt, von allen höheren Beamtungen ausgeschlossen blieben, der unbegüterte Adel von diesen ausgeschlossen wurde. Damit war das ausschließliche Recht der Geburt beseitigt; es gab keine fest umgrenzte regierende Klasse mehr; den vermögenden Bürgern war es nicht verwehrt, Landbesitz zu erwerben und damit in die dritte, die zweite, die erste Klasse aufzusteigen. Die regierende Schicht war nunmehr ein offener, kein geschlossener Stand.

Wir dürfen annehmen, daß Solons erste und zweite Klasse der Grundbesitzer, die Pentakosiomedimnen und die Ritter — mit diesem Namen wird die zweite Klasse bezeichnet, da sie erforderlichen Falls zu Roß dienen sollte — etwa den Gesammtbestand des Adels umfaßte, unter Ausschluß einer Seits der verarmten Familien, unter Hinzutritt andrer Seits der gewiß nicht zahlreichen Grundherren unadliger Geburt, die aus den unteren Ständen stammend, größeren Landbesitz erworben hatten.

Nach dem bestehenden Organismus der Verwaltung waren in der vornehmsten Beamtung, dem Archontate, die Exekutivgewalt und die richterliche Autorität mit der Leitung des Kriegswesens und des Kultus vereinigt; seine Befugnisse waren weitgreifender Art. Neben dem Archontat waren die Beamtungen der Naukraren und Kolakreten von Bedeutung. Die Naukraren hatten die Steuerbeiträge in jedem der achtundvierzig Bezirke des Landes umzulegen, für Bau, Instandhaltung, Ausrüstung und Bemannung der Triere zu sorgen, die der Bezirk zu stellen hatte; sie waren zugleich Mitglieder des Verwaltungsraths der Archonten. Wie weit die selbständige Befugniß der Kolakreten in der Finanzverwaltung reichte, ob sie den Archonten oder dem engeren Rathe verantwortlich waren, übersehen wir nicht: überliefert

ist nur, daß sie die Ausgaben für die Opfer und Feste, für die Opfergesandtschaften, für die Speisung im Prytaneion zu bestreiten hatten [1]). Jeden Falls mußten, um die Ausgaben bestreiten zu können, auch die Einnahmen des Gemeinwesens durch ihre Hände gehen: der Hafenzoll und der Marktzoll, das Schutzgeld der Metoeken, die Steuerbeträge der Naukrarien wie die Pachterträge der Staatsgüter, insbesondere die Erträge der Silbergruben; ferner war die Erhebung der Gerichtsgelder (*πρυτανεῖα*), der durch Sprüche der Thesmotheten auferlegten Bußen, die Einziehung der Güter, Häuser und Capitalien, auf deren Confiskation erkannt war, ihres Amts. Solon hat diesen Verwaltungsorganismus nicht verändert; die Befugnisse des Archontats hat er jedoch sowohl in der berathenden und exekutiven als in der richterlichen und sacralen Competenz erheblich beschränkt. Das Amt der Naukraren erfuhr in den Befugnissen, welche die Kriegsmarine und die Betheiligung am Rathe der Archonten angingen, Minderung, nach einer anderen Seite hin sehr erhebliche Erweiterung seiner Competenz. Indem Solon Lasten und Pflichten jedes Atheners nach seinem Vermögen bemaß, hing das politische Recht jedes Einzelnen von seiner Eintragung in die Schätzungsrolle, welche die Naukraren zu führen hatten, ab; die Einreihung in diese oder jene Klasse bestimmte das Maß seines Einflusses auf das Gemeinwesen, das Maß seiner Verpflichtungen in Steuer und Kriegsdienst [2]). Das Amt der Kolakreten erfuhr nur dadurch eine Aenderung, daß deren Finanzverwaltung unter die Aufsicht einer neuen Behörde gestellt wurde.

Das Archontat, auf welchem die höchsten Ehren, die Erinnerungen fast eines Jahrhunderts ruhten, welches den Staat repräsentirte, sollte nach Solons Verfassung nur Mitgliedern der ersten Schatzungsklasse, also nur den höchstbegüterten Grundbesitzern zugänglich sein. Damit blieb dasselbe voraussichtlich in den Händen der ältesten Familien des Landes, der berühmtesten Namen, jedoch nur der Familien,

1) Bd. 5, 470. Suidas und Etymolog. magn. *Κωλακρέται.* Schol. Aristoph. Aves 1541. — 2) Daß die Naukrarien und die Naukraren unter Solon bestanden, ist nicht zweifelhaft (S. 120 N. 2). Wenn Kleisthenes aus 48 Naukrarien 50 machen konnte, mußten jene eben bestehen. Die Angabe des Phalereers, Solon habe die Demarchen eingesetzt, läßt sich gegen das bestimmte Zeugniß: *Ἀριστοτέλης περὶ Κλεισθένους φησὶ κατέστησε καὶ δημάρχους τὴν αὐτὴν ἔχοντας ἐπιμέλειαν τοῖς πρότερον ναυκράροις, καὶ γὰρ τοὺς δήμους ἀντὶ τῶν ναυκραριῶν ἐποίησεν* (Schol. Aristoph. Nubes 37) nicht halten. Und wenn es hier weiter von den Demarchen heißt: *τὰς ἀπογραφὰς ἐποιοῦντο τῶν ἐν ἑκάστῳ δήμῳ χωρίων*, so muß diese Funktion zuvor den Naukraren obgelegen haben.

die ein großes Grundvermögen bewahrt hatten. Erfahrung und Uebung in den Geschäften, die Tradition der Regierung besaßen allein diese alten Familien; ihr Vermögen gab ihnen nicht nur Muße und Mittel, ihrer Amtspflicht obzuliegen, das Amt in würdiger Erscheinung zu führen: es mußte ihnen doch auch einige Unabhängigkeit sowohl von der Gunst und Ungunst der Gemeinen wie ihrer Standesgenossen sichern. Die alten und begüterten Adelsfamilien, d. h. der große und befestigte Grundbesitz hatte gewiß gegen Solons Verfügung, daß das Archontat nur Pentakosiomedimnen zugänglich sein solle, nichts einzuwenden, zumal er den ausscheidenden Archonten Aussicht auf eine Stellung eröffnete, welche ihnen den größten Einfluß im Staate zu sichern versprach. Durch die Ausschließung der geringer begüterten, in der zweiten Schatzungsklasse, der der Hippeis, befindlichen Adelsfamilien vom Archontat wurde eine Theilung in der bisher geschlossenen Masse des Herrenstandes angebahnt, welche Solons Absichten zu fördern versprach, indem solche das überragende Gewicht des Herrenstandes zu schwächen geeignet war.

Welche Schatzungsklasse Solon für die Wählbarkeit zum Naukraren vorgeschrieben hat, können wir nur vermuthen. Fest steht, daß seine Gesetze die Bewerbung um dieses Amt regelten [1]). Bei der Bedeutung, welche die Einschätzung der Bürger nunmehr hatte, bei dem Umstande, daß die großen Grundbesitzer sich schwerlich der Schätzung durch den kleinen Mann gefügt hätten, wird auch dieses Amt den Pentakosiomedimnen vorbehalten geblieben sein. Und kein geringerer Census wird zum Amte der Kolakreten geführt haben. Diese Regel galt in der späteren Zeit. Der Staat suchte eine Gewähr, bei Malversationen der Finanzbeamten seinen Schaden zu decken; er konnte solche nur in dem Privatvermögen der Beamten finden [2]).

An die Stelle des engeren Raths, in dem die Archonten wohl mit den Stammkönigen, danach in gewissen Fällen auch mit den Naukraren die Maßnahmen der Verwaltung berathen hatten, und zugleich an Stelle des Raths der dreihundert Edelleute (S. 121), ließ Solon einen neuen Rath: den Rath der Vierhundert treten. An die Beschlüsse dieses Raths sollten die Archonten in ihren Verwaltungsmaßnahmen gebunden sein; kein Antrag, kein Beschluß der Archonten sollte an das Volk gebracht werden, der nicht die Zustimmung der Vier-

1) Photius *Ναυκραρία*. — 2) Die Apodekten der späteren Zeit mußten Pentakosiomedimnen sein.

hundert gefunden habe. Diese sollten ferner die Aufsicht über die Finanzbeamten wie über die Verwaltung der Finanzen selbst führen. Damit war die selbständige Stellung der Archonten alterirt, die Maßnahmen der Exekutive waren an den Rath gebunden, dieser war nun die regierende Behörde, die Archonten in Verwaltungsfragen nur noch ausführende Behörde. Für diesen Rath, in welchen nun die Fäden der gesammten Staatsverwaltung zusammenliefen, der sie zusammenfassen sollte, erklärte Solon alle Mitglieder der drei oberen Schatzungsklassen wählbar. Die dritte Schatzungsklasse (sie hatte einen Gutsertrag von 150—300 Scheffeln nachzuweisen) umfaßte die gesammte Bauernschaft des Landes, die auskömmlich auf ihren Höfen lebte. Es war offenbar Solons Absicht, dem mittleren Grundbesitze der Ritter und gut gestellten Zeugiten neben den großen Grundbesitzern Gewicht in diesem neuen Rathe zu geben.

Wie die Archonten sollten auch die Rathsherrn jährlich neu und zwar nicht mehr aus den Wahlen des Herrenstandes, sondern aus den Wahlen des gesammten Volkes, aller vier Schatzungsklassen hervorgehen. Die Archonten wählte fortan die ungetrennte Gemeinde; zum Rathe sollte nach den vier Stämmen gewählt werden: die Geleonten, Hopleten, Argadeis, Aegikoreis hatten jeder für sich hundert Vertreter in den Rath zu senden. Die Kolakreten wurden ebenfalls nach den Stämmen gewählt[1]; die Naukraren sicherlich in jedem Bezirke von den vier Klassen der Eingesessenen desselben.

Für die Wählbarkeit verlangte Solon außer der Zugehörigkeit zu der betreffenden Schatzungsklasse das Alter von dreißig Jahren und den unverkürzten Besitz des Bürgerrechts. Weiter sollte nur wählbar sein, wer dem Staate den schuldigen Kriegsdienst geleistet, wer dem Zeus Herkeios und dem Apollon Patroos diene, alle seine Kindespflichten erfüllt und Antheil am Familienbegräbniß habe[2]. Nur dem, der seine Pflichten im Familienkreise erfüllt, sollte der weitere Wirkungskreis in der Gemeinde eröffnet werden. Für die Archonten wurde überdies Abstammung von attischen Vätern in der dritten Generation gefordert[3]. Ob die für die Aemter Gewählten die vorge-

1) Dies ist daraus zu schließen, daß Kleisthenes für jeden seiner neuen Stämme einen Kolakreten wählen läßt. — 2) Pollux 8, 85. Dinarch c. Aristog. 17. — 3) Pollux 8, 53: ἐκατέρωθεν ἐκ τριγονίας kann doch, da Kleisthenes und Hippokrates wie Themistokles Söhne nichtattischer Mütter sind, Themistokles Archon u. s. w. war, erst späterhin nach der betreffenden Maßregel des Perikles vorgeschrieben worden sein.

schriebenen Eigenschaften besäßen, die betreffenden Pflichten erfüllt hätten, sollte der Rath der Vierhundert untersuchen und entscheiden [1]). Diesem war damit ein wichtiges Recht übertragen, das des Einspruchs und der Cassation, ein Recht der Bestätigung der vom Volke getroffenen Wahlen.

Mit dem der gesammten Gemeinde ertheilten Wahlrecht der Beamten und Rathsherrn schien die Herrschaft der Aristokratie in Attika beendet, wenigstens der neuen Verfassung eine breite demokratische Grundlage gegeben zu sein. Thatsächlich war diese Beamtenwahl doch nicht von durchgreifender Entscheidung. Nicht nur daß zu den exekutiven Beamtungen nur Männer der obersten Schatzungsklasse, d. h. im Grunde ausschließlich Edelleute wählbar waren; nur diejenigen konnten gewählt werden, die sich zur Wahl stellten, die sich um die Erwählung bewarben. Die Beamtungen waren sämmtlich unbesoldet, verursachten neben dem Zeitverlust meist auch Kosten. Mithin beschränkte sich das Wahlrecht auf die Auswahl unter denen, welche sich bereit erklärt hatten, Mühe, Kosten und Verantwortlichkeit der Amtsführung, die Solons Vorschriften den Beamten eben auflegten, zu übernehmen. Wie schwer oder gering die letztere wog, übersehen wir nicht genau; aber es steht fest, daß Solon als Gegengewicht gegen die ausschließliche Wahlfähigkeit der Pentakosiomedimnen, gegen Mißbrauch der Amtsgewalt, das Recht der Anklage gegen den abgetretenen Beamten wegen Amtshandlungen verfügt hat (S. 180). Demnach war das der gesammten Gemeinde zugestandene Wahlrecht doch nicht viel mehr als ein Veto gegen unliebsame Kandidaten. Hatten sich aus den Pentakosiomedimnen Männer zur Wahl gemeldet, deren Haltung und Gesinnung Vertrauen einflößte, so konnte man für die genehmsten unter ihnen stimmen. Fanden sich nur Bewerber von starr aristokratischer Gesinnung, so blieb nur übrig, für den zu stimmen, der geringere Besorgnisse als die Mitbewerber einflößte. Behandelte der Adel die Wahlfragen in faktiösem Sinn, verständigten sich die Pentakosiomedimnen über die aufzustellenden Kandidaten, so war damit die Wahlhandlung im Wesentlichen auf eine Formalität reducirt. Aber es war doch nicht anzunehmen, daß die Gesammtheit des großen Grundbesitzes von demselben Geiste beseelt und beherrscht sein würde. Wie Solons Reform jetzt von einem Kreise angesehener Edelleute unterstützt wurde, so konnte als sicher an-

1) Die Berufung von der Dokimasie des Raths an die Heliaea wird der Reform des Kleisthenes angehören.

genommen werden, daß auch weiterhin stets entgegengesetzte Richtungen innerhalb der ersten Klasse vertreten sein würden, daß den Wählern danach immer offen bleiben werde, sich für Vertreter der einen oder der anderen Richtung zu entscheiden.

Stand es in dieser Weise mit dem Wahlrecht für die Archontenstellen, für die Kolakreten, bei den Wahlen für die Naukraren mußte sich der Einfluß der großen Grundbesitzer des Bezirks geltend machen; bei den Wahlen zum Rathe der Vierhundert waren freilich concertirte Kandidatenlisten durch die Zahl der Stellen ausgeschlossen, aber da hier nach den Stämmen und aus den Stämmen gewählt wurde, fiel die Autorität der Stammkönige und der Phratriarchen, der altberechtigten Geschlechtsgenossen, der Blutsgenossen auf die zur Wahl neu berechtigten Geschlechtsgenossen, auf die Orgeonen, d. h. die bäuerlichen und städtischen Clienten der Geschlechter, ins Gewicht. Wir dürfen annehmen, daß trotz der Wählbarkeit der dritten Klasse nicht allzuviel derselben angehörige Bauern sich um die Rathsstellen beworben haben werden. Es war nicht leicht, Wirthschaften, die Aufsicht und Hand des Herrn forderten, auf längere Zeit zu verlassen, um sich ohne Entgelt in der Stadt Geschäften zu unterziehen, für die man ohne Uebung und Erfahrung war. Nur besonders gut Gestellte, Bürger, die Landgüter besaßen, mögen sich um Rathsstellen beworben haben. So wird es geschehen sein, daß neben Edelleuten aus der ersten Klasse überwiegend Männer der zweiten Klasse, der Hippeis, und neben diesen eine nicht sehr erhebliche Zahl von Zeugitengutsbesitzern im Rathe der Vierhundert Platz fanden.

Der erste Archon blieb auch in der Verfassung Solons der Präsident der Republik, der oberste Inhaber der Exekutivgewalt. Er führte das Siegel des Staats, die Schlüssel der Burg, des Schatzes [1]), den Vorsitz im Collegium der Archonten. Mit seinen Collegen hatte er die Versammlungen des gesammten Volkes zu leiten, mit ihnen führte er wohl auch den Vorsitz in dem neuen Rathe der Vierhundert und leitete dessen Verhandlungen. Dem Archon Basileus blieben die sacralen Funktionen, die von den Königen auf ihn übergegangen waren; er war Gerichtsherr in allen Streitfragen, die den Kultus angingen, ihm gehörte der Vorsitz in den Blutgerichten. Dem Polemarchen blieb die Leitung des Kriegswesens, die Gerichtsbarkeit über die frei-

1) Der Bewahrung des Siegels und der Schlüssel durch den Prytanen in späterer Zeit werden diese Befugnisse des ersten Archon voraufgegangen sein.

lich wohl noch wenig zahlreichen Beisassen, die Metoeken, die Wahrnehmung der auswärtigen Beziehungen des Staates[1]). Bei dem Antritt des Amtes hatten die erwählten Archonten vor der Halle des Königs, an der Südseite des Marktes, auf dem hier befindlichen Steine, auf welchem die Stücke des dargebrachten Opferthiers lagen, zu schwören, daß sie die Gesetze aufrecht halten und kein Geschenk annehmen wollten, daß sie andern Falles ein goldenes Bild von dem zehnfachen Werth der Gabe, die sie empfangen, nach Delphi weihen würden. Der Eid wurde dann auf der Akropolis am Sitze der Göttin, vor dem Bilde der stadthütenden Athena wiederholt[2]). Darauf empfingen die Archonten den Myrtenkranz, das Zeichen des Amtes, den sie stets trugen, wenn sie in Funktion waren. Auch die Rathsherrn leisteten beim Antritte ihres Amtes auf jenem Steine den Eid: die Gesetze (θεσμοί) nicht zu übertreten; sie brachten beim Eintritt in den Rath und beim Ausscheiden aus demselben Opfer dar[3]). Im Prytaneion, am Staatsheerde, an welchem die fungirenden Rathsherrn auf Staatskosten gespeist wurden, wird der neue Rath auch seine Sitzungen gehalten haben. Er sollte den Archonten beständig zur Seite sein, aber er war doch zu zahlreich, um stets beieinander zu bleiben; ein Ausschuß, ein Theil desselben genügte zur Wahrnehmung der laufenden Geschäfte, für die ständige Bereitschaft und Wachsamkeit der Regierung. Dürfen wir aus der späteren Geschäftsordnung des Raths auf die Einrichtungen, die Solon in dieser Beziehung getroffen hat, schließen, so blieb immer nur der vierte Theil des Raths vereinigt. Nachdem die hundert Rathsherrn des ersten Stammes, der Geleonten, die ersten drei Monate des Amtsjahres — dasselbe begann jetzt nach Solons Feststellung am ersten Hekatombaeon (Juli-August) — hindurch fungirt, folgten die hundert Rathsherrn der Hopleten für die drei nächsten, sodann die der Argadeis und Aegikoreis für die weiteren Monate des Jahres. Zur Berathung wichtigerer Fragen wurden dann die abwesenden 300 Mitglieder zur Sitzung durch den Herold berufen. Die Last des Amtes war dadurch den Betheiligten erleichtert; es sollte

1) Da die wesentlichen Befugnisse des Kriegsherrn nachmals von den Strategen geübt werden, da diesen die auswärtigen Beziehungen zustehen, kann angenommen werden, daß auch die letzteren vordem dem Polemarchen zustanden. — 2) Pollux 8, 86. Heracl. Pont. 1, 11. Dinarch c. Aristog. 17; er führt den Eid auf die alten Gesetzgeber zurück, dessen Form auch alterthümlich genug ist, ihn Solon beizulegen. Vgl. Bergk N. Rhein. Museum 13, 448 ff. — 3) Suidas Εἰσιτήρια.

den Bauern nicht zu schwer fallen, den Dienst im Rathe zu leisten, dessen Zahl Solon doch wohl darum nicht geringer normirt hat, um den Archonten gegenüber dem Rathe Unabhängigkeit zu geben.

Neben dem Wahlrecht der Beamten und Rathsherrn gab Solon der gesammten Bürgerschaft das Recht, über die eingreifendsten Fragen des Gemeindelebens, über Krieg und Frieden, über Neuerungen des Gesetzes zu befinden. Der Volksgemeinde wurden nicht mehr, wie vordem, die Schlüsse der Gemeinde des Herrenstandes zur Nachachtung kund gemacht, Adel und Volk hatten fortan vereint über alle das Gemeinwesen entscheidend berührenden Wendungen abzustimmen. Sollte das Wahlrecht der hohen Beamten die unteren Klassen dagegen sichern, ihnen feindlich gesinnte Männer des Adels an der Spitze des Staats zu sehen, war dasselbe, wie eben hervorgehoben ist, thatsächlich nicht viel mehr als ein dem Volke zuerkanntes Veto gegen unliebsame Bewerber — das neubewilligte Recht der Genehmigung oder Verwerfung der Maßnahmen der Verwaltung, die alle Bürger angingen, schien zu Gunsten der Gemeinen reichlich ersetzen zu müssen, was dem Wahlrechte an effektiver Wirksamkeit fehlte [1]). Alle Athener, die von einem attischen Vater stammten und das zwanzigste Jahr überschritten hatten [2]), sollten durch ihre Abstimmung über Krieg und Frieden, über Abschaffung vorhandener und Einführung neuer Gesetze endgültig entscheiden. Die Initiative blieb den Archonten und dem Rathe; die Beschlüsse des regierenden Rathes, die Krieg und Frieden oder gesetzliche Neuerungen betrafen, waren der Versammlung der Gemeinde vorzulegen zur Gutheißung oder zur Verwerfung. Den Vorsitz in der Versammlung des Volkes, die auf dem alten Markte, d. h. auf dem am südwestlichen Abhange des Burgberges, oder bereits auf dem späteren, tiefer unter der Burg gelegenen Marktplatze stattfand [3]), führte der erste Archon mit dem gesammten Rath, zunächst unterstützt von dem

1) Diese Befugniß der Volksgemeinde in der Verfassung Solons ist neuerlich bestritten worden auf den Grund hin, daß des Aristoteles Politik als von Solon dem Volke verliehene Rechte nur die Wahlen und die Verantwortlichkeit der Beamten anführe. Aristoteles beabsichtigt doch aber nicht, in den Beispielen und Belegen, die er in seiner Politik anführt, vollständige Verfassungsbilder zu geben. Wer war denn der Souverain Attika's, wenn es die Adelsgemeinde nicht mehr war? Daß Solon die Competenz der Volksgemeinde auf die wichtigsten Dinge: neue Gesetze, Krieg und Frieden beschränkt hat, folgt aus der gesammten Tendenz seiner Reform. — 2) Da die Altersgrenze der Rathsherrn und der Heliasten (30 Jahre) auf Solon zurückgehen muß, wird auch die Altersbestimmung für die Volksversammlung, die er constituirte, von ihm herrühren. — 3) Wachsmuth Athen S. 485.

vorsitzenden Stamme, den hundert Prytanen des Vierteljahrs. Aus späterem Brauche darf vielleicht geschlossen werden, daß Solon die Volksgemeinde nicht öfter als vier Mal im Jahre zusammentreten zu lassen beabsichtigt hat. Nach Maßgabe der vier Stämme konnten in jedem Jahre diese vier Versammlungen, je eine zu Anfang jedes Vierteljahrs, bei dem Beginne der Prytanie jedes Stammes abgehalten werden. Kamen ganz außerordentliche Dinge vor, so mochte der Rath durch besonderen Beschluß wohl auch eine außerordentliche Volksversammlung beschließen, die Bauern zu dieser in die Stadt berufen lassen. Das Ritual der Adelsgemeinde ging auf die neue Volksversammlung über. Nur wenn der Himmel rein war, durfte die Volksgemeinde tagen, bei Gewittern, Regen, Schnee durfte keine Versammlung stattfinden. Sie wurde mit einem Opfer eröffnet. Es wurden Ferkel dargebracht, um die Stätte zu reinigen. Ein Priester, der Periestiarchos, trug die Thiere um den Platz und besprengte ihn, nachdem sie geopfert waren, mit ihrem Blute [1]). Sodann folgte ein Rauchopfer, der Herold trat auf seinen Stein und sprach das hergebrachte Gebet für das Heil des Staates, welchem der Fluch gegen diejenigen folgte, welche das Volk durch ihre Rede täuschen würden [2]). So weit wir sehen können, hat Solon die Gemeinde nicht auf Ja und Nein, das Recht, in derselben zu sprechen, nicht auf die Beamten und Rathsherrn beschränkt; handelte es sich doch mit dem Eintritt seiner Reform auch darum, ein unerfahrenes und ungeschultes Volk über die öffentlichen Dinge, über die Lage des Staats, über die Absichten der Regierung, so weit nöthig und heilsam, aufzuklären. Solon selbst hatte Gelegenheit gehabt zu erfahren, welche Wirkungen einsichtige und kräftige Worte auf das attische Volk auszuüben vermochten. Die Uebelstände, welche aufregende und leidenschaftliche Reden auf eine leicht erregbare Menge hervorrufen konnten, entgingen ihm gewiß nicht. Doch lag es wohl nicht in seinem Sinn, Vortheile um unumgänglich damit verbundener Nachtheile willen zurückzuweisen. Aber er nahm Bedacht, die Nachtheile zu mindern. Nur für oder gegen den Antrag des Raths durfte gesprochen werden. Alle, welche im vollen Besitz des Bürgerrechts waren, sollten das Recht zu reden haben, aber nur gute Bürger sollten das Wort erhalten. Zunächst mußte jener religiöse Akt, die feierliche Verwünschung des Herolds gegen den falschen Redner, jedem

1) Aeschin. in Timarch. 48. Schol. Aristoph. Acharn. 44. — 2) Demosthen. in Aristocr. p. 653. de corona p. 319 R.

eine ernsthafte Warnung ins Herz rufen. Weiteres konnte in dieser Richtung durch die Geschäftsordnung und deren Handhabung durch das Präsidium, welches der erste Archon mit seinen Kollegen, unterstützt von den Rathsherrn, zu führen hatte, bewirkt werden. Nach Verlesung des Beschlusses erfolgte die Frage, ob das Volk den Beschluß des Rathes genehmige. Auf den Ruf des Herolds erhoben zuerst die, welche für, dann die, welche gegen den Beschluß des Rathes stimmten, die Hände. War der Augenschein zweifelhaft, so mußten die Herolde die Stimmen zählen. Hatte der Beschluß des Rathes die Mehrzahl, so war die Sache entschieden und die Versammlung beendet. Im andern Falle wurde die Diskussion dadurch eröffnet, daß der Herold fragte, wer von denen, welche über fünfzig Jahre alt seien, zu sprechen (ἀγορεύειν) verlange[1]). Solchen, die nicht im vollen Besitz des Bürgerrechts waren, die irgend einer Strafe verfallen waren oder unerfüllte Zahlungsverbindlichkeiten gegen den Staat hatten, durfte der Archon nach Solons Vorschriften das Wort nicht geben. Ausdrücklich und ganz besonders war vorgeschrieben: „Wer seinen Vater oder seine Mutter geschlagen, oder nicht ernährt, oder nicht behaust, den laß nicht reden." „Wer seinen Kriegsdienst nicht geleistet oder seinen Schild weggeworfen, den laß nicht reden." „Wer Unzucht getrieben oder sich zur Unzucht hergegeben, den laß nicht reden." „Wer sein Vermögen verschwendet hat, den laß nicht reden[2])." Wenn der Vorsitzende diese Vorschriften nicht geltend machte, konnte einer von den Rathsherrn, irgend ein Mann aus der Versammlung aufstehen und verlangen, daß dem Redner das Wort nicht gestattet werde. Er hatte seine Beschuldigung indeß darnach in einem gerichtlichen Verfahren zu erweisen. Unterlag der Denunciant in diesem, so verfiel er einer schweren Geldbuße und hatte das Recht verloren, jemals wieder eine solche Beschuldigung zu erheben. Es stand demnach dem Vorsitzenden, dem Rathe, endlich jedem Einzelnen in Stellvertretung der Beamten im Namen des Gesetzes ein Veto gegen unbefugte Redner zu. Der zugelassene Redner bestieg einen erhöhten Platz. Er hatte den Myrtenkranz auf dem Haupte wie die Rathsherren — solange er sprach, war auch er in einer öffentlichen Funktion. Nur einmal durfte

1) Aeschin. in Ctesiph. 2—4. — 2) Aeschin. in Timarch. 21—35; Pollux 8, 45. Die Redner führen diese Bestimmungen ausdrücklich auf Solon zurück, und der Beweis, daß alle diese höchst vorsichtigen, höchst conservativen Vorschriften erst nach Solon, etwa von Kleisthenes oder Ephialtes eingeführt seien, dürfte schwer zu führen sein.

derselbe Redner über denselben Antrag des Raths, über denselben Gegenstand sprechen. Wer Schmähungen oder Schimpfreden gegen die Beamten, gegen einen Redner oder Bürger ausstieß, wer zur Empörung oder Gewalt aufforderte, wer den Redner unterbrach, sollte von dem Vorsitzenden aus der Versammlung gewiesen und in eine Geldstrafe von fünfzig Drachmen genommen werden, welche der Rath in schweren Fällen durch besonderen Beschluß bis zu fünfhundert Drachmen zu erhöhen befugt war. Noch schwerer wog die Strafe des Todes, die Solon gegen den festsetzte, der das Volk durch Versprechungen betrüge [1]).

Die Wahl der Beamten durch alle Bürger ohne Unterschied der Schatzungsklasse gab der Gemeinde mindestens ein Veto gegen ihr verhaßte oder gefährlich scheinende Archonten und Rathsherren, die Abstimmung der Gesammtgemeinde über eingreifende Beschlüsse des Raths und der Archonten ein Veto gegen Ordnung und Führung des Staats gegen das Interesse desselben, wie es die Mehrheit verstand. Die Uebereinstimmung des Volks und der Regierung war damit zur Regel des Staatslebens erhoben. Es blieb übrig, für den Rechtsschutz der Personen und des Eigenthums der Gemeinen bei Handhabung der Justiz zu sorgen. Sicherung gegen harte Rechtssprüche konnte durchgreifend nur durch einen milderen Codex des Rechts, insbesondere des Schuld- und Strafrechts, als Drakons geltende Aufzeichnung des Gewohnheitsrechts war, erreicht werden; Solon beschäftigte sich mit der Abfassung eines neuen Straf- und Civilrechts. Aber auch das neue Gesetz konnte hart und unbillig gehandhabt werden, trotz der neuen Gesetze und neben diesen konnte die Wiederholung eines Justizdrucks versucht werden, wie ihn die Gemeinen in der jüngsten Vergangenheit Attika's in härtester Weise erfahren hatten. Nicht durch neue Gesetze allein war der Wiederkehr solcher Erfahrungen definitiv vorzubeugen.

Das Blutrecht hatte Drakon geordnet und neben Aufzeichnung der Satzungen desselben einen besonderen Gerichtshof zur Aburtheilung der Blutklagen eingesetzt. Dem Archon Basileus und den Stammkönigen hatte er das Richter-Collegium der einundfünfzig Epheten zur Seite gestellt, die der Adel aus seiner Mitte zu wählen hatte; jene

1) Demosth. in Lept. p. 487. 498: ἔστιν ὑμῖν νόμος ἀρχαῖος, ἐάν τις ὑποσχόμενος τὸν δῆμον ἐξαπατήσῃ, κρίνειν, κἂν ἁλῷ, θανάτῳ ζημιοῦν; wir werden auch diesen νόμος ἀρχαῖος gegen Mißbrauch der Rede und Betrug durch Versprechungen dreist auf Solon zurückführen dürfen.

hatten den Proceß zu instruiren, diese zu entscheiden. Drakons Normen des Blutrechts litten, wie wir sahen, keines Wegs an zu großer Strenge (S. 130). Das Verfahren in Blutklagen, die Sühnung und Reinigung des Mörders, die Aussöhnung desselben mit den Verwandten bei gerechtfertigtem Todtschlag, die Reinigung des Landes von Blutschuld war ein altgeheiligtes, das unter liturgischen Gebräuchen vor sich ging. Hier zu neuern, konnte Solon nicht in den Sinn kommen. Er ließ die Vorschriften Drakons über das Blutrecht bestehen; nur für eine der Malstätten des Blutgerichts, für die des Areiopag, änderte er im Zusammenhange mit anderen Intentionen das Personal der Richter, jedoch in der Richtung, daß auch diese Beamtung als eine der höchsten ebenfalls nur Pentakosiomedimnen zufallen sollte. Auf dem Areiopag instruirte bisher der König d. h. der Archon Basileus und die vier Stammkönige, erkannten bisher die Epheten über vorsätzlichen Mord durch Gewalt oder Gift, über Verwundung in der Absicht zu tödten, über Anstiftung zum Morde und Brandstiftung. Ueber diese Verbrechen sollte auf der alten Malstätte eine neu constituirte Behörde erkennen. Die Malstätten des Delphinion, des Palladion, des Prytaneion und zu Phreattys und mit diesen die an jeder derselben zu verhandelnden Fälle des unvorsätzlichen und des gerechtfertigten Mordes, deren Strafen, Sühnungen und Reinigungen ließ Solon den Epheten, den 51 vom Adel aus seiner Mitte gewählten Richtern.

Die Handhabung des Strafrechts mit Ausnahme der Blutklagen stand den Archonten gemeinsam unter dem Vorsitze des ersten Archon zu; sie fällten die Urtheile am Staatsheerde [1]). Ueber Mein und Dein sprachen die sechs Thesmotheten d. h. die Rechtweiser ohne Theilnahme der drei ersten Archonten, deren jedem noch besondere richterliche Funktionen überwiesen waren. Ueber das Familienrecht, die Vormundschaften, Ehen der Erbtöchter befand der erste Archon, über sacrale Vergehen der Archon Basileus, über die damals kaum zahlreichen Beisassen übte der Kriegsherr, der Archon Polemarchos, die gesammte Justiz [2]). Selbständig entschieden die Archonten über alle Strafen, alle Rechtsfragen [3]). Konnte Solon die gesammte Gerichtsgewalt in den Händen der Archonten lassen? Freilich wurde das Archontat fortan durch Volkswahl besetzt, nur durch solche konnten Pentakosiomedimnen zu dieser Richterstellung gelangen, freilich war Solon im Begriff,

1) Bd. 5, 473. — 2) Man wird dies immerhin schon für und vor Solons Zeit annehmen können, da dem Polemarchen die auswärtigen Beziehungen vor Einsetzung des Strategenamts gehört haben werden; ob. S. 172. — 3) Suidas Ἄρχων.

den Rechtsspruch durch neue und billigere Gesetze zu binden als die jetzt geltenden Drakons, aber war damit jeder Mißbrauch der richterlichen Gewalt ausgeschlossen, blieb dem Richter auch bei dem besten Gesetz nicht immer ein weiter Spielraum? Es waren nicht nur das harte Schuldrecht, die hohen Bußsätze Drakons, unter welchen die unteren Stände bis dahin gelitten. So lange die Justiz ausschließlich in den Händen der Edelleute lag — die Höchstbegüterten an deren Stelle waren doch nur dieselben anders benannten Personen —, war nicht auszuschließen, daß das Recht im Sinne des Standesinteresses gebeugt werden könne, am wenigsten die Meinung der unteren Stände zu beseitigen, daß für Arm und Reich nicht mit gleichem Maße gemessen werden würde. Dem mochte nur durch Aenderung der Gerichtsverfassung geholfen werden. Vielleicht durch Einsetzung einer höheren richterlichen Instanz. Aber wie sollte diese Appellationsinstanz gebildet werden? Bestand das Appellationsgericht wieder aus Beamten, so ließ sich wiederum für deren Unabhängigkeit nur Vermögen als Gewähr finden, so bewegte man sich im Kreise und die Institution verfehlte ihren Zweck. Verwarf man die Berufung an Beamte, so blieb nur noch die Berufung an das Volk möglich. Aber durfte man einer schwankenden und beweglichen Masse richterliche Entscheidungen in letzter Instanz übertragen? Solon ergriff den Ausweg, zum Zweck solcher Berufung einen besonderen Ausschuß des Volks zu bilden. Dieser sollte ausschließlich aus älteren Bürgern, welche dadurch eine bessere Gewähr für überlegte Entscheidungen gaben, gebildet werden. Sollte der wesentliche Zweck, die Erlangung unparteiischer, von den Interessen der Bevorzugten und hohen Beamten unabhängiger Entscheidungen erreicht werden, so mußte dieser Ausschuß so zahlreich sein, daß seine Zahl die einzelnen Mitglieder vor Einschüchterung sicherte; er mußte auf eine solche Weise zusammengesetzt werden, daß der Einfluß der Partei, welche im Staate über die Majorität gebot, dabei in keiner Weise den Ausschlag gab. Bei den Wahlen zum Archontate hatte das Volk ein Veto, welches eludirt werden konnte, bei den Wahlen zum Rathe war der Einfluß der Geschlechtsvorsteher unvermeidlich und groß. Wollte man den zum Rechtsprechen berufenen Ausschuß des Volks in ähnlicher Weise wählen lassen, so erhielt man auch in diesem nur den Ausdruck der mächtigsten Partei im Staate. Der Adel besetzte dann indirekt diesen Ausschuß und vergab dessen einzelne Stellen. Um solchen Einfluß abzuschneiden, jede andere Einwirkung der politischen Parteien auf einen Körper, der eine letzte, unabhängige Entscheidung

in den wichtigsten Fällen, über Eigenthum, Ehre und Leben der Bürger abgeben sollte, unmöglich zu machen, verfügte Solon die Zusammensetzung dieses Ausschusses durch Loosung. Aus den sich zur Uebernahme der Pflichten dieses Richteramts freiwillig meldenden Bürgern aller Steuerklassen, die das dreißigste Jahr überschritten hatten, sollten für jedes Jahr tausend ausgelooſt werden[1]). Diese Art der Bildung des Ausschusses sicherte der von allen übrigen Beamtungen ausgeschlossenen vierten Schatzungsklasse, insbesondere der besser gestellten städtischen Bevölkerung das Uebergewicht in diesem richterlichen Ausschuß. Bei Uebernahme der Funktion hatten dessen Mitglieder zu schwören: nach den Gesetzen Recht zu sprechen und da wo kein Gesetz bestehe, nach der billigsten Meinung zu entscheiden, Kläger und Beklagten ebenmäßig und mit gleicher Neigung zu hören[2]). An die Versammlung dieses Ausschusses der Bürgerschaft — im Gegensatz zur Volksversammlung, zur Ekklesia, wurde dieselbe mit dem älteren Namen der Gemeindeversammlung Heliaea bezeichnet — konnte gegen das Urtheil der Archonten in allen schweren Fällen Berufung eingelegt werden. Die Heliaea hatte in letzter Instanz rechtskräftig zu entscheiden[3]). Sie war die größte und sicherste Schutzwehr für Besitz,

1) Pollux 8, 53: *χίλιοι δὲ κατὰ μὲν Σόλωνα τὰς εἰσαγγελίας ἔκρινον, κατὰ δὲ τὸν Φαληρέα καὶ πρὸς πεντακόσιοι.* Philoch. fragm. 155 b. M.: *εἰσήγγειλον, ὡς μὲν Φιλόχορος, χιλίων καθεζομένων, ὡς δὲ Δημήτριος ὁ Φαληρεὺς χιλίων πεντακοσίων.* Wie mir scheint, darf die Zahl der 1000 Heliasten, welche Philochoros für die *εἰσαγγελία* Solons angiebt, für die Heliaea Solons überhaupt genommen werden. Die Erledigung der *εἰσαγγελία* war damals von der der *ἔφεσις* schwerlich verschieden. — 2) Demosthen. in Lept. p. 493. Lukian (de calum. 8) sagt: Die besten Gesetzgeber wie Drakon und Solon lassen die Richter schwören: „*ὁμοίως ἀμφοῖν ἀκροᾶσθαι καὶ τὴν εὔνοιαν ἴσην τοῖς κρινομένοις ἀπονέμειν.*“ Vgl. unten Buch 14. Kap. 7. — 3) Die Berufung fand statt bei schwereren Fällen, die wir freilich nicht näher festzustellen vermögen. Plutarch vergleicht die von Solon eingeführte Berufung ausdrücklich mit dem Rechte der Provokation, welches Publicola der römischen Plebs erwarb; Compar. Sol. Publ. 2. Suidas (*ἄρχων*) hat das Richtige, daß die Archonten bis auf Solon unappellabele Richter gewesen wären; nur geht seine Angabe darin zu weit, daß er den Solon gleich die Archonten auf die *ἀνάκρισις* beschränken läßt. Wie der Volksversammlung nur die wichtigsten Sachen übergeben wurden, so konnte er auch der Heliaea nur die wichtigsten Fälle zuweisen. Außerdem war es unmöglich, da die Heliasten aus dem ganzen Volke erlooſt wurden, also auch ärmere Bürger in die Heliaea kamen und kommen sollten, diese mit vielen Prozessen zu belasten. Dies würde am wenigsten in Solons Sinn gewesen sein. Die weitere Ausdehnung der Gerichtsbarkeit der Heliasten gehört der weiteren Entwicklung an. Es war Kleisthenes, der alle Entscheidungen der Thesmotheten appellabel machte und damit den Weg dazu bahnte, daß diese, da doch

Recht, Ehre, Freiheit und Leben, welche dem attischen Volke gewährt werden konnte. Ihre schützende Kraft wurde dadurch wesentlich verstärkt, daß Solon nicht allein dem, der sich durch einen Beamten in seinem Rechte gekränkt glaubte, gestattete, nach Ablauf der Amtszeit desselben, sondern an Stelle des Verletzten auch jedem andern Bürger das Recht gab, wegen Ueberschreitung der Amtsbefugniß gegen den betreffenden Beamten vor der Heliaea Klage zu erheben[1]). Demnach konnten nun auch die höchsten Beamten des Staats für ihre Amts-

appellirt wurde, sich mit der Instruktion der Prozesse begnügten und die Entscheidung gleich an die Heliasten verwiesen. Mit dieser ausgedehnten richterlichen Thätigkeit wurde dann auch die Eintheilung der Heliasten in Sektionen und damit die Steigerung ihrer Zahl nöthig. Die Bildung der Heliaea nach Analogie der Besetzung der übrigen Beamtungen anzunehmen, scheint mir am räthlichsten. Nur diejenigen, welche sich bewerben, kommen zum Dienst; das Interesse der Vorsorge für die eigenen werthvollsten Rechte und deren Sicherung konnte es an Meldungen nicht fehlen lassen, wenn die Geschäftslast keine große war. Die Appellation der gewählten oder vielmehr durch die Volkswahl designirten Beamten von der Dokimasie des Raths an die Heliaea wird der Reform des Kleisthenes zuzutheilen sein; Buch 14 Kap. 7. Die *κατὰ δήμους δικασταί* (Harpocration s. vv. *δικασταί* und *κατὰ δήμους*) können nicht solonischen Ursprungs sein, da die Demen selbst erst von Kleisthenes gebildet wurden. Noch weniger werden die Diaeteten der Verfassung Solons zuzuweisen sein.

1) Für die Rechenschaft der Beamten glaube ich nicht weiter gehen zu dürfen. Der Volksgemeinde die *εὐθύνη* beizulegen scheint mir ebenso gegen die gesammte Tendenz der Solonischen Reform, wie dieselbe ganz zu leugnen. Dem Rechte der Provokation vom Urtheil der Archonten an die Heliaea steht durchaus parallel die Provokation von deren Amtshandlungen an die Heliaea, d. h. die Anklage. Weiter zu gehen nöthigt doch auch die unbestimmte und zweifelnde Fassung der bezüglichen Stellen der Politik des Aristoteles (2, 9) in keiner Weise: *ἐπεὶ Σόλων γε ἔοικε τὴν ἀναγκαιοτάτην ἀποδιδόναι τῷ δήμῳ δύναμιν τὸ τὰς ἀρχὰς αἱρεῖσθαι καὶ εὐθύνειν;* sowie vorher: *ἔοικε δὲ Σόλων ἐκεῖνα μὲν (τήν τε βουλὴν καὶ τὴν ἀρχῶν αἵρεσιν) οὐ καταλῦσαι, τὸν δὲ δῆμον καταστῆσαι, τὰ δικαστήρια ποιήσας ἐκ πάντων. Διὸ καὶ μέμφονταί τινες αὐτῷ — κύριον ποιήσαντα τὸ δικαστήριον πάντων, κληρωτὸν ὄν.* Bestimmter heißt es dann (3, 11): *Διόπερ καὶ Σόλων καὶ τῶν ἄλλων τινὲς νομοθετῶν τάττουσιν (τὸ πλῆθος) ἐπί τε τὰς ἀρχαιρεσίας καὶ τὰς εὐθύνας τῶν ἀρχόντων, ἄρχειν δὲ καταμόνας οὐκ ἐῶσιν.* Isokrates giebt nicht mehr Licht, indem er dem Solon und dem Kleisthenes, welcher die Euthyne unzweifelhaft viel weiter ausgedehnt hat, zuschreibt, daß sie dem Volke die Wahl der Beamten und die Bestrafung der Fehlenden beigelegt hätten (Areopag. 26). Plutarch hebt zunächst nur die Appellation hervor: die Theten hätten nur durch Theilnahme an der Volksversammlung und am Richten Antheil am Staat gehabt. Weiter heißt es dann: *καὶ γὰρ ὅσα ταῖς ἀρχαῖς ἔταξε (Σόλων) κρίνειν, ὁμοίως καὶ περὶ ἐκείνων εἰς τὸ δικαστήριον ἐφέσεις ἔδωκε τοῖς βουλομένοις* (Solon 18); fügt dann aber hinzu: *ἔτι μὲν μᾶλλον οἰόμενος δεῖν ἐπαρκεῖν τῇ τῶν πολλῶν ἀσθενείᾳ, παντὶ λαβεῖν δίκην ὑπὲρ τοῦ κακῶς πεπονθότος ἔδωκεν.*

handlungen nachträglich zur Rechenschaft gezogen werden. Hatten die Archonten ehemals durch Bußen und Strafgelder, durch den Gesetzen Drakons gemäße oder ungesetzliche Entscheidungen die Gemeinen gedrückt und vergewaltigt, ihnen Ehre, Vermögen und Freiheit abgesprochen, der Mißbrauch der richterlichen, der amtlichen Autorität nach dieser Richtung hin war durch die Einsetzung dieses Appellhofs für alle Zukunft verhindert. Daß dieser selbst die ihm anvertraute Gewalt in entgegengesetzter Richtung zum Nachtheil der Vermögenden übe, war dadurch abgeschnitten, daß nicht dem Kläger, nur dem Verurtheilten Berufung vom Spruche der Thesmotheten zustand.

Gab Solon allen attischen Bürgern den gleichen Rechtsschutz, Einfluß und Antheil an der Leitung und Ordnung des Gemeinwesens waren sorgfältig nach dem Maße der Leistungen für den Staat abgemessen. Die vierte Schatzungsklasse, die Theten, welche nur bei den Wahlen und in der Volksversammlung abstimmten, deren besser gestellte Gruppen: Rheder, Kaufleute, Fabrikanten, durch Bewerbung und Loos allein in der Heliaea thätiger werden konnten, hatten dem Staate weder Kriegsdienst noch Steuer zu leisten. War die erste Schatzungsklasse allein zum Archontat und wohl auch ebenso allein zu den Beamtungen der Naukraren und Kolakreten (S. 168) wählbar, sie hatte Mühen und Aufwand dieser Aemter unbesoldet zu tragen; waren nur die drei ersten Schatzungsklassen zum Rathe wählbar, auch die Pflichten der Rathsherren wurden ohne Entschädigung als etwa jene Speisungen im Prytaneion geübt. Hatten die drei oberen Schatzungsklassen den vorwaltenden Antheil, höhere Rechte im Gemeinwesen, so trugen sie auch die schwereren Pflichten für dasselbe. Nur die drei oberen Schatzungsklassen waren zum Kriegsdienst und zur Steuerzahlung verpflichtet; sie allein bildeten das Heer Athens; sie hatten sich der Vorübung für den Kriegsdienst zu unterziehen, die vorgeschriebene Rüstung anzuschaffen und in Stand zu halten, und sich im Dienste auf ihre Kosten zu verpflegen. Es war die dritte Schatzungsklasse, die Zeugiten, die Gespann haltenden Bauern, die Anspänner nach unserer Terminologie, die die Masse des schwerbewaffneten Fußvolks bildeten, aus welchem das attische Heer bestand. Auf das Gebot des Polemarchen hatten sich diese Anspänner, von einem ihrer Knechte begleitet, der Proviant und den Schild des Herrn auf dem Marsche trug, zum Heere zu stellen. Wie die Anspänner hatten die Angehörigen der zweiten und ersten Klasse Heeresdienst zu leisten. Der minder begüterte Adel und die großen Bauern, welche der zweiten Klasse an-

gehörten, konnten, wenn es die Umstände forderten, auch zum Dienste als Reiter aufgeboten werden; sie kamen dann auf dem Streitroß mit einem ebenfalls berittenen Knecht[1]). Weiter war das Vorrecht der Pentakosiomedimnen dadurch aufgewogen, daß sie nicht nur wie die Zeugiten und Ritter Hoplitendienst zu leisten hatten. Der Krieg, in dem Athen gegen Megara und Mytilene stand, forderte die Kriegsflotte Attika's häufiger in die See. Wir sahen, die Naukrarien, d. h. die acht und vierzig Landbezirke, hatten die ebenso vielen Trieren, welche die Flotte Athens ausmachten, zu stellen. Auch hier ließ Solon eine sehr erhebliche Erleichterung dadurch eintreten, daß den Eingesessenen der Naukrarien, aus deren Beiträgen Bau und Rüstung der Trieren bisher bestritten wurden, diese Last abgenommen wurde; der Staat übernahm die Schiffe, die Ausrüstung derselben wurde den Pentakosiomedimnen nach einer gewissen Reihenfolge auferlegt; die Mannschaft hatte vor wie nach der Landesbezirk, die Naukrarie zu stellen, der Befehl des Schiffes fiel dem ausrüstenden Pentakosiomedimnen, dem Trierarchen, zu[2]). Nur die Archonten sollten von der Trierarchie frei bleiben, wenn sie die Reihe in ihrem Amtsjahr traf. Unterhaltung und Stellung des Schiffsrumpfs war fortan Sache des Staats[3]).

Noch weitere nicht unerhebliche Leistungen für das Gemeinwesen hatten die Pentakosiomedimnen neben Hoplitendienst und Trierarchie auf sich zu nehmen: Antheil an der Ausstattung der Opfergesandtschaften zu dem Opfer des ionischen Stammes auf Delos, den Opfern der Amphiktionen zu Anthela und Delphi, zum Opfer zu Olympia, denen gerade jetzt Abordnungen zu dem neuen gesammthelleniſchen Feste der Pythien, das eben unter Athens Mitwirkung ins Leben trat, zu dem nun ebenfalls zu einer Gesammtfeier der Hellenen sammt Wettspielen erhobenen Opfer auf dem Isthmos hinzutraten. Wohl stellte das Gemeinwesen die Opferthiere und die Opfergeräthe, wohl erhielten seine Vertreter bei diesen Opfern, die Theoren, Zehrung von demselben,

---

1) Die 1000 oder 1200 Ritter, die Athen im peloponnesischen Kriege stellte, hängen mit der Ritterschatzung Solons nicht zusammen. Der Reiterdienst traf damals wie die Trierarchie alle Vermögenderen. — 2) Wenn Hippias (Aristot. Oec. 2, 5) den Loskauf von der Trierarchie gestattet, so muß dieselbe bereits vor ihm bestanden haben und kann demnach nur auf Solon zurückgeführt werden; daß sie nur den Meistbegüterten auferlegt werden konnte, ist selbstverständlich. Nach Einrichtung der Demen durch Kleisthenes bestanden die Naukrarien nur behufs der Schiffsbemannung fort. Bau und Unterhaltung des Schiffsrumpfs konnte wechselnden Trierarchen unmöglich übertragen werden. — 3) Demosth. in Lept. 15. 22. 23.

aber für würdige und stattliche Ausrüstung hatten die Theoren auch an ihrem Theile zu sorgen. Neben solchen Leistungen für die Vertretung Attika's außerhalb der Grenzen galt es nicht minder die einheimischen Feste, die Dionysien, die Panathenaeen, die Skirophorien, die Feste des Prometheus und Hephaestos würdig und stattlich zu begehen. Auch hier wurde die erste Klasse zu accessorischer Mitwirkung herangezogen. Zu den Dionysien, deren glänzendere Feier eben in Korinth und Sikyon emporkam (S. 59. 88), waren Chöre auszustatten und einzuüben, für die Wettspiele war Vorsorge zu treffen wie für reichlichere Ausrichtung der Festmahle. Früherhin freiwillige Leistungen der vermögendsten Adelsfamilien, waren es nicht unerhebliche Opfer an Zeit und Geld, welche mit den Ehren der Architheorie, der Choregie, der Gymnasiarchie jetzt zumeist wohl in der Reihenfolge den Pentakosiomedimnen zufielen.

Mit dieser Vertheilung und Abstufung des Kriegsdienstes, der Leistungen für die Rüstung des Heeres und der Flotte, für die Feier der Feste nach dem Maße des Vermögens und dem Maße der Berechtigung innerhalb des Gemeinwesens lagen die Ausgaben und Lasten für dasselbe zu einem ansehnlichen Theile auf den Schultern des großen Grundbesitzes, auf den Schultern der besser Berechtigten. Was das Gemeinwesen außerdem bedurfte, wurde aus dem Ertrage von Staatsgütern, die gegen den Zehnten der Ernte verpachtet wurden [1]), aus dem Schutzgeld, welches die in Athen ansässigen Fremden, die Metoeken, zu zahlen hatten, aus dem Hafenzoll, der von allen aus- und eingehenden Waaren erhoben wurde — er betrug wenigstens späterhin ein Fünfzigstel des Werths derselben — aus dem Marktzoll, endlich aus der „Silberquelle" gedeckt, die nach dem Ausdruck des Aeschylos [2]) den Athenern floß. Es waren die Silbergruben im Süden Attika's, in den laurischen Bergen (S. 123. 158). Der Bereich der Gruben erstreckte sich quer durch die Landspitze von Anaphlystos bis nach Thorikos hin; sie gaben Silbererz mit Blei und Kupfer gemischt. Eigenthum des Staats finden wir sie weiterhin in Kuxen gegen Einstandsgeld in Erbpacht gegeben. An Erbpacht waren, so weit unsere Kunde hinaufreicht, jährlich etwas über vier Procent des Rohertrages, der in den Ofen gebracht wurde, dem Staate abzuliefern. Die Inhaber der Kuxe betrieben den Bau durch eigene oder gemiethete Sklaven. Wie hoch sich die Einkünfte des Gemeinwesens

1) Böckh Staatshaushalt 1^2, 414. 415. — 2) Aeschyl. Pers. 238.

aus jenen Quellen und den Gruben jährlich beliefen, vermögen wir auch nicht annähernd zu schätzen; es ist nur Vermuthung, wenn man dieselben auf höchstens hundert Talente (157,200 Thaler) annimmt[1]).

Nur in Fällen außerordentlichen Bedarfs hatten die Bürger Athens für das Gemeinwesen direkte Steuern zu zahlen. Diese wurden nun nach der Schatzung Solons den drei oberen Klassen ausschließlich aufgelegt, doch so, daß auch hier die drei Klassen zwar nach Maßgabe ihrer Schatzung, aber zugleich dergestalt steuerten, daß die erste einen im Verhältniß ihrer Schatzung höheren Betrag, die zweite und dritte einen im Verhältniß zu ihren Schatzungen verminderten Betrag zu zahlen hatten; die vierte war wie vom Dienste im Heere so auch von Besteuerung frei. Solon schätzte den Werth des Medimnos, ohne Zweifel nach den üblichen Preisen, auf eine Drachme[2]); der Metretes Oel galt mehr, der Metretes Wein war wohlfeiler. Im Durchschnitt ergab demnach ein Ertrag von 500 Medimnen oder Metreten, in Geld angeschlagen, 500 Drachmen. Da nun das Grundvermögen acht bis neun Prozent jährlich abwarf, so nahm Solon an, daß das Vermögen des Pentakosiomedimnen, zum zwölffachen Betrage des Ertrages angeschlagen, wenigstens 6000 Drachmen (12 × 500) d. h. ein Talent sei, das des Ritters wenigstens 3600 Drachmen, das des Zeugiten 1800 Drachmen. Bei der Erhebung von Steuern sollte nun bei den Pentakosiomedimnen das gesammte Vermögen d. h. ein Talent als Steuerkapital (τίμημα) angesehen werden, bei den Rittern nur fünf Sechstheile ihrer 3600 Drachmen (12 × 300) betragenden Schatzung d. h. 3000 Drachmen, bei den Zeugiten nur fünf Neuntheile ihrer 1800 Drachmen (12 × 150) betragenden Schatzung d. h. 1000 Drachmen. Wurde also eine Steuer von zwei Prozenten oder einem Fünfzigstel ausgeschrieben, so hatte der Pentakosiomedimne 120 Drachmen, der Ritter 60 Drachmen, der Zeugite nur 20 Drachmen zu zahlen. Nur der Pentakosiomedimne versteuerte sein gesammtes Vermögen; der Ritter gab statt 72 Drachmen nur 60, der Zeugite statt 36 Drachmen nur 20. Wurde eine Steuer von fünf Prozenten oder dem Zwanzigsten

1) C. I. G. Nr. 163. Böckh Abhdlg. B. Akad. 1815. Daß schon vor der Schlacht bei Marathon Private ansehnliche Summen aus den Bergwerken gewannen, beweist die Angabe über den Kallias bei Nepos Cimon 1. Im fünften Jahrhundert hatte Philamonides 300, Hipponikos 600, Nikias 1000 Sklaven an Grubenbesitzer vermiethet; Xenoph. de redit. 4. Die etwa 100 Talente Gesammteinnahme sind aus den 400 vermuthet, die Athen zu Perikles' Zeit aus eigener Einnahme hatte. — 2) Plut. Solon 23.

ausgeschrieben, so hatte der Pentakosiomedimne 300 Drachmen (gegen 80 Thaler), der Ritter 150 Drachmen (gegen 40 Thaler), der Zeugite 50 Drachmen (über 13 Thaler) zu zahlen. Der Gesammtertrag des Zwanzigsten mag hiernach, die Zahl der zu den drei ersten Klassen eingeschätzten Familien auf 8000 (7000 auf die dritte, 1000 auf die erste und zweite) angenommen, auf gegen 100 Talente (157,200 Thaler) vermuthet werden. Es war eine Klassensteuer vom Grundvermögen mit steigenden Prozenten für das größere Vermögen, die im Falle jeder Steuerausschreibung erhoben wurde [1]).

Solon durfte annehmen, durch die ganze Reihe dieser Institutionen, die Ordnung des Kriegsdienstes, der Leistungen für das Gemeinwesen, der Steuern nach den Klassen des Grundvermögens, durch die Wahl, die Prüfung, die Beeidigung, die Verantwortlichkeit der Beamten, durch die Berufung von den Straferkenntnissen der Archonten, von den Urtheilen der Thesmotheten in den Prozessen über Mein und Dein an den Ausschuß des Volks, durch die dem gesammten Volke ertheilte Befugniß, die wichtigsten Beschlüsse der Regierung zu genehmigen oder zu verwerfen, den Bauern und Bürgern sowohl hinlängliche Sicherheit gegen Willkür und Mißgriffe der Beamten und des Adels als einen ausreichenden Einfluß auf die Regierung verschafft zu haben. Unter der Herrschaft dieser Institutionen die Regierung gegen das Interesse des Volkes zu führen, schien unmöglich. Sie waren hervorgegangen aus den Nothständen und Beschwerden der Vergangenheit, ihr Hauptzweck war, deren Wiederkehr, den Druck des Adels auf das Volk zu verhindern. Einen bestimmenden Antheil an der Leitung der Regierung hatte Solon dem Volke nicht gegeben. Das Recht der Wahl war nicht viel mehr als ein beschränktes Veto gegen mißfällige Kandidaten aus dem Stande der großen und größeren Grundbesitzer, welches ohne die Hinzufügung der Prüfung und Verantwortlichkeit der Beamten von sehr geringer Wirkung gewesen sein würde —; die Befugnisse der Volksversammlung erstreckten sich nicht über das Veto gegen dem Volke gefährliche Beschlüsse der Regierung hinaus, die Berufung an die Heliaea war nicht mehr als ein Veto gegen die Gerichtsgewalt der Archonten. Die Zustimmung des Volkes, die vorherige oder nachträgliche, zu den

1) Pollux 8, 130. Böckh Staatshaushalt 1^2, 652 ff. Die Einwendungen Grote's sind von Schömann Verfassungsgesch. Athens S. 23 ff. genügend zurückgewiesen. Auch die Steuer des Nausinikos im Jahre 378 v. Chr. war ein progressive Einkommensteuer; wer über 100 Minen Einkommen hatte, zahlte dem Staat fünf Prozent von demselben.

Personen und zu den Maßregeln der Regierung war überall vorgesehen; ohne die Uebereinstimmung der Beamten und des Volks, der Regierung und der Gemeinde konnte kein wirksamer Akt der Verwaltung zu Stande kommen; das bereits geschehene Unrecht mußte beim Mangel dieser Uebereinstimmung zurückgenommen oder wieder gut gemacht werden. Aber über diese Zustimmung zu den Personen der Beamten, zu den Akten der Regierung und des Gerichts erstreckte sich die Befugniß des Volks nicht. Es war stark im Hindern, aber ohne Macht zum Handeln; es war ohne Initiative, ohne die Möglichkeit einen leitenden Einfluß zu üben.

Solon wollte das Volk vor den Uebergriffen des Adels und der Regierung allseitig geschützt, Pflichten und Rechte billig vertheilt und gegen einander abgewogen wissen. Weiter zu gehen fehlte sowohl Veranlassung als dies der politischen Ueberzeugung Solons widersprach. Es war seine feste Ansicht und Absicht, dem attischen Volke nicht größere Gewalt in die Hand zu geben, als zu dessen politischer und ökonomischer Sicherung unumgänglich nothwendig war. Dem jährlichen Wechsel der Beamten und der Bestimmbarkeit der Menge gegenüber sann er auf Mittel, der Regierung nicht nur einen stetigen sondern auch heilsamen Gang zu sichern. Gewiß die conservativen Elemente, die Bedeutung, welche Solon dem Grundbesitz gegeben, mußten für die Stetigkeit ausreichend erscheinen. Neben dem eignen Gewicht des großen Grundbesitzes wirkten die ihm vorbehaltenen hohen Beamtungen, die ihm durch die Trierarchie zufallenden Befehlshaberstellen in dieser Richtung. Dazu trat die Bedeutung des mittleren Grundbesitzes für den Rath. Ferner mußten die dem Adel als solchem verbliebenen Beamtungen, die der Stammkönige, der Phratriarchen, der Geschlechtsvorsteher, der Epheten, endlich der erbliche Besitz des Priesterthums an den bedeutsamsten Kultusstätten des Landes für festes Beharren höchst wirksam sein. Aber diese Bindungen hatten wiederum zu viel von ausschließendem Standes- und Klasseninteresse an sich; sie bürgten wohl für Stetigkeit, nicht für Gesundheit des Ganges der Regierung. Solon hielt seine Aufgabe für ungelöst, den Bau seiner Verfassung für unvollkommen und unvollendet, wenn derselbe nicht durch eine Behörde geschlossen würde, welche frei von den Strömungen und Einflüssen des Tages, möglichst frei von Standes- und Klasseninteressen, sowohl die Schritte der Regierung als das Verhalten des Volkes von einer starken und hohen Stellung herab zu überwachen vermöchte. Es galt für die idealen Güter des Volks, für Erhaltung und Pflege der sittlichen Tüch-

tigkeit der Bürger zu sorgen; nicht nur dem Solon — wir kennen das Gewicht, welches Solon auf die moralische Haltung legte — auch anderen Männern der besseren und schlechteren Zeiten von Hellas ist diese Sorge mit dem besten Rechte als die wichtigste Aufgabe ihrer Gemeinwesen, als die Bedingung des Heiles für dieselben erschienen. Wie viele sittliche Verirrungen und Vergehungen vermochte auch das genaueste Gesetz nicht zu erreichen — sollten diese straflos bleiben? Sollte es endlich nur da eine Verfolgung des Verbrechens geben, wo sich ein Ankläger fand? War es sicher, daß gegen mächtige und einflußreiche Männer sich immer ein Bürger finden würde von zureichender Einsicht, hinreichendem Muth und Selbstvertrauen, die Last eines Prozesses und einer solchen Feindschaft auf sich zu nehmen?

Diese Lücken mußten ausgefüllt werden. Solon gedachte die Erhaltung der gesunden Richtung des Staatslebens, die Bestrafung moralischer Vergehen, die Pflege der sittlichen Gesinnung, die Verfolgung solcher Verbrecher, welche der Anklage durch ihre sociale Stellung zu entgehen oder zu trotzen vermöchten, durch eine Censur, eine hohe Aufsichts- und Polizeibehörde zu erreichen, welche mit diskretionären Befugnissen ausgerüstet, eine väterliche Aufsicht und Autorität über den gesammten Staat ausübte. Eine solche Behörde durfte, wenn sie ihrer Aufgabe genügen sollte, nicht in der Luft stehen, sie mußte auf Achtung gebietenden Grundlagen errichtet, aus hervorragenden Männern gebildet werden. Ihre Zusammensetzung mußte Sicherheit für die Erfüllung ihres hohen Berufes gewähren, ihre Stellung mußte eine sittlich so unanfechtbare, eine über alle andern Aemter so emporgehobene sein, daß der willige Gehorsam, das Vertrauen und die Ehrfurcht der Bürger ihr von selbst entgegen kamen. Sie mußte mit der Vergangenheit des Staats verknüpft werden, nur in dieser waren die stärksten Wurzeln für ihr Ansehen zu finden, und ein Collegium, dessen Autorität über den Kreis des äußeren Lebens in den des geistigen hineinreichen sollte, bedurfte der Weihe der Religion. Auf den priesterlichen Funktionen und Rechten der ältesten Familien in seiner Mitte beruhte nicht zum mindesten die Herrschaft, welche der Adel bisher in Attika geübt. So entstand Solons genialer Anschauung der Plan, dem höchsten Blutgerichte des Staats, dem Gericht über den vorsätzlichen Mord zugleich die Aufsicht über die religiöse und sittliche Haltung des Gemeinwesens und seiner Bürger zu übergeben. Wie eng das Blutrecht der Hellenen mit der Religion verknüpft, mit welchen Bräuchen es umgeben war, wie hoch die Traditionen des attischen Blutrechts hinaufreichten, wissen

wir. Der Gerichtshof, der die gräulichsten Verirrungen zu ahnden, die übelste Befleckung des Landes auszutilgen hatte, wachte gewiß auch am besten über die Reinheit der Gesinnung der Bürger; die, welche über die schwersten Verbrechen urtheilten, sollten zugleich das Recht und die Pflicht haben, die Quelle aller Vergehungen in der Gesinnung der Bürger zu verstopfen. Die Scheu und der Schrecken, die mit dem Amte der Mordrichter verbunden waren, die feierlichen und erschreckenden Formen, in denen sich die Verhandlungen des Areiopags bewegten, die Opfer, die Reinigungen und Sühnungen, mit denen dieselben verbunden waren, mußten ihren Anordnungen Ehrfurcht und Gehorsam sichern, wie sie ihnen selbst gewißlich Ernst und Würde gaben. Die Männer, welche Blutschuld dem Lande fern halten, welche eine weitgreifende censorische Gewalt üben sollten, mußten die unabhängigsten und zuverlässigsten des Landes sein. Sie konnten nur dem Stande entnommen werden, in welchem die politischen und religiösen Traditionen des Staates lebten. Daß das Blutrecht in den Händen derer sein müsse, welche die Satzungen und den Brauch kannten, war in unbestrittener Anerkennung. Solon eröffnete somit, indem er seine neue Behörde zumeist aus Edelleuten bilden mußte und bildete, der Aristokratie eine weitere und sichere Aussicht, den entscheidenden Einfluß auch unter der neuen Verfassung zu behaupten. Indem man den Adel vor den anderen Ständen an dem neuen Staatsleben betheiligte, erfüllte man ihn mit dem Geiste desselben. Indem man den Adel an die Spitze der neuen Institutionen stellte, gewann man ihn für dieselben. Indem Solon dem neuen Organismus einen Abschluß dieser Art gab, konnte er hoffen, damit zugleich die ungezwungene und herzliche Zustimmung des Adels zu den neuen Verhältnissen zu gewinnen; ein Erfolg, welcher für die Durchführung der Reform, für die Stabilität der neuen Einrichtungen gewiß hoch anzuschlagen war. Es kam nur darauf an, nicht die schlechtesten, sondern die besten Elemente des attischen Adels in dieser neuen Körperschaft zu versammeln. Nach jener Reihe von Concessionen, welche Solon dem Volke gemacht hatte, endete er damit, einer vollständig oder doch weit überwiegend aus Edelleuten zusammengesetzten Behörde eine neue permanente Gewalt von weitem Umfange über das gesammte Staatsleben anzuvertrauen.

Oben ist bemerkt, daß Solon das Verfahren auf den Blutgerichtsstätten des Prytaneion, des Delphinion, des Palladion und zu Phreattys den Epheten ließ. Wie diese Stätten den Erwählten des Adels blieben, so konnten auch nach der im Volke unzweifelhaft geltenden

Meinung für die Richterstellen des Areiopags vornehmlich nur Männer in Betracht kommen, welche durch die Tradition ihrer Familien sich in Kenntniß des Rituals befanden. War damit die Zusammensetzung seiner neuen Behörde vor jedem neidischen Anspruch sicher gestellt, so mußte doch Solons Streben weiter darauf gerichtet sein, den Richtern auf dem Areiopag das möglich größte Vertrauen zuzuwenden. Nachdem er die Vorrechte des Adels in die des Vermögens umgewandelt hatte; bei einer Institution, die er nicht bestehen ließ, wie die der Epheten, sondern welche er neu begründete, konnte er den Vorzug des Adels auch nur in derselben indirekten Weise eintreten lassen, welche er in dem Gesammtbau seiner Verfassung festgehalten hatte. Er wollte dies auch unzweifelhaft nicht anders. So verordnete er, daß das vornehmste Richteramt im Staate, das auf dem Areiopag, nur der ersten Vermögensklasse, den Pentakosiomedimnen, zugänglich sein solle. Aber auch von diesen sollten nur ganz besonders qualificirte Männer zu demselben gelangen. Nur diejenigen Pentakosiomedimnen, welche die höchste Würde des Staates, das Archontat, bekleidet hatten, welche also bereits die Jurisdiktion des Staates ausgeübt und geleitet hatten, gegen welche nach Ablauf ihres Amtsjahres Klagen bei der Heliaea nicht erhoben, oder welche von solchen Klagen frei gesprochen worden waren, deren Amtsführung demnach untadlig befunden worden war, sollten Richter im Areiopag sein. Es war mithin derjenige Theil des Adels, der durch die Wahl des Volkes hindurchgegangen auch in seiner Amtsführung ohne Vorwurf befunden war, dem Solon den Zutritt zum Areiopag eröffnete [1]). Von solchen konnte man um so mehr annehmen, daß sie sich des hohen Berufes, der ihnen im Areiopag zugewiesen wurde, würdig bezeigen würden, als den Areiopagiten selbst auch das Recht zustehen sollte, die ihnen zutretenden Exarchonten aufzunehmen oder zurückzuweisen [2]). Es waren Männer aus edlen Geschlechtern, hinter denen das dreißigste Jahr lag, welche vorwurfsfrei an der Spitze der Geschäfte gestanden hatten. Da alle Exarchonten, welche die Prüfung bestanden, von Jahr zu Jahr in den Areiopag eintraten, da sie lebenslänglich ihren Sitz bewahrten, erwuchs hierdurch bald ein ständiges Collegium von bedeutendem Umfang, in welchem sich eine feste Tradition über das, was dem Staate fromme, ausbilden und festsetzen mußte. Die Heiligkeit des Orts, welcher dem Collegium bestimmt war, die Würde des Namens und des Amtes, die alten

1) Xenoph. Memorab. 3, 5, 20: ἡ δ' ἐν Ἀρείῳ πάγῳ βουλὴ οὐκ ἐκ τῶν δεδοκιμασμένων καθίσταται? — 2) Demosthen. in Neaer. p. 1372.

Satzungen des Blutrechts, welche zu wahren ihm oblagen, der Ernst solcher Pflichten, die Größe und Hoheit der Aufgabe sollten eine so eindringliche Wirkung auf die Mitglieder dieser Behörde üben, „daß auch die weniger Guten," wie Isokrates sagt, „umgestimmt und gebessert wurden [1])." Durch die wachsende Zahl der Exarchonten und seine Stellung mußte der Areiopag allmählich der Mittelpunkt der Aristokratie werden, und die würdige Haltung der Areiopagiten konnte auf ihre Standesgenossen außerhalb des Collegiums nicht ohne wohlthätige Wirkung bleiben. Es stand zu hoffen, daß der Areiopag dem gesammten Adel Attika's eine tüchtige und dem Staate heilsame Richtung zu geben und ihn in dieser zu halten im Stande sein werde.

Mit dieser Institution erneuerte Solon in gewissem Sinne den vormaligen großen Rath des Adels, die Dreihundert [2]). Nicht nur das Gericht über vorsätzlichen Mord war auf dem Areiopag von den Königen, dem Archon Basileus und den Stammkönigen, von diesen und den Epheten gehalten worden, hier hatte auch, wie wir annehmen durften, der große Rath des Adels getagt, wenn es sich um religiöse Dinge, um sacrale Vergehungen, um Beschlüsse über solche handelte [3]). Auch Solons Areiopagiten tagten unter dem Vorsitz des Archon Basileus, der die Stelle der alten Könige von Attika vertrat, auf diesem altgeheiligten Hügel, unweit des Heiligthums des Kriegsgottes. Hier bei dem Heiligthum des blutigen Gottes war seit alter Zeit über die geurtheilt worden, welche vorbedacht den Krieg in die friedliche Gemeinde getragen hatten, dort am Fuße der Felshöhe lag die heilige Stätte der Rachegeister der Erschlagenen, welche Sühnung des Mordes heischten, jene Altäre, welche die nun Verbannten einst befleckt hatten [4]). Hier hatten die Götter selbst zu Gericht gesessen über den Kriegsgott, als er den Buhlen seiner Tochter Alkippe, den Sohn des Poseidon, den Halirrhothios erschlagen; hier war über den Kephalos gerichtet worden, als er die Prokris, sein Weib, getödtet; hier über den Daedalos, als er seinen Neffen Talos vom Burgfelsen herabgestoßen. Danach hatte hier unter König Demophon Orestes seine Freisprechung gefunden. Wie die Erinnyen die Frevler rastlos verfolgten, den Gutgesinnten und den Entsühnten aber wohlwollende Schutzgeister waren, so sollten auch die Areiopagiten zwar die Schuldigen erbarmungslos verfolgen, aber auch allen Guten ihren Schutz

1) Areopagit. c. 15. — 2) Bd. 5, 473. — 3) So verstehe ich die Worte des Aristoteles (Pol. 2, 9, 2), daß Solon den Rath auf dem Areiopag beibehalten. 4) Bd. 5, 465.

gewähren. An den Dienst der Eumeniden knüpften sich alte und geheimnißvolle Gebräuche, von welchen die Athener das Heil ihres Landes abhängig glaubten[1]). Solon erreichte, daß die Behörde, welcher er die Aufsicht über seinen Staat anvertraute, ihre politische Aufgabe unter der Autorität der Religion, unter der vollen Wirkung des religiösen Gefühls auf ihre eigenen Mitglieder wie auf das gesammte Volk vollziehen konnte. Ihre Mission schien mehr religiöser als politischer Natur zu sein; alle ihre Handlungen waren von dem Nachdruck, von dem ganzen Nimbus der Religion umgeben. Durch diese Weihe aus der Höhe hatte Solon den Schlußstein seiner Verfassung weit über das politische Treiben des Tages hinausgehoben.

Nur den Göttern und ihrem Gewissen verantwortlich[2]), sollten die Areiopagiten nicht nur über vorsätzlichen Mord, durch Gewalt oder Gift, über vorsätzliche Verwundung in der Absicht zu tödten, über Brandstiftung, sondern auch über Verbrechen gegen den Staat, über Landesverrath richten[3]). Weiter sollte der Areiopag die Aufsicht über die Regierung und die gesammte Bürgerschaft führen. Er erhielt eine censorische, polizeiliche Gewalt arbiträrer Natur. Nicht blos für den Dienst der Eumeniden hatte er zu sorgen, nicht blos diejenigen zu bestellen, welche den „Ehrwürdigen" zu opfern hätten, denen die Aufsicht über die heiligen Oelbäume der Athena oblieger sollte[4]). Die Ausrodung dieser Bäume war vom Gesetz mit Confiskation des Vermögens und Verbannung bedroht; die Anklage mußte von dem Areiopag erhoben werden. Er sollte über den gesammten Kultus des Staates wachen; er führte die Aufsicht über die Schätze der Tempel, ihm sollte die Aufrechterhaltung der hergebrachten Dienste und Gebräuche

1) Dinarch. c. Demosth. 9. — 2) Dinarch c. Demosth. l. c. Die Rechenschaftspflicht der Areiopagiten nach Ephialtes (Aeschin. in Ctesiph. 20) beweist nichts für Solons Institutionen: *ὅτε Ἐφιάλτης μόνα κατέλιπε τῇ ἐξ Ἀρείου πάγου βουλῇ τὰ ὑπὲρ τοῦ σώματος.* — 3) Philoch. fragm. 17 M.: *ἐδίκαζον οὖν Ἀρειοπαγῖται περὶ πάντων σχεδὸν τῶν σφαλμάτων καὶ παρανόμων, ὡς ἅπαντά φησιν Ἀνδροτίων ἐν πρώτῃ καὶ Φιλόχορος ἐν δευτέρᾳ καὶ τρίτῃ τῶν Ἀτθίδων.* Wenn wir nun nach der Zeit des Kleisthenes finden, daß die Ekklesia oder die Heliaea über Landesverrath urtheilen (Prozeß des Miltiades), so wird diese Aenderung der Reform des Kleisthenes angehören. Daß der Areiopag vordem über solche geurtheilt, werden wir um so mehr annehmen können, als nach der Restitution des Areiopags derselbe Untersuchungen über staatsgefährliche Verbrechen theils selbständig, theils im Auftrage der Ekklesia vornimmt und Todesurtheile über Landesverrath fällt; Philippi Areiopag S. 171 ff. 269. — 4) Demosthen. c. Aristocr. p. 628. 642.

zustehen [1]). Wer einen Kultus übte, welcher nicht anerkannt war, konnte vor dem Areiopag angeklagt werden [2]). Wegen Unterlassung heiliger Handlungen, wegen Gottlosigkeit konnte der Areiopag jedermann vor sein Tribunal ziehen. Mit der Aufsicht über die Religion, mit der Censur über die religiöse Gesinnung der Bürger hing die Erhaltung der sittlichen Gesinnung sehr nahe zusammen. Diese konnte nur gedeihen und zu Kräften gelangen, wenn die Religion der Jugend ins Herz gepflanzt worden. Solon übergab dem Areiopag die Aufsicht über die Erziehung [3]). Die Bürger, welche von dem rechten Wege abirrten, sollte der Areiopag durch eine väterliche Disciplin, durch Strafen, welche er nach seinem Ermessen im Hinblick auf den gesammten Lebenswandel des Vorgeladenen aussprach, zur Besserung ihres anstößigen Verhaltens anhalten. „Diese ermahnte der Rath auf dem Areiopag," sagt Isokrates, „andere bedrohte er, andere bestrafte er, wie sich ziemte." Alle Vergehungen, welche dem Gesetz unerreichbar waren, welche die Richter nicht zu verurtheilen vermochten, sollten vor dem Areiopag ihr Tribunal finden [4]). Auch die ökonomische Lage und den Erwerb der Bürger sollte der Areiopag beaufsichtigen. Die, welche sich müßig umhertrieben, ohne im Besitz eines Vermögens zu sein, sollte er zunächst anhalten, einen ehrlichen Erwerb durch Arbeit zu suchen; er sollte alle Klagen, welche gegen solche bei ihm eingebracht würden, verfolgen; auch gegen die, welche ihr väterliches Vermögen durchbrachten, soll ihm einzuschreiten zugestanden haben [5]). War dem Areiopag auf diese Weise eine sehr ausgedehnte polizeiliche und sittenpolizeiliche Aufsicht über die Bürgerschaft anvertraut, so stand ihm auch der Staatsverwaltung gegenüber eine eingreifende Autorität zu. Noch Deinarchos rühmt vom Areiopag, daß er „die ungeschriebenen Satzungen bewahre, auf denen das Heil des Staates beruhe," und Plutarch berichtet: Solon habe den Areiopag „zum Aufseher des gesammten Staatswesens und zum Wächter der Gesetze bestellt." Hiernach muß dem Areiopag zwar keine aktiv bestimmende Einwirkung wohl aber ein Veto gegen Beschlüsse des Raths, gegen Beschlüsse der Volksversammlung wie gegen Amtshandlungen der Beamten

1) Plut. Themist. 10. O. Müller Aeschylos Eumeniden S. 179. — 2) Aristoteles und Kleidemos bei Plut. l. c. Daß späterhin die Heliasten concurrirende Cognition über ἀσέβεια hatten, hängt mit der Ausdehnung ihrer Competenz seit Kleisthenes zusammen. — 3) Isocrat. Areopag. 37—55. — 4) Isocrat. l. c. Phanodemos und Philochoros bei Athen. p. 168. — 5) Diod. 1, 77. Plut. Solon 22 und unten S. 211.

zugestanden haben, die gegen die bestehenden Gesetze verstießen oder ihm gefahrbringend für den Staat zu sein schienen[1]).

Wenn es sonst bei allen Behörden und Gerichten, in allen griechischen Gemeinden nur da eine Verfolgung gab, wo Anzeiger auftraten, wenn sonst überall der accusatorische Prozeß galt, der Areiopag hatte keinen Ankläger abzuwarten, er schritt inquisitorisch aus eigener Machtvollkommenheit ein. Wenn alle übrigen Beamten jährlich wechselten, die Mitglieder des Areiopag saßen bis an das Ende ihrer Tage im Amte, und die Zahl der Hochbejahrten in seiner Mitte mußte bald ansehnlich werden. Wenn alle übrigen Aemter verantwortlich waren, der Areiopag war niemandem für seine Handlungen verantwortlich. Von seiner religiösen und priesterlichen Höhe herab verfolgte der im Areiopag versammelte Ausschuß der Großgrundbesitzer d. h. des Adels Verbrechen und Vergehen, überwachte er die Religion, die Erziehung, den Lebenswandel der Bürger, war er der Wächter und Erhalter der Gesetze, sprach er in letzter Instanz sein Veto gegen Handlungen der Beamten, gegen Beschlüsse des Raths, gegen den Willen des gesammten Volkes. Vor dem Rathe der Vierhundert und vor dem Rathe im Areiopag sollte, nach Solons Ausdruck, das Schiff des Staats wie vor zwei Ankern sicher und ohne Schwanken liegen[2]). Aeschylos läßt die Athena den Athenern sagen: „Auf diesem Felsen des Ares wird die Scheu der Bürger und ihr verschwistert die Furcht bei Tag und Nacht dem Unrecht wehren, wenn nicht die Bürger selbst am Gesetz neuern. Fürsorgend rathe ich den Bürgern weder Anarchie noch despotische Gewalt zu ehren, noch jede Furcht aus der Stadt zu verbannen. Denn welcher Sterbliche nichts fürchtend handelte recht? Solange ihr diesen ehrwürdigen Rath gebührend achtet, werdet ihr eine Schutzwehr des Landes und eine Rettung der Stadt besitzen, wie sie sonst keiner von den Menschen hat, weder die Skythen noch die Lande des Pelops. Diese unbestechliche, ehrwürdige Rathsversammlung von strengem Sinne bestelle ich zum wachsamen Hüter des Landes für die Schlafenden[3])." Beim Xenophon fragt Sokrates: „ob es eine Behörde gebe, welche schöner und gesetzlicher und ehrwürdiger und ge-

1) Dinarch. c. Demosth. 9. Andocid. de myster. 84. Plut. Sol. 19; Cimon 15. Wir müssen dem Areiopag die Befugnisse zuschreiben, die den Nomophylakes nachmals an Stelle des Areiopag zu Theil wurden; Philochori fragm. 17. 141 M. — 2) Plut. Solon 19. — 3) Aeschyl. Eumenid. 683—685. 693—696. 699—702.

rechter richte und alle übrigen Obliegenheiten vollziehe, als der Rath auf dem Areiopag [1])?"

Nachdem Solon mit der Bildung des Areiopag seinen Institutionen den Schlußstein gegeben, unterließ er nicht, durch eine große Maßregel der Versöhnung auszusprechen, daß mit der Geltung der neuen Verfassung eine neue Zeit für Attika beginne, mit der alle früheren Kämpfe, alle früheren Vergehen, alle Verbrechen mit Ausnahme der schwersten vergeben, vergessen, deren Bußen hinfällig sein sollten. Ein Gesetz Solons verkündete allgemeine Amnestie. Alle Strafen wurden gestrichen, Alle sollten sich wieder im vollen Besitz des Bürgerrechts befinden mit Ausnahme derer: „welche vor Solons Archontat vor dem Areiopag oder vor den Epheten oder vor dem Prytaneion von den Königen wegen Mordes, wegen Niedermetzelung oder wegen Conats der Tyrannis verurtheilt worden seien." Hiernach waren nur die ausgeschlossen, sollten nur die der Amnestie nicht theilhaft werden, welche wegen vorsätzlichen Mordes flüchtig und verurtheilt, welche wegen unvorsätzlichen Mordes verbannt waren, gegen welche die Verbannung wegen Niedermetzelung der Anhänger Kylons ausgesprochen war, d. h. Megakles und mit ihm seine Amtsgenossen im Archontat, welche wegen Versuchs der Tyrannis verbannt waren, d. h. Kylon selbst und die seiner Anhänger, die damals entkommen waren. Hätte die Rückkehr jener das Land von Neuem mit Blutschuld belastet, die Rückkehr dieser hätte zu neuen Attentaten gegen die Republik ermuthigen können.

Solon hatte ein meisterhaftes Gebäude errichtet. Eine Reform war durchgeführt, welche den billigen Forderungen beider Parteien Rechnung trug, welche geeignet war, dem neuen Staatsleben die geringste Zahl mächtiger Gegner zu erwecken. Dem Gegensatze des Volks und des Adels war durch die Einführung des Privilegiums des Grundbesitzes an die Stelle des Privilegiums der Geburt der schärfste Stachel genommen. Dem Volke waren für seine wirthschaftliche, dann aber auch für seine staatliche Stellung Garantieen gegen alle Uebergriffe des Adels gewährt, welche bei einiger Energie und Thätigkeit desselben im öffentlichen Leben genügend sein mußten. Solon erreichte den ökonomischen Schutz des Volks theils durch die transitorischen Bestimmungen der Seisachtheia, theils durch die bleibende Einrichtung der Vermögensklassen. Es war unmöglich, das Volk durch Steuern und Kriegsdienste zu erdrücken, nachdem die gesammte Last der Besteuerung

1) Memorabil. 3, 5, 20.

und des Kriegsdienstes auf die größeren und mittleren Grundbesitzer gelegt war, nachdem niemand zum Dienste im Heere aufgeboten werden konnte, der nicht mindestens das Bauerngut eines Anspänners besaß. Indem Solon das Recht auf die Staatsämter an diese Klasseneintheilung band, hatte er diese Bevorrechtung durch die stärkere Belastung der oberen Klassen ausgeglichen; er hatte die Mißgunst, die auf dem Vorrecht des Adels lag, beseitigt, indem er die Aemter jedem größeren Grundbesitzer, welcher Geburt er sei, zugänglich machte, ohne dem Adel dadurch faktisch die Regierung aus den Händen zu nehmen. Wenn aber die Regierung und das Gericht der Geschäftsübung, der Erfahrung und Intelligenz des Adels unter verändertem Namen bleiben sollten, wenn die Träger derselben, durch ihren Grundbesitz nicht blos unabhängig, sondern neben ihrer Amtsgewalt durch ihre sociale und ökonomische Stellung, durch priesterliche und patriarchale Befugnisse zum Theil weitreichenden Einfluß besaßen, so war es einer so starken Regierung gegenüber dringend nothwendig, das Volk vor den Mißbräuchen der Administration und der Justiz zu sichern. Solon erkannte, daß das Volk niemals in rechter Weise geschützt sein werde, wenn es sich selbst nicht schütze; er ertheilte demselben die dazu nothwendigen Befugnisse, indem er die Gesammtbürgerschaft zu einem mit gewissen politischen Rechten ausgestatteten beschlußfähigen Körper constituirte. Er gewährte dieser neuen Körperschaft ein jährliches Veto gegen die Personen, welche die Regierung ausmachen sollten; er gab dem Volke das Recht, von Richtersprüchen der Regierung Berufung einzulegen an einen Gerichtshof, der aus einem Theile des Volkes selbst bestand, gegen Amtshandlungen der Beamten vor diesem Volksgericht nachträglich Klage zu erheben, er band die Regierung in allen entscheidenden Beschlüssen an die Zustimmung des gesammten Volkes. Die Personen der Beamten, alle eingreifenden Akte der Regierung waren an die vorgängige oder nachträgliche Genehmigung des Volkes gebunden. Endlich aber sollte eine adlige und ständige, jedoch durch die Wahlen des Volks hindurchgegangene Behörde, der Areiopag, auf die politischen und religiösen Traditionen des Staates gestützt, als eine dritte unparteiische Körperschaft zwischen Regierung und Volk stehen und die letzte Entscheidung über den Gang des Staatslebens geben.

Den Mißbräuchen der Verwaltung noch besser zu begegnen, hatte Solon die exekutiven Befugnisse der Regierung durch den Rath der Vierhundert beschränkt, die richterlichen Befugnisse derselben in schweren Fragen der Appellation unterworfen; in analoger Weise trennte er in

der neugegründeten Körperschaft des gesammten Volkes das legislative und administrative Veto von dem richterlichen derselben. Die Volksversammlung und die Heliaea bildeten zwei neben einander stehende, einander ergänzende und unterstützende Behörden des Volks. Wie die Beschlüsse des Raths der Volksversammlung zur Genehmigung vorgelegt werden mußten, so gingen die peinlichen Entscheidungen der Archonten an die Heliaea. Die richterliche Gewalt im Staate hatte Solon dreifach getheilt, sie gehörte jetzt sowohl den Archonten und Epheten, als der Heliaea, als dem Areiopag.

Schwerlich hat Solon der täuschenden Hoffnung Raum gegeben, daß das, was er gewährt und vorenthalten, alle Erwartungen befriedigen, auf allen Seiten Anerkennung finden werde. Als er einst gefragt wurde, ob er den Athenern die besten Gesetze gegeben, soll er geantwortet haben: „die besten, welche sie angenommen haben würden." Ueber den Unwillen der Unzufriedenen konnte er sich mit seinem eigenen Worte trösten: „Allen in großen Werken zu gefallen, ist schwer." Auch späterhin ist selbst von sonst unbefangener Seite nicht durchweg günstig über Solons Werk geurtheilt worden. Aristoteles sagt kühl und zurückhaltend von Solon: „Solon scheint dem Volke nur die nothwendigste Gewalt gegeben zu haben, nämlich das Recht, die Beamten zu wählen und zur Verantwortung zu ziehen; denn wenn das Volk nicht einmal hierüber Gewalt hat, ist es entweder ein Sklave oder ein Feind der Regierung. Die Aemter besetzte er sämmtlich aus den Edelleuten und den Vermögenden, den Pentakosiomedimnen, Rittern und Zeugiten, die vierte Klasse, die Theten erhielten zu keinem Amt Zutritt. Einige tadeln ihn, daß er der richterlichen Gewalt die höchste Autorität gegeben, denn daraus sei die jetzt bestehende Demokratie hervorgegangen. Doch scheint dies nicht nach Solons Absicht geschehen zu sein. Nach Anderer Meinung liegt die Tüchtigkeit Solons als Gesetzgeber darin, daß er die Oligarchie, welche zu ungemischt war, aufhob, der Knechtschaft des Volks ein Ende machte und die Grundlage zur attischen Demokratie legte, indem er die Verfassung schön mischte. Denn der Rath im Areiopag sei oligarchisch, die Wahl der Magistrate aristokratisch, die Gewalt des Volks aber zu richten demokratisch [1])."

Wir haben Grund, günstiger zu urtheilen. Nicht gering schlagen wir an, daß Solon die dargebotene, fast aufgedrängte Krone zurückwies, daß er den scheinbar einfachsten Weg fürstlicher Diktatur, die

1) Aristot. pol. 2, 9, 2—4.

Bahn der Usurpation, der die Gegenwirkungen niemals erspart bleiben, zu beschreiten verschmähte, daß er dem schwierigen Wege, das attische Volk durch eine Verfassung zu sichern, den Vorzug gegeben hat. Dieser Entsagung, diesem Entschluß Solons hat es das attische Volk zu danken, daß ihm Raum und Mittel zu seiner Erziehung, zu seiner Heranbildung zur Selbstregierung zu Theil wurden, daß es zu solcher zu gelangen vermochte. Es ist Solon gelungen, in seiner Verfassung den ersten gesetzlichen Boden für die Demokratie in Hellas zu finden, die Grundlagen zur Entwickelung der geordneten Selbstregierung — der ersten in der Geschichte — eines wenn auch kleinen Stammes für den weiteren Umfang seiner Genossen zu legen. Er erreichte dies, indem er den Mißbräuchen der Vergangenheit gegenüber das in alter und neuer Zeit ebenso viel geschmähte als hoch gepriesene System des Mißtrauens und der Garantieen erfand und aufrichtete. Jede Bevorrechtung, jedes Amt, jede Competenz, jede Regierung hat eine spontane aus der Natur des Menschen hervorgehende Tendenz, über den berechtigten Kreis ihrer Wirksamkeit hinauszugehen, zu weiter greifender Herrschaft zu gelangen, wenn der Berechtigung nicht eine andere Berechtigung entgegengestellt ist, wenn die Entscheidung nicht an die Vereinbarung selbstberechtigter Körperschaften gebunden wird. Solon constituirte zuerst wirklich getheilte d. h. auf unterschiedenen Interessen, Befugnissen und Tendenzen beruhende Gewalten im Staate und verlangte überall das Einverständniß dieser Behörden und Körperschaften: bei der Verwaltung durch die Concurrenz der Archonten und des Raths auf der einen, der Volksversammlung auf der andern Seite; bei der Rechtpflege durch die Concurrenz der Thesmotheten und der Heliaea. Um Veränderungen von Verfassung und Gesetz zu Stande zu bringen, mußten alle Staatsgewalten einig sein: die Verwaltung, d. h. die Archonten und der Rath, die Volksversammlung, der Areiopag, dessen Veto jede Neuerung zu hindern vermochte.

Von anderem Gewicht als die Formen sind Art, Tüchtigkeit und Willenskraft des Volks. Das Größte, was Solon vollbracht, ist die Rettung des attischen Bauernstandes und dessen Erhebung zur Grundlage des Gemeinwesens. Auf die dritte Schatzungsklasse, auf deren Fleiß, Genügsamkeit, Nüchternheit hat Solon nicht nur das attische Kriegswesen, sondern auch seine Verfassung basirt. Sie sollte im Rathe der Vierhundert, in der Volksgemeinde die Entscheidung geben wie auf dem Schlachtfelde. Solon durfte hoffen, daß dieser Stand unter der Herrschaft seiner Verfassung erstarken und in dieser politischen Schule sich

selbst und die Verfassung zu behaupten lernen werde. Diese Hoffnung hat die althergebrachte festgewurzelte religiöse und politische Autorität des Adels, die sociale Abhängigkeit der minder Begüterten vereitelt; das neue Fürstenthum, welches Solon verschmäht hatte, d. h. die Schutzherrschaft für die unteren Stände, ist auch in Attika emporgekommen. Aber die Athener hatten es dennoch Solons Institutionen zu danken, daß diese Schutzherrschaft sich innerhalb des Rahmens derselben halten mußte, daß sie vorübergehender als in anderen Kantonen war, daß ohne zu tief greifende Erschütterungen in die Bahnen des geordneten Staatslebens zurückgelenkt werden konnte. Solon bleibt trotzdem der größte politische Genius des Alterthums, nicht zum wenigsten darum, weil er es verschmähte, den Geldleuten und der städtischen Menge den Platz im Gemeinwesen einzuräumen, der vielleicht jene Schutzherrschaft überflüssig gemacht haben würde; vor allem darum, daß auf diesem seinen Wege der attische Bauern- und Bürgerstand innerhalb eines halben Jahrhunderts in der That zu politischer Einsicht und Thatkraft gelangt ist, ein Verdienst, das sich Solon nicht nur um Athen allein, das er sich um alle Hellenen erworben hat. Mit diesem Erfolge hat Solon die Selbständigkeit von Hellas gerettet. Ohne die unter seinen Institutionen erzogenen attischen Bauern und Bürger wären die Schlachten von Marathon und Salamis nicht geschlagen worden.

13. Solons Gesetze.

Die Gesetzgebung, welche Solon seiner Verfassung ergänzend hinzufügte, umfaßte den gesammten Kreis des Staatslebens mit ihren Vorschriften: das Strafrecht wie das Familienrecht, die Erziehung wie den Kriegsdienst; das wirthschaftliche und sittliche Verhalten der Bürger ließ sie so wenig unberührt wie den Anbau des Landes, den Dienst der Götter und die Ordnung des Jahres. Auf drehbare Holztafeln (Axones) in Furchenschrift eingeschnitten, las man diese Gesetze, den Codex Solons auf der Burg[1]). Auf dem ersten Axon waren die Normen des Blutrechts eingegraben, die einfache Wiederholung der bezüglichen Vorschriften Drakons (nur die Zusammensetzung des Gerichts-

1) Harpocrat. *Κύρβεις* und *ὁ κάτωθεν νόμος*. Gegen die Erklärung der *κύρβεις* durch Steinsäulen, auf welche Solons Tafeln überschrieben worden seien, sprechen des Kratinos Verse bei Plutarch (Sol. 25): „mit den *κύρβεις* Drakons und Solons werde jetzt die Gerste geröstet."

hofs auf dem Areiopag war geändert[1]); auf dem dreizehnten Axon befanden sich als achtes Gesetz die oben angeführten Bestimmungen über die Wiedereinsetzung aller Verurtheilten mit jenen Ausnahmen in das volle Bürgerrecht, auf dem sechzehnten Axon waren Vorschriften über Opfer und Feste zu lesen[2]). Dem Blutrechte auf dem ersten Axon wird Solon die Strafbestimmungen für Vergehen und Verbrechen, das Strafrecht haben folgen lassen.

Unsere Kunde von dem Inhalt der Gesetze Solons ist dürftig und unsicher. Welches Maß der Milderung er im Strafrecht den Gesetzen Drakons gegenüber hat eintreten lassen, können wir kaum feststellen. Nach unserem Maßstabe gemessen, sind die Strafsätze, von denen wir erfahren, nicht niedrig. Auf nicht wenige Verbrechen stand die Strafe des Todes, die durch Hinabstürzen in einen Felsschlund, das Barathron zu Keiriadae (dicht vor der Stadtmauer), oder durch Trunk aus dem Schierlingsbecher vollzogen wurde[3]). Sie konnte durch Hinwegschaffung des Leichnams über die Grenze, Einziehung des Vermögens, Entziehung des Bürgerrechts für die Familie des Verbrechers, Verfluchung des Geschlechts geschärft werden. Auf den Verkauf eines Bürgers in die Sklaverei, auf Tempelraub, auf die Verrückung von Grenzsteinen stand der Tod. Das Gesetz lautete — Solon faßte seine Vorschriften in die Form des direkten Gebots —: „Verrücke nicht das Unverrückbare, nimm nicht fort, was du nicht aufgestellt, wenn dennoch, so ist der Tod die Strafe[4])." Auch der, welcher in öffentlichen Gebäuden, in Gymnasien über einen geringen Werth (zehn Drachmen) hinaus entwende, in Privathäusern über fünfzig Drachmen, sollte den Tod leiden. Und nicht nur diese Vergehen waren mit dem Tode bedroht. Der Todesstrafe folgten im System des Strafrechts, so weit wir sehen können, Verbannung auf Lebenszeit mit oder ohne Einziehung des Vermögens, Verbannung auf einen gewissen Zeitraum; völlige oder theilweise Entziehung des Bürgerrechts; endlich Geldbußen, deren Nichterlegung Gefängniß bis zur Abtragung der Strafsumme herbeiführte; nach dem Tode des Verurtheilten hatten dessen Erben die etwa noch nicht erlegte Strafsumme zu zahlen.

Beschädigungen an Eigenthum waren, unabsichtlich verübt, einfach

1) Auf dem ersten Axon befanden sich jedoch auch andere Vorschriften; Plutarch (Sol. 24) führt als solche die Ausfuhrverbote als ebenfalls auf dem ersten Axon befindlich an, Harpokration (σῖτος) die Vorschriften über den Unterhalt der Wittwen und Waisen, nach Aristoteles' Verfassung der Athener. — 2) Plut. Solon 23. — 3) Harpocration *Βάραθρον*. — 4) Diogen. Laert. 1, 2, 57.

zu ersetzen, absichtlich verübt doppelt; für Hausgenossen und Sklaven, denen solche zur Last fielen, haftete der Hausherr [1]). Auch Diebstahl in Privathäusern unter dem Werthe von fünfzig Drachmen (13 Thlr.) sollte, falls der Dieb doppelten Ersatz leisten konnte, nur wie absichtliche Schädigung hierdurch gebüßt werden, außerdem aber mit Entziehung des Bürgerrechts; den Schadenersatz konnte das Gericht dadurch schärfen, daß der Verurtheilte fünf Tage in Fesseln gelegt wurde [2]). Den Dieb in der Nacht, den Räuber im Angriff zu tödten war straflos (5, 467). Auf Vergewaltigung und Mißhandlung Freier und Sklaven standen schwere Geldstrafen [3]). Schmähungen eines Redners gegen Beamte oder Bürger in der Versammlung wurden mit Geldbußen bis zu 500 Drachmen geahndet (S. 176). Aehnliche Strafen trafen Verläumdungen und falsche Anklagen. Wer einen Bürger fälschlich beschuldigte, den Schild weggeworfen zu haben, sollte 500 Drachmen Buße, d. h. den Werth von 100 Rindern nach damaligen Preisen, zahlen [4]); wer einen Bürger ungesetzlicher Behandlung oder der Vergewaltigung eines Bürgers, einer Bürgerin, eines freien Knaben oder eines Sklaven fälschlich beschuldigte, hatte eine Buße von 1000 Drachmen zu zahlen. Vom Vertragsrecht Solons ist uns, abgesehen von den oben erwähnten Bestimmungen über das Schuldrecht (S. 160), nur eine Bestimmung sicher, wenn auch nicht in genauem Wortlaute aufbehalten. Sie lautet: „Was Gemeindegenossen, oder Phratoren, oder Priester der Weihen, oder Schiffer oder Tischgenossen, oder Grabgenossen oder Opfergenossen, oder auf Beute oder zum Handel Ziehende unter einander festgesetzt haben, soll Geltung haben, wenn das geschriebene Gesetz des Staats nicht widerspricht [5])."

Ehen zwischen Edelleuten und Töchtern des Volks hatte das attische Eherecht schwerlich jemals ausgeschlossen, wenn auch der Stolz der ersteren verschmäht haben und verschmähen mochte, Verbindungen dieser Art zu schließen. Die althellenische Sitte, daß das Kind dem Stande des Vaters folge (5, 334), hatte sich sicherlich in Athen behauptet und Solons Gesetz sanktionirte sie. Seine Vorschriften gestatteten nicht nur die Ehe zwischen dem attischen Bürger und der Nichtbürgerin, den Kindern dieser Verbindungen stand das volle attische Bürgerrecht zu [6]). Es bestand in der Meinung ein Unterschied der

1) Demosth. in Mid. p. 527. Lys. in Theomn. 2, 17. — 2) Ps.-Xenophon Oecon. 14. Lys. in Theomnest. 1, 15. 16. Demosth. in Timocratem p. 733. 735. 738; in Leptin. p. 488. — 3) Meier att. Proceß S. 321. — 4) Lys. in Theomn. 1, 9—13. — 5) Digest. 47, 22, 4. — 6) Ich kann Schömann

Achtung und Ehre zwischen den von beiden attischen Eltern und den dem Athener und der Nichtathenerin Entsprossenen, aber kein Unterschied des Rechts. Der Ehe, aus welcher legitime Kinder entspringen sollten, mußte nach Solons Gesetz eine feierliche Verlobung von Seiten des Vaters oder des Vormundes der Braut vorangehen [1]). Ehen unter nahen Verwandten gestattete die Sitte Athens. Es war in der Regel Sache der Eltern, die Wahl des Gatten für die Tochter zu treffen; Sophokles beklagt das harte Loos der attischen Jungfrauen, einem unbekannten Manne dahingegeben zu werden; sie wurden frühzeitig, oft schon im fünfzehnten Jahre verheirathet; die Männer sollten nach Solons Meinung (in einer seiner Elegieen) erst zwischen dem acht und zwanzigsten und fünf und dreißigsten Jahre an die Heirath denken. Die Verlobung wurde nach Solons Vorschrift vollzogen, indem Braut und Bräutigam, mit einander eingeschlossen, einen Quittenapfel verzehrten [2]). Der Hochzeit ging ein Opfer für Zeus und Hera, ein Bad, dessen Wasser aus der Quelle Enneakrunos unter Anrufung der Nymphe derselben geschöpft wurde, voran; die Geister des fruchtschaffenden Wassers waren den Griechen auch Fruchtspender des bräutlichen Lagers. Die Priesterin der Demeter ertheilte dem neuen Paare gewisse Lehren: die Ehen wurden, wie es in einer alten Formel heißt, „zur Ackerbestellung vollbürtiger Kinder" geschlossen [3]). Nach dem Hochzeitsschmaus, den der Vater der Braut ausrichtete, führte der Bräutigam die Gattin in sein Haus. In den homerischen Gesängen bringt der Freier den Eltern der Jungfrau, um die er wirbt, reiche Gaben; es ist der Ueberrest der alten Sitte des Brautkaufs; die Tochter wurde dem Vater abge-

(Verfassungsgeschichte Athens S. 92) und Andern in der Annahme nicht beitreten, daß Perikles nur ein solonisches Gesetz erneuert habe, als auf seinen Antrag Abstammung von Bürger und Bürgerin zur Bedingung des Bürgerrechts gemacht wurde. Wenn Solon Fremde ins Bürgerrecht aufzunehmen, wie das durch Plutarch (Sol. 24) bezeugt und mit Solons Tendenz, das Bürgerthum zu stärken, in Uebereinstimmung ist, gestattete, so lag für ihn kein Grund vor, das Bürgerrecht derer, die von einem attischen Vater stammten — und die Abstammung vom Vater war bei den Hellenen von Alters her entscheidend —, nicht zuzulassen. Kleisthenes und sein Bruder Hippokrates, Themistokles waren, wie schon oben bemerkt ist, trotz ihrer nichtattischen Mütter vollberechtigte attische Bürger. Daß herkömmlicher Weise ein Unterschied der Ehre gemacht wurde, beweist das besondere, den Halbbürtigen zugewiesene Gymnasium.

1) Demosthen. in Steph. 2 p. 1134. — 2) Plut. Conjug. praecept. 1. Solon 20. — 3) *Ἐπ' ἀρότῳ παίδων γνησίων* Platon. Cratyl. p. 406. Bei Herodot sagt Kleisthenes, der Tyrann von Sikyon, im Jahre 567: *τῷ δὲ Ἀλκμέωνος Μεγακλέι ἐγγυῶ παῖδα τὴν ἐμὴν Ἀγαρίστην νόμοισι τοῖσι Ἀθηναίων*; 6, 130. Ob. S. 91.

kauft. Jetzt hatte der Vater die Tochter auszustatten; sie erhielt Mitgift [1]). Daß das Maß derselben gesetzlich bestimmt war, erfahren wir nur für einen besonderen Fall; die Ausstattung der Braut beschränkte Solons Gesetz auf drei Kleider und einiges Geräth [2]).

Dem Luxus, der bei den Adelsgeschlechtern in der Kleidung und bei den Bestattungen Ausdruck fand, traten Solons Vorschriften entgegen. Der attische Adel hatte die Jonier nachgeahmt; er trug, wie uns Thukydides sagt, linnene Chitone, die bis auf die Knöchel herabfielen, auch die Edelfrauen Athens hatten die langen gefalteten Chitone der ionischen Frauen angenommen; die Weiber der Oligarchen sind prunkhaft, bemerkt Aristoteles [3]). Die Männer ließen das Haar wie die Jonier wachsen und schmückten dessen auf der Stirn oder im Nacken vereinigte Flechten mit goldenen Spangen, wie Asios von Samos uns die Samier schilderte, wenn sie zum Feste der Hera zogen: „in langen schneeweißen Hemden, das Haar in goldenen Fesseln [4])." Herakleides der Pontiker spricht nicht nur von linnenen, auch von buntgewirkten Chitonen und purpurfarbenen Mänteln, die die Athener d. h. die Edelleute in alter Zeit getragen; das Haar hätten sie emporgebunden und goldene Halter um dasselbe und Goldschmuck um die Stirn hinzugefügt, und die Diener hätten ihnen Klappstühle nachgetragen, damit sie nicht wie es sich träfe säßen [5]). Jener Kopfschmuck, fügt Eustathios hinzu, sei das Kennzeichen der Athener von gutem Geschlechte gewesen [6]). Solon schrieb vor, daß die Frauen d. h. Edelfrauen für Ausfahrten vom Lande in die Stadt und von der Stadt auf das Land, nicht mehr als drei Gewänder, nur einen Korb, der nicht über eine Elle messe, und an Speise und Trank nicht mehr als einen Obolos an Werth mitnehmen sollten [7]). Zaleukos hatte vorgeschrieben, daß die Frauen nur von einer Dienerin begleitet werden, nächtlicher Weile die Stadt nicht verlassen sollten (S. 26).

Die Keuschheit der Frauen und Jungfrauen zu schützen, schrieb Solon vor, daß keine Frau zur Nachtzeit das Haus verlassen dürfe, außer im Wagen unter Vorantragung einer Fackel, daß Todesstrafe den Bürger treffen solle, der seine Tochter zur Unzucht preisgebe [8]).

---

1) Cicero de legib. 2, 16. — 2) Plut. Sol. 20. — 3) Pol. 4, 12, 9. — 4) Bd. 5, 520. Thukyd. 1, 6. Herodot (5, 87. 88.) kennt dann auch die angebliche Veranlassung der Annahme der ionischen Chitons für die Frauen Athens. Helbig, Die Cicaden der alten Athener. — 5) Herakleides bei Athen. p. 512. Ael. v. h. 4, 22. — 6) Eustath. ad Iliad. 18, 400. — 7) Plut. l. c. 21. — 8) Aeschin. in Timarch. 14.

Dem Vater, dem Bruder gab Solon das Recht, wenn die Tochter, die Schwester bei einem Manne ergriffen werde, diese als Sklavin zu verkaufen [1]). Der Verführer, den der Vater bei der Tochter, der Bruder bei der Schwester, der Sohn bei der Mutter findet, kann straflos getödtet werden. Die Erschlagung desselben ist gerechtfertigter Mord (5, 467). Ueberführte Kuppler sollten nach Solons Gesetz mit dem Tode bestraft werden [2]). Die Entführung eines fremden Weibes bestrafte Solon dagegen nur mit einem allerdings hohen Bußsatz von hundert Drachmen d. h. nach Drakons Formulirung mit einem Bußsatz von hundert Rindern [3]). Hetaeren durften ungestraft entführt werden. Den Ehebrecher, welchen der Ehemann bei seiner Frau das „Glied im Gliede" antrifft, wie es auf dem Axon hieß, konnte er ungestraft tödten, den Ehebrecher, den der Ehemann vor Gericht der That überweist, darf er körperlich mißhandeln, nur das Schwert darf er nicht brauchen [4]). Es war Herkommen, solchen die Haare an der Scham und am Hintern auszureißen, mit heißer Asche einzureiben und ihnen einen Rettig in den After zu treiben [5]). Die Frau, die sich des Ehebruchs schuldig gemacht, muß der Ehemann verstoßen; behält er sie im Hause, so verliert er selbst das Bürgerrecht. Die Ehebrecherin ist ehrlos, sie muß sich fern halten von den Tempeln, Heiligthümern und Opfern. Zeigt sie sich öffentlich geschmückt oder im Tempel, so ist jedermann berechtigt, ihr Schmuck und Kleider zu entreißen, sie zu schlagen und zu mißhandeln, nur darf er sie nicht verstümmeln oder tödten [6]).

Dem vollen Herrenrecht des Mannes in der Ehe gegenüber blieb der Frau hier nur eine untergeordnete Stellung. Die Hellenen hielten die Frauen für ein Geschlecht, das dem Manne wie am Körper, so auch an geistiger und sittlicher Kraft weit nachstehe. Diese Meinung hat nicht gehindert, daß hellenische Frauen sich ihren Männern gegenüber Geltung zu schaffen wußten; wie frühzeitig dies geschehen ist, zeigen die Satiren der Jonier auf die Ehefrauen; sie hinderte Frauen von Geist und Begabung nicht, zu Ansehen und Einfluß zu gelangen. Die Sappho von Lesbos wußte einen Freundeskreis um sich zu sammeln,

---

1) Plut. Solon 23. — 2) Aeschin. in Timarch. 184. — 3) Plut. Solon 23. Lysias in Theomn. 1, 15. — 4) Demosthen. in Aristocrat. p. 637. Lucian. Eunuch. 10: *καὶ μοιχὸς ἑάλω ποτὲ ὡς ὁ ἄξων φησὶν ἄρθρα ἐν ἄρθροις ἔχων.* — 5) Lucian. Peregrin. 9. — 6) Aeschin. in Timarch. 183. Demosth. in Neaeram p. 1374.

nach ihr Telesilla von Argos und in üblem Sinne Thargelia von Milet [1]). Ein Fehltritt in der Ehe wurde dem Manne nicht eben hoch angerechnet. Der Mann konnte die Frau, wenn sie keine Kinder gebar oder ihm sonst nicht behagte, ihrer Familie zurückgeben; nur hatte er dann auch deren Mitgift zurückzustellen. Nur wenn der Mann eine Hetaere ins Haus nahm oder ein Kebsweib neben der Ehefrau hielt, war die Frau berechtigt, auf Scheidung vor dem ersten Archon zu klagen. Gültige Rechtsgeschäfte konnte die Frau nicht vornehmen; sie sollte rechtsgültig nicht über mehr als den Werth eines Medimnos verfügen [2]). Starb der Mann kinderlos vor der Frau, so kehrte diese in der Eltern Haus zurück. Waren Kinder vorhanden, so trat sie mit diesen unter deren Vormund. War der älteste Sohn mündig, so stand sie unter dessen Vormundschaft.

Auch der Männer Keuschheit suchte Solon zu wahren. Seine Vorschriften gegen die Unsitte der Knabenliebe sind die strengsten. Wer einen freigeborenen Knaben verkuppelt, der soll den Tod erleiden. Den, welcher einem freien Knaben Gewalt angethan, soll dessen Vater oder Vormund bei den Thesmotheten anklagen. Erkennt der Gerichtshof auf Tod, so soll die Strafe an demselben Tage vollzogen werden, erkennt er auf Geldstrafe, soll die Buße binnen elf Tagen gezahlt sein; ist dies nicht geschehen, soll der Verurtheilte bis zur Zahlung im Gefängniß sitzen. Der Sohn eines der Verkuppelung Ueberführten ist frei von der Pflicht, den Vater im Alter zu ernähren und zu hausen, aber bestatten soll er ihn. Derselben Anklage wie der Kuppler sollen die unterworfen sein, welche sich an Sklaven leiblich vergreifen. Wer von den Athenern aus seinem Willen dergleichen getrieben und dessen überführt ist, soll zu keinem Amt gelangen, weder innerhalb noch außerhalb der Grenzen, noch eine heilige Handlung verrichten, noch in der Versammlung des Volks reden oder stimmen, noch die Heiligthümer, noch die gereinigte Stätte des Marktes bei Todesstrafe betreten [3]). Die Zulassung von Männern in die Schulen und Palaestren der Knaben untersagte Solon bei den stärksten Strafen, sogar bei Todesstrafe.

Hatte Solon die väterliche Gewalt dahin beschränkt, daß die Kinder vom Vater nicht mehr in die Sklaverei verkauft werden durften (S. 160), so hielt sein Gesetz andrer Seits streng auf Erfüllung der Kindespflicht gegen die Eltern. Die Verletzung der Pietät gegen die Eltern, übles Ver-

1) Athenaeos p. 609. Plut. Pericl. 24. — 2) Isaeus Aristarch. hered. 10. — 3) Aeschin. in Timarch. 14—21. Demosthen. c. Androt. p. 602.

halten gegen dieselben, Verweigerung der Unterstützung, wenn sie deren im Alter bedurften, Unterlassung der gebührenden Bestattung hinderte nicht nur den Zugang zur Rednerbühne und zu den Aemtern (S. 169. 175), sondern konnte auch mit dem Verluste des Bürgerrechts geahndet werden. Es kam nicht darauf an, daß die Eltern Klage gegen die Kinder erhoben, die sich übel gegen sie verhielten; die Aufrechthaltung der Pietät wurde als Sache der Gesammtheit angesehen: jedermann konnte gegen jeden die Klage auf Verletzung der Kindespflicht (κάκωσις γονέων) erheben. Die Söhne, welche attische Bürger mit Hetaeren erzeugt, entband Solon von der Pflicht, den Vater im Alter zu unterstützen; auch den Söhnen unbegüterter Väter, die versäumt hätten, diese ein Handwerk lernen zu lassen, sollte wie den Söhnen des Vaters, der des Kuppelns überführt worden, die Pflicht nicht obliegen, die Eltern im Alter zu ernähren [1]).

Die Zucht der Kinder muß in Solons Zeit, in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts, hart und streng gewesen sein. Noch aus späterer Zeit vernehmen wir, daß die Knaben nicht mucksen, noch weniger dem Vater widersprechen durften. Bei Tische durften sie nicht mit übergeschlagenen Beinen sitzen, sie sollten nicht nach dem Eppich, dem Dill oder dem Rettig greifen, bevor die Eltern gegessen, Fische und Leckerbissen sollten sie nicht anrühren. Auch die Jünglinge sollten vor dem älteren Manne aufstehen und schweigen, wenn Aeltere redeten [2]). Auf der Straße sollten sie sich still und ehrerbietig verhalten, den Markt meiden, oder wenn dies nicht thunlich, ihn bescheiden durchschreiten. Im Wirthshause zu essen und zu trinken hätten nicht einmal anständige Sklaven gewagt. Der Stock wurde im Hause wie in der Schule nicht selten gebraucht, noch die Epheben hatten in den Gymnasien den Stock des Vorstehers zu fühlen.

Das Vermögen des Mannes fiel den in der Ehe geborenen Söhnen zu; die außer der Ehe erzeugten hatten kein Erbrecht [3]). Die Habe dessen, der weder männliche noch weibliche Kinder hinterließ, ging an seine Seitenverwandten oder in Ermangelung solcher an das Geschlecht über, welchem der Verstorbene angehört hatte. Es war eine eingreifende Neuerung Solons, daß er denen, die weder legitime Söhne noch Adoptivsöhne hinterließen, gestattete, über ihr Vermögen testamen-

1) Xenoph. Memorabil. 2, 2, 13. Plut. Solon 22. Diogen. Laert. 1, 2, 55. — 2) Aristoph. nub. 981. Isocrat. Areop. 48. 49. — 3) Aristoph. aves 1656—1668.

tarisch zu verfügen. Aber nur die letztwilligen Verfügungen sollten gelten, welche weder in Altersschwäche, noch durch Ueberredung der Ehefrau (diese war gesetzlich erblos), noch in Folge von Zaubermitteln, noch während der Krankheit des Erblassers, noch während seiner Einschließung im Gefängniß oder unter anderem Zwange getroffen wären [1]). War keine gültige letztwillige Verfügung vorhanden, so erbte der Vater, wenn er am Leben war, die Brüder des Erblassers oder deren Nachkommen, erst nach diesen die Schwestern [2]). Solon legte Werth auf die Erhaltung der Familien und des Familienbesitzes. Er gestattete die Anklage auf Verschwendung des ererbten Vermögens und stellte Entziehung des Bürgerrechts auf solches Verhalten. Die Ehefrauen besaßen keinerlei Erbrecht; die Söhne waren im Erbrecht vor den Töchtern so sehr bevorzugt, daß diese nur Anspruch auf eine Mitgift hatten. Selbst der Adoptivsohn (der aus seiner Familie ausscheiden mußte, seiner Seits nun aber auch nicht testiren durfte) schloß die ächten Töchter aus. War nur Eine Tochter vorhanden, so erbte diese; der Vater konnte, wenn sie noch nicht verheirathet war, verfügen, wem sie die Hand zu reichen hätte. War solche Verfügung nicht getroffen, so stand dem nächsten männlichen Anverwandten des Vaters ein Recht auf die Hand der Erbtochter zu. Indem Solon dies Recht aufrecht hielt oder ertheilte, war es seine Absicht, das Vermögen in der nächsten männlichen Seitenlinie festzuhalten. Daß es reichen Erbtöchtern an Bewerbern aus der nächsten männlichen Verwandtschaft nicht fehlen werde, war unschwer vorauszusehen. Die hinterbliebene Tochter in Besitz des Erbrechts, aber ohne Vermögen, das dies Recht werthvoll erscheinen ließ, war in ganz anderer Lage. Solon gab demnach den nächsten männlichen Verwandten nicht nur das Recht, er legte ihnen zugleich die Pflicht auf, die Erbtochter zu ehelichen, auch wenn sie thatsächlich ohne Erbe war. Weigerten die nächsten Verwandten die Heirath, so sollten sie, wenigstens wenn sie den drei oberen Schatzungsklassen angehörten, gehalten sein, die hinterbliebene Tochter auszustatten, ihr Mitgift zur Verheirathung zu geben. Der Pentakosiomedimne hatte die ihm zufallende vermögenslose Erbtochter mit 500 Drachmen (132 Thaler), der Ritter mit 300 Drachmen (gegen 80 Thaler), der Zeugit mit 150 Drachmen (gegen 40 Thaler) auszustatten, wozu der erste

---

1) *Ἐὰν μὴ παῖδες ὦσι γνήσιοι ἄῤῥενες;* Demosthen. in Stephan. 2 p. 1133. Plut. Solon 21. — 2) Schelling de Solonis legibus p. 106 sqq.

Archon die Verpflichteten mittelst Auflegung von Geldstrafen anhalten konnte. Um zu verhüten, daß begüterte Erbtöchter ihres Besitzes wegen zum Schein von dem nächsten männlichen Verwandten geehlicht würden, bestimmte Solons Gesetz, daß in solcher Ehe der Mann der Frau wöchentlich drei Mal beiwohnen müsse. Es war der Zweck dieser Ehen, daß das Geschlecht des Großvaters in deren Kindern, seinen Enkeln wieder auflebe. Die Erbtochter konnte im Falle der Versäumniß jener Vorschrift nach Solons Gesetz, wie Plutarch berichtet, mit den nächsten Verwandten des Mannes zum Zwecke der Kindererzeugung Gemeinschaft pflegen [1]).

Die Vormundschaften zu bestellen und zu überwachen, war amtliche Pflicht des ersten Archon. Er führte die Aufsicht über die Erziehungsweise und die Vermögensverwaltung der Vormünder, er war der Obervormund der Erbtöchter, der Wittwen und Waisen [2]). Der nächste männliche Anverwandte des Vaters sollte der Vormund der Hinterlassenen desselben sein; zunächst der Bruder des Verstorbenen [3]). Doch soll Solon bestimmt haben, daß der nächste Verwandte in dem Falle ausgeschlossen sei, wenn er zugleich der nächste Erbe wäre; auch verbot sein Gesetz dem Vormunde, die Mutter seiner Mündel zu ehelichen [4]). Daneben ließ Solon jedoch, so weit wir zu sehen vermögen, dem Erblasser frei, durch letztwillige Verfügung die Vormundschaft für die Hinterbliebenen zu bestellen. Wir finden die Vormünder, meist zwei oder drei, in der Regel aus dem Kreise der nächsten Verwandtschaft ernannt [5]). Die Mündigkeit, die Freiheit der eigenen Verfügung über das Vermögen trat für den attischen Bürger mit der Vollendung des achtzehnten Lebensjahres ein.

Die Hellenen verbrannten die Todten oder übergaben sie der Erde. Die Verbrennung der Leichen galt bei den Fürsten und Vornehmen, in Attika blieb die Sitte der Bestattung weit vorwiegend in Gebrauch (5, 36). In den in Attika geöffneten Gräbern finden sich ebensowohl Aschenkrüge als die Ueberreste unverbrannter Körper in Särgen von Stein, Thon, Cypressen- oder Olivenholz. Die Grabstätten wurden

---

1) Demosthen. in Macart. p. 1067. 1068. Plut. Sol. 20. Amatorius 23. Diese Angabe Plutarchs kann unmöglich auf sämmtliche Ehen bezogen werden; gegen Scheinehen zum Nachtheil der Erbtöchter ist die Bestimmung verständlich. — — 2) Demosthen. in Onetorem p. 865. — 3) Isaeus Aristarch. hered. argument. — 4) Diogen. Laert. 1, 2, 56. — 5) Die sehr mit Unrecht angezweifelten Testamente Platons und Aristoteles' bei Diogen. Laert. 3, 41—43. 5, 1. 12—15. Platon. leges p. 924. Demosthen. in Aphob. p. 814.

durch lose aufgeworfene Steinhaufen, für die besser Gestellten durch einen einfachen Grabstein, einen Denkstein bezeichnet, der den Namen des Heimgegangenen trug. Die Gräber lagen außerhalb der Thore, am liebsten an den Wegen, wo die Denkmale derselben den Lebenden das Gedächtniß der Todten zurückriefen. Solon legte, wie wir sahen, Gewicht auf den Antheil an der Grabstätte der Familie (S. 169), er setzte Strafe auf deren Verletzung, auf Umstürzung, Verstümmelung oder Zertrümmerung der Grabsteine, auf die Bestattung einer Leiche in einer einem Andern zugehörigen Grabstätte [1]). Der Wehklage, dem Prunke der Bestattungen, der damals nach dem Zeugniß des Demetrios von Phaleron üblich war, zog Solons Gesetz Schranken. Daß nur die Adelsgeschlechter und etwa reichere Bürgerhäuser prunkende Leichenbegängnisse halten konnten, bedarf keiner Erinnerung. Die Weiber sollten bei dem Leichenbegängnisse die Wangen nicht zerkratzen und kein Klagegeschrei erheben, die Holzscheite des Scheiterhaufens sollten nicht behauen sein, dem Todten sollten nicht mehr als drei Gewänder mitgegeben werden, Bestimmungen, die nach Rom, in das Gesetz der Zwölf Tafeln übergegangen sind [2]). Nach Plutarchs Angaben verbot Solon, daß andere als die Angehörigen bei der Bestattung Klagegeheul erhöben — damit waren die Weiber der Clientel der Adelsfamilien, denen diese Pflicht oblag, die Weiber, welche zur Klage gemiethet wurden, ausgeschlossen —, und weiter, daß besonders gedichtete Klagelieder abgesungen würden. Beim Todtenopfer wurde den Unterirdischen von den begüterten Familien ein schwarzer Stier dargebracht. Solon verbot dies Opfer [3]); der schwarze Widder wird an dessen Stelle getreten sein. Wir erfahren ferner, daß Solon verfügt habe, daß kein Weib das Haus, in dem eine Leiche lag, betrete, außer denen innerhalb der Vetterschaft, daß dem Leichenzuge auch nur Frauen aus der Vetterschaft folgen dürften, andere Frauen nur, wenn sie bereits über sechzig Lebensjahre zählten [4]). Nachdem der Todte im Sterbehause ausgestellt war — es geschah auf einem mit Zweigen geschmückten Ruhebette — sollte sich, nach Solons Vorschrift, am Tage nach dieser Ausstellung der Leichenzug vor Sonnenaufgang in Bewegung setzen. Die Männer sollten der Bahre vorangehen, die Weiber folgen [5]). Bei gewaltsamem Tode wurde der Bahre eine Lanze vorangetragen [6]). Niemand als die Angehörigen

1) Cic. de legg. 2, 25. — 2) Cic. l. c. 2, 23. 25. — 3) Plut. Sol. 21. — 4) Demosthen. in Macart. p. 1071. — 5) Demosthen. in Macart. p. 1070. 1073. 6) Demosthen. in Euerg. p. 1160. 1161.

sollte die Grabstätte besuchen, außer bei der Bestattung. Die im Kampfe für das Vaterland Gefallenen sollten fortan nach Solons Gesetz gemeinsam auf öffentliche Kosten unter Ehrenbezeugungen des Staats im Kerameikos vor dem Thore bestattet werden [1]).

Cicero behauptet: erst einige Zeit nach Solon sei für die Grabdenkmäler bestimmt worden, daß höchstens solche errichtet werden dürften, die zehn Arbeiter in drei Tagen fertig stellen könnten. Auch Platon verlangt in seiner Republik: der Grabstein dürfe nur so groß sein, daß vier Hexameter auf demselben Platz fänden [2]). Den Vorschriften Solons über die Bestattung ähnliche finden sich auf einer neuerlich auf der Insel Keos entdeckten Inschrift etwa aus der Mitte des fünften Jahrhunderts. Die Todten sollen auf der Bahre bedeckt sein und ohne Klaggeheul hinausgetragen werden; nicht mit mehr als drei weißen Kleidern soll der Todte bestattet werden, deren Werth 100 Drachmen nicht überschreiten dürfe. Zu den Grabspenden sollen nicht mehr als drei Choen Wein und ein Chus (3 Quart) Oel verwendet werden. Nachdem das Todtenopfer gebracht, sollen bei der Rückkehr die Frauen den Männern vorangehen. Das Sterbehaus soll vor der Reinigung (5, 361) nur von Frauen der nächsten Verwandtschaft betreten werden; diese sind durch den Todesfall bereits verunreinigt [3]).

Welches Gewicht Solons Verfassung auf den Grundbesitz und dessen Ertrag legte, sahen wir. Wie er die verschuldeten Aecker der Bauern frei gemacht, schützte er den Besitz durch die Todesstrafe, die er auf Verrückung der Grenzsteine setzte (S. 199), Häuser und Aecker durch Feststellung von Grenzstreifen, durch eine stattliche Reihe baupolizeilicher und feldpolizeilicher Vorschriften. Ein Gesetz Solons, das in die Zwölf Tafeln Roms übergegangen ist, bestimmte: „Wer eine Grenzhecke neben einem andern Landstück eingräbt, darf die Grenze nicht überschreiten, wer eine Grenzmauer errichtet, muß einen Fuß entfernt bleiben, wer ein Gebäude errichtet, zwei Fuß, wer ein Grab oder

1) Herodot (1, 30) läßt den Solon die Bestattung des Tellos auf Staatskosten erwähnen. Aus Thukydides (2, 34. 35) folgt, daß die Bestattung im Kerameikos bereits vor Marathon Regel gewesen ist; sie heißt hier von den Vätern ererbtes Gesetz; Harmodios und Aristogeiton wurden nach des Hippias Abzug hier bestattet. Die Grabrede von Staatswegen ist aber doch späteren Ursprungs. Thukydides sagt, daß sie dem Gesetze hinzugefügt sei. Diodor (11, 33) setzt die Einführung der Grabrede von Staatswegen nach der Schlacht von Plataeae, Dionys (ant. 5, 17) nach Marathon, Salamis oder Plataeae, womit auch Plutarch (Poplic. 9) stimmt; „wenn nicht die Grabrede von Solon herrühre, wie der Rhetor Anaximenes behaupte." — 2) Cicero de legg. 2, 25. 26. — 3) Köhler Mittheil. d. arch. J. 1, 139. 255.

eine Grube gräbt, soviel als deren Tiefe beträgt; wenn er einen Brunnen gräbt, eine Klafter weit. Feigen- und Oelbäume müssen neun Fuß von der Nachbargrenze entfernt bleiben, andere Baumpflanzungen fünf Fuß [1])." Plutarch bemerkt, daß Oel- und Feigenbäume darum weiter entfernt bleiben sollten, weil sie ihre Wurzeln weiter ausdehnten, als andere Bäume [2]). Den Oelbau zu fördern, gebot Solon, daß kein Grundherr mehr als jährlich zwei Oelbäume ausroden dürfe, es sei denn zum Gebrauch öffentlicher Feste oder behufs einer Todtenbestattung, bei Strafe von hundert Drachmen für jeden über die erlaubten hinaus gefällten Oelbaum an das Gemeinwesen, und weiteren hundert Drachmen an den, der ihn solcher Ueberschreitung vor dem Archon überführt hat. Von den hundert an die Gemeinde zu zahlenden Drachmen sollte der Zehnte (zehn Drachmen) dem Schatze der Athena, der Schützerin der Oelbäume, zufallen [3]). Bienenzucht wurde in Attika eifrig gepflegt und ergab trefflichen Honig. Solons Gesetz verfügte, daß neu anzulegende Bienenstöcke dreihundert Fuß von denen des Nachbars entfernt bleiben sollten. Auch über den Ersatz des Schadens, den das Vieh auf fremden Grundstücken angerichtet, gab Solon Vorschriften. Bissigen Hunden sollte ein drei Ellen langes Seil angelegt werden [4]). Attika besaß keinen Ueberfluß an Wasser und Quellen. Solon verfügte, daß Gemeindebrunnen innerhalb eines Umkreises von vier Stadien von jedermann nach Belieben benutzt werden könnten. In weiterer Entfernung belegene Grundstücke hätten für eigene Brunnen zu sorgen. Finde sich jedoch auch in der Tiefe von zehn Klaftern kein Wasser, so könne beim Nachbar Wasser geschöpft werden, doch nicht mehr als täglich zwei Mal je sechs Choen. Die Heerden zu schützen, schrieb Solon vor, daß wer einen getödteten Wolf bringe, eine Belohnung von einer Drachme erhalten solle. Getreide und andere Boden- und Baumfrüchte auszuführen hat Solon nach Plutarchs Angabe verboten; der erste Archon sollte alljährlich Verwünschungen gegen diejenigen sprechen, die dies Gebot überträten, bei Strafe von hundert Drachmen für Unterlassung dieses Fluchs. Nur Oel durfte ausgeführt werden. Das in Attika gewonnene Korn reichte wohl schon damals kaum für den Bedarf aus; Solons Absicht ging offenbar dahin, den Bedarf der Athener aus dem Ertrage ihres nicht besonders ergiebigen Landes möglichst zu decken [5]).

1) Digest. 10, 1, 13. Statt τάφος steht in Plutarchs Notiz τάφρος. — 2) Plut. Sol. 23. — 3) Demosthen. in Macart. p. 1074. — 4) Plut. Sol. 24. — 5) Istros bei Athenaeos p. 74. Plut. Sol. 24. Ein Beispiel freier Oelausfuhr giebt er dann auch selbst; c. 2. Späterhin wird die Oelausfuhr als beschränkt bezeichnet; Schol. Pind. Nem. 10, 64.

Wie sehr Solon mit dem gesammten Alterthum überzeugt war, daß die Arbeit des Ackers der des Handwerks bei weitem vorzuziehen sei, wie treu er den agrarischen Traditionen des Landes ergeben war, in welchem Maße er den Dienst der Schutzgötter des Ackers förderte, welche Vorrechte er dem Grundbesitz in seiner Verfassung gegeben hatte: er versäumte nicht, neben dem Landbau das Gewerbe Attika's, soweit dies durch gesetzliche Bestimmungen geschehen konnte, zu heben. Die Bevölkerung Attika's war zu zahlreich geworden, um ausschließlich vom Landbau leben zu können. Die traurigen Folgen, welche Verarmung und Verschuldung des Volks unlängst herbeigeführt, waren gemildert, aber in ihren Ursachen doch nicht überwunden. Isokrates sagt, die Gesetzgeber Athens hätten wohl gewußt, daß die Armuth Folge der Trägheit, die Vergehungen aber Folgen der Armuth seien [1]). Beim Thukydides zählt Perikles zu den Vorzügen Athens auch den, daß es hier „nicht schimpflich sei, sich als arm zu bekennen, schimpflich aber, der Armuth nicht durch Arbeit zu entgehen [2])." Solon verlangte, daß der unvermögende Bürger arbeite. Wie er Verschwendung des väterlichen Vermögens unter Strafe gestellt, so sollte auch Müßiggang bei mangelndem Besitze ausreichenden Einkommens aus eigenem Vermögen oder einträglichem Berufe, wenn Nachweis hierüber nicht geführt oder unrechtlicher Erwerb erwiesen wurde, nach Herodot mit dem Tode, nach Anderen mit Verkürzung des Bürgerrechts geahndet, Müßiggang überhaupt nicht geduldet werden [3]). Die Aufsicht über das wirthschaftliche Verhalten der Bürger übertrug Solon, wie wir sahen, dem Areiopag; zugleich ertheilte er jedermann das Recht, den

1) Isocrat. Areop. 44. — 2) *Καὶ τὸ πένεσθαι οὐχ ὁμολογεῖν τινι αἰσχρὸν ἀλλὰ μὴ διαφεύγειν ἔργῳ, αἴσχιον;* 2, 40. — 3) Herodots Angabe (2, 177), Solon habe das Gesetz des Amasis, die Todesstrafe für den, der nicht nachweisen könne, wovon er lebe, auf Athen übertragen, ist schon damit hinfällig, daß Amasis erst 570 den Thron der Pharaonen bestiegen hat; Bd. 2, 566. Die Todesstrafe, die auf den Müßiggang noch zur Zeit des Aufenthalts Herodots in Athen nach dessen Versicherung in Geltung war, oder deren fortdauernde Geltung Herodot wünschte (*χρέωνται* oder *χρέονται*?), ist höchst auffallend. Diodor (1, 77) beschränkt die Todesstrafe auf Ueberführung eines unrechtlichen Erwerbs. Nach Pollux (8, 42) hat Drakon Entziehung des Bürgerrechts auf Müßiggang gesetzt, Solon auf das dritte Mal der Ueberführung des Müßiggangs. Plutarch legt Gesetz und Strafe des Todes für Müßiggang dem Drakon bei (Solon 17); Lysias bei Diogenes Laert. (1, 2, 55) sagt, Drakon habe die Anklage wegen Müßiggang jedem gestattet. Nach Theophrast bei Plutarch (l. c. 31) wäre Peisistratos Urheber des Gesetzes *τῆς ἀργίας* gewesen.

unvermögenden Müßiggänger anzuklagen. Es wird hierbei zugleich Solons Absicht gewesen sein, die Erwerbsthätigkeit Attika's zu steigern, womit dann auch ein politischer Zweck erreicht werden konnte: die Entfernung der Faullenzer vom Markte, die hier Gefolge und Werkzeuge ehrgeiziger Parteiführer werden mochten. Damit jedermann in der Lage sei, seinen Unterhalt zu verdienen, schrieb Solon vor, daß unvermögende Eltern gehalten seien, ihre Söhne einen Erwerbszweig lernen zu lassen. Kommen Eltern solcher Lage dieser Verpflichtung nicht nach, so sollen deren Söhne von der allgemeinen Pflicht der Kinder, ihre Eltern im Alter zu ernähren, frei sein [1]).

Solons Vorschrift, daß jedermann, der kein Vermögen besitze, erwerbe, wollte die wirthschaftliche Thätigkeit, die individuelle Regsamkeit stacheln. Sollte dieser Zweck in nachhaltiger Weise erreicht werden, so war dafür zu sorgen, daß die bürgerliche Erwerbsthätigkeit der Mißachtung entzogen werde, in welcher sie bei den Edelleuten stand. Hatte Solon das starre aristokratische Princip, daß die edle Geburt allein politische Rechte gebe, in seiner Verfassung beseitigt, er bekämpfte auch den aristokratischen Grundsatz, daß Handarbeit den Mann erniedrige und gemein mache. In Korinth, wo die Kypseliden den Stolz des Adels niederhielten, war das Handwerk bereits auch in der Achtung gestiegen, oder vielmehr „die Handwerker wurden in Korinth," so lautet Herodots Ausdruck, „am wenigsten verachtet [2])." Solon bemühte sich, wie Plutarch sagt, dem Handwerk Achtung zu schaffen. Er verfügte, daß niemand seines Gewerbes wegen beschimpft würde; er ließ die Injurienklage gegen den zu, der einem Bürger oder einer Bürgerin Kramhandel auf dem Markte zum Vorwurf mache [3]). Nur Salbenbereitung und Salbenverkauf sollte kein attischer Mann betreiben dürfen; die Weiber mochten Salben gebrauchen, der Mann sollte sich nur mit dem Oel der Ringbahn einreiben [4]). Die Zahl der schaffenden Hände zu mehren, gestattete Solon, daß aus anderen griechischen Staaten für immer Verbannte und alle die, welche mit ihrer gesammten Familie nach Attika übersiedelten, um hier ein Gewerbe zu treiben, nicht nur als Beisassen geduldet würden, sondern auch in das Bürgerrecht aufgenommen werden könnten. Solon wußte, wie Plutarch sagt, daß die Seefahrt denen nichts bringe, die nichts zu geben hätten [5]). Er sorgte, daß das attische Handwerk Gegengewährungen, Exportartikel, erzeuge.

---

1) Plut. Solon 22. — 2) 2, 167. — 3) Demosthen. c. Eubulid. p. 1308. — 4) Lysias bei Athenaeos p. 611. 687. — 5) Plut. Sol. 22. 24.

Durch solche Hebung der Erwerbsthätigkeit und damit des Handels, durch die Ehre, in die er die Arbeit einsetzte, durch den Nachdruck, den er auf den Erwerb für jedermann legte, förderte Solon die Entwicklung des Bürgerstandes in bedeutsamer Weise, wenn er auch den Handwerker wie den Rheder, den Großhändler, den Kapitalisten von den Aemtern ausschloß und in die letzte Schatzungsklasse gestellt hatte. Die Wirkung der Gesetze Solons in dieser Richtung steht außer Zweifel. Einige Jahrzehnte nach Solon finden wir die Gewerbsproduktion Athens, die bis dahin meist nur Töpferarbeit in größerem Umfange betrieben hatte, merklich gehoben und das Handwerk Attika's recht erheblichen Leistungen gewachsen. Auch Solons Münzreform zeigte sich dem Verkehr mit dem Auslande höchst förderlich. Die neuen attischen Münzen wurden voll und rein geprägt — auf Falschmünzerei setzte sein Gesetz Todesstrafe [1]) — und deshalb gern genommen. Die rasche Steigerung des attischen Seeverkehrs beweist am besten der Umstand, daß auch die dorischen Städte Siciliens, insbesondere der wichtige Handelsplatz Syrakus, noch vor dem Ablauf des sechsten Jahrhunderts zu Solons Münzfuß übergingen [2]).

Die gesammte Richtung seiner Reform, dem Gegensatz zwischen dem Adel und den Bauern und Bürgern die Schärfe zu nehmen, führte Solon zu einer weiteren höchst bedeutsamen Anordnung. Die Erziehung, die bisher nur den Söhnen des Adels zu Theil geworden war, musische und gymnastische Bildung, sollte fortan den Söhnen aller Stände zugänglich, die Gymnasien allen Bürgern geöffnet sein. Die Schule, die bisher nur die jungen Edelleute durchgemacht, um „schöne und gute" Männer zu werden, sollte nunmehr jeder attische Jüngling zu besuchen das Recht haben. Nur die Sklaven blieben ausgeschlossen [3]). Wenn auch die unbemittelten Bürger kaum Gebrauch von dieser Gewährung machen konnten, so befanden sich doch die Söhne bemittelter Bauern, der Rheder und Kaufleute in dieser Lage, und wie ausgedehnt oder beschränkt die faktischen Folgen sein mochten, immer war damit ein herkömmliches Privilegium des Adels durchbrochen, immer war der große Grundsatz ausgesprochen, daß allen Athenern, gleichviel ob sie von Theseus oder Aias, von Neleus oder Triptolemos stammten, ob sie Bauernsöhne waren und mit eigener Hand den Pflug zu führen, ob sie zur See

1) Demosthen. in Lept. p. 508; in Timocrat. p. 765. — 2) Buch 13 Kap. 17. — 3) Platon. Criton p. 50. Isocr. Areop. 37. 43—50. Aeschin. in Timarch. 7. 9—11. Plut. Sol. 1.

zu gehen, in den Werkstätten des Waffenschmiedes, des Töpfers, des Tuchscheerers oder des Schusters zu arbeiten haben würden, der Weg offen stehe, sich leiblich durchzubilden, zu guter Haltung und Gewandtheit des Körpers zu gelangen, zu denen sich dann auch nach der Meinung der Griechen eine bessere und tüchtigere Gesinnung gesellen würde. Es war eine Ehrenerklärung für den Bürger- und Bauernstand, die Oeffnung des Ritterstandes auch nach dieser Richtung hin, die Beseitigung des Gegensatzes der Stände in einer sehr wesentlichen Beziehung. Abgesehen von dieser politischen Bedeutung — für die Söhne der dritten Schatzungsklasse, die Söhne der Anspänner, war die Verfügung zugleich von naheliegendem praktischen Nutzen. Diese Anspänner und ihre erwachsenen Söhne bildeten neben den Männern der beiden oberen Klassen das schwerbewaffnete Fußvolk, das Heer Athens. Für solchen Waffendienst war gymnastische Vorbildung in der Jugend erwünscht und werthvoll. War es neben diesen wohlhabenden Bürgern der Stadt leicht, ihren Söhnen gymnastische und musische Bildung zu Theil werden zu lassen, warum sollten nicht auch Fabrikherren, Kaufleute, Rheder, Besitzer von Bergwerksantheilen selbst ihre Muße mit den Uebungen des Gymnasium ebenso, wenn auch in minderem Umfange, beschäftigen wie die Edelleute?

Wir haben keinen Grund zu bezweifeln, daß nicht bereits zu Solons Zeit die Knaben der Edelleute und derer, die ihre Kinder überhaupt erziehen lassen konnten, mindestens lesen, meist auch wohl schreiben lernten. Schon dreißig Jahre zuvor hatten die unteren Stände Attika's Aufzeichnung der Gesetze verlangt, und seitdem dies durch Drakon geschehen, konnte selbstverständlich niemand zu höheren Aemtern gelangen, der dieser Kunde entbehrte. Wie verbreitet im Beginn des sechsten Jahrhunderts bei den Griechen die Fertigkeit des Schreibens war, zeigten uns jene Namen und Inschriften, die die griechischen Söldner des zweiten Psammetich in Nubien in die Kolosse des zweiten Ramses bei Abu Simbel einkratzten (1, 560). Diese Fertigkeiten wurden in der Schule beim Grammatisten erlernt; es fanden sich wohl hundert und mehr Knaben bei ihm zusammen [1]). Der Grammatist schrieb ihnen die Buchstaben vor, die Knaben zeichneten nach. War die Schule des Grammatisten durchgemacht, so kamen die Knaben der Edelleute, auch wohl die der sonst besser gestellten Familien zum Kitharisten. Hier sollten sie Stücke der lyrischen Dichter, der epischen Poesie reci-

1) Herod. 6, 27.

tiren, sodann auch mit der Kithara begleiten lernen. Nicht auf musikalische Virtuosität, auf ethisch-religiöse Schulung war es abgesehen; die Musik selbst sollte nur so weit gefördert werden, daß der Jüngling, der Mann ein Tischlied singen, ein Lied zur Kithara vortragen, bei den Opfern die Choräle mitsingen könne. „Wenn die Knaben schreiben und lesen gelernt haben," so läßt Lukianos den Solon sprechen, „dann sagen wir den Vorschreitenden die Sprüche weiser Männer und die Thaten der Vorzeit und nützliche Ermahnungen in Verse gefaßt, damit sie besser im Gedächtniß bleiben. Hören sie nun Thaten der Tapferkeit und sangeswürdige Werke, so werden sie allmählich zur Nachahmung angeregt, daß sie selbst auch einst von den Nachkommen besungen und bewundert werden [1])." Aristophanes schildert uns die Erziehung in der alten, guten Zeit, wie die Knaben frühzeitig nach dem Morgenimbiß, selbst im Winter und wenn es tüchtig schneite, barfuß und nur im Chiton, still und zusammengeschaart zum Kitharisten ziehen; wie sie bei ihm anständig sitzen, die Schenkel nicht über einander schlagen dürfen, welche Lieder sie damals lernten: „Weithin schallender Ruf der Lyra" oder „Pallas furchtbare Städtezerstörerin, du Kriegslärm erregende Göttin, hehre, den Feind abwehrende Tochter des großen Zeus, dich preise ich, die Rossebändigerin, die edelste Jungfrau [2])!" Von der Schule des Kitharisten kamen die Knaben zum Paedotriben in die Ringschule, in die Palaestra, sie begannen mit Turnspielen, übten das Hüpfen, Laufen, Springen, Klimmen, Werfen und daneben das Schwimmen. Mit dem achtzehnten Jahre traten die Knaben in das Jünglingsalter, in die Reihen der Epheben. Die in der Palaestra begonnenen Uebungen setzten sie nun unter den Augen der Erwachsenen und mit ihnen in den Gymnasien fort. Der Uebungsplatz der attischen Edelleute, den Solon allen Bürgern öffnete, lag im Nordwesten der Stadt vor dem thriasischen Thor, dem nachmaligen Dipylon, am Wege nach Eleusis. Ein Altar der Athena, von zwölf alten heiligen Oelbäumen umgeben, und neben diesem ein Altar des Heros der Stärke und der Ringkunst, des Herakles, bildeten dessen Mittelpunkt, unfern des Eingangs standen Altäre des Hephaestos und Prometheus; den Namen Akademie trug dies Gymnasium angeblich von einem Manne der Vorzeit, dem Akademos (Hekademos, Echedemos), der zu Theseus' Zeit gelebt haben sollte. Ein zweites Gymnasium lag im Nordosten

1) Lucian. Anacharsis 21. — 2) Aristoph. Nub. 967 sqq. und die Scholien. Platon. Protagor. p. 325 sqq.

der Stadt am Abhange des Lykabettos, der Kynosarges (d. h. wohl Hundshürde), das dem Herakles geweiht war, der hier einst gerungen und den Platz durch ein Opfer geweiht haben sollte. Hier hatten die Epheben, welche nicht von Bürgern und Bürgerinnen, sondern von einem attischen Vater und einer nicht attischen Mutter stammten, ihre Uebungen zu halten, angeblich darum, weil auch Herakles von ungleichen Eltern, einem Gotte und einem sterblichen Weibe erzeugt sei[1]). Die Knaben zeigten ihre Ausbildung in der Musik am Feste der Musen, mit den Knaben hatten die Epheben Gelegenheit, ihre Turnkünste am Feste des Hermes, des schnellen rüstigen Windgotts, zu erweisen. Auch die Fackelläufe an den Festen des Feuergottes, die die Schnelligkeit des Blitzes versinnbildeten (5, 129), ließen sie ihre Fertigkeit und Gewandtheit im Laufe wetteifernd darlegen. Solon verfügte, daß die Lehrer die Schulen nicht vor Sonnenaufgang öffnen dürften, vor Sonnenuntergang zu schließen hätten, er schrieb die Zahl der Knaben vor, die in einer Schule vereinigt sein dürften. Außer dem Lehrer oder dessen Sohn oder Bruder oder Schwiegersohn sollte niemand, der über das Knabenalter hinaus war, die Schule betreten; wer es dennoch thue, der solle des Todes schuldig sein. Auch die Gymnasiarchen sollten bei den Vorübungen zu den Hermaeen keinen erwachsenen Bürger eintreten lassen; geschieht es dennoch, so soll der Gymnasiarch dem Gesetz wegen Verderbs der Freien unterliegen. Ferner war vorgeschrieben, daß zu Führern der Chöre der Jünglinge nur Männer bestellt würden, die das vierzigste Jahr überschritten hätten[2]). Die Gründe, welche Solon zu diesen Bestimmungen veranlaßten, sind oben (S. 204) angegeben.

Die Annahme wird kaum fehlgreifen, daß Solon es war, der mit der Oeffnung der Gymnasien für alle, mit der Ordnung des Kriegsdienstes auch die Vorübung der Epheben der drei oberen Klassen für diesen eingeführt hat. Wie das Aufgebot der Bevölkerung vor ihm bewirkt wurde, in welchem Umfange und in welcher Bemessung es stattfand, wissen wir mit Ausnahme jener Andeutungen über die Verwerthung der Naukrarien für den Flottendienst nicht. Es war jedenfalls eine Erleichterung für die kleinen Grundbesitzer, für die städtische

1) Plut. Themist. 1. Athenaeos (p. 234) führt das Psephisma des Alkibiades, den Kynosarges betreffend, an: τὰ δὲ ἐπιμήνια θυέτω ὁ ἱερεὺς μετὰ τῶν παρασίτων, οἱ δὲ πάρασιτοι ἔστων ἐκ τῶν νόθων καὶ τῶν τούτων παίδων. Demosth. in Aristocr. p. 691. αργος von Fαργ kann jeden eingehegten Ort bezeichnen. — 2) Aeschin. in Timarch. 9—12.

Menge, daß Solon den Dienst im Felde auf die drei oberen Klassen beschränkte. Da diese nun allein das Heer ausmachen, auch die Anspänner schwer bewaffnet in eigener Rüstung ausrücken sollten, war sowohl gymnische, als insbesondere militärische Vorübung vornehmlich für die Söhne der Anspänner geboten; die Edelleute hatten dafür auf eigene Hand gesorgt. Jetzt wurden alle, die das Heer bilden sollten, der gleichen Ausbildung unterworfen. Die Epheben der drei oberen Klassen sollten vom achtzehnten bis zum zwanzigsten Jahre neben ihren gymnischen Uebungen den Kriegsdienst als Grenzwächter und Streifwächter auf den Landstraßen lernen. Sie erhielten dazu Lanze und Schild vom Staate [1]). Mit dem zwanzigsten Jahre wurden sie stimmberechtigte Bürger des Gemeinwesens. Als solche wurden sie in die Bürgerrolle der Phratrie und des Stammes eingetragen, denen sie durch ihre Geburt angehörten. Sie waren dem Register der Phratrie nicht mehr fremd; jedes in den Geschlechtern der Phratrie geborene Kind mußte an dem Feste der Apaturien, das der Geburt folgte, vom Vater den Phratoren gemeldet werden. Der Vater führte ein Schaf oder eine Ziege zum Altar; wer die Aechtheit des Kindes bestritt, zog das Opferthier vom Altar zurück und trug dann seinen Beweis für die Unächtheit dem Phratriarchen, den versammelten Phratoren vor (5, 471). Die Geschlechtshäupter oder die stimmberechtigten Glieder der Geschlechter, d. h. die Edelleute, entschieden. Bei der Eintragung der jungen Bürger in die Rolle der Stimmberechtigten wurden die Beweise für die bürgerliche Abstammung auf Grund des Geburtsregisters von neuem geprüft und die Geprüften der drei oberen Schatzungsklassen, nachdem ihre körperliche Tüchtigkeit zum Kriegsdienst festgestellt war, in die Hoplitenrolle des Stammes eingeschrieben. Die jungen Hopliten hatten nunmehr in eigener Rüstung den Waffeneid im Tempel der Athena Aglauros auf der Nordseite der Burg zu leisten [2]). Er lautete: „Ich schwöre, die Waffen nicht zu schänden, den Nebenmann nicht zu verlassen, wo ich auch stehe. Für die Heiligthümer und die Bräuche will ich kämpfen, allein oder mit vielen, und das Vaterland will ich nicht geringer, sondern größer und besser hinterlassen, als ich es überkommen habe.“ Denen, die zu entscheiden haben, will ich gehorchen und den aufgerichteten Gesetzen Folge leisten und dem, der die Gesetze umstößt oder ihnen nicht gehorcht, will ich nicht Raum geben,

---

1) Aristoteles bei Harpocration περίπολος. — 2) Herod. 8, 53. Meier de gentil. attica p. 13 sqq. Pausan. 1, 18, 2. Bd. 5, 75.

sondern ihn abwehren allein oder mit allen. Und die Heiligthümer des Vaterlandes will ich in Ehren halten. Zeuge seien die Götter Aglauros, Enyalios, Zeus, Thallo, Auxo, Hegemone [1])." Die Namen der drei letzten Gottheiten sind die der Chariten Athens, des Frühlings, der Blüthe und der Frucht (5, 132). Die Anrufung der Athena in der agrarischen Form der Aglauros, die Ablegung des Eides gerade in diesem Tempel, das Vorwiegen der agrarischen Gottheiten in der Schwurformel weist sehr deutlich darauf, daß dieser Eid für eine Armee bestimmt war, deren weit überwiegende Zahl aus Bauern bestand.

Solons Gesetze unterstützten die Vorschriften seiner Verfassung nach allen Seiten hin. Es war nicht nur an sich zweckmäßig, daß er den Prunk der Edelfrauen, das Gepränge der Bestattungen hinderte; diese Bestimmungen dienten zugleich der Ausgleichung der Standesunterschiede, die er vor allem im Auge hatte. Bei weitem wirksamer war für diesen Zweck die Zugänglichmachung der bisher ausschließlich adligen Erziehung, die Oeffnung der Palaestren und Gymnasien für alle Bürger, die solchen Uebungen ihre Söhne und sich selbst unterziehen wollten und konnten, die damit zugleich gegebene Möglichkeit der aktiven Theilnahme an den Wettkämpfen und den Festchören für alle. Da Anklagen von Staatswegen nicht stattfanden und der Schwache sich scheuen konnte, gegen den Mächtigen aufzutreten, war es wohlbegründet, daß Solon bei Injurien, bei gesetzwidriger Behandlung, bei Verführung, Beschädigung, Vergewaltigung eines Bürgers, einer Bürgerin, eines freien Knaben nicht nur dem Verletzten, sondern jedem Bürger ein Klagerecht beilegte, damit dem Verletzten Helfer aufstehen könnten; und diese Vorschriften mußten zugleich das Gefühl der Solidarität und Gemeinschaft aller Bürger in höchst werthvoller Weise fördern [2]). Die Verletzung des Einen in ihrer Mitte sollten alle als eigene Verletzung empfinden. In ebenso einsichtiger Weise brachte Solon seine wirthschaftlichen Vorschriften, die Vorschriften des Familienrechts mit den politischen Rechten der Bürger in Verbindung, ließ er die Verletzung jener auf diese zurückwirken. Wir sahen, wie Müßiggang,

1) Pollux 8, 105. Stob. florileg. II p. 110 Gaisf. Einer weiteren agrarischen Formel dieses Schwurs gedenkt Plutarch (Alcibiad. 15) und Cicero (de republ. 3, 9): alles Getreide, Oel und Wein tragende Land als attisches anzusehen, d. h. dasselbe nicht zu verwüsten; sie fehlt bei Pollux wie bei Stobaeos, die beide aus einer Quelle geschöpft haben. Der Eid wird weiterhin diesen oder jenen Zusatz erhalten haben; die Einführung desselben hängt doch jeden Falls mit Solons Heeresorganisation und der Einführung der militärischen Uebungszeit eng zusammen. — 2) Ob. S. 180.

wie Verschwendung des väterlichen Vermögens, wie Hintansetzung der Kindespflichten, Unzucht den Zugang zur Rednerbühne, zu den Beamtungen verschlossen, wie solches Verhalten Verkürzung oder Entziehung des Bürgerrechts zur Folge hatte. Solon schützte durch diese Vorschriften die Ehre des bürgerlichen Erwerbes, er verlangte ihn von allen, die kein Vermögen hatten. Er stachelte damit die individuelle Thätigkeit, gab jedem Freiheit der Wahl seines Berufes und seiner Beschäftigung, und der Lohn des im Grundbesitz angelegten Erwerbs war Steigerung des politischen Rechts, erhöhte Stellung, erhöhter Einfluß im Gemeinwesen. Jedermann konnte durch Gutskauf zum Zeugiten, zum Ritter, zum Pentakosiomedimnen aufrücken. Für die Hebung des vaterländischen Sinnes in den drei oberen Klassen, insbesondere in der dritten Klasse, sorgten nicht nur Waffenrecht und Waffenpflicht, das er diesen gewährt und auferlegt hatte, sondern auch positive Vorschriften. Auf Nichtleistung des Kriegsdienstes, Verlassen des Gliedes vor dem Feinde, Wegwerfen des Schildes setzte Solon den Verlust der politischen Rechte; nicht nur von diesen, nicht nur von der Volksversammlung sollten solche ausgeschlossen sein, auch von den heiligen Stätten [1]). Dagegen verfügte er, daß die vor dem Feinde Gebliebenen auf Kosten und unter Ehrenbezeugungen des Staats bestattet, und ihre Kinder auf Kosten des Gemeinwesens bis zur Volljährigkeit erzogen und unterhalten würden. Bei der Eintragung in die Hoplitenrolle sollten die Epheben im Felde Gebliebener überdies vom Gemeinwesen vollständige Ausrüstung erhalten.

Von eminenter politischer Bedeutung war die Vorschrift der solonischen Gesetze: „der Bürger, welcher bei Zwiespalt und Aufruhr nicht Partei ergreift, ist des Bürgerrechts verlustig [2])." Sie war gewiß nicht nur in dem Sinne erlassen, die Bürger zu thätiger Theilnahme am Staatsleben zu nöthigen, auch nicht blos deshalb, um die ruhigen und besonnenen Männer gegen Leidenschaftlichkeit und Erhitzung auf den Kampfplatz zu bringen. Die griechischen Staaten waren Kantone von kleinem Umfange, welche ihren Regierungen geringe Mittel der Gewalt, geringe äußere Stützpunkte gewährten. Die Regierung bestand aus jährlich wechselnden Personen; sie war ohne bezahlte Agenten, ohne Polizei und stehende Truppen. Solon suchte die Verpflichtung, für die Verfassung, für das bestehende Gesetz, für die Re-

1) Aeschin. in Ctesiph. 175. 176. Andocid. de myster. 23. 35. — 2) Plut. Sol. 20.

gierung oder gegen sie Partei zu nehmen, wohl besonders darum einzuschärfen, um die neubegründete Ordnung möglichst gut zu stützen. Gegen den Kylon und seine Anhängerschaft hatte das Landvolk für die Regierung Partei genommen. Das aristokratische Regiment hatte in Attika festgestanden, weil es auf den Interessen eines mächtigen, social einflußreichen und kriegsbereiten Standes ruhte; diese Stütze fehlte dem gemischten System, welches Solon eingeführt hatte. Conspirirte der Adel, um die neue Verfassung zu stürzen, um seine alte Stellung in vollem Umfange wieder zu gewinnen, wie konnte dieses System, welches den Adel selbst unter verändertem Namen an der Spitze des Staats belassen hatte, bestehen, wenn nicht die Bürgerschaft bereit war, dasselbe aufrecht zu halten, nöthigen Falls mit den Waffen in der Hand, wenn die Reaction nicht auf einen bereiten Widerstand dieser Art gefaßt sein mußte? Aber auch von einer anderen Seite drohten der neuen Verfassung Gefahren. Auch die Tendenzen des Fortschritts konnten zum Umsturz der Verfassung führen; ein ehrgeiziger Mann konnte sich an die Spitze weitergehender Forderungen des Volkes stellen und sich durch keckes Auftreten, durch einen kühnen Handstreich der Staatsgewalt zu bemächtigen versuchen. Den reactionären Gelüsten des Adels, wie dem agitirenden Fortschritt sammt den usurpatorischen Gedanken kecker Parteihäupter konnte nicht besser begegnet werden, als wenn man solchen Unternehmungen den Widerstand der gesammten Bürgerschaft in Aussicht stellte und dessen Eintreten durch die festgesetzte Strafe — eine strengere als der Verlust des Bürgerrechtes konnte den Griechen kaum treffen — unausbleiblich zu machen suchte. War aber die Menge der Bürger für die Neuerung, dann gewann man durch diese Bestimmung wenigstens eine schnelle Entscheidung; die Kraft der einen oder der andern Partei mußte dann sogleich zu Tage treten.

14. Die Ordnung des Kultus.

Von den Vorschriften, welche Solons Gesetze für den Kultus ertheilten, vernehmen wir, daß er verfügt, welche Opfer das Gemeinwesen den Göttern darzubringen habe; wir erfahren ferner, daß die Staatsopfer noch im Beginn des vierten Jahrhunderts nach Maßgabe der solonischen Tafeln gehalten wurden, wenn jene auch seitdem mannigfache Zusätze erfahren hatten. Nach Plutarchs Angabe nahm Solon den Opferfesten das Ungeordnete und Ungezügelte. Den Ge-

sammtaufwand für die Opfer, welche im Laufe des Jahres darzubringen waren, scheint Solon auf eine bestimmte Summe festgesetzt zu haben [1]). Der Preis eines Medimnos Korn für die Opfermahlzeiten war in diesen Vorschriften auf eine Drachme angesetzt; für gewöhnliche Opferthiere waren die Ansätze für das Schaf eine Drachme, für das Rind fünf Drachmen. Weit höher waren die Preise für ausgesuchte Opferthiere angesetzt, die der Staat an den Hauptfesten den Göttern zu bringen hatte; aber verglichen mit denen unserer Zeit, fügt Plutarch hinzu, dennoch niedrig. Hundert achtzig oder hundert siebzig Jahre nach Aufstellung der Gesetze Solons betrug die Ankaufssumme der 100 oder 109 Rinder für die Hekatombe der Panathenaeen allein fast ein Talent [2]). Für die Recitationen der Rhapsoden an den großen Festen, an denen diese wetteifernd Stücke der homerischen Gesänge vortrugen — sie versahen dieselben mit Einleitungen und veränderten sie auch sonst wohl nach ihrem Geschmack —, schrieb Solon vor, daß die Rhapsoden sich bei öffentlichen Vorträgen an die überlieferten Texte zu halten hätten [3]). Auch die Preise für die einheimischen Wettkämpfe werden Solons Tafeln geregelt haben. Nachdem die Edelleute bei diesen wohl bis dahin um Werthpreise gerungen hatten — noch bei der Feier der ersten beiden Pythien war dies geschehen [4]) — wird Solon, indem er die Gymnasien allen öffnete, zugleich den Oelkrug zum Siegespreis derselben gemacht haben. Thonarbeiten waren das älteste und beste Erzeugniß der attischen Industrie, Oel galt den Athenern für das beste Erzeugniß ihres Bodens. Der Krug des Siegers, ein Amphoreus, wurde mit dem entsprechenden Quantum Oels (34 Quart) aus der Ernte der heiligen Oelbäume in der Akademie (S. 215) oder aus der des Oelwaldes am Kephissos gefüllt [5]). Preiskrüge der Wettspiele sind uns erhalten; die ältesten derselben werden einer sehr nahe an Solons Zeit heranreichenden Periode angehören [6]). Ferner bestimmte Solon, wer berechtigt und wer verpflichtet sei, an den Opfermahlzeiten Theil zu nehmen, wer zurückzuweisen sei; für die Speisung der Archonten, der Rathsherrn des vorsitzenden Stammes und wem sonst die Auszeichnung verliehen war oder wurde, am Staatsherde, auf Staats-

1) Lysias in Nicomachum 17—20. Plut. Solon 23. — 2) Die Urkunde bei Böckh Staatshaushalt 2^2, 6 ff. — 3) Bergk Grch. Lt.Gesch. 1, 499. — 4) Oben S. 84. — 5) Aristoteles in Schol. Sophocl. Oed. Col. 701. — 6) Sauppe de inscript. Panath. Die Erhöhung des Siegespreises der Panathenaeen auf große Quantitäten Oel (1200 Krüge und mehr; Böckh Staatshaushalt 1^2, 6) gehört der späteren Zeit.

kosten zu speisen, verfügten Solons Tafeln, daß den Gästen des Staats Gerstenbrot zu verabreichen sei, nur an Festtagen Weizenbrot: ein Beweis für die damals in Attika geltende Einfachheit der Lebensweise und die Bedachtnahme Solons, dieselbe zu erhalten[1]).

Die Belohnungen für die Athener, welche bei Wettkämpfen außerhalb Attika's den Sieg davon trugen, soll Solon ermäßigt haben. Daraus folgt, daß die Edelleute Athens ihren Standesgenossen, denen im Laufe des siebenten Jahrhunderts Siegeskränze in Olympia zu Theil geworden waren, dem Pantakles, Eurybates, dem Stomas, Kylon und dem Phrynon (S. 121), sehr reichliche Gaben gespendet haben müssen. Den alten Wettgesängen zum Preise des Apollon von Pytho wurden eben jetzt erst die gymnischen und hippischen Kämpfe hinzugefügt; das alte Opfer des Poseidon auf dem Isthmos erweiterte eben jetzt Periandros von Korinth zu einem panhellenischen Feste[2]). Plutarch bemerkt, daß Solons Gesetze dem Sieger zu Olympia eine Belohnung des Gemeinwesens von fünfhundert Drachmen, dem Sieger in den Isthmien eine Belohnung von hundert Drachmen Seitens des Gemeinwesens zusicherten[3]).

Vornehmlich wohl die Absicht, die an bestimmte Jahreszeiten geknüpften Feste der Gemeinde mit dem bürgerlichen Jahre in Uebereinstimmung zu halten, wird Solon zur Neuordnung des attischen Kalenders bestimmt haben. Wir kennen das Jahr der Griechen, welches in seinen zwölf Monaten zu 29 und 30 Tagen nach den Mondumläufen nur 354 Tage zählte; wir sahen, mit welchen Einschaltungen man sich zu helfen suchte, wie mittels jener alten achtjährigen Periode das im Verlaufe von diesen acht Jahren um 90 Tage hinter dem Sonnenlaufe zurückbleibende Jahr durch Einschaltung von drei Monaten zu dreißig Tagen wieder mit dem Sonnenlauf in Einklang gebracht wurde. Diese Periode lag auch dem vierjährigen olympischen Cyklus zu Grunde[4]). In Attika galt der althergebrachte Kalender des ionischen Stammes; die Jonier begannen das Jahr mit der Tag- und Nachtgleiche des Herbstes. Solon legte den Jahresanfang nach dem System der delphischen Priesterschaft auf die Sonnen-

1) Athenaeos p. 137. — 2) Oben S. 56. — 3) Plutarch (Solon 23) nennt nur Olympien und Isthmien; bei Diogenes (1, 55) heißt es, dem Isthmioniken 100 Drachmen und für die übrigen analog. Hat Diogenes dies nicht erschlossen, so können unter den übrigen außer den Olympien und Isthmien nur noch die Pythien verstanden werden, da die Nemeen erst 573 ein panhellenischer Agon wurden; Buch 13 Kap. 4. — 4) Bd. 5, 217.

wende des Sommers. Wie Attika frühzeitig durch das Blutrecht mit Delphi in Beziehung getreten, dann um das Jahr 700 v. Chr. Glied der Amphiktionie von Anthela und Delphi geworden war und nunmehr eben Delphi von Krisa befreit hatte, brachte es jetzt auch seinen Kalender mit Delphi in Uebereinstimmung. Das attische Jahr begann seitdem mit dem längsten Tage [1]). Bald nach der Sonnenwende des Sommers feierten die Athener ihr größtes Landesfest, die Panathenaeen. Der olympische Cyklus war so geordnet, daß die Olympien einmal nach vier Mondjahren und einem Schaltmonat von 30 Tagen, das andere Mal nach vier Mondjahren und zwei Schaltmonaten von 60 Tagen gefeiert wurden. Zur Aufnahme der Schaltmonate waren das dritte, fünfte und achte Jahr des achtjährigen Cyklus bestimmt. Solon soll ebenfalls nach delphischem Muster die drei Schaltmonate in das dritte, sechste und achte Jahr desselben und zwar so gelegt haben, daß der Beginn seines Cyklus sich mit dem dritten Jahre des olympischen Cyklus deckte [2]). Abgesehen von den Schaltmonaten folgte in Solons Kalender regelmäßig einem „vollen Monat" von 30 Tagen ein „hohler Monat" von 29 Tagen. Er verfügte ferner, daß die Tage vom 20. Monatstage an rückwärts zu zählen seien, so daß der ein und zwanzigste der zehnte oder neunte Tag „des zu Ende gehenden Monats" hieß. Die Schaltmonate sollen im Herbst, angeblich im Spätherbst nach dem Monat Poseideon eingeschoben worden sein. Indeß beweisen Inschriften und Andeutungen aus dem fünften Jahrhundert, daß ein festes System der Einschaltungen nicht aufrecht erhalten worden ist oder niemals bestanden hat, daß Sonnenjahr und bürgerliches Jahr öfter in Widerspruch waren, daß, wie es scheint, Einschiebungen auch hinter dem ersten Monat des attischen Jahres beliebt wurden [3]).

Der Dienst der agrarischen Gottheiten besaß in Attika die breiteste Grundlage. Als Befruchterin des Ackers, als Hüterin des Oelbaums war Athena die Burggöttin, die Schützerin Athens, Demeter hatte den Fürsten von Eleusis den Bau des Ackers gelehrt; von hier aus, so rühmten sich die Athener, sei der Ackerbau zu den Hellenen, zu allen Völkern verbreitet worden [4]); sie hatte dem Phytalos (5, 454) den Sproß

1) Kirchhoff Monatsber. Berl. Akad. 1864 S. 132. — 2) Böckh Mondcyclen S. 11 ff. 14. — 3) Bd. 5, 221. H. Droysen Hermes 1880 S. 364. — 4) Isocrat. Paneg. 31. Aristides p. 417 Dind. Das Orakel von Delphi war um die Mitte des fünften Jahrhunderts derselben Meinung oder benutzte sie, um Athen zu heben, wenn es aussprach, daß alle Hellenen Erstlinge der Gerste und des Weizens nach Eleusis zu senden hätten; die bezügliche Inschrift Corresp. hell. 4, 225 sqq.

des Feigenbaums gegeben, und zur Zeit des Königs Pandion (5, 76) hatte Dionysos dem Ikarios im Demos Ikaria die Pflege des Weinstocks gewiesen, und Ikarios hatte dann aus dem Fell des Bocks, der ihm die Reben beschädigt, den Weinschlauch genäht und zuerst den Schlauchtanz getanzt, den die Bauern in der Luft der Weinlese zu tanzen pflegten. Diese Kulte waren in Attika nicht durch einen eingewanderten Stamm, den sein Schwert zum Herren gemacht, zu Diensten einer unterworfenen und verachteten Klasse herabgedrückt; es waren Familien des ältesten attischen Adels, die dem Dienste der Demeter zu Eleusis vorstanden. Mit dem Anbau des Ackers hatte die Göttin den festen Herd und das Haus, die Ehe und die Familie gegründet, deren Satzungen gebracht. Die Satzung gebende Demeter, die Thesmophoros, hatten die Frauen der Jonier lange vor den Wanderungen geehrt; sie ehrten die Göttin nach den Wanderungen in Attika wie jenseit des aegaeischen Meeres. Im Pyanepsion (Oktober), wenn die Ernte eingebracht war, feierten die Ehefrauen Athens unter Ausschluß der Männer die Thesmophorien, die Göttin anzurufen, wie sie dem Acker Gedeihen gegeben auch der Ehe Frucht zu gewähren. Die Vorbereitung (Enthaltung der Gemeinschaft mit dem Ehemanne) begann mit dem Neumonde des Pyanepsion, mit der neunten Nacht vor dem Feste. Nach diesen Vorbereitungen zogen die Ehefrauen aus allen Gemarkungen Attika's an das Meer bei Halimus, wohl um hier nächtlicher Weile in der Meerfluth Reinigungen vorzunehmen, begingen dann im Heiligthum zu Halimus geheime Bräuche, trauerten am Boden sitzend, hielten danach aber Spiel und Tanz am Strande des Meeres zwischen Halimus und dem Vorgebirge Kolias ab[1]); worauf sie in feierlichem Zuge nach Athen zurückkehrten — in ihrer Mitte trugen einige Behälter auf dem Haupte, die jene Satzungen der Demeter bargen —, um hier im Thesmophorion unter der Burg gewisse Gebräuche zu vollziehen. Der letzte Tag der Feier gehörte der Demeter Kalligeneia d. h. der Schönes, Ackerfrucht und Kinder, erzeugenden Demeter. Der Zweck des Festes, der Demeter Gunst für die Geburt schöner Kinder zu gewinnen, galt für erreicht; man freute sich der neuerworbenen Huld der Göttin, des kommenden Segens in Lust und Scherz[2]).

Mit der Stellung, welche Solons Verfassung den Bauern gab, mußten die agrarischen Dienste in Attika erhöhte Bedeutung gewinnen;

1) Plut. Sol. 8. Herod. 8, 96. — 2) A. Mommsen Heortologie S. 287 ff.

wir sahen, wie auch Periandros von Korinth und Kleisthenes von Sikyon den Kultus des Dionysos den ritterlichen Diensten gegenüber emporhoben. Mit dem steigenden Gewicht der agrarischen Feste trafen Einwirkungen zusammen, welche den Göttergestalten, denen sie galten, neue Elemente und Beziehungen hinzubrachten, die deren Bedeutung weit über den Kreis der ackerbauenden Klassen hinaushoben. Wir kennen die Göttin, welche die Phryger als Rheia, als „große Mutter", als Bergmutter verehrten: wie sie mit ihr trauerten, wenn das Korn geschnitten wurde, wenn sie vergebens im Herbst den blühenden Attys d. h. die Blüthe des Jahres suchte; wie sie am Tage der Wiedererweckung des Attys, d. h. mit der Gewißheit des Wiederauflebens der Naturkraft im Kreislaufe des Jahres, wilde Jubelfeiern hielten [1]). Die Aegypter sahen das Leben ihres großen Segensgottes, des Osiris, in dem Wechsel des Blühens und Absterbens der Natur. Osiris wird von dem bösen Typhon erschlagen; trauernd sucht Isis den verschwundenen Osiris. Aber Osiris lebt fort im Reiche des Todes, um hier den Gestorbenen neues Leben zu geben, und Horos, das Kind des Osiris und der Isis, ist während des Winters herangewachsen, seinen Vater zu rächen und dem Lande neue Frucht zu spenden. Es sind Einwirkungen jenes Kultus, dem die Phryger und Lyder vor den Thoren der Griechenstädte in Asien oblagen [2]), dieser Anschauungen des alten Aegyptens, die den Griechen zukamen, nachdem Psammetich ihnen das Nilthal geöffnet hatte, durch welche die Gestalten der Demeter und des Dionysos neue Bedeutung erhielten, die weiterhin die Vorstellungen der Griechen von dem Geschick der Seelen nach dem Tode, von der jenseitigen Welt, die vormals den Griechen im lichten Himmel über dem Wolkenmeer lag, die dann das Epos unter die Erde, in das Dunkel hatte hinabsinken lassen [3]), allmählich umwandelten. Wenn Demeter aus der Tiefe, aus dem Dunkel der Erde die Saat, den Segen des Jahres emporsprießen ließ, so konnte, von diesen neuen Anschauungen aus, den in der Tiefe waltenden Mächten — das Epos kennt hier nur

1) Bd. 1, 455 ff. — 2) Daß die Griechen hier den Dienst der Göttermutter kennen lernen mußten, ist an sich klar. Daß es das Vorbild der phrygisch-lydischen Göttin war, dem die Griechen folgten, erhellt aber zugleich unwiderleglich aus der Angabe bei Stephanos (*Μίλητος*): die Milesier hätten bei den Thesmophorien den Fichtenzweig (d. h. das Symbol des Attys) unter das Lager gelegt und den Fichtenzapfen auf die heiligen Stätten der Demeter gesetzt. Ferner ist im Hymnus auf die Demeter dieser die Rheia zur Seite gestellt (v. 59. 442), und das Metroon gilt für ein älteres Heiligthum Athens. — 3) Bd. 5, 138 ff.

furchtbare Gewalten, die die Seelen der Menschen in ihr dunkles Haus hinabzwingen, die die Rachegeister, die Erinnyen, und das Haupt der Gorgo, den lähmenden Schrecken, emporsenden[1]) — eine freundlichere Seite, eine aus dem Schooße der Erde quellende segenspendende, eine lebengebende Macht beigelegt werden.

Der erste Schritt dieser Umwandelung bestand, soweit wir zu sehen vermögen, darin, daß die sprossende Saat als die jugendliche Tochter der Demeter, als Kore, angeschaut wurde, die ihr mit der Reife der Frucht, mit dem Schneiden des Korns entrissen wird. Die schaffende Kraft der Natur ruht, Kore weilt in der Unterwelt, Demeter trauert um die verlorene Tochter; aber mit dem Frühjahr erwacht die vegetative Kraft, die Erde sproßt von Neuem, der Demeter ist die verlorene Tochter aus der Unterwelt zurückgekehrt. Aus den Tiefen der Erde, aus der Unterwelt ist neues Leben erstanden; der nächste weitere Schritt war, daß die Kore von diesem Weilen in der Unterwelt aus mit der Göttin des Todes, mit der Persephone, der weiblichen Seite des Hades, identificirt wurde.

Die Theogonie erwähnt zuerst, daß Hades die Persephone, die weißarmige Tochter der Demeter, die Zeus mit ihr erzeugt, der Mutter geraubt; der weise Zeus habe sie ihm gegeben[2]). Ein Hymnus auf die Demeter, dessen Abfassung nicht weit hinter der Theogonie in der zweiten Hälfte des siebenten Jahrhunderts liegt, erzählt: Kore, des Zeus und der Demeter Tochter, spielte auf einer lachenden Wiese mit den Töchtern des Okeanos; sie pflückten Rosen, Krokus und schöne Veilchen; da öffnet sich die breite Erde im nysischen Felde, mit seinen unsterblichen Rossen bricht Hades hervor, reißt die widerstrebende auf seinen goldenen Wagen und führt sie davon. Wehklagend ruft Kore zu ihrem Vater Zeus. Demeter vernimmt den Ruf der Tochter, wirft die Binde von dem ambrosischen Haar, nimmt den dunklen Schleier um die Schultern und irrt, leuchtende Fackeln in den Händen, Nektar und Ambrosia verschmähend, neun Tage lang die Tochter suchend durch Land und Meer. Am zehnten Tage verkündet ihr Helios, daß Zeus dem Hades ihre Tochter gegeben, Hades habe sie in die Unterwelt hinabgeführt. Da zürnte die Demeter dem schwarzwolkigen Zeus; sie mied der Götter Gemeinschaft und den hohen Olympos und wandelte in unkenntlicher Gestalt zu den Städten der Menschen. Mit schmerzerfülltem Busen ruhte sie, einem bejahrten Weibe gleichend, am Wege

1) Ilias 9, 569—572. Odyss. 11, 635. — 2) 912—914.

nach Eleusis im Schatten des Oelbaumes beim Jungfrauenbrunnen, aus dem die Eleusinier, denen Keleos, Triptolemos, Diokles und Eumolpos geboten, Wasser schöpften. Den Töchtern des Keleos, welche für ihres Vaters Haus zu schöpfen kamen, erzählte die Göttin, Seeräuber hätten sie von Kreta über den breiten Rücken des Meeres entführt; als diese bei Thorikos (an der Ostküste von Attika) gelandet, um ihr Mahl am Hintertheile des Schiffes zu bereiten, sei sie ihnen entkommen und irrend hierher gelangt. Die Jungfrauen möchten sich ihrer erbarmen, sie verstehe, was einem bejahrten Weibe obliege, eines Knäbleins zu warten, das Bett der Herrschaft zu bereiten und das Haus zu hüten. Die Töchter des Keleos luden die Göttin in das Haus ihres Vaters; ihre Mutter Metaneira hatte demselben vor Kurzem einen Knaben geboren. Demeter folgte ihnen betrübten Herzens und blieb ohne Speise und Trank, bis die Dienerin der Metaneira, Jambe, sie mit vielen Scherzen erheiterte. Wein wies sie zurück und verlangte einen Trunk Wasser mit Gerstenmehl und Polei gemischt (Kykeon). Den spätgeborenen, nicht mehr erhofften Knaben des Keleos, den Demophon, pflegte die Göttin an ihrem Busen und salbte ihn mit Ambrosia, daß er einem Gotte gleich emporwuchs, und legte ihn zur Nachtzeit ins Feuer, um ihn unsterblich zu machen. Als die Metaneira vom Schlafgemach aus den Knaben im Feuer sah und in Jammer ausbrach, zürnte die Göttin, daß die Thorheit der Menschen sie hindere, den Knaben unalternd und unsterblich zu machen. Sie gab sich zu erkennen und gebot, daß ihr ein großer Tempel und ein Altar unter der Stadt und der steilen Mauer, über der Wiese Kallichoros (Schönreigen) auf dem vortretenden Hügel erbaut werde. Sie werde die Orgien lehren, damit die Eleusinier sie versöhnen könnten, wenn sie dieselben in ziemender Weise begingen. Die Eleusinier gehorchten, rasch wuchs der Tempel empor. Die Göttin nahm ihre Gestalt wieder an und saß, fern vom Olympos, trauernd in demselben. Vergebens zogen die Ochsen die Furchen in den Aeckern, vergebens fiel der Same der weißen Gerste in die Erde, selbst das Feld von Raros war öde. Das Geschlecht der Menschen mußte elend durch Hunger zu Grunde gehen und die Unsterblichen ihrer Opfer und Ehren verlustig werden. Da schickte Zeus die Iris, danach die Götter, einen nach dem andern, die zürnende Demeter zu versöhnen; sie erklärte, daß die Erde keine Frucht tragen, daß sie zum Olympos nicht zurückkehren werde, bevor sie ihre Tochter wiedergesehen. Nun gebot Zeus dem Hermes zum Hades hinabzugehen, daß dieser die Kore heraufsende. Hades gehorchte;

freudig folgte die Kore dem Hermes zum Tempel von Eleusis, bei dem ihr die Mutter entgegeneilte. Aber Hades hatte listig ihre Tochter gezwungen, den Apfel mit ihm zu verzehren [1]). Demeter konnte danach der Gemeinschaft der Tochter nicht mehr beständig froh werden, aber Zeus gewährte ihr den Wunsch, daß ihre Tochter zwar ein Drittheil des Jahres im Dunkel zubringe, doch wenn die Erde sich mit duftenden Blumen bedeckt, dann solle sie aus dem Dunkel wieder emporsteigen, ein großes Wunder den Göttern und den sterblichen Menschen. Da sproßte im Frühjahr das rarische Feld von keimender Ackerfrucht und die weite Erde von Blättern und Blüthen, und Demeter lehrte dem Triptolemos, dem gewaltigen Eumolpos, dem rossebändigenden Diokles und dem Keleos, den Führern des Volks, die Vollziehung der heiligen Handlungen und schrieb allen die ehrwürdigen Orgien vor, die nimmer zu vernachlässigen sind, noch zu erforschen und zu verkünden; der Zorn der Götter hindert das Wort. Nachdem sie alles gelehrt, zogen die beiden Göttinnen zum Olympos. „Glücklich, wer von den sterblichen Menschen diese Weihen schaute; wer uneingeweiht und ohne Theil daran ist, hat nicht gleiches Loos nach dem Tode im dumpfigen Dunkel." „Glücklich der Sterbliche, welchem diese beiden Göttinnen mit gnädigem Sinne gewogen sind; sie senden ihm den Plutos ins Haus, der den Menschen Ueberfluß bringt."

Dieser Hymnus zeigt, daß die Trauer, das Suchen, das Umherirren der phrygischen Göttin auf die Demeter übertragen ist, eine Uebertragung, die den Athenern von den ionischen Städten, von Milet und Ephesos [2]), von den Inseln, die ihre Stammgenossen im aegaeischen Meere inne hatten, zugekommen sein wird; Archilochos hatte auf Paros die Demeter und Kore besungen (S. 496), und unser Hymnus bezeichnet neben Eleusis die Insel Paros als den Sitz der Demeter. Wenn die Blumen erblüht sind, das Korn gereift ist, wird Kore in den Hades entführt, aber sie steigt mit der Wiederkehr der vegetativen Kraft der Erde aus dem Hades wieder zum Lichte empor. Die Klage und Trauer der Mutter um die verschwundene Tochter wird in den Kultus der Demeter aufgenommen, das Umherirren und Suchen mit der Fackel in der Hand, die Verschwundene im Dunkel zu entdecken. Wir dürfen annehmen, daß das Fasten, welches sich die Demeter in der Trauer um die Tochter auferlegt, von diesen Vorstellungen aus in die Gebräuche der Thesmophorien übergegangen ist (am zweiten Tage

(1 Ob. S. 201. — 2) Steph. Byzant. *Μίλητος*. Herod. 6, 16.

dieses Festes saßen die Frauen trauernd auf der Erde, wie Demeter am Wege nach Eleusis [1]). Aber die Kore war nicht für immer geschwunden. Im Hymnus will Demeter den Knaben des Keleos dem Geschick des Todes entreißen, sie legt ihn ins Feuer, das den sterblichen Theil verzehren soll; die thörichte Angst der Mutter hindert sie; aber die Göttin hat dann dennoch, um ihren Dank für die gastliche Aufnahme den Eleusiniern zu beweisen, diesen die Orgien gelehrt. Wer sie kennt (im Tempel zu Eleusis hat sich die Tochter wieder zur Mutter gefunden), dem wird nicht nur diesseits der Segen der Demeter an Korn und Früchten aus dem Schooße der Tiefe sprießen, er hat die Hoffnung, wie die Kore aus dem Dunkel des Todes, aus der dumpfigen Unterwelt zu neuem Leben zu erwachen. Seit Alters, bemerkt Cicero, sei in Athen Sitte gewesen, den Todten mit Erde zu bedecken und das Grab zu besäen, als ob man den Todten dem Schooße der Mutter übergebe [2]).

Wir kennen die Bedeutung des Dionysos, des Geistes des Opfertranks, der den Göttern Kraft gab, der die Menschen beseligte und begeisterte. An die Stelle des alten Opfertranks, des Tranks aus Eschensaft und Honig, war der Wein getreten (5, 131). Dionysos war ein fruchtspendender Gott. Im Blitze niedersteigend hatte ihn Zeus gezeugt, das Feuer des Himmels und die Kraft des himmlischen Wassers waren in ihm verbunden; er vereinigte die belebende Wärme und das befruchtende Naß. Indem die Griechen in der Kraft des Weines die Macht dieses Gottes sahen, der neues Leben, höhere Stimmung zu geben vermochte, konnte ihm lebenverleihende Kraft in besonderem Maße beigelegt werden. Seine begeisternde Macht erhob ihn über die andern Götter; seine feurige Natur blieb der Traube nicht bloß, sie wuchs sogar, nachdem diese der Rebe entrissen war. War aber mit dem Schneiden der Trauben der Gott, der in ihnen lebte, nicht selbst abgeschnitten, getödtet worden? Berauschte man sich nicht im Blute des Gottes, wenn man den jungen Wein trank? Ruhte die zeugende Kraft des Gottes nicht im Winter, bis im Frühjahr der Weinstock neue Triebe ansetzte? Anschauungen dieser Art ließen die Griechen den Gott, der ihnen die edelste Nahrung, den lebengebenden Trank spendete, in dem Segensgott der Aegypter, in dem Osiris, wieder erkennen. Es geschah nach dieser Verschmelzung des Dionysos mit dem Osiris, daß der Berg Nysa, d. h. der

1) Plut. Demosth. 30. — 2) de legg. 2, 25. Oben Bd. 5, 36.

Himmelsberg [1]), (hier war nach griechischem Mythus der Gott geboren und emporgewachsen) vom Himmel nach Aethiopien über Aegypten an die Strömungen des Nils verlegt wurde [2]). Wie Osiris vom Typhon und dessen Genossen erschlagen worden, wie Osiris fortlebte in der Unterwelt, den Seelen der Gestorbenen neues Leben gab und im Horos wiedererstand, sollte auch Dionysos in der Unterwelt weilen und mit dem Frühjahr, wenn die Reben von Neuem ansetzten, zu neuem Leben erwachen, von Neuem geboren werden [3]). Diese Anschauung von dem Wiedererwachen, von dem Aufleben des Dionysos wurde mit dem Verschwinden und der Rückkehr der Kore zum Lichte in Verbindung gesetzt. Dionysos ist erschlagen und zerrissen, mit der Kore erzeugt Zeus den Dionysos von Neuem [4]). Der neugeborene Dionysos wurde in Athen unter dem Namen Jakchos im Jakcheion angerufen [5]).

Mit dieser Combination des Dionysos und der Kore, von welcher der Hymnus auf die Demeter noch keine Spur zeigt, konnten die Feier des Jakchos zu Athen und die Herbstfeier der Demeter zu Eleusis zu Einem Feste verschmolzen werden. Die Verfügung Solons, daß der Rath der Vierhundert nach der Feier des Herbstfestes zu Eleusis dort im Tempel der Demeter Sitzung zu halten habe, läßt darauf schließen, daß diese Vereinigung von Solon herbeigeführt, von ihm angeordnet worden ist [6]). Jenes Fest war ein Dankfest, das der gelben Demeter nach eingebrachter Ernte im September zu Eleusis gefeiert ward; die Felder standen öde und leer, Kore war in die Unterwelt hinabgestiegen, mit dem Danke für die empfangenen Gaben verband sich Trauer, aber die Zuversicht, daß Kore und mit ihr die schaffende Kraft der Erde wiederkehren werde, mußte der Feier doch wieder einen frohen und freudigen

---

1) Bd. 5, 132 N. 1. — 2) Zuerst im homerischen Hymnus 26, 9; Bd. 4, 419. — 3) *Τέρπανδρος ὁ Λέσβιος Νύσσαν λέγει τὸν Διόνυσον τετιθηνηκέναι — ἐκ Διὸς καὶ Περσεφόνης γενόμενον εἶτα ὑπὸ Τιτάνων σπαραχθέντα*; Terpandri fragm. 6 Bergk. Die Uebertragung des Osirismythus auf den Dionysos liegt bei Herodot ausgesprochen vor: 2, 42. 49. 81. 144. 145. — 4) Schol. Pind. Isthm. 7, 3. — 5) Plut. Aristid. 27. Pausan. 1, 2, 4. Herodot 8, 65. Strabon p. 468. — 6) Früher darf dieselbe darum nicht gesetzt werden, weil Aegypten erst in der Mitte des siebenten Jahrhunderts den Griechen geöffnet wird, der Hymnus auf die Demeter vom Jakchos nichts weiß, andrer Seits die Reihe der Daduchen aus dem Geschlecht der Kallias und Hipponikos von der Zeit aufwärts, wo dieses Amt den Nachkommen des Themistokles zufiel, bis 590 hinaufreicht (Pausan. 1, 37, 1 ff.). Das Fackeltragen, d. h. das Licht in der Finsterniß, bei den Demeterfesten konnte aber erst in Gebrauch kommen, nachdem die Demeter mit der Unterwelt in Beziehung gesetzt war. Hipponikos gehörte nach Plutarch (Solon 15.) zu den nächsten Freunden Solons.

Abschluß geben. Seitdem die Vorstellung von dem Hinabsteigen der Kore Platz gegriffen, seitdem die Kore mit der Herrscherin über das Todtenreich, mit der Persephone-Hekate, identificirt war, mußte die Feier einen von allen übrigen Festen abweichenden Charakter annehmen. Sie galt nicht mehr der Ackergöttin Demeter allein, sie galt zugleich den im Hades waltenden Mächten. Vor diesen hegten die Griechen die alte Furcht der Arier vor den Geistern der Nacht. Die Unterirdischen waren gefährliche Gottheiten, denen man nicht ohne Furcht und Zagen, nur von schützenden und abwendenden Bräuchen umgeben, nahen durfte. Den Göttern des Todes mußte in anderer Weise gedient werden, als den Göttern des Lichts. Die ernsten und furchtbaren Dinge der Unterwelt durften nicht ans Licht des Tages treten, sie durften nicht auf den Markt kommen, wenn dem Tode nicht Macht über das Leben gegeben werden sollte. Danach konnten an den heiligen Begehungen, die Unterirdischen zu sühnen, sie gnädig zu stimmen, welche Demeter den Eleusiniern gelehrt, nur die Theil nehmen, welche sich besonderen Vorbereitungen unterzogen hatten. Erst ein Jahr nach der ersten Weihung, nachdem man ein Jahr hindurch Geweihter (Mystes) gewesen, gab die zweite Weihe (die der Epopten) Zutritt zu jenem Kultus.

Leitung und Aufsicht der Eleusinien standen dem ersten kirchlichen Beamten Athens, dem Archon Basileus, zu; neben ihm fungirten der Oberpriester der Demeter von Eleusis — dies Priesterthum erbte in dem Geschlecht der Eumolpiden von Eleusis —, der Fackelträger (Daduchos) und der heilige Herold (Hierokeryx); Würden, die beide in einem andern Adelsgeschlecht nicht eleusinischen, sondern athenischen Ursprungs forterbten. Es waren Funktionen, die erst nach jener Verbindung der Demeter mit den Mächten der Unterwelt den alten Demeterfesten hinzutraten. Eumolpos, der Stammvater der Eumolpiden, sollte vom Triptolemos von Eleusis, der hier zuerst das rarische Feld bestellt hatte, stammen. Der Hymnus auf die Demeter nennt, wie wir sahen, Triptolemos und Eumolpos als Fürsten von Eleusis neben einander. Nach einer andern Sage ist Eumolpos ein Sohn des Poseidon, nach einer dritten Sohn des Musaeos, d. h. des Musischen, des ältesten Sängers Attika's. Der Name Eumolpiden bedeutet die Schönsingenden und ist höchst ersichtlich den Anrufungen der Demeter, welche in diesem Geschlecht überliefert und an den Festen der Göttin gesungen wurden, entlehnt. Die Eumolpiden stellten nicht nur den Oberpriester, dem Geschlechte stand in seiner Gesammtheit die Leitung der

Orgien, die Ertheilung der betreffenden Weisungen zu [1]). Das Geschlecht der Daduchen und Keryken sollte vom Hermes d. h. dem Herolde des Himmels und des Kekrops Tochter Aglauros stammen [2]). Neben dem Oberpriester, nunmehr Hierophant genannt, weil er heilige und geheimnißvolle Dinge den Geweihten zu zeigen hatte, dem Daduchen, der Purpurgewand und Myrtenkranz trug wie der Hierophant, und dem Herold fungirte ein Altarpriester, dem Oberpriester stand eine Oberpriesterin, Hierophantis [3]), dem Fackelträger eine Fackelträgerin zur Seite; außerdem werden eine Priesterin der Demeter und Kore aus dem Geschlecht der Philleiden, ein Jakchosführer nebst zwei dienenden Weibern erwähnt [4]). Die Feier begann am sechzehnten Boëdromion mit der Verkündigung derselben durch den Archon Basileus, in welcher alle Frevler, alle Unreinen, alle Angeklagten, alle Unberechtigten vom Feste ausgeschlossen wurden, eine Verkündigung, die der Oberpriester und der Daduch wiederholten [5]). Darauf forderte der Ruf des Herolds: „Zum Meer ihr Mysten!" diese auf, sich an den Strand zu begeben. Sie mußten, nachdem sie sich bereits durch mehrtägiges Fasten (angeblich neun Tage, da Demeter erst am zehnten das Geschick der Tochter erfahren) vorbereitet hatten, im Salzwasser, dem eine besonders reinigende Kraft zugeschrieben wurde, Reinigungen vornehmen, die, wenn Fehltritte zu sühnen waren, öfterer Wiederholung bedurften. Auch die Opferthiere (Ferkel), die die Festgenossen der Demeter darzubringen hatten, wurden im Meere gereinigt. Am folgenden Tage brachte der Archon Basileus im Tempel der eleusinischen Demeter, dem Eleusinion, das in Athen nordwärts unter der Burg lag, Opfer dar [6]). Danach wurde am neunzehnten Boëdromion das Bild

---

1) Lysias c. Andoc. 10. Demosth. c. Androt. p. 601 R. — 2) Bd. 5, 454. Xenoph. Hellenic. 6, 3, 6. Plut. Alcib. 22. Pausan. 1, 38, 3. Die Zurückführung auf den Triptolemos ist sichtlich aus ihrer Beamtung bei den Eleusinien entstanden. — 3) C. I. G. Nr. 434. — 4) Die Stellung des Archon Basileus, der Eumolpiden und des Daduchen zu den Opfern von Eleusis, zur Verwendung der Erstlinge erläutert die neuerlich publicirte Inschrift Corresp. hellén. 4, 225. Suidas *Φιλλεῖδαι*. Pollux 1, 38. — 5) Pollux 8, 90. Aristoph. Ran. 369. 370. — 6) Hier im Demetertempel Athens standen nachmals die Bilder der Demeter, der Kore und des Jakchos die Fackel in der Hand; Pausan. 1, 14, 4. 1, 2, 4. Die älteste inschriftliche Erwähnung der Mysten und Epopten sowie der Bestimmungen über den Festfrieden für die Eleusinien, der mit der Dichomenia des Boëdromion beginnen und bis zum zehnten Pyanepsion dauern soll, findet sich auf einem Stein aus dem Anfang des fünften Jahrhunderts zu Athen. Dieser Volksbeschluß enthält dann weiter Bestimmungen über Kultus und Opfer zu Eleusis und Strafen für Schädigungen.

des Jakchos, des zum Leben erstandenen Bakchoskindes, im Zuge aller Festgenossen, der Geweihten und Ungeweihten, in Freude und Jubel nach Eleusis geführt. Es war, wie uns Herodot sagt, zur Zeit des großen Perserkrieges eine Masse von gegen 30,000 Menschen, Geweihte und Ungeweihte, die den Gott nach Eleusis geleitete. Am ersten Hauptarm des Kephissos hielt die Procession. Hier hatte Phytalos, der Stammvater der Phytaliden, die irrende Demeter aufgenommen; zum Danke hatte ihm die Göttin den Sproß des Feigenbaumes gegeben, den er vor sein Haus gepflanzt [1]). Es war der heilige Feigenbaum, von dem alle übrigen Feigenbäume stammten. An der Brücke oder an der Furt über den zweiten Hauptarm machte der Zug wiederum Halt. Hier wurden Späße getrieben; Spottreden, Neckereien, Verhöhnungen erfolgten nach der alten Weise der Erntefeste, und der Ruf „Io, Heil, Jakche" erfüllte die Luft. Dann ging die Procession weiter über die Höhe des Aegaleos, an dem Heiligthume des Apollon, das des Kephalos Nachkommen gegründet haben sollten, vorüber [2]). Bei Krokons, des Eidams des Keleos, Burg wurden dann den Eingeweihten von den Krokoniden gelbe Fäden um den rechten Arm und den linken Fuß gebunden [3]). Dann kam man an die Tenne des Triptolemos und das rarische Feld, das die erste Gerste getragen hatte. Vor Eleusis am Strande des Meeres lag das Heroon des Eumolpos, hier am eleusischen Kephissos beim wilden Feigenbaum sollte der Raub der Persephone stattgefunden haben. Die Sonne sank, bevor die Procession den vier Stunden langen Weg von Athen nach Eleusis zurückgelegt hatte.

Den Opfern für den Dionysos, die Demeter und Kore, welche der Ankunft des Zuges in Eleusis am nächsten Tage folgten, schlossen sich weiterhin das Suchen der Kore mit den Fackeln, nächtliche Fackeltänze auf der Wiese Kallichoros (S. 227) bei der Quelle gleichen Namens, deren alte runde Ummauerung noch erkennbar ist, an. Aeschylos sang von „der Gewalt dieser Blitzen gleich leuchtenden Fackeln," Sophokles spricht von „der lichtglänzenden Meeresküste, wo die Ehrwürdige heilige Weihen den Sterblichen gelehrt, deren Zungen der goldene Schlüssel der waltenden Eumolpiden zwingt [4])", und Euripides läßt den Chor von „dem Fest der Fackeln" singen, „das an dem Zwanzigsten" (des Boëdromion) „der vielbesungene Gott" (Dionysos) „nächtlicher

Ein jüngerer Volksbeschluß (zu Eleusis gefunden) bestimmt Opferthiere, welche dem Jakchos, dem Hermes, der Artemis hier darzubringen seien; C. I. A. I Nr. 1. 5.

1) Pausan. 1, 37, 2. — 2) Pausan. 1, 37, 4. — 3) Schömann Alterth. 2, 347. — 4) Oedip. Colon. 1045 sqq. mit den Scholien.

Weile erblicke;" dann „schlingen auch die Sterne des Zeus den Reigen, und Selene und die Töchter des Nereus feiern an den Strömungen des Meeres und der Flüsse die goldgekränzte Kore und die hehre Mutter im Chor [1])." Beim Aristophanes singt der Chor der Geweihten: „O Jakchos, vielgeliebter Gott, der du in diesen Sitzen wohnest, komme, den Tanz zu führen, auf diese Wiese, zu der Schaar deiner Opfergenossen. Schüttle den fruchtbeladenen Kranz der Myrten auf dem blühenden Haupte, kühn mit dem Fuße auftretend beginne den fesselnden freudevollen Festreigen zu deiner Ehre, den heiligen hehren, welchen voll Anmuth dir deine Geweihten ziehen. Wecke die Gluthen, die Fackel in der Hand schwingend, Jakchos, o Jakchos, der nächtlichen Feier lichtbringender Stern. Vom Lichte glänzt die Wiese. Auch des Greises Knie hebt sich; sie werfen die Sorgen und die langdauernden Jahre des Alters, dich heilig zu ehren, ab. Du aber, Seliger, führe, mit der Fackel leuchtend, die Schaar der reigenschlingenden Jugend auf die blumige Au hinaus. Hütet wohl das Wort und tretet zurück aus unserm Chorreigen, wer unkundig solcher Reden ist und unlauteren Herzens, wer der edlen Musen Orgien weder sah, noch sich im Reigen schwang. Ihr aber erhebt den Gesang unserer Nachtfeier, wie er diesem Feste ziemt. So schreite nun jeder mannhaft zum blühenden Busen der Wiesen mit Spott und Scherz und Muthwill. Aber eile die Retterin würdig mit des Gesanges Mund zu preisen. Singe in anderer Weise die fruchtbringende Königin, die Göttin Demeter. Demeter, der hehren Orgien Herrscherin, stehe mir bei und erlöse den Chor der Deinen! — Ruft nun den schön erblühten Gott herbei, den Genossen unseres Reigentanzes. Vielgeehrter Jakchos, der du den süßesten Gesang des Festes erfunden hast, geleite uns zur Göttin! Tanzliebender Jakchos, geleite uns günstig! Wir tanzen auf den rosenbedeckten blumigen Wiesen nach unserer Weise den schönsten Reigentanz, welchen die seligen Moeren mit uns ziehen. Denn uns allein ist Sonnenglanz und fröhliches Licht, die wir geweiht sind und frommen Sinnes mit Fremden und Bürgern verkehrten [2])."

Den Begehungen mit den Fackeln auf der Wiese Kallichoros, bei denen, wie dieser Gesang zeigt, neben Suchen und Trauer Freude und neckische Lustbarkeit Raum fanden, — die Späße der Jambe hatten die Demeter in ihrem Kummer erheitert, und die Fackel war das Symbol des aus der Nacht aufleuchtenden Lebenslichtes — folgten die

1) Euripid. Ion 1074 sqq. — 2) Aristoph. Ran. 325—459.

Tage der Weihen; die Einführung der Einzuweihenden, das Schauen der Eingeweihten. Diese Handlungen wurden nicht im Freien, sie wurden in einem inneren Raum jenes Tempels, dem Telesterion, vollzogen, dessen Erbauung der Hymnus gedenkt, in welchem Demeter geweilt hatte, bis sie zum Olympos zurückkehrte (S. 227). Die heute hier noch vorhandenen Baureste etwa mit Ausnahme der Trümmer der Umfassungsmauern des inneren und äußeren sehr ausgedehnten Tempelbezirks gehören dem Umbau des vierten Jahrhunderts v. Chr., zum Theil erst der römischen Zeit an. Der neu zu Weihende mußte von einem bereits Geweihten, der dessen genügende Vorbereitung zu überwachen hatte, eingeführt werden. Der Eumolpide, der das Amt des Oberpriesters, des Hierophanten, lebenslang versah, der Daduch und der Kerux leiteten die Akte dieses Kultus und ließen schließlich die Geweihten die heiligen Gesichte schauen. Sollte die Feier den Dionysos und die Kore gnädig stimmen, die Gesichte sollten den Geweihten die Wirkungen dieser Gnade zeigen [2]). Von diesen Vorgängen im Tempel erfahren wir nur, daß Klagelieder gesungen wurden, daß die Einzuweihenden oder die Geweihten auf die Frage des Hierophanten zu antworten hatten: „Ich habe gefastet, ich habe den Kykeon getrunken, ich habe aus der Kiste genommen und in den Kalathos gelegt und aus dem Kalathos in die Kiste [3])." Demeter hatte in der Trauer um die verschwundene Tochter gefastet und dann zuerst den Kykeon getrunken (S. 227); die Kiste kann den Sarg, welcher den Todten barg, bedeutet oder mystisches Geräth enthalten haben [4]), der Kalathos war der Fruchtkorb der Demeter, ein Symbol der fruchtbaren Kraft der Erde. Das Hineinlegen aus der Kiste in den Kalathos und aus dem Kalathos in die Kiste, wird den Wechsel zwischen Absterben und Keimen, zwischen Tod und Leben, das aus dem Tode neu erstehende Leben symbolisirt haben. Von den Gesichten, welche das Ziel der Weihen bildeten, ist überliefert, daß der Hierokerux die Stelle des Hermes, der Fackelträger

1) Aristid. Eleus. p. 421 Dindorf. Die älteste der bisher hier aufgedeckten Inschriften gehört der Mitte des fünften Jahrhunderts; sie wurde nahe dem Meere gefunden und war nach Angabe der Inschrift selbst im Tempelbezirke aufgestellt; Corresp. hellén. 4, 225. — 2) Die Bleitafeln der Devotionen, welche zu Knidos gefunden sind, enden mit der Formel: „möge er Persephone niemals gnädig finden." — 3) Lobeck Aglaoph. p. 25. — 4) Auch die Mysterieninschrift von Andania erwähnt der κίσται im Zuge, der besonderen Kleidung der Geweihten, des eingehegten Platzes für die Feier, des ehrfurchtsvollen Schweigens während der heiligen Handlungen. Wer dieselben stört, soll gepeitscht werden; Sauppe Mysterieninschrift und Le Bas-Foucart Inscript. II Nr. 352 h.

die des Helios, der Hierophant die des ordnenden Gottes vertreten habe [1]). Das aus der Nacht sich entzündende Licht, das Leben aus dem Tode sollten die Gesichte den Geweihten zeigen. Das Erwachen der Kore und des Dionysos aus dem Dunkel, die feurige Natur des Dionysos, die er im Dunkel der Nacht und des Todes nicht einbüßt, bildeten wohl den Angelpunkt. Bei Lukianos fragt in der Unterwelt ein Schatten den andern: „Ist dies hier nicht wie in den Eleusinien; siehe dort kommt ein furchtbares Weib, die Fackel in der Hand, ist dies vielleicht die Erinnys [2])?" „Zuerst Irrgänge," so berichtet Plutarch, „und mühevolles Umherlaufen und gewisse bedenkliche und erfolglose Gänge in der Finsterniß. Danach vor der Enthüllung alle Schrecknisse, Schauer und Zittern, Angstschweiß und Entsetzen [3])." Der, welcher zum ersten Male Zutritt hatte, glaubte sich in den Zustand eines Sterbenden versetzt. Er hörte seltsame Töne und vernahm dumpfen Schall des Erzes, er sah die Gespenster der Unterwelt und die Erinnyen [4]). Aber mit diesen Schrecknissen schloß die Feier wenigstens für die Geweihten des oberen Grades nicht. „Aus der Dunkelheit brach plötzlich ein wunderbares Licht hervor, man erblickte strahlende Gegenden und Auen, man vernahm Stimmen und gewahrte Tänze und wurde der Herrlichkeit heiliger Worte und Erscheinungen inne [5])." Der Schrecken und die Nacht waren vorüber, man sah die Frommen, den Myrtenkranz um das Haupt, in der Herrlichkeit des neuen Lichtes auf den Auen der Seligen wandeln [6]). Das „Feuer von Eleusis", das „große Licht" von Eleusis war der Wendepunkt wie der Zielpunkt der Gesichte. Der in der Unterwelt, im Tode lebende Dionysos war der Gott der Mysterien: das Licht des Dunkels, die Sonne der Nacht [7]).

Das war das Schauen, die Epoptie in der Weihe von Eleusis. Es war die Hoffnung, es war die Gewißheit, welche den Eingeweihten gegeben wurde, daß die, welche den beiden Göttinnen, der Demeter und Kore, fromm gedient, nach ihrem Tode wie Kore wieder zum Lichte, wie Dionysos zu neuem Leben gelangen würden. Pindar ruft aus: „Selig wer, nachdem er diese Weihe geschaut, unter die Erde hinabsteigt; er kennt des Lebens Ende, er kennt dessen zeusgegebenen Anfang [8])." Von dem Loose der Seligen aber singt er: „Ihnen strahlt

1) Plut. Alcib. 22. Euseb. praep. evangel. 3, 12. — 2) Lucian. traiect. 22. — 3) Plutarch. fragm. de anima 6, 2. — 4) Etym. magn. Ἔμπουσα. Aristoph. Ran. 293. — 5) Plut. l. c. — 6) Stob. sermon. 119. — 7) Plut. de profectib. 10. De *Ei* apud Delphos 9. — 8) Pindar. fragm. 114 Bergk.

die Kraft der Sonne hinab in die Nacht der Unterwelt. Auf purpurrosigen Wiesen liegt ihre Flur, beschattet von Weihrauchgebüsch und strotzend von goldenen Früchten. Sie freuen sich der Rosse, der Ringbahn und des Brettspiels und der Töne der Phorminx, von der Fülle des Segens umblüht. Süßer Geruch durchzieht das Gefilde von allen den Opfern, welche sie auf fernleuchtendem Feuer den Göttern darbringen [1]." „Dreimal selig sind jene Sterbliche," ruft Sophokles, „welche die Weihen von Eleusis geschaut haben, bevor sie zum Hades gehen. Für sie allein ist dort Leben, allen andern nichts als Pein [2]." „Als Demeter die Tochter suchend in unser Land gekommen war," so sagt Isokrates, „gab sie, der Aufnahme, die sie bei unsern Vorfahren gefunden, zum Danke, zwei große Gaben: die Ackerfrucht, die uns dem Leben der Thiere entzog, und die Weihen, deren Theilnehmer für das Ende des Lebens und die gesammte Zukunft bessere Hoffnungen haben [3]." Aristoteles bemerkt, „daß die Geweihten in den Mysterien nicht lernen, sondern etwas an sich erfahren und in eine bestimmte Richtung gebracht werden sollten, sofern sie dafür befähigt wären [4]." Der Geweihte," so heißt es bei Plutarch, „ist frei geworden, er feiert losgebunden und bekränzt auf jenen lichten Auen in der Gemeinschaft reiner und heiliger Männer und blickt herab auf den ungeweihten Haufen, der in Koth und Dunkel sich drängt und niedertritt. Der Unglaube an das dort vorhandene Gute läßt den Schlechten die Furcht vor dem Tode [5]."

15. Der Abschluß der Reform.

„Ungehofftes habe ich mit den Göttern vollendet und kein vergebliches Werk," so ruft Solon am Ziel seiner schweren und langen Arbeit, nach Aufrichtung seiner Verfassung und Beendigung seiner Gesetzgebung aus. „Was ich gethan, das möchten mir wohl auch an dem Throne der Dike [6] bezeugen die große Mutter der olympischen Götter, die schwarze Erde, welcher ich die Pfandsäulen abnahm, die überall aufgerichtet standen; vordem geknechtet, nunmehr aber frei. Viele, welche

1) Pindar. fragm. 106. 107. 108. 109. 133. Olymp. 2, 685 sqq. deutet Pindar andere Vorstellungen vom Geschicke der Seelen an: die Schlechten leiden in der Unterwelt, die Frommen wohnen im Himmel Hymnen singend; die Lehre des Pythagoras von den Wiedergeburten ist ihm nicht fremd; fragm. 110 und Buch 13 Kap. 16. — 2) Sophokles bei Plut. de aud. poet. 4. — 3) Isocrat. Panegyr. 28. — 4) Synes. orat. p. 48. — 5) Plut. fragm. de anima 6, 2. — 6) *Ἐν Λίκης θρόνῳ* ist Bergks Conjectur für *ἐν δίκῃ χρόνου*.

als Sklaven verkauft waren, diese nach dem Gesetz, jene wider das Gesetz, und dem harten Schicksal gehorchend so weit hinweggekommen waren, daß sie die attische Sprache nicht mehr redeten, diese habe ich nach Athen in ihr gottgegebenes Vaterland zurückgeführt, wie ich verheißen hatte. Gleiche Satzungen habe ich den Bösen und den Guten geschrieben und gegen jeden schnelles Gericht hinzugefügt [1])." „Dem Volke habe ich so viel Gewalt gegeben als genügte. Ich habe ihm das Recht nicht vorenthalten, aber ich habe sein Recht auch nicht hoch erhoben. Denen, welche die Macht besaßen und durch ihren Besitz an der Spitze standen, war ich bedacht, nicht Ungeziemendes in Händen zu lassen. So deckte ich beide mit starkem Schilde und duldete nicht, daß die einen über die anderen ungerechten Sieg davon tragen konnten. Dann folgt das Volk am besten seinen Führern, wenn es weder zu sehr freigelassen noch bedrängt ist [2])."

Nicht in kurzer Frist hat Solon die Institutionen seiner Verfassung aufrichten, seine Gesetzgebung, welche das Größte wie das Kleinste mit gleicher Sorgfalt berücksichtigte, welche den Kultus der Götter regelte und dem Siegelstecher verbot, den Stempel des verkauften Siegelrings zurückzubehalten [3]), die das Strafrecht, das gesammte bürgerliche Recht, Bau- und Feldpolizei, Münze und Kalender, die Disciplin der Gymnasien wie der Gemeindeversammlung umfaßte, nicht in einem oder zwei Jahren vollenden können. Während er hiermit beschäftigt war, ging der heilige Krieg gegen Krisa fort, zu dessen Ausbruch Solon selbst den Anstoß gegeben; wir erfahren, freilich nicht

1) Solon. fragm. 2. — 2) Solon. fragm. 5. 6 Bergk². Plut. Sol. 15. — 3) Plut. Sol. 25. Aus der Angabe Plutarchs, daß Solon nur für die Olympien und Isthmien Staatsbelohnung ausgesetzt, kann man schließen, daß die Gesetzgebung erst nachdem die Isthmien panhellenisch geworden, d. h. erst nach 586 fertig geworden, und weiter aus dem Nichtbedenken der Pythien mit Staatsbelohnung, für welche 582 der Lorbeerkranz als Preis gesetzt wurde, also für ein Fest, das Solon selbst zu einem panhellenischen zu machen beigetragen hatte, daß die Gesetzgebung vor 582 zu Ende gekommen sein müsse. Dieser Schluß wird jedoch unsicher durch die Fassung bei Diogenes (1, 55): Solon habe für die Olympien 500, für die Isthmien 100 und für die anderen Agone (die Nemeen sind auszuschließen S. 222 N. 3) nach diesem Maßstabe Preise gesetzt; wenn dies nicht aus Vermuthung gefolgert ist; die Bestimmungen über die Opfer und Feste befanden sich auf dem sechzehnten, also wohl einem der letzten Axones (ob. S. 199). Demosthenes (de falsa leg. p. 720) setzt den Solon 240 Jahre vor dieser Rede. Dieselbe ist 343 geschrieben oder gehalten (Schäfer Demosthenes 2, 349); diese Angabe führt auf das Jahr 583, was wir immerhin für das der Beendigung der Gesetzgebung werden annehmen können; hinter Solons Archontat bleibt des Demosthenes Angabe um zehn Jahre zurück.

sehr zuverlässig, daß seine Rathschläge die Fortschritte der Executionstruppen förderten [1]); anderer Seits war Salamis noch immer in den Händen der Megarer und der Krieg um Sigeion mit den Mytilenaeern nicht beendet. Wir mögen immerhin annehmen, daß ein Jahrzehnt vergangen sein wird, bis Solons großes Werk in allen Theilen vollendet war. Nach Plutarchs Angabe leistete nach Beendigung der Gesetzgebung der neue Rath der Vierhundert gemeinsam den Eid, die Gesetze Solons getreulich zu beobachten, die Archonten jeder für sich auf dem Stein am Markte [2]).

Solon hatte alle Ursach, mit Stolz und Befriedigung auf das große Werk zu blicken, welches hinter ihm lag. Mit fester Hand hatte er die Geschicke des Staats vom Abgrunde zurückgelenkt und auf versöhnende heilverheißende Bahnen geführt. Nicht allein, daß er den Staat vor der tiefsten Zerrüttung, vor den schwersten Gefahren, vor Aufständen des verzweifelten Volks bewahrt; daß er dem Drängen der Freunde wie der Noth der Lage und jedem Gedanken an seinen eigenen Vortheil widerstehend, die Athener auf den Weg des Gesetzes und der Reform gezwungen; daß er durch seine Anstrengungen, seine Hingebung wieder gut gemacht, was die eigensüchtige Haltung des Adels seit fünfzig Jahren verdorben hatte; daß er den Bauernstand gerettet und damit dem Staate seine gesunde Grundlage erhalten; daß er den bitteren Zwiespalt der Stände versöhnt und die tiefe Kluft zwischen ihnen überbrückt hatte — Athen war durch ihn in den Besitz einer Verfassung gekommen, welche, in allen ihren Theilen wohlerwogen, dem Volke ausreichenden Schutz gewähren mußte, ohne den Einfluß des Adels zu brechen, deren Werth nicht blos in dem lag, was sie für den Augenblick gewährte, sondern eben so sehr in den Aussichten, welche sie der Entwicklung bürgerlicher Freiheit für die Zukunft eröffnete. Denn noch wichtiger als die politische war die sociale Reform, die er neben der Verfassung durch seine Gesetzgebung anbahnte, welche allen Bürgern die Bahn öffnen sollte, sich zu guten und schönen Männern zu bilden, welche dem bürgerlichen Gewerbe wie dem Handelsbetriebe Ehre und Schutz gewährte, welche in allen ihren Theilen sorgsam bemessen, bei weitem durchdachter, ausgearbeiteter, freier und humaner war, als irgend eine andere Gesetzgebung jener Tage in Hellas. Eine der umfassendsten Reformen, welche die Geschichte aufweist, war vollzogen; sie erstreckte sich auf alle Gebiete des öffentlichen und pri-

1) Ob. S. 82. — 2) Plut. Sol. 25. Ob. S. 172.

vaten Rechts, und sie hatte trotz alledem mit der Vergangenheit des Staats nicht gebrochen; die vor der Reform regierende Klasse hatte auch nach der Reform den ersten Platz im Staate.

Den Krieg gegen die Krisaeer zog deren hartnäckiger Widerstand in die Länge. Als die Pythia erklärte, der Fall der Stadt Krisa werde erst dann erfolgen, wenn die Welle des Meeres den Tempelbezirk des Apollon von Delphi bespüle, soll es Solons Rath gewesen sein, auf den das gesammte Land der Krisaeer dem Tempelbezirk des Apollon hinzugefügt wurde. Es soll dann ferner auf seinen Rath geschehen sein, daß der Pleistos abgeleitet wurde, den Kirrhaeern das Trinkwasser zu entziehen, und wiederum soll er es gewesen sein, der, als die Ableitung des Pleistos nicht zum Ziele führte, gezeigt habe, wie das Wasser des unterirdischen Laufes, der den Belagerten das Wasser des Pleistos ersetzte, untrinkbar zu machen sei. Als dann endlich auch der Widerstand des Ueberrestes der Krisaeer auf der Kirphis überwältigt war (583 v. Chr.), beschloß der Vertreter Athens im Rathe der Amphiktionen mit den übrigen, daß das gesammte Gebiet der Krisaeer dem Apollon, der Artemis, der Leto und der Athena Pronoea geweiht sein und niemals wieder bebaut werden solle, schwur auch er im Namen Athens jenen Schwur, der Attika verpflichtete, falls dieser Beschluß verletzt würde: „dem Gotte und der geweihten Erde zu Hülfe zu kommen, mit Hand und Fuß und mit gesammter Macht." Mit den Hieromnemonen und Pylagoren der übrigen Städte und Stämme sprachen auch die Athens den Fluch: daß jedes Volk, jede Stadt, jeder Mann, der diesen Beschluß verletze, ebenfalls dem Apollon, der Artemis, der Leto und der Athena Pronoea verfallen sein solle[1]). Die zum Gedächtniß des Sieges zum panhellenischen Opfer erweiterten Pythien, denen nun neue musische Agone, gymnische Wettspiele und Kämpfe mit den Rossen hinzugefügt wurden, feierte Athen mit den Thessalern und Sikyoniern, die mit ihm die Krisaeer bekämpft. Die Beute des Kriegs, welche Athen aus diesem im Dienste des Apollon von Delphi geführten Kriege zufiel, kann nicht unbedeutend gewesen sein. Kleisthenes konnte aus seinem Antheil am Markte von Sikyon ein Rathhaus und eine Halle erbauen lassen (S. 85).

Ein zweiter Krieg Athens, der um dieselbe Zeit zum Abschluß kam, sicherte den Athenern eine bedeutsame Stellung an der Küste Kleinasiens; jenen Hafen, den Athen im Kriege mit Megara besetzt

1) Ob. S. 83.

hatte, um den Megarern die Fahrt in die Propontis nach Selymbria, Byzanz und Kalchedon zu erschweren. Seitdem die Kolonisten, welche Attika die Einfahrt in den Hellespont gewinnen sollten, im Jahre 610 v. Chr. unter Phrynons Führung auf der Küste von Troas Fuß gefaßt und den Mytilenaeern Sigeion entrissen hatten, standen sie mit diesen im Kampfe, welche dort, nahe dem verlorenen Sigeion, eine neue Feste Achilleion erbaut hatten (S. 135). Phrynon war dem Strategen der Lesbier, dem Pittakos, im Zweikampfe erlegen, die Lesbier hatten Achilleion behauptet, der Krieg ging fort. Inzwischen war Pittakos im Jahre 590 v. Chr. von den Lesbiern auf zehn Jahre zur Beilegung des heftigen Parteikampfes, der auf Lesbos zwischen Adel und Bürgerschaft tobte, zur Neuordnung des Gemeinwesens zum Regenten bestellt worden. Man kam überein, die lange Fehde durch den Schiedsspruch eines Dritten austragen zu lassen. Periandros von Korinth wurde von Lesbos und Athen als Schiedsrichter anerkannt. Sein Spruch entschied für Aufrechthaltung des gegenwärtigen Besitzstandes; Sigeion sollte den Athenern, Achilleion den Lesbiern verbleiben (zwischen 589 und 586 v. Chr.). Die streitenden Parteien fügten sich dem Spruche, der nicht ungünstig für Athen war. Wir können annehmen, daß Solon, den wir danach thätig finden, einen anderen Krieg auf gleichem Wege zu Ende zu bringen, auf diesen Ausgleich zwischen Athen und Lesbos hingewirkt hat[1]).

Größere Anstrengungen als der heilige Krieg gegen die Krisaeer, als die Unterstützung der Kolonisten von Sigeion gefordert hatten, verlangte der Krieg gegen Megara um die Insel Salamis, der mit dem Unterliegen Kylons und seiner Anhänger im Jahre 616 v. Chr. begonnen hatte. Der Erfolg der raschen That Solons, welche Athen wieder in Besitz der Insel gesetzt hatte, war während des Parteikampfs in Athen um die Sühnung der Blutschuld, um die Austreibung der Schlächter der Kyloniden wieder verloren gegangen (S. 146). Wann Athen den Krieg gegen Megara, den Versuch, die Insel, deren Attika nicht entbehren konnte, zu gewinnen, erneut hat, wissen wir nicht. Nur Andeutungen zeigen uns, daß der Krieg um das Jahr 580 wieder im Gange war. Die Megarer fühlten sich stark genug, den Athenern ins Land zu fallen. Bei einem Einbruch derselben kam es bei Eleusis zur Schlacht. Der Tapferkeit eines ihrer Bürger, des Tellos, hatten es die

1) Da Pittakos im Jahre 590 an die Spitze von Lesbos kommt, Periander 585 endet, ergiebt sich diese Zeit für den Schiedsspruch. Vgl. unten Kap. 18.

Athener zu danken, daß die Megarer in die Flucht geschlagen wurden. Siegend hatte Tellos den Tod gefunden. Dem neuen Gesetze Solons gemäß wurde er auf Kosten des Staates bestattet; als besondere Ehre erhielt er sein Grab auf der Stelle, auf welcher er gefallen war [1]). Solon erklärte den Tellos für den glücklichsten Mann, den er gekannt, da er bei einem für Attika ausreichenden Vermögen schöne und gute Söhne und Enkel und alle diese am Leben gehabt, und er selbst, während das Gemeinwesen sich in gutem Stande befand, den ruhmreichsten Tod gefunden habe.

Nach Vollendung der Gesetzgebung und Aufstellung der Gesetztafeln wurde Solon, so erzählt uns Plutarch, mit Beurtheilungen und mit Befragungen über dieselben täglich heimgesucht. Er sollte erklären, wie sich dies und jenes verhalte, welchen Sinn diese, welche Absicht jene Vorschrift habe. Die Einen lobten, die Andern tadelten, noch Andere riethen, dies fortzulassen und jenes hinzuzufügen. Um diesem Drängen zu entgehen, habe Solon beschlossen, Athen auf zehn Jahre zu verlassen; in dieser Zeit, so hoffte er, würden sich die Athener an seine Gesetze gewöhnen. Herodot sagt: „Solon wollte zehn Jahre abwesend sein, damit er nicht gezwungen würde, die Gesetze, die er gegeben hatte, zu ändern [2])." Gewiß war es aus allen Gründen wünschenswerth, daß die eben aufgerichtete Verfassung, daß die umfassenden Neuerungen der Gesetze Zeit gewönnen Wurzel zu fassen, und eine Frist von zehn Jahren war nicht zu weit bemessen, um die Angemessenheit oder Unangemessenheit einzelner Bestimmungen durch die Erfahrung zu prüfen. Solons Entschluß, Athen auf längere Zeit zu verlassen, kann auch dadurch mit bestimmt worden sein, das neue Gesetz durch eigene Kraft ohne die Stütze seines persönlichen Ansehens wirken und einwachsen zu lassen. Es war eine freiwillige Verbannung, die Solon im Interesse seines Landes und seines Werkes mit Zustimmung der Volksgemeinde über sich nahm (etwa 583 v. Chr.).

Er ging nach Aegypten. „An den Mündungen des Nil, nahe der Kanopischen Küste" hat er, wie er selbst sagt, verweilt. In Saïs soll er mit dem Priester Sonchis, in Heliopolis mit dem Priester Psenophis verkehrt haben, um sich über Leben und Lehren der Aegypter

---

1) Herod. 1, 30. Bei Eleusis können als nachbarliche Gegner Athens doch nur die Megarer in Frage kommen, und von gutem Stande des Gemeinwesens kann doch erst nach Solons Gesetzgebung die Rede sein. Daraus folgt die Zeitbestimmung des Textes. — 2) Plut. Sol. 25. Herod. 1, 29.

zu unterrichten [1]). Weiter finden wir Solon auf Kypros. War den griechischen Siedlern auf dieser Insel, wie wir sahen (5, 440), der Druck zu Statten gekommen, den die Heereszüge der großen assyrischen Kriegsfürsten im neunten und achten Jahrhundert v. Chr. auf die Städte der Phoeniker an der syrischen Küste übten, die Befestigung der Herrschaft Assurs über Syrien hatte dann, am Ausgange des achten Jahrhunderts, auch die Fürsten der Städte von Kypros zu Unterthanen der Könige Assyriens gemacht. Die assyrischen Listen der unterthänigen Fürsten von Kypros aus der ersten Hälfte des siebenten Jahrhunderts zeigten uns oben, daß von den zehn Fürstenthümern, in welche damals die Insel zerfiel, etwa fünf in der Hand griechischer Männer waren. Weitere Fortschritte erleichterten den Griechen auf Kypros der Fall des assyrischen Reichs, der Umstand, daß Babylonien Syrien gegenüber an die Stelle Assyriens trat, während Kypros frei blieb. So fehlte den Phoenikern auf Kypros die Anlehnung an das stammverwandte Element, an die großen Handelscentren der Küste, deren Kräfte in wiederholten Erhebungen gegen Babylon, in langwierigen Belagerungen wesentliche Schwächung erfuhren. Im Jahre 593 fiel Sidon, 586 v. Chr. Jerusalem, auch Tyros mußte sich nach hartnäckigem Widerstande endlich fügen [2]). Auf Kypros behauptete sich auch nach dem Fall Assyriens das Fürstenthum in den griechischen wie in den phoenikischen Städten. Der Raubzug des Pharao Hophra gegen Kypros oder sein Versuch, sich dieser Insel zu bemächtigen, damit sie Babylonien nicht in die Hand falle, um von hier aus den Vormarsch der babylonischen Heere von Syrien nach Aegypten hindern zu können (2, 563), wird Solons Aufenthalt auf Kypros nicht lange vorausgegangen sein. Dagegen liegt die Dichtung der Kyprien, falls diese wirklich auf Kypros gesungen sind (5, 451), wohl ein halbes Jahrhundert vor dem Zeitpunkt, in dem Solon die Insel betrat.

Die Tradition der Griechen berichtet, daß Solon hier mit dem Fürsten von Soli verkehrt habe; Soli lag im Flußthal des Klarios auf der Nordseite der Insel. Die Assyrer nennen die Stadt Sillu, den Fürsten, der hier zur Zeit Assarhaddons und Assurbanipals gebot, Irisu [3]). Es war ein Nachfolger dieses Irisu in der Herrschaft über Soli, den Solon hier antraf. Deutet der Name Irisu auf semitische Abstammung, so mochte Soli seitdem in griechische Hände gekommen sein

1) Platon. Timaeus p. 21. 22. 26. Plut. Sol. 26; vgl. Diodor 5, 19. 20. — 2) Bd. 2, 514. 518. 526. — 3) Schrader Abh. B. Akad. 1880.

oder sich eben jetzt griechischem Wesen zuwenden. Herodot bemerkt, daß Solon in seinen Gedichten diesen Fürsten von Soli von allen Tyrannen am meisten gerühmt habe. Den Namen sagen uns die Griechen nicht; Philokypros ist keine individuelle Bezeichnung. Seine Hauptstadt, welche die Griechen Aepeia nennen, hatte eine feste aber unbequeme Lage auf steilen Felsen am Ufer des Klarios. Solon soll dem Fürsten gerathen haben, die Stadt in die schöne Ebene unter den Felsen, an das Meer, an die Mündung des Klarios zu versetzen und dem Könige sodann bei der Anlage und Ordnung der neuen Stadt, die danach durch ihren guten Hafen emporblühte, geholfen haben. Als Solon die Insel verließ, nahm er mit folgenden Versen Abschied von dem Fürsten Soli's: „Herrsche du nun lange Zeit hier über die Solier und bewohne du und dein Geschlecht diese Stadt. Mich aber sende von der gepriesenen Insel die veilchenbekränzte Kypris (die Göttin der Insel) wohlbehalten im schnellen Schiffe. Möge sie dieser Gründung Ruhm und Segen gewähren, uns aber eine glückliche Rückkehr ins Vaterland[1])!" Die Ruinen von Soli lassen eine stattliche, wohlgeschützte Hafenanlage, die Reste einer Akropolis auf einer Höhe unweit des Hafens erkennen.

Solon fand heimgekehrt seine Verfassung aufrecht und seine Gesetze in Kraft. Dazu kam, daß der Krieg gegen Megara eben eine glückliche Wendung nahm. Ein junger Edelmann aus altem Hause, der sich gleicher Abkunft wie das vormalige Königshaus Attika's, wie das Haus Solons rühmte, Peisistratos, des Hippokrates Sohn, hatte sich in den Kämpfen gegen die Megarer in dem Maße ausgezeichnet, daß ihm die Führung des Heeres anvertraut, daß er zum Strategen erwählt wurde[2]). Die Megarer faßten den Plan, die Frauen Attika's, wenn sie zum Fest der Thesmophorien nach Halimus zögen und hier am Strande beim Vorgebirge Kolias nächtlicher Weile feierten (S. 224), zu überfallen und gefangen auf ihren Schiffen fortzuführen. Peisistratos erhielt Kunde von diesem Vorhaben und legte einen Hinterhalt. Die Megarer wurden niedergemacht und ihre Schiffe genommen. Mit diesen lief Peisistratos statt der rückkehrenden Landsleute ungehindert in den Hafen von Megara, in Nisaea, ein und besetzte ihn. Es fehlte nicht viel, so hätte er die Stadt Megara selbst überrascht und eingenommen (gegen 570 v. Chr.[3]). Ein empfindlicherer Schlag als der

1) Herod. 5, 113. Plut. Sol. 26. — 2) Herod. 1, 59. — 3) Plutarch betheiligt den Peisistratos gleich bei der ersten Einnahme von Salamis neben Solon (S. 145 N. 2); da diese um das Jahr 600 v. Chr. fällt, ist dies unmöglich. Peisistratos starb γηραιός im Jahre 527; er kann danach nicht vor 605 geboren sein und nicht vor dem Jahre

Verlust seines Hafens konnte Megara nicht treffen; sein Wohlstand und seine Bedeutung beruhten wesentlich auf dem Verkehr mit seinen Pflanzstädten im Osten, mit Selymbria, Kalchedon und Byzanz; der Verlust des Hafens schädigte Megara gerade da, wo es den Athenern entschieden überlegen war, in seiner Seemacht. Und nicht nur diesen schweren Verlust brachte Peisistratos den Megarern bei; er verrichtete nach Herodots Zeugniß noch andere tüchtige Kriegsthaten gegen sie. Trotz derselben gelang es nicht, den Megarern Salamis zu entreißen.

Es geschah wohl auf Solons Betrieb, daß die Eroberung Nisaea's zu gütlicher Austragung des langen Zwistes verwerthet wurde [1]). Die Megarer konnten ihren Hafen nicht in den Händen Athens lassen, eine schiedsrichterliche Entscheidung gewährte ihnen bessere Aussicht, die unerträgliche Lage zu wenden, als die Fortsetzung des Krieges. Aber welchen Schiedsrichter hätten die Edelleute von Megara, die hier nach des Theagenes Beseitigung die Regierung wieder in der Hand hatten, anrufen, welchem Spruche sich unterwerfen mögen, wenn nicht dem der Edelleute des stammverwandten Sparta, deren Regiment eben damals durch eine eingreifende Reform neue Festigung erhielt. Konnten die Athener fürchten, daß die Spartaner für den dorischen Adel Megara's Partei nähmen, so stand Athen doch, seitdem ein attischer Mann den Spartanern zum Siege über den Aufstand der Messenier geholfen, den Dekeleern dort Proedrie und Atelie gewährt wurde, in freundlicher Beziehung zu Sparta; den Epimenides hatten die Spartaner gerufen, nachdem er Athen entsühnt — zudem sollen Solon und Cheilon, damals der bedeutendste Mann in Sparta, in persönlichem Verkehr gewesen sein —; sie willigten darein, Sparta als Schiedsrichter anzuerkennen. Von Seiten Sparta's wurden fünf Männer: Kritolaïdas, Amompharetos, Hypsechidas, Anaxilas und Kleomenes zu Schiedsrichtern ernannt (wenn dies nicht etwa die Ephoren des Jahres waren [2]). Solon führte die Sache Athens vor

575, wenn man den Peisistratos auch 78 Jahre alt werden läßt, zum Strategen gewählt, Nisaea nicht vor diesem Jahre genommen worden sein. Wenn Plutarch (Sol. 8) ferner den Solon und Peisistratos die Megarer durch eine falsche Nachricht nach dem Vorgebirge Kolias verlocken läßt und hieran die Einnahme von Salamis knüpft, so ist das offenbar eine Confusion mit dem Ereigniß, welches den Peisistratos zur Einnahme von Nisaea führt; ich folge demnach der bei Justin (2, 8) und bei Frontin (Strateg. 4, 7, 44) erhaltenen Relation, die aus Ephoros stammen wird und zu Herodots kurzer Angabe stimmt.

1) Da Solon (Plut. Sol. 10) die Sache Athens vor dem Schiedsgericht führt, wird er sie auch wohl in diesen Weg geleitet haben. — 2) Unten Buch 13 Kap. 1.

ihnen. Das Recht Athens auf die streitige Insel zu beweisen, soll er sich auf einige Sprüche von Delphi, in welchen der Gott die Insel Salamis Jaonien nannte, berufen, und ausgeführt haben, daß die Söhne des Aias, Philaeos und Eurysakes nach Attika übergesiedelt seien, der eine nach Brauron, der andere nach Melite, daß sie das Bürgerrecht von Athen empfangen und dafür den Athenern die Insel übergeben hätten; er berief sich ferner, wie Aristoteles berichtet, auf das Zeugniß Homers. Endlich bewies er den Richtern auch dadurch die Zugehörigkeit der Insel zu Athen, daß die Salaminier ihre Todten nach attischer Weise bestatteten, indem sie das Gesicht nach Abend legten, während die Megarer ihre Todten das Antlitz nach Morgen hin beerdigten [1]). Der Schiedsspruch der fünf Spartaner war durch die Lage Megara's dictirt und durchaus billig: Megara überläßt den Athenern die Insel Salamis, die Athener stellen den Megarern Nisaea zurück. Der Spruch wurde vollzogen (um 570 [2]). Auf der wiedergewonnenen Insel konnte Solon nun dem Enyalios am Vorgebirge Skiras ein Heiligthum errichten, zum Danke für den Sieg, welchen ihm der Kriegsgott einst auf dieser Stelle gewährt hatte (S. 145). Die Athener feierten denselben durch ein jährliches Fest, dessen Gebräuche die Einnahme der Insel durch Solon darstellten [3]). Solon galt ihnen als der Gründer ihrer Herrschaft über Salamis [4]), und die Salaminier bezeichneten ihn auf einer Statue, welche sie ihm um das Jahr 400 errichteten, sogar als ihren Landsmann. Es ist möglich, daß dem Solon zum Danke für seine Verdienste nach dem Abzuge der megarischen Kolonisten ein Landstück auf Salamis oder Gemeinderecht auf der Insel zugewiesen wurde [5]).

---

1) Die Verse des Schiffskatalogs der Ilias freilich, die Solon angeführt haben soll: „Aias brachte von Salamis her zwölf Schiffe und zog sie ans Land, wo die Schaaren der Athener lagerten," sind doch wohl erst von Peisistratos an die Stelle derer, die früher dort standen, eingesetzt; daß Solon sie eingeschoben, wird Behauptung von megarischer Seite sein; Diog. L. 1, 48. Doch deutet auch Aristoteles wohl auf diese; Rhet. 1, 15, 13. Plut. Sol. 10. cf. Demosthen. de fals. legat. p. 428 R. Diog. Laert. 1, 57. Hereas von Megara behauptete, daß auch die Megarer die Todten mit dem Gesicht nach Abend begruben, aber mehrere zusammen in einem Grabe, während die Athener für jeden Todten ein besonderes Grab bestimmten; Plut. a. a. O. — 2) Da Peisistratos Nisaea nicht viel vor 570 nehmen konnte (S. 244), kann auch der Schiedsspruch nicht früher als 570 liegen. — 3) Plut. Sol. 9. — 4) Aristeides (orat. 16 p. 230 Dindorf) nennt ihn „den Archegetes" von Salamis. — 5) Diogen. Laert. 1, 62. Demosthen. de fals. legat. p. 420 R.

Hatten Solon und Peisistratos mit dem Wiedergewinn von Salamis die Herrschaft Athens über den saronischen Busen für die Zukunft gesichert und damit einen der wichtigsten Grundsteine zu Athens künftiger Größe gelegt, so führte dieser Erfolg zunächst doch sofort zu einem neuen Kriege, zum Kriege gegen die Insel Aegina, als sich diese einer Forderung Athens widersetzte. Vor Alters, in einer Hungersnoth hatte die Stadt Epidauros in Delphi angefragt, wie ihre Noth zu wenden sei. Die Pythia gab den Spruch: der Damia und Auxesia (den Chariten des Frühlings) aus dem Holze des Oelbaums Statuen zu errichten. Die Epidaurier hatten die Athener um das nöthige Holz von ihren heiligen Oelbäumen gebeten, und die Athener hatten ihnen unter der Bedingung gewillfahrt, daß sie dafür jährlich der Athena Polias und dem Erechtheus auf der Akropolis zu Athen opferten. Nach Periandros' von Korinth Ende, der Epidauros erobert, die Epidaurier zu seinen Unterthanen gemacht (S. 51), hatte sich die Insel Aegina, welche bis dahin Epidauros unterthan gewesen war, von dieser ihrer Mutterstadt [1]) losgerissen. Epidauros versuchte die Abhängigkeit Aegina's durch Kriegsgewalt wiederherzustellen. Es war vergebens. In diesem Kriege raubten die Aegineten jene Standbilder der Damia und Auxesia den Epidauriern. Diese unterließen seitdem, das Opfer auf der Akropolis zu bringen und meldeten den Athenern, sie möchten nun die Aegineten zu dieser Leistung bewegen. Die Athener forderten die Rückgabe der Bilder von den Aegineten. Die Aegineten weigerten die Auslieferung. Die Bilder waren ihre Kriegsbeute, und sie mochten nicht geneigt sein, den Athenern durch Erfüllung ihres Verlangens eine Art von Vormacht im saronischen Busen zuzugestehen. Ueberdies standen sie nicht allein. Die alte Opfergemeinschaft mit Argos, zu der sie mit Epidauros gehört hatten, war durch ihre Emancipation von diesem ihren Vorort nicht gelöst. Periandros hatte Epidauros dieser Gemeinschaft entzogen (S. 85); nach dem Falle der Kypseliden war sowohl Epidauros als Aegina zu Argos zurückgetreten. Auf die Bitte der Aegineten gewährte Argos Hülfe gegen Athen. Von der Flotte Aegina's nicht gehindert, landeten die Athener auf der Insel. Die Mannschaften wurden ausgeschifft und drangen, ohne Kunde, daß Hülfsvolk von Argos auf der Insel sei, bis in die Mitte derselben, bis nach Oea vor, wo die Aegineten jene Bilder aufgestellt hatten. Hier angegriffen, fanden die Athener den Rückweg

1) Bd. 5, 159. Ob. S. 52. 70.

zu ihren Schiffen gesperrt; sie wurden bis auf den letzten Mann niedergemacht (568 v. Chr.[1]).

Was Solon vor mehr als drei Jahrzehnten in aufsteigender Kraft des Lebens mit wagendem Muthe begonnen, das durfte er nun in seinen alten Tagen für glücklich hinausgeführt halten. Seine Verfassung und seine Gesetze schienen die Probe der Zeit, die Probe der Erfahrung bestanden zu haben. Er hatte die Noth des Volks und den tiefen Zwiespalt geendet, Aufstände und Tyrannis abgewendet, die klaffenden Wunden geheilt und eine alle Lebenskreise des Gemeinwesens umfassende Ordnung aufgerichtet, welche dessen Entwicklung die gesundesten Bahnen vorgezeichnet zu haben schien. Er gedachte nun wohl, die Sorge für das Gemeinwesen, das ihm Aufrichtung, Gestaltung und Gedeihen zu danken hatte, jüngeren Kräften zu überlassen und seine Muße der Dichtung zuzuwenden. Reiz und Schönheit der Poesie empfand er noch mit dem Feuer der Jugend. Als ihm sein Neffe ein Lied der Sappho gesungen, rief er aus: „er wolle es lernen, bevor er sterbe." Den Mimnermos mahnte er, ein Lied zu ändern, in welchem dieser dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß ohne Krankheit und schwere Sorgen der Mann im sechzigsten Jahre vom Tode ereilt würde; er möge nicht zürnen, daß er es besser bedacht, und singen: „den Achtzigjährigen rufe die Moera des Todes ab[2])." Aber wenn Solon sich jetzt wieder der Dichtung zuwendete, so sollte auch diese noch dem Gemeinwesen Nutzen bringen, obwohl sie nun nicht

1) Daß die Relation der Aegineten über diesen Zug gegen die der Athener bei Herodot gelten muß, bedarf keiner Ausführung. Die Zeitbestimmung ergeben die folgenden Momente: bei Erzählung der Ereignisse des Jahres 506 v. Chr. bemerkt Herodot: „die Aegineten hätten sich ihrer alten Feindschaft gegen Athen erinnert;" deren Beginn danach wohl ein halbes Jahrhundert zurückliegen muß. So lange Prokles, des Periandros Schwiegervater, Tyrann von Epidauros war, konnte Aegina nicht von Epidauros abfallen; Prokles gebot über Aegina; Plut. Pyth. oracul. 19. Danach gebot Periandros selbst über Epidauros; Periandros' Seemacht war ansehnlich; unter seiner Herrschaft konnte Aegina sich ebenfalls nicht von Epidauros losreißen. Diese Losreißung kann erst geschehen sein, nachdem der Sturz der Kypseliden Epidauros wieder auf seine eignen Füße stellte, d. h. nach dem Jahre 580 v. Chr. So lange der Krieg gegen Megara währte, konnte sich Athen unmöglich auch noch auf einen Krieg gegen Aegina einlassen. Da der Krieg mit Megara erst nach der Einnahme Nisaea's d. h. erst um 570 zu Ende kommt, muß der Krieg gegen Aegina um 568 angesetzt werden. Der Angriff der Spartaner auf Thyrea liegt zwischen 565 und 560 (Buch 13 Kap. 4); die Hülfe von Argos wird Aegina geleistet sein, bevor dieser Angriff Sparta's die ganze Kraft der Argiver in Anspruch genommen hat. — 2) Solon. fragm. 20 Bergk.

mehr wie ehemals bestimmt war, zum Kampfe gegen Salamis oder zur Reform der Verfassung aufzurufen. Wie er von sich selbst sagt: „immer mehr lernend werde ich ein Greis [1]," so sollten, nachdem er die Thatkraft seiner männlichen Jahre seiner Stadt gewidmet, jetzt die Erfahrungen dieses seines Alters seinem Vaterlande zu Gute kommen. Er versuchte seine Gesetze, oder vielmehr die wesentlichen Bestimmungen derselben, mit ihren politischen und sittlichen Motiven in einem Gedichte zusammenzustellen, um sie seinen Mitbürgern deutlicher zu machen und besser einzuprägen. Nur der Anfang dieses Gedichts ist uns erhalten: „Flehen wir zuerst zum Könige Zeus, dem Sohne des Kronos, daß er diesen Satzungen gutes Glück und Ruhm gewähren möge [2]." Er soll ferner unternommen haben, in epischer Form die Sage von jenem glücklichen Eiland in der fernen Westsee zu behandeln, welche, ein Eigenthum der Phoeniker, ihm wohl auf Kypros entgegengetreten war. Dieses Paradies der phoenikischen Seefahrer lag, wie wir sahen, jener Vorstellung von dem Gefilde Elysion in den homerischen Gesängen, den Inseln der Seligen bei Hesiod zu Grunde. Solon benutzte diese Sage in einem andern Sinne; er scheint ein Gedicht angefangen zu haben, dessen Absicht es war — wenn nach dem erhaltenen Beginn des Ausbaus, welchen Platon den von Solon entworfenen Grundzügen gegeben hat, auf Solons Plan geschlossen werden darf [3] — auf dem glücklichsten Boden der Erde auch die Herrschaft der besten Verfassung, das schöne Leben der Atlantiden und in diesem Sinne ein Idealbild des Staatslebens zu zeichnen. Atlantis nannte Solon, oder die Griechen bereits vor ihm, jene Insel nach dem Meere, welches jenseit der Berge des Atlas sich ausdehnend, ihnen das Meer des Atlas war [4]. Es war Solon nicht beschieden dies Gedicht zu vollenden, das seinen Dichterruhm nach Platons Meinung über den des Homer und Hesiod erhoben haben würde [5].

---

1) Fragm. 18 Bergk. — 2) Plut. Sol. 3. Plutarch sagt allerdings nur, daß dies Einige behaupteten, aber der angeführte Eingang des Gedichts spricht doch für die Notiz. Dazu kommt, daß Athenaeos nach Hermippos von Smyrna erzählt, die Gesetze des Charondas seien in Athen beim Wein gesungen worden; p. 619. — 3) Platon. Critias p. 113. — 4) Plutarchs Polemik hierüber gegen Platons Angabe im Timaeos ist sehr irrig. — 5) Plut. Sol. 31. Plat. Timaeus p. 24 sqq. Critias p. 108 sqq. Diodor 3, 54. Die Fabel von der Atlantis konnte Solon nicht, wie Platon behauptet, aus Aegypten haben. Atlantis von atal bedeutet die Gebiete des Dunkels, des Sonnenuntergangs, das Westmeer, in dem Baal Melkart zur Ruhe geht, nachdem er hier die heilige Hochzeit gehalten. Die Aegypter kennen zwar die Gefilde des Ra, den Aufenthalt der zum Lichte erwachten

16. Die Boeoter, Phokier und Thessaler.

Die Bewegungen, welche die Kantone im Nordosten und im Westen des Peloponnes, welche Attika ergriffen hatten, welche dort zur Erhebung des neuen Fürstenthums und der alten Bevölkerungen, hier zur Aufrichtung einer ausgleichenden Verfassung zwischen dem altberechtigten Stande und den aufstrebenden Klassen geführt, übten nur einen geringen Einfluß auf die nördlichen Gebiete der Osthälfte der Halbinsel. In diesen vordem in Seefahrt und Handelsverkehr führenden, jetzt weit überwiegend dem Landbau zugewendeten Landschaften vermochten die alten Ordnungen sich fast unverändert zu behaupten. Aus dem Südwesten des Peneiosbeckens verdrängt, hatten die Arnaeer die Minyer und Kadmeer überwältigt, das Gebiet des Kopaïssees in Besitz genommen. Das Fürstengeschlecht, welches sie in dieses Land geführt, nahm nach der Ueberwältigung Thebens hier seinen Sitz und behauptete, so weit wir sehen können, ein hervorragendes Ansehen auch über die anderen Gemeinwesen, die die Eingewanderten in diesen Gebieten bereits gegründet hatten und weiter gründeten. Gemeinsame Opfer, welche alle Gemeinden der Eroberer der Göttin der alten Heimath, der Athena Itonia, bei Koroneia darbrachten, erhielten das Bewußtsein der Gemeinschaft unter den Eingewanderten, nunmehr dem Herrenstande Boeotiens. Der Opfergemeinschaft von Anthela, der die Eingewanderten in den früheren Sitzen angehört hatten, blieben sie auch in den jetzigen treu oder traten bei Erneuerung dieser Genossenschaft derselben bald nach dem Jahre 800 v. Chr. wieder bei; nicht lange danach erfolgte auch die Ausdehnung dieser Opfergemeinschaft auf den Schutz des delphischen Heiligthums. Der neue Herrenstand Boeotiens hatte sich zweifellos mit Aeckern und Weiden sehr reichlich bedacht. Doch hören wir weder noch finden wir Spuren davon, daß ein Theil der im Lande gebliebenen alten Bevölkerung zu gutshörigen Knechten herabgedrückt worden wäre. Da die ältere Bevölkerung in nicht unerheblicher Zahl das Land verlassen hatte, wird es auch ohne solche Maßnahmen an Boden zur Ausstattung der neuen Gebieter nicht gefehlt haben. Diese sind dann hier

---

Seelen, aber sie segelten nicht zu den Säulen des Herakles und legten die Gefilde der Seligen nicht in den Westen, sondern in den Osten, wo ihr Sonnengott Ra seinen Wohnsitz hat; Bd. 1, 203. 204.

mit dem Reste der alten Bevölkerung zu Einem Stamme zusammengewachsen. Im achten Jahrhundert gab es, wie wir sahen, freie Bauern in Boeotien, Zuzug aus fremden Kantonen vermochte schon in dieser Zeit sich in Boeotien niederzulassen und bäuerliches Gut zu erwerben[1]).

Um die Mitte des achten Jahrhunderts fiel das Königthum zu Theben. Es machte der Regierung des Adels Platz. Ein Korinther — das alte Königthum zu Korinth hatte im Jahre 745 v. Chr. geendet, Philolaos, ordnete den Thebanern um das Jahr 725 v. Chr. die neue Adelsverfassung[2]), doch blieb das alte Königshaus, das Geschlecht der Opheltiaden, angesehen zu Theben, und Theben behauptete auch unter der neuen Verfassung ein hervorragendes Ansehen inmitten der übrigen Gemeinwesen, in denen das Fürstenthum nicht länger als in Theben selbst bestanden haben wird. Es war unter der Herrschaft des Adels in den Städten Boeotiens, daß um das Jahr 700 die Erweiterung der Amphiktionie von Anthela und Delphi erfolgte, daß die Theilnahme der Boeoter an dem Opfer zu Olympia begann. Weiter erfahren wir nur, daß danach, mindestens seit Anfang des sechsten Jahrhunderts Tanagra, Thebens Nachbar im Osten, Thespiae und Koroneia, seine Nachbarn im Westen, in enger Verbindung und Kriegsgemeinschaft mit Theben standen[3]); daß Boeotien im ersten Viertel dieses Jahrhunderts durch einen Angriff der Thessaler in ernste Gefahr gerathen ist. Der Stamm, der die Väter der Boeoter einst aus Kierion gedrängt, schien sie auch in ihren neuen Sitzen überwältigen zu sollen.

Unter dem Königthume der Aleuaden, die ihren Stammbaum zum Herakles hinaufführten — von des Herakles Sohn Pheidippos sollte der erste Aleuas, der Vater des Thessalos, stammen[4]) —, hatten die Thessaler etwa um das Jahr 800 v. Chr. die Eroberung des Peneiosbeckens vollendet, die Perrhaeber, die Magneten, die Phthioten in Abhängigkeit gebracht. Nachdem dann seit Aleuas, dem Sohne des Pyrrhos, friedliche Zustände eingetreten waren, waren sie der alten

1) Bd. 5, 222 ff. — 2) Bd. 5, 382. — 3) Herod. 5, 79. — 4) Bei Polyaen (8, 44) muß Ἀλεύας statt Αἴατος gelesen werden; vgl. 1, 12. Aelian. hist. anim. 8, 11. In anderer Version lautet der Stammbaum: Herakles, Thessalos, Antiphos und Pheidippos, so der Schiffskatalog (677), der diese Beide Kos, Kalydnae und Karpathos beherrschen läßt, während Antiphos und Pheidippos bei Strabon von Ephyra in Thesprotien nach Thessalien aufbrechen; Strabon. lib. IX in fine. Pindar (Pyth. 10) nennt die Aleuaden Ephyraeer.

Opfergemeinschaft der ihnen nun unterthänigen Stämme beigetreten, und dehnten dann, wohl erst nach diesem Eintritt, ihre Herrschaft weiter über die Bewohner des Spercheiosthals bis zum Oeta hin aus. Auch bei ihnen wird etwa um die Mitte des achten Jahrhunderts das Königthum gefallen sein; die Souveränetät ging an die Gesammtheit des wohl begüterten und über zahlreiche Hintersassen gebietenden Herrenstandes über. Aber das vormalige Königshaus behauptete zu Larisa in der Landschaft Pelasgiotis eine dynastische Stellung, und wenn in Kriegszeiten die Ritterschaft Thessaliens ein Oberhaupt an ihre Spitze stellte, waren es Glieder dieses Geschlechts, denen die Würde des Tagos zufiel [1]).

Südwärts der Thermopylen begegnen uns thessalische Ritter um die Mitte des siebenten Jahrhunderts; sie unterstützten in dem Kampfe um das lelantische Feld Chalkis sehr wirksam gegen Eretria [2]). Gleich im Beginn des sechsten Jahrhunderts trat der thessalische Adel in Folge der Stellung seines Gemeinwesens im Verein der Amphiktionen, des Beschlusses derselben gegen Krisa, den Solon herbeigeführt hatte, mit Attika und Sikyon in den heiligen Krieg. Der Aleuade Eurylochos [3]) befehligte das Executionsheer, ihm wurde der beste Ruhm der Kämpfe um Krisa und Kirrha zu Theil, er war der Kampfrichter bei der ersten Abhaltung der gymnischen und hippischen Wettkämpfe, die zur Feier des Sieges dem pythischen Opfer hinzugefügt wurden (S. 84). Nach zehnjährigem Kampfe waren die Krisaeer vernichtet, ihr Gebiet theils dem Gotte von Delphi verfallen, theils zu ewiger Verödung verurtheilt (583 v. Chr.). Wenige Jahre nach dem Ende des heiligen Krieges, der nicht nur Delphi von der Vormundschaft Krisa's befreite sondern auch das Ansehen der Amphiktionie, insbesondere aber das Gewicht Thessaliens im Süden des Oeta verstärkt haben muß, finden wir die Thessaler im Kriege mit den Boeotern. Ein großes Heer der Thessaler, vom Tagos Lattamyas geführt, ist in Boeotien eingefallen und bis Thespiae vorgedrungen. Die Thespier flüchten in die Bergfeste Keressos auf dem Abhange des Helikon und vertheidigen sich hier lange und hartnäckig. Endlich ziehen die Thebaner mit den übrigen Boeotern zum Entsatz heran. In einer großen Schlacht werden die thessalischen Ritter hier bei Keressos überwältigt, der Tagos Lattamyas selbst war unter den Gefallenen (575 v. Chr. [4]).

1) Bd. 5, 205 ff. Herod. 7, 6. 7, 130. 9, 58. Pindar. Pyth. 10 und Böckhs Erläuterung. Schol. Demosth. Olynth. I p. 15. II p. 22. — 2) Bd. 5, 490. — 3) Buttmann Mythologus 2, 278. — 4) Pausan. 9, 14, 2. Plut. Camill. 19:

War der Versuch der thessalischen Ritterschaft, die Städte der Boeoter in Abhängigkeit zu bringen, gescheitert — es gab im Süden des Oeta Landschaften, die leichter zu bewältigen schienen als Boeotien. Die Phokier lebten auf ihren Bergen in vereinzelten Gemeinden; sie wußten es den Thessalern schwerlich Dank, daß vornehmlich durch deren Waffen die bedeutendste Stadt, das stärkste Gemeinwesen der Landschaft Phokis, Krisa, vernichtet war. Herodot deutet an, daß vordem die Thessaler den Phokiern überlegen gewesen seien[1]). Plutarch zeigt uns die Thessaler im Siege über die Phokier, ohne den Grund des Krieges anzugeben. Er erzählt, daß die Phokier von den Thessalern überwältigt worden seien. Die Thessaler hätten den Gemeinden der Phokier Vögte gesetzt, und, um den Gehorsam der Besiegten zu sichern, zweihundert und fünfzig Geiseln ausgehoben und nach Thessalien geführt. Trotzdem hätten sich die Phokier erhoben und an Einem Tage alle Vögte der Thessaler erschlagen. Zur Vergeltung wären die Geiseln von den Thessalern getödet worden. Danach seien diese mit gesammter Macht durch das Gebiet der opuntischen Lokrer in das Thal des oberen Kephissos eingebrochen. Sie hatten beschlossen, daß kein Erwachsener am Leben bleiben, Weiber und Kinder zu Sklaven gemacht werden sollten. Demnach wäre es auf die Vernichtung der Phokier trotz des Eides der Genossen der Amphiktionie: keine der amphiktionischen Gemeinden zu zerstören, abgesehen gewesen[2]).

An der Spitze der Phokier standen, so erzählen Plutarch und Pausanias weiter, Daïphantos, des Bathylos Sohn, von Hyampolis, Rhoeos von Ambryssos und Gelon. Auf die Anfrage der Phokier, wie sie der heraufziehenden Gefahr entgehen könnten, gab der delphische Gott eine dunkle Antwort: „den Sterblichen und den Unsterblichen lasse ich mit einander kämpfen; Beiden gebe ich Sieg, dem Sterblichen aber mehr." Auf Erkundung mit dreihundert auserlesenen Steitern gegen die Thessaler ausgesendet, wurde Gelon von den thessalischen Reisigen überritten und mit seiner gesammten Schaar niedergemacht. Die Entscheidungsschlacht stand bevor. Daïphantos rieth: die Weiber und Kinder aus dem gesammten Lande an einen Ort zusammenzubringen,

---

mehr als 200 Jahre vor der Schlacht bei Leuktra. In der Schrift über die Bosheit Herodots heißt es freilich: vor dem Kampfe in den Thermopylen hätten die Thebaner neuerlich (ἔναγχος) die Thessaler überwunden; c. 33. Aber der Autor beabsichtigt hier einen möglichst schlagenden Beweis gegen Herodot dafür zu erbringen, daß Thessaler und Thebaner vor dem Zuge des Xerxes in Feindschaft gewesen wären.

1) Herod. 8, 29. — 2) Bd. 5, 215.

rings um denselben Holz aufzuhäufen und Wächter aufzustellen. Gewahrten diese, daß die Thessaler siegten, sollten sie das Holzwerk anzünden. Dies wurde beschlossen und die Zustimmung der Weiber eingeholt. Sie erklärten ihr Einverständniß. Nachdem die Vorbereitungen in's Werk gesetzt, und dreißig Männern die Hut der Weiber anvertraut war, kam es bei Kleonae in der Gemarkung von Hyampolis zur Schlacht. Die Phokier erfochten den glänzendsten Sieg. Nun sei auch, so sagt uns Pausanias, der Sinn des Orakels klar geworden. Die Losung der Thessaler sei Athena Itonia gewesen, die der Phokier Phokos, ihr Stammvater. Plutarch bemerkt, daß Weiber niemals Größeres vollbracht; er bedauert, daß ihr Entschluß keinen Geschichtsschreiber von Namen gefunden und fügt hinzu: bei den Phokiern werde niemand in höherer Ehre gehalten als Daïphantos; noch heute feierten die Phokier zum Gedächtniß dieses Sieges der Artemis ihr größtes Opferfest, die Elaphebolia bei Hyampolis; dann sei ganz Phokis voll von Opfern und Ehrenerweisungen für Daïphantos, und kein Phokier esse und trinke freudiger, als dann zum Gedächtniß jener Großthat der Vorfahren[1]).

Mit dem Siege bei Kleonae war der Kampf zwischen Thessalien und Phokis nicht zu Ende. Von Neuem drangen die Thessaler mit gesammter Heeresmacht und den Streitern der abhängigen Stämme in Phokis ein; die Phokier mußten weichen, sie gingen auf den Parnaß zurück und wurden von den Thessalern eingeschlossen. Da gab Tellias von Elis, der Seher der Phokier, ihnen den Rath, durch sechshundert ihrer besten Kämpfer das Lager der Thessaler nächtlicher Weile überfallen zu lassen; die auserwählten Sechshundert sollten Waffen und Gesicht weiß färben und jeden, der nicht weiß aussehe, niederstoßen. Die Wachen der Thessaler erschraken: sie glaubten ein Wunder zu sehen; auch das Lager der Thessaler wurde von Schrecken ergriffen. Die Phokier erbeuteten 4000 Schilde, von denen sie zweitausend dem Apollon von Delphi, zweitausend dem Apollon von Abae (bei Hyampolis) weihten[2]). Trotz einer so schweren Niederlage standen die Thessaler vom Kriege gegen die Phokier nicht ab. Ihren Einfall zu hindern, besetzten die Phokier den Paß von Hyampolis, hoben vor ihrer Stellung einen breiten und tiefen Graben aus, füllten ihn mit leeren Thongefäßen und bedeckten diese dann wieder mit Erde. Als nun die thessalischen

1) Plut. Mulier. Virtut. 2. Sera numin. vind. 13. Non posse suaviter vivi 18. Pausan. 10, 1, 4—10. — 2) Herod. 8, 27.

Ritter gegen die hinter dem verdeckten Graben geordneten Phokier anstürmten, brachen die Rosse ein und die Ritter wurden niedergemacht. Aus der Beute der Thessaler weihten die Phokier den Zehnten nach Delphi; sie ließen aus demselben große Standbilder von Erz gießen: Bilder des Daïphantos, des Rhoeos und des Tellias, des Sehers, und eine Gruppe anfertigen, die den Streit des Apollon und des Herakles, d. h. den Streit des griechischen und des phoenikischen Sonnengottes, um den Dreifuß darstellte. Seit dem Kampfe im Passe waren die Phokier so weit im Vortheil, daß sie bis zum Oeta vorgehen, den schmalen Strandweg bei den Thermopylen besetzen konnten, um schon hier, außerhalb ihres eigenen Gebiets, neuen Angriffen der Thessaler zu begegnen. Sie sperrten jene Straße unter dem Oeta durch eine Mauer. Siegreich waren sie aus langen und schweren Kämpfen hervorgegangen. Wir können den Kampf des Daïphantos etwa um das Jahr 550 v. Chr., die Niederlage der thessalischen Ritter im Passe etwa um das Jahr 530 v. Chr. setzen[1]). Die Thessaler standen nunmehr von neuen Kriegszügen ab, sie erwarteten eine günstige Gelegenheit, den Phokiern die letzten Niederlagen zu vergelten. Der Haß gegen den Gegner war lebhaft bei den Phokiern wie bei den Thessalern.

Die Stellung und das Gewicht der Aleuaden stieg der Ritterschaft Thessaliens gegenüber im Laufe des sechsten Jahrhunderts, so weit wir sehen können, wieder empor. Auch hier war die Regeneration des Fürstenthums wirksam. Abgesehen von dem Oberbefehl eines Aleuaden im heiligen Kriege, finden wir einen Zweig dieses Geschlechts, die Skopaden zu Krannon (nicht weit von Larisa am Peneios, dem Sitze der Aleuaden) in fürstlichem Ansehen; einem Gliede dieses Hauses, dem Diaktorides, des Skopas Sohn, begegneten wir schon im Jahre 567 v. Chr. unter den Freiern um die Hand der Tochter des Fürsten von Sikyon (S. 90). Nach jenen Niederlagen, die die Phokier den

1) Herod. 8, 28. Pausan. 10, 1, 10. 10, 13, 7. Pausanias beginnt seine Erzählung (10, 1, 3) gerade mit dem Ereigniß, welches Herodot zuletzt setzt. Daß die That des Daïphantos früher liegt als die beiden letzten Niederlagen der Thessaler, beweist die Nichterwähnung desselben bei Herodot, beweisen die Worte, die Herodot den Thessalern den Phokiern gegenüber in den Mund legt: *πρόσθε τε γὰρ ἐν τοῖσι Ἕλλησι, ὅσον χρόνον ἐκεῖνα ἡμῖν ἤνδανε, πλέον αἰεί κοτε ὑμέων ἐφερόμεθα.* Herodot setzt das Ereigniß im Passe von Hyampolis nicht viele Jahre vor dem Zuge des Xerxes; da er aber weiterhin angiebt, Leonidas habe die Mauer der Phokier im Passe von Thermopylae verfallen gefunden, so wird sich die Annahme im Texte wohl rechtfertigen.

Thessalern beibrachten, traten die Aleuaden in Verbindung mit dem Hause, das zu fürstlicher Gewalt in Attika gelangte, und die Ereignisse, welche im Jahre 512 v. Chr. den König der nördlichen Nachbarn Thessaliens, den König der Makedonen, zum Vasallen eines asiatischen Großstaates machten, legten den Aleuaden den Gedanken nahe, was ihrer Autorität über die Ritterschaft Thessaliens noch fehlte, durch Anlehnung an diesen zu ergänzen. An der fürstlichen Hofhaltung zu Krannon, bei dem jüngeren Skopas, dem Sohne, wie es scheint, jenes Diaktorides[1]), fanden Dichter berühmten Namens gastliche Aufnahme; zu Larisa gebot am Ausgange des sechsten Jahrhunderts Thorax; ihm zur Seite standen seine Brüder Eurypylos und Thrasydaeos. Pindar dichtete in ihrem Auftrage. In einer im Jahre 502 v. Chr. gesungenen Ode feiert er die Herakliden, die Söhne des Aleuas, die an der Spitze Thessaliens stehen wie die Herakliden in Sparta, er preist „die edlen Brüder, die mehrend Thessaliens Ordnungen hoch emportragen; in der Hand trefflicher Männer liegt das von den Vätern her ehrwürdige Steuerruder der Städte [2])."

Wie den Phokiern und früher als diesen war es den Boeotern gelungen, die Angriffe der Thessaler zurückzuweisen. Nach dem Entsatze von Keressos, dem großen Siege über die Thessaler, der doch vornehmlich den Thebanern zu danken war, werden diese nicht unterlassen haben, die Autorität der Vorortschaft über die boeotischen Städte, die sie seit Alters in Anspruch genommen, in weiterem Umfange geltend zu machen. Jenem Verdienste Thebens im Kriege mag dann in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts zu Hülfe gekommen sein, daß nach der Umwandlung der Verfassung Attika's auch in den boeotischen Städten demokratische Regungen eintreten mochten, daß den Edelleuten der kleineren Orte Anlehnung an die starke Aristokratie von Theben erwünscht gewesen sein kann; in Theben stand die Adelsherrschaft fest, obwohl auch ihr auf der Scheide des sechsten und fünften Jahrhunderts Gegner nicht fehlten [3]). Doch war Theben im letzten Jahrzehnt des sechsten Jahrhunderts noch nicht vollständig am Ziele, seine Vorortschaft wurde

1) Die Geschlechtseinheit der Aleuaden und Skopaden beweist Ovids Ibis 512. — 2) Pind. Pyth. 10, 1—6. 69—72. Die Ode ist aus Olymp. 69, 3 = 502 v. Chr. — 3) Wenn die Thebaner bei Thukydides (3, 62) sagen, daß zur Zeit des Perserkriegs weder Aristokratie noch Demokratie bei ihnen bestanden habe, sondern das dynastische Ansehen weniger Männer, so soll damit das Verhalten Thebens im Perserkriege entschuldigt werden. Dieselbe Entschuldigung hat Plutarch; Aristid. 18. Die Existenz der Gegenpartei zu jener Zeit in Theben bezeugt Diodor 11, 4.

nicht von allen boeotischen Städten anerkannt. Waren Koroneia, Thespiae, Tanagra fest mit Theben verbunden; es gab boeotische Städte, die sich immer noch weigerten, der Führung Thebens zu folgen.

17. Die dorischen Siedelungen im Osten und Süden.

Ueber Verfassung und Geschicke der dorischen Gemeinwesen auf der Küste Kariens, auf den Inseln Kos und Rhodos in der zweiten Hälfte des siebenten, in der ersten des sechsten Jahrhunderts sind wir fast ohne jede Kunde. Nur vernehmen wir von den drei Städten auf Rhodos, daß hier in der zweiten Hälfte des siebenten Jahrhunderts zu Ialysos das Fürstenthum noch bestand; es war der Fürst von Ialysos aus dem alten Königshause der Eratiden, Damagetos, der des Aristomenes Tochter heimführte[1]). Dagegen kam zu Lindos auf Rhodos in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts das neue Fürstenthum, wenigstens in der Form einer vorübergehenden Herrschaft oder einer Dictatur empor. Des Euagoras von Lindos Sohn, Kleobulos, ein durch Schönheit und Stärke hervorragender Mann alter Abkunft, wird als König dieser Stadt, von anderen als Tyrann derselben, der hier so unumschränkt geboten habe wie Periandros über Korinth, bezeichnet; nach einer dritten Version hätte er königliche Vollmacht zur Neuordnung der Verfassung von Lindos erhalten[2]). Das ist etwa Alles, was wir von ihm erfahren. Dazu kommen dann die Notiz, daß er den alten Tempel der Athena zu Lindos erneuert habe, eine Angabe, die neben den gleichzeitigen Umbauten der alten Tempel in den ionischen Städten durchaus glaubwürdig erscheint, und jene Verse, die er für die Grabstätte des letzten Midas, des drittletzten des alten Königshauses der Phryger[3]), gedichtet hat, in denen er die eherne Jungfrau, die auf dem Denkmale ruhte, sagen läßt: „so lange das Wasser fließe und die Bäume hoch emporwüchsen, so lange die Sonne aufgehend leuchte und der helle Mond, und die Flüsse strömten und das Meer aufrausche, so lange werde sie auf dem vielbeweinten Grabe bleiben, den Wanderern zu melden, daß Midas hier begraben sei." Die Urheberschaft des Kleobulos wie die Aechtheit der Verse verbürgt der Angriff, den Simonides von Keos gegen sie gerichtet hat. Er fragt: wie

1) Bd. 5, 235. Ob. S. 117. — 2) Plut. de *Ei* apud Delph. 3. Diogen. Laert. 1, 89. Clement. Strom. 4, 125. — 3) Bd. 1, 453.

ein Mann gesunden Sinnes die Dauer eines Denkmals, das Menschenhände zerbrechen, der Dauer der ewig strömenden Flüsse, der Blüthen des Frühlings, des Lichtes der Sonne und des glänzenden Mondes und der Strudel des Meeres, die alle unter den Göttern stehen, gleich setzen möge; das sei die Meinung eines thörichten Mannes [1]).

Nach der Oeffnung Aegyptens haben sich Jalysos, Lindos und Kameiros eifrig an dem Handel an den Gestaden des Nil betheiligt. Unter den Söldnern des zweiten Psammetich fanden wir bald nach dem Jahre 600 Kriegsleute von Jalysos [2]). Lindos erhielt für den von Kleobulos erneuerten Tempel der Athena Weihgeschenke des Pharao Amasis: zwei Standbilder aus Stein und einen kunstvoll gearbeiteten Panzer von Linnen [3]). Alle drei Städte von Rhodos gehören zu den Gemeinden der Griechen, die einen gemeinsamen Tempelbau zu Naukratis unternahmen und ihren Kaufleuten und Ansiedlern dort einen gemeinsamen Handelsvorstand setzten. Welche Ordnung nach des Kleobulos Herrschaft in Lindos eintrat, wissen wir nicht; zu Jalysos scheint nach dem Sturze des Königthums, wenn aus Andeutungen Pindars geschlossen werden darf, die Herrschaft der Edelleute, wenn auch nicht ohne Anfechtungen und Parteikämpfe, Bestand gehabt zu haben [4]).

Für die Städte Knossos, Gortyn und Lyktos auf Kreta sind wir wenigstens durch Angaben späteren Datums sicher, daß die aristokratischen Ordnungen hier in Bestand blieben. Sie besaßen durch die systematische Art, in der die Stellung des Herrenstandes geregelt war, in dem gemeinsamen Tisch und dem gemeinsamen Leben der Edelleute, in der militärischen Erziehung der Jugend, in der durchgreifenden Autorität der Gerusieen, in dem dynastischen Gewicht der zu diesen wählbaren Geschlechter hier besonders starke Wurzeln. Wenn es auch an Parteikämpfen innerhalb des herrschenden Standes nicht fehlte; es blieb bei diesen häuslichen Zwisten der Geschlechter. Wir hören nichts von der Erhebung von Tyrannen, von demokratischen Bewegungen in jenen Städten; daß niemals eine Empörung der Perioeken auf Kreta stattgefunden habe, sagte uns Aristoteles schon oben (5, 447).

Zwischen Kreta und den Kykladen liegt eine Insel vulkanischer Bildung, deren unterirdische Kräfte hier bis auf unsere Zeiten hinab

1) Simonid. fragm. 57 B². — 2) Bd. 2, 560. — 3) Herod. 2, 182. — 4) Pindar. Olymp. 7. Plut. Themist. 21.

thätig geblieben sind, Thera. Die gewaltigen Eruptionen, welche den Boden dieser Insel umgestaltet haben, haben uns in tief verschütteten Schichten Steinwerkzeuge und primitive Thongefäße der ältesten Einwohnerschaft erhalten, die sich mit ähnlichen Zeugnissen der Kulturanfänge auf Melos und an der troischen Küste decken; in höheren Schichten fanden sich besser gearbeitete Gefäße, in den obersten Schmuckſachen und Geräthe phoenikischer Arbeit[1]). Phoeniker siedelten hier, die Tradition der Griechen läßt den Kadmos auf Thera landen und Verwandte, Gefährten des Kadmos auf Thera zurückbleiben. Danach gewann ein Theil der Minyer, der am unteren Eurotas Zuflucht gefunden, von hier vor dem Vordringen der Spartaner, nachdem diese Amyklae genommen, wiederum weichen mußte, unter Führung des Theras die Insel. Sie gewährten phoenikischen Geschlechtern Aufnahme in ihr Gemeinwesen, wie uns die Verehrung des Heros Phoenix auf der Insel[2]), die Eintheilung der Insel in sieben Bezirke, die Uebung der Buntwirkerei auf derselben zeigte[3]). So konnte die Sage der Griechen den Theras zu einem Abkommen des Kadmos machen, und Herodot nach dem Stammbaum, den die Griechen dem Hause des Kadmos gaben, versichern, daß Theras die Insel in der achten Generation nach dem Kadmos besiedelt habe[4]). Um die Siedler auf der Insel als Kolonisten Sparta's erscheinen zu lassen, hat dann die Sage der Spartaner den Theras mit den Ursprüngen ihres Staats, mit den Zwillingen des Aristodemos verbunden, ihn zum Stammvater der Aegiden Sparta's gemacht[5]), deren Name vielmehr den Aegeus als Stammvater aufweist. Wir sahen oben, wie luftig jene Fiktion der Spartaner ist, daß die Minyer auf Thera vielmehr Grund hatten, sich an Argos zu halten. Zudem ist thatsächlich ein Abkomme des in Theben heimischen Geschlechts der Aegiden, Timomachos, erst zur Zeit der Eroberung Amyklae's nach Sparta gekommen; erst seit dieser Zeit gab es Aegiden in Theben und Sparta[6]).

Grabsteine der Insel Thera haben die ältesten griechischen Inschriften erhalten, die auf uns gekommen sind. Es sind zumeist nur Namen der Bestatteten[7]). Sie stammen aus der Mitte des siebenten Jahrhunderts. Das Königthum der Abkommen des Theras, unter dessen Führung die Insel besiedelt worden war, hatte sich hier nicht

1) Bd. 2, 57. — 2) C. I. G. Nr. 2448. — 3) Bd. 5, 301. — 4) Kadmos, Polydoros, Labdakos, Laïos, Oedipus, Polyneikes, Thersandros, Tisamenos, Autesion, Theras. — 5) Theras läßt seinen Sohn Oeolykos in Sparta, dessen Sohn dann Aegeus sein soll. — 6) Bd. 5, 248. — 7) Bd. 5, 306. Kirchhoff Studien[3] 49 ff

nur behauptet — es war Grinnos, des Aesanios Sohn, der um diese Zeit auf Thera gebot —, eine Neugründung, die von Thera ausging, verpflanzte das Erbkönigthum auch in diese, welches dann auf dem neuen Boden so feste Wurzeln faßte, daß es bis über die Mitte des fünften Jahrhunderts hinaus bestanden hat.

Psammetich hatte den Griechen, mit deren Hülfe er seine Mitvasallen, die an Assyrien festhielten, überwältigt, die Herrschaft der Assyrer über das Nilthal gebrochen, Aegypten geöffnet. Westwärts von dem Randgebirge, welches die Niederung des Nils gegen die libysche Wüste schließt, zwischen diesem und der tiefen Einbuchtung des Mittelmeeres, welche die Griechen die große Syrte nennen, erhebt sich der Insel Kreta gegenüber auf der Nordküste Afrika's ein Kalksteinplateau. Es steigt terrassenförmig von der Küste her bis zur Höhe von 2000 Fuß empor. Dies Tafelland und dessen Abhang zum Meer ist reich an Quellen und in den Thalspalten bewaldet. Starke Frühlings- und Winterregen, die in ganz Nordafrika allein diesem Gebiete zu Theil werden, machen dasselbe außerordentlich ergiebig an saftigen Triften und duftenden Kräutern, an Wein und Oel. Die Nomadenstämme, welche die Küste Afrika's westlich von Aegypten bewohnten, nennen die Aegypter Libu, die Hebraeer nach eben dieser Bezeichnung Lubim und Lehabim, die Griechen nach demselben aegyptischen Namen Libyer. Sie gehören der weißen Raçe an und ihre Sprache scheint in der Sprache der Berbern noch heut zu leben. In jenem Gebiete, auf dem Tafellande und dessen Terrassen hausten mit zahlreichen Heerden von Schafen und Rossen die Stämme der Asbysten und Bakaler [1]). Diesen Landstrich Afrika's ersahen sich in Folge inneren Zwiespalts von der heimathlichen Insel vertriebene Theraeer zur Gründung eines neuen Wohnsitzes.

Herodot giebt uns zwei Relationen über den Hergang dieser Ansiedelung. Der Schutzgott der Insel Thera war Apollon [2]). König Grinnos von Thera brachte einst dem Apollon, so lautet die Erzählung der Theraeer [3]), die Hekatombe nach Delphi und befragte dann den Gott auch um andere Dinge. Da hieß ihn die Pythia, eine Stadt in Libyen erbauen. Grinnos erwiderte: „O König (d. h. Apollon), ich bin schon alt und zu schwerfällig, mich aufzumachen, befiehl einem von den Jüngeren solches zu thun," und dabei zeigte er auf den Battos, des Polymnestos Sohn, einen Minyer aus dem Geschlecht des Euphemos

1) Herodot 4, 170. 171. — 2) Schol. Pind. Pyth. 4, 11. — 3) 4, 150—158.

(des Steuermannes der Argo), der mit ihm nach Delphi gekommen war. Als sie nun heimkehrten, waren sie in Verlegenheit wegen des Orakels, da sie nicht wußten, wo Libyen lag, und nicht wagten, eine Kolonie aufs Ungewisse auszusenden. Sieben Jahre waren seitdem vergangen, da regnete es nicht auf Thera und alle Bäume der Insel verdorrten bis auf einen, und als die Theraeer in Delphi anfragten, befahl ihnen die Pythia wieder die Pflanzung in Libyen. Da sich nun kein anderes Mittel gegen das Unheil fand, sandten die Theraeer Boten nach Kreta, zu erforschen, ob einer der Kreter oder der Metoeken nach Libyen gelangt sei. Rings umhersuchend kamen die Boten nach Itanos (auf der Ostküste Kreta's) und trafen hier einen Purpurfischer des Namens Korobios, der ihnen sagte, daß ihn die Winde nach Libyen getrieben und zwar an die Insel Platea. Diesen nahmen sie für Sold in Dienst und brachten ihn nach Thera. Von hier wurden nun einige Kundschafter unter Führung des Korobios nach Platea gesendet. Dort angelangt, ließen sie diesen mit Nahrung auf mehrere Monate versehen zurück und schifften heim, den Theraeern Bericht von der Insel zu erstatten. Die Theraeer beschlossen nun, eine gewisse Zahl aus ihrer Mitte nach der Insel Platea zu senden, von je zwei erwachsenen Brüdern den das Loos bestimmen werde, und zwar aus jedem der sieben Bezirke der Insel gleichviele Männer. Ihr Führer aber und König solle Battos sein. So schifften diese auf zwei Funfzigruderern nach Platea.

Dieser Relation der Theraeer stellt Herodot die Relation der Ausgewanderten selbst, der Siedler in Libyen gegenüber. Nach dieser hatte König Etearchos von Axos (in der Nähe von Knossos) auf Kreta eine Tochter aus erster Ehe des Namens Phronime. Die Frau, die er in zweiter Ehe heimführte, haßte die Phronime. Sie beschuldigte diese der Unkeuschheit, und Etearchos glaubte ihr. In Axos war ein Kaufmann Themison aus Thera; mit diesem schloß Etearchos Gastfreundschaft auf den Schwur, daß Themison vollbringen werde, worum Etearchos ihn bitten würde. Etearchos hieß ihn die Phronime nach Thera mitnehmen und auf der Fahrt ins Meer werfen. Themison aber, erzürnt über den ihm durch Täuschung abgewonnenen Eid, ließ, um demselben genug zu thun, die Phronime an Seilen ins Meer hinab, dann aber wieder heraufziehen und brachte sie nach Thera. Hier wurde sie das Kebsweib eines angesehenen Mannes, des Polymnestos, und gebar ihm einen Sohn, Battos, der stotterte. Als dieser zum Manne herangewachsen war, ging er nach Delphi, um von seinem Uebel frei zu

werden. Die Pythia antwortete ihm: „Battos, du kommst wegen deiner Stimme, aber König Phoebos Apollon schickt dich als Stadtgründer in das schafnährende Libyen.“ „O König,“ erwiderte Battos, „du verkündest mir Unmögliches; mit welcher Macht, mit welcher Mannschaft soll ich in Libyen siedeln?“ Er bewegte die Pythia aber zu keinem andern Spruche und kehrte nach Thera zurück. Und als es nun ihm und den Theraeern übel erging, und die Theraeer nach Delphi sendeten, erhielten sie die Antwort: es werde besser werden, wenn sie mit dem Battos Kyrene in Libyen gründeten. Da sandten sie den Battos mit zwei Funfzigruderen aus. Die Auswanderer konnten in Libyen nichts ausrichten und kehrten nach Thera zurück, die Theraeer aber hinderten sie mit Gewalt zu landen und nöthigten sie, wieder fortzuschiffen. Gezwungen ließen sich diese nun auf der Insel Platea nieder und wohnten hier zwei Jahre. Da ihnen aber nichts Heilsames widerfuhr, schifften sie sämmtlich bis auf einen nach Delphi und baten um einen Spruch, indem sie sagten, sie hätten Libyen besiedelt, aber es sei ihnen dort nicht besser gegangen. Die Pythia sprach: „Kennst du das schafnährende Libyen, der du nicht dort warst, besser als ich, der ich dort war, so bewundere ich sehr deine Weisheit[1].“ Da schifften sie, weil der Gott ihnen die Siedelung nicht erließ, mit dem Battos nach Libyen zurück und ließen sich nun der Insel Platea gegenüber bei Aziris am Flusse Paliuros nieder. Hier saßen sie sechs Jahre hindurch. Im siebenten Jahre versprachen ihnen die Libyer, sie an einen besseren Ort zu führen und überredeten sie. Die Libyer führten sie westwärts — das beste Gebiet, Irasa, ließen sie sie zur Nachtzeit durchschreiten — und machten dann bei einer Quelle Halt, indem sie sprachen: „Hellenische Männer, hier ist es euch nützlich zu wohnen, hier ist der Himmel durchbohrt,“ d. h. hier fällt Regen (S. 260). Und so wurde nun hier die Stadt Kyrene erbaut.

Die Dinge hatten einen anderen Zusammenhang. Daß der Gründer Kyrene's, der Sohn des Polymnestos, nicht Battos hieß, sagt und erklärt Herodot selbst, indem er bemerkt: Battos sei der Titel des Königs bei den Libyern[2]. Ein älterer Zeuge, Pindar, singt: „auf schnellem Schiffe habe Aristoteles den Pfad des tiefen Meeres geöffnet“ und Kyrene gegründet, „glücklich, so lange er unter den Menschen weilte, nach seinem Tode ein volkgeehrter Heros[3].“ Demnach hieß

1) Herodot 4, 157. — 2) 4, 155. — 3) Pind. Pyth. 5, 87—95. Justin (13, 7) nennt den Aristoteles Aristaeos, offenbar nur auf Grund der Angabe der

der Gründer Kyrene's Aristoteles. Weiter berichtet Menekles von Barka, der im zweiten Jahrhundert v. Chr. geschrieben hat: auf der Insel Thera sei Zwiespalt ausgebrochen; die Bürger standen wider einander. Aristoteles führte die eine der beiden Parteien. „Als der Zwist ausgefochten wurde, unterlag die Partei des Aristoteles und mußte von der Insel weichen. Des Aristoteles Anhänger gaben die Hoffnung auf, wieder nach Thera zu gelangen und hielten Rath, wo sie sich niederlassen könnten. Aristoteles aber begab sich nach Delphi, um hier zu fragen, ob sie die Heimkehr ins Vaterland mit den Waffen zu erzwingen versuchen oder anderswohin auf Neugründung ausziehen sollten." Der Spruch, den Aristoteles erhielt, soll dahin gelautet haben: „Battos, die erste Frage ist übel, die zweite ist gut. Geh, laß das meerumflossene Land, das Festland ist besser. Wirf morgen den früheren Anschlag bei Seite, gehorche der Weisung. Laß dir geziemend die Feste gefallen, du scheust sie zu Unrecht. Wie die Thaten des Mannes, so kommt ihm der Ausgang [1])."

Demnach ist die erste Ansiedlung der Griechen auf der Küste Afrika's in Folge eines politischen Zwistes auf der Insel Thera erfolgt. Aristoteles, der auch bei Pindar Sohn des Polymnestos heißt, muß dem Königsgeschlecht von Thera angehört haben. Wenn er auch nicht, wie Pompejus Trogus angiebt, der Sohn des Königs Grinnos (ein auf Thera häufiger wiederkehrender Name) war, so zählt ihn doch auch Pindar dem auf Thera herrschenden Königshause zu, den Aegiden, zu welchen die Sage die Abkommen des Theras gemacht hatte. In der Relation der Theraeer bei Herodot geht er mit dem Könige Grinnos nach Delphi. Nach derselben Erzählung ist er jedoch ein Abkomme des Argonauten Euphemos, ein Stammbaum, den auch Pindar hervorhebt. Des Euphemos vierter Nachkomme Sesamos sei mit dem Theras nach Thera gewandert; dieses Sesamos zehnter Nachkomme sei Polymnestos, des Aristoteles Vater, gewesen; jenem Euphemos sollte beim Zuge der Argonauten bereits die Herrschaft über Libyen verheißen worden sein [2]). Die Relation der Kyrenaeer bei Herodot läßt den Battos von Polymnestos, einem der Angesehenen der Insel, und der geretteten Tochter des kretischen Königs stammen, weil sich nachmals Kreter in

Coeen: Apollon habe mit der Tochter des Hypseus, der Kyrene vom Pelion, den Aristaeos erzeugt; Schol. Pindar. Pyth. 9, 6. Der Name des Königs von Thera bei Justin Cirnus statt Grinnos ist wohl nur Fehler der Handschriften.

1) Schol. Pind. Pyth. 4; der vierte Vers nach Böckhs Conjektur; p. 344. — 2) Pind. Pyth. 4, 15 sqq.

nicht geringer Zahl zu Kyrene niedergelassen haben. Wie es sich mit der Abkunft des Aristoteles verhielt, er hat Anspruch auf die Herrschaft über Thera erhoben. Auf Thera, so sagt uns Aristoteles in seiner Politik, seien nur diejenigen in die Beamtungen gekommen, welche edelen Geblüts waren und zu den ersten Ansiedlern gehörten [1]). Der Gegensatz zwischen den Abkommen der ersten Siedler, zwischen den Altgesessenen und den Zugewanderten, zwischen den Familien alter Abkunft und denen ohne Ahnen konnte auch unter dem alten Königthum zu heftiger Reibung führen, und wenn das alte Fürstenhaus zum Adel stand, Parteiführern Hoffnung geben, an der Spitze der Unzufriedenen dasselbe zu stürzen oder zu ersetzen. Es mag sein, daß Aristoteles sich an die Spitze jener Ausgeschlossenen gestellt, daß er deren Ansprüche vertreten hat. Daß er mit seinen Anhängern gewaltsam vertrieben, daß sein Versuch, die Rückkehr nach Thera, die Herrschaft dort mit den Waffen zu gewinnen, gescheitert ist, gesteht auch die Relation der Kyrenaeer zu, wenn sie den Aristoteles mit den Seinen, freilich erst von Libyen her, diesen Versuch machen und ihn durch den Widerstand der Theraeer scheitern läßt.

Battos ist in dieser Relation der Kyrenaeer der Mittelpunkt. Nicht der König von Thera, Grinnos, Battos selbst erhält in Delphi die Weisung, nach Libyen zu ziehen. Aber er hat keine Mannschaft und keine Macht. Als die Theraeer, von Unheil bedrängt, ihm endlich eine winzige Ausrüstung, zwei Funfzigruderer, geben, kann er dort zunächst nichts ausrichten. Rückkehrend, hindern ihn die Theraeer mit Waffengewalt und zwingen ihn zur Rückkehr auf die Insel Platea. In der Relation der Kyrenaeer schimmert der wahre Grund der Auswanderung nach Libyen noch hindurch; die der Theraeer ist zu dem Zwecke erfunden, die Siedelung als regelrecht von der Mutterstadt ausgeführt, Kyrene als von Thera in bester Form gegründet erscheinen zu lassen. Der König von Thera erhält die Weisung des Gottes, verweist denselben aber sogleich an den Battos. Die Unbekanntschaft mit Libyen, welche das retardirende Moment in der Dichtung der Theraeer bildet, konnte zwanzig Jahre nach der Oeffnung Aegyptens, nachdem griechische Trieren auf dem Nil gefochten hatten, schwerlich noch so groß sein, daß erst ein Führer altphoenikischen Stammes, ein Purpurfischer auf Kreta gesucht werden mußte; wie die Tochter des Kreterkönigs in der Relation von Kyrene, ist der kretische Führer der Relation der Theraeer

1) Pol. 4, 3, 8.

aus dem späteren Zuzug von Kretern nach Kyrene hervorgegangen. Nachdem der Wille des Gottes unzweifelhaft feststeht und der Führer gefunden ist, läßt Thera Platea erforschen, und nachdem die Kundschafter zurück sind, wird gleich viel Volk aus den sieben Bezirken von Thera ausgesendet und Battos zum Könige bestellt. Auf zwei Funfzigruderern sollen die Auswanderer dann dorthin abgezogen sein. Zwei Funfzigruderer hätten nicht viel mehr als hundert vierzig Männer zu tragen vermocht.

Die Orakel sind erfunden; auch das, welches die Scholien zum Pindar der Relation des Menekles folgen lassen (S. 263 N. 1). Des letzteren Inhalt entspricht der thatsächlichen Lage; es widerräth einen erneuten Versuch mit den Waffen gegen Thera zu machen, empfiehlt Thera aufzugeben und auf dem Festlande zu siedeln; Libyen wird nicht genannt. Es kann demnach ertheilt sein, aber die Form, in der es vorliegt, ist nachträgliche Erfindung. Dies zeigt der Name Battos, mit dem Aristoteles angeredet wird. Diese Bezeichnung für ihn war doch erst möglich, nachdem ihm Libyer gehorchten, ihn mit dem Titel ihrer Häuptlinge ehrten.

Des Stotterns des Aristoteles erwähnt Pindar vor Herodot; Herodot bezweifelt, daß des Polymnestos Sohn des Stotterns wegen den Namen Battos erhalten; mit bestem Recht: das Stottern des Battos ist sichtlichst aus dem Gleichklang von Battos und *βατταρίζειν* entstanden.

Als Thatsachen können nach dieser Prüfung festgehalten werden: An der Spitze der Unzufriedenen der Insel Thera versucht Aristoteles, wenn nicht aus dem Königshause, doch aus alt angesehenem Geschlecht, die Herrschaft zu ergreifen. Das Unternehmen mißlingt; überwältigt muß er mit seinen Anhängern von der Insel weichen. Ein Versuch, den er mit seinen Schicksalsgenossen macht, die Rückkehr mit den Waffen zu erzwingen, scheitert. Seine Gefährten geben die Hoffnung auf eine Wendung der Dinge, auf die Heimkehr auf; der Führer hält noch an ihr fest, er läßt sie erst fallen, nachdem ihn Götterspruch abgemahnt und Ansiedlung auf dem Festlande geboten hat. Es war ein kühner Gedanke, den immerhin Kreter eingegeben haben können, die Küste Afrika's für die neue Heimath ins Auge zu fassen. Außer Zweifel steht, daß die Vertriebenen zuerst jenes kleine Eiland an dieser Küste, vor der Mündung des Paliuros, besetzt haben. So hatten vordem die Phoeniker an der Küste von Hellas, so die Griechen an der Küste Asiens ihre Siedelungen begonnen, und die Auswanderer waren sicherlich, wenn auch viel zahl-

reicher als jene Relationen wollen, doch keine starke Schaar. Als sich dann die Ansiedler auf Platea sicher fühlten, als sie mit der Küste gegenüber mehr bekannt geworden waren, siedelten sie zunächst nach Aziris auf das Ufer des Festlandes, etwa fünf Meilen westlich von Platea, hinüber, dann, als sie die luftige Höhe des Tafellandes über dem Meere erkundet, zogen sie etwa fünfzehn Meilen westwärts von Aziris auf das Plateau hinauf. Herodot deutet an, daß das näher an Platea gelegene Gebiet von Irasa (bei der Quelle Theste[1]) noch geeigneter zur Anlage der Stadt gewesen wäre (S. 262); dieselbe hätte aber dann jeden Falls vom Meere entfernter gelegen. Der Platz, an dem Aristoteles bei einer mächtig aus den Kalkfelsen hervorsprudelnden Quelle (Kyre) den Grund zu seiner neuen Stadt, die von dieser den Namen erhielt, legte, war glücklich gewählt. Die zunächst hausenden Stämme der Libyer wurden unterworfen und zu Perioeken oder Sklaven der Ansiedler gemacht[2]). Es wird im Jahre 633 v. Chr. gewesen sein, daß die Ansiedler auf Platea landeten; im Jahre 626 v. Chr. wird der Bau der Stadt Kyrene begonnen haben[3]).

Der Kampf zwischen altem Recht und neuen Ansprüchen, unter der Herrschaft eines alten Königshauses ausgebrochen, hatte zu einer neuen Gründung, der ersten der Hellenen auf dem Boden Afrika's geführt, die das Königthum von Thera in die neue Siedelung verpflanzte. Aristoteles, nunmehr zugleich der Gebieter der überwältigten Libyer und als solcher Battos genannt, gebot mit fürstlicher Macht über die Ansiedler. Die neue Stadt wurde dem Schutzgotte der alten Heimath, dem Schutzgotte Thera's, dem Apollon geweiht. Pindar sagt uns, Battos habe „eine gerade gebahnte Straße den heilbringenden Festzügen des Apollon" angelegt[4]) und „umfangreiche heilige Haine" den Göttern geweiht. Die Triften, die sich südwärts von der Quelle Kyre vor der neuen Stadt weithin ausdehnten, waren mit Silphion (Lasarpiz) bedeckt, das die Ansiedler bald als das nahrhafteste Futterkraut erkannten, aus

1) Vgl. Pind. Pyth. 9, 107. — 2) Pausan. 3, 14, 3. — 3) Von des Eusebios zweitem Ansatz Olymp. 37, 2 = 631 weiter hinaufzugehen (die Absicht des ersten Olymp. 4, 3 = 762 will ich hier nicht untersuchen), sehe ich keinen Grund; zweifelhaft ist nur, ob die Siedelung auf Platea oder die Gründung Kyrene's gemeint ist. Die Differenz von 8 Jahren (2 auf Platea, 6 in Aziris) führt von 631 für Kyrene auf das Jahr 624/623; Arn. Schäfer Rhein. Mus. Bd. 20 S. 293. Es stimmt hierzu das Zeugniß Theophrasts (hist. pl. 6, 3). Wenn ich zwei Jahre hinaufgehe, so bestimmt mich dazu das Intervall von mehr als 56 Jahren (Battos I = 40 und Arkesilaos I = 16 Jahre) zwischen der Gründung und der Schlacht bei der Quelle Theste im Jahre 571. — 4) Pyth. 5, 90 sqq.

dessen Stiel und Wurzeln ein Saft gewonnen wurde, der sich als vortreffliches Heilmittel erwies. „Apollon, der Erzführer", sagt Pindar, „hat diese Linderung schwerer Leiden Männern und Weibern zugebilligt." „In acht Monaten des Jahres," bemerkt Herodot, „haben die Kyrenaeer drei Mal Ernte. Zuerst schwillt und reift das Korn und der Wein unten am Meere, dann kommt die Ernte in dem mittleren Strich, den sie die Hügel nennen (d. h. auf den Terrassen); ist hier die Ernte und die Weinlese vorüber, so reift die Frucht auf dem höchst gelegenen Lande, so daß die erste Frucht gegessen und getrunken wird, wenn die letzte reift[1])." Ihren Ueberfluß an Korn und Wein konnten die Kyrenaeer den wandernden Libyerstämmen verkaufen, indem sie dafür Datteln und jene feurigen und ausdauernden Rosse eintauschten, welche die „reisigen Nomaden," wie Pindar sie nennt, aufzogen[2]). Der schwerste Uebelstand für die neue Stadt war zunächst der, daß sie bis auf weiteren Zuzug zumeist heimischer Weiber entbehrte. Wie uns Herodot sagt, nahmen die Ansiedler Töchter der libyschen Unterthanen, der libyschen Perioeken zu Frauen.

Pindar preist das Glück, das dem Battos, „dem Herrn der wolkendunkeln Gefilde" d. h. des regenreichen Gebiets, zu Theil geworden sei. „Hier und dort gebietend habe ihn das alte Heil begleitet." „Selbst die brüllenden Löwen," sagt Pindar, „seien zitternd vor ihm in den Wald geflohen, als er über die See her seine Stimme erschallen ließ[3])." Battos endete, nachdem er vierzig Jahre hindurch auf Platea, zu Aziris, in Kyrene geboten, und hinterließ seine Pflanzung in gedeihlichstem Aufblühen (593 v. Chr.). Am Markte, da wo seine Feststraße diesen durchschnitt, wurde er bestattet und von den Kyrenaeern als Heros geehrt. Auf dem Throne Kyrene's folgte ihm sein Sohn Arkesilaos, diesem im Jahre 577 v. Chr. des Arkesilaos Sohn, der zweite Battos[4]). Den Zuzug nach Kyrene zu mehren stellte dieser jedem Griechen, der sich hier niederlassen wolle, die Zuweisung eines Landstücks in Aussicht. Die delphische Priesterschaft unterstützte diese Aufforderung, indem sie die Pythia verkündigen ließ: „wer zu spät zur Landaustheilung im gepriesenen Libyen kommt, den, sage ich, wird es noch gereuen." Die Ansiedler kamen zahlreich von Kreta, von den übrigen Inseln, aus dem Peloponnes.

Isokrates hebt es als einen Vorzug der Lage Kyrene's hervor,

---

1) 4, 199. — 2) Pyth. 9, 123. — 3) Pyth. 5, 55—62. — 4) Arkesilaos I. regierte 16 Jahre; Herodot 4, 159.

„daß die Stadt in der Nähe von denen erbaut sei, welche leicht zu Knechten gemacht werden könnten, und fern von solchen, die sie hätten beherrschen können [1])." Solche befanden sich doch nicht allzu weit von Kyrene. Um die Ankömmlinge, die er geladen, anzusiedeln und zu befriedigen, entriß König Battos den benachbarten Libyern große Strecken Landes. Der Fürst der beraubten und vergewaltigten Stämme — Herodot nennt ihn Adikran — suchte in Aegypten Hülfe gegen die übermächtigen Fremdlinge; indem er den Schutz Aegyptens beanspruchte, unterwarf er sich zugleich dessen Oberhoheit.

In Aegypten hatte man das Emporwachsen Kyrene's schwerlich mit günstigem Auge gesehen; dringende Aufgaben hatten zuerst Psammetichs, dann Necho's, des zweiten Psammetich und Hophra's Aufmerksamkeit und Kräfte voll nach Osten hin in Anspruch genommen. Aber alle Anstrengungen, die Festsetzung Nebukadnezars in Syrien zu hindern, waren vergeblich geblieben; Syrien war definitiv von Nebukadnezar überwältigt und für Aegypten verloren, als Adikrans Gesuch an den Pharao Hophra kam. Hatte Aegypten im Osten weichen müssen, so schien dessen Bitte und Unterordnung geeignet, im Westen Entschädigung zu finden. Hophra ließ seine ionischen und karischen Söldner zum Schutze der syrischen Grenze stehen und sendete ein starkes aus der ägyptischen Kriegerkaste gebildetes Heer dem Adikran zu Hülfe gegen Kyrene. Die Aegypter legten den weiten Marsch längs der Küste bis zum Paliuros, gegen hundert Meilen, zurück, überschritten den Paliuros und erstiegen den Ostrand des Tafellandes. Hier in der Landschaft Irasa, an der Quelle Theste trat ihnen Battos entgegen; der starke Zuzug von Ansiedlern wird ihm gestattet haben, eine ansehnliche Zahl von Hopliten ins Feld zu führen. Die Aegypter wurden entscheidend geschlagen (571 v. Chr. [2]).

Herodot findet den Grund ihrer Niederlage darin, daß sie die Fechtart der Griechen nicht gekannt und den Gegner unterschätzt hätten. Aber wie sollte den Aegyptern die griechische Fechtart unbekannt gewesen sein, nachdem griechische Söldner in ansehnlicher Zahl seit achtzig Jahren von den Pharaonen verwendet wurden und überall in Aegypten, im Westen des Delta, am oberen Nil, an der syrischen Grenze gefochten hatten. Dazu erzählt Herodot selbst weiterhin, daß die an der Quelle Theste geschlagenen Aegypter zurückkehrend und dem Hophra, von dem sie absichtlich ins Verderben geschickt zu sein wähnten, den

1) Isocrat. Philipp. 5. — 2) Bd. 2, 565.

Gehorsam aufkündigend, ihrer Seits die griechischen und karischen Söldner des Hophra, deren Zahl nach Herodots eigener Angabe 30 000 betrug, am mareotischen See bei Memphis überwunden haben. Hiernach können dann auch nicht nur „einige wenige Aegypter", wie Herodot will, der Niederlage an der Quelle Theste entgangen sein, wenn die Empörer auch, nachdem sie den Nil wieder erreicht hatten, starken Zulauf erhalten haben mochten.

Kyrene hatte sich vorerst glücklich gegen Aegypten behauptet. Der Führer, den die empörten Aegypter an ihre Spitze gestellt, Amasis, stürzte den Hophra und setzte sich selbst auf den Thron der Pharaonen. Der neue Herr Aegyptens ließ es sich angelegen sein, mit der Griechenstadt, die ihre Kraft gezeigt, in Freundschaft und Bündniß zu treten. Er verschwägerte sich sogar mit dem Königshause Kyrene's; des Battos Tochter Ladike nahm er zu seinem Weibe [1]). Königin Aegyptens weihte sie ein Standbild der Aphrodite, der sie die Liebe ihres Gemahls dankte, in ihre Vaterstadt, das vor der Stadt in dem dort nach dem Meere hin gelegenen Garten der Göttin [2]) aufgestellt wurde, wo Herodot dasselbe sah. Amasis selbst weihte sein eigenes Bild dorthin. So wuchs Kyrene unter des zweiten Battos Regierung mächtig empor. Die Münzen der Stadt tragen das Bild des Silphion und die Umschrift Kyra. Neben weiter Ausdehnung des Gebiets, stattlicher Mehrung der Bevölkerung, Kriegsruhm und ansehnlichster Verbindung fehlte Kyrene unter seiner Regierung auch geistiges Leben nicht; die Aerzte Kyrene's kamen in Ruf [3]), und Eugammon von Kyrene unternahm in einem epischen Gedicht die Odyssee fortzusetzen, des Odysseus Schicksale nach seiner Heimkehr und die Thaten des Sohnes, den er mit der Kirke erzeugt haben sollte, des Telegonos, zu besingen (565 v. Chr. [4]).

Dem zweiten Battos folgt der älteste seiner Söhne, Arkesilaos II. in der Regierung (um 555 v. Chr.). Er war, wie uns Plutarch sagt, seinem Vater sehr ungleich und von gewaltthätiger Art. Mit seinen Brüdern gerieth er alsbald in Zwiespalt, vier von ihnen wanderten mit ihrem Anhange aus, brachten die westwärts von Kyrene wohnenden Libyer auf ihre Seite und erbauten hier zwanzig Meilen von Kyrene die Stadt Barka. Der Zwist unter den fremden Herren brachte auch

1) Nach anderer Version wäre die Ladike nicht Battos' II, sondern des Kritobulos, eines angesehenen Mannes von Kyrene, Tochter gewesen; Herod. 2, 181. Bei Plutarch heißt die Schwester des zweiten Battos, die Mutter der Eryxo, Kritola. — 2) Pind. Pyth. 5, 24. — 3) Herod. 3, 131. — 4) Euseb. Chron. Olymp. 53, 3 = 565. Phot. Bibl. Cod. 239.

die Libyer in der Nähe Kyrene's zum Abfall. Arkesilaos zog mit dem Heere Kyrene's aus, diesen Abfall zu strafen. Die Libyer wagten nicht Stand zu halten, sie flohen zu den Stämmen ihres Volkes, die morgenwärts wohnten. Als Arkesilaos ihnen hierher folgte, legten sie ihm bei Leukon einen Hinterhalt. Arkesilaos erlitt eine furchtbare Niederlage; 7000 Kyrenaeer blieben auf dem Schlachtfelde [1]).

Der schwere Unfall stimmte den Arkesilaos nicht milder; es galt trotz solchen Mißgeschicks die Gewalt zu behaupten. Von seinem weiteren Geschick und dem der Seinen erzählt die Tradition der Kyrenaeer: er sei in Krankheit gefallen und Learchos, den Herodot, Herakleides und Nikolaos von Damaskos einen Bruder des Arkesilaos, Plutarch seinen vertrauten Freund nennt, habe ihn weiter, als er selbst wollte, in Verhängung von Verbannungen und Todesstrafen getrieben. Learchos gedachte durch harte Thaten, zu denen er den Arkesilaos zu verleiten wußte, deren Verantwortung auf diesen fiel, sich selbst den Weg zur Tyrannis bahnen zu lassen. Endlich, nachdem er den Arkesilaos durch eine Arznei von Kräften gebracht, erwürgte er ihn und ergriff die Regierung, angeblich für den unmündigen Sohn des Arkesilaos, den dritten Battos. Er warb um die Gunst des Pharao Amasis und erhielt Truppen von diesem. Auch des Arkesilaos Wittwe, die Eryxo, die Tochter der Schwester des zweiten Battos, welche bei den Bürgern in Ansehen stand, deren Verwandtschaft in der Stadt zahlreich und angesehen war, suchte er zu gewinnen, indem er ihr die Ehe und die Adoption des Battos bot. Eryxo aber, eine kluge und würdige Frau, berieth sich mit ihrem Bruder Polyarchos. Dieser rieth ihr, den Learchos zu einem nächtlichen Besuch unter dem Vorgeben einzuladen, ihr Bruder widerstrebe der Heirath; habe Learchos einmal bei ihr geruht, werde sich alles Uebrige von selbst finden. Learchos kam, Polyarch erwartete ihn mit zwei Jünglingen, Brüdern, deren Vater Learchos vor Kurzem hatte hinrichten lassen. Learchos fiel unter ihren Schwertern, und Polyarch setzte den jungen Battos zum Könige ein. Aber des Amasis Kriegsvolk, das dieser dem Learchos zugesendet, war in der Stadt. Es handelte sich darum, dessen Gutheißung für das Geschehene zu gewinnen; Polyarch begab sich selbst mit der Eryxo und deren bejahrter Mutter, der Schwester des zweiten Battos, dorthin. Amasis erklärte sein Einverständniß, das freundschaftliche Verhältniß zwischen Aegypten und Kyrene bestand fort (um 545 v. Chr. [2]).

---

1) Herod. 4, 160. Nicol. Damasc. fragm. 52. — 2) Ich trage kein Be-

Das von den jüngeren Brüdern Arkesilaos' II. gegründete Barka gedieh unter der Herrschaft dieses Zweiges. Nicht allzulange nach seiner eigenen Entstehung konnte Barka viel weiter nach Westen hin, an der tiefen Einbuchtung der großen Syrte, eine Absiedelung errichten, welche nach der Fruchtbarkeit der Küste und der weit abendwärts vorgeschobenen Lage den Namen Euhesperides erhielt (heut Benghazi). Die Griechen glaubten die Gärten der Hesperiden erreicht zu haben. Hatte Kyrene's Emporwachsen Besorgniß in Aegypten erregt, das Vorrücken der Griechen nach Westen hin beunruhigte die Karthager. Euhesperides lag nicht allzuweit von den östlichsten Pflanzungen Karthago's auf der Nordküste Afrika's; es war nicht nach dem Sinne der Karthager, den Griechen den höchst gewinnreichen Verkehr mit den libyschen Stämmen in noch weiterem Umfange zu überlassen. Zwischen den Karthagern und den Kyrenaeern, so erzählt die Sage der Griechen, sei es zu einem schweren und langwierigen Kriege gekommen; nachdem Heere und Flotten oftmals mit einander gekämpft und beide Theile sich geschwächt hatten, sei das Uebereinkommen getroffen worden, daß Gesandte Karthago's und Kyrene's an gleichem Tage von Hause aufbrechen sollten, und wo sie sich begegneten, da solle die Grenze zwischen Karthago und Kyrene sein. Die Karthager sandten zwei Brüder aus, die Philaenen, welche sich beeilten, die Gesandten von Kyrene gingen langsamer. Als diese nun sahen, daß sie gegen jene erheblich zurückgeblieben seien, beschuldigten sie die Karthager, vor der Zeit von Hause aufgebrochen zu sein und ließen die Entscheidung nicht gelten. Die Karthager waren bereit, sich auch eine andere Weise der Grenzbestimmung gefallen zu lassen, und die Kyrenaeer hießen sie wählen: sich an der Stelle der Begegnung begraben zu lassen oder sie, die Kyrenaeer, bis dahin gehen zu lassen, wo sie ihrerseits bereit sein würden, sich lebend begraben zu lassen. Die Philaenen aber ließen sich an der von ihnen erreichten Stelle lebend begraben, und die Karthager weihten ihnen an dieser Stelle Altäre und erwiesen daheim ihrem Andenken Ehre [1]).

Die Erfindung liegt auf der Hand. Kyrene, Barka und Euhesperides bildeten keinen Staatsverband. Sie waren selbständige Gemeinwesen.

---

denken, Herodots, Herakleides' des Pontikers und des Nikolaos von Damaskos (fragm. 52 M.) kurze Angaben aus der Tradition Kyrene's durch Plutarchs Relation (de virt. mul. 25), mit welcher Polyaen (8, 41) wesentlich stimmt, zu ergänzen. Plutarch folgt hier ersichtlich kyrenaeischen Quellen, und was er von dem Verhältniß zu Aegypten berichtet, stimmt vollkommen zu Herodot 2, 181. 182.

1) Sall. Jugurtha 79.

Danach können nur Euhesperides oder Barka mit Euhesperides in erster Linie den Konflikt mit Karthago auszutragen gehabt haben. Andeutungen der Ueberlieferung bestätigen diesen Schluß [1]). Ob nach schwererem oder leichterem Kriege zwischen Karthago und Barka, vermögen wir nicht zu entscheiden — wir wissen nur, daß Barka sehr tüchtiger Kriegsleistungen fähig war [2]) —, wurde die Grenze, welche die Siedelungen der Karthager und Griechen nicht überschreiten sollten, an der tiefsten Stelle der Einbuchtung, d. h. am südlichsten Punkte der großen Syrte, bei dem heutigen Muktar durch große Steinhaufen auf der Küste bezeichnet. Die Griechen schlossen aus der Lage dieser Altäre, daß, da diese Grenzzeichen viel weiter von Karthago als von Kyrene standen, ihre Landsleute einst übervortheilt worden wären, übervortheilt durch den Eifer und die Aufopferung der Vertreter Karthago's. Dem Namen Philaenen scheint ein phoenikisches, die Grenze bezeichnendes Wort zu Grunde zu liegen [3]). Die Zeit dieser Grenzbestimmung können wir nur sehr ungefähr feststellen; sie wird bald nach dem Jahre 540 v. Chr. liegen [4]).

Die Wirren in Kyrene waren durch die Einsetzung des dritten Battos nicht beendet worden. Er war jung, dazu lahm und vermochte nicht, seine Autorität zu durchgreifender Anerkennung zu bringen. Die unter seinem Großvater Hinzugewanderten hatten ihre Ausstattung mit Land empfangen, aber sie verlangten gleiches Recht mit den Nachkommen der ersten Ansiedler; eine starke Partei, in der sich Männer der altgesessenen Bürgerschaft und Neubürger zusammenfinden mochten, verlangte Beseitigung der fürstlichen Gewalt, die von Arkesilaos II. und Learchos so schwer mißbraucht worden war. Die Entscheidung wurde schließlich dem Schutzgott der Stadt, dem Apollon, anheimgegeben. Es wurde in Delphi die Frage gestellt: „unter welcher Verfassung Kyrene sich am besten befinden werde." Die Pythia hieß die Kyrenaeer, den Ordner der Verfassung aus Arkadien, aus Mantineia herbeizuholen. Dem Spruche gehorsam erbaten die Kyrenaeer hier einen Schiedsmann, und die Mantineer gaben ihnen ihren besten Bürger, den

1) Vergil (Aeneis 4, 42) nennt die „late furentes Barcaei," und Servius bemerkt hierzu: Phoenicem quondam navali superavere certamine. — 2) Dies folgt aus dem Widerstande, den Barka den Persern leistete. — 3) Meltzer Geschichte der Karthager S. 185 ff. 489 ff. — 4) Euhesperides kann nicht vor 550 v. Chr. gegründet sein, die Grenzbestimmung mit Karthago daher auch nicht vor 550 liegen; 525 unterwerfen sich Kyrene und Barka dem Kambyses, der sich dann sofort als Nachbar Karthago's fühlt.

Demonax. Der Orakelspruch deutet darauf, daß sich Mantineia um die Mitte des sechsten Jahrhunderts einer billig geordneten Verfassung erfreute; und wenn aus den Folgen, die die Einwirkung von Mantineia her auf Kyrene geübt hat, geschlossen werden dürfte, wären bei den Mantineern damals bereits altes Recht und neue Ansprüche ausgeglichen gewesen. Jedoch erfahren wir andrer Seits, daß die fünf Gemarkungen der Mantineer erst zu Anfang des fünften Jahrhunderts zu fester Gemeinschaft gekommen sind [1]).

Nachdem sich Demonax zu Kyrene von Allem unterrichtet, theilte er die Bürger Kyrene's in drei Stämme. Den ersten Stamm bildete er aus den Nachkommen der Theraeer und den libyschen Perioeken, die er den Geschlechtern der Theraeer zutheilte; dem zweiten Stamme wurden die Zugewanderten aus dem Peloponnes und aus Kreta zugewiesen, den dritten bildeten die Zugewanderten von den übrigen Inseln [2]). Die Neubürger empfingen damit, was sie begehrten, volle Gleichberechtigung mit den Altbürgern. Nur darin waren diese im Vortheil, daß sie, obwohl sicherlich der Zahl nach kein Drittel der Bürgerschaft, doch als solches zählten, daß sie das Patronatsrecht über die libyschen Perioeken zu üben fortfuhren. Ein aus diesen drei Stämmen gewählter Rath sollte die Regierung führen, dem Battos blieben der Königstitel, die Opfer für die Gemeinde und die Güter seiner Vorfahren, die Domänen; alle übrigen Funktionen der fürstlichen Gewalt gingen an die Gemeinde über [3]). Es war nahezu die Abschaffung des Königthums im vierten Geschlecht nach dem Gründer der Stadt, dem Aristoteles, die Reduktion der fürstlichen Gewalt auf eine priesterliche Ehrenstellung verbunden mit der nominellen Präsidentur der neuen Republik, die wie die Vollziehung der Staatskulte erblich sein und auf des Battos Nachkommen übergehen sollte. Demonax hatte einen verständigen Ausgleich getroffen, das Königthum war nicht beseitigt, aber die souveräne Gewalt der Gemeinde war hergestellt und zugleich die Ansprüche der Neubürger befriedigt. Battos ließ sich diese Umwandlung gefallen; er war zufrieden mit der ihm belassenen Stellung (um 540 v. Chr.).

18. Pittakos von Lesbos.

Konnten wir oben für die älteste und bedeutendste Stadt der Aeoler auf der Küste Asiens, für Kyme, feststellen, daß es hier zuerst, wohl

1) Strabon p. 337. Pausan. 8, 8, 4. — 2) Cf. Aristotel. Pol. 6, 2, 10. 11. — 3) Herod. 4, 161.

noch vor der Mitte des siebenten Jahrhunderts, zu einem Vergleich zwischen den altberechtigten Geschlechtern und den aufstrebenden Elementen der unteren Stände kam, daß das Vorrecht der Geburt dem Vorrecht des Grundbesitzes den Platz räumte, daß die regierende Klasse hier seitdem aus den Höchstgeschätzten, die zugleich den Ritterdienst zu leisten im Stande waren, bestand — bei den Aeolern auf Lesbos nahmen die Dinge einen andern Verlauf. Der Adel von Lesbos, dem Terpandros gesungen, dem Lesches unlängst den Fall Ilions gedichtet, der des Arion Hymnen und Choräle vernahm [1]), muß sein hergebrachtes Recht hartnäckig vertheidigt haben. Wir hören von höchst erbitterten Kämpfen zwischen dem Adel und den unteren Ständen. In diesen und durch diese sind Führer der letzteren zu fürstlicher Gewalt emporgekommen und wieder gestürzt worden; bald diese bald jene Partei gewann die Oberhand. Um die Zeit da Periandros zu Korinth seinem Vater in der Regierung folgte, stürzte zu Mytilene Melanchros an der Spitze des Volks die Herrschaft des Adels und ergriff die Zügel, etwa 620 v. Chr. [2]). Unwillig ertrugen die Edelleute die Gewalt des Tyrannen. Auch ein Theil der Bürgerschaft, an dessen Spitze Pittakos, der Sohn des Hyrrhadios, stand, widerstrebte der Herrschaft des Melanchros [3]). Zwei Männer aus den Geschlechtern, die Brüder Kikis und Antimenidas [4]) verbanden sich mit dem Pittakos, den Tyrannen zu beseitigen. Melanchros wurde erschlagen (um 610). Der Tyrann war nicht mehr, aber wem gehörten die Früchte der That, dem Adel oder der Partei des Pittakos?

In diesen Kämpfen begriffen, gerieth Mytilene auch in Krieg um eine seiner werthvollsten Besitzungen auf der Küste, um Sigeion an der Einfahrt in den Hellespont (S. 134). Wir sahen schon, wie Athen im Kriege mit Megara sich hier festzusetzen versuchte, wie es dem Phrynon gelang mit den attischen Kolonisten Sigeion (um 610 v. Chr.) zu gewinnen. Die Stadt zurückzuerobern erbauten die Mytilenaeer nordwärts von Sigeion hart an der Mündung des Skamandros am Grabmal des Achilleus die Feste Achilleion [5]). Aber der Krieg lief

1) Bd. 5, 444. 564. — 2) Suidas (*Πίτταχος*) setzt des Melanchros Ermordung Olymp. 42 = 612—609. Demnach wird der Beginn der Tyrannis des Melanchros um 620 gesetzt werden dürfen. — 3) Nach Suidas (a. a. O.) ist Pittakos um Olymp. 32 = 652, also um 650 geboren, Diogenes giebt ihm über siebzig Jahre; sein Todesjahr steht durch Apollodor bei Diogenes Olymp. 52, 3 = 570 (Archontat des Aristomenes) fest; somit kann seine Geburt um 645 angenommen werden. — 4) Suidas *Κίκις*. Diogen. Laert. 1, 74. — 5) Timaeos bei Strabon p. 599. Plin. h. n. 5, 33.

unglücklich für die Mytilenaeer, statt Sigeion wieder zu gewinnen, schienen sie auch Achilleion verlieren zu sollen. Die neue Feste war hart von den Athenern bedrängt. Da wurde Pittakos, soweit wir sehen sehr gegen den Willen des Adels, als Strateg an die Spitze der lesbischen Streitmacht gestellt. Der jüngere Bruder des Kikis und Antimenidas, Alkaeos, höhnt den Pittakos als einen Mann von schlechter Abkunft [1]), „der im Dunkel zu Nacht esse" (der Adel schmauste in erleuchteten Sälen), als einen „Plattfuß", einen „Dickwanst", einen „Schmutzfinken [2])." Der Plattfuß und Dickwanst verstand sich auf Kampf und Sieg so gut wie der stolzeste Edelmann. Er landete mit den lesbischen Schiffen an der Küste von Troas und kämpfte zunächst mit wechselndem Glück. Als der Führer der Athener, Phrynon, der vordem zu Olympia den Preis davongetragen hatte (S. 121), den Lesbier, welcher es mit ihm aufzunehmen wage, zum Zweikampf herausforderte, stellte sich Pittakos zu diesem, überwand und tödtete den Phrynon. War Achilleion durch diese That gerettet (606 v. Chr. [3]), der Krieg ging fort. Alkaeos hat in diesem nicht so tapfer gefochten wie Pittakos. Die Lesbier wurden in einem Treffen geschlagen, Alkaeos warf seine Waffen weg, um schneller zu fliehen; die Athener von Sigeion konnten seinen Helm als Siegeszeichen in den Tempel der Athena weihen. Trotz seines adligen und kriegerischen Stolzes war Alkaeos wie einst Archilochos zufrieden, dem Tode entronnen zu sein, wie jener scherzt er über seine eilfertige Flucht. In einer Ode an seinen Freund Melanippos trägt Alkaeos dem Herold auf, denen zu Haus zu melden: „er sei heil, die Rüstung des Ares, nicht ihn selbst, nur den Hahn (die Helmzier) hätten die Athener im Heiligthume der Glaukopis aufgehängt [4])."

Trotz des Krieges ruhte der Kampf der Parteien in Mytilene nicht. „Der Wind ist in wildem Aufruhr," singt Alkaeos, „hierher wälzt sich die eine Woge, die andere dorthin. Wir treiben mit dem schwarzen Schiff in der Mitte, von schwerem Sturme hart bedrängt. Schon hat das Wasser den Fuß des Mastes erreicht, das Segel ist zerrissen und hängt in großen Fetzen und die Anker lassen nach!"

---

1) Fragm. 37 Bergk². — 2) Diogen. Laert. 1, 81. — 3) De Herod. malign. 15. Diogen. Laert. 1, 74. Euseb. Chron. a. Abrah. 1410 = Olymp. 43, 3 = 606. Strabon p. 599. Polyaenos 1, 25. — 4) Herod. 5, 95. Alc. fragm. 32. Daß die betreffende Stelle bei Strabon p. 600 eingeschoben und nicht vor den Zweikampf des Pittakos zu setzen ist, hat A. Schöne (Symbol. philol. Bonn. p. 748) nachgewiesen.

„Diese Woge," heißt es in einem anderen Fragment, „steigt noch höher als die früheren, es wird uns große Noth machen, das Wasser zu pumpen, wenn sie ins Schiff schlägt[1])." Die Besorgniß, welcher Alkaeos in diesen Versen Ausdruck gegeben hat, ging in Erfüllung. Die Regierung kam in die Hände eines Parteiführers des Volks, des Myrsilos, vor dessen Erhebung auch Pittakos vergebens durch das Wort gewarnt haben soll: von den zahmen Thieren sei das schlimmste der Schmeichler, von den wilden Thieren der Tyrann[2]). Lesbos gehorchte wiederum einem Fürsten[3]). Im Vergleich zu dem neuen Herrn nennt Alkaeos den Melanchros „einen der Achtung würdigen Mann[4])." Der Adel unternahm es, den Myrsilos mit Waffengewalt zu stürzen. Alkaeos beschreibt die Versammlung der Verschworenen: „Das weite Haus funkelt von Erz. Die Wände sind dem Ares mit glänzenden Helmen geschmückt, von welchen weiße Roßbüsche herabnicken, die Weihezier für das Haupt des Mannes. An verborgenen Nägeln hängen blinkende eherne Beinschienen, der sichere Schutz gegen das Geschoß, gewölbte Panzer aus neuen Linnen und versuchte Schilde. Daneben chalkidische Klingen, Gürtel genug und Waffenröcke. Von alle dem wird nun nichts mehr verborgen bleiben, da wir einmal dies Werk unternommen[5])." Das Unternehmen gelang. Myrsilos erlag den Edelleuten, er wurde erschlagen. „Jetzt muß man sich berauschen," ruft Alkaeos, „jetzt muß man mit aller Gewalt trinken; Myrsilos ist todt[6])!"

Nicht allzu lange Freude war dem Alkaeos und seinen Parteigenossen beschieden. Neue Führer des Volks wußten die Herstellung der Herrschaft des Adels zu hindern oder griffen das wieder aufgerichtete Regiment der Edelleute an und gefährdeten dasselbe. Strabon nennt uns als solche den Megalagyros und die Kleanaktiden; Alkaeos schmähte diese in seinen Versen wie den Myrsilos und den Pittakos[7]). Die Aristokraten unterlagen, Alkaeos wurde mit seinen Brüdern, mit andern hervorragenden und eifrigen Edelleuten im Jahre 592 v. Chr. in die Verbannung getrieben[8]). Von Antimenidas und Alkaeos geführt versuchten sie, die Rückkehr mit den Waffen zu erzwingen. Sicher-

1) Fragm. 18. 19. Daß diese Verse gegen Myrsilos gerichtet sind, bemerkt Heraclid. Alleg. 5; bei Bergk a. a. O. — 2) Plut. Sept. Sap. 2. — 3) Fragm. 25 ist wohl besser gegen den Myrsilos als gegen den Pittakos zu deuten. — 4) Fragm. 21. — 5) Fragm. 15. — 6) Fragm. 20. — 7) Strabon p. 617. — 8) Aristot. Pol. 3, 9, 5. 6. Dionys. Hal. 5, 73. Das Jahr 592 hat A. Schöne mit großer Wahrscheinlichkeit in Ep. 36 des parischen Marmor hergestellt; a. a. O. p. 755.

heit vor ihren Angriffen zu erlangen, übertrug das Volk von Lesbos seinem besten Manne, der sich als tüchtiger Krieger und Feldherr bewährt hatte, dem Pittakos, die unumschränkte Gewalt (590 v. Chr. [1]). Empört ruft Alkaeos aus der Verbannung: „da haben sie nun alle zusammen den Sohn schlechter Väter, diesen Pittakos, mit hohem Lobe erhoben und zum Tyrannen der Stadt gemacht, die keine Galle hat und unter dem Zorn der Götter liegt [2])." Die Verbannten sahen sich genöthigt die Hoffnung aufzugeben, die Rückkehr zu erkämpfen. Alkaeos beklagt das harte Loos, die bitteren Leiden der Verbannung, er nennt „die Armuth ein unerträgliches Uebel und ihre Schwester die Rathlosigkeit;" er spricht aus, wie wahr das Wort des Spartaners Aristodemos sei, „daß das Geld den Mann mache und kein Dürftiger geehrt und geachtet sei [3])." Er fand Zuflucht in Aegypten [4]).

Mit seinen beiden älteren Brüdern hatte Alkaeos im Kampfe für die Adelsherrschaft vorangestanden. Geburt, Ueberzeugung und Standesvorurtheil hielten ihn auf dieser Seite, sein trotziger Sinn und seine leidenschaftliche Art trieben ihn in die erste Reihe. Nicht nur dem Tyrannen wirft er sich mit der ganzen Heftigkeit seines Naturells entgegen, auch den besonnensten Führer des Volks überhäuft er mit Schmähungen. Er will die Gegner nicht nur mit der chalkidischen Klinge treffen, er brandmarkt sie auch in seinen Versen. Die Poesie wird zur Waffe in seinen Händen. Hatte Archilochos die Poesie in den Kreis des privaten Lebens eingeführt, will Solon mit seinen Elegieen politische Lehren geben, Alkaeos ficht mit seinen Versen. Nach den Kämpfen mit dem Schwert oder mit den Versen freut ihn der Wein und die Liebe. Er war eine kräftige genußfähige Natur. „Jeder Anlaß und jede Stunde findet ihn zum Trinken bereit," sagt Athenaeos von Alkaeos [5]). „Nicht mit Sorgen muß man sich quälen," ruft er ein Mal. „Wir gewinnen nichts, wenn wir traurig sind. Das beste Gegengift gegen die Sorgen ist der Rausch!" „Freue dich und trinke [6])!" „Laßt uns trinken, was sollen wir auf das Lichtanzünden warten; der Tag hat nur eines Fingers Länge. Bringe die großen Schalen herbei. Den Wein gab der Semele und des Zeus Sohn den Menschen zum Sorgenbrecher. Gieße mir einen und zwei und mehr Becher voll. Die Neigen fliegen aus dem Becher von

1) Diogen. Laert. 1, 75. 79. — 2) Alc. fragm. 37. Plut. Amat. 18. — 3) Fragm. 92. 50. — 4) Strabon p. 37. Horat. carm. 2, 13, 28. — 5) p. 430. — 6) Fragm. 35. 54.

Teos. Der eine soll den andern aus dem Kopf treiben [1])." „Lege uns einer," heißt es in einem andern Fragmente, „die gewundenen Kränze von Dill um die Schultern und gieße uns den süßen Wohlgeruch über die Brust [2])." Der Genuß steigert sich bei ihm, wenn er neben dem Wein einen Knaben oder ein Mädchen hat, welches er liebt, den Lykos oder die Deinomene oder den Menon. „Rufe mir einer den reizvollen Menon," sagt er in einem Fragment, „wenn mir das Trinkgelag zum Genuß gereichen soll [3])." Die Jahreszeiten fordern ihn gleichmäßig zum Trinken auf. „Der Frühling kommt wieder mit seinen Blüthen herauf, mischt mir auf der Stelle den honigsüßen Wein in der Schale [4])." „Netze die Zunge mit Wein," singt er im Sommer, „denn die Sonne steht am höchsten, die Luft ist drückend, alles dürstet vor Hitze. In den Gebüschen schlägt die Kikade, sie tönt hellen Laut mit ihren Flügeln und sagt den senkrechten Strahl des Lichtes an. Die Artischocken blühen, nun sind die Weiber am heftigsten zur Liebe, die Männer träge, da der Seirios Kopf und Knieen ausdörrt [5])." „Zeus regnet, vom Himmel stürmt es gewaltig, die Strömungen der Flüsse sind erstarrt. Wirf den Winter nieder, zünde das Feuer an, mische unermeßlichen honigsüßen Wein in den Kesseln und schiebe dir das weiche Wollenkissen unter die Schläfe [6])!" Dieser Wein, welcher dem Alkaeos stets nothwendig ist — er räth von allen Bäumen zuerst die Rebe zu pflanzen [7]), — ist ihm neben dem Sorgenbrecher auch „der Spiegel der Menschen", „mit dem Wein kommt die Wahrheit [8])." Horaz hat den Alkaeos in wenigen Versen wohl getroffen: „Ein trotziger Krieger sang er unter den Waffen, wenn er das umhergeworfene Schiff an das feuchte Ufer gebunden, den Dionysos, die Musen, die Aphrodite und den immer an ihr hangenden Knaben, und jenen Lykos von schwarzem Haar und schwarzen Augen." „Gedrängt horchen die Schatten in der Unterwelt, wenn Alkaeos, mit goldenem Plektron voller tönend, die Schlachten und die Vertreibung der Tyrannen, die Mühsal der Seefahrt, der Verbannung, des Krieges singt [9])."

In Pittakos hatte das Volk von Lesbos den rechten Mann an die Spitze gestellt. Wie Solon gehörte er jener neuen Richtung des griechischen Lebens an, welche den Traditionen des Adels die eigene Beobachtung und Erfahrung, den vorhandenen Zuständen die verständige

---

1) Fragm. 41. 43. — 2) Fragm. 36. — 3) Fragm. 52. 46. 58. — 4) Fragm. 45. — 5) Fragm. 39. — 6) Fragm. 34. — 7) Fragm. 44. — 8) Fragm. 53. 57. — 9) Horat. carm. 1, 32, 6–12. 2, 13, 26–32.

Einsicht, dem ererbten Rechte das natürliche Rechtsgefühl entgegensetzte, welche billige Ausgleichung der Ansprüche der streitenden Parteien erstrebte. Pittakos ist nach und neben Solon der bedeutendste Vertreter dieser politisch-ethischen Anschauungen. Aus unansehnlichem Geschlecht, wie uns Alkaeos sagte, um das Jahr 645 v. Chr. geboren [1]) und von sehr mäßigem Besitz (der Tod eines kinderlosen Bruders soll diesen gemehrt haben [2]), hat sein Haus zu Mytilene doch entweder von vornherein keine untergeordnete Stellung eingenommen oder sein persönliches Gewicht hat solche Lage übertragen, wenn die Ueberlieferung Stand hält, daß seine Ehefrau dem Geschlecht der alten Könige von Mytilene, den Penthiliden angehörte [3]). Von den zahlreichen Sprüchen, welche die Griechen ihm beilegen, ist nur einer sicher bezeugt: „Es ist schwer ein wahrhaft edler Mann zu bleiben[4])." Unsicherer ist das Wort: „Schmähe das Unglück nicht, sondern fürchte die Vergeltung"; und das andere: „Erkenne den richtigen Augenblick", welches ihm als Wahlspruch zugeschrieben wird. Von seinen politischen Versen ist nur ein kurzes Bruchstück übrig, das gegen einen jener Usurpatoren der höchsten Gewalt gerichtet zu sein scheint: „Mit dem Bogen und dem pfeilaufnehmenden Köcher mußt Du gegen den schlechten Mann angehen; kein wahres Wort geht aus seinem Munde; im Herzen wohnen doppelsinnige Gedanken [5])." „Pittakos war," so heißt es bei Diodor, „nicht nur seiner Einsicht wegen der Bewunderung werth, sondern ein Bürger, dessen gleichen Lesbos nicht gehabt und, wie ich glaube, auch nicht wieder haben wird, selbst wenn die Insel noch mehr und noch besseren Wein trüge. Er war in den Waffen von ausgezeichneter Tapferkeit; nach seinem großen Sinne verachtete er Gewinn und Geld, er war zuverlässig und hielt, was er versprochen. Von ernstem Geiste war er doch freundlich und im Verkehr zugänglich, voll Wohlwollen gegen seine Mitbürger und zum Verzeihen geneigt; politisch klug und überlegt in der Gesetzgebung. Von den drei größten Uebeln hat er sein Vaterland befreit: von der Tyrannis, vom Bürgerkrieg und vom auswärtigen Krieg [6])."

1) Ob. S. 274 N. 3. Auch Anfang und Dauer der Aesymnetie 590–580 sind sicher bestimmt. Wenn seine Blüthe um die 42. Olympiade gesetzt ist, so wird damit seine Strategie gegen die Athener von Sigeion und der Zweikampf mit dem Phrynon gemeint sein. — 2) Diod. Exc. Vat. p. 19. — 3) Bd. 5, 170. 443. Diogen. Laert. 1, 81. — 4) Platon. Protag. p. 339 und des Simonides Entgegnung; fragm. 5 B². cf. Diogen. Laert. 1, 74. — 5) Diogen. Laert. 1, 79. — 6) Diodor. Exc. de virtut. p. 552. Die rhetorische Färbung der Schilderung mehrt die ohnehin gegebene Wahrscheinlichkeit, daß dieselbe auf Ephoros zurückgeht.

Die Probe seines Worts: „die Herrschaft zeigt, was an einem Manne ist", hat Pittakos in der That glänzend bestanden. Mit unumschränkter Gewalt stand er an der Spitze; das Volkslied feierte ihn als „König der großen Mytilene[1])." Nicht nur die Versuche der Verbannten, die Rückkehr mit Waffengewalt zu erzwingen und das Regiment des Adels wieder aufzurichten, wußte er zu vereiteln, er war mit Erfolg bemüht, seiner Insel den Frieden auch im Innern zu geben und dauernd zu befestigen. So weit unsre Zeugnisse reichen, vermied er, im Wege einer neuen Verfassung die Herrschaft des Volks an die Stelle der früheren Ordnung zu setzen. Diogenes erzählt uns, daß er, nach der besten Regierung gefragt, geantwortet habe: „die des bunten Holzes" d. h. der in Holztafeln eingeschnittenen Gesetze, und Aristoteles versichert: „Pittakos war ein Gesetzgeber, aber er erließ keine Verfassung[2])." Wir müssen hiernach annehmen, daß Pittakos die Lösung des Kampfes der Stände in einer wohlerwogenen Gesetzgebung gesucht hat, welche die persönlichen und dinglichen Rechte jedes Bürgers ausreichend sicherte, deren Verletzung unter strenge Strafandrohungen stellte, sodann in der Handhabung dieser schützenden Gesetze durch unparteiische Gerichte. So ist es geschehen, daß Athen und Lesbos zu derselben Zeit umfassende Gesetzgebungen erhielten. War es möglich, ein wenn auch recht lückenhaftes Bild von den Vorschriften Solons zu gewinnen, von der Gesetzgebung des Pittakos sind uns nur zwei Bestimmungen aufbehalten. Er schrieb in dem Sinne, der Solons Verfügungen über die Leichenbegängnisse eingegeben hatte, vor, daß an den Bestattungen nur die Geschlechtsgenossen theilnehmen dürften[3]). Ferner erfahren wir, daß nach des Pittakos Gesetz Vergehen und Verbrechen im Trunke begangen härter bestraft wurden, als dieselben im nüchternen Zustande verübten Vergehen; die im Trunke begangenen bedrohte er mit doppelter Strafe. Der Wein von Lesbos verführte zum Trunke; Excesse im Trunke mochten häufig sein, und des Pittakos verständiges Urtheil sah in einem Zustande, den jeder meiden konnte, keinen Grund zur Milderung der Strafe; ihm schien vielmehr eine doppelte Schuld vorzuliegen, die doppelte Strafe fordere[4]).

Auch nach des Diogenes Zeugniß ist es Pittakos gelungen, seiner Insel Ordnung und damit Ruhe nach den heftigsten Kämpfen und Erschütterungen zu geben. Den Krieg mit den Athenern um Sigeion

---

1) Plut. Sept. Sap. 14. — 2) Pol. 2, 9, 9. — 3) Cic. de legg. 2, 26. — 4) Aristot. Eth. Nicomach. 3, 5, 8. Polit. l. c. Plut. Sept. Sap. 13.

brachte er zu Ende. Um diesen zwanzig Jahre hindurch währenden Streit endlich zu schlichten, erklärten Mytilene und Athen ihre Bereitschaft, sich dem Schiedsspruch des Fürsten von Korinth, des Periandros, zu unterwerfen. Periandros' Entscheidung (zwischen 589 und 586 v. Chr.[1]) ging auf Erhaltung des Besitzstandes, er ließ Sigeion in den Händen der Athener, Tenedos und Achilleion sollten den Mytilenaeern bleiben.

Nachdem die neuen Ordnungen auf Lesbos befestigt, die Parteien beruhigt waren, beseitigte Pittakos auch die Nachwirkungen der leidenschaftlichen Kämpfe, welche seiner Regierung vorangegangen waren; er gestattete den verbannten Edelleuten die Rückkehr. Selbst die Führer derselben, Antimenidas und Alkaeos, der den Pittakos so lange, so heftig und so bitter mit dem Worte, dann auch mit dem Schwerte bekämpft hatte, waren von dieser Amnestie nicht ausgeschlossen. „Verzeihung sei besser als Vergeltung", soll Pittakos in Bezug auf Alkaeos gesagt haben[2]). Die Verbannten waren inzwischen weit umhergekommen. Alkaeos war in Aegypten gewesen, sein Bruder Antimenidas war abenteuernd nach Babylon gezogen und in die Dienste Nebukadnezars getreten. Er kann an dessen syrischen Feldzügen, an den Kämpfen gegen den Pharao Hophra, an der Einnahme Jerusalems Theil genommen haben. Alkaeos begrüßte seinen heimkehrenden Bruder mit folgenden Versen: „Vom Leiden erlöst, kommst du von den Enden der Erde, mit einem goldgeschmückten Schwertgriff von Elfenbein, nachdem du für die Babylonier fechtend einen großen Kampf vollendet. Du hast einen streitbaren Mann erlegt, der nur eine Hand breit kleiner war als fünf Ellen[3])." In der Heimath begann dann Alkaeos sich

---

1) Ob. S. 241. Herodot 5, 95. Strabon p. 599. Diogen. Laert. 1, 74. — 2) Nach Angabe der Pamphile hätte Pittakos dies Wort gesprochen, als er dem Mörder seines Sohnes Verzeihung gewährte; Diog. L. 1, 76. Diogenes führt Herakleitos dafür an, daß Alkaeos von Pittakos gefangen aber wieder frei gegeben worden sei. Ist Herakleitos von Ephesos wirklich die Quelle, so wäre das Zeugniß alt und schwerlich anzufechten. Die Gestattung der Rückkehr nach Lesbos steht außer Zweifel. Geschah dies für die, welche Aristoteles als die Häupter des Adels bezeichnet, so gilt es um so mehr für die weniger Compromittirten. Auch Sappho, welche mit dem Adel vertrieben war, starb in Mytilene; S. 284. — 3) Alc. fragm. 33 B[2]. Da Pittakos 590 die Regierung von Lesbos übernimmt und zwar gegen die Verbannten, können diese erst, nachdem sie sich nach des Pittakos Erhebung außer Stande fühlten, die Heimkehr zu erzwingen, jene Fahrten unternommen haben; Antimenidas kann also nur an den Kriegen der Babylonier Theil genommen haben, welche nach 590 und vor 580 fallen.

wieder des Lebens beim Becher zu freuen. Aber er sagt nun: „Ueber das Haupt, das Vieles erduldet, und die Brust, welche grau geworden ist, gieße mir das Salböl herab [1])."

Nachdem Pittakos seinem Vaterlande in Krieg und Frieden, in den Waffen und in der Gesetzgebung so große Dienste geleistet, nachdem er Lesbos beruhigt und die Parteien versöhnt sah, krönte er sein Werk, indem er aus freiem Entschluß die fürstliche Gewalt niederlegte, welche ihm das Volk von Mytilene übertragen hatte (580 v. Chr.). Er hielt seine Aufgabe für gelöst und das Volk nach dem Erlaß seiner Gesetzgebung und deren Einführung in die Praxis keines Schutzherrn weiter bedürftig. Zehn Jahre hindurch hatte er eine unumschränkte und niemandem verantwortliche Herrschaft geübt. Er war nicht minder genügsam als großherzig, die Gewalt verführte ihn selbst so wenig als der Gedanke, seinen Nachkommen ein Königreich zu hinterlassen. Die Herrschaft der Gesetze schien ihm nach seinem eigenen Wort zuträglicher, als die Herrschaft eines einzelnen Mannes, und er besaß die seltene Kraft, seiner Ueberzeugung auch gegen das eigene Interesse gerecht zu werden. Zum Beweise seiner Genügsamkeit erzählen die Griechen, daß er dem Alyattes, dem Könige der Lyder, auf die Frage, ob er Vermögen besitze, geantwortet habe: „doppelt mehr als ich mag, da mein Bruder gestorben ist." Und als ihm die Gemeinde nach Niederlegung der Diktatur zur Belohnung seiner Dienste einen Strich Landes bei Achilleion geschenkt, habe er nur einen kleinen Theil desselben genommen, dem der Name „Acker des Pittakos" geblieben sei [2]). Die Niederlegung der Diktatur konnte für Mytilene wie für ihn selbst sehr gefährlich sein. Seine Gegner konnten ihn nunmehr wegen seiner Handlungen als Regent verfolgen, die Leidenschaft der Parteien konnte von Neuem losbrechen. Aber seine Hände und sein Gewissen waren rein, mögliche Verfolgungen vor Gericht mochten ihn eher reizen als schrecken, und sein politischer Blick hatte ihn über den Zustand der Insel, über die Früchte seiner Thätigkeit nicht getäuscht.

Pittakos konnte stolz sein auf solche Erfolge. Er hatte die Ver-

---

1) Fragm. 42 B². — 2) Plut. de fraterno amore 12. Sept. Sap. 14. Die Geschichte vom Acker des Pittakos ist vielfach in verschiedenen Versionen überliefert. Das Lied vom Mahlen des Pittakos hat Plutarch (l. c.). Klearch bei Diogenes (1, 81) sagt: dem Pittakos sei die Mühle Gymnasium gewesen; Aelian (V. H. 7, 4): da man sich durch Mahlen auf kleinem Raume gute Bewegung machen könne, habe Pittakos die Mühle gelobt. Das Selbstmahlen steht auch bei Plutarch (a. a O.) im Hintergrunde.

söhnung der erhitzten Parteien durch eine Gesetzgebung erreicht, welche die Rechte Aller sicher stellte und der richterlichen Gewalt die Aufrechthaltung dieses Zustandes übertrug, welche dem Adel die leitende Stellung ließ und dem Volke, so weit wir schließen können, nur einen wenig bedeutenden Antheil an der Regierung gewährte. Neben Solon von Athen ist Pittakos einer der lautersten Charaktere, welche die Geschichte der Griechen aufzuweisen hat. Es giebt kaum einen schärferen und belehrenderen Gegensatz als den des Alkaeos und Pittakos, des genußsüchtigen, feurigen Dichters, des leidenschaftlichen, herrschsüchtigen Aristokraten, des befangenen Parteimannes neben der genügsamen Ruhe, der hochherzigen Mäßigung, der vorurtheilsfreien Einsicht, der uneigennützigen Hingebung und Selbstbescheidung des Pittakos. Glücklich für Lesbos, daß der Führer des Adels dem Pittakos ebenso wenig in Klugheit wie in den Waffen gewachsen war. Pittakos starb zehn Jahre nachdem er die Regierung niedergelegt, im Jahre 570 v. Chr.

Die Reihe der großen Dichter von Lesbos schließt nicht mit dem Alkaeos. Neben ihm hat dort eine Dichterin gesungen, deren Begabung nicht hinter der des Alkaeos, deren Feuer nicht hinter des Alkaeos Leidenschaft zurücksteht. Daß in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts eine Frau sich in kunstgerechter Poesie versuchen konnte, beweist, wie eng die Dichtung mit dem Leben der Hellenen verwachsen, wie lebhaft auch die Frauen von ihr berührt waren. Wären andrer Seits die Frauen nicht von Achtung umgeben gewesen, hätten sie sich nicht althergebrachten Ansehens bei den Aeolern und einer nicht eng bemessenen Freiheit der Bewegung erfreut, so hätte eine Frau wohl mit Prophezeihungen, doch nicht mit Dichtungen öffentlich auftreten, noch weniger einen gleichgesinnten und gleichgestimmten Kreis um sich sammeln können, wie Sappho, des Skamandronymos Tochter.

Sappho gehörte einem nicht unbegüterten Geschlechte des lesbischen Adels an wie Alkaeos. Einem ihrer Brüder, dem Larichos, lag es ob, bei den gemeinsamen Mahlen der ersten Beamten des Staats das Schenkenamt im Prytaneion zu Mytilene zu versehen, zu dem nur Jünglinge der edlen Familien berufen wurden[1]). In einem uns erhaltenen Fragmente des Alkaeos redet dieser die Sappho an: „Veilchenlockige, hohe, süß lächelnde Sappho, ich möchte dir etwas sagen, aber mich hindert die Scham[2])." Sappho erwiderte: „wenn dein Verlangen edel wäre und schön, und deine Zunge nicht eine böse Rede

1) Athenaeos p. 424. — 2) Fragm. 55 B[2].

einrührte, würde keine Scham deine Augen halten, du würdest Gerechtes frei aussprechen [1])." Mit den vertriebenen Edelleuten verließ Sappho im Jahre 592 v. Chr. die heimische Insel. Sie ging nach Sicilien [2]), und kehrte, nachdem Pittakos Amnestie gewährt hatte, von hier nach Lesbos zurück. Späterhin führte ihr Bruder Charaxos eine Ladung lesbischen Weines nach Aegypten und lernte dort zu Naukratis eine thrakische Sklavin Doricha kennen, welche auf Samos dem Jadmon gehört hatte, von diesem dort dem Xanthos verkauft worden war, der sie nach Naukratis geführt hatte, um mit ihren Reizen Geld zu verdienen. Charaxos ließ sich von der Hetäre, der ihre Schönheit den Beinamen Rhodopis, d. h. Rosenwange, eingetragen, fesseln und erkaufte ihr für ansehnliches Geld die Freiheit, so daß sie fortan ihr Geschäft auf eigene Hand und mit erheblichem Gewinne fortsetzen konnte [3]). Sappho tadelte ihren Bruder nach dessen Rückkehr hart, wie es scheint auch in ihren Gedichten. „Der Reichthum ohne Tugend ist kein schadloser Hausgenoß", rief sie ihm zu [4]).

In ihrer Dichtung ist die Sappho, so viel wir sehen, von Gegenständen ausgegangen, die dem Weibe am nächsten liegen, von Braut- und Hochzeitsliedern. Nach alter Sitte wurde die Braut und der Bräutigam unter fröhlichem Gesang in das neue Haus geleitet; die Gespielinnen der Braut gaben ihr am Hochzeitabend das Geleit und sangen dabei ein Lied. Die Bruchstücke von Liedern dieser Art, die Sappho gedichtet, zeigen theils humoristische Anklänge und volksmäßigen Ton, theils erheben sie sich in höherem Schwung zu kunstgerechten Hymenaeen und Epithalamien. Ein Hymenaeus der Sappho, der einem sehr hochgewachsenen Bräutigam gesungen worden sein muß, lautet: „An die Balken des Daches wird er stoßen; Hymenaon! bringt sie in die Höhe ihr Zimmerleute; Hymenaon! Der Bräutigam kommt, dem Ares gleich; Hymenaon! viel größer als ein großer Mann; Hymenaon [5])!" Zu ihrer vollen Kraft gelangt die Dichtung der Sappho in dem glänzenden und hinreißenden Ausdruck, welchen sie der tiefen Empfindung und der Leidenschaft, der Zärtlichkeit und der

1) Sapph. fragm. 29 cf. 75. — 2) Marmor Parium ep. 36. Ob. S. 276 N. 8. — 3) Herodot 2, 135. Strabon p. 808. Athenaeos p. 596. Die Zeit bestimmt sich durch Herodots Angabe, daß die Rhodopis unter Amasis gesucht gewesen sei, der 570 zur Regierung gelangte (Bd. 2, 566). Die Angabe des Suidas (*Αἴσωπος*): Charaxos habe die Rhodopis zu seiner Frau gemacht, ist durch Herodots Angaben widerlegt. — 4) Fragm. 80 kann wenigstens hierher gehören, vielleicht ist auch fragm. 148 auf den Charaxos zu beziehen. — 5) Fragm 91.

Gluth der Liebe zu geben wußte. Von leiseren Tönen steigert sich hier der Accent bis zum schwungvollsten Feuer. Unverhohlen erklingt der schwärmerische und ekstatische Drang der Liebe und des Sehnens, naiv der Ausdruck der Bewunderung der Schönheit jugendlicher Männer. Noch wärmer und leidenschaftlicher spricht ihr empfindsames und reizbares Temperament Zärtlichkeit für ihre Freundinnen, Huldigung für deren Reize und deren Anmuth aus. „Der Eros erschüttert mein Gemüth, wie der Sturm von den Bergen in die Eichen fällt." „In purpurner Chlamys kommt der Eros vom Himmel, der Sohn des Himmels und der Erde[1])." „Mich bewegt wieder der gliederlösende Eros, diese süßbittre unbezwingliche Schlange[2])." „Süße Mutter," ruft sie aus, „ich kann nicht länger weben; Aphrodite hält mich gefesselt durch das Verlangen nach dem reizenden Knaben[3])!" „Der Mond ist untergegangen und die Pleiaden," heißt es in einem anderen Bruchstück, „die Mitte der Nacht ist da und die Zeit ist gekommen, ich aber ruhe allein[4])." Offen gesteht sie ihre Neigung oder Leidenschaft, wenn sie ausruft: „Bleib mir gegenüber, o Lieber, und laß deine Anmuth aus deinen Augen strahlen[5])." In einer Ode, der einzigen, welche uns vollständig erhalten ist, ruft sie die Aphrodite ihr zu helfen: „Auf schimmerndem Sessel thronende, unsterbliche Aphrodite, listenknüpfende Tochter des Zeus, ich flehe dich an, verkümmere mein Herz nicht durch Jammer und Harm! Sondern komm, wie du ja auch vordem meine Bitte vernahmst und das Haus des Vaters verlassend, den goldenen Wagen schirrend kamst; — dich zogen die schönen raschen Vögel (die Spatzen), und die Flügel häufig bewegend, kamen sie schnell vom Himmel mitten durch den Aether zur schwarzen Erde herab. Du aber Selige, mit dem unsterblichen Antlitz lächelnd, fragtest, was ich wieder gelitten, was ich wieder dich riefe, was ich am meisten in meinem tobenden Herzen verlangte? Wen soll die Ueberredung zur Liebe zu dir führen? Wer kränkte dich Sappho? Wenn er jetzt flieht, er wird dich bald verfolgen; wenn er deine Gaben jetzt verschmäht, er wird dir selbst Gaben bringen; wenn er dich nicht liebt, wird er bald lieben, auch wenn du dich weigerst. So komm nun auch jetzt und erlöse mich von schweren Sorgen und vollende, was mein Herz ersehnt; sei du mir wieder Bundesgenossin[6])!" Sappho soll die

---

1) Fragm. 42. 64. 132. — 2) Fragm. 40. — 3) Fragm. 90. — 4) Fragm. 52. — 5) Fragm. 29; wenn dies nicht auf ihren Bruder Larichos zu beziehen ist. — 6) Fragm. 1.

Frau des Kerkylas geworden sein, Bruchstücke ihrer Verse zeigen, daß sie glückliche Mutter war. „Mir ist ein schönes Kind," ruft sie aus, „von Gestalt golden blühenden Blumen gleich, die theuere Klaïs, die ich nicht gegen ganz Lydien, gegen das liebliche Lesbos tausche[1]!"

Die Bewegung, die sie beim Anblick eines geliebten Weibes ergreift, schildert sie in folgenden Versen: „Den Göttern gleich scheint mir jener Mann zu sein, der dir gegenüber sitzt und nahe deiner schönen Rede und deinem holden Lächeln lauscht. Mir stockt das Herz im Busen, wenn ich dich sehe, meine Stimme gehorcht mir nicht mehr, meine Zunge ist gelähmt, ein feines Feuer rieselt mir durch die Haut. Mit den Augen sehe ich nichts mehr, die Ohren brausen, der Schweiß bricht aus, Zittern faßt alle meine Glieder, ich bin bleicher als junges Gras, fast einer Todten sehe ich ähnlich[2]." Solche Neigungen der Sappho, ihre Begabung, der Reiz und die Macht ihres Geistes sammelten eine Anzahl Frauen um sie, die Atthis, die Gyrinna, die Anagora, die Mnasidika, welche poetische und musikalische Bildung liebten und pflegten. Ihr „musendienendes Haus," wie Sappho selbst sagt[3], wurde der Mittelpunkt eines bevorzugten Kreises, in welchem auf Pflege der Dichtung, auf Schönheit und Anmuth des Benehmens gehalten wurde. „Ich liebe," sagt Sappho, „die Zartheit und den Ueberfluß, und die Liebe zum Licht hat mir Glanz und alles Edle eingetragen[4]." Sie hängt am Leben und haßt den Tod. „Der Tod ist ein Uebel," sagt sie, „wenn die Götter nicht ebenso dächten, wären sie schon gestorben;" aber sie will keine Klagen und Trauergesänge in ihrem Hause[5]. „Ihren Freundinnen zur Freude will sie Erfreuliches schön singen, soll ihre Laute redend werden[6]." Sie ermahnt ihre Genossinnen zu Anmuth und schöner Sitte. „Welche Bäuerin verwirrt Deinen Sinn," ruft sie der Andromeda zu, „daß Du Dein Gewand nicht über die Knöchel herabfallend zu tragen weißt[7]." Sie belehrt ihre Freundinnen, „daß der Schöne auch gut, der Gute auch schön sein werde[8]." Sie fordert ihre Freundinnen auf, „den Fuß im bunten Lederschuh zu verstecken, der schönen Arbeit der Lyder," sich „mit königlicher Salbe zu salben[9]," „mit zarten Händen die Schößlinge des Dill zusammenzuflechten und mit den Kränzen das reiche Haar zu schmücken und zartes Flechtwerk um die zarte Haut zu legen. Blüthen

1) Suid. Σαπφώ. Fragm. 84. — 2) Fragm. 2. — 3) Fragm. 136. — 4) Fragm. 79. — 5) Fragm. 136. 137. — 6) Fragm. 11. 45. — 7) Fragm. 70. — 8) Fragm. 101. — 9) Fragm. 19. 49.

und Blumen seien den Göttern erwünscht und genehm, von Unbekränzten wendeten sie sich ab [1]." In diesen geschmückten Kreis ruft sie dann „die holden Chariten mit den rosigen Armen und die Musen, die Töchter des Zeus mit dem schönen Haar [2]."

Ueber die Neigung ihrer Freundinnen wacht sie mit eifersüchtiger Leidenschaft. „Du, o Atthis," ruft sie gekränkt aus, „verschmähst es, meiner zu gedenken, Dich verlangt nach der Andromeda." „Die ich am meisten liebe, kränken mich am meisten." „Aber ich bin nicht von nachtragender Gemüthsart, ich habe das Herz eines Kindes [3]." Endlich aber ruft sie schmerzlich aus: „Einst habe ich dich geliebt, o Atthis [4]!" Einer den Musen abgewendeten Frau sagt sie: „Nach deinem Tode wirst du daliegen, ohne daß deiner weder dann noch später gedacht werden wird, denn du hast keinen Theil an den Rosen von Pierien; unbekannt wirst du in des Hades Haus hinabgehen und unter den dunklen Schatten umherschweben [5]." Von sich selbst glaubt Sappho dagegen, „daß ihr Andenken ihren edlen Freundinnen unvergeßlich sein werde," „daß die Musen, welche ihr ihre Werke übertragen, ihr Achtung erwerben," daß „ihrer auch später noch jemand gedenken werde [6]."

Ihre Hoffnung ist in Erfüllung gegangen. Sappho fand bei ihren Landsleuten, bei ihren Zeitgenossen lebhafte Anerkennung, größere bei der Nachwelt, wenn diesem Ruhm auch Schatten nicht gefehlt hat. Die unbefangene Offenheit, mit der Sappho den Drang, ja die Gluth ihrer Empfindungen für geliebte Männer und Frauen in ihren Gedichten kund gethan, hat nachmals der attischen Komoedie erwünschten Stoff zu übeler Nachrede gegeben. Mit unbezähmbarer Leidenschaft habe sie einen schönen Jüngling, den Phaon, geliebt; von diesem verächtlich zurückgewiesen, habe sie sich vom leukadischen Felsen ins Meer gestürzt. Die korinthischen Kolonisten auf der Halbinsel Leukas (S. 43) sollen diejenigen, die ihre Gemarkung mit Blutschuld befleckt, von jenem Vorgebirge ins Meer gestürzt haben. Kam der Herabgestürzte aus dem Meere wieder ans Land, so war sein Verbrechen gesühnt, er selbst gereinigt; wir sahen, was die Reinigung durch Salzwasser, im Meere, den Griechen bedeutete. Dieser Reinigung durch den Sprung vom leukadischen Felsen mag Sappho, wie später Anakreon that, bildlich in ihren Liedern gedacht haben. Anders als Zeichner von Karrikaturen dachten ernsthaft urtheilende Zeitgenossen und Nachkommen von der

1) Fragm. 46. — 2) Fragm. 60. 65. — 3) Fragm. 41. 12. 72. — 4) Fragm. 33. — 5) Fragm. 68. — 6) Fragm. 32. 10. 14.

Sappho. Von Solon wird erzählt, daß er gesagt habe, als ihm sein Neffe beim Weine ein Lied der Sappho gesungen: er wolle es lernen, bevor er sterbe [1]). Den Späteren ist die „schöne Sappho" (diese Bezeichnung trägt sie auch beim Platon) die erste Dichterin, die unübertroffene Sängerin der Liebe. Ein dem Platon beigelegtes Epigramm nennt sie die zehnte Muse [2]). Die Mytilenaeer ehrten sie, wie Aristoteles sagt, „obwohl sie ein Weib war [3])." Die Stadt schmückte ihre Münzen, wie erhaltene Stücke uns zeigen, mit Namen und Bild der Sappho (auf der Rückseite ihre Laute in Schildkrötenform), wie die Methymnaeer ihre Münzen mit dem Arion auf dem Delphin [4]). Uebereinstimmend wird die Anmuth, die blühende Diction, die männliche Kraft ihrer Darstellung, die Wärme ihrer Empfindung, das Feuer ihrer Gesänge gepriesen. Sie heißt bei einigen die gebietende, bei anderen die göttliche, oder die Dichterin schlechthin [5]). Strabon sagt: „Neben dem Pittakos und Alkaeos blühte die Sappho, eine wunderbare Erscheinung, denn in der langen Zeit, deren Gedächtniß vorhanden ist, wissen wir von keinem Weibe, welches ihr in der Dichtung auch nur von Weitem an die Seite gestellt werden könnte [6]);" und Horaz ruft aus: „Noch athmet die Liebe, noch lebt das Feuer, welche das aeolische Mädchen den Saiten vertraute [7])."

19. Die Städte der Jonier.

Im Laufe des achten, in der ersten Hälfte des siebenten Jahrhunderts hatten von den Städten der Jonier in Asien Milet, Samos und Phokaea die weitreichendsten Handelsverbindungen angeknüpft. An der Propontis, an der Nordküste Kleinasiens, im Mündungsgebiet der Donau, des Dniepr, auf der Küste der Skythen standen Milets Pflanzstädte. Phokaea's Schiffe durchkreuzten das adriatische Meer, das Meer der Tyrrhener und steuerten, mit denen von Samos wetteifernd, durch die Säulen des Herakles an die Küste von Tartessos. Es war Milet, das dem Psammetich wirksame Hülfe zur Befreiung Aegyptens, zu seinem Emporkommen geleistet hatte; seitdem wetteiferten Milet und Samos in Niederlassungen, Tempelbauten und Handels-

1) Aelian. fragm. 187 H. — 2) Platon. Phaedr. p. 235 und die Scholien. — 3) Aristot. rhet. 2, 23. — 4) Brandis Münzwesen S. 412. 452. 560. — 5) Welcker kl. Schriften 2, 82. — 6) Strabon p. 617. — 7) Horat. carm. 4, 9, 10.

verkehr am Ufer des Nil; Phokaea, weiterhin Chios, Teos, Klazomenae folgten dem Vorgange der Milesier und der Samier[1]).

So vielseitige und umfangreiche Handelsthätigkeit mußte Handwerk und Kunst in den Mauern dieser Städte mächtig emporheben. Rhederei, Kaufmannschaft, Großbetrieb des Gewerbes mochten hier an der Spitze einer zahlreich gewordenen städtischen Menge die Ansprüche eines Bürgerthums, das sein Recht verbürgt, das das Gemeinwesen seinen Interessen gemäß geleitet sehen wollte, gegen die Herrschaft der ritterlichen Geschlechter, die an Stelle der Könige aus des Neleus und Kodros Stamm geboten, nachdrücklich geltend zu machen suchen.

So lange die aufstrebenden Elemente durch Gründung von Pflanzstädten entfernt, in ihrem Bestande geschwächt werden konnten, wie dies zu Milet im ausgedehntesten Maße geschah, mochten die Geschlechter sich in der Regierung behaupten; aber es war das doch nur Abhülfe für den Augenblick; jede neue Pflanzstadt wirkte früher oder später, in größerem oder geringerem Maße auf Hebung der Handels- und der Gewerbthätigkeit der Mutterstadt, d. h. ihres Bürgerstandes, zurück. So erklärt sich, daß es nicht in Den Gemeinwesen, welche hier die Centren des Handels und Gewerbes waren, zu den ersten Ausgleichungen zwischen altem Recht und neuem Anspruch gekommen ist, vielmehr in solchen, in denen Seefahrt und Handwerk einen geringeren Platz, die Kolonisation die geringste Bedeutung einnahm. So viel wir erkennen können, ist bei den Joniern zuerst in Kolophon jene vermittelnde Verfassung eingetreten, welche den Census an die Stelle der Geburt, die Timokratie an die Stelle der Aristokratie treten ließ. Um die Mitte des siebenten Jahrhunderts wurde der regierende Stand in Kolophon aus den vermögenden Grundbesitzern gebildet, welche Ritterdienst leisten konnten, und Aristoteles sagte uns schon, daß damals die Mehrzahl in Kolophon zu den Vermögenden gehört habe[2]). Aus den Vermögenden ging der große Rath der tausend Männer hervor, welcher die Stadt regierte. Später in den Handelscentren eintretend, waren dann hier die Kämpfe zwischen dem Adel und den aufstrebenden Klassen um so erbitterter.

Als die Kimmerier gegen das Jahr 630 v. Chr., aus ihren Sitzen am Halys vorbrechend, wiederum Phrygien und Lydien überschwemmten, bis an die Küste drangen und die Gemarkungen der Griechenstädte verheerten, befand sich Milet noch unter der Herrschaft der Geschlechter;

1) Bd. 5, 507 ff. Bd. 2, 567. — 2) Bd. 5, 522.

wenigstens ist zwei Jahrzehnte vor dieser Zeit die Verfassung der im Mündungsgebiet der Donau gegründeten Pflanzstadt Istros noch in so aristokratischem Sinn geordnet worden, daß die Zahl der Familien, die zu Beamtungen gelangen konnten, eine sehr geringe war [1]). Aber gegen das Jahr 620 v. Chr. finden wir in Milet einen Fürsten an der Spitze der Stadt. Nach welchen, durch welche Kämpfe dieser emporgekommen, erfahren wir nicht. Wir hören nur, daß Thrasybulos dem Kreise des Adels von Milet angehörte, daß er von den Geschlechtern zum Prytanen, d. h. zum Vorsteher des Gemeinwesens, gewählt, die weitreichenden Befugnisse, die die Verfassung Milets diesem Amte beilegte, und die Gunst der Menge benutzt habe, sich zum Herrn der Stadt zu machen [2]). Wie Thrasybulos diese seine Macht geübt, vernehmen wir nicht; nur daß er mit Periandros von Korinth in Verbindung getreten sei, nur daß er dessen Rath eingeholt habe, wie er seine Herrschaft am besten befestigen könne, ist überliefert. Ob er aber jenen Rath: „die Hervorragenden zu beseitigen und die Milesier gleich zu machen," den Periandros ertheilt haben soll, befolgt hat oder nicht befolgt hat, erfahren wir wiederum nicht. Wir wissen nicht mehr als daß Thrasybulos verstanden hat, Milet mit Ausdauer und Erfolg gegen hartnäckig zwölf Jahre hindurch fortgeführte Angriffe der Lyder zu vertheidigen. Im Beginn dieses Krieges fühlte sich Milet noch stark genug, den Lydern im offenen Felde zu begegnen [3]). Dem langen Kriege, in dem sich Milet tapfer behauptet, folgten friedliche und freundliche Beziehungen mit Lydien.

Wie über die Art der Regierung des Thrasybulos sind wir auch über den Ausgang derselben ohne Kunde; nur soviel erhellt, daß er nicht allzulange an der Spitze Milets stand, daß seine Regierung um das Jahr 610 v. Chr. geendet haben muß. Nach seiner Zeit wurde Milet über ein halbes Jahrhundert hindurch von den wildesten Partei-

1) Bd. 5, 515. Aristot. Pol. 5, 5, 2. — 2) Aristot. Pol. 5, 4, 5 Bd. 5, 506. — 3) Herod. 1, 22. Die Zeit des Thrasybulos bestimmt sich durch die Zeitgenossenschaft des Periandros (625—585), durch die Gleichzeitigkeit mit Ardys (653—617), Sadyattes (617—612) und Alyattes (612—563). Der elfjährige Krieg, der im zwölften Jahre endete, liegt vor dem Beginn des Mederkrieges, mithin zwischen 627 und 615; Bd. 2, 476 N. 1; 589. Zur Zeit nach dem Angriff des Kyros nennt Herodot (5, 28) Milet die blühendste der ionischen Städte, vorher sei die Stadt zwei Generationen hindurch, d. h. nach seiner Rechnung $66^2/_3$ Jahre, von den schlimmsten Kämpfen zerrissen worden. Von der Thronbesteigung des Kroesos oder dem Angriff des Kyros hinaufgerechnet, beginnen diese Kämpfe danach etwa um 610.

kämpfen zerrissen. Da wir nur von dem Gegensatz der Reichen und Armen, die sich bekriegen, hören, kann es sein, daß es sich nach des Thrasybulos Ende nicht um Herstellung der Herrschaft der Geschlechter gehandelt hat, daß die alten Familien versucht haben mögen mit den Kaufherrn und Rhedern verbunden die Regierung zu führen, daß gegen diese Regierung der Reichen die Angriffe der Menge gerichtet waren. Vorübergehend kamen in diesen Kämpfen zwei Tyrannen empor, Thoas und Damasenor. Herodot erzählt uns, daß in jener Zeit begüterte Milesier ihre Habe zu Geld machten und dies nach Sparta in Verwahrung gaben [1]). Plutarch berichtet, daß die Parteien Plutis und Cheiromacha die Herrschaft einander streitig gemacht. Unter der ersten können nur die Vermögenden zu verstehen sein, mit dem Namen der anderen, der Faust-Kampf bedeutet, wird die städtische Menge gemeint sein. Die Vermögenden hätten die Oberhand gewonnen und die Regierung geführt. Bei wichtigen Fragen hätten sie die Schiffe bestiegen und sodann auf die See hinausfahrend Berathung gehalten; nachdem der Beschluß dort gefaßt war, wären sie zurückgekehrt. Davon hätten sie den Namen „Immerschiffer" (ἀεινάυται) erhalten [2]). Ueppiges Leben und politische Erbitterung, so berichtet Herakleides der Pontiker, habe Milet ins Unglück gebracht. Die Vermögenden und das Volk, welches jene mit dem Spottnamen Gergithen nannten (die Gergithen waren ein in der Landschaft Troas und sonst an der Küste einheimischer, von den griechischen Ansiedlern unterworfener oder zurückgedrückter Stamm), hätten einander erbittert bekämpft. Das Volk habe sich erhoben, im Aufstande die Vermögenden aus der Stadt gejagt, die Kinder der Flüchtigen auf den Tennen durch die Rinder zertreten lassen. Danach hätten die Vermögenden die Oberhand gewonnen, alle, welche sie ergriffen, und deren Kinder mit Pech bestrichen und verbrannt. Der Zorn der Götter über solche Schandthaten sei in Wunderzeichen zu Tage getreten, der heilige Oelbaum beim Tempel der Athena sei verdorrt und der Gott habe die Milesier lange Zeit von seiner Weissagung fortgewiesen, und als sie um die Ursache gefragt, sei ihnen die Antwort geworden: „Der Mord wehrloser Gergithen bekümmert mein Herz, das Loos der Bepechten und der Baum, welcher nicht mehr blüht [3])." Endlich bewegte die herunter gekommene Lage der Stadt, die Erschöpfung beide Parteien, ihren Zwist, die Neuordnung der Verfassung dem unparteiischen Spruch eines unbetheiligten Staates

1) Herod. 6, 86. — 2) Plut. Q. G. 32. I. G. A. Nr. 375. — 3) Athenaeos p. 524.

zu unterwerfen. Die Gemeinde der Parier (Milet stand in freundlicher Verbindung mit dieser Insel; gemeinsam hatten Milet und Paros Parion gegründet) wurde zum Schiedsrichter gewählt. Die Parier sendeten ihre angesehensten Männer nach Milet, welche Stadt und Landgebiet in dem traurigsten Zustande fanden. Herodot erzählt, daß die Abgeordneten von Paros die Gemarkung Milets durchmustert und Allen, deren Aecker sie in dem verödeten Lande bestellt gefunden hätten, die Regierung übertragen, den alten Parteien aber geboten hätten, sich diesem Regiment zu fügen: die, welche ihr eigenes Haus gut versehen, würden auch am besten das Gemeinwesen zu verwalten wissen [1]). Demnach war es wohl ein Ausgleich auf Grundlage vorwaltenden Gewichts des mittleren Grundbesitzes, den die Parier trafen. Sie beseitigten sowohl die Ansprüche der Reichen als die des großen Haufens; nicht dem Adel, nicht den Kaufleuten und den Rhedern und ebensowenig dem Stadtvolk, sondern den Grundbesitzern, deren Mehrzahl aus Bauern von mittlerem Vermögen bestanden haben wird, gaben sie die Gewalt im Staate in die Hand. Indem dem mittleren Grundbesitz das entscheidende Gewicht beigelegt wurde, stellte man eine dritte Macht zwischen den Reichthum und die Armuth in der Stadt, indem man den Grundbesitz zur Bedingung des Antheils an der Regierung machte, brachte man ein ruhiges und stetiges Element in die turbulenten Zustände einer großen Handelsstadt (um 565 v. Chr.). Die Anordnungen der Parier fanden Nachachtung, und Milet blühte nach Herodots Angabe unter dieser Verfassung nach so wilden und zerstörenden Kämpfen wieder auf. In friedlichem Verhältniß zu Lydien konnte es Milet nicht schwer fallen in einer Fehde gegen die kleine Nachbarstadt Priene die Oberhand zu gewinnen. Im Treffen „bei der Eiche" erschlugen die Milesier den Prienern, die kurz vorher einen glänzenden Sieg über die Samier davongetragen hatten, ihre ersten und tüchtigsten Leute [2]).

Den Frieden, welchen die Parier durch jene Verfassung hergestellt hatten, unterstützte ein milesischer Dichter, Phokylides [3]), ein Vertreter der gnomischen Weisheit, der Moral für Alle, indem er einem billigem Sinne und einer mäßigen Haltung, einem schlichten, arbeitsamen und genügsamen Leben durch seine derben und etwas nüchternen Verse Ein-

1) Herod. 5, 28. 29. — 2) So Aristoteles bei Zenobios (6, 12) und Plutarch (Q. G. 20). Dagegen sagen die Samier in der Inschrift des Athenatempels von Priene, daß sie die Priener „bei der Eiche" geschlagen; C. I. G. 2254. 2905. — 3) Eusebios setzt die ἀκμή des Phokylides Olymp. 60, 4 = 537.

gang zu verschaffen suchte. Seine Lehren athmen keinen Ahnenstolz; er ermuntert, zuerst für den Unterhalt zu sorgen, verlangt dann aber von Allen, sich nach dem Ziel der Tüchtigkeit zu strecken. In direkter Beziehung auf die neue Verfassung der Stadt scheinen folgende Sprüche des Phokylides zu stehen: „Denen die sich in der Mitte halten, gedeiht Alles am besten; ich will in der Stadt ein Mann der Mitte sein [1])." „Verlangt dich nach Reichthum, trage Sorge für den fetten Acker, der Acker ist nach dem Sprüchwort das Horn der Amaltheia [2])." „Eine wohlgeordnete Stadt auf gesichertem Platze ist stärker als ein wahnsinniges Ninive [3])," womit der Dichter auf die vorübergegangenen Revolutionen hinzuweisen scheint, indem er an das Schicksal der assyrischen Hauptstadt erinnert. Nicht durch äußere Vorzüge soll man sich blenden lassen. „Was nützt es denen, edler Abkunft zu sein," fragt er, „welchen die Gabe des Wortes und der Rede fehlt [4])?" „Die mit Anstand einherschreiten, hältst du für weise Männer und doch sind sie leichtfertigsten Sinnes [5])." Auf tüchtige Lebensführung kommt Alles an. „Schon wenn du ein Knabe bist, mußt du Gutes zu thun lernen [6])." „Man muß seinen Unterhalt suchen; hat man zu leben, dann muß man sich in Tugend üben; wenn auch der, welcher ein edler Mann zu werden strebt, viele Täuschungen erfährt [7])." „Alle Tugenden zusammen ruhen in der Gerechtigkeit [8])." „Beim Trinkgelag, wenn die Becher kreisen, muß man von angenehmen Dingen schwatzen; mit sich zu Rathe gehen muß bei Nacht. Der Geist ist schärfer in der Nacht und die Stille ist dem, welcher nach Tugend strebt, erwünscht [9])." Von den Einwohnern der kleinen Insel Leros, nicht sehr weit von Milet, sagt Phokylides an einer andern Stelle: „Die Lerier taugen alle nichts, außer dem Prokles und Prokles ist auch ein Lerier [10])."

In die Zeiten des Thrasybulos und der Parteikämpfe, welche dessen Regierung folgten, fällt die Verstärkung der milesischen Pflanzstädte im schwarzen Meere durch die Erbauung zweier Handelsplätze an der Küste der Thraker, Apollonia und Odessos, diese am Südfuße, jene am Nordfuße des Balkan (Apollonia wurde um das Jahr 610 v. Chr., Odessos in den ersten Jahrzehnten des sechsten Jahrhunderts gegründet [11]), und die Ausschmückung der zu dem Sitze des Schutz-

1) Fragm. 12 Bergk². — 2) Fragm. 7. — 3) Fragm. 5. — 4) Fragm. 4. — 5) Fragm. 9. — 6) Fragm. 13. — 7) Fragm. 14. — 8) Fragm. 17. — 9) Fragm. 11. 8. — 10) Fragm. 1. — 11) Scymn. Ch. 730 setzt Apollonia „etwa fünfzig Jahre vor der Herrschaft des Kyros;" Odessos „als Astyages Medien regierte," d. h. zwischen 593 und 558 v. Chr.

gottes Milets führenden Straße. Es war jenes Heiligthum des karischen Gottes, dessen Dienst die Gründer Milets bei ihrer Stadt zu Didyma vorgefunden, in dem sie ihren Apollon erkannt hatten. Die Stadt widmete ihm eifrige Verehrung und schmückte ihre Münzen aus Weißgold, einem aus Gold und Silber gemischten Metall, mit dem Bilde des dem karisch-semitischen Gotte gehörigen Thieres, des Löwen, des Symbols der Gluthhitze, oder dem Löwenkopf. Das Heiligthum lag genau südwärts der Stadt, achtzig Stadien von derselben unweit des Vorgebirgs Poseidion am Strande [1]). Der Anblick der aegyptischen Tempel und des Schmucks ihrer Zugänge wird es gewesen sein, der die Milesier dazu führte, die heilige Straße zum Tempel des Apollon, auf deren beiden Seiten Grabstätten (zunächst dem Thore das Grab des Neleus) lagen, mit Statuen zu schmücken. Von diesen sind heute etwa zehn der Verschüttung entzogen. Es sind Bilder sitzender Männer und Frauen, die Füße neben einander gestellt, die Hände auf den Knieen, in lang herabfallende Chitone gekleidet. Sichtbar nach aegyptischem Vorbilde gearbeitet zeigen diese Statuen doch eigenartige Behandlung des Haares, des Faltenwurfs, des Ausdrucks. Die Bustrophedoninschrift am Sessel einer dieser Statuen beweist, daß dieselben vor der Mitte des sechsten Jahrhunderts errichtet sind [2]). Von dem Tempel des Apollon selbst, von dem Pausanias bemerkt, daß derselbe an Größe dem Tempel der Artemis zu Ephesos am nächsten komme [3]), dürfen wir nach diesen Dimensionen voraussetzen, daß dessen Bau ebenfalls im Laufe des sechsten Jahrhunderts, wohl bald nach dessen Beginn unternommen worden sein wird. Die Stätte des Tempels selbst ist heut nur noch durch zwei Säulen bezeichnet.

Handel und Reichthum der Insel Samos waren unter der Herrschaft der Geschlechter, der Geomoren, nicht zurückgegangen. Es wird um die Mitte des siebenten Jahrhunderts gewesen sein, daß die Samier unter Führung eines Dichters, des Simonides, des Sohns des Krines, die Insel Amorgos bei Naxos in Besitz nahmen und hier Minoa, Arkesine und Aegialos erbauten [4]), daß die Samier den Chalkidiern im Kriege gegen die Eretrier Hülfe sandten, daß samische Schiffe in den

1) Bd. 5, 187. 201. — 2) Roß Archaeolog. Zeitung 1850 Nr. 13. Newton Discov. Pl. 74. 75. 97. Kirchhoff Studien[3] S. 17. 18. — 3) Pausan. 7, 2, 6. 7, 5, 4 — 4) Suidas (*Σιμμίας. Σιμωνίδης Κριναίου*) setzt den Simonides 490 Jahr nach dem troischen Kriege. Ueber den Archilochos ist er gewiß nicht hinaufzurücken, auch gestattet der Gebrauch des Wortes Tyrann in seinen Fragmenten nicht über das Jahr 650 hinaufzugehen.

Nil einliefen. Etwa zwei Jahrzehnte danach entdeckte ein samisches Schiff das Silberland Tartessos (um 630 v. Chr.), und im Jahre 600 v. Chr. gründete Samos auf dem europäischen Ufer der Propontis Perinthos[1]). Nicht viel später um das Jahr 590 v. Chr. muß es geschehen sein, daß Periandros von Korinth den Samiern die Geiseln Kerkyra's zur Aufbewahrung sandte (S. 71), die dann bis zum Sturze der Kypseliden (581 v. Chr.) hier geweilt haben werden. Am Nil wetteiferten Samos und Milet. Erbaute Milet hier seinem Apollon einen Tempel zu Naukratis, die Samier errichteten ihrer Hera daselbst ein Heiligthum[2]), und nicht nur in Aegypten selbst finden wir Samier thätig, die Oase el Charigeh wurde im Laufe des sechsten Jahrhunderts von Samiern besiedelt[3]).

Während so glücklichen Fortschreitens nach Außen hin muß Samos im Innern von heftigen Kämpfen zwischen den Geschlechtern und der Bürgerschaft, der städtischen Menge bewegt gewesen, wenigstens muß die Herrschaft des Adels seit dem Beginn des sechsten Jahrhunderts den unteren Klassen tief verhaßt, diese müssen zu dieser Zeit in größter Erbitterung gegen die Geomoren gewesen sein, wenn man Ausbrüche verstehen will, wie sie auf Samos etwa im dritten Jahrzehnt desselben erfolgten. Als die Megarer nach dem attischen Kriege (S. 100) versuchten, sich der Pflanzstadt von Samos, Perinths, zu bemächtigen, sendeten die Geomoren den Perinthern dreißig Trieren zu Hülfe. Diese überwanden die Flotte der Megarer und nahmen 600 Megarer gefangen. In ihrem Selbstvertrauen durch diesen Erfolg wohl gehoben, beschlossen die Mannschaften der samischen Schiffe, die siegreiche Heimkehr zu benutzen, um das Regiment des Adels zu stürzen. Doch nicht mit offener Gewalt, durch schnöde Hinterlist sollte dessen Fall bewerkstelligt werden. Man setzte sich mit den Gefangenen in Einvernehmen, versprach ihnen Aufnahme in die Bürgerschaft von Samos, wenn sie sich zu dem Anschlage hergäben. Sie stimmten zu. Die Flotte landete im Hafen von Samos; zum Schein gefesselt, aber mit verborgenen Schwertern versehen, wurden die Gefangenen durch die Stadt zum Rathhause geführt, wo die Mehrzahl der Geomoren bei einander saß. Das vereinbarte Zeichen wurde gegeben, die Megarer streiften die Fesseln ab, warfen sich auf die Edelleute und stießen sie nieder. Die Volksherrschaft wurde aufgerichtet, von den Megarern wurden so viel ihrer wollten in die Gemeinde aufgenommen. Zum Gedächtniß des

1) Scymn. Ch. 712. Syncell. p. 453 Bonn. Ob. S. 100. — 2) Herod. 2, 178. — 3) Herod. 3, 26. Ob. Bd. 4, 422. 423.

Ereigniſſes ließ die neue Regierung ein großes Gebäude errichten, die Feſſeln, welche die Megarer getragen, wurden in dieſem aufgehängt (gegen 565 v. Chr. [1]). Aber die übel gewonnene Herrſchaft des Volks beſtand nicht lange. Es mag ſein, daß eine ſchwere Niederlage, welche die Samier in einer Fehde mit den Prienern durch dieſe erlitten — es ſollen tauſend Samier an dieſem Tage geblieben ſein — zur Herſtellung des alten Regiments beigetragen hat; um das Jahr 560 v. Chr. waren die Geomoren wieder die Herren von Samos [2]).

Noch unter der Regierung ſeines alten Königshauſes hatte Phokaea, gerade um die Mitte des ſiebenten Jahrhunderts, durch die Gründung von Lampſakos eine höchſt vortheilhafte Stellung im Hellespont gewonnen. Die kühnſten Seeleute der Hellenen, gewohnt weite Fahrten zu unternehmen, wandten ſich die Phokaeer gleich nach Entdeckung des Silberlandes eifrigſt dem Handel mit dieſem zu; ihre Schiffe ſteuerten dreiſt durch die Straße von Gibraltar und landeten im Mündungsgebiet des Guadalquivir, an der Küſte von Tarteſſos. Achtzig Jahre hindurch ſoll der Verkehr der Phokaeer an dieſen Geſtaden friedlich und ungeſtört beſtanden haben [3]), da der König von Tarteſſos den Phokaeern geneigt geweſen ſei. Es mochte den Fürſten dieſes Gebiets erwünſcht ſein, an den Griechen eine Anlehnung gegen die Phoeniker zu gewinnen, die damals bereits ſeit faſt fünf Jahrhunderten hier verkehrten, den Bergbau in dieſen Landſchaften betrieben [4]), die an Gades (Cadix) und weiterhin an Karthago ſtarke Stützpunkte hatten.

Welcher Art die Verfaſſung war, die in Phokaea um die Scheide des ſiebenten und ſechſten Jahrhunderts galt, können wir nur aus der um dieſe Zeit erfolgenden Ordnung einer phokaeiſchen Pflanzſtadt errathen. Iſt die Folgerung von den Ordnungen der Tochterſtadt auf die der Mutterſtadt concludent, ſo beſtand am Ausgange des ſiebenten Jahrhunderts das Königthum in Phokaea nicht mehr, ſo war auch in Phokaea die Herrſchaft der Geſchlechter um dieſe Zeit bereits in Timokratie übergegangen. Es waren die Fahrten im Meere der Tyrrhener, der Verkehr an der Küſte der Ligurer, welche zur Gründung

1) Ob. S. 101 N. 1. — 2) Plut. Quaest. Graec. 20. Zenobios 6, 12. Die Zeit dieſer Niederlage der Samier beſtimmt ſich ſehr ungefähr durch die Erwähnung des Bias, der als Geſandter Priene's nach Samos geht und dadurch bekannt wird, wie dadurch, daß dieſe Kämpfe Priene's gegen Samos bez. Milet (S. 292 N. 2) vor den Zeiten des Kroeſos, wenn nicht vor der Belagerung Priene's durch Alyattes liegen müſſen. — 3) So deutet Meltzer, wie mir ſcheint glücklich, die Sage von der Freundſchaft des Arganthonios für Phokaea und deſſen achtzigjährige Regierung; G. d. Karthag. 1, 152. — 4) Bd. 2,65 ff. 225.

einer Hafen- und Handelsstadt Phokaea's am ligurischen Meere führten [1]). „Den Handel übend," so sagt uns Aristoteles, „gründeten die Phokaeer Joniens Massalia. Der Phokaeer Euxenos war Gastfreund des Königs Nanos. Als Nanos die Vermählung seiner Tochter Petta ausrichtete, war Euxenos dort, und Nanos lud ihn zum Mahle. Die Vermählung aber geschah in der Weise, daß die Jungfrau nach dem Mahle eintrat und den von den anwesenden Freiern, dem sie den Becher kredenzte, damit zu ihrem Gatten erkor. Als Petta kam, gab sie durch Zufall oder aus einem anderen Grunde den Becher dem Euxenos, und da der Vater die Darreichung nach dem Willen der Gottheit geschehen ansah und der Wahl zustimmte, wurde Petta die Gattin des Euxenos, der sie Aristoxena nannte. Der Sproß dieser Ehe war Protis und das Geschlecht der Protiaden besteht noch in Massalia [2])." Bei Strabon heißt es: „den Phokaeern sei ein Spruch zu Theil geworden, den Führer der Fahrt von der Artemis von Ephesos zu empfangen. Demgemäß seien sie zu Ephesos gelandet, um zu versuchen auf welche Weise sie die Vorschrift zu erfüllen vermöchten. Da sei der Aristarche, einer der geehrtesten Frauen zu Ephesos, die Artemis im Traume erschienen und habe ihr geboten mit den Phokaeern zu schiffen und ein Abbild der Heiligthümer mitzunehmen. So sei es geschehen und als die Gründung zum Ziele gekommen, sei der Artemis von Ephesos ein Tempel gebaut, die Aristarche dessen Priesterin und hochgeehrt worden. Als die vornehmste Göttin der neuen Stadt Massalia sei die Artemis verehrt und dieser Dienst stets beibehalten worden [3])." Nach des Trogus Bericht führten Handel und Seeraub phokaeïsche Schiffe bis an die Mündung der Rhone. „Heimgekehrt hätte die Mannschaft erzählt, was sie gesehen, und von der Gunst des Ortes angezogen Verstärkung verlangt. So sei eine Flotte

1) Timaeos bei Steph. Byz. *Μασσάλια* und bei Scymn. Ch. 208 sqq. Die Angabe, Massalia sei von den vor dem Harpagos fliehenden Phokaeern erbaut, widerlegt Hekataeos (fragm. 22 M.), Antiochos, der die vor den Persern flüchtenden Phokaeer „zuerst nach Kyrnos und Massalia schiffen," aber nicht Massalia gründen läßt (Strabon p. 252), endlich Aristoteles. Die neuerdings aufgestellte Meinung (Fleckeisen Jahrbücher 1877 S. 257): bei Thukydides 1, 13: *Φοκαῆς τε Μασσαλίαν οἰκίζοντες Καρχηδονίους ἐνίκων ναυμαχοῦντες* seien die Worte: *Μασσαλίαν οἰκίζοντες* eingeschoben, ist unhaltbar. Karthago hatte ein sehr bestimmtes Interesse, die Phokaeer an der Rhone wie nachmals auf Korsika zu hindern. *ἐνίκων* bedeutet auch nicht den Sieg in einer Schlacht, am wenigsten einen kadmëischen (Herod. 1, 166), sondern dauernden Erfolg. Weiteres S. 300. — 2) Aristoteles bei Athenaeos p. 576. — 3) Strabon p. 179.

ausgesegelt, deren Führer Protis und Simos waren. Nachdem sie — es war zur Zeit des Königs Tarquinius — in die Tibermündung eingelaufen und Freundschaft mit den Römern geschlossen, gründeten sie unter den Ligurern Massilia [1]). Landend hätten sie die Freundschaft des Königs Nanos gesucht, in dessen Gebiet sie die Stadt zu bauen gedachten. Zufällig habe Nanos nach der Weise des Volks die Vermählung seiner Tochter Gyptis ausgerichtet, und da alle Vornehmen zu dieser geladen waren, habe er auch die griechischen Ankömmlinge zum Mahle gerufen. Als die Jungfrau eintrat und der Vater sie hieß, dem Wasser zu reichen, den sie zum Manne begehre, habe sie alle anderen übergangen und zu den Griechen gewendet, dem Protis den Becher gegeben, der nun vom Gastfreund Schwiegersohn geworden, von dem Schwiegervater Grund und Boden zur Erbauung der Pflanzstadt erhalten habe." Massalia's Gründer nennt auch Plutarch Protis [2]).

Im Gebiete des ligurischen Stammes der Salyer (Salluvier [3]), ostwärts der drei Mündungsarme der Rhone, deren bedeutendster ihr am nächsten lag, auf einem felsigen Vorgebirge der Küste, das nur durch einen 1500 Schritt breiten Landrücken mit dem Festlande in Verbindung stand, erhob sich im Jahre 600 v. Chr. die neue Stadt der Griechen [4]). Die Burg mit dem Tempel der ephesischen Artemis, des delphischen Apollon und der Athena lag dem Lande zugekehrt [5]). Die Personennamen in der Gründungssage sind durchsichtig allegorisch: Euxenos ist Wohlfreund, Aristoxena beste Freundin, Aristarche die beste Herrin, und letzterer wohl einem Beinamen der Artemis entnommen. Jeden Falls waren phokaeische Schiffe bereits vor der Gründung der Stadt in die Rhone eingelaufen. Protis wird der Führer der Kolonisten gewesen sein, deren Ansiedlung dem bereits eingeleiteten Verkehr

1) Die Gallier, die Trogus hinzufügt, werden zu streichen sein, da diese erst im fünften Jahrhundert hierher vordrangen. — 2) Justin 43, 3. Plut. Solon 2. — 3) Duncker Orig. Germ. p. 4. — 4) Eusebios setzt die Gründung Olymp. 46, 4 = 593. Viel sicherer steht die Angabe des Timaeos: 120 Jahre vor der Schlacht bei Salamis: Scymn. Ch. 210. Solinus (p. 47 Mommsen) giebt Olymp. 45 = 600. Solinus' irrthümlicher Zusatz, daß Massalia von vor den Persern flüchtenden Phokaeern erbaut sei, findet sich freilich auch schon bei Isokrates (Archidamos 84) und weiterhin bei Pausanias, Ammian u. s. f., ist aber auch schon bei Harpokration (*Μασσαλία*) widerlegt. Nach Antiochos erhielt die Stadt Massalia zur Zeit des Kyros nur eine Verstärkung durch die Phokaeer, die vor Kyros weichen mußten; oben S. 297 N. 1. — 5) Strabon p. 179. Justin 5, 6. Caesar. B. Civ. 2, 1. Die Etymologie des Timaeos für den Namen Massalia (bei Steph. B. *Μασσάλια*) ist höchst wunderlich. Der Steuermann des zuerst an die Küste segelnden Schiffes habe, als er einen Fischer (*ἁλιεύς*) erblickt, geboten, das Landungstau festzumachen (*μᾶσαι*).

festen Stand zu geben bestimmt war. Die Landung der Kolonisten in der Tibermündung ist wohl Erfindung, der späteren Freundschaft zwischen Rom und Massalia einen frühzeitigen Anfang zu geben. Verkehr der Phokaeer an der Westküste Italiens zu dieser Zeit in Zweifel zu ziehen, giebt es keinen Grund; eben dieser war es vielmehr, der die Phokaeer dann weiter westlich an die Rhone geführt hat.

Nach dem Tode des Nanos, so erzählt Trogus, gedachte dessen Sohn Komanos (der Name ist dem Landgebiet entnommen, das die Phokaeer besetzt hatten[1]), die Massalier durch Hinterlist zu verderben. Am Feste der Anthesterien, das die Jonier in Phokaea und Kyzikos wie in Attika feierten[2]), sendete Komanos starke und tüchtige Männer zur Theilnahme am Feste hinein, andere ließ er auf Wagen in mit Blättern überdeckten Körben in die Stadt bringen und verbarg sich mit seinen Streitern in den nächsten Bergen, um, sobald jene zur Nachtzeit die Thore geöffnet, die von Wein und Schlaf bezwungene Stadt zu überfallen. Aber ein dem Komanos verwandtes Weib, das einen Jüngling der Stadt liebte, entdeckte diesem, von Mitleid mit seiner Schönheit ergriffen, die Gefahr. Der Jüngling eilte zu den Regierenden. Die Ligurer in der Stadt, auch die in den Körben Verborgenen, wurden ergriffen und getödtet, Komanos und dessen Schaar wurde herangelockt. Er selbst und 7000 der Seinen fanden den Tod. „Seitdem schließen die Massalier an den Festtagen die Thore, halten Wache auf den Mauern und durchsuchen die Fremden." Dem Untergange des Komanos folgten blutige Kämpfe mit den Ligurern, die das Emporwachsen der Stadt beneidend, die Griechen häufig mit Kriegen heimsuchten, in welchen wiederholte Siege den Ruhm der Griechen bei den Nachbarn mehrten. Auch die Flotten der Karthager schlugen die Massalier oftmals, als nach der Wegnahme von Fischerfahrzeugen der Krieg mit diesen ausgebrochen war. Nachdem sie die Karthager besiegt, gewährten sie Frieden, und in der Abwehr gegen die Ligurer kamen die Massalier so weit, daß sie in dem Gebiete der Besiegten Pflanzstädte anlegen konnten[3]).

„Das Gebiet der Massalier", so berichtet Strabon, „trägt zwar den Oelbaum und den Weinstock, aber der felsige Boden ist dem Korn nicht günstig. Darum haben sich die Massalier, mehr dem Meer als dem Lande vertrauend, vornehmlich der Seefahrt zugewendet. Es sind in der Stadt viele Trophaeen vorhanden, die sie in den Seeschlachten

1) Müllenhoff Altertumskunde 1, 179. — 2) Bd. 5, 194. — 3) Justin 43, 3. 4. 5.

denen abgenommen, welche sich zu Unrecht des Meeres Herrschaft anmaßen wollten. Später haben sie auch ihrer Tapferkeit vertrauend benachbarte Gebiete in ihre Gewalt gebracht und Pflanzstädte gegründet, deren sie sich als Festen gegen die Ligurer, welche sie nicht völlig zurückzudrängen vermochten, und gegen die Iberer bedienten, um die Meerfahrt frei zu haben. Gegen die Salyer (d. h. den ligurischen Stamm, in dessen Gebiet Massalia lag) und die Ligurer in den Alpen erbauten die Massalier Olbia, Antipolis und Nikaea, gegen die Barbaren am Rhodanos Agathe (heut Agde), und in allen diesen Orten richteten sie dem Tempelbilde zu Massalia gleichgeformte Bilder der Artemis von Ephesos auf und beobachteten dort dieselben Gebräuche. Und noch sind Spuren ihrer alten eifrigen Thätigkeit insbesondere in dem, was zur Ausrüstung der Schiffe und zum Waffenwesen gehört, vorhanden[1])."

Die Nachrichten von den Seekämpfen der Massalier mit den Karthagern sind nicht in Zweifel zu ziehen. Nicht nur weil sie der Tradition Massalia's angehören, die der Vocontier Trogus, ein Mann von den Ufern der Dürance, wiedergab; Justin hat uns dieselbe im Auszuge erhalten. Wir wissen überdies, daß die Karthager ein halbes Jahrhundert vor der Gründung Massalia's (im Jahr 654 v. Chr.[2]) die Inseln in Besitz genommen hatten, welche die Griechen Pityusen nennen, und Thukydides sagt uns: „Die Phokaeer waren, als sie Massalia gründeten, im Seekriege siegreich gegen die Karthager[3])." Daß die Fischerei, wie Justin sagt, Anlaß zu Streit und Krieg geben kann, hat sich in neuerer Zeit vielfach gezeigt. Für die Erfolge der Ansiedler gegen die Ligurer sprechen jene Festungen, welche die Massalier ostwärts der Rhone in den Bergen der Ligurer, in den Seealpen angelegt haben. Von diesen müssen Olbia, Antipolis und Nikaea, an der Mündung des Var, nicht allzulange nach der Gründung Massalia's selbst errichtet sein, da bereits dem Hekataeos von Milet das jenseit des Var gelegene Monoekos bekannt ist[4]).

Die Verfassung der neuen Stadt war nicht mehr aristokratisch, aber streng timokratisch geordnet. Aristoteles bemerkt, daß einst in Massalia die Beamtungen sehr wenigen zugänglich gewesen, doch wurde weiterhin Aenderung dahin getroffen, daß auch den nicht zu den Beamtungen Berechtigten bei deren Wahlen mitzuwirken zugestanden wurde.

1) Strabon p. 179. 180. 184. Vgl. Pausan. 10, 8, 6. — 2) Timaeos bei Diodor 5, 16: 160 Jahre nach der Gründung Karthago's. Diese Gründung legt Timaeos ins Jahr 814; 814—160 = 654. — 3) Ob. S. 297 N. 1. — 4) Hecat. fragm. 23.

Ein großer Rath von 600 Mitgliedern, auf Lebenszeit aus den Vermögenden gewählt, führte die Regierung der Stadt. Nur wer das vorgeschriebene Alter hatte, bereits im dritten Geschlechte Massalia angehörte, verheirathet war und Kinder besaß, war in den Rath wählbar [1]). Cicero nennt die Regierung Massalia's eine Verwaltung durch die Wenigen und Vornehmen, Strabon eine aristokratische. Die Gesetze der Stadt waren die ionischen und, wie Strabon bemerkt, öffentlich aufgestellt. Die Mitgift der Tochter dürfe hundert Goldstücke nicht überschreiten, mehr als fünf Goldstücke auf Schmuck zu wenden sei nicht gestattet. Auch Wein zu trinken verbiete den Frauen das Gesetz. Die Bestattungen sollen einfach gewesen sein, wie auch sonst noch in späterer Zeit Einfachheit und Genügsamkeit der Massalier gerühmt werden [2]).

Massalia wurde der Mittelpunkt des griechischen Verkehrs in den westlichen Gewässern. Wo fanden die Schiffe Phokaea's einen bessern Ruhepunkt auf der Fahrt nach Tartessos als im Hafen der Landsleute an den Mündungen der Rhone? Zur Erleichterung der Verbindung zwischen Phokaea und Massalia ersahen die Phokaeer auf der Ostseite der Insel Kyrnos (heute Korsika) einen geeigneten Hafenplatz. Die Pflanzstadt, welche sie hier im Jahre 568 v. Chr. gründeten, Alalia, lag der Küste der Tyrrhener gerade gegenüber. Zwischen dieser und Alalia fanden sich auf der Insel Aethalia (Elba [3]) eisenreiche Berge. Massalia selbst dehnte seinen Verkehr nach Westen hin aus; es gründete hier am nordöstlichen Fuße der Pyrenaeen die Stadt Rhode, wohin aus dem Norden durch den innern Verkehr der Stämme das für die Erzbereitung, für die Legirung des Kupfers unentbehrliche Metall, das Zinn, den Massaliern zukam. Das stattliche Gedeihen der Tochterstadt in den Waffen und im Verkehre mußte dann auch wiederum auf die Mutterstadt zurückwirken. Die Schutzgöttin derselben, die Athena, erhielt hier in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts ein großes Tempelhaus, welches Pausanias auch in der Verwüstung, in der es sich seit Jahrhunderten befand, als er es sah, der Bewunderung werth nennt [4]).

In Ephesos regierte die Gerusie der Geschlechter — das alte Königshaus der Androkliden war auf gewisse Ehrenrechte und priesterliche Funktionen beschränkt worden [5]) — als die Kimmerier zum zweiten

1) Aristotel. Pol. 5, 5, 2. Strabon p. 179. 575. Valer. Max. 2, 6, 7. — 2) Ciceron. Resp. 1, 27. 28. Strabon p. 181. Aelian. V. H. 2, 38. Athenaeos p. 329. — 3) Herodot 1, 165. Hekataeos nennt Aethalia; Steph. B. s. v. — 4) Pausan. 7, 5, 4. — 5) Bd. 5, 506.

Male bis unter die Mauern von Ephesos vordrangen, den Tempel der Artemis in der Niederung des Kayſtros vor der Stadt ſchädigten oder niederbrannten. Des Weiteren erfahren wir nur, daß Epheſos in der erſten Hälfte des ſechſten Jahrhunderts mit Magneſia (5, 513) im Kriege geweſen ſei, daß die Epheſier in dieſem das Uebergewicht gewonnen, ja Magneſia ſelbſt erobert haben ſollen [1]). Die Regierung der Stadt vermochten auch die Edelleute von Epheſos nicht ungeſchmälert zu behaupten. Es wird eine Conceſſion an die aufſtrebenden Elemente der Bürgerſchaft geweſen ſein, daß „Hinzugewählten" der Eintritt in den Rath d. h. Theilnahme an der Regierung gewährt wurde [2]). Dieſe Hinzugewählten waren offenbar ſolche, die von den Gemeinen gewählt, den Vertretern der Geſchlechter im Rathe beigeſellt wurden. Das Zugeſtändniß reichte nicht aus, die Anſprüche der unteren Klaſſen zu befriedigen. Gegen die Mitte des ſechſten Jahrhunderts finden wir einen Fürſten an der Spitze von Epheſos, den Pindaros, den Sohn des Melas [3]). Er ſoll hart und unerbittlich geſtraft, ſonſt aber einſichtig und verſtändig regiert und für die Befeſtigung der Stadt erfolgreich Sorge getragen haben [4]).

Weniger noch als von den innern Zuſtänden der Stadt Epheſos vermögen wir von denen zu Teos, Klazomenae, Erythrae zu ermitteln. Zu Erythrae hatte der Geſchlechtsverband, dem das alte Königshaus der Stadt angehörte, der der „Baſiliden," eine hervorragende Stellung unter der Adelsherrſchaft behauptet; nach des Ariſtoteles Zeugniß haben dieſe Baſiliden das Gemeinweſen in alter Zeit nicht ſchlecht verwaltet. Wir erfahren, daß die Regierung der Baſiliden, d. h. die Herrſchaft der Ariſtokratie zu Erythrae, bald nach dem Beginn des ſechſten Jahrhunderts zu Fall gekommen iſt. Ein Mann des Namens Pythagoras ſtürzte ſie mittelſt einer Verſchwörung. Das Volk war ſeiner Regierung günſtig geſtimmt; gegen die „Angeſehenen und Mächtigen" ſoll er ſeine Gewalt hart und grauſam gebraucht, Confiskationen und Hinrichtungen gegen ſie verhängt haben [5]).

1) Athenaeos p. 525. Diogen. Laert. 1, 117. 118. — 2) Strabon p. 640. — 3) Aelian nennt ihn einen Tochterſohn des Alyattes, einen Neffen des Kroeſos, was ſchwerlich richtig iſt. Nikolaos erwähnt eines Melas, der Schwiegerſohn des Gyges geworden. Des Abkommens dieſes Melas, des Miletos, Frau ſei des Königs Sadyattes Schweſter geweſen. — 4) Polyaen 6, 50. Aelian. V. H. 3, 26. Der Ariſtarch, der fünf Jahre monarchiſche Gewalt in Epheſos übt (Suidas s. v.), gehört in die letzte Zeit vor dem Fall des Kroeſos (bei Aelian folgt dem Pindaros zunächſt Paſikles). Athenagoras und Komas (Suidas *Ἱππῶναξ*) gehören in die Zeit der Perſerherrſchaft. — 5) Suidas *Πυθαγόρας*. Daß hier *Ἐρυθραῖος* für *Ἐφέ-*

Die Dynastie, welche im Beginn des siebenten Jahrhunderts mit Hülfe des delphischen Orakels das alte Herrscherhaus Lydiens vom Throne gestoßen, hatte ihre Waffen alsbald gegen die Griechenstädte gewendet. Milet und Smyrna erwehrten sich der Angriffe des Gyges, Kolophon und Magnesia hatten sich unterwerfen müssen. Aber Gyges war dann selbst von den Kimmeriern angefallen worden; Kolophon und Magnesia hatten ihre Selbständigkeit wieder gewinnen können [1]). Als danach Lydien von dem zweiten großen Einbruche der Kimmerier wieder frei war, wandten sich des Gyges Nachfolger, König Ardys (653—617 v. Chr.) und König Sadyattes (617—612 v. Chr.) von Neuem gegen die Griechenstädte. Ardys konnte, wie Herodot uns erzählt, gegen Milet nichts ausrichten. Aber danach, als Thrasybulos in Milet gebot (S. 290), wurden die Milesier in zwei Feldschlachten bei Limeneion und am Maeandros von den Lydern überwunden. Die Lyder setzten den Krieg hartnäckig fort; waren sie Herren der mächtigsten Stadt, Milets, so gehörten ihnen sicherlich auch bald die übrigen Städte. Herodot bemerkt, von den Landsleuten hätten nur die Chier Milet unterstützt. Die Milesier wagten seit jenen Schlachten nicht mehr, dem weit überlegenen Heere der Lyder im Felde zu begegnen. Aber die Stadt hielt Thrasybulos. Hinter den Mauern hatte man wenig zu fürchten, da die Lyder die Stadt von der Seeseite nicht einschließen konnten. Die Lyder verheerten nun alljährlich zur Zeit der Ernte das ganze Gebiet und hofften durch diese fortgesetzten Verwüstungen Milet zur Unterwerfung zu bringen. Das Landvolk konnte durch den wiederholten Verlust seiner Saaten schwer geschädigt, die bedeutenden Webereien der Stadt durch den Verlust der Schafheerden, der Quelle des Rohmaterials derselben, getroffen, die Kaufleute durch Verlust des Binnenhandels benachtheiligt, das niedere Volk durch Theuerung gequält werden. Wie Herodot berichtet, wäre es dem Thrasybulos gelungen, den Krieg im zwölften Jahre (etwa 615 v. Chr. [2]) durch eine glückliche Täuschung des Feindes zu enden. Bei einem der jährlichen Einfälle der Lyder, bei dem sie die Kornfelder, wie sie pflegten, angezündet, hätten die Flammen den Tempel der Athene bei Assessos (jener Stadt,

σιος gelesen werden muß, ergiebt die folgende Angabe des Sturzes der Basiliden, die nach Erythrae gehören. Daß auf einer Münze von Ephesos „Pythagoras" gelesen wird, beweist hiergegen nichts. Warum sollte nicht ein Mal ein Prytan Pythagoras unter denen von Ephesos gewesen sein? Des Pythagoras Schandthaten sind von Baton rhetorisch aufgebauscht.

1) Bd. 5, 513. — 2) Ob. S. 290 N. 3.

in die sich einst die Anhänger des Laodamas gerettet[1]), ergriffen. Danach sei der König der Lyder in eine Krankheit gefallen und habe in Delphi angefragt, auf welche Weise er seine Gesundheit wieder erlangen könne. Die Pythia habe den Abgesandten des Lyderkönigs erwidert, sie werde nicht eher antworten, bis der Tempel von Assessos wieder aufgebaut sei. Periandros von Korinth habe dem Thrasybulos Kunde dieses Spruches gegeben, da der Lyder König dem Spruche gehorchen und demgemäß, um den nahe bei Milet gelegenen Tempel herstellen zu können, Waffenstillstand fordern werde. Als nun ein Bote des Lyderkönigs Einlaß begehrte, habe Thrasybulos alles in der Stadt vorhandene Getreide auf den Markt bringen lassen, als ob es zum Verkaufe dort liege, und den Bürgern geheißen, Festgelage anzustellen. Die Erzählung des Boten von dem Ueberfluß und dem guten Muth, der in der Stadt herrsche, habe den Lyderkönig bewogen, vom Kriege abzustehen. Es bedarf kaum des Hinweises, daß Mangel oder Hungersnoth, welche die Lyder, nach Herodots Erzählung, in Milet voraussetzen, in einer Stadt am Meere, deren Hafen die Lyder nicht sperren konnten, nicht in Frage waren. Es waren andere Gründe, es war das Vordringen des medischen Reiches bis an den Halys, der Ausbruch des Krieges zwischen Medien und Lydien (615 v. Chr.), welche die Lyder zwangen, den Angriff gegen Milet, gegen die Griechenstädte einzustellen. Mit Milet richtete nach Herodot der König der Lyder nach jenem Vorfalle Frieden und Freundschaft auf. Sobald Lydien im Osten zu kämpfen hatte, war es sehr erwünscht, keine Feinde mehr im Westen zu haben.

Nachdem König Alyattes (612—563 v. Chr.) den schweren Krieg mit den Medern glücklich und ehrenhaft beendet, die Kimmerier vollständig niedergeworfen hatte — sie verloren sich seitdem unter den Kappadoken[2]) — nahm er die Versuche seiner Vorfahren gegen die Griechenstädte wieder auf. Er verband zu diesem Ende Krieg und Unterhandlungen. Die Freundschaft mit Milet hielt er aufrecht, mit Kolophon trat er in Vertragverhältniß. Damit entzog er den Joniern ihre stattlichsten Streitkräfte. Nicht nur die von Milet. Wir erinnern uns, wie gefürchtet die Ritter Kolophons waren (5, 522). Kolophon verpflichtete sich, dem Alyattes gegen bestimmten Sold zu seinen Feldzügen Ritter zu stellen. Schon Gyges hatte seine Heere durch Söldner, insbesondere Karer verstärkt[3]), Nikolaos bemerkt aus-

1) Bd. 5, 506. — 2) Bd. 1, 469. — 3) Archiloch. fragm. 24 B.²: *καὶ δὴ ἐπίκουρος ὥστε Κὰρ κεκλήσομαι.*

drücklich, daß Alyattes Soldtruppen hielt [1]). So geschah es, daß Alyattes Smyrna, die Stadt, welche die Kolophonier einst den Aeolern entrissen und zu einer ionischen Stadt gemacht hatten, zu überwältigen vermochte. Vergebens rief Mimnermos seinen Landsleuten die tapfere That ins Gedächtniß, die sie einst gegen den Gyges verrichtet; Smyrna unterlag. Wurde auch die Stadt nicht zerstört, ihre Mauern wurden gebrochen, sie verlor ihre Bedeutung [2]). Dieser Erfolg scheint den Alyattes bewogen zu haben, denselben Versuch gegen Kolophon zu machen, nachdem er die Stadt vorher ihrer tüchtigsten Streiter beraubt. Einst habe Alyattes, so berichtet Polyaenos, da die Ritter Kolophons in seinem Dienste bei Sardes lagerten, ihnen in der Stadt einen glänzenden Markt herrichten und doppelte Löhnung bereit legen lassen. Als nun die Ritter die Rosse den Knechten überließen, um in die Stadt zu eilen, den Sold zu empfangen und einzukaufen, habe Alyattes die Thore schließen, die Ritter niedermachen lassen und sich der Rosse bemächtigt [3]). Trotz so schnöden Frevels, trotz der Klagen des Xenophanes über die verderbliche Ueppigkeit, die seine Landsleute von den Lydern gelernt, vermochte Alyattes nicht, Kolophon zu überwältigen; die Stadt behauptete sich unter der Leitung ihres großen Rathes der Tausend, ja sie konnte es gerade in dieser Zeit, in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts unternehmen, ihrem alten Schutzgotte, dem Apollon zu Klaros einen Tempel in den größten Dimensionen zu errichten [4]). Auch Klazomenae und Priene widerstanden den Angriffen des Alyattes. Vor Klazomenae erlitt der Lyderkönig sogar große Verluste, und die kleine Stadt Priene wurde lange Zeit hindurch vergeblich von den Lydern belagert [5]).

Während dieser Bedrängniß soll den Prienern der Rath des Bias, des Sohnes des Teutamos, wohl zu statten gekommen sein [6]). Er gehörte jener auf praktische Erfahrung, besonnene und billige Erwägung, maßvolle Haltung gestellten Sinnesweise an, deren hervorragendste Vertreter wir in Solon und Pittakos kennen gelernt haben. Als Priene danach mit Samos über einen Küstenstrich in Fehde kam [7]), und die Priener den

1) Fragm. 64 M. — 2) Bd. 2, 591. Die Stadt wird zwar von Pindar genannt; es erhellt aber nicht, in welchem Zusammenhange (fragm. 218 Böckh); sie wird nicht genannt in den Tributlisten Athens, nicht bei Thukydides. — 3) Polyaen 7, 2. — 4) Pausan. 7, 5, 4. — 5) Herod. 1, 16. Nicol. Dam. fragm. 64. — 6) Plut. de unius domin. 2. Was Diogenes von der List des Bias gegen den Alyattes erzählt, ist eine Widerholung der Geschichte, die Herodot dem Thrasybulos von Milet beilegt. — 7) Lebas-Waddington Voyage 3 p. 73 sqq.

Samiern eine schwere Niederlage beigebracht hatten — sie sollen den Samiern tausend Männer erschlagen haben —, ging Bias als Gesandter seiner Stadt nach Samos. Auch was er in dieser Mission bewirkte, fand Anerkennung. Dem Erfolge Priene's gegen die Samier folgte ein harter Schlag, den Priene von den Milesiern erlitt: im Treffen „bei der Eiche" verloren die Priener ihre vornehmsten und besten Männer, und die Weiber von Priene klagten noch lange „um das Dunkel bei der Eiche", das ihnen Väter und Söhne geraubt [1]).

Diodor berichtet von Bias, daß er die Sache aller, von denen er geglaubt habe, daß sie Unrecht erlitten, vor Gericht geführt habe [2]). Zeugnisse von Zeitgenossen erkennen unumwunden die Gerechtigkeit der Aussprüche des Bias an. Der Spötter Hipponax von Ephesos fragt doch: „wer könne besser Recht sprechen als Bias von Priene [3])"; und ebenso sagt ein anderer Zeitgenosse des Bias, Demodokos, ein Spruchdichter der kleinen Insel Leros bei Milet: „Wenn du zu Gericht sitzest, dann thue den Spruch von Priene [4])." „Der Spruch der Priener," „der Spruch des Bias," „der Spruch des Teutamiden," wurde sprüchwörtlich bei den Griechen. Bias beurtheilte Anlagen und Triebe der Menschen nicht zu günstig. „Die meisten sind schlecht" ist ein Urtheil, das dem Bias übereinstimmend zugeschrieben wird. Aristoteles sagt von den Alten und in der Arbeit des Lebens Ermüdeten: „nach der Vorschrift des Bias liebten sie, als ob sie hassen würden, und haßten als ob sie lieben würden [5])." Als die beste Verfassung soll Bias die bezeichnet haben, in welcher das Gesetz wie ein Tyrann gefürchtet werde. Auch die Worte: „Die Weisheit ist der schönste Besitz;" „Die Hoffnung ist den Menschen das Süßeste;" „Sprich nicht schnell;" „Erwäge reiflich was du thust;" „Beginne langsam; was du begonnen hast, setze mit Festigkeit durch;" „Hast du etwas Gutes gethan, lege es den Göttern bei;" „Unglücklich ist, wer Unglück nicht ertragen kann;" werden dem Bias zugeschrieben. Sicherer scheinen dem Bias die folgenden Verse anzugehören: „Suche den Leuten der Stadt zu gefallen, wo du auch verweilst, das hat die meiste Gunst; die eigene Weise hat oft zu schwerem Schaden geführt." Fest steht, daß es Bias an wohlerwogenen praktischen Rathschlägen für die Politik Priene's und der übrigen ionischen Städte nicht hat fehlen lassen [6]). In

1) Ob „bei der Eiche" gegen Milet oder Samos gefochten wurde, ob. S. 292. Ueber die Zeit dieser Ereignisse, jedenfalls vor Kroesos d. h. vor 563, ob. S. 292. 296. — 2) Diod. Exc. Vatic. p. 19. — 3) Fragm. 79 Bergk.² — 4) Fragm. 6. — 5) Aristot. Rhet. 2, 13, 4. — 6) Diogen. Laert. 1, 85—88.

einem Gedicht von zweitausend Versen soll er ausgeführt haben, auf welche Weise Jonien am besten gedeihen könne. Die Priener hielten sein Andenken in Ehren. Selbst Herakleitos von Ephesos gedenkt rühmlich des Bias, indem er schreibt: „Zu Priene lebte Bias, der Sohn des Teutamos, der mehr bedeutete, als die übrigen; auch errichteten ihm die Priener ein Heiligthum, das Teutameion."

20. Kunst und Poesie der Jonier.

Trotz zweier Einbrüche der Kimmerier, trotz der Angriffe der Lyder, die im letzten Viertel des siebenten, im ersten Viertel des sechsten Jahrhunderts einen bedrohlichen Charakter angenommen hatten, trotz der Fehden der Ephesier gegen die Magneten, der Milesier und Samier gegen die Priener, trotz der heftigen, auf Samos und zu Milet wilden und blutigen, Parteikämpfe blieben Handel, Verkehr und Wohlstand der Städte der Jonier im Vorschreiten. Der Parteikampf hatte wie bei den Dorern auf Rhodos, bei den Aeolern auf Lesbos das Fürstenthum emporkommen lassen, aber dasselbe vermochte in Milet, zu Ephesos kaum festeren Fuß zu fassen als zu Lindos und zu Mytilene. Das Ergebniß der Wirren ging in den Städten, so weit wir sehen können, überwiegend dahin, daß das Vorrecht des Vermögens, des Grundbesitzes an die Stelle des Vorrechts der Geburt trat; in Milet war es der mittlere Grundbesitz, dem die entscheidende Stimme in der Regierung übertragen wurde.

Die Kolonisation, wenn auch viel weniger lebhaft als zuvor, war doch sowohl nach dem schwarzen Meere als nach dem Nilthale und dem Tyrrhenermeere hin verstärkt worden. Die Städte der Jonier waren nunmehr die Mittelpunkte eines Verkehrs, welcher einer Seits das schwarze Meer bis in die Maeotis umfaßte und darüber hinaus bis zum Ural reichte, anderer Seits Aegypten und Kyrene, Kypros, Sicilien und Korsika, die Mündungen des Po wie die der Rhone einschloß und sich durch die gesammte Länge des Mittelmeeres und über dieses hinaus bis zur Mündung des Baetis erstreckte. Ein so weit ausgespanntes Handelsnetz mußte dem wirthschaftlichen Gedeihen, dem Wohlstande der ionischen Städte in hohem Maße zu Gute kommen. Für die günstige Lage des Vermögens der Städte, mehr als für die ethische Haltung ihrer Bevölkerung, spricht zunächst, was von dem Prunk und der Ueppigkeit der Jonier erzählt wird, deutlicher und reiner,

was diese Städte seit dem Beginn des sechsten Jahrhunderts an Bauwerken unternehmen konnten und geleistet haben.

In der ersten Hälfte des siebenten Jahrhunderts schilderte uns Asios von Samos den Prunk seiner Landsleute, wenn sie den Festzug zum Tempel der Hera abhielten; wir sahen dann, wie die langen Gewande der Goldschmuck im Haar, die Armspangen, die die Edelleute der Jonier in Asien von den Lydern und Karern angenommen, auch bei den attischen Edelleuten üblich geworden waren [1]). Ein Jahrhundert nach dem Asios schildert uns ein anderer Jonier, Xenophanes von Kolophon, in welchem Aufzuge die Mitglieder des großen Raths der Tausend dieser Stadt, seine Landsleute, „nachdem sie von den Lydern Ueppigkeit gelernt," den Markt betraten: „in Purpurgewändern, stolz auf ihr wohlgeordnetes Haar und ausgesuchter Salben Duft um sich verbreitend [2])." Zaleukos verbot den Lokrern den Gebrauch milesischer Gewande (S. 26), von den mit höchster Kunst gewirkten und verzierten Kleidern der Ephesier werden wir ausführlich unterrichtet [3]). Auch vom Schmausen, insbesondere aber vom Trinken der Jonier hören wir mancherlei. Es war ja alte Sitte der Fürsten und Edeln, sich gemeinsam des Schmauses und des Weins zu freuen, und wenn der Kreis der Edeln jetzt in den ionischen Städten die höchst Geschätzten umfaßte, so beziehen sich solche Schilderungen eben nur auf diese Schicht in den Städten. In Kolophon, so heißt es, hätten die Flöten- und Citherspielerinnen von Morgens bis Mittags und wieder bis zum Lichtanzünden spielen müssen, auch die Nacht hindurch habe das Zechen gedauert, so daß einige weder die aufgehende noch die untergehende Sonne gesehen. Wir sehen hieraus, daß, wenn der Adel vordem dem Liede des Sängers von den Thaten der Ahnen gelauscht, die Begüterten sich jetzt nach der Weise der Lyder durch die Musik bezahlter Flöten- und Saitenspielerinnen unterhalten ließen. Dies war freilich kein Fortschritt; aber die Hauptzüge dieser Schilderungen sprechen doch mehr für den Reichthum als für Verweichlichung der Städte, und was als Schlemmerei bezeichnet wird, der gut besetzte Tisch, verdankt doch wohl der einfacheren Weise, der sehr genügsamen Kost der Halbinsel das starke Relief, in dem er erscheint. Der Spott des Hipponax über den und jenen, der sein Vermögen aufgegessen, darf nicht als Maßstab gelten. Auch Xenophanes, so streng er gegen seine Landsleute ist, will doch wie Alkaeos nach beendetem Mahle, den Kranz auf dem Haupte und

1) Bd. 5, 520. Ob. S. 202. — 2) Xenophan. fragm. 3 B.^{2} — 3) Athenaeos p. 524.

wohlgesalbt, Fröhlichkeit aus dem süßen Wein von duftender Blume trinken, während der Weihrauch auf dem Altar emporbrennt; dann „spricht man von den Kämpfen der Titanen und Giganten, von den Thaten der Vorzeit, die die Dichter gesungen, von dem Streit und der Parteiung der Gegenwart; am besten ist, der Götter wohl eingedenk, Edles zu reden und die Tugend zu suchen." „So viel zu trinken, daß man ohne Diener nach Hause kommen kann, wenn man nicht schon zu bejahrt ist, ist keine Ueberhebung [1])." Die idealen Momente der erhöhten Stimmung, die der Wein geben soll, die Xenophanes hervorhebt, werden nicht immer vorgewaltet haben; doch der nachhaltige Widerstand, auf den die Lyder trafen, zeigt wenigstens, daß Wohlstand und Reichthum die Jonier noch nicht um die Mannhaftigkeit gebracht hatten.

Um die Mitte des siebenten Jahrhunderts hatte das neue Fürstenthum von Korinth und Sikyon sich an größeren Bauten zu versuchen begonnen. Wir sahen ionische und dorische Bauweise in dem Schatzhause des Myron beim Heraeon zu Olympia bereits in Anwendung, wir fanden den doppelten Giebel, die neue Art der Construction des Tempeldachs zuerst in Korinth in Gebrauch. Seitdem hatten die Griechen die Bauwerke Aegyptens kennen gelernt, und die ionischen Städte begannen um die Wende des siebenten und sechsten Jahrhunderts die reichen Mittel, über welche sie geboten, zum Neubau ihrer Gotteshäuser zu verwenden. Es war nicht lange nach der Zeit, da die Phokaeer den Führer ihrer an der Rhonemündung zu gründenden Pflanzstadt bei der Artemis von Ephesos gesucht und gefunden hatten, daß die Ephesier sich entschlossen, das alte Heiligthum der Schutzgöttin ihrer Stadt in noch niemals versuchten Dimensionen zur Ehre der Göttin und der Stadt zu erneuern. Außerhalb der Stadtmauern in der Niederung am Kaystros gelegen hatten die Kimmerier bei ihrem zweiten Einbruch (S. 289. 302) nicht nur das Landgebiet von Ephesos verwüstet, sondern auch dieses Heiligthum schwer beschädigt oder niedergebrannt. Der Bau des neuen Tempels begann um das Jahr 590 v. Chr. [2]). Chersiphron von Knossos auf Kreta leitete denselben und mit und nach ihm sein Sohn Metagenes.

Es war nicht leicht, in der Niederung zwischen der Stadt und

1) Xenophan. fragm. 1 B.[2] Athenaeos p. 54. — 2) Der Bau dauerte 120 Jahre; Plin. h. n. 36, 14 Detlefsen. Die Vollendung erfolgte nach der Schlacht von Mykale unter Leitung des Paeonios (Vitruv. 17. praef. 16), also etwa um 470.

der Mündung des Kayſtros ſichere Fundamente für Mauern und Säulen des Maßes zu legen, das dem Bau zugedacht war und dann während des Baues noch erhöht wurde. Cherſiphron ließ die Grundmauern mit Holzkohlen umgeben, um die Feuchtigkeit abzuhalten. Der Tempel ſollte eine Länge von 425, eine Breite von 225 Fuß erhalten [1]), das Dach von einer doppelten Säulenſtellung, zweimal zwanzig Säulen an jeder Langſeite, zweimal zwölf an jeder Schmalſeite, Monolithen von 60 Fuß Höhe im Schafte, getragen werden. Das Material war weißer Marmor, der in dem etwa zwei Meilen von der Stadt entfernten Gebirge Meſſogis gebrochen wurde. Die gewaltigen Säulen von hier auf den Bauplatz zu ſchaffen war kein leichtes Werk. Sie wurden in den Brüchen nur roh abgerundet und ſo als Walzen herangebracht. Noch ſchwieriger war es, die Architrave, Steinbalken von 30 Fuß Länge und darüber, auf die Säulen zu bringen. Die Werkſtücke der Architrave wurden noch im Gebirge mit Holzwerk walzenförmig umgeben, ſo auf den Bauplatz gebracht und hier ausgearbeitet; dann wurde eine ſchiefe Ebene von Sandſäcken bis zum Scheitel der Säulen gebildet, auch auf die Kapitelle der Säulen wurden Sandſäcke gelegt. Auf den Sandſäcken wurden die Architrave emporgebracht und durch Entleerung der Sandſäcke auf den Kapitellen allmälig auf dieſe herabgeſenkt. Der beſonders große und ſchwere Sturz des Haupteingangs ſoll zur Verzweifelung des Architekten nicht in die richtige Lage gekommen ſein, er gedachte ſich ſelbſt den Tod zu geben, als ihm die Göttin zur Nachtzeit erſchien, ihm verkündete, daß ſie dem Stein ſeine Lage gegeben. Am folgenden Tage ſah man, daß der Stein durch ſein eigenes Gewicht in die gehörige Lage gekommen war. Der Bau ſchritt langſam vorwärts. Dreißig Jahre nach dem Beginne ſtand noch nicht die Hälfte der Säulen. Die an der Vorderfront wurden bis zu einer gewiſſen Höhe mit plaſtiſchen Bildwerken geſchmückt [2]). Ariſtophanes preiſt das „goldſtrahlende Haus der Göttin zu Epheſos, in dem lydiſche Mädchen ihr feierlich dienen [3])." Was heute von Trümmern dieſes Tempels vorhanden iſt, gehört dem Neubau deſſelben an, welcher unter des Deinokrates Leitung nach dem Brande des alten Tempels im vierten Jahrhundert v. Chr. begonnen, im dritten vollendet wurde. Vierzehn Fuß unter dem gegenwärtigen Boden ſind die Baſen der Säulen aufgedeckt. Sie erheben ſich auf einem Unterbau von über zehn

1) So Plinius a. a. O. — 2) Plinius a. a. O. Strabon p. 640. — 3) Aristoph. Nubes 599. 600.

Fuß Höhe. Der Umfang der Reste des Tempels ergiebt mit des Plinius Angabe stimmend 425 griechische Fuß Länge und 220 Fuß Breite; der untere Durchmesser der Säulen von feinkörnigem Marmor beträgt über sieben Fuß. Die Reste der mit Reliefs versehenen Säulen zeigen unten überlebensgroße Figuren, über welchen dann vier und zwanzig Kanneluren beginnen.

Die Schutzgöttin der Insel Samos war eine karische Gottheit, deren Dienst die ionischen Ansiedler hier vorgefunden, in welcher sie ihre Hera wiedererkannten. Das Heiligthum der Göttin stand außerhalb der Stadt Samos, westwärts derselben am Ufer des Imbrasos unweit des Meeres. Nicht allzulange nach der Rückkehr des Kolaeos von Tartessos (S. 295) unter der noch unangefochtenen Regierung der Geomoren wird es gewesen sein, daß der Umbau des alten Tempels an der alten Stätte aber im größten Maßstabe begonnen wurde. Der Samier Rhoekos, der Sohn des Phileas, leitete ihn. Den neuen Tempel, den Rhoekos emporführte, nennt Herodot das größte Bauwerk der Hellenen. Rhoekos hat diesen Bau nicht vollendet; er wird langsam vorgeschritten und kaum vor der Mitte des sechsten Jahrhunderts beendet worden sein [1]). Die heute vorhandenen Reste gehören wie die zu Ephesos einem späteren Umbau an [2]); sie ergeben für den Umfang der Grundmauern 350 Fuß Länge und 190 Fuß Breite. Nicht blos für ihre Göttin, auch für ihre Stadt und ihren Handel sorgten die Samier. Die Stadt besser mit Wasser zu versehen, ließen sie durch den Baumeister Eupalinos, den Sohn des Naustrophos von Megara (er war vielleicht unter jenen Gefangenen, die das Bürgerrecht zu Samos erhielten [3]), eine große Wasserleitung nach dem Vorbilde der Wasserleitung des Theagenes zu Megara anlegen. Um das Wasser einer sehr reichlich strömenden Quelle in die Stadt zu bringen, führte Eupalinos einen Tunnel in der Länge von sieben Stadien (gegen 2000 Schritt) durch einen neun hundert Fuß hohen Berg hindurch; die Rinne für das Wasser war dreißig Fuß tief und drei Fuß breit in die Sohle des acht Fuß hohen und ebenso breiten Tunnels eingeschnitten. Am Ende der Leitung führten Röhren das Wasser durch die Straßen der Stadt. Noch großartiger war der Damm, durch den die Samier ihren Hafen zu schützen unternahmen. Er lag unter der Altstadt, nunmehr der auf steiler

1) Herod. 2, 148. 3, 60. Leake Asia minor p. 348. Jedenfalls hat Polykrates den Tempel zu Ende gebracht; vor der persischen Einnahme war er fertig, da ihn Pausanias (7, 5, 4) trotz der Beschädigung durch das Feuer der Perser bewunderungswürdig nennt. — 2) Correspondance hellénig. 4, 383. — 3) Ob. S. 295.

Höhe gelegenen Burg der Stadt Samos; der neue Damm sollte den Hafen im Umkreise von zwei Stadien umgeben. Die Tiefe des Meeres nöthigte, demselben die außerordentliche Höhe von 120 Fuß zu geben [1]).

Wie Ephesos für die Artemis, Samos für die Hera sorgte Kolophon für seinen Schutzgott, den Apollon von Klaros. Die Maße seines Tempels kamen nach dem Zeugniß des Pausanias den Maßen des Artemistempels von Ephesos am nächsten; der Tempel zu Klaros wurde jedoch nicht vollendet. Das Haus, welches die Phokaeer ihrer Schutzgöttin, der Athena, erbauten, fand Pausanias noch in den Resten — es war sechs Jahrhunderte vor seiner Zeit von den Persern in Brand gesteckt worden — bewunderungswürdig [2]). In welcher Weise Milet die Processionsstraße nach seinem Tempel des Apollon schmückte, ist oben (S. 294) bereits erwähnt. Nachdem Amasis den Thron von Aegypten bestiegen (570 v. Chr.), erbauten Milet dem Apollon und Samos der Hera auch zu Naukratis Tempel; ein gemeinsames Heiligthum errichteten dort Phokaea, Chios, Teos, Klazomenae mit Lesbos und den drei Städten von Rhodos, mit Knidos und Halikarnassos [3]).

Mit der Architektur erhob sich die Skulptur der Hellenen. Als Kypselos von Korinth nach der Mitte des siebenten Jahrhunderts seinen mit dem Hammer getriebenen Goldkoloß des Zeus zu Olympia aufstellte, hatte Glaukos von Chios bereits (im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts) die Kunst des Löthens erfunden [4]). Fest steht, daß die Griechen im Laufe des siebenten Jahrhunderts von getriebener, genieteter und gelötheter Arbeit in Erz zum Erzguß, von der Holzbildnerei zur Arbeit in Marmor gekommen sind. Wie auf ihre Baukunst muß die Oeffnung Aegyptens von der Mitte des siebenten Jahrhunderts ab auch auf ihre Bildkunst mächtig eingewirkt haben. Jener Glaukos von Chios, Rhoekos und Theodoros von Samos, Gitiadas von Sparta (um 600 v. Chr.), Dipoenos und Skyllis von Kreta (um 580 v. Chr.), und vor Letzteren Melas von Chios, dessen Sohn Mikkiades, dann dessen Enkel Archermos, dessen Urenkel Bupalos und Athenis [5]), endlich Bathykles von Magnesia (um 540 v. Chr.) haben die griechische Bildkunst von den Xoana, von den Idolen der Götter, hölzernen, hermenartigen Pfosten mit rohen Andeutungen der menschlichen Gestalt, zu kunstmäßigen,

1) Herod. 3, 60. — 2) Ob. S. 301. Pausan. 7, 5, 4. — 3) Herodot 2, 178. — 4) Herod. 1, 25. Euseb. Chron.: Olymp. 22, 2 = 691. — 5) Plin. h. n. 36, 4. 5. Fragment einer delischen Inschrift: *Μικκιάδης ὁ Μέλανος καὶ Ἀρχέρμω· οἱ Χῖοι μ' ἔγλυψαν*; I. G. A. Nr. 380a.

wenn auch immer noch steifen, hieratischen Formen, an die Schwelle des sogenannten aeginetischen Stils geführt. Wenn einige der ältesten Ueberreste dieser Skulptur: die Metopen des Tempels von Selinus, in Sparta aufgedeckte Marmorreliefs, danach das Relief von Samothrake mit dem Bilde und Namen des Agamemnon in Bustrophedonschrift [1]), in gewissem Sinne auch jene Sitzbilder von Milet durch starke und zugleich gedrungene Formen an assyrisch-phoenikische Vorbilder erinnern — die Mehrzahl nähert sich vielmehr der Schlankheit der aegyptischen Art. Jeden Falls war es eine rasche Entwickelung, die nach dem Goldkoloß des Kypselos, den Erzkolossen des Kolaeos von Samos, dem Erzkoloß des Apollon zu Amyklae, den Pausanias mit Ausnahme des Kopfes, der Hände und der Fußspitzen einem ehernen Pfeiler vergleicht, der neuerlich aufgedeckten Artemis von Delos [2]) bereits um die Mitte des sechsten Jahrhunderts jene sitzenden Figuren von Milet [3]), Statuen der Sieger in den olympischen Spielen, Reliefporträts auf Grabsteinen aufzuweisen hatte. Es waren Werke griechischer Künstler, des Glaukos von Chios, des Theodoros von Samos, des Erfinders des Erzgusses, die die Könige Lydiens nach Delphi weihten.

Nachdem die vollen Töne des Epos bei den Joniern verklungen waren, hatte sich ihre Poesie der Ermahnung zu wackerer That und tüchtiger Gesinnung in den Elegieen des Kallinos, den Kämpfen des Lebens in den Versen des Archilochos zugewendet. Während Tyrtaeos die Weisen des Kallinos jenseit des aegaeischen Meeres aufnahm, kam man in den ionischen Städten von einer ernsten und sinnenden Beobachtung und Reflexion aus, die danach die gnomische Poesie ins Leben gerufen haben, dazu, einer von der naiven Freude am Leben, die bis dahin in der hellenischen Poesie vorgewaltet hatte, weit abweichenden Lebensansicht Ausdruck zu geben. Die erhaltenen Verse jenes Simonides von Samos, der die Ansiedler von Samos nach Amorgos hinüberführte (S. 294), lassen eine auffallend nüchterne, resignirte, fast kleinbürgerliche Gesinnung erkennen, neben welcher dann aber doch auch wieder eingeschärft wird, daß man sich muthigen Sinnes verhalten, sich zu fassen und zu trösten wissen müsse. „Der dumpfdonnernde Zeus", sagt er, „hat das Ende aller Dinge in der Hand und giebt, wie er will, den Ausgang. Den Menschen ist keine Er-

1) Kirchhoff Studien[3] S. 32. — 2) Correspond. hellèniq. 3, 1—12. 99—108. — 3) Diesen schließt sich weiterhin die Statue der Hera von Samos an; Corresp. hellèniq. 4, 483—493.

kenntniß gegeben. Wie die Thiere leben wir in den Tag hinein und wissen nicht, welches Ende uns der Gott beschieden. Die Hoffnung nährt alle, welche sich erfolglos abmühen. Diese glauben, daß ihr Tag kommen wird, und jene hoffen auf den Wechsel der Jahre. In der Jugend ist Niemand, welcher nicht glaubt, daß ihm Reichthum und alles Gute zufallen werde. Aber Diesen überrascht das unerwünschte Alter, ehe er zum Ziel gekommen ist, den Andern verderben die traurigen Krankheiten. Jene, vom Ares bezwungen, sendet Hades unter die schwarze Erde hinab; Diese starben, vom Sturm umhergetrieben, in den Wellen des dunklen Meeres, und Jene enden ihr unseliges Schicksal durch den Strang und verlassen aus eigener Wahl das Licht der Sonne. Nichts ist frei vom Uebel, zehntausend Todesarten und unzählbares Unheil und Elend lastet auf den Menschen. Aber wenn sie mir glaubten, so würden wir muthigen Sinnes den Unfällen nicht weichen und uns von den schlimmen Leiden nicht mißhandeln lassen." „Wenn wir gescheit wären, beklagten wir die Todten nicht länger als einen Tag. Wir haben viel Zeit zum Sterben, zum Leben wenige und schlechte Jahre." Auch beim einfachen Mahle mit einem guten Freunde weiß Simonides sich über die Unbill des Geschicks hinwegzuhelfen. Indem er den Telembrotos, „der viel vollbracht," zu sich einladet, sagt er: „Wie ich das Fleisch gebraten und geschnitten habe, weißt Du, ich verstehe das nicht schlecht. Auch wunderschöner Ziegenkäse ist da, von Tromileia in Achaia, den ich selbst mitgebracht."

Aehnlicher Gesinnung ist Mimnermos von Smyrna, der Zeitgenoß des Solon und Pittakos [1]). Seiner Dichtung fehlt die männliche Ader nicht. Es war die Zeit, da Alyattes die nachdrücklichsten Angriffe gegen Smyrna richtete. Mimnermos sang seinen Landsleuten von der Ankunft der Ahnen in Asien, von der Gründung Kolophons und Smyrna's, er rief sie zur Mannhaftigkeit im Kampfe gegen den Alyattes auf; er erinnerte sie an die Thaten, welche ihre Vorfahren zur Zeit des Gyges gegen die Lyder gethan, an jenem Tage, da sie die bereits eingedrungenen Lyder wieder aus ihren Thoren getrieben; er rief ihnen das Beispiel eines tapferen Streiters aus jener Zeit zurück, der „die Schaaren der roßkämpfenden Lyder vor sich her-

1) Mimnermos ist nach Suidas (s. v.) Olymp. 37 = 632 geboren, was zu Solons Zeitalter vollkommen stimmt. Wenn er bei Strabon (p. 643) ein Kolophonier, bei Suidas Kolophonier oder Smyrnaeer heißt, so liegt das darin, daß er sein Geschlecht von den Kolophoniern ableitete, die Smyrna genommen und bevölkert hatten; fragm. 9 Bergk [2].

getrieben[1])." Smyrna erlag (S. 305). Das harte Geschick seiner Stadt konnte die schwermüthige Lebensansicht des Mimnermos nicht wenden, mußte sie vielmehr steigern. Er betont die dunkeln Seiten des Lebens, die Trübsal des Alters, denen nur der geringe Trost kurzer Jugend, der bessere Trost der Liebe gegenüberstehen. Von solchen Anschauungen aus ist Mimnermos sowohl Sänger der Leiden des Alters als Urheber der erotischen Elegie geworden. „Wie die Blätter zur Zeit des vielblumigen Frühlings emporsprießen," so heißt es in einem uns erhaltenen Bruchstücke seiner Poesie, „wenn der Strahl der Sonne wärmer wird, diesen gleich erfreut uns die Blüthe der Jugend eine Spanne Zeit. Aber die schwarzen Keren stehen daneben, die eine mit dem Ende des traurigen Alters, die andere mit dem des Todes; nur einen Augenblick währt die Frucht der Jugend, wie der Sonnenstrahl über die Erde geht. Sobald diese Zeit vorüber, ist es besser zu sterben als zu leben. Denn viel Uebles kommt dann dem Herzen. Der verliert sein Vermögen und die thränenreichen Werke der Armuth kommen über ihn, jener entbehrt der Kinder und geht, ihrer am meisten verlangend, unter die Erde in den Hades, ein anderer hat eine Krankheit, die ihm die Seele verdirbt; es giebt keinen Menschen, dem Zeus nicht viele Uebel auflegte. Die werthvolle Jugend vergeht wie ein Traum, und über dem Haupte ist das traurige, mißgestaltete Alter aufgehängt, verhaßt und ohne Würde, welches den Mann unkenntlich macht und die Augen verdirbt und den Sinn verdüstert[2])." Wohl giebt es ein Gut in dem üblen Loose, das den Menschen beschieden ist, aber auch dieses Gut ist vorübergehender Art; die Liebe und deren Genuß. Er selbst liebte eine Flötenspielerin, die Nanno[3]). Aber das Alter kommt bald und entzieht uns auch diese Freuden. „Wo ist Leben," fragt er, „wo ist Freude, ohne die goldene Aphrodite[4])?" Welche Gewalt ist größer, welche Macht ist stärker als die der Liebe? „Ohne sie," sagt er, „hätte selbst Jason nie das große Vließ von Aea zurückgebracht, aus des Aeetes Stadt, wo des schnellen Helios Strahlen am Rande des Okeanos im goldnen Gemache ruhen, und den mühsalvollen Weg, des Pelias schwere Aufgabe, nicht bestanden[5])!" Seine schwermüthigen, weichen, klagenden Liebestöne, die anschauliche Anmuth seiner Schilderungen stehen in scharfem Gegensatz zur gewappneten Elegie des Tyrtaeos, zu den gesunden Lebensregeln Solons, zu dem stürmischen Drange

1) Bd. 5, 512. — 2) Fragm. 2. 5. B.² — 3) Strabon p. 643. Plut. de mus. 8. Athenaeos p. 567. — 4) Fragm. 1. — 5) Fragm. 11.

des erregten Gemüths, den scharfen Impulsen der Leidenschaft in den Gedichten des Alkaeos und der Sappho. „Wenn mich heimliche Liebe und süße Geschenke und das Lager nicht mehr erfreuen," singt Mimnermos, „dann möchte ich todt sein. Kommt das beschwerliche Alter heran, welches auch den schönen Mann häßlich macht, dann drücken unablässig sein Herz schwere Sorgen, er freut sich nicht mehr, wenn er den Strahl der Sonne sieht; der Jugend ist er verhaßt, die Weiber kümmern sich nicht um ihn. So schlimm bestellte der Gott das traurige Alter [1])." „Dem Tithonos hat Zeus ein unvergängliches Uebel schlimmer als der Tod verliehen, das Alter [2])." „Wenn doch ohne Krankheit und beschwerlichen Kummer im sechzigsten Jahre das Geschick des Todes träfe [3])!" Weniger als Mimnermos hatte Solon gegen das Alter einzuwenden; seinem gesunden Sinn erschien nach einem tüchtigen und thatkräftigen Leben ein langer und heiterer Abend desselben keineswegs fürchterlich. Er erwiderte auf diese letzten Verse des Mimnermos: „Wenn du mir noch glauben willst, streiche dies. Zürne mir nicht, daß ich es besser als du bedacht habe, und singe umändernd, o Wohllautssohn, auf diese Weise: wenn doch ohne Krankheit und beschwerlichen Kummer im achtzigsten Jahre die Moera des Todes riefe [4])!"

Der Weise des Joniers Archilochos von Paros, den Jamben, in denen dieser zuerst seinem Zorn und seinem Spott Luft gemacht hatte, war Asios von Samos gefolgt, als er die Unverschämtheit brandmarkte, die sich ungeladen zum Hochzeitsschmause drängt [5]); Simonides von Samos ist von individueller Verhöhnung zu generalisirender Satire übergegangen. Es sind die Weiber, das Unheil der Männer, die er geißelt: „Eine, sagt er, ist aus der dichtborstigen Sau geschaffen (die schmutzige Frau), die andere aus dem nichtsnutzigen Fuchs (die listige Frau), die dritte aus dem frechen Hunde (die unverschämte Frau), die vierte aus der unbeweglichen Erdscholle (die träge, viel essende Frau), die fünfte aus dem stets bewegten Meere (die Frau veränderlichen Humors), die sechste aus dem störrigen Esel, die siebente aus dem diebischen Wiesel, die achte aus dem stattlichen Roß (die putzsüchtige Frau), die nur „ein Scepterträger oder Tyrann brauchen kann," die neunte aus dem häßlichen Affen (die mißgebildete, bösartige Frau), die zehnte aus der Biene. „Wohl dem Manne, dem solche zu Theil wird, unter ihren Händen blüht und mehrt sich das Haus; aber nur

1) Fragm. 1. — 2) Fragm. 4. — 3) Fragm. 6. — 4) Solon. fragm. 20. Ob. S. 248. — 5) Athenaeos p. 125.

die besten und gescheutesten Männer begnadigt Zeus durch solche Frau." Phokylides von Milet (S. 292) hat dann dies Thema von den Weibern, deren Vergleichung mit gewissen Thierarten in seiner matteren Weise wieder aufgenommen und variirt [1]).

Der neuen reflektirenden Richtung der Ethik und Poesie, ihrer praktischen Erfahrungsweisheit waren der Art und den Eigenheiten der Thiere entnommene Vergleichungen genehm, um Ergebnisse ihrer Beobachtung und Ueberlegung mit prägnanter Wirkung zu vergegenwärtigen, ihre Grundsätze und Sentenzen in anschaulichen Bildern auszudrücken. So gelangte die bei den Griechen längst übliche Thierfabel zu größerer Bedeutung [2]). Schon Hesiod von Askra hatte, um die Gewalt, die das Recht mißachtet, zu brandmarken, die Fabel vom Habicht und der Nachtigall erzählt (5, 226). Archilochos von Paros zeigte dem Lykambes durch eine Thierfabel, wie auch der Schwache vom Starken erlittenes Unrecht zu rächen vermöge (5, 501), und Stesichoros von Himera warnte seine Landsleute durch eine Fabel, sich dem Starken anzuvertrauen, der ihnen zu helfen bereit war [3]). Nachdem Simonides von Samos die Arten der Frauen durch Vergleichung mit Thieren charakterisirt hatte, mag die nahe Verbindung, in welche die Insel Samos mit Aegypten kam, dazu beigetragen haben, die Thierfabel auf Samos weiter einzubürgern. Für den Urheber der selbstständigen Behandlung der Thierfabel, für den ersten Fabelerzähler gilt den Griechen Aesopos, der in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts auf Samos lebte [4]). Von Geburt nach dem ältesten Zeugniß ein Thraker von Mesambria, nach Anderen ein Phryger, war er als Sklave nach Samos gekommen [5]); hier soll er im Hause des Jadmon zusammen mit jener schönen Thrakerin, der Doricha gedient haben. Die Doricha erstand der Samier Xanthos, um mit derselben in Naukratis Gewinn zu machen (S. 284). Aesopos soll von Jadmon, seinem

1) Phocyl. fragm. 3 B.^{2} — 2) Bergk Griech. Lt.Gesch. S. 370. — 3) Buch 13 Kap. 17. — 4) Suidas s. v. setzt seine Geburt um Olymp. 40 = 620 und seinen Tod Olymp. 54 = 564. Diogenes von Laerte (', 72) setzt des Aesopos Blüthe um Olymp. 52 = 572, Eusebios seinen Tod Olymp. 54, 3 = 562, wozu Herodots Angaben und die durchgehende Ansicht, daß er Zeitgenoß der sieben Weisen gewesen, vollständig stimmen. — 5) Heracl. Pont. fragm. 10. Lucian. Ver. Hist. 2, 18. Aelian. V. H. 10, 5. Der Name Aesopos spricht nicht für fremdländische Abkunft: Aesopos heißt etwa zu derselben Zeit auch der Verfertiger des Denksteins von Sigeion. Unter Mesambria wird Mesambria zwischen Strymc und Zone unter dem Ismaros, nicht Mesambria unter dem Haemos zu verstehen sein; letzteres wurde erst 510 eine griechische Stadt; Bd. 4, 519.

Herrn, freigelassen worden sein und das Bürgerrecht in Samos erlangt haben. Wir hören durch Aristoteles, daß er einst einen auf den Tod angeklagten Demagogen (es müßte dies zu der Zeit geschehen sein, als die aristokratische Partei in Samos wieder in Vortheil, danach zur Herrschaft kam [1]) in höchst eigenthümlicher Weise vertheidigt habe. Er erzählte den Samiern: „Ein Fuchs wollte durch den Fluß schwimmen, gerieth aber in den Strudel, und da er nicht herauskonnte, machten sich viele Hundsläuse an ihn. Das habe ein Seeigel gesehen und mitleidig gefragt, ob er ihm die Hundsläuse abnehmen solle. Der Fuchs aber habe dies nicht zugelassen, sondern gesagt: diese sind schon voll von mir und werden mir nicht mehr viel Blut aussaugen; wenn du sie wegnimmst, kommen andere, die hungern, und mir den Rest aussaugen werden." „So wird Euch, Männer von Samos," schloß Aesopos, „dieser (der Angeklagte) nicht mehr schaden, denn er ist bereits reich; bringt Ihr ihn zu Tode, so kommen Andere, die arm sind, stehlen Euch das Vermögen des Staats und bringen Euch darum [2])." Dürfen wir aus diesem Beispiel schließen, so waltete ein derber, volksmäßiger Ton in Aesops Fabeln vor. Nach der Tradition der Griechen hat er ein gewaltsames Ende und zwar in Delphi gefunden. Er habe dort, so heißt es, die Delpher getadelt, daß sie sich nicht durch redliche Arbeit ernährten, nicht von der Bestellung des Ackers lebten, sondern darauf beharrten, von den Opfern, die dem Gotte gebracht würden, zu zehren. Das hätten die Delpher übel genommen und eine goldene Schale, die dem Gotte gehörte, heimlich in sein Gepäck gesteckt. Und als nun Aesopos Delphi verlassen und sich arglos auf den Weg gemacht, wären sie ihm nachgeeilt, hätten das Gepäck geöffnet, ihn des Tempelraubs angeklagt und des Todes schuldig erkannt, der an Tempelräubern durch Hinabstürzung von der Felsspitze Hyampeia — nordöstlich der Felswände, der Phaedriaden, unter denen Delphi lag — vollzogen wurde. Aesopos erzählte ihnen, wie es heißt, zum Beweise dafür, daß der Starke der Strafe für das Unrecht, das er an dem Schwachen übe, auch dann nicht entgehe, wenn er in den Schooß des Zeus flüchte, wie der Mistkäfer dem Adler, der ihm seine Jungen geraubt, die Eier weggewälzt habe, und da sich nun der Adler zum Zeus emporgeschwungen und seine Eier in dessen Schooß gelegt, sei auch der Käfer zu den Göttern hinaufgeflogen, und als sich Zeus erhoben, ihn zu verjagen, seien des Adlers Eier zerbrochen und wiederum verloren ge-

1) Oben S. 296. — 2) Aristot. Rhet. 2, 20, 6.

gangen. Trotz dieser Belehrung hätten die Delpher den Aesopos von der Hyampeia hinabgestürzt. Aber über das Land der Delpher sei Mißwachs gekommen und jede Art von Krankheit, und der Spruch des Gottes habe den Delphern geboten: Sühne für die Seele des Aesopos zu leisten. Lange hätten die Delpher auf allen Festversammlungen der Hellenen vergebens ausrufen lassen: wer die Sühne für den Aesopos nehmen wolle, bis sich der Enkel des ehemaligen Herrn des Aesopos, der wie der Großvater Jadmon hieß, zum Empfange der Buße bereit erklärte, und seitdem sei kein überwiesener Tempelräuber mehr von der Hyampeia gestürzt worden [1]). Die Glaubwürdigkeit dieser Tradition läßt sich für mehr als einen Punkt bezweifeln; bei den Griechen galt dieselbe unbestritten.

Des Archilochos, des Asios und des Simonides von Samos Satire fand in der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts durch Hipponax von Ephesos eine derb auftretende Fortsetzung. Hipponax war unbegütert [2]), von kräftigem aber kleinem und mißgebildetem Körper. Aus Ephesos, seiner Vaterstadt, verwiesen, fand er Zuflucht in Klazomenae [3]). Arm, unglücklich und durch seine Gestalt Gegenstand des Spotts, giebt er heftig Verhöhnung gegen Verhöhnung zurück, sucht er sich gegen die Angriffe, die er erfährt, fest zu machen, sich über sie zu erheben, indem er sich selbst verhöhnt. Seine Jamben und Choliamben, selten harmlos, athmen meist Bitterkeit. Von einem Schlemmer sagt er parodirend: „Nenne mir Muse den Sohn des Eurymedon, die Meercharybdis, der nicht nach der Ordnung ißt und alles für den Bauch niedermacht, daß nach Beschluß der Gemeinde den Schlimmen ein schlimmerer Tod treffe, am Strande des unfruchtbaren Meeres." „Wie ein Eunuch von Lampsakos," sagt er von einem andern, „schmauste er in aller Ruhe Tag für Tag Thunfisch mit Zwiebelbrühe, bis er sein Erbgut aufgezehrt. Nun muß er im Gebirge Steine brechen und hat sein Maß Feigen und Gerstenbrot dazu, die Kost der Sklaven [4])." Ueber die Weiber hat Hipponax noch viel schärfer gesprochen als Simonides und Phokylides: „An zwei Tagen ist die Frau am süßesten, an dem Tage, an welchem man sie heirathet und an dem, an welchem man sie todt hinausträgt [5])." Ueber seine eigene Armuth beklagt er

1) Herod. 2, 134. Heracl. Pont. fragm. 22 M. Schol. Aristoph. Vesp. 1446; Pax 129. 130 und die Scholien. Plut. sera num. vindicta 12. Pyth. orac. 14. — 2) Fragm. 10—13. 22. B.^{2} — 3) Plin. h. n. 36, 5. Athenaeos p. 552. Aelian. V. H. 10, 6. — 4) Fragm. 85. 34. — 5) Fragm. 28.

sich bitter: „O Vater Zeus, du König der Olympier, warum gabst du mir nicht Gold, den König des Silbers[1])." „Hermes, lieber Hermes, du Sohn der Maia, Kyllenier, ich flehe zu dir, denn ich friere sehr und schlimm." Die folgenden Verse sind an Menschen, nicht an den Gott gerichtet: „Gieb dem Hipponax ein Hemd, denn ich friere sehr und die Zähne klappern mir." „Gieb dem Hipponax ein Hemd und ein warmes Wamms und ein Paar Sandalen und ein Paar Winterschuhe und sechzig Goldstateren." Er bat vergebens, denn in einem andern Fragment heißt es: „Du hast mir kein dichtes Hemd gegeben, den Schirm gegen die Kälte des Winters, du hast meine Füße nicht durch dichte Schuhe geschützt, damit meine Frostbeulen nicht aufbrächen[2])." „Dem Unheil," heißt es dann endlich, „ergebe ich die vielseufzende Seele, wenn du mir nicht so schnell als möglich einen Scheffel Gerste schickst, daß ich mir einen Graupentrank machen kann, die erquickende Abwehr des Elends[3])."

In Klazomenae waren damals die Urenkel des Melas (S. 312), die Bildhauer Bupalos und Athenis, thätig. Sie machten durch eine wohl noch übertreibende Porträtstatue des Hipponax dessen Gestalt zum Gegenstand allgemeinen Spotts. Hipponax suchte sich zu rächen. Er erzählte den Klazomeniern, was ihm widerfahren sei[4]). „Nehmt mir meinen Mantel ab," heißt es in einem Bruchstücke, „ich werde dem Bupalos die Augen ausschlagen; ich fehle nicht, wenn ich schlage, ich bin rechts mit beiden Armen[5])." In einem andern Bruchstück sagt er: „Wenn ihm doch einer die Haare ausraufen und den Hintern durchweichen wollte[6])." Er nennt den Bupalos einen „unseligen Mann;" er will ihn als einen, der die Stadt verunreinigt hat, verflucht und den Göttern geweiht haben[7]). Den Künstlern scheint Hipponax überhaupt nicht geneigt gewesen zu sein. Dem Maler Mimnes ruft er zu: „Du Dummkopf Mimnes, male doch nicht wieder auf den vielrudrigen Bord der Triere eine Schlange, die vom Schnabel gegen den Steuermann kriecht. Das ist ein böses Vorzeichen für den Steuermann, wenn ihn eine Schlange ins Schienbein sticht[8])."

---

1) Fragm. 29. — 2) Fragm. 16. 17. 18. 19. — 3) Fragm. 42. — 4) Plin. h. n. 36, 5. Hippon. fragm. 13. — 5) Fragm. 83. — 6) Fragm. 84. — 7) Fragm. 4 sqq. 11. 12. — 8) Fragm. 49.

REC. AUG 1882
THEOLOGICAL
SEMINARY

21. Die Anfänge der Wissenschaft.

Die Erweiterung des Horizonts durch Seefahrt und Kolonisation, das Emporstreben des Bürgerstandes, der Kampf um das Regiment in den Städten, die Neuordnung der Verfassungen hatten Beobachtung und Nachdenken geweckt, eingehende Abwägung der Verhältnisse, Interessen und Kräfte, mannigfache Betrachtungen über Streben und Treiben der Menschen, deren Hoffnungen und Täuschungen hervorgerufen. Der Tradition gegenüber war unter dem Einfluß von Erfahrung und Reflexion ein milderes Rechtsgefühl, eine neue Moral emporgekommen. Die Ergebnisse dieser neuen politischen und ethischen Anschauungen hatten hervorragende Vertreter in Solon, Pittakos, Kleobulos und Bias gefunden, die die Früchte ihres Nachdenkens in der mit ihnen auftretenden gnomischen Poesie niederlegten. Doch nicht nur die den Gemeinwesen mit dem Aufwachsen des Bürgerstandes gestellten Aufgaben brachten den Hellenen Antrieb und Nöthigung, die realen Dinge schärfer als zuvor ins Auge zu fassen, die poetische Weltanschauung durch eine prosaischere zu ersetzen. Die Städte der Jonier waren Mittelpunkte des weitreichendsten Verkehrs geworden, der sich von den Ufern der Maeotis bis zu den Oasen Aegyptens, von Kypros über Kyrene und Sicilien bis zu den Mündungen der Rhone und des Guadalquivir erstreckte; hatten die Zeiten des Heldengesanges kaum über den Hellespont, kaum nach Sicilien hinaus gesehen, jetzt lagen die Gestade des schwarzen, des Mittelmeeres bis über die Säulen des Herakles hinaus offen vor den Blicken der Jonier. Die Erde war um vieles größer geworden, und die mannigfaltigsten Nachrichten von so vielen fernen Küsten, Ländern und Stämmen flossen in ihren Städten zusammen. Die Bedürfnisse, die Interessen der Schiffahrt und des Handels zwangen sie, diese Welt von Ländern und Völkern ohne poetische Illusion mit dem Blick des Steuermanns, mit dem Kalkül des Kaufmanns anzusehen und zu erforschen. Eine sichere Weisung mittelst Beobachtung der Gestirne, durch genauere Kenntniß der Himmelserscheinungen, Feststellung der Entfernungen und Beschreibung der Küsten wurden der Seefahrt unentbehrlich, eine schlichte aber exakte Völkerkunde war einem Bürgerstande nöthig, dessen Schiffe so weite Wassergebiete nach allen Seiten durchkreuzten, welcher mit den iberischen Häuptlingen so gut wie mit den Pharaonen Aegyptens und den Horden der rossemelkenden Skythen in Verkehr und in Verbindungen stand, von deren Pflege und Aufrecht-

haltung die Erfolge seiner Spekulationen abhingen. Brauchte die Schiffahrt Stern- und Erdkunde, führte der Wohlstand, den sie in die Städte brachte, wie wir sahen, zum Ausbau der heimischen Häfen, zu würdigerer, großartigster Umgestaltung der Gotteshäuser, so verlangten und brachten nun auch die Technik der Baukunst, der Skulptur und neben ihnen die Förderung des Gewerbes statische, physikalische und chemische Erfahrungen und Beobachtungen. Auf solchen Wegen sind die Jonier in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts neben den neuen Grundsätzen der Moral und Politik auch zu den ersten Grundlagen der Astronomie und Physik, zu den Anfängen der Länder- und Völkerkunde, zu den ersten Versuchen der Geschichtsschreibung, zu wissenschaftlichen Betrachtungen und Bestrebungen gekommen. Es ist charakteristisch für die Art und das Naturell der Griechen, daß sie, nachdem sie kaum die Natur zu beobachten begonnen haben, von diesen Rudimenten aus sofort zur Entwerfung eines Weltbildes schreiten, zu einem dem traditionellen entgegengesetzten aber wie dieses aus der Phantasie construirten System des Kosmos überspringen.

In den Mauern der ionischen Stadt, deren Verbindungen die weitreichendsten waren, ist den Griechen der erste namhafte Geometer und Astronom erwachsen. Thales, des Hexamios Sohn, entstammte einem alten Adelsgeschlecht der Stadt, den Theliden. Seine Jugend fiel in die Zeit, da Thrasybulos Milet beherrschte; er erlebte dann jene wilden Revolutionen, durch welche sich die Optimaten und die Menge wechselsweise von der Regierung verdrängten, den Mord der Kinder des Adels und die Verbrennung der Gergithen, das Vordringen der lydischen Macht gegen die Griechenstädte. Die Zeit seines Wirkens ist die erste Hälfte des sechsten Jahrhunderts. Er soll unbeweibt geblieben sein, aber den Sohn seiner Schwester adoptirt haben [1]). Dem Gemeinwesen seiner Stadt hat er sich nicht entzogen [2]). Welcher der kämpfenden Parteien Thales sich angeschlossen hat, wissen wir nicht. Wenn der Ausspruch, welchen Plutarch ihm beilegt: „die beste Verfassung sei die, in welcher die Reichen nicht zu sehr und die Armen gar nicht Bürger wären", wirklich dem Thales angehört [3]) — der Lage der Dinge in Milet entspricht er vollkommen —, so würde sich Thales zu den Optimaten, denen er durch seine Geburt angehörte, gehalten und sich begnügt haben, auf die Mäßigung seiner

1) Plut. Sol. 6. 7. — 2) Diogen. Laert. 1, 1, 23. 25. — 3) Plut. Sept. Sap. conviv. 11.

Parteigenossen hinzuarbeiten; seine politische Richtung würde etwa der Ordnung entsprochen haben, durch welche der Schiedsspruch der Parier den Streit der Parteien schlichtete (S. 292). Unzweifelhaft ist, daß Thales nicht blos für seine Vaterstadt, sondern für alle seine ionischen Landsleute warm empfand, daß sein auf das Große und Ganze gerichteter Blick auch in politischen Dingen weiter reichte, als der irgend eines ionischen oder hellenischen Mannes jener und vieler anderer Tage. Wenn die Jonier Einsicht und Gemeinsinn genug besessen hätten, seinen Rathschlägen zu folgen, so würden sie ihrem Geschick eine günstigere Wendung gegeben haben[1]). Zum Beweise dafür, daß des Thales Forschungen ihn der Praxis nicht entfremdet, erzählt Aristoteles einen Hergang, durch welchen Thales denen, welche das Studium der Weisheit für unnützlich hielten, das Gegentheil gezeigt habe. Seine Sternkunde habe ihn einst schon im Winter belehrt, daß die Oelernte sehr reichlich ausfallen werde. Da habe er alle Oelpressen in Milet und Chios um geringen Preis gepachtet, weil niemand gegen ihn bot, und als nun die Ernte kam, und die Oelpressen von allen Seiten begehrt waren, habe er sie zu dem Satze, den er bestimmte, überlassen. Durch den reichen Gewinn, den er dabei gemacht, habe er bewiesen, daß es den Philosophen leicht sei, reich zu werden, wenn sie wollten, dies sei aber nicht das Ziel ihres Strebens. Plutarch begnügt sich mit der Angabe, daß Thales Handel getrieben haben solle[2]).

Die weisen Männer jener Tage, bemerkt Plutarch, beschäftigten sich mit den gebotenen Aufgaben (des Staats); und dies trug ihnen den Ruhm der Weisheit ein, Thales allein ging in der Forschung

1) Nach der Herstellung der Angaben Apollodors, welche Diels (Rh. Mus. 31, 15 ff.) meines Erachtens gelungen ist, war Thales Olymp. 39, 1 = 624 geboren und starb 78 Jahre alt Olymp. 58, 3 = 546. Die ἀκμή ist durch die Sonnenfinsterniß des Jahres 585 bestimmt; die Geburt wird wie üblich rund vierzig Jahre vorher, der Tod rund vierzig Jahre nachher angenommen. Die Sonnenfinsterniß von 585 (Plin. 2, 53: Olymp. 48, 4), welche in Milet total war, ist in der Tradition und nach dieser bei Herodot auf die Verfinsterung übertragen, welche im Jahre 610 am Halys und in Armenien total war und den Schluß des Krieges zwischen Lydien und Medien herbeiführte; Henry Martin Revue archéol. N. S. 9, 190. Die Sage der Griechen, daß Thales den Kroesos auf dem Zuge gegen Kyros begleitet und jenem über den Halys geholfen habe, bestreitet Herodot (1, 75); sie widerspricht auch dem Rathe, den Herodot dem Thales vor Joniens Verderben beilegt d. h. vor der Unterwerfung durch Kroesos. Diogenes (1, 1, 25) erzählt, jedoch ohne Quellenangabe: Thales habe die Milesier verhindert, mit dem Kroesos ins Feld zu ziehen, und dies habe Milet, nachdem Kyros obgesiegt, gerettet. — 2) Aristot. Pol. 1, 4, 5. 6. Plut. Sol. 2. 3.

hierüber hinaus. Den Grund seiner geometrischen und astronomischen Kunde soll Thales in Aegypten gelegt haben. Bei dem lebhaften Verkehr, in welchem Milet mit Aegypten stand (5, 514), bei dem alten Betrieb der Geometrie und Astronomie in Aegypten (1, 214) finde ich keinen Grund, diese Angaben zu bezweifeln, wie häufig auch die Griechen ihre ausgezeichneten Männer nach Aegypten reisen lassen. Die Ueberschwemmung des Nil versuchte Thales dadurch zu erklären, daß die regelmäßigen Nordwinde, welche um die Zeit derselben wehten, die Ausströmung des Nilwassers in das Meer verhinderten, indem sie die Meeresfluth entgegentrieben [1]); er maß die Höhen der Pyramiden nach ihrem Schatten und soll das Jahr, wie die aegyptischen Astronomen, zu dreihundert und fünf und sechzig Tagen bestimmt haben. Thales wußte zuerst bei den Griechen, daß der Mond sein Licht von der Sonne erhalte [2]), daß die Mondbahn die Sonnenbahn kreuze, und der Mond dann, von der Erde gesehen, die Sonnenscheibe verdecke [3]); er wußte die Bahn der Sonne von einer Sonnenwende bis zur andern zu berechnen; die Größe des Mondes soll er im Verhältniß zur Sonne auf den siebenhundert und zwanzigsten Theil derselben bestimmt haben [4]). Er theilte den Himmel in fünf Zonen und hielt die Sterne für erdartige Körper, die von Feuer erfüllt seien [5]). Die Steuerleute belehrte er, nachdem er den kleinen Bären gefunden, sich nach diesem, nicht mehr nach dem großen Bären zu richten, da dieser den Pol in einem zu großen Kreise umwandele [6]). Nach der Ueberlieferung der Griechen hat Thales eine Sonnenfinsterniß vorausgesagt. Bei Herodot heißt es: „daß diese Verwandelung des Tages in Nacht geschehen werde, hat Thales den Joniern vorausgesagt, indem er als Grenze das Jahr bestimmte, in welchem jener Wechsel auch eintrat." Vorausberechnungen einer Sonnenfinsterniß vermochte Thales keinen Falls zu geben, wohl aber konnte er — und mehr liegt auch in Herodots Worten nicht — mit jener Erklärung der Verfinsterung durch die Bahn des Mondes den Satz feststellen, daß Sonnenfinsternisse von Zeit zu Zeit wiederkehren müßten. Und danach konnte es denn sehr wohl geschehen, daß in dem Jahre, welches er als Grenze der nächsten Wiederkehr bezeichnet hatte, die Verfinsterung eintrat [7]). Wie es sich auch mit der Begründung der übrigen Angaben über des Thales astronomische Kunde

1) Herod. 2, 20. Athenaeos p. 87. Plut. plac. phil. 4, 1, 1. Diodor 1, 38. — 2) Plut. l. c. 2, 13, 1. 2, 28, 3. — 3) Plut. l. c. 2, 24, 1. — 4) Diogen. Laert. 1, 1, 23. — 5) Plut. l. c. 2, 12, 1. 2, 13, 1. — 6) Diogen. Laert. l. c. Arat. Phaen. 27. 29. — 7) Henry Martin l. c.

im Einzelnen verhalten möge, fest steht, daß gleich die Generation nach ihm, daß Xenophanes von Kolophon und Herakleitos von Ephesos seine astronomische Einsicht bewundert haben [1]).

Es war eine neue Welt, in welche Thales die Hellenen einführte. Da wo bisher die Geister des Himmels ihr Wesen getrieben, wo die Artemis mit freundlichem Auge gelächelt oder zürnend ihr Antlitz verborgen, wo Helena verschwunden und entflohen oder Jo rastlos umhergetrieben worden war, — das schöne irrende Licht war nichts mehr als eine leblose, erhellte Scheibe, welche Tag und Nacht ihren gemessenen Gang durchmaß. Von dem strahlenden Gotte, dem Helios, der seinen Rossen niemals Ruhe gönnte, der vom Lande der Aethiopen jeden Morgen am Himmel emporschritt [2]), blieb nach der Lehre des Thales nichts übrig, als eine helle Masse, der ein bestimmter Kreislauf zugewiesen war. Wie den Himmel, so entkleidete Thales auch die Erde ihrer Götter. Indem er die Natur als ein Ganzes faßte und anschaute, behauptete er, daß alle Dinge aus dem Wasser hervorgegangen wären. Er entfernte sich damit nicht von den Traditionen der Griechen, er gab ihnen nur einen andern Ausdruck. Aus dem Wasser, welches der Erde Frucht und Gedeihen, den Menschen Erquickung gab, Alles herzuleiten, war eine alt-arische Vorstellung, welche wir bei den Griechen in dem Dienst des wasserspendenden, des regnenden Zeus von Dodona, in dem Kultus des Acheloos, in der Kosmogonie des Epos wiedergefunden haben. Der Okeanos, der Behälter des himmlischen Wassers, war der Ursprung der Götter und allen Daseins [3]). Der Theogonie, die den alten Kampf der lichten und finstern Geister genealogisch umgesetzt, die Titanen zu elementaren Mächten gemacht hat, aus deren Ueberwindung die Ordnung der Welt hervorgeht, bleiben Okeanos, der Urbrunnen des Wassers, und Tethys, die erstgeborenen Titanen, von deren Sturze verschont. Hat Thales in der That längere Zeit in Aegypten verweilt, so konnte ihn ein Land, dessen Erde, dessen Fruchtbarkeit und dessen Leben ein Geschenk des Nil war, in diesen alten nationalen und traditionellen Anschauungen nur befestigen [4]). Aber er strich den Okeanos und die Tethys, wie er den Helios und die Selene beseitigt, und erklärte einfach das Wasser für den Ursprung und für den Urstoff aller Dinge; den Stoff der Welt und die bildende Kraft unterschied er nicht, das Wasser war ihm Stoff und Kraft. Aus

1) Diogen. Laert. 1, 1, 23. — 2) Mimnerm. fragm. 12 B.^{2} — 3) Bd. 5, 119. 352. 569. — 4) Cf. Plut. de Isid. et Osir. 34.

dem Wasser sei Alles durch Verdünnung oder Verdichtung entstanden und durch das Wasser bestehe Alles. Die Erde schwimme auf dem Wasser, und die Erdbeben seien Wirkungen des unterirdischen Wassers [1]). Auch in diesen Vorstellungen entfernte sich Thales von der hergebrachten Anschauung der Griechen nicht, nach welcher der Wassergott Poseidon ihnen das Land gefestigt und die Inseln emporgehoben hatte; Poseidon war der Erdhalter sowohl als der Erderschütterer [2]).

Thales dachte die Dinge als lebendige Wesen. Die bewegende und treibende Kraft in jedem Dinge nannte Thales die Seele desselben; in diesem Sinne theilte er den Pflanzen und Bäumen, ja auch unorganischen Dingen Seelen zu: dem Magnetstein, dem Bernstein, weil sie eine anziehende Kraft ausübten [3]). Diese Seelen schienen ihm zugleich das Göttliche in den Dingen, und so konnte er wieder in Uebereinstimmung mit der hergebrachten poetischen Anschauung der Griechen behaupten, daß die Welt belebt und von Göttern erfüllt sei [4]). Nur daß er diese Götter nicht mehr in persönlicher Gestalt, über und neben den natürlichen Erscheinungen, sondern in der natürlichen Funktion allein und durch diese erschöpft sah. Das System der Natur, welches Thales mit kühner Hand aufbaute, ist nichts als eine Umdeutung der poetisch-mythologischen Gestalten und Potenzen in die natürlichen Dinge selbst. Man entfernte sich doch nicht zu weit von den gewohnten Bahnen, wenn man die Welt als ein zusammenhängendes Ganze, als eine aus einfachen Anfängen hervorgegangene, stufenweis vollendete Genesis faßte. Freilich waren dieser realistischeren Betrachtung der Proceß der Weltgestaltung, die Erhaltung der Weltordnung anderer Art und Form als der poetisch-religiösen Vorstellung. — So weit wir sehen können, hat Thales seine Lehren weder ganz noch theilweis in schriftlicher Aufzeichnung hinterlassen [5]).

Wie mächtig der Impuls, wie fruchtbar die Anregungen waren, welche Thales dem jungen Triebe der hellenischen Forschung gegeben hat, zeigt die bedeutsame Reihe seiner Landsleute, welche auf der von ihm geöffneten Bahn in naivem und jugendlichem Selbstvertrauen keck weiter vorwärts drangen. Ein jüngerer Zeitgenosse des Thales, sein Verwandter, Freund und Schüler, der Sohn des Praxiades, Anaxi-

---

1) Aristot. metaphys. 1, 3; de coel. 2, 13. Plut. plac. phil. 3, 15, 1. — 2) Bd. 5, 134. — 3) Aristot. de anim. 1, 2. Diogen. Laert. 1, 1, 24. — 4) Aristot. de anim. 1, 5. Diogen. Laert. 1, 1, 27. Cf. Plut. plac. phil. 1, 8, 2. 4, 2, 1. — 5) Zeller Gesch. der griech. Phil. 1^4, 174.

mandros[1]), stellte die Grundlinien der Geometrie fest und richtete Zeitmesser (ὡρολόγια) auf, indem er den Gnomon d. h. den Schattenweiser, eine alte Erfindung der Babylonier (1, 182) bei den Griechen einführte. Er benutzte den Gnomon, die Tag- und Nachtlängen zu berechnen, um die Lage der Länder hiernach genauer zu bestimmen. Er unternahm ferner zuerst, die Umrisse des Meeres und des Festlandes zu zeichnen; er entwarf — wie es scheint auf einer ehernen Tafel — die erste Karte der Erde[2]). Nach dem Vorgange des Thales versuchte er die Entfernungen und die Größe der Gestirne näher zu bestimmen. Die Entdeckung der Schiefe der Ekliptik wird ihm glaubhaft zugeschrieben[3]). Der Sonne gab er die höchste Stelle, ihr folgte der Mond, dann die Planeten, zunächst der Erde setzte er die Standsterne; jedes Gestirn wurde nach der Meinung des Anaximandros von seiner Sphäre getragen[4]). Den Kreis des Mondes soll er für neunzehn Mal größer als den der Erde, den Kreis der Sonne für sieben und zwanzig Mal größer als den des Mondes angenommen haben[5]). Die Erde dachte Anaximandros im Mittelpunkte des Weltganzen und durch den gleichen Abstand von dessen Grenzen schwebend; sie war ihm wie dem Thales unbeweglich[6]).

Das Wasser für den Urstoff der Dinge zu erklären, schien dem Anaximandros unrichtig, jede bestimmte Materie mußte ja alle übrigen

---

1) Strabon p. 635. Die Zeit des Anaximander bestimmt Apollodor bei Diogen. Laert. 2, 1, 2. Otfried Müllers Bemerkung (Ltgsch. 1, 438), daß Apollodor nicht wissen konnte, daß Anaximander Olymp. 58, 2 = 547 64 Jahre alt gewesen, wenn nicht durch die Schrift περὶ φύσεως, ist gewiß zutreffend und demgemäß von Diels (Rh. Mus. 31, 24) mit Recht dahin aufgenommen, daß Apollodor die Zeit der Abfassung dieser Schrift aus einer Angabe in derselben erschlossen hat. Die Notiz bei Plinius (h. n. 2, 8) sagt, daß Anaximander Olymp. 58 = 548 die Schiefe der Ekliptik gefunden habe. Demgemäß ist Anaximander 611 (548 + 63 = 611) d. h. dreizehn Jahre später als Thales geboren. Dazu stimmt dann freilich Aelians Angabe keineswegs (V. H. 3, 17), daß Anaximander die Kolonisten Milets nach Apollonia geführt; Apollonia wurde nach Skymnos, der den Apollodor vor sich hatte, 50 Jahre vor der Herrschaft des Kyros, also um 610 (ob. S. 293) gegründet. Daß die weitere Notiz bei Diogenes: nach Apollodor habe Anaximander zur Zeit des Polykrates culminirt, auf einer Verwechselung des Anaximander mit Pythagoras durch Diogenes beruhen müsse, hat Diels zutreffend bemerkt. — 2) Eratosthenes bei Strabon p. 7. p. 635. Diogen. Laert. 2, 1, 1. Euseb. praep. evang. 10, 14. Suidas Ἀναξίμανδρος. — 3) Plin. hist. nat. 2, 8 und Eudemos bei Simplicius de coelo 212. — 4) Plut. plac. phil. 2, 15, 6. 2, 16, 3. — 5) Plut. l. c. 2, 20, 1. 2, 25. 1. Doch variiren die Angaben hierüber; Diels Doxograph. p. 351. 355. 560. Zeller a. a. O. S. 207. — 6) Plut. l. c. 3, 11, 1. Aristot. de coel. 2, 13.

ausschließen; er suchte deshalb dem Wasser noch einen einfacheren Anfang voranzustellen und kam auf diesem Wege dahin, nur den Stoff selbst, die Materie überhaupt als das Erste zu setzen. Dieser Eine Urstoff ohne bestimmte Qualität (μία φύσις ἀόριστος) ist nach seiner Lehre das Unbegrenzte; unbegrenzt und unvergänglich trägt er in sich selbst die Kraft der Bewegung und Entwicklung. Es ist die Annahme einer sich selbst setzenden sowohl immateriell als materiell, vornehmlich aber potentiell gedachten Materie. „Der Urstoff umfaßt Alles und lenkt Alles[1];" er enthält dynamisch bereits die ganze Welt. Aus diesem Urstoffe entwickeln sich die besonderen d. h. die bestimmten Stoffe durch Ausscheidung[2]. Zuerst trennt sich das Warme und Kalte, aus der Mischung des Warmen und Kalten entsteht das Flüssige, der Urschlamm, „der Samen der Welt", womit Anaximandros wieder in die Vorstellungen des Thales einlenkt. Aus dem Flüssigen wurde durch die Einwirkung des Feuers, welches das Weltganze kugelförmig wie die Rinde den Baum umgab, die Luft, das Wasser und die Erde, indem das Flüssige theils durch Einwirkung des Feuers zur Luft verdampfte, theils zum Schlamm, dann zu fester Erde zusammentrocknete, theils in die Tiefen der festgewordenen Erde rann und das Meer bildete[3]. Die aufsteigende Luft durchbrach den Feuerkreis, welcher die Erde umgab, und schloß die zerrissenen Theile desselben in walzenförmige Hülsen von verdichteter Luft ein. So entstanden die Sonne, der Mond, die Gestirne, welche aus eigener Kraft durch das in ihnen eingeschlossene Feuer leuchten[4]. Auch die Erde hat die Gestalt eines Cylinders, ihre Höhe beträgt ein Drittheil der Breite; die obere Fläche derselben ist allein bewohnt. Der Wind entsteht durch die Einwirkung der Sonne auf die Luft. Die Gewitter sind Folgen der Verdünnung und Verdichtung der Luft[5]. Wie die feste Erde aus dem Urschlamm, so entstanden aus diesem auch die lebenden Wesen, Thiere und Menschen. Alle diese Geschöpfe, auch die Menschen, waren zuerst, da Alles noch Wasser oder Schlamm war, fischartig, und erst als die Sonnenwärme die Erde weiter ausgetrocknet hatte, gelangten sie zu ihrer gegenwärtigen Gestalt[6]. Wie Alles entstanden ist, geht Alles auch wieder unter. „Woraus das Daseiende seinen Ursprung hat," sagt Anaximandros, „dahin muß es auch nothwendig seinen Untergang nehmen. Es muß gegenseitig

1) Plut. phil. plac. 1, 3, 4. — 2) Aristot. Phys. 1, 4. — 3) Plut. l. c. 3, 10, 2. — 4) Plut. l. c. 2, 28, 1. — 5) Plut. l. c. 3, 3, 1. 3, 7, 1. — 6) Plut. l. c. 5, 19. 4. Quaest. conv. 8, 4. Hippolyt. phil. bei Diels a. a. O. p. 561.

Strafe und Vergeltung für seine Ungerechtigkeit erleiden, nach der Ordnung der Zeit[1])." Es schien dem naiven und poetischen Sinn des Anaximandros eine Ungerechtigkeit, daß das Produkt seine Ursache, die besonderen Stoffe den Urstoff, eine Gestaltung der Welt die andere, ein Phänomen das andere, ein Geschöpf das andere verdrängte.

Des Anaximandros Lehre war gegen das System des Thales ein Fortschritt im Sinne der einheitlichen Anschauung der Welt. Es war ein Versuch, die Menge der Erscheinungen als einen aus sich selbst entspringenden und in sich zurückkehrenden Kreislauf von Ursach und Wirkung zu begreifen. Anaximandros hatte, wie Themistios sagt, „von den Hellenen zuerst den Muth, über die Natur zu schreiben[2])." Er stand bereits in vorgerücktem Alter, als er um die Mitte des sechsten Jahrhunderts jene Resultate seiner vielfachen Forschungen, seines eifrigen Nachsinnens in einer Schrift „über die Natur" zusammenfaßte. Es war die erste philosophische Schrift der Griechen, in freier d. h. ungebundener Rede verfaßt[3]). Sie bezeugt die rasche Entwicklung des hellenischen Geistes, welcher kaum achtzig Jahre nachdem die Theogonie in boeotischen Dichterkreisen zum Abschluß gekommen war, eine ganz entgegengesetzte Lehre von der Schöpfung auf Grundlage des Stoffbegriffs aufzustellen vermochte, eine Construction des Kosmos, die nur die Lebendigkeit des Weltganzen aus der alten herübernahm.

Ueber drei Jahrzehnte jünger als Anaximandros nahm Anaximenes, des Eurystratos Sohn — er war um das Jahr 575 v. Chr. geboren —, der dritte Milesier, die kosmologischen Forschungen seiner beiden Vorgänger auf[4]). Er ließ die geometrische und astronomische Grundlage, von welcher Thales und Anaximandros ausgegangen waren, fallen, um sich desto ausschließlicher dem Probleme der Entstehung der Welt zu widmen. Der Urstoff, welchen Anaximandros als die Materie und zugleich als die schöpferische Kraft der Welt angenommen hatte, — der Stoff an sich — schien ihm zu unbestimmt und leblos, als

---

1) Simplicius zu Aristoteles' Physik bei Diels a. a. O. p. 476. — 2) Themist. orat. 25 p. 317. — 3) Diogen. Laert. 2, 1, 2. — 4) Suidas (*Ἀναξιμένης*) setzt seine Geburt in Olymp. 55 = 560; er fügt hinzu: „als Kyros den Kroesos niederwarf." Hippolytos setzt seine Blüthe um das erste Jahr der acht und fünfzigsten Olympiade = 548. Hiernach bin ich mit Diels (Rh. Mus. 31, 27) der Meinung, daß bei Diogenes (2, 2, 3) zu lesen ist: „er wurde um die Zeit der Einnahme von Sardes bekannt und endete in der drei und sechzigsten Olympiade" = 528. Wurde er 548 bekannt, so muß er doch wohl 578 geboren sein, wenn nicht früher; starb er 528, so wäre er nach dem Ansatz 578 nur 50 Jahre alt geworden.

daß das Leben der Welt aus ihm hätte hervorgehen können; die „Ausscheidung," durch welche in Anaximandros' Lehre die bestimmten Stoffe aus dem unbestimmten Urstoff hervorgingen, schien ihm keine ausreichende Kategorie, um die Gestaltung der Welt, die Functionen des Naturlebens zu erklären. Von dem Gefühl geleitet, daß der Grundstoff möglichst immateriell und zugleich in sich bewegt und bewegend sein müsse, wenn er im Stande sein solle, Bewegung und Leben aus sich hervorgehen zu lassen, suchte er solchen in der Natur zu finden. Indem er das Leben des Menschen beobachtete, fand er, daß dessen Bestehen vom Athmen ausging, abhing. Mit dem Athem erlosch das Leben. Was der Mensch athmete, war Luft. Die Luft war also die Bedingung seines Lebens wie des Lebens der Thiere. Hing das Leben der höchsten Naturgebilde von der Luft ab, um so mehr noch das der niederen. War die Luft Bedingung des Lebens, so konnte sie auch die Ursache desselben sein. Die Luft war unsichtbar, nur wahrnehmbar durch Wirkungen (Bewegung, Feuchtigkeit, Kälte oder Wärme), die Seele des Menschen ebenfalls. Die Luft bewegte sich selbst aus eigner Kraft (im Winde), die Seele des Menschen ebenfalls. Sollte diese unsichtbare sich aus eigner Kraft bewegende, leicht veränderliche Potenz, von welcher das Leben des Menschen und der Natur abhing, nicht zur Seele des Menschen werden, nicht Grund und Seele allen Naturlebens bilden können? Anaximenes erklärte den Athem und den Hauch, das Leben und die Seele für ein und dasselbe; er erklärte die Luft für die Seele der Welt d. h. für den Urstoff, für die Urkraft, die belebende Macht der Welt. „Wie unsre Seele," sagte Anaximenes in der nach Diogenes' Versicherung schmucklos geschriebenen Schrift, in der er sein neues System entwickelte [1]), „welche Luft ist, uns zusammenhält und beherrscht, so umfaßt Hauch und Luft die gesammte Ordnung der Dinge [2])." Damit stellte Anaximenes eine universale Seele als den unbegrenzten, lebendigen Stoff, als das schöpferische Princip der Welt hin, welches aus sich, d. h. aus seinem Stoff und seiner Kraft, alle Dinge hervorgehen läßt. Von Anbeginn her, so lehrte er, ist die Luft in beständiger Bewegung, in beständiger Umwandlung ihres Stoffes und ihrer Form. Die erste Evolution derselben ist ihre Verdünnung und Verdichtung. Die Verdünnung ist die Wärme, die Verdichtung die Kälte. Auf der höchsten Stufe ist die Verdünnung und Erwärmung Feuer; die Verdichtung erzeugt zuerst den Wind, dann die Wolken, danach

1) Diogen. Laert. 2, 2, 3. — 2) Plut. plac. phil. 1, 3, 6.

Wasser, endlich Erde und Stein. Aus den einfachen Körpern bilden sich die zusammengesetzten. Die Erde, das Produkt der Verdichtung der Luft, ist von sehr breiter Gestalt, wie eine Tafel, dadurch ist es der Luft möglich, die Erde zu tragen [1]). In den von der Erde aufsteigenden Dünsten bilden sich durch abermalige Verdichtung erdige Niederschläge über der Atmosphäre der Erde. Indem diese erdigen Klumpen durch die Luft in Bewegung gesetzt, durch dieselbe fortgestoßen werden, entsteht durch die Schnelligkeit, mit der dies geschieht, wieder Verdünnung und Erwärmung und dadurch Feuer auf ihnen [2]). So dachte sich Anaximenes die Entstehung der leuchtenden Himmelskörper. Die Sonne hatte nach seiner Meinung eine ähnliche Gestalt wie die Erde, die eines breiten Blattes [3]). Der Kreislauf der Gestirne bewege sich in wagerechten Flächen um die Erde; die Sonne verschwände zur Nacht hinter den hohen Gebirgen des Nordens, hinter den Rhipaeen, die über den Ebenen der Skythen lägen [4]). Die Götter waren ihm nach der gesammten Tendenz seiner Lehre Luftgeister; aus der Luft seien die Götter entstanden, entständen alle göttlichen Dinge [5]).

Von praktischen Fragen, von Bedürfnissen der Nautik und des Handels aus waren die Griechen zur Geometrie und Astronomie, zur Geographie und zur Beobachtung der Natur gelangt. Der ihnen einwohnende Trieb, bis zu den Ursprüngen der Dinge vorzudringen, hatte sie unvermuthet von diesen Bestrebungen auf zusammenfassende Anschauungen und Doktrinen, zu Theorieen der Schöpfung und der Naturlehre geführt, die äußerst unvollkommen ausfallen mußten, da der Drang ihrer poetischen Anschauung nur auf wenigen astronomischen Beobachtungen und noch geringeren physikalischen Erfahrungen fußend zur Systematisirung der gesammten Natur übersprang. Aber so viel Poesie und Phantasie in diesen Systemen der milesischen Forscher lag, sie waren der poetisch-religiösen Tradition von der Entstehung und Regierung der Welt sehr scharf entgegengesetzt; sie zeigten den erstaunten Griechen da wo man bisher nur das Treiben der Götter gesehen hatte, ein selbständiges Leben der Natur, sie behaupteten da wo man bisher nur Götter und etwa aufeinander folgende Generationen von Göttern geglaubt, einen aus sich selbst hervorgehenden, sich selbst erzeugenden

---

1) Plut. de primo frigid. 8; plac. phil. 3, 10, 3. 4, 15, 8. — 2) Plut. l. c. 2, 23, 1 und Euseb. praep. evangel. 1, 8. — 3) Plut. l. c. 2, 22, 1. — 4) Diogen. Laert. 2, 2, 3. Hippolytos bei Diels Doxograph. p. 561. — 5) Hippolytos a. a. O. Augustin. C. D. bei Zeller a. a. O. S. 289.

und setzenden Proceß des Lebens, sie lehrten einen Zusammenhang und eine innere Ordnung, wo man bisher nur eine Menge nebeneinander stehender oder gegeneinander wirkender Götter und Geister erblickt hatte. Wenn sich Thales in seiner Naturlehre begnügt hatte, die religiöse Kosmogonie wissenschaftlich umzudeuten, so waren Anaximandros und Anaximenes auch von diesem Ueberrest der Tradition weit hinweggekommen, so hatten sie die Entstehung und den Zusammenhang der Welt in ganz eigenartigen Systemen, aus neuen und selbstwirkenden Principien entwickelt. Der Gegensatz, der hierin gegen die gesammte traditionelle und religiöse Anschauung der Griechen lag, mußte früher oder später zur Wirkung gelangen. Aber die Griechen waren nicht wie die Inder von den Bedürfnissen der Priesterschulen, von der Meditation der Waldsiedler aus zu philosophischen Sätzen gelangt. Wie die Phantasie, die in der Anlage bei den Griechen nicht viel schwächer war als bei den Indern, durch vielseitige und gespannte Thätigkeit des praktischen Lebens ein Gegengewicht erhielt, welches die idealen und realen Werthe zu einem gewissen Gleichgewichte kommen ließ, wie ihre Poesie durch Intensität des individuellen Lebens, die die des Gesammtlebens der Nation überwog, vor den regellosen sich überbietenden Schöpfungen der indischen Poesie bewahrt wurde, so gab die Breite und Wucht der realen Aufgaben, so gaben die inneren und äußeren Kämpfe ihrer Gemeinden auch der neuen Philosophie, d. h. den Abstraktionen, die an die Stelle der poetischen Phantasie traten, eine starke Widerlage. Für Ursprung und Fortgang der griechischen Philosophie ist es immer maßgebend geblieben, daß sie nicht vom Priesterstande, nicht von der Theologie, sondern von astronomischen, geographischen und physikalischen Ansätzen ihren Ursprung genommen, daß sie danach durch ethische Probleme ihre Weiterbildung erfahren hat.

Die gesundesten und raschesten Fortschritte machte diejenige Forschung, welche von dem realen Boden nicht zu lösen war, die Erdkunde. Von den Grundlagen, welche Anaximandros derselben gegeben, führte sie in den letzten Jahrzehnten des sechsten Jahrhunderts Hekataeos, des Hegesandros Sohn, der aus einem alten Adelsgeschlechte Milets stammte und persönlich in seiner Vaterstadt in nicht geringem Ansehen stand, einen bedeutsamen Schritt weiter[1]). Die Erdkarte, welche Anaximan-

1) Des Hekataeos Fragment 140 (bei Müller) ergiebt, daß die Periodos nach dem Jahre 512 geschrieben ist und jeden Falls vor dem Jahre 500. Hekataeos' Reisen im persischen Reiche müssen zwischen 518 und 512 d. h. nach der Wiederaufrichtung des Reichs durch den Dareios liegen.

dros entworfen, wurde von Hekataeos „auf eine bewunderungswürdige Weise", wie es heißt [1]), berichtigt und vervollständigt. Er stellte alle Nachrichten über Meere, Küsten, Flüsse und Länder, welche in Milet zu haben waren, sorgfältig zusammen, verglich dieselben untereinander und vermehrte sie durch eigene ausgedehnte Reisen. Die Ergebnisse dieser Sammlungen, Forschungen und Erkundungen legte er in einem Werke nieder, dem er selbst oder andere nach ihm den vielverheißenden Titel: „Umreisung der Erde" gegeben haben. Im ersten Buche desselben beschrieb er Europa. Europa ist ihm der nördliche durch den Kaukasus von Asien geschiedene Theil der Erde, dessen Gebiete er westwärts über Sicilien, Italien, die Küsten der Ligurer und Kelten bis nach Tartessos hin beschrieb. Im zweiten Buche behandelte er Asien, Aegypten und Libyen. Zuerst nannte er jedes Mal den Namen des Landes, bestimmte dann dessen Lage [2]), zählte dessen Gebirgszüge und Flüsse, darnach die Erzeugnisse des Bodens auf. Dem Namen des Volkes folgte der Ursprung desselben, seine Städte und deren Gründer. Er wußte sämmtliche Provinzen und alle Völker, welche den Persern gehorchten, aufzuzählen [3]) und die Ostküste des rothen Meeres genau zu beschreiben [4]); der Verkehr und die Stellung der Griechen in Aegypten trug ihnen diese Kenntniß der Gebiete am rothen Meere ein. Als Hekataeos schrieb, war die Länderkunde der Griechen bereits so anerkannt, daß König Dareios den Forschungsreisen, die er im Osten und Westen machen ließ, griechische Führer gegeben hat.

Nicht allzufrüh hat sich der Wissenstrieb der Griechen auf ihre Vorzeit zurückgewendet. Im Epos, in den homerischen Gesängen hatten die Griechen eine Geschichte der Ahnen, wie ihr poetischer Sinn und ihr Herz sie begehrte. Es waren Ereignisse der Vorzeit, die über das gewöhnliche Maß hinausgingen, es waren Menschen, welche handelten und litten, aber diese Menschen stammten von den Göttern und waren in unmittelbarem Verkehr mit ihnen; die Stammherren der alten Königsfamilien, der alten Häuser des Adels waren hier verherrlicht. Aber es waren doch nur wenige bevorzugte Adelsgeschlechter, die ihre Ahnen hier im Epos gefeiert fanden, und noch weniger waren die Sagen aller Kantone der Hellenen in dasselbe aufgegangen. Die Mannigfaltigkeit der Landschaften, deren individuell geartetes Leben und die Fruchtbarkeit der Phantasie der Griechen hatten in jedem Gau eine

1) Agathem. Geogr. 1, 1. — 2) Hecat. fragm. 303. 163 M. — 3) Herod. 5, 36. — 4) Agatharchides (de rubro mari 64) sagt: Hekataeos habe die Kenntniß des Ostens absolvirt.

Fülle von Sagen geschaffen: von dessen Stammvater, von den Gebietern nach ihm, von den Helden der Landschaft und deren Verkehr mit den Göttern. Nicht minder als die Gaue der Halbinsel wußten die Griechen der Inseln des aegaeischen Meeres, die Bevölkerung der alten Pflanzstädte und ebenso die der jüngeren Pflanzstädte des achten Jahrhunderts von den Helden der alten Zeit zu erzählen [1]), die vordem an den Plätzen geweilt und durch ihre Thaten den Boden geheiligt hatten, auf dem die Städte jetzt standen; und kaum ärmer waren die Sagen von den Geschicken der ersten Gründer [2]). Wir fanden oben, wie es die Dichtung um die Mitte des siebenten Jahrhunderts versuchte, die Stammbäume der Landschaften, der Heldengeschlechter zur Uebersicht zu bringen, wie die Theogonie der Genealogie der Götter die der Heroen folgen ließ, welche Göttinnen mit sterblichen Männern erzeugt hatten, wie der Katalog der Frauen und die Eoeen es unternahmen, die Abkunft der Stämme, der Fürsten- und Adelsgeschlechter zusammenzustellen, deren Ahnherren von Göttern mit sterblichen Weibern erzeugt sein sollten. Neben dieser überströmenden Fülle lokaler Sagen und Genealogieen, die um dieselbe Zeit in der Sage von Deukalion und den Söhnen des Hellen einen gewissen Zusammenhang, eine Art von Einheit erhielten, standen die Tafeln, auf denen die Fürstenhäuser selbst noch in der ersten Hälfte des achten Jahrhunderts die Reihefolgen ihrer Vorfahren hatten aufzeichnen lassen, die Verzeichnungen der Priester an hervorragenden Heiligthümern. Wir kennen von diesen Listen einige Namen aus dem Verzeichniß der Priesterinnen der Hera von Argos, die Liste der Poseidonpriester von Halikarnaß besitzen wir, daneben gab es bei alten Adelsfamilien von Bedeutung höher oder weniger hoch hinaufreichende Stammbäume, die die Ahnenreihe über den Krieg von Ilion zu den göttlichen Stammvätern oder wenigstens bis zu diesem Kriege emporführten [3]).

Nicht von den Annalen ist die Geschichtsschreibung der Griechen ausgegangen. Mit dem Erlöschen des poetischen Triebes, der Sagenbildung, dem Erwachen des prosaischen Wissenstriebes entstand zunächst das Bedürfniß, in jeder Landschaft, in jeder Pflanzstadt den Bestand der eigenen Sage, der eigenen Genealogieen zu untersuchen. Die Pflanzstädte waren auch in diesem Trachten dem Mutterlande voran. Wie es scheint kam es hier zuerst zu poetischer Zusammenfassung der Gründungssagen, der Mären von den Gründern. Wir fanden bereits, daß Mimnermos in

1) Bd. 5, 509. — 2) Z. B. Bd. 5, 400 ff. — 3) Bd. 5, 91 ff. 571. 576.

der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts von der Gründung Kolophons, von der Gründung Smyrna's, von den tapfern Thaten, welche die Smyrnaeer vordem gegen König Gyges von Lydien verrichtet, gesungen hat (S. 314), Xenophanes von Kolophon beschrieb ebenfalls in einem Gedichte die Gründung dieser seiner Vaterstadt [1]). In ungebundener Rede soll dann zuerst Kadmos von Milet um die Mitte des sechsten Jahrhunderts seinen Landsleuten nicht nur die Gründung Milets sondern auch die der übrigen ionischen Städte erzählt haben [2]). Dem Vorgange des Kadmos folgten Charon von Lampsakos [3]), Hippys von Rhegion [4]), Akusilaos von Argos. Wie diese Logographen, d. h. die Aufzeichner der Erzählungen (*λόγοι*) ihrer Landschaften und Städte, dann alsbald dazu übergingen, die Stammbäume, die Aufzeichnungen von Priesterfolgen zu verwerthen, um Zeitbestimmungen herauszurechnen und Gleichzeitigkeiten festzustellen, ist oben erörtert. Die bedeutendste Leistung der älteren Logographie gehört wiederum Milet und dem erdkundigen Hekataeos. Er ging über den Kadmos hinaus. Hatte dieser die Gründungen aller ionischen Orte erzählt, Hekataeos unternahm es zuerst, die Genealogieen aller Stämme und Landschaften der Hellenen zu verbinden. In seinen vier Büchern (sie werden unter dem Titel Genealogieen citirt) hub er von Deukalion, von Hellen und dessen Söhnen an und verfolgte an deren Namen, an den Namen der Stammväter der Landschaften die Mythen und Ereignisse, die die Sagen an diese Namen knüpften. Im ersten Buche behandelte Hekataeos die Abkommen des Deukalion, im zweiten die des Herakles, im dritten die Geschlechter und Sagen des Peloponnes, im vierten die der Griechen Asiens. Obwohl Hekataeos sein eigenes Geschlecht von den Göttern entsprossen wähnte und sich selbst für den Nachkommen eines Gottes im fünfzehnten oder sechszehnten Gliede hielt [5]), so war er doch nicht geneigt, allen Mythen und Fabeln Glauben zu schenken; die prosaisch reflektirende, rationalistische Richtung, die seit dem Beginne des sechsten Jahrhunderts

1) Diogen. Laert. 9, 2, 20. — 2) Dionysios von Halikarnaß (Thucyd. p. 863. 864 R.) nennt den Kadmos zusammen mit Aristeas von Prokonnesos, der in die Mitte des sechsten Jahrhunderts gehört. Kadmos ist älter als Hekataeos; Plinius nennt ihn Zeitgenossen des Kyros (h. n. 5, 31. 7, 56), und wenn ihn Josephos (c. Apion. 1, 2) wie den Akusilaos von Argos kurz vor den Angriff der Perser auf Hellas setzt, so geht Josephos darauf aus, die Geschichtsschreibung der Griechen recht jung zu machen. — 3) Dionys. Hal. Thucyd. p. 769. 817 R. Suidas *Χάρων*: — *γενόμενος κατὰ τὸν πρῶτον Λαρεῖον οθ'* (d. h. *ξθ'*) *Ὀλυμπιάδα, μᾶλλον δὲ ἦν ἐπὶ τῶν Περσικῶν κατὰ τὴν οε' Ὀλυμπιάδα.* — 4) Suidas *Ἵππυς*: — *γεγονὼς ἐπὶ τῶν Περσικῶν.* — 5) Herod. 2, 143.

emporkam, hatte auch ihn bereits ergriffen. Er begann seine Genealogieen mit den Worten: „Hekataeos der Milesier erzählt so. Ich schreibe dies, wie ich es für wahr halte; denn die Erzählungen der Hellenen sind zahlreich und lächerlich, wie es mir scheint [1])." Er versucht, den Mythos zu rationalisiren. Er leugnet, daß Herakles, dessen Thaten er in den Genealogieen beschrieb, den Hund des Hades heraufgebracht habe; in der Höhle am Vorgebirge Taenaron (S. 61), durch welche Herakles in den Hades hinabgestiegen sei, habe es vielmehr eine gefährliche Schlange gegeben, welche darum den Namen Hund des Hades erhalten, weil jeder von ihr Gebissene gestorben sei; diese habe Herakles zum Eurystheus gebracht [2]). Jener Geryones, dessen Rinder Herakles von der Insel Erytheia im Okeanos, von der Küste Iberiens nach Mykene getrieben haben solle, gehöre weder Iberien noch einer Insel außerhalb des großen Meeres an. Geryones sei König des Landes zwischen Ambrakia und den Amphilochern gewesen: „diesem habe Herakles die Rinder weggetrieben, was denn auch keine geringe Arbeit war [3])."

Ein volles Jahrhundert hindurch ist die Geschichtsschreibung der Griechen auf dem Standpunkte der Logographie stehen geblieben. Den Vortheilen ihres kantonalen Lebens, ihrer decentralisirten Entwickelung konnte diese Kehrseite nicht fehlen. Die Schicksale und Ereignisse dieser kleinen Gemeinwesen hatten zu geringe Dimensionen; mochten sie immerhin die beschäftigen und anziehen, die von ihnen betroffen worden waren, an der Grenze des Kantons begannen andere Interessen. Es fehlte eben ein großer Mittelpunkt, die Zusammenfassung des nationalen Lebens, die Einheit der nationalen Geschicke. Der Krieg gegen Ilion war nach seiner Darstellung im Epos ein gemeinsamer, ein nationaler Kampf der Hellenen gewesen. Auch die Geschichtsschreibung der Griechen hat sich erst zu ihrer Höhe erhoben, ist erst eine nationale geworden, als die Hellenen einen zweiten und ernsteren nationalen Kampf bestanden hatten, der dann als Fortsetzung jener Feindschaft zwischen den Hellenen und Barbaren angesehen wurde, endlich als ein innerer Kampf um das Principat in Hellas begann, in den alle Kantone hineingezogen wurden.

Die erste Hälfte des sechsten Jahrhunderts war reich an hervorragenden Männern. Die bedeutendsten Vertreter der praktischen, ethi-

1) Fragm. 332 M. — 2) Pausan. 3, 25, 4. — 3) Arrian. Exped. Alex. 2, 16, 5.

schen und politischen Weisheit, die seit dem Beginn desselben zur Geltung und Wirkung gekommen war, hat die Tradition der Griechen mit ihrem ersten Naturforscher und Philosophen zu einem Kreise von sieben weisen Männern vereinigt. Die Priesterschaft von Delphi stellte noch vor Ablauf dieses Jahrhunderts den Thales an die Spitze dieser sieben Weisen; sie ließ ihm den Pittakos, den Bias, den Kleobulos (S. 257) und den Solon, diesen den Cheilon von Sparta und den Periandros von Korinth folgen [1]). In Folge der Schandthaten, die die Restauration der Aristokratie zu Korinth dem Periandros andichtete (S. 71), des Hasses, der dann auch die spätere Demokratie gegen den Namen „Tyrann" erfüllte, strich Platon den Periandros aus diesem erlauchten Kreise und setzte den Myson, einen Malier vom Oeta, an dessen Stelle, von dem uns ein Fragment des Hipponax sagt: „Apollon habe ihn als den weisesten aller Menschen verkündet [2])." Andere beliebten noch andere Zusammenstellungen, was bei der in der That außerordentlichen Zahl bedeutender Männer, deren Wirksamkeit vornehmlich in die erste Hälfte des sechsten Jahrhunderts fällt, nicht schwer war. Nur Thales, Pittakos, Solon und Bias, von dessen Erfolgen in der Beilegung des Streits zwischen Samos und Priene über Batinetos, Karion und Dryussa zwei Inschriften, eine von Samos, die andere von Priene aus dem dritten und zweiten Jahrhundert v. Chr. Zeugniß geben [3]), fanden durchweg Anerkennung: für die drei übrigen Stellen werden, außer dem Cheilon, Pherekydes von Syros, Epimenides von Kreta, Aristodemos von Sparta, Anacharsis der Skythe, noch einige andere Namen genannt. Der späteren Rhetorik war es ein beliebtes Thema, die sieben Männer in dieser oder jener Combination mit einander verkehren, gegen einander disputiren und um den Preis der Einsicht ringen zu lassen.

1) Pausan. 10, 24, 1. Plut. Sol. 12. — 2) Hipponact. fragm. 44 Bergk². Diogen. Laert. 1, 9, 107. Diod. Excerpt. de virtut. p. 552. — 3) Ob. S. 305. C. I. G. Nr. 2254. 2509. Le Bas-Waddington Voyage III Nr. 190. 191.

Dreizehntes Buch.

Die Befestigung der Aristokratie in Sparta und die Entwickelung der Demokratie in Athen.

---

1. Die Reform der Verfassung in Sparta.

Die Erhebung des in den Hafenstädten des Peloponnes, in Sikyon, Korinth, Megara und Epidauros aufstrebenden Bürgerthums, die Bewegung der durch die Eroberungen und Gründungen der Dorer im Peloponnes zurückgedrängten alten Bevölkerung hatte an den Grenzen Sparta's nicht innegehalten. Erst nach hartem Kampfe, der die Spartaner an den Rand des Abgrundes gebracht, erst nachdem ein fremder Sänger den Herrenstand Sparta's an die Grundlagen seiner Macht, an die Quellen seiner Kraft erinnert, war es den Spartanern gelungen, den von den Pisaten, von arkadischen Kantonen und von Argos unterstützten Aufstand der Achaeer und Heloten Messeniens niederzuwerfen. War nun auch nach dem Fall Eira's (631 v. Chr.) der Herrenstand Sparta's reichlicher mit Hufen in Messenien ausgestattet als zuvor, immerhin schien die Aufgabe für eine nicht übermäßig starke Gemeinschaft von Edelleuten nicht ganz leicht, die Herrschaft über den gesammten Süden des Peloponnes, über ein Gebiet zu behaupten, dessen Umfang außer Verhältniß zur Zahl seiner Gebieter stand. Die Gefahr erneuter Empörungen der Unterthanen war gewiß nicht ausgeschlossen, so lange die Pisaten sich neben den Eleern behaupteten, so lange die demokratisch-stammthümliche Strömung im Norden des Peloponnes im Erfolge blieb. Schwoll dieselbe doch eben jetzt, in den ersten Jahrzehnten des sechsten Jahrhunderts noch höher empor. Das Ansehen und die Macht, zu denen Periandros von Korinth, Kleisthenes von Sikyon gelangten, der erbitterte Krieg, den dieser den dorischen Geschlechtern seiner Stadt machte, konnten ermuthigend und aufreizend auf alle übel gestellten, alle unterdrückten Bevölkerungen zurückwirken.

Wohl mochte man sich in Sparta sagen, daß die Erhebung des Bürgerthums im Norden auf der Seefahrt, dem Handel, dem Ge-

werbe jener Hafenstädte beruhe, daß der Westen und Süden, wie das Centrum des Peloponnes in alter Weise vom Ackerbau und von der Viehzucht lebten [1]). Aber es bestand doch auch in den Hafenorten Messeniens, die dort den längst angesiedelten Dryopern von Asine, den kürzlich angesiedelten Naupliern gehörten, in den von Perioeken bewohnten Hafenorten der Süd- und Ostküste Lakoniens wie Prasiae, welches von Sparta in der Opfergemeinschaft von Kalauria vertreten wurde, Seeverkehr; die Insel Kythera war eine nicht unbelebte Station; die Schiffe, welche von Sicilien, von Aegypten und Libyen her in das aegaeische Meer einliefen, pflegten hier zu ankern [2]). Ebenso wenig fehlte Gewerbsbetrieb den Orten der Perioeken. Wuchsen Seefahrt und Gewerbe empor, mit ihnen ein Bürgerstand und dessen Ansprüche, so mochte die Gesammtheit der Achaeer wohl in Bewegung kommen, der sich dann unfehlbar die Heloten anschlossen.

Nicht von dieser Seite allein drohten Gefahren. Die bürgerlich demokratische Strömung im Norden des Peloponnes war zugleich eine monarchische. In Sparta war das Königthum in der Form des Doppelkönigthums mit allen Ehren der alten Zeit an der Spitze geblieben. Es war durch seine Verdoppelung in sich gebrochen, es war durch den Rath der Alten, es war durch die Beschlüsse der Gesammtheit des Herrenstandes gebunden. Wohl hatte dann die Rhetra des Polydoros und Theopompos verfügt, daß die Könige auch gegen das Votum des Herrenstandes zu entscheiden hätten, aber doch nur in dem Falle, wenn sie untereinander und mit der Gerusie einverstanden waren. Das Einverständniß der beiden Könige hing von persönlicher Stimmung und Gesinnung ab und konnte nur sehr ausnahmsweise eintreten. „Die Uneinigkeit der Könige," so sagt uns Aristoteles, „erachten die Spartaner für das Mittel der Erhaltung des Staates [3])." Sie hatte der Versammlung des Herrenstandes trotz jener Rhetra die entscheidende Stellung im Staate gewahrt. Sie führte weiter dazu, daß den Königen auch der Einfluß auf eine von ihnen zu ernennende Behörde, ja die Einsetzung derselben selbst entging. Der wachsende Umfang des Staates und der Geschäfte hatte die Könige Polydoros und Theopompos bestimmt, die Klagen über Mein und Dein, und die Aufsicht über die Unterthanen d. h. einen Theil ihrer königlichen Befugnisse, einer Stellvertretung anzuvertrauen, den Ephoren (5, 426).

---

1) Thukyd. 1, 80. 140. — 2) Thukyd. 4, 53. 57. Athen erhob nachmals einen Tribut von jährlich vier Talenten von Kythera. — 3) Pol. 2, 6, 20.

Wie die Fürsten einverstanden sein mußten, wen sie zu einer dieser fünf Stellen ernennen wollten, so mußten sie auch einverstanden sein, wem und wann das übertragene Mandat wieder zu entziehen sei. Die Ephoren, welche zu Einem der beiden Könige hielten, mochte dieser, der Andere andere schützen. So wird das Ephorat zu einer gewissen Selbstständigkeit den Königen gegenüber gekommen sein. Mit der hierdurch wachsenden Bedeutung des Ephorats mußte es dem Herrenstande wünschenswerth erscheinen, auf die Besetzung desselben Einfluß zu gewinnen. Die Könige hatten, so viel wir irgend sehen und schließen können, für die Bewältigung des messenischen Aufstandes keine erhebliche Leistung aufzuweisen. Anderen gehörte dies Verdienst. Dadurch mag dann geschehen sein, daß statt der Ernennung der Ephoren durch die Könige deren Wahl und zwar jährliche Wahl durch den Herrenstand eintrat, daß sie eine von den Königen unabhängige Behörde wurden. Wir vernehmen, daß der Ephor Asteropos die Macht des Ephorats gestärkt und ausgedehnt habe. Es kann dies erst nach der Niederwerfung des messenischen Aufstandes geschehen sein. Tyrtaeos deutet in seiner Schilderung der Grundlagen der spartanischen Verfassung auch nicht entfernt auf eine selbständige Bedeutung des Ephorats hin [1]).

Hatte das Königthum neuerdings solche Beschränkung erlitten, ein ehrbegieriger Sinn auf dem Throne mochte sich um so versuchter fühlen, den Schaden wieder beizubringen, wenn er gewahrte, was den Kypseliden und Orthagoriden gelungen war, wenn er neidvoll zu der Machthöhe hinaufschaute, auf welcher Periandros und Kleisthenes standen. Lenkte ein entschlossener Erbkönig Sparta's in die Wege der Tyrannen von Korinth und Sikyon ein, verhieß er den Perioeken Antheil an dem Gemeinwesen, den Heloten Freiheit und Recht, stellte er sich entschlossen an ihre Spitze, so reichten die Zweispältigkeit des Königthums, das Ansehen der Gerusie, das Votum der Versammlung des Herrenstandes schwerlich aus, die vorhandene Verfassung zu schützen, so mochte das Erbkönigthum wohl der alten und neuen Beschränkungen ledig und die dorische Herrschaft über Lakonien und Messenien ebenso hinfällig werden, wie eben dort in Sikyon die Regierung der dorischen Geschlechter zusammenbrach.

Die Kraft des Herrenstandes war einer Coalition des König-

1) Oben S. 110. Aristot. Pol. 3, 1, 7. Plut. Cleomen. 10; Apophthegm. lacon. Alexand. Anaxil. Ist dieser Anaxilaos der Vetter des Anaxidamos, so würde auch hieraus folgen, daß die Könige zur Zeit des zweiten messenischen Kriegs die Ephoren ernannt haben.

thums mit den Perioeken und Heloten, mit den stammthümlichen und demokratischen Elementen, mit der Richtung, welche die Zeit beherrschte und der Adelsherrschaft widerstrebte, um so weniger gewachsen, als sich im Kreise desselben, in seiner eigenen Mitte bedenkliche Symptome erkennen ließen. Die Zusammenfassung der Dorer am Eurotas, die enge Vereinigung des Herrenstandes, welche die Ordnung Lykurgs herbeigeführt, welche durch die militärische Organisation des Timomachos, danach durch die Ausstattung des Herrenstandes mit gleichen Hufen verstärkt worden war, hatte den Spartanern Macht gegeben, das untere Thal des Eurotas zu gewinnen, den gesammten Süden des Peloponnes zu erobern und, freilich nicht ohne starke Anstrengung, zu behaupten. Ließ diese kriegerische Kraft, ließ deren Concentration nach, fanden Interessen anderer Natur Eingang im Herrenstande, entging demselben die einmüthige Gesinnung seiner Glieder, so waren die Aussichten auf Behauptung seiner gebietenden Stellung auch von dieser Seite her nicht die besten.

Den starken Spannungen des Kampfes gegen den Aufstand der Messenier scheint bei den Spartanern eine gewisse Abspannung gefolgt zu sein; man war, so viel wir etwa erkennen, gemeint, sich der wiedererrungenen Herrschaft in behaglichem Genusse freuen zu können. Der erhöhte Seeverkehr der Hellenen übte doch auch auf Sparta Wirkungen. Man war in Verbindung mit der anatolischen Küste. Wir finden lydische Namen in Sparta gebräuchlich [1]). Während der wilden Parteikämpfe, welche Milet in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts zerrissen, flüchteten Milesier ihre Gelder nach Sparta, die hier nicht immer treue Hüter fanden [2]). Alkaeos von Lesbos sagt uns, „der Spartaner Aristodemos habe ein gescheutes Wort gesprochen: das Geld macht den Mann; kein Unbegüterter ist vornehm oder achtbar [3])." Von Pindar erfahren wir, daß des Aristobulos Sohn Aristodemos dies Wort gesagt, als er mit seinem Besitzthum auch seine Freunde verloren habe [4]). Wir sahen, dieser Aristodemos wurde den sieben weisen Männern zugezählt (S. 337). Von dem Spartaner Cheilon, dem sogar der erste Platz in diesem Kreise zuerkannt wird, hören wir, daß er erklärt habe: es werde der größte Vortheil für Sparta sein, wenn die Insel Kythera vom Meere verschlungen würde. Es war seine Meinung, daß damit die üble Wirkung dieser Handelsstation

1) Der Spartaner Gyges siegt 648 im Stadion zu Olympia. — 2) Herod. 6, 86. Ob. S. 291. — 3) Fragm. 50 B.² — 4) Pind. Isthm. 2, 17 und die Scholien.

auf den Herrenstand von Sparta beseitigt sein werde[1]). In demselben Sinne ist ein anderes Wort Theilons gemeint, das die Griechen ihm beilegen: „besser Verlust leiden als schmählichen Gewinn machen." Ein uns erhaltenes Bruchstück der Elegieen Theilons sagt: „Auf dem Prüfstein untersucht, beweist das Gold seine Aechtheit; es ist das Gold selbst, das den Sinn des guten und des schlechten Mannes erprobt." Wir dürfen aus diesen Anzeichen mit Sicherheit schließen, daß in den ersten Jahrzehnten des sechsten Jahrhunderts nicht alle Edelleute Sparta's sich mit ihrem ererbten Besitz, mit ihren Hufen in Lakonien und Messenien, mit dem Zins, den die Heloten von diesen abzuführen hatten, begnügten, daß in ihren Kreisen nach weiterem Besitz, reicherem Erwerb gestrebt wurde. Aus dieser Zeit wird das Orakel stammen, das Delphi den Spartanern ertheilt haben soll: „Die Sucht des Erwerbens richtet Sparta zu Grunde, nichts anderes[2])." Herodot unterscheidet im sechsten Jahrhundert in Sparta sehr bestimmt reiche und minder begüterte Häuser[3]).

In seinem Geistesleben war Sparta hinter keinem hellenischen Kanton zurückgeblieben. Die Spartaner wußten die homerischen Gesänge zu schätzen — ihre Tradition behauptet, Lykurgos selbst habe sie nach Sparta gebracht —, wir sahen, welche Ehren Sparta dem Terpandros erwies, wie eifrig seine Choräle hier gepflegt wurden; nach ihm waren Thaletas von Gortyn auf Kreta und Polymnestos von Kolophon Musikmeister in Sparta geworden[4]), hatten des Tyrtaeos Gesänge Sparta's Muth und Kraft wieder aufgerichtet. Das Interesse an Poesie und Musik blieb auch nach der Zeit des Tyrtaeos höchst lebhaft in Sparta. Es war im Beginn des sechsten Jahrhunderts, daß der Erzgießer und Baumeister Theodoros von Samos nach Sparta gerufen wurde, um hier eine Skias zu erbauen, d. h. ein Rundgebäude mit zeltähnlicher Bedachung[5]). Man hörte die Musik behaglicher und genußreicher in geschlossenem Raume. Hatte hiernach der Geschmack an der Musik sich verfeinert, so lauschte Sparta nach den Chorälen des Terpandros und den schwungvollen Elegieen und Marschliedern

1) Herod. 7, 235. Daß Theilon damals nicht die Wegnahme Kythera's durch feindliche Flotten im Sinn haben konnte, die Sparta in Theilons Tagen von keiner Seite zu fürchten hatte, ist selbstverständlich. — 2) Das Orakel soll wie üblich bereits Lykurg erhalten und hierauf die Gütergleichheit eingeführt haben; bei Plutarch (inst. lacon. 42) erhalten es die Könige Alkamenes und Theopomp. Aristoteles hat es in der πολιτεία Λακεδαιμονίων angeführt; Zenob. 2, 24. Bei Diodor ist es mit Versen des Tyrtaeos verbunden; fragm. lib. 7. — 3) 6, 61. — 4) Plut. de musica 8. 9. Ob. S. 108. — 5) Oben S. 312. Paus. 3, 12, 10.

des Tyrtaeos auch Versen ganz anderer Art höchst auffallender Weise mit dankbarem Beifall.

Es war ein Lyder von Sardes, Alkman, der hier nach dem Tyrtaeos zu Worte kam. Als Sklave soll er in das Haus des Spartaners Agesidas gelangt sein. Seine Begabung soll ihm die Freiheit, das Bürgerrecht von Sparta und zwar für den Bezirk Messoa eingetragen haben [1]). Wohl feiert auch dieser Lyder in seinen Gesängen die Schutzgeister von Sparta, „den Kastor und den hehren Polydeukes, die roßkundigen Meister, die Bändiger der schnellen Füllen [2])", wohl besang er das Felseneiland Pephnos im messenischen Golf, die Geburtsstätte der Dioskuren [3]), den „Tempel der heiligen wohlumthürmten Therapne", den Wohnsitz der Dioskuren [4]); den ruhmreichen Zug der Dioskuren gegen Aphidnae, die von Theseus geraubte Helena heimzubringen [5]), wohl pries er „das Glück, der guten Gesetze und der Ueberredung Schwester, der Vorsicht Tochter [6])," wohl ließ er „das schöne Kitharspiel", welches seit den Zeiten des Tyrtaeos die Schlachtreihen Sparta's begleitete, „dem Eisen entgegenziehen [7])." Aber diese religiöse und spartanische Haltung hatte ein überwiegendes Gegengewicht in anderen Elementen seiner Dichtung. Wenn er die Musen anruft, so verlangt er vornehmlich von ihnen, daß sie ihm Beifall verschaffen sollen. „Wohlauf Muse, Kalliope, du Tochter des Zeus, beginne den schönen Gesang, gieb dem Hymnus Reiz und lasse den Chor gefallen [8])!" „Möge dem Hause des Zeus," heißt es in einem andern Bruchstück, „und dir, o König, mein Chor gefallen [9])!" Er preist die Chariten von Amyklae, er bürgert die lydische Harmonie, die Polymnestos kurz vor ihm nach Sparta gebracht hatte, hier ein; er „mischte lydische Gesänge in die dorische Leier", so heißt es von ihm; er wird ein Lobredner und Rathgeber der Jungfrauen genannt, Andere nennen ihn geradezu einen erotischen Dichter, den Erfinder der erotischen Poesie [10]), und Pausanias sagt uns,

1) Heracl. Pont. 2, 2 M. Bei Hieronymos heißt es bei Olymp. 42, 3 = 610 „nach Einigen wurde Alkman bekannt." Suidas (*Ἀλκμᾶν*) giebt Olymp. 27, widerspricht aber diesem Ansatz, indem er den Alkman zugleich in die Zeit des Ardys von Lydien, des Vaters des Alyattes, setzt; Ardys regierte 653—617; Bd. 2, 585. Wir dürfen hiernach Alkmans Zeit in Sparta zwischen 630 und 590 ansetzen. — 2) Fragm. 8 B². — 3) Pausan. 3, 26, 2. — 4) Fragm. 4. Bd. 5, 289. Ob. S. 108. — 5) Pausan. 1, 41, 4. — 6) Fragm. 55. — 7) Fragm. 27. — 8) Fragm. 36. — 9) Fragm. 82. — 10) Athenaeos p. 600. 638. Suidas l. c. Himer. orat. 5, 3. Pausan. 3, 18, 6. Aus Alcm. fragm. 78 folgt, daß ihm die phrygische Musik wohl bekannt war.

daß der am wenigsten Wohllaut darbietende lakonische Dialekt dem anmuthigen Eindruck seiner Gesänge keinen Eintrag thue[1]). Die erhaltenen Bruchstücke zeigen ihn in der That als einen Dichter, der der individuellen Empfindung neben dem Chorliede lyrischen Ausdruck giebt, und lassen erkennen, daß die Kraft seiner Poesie in der malerischen Anschaulichkeit seiner Schilderungen lag. Angelegentlich beschäftigte er sich mit den Jungfrauen, für die er viele seiner Lieder sang. In einem Chorliede läßt er sich von den Jungfrauen anreden: „Du bist kein bäurischer Mann, nicht unbeholfen, nicht von ungebildeter Sitte, kein Thessaler von Geschlecht, kein Akarnan, kein Hirt, sondern von dem hohen Sardes." „Auf Muse, hellstimmige," sagt er in einem andern dieser Chorlieder, „beginne den Jungfrauen ein neues Lied zu singen." In einem zweiten Bruchstück dankt er dem Mädchen, das ihm ein Lied eingegeben: „Diese Gabe der süßen Musen zeigte mir die glückselige Jungfrau, die blonde Megalostrata[2])." In einem dritten Chorliede feiert er die Schönheit der Agido und den Gesang der Hagesichora[3]). „Wieder erwärmt süße Liebe," ruft er an einer andern Stelle, „um der Kypris willen niedersteigend, mein Herz[4])." Wehmüthig beklagt er die entflohenen Jahre, die ihm nicht mehr erlauben, die Freuden der Jugend zu theilen: „Ihr honigstimmigen, lieblich singenden Jungfrauen, die Kniee wollen mich nicht mehr tragen. Ach ich möchte ein Kerylos (ein Zugvogel) sein, der mit den Eisvögeln über die Blüthen der Wogen fliegt, kummerlosen Herzens, der meerpurpurne Vogel des Frühlings[5])!" Die Freuden der Tafel, ausreichende Sättigung, scheinen den Alkman dann für Genüsse entschädigt zu haben, die sein Alter ihm versagte. Er lobt den Wein vom Ufer des Oenus und von den fünf Hügeln bei Sparta[6]). „Drei Jahrzeiten nur giebt es," sagt er, „den Sommer, Herbst und Winter; im Frühling grünt es zwar, aber es giebt nicht viel zu essen[7])." Er rühmt in einem Fragment, „daß er noch einen Nachtisch bereitet habe[8])." „Hier sind sieben Polsterlager und ebensoviel Tische," sagt er anderswo, „mit Mohnkuchen und Sesam und Backwerk besetzt und in hölzernen Schüsseln Honigseim." „Bald wird süßgekochtes Gemüse und geröstetes Weizenbrot aufgetragen[9])." „Nun werde ich dir die Höhlung des dreifüßigen Kessels geben. Noch steht er nicht am Feuer; aber bald wird er voll

1) Pausan. 3, 15, 2. — 2) Fragm. 128. — 3) Blaß Das aegypt. Fragment des Alkman Hermes 13 S. 15 ff. — 4) Fragm. 28 A. — 5) Fragm. 21. — 6) Fragm. 115. — 7) Fragm. 72. — 8) Fragm. 66. — 9) Fragm. 69. 71.

warmen Breis sein, wie ihn der Alles verschlingende Alkman nach der Sonnenwende liebt. Nicht nur Wohlbereitetes speist er, er sucht auch wie das Volk gemeine Kost[1])." Es war doch eine starke Wandlung des Charakters der Poesie, nach den Kampf athmenden Versen des Tyrtaeos diese Dichtung der spielenden Liebe, des friedlichen, wohlhäbigen, behaglichen Genusses. Und mit dem Gegenstand und der Haltung änderte sich auch der musikalische Ausdruck. Hatte bereits Polymnestos die lydische Harmonie in Sparta eingebürgert, die den Griechen als verweichlichend galt, „mischte Alkman dorische und lydische Lieder," so führte Sakadas von Argos, der nach dem Polymnestos in Sparta Chormeister wurde — er siegte im Jahre 586 v. Chr. im Gesange zur Flöte bei der zweiten Feier der neuen Pythien (S. 84) —, auch die phrygische Harmonie in Sparta ein, die die Griechen für leidenschaftlich berauschend erachteten[2]).

Solchen Tendenzen und Genüssen überließ sich der Herrenstand Sparta's zu einer Zeit, da ihm Gefahr von allen Seiten drohte. Trachtete ein aufstrebender, ehrgeiziger Mann auf einem ihrer beiden Fürstensitze, das Vorbild des Periandros oder Kleisthenes vor Augen, danach, zu voller Fürstengewalt zu gelangen, die Perioeken und weiterhin die Heloten gehörten unzweifelhaft dem, der ihnen besseres Recht und besseres Leben verhieß. Je mehr die Perioeken in Handel und Gewerbe emporwuchsen, um so bedrohlicher für die Adelsherrschaft, und wenn der Herrenstand selbst in reiche und arme Edelleute sich spaltete, wenn er in verfeinerten Genüssen, in Streben nach Geld und Gut verweichlichte, um so mehr überlieferte er sich selbst der Strömung der neuen Zeit. Je weiter seine Kriegstüchtigkeit erschlaffte, um so geringeren Widerstand vermochte er einem Staatsstreiche von Seiten der Krone, einer Erhebung der Perioeken und Heloten zu leisten. Sollte Sparta's Verfassung fortbestehen, wie sie war, sollte die Herrschaft der Eroberer, d. h. die Regierung des Herrenstandes und dessen ausschließliches Recht in der Gemeinschaft, aufrecht bleiben, so mußte jenen neuen Richtungen in der Mitte des Adels entgegen getreten, so mußte deren Fortschritt gehemmt und nach drei Seiten hin Vorsorge getroffen werden. Den Königen mußte unmöglich gemacht werden, durch List oder Gewalt, durch Verbindung mit einer Partei des Adels, mit den Perioeken oder den Heloten zu weiterer Gewalt zu gelangen, ihre Autorität mußte eng begrenzt werden, wenn man nicht vorzog, das König-

1) Fragm. 25. — 2) Plut de mus. 9. Aristot. Pol. 8, 6, 6.

thum ganz zu beseitigen. Aber dessen Beseitigung beseitigte mit dem Rechte der Könige auch das Recht der Eroberer, man warf eine alte und ehrwürdige Institution über den Haufen, während es gerade galt, den Geist der Neuerung zu bekämpfen, und indem man bemüht war, der Revolution vorzubeugen, hätte man durch solchen Umsturz Sparta in die Bahn der Revolution gerissen. Während Alles daran lag, den Zusammenhang mit der Vorzeit, mit der Periode der Eroberung, mit der Gesinnung altdorischen Herrenthums zu erhalten, hätte man ihn durch solchen Schritt zerrissen und damit die moralischen Grundlagen der Adelsherrschaft geschädigt. Das Königthum mußte gebunden, aber es durfte nicht beseitigt werden. Die Unterthanen der herrschenden Corporation, d. h. die Perioeken, mußten am weiteren Emporkommen möglichst gehindert, die Hörigen unter eine thätige und vorbeugende Polizei gestellt werden, um jeder Regung des Widerstandes oder der Auflehnung zuvorzukommen; endlich mußte der Adel selbst zu festgeschlossener Einheit der Gesinnung, wenn nicht zu Gleichheit des Vermögens wenigstens zu möglichster Gleichheit der Lebensweise, zu altväterischer Einfachheit und Zucht zurückgeführt, seine Kriegstüchtigkeit mußte erhalten oder hergestellt und möglichst gesteigert werden.

Die Abhülfe wurde in diesem Sinne gesucht und gefunden. Sparta verwandelt sich im dritten Jahrzehnt des sechsten Jahrhunderts v. Chr. in ein durchgreifend anders geordnetes und in bewußtem Gegensatz zu dem Entwicklungsgang der übrigen Kantone gestaltetes Gemeinwesen. Unsere Nachrichten über diese höchst eingreifende Umwandlung sind die spärlichsten. Wie Sparta das alte Königthum beibehalten hatte und beibehielt, so sollten alle seine Institutionen aus unvordenklicher Zeit, mindestens von Lykurgos her stammen und schon durch ihr Alter geheiligt sein; es war System der späteren Zeit, alle Einrichtungen Sparta's auf Lykurgos zurückzuführen, die dazwischen liegenden Stufen zu verdecken. Bei diesem Zustande der Tradition vermögen wir nur zu ermitteln, daß es Cheilon war, der den Anstoß zur Reform der Verfassung Sparta's in der bezeichneten Richtung gegeben hat.

Von der Richtung der verständigen Reflexion über das Leben und den Staat, welche seit dem Emporkommen des Bürgerthums den Geist der Hellenen bewegte, war Sparta nicht unberührt geblieben. Cheilon, der Sohn des Damagetos, ein etwas jüngerer Zeitgenoß Solons, galt bei den Griechen für einen ausgezeichneten Vertreter dieser Richtung; nicht wenige gaben ihm unter den sieben Weisen den Preis der Weis-

heit, den ersten Platz [1]). Von seinen Lebensumständen erfahren wir nur, daß er um das Jahr 600 v. Chr. bei dem Opfer zu Olympia mit Hippokrates, dem Vater des Peisistratos, des nachmaligen Tyrannen von Athen, zusammengetroffen sein und dem Hippokrates hier gerathen haben soll, der überquellenden Kraft seines Hauses den Weg zu sperren; daß er zu Sparta im Jahre 556 v. Chr. den Vorsitz im Rathe der Ephoren führte, auch wohl dem Rath der Alten angehört hätte, endlich daß er um die Mitte des Jahrhunderts zu Olympia bei den Wettkämpfen endete; der Freude über den Sieg, den sein Sohn hier errungen, und dem Alter soll er hier erlegen sein [2]). Sparta erwies ihm die Ehren eines Heros; sein Heroon stand in der Stadt unweit des Hauses des Kastor und Polydeukes [3]). Für den Ruf, in dem Cheilon frühzeitig auch außerhalb Sparta's stand, spricht die Angabe, daß die Inschriften: „Erkenne dich selbst" und „Nichts zu sehr," welche die Amphiktionen danach an den neuerbauten Tempel zu Delphi setzen ließen, als Aussprüche des Cheilon bezeichnet werden [4]). Was sonst aus seiner Sittenlehre erhalten ist, zeugt von treffendem Verstand und von dem Gewicht, welches er auf Einfachheit und Selbstbeherrschung

---

1) Plut. Sept. Sap. 7. Andron bei Diogen. L. 1, 1, 30. — 2) Aristot. Rhet. 2, 23, 11. Herod. 1, 59. Erster Ephor d. h. der das Jahr bezeichnende Ephor war Cheilon nach Diogenes Olymp. 55 = 560 v. Chr., nach der Pamphile Olymp. 56; nach Sosikrates im Jahre des Euthydemos, welches nach dem pariſchen Marmor (ep. 41) auf Olymp. 56, 1 d. h. auf 556 trifft; bei Eusebios Olymp. 56, 4 = 553. Das Jahr des Sosikrates wird festzuhalten sein, und könnte Cheilon somit auch nicht früher als bei der nächsten olympischen Feier d. h. 552 geendet haben; Hermippos bei Diogenes 1, 3, 72; Plin. hist. nat. 7, 32. Nach Diogenes von Laerte wäre Cheilon Olymp. 52 = 572 γέρων gewesen, was kaum für Mitglied der Gerusie zu nehmen ist, wie die folgende Hervorhebung der Manneskraft Aesops zeigt. Damit stimmt dann freilich nicht, daß Cheilon sechszehn Jahre nach 572 d. h. 556 erster Ephor war. Herodot (5, 41. 6, 65) nennt weiterhin einen zweiten Cheilon, des Demarmenos Sohn, und bezeichnet den Prinetades ebenfalls als des Demarmenos Sohn. Hiernach scheint Demarmenos des weisen Cheilon Sohn gewesen zu sein; der Stammbaum wäre dann Damagetos, Cheilon, Demarmenos, Cheilon und Prinetades. Des Prinetades Tochter wird die zweite Frau des Königs Anaxandridas (560—520) und Mutter des Kleomenes, des zweiten Cheilon Tochter aber die Gattin des Leotychides. Dieser Stammbaum involvirt jedoch die Voraussetzung, daß des ersten Cheilon Urenkelin (seines Enkels Prinetades Tochter) um das Jahr 550 mannbar gewesen wäre, d. h. daß Cheilon ein Alter von etwa 90 Jahren erreicht habe. — 3) Pausan. 3, 16, 4. — 4) Das μηδὲν ἄγαν soll bereits Pindar als Wort Cheilons bezeichnet haben; Schol. Eurip. Hippolyt. 263. Diodor (exc. vatic. p. 18. 19) fügt den beiden Sprüchen bei Pausanias (10, 24, 2) noch hinzu: ἐγγύα παρὰ δ' ἄτα; ebenso Plinius; histor. nat. 7, 32.

legte. Er war ein Feind vieler Worte; die Redekürze der Spartaner wird auf ihn zurückgeführt [1]); „die Zunge muß beherrscht werden, am meisten beim Wein, niemals darf sie der Ueberlegung vorauslaufen; der Staat ist der beste, der am wenigsten auf Reden hört, und das Haus ist das beste, welches königlich regiert wird [2])" gelten als Sprüche Cheilons, wie die: „das Schwerste ist, Geheimnisse bewahren, die Muße gut verwerthen, Unrecht erdulden können." Diese letzte Forderung machte er sehr nachdrücklich geltend [3]). Seine staatsmännische Befähigung beweist das Wort: „die Tüchtigkeit des Mannes besteht darin, das Kommende durch verständige Ueberlegung richtig vorauszusehen." Er sah deutlich voraus, was in Sparta kommen werde, falls nicht andere Wege eingeschlagen würden, und er wußte diese zu finden.

Die Gefahren lagen in den weitgreifenden exekutiven Befugnissen, welche dem Doppelkönigthum geblieben waren, in möglichen Versuchen des Staatsstreichs von Seiten des Königthums, in Aufständen der Unterthanen andrer Seits, die schwerste in der Coalition der Unterthanen und der Knechte mit den Fürsten gegen den Herrenstand. Wollte man Sicherheit vor Aufrichtung der Tyrannis durch einen der Erbfürsten, so mußte man die Könige unter Aufsicht stellen; und diese Aufsicht mit vorbeugenden, unmittelbar wirksamen Befugnissen versehen. Sollte solche Aufsicht schützen, so durfte sie nicht einer weitschweifig berathenden Behörde, sie mußte wenigen Männern, die sich schnell, in aller Stille, in tiefem Geheimniß verständigen konnten, anvertraut werden. Es handelte sich um die Bildung einer Nebenregierung, die nöthigen Falles eine Gegenregierung werden konnte, die selbständig über die Machtmittel des Staats verfügte. Nur so war solche Behörde den Königen einer Seits, den Unterthanen andrer Seits gewachsen, nur so schien möglich, gefährliche Anschläge von oben oder unten her rechtzeitig sicher zu vereiteln, absolutistischen Velleitäten der Könige, Conspirationen der Unterthanen zuvorzukommen. Maßnahmen weniger durchgreifender Art konnten das Fürstenthum nur reizen, ohne es unschädlich zu machen. Eine so fundamentale Veränderung der Verfassung war nicht durchzuführen, wenn nicht der gesammte Herrenstand einverstanden war, wenn er in der neuen Aufsichtsbehörde nicht die Vertretung seiner vornehmsten Interessen erkannte, wenn nicht einer weiten Zahl seiner Mitglieder Aussicht auf Eintritt in dieselbe eröffnet und der Adel damit hinter

1) Aristagoras von Milet (cf. Steph. B. *Γυναικόπολις*) bei Diogen. Laert. 1, 3, 72. — 2) Plut. Sept. Sap. 11. 12. — 3) Diogen. Laert. 1, 3, 68. 70.

diese Behörde gestellt wurde. Das Ephorat war vor nicht allzu langer Zeit eine selbständige, durch Wahlen des Herrenstandes besetzte Beamtung geworden. Sie war nicht zu zahlreich, um dem angegebenen Zwecke zu dienen, ihr Name, der der Aufseher, schien sie zur Aufsicht über die Sicherheit des Staats bestimmt zu haben. „Cheilon führte ein," so sagt uns Diogenes von Laerte, „daß die Ephoren den Königen zur Seite gestellt wurden [1])." Nachdem das Königthum vordem verdoppelt und dadurch gebrochen, nachdem es in dieser Gestalt an das Votum der Gerusie gebunden und der Souveränetät der Gemeinde des Herrenstandes unterstellt worden, wurde es jetzt einem jährlich gewählten Ausschuß des Adels von fünf Männern untergeordnet.

Ließ sich die Gerusie, ließ sich die Gemeinde des Herrenstandes für die Umwandlung des Ephorats in eine mit weitgegriffener Polizeigewalt über die Könige und den Staat ausgestattete Behörde gewinnen — man mußte auf äußersten Widerstand der Könige gegen solche Herabdrückung ihrer althergebrachten Stellung gefaßt sein. Sie, die Nachkommen des Herakles, konnten sich bei diesem Widerstand auf ihr altes, von dem delphischen Gotte selbst geheiligtes Recht stützen, sie konnten solcher Neuerung gegenüber das Verhältniß, in welchem sie mit Delphi standen, verwerthen, sie konnten der Autorität des Staats die der Kirche, der Autorität der Menschen die der Götter entgegenstellen. Die Könige waren Priester des Zeus Uranios und des Zeus Lakedaemon, sie hatten die Opfer für den Staat darzubringen und unterhielten durch die von ihnen ernannten Pythier die Verbindung mit dem Orakel zu Delphi. Konnte solchen priesterlichen Functionen, solchen religiösen Competenzen, einer uralten Institution gegenüber eine neue Behörde ohne die Weihe und die Kraft der Religion zu Festigkeit und Autorität gelangen? Lykurgos war einst nach Delphi gegangen, die Ordnung des Synoekismos bestätigen zu lassen, Theopomp und Polydor hatten dort deren Abänderung erlangt. Man bedurfte der Gegengewichte auf demselben Boden, wollte man durchdringen. Sie waren, wenn auch nicht gerade in Delphi, zu finden. Vor nicht langer Zeit hatte Epimenides Attika gereinigt und gesühnt und neue Kulte dort angeordnet. Er ließ sich vielleicht bereit finden, den neuen Vollmachten der Ephoren, der neuen Stellung derselben die unentbehrliche religiöse Grundlage und Weihe zu geben. Er wurde von Kreta nach Sparta gerufen, der neuen Gewalt der Ephoren die Sanction des Himmels zu

1) 1, 3, 68.

ertheilen, den Schutz der Götter zu sichern. Epimenides weihte in Sparta am Markte ein Heiligthum, in welchem die Bildsäulen des olympischen Zeus und der olympischen Aphrodite standen, und gab dem Ephorat die religiöse Stellung, welche ihm fehlte. Er verordnete, daß die Ephoren von Zeit zu Zeit zu Thalamae (südwärts von Sparta am Taygetos) in dem Tempel, in welchem Pasiphaë, d. h. die Allscheinende, die Gattin des kretischen Minos-Melkart, verehrt wurde (Pausanias sah hier ihr Standbild und das des Helios), schlafen sollten; sie würden hier im Traume die Weisungen der Göttin empfangen. Solche waren dem Epimenides selbst in der Grotte von Knossos zu Theil geworden. Hatte Zeus dort von acht zu acht Jahren dem Minos Offenbarungen ertheilt, so sollten nun auch die Ephoren in jedem neunten Jahre gemeinsam in einer stillen und mondlosen Nacht schweigend den Himmel beobachten. Zeige sich eine Sternschnuppe, dann hätten die Könige gegen die Götter gefehlt. In diesem Falle sollten die Ephoren die Könige so lange suspendiren, bis ein von Delphi oder Olympia eingeholtes Orakel den Weg angezeigt habe, wie der Fehler wieder gut gemacht werden könne. Ueberdies erfahren wir, daß die Ephoren eine Sammlung von Orakelsprüchen, die von Epimenides herrühren sollten, bewahrten, obwohl uns Aristoteles schon oben sagte, daß Epimenides geschehene Dinge gedeutet, nicht zukünftige vorausgesagt habe. Mit solchen Handhaben war der Widerstand zu überwältigen, welchen die Könige, auf die religiösen Functionen und Rechte ihres Fürstenamts gestützt, der Reform entgegenstellen konnten. Sandten die Könige ihre Pythier nach Delphi, so erhielten die Ephoren im Tempel der Pasiphaë direkte Weisungen vom Himmel; wenn die Könige den Göttern die Opfer für das Wohl des Landes brachten, so verkündeten die Götter nun nicht ihnen, sondern den Ephoren durch besondere Zeichen, ob sich die Könige vergangen hätten und ihrer Würde zu entsetzen wären. Die Ephoren waren damit nicht nur gleich, sondern höher berechtigt als die Könige. Die Götter selbst gaben ihnen das Recht, die Könige zur Verantwortung zu ziehen, ihre Gewalt zu suspendiren [1]).

1) Plut. Agis 9. 11. Cleomen. 7. Ciceron. Divinat. 1, 43, 96. Pausanias 3, 26, 1. 3, 11, 11. 3, 12, 11. Die Anwesenheit des Epimenides in Sparta geht aus diesen Angaben des Pausanias hinlänglich hervor. Daß er die Weihe des Ephorats vollzog, folgt aus dem Denkmal im Ephoreion, wie aus dem dem Ephorat zustehenden Ritus, der entschieden kretischen Ursprungs ist. Nach des Sosibios Zeugniß (bei Diogenes 1, 115) war Epimenides zu Sparta bestattet, eine Tradition, die wohl aus jenem Denkmal entstanden ist. Die Orakelsprüche des Epimenides befanden sich

Wie sich die Könige Sparta's — wir können nur vermuthen, daß es Leon aus dem Hause Agis und Agasikles aus dem Hause Eurypon waren, die damals regierten — zu einer Reform verhielten, die sie jährlich wechselnden Beamten verantwortlich machte, in welchen Kämpfen und Wendungen sich diese Reform vollzog, das hat die Tradition der Spartaner zu verdecken verstanden. Wir sehen nur, daß diese einschneidende und entschlossene Umwandlung das Gepräge eines hervorragenden Geistes trägt, und wir kennen als solchen in Sparta in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts nur den Cheilon. Wir vernahmen schon, daß er es war, der das Ephorat „den Königen zur Seite stellte," und finden weiter seine Leistung für Sparta der des Solon für Athen gleich gewerthet [1]). Und wie hätte ihm Sparta nachmals die Ehren des Heros erwiesen [2]), wenn er sich nicht ganz außerordentliches Verdienst um das Gemeinwesen erworben? Von ihren Königen haben die Spartaner nur dem Teleklos diese Stellung gegeben. Wir hören ferner, daß Cheilon dem Solon die Freundschaft gekündigt und den gastlichen Verkehr entzogen habe, als er vernommen, daß dieser Aenderungen seiner Verfassung nicht ausgeschlossen [3]), eine Anekdote, die einer Seits für die fundamental verschiedene Richtung beider Männer, die gleichzeitig wirkten, charakteristisch ist, andrer Seits auf eine verfassunggebende Stellung Cheilons hinweist. Die Nachfolger des Leon und Agasikles auf den Thronen von Sparta, Anaxandridas und Ariston, deren Regierungszeiten vor der Mitte des sechsten Jahrhunderts beginnen, finden wir bereits in voller Abhängigkeit von den Ephoren [4]). Und wenn jener Schiedsspruch zwischen Athen und Megara, der um das Jahr 570 v. Chr. Sparta übertragen wurde (S. 245), von fünf Spartanern gefällt wird, so folgt hieraus, daß den Königen die alte Gewalt, den Staat nach Außen hin zu vertreten, selbständig für ihn, in seinem Namen zu sprechen, nicht mehr zusteht, daß es die Ephoren des Jahres selbst oder nach der Musterzahl des Ephorats gewählte Commissare waren, die jene Entscheidung getroffen haben. Andrer Seits waren die Sprüche des Epimenides vor dem Jahre 560 v. Chr. in Sparta. Seine Anwesenheit in Lakedaemon zur Weihe des Ephorats liegt nach oben hin später als die Reinigung und Sühnung Athens, nach unten

auf dem Ἐπιμενίδου δέρμα d. h. auf Pergament geschrieben; hieraus machte der Haß der Argiver gegen Sparta die Sage, die Spartaner hätten den Epimenides getödtet und ihm die Haut abgezogen; Pausan. 2, 21, 3. 3, 12, 9. Schultess de Epimenide p. 42.

1) Ael. V. H. 3, 17. — 2) Paus. 3, 16, 4. — 3) Plut. sept. sap. 7. — 4) Herod. 6, 63.

kann dieselbe kaum hinter das Jahr 580 v. Chr. fallen [1]). Wir mögen daher annehmen, daß die Erhöhung des Ephorats, die Einsetzung der Regierung der Ephoren über Sparta in dem Jahrzehnt zwischen 580 und 570 v. Chr. erfolgt ist.

Während im Norden des Peloponnes die Adelsherrschaften zusammenbrachen, während der Adel Attika's dem Volke die erheblichsten Concessionen machen mußte, während im Osten, in den Städten der Jonier und Aeoler das Bürgerthum emporkam, während hier wie in den Pflanzstädten Unteritaliens und Siciliens das Vorrecht des Vermögens, das an die Stelle des Vorrechts der Geburt getreten war, dem aufstrebenden Sinn der Bürgerschaften nicht mehr genügte, hatte der Herrenstand Sparta's den entschiedensten Sieg erfochten. Der Verwandlung seiner alten Monarchie in ein demokratisches Königthum vorzubeugen, hatte er die entscheidende Gewalt einem aus seiner Mitte hervorgehenden, jährlich wechselnden Sicherheitsausschuß in die Hand gedrückt. War Sparta bereits eine Adelsrepublik unter zwei erblichen Präsidenten und Heerführern gewesen, jetzt hatte der Herrenstand nicht nur die Rhetra des Theopomp illusorisch gemacht; er hatte seiner Gemeinschaft vollständige Gewalt über deren „Erzführer" beigelegt. Hatte das Compromiß, das vordem zwischen den beiden Gemeinwesen, den beiden Königshäusern und dem Herrenstande geschlossen war, zu der wunderlichen Einrichtung des Doppelkönigthums geführt, so bot die Verfassung Sparta's jetzt das noch sonderbarere Schauspiel einer erblichen Monarchie, welche fünf jährlich wechselnden Beamten gehorchen muß, welche von diesen suspendirt, bestraft und abgesetzt werden kann.

„Die Spartaner", so heißt es bei Herodot, „üben die strengste Ueberwachung, daß bei ihnen kein Tyrann aufsteht [2])." Nach der Angabe der Bücher über die Gesetze war das Ephorat dazu bestimmt: „der noch üppigen und trotzigen Gewalt der Könige den Zügel aufzulegen [3])," und Aristoteles stimmt der weiteren Bemerkung dieser Bücher zu: „daß die Ephoren eine sehr große und der Tyrannis gleiche Gewalt übten [4])." Aus Dienern und Beamten der Könige waren die Ephoren seit Asteropos Beamte des Herrenstandes geworden; jetzt nahmen sie die höchste Stelle im Staate ein: aus Aufsehern der

1) Wenn Epimenides den Spartanern die große Niederlage, die sie vor dem Jahre 560 von den Tegeaten erlitten (unt. S. 407), vorausgesagt haben soll, muß er wohl vor 560 in Sparta gewesen sein; Pausan. 2, 21, 3. Diogen. Laert. 1, 114. — 2) Herod. 5, 92. Vgl. Thukyd. 4, 80. — 3) Legg. p. 692. — 4) Legg. p. 712. Aristotel. Pol. 2, 6, 12.

Unterthanen waren Aufseher der Könige geworden. Um der möglichen Tyrannis seiner Fürsten vorzubeugen, hatte der Adel von Sparta die Tyrannis der Ephoren geschaffen. Ohne thatsächliche Macht war die thatsächliche Macht der Könige nicht zu brechen. Alle Beamten, auch die, deren Ernennung den Königen nicht entzogen ward, wurden der Disciplinargewalt der Ephoren unterworfen. Diese erhielten das Recht, jeden Beamten zur Verantwortung zu ziehen, zu verhaften, vor der Gerusie auch auf den Tod anzuklagen. Sie wurden befugt, für besondere Zwecke Commissare zu beauftragen und auszusenden. Das Siegel der Ephoren (es trug das Bild des Königs Polydoros) wurde das Siegel des Staats; alle öffentlichen Urkunden mußten durch Beidrückung desselben beglaubigt werden. Dadurch waren sie in der Lage, die Beschlüsse der Könige und der Gerusie zu bestätigen oder zu verwerfen. Sie hatten das Recht, über innere und auswärtige Fragen Anträge an die Gerusie und an die Gemeinde des Herrenstandes zu bringen und in dieser wie in jener zu vertreten. Sie ernannten die drei Hippagreten, welche den Befehl über die dreihundert Ritter, d. h. über die Leibwache der Könige, führten [1]). Die Könige waren verpflichtet, zu Anfang jedes Monats, an dem sie dem Apollon das Opfer für Sparta darbrachten, den Ephoren zu schwören, daß sie die Regierung den bestehenden Gesetzen gemäß führen wollten, worauf die Ephoren wiederum ihnen das Gelübde ablegten, in diesem Falle ihre Herrschaft nicht anzutasten [2]). Es war die erste Pflicht der Ephoren, darüber zu wachen, daß die Könige diesem Eide treu blieben. Sie dazu in den Stand zu setzen, waren sämmtliche Spartaner angewiesen, alles Verdächtige und Auffällige in dem Benehmen der Könige bei den Ephoren zur Anzeige zu bringen. Die Ephoren hatten diese Anzeigen zu untersuchen. Fanden sie dieselben gegründet, entdeckten sie einen Fehltritt, eine Gesetzüberschreitung des Königs, so waren sie befugt, den König selbst in ihr Amtshaus zu laden. Auf die dritte Ladung mußte er erscheinen [3]). Sie hatten das Recht, den Königen Verweise zu ertheilen und Geldbußen aufzuerlegen. Bei schwereren Vergehen, welche die Sicherheit des Staats, d. h. den bestehenden Zustand, bedrohten, erhoben die Ephoren die Anklage bei dem höchsten Tribunal des Landes, bei der Gerusie, und saßen dann in Gemeinschaft mit den Geronten unter dem Vorsitze des einen Königs über den andern zu

1) Herod. 1, 67. Xenoph. resp. Lac. 4, 3. Thukyd. 5, 72. Pausan. 3, 11, 2. — 2) Herod. 6, 57. Xenoph. resp. Laced. 15, 7. — 3) Plut. Cleom. 10.

Gericht. Für dringende Fälle war den Ephoren sogar gestattet, den König verhaften zu lassen [1]).

So weit hatte man gehen müssen, mit so durchgreifenden Befugnissen hatte man das Ephorat ausstatten müssen, um den Zweck sicherer Niederhaltung des Königthums zu erreichen. Die Ephoren thaten nicht zu viel, wenn sie dem Epimenides, der ihrer Macht die Weihe und Stütze der Götter gegeben hatte, ein Denkmal in ihrem Amtshause am Markte errichteten [2]). Die Regierung war in ihren Händen concentrirt, in den Tagen Polydors besaßen sie stellvertretend die Jurisdiktion über mein und dein, die Polizei über die Unterthanen; jetzt lagen die oberste Polizeigewalt, verbunden mit einer wenn nicht völlig diktatorischen, so doch sehr ausgedehnten und willkürlichen disciplinarischen Strafgewalt wie die Exekutivgewalt in ihren Händen. Neben den Königen vertraten sie auch den Staat nach Außen hin; sie verhandelten mit den Gesandten, die Staatsverträge beschworen sie nach den Königen an zweiter Stelle, und wenn den Königen das Recht, den Krieg zu erklären, verblieb (5, 277), den Ephoren stand die Mobilisirung der Streitkraft zu; das Recht der Könige war illusorisch, wenn diese versagt wurde [3]). Es war keine Frage, daß die Ephoren in beständiger Reibung, in beständigem Kampf mit den Königen sein würden. Aber in diesem Streite lagen die Vortheile, sofern die beiden Könige nicht fest zusammenhielten [4]), auf der Seite der Ephoren. Freilich waren den Königen nicht nur alle Ehrenrechte geblieben. Nach wie vor waren sie die Vorsitzer der Gerusie, d. h. des höchsten Raths und des höchsten Gerichts, nach wie vor entschieden sie alle Fragen des Familien- und Erbrechts, führten sie den Befehl des Heeres und befanden im Felde über Leben und Tod, nach wie vor vertraten sie den Staat den Göttern gegenüber, brachten sie die Opfer für das Gemeinwesen und erhielten ihren Antheil von diesen wie den Zins der Perioeken, nach wie vor konnten sie die Gesandten anderer Staaten empfangen und mit ihnen verhandeln; dem Ableben des Königs folgte die große Landestrauer, und das Landesfest begrüßte wie vordem die Thronbesteigung des Nachfolgers. Trotz aller dieser Ehren und Befugnisse genügten die den Ephoren ertheilten Gewalten sicherlich, am sichersten, wenn die Ephoren sich auf

1) Thukyd. 1, 131. Cornel. Nepot. Pausan. 3. — 2) Pausan. 3, 11, 11. — 3) Es folgt dies aus Herodot 6, 56. 57, Xenoph. resp. Laced. 15, aus der Erzählung Herodots von den Verhandlungen des Kleomenes mit Maeandrios und Aristagoras; ferner aus Thukyd. 5, 19. 20, Herod. 9, 6 ff. — 4) Aristot. Pol. 2, 6, 14. 20.

die Seite des einen Königs gegen den andern stellen konnten. Die Getheiltheit des Königthums mußte auch der Auflehnung der Könige gegen die Ephoren die Spitze abbrechen. Nur wenn die Ephoren selbst unter einander uneins, die Könige einig waren, mochte ihr Widerstreben bedenklicher werden. Es war vorauszusehen, daß die Ephoren, theils durch Widersetzlichkeit der Könige, theils durch die Nöthigung, das Vertrauen des Herrenstandes, der sie erhoben, zu bewahren, endlich durch die jeder selbständigen Behörde einwohnende Tendenz getrieben, ihre Gewalt ausdehnen würden; daß sie von der Aufsicht und Kontrole sämmtlicher Beamten und Behörden, sämmtlicher Angelegenheiten des Staats zur unmittelbaren Führung derselben übergehen, daß sie den Vorsitz und die Leitung der Adelsversammlungen, der Gerusie, daß sie die auswärtigen Verhältnisse in die Hand nehmen, daß sie endlich darauf denken würden, auch den Oberbefehl und die Kriegführung der Könige zu überwachen und zu beschränken. Aber nicht die fortschreitende Erweiterung der Gewalt der Ephoren, nur der Sieg des Königthums konnte dem Herrenstande verderblich sein. Wohl war es möglich, daß unerfahrene und mittellose Edelleute, welche zum Ephorat gelangten, von dem freundlichen Begegnen der Könige ein Mal geschmeichelt, das andere Mal durch Gaben — die Königshäuser waren, wenn nicht im Uebermaß, doch recht ansehnlich begütert[1]) — bestochen wurden. Aber die Amtsdauer war kurz, eine fehlerhafte Wahl konnte durch die des nächsten Jahres verbessert werden, und die abtretenden Ephoren konnten von ihren Amtsnachfolgern zur Rechenschaft gezogen werden. Ueberschreitungen der ephorischen Gewalt zu Gunsten des Adels konnte jeder Ephor gewiß sein zu vertreten, durch Nachgiebigkeit gegen die Könige setzte man sich strenger Rüge aus[2]). Jedoch nicht nur gegen die Könige hatte der Herrenstand in dem Ephorat die weitest gehende Sicherung gefunden. Indem man das Königthum bestehen ließ, indem man sich begnügt hatte, eine mit durchgreifender Exekutive ausgestattete Behörde gegen das Königthum zu schaffen, war zugleich der Vortheil einer strengen Ueberwachung der anderen gefahrdrohenden Elemente des Staats, der Perioeken und Heloten, gewonnen. Waren selbst die Könige den Ephoren unterstellt, so konnten diese selbstverständlich auf die übrigen Kreise des Staates mit noch größerer Energie, noch größerem Nachdruck einwirken. Sparta besaß in dem Ephorat eine Behörde, welche

1) Plut. Agis 9. — 2) Aristoteles (Pol. 2, 6, 18) sagt von seiner Zeit: „jetzt sind die Ephoren unverantwortlich." Vgl. Aristotel. Rhetor. 3, 18. Plut. Agis 12.

durch ihre geringe Zahl — drei Stimmen genügten zum Beschluß — im Stande war, rasch und energisch, nach ihrem alleinigen Ermessen und im tiefsten Geheimniß zu handeln, wo und wie es die gewaltsame Stellung des Herrenstandes gegen die Unterthanen erfordern mochte. Während die Regierungen anderer Kantone an die Weitläufigkeiten der Rathsversammlungen, an die Diskussionen des offenen Marktes gebunden waren, erlangte Sparta durch diese einheitlich organisirte Behörde auch den Nachbarn gegenüber, nach Außen hin eine Verstärkung seiner Staatsmacht, welche gewiß nicht gering anzuschlagen war.

Es verstand sich, daß allen Mitglieder des Herrenstandes der Zugang zu dem Ephorat auch in dessen neuer Gestalt geöffnet bleiben mußte. Wenn dieser Institution die Unterstützung des Herrenstandes zufallen, wenn die Erhaltung und Macht derselben dem gesammten Adel bleibend am Herzen liegen sollte, mußte jeder Edelmann dem Sicherheitsausschuß angehören können. „Die Ephoren sind aus der Gesammtheit," sagt Aristoteles. „Sparta könne eine Oligarchie und eine Demokratie (des Herrenstandes) auch darum genannt werden, weil von den beiden wichtigsten Beamtungen die eine von der Gesammtheit gewählt wird, an der anderen die Gesammtheit Theil hat: die Geronten wählt die Gesammtheit, an dem Ephorat hat sie Theil[1])." „Die Verfassung Sparta's steht, weil die Könige ihre Ehre, die Vornehmen die Gerusie haben, die Sammtgemeinde das Ephorat hat, denn dies wird aus Allen bestellt." „Obwohl die Ephoren über das Größeste zu befinden haben, kommen sie alle aus der Gesammtheit, so daß oft arme Leute in das Amtshaus gelangen." Weiter giebt Aristoteles zu verstehen, daß wohl auch der erste beste dazu gelange[2]). Hiernach unterliegt es keinem Zweifel, daß auch der ärmste Spartiat zum Ephorat gelangen konnte. Von der Art, in welcher die Ephoren erkoren wurden, bemerkt Aristoteles: „Gewiß mußte dies Amt durch Wahl aus Allen besetzt werden, aber nicht in der Weise, in welcher dies jetzt geschieht, denn diese ist sehr kindisch." Aus des Aristoteles Versicherung: kein Amt in Sparta werde durchs Loos vergeben, wissen wir, daß keine Loosung zum Ephorat stattfand, und aus seinem Tadel darüber, daß zur Gerusie nur die zur Wahl gelangten, die sich selbst meldeten, können wir schließen, daß die Bestellung zum Ephorat auch auf solche fallen konnte, die nicht selbst als Kandidaten auftraten, sondern anderweit vorgeschlagen wurden. Die Bücher über die Ge-

1) Pol. 4, 7, 5. — 2) Pol. 2, 6, 14. 15.

setze behaupten, daß die Wahlart der Ephoren „dem Loose nahe komme [1])."

Die Tendenz der Reform ging wesentlich dahin, die Gesammtheit des Herrenstandes lebhafter am Gemeinwesen zu betheiligen; sie griff so weit, daß der Staat der Spartaner, wie ihn uns die folgende Zeit erkennen läßt, höchst bedeutsame Eigenthümlichkeiten in dieser Epoche in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts gewonnen hat. Ursprünglich bestand die Gerusie, wie wir oben fanden, aus den Vertretern der Geschlechtsverbände des Herrenstandes; die Ergänzung dieses Raths der Könige, dem zugleich die Blutgerichtsbarkeit zustand, mußte nach den Geschlechtsverbänden stattfinden; nur derjenige Verband hatte zu wählen, der seinen Vertreter durch den Tod verloren hatte. Sollte die Gesammtheit des Herrenstandes in nähere Beziehung zur Gerusie, d. h. zur berathenden Regierungsbehörde, gesetzt werden, so mußte die Wahl der Geronten an die gesammte Gemeinde übergehen, so mußte strebsamen und befähigten Mitgliedern derselben der Eintritt in die Gerusie geöffnet werden. Des Aristoteles Angabe zeigte uns schon, daß diese Aenderungen getroffen worden sind. Die Gerusie wurde aus den Bevorzugten, „den Schönen und Guten", wie Aristoteles sagt, durch Wahl des gesammten Herrenstandes besetzt. Aber sie sollte „der Rath der Alten" bleiben, sie sollte die Weisheit, die Erfahrung des Alters in sich versammeln, der Sitz in der Gerusie sollte nach dem Ausdruck des Aristoteles „der Siegespreis der Tugend" sein [2]). Nur wer das sechzigste Lebensjahr überschritten, durfte sich um eine erledigte Stelle im Staatsrathe Sparta's bewerben, nur die, welche sich meldeten, kamen zur Abstimmung [3]), die, wie durchweg in der Versammlung des Herrenstandes, in alter Weise durch Ruf und Gegenruf bewirkt wurde. Die Bewerber loosten unter einander um die Reihenfolge. Dann schritten sie in dieser Ordnung, nachdem die Gemeinde versammelt war, durch die Menge der Wähler. Bei wessen Durchgang sich der stärkste zustimmende Ruf erhob, der war gewählt. Ueber die Stärke des Rufs hatten damit Beauftragte zu entscheiden, die sich in einem benachbarten Hause befanden, wo sie das Geschrei vernahmen, die Kandidaten aber nicht zu sehen vermochten [4]). Es war dieselbe Art, in welcher die Ephoren jährlich erwählt worden sein werden. Aristoteles urtheilt über die Wahlart der Geronten nicht anders als über

1) Legg. p. 693. — 2) Pol. 2, 6, 15. — 3) Aristot. Pol. 2, 6, 18. — 4) Thukyd. 1, 87. Plut. Lycurg. 26.

die der Ephoren, er sagt: „die Weise der Wahl der Geronten, insbesondere die Entscheidung sei kindisch [1])."

Nicht lange nach der Zeit, da Solon den Athenern Verfassung und Recht geordnet, hatte nun auch Sparta eine neue Verfassung erhalten. Sie war, wie die Solons, das Erzeugniß der Reflexion, der Erwägung, schöpferischer und wirkungsvoller politischer Gedanken. Die Tendenz derselben war hier und dort entgegengesetzter Art. Solon suchte und fand Ausgleichung des alten Rechts und der aufstrebenden Elemente, Cheilon trachtete das alte Recht für alle Zeiten zu sichern. Der gefährlichsten Combination gegen das alte Recht, der Verbindung des alten Fürstenthums mit den neuen Tendenzen, schob er die stärksten Riegel vor. War die Paralysirung der Könige die erste Aufgabe des Ephorats, die zweite bestand darin, die Stützen, die ein aufstrebender König in den Perioeken und Heloten finden konnte, zu brechen. Mochte der Herrenstand Sparta's dreißig-, höchstens vierzigtausend Köpfe in sechs- oder achttausend Familien zählen [2]), die Zahl der achaeischen Perioeken in Lakonien und Messenien wird vier- oder fünffach [3]), die der Heloten zehn- oder zwölffach größer gewesen sein [4]). Je wohlhabender und reicher die Perioeken durch ihren Ackerbau, in den Hafenorten durch Handel und Gewerbe wurden, um so fraglicher wurde ihr schweigender Gehorsam. Offenbar übertreibend behauptet Isokrates, daß den Perioeken nur der schlechteste Theil des Landes gelassen worden sei, daß ihre Städte kaum den Namen von Dörfern verdienten [5]). Wir wissen, daß eine ansehnliche Zahl ihrer besser gestellten Bauern nachmals gehalten war, sich Hoplitenrüstung zu schaffen und mit einem Knecht ins Feld zu ziehen; wir wissen, daß das Handwerk, welches sie betrieben, nicht unerheblich gewesen sein kann, da lakonische Waffen, Wagen, Becher, Schuhwerk und Mäntel auch außerhalb Sparta's ge-

1) Pol. 2, 6, 18. — 2) Dies kann etwa aus Herodots (7, 234) 8000 streitfähigen Spartiaten um das Jahr 480 oder 440 v. Chr. geschlossen werden. Zu des Aristoteles Zeit gab es nur noch 1000 Spartiaten; Pol. 2, 6, 11. 12. — 3) Plut. Agis 8. Wenn Agis, nachdem die Bevölkerung Sparta's sehr herabgekommen war, vorschlagen konnte, den Perioeken 15000 Höfe zu überweisen, so muß deren Zahl vordem ansehnlich größer gewesen sein. — 4) Thukydides (8, 40) giebt Sparta die größte Zahl der Sklaven. Aus der Zahl der 479 ins Feld geschickten Perioeken und Heloten auf deren Gesammtzahl in gleichem Verhältniß zu schließen, wie dies O. Müller (Dorier 2, 46) und Clinton thun, ist unzulässig. Unterthanen und Knechte konnten nicht in gleichem Verhältniß ins Feld geschickt werden, auch waren damals ja nach Herodots Zahl 3000 Spartiaten daheim geblieben. — 5) Isocrat. Panath. 179 sqq. Clinton fast. hell. p. 410 sqq. ed. Krüger.

sucht waren. Die Perioeken waren persönlich und dinglich freie Leute, sie verwalteten wenigstens in den Hafenorten ihre Gemeindeangelegenheiten, aber diese Verwaltung stand unter der Aufsicht spartanischer Beamten, die ihnen auch Recht sprachen. Dazu mußten sie den Königen Zins zahlen [1]; vom Staate und jeder Beamtung ausgeschlossen hatten sie den Beschlüssen der Behörden, der Gemeinde des Herrenstandes Folge zu leisten. Man durfte hoffen, sie am leichtesten in dieser Stellung zu halten, wenn man dafür sorgte, daß der Handelsverkehr auf Kythera und auf gewisse Hafenorte der Küste beschränkt blieb, wenn man sich enthielt, den althergebrachten Königszins der Perioeken in Wegfall zu bringen, um sie und die Könige möglichst auseinanderzuhalten, wenn sich Herrenstand und Beamte mäßig und billig den Perioeken gegenüber verhielten, wenn Willkürakte vermieden wurden, die nur Erregung und Aufregung zur Folge haben konnten. Das Wesentlichste war, jede freundliche Verbindung zwischen den Königen und den Perioeken fern zu halten; die Ernennung der Beamten, die den Gemeinden der Perioeken vorgesetzt wurden und ihnen Recht sprachen, die den Königen von Alters her zustand [2]), diesen zu nehmen und den Ephoren zu übertragen. Wir wissen, daß wenigstens späterhin zwanzig Harmosten für die Regierung, die Jurisdiktion der Perioeken ernannt wurden, daß auf die Insel Kythera ein jährlich wechselnder Richter entsendet wurde [3]). In oberster Instanz führten die Ephoren selbst die Regierung über die Perioeken. Je milder und ruhiger man sonst verfuhr, um so unnachsichtiger mußte eingeschritten werden, sobald sich bedenkliche Symptome, Widersetzlichkeit, auf Erlangung besseren Rechts gerichtete Bestrebungen zeigten. Isokrates behauptet, daß es den Ephoren freistehe, Perioeken ohne Urtheil und Recht, soviel ihnen beliebe, zu tödten [4]). Es versteht sich, daß von solcher Vollmacht nur in außerordentlichen Fällen Gebrauch gemacht werden sollte. Die Perioeken sind im Ganzen und Großen mit Mäßigung und Billigkeit regiert worden, sobald sie nur nicht Miene machten, den bestehenden Zustand zu ändern. Das neue System, die Aufsicht der Harmosten und Ephoren, bewährte sich so gut, daß

1) Platon. Alc. I p. 223. — 2) Bd. 5, 276. — 3) Schol. Pindar. Olymp. 6, 154. Thukyd. 4, 53. Inschrift von Kythera; M. D. A. J. 5, 231. Wenn der Kytherodikes jährlich gewechselt wurde, werden auch die Harmosten jährlich gewechselt haben. Man gab auf diese Weise einer größeren Anzahl von Spartiaten Antheil an der Arbeit und dem Genuß der Regierung. Vor dem jährlichen Wechsel des Ephorats konnte von jährlicher Bestellung der Harmosten nicht die Rede sein. — 4) Isocrat. Panathen. 181.

man des Gehorsams der Perioeken bereits gegen Ende des sechsten Jahrhunderts vollkommen sicher war und es wagen konnte, sogar einige Tausende aus der Zahl der begüterten Perioeken zum Kriege aufzubieten. Die Gemarkung der Skiriten (5, 437) an der Grenze Arkadiens hatte sich der Oberhoheit Sparta's unterworfen, ohne, wie es scheint, eine andere Pflicht als die der Kriegsfolge zu übernehmen; auch andere griechische Kantone hatten begonnen, die bei ihnen ansässigen Schutzbürger zum Kriegsdienste zu benutzen [1]). Im Laufe des fünften Jahrhunderts sind die Orte der Perioeken selbst in recht kritischen Lagen des spartanischen Staats demselben mit wenigen Ausnahmen treu geblieben [2]). Um das Jahr 400 v. Chr. hatte dann freilich ein Spartaner den Ephoren zu berichten, „daß, wenn bei Perioeken und Heloten die Rede auf Spartaner komme, sie nicht verbergen könnten, daß sie diese am liebsten noch verzehrten [3])."

In Sparta gab es zwar wenige erkaufte Sklaven, dennoch aber eine größere Menge von Sklaven als in irgend einem anderen Kanton, und diese waren nicht wie in Korinth, in Athen fremdländischen sondern durchweg hellenischen Bluts, zum Theil desselben Stammes wie die Spartaner. Die Heloten waren Eigenthum des Staats, mehr Leibeigene und Gutshörige als Sklaven [4]), die derselbe den Edelleuten überlassen hatte oder unmittelbar zu seinem Dienst verwendete. Das Loos der auf den Herrengütern der Spartaner oder auf den Gütern des Staats, den Domänen, angesiedelten Heloten scheint ein übermäßig hartes nicht gewesen zu sein; wir sahen, daß sie von jeder Spartiatenhufe einen vorgeschriebenen Zins, den der Gutsherr nicht erhöhen durfte, zu entrichten hatten; der Betrag desselben wird etwa der Hälfte des Ertrags der Ernte gleichgekommen sein [5]). Was sie daneben über ihren Lebensunterhalt hinaus gewannen, war ihr Eigenthum [6]). Die übrigen Heloten wurden zum persönlichen Dienst der Edelleute, zur Pflege der Heerden auf den Staatsweiden, zum Dienst des Staats und seiner Behörden verwendet, auch wohl Perioeken als Ackerknechte überlassen. Ungleich besser als die erkauften Sklaven und deren Nachkommen in den übrigen Staaten waren die Heloten darin gestellt, daß der Herr, dem

1) Auf die Notizen bei Pausanias (4, 8, 1. 4, 11, 1), wonach schon im ersten messenischen Krieg Perioeken und Heloten in der Schlachtreihe der Spartaner gekämpft hätten, ist in Betracht der betreffenden Quelle des Pausanias kein Gewicht zu legen; Bd. 5, 420. — 2) Thukyd. 1, 101. — 3) Xenoph. Hellen. 3, 3, 4 sqq. — 4) Pausan. 3, 20, 6: δοῦλοι τοῦ κοινοῦ. Bd. 5, 298. — 5) Ob. S. 118 ff. Ephoros bei Strabon p. 365. Plut. inst. Lacon. 41. — 6) Plut. Cleom. 23.

sie überwiesen waren, den Heloten weder verkaufen, noch sonst veräußern, noch tödten durfte; nur der Staat hatte über sie zu verfügen, nur vom Staate selbst konnte der Helot freigelassen werden. Dieser war es dann aber auch in Sparta, der sich die Verfügung über das Leben der Heloten vorbehielt. Je weiter die Erhebung der unterdrückten Stämme auf dem Peloponnes in den ersten Decennien des sechsten Jahrhunderts um sich griff, je größere Erfolge die demokratische Richtung um diese Zeit gewann, um so gefährlicher wurde die starke Zahl der Heloten. Aber man schreckte in Sparta auch vor den äußersten Mitteln der Niederhaltung nicht zurück; und die Gewaltsamkeit des spartanischen Staats tritt hier und muß hier in den schroffsten Formen zu Tage treten, wo es darauf ankommt, die Unterlage der Adelsherrschaft zu erhalten.

Die Heloten sollten durchweg kenntlich sein. Es wurde ihnen verboten, eine andere Tracht als die alten Bauernkleider, die Lederkappe und das Schaffell, zu tragen. Daß ihnen jede gymnastische und ritterliche Uebung untersagt war, versteht sich von selbst. Auch die Lieder Terpanders zu singen war ihnen verboten. Die Hauptsache war, eine scharfe Aufsicht über sie zu führen, ihre Stimmung und ihre Anschläge genau zu kennen; denn sie lagen stets, wie Aristoteles sagt, „ein Unglück Sparta's erwartend auf der Lauer[1])." Die Herren, welche nur vorübergehend auf den Hufen, auf ihren Gütern weilten, waren nicht in der Lage, ihre Heloten zu überwachen. Diesem Uebelstande abzuhelfen, wurde ein durchgreifendes System nicht blos der polizeilichen Ueberwachung, sondern der polizeilichen Spionage eingeführt. Sobald die Ephoren im Herbst ihr Amt angetreten hatten, befehligten sie eine Anzahl von jungen Spartiaten — es waren die, welche ihnen am gewandtesten und gescheutesten schienen — zur Krypteia d. h. zur Verbergung[2]). Diese mußten allein, ohne Begleitung eines Knechtes, mit dem Schwert umgürtet und den Ranzen mit Lebensmitteln auf dem Rücken, den Winter hindurch das Land durchstreifen. Es war ihre Aufgabe, sich nirgend sehen zu lassen, aber das Treiben der Heloten in der Zeit, wo diese die meiste Muße hatten, wo sie in ihren Hütten und den Dorfschenken zusammensaßen, zu beobachten und zu behorchen. Auf den Bericht dieser Spione über verdächtige Anzeichen, welche sie wahrgenommen, über Reden, die sie gehört, be-

1) Pol. 2, 6, 2. — 2) Plutarch (Lyc. 28) nach Aristoteles: „Die Ephoren kündigten beim Amtsantritt den Heloten Krieg an."

stimmten die Ephoren, welche von den gefährlichen Subjekten unter den Heloten schärfer beobachtet, welche ergriffen und ohne Ausnahme vorgeführt, welche sofort aus dem Wege geräumt werden sollten [1]). Auch dies Mordgeschäft lag den zur Krypteia kommandirten Jünglingen ob. Sie hatten ihre Opfer, „die stärksten und die besten der Heloten", wie Plutarch sagt, in aller Stille zu überfallen, sie mußten ihre Meuchelmorde im tiefsten Geheimniß vollziehen. Damit waren die Heloten unter ein Regiment des Schreckens gestellt, das sie in Todesfurcht hielt; niemand wußte, wen der nächste Streich aus den Wolken treffen würde. Diese planmäßige Spionage im größten Umfang, dieser beständig drohende Meuchelmord, dieser in Gestalt einer dauernden Institution in der ganzen Geschichte beispiellose Terrorismus diente dann zugleich im pädagogischen System als Erziehungsmittel für die Jugend des Herrenstandes. Was bedeutete den Hellenen das Leben eines Sklaven? Wie man die Heloten zwang, zuweilen gemeine Lieder zu singen, gemeine Tänze zu tanzen und sich zu berauschen, damit die edle Jugend sich mit der nöthigen Verachtung gegen die Knechte erfülle [2]), so gab es ja keine bessere Vorübung für den Krieg als diese Krypteia, welche die jungen Männer nöthigte, zur Winterszeit unbeschuht das Land zu durchstreifen, ihre Bedürfnisse, den Unterhalt selbst zu besorgen, stets zu bivouakiren und dabei alle List, den Feind auszuspähen, zu belauschen, unvermuthet zu überfallen, zu ergreifen oder mit dem Schwert zu treffen, unverdrossen in Anwendung zu bringen. Die in Folge ihrer Erforschungen befohlenen Mordthaten gewöhnten dann die jungen Krieger auch frühzeitig an Blutvergießen [3]).

Mit solchen Mitteln durfte der Herrenstand schon hoffen, seine Herrschaft im Süden des Peloponnes für alle Zukunft aufrecht zu erhalten. Kam es trotz Allem zu Verschwörungen und Aufständen der Perioeken oder Heloten, so war ihnen doch die Unterstützung, die

1) Xenoph. Hellen. 3, 3, 6 sqq. — 2) Plut. Lyc. 28. Athenaeos p. 657. — 3) Plut. l. c. Legg. p. 633. 760–763. Daß die Krypteia nicht darin bestanden hat, die ersten besten begegnenden Heloten niederzustoßen, eine große Helotenjagd in jedem Jahre anzustellen, ist an sich klar, und Plutarch corrigirt sich dann auch selbst, indem er sagt, „die besten und stärksten seien auf den Gütern getödtet worden." Xenophons Erzählung (a. a O.) und die Stellen der Gesetze klären die Sache vollends auf, und jede etwaige Verwunderung über Grausamkeit muß aufhören den Thaten gegenüber, welche im fünften Jahrhundert gegen die Heloten ausgeübt werden, wo Tausende heimlich verschwinden (Thukyd. 4, 80) — eine durch die Umstände erzwungene Schärfung des alten Systems, die darum noch widerwärtiger ist, weil sie mit größerer Perfidie ausgeführt wird.

Führung durch einen der Könige mittels Ueberwachung der königlichen Gewalt Seitens derselben Behörde, die die hohe Polizei auch über die Perioeken und Heloten führte, abgeschnitten, und was vermochten Erhebungen ungeübter, schlecht bewehrter Leibeigener gegen die Waffen des Herrenstandes, wenn es gelang, dessen überlegene Kriegstüchtigkeit und Kriegsbereitschaft herzustellen, fortzupflanzen, erforderlichen Falls zu steigern und ihn einträchtigen Sinnes zusammenzuhalten.

2. Spartanische Disciplin.

Ein gewaltsam erwachsenes Staatswesen kann nur durch die Kräfte und Mittel erhalten werden, die es gegründet haben. Das der Spartaner war auf Eroberung gegründet, die Nachkommen der Eroberer hatten die kriegerische Energie, der sie das Eurotasthal und Messenien verdankten, sie hatten die Einheit und Geschlossenheit, ohne welche es keine militärischen Erfolge giebt, zu bewahren, wenn Sparta fortbestehen sollte, wie es war, während die übrigen Kantone von Hellas zu anderen Lebens- und Staatsformen übergingen. Wollte man dem Verfall der kriegerischen Tüchtigkeit zuvorkommen oder ihn abwenden, so mußte die kriegstüchtige und kriegsbereite altadlige Gesinnung im Herrenstande genährt oder neu geweckt und aufgerichtet, und zugleich dafür gesorgt werden, daß diesem Stande die überlegene Einsicht nicht fehle, welche die Regierung d. h. die Aufrechthaltung seiner Herrschaft in den verwickelteren Verhältnissen, die eingetreten waren, den Strebungen, die Sparta rings umgaben, gegenüber nunmehr forderte. Um Sparta vor solcher Ansteckung zu wahren, durfte man fremden Handelsleuten, Fremden überhaupt die Niederlassung in Sparta nicht erleichtern, sie ihnen vielmehr erschweren, den Spartanern selbst den Aufenthalt in der Fremde untersagen, für den Marktverkehr im Innern bei der alten eisernen Scheidemünze stehen bleiben. Das hergebrachte Verbot für den Herrenstand, den „alten Theil", die vom Staate überwiesene Hufe, zu veräußern, mußte in Geltung bleiben, sonstiger Kauf und Verkauf von Land für schimpflich erklärt, endlich dafür Sorge getragen werden, daß der Herrenstand seine freie Muße besser ausfülle als mit Gedanken an Besitz und Erwerb [1]). Man mußte den Herrenstand zurückweisen auf Sinn und Haltung der Vorfahren, man mußte ihm

1) Thukyd. 2, 39. Plut. Lysand. 19. Isocrat. Busiris 17—20. Heracl. Pont. 2, 7.

eine politische und militärische Bildung beibringen, die ihn in den Stand setzte, mit Umsicht und Nachdruck zu regieren. Für praktische Männer kam es darauf nicht an, diese oder jene Kenntniß zu haben, sondern auf Ueberblick, schnelle Fassung, Geistesgegenwart. Sie mußten den Kern der Fragen zu ergreifen und ohne Umschweif darauf loszugehen verstehen. Wenn Cheilon für den Urheber der lakonischen Brachylogie, der spartanischen Kürze gilt (S. 351), so dürfen wir daraus schließen, daß ihm an Uebung in richtiger Auffassung der Dinge, an Verwerthung des gesunden Menschenverstandes, an Schärfung der Urtheilskraft gelegen war. Im Gespräch der Männer untereinander, bei der Erwägung der Angelegenheiten des Gemeinwesens, im Zusammensein der Jugend mit dem Alter mochte den Spartiaten diese praktische Vorübung für die Beamtungen, für die Leitung des Staats und des Heeres am besten erwachsen.

War die praktische Bildung des Verstandes für die, die das Gemeinwesen durch schwierige Lagen führen sollten, von großem Werthe, noch ungleich wichtiger war die Bildung der Gesinnung, die Richtung und Spannkraft des Willens. Die Fortwirkung oder Erneuerung der alten Gesinnung war am sichersten zu erhalten oder herzustellen, wenn die Thaten der alten Zeit lebendig vor die Seelen traten. So kam die Sitte in Sparta auf, beim gemeinsamen Mahle nicht mehr nur wie vor Alters die Thaten der Heroen des troischen Krieges zu recitiren, sondern in lebendiger Rede und Erzählung zu preisen, was dieser und jener der Vorfahren einst Treffliches für Sparta vollbracht; man stritt über die Vorzüge des Einen vor dem Andern; man sprach von der Gründung Sparta's, von den Gründungen der Dorer, von den Helden der alten und von den Helden der jüngeren Zeiten, welche die messenischen Kriege gefochten, man rühmte ihre Thaten in längerer Rede und wies auf die Nachkommen solcher Männer unter den Lebenden hin [1]). Mächtiger noch wirkte auf des Menschen Gemüth nach der Ueberzeugung und Erfahrung der Griechen die Musik. Platon führt in seiner Republik aus, daß Rhythmus und Harmonie am tiefsten in die Seele dringen, am festesten in ihr haften, daß gute Musik den Mann edel und schön mache, schlechte ihn verderbe; eine neue Tonart könne den gesammten Staat in Gefahr bringen [2]). Sollte der Herrenstand nicht verweichlichen, so mußte man die weibischen und aufregenden lydischen und

1) Xenoph. resp. Laced. 5, 3. Herod. 9, 71. Platon. Hippias maior p. 285. — 2) Respubl. p. 401. 421.

phrygischen Harmonieen wieder fallen lassen, man mußte von den Liebesliedern und der Behaglichkeit, von der Bürgerlichkeit Alkmans zurückkehren zu den Schätzen, welche man in den Kirchenliedern Terpanders, in den Kriegsliedern des Tyrtaeos besaß, die Musik mußte umkehren zu dem strengen Stil Terpanders, zu dem Ernst und der Kraft des Tyrtaeos. Solche Poesie und Musik mußten eifrig gepflegt und geübt werden, wenn der adlige Sinn, der unbeugsame Kriegsmuth, die Hingebung für das Gemeinwesen lebendig werden oder bleiben und niemals wieder verloren gehen sollten. Die Flöte wurde beschränkt, aber nicht ganz ausgeschlossen. Man behielt sie zur Begleitung des Kriegstanzes, der Pyrrhiche, bei, man fand es sogar zweckmäßig, den Marsch und die Evolutionen der Truppen durch die schärferen und eindringenderen Töne zahlreicher Blasinstrumente begleiten zu lassen. Nur das Kastoreion bei dem Aufmarsch zur Schlacht wurde bei der Armee noch von den Tönen der Kithara Terpanders begleitet [1]).

Je eifriger jene Reden und jene Musik gepflegt wurden, um so weniger hatte man das Eindringen erwerbsüchtiger, verweichlichender, unkriegerischer Tendenzen zu fürchten; je ernster man die Waffenübung und die Bereitschaft für den Krieg betrieb, um so gewisser nahm man den Perioeken und Heloten die Neigung zu Aufständen. Aber man hielt es doch nicht für ausreichend, dem freien, selbstthätigen Eifer des Herrenstandes die Pflege solcher Gesinnung und Haltung allein zu überlassen. Dem Sicherheitsausschusse des Adels, dem Ephorat, wurde neben der Aufsicht über die Könige und die Unterthanen die Aufsicht über den Herrenstand selbst übertragen. Der Behörde, der sich die Könige beugten, konnten sich auch die Edelleute fügen, zumal die Ephoren jährlich aus deren Mitte hervorgingen. Das Ephorat erhielt die Aufsicht über die Sitten des Adels und wurde zu diesem Zwecke mit einer arbiträren Disciplinargewalt über die Spartiaten ausgestattet. Durch diese Censur sollte nicht blos die Aufrechthaltung der Kriegstüchtigkeit garantirt werden, es sollte auch dem Zusammenhalten, der Disciplin des Krieges im Frieden vorgearbeitet werden. Die Erfolge des Krieges hingen doch ebenso sehr von der Disciplin als der Waffenübung ab. Die Ephoren hatten darauf zu achten, daß die Uebungen der Ringbahn, die Jagd, welche als Vorübung zum Kriege galt, das Baden im Eurotas mit gebührendem Eifer betrieben wurden, daß jedermann den hergebrachten Einrichtungen willigen Gehorsam erwies. Wenn

1) Thukyd. 5, 70. Pindar. Pyth. 2, 127. Pausanias 3, 17, 5.

die Ephoren im Herbste ihr Amt antraten, ließen sie durch den Herold verkünden: „die Lakedaemonier hätten den Schnurrbart zu scheeren und den Gesetzen zu gehorchen, sonst würden sie deren Schwere empfinden." Die Ephoren konnten Verweise ertheilen, Ehrenstrafen und Bußen auflegen, ins Gefängniß werfen und Ausweisungen verfügen. Als oberste Polizeibehörde des Staats wie als bestellte Anwaltschaft desselben erhoben sie bei schwereren Vergehen Anklage bei der Gerusie [1]). Ihre polizeiliche Aufsicht erstreckte sich auch auf die Musik. Hier traten sie jeder Neuerung entgegen. Als der Musiker Phrynis von Lesbos, ein Landsmann Terpanders, mit einer neunsaitigen Kithara nach Sparta kam, schnitt ihm der Ephor Ekprepes zwei Saiten ab; ebenso wurde hier dem Timotheos von Milet seine elfsaitige Kithara von den Ephoren weggenommen [2]). Man blieb fest bei der siebensaitigen Kithara Terpanders und bei der männlichen dorischen Tonart stehen.

So viel mit der Zügelung der Könige durch das Ephorat, mit dessen Polizei über die Unterthanen, mit dessen Aufsicht über Haltung und kriegstüchtige Führung des Herrenstandes gewonnen war, es gab für den schärfer in die Zukunft dringenden Blick Gefahren, die durch keine Behörde abzuwenden waren. Sie lagen in der bereits vorhandenen Ungleichheit des Vermögens im herrschenden Stande, die, wie sie sich im Laufe der Zeit gebildet hatte, weiterhin in steigendem Umfange eintreten mußte. Mit der Aufrechthaltung des Verbots, die Hufen zu veräußern, der Stigmatisirung des Handels mit Land, dem festen Hufenzins der Heloten [3]), war doch nicht abgewendet, daß die jüngeren Zweige, welche die alten Familien trieben, güterlos blieben, indeß andere weit über ihr Stammgut hinaus Land und Vermögen erworben hatten; und wenn man etwa dafür sorgen wollte, daß die Stammgüter nicht weiter zusammen erbten, daß Erbtöchter unvermögenden Verwandten zur Ehe gegeben wurden, so gehörte die Entscheidung hierüber den Königen (5, 276). Die Spaltung des Herrenstandes in eine Klasse reicher und in eine andre zahlreichere Klasse armer Edelleute, welche mißgünstig zu den besser Gestellten hinaufsahen, mochte dem Ehrgeiz der Könige, dem Aufstreben der Perioeken, trotz des Ephorats und aller Macht desselben, aus der Mitte der Spartiaten Genossen zuführen, die jenen zum Siege helfen konnten. Ohne eine gewisse Gleichheit im

1) Xenoph. resp. Laced. 8, 4. Plut. sera num. vind. 4. — 2) Plut. prof. in virt. 13; Apophthegm. lac. Ecprepis. Pausan. 3, 12, 10. — 3) Heracl. Pont. 2, 7. Plut. Inst. Lacon. 22.

Herrenstande war auf dessen dauernde Eintracht kaum zu zählen. Demnach war es von fundamentalem Werth, die Gleichheit innerhalb des herrschenden Standes und damit dessen Eintracht zu erhalten. Welche Mittel gab es, jenen Eventualitäten vorzubeugen, diese Eintracht zu wahren? Die Erhaltung der Stammgüter, Beschränkungen des Verkehrs, die Pflege geldverachtender Gesinnung hinderten nicht, daß Land und Geld zusammenerbten, daß vorhandener Reichthum sich mehrte. Eher kam man vielleicht dem Uebel bei, wenn sich durchführen ließ, daß der Reichthum seinen Besitzern nichts nütze, daß dieselben gehindert würden, ihres Reichthums zu genießen, ja auch nur ihn zu zeigen. Dies war nur dadurch zu erreichen, daß dem gesammten Herrenstande von Staatswegen die gleiche Lebensweise vorgeschrieben wurde. Man bewahrte auf diesem Wege, wenn nicht die Gleichheit selbst, doch einen guten Theil derselben und damit wohl die Eintracht unter dem Adel. Nach neuen Ordnungen zu diesem Ende zu greifen, war unnöthig, man hatte nur bei den Sitten der Väter zu bleiben — oder diese zu erneuern, die Zeltgenossenschaften und deren gemeinsamen Tisch in Kraft zu halten oder wieder in Kraft zu setzen. Man erreichte damit mehr als den Schein der Gleichheit, die thatsächliche gleiche Haltung im Kreise des regierenden Standes, man konnte weiter durch solches Zusammenleben des Adels zu gleichartiger, übereinstimmender Gesinnung desselben gelangen, man erhielt mit der alten genügsamen Lebensweise dessen militärische Kraft, man hatte den Adel durch solches Zusammenleben unmittelbar unter Augen, und die Armee, welche sich mit dem Herrenstande deckte, stets in Sparta bei einander.

Aus Erwägungen dieser Art wurden die Syssitien in Sparta beibehalten oder erneut. Das Bürgerrecht blieb von der Theilnahme an einer Tischgenossenschaft, an einer Waffenbrüderschaft abhängig. Die Speisung der Tischgenossenschaften ließ sich überwachen. Man konnte von Staatswegen auf gleiche Kost halten. Die Beiträge der Theilnehmer wurden vielleicht erst jetzt fest normirt, jeden Falls wurde Erhöhung derselben nicht zugelassen. Sie waren an Brod, Wein und Käse reichlich bemessen; Fleisch gaben von den Genossen erlegtes Wildpret, die Opferthiere, und was an Schweinen für die Geldbeiträge gekauft wurde (S. 119). Das Gericht, welches täglich vorgesetzt wurde, war ein Schwarzsauer von Schweinefleisch in Blut gekocht, mit Essig und Salz gewürzt. Damit waren die Männer des gesammten Herrenstandes auf denselben Tisch, auf dieselbe Kost, auf dieselbe Genügsamkeit angewiesen. Der Luxus der Tafel war abgeschnitten. Es bedurfte nur noch

daß die Heloten, welche die Küche für die Zeltgenossenschaften besorgten, angewiesen und überwacht wurden, unabänderlich bei Bereitung derselben Gerichte stehen zu bleiben. Mit der Durchführung dieses Systems (auch die Könige hatten gemeinsamen Tisch mit den Pythiern und den Polemarchen, ebenso speisten die Ephoren gemeinsam) war erreicht, daß der begüterte Edelmann in Sparta nicht besser aß als der ärmere. Aus denselben Gründen sollte sich jener auch nicht besser kleiden als dieser. Man hatte auch hier nur darauf zu sehen, daß die alte Tracht der Spartiaten, die groben Hemden ohne Aermel und die Mäntel aus ungefärbter Schafwolle, beibehalten wurde. Gefärbte Kleider duldeten die Ephoren nicht; nur im Felde legte die aufgebotene Mannschaft das purpurfarbene Kriegskleid an. Schuhe wurden von den Männern nicht häufig und in der Regel nur an Festtagen und im Felde getragen; es waren auch dies nur einfache Sohlen mit schmalem Rande zum Hindurchziehen der Riemen. Ebenso soll den Spartiaten von den Ephoren untersagt worden sein, Salben zu gebrauchen, sich kostbaren Hausgeräths zu bedienen [1]), und eine uns aufbehaltene Rhetra: „die Decke des Hauses nur mit der Axt, die Thür nur mit der Säge zu bearbeiten," kann erst in einer Zeit ergangen sein, in der man bei den Hellenen begonnen hatte, sich stattlicher einzurichten. Blieb dieselbe in Geltung, so wohnte auch der reiche Edelmann nicht viel besser als der arme. Auch in anderen Dingen sollte der minderbegüterte Spartiat dem besser Gestellten nicht durchweg nachstehen; es wurde jenem erlaubt, sich im Falle des Bedarfs der Heloten, der Pferde und Wagen des Begüterten zu bedienen, zur Jagd dessen Geräth und Hunde zu verwenden und nach dem Gebrauch zurückzustellen [2]).

Die wirksamste Förderung der gleichen Gesinnung im Herrenstande war es sicherlich, wenn solche der Jugend desselben früh eingepflanzt wurde, der Gleichheit unter dem Herrenstande selbst, wenn die Söhne der Reichen nicht besser gehalten und verpflegt wurden als die der Aermeren, wenn die gesammte Jugend des Herrenstandes in gleicher Tracht und bei gleicher Kost, in gleicher Gewöhnung und gleicher Uebung aufwuchs. Uebernahm der Staat die gesammte Erziehung auf seine Kosten, so wurde nicht nur den ärmeren Familien eine große Last abgenommen, das Gefühl der Gleichheit und Solidarität wurde damit in den Erwachsenen wie in der Jugend mit einem Nachdruck erweckt, der auf keinem andern Wege zu erreichen war, während der Staat

1) Athenaeos p. 686. — 2) Xenoph. resp. Laced. 6, 3. 4.

damit zugleich in die Lage kam, Körper und Geist der heranwachsenden Generation nach seinen Zielen zu bilden und zu formen, ihr diejenige Richtung zu geben, welche die gegenwärtigen Aufgaben des Staats forderten. War die Herrschaft des Herrenstandes ohne dessen militärische Tüchtigkeit, ohne unbedingte Disciplin, ohne Eintracht im Corps des Adels nicht zu erhalten, so war es angezeigt, diese Eigenschaften in dem heranwachsenden Geschlecht so frühzeitig und so stark als möglich zu entwickeln. Der Schritt wurde gethan. Es war eine großartige, von der Art der übrigen Kantone völlig abweichende Maßnahme, die in ihrer Wirkung für sich allein genügte, dem Gemeinwesen Sparta's einen von den übrigen Kantonen abweichenden Charakter aufzudrücken. Die Erziehung wurde in Sparta Staatserziehung. Von früh auf wurde die Jugend des Herrenstandes vom Staate und für den Staat erzogen. Sie sollte mit adeliger, ehrbegieriger, kriegerischer und zu den Genossen brüderlicher Gesinnung erfüllt, an Genügsamkeit, Entbehrungen und unbedingten Gehorsam gewöhnt werden, sie sollte körperlich abgehärtet, durch jede Art der Leibes- und Waffenübung gekräftigt und durch diese ebenso harte als stärkende Schule zu kriegskundigen, wohldisciplinirten, allen anderen überlegenen Soldaten erzogen werden.

So geschah es, daß Sparta nicht nur eine große Kaserne für den Herrenstand, sondern auch ein großes Kadettenhaus für dessen Söhne wurde, daß das Gemeinwesen sich in eine Zucht- und Erziehungsanstalt für Erwachsene und Kinder verwandelte. Der Staat erbaute Erziehungshäuser: Schlafsäle, Turnsäle, Musiksäle, richtete Uebungsplätze für die Jugend ein, er übernahm die Verpflegung der gesammten männlichen Jugend des Herrenstandes bis zum dreißigsten Jahre hin, d. h. die Verpflegung von wohl gegen achttausend Köpfen.

Die Leitung des gesammten Erziehungswesens wurde unter Oberaufsicht der Ephoren einem besonderen Beamten des Staats, dem Paedonomos, übertragen; Unterbeamte, die fünf Bidiaeer, standen dem Paedonomos zur Seite [1]). Der Staat nahm die Söhne des Herrenstandes gleich mit ihrer Geburt in Anspruch. War es bei den Hellenen überhaupt der Entscheidung des Vaters anheimgestellt, ob das Kind am Leben erhalten werden sollte oder nicht, so wollte sich nunmehr in Sparta der Staat überzeugen, ob aus dem neugeborenen Knaben ein

1) Xenoph. Resp. Laced. 2, 2. Pausan. 3, 11, 2. Daß diese Aemter durch Wahl vergeben wurden, folgt aus Xenophon a. a. O. und der allgemeinen Regel bei Aristoteles; Pol. 4, 7, 5. Vgl. Herod. 6, 67. Die Oberaufsicht der Ephoren folgt aus Aelian. var. hist. 14, 7; Athenaeos p. 550.

kräftiger Mann und ein guter Soldat werden könne; davon sollte Leben oder Tod des Kindes abhängen. Die Zärtlichkeit des Vaters konnte mit parteiischem Auge sehen. Die Feststellung und Wahrung des an die Abstammung geknüpften Bürger- und Erbrechts lag bei den Hellenen den Geschlechtsverbänden auch dann noch ob, als die Geschlechtsverfassung ihre politische Bedeutung verloren hatte. In Sparta hatten die Aeltesten des Stammes, in welchem das Kind geboren war, d. h. die Aeltesten der zehn Geschlechtsverbände dieses Stammes, über die körperliche Tüchtigkeit der neugeborenen Knaben zu befinden. Schien den Aeltesten das Kind schwächlich oder fehlerhaften Körperbaues, so mußte dasselbe ausgesetzt werden. Es gab für diesen Zweck einen besonderen Aussetzungsplatz, eine Schlucht im Taygetos[1]). Der Staat konnte nur gesunde und starke Kinder brauchen, nur solche mochten Mühe und Kosten der Erziehung lohnen. Bis zum siebenten Jahre sollten die Mütter und die Wärterinnen — es waren gemiethete Weiber aus dem Stande der Perioeken — die Knaben ohne Verzärtelung aufziehen. Die lakonischen Wärterinnen verstanden sich auf eine gesunde Pflege der Knaben; sie waren schon im fünften Jahrhundert v. Chr. auch außerhalb Sparta's gesucht. Ueber das siebente Jahr hinaus die häusliche Erziehung fortdauern zu lassen, erschien nicht rathsam; die Knaben wurden mit diesem Jahr in die Erziehungshäuser des Staats aufgenommen und hier der nächsten Aufsicht, der der älteren Knaben übergeben. Die Knaben waren in Gruppen, Corporalschaften, getheilt, Ilae genannt. Mehrere Ilae vereinigt bildeten eine Bua, eine Schaar. Die älteren und tüchtigeren Knaben waren den jüngeren und schwächeren als Führer der Ilae und Buae, als Ilarchen und Buagoren, d. h. als Vorturner und Aufseher, gesetzt. Der nächste Gesichtspunkt war für die ersten Jahre die Abhärtung. Das Haar wurde den Knaben gleich beim Eintritt kurz geschoren und so gehalten. Sie schliefen auf Lagern von Heu und Stroh ohne Decken; vom fünfzehnten Jahre ab auf Schilfrohr, welches sie selbst im Eurotas brechen mußten. Sie gingen im Sommer und Winter ohne Schuh und spärlich bekleidet. Vom zwölften Jahre an mußten sie das knappe Wollenhemd, den Chiton, ablegen und sich mit dem Mantel, dem Tribon, allein begnügen. Es war ein viereckes, nicht allzu großes Stück Tuch, welches auf die linke Schulter geworfen, über den Rücken hinweg unter dem rechten Arm durchgezogen und dann wieder über die linke Schulter zurückgeschlagen

1) Plut. Lyc. 16.

wurde. Die Kost wurde absichtlich so spärlich gereicht, daß sie für den Hunger dieser körperlich so angestrengten und im vollen Wachsthum befindlichen Jugend nicht ausreichte. Dies geschah nicht blos, um die Knaben an Hunger und Durst zu gewöhnen, sie sollten auch in die Gewohnheiten und Listen des Krieges so frühzeitig als möglich eingeweiht werden. Sie hatten die Erlaubniß, Lebensmittel zu stehlen, aber sie durften sich nicht dabei ertappen lassen. Wer einen Knaben bei einem solchen Haus- oder Felddiebstahl ertappte, hatte die Pflicht, ihn auf der Stelle zu züchtigen, oder ihn dem Paedonomos anzuzeigen, der die Strafe dann durch die Peitschenträger, die Mastigophoren, welche ihn stets begleiteten, vollziehen ließ. Man erzählte der Jugend in Sparta von einem Knaben, der einmal einen jungen Fuchs entwendet hatte und das Thier vor den Augen des Besitzers unter seinem Mantel forttrug, daß er sich durch die Bisse des Fuchses den Bauch habe aufreißen lassen, ohne sich durch einen Laut des Schmerzes zu verrathen [1]).

Auch sonst wurde den Buben Gelegenheit gegeben, ihre Standhaftigkeit im Ertragen von Schmerzen zu üben; sie hatten Geißelproben zu bestehen. In Limnae, dem Stadtbezirk von Sparta, welcher am tiefsten am Flusse lag, hatte, nach der Sage der Spartaner, Astrabakos in den Weiden des Ufers das kleine Schnitzbild der Artemis wieder aufgefunden, welches Orestes einst aus Tauris entführt. An dem Altar dieser Artemis — die Spartaner zeichneten sie durch den Beinamen Orthia aus — fanden Geißelungen statt, die, wie es scheint, die Stelle vormals hier gebrachter Menschenopfer vertraten. Da die Taurer der Krim die Fremden, welche in ihre Gewalt fielen, einer jungfräulichen Göttin opferten (1, 468. 2, 442), so mußte der Dienst der blutigen Jungfrau nach der Meinung der Griechen von der Küste der Krim stammen. Wir sahen vielmehr oben, daß die Phoeniker in alter Zeit auf Kythera der Aphrodite Areia, d. h. der syrischen Astarte-Aschera, der Göttin des Kriegs und des Todes wie der Liebestriebe gedient, daß phoenikische Kulte auch in das Eurotasthal eingedrungen und hier von den Achaeern, wenn auch modificirt, im Dienste des Hyakinthos zu Amyklae, des amazonischen Apollon und der Artemis-Astarte festgehalten (5, 43. 47), von diesen auf die Dorer übergegangen waren. Die hergebrachten Geißelungen am Altar der Artemis Orthia verwendete man nun zum Besten des neuen pädagogischen Systems. Alljährlich wurden die Knaben an diesem Altar bis auf das Blut ge-

1) Heracl. Pont. 2, 7. Plut. Lyc. 17. Xenoph. Resp. Lac. 2, 3—10.

peitscht. Der die Geißelung am längsten aushielt, ohne einen Laut des Schmerzes von sich zu geben, war „Sieger am Altar." Es soll vorgekommen sein, daß einzelne unter den Streichen der Mastigophoren todt aber lautlos niedersanken [1]).

Unter den Augen der Männer, unter der Aufsicht der Bidiaeer und des Paedonomos machten die Buben, von den Ilarchen und Buagoren angeleitet, den gymnastischen Kursus durch. Er war nicht darauf angelegt, Athleten zu bilden, er hatte auch nicht wie in Athen, wie in anderen hellenischen Gauen, so sehr den Zweck, dem Körper eine allseitige Ausbildung zur Gewandtheit und Schönheit zu geben. Die Leistungsfähigkeit für den Krieg war für die Gymnastik der Spartaner der entscheidende Gesichtspunkt. Die Uebung im Lauf war in Sparta längst vorzugsweise und mit solchem Erfolg betrieben worden, daß vom Ausgange des achten Jahrhunderts bis zum Jahre 580 v. Chr. nicht weniger als zwanzig Lakedaemonier den Preis im Stadion zu Olympia gewonnen hatten. Mit dem Laufen und Springen begann die Ausbildung der Knaben, daneben wurde das Ballspiel und die Stärkung der Arme betrieben. Für die höheren Altersklassen traten dann das Ringen mit seinen mannigfaltigen Vorbereitungen, das Werfen des Diskos und des Speeres, militärische Evolutionen ein. Die vorzugsweise athletischen Uebungen des Faustkampfes und des Pankration waren ausgeschlossen [2]).

Neben den gymnastischen Uebungen gingen die orchestischen her. Es waren die kriegerischen Arten des Tanzes, welche hier mit besonderem Eifer gepflegt wurden. Sobald die Knaben gelernt hatten, nach dem Takte der Kithara und der Blasinstrumente zu schreiten, folgte frühzeitig die Unterweisung in den Anfängen des Kriegstanzes, der Pyrrhiche, welche Thaletas von Kreta nach Sparta gebracht haben soll [3]). Die Pyrrhiche war die Nachahmung aller Arten des Angriffs mit dem Bogen oder dem Wurfspieß, mit Stoß oder Schlag, und ebenso die Nachahmung aller Bewegungen, durch welche man den Streichen und Würfen des Gegners ausbog oder diese parirte, durch den Sprung zur Seite, durch Zurückweichen, durch Niederbücken zur Erde oder Emporspringen [4]). Auch in der Rüstung und in Schaaren wurde die Pyrrhiche getanzt, wo dann die Bewegungen des Angriffs und der Vertheidigung nach dem Rhythmus der Musik in ganzen Massen

1) Haase zu Xenoph. Resp. L. 2, 8. — 2) Haase zu Xenoph. Resp. Laced. 4. — 3) Athenaeos p. 631. Ob. S. 345. Bd. 5, 265. — 4) Legg. p. 815.

geübt wurden [1]). Neben diesen Waffentänzen fehlten die Chorreigen nicht, welche dem Kultus dienten, welche mythische Begebenheiten andeuteten und darstellten, welche religiöse Haltung und Empfindungen ausdrückten.

Die Tendenz der Erziehung ging darauf hin, Soldaten und Männer der That zu erziehen. Was der Jugend zu wissen noth thue, sollte sie ausschließlich im Umgange mit den Männern lernen. Es kam nicht darauf an, daß die Jugend Kenntniß von diesen oder jenen Dingen erwarb, sondern daß sie die Bildung des Verstandes erhielt, welche sie geschickt machte, den Aufgaben des Kriegs und der Verwaltung, für welche sie bestimmt war, zu genügen. Man schärfte die Auffassung und den richtigen Blick, man übte den Mutterwitz, wenn man die Knaben zwang, sich schnell zu fassen und ohne Umschweife den Hauptpunkt jeder Frage zu suchen. Diese Uebung und Schärfung des Verstandes sollten die Männer den Jünglingen und Knaben zu Theil werden lassen, indem sie ihnen durch ihre Gespräche zeigten, wie man die Dinge aufzufassen und zu behandeln habe, indem sie ihnen Fragen zu schneller Beantwortung vorlegten. Nicht nur, daß die Männer den Uebungen der Knaben beiwohnten, diese wurden auch häufig zu den Syssitien der Männer mitgenommen, um hier deren Gespräche zu hören und deren Fragen kurz und präcis zu beantworten [2]).

Die Bildung des Gemüths, die Festigung der Willensrichtung wurde von der Unterweisung in Poesie und Musik erwartet. Die Knaben und Jünglinge lernten die Kithara gebrauchen, sie lernten im Chore und einzeln zu singen. Aber diese Fertigkeiten waren nur Mittel zur Bildung der Gesinnung, nicht selbst für sich Zweck. Die von der Censur der Ephoren geeignet befundenen Choräle in der männlichen und gehaltenen dorischen Tonart sollten den sittlichen Kern des spartanischen Lebens, Mannhaftigkeit und Disciplin, adligen Stolz, Verschmähung feiger und knechtischer Art, den Ernst der Zucht, den Ehrgeiz der Anstrengung in die Herzen der Junker pflanzen. Durch die Prosodien (die Prozessionslieder), die Paeane (die Preislieder), die Hyporcheme, d. h. die Chorlieder, welche die Bewegungen eines tanzenden Chores begleiteten, durch die Marschlieder des Tyrtaeos und dessen Kriegs- und Siegsgesänge, welche den Knaben eingeübt wurden, sollten sie zu Frömmigkeit und Gehorsam, zu kriegerischem, todesfreudigem Muthe, zu willigem Ausharren in Gefahr und Noth gestimmt werden.

1) Legg. p. 796. — 2) Heraclid. Pont. 2, 8.

Die Bilder des wagenden und duldenden Muthes des Herakles, seiner endlich zu den Göttern erhobenen Heldenkraft, die reisigen Kämpfe der Dioskuren waren in den Chorälen des Terpander und Alkman gefeiert; diese Heroen standen in der Abstammung ihrer Fürsten und Stämme, in den Altären und Heiligthümern, welche die Stadt umgaben, den Spartanern überall vor Augen. Von solchen Vorbildern sollte das Gemüth der Jugend erfüllt werden, in dieser Luft sollte sie aufwachsen.

Mit dem achtzehnten Jahre traten die Jünglinge aus den Erziehungshäusern der Knaben; es wurde ihnen nunmehr gestattet, Haar und Bart wachsen zu lassen, wie die Männer [1]), ohne daß jedoch ihre Erziehung vollendet gewesen wäre. Vom achtzehnten bis zum zwanzigsten Jahre hießen sie Melleirenes (werdende Jünglinge). In dieser Zeit wurden sie, wie die Epheben seit Solons Zeit bei den Athenern, vorzugsweise in den Waffen und in den Evolutionen geübt und mit Erlernung des kleinen Kriegs beschäftigt; mit dem zwanzigsten Jahre begann auch in Sparta die Dienstpflicht des Mannes im Heere. Trotzdem dauerte in Sparta die Erziehung des Staates und damit die Unmündigkeit noch zehn Jahre über diesen Zeitpunkt hinaus. Vom zwanzigsten bis zum dreißigsten Jahre hießen die jungen Spartaner Eirenes (Jünglinge). Sie wohnten in besonderen Kasernen und fuhren fort, unter Aufsicht der Bidiaeer den vorgeschriebenen Leibesübungen obzuliegen [2]), unter welchen das Ballspiel eine bedeutende Stelle einnahm. Neben Gymnastik und Spiel lag den Eirenen, welche dazu befehligt wurden, eine ganz andere Aufgabe ernstester Art, jene Ausspähung der Heloten, die Ergreifung und Ermordung der Verdächtigen, ob. Sie lernten in Erfüllung derselben die Strapazen des Krieges, seine Listen, seine Ueberfälle kennen und dazu schnöde, hinterlistige und viel grausamere Thaten vollbringen, als der Krieg irgend erforderte. Das Ziel des Ehrgeizes der Eirenen war, sich in Haltung und Uebung so zu bewähren, daß ihnen ein Platz unter den dreihundert Auserlesenen, den dreihundert Rittern, zu Theil wurde. Die von den Ephoren ernannten Hippagreten (S. 356) trafen die Auswahl. Es war die Blüthe der mittelst so langer Uebungen durchgearbeiteten spartanischen Jugend. Im Frieden standen die Dreihundert den Ephoren zur Verfügung; im Kriege begleiteten je hundert von ihnen jeden König ins Feld. Aus den Rittern, die mit Vollendung des dreißigsten Jahres jährlich aus

1) Xenoph. Resp. L. 11, 3. Plut. Apophthegm. Lyc. 29. — 2) Paus. 3, 11, 2.

diesem Corps ausschieden, wählten die Ephoren fünf, welche ihnen als die besten und gewandtesten erschienen, um sie das nächste Jahr hindurch für Sendungen und besonders wichtige Aufträge, als „Agathoërgen," zu gebrauchen [1]).

An gewissen Festen hatte die Jugend ihre Bildung in Tanz und Gesang, im Turnen und in den militärischen Evolutionen öffentlich darzulegen. Auf dem Platanistas, einem von Wassergräben umgebenen, von hohen Platanen bewachsenen Platz am Eurotas hielten die Melleirenen jährlich eine Schlacht ab. Nachdem jede Klasse derselben dem Enyalios im Heiligthum des Apollon, dem Phoebaeon bei Therapne, einen Hund geopfert und dem schnellen Achilleus in dessen Heroon im Norden der Stadt die vorgeschriebenen Darbringungen gethan hatte, zog diese Jugend, in zwei große Abtheilungen getheilt, über die beiden Brücken, an welchen nachmals die Standbilder des Lykurgos und Herakles standen, nach dem Platanistas, um hier ohne Waffen gegeneinander zu kämpfen. Es kam darauf an die Gegner ins Wasser zu drängen, wozu alle Kräfte aufgeboten wurden [2]). In der Mitte des Sommers hatte die gesammte Jugend an den Gymnopaedien, d. h. am Feste der nackten Knaben, den ganzen Umfang ihrer musischen, orchestischen und gymnastischen Künste zu zeigen [3]). Ein besonderer Platz am Markte war für diese Schaustellungen geebnet und abgegrenzt und schon um das Jahr 500 v. Chr. mit Sitzen für die Zuschauer versehen. Hier tanzte die Jugend nun alljährlich die Festreigen zu Ehren des Apollon, hier ließ sie die Choräle des Terpandros, Thaletas, Polymnestos und Sakadas ertönen, hier zeigte sie sich unter den Augen der Könige, aller Behörden, des gesammten Staates, in der schwülsten Sonnenhitze in eifrigster Anspannung der Kräfte und unter lebhaftester Aufmerksamkeit der Zuschauer in allen Arten gymnastischer Uebung [4]). An

1) Herod. 1, 67. Suidas *Ἀγαθοεργοί*. — 2) Pausan. 3, 14, 8. 3, 20, 8. — 3) Plutarch (de music. 9) sagt: Thaletas, Polymnestos von Kolophon und Sakadas von Argos seien nach Terpander Musikmeister in Sparta gewesen: *τούτων γὰρ εἰσηγησαμένων τὰ περὶ τὰς γυμνοπαιδίας τὰς ἐν Λακεδαίμονι λέγεται κατασταθῆναι.* Athenaeos (p. 678) läßt an den Gymnopaedien des Thaletas und Alkman Gesänge singen. Hiernach und nach des Eusebios Ansatz Olymp. 28, 3 = 665 ist oben (5, 439) die Einführung der Gymnopaedien auf dieses Jahr gesetzt. Suidas' Angabe der Einsetzung derselben nach der Schlacht um Thyrea erklärt sich dadurch, daß die Chorführer zum Gedächtniß der Helden von Thyrea *θύρσα τε καὶ στεφάνους* trugen (Athen. a. a. O.), daß diese Erinnerungsfeier mit dem schon bestehenden Fest verbunden wurde. — 4) Hesychios *Γυμνοπαιδία*. Pausan. 3, 11, 9. Herod. 6, 67. Athenaeos p. 631. Plut. Agesil. 2. 28. 29. Apophthegm. Lac. 6. Legg. p. 633.

solchen festlichen Tagen konnte der Chor der Greise singen: „Wir waren einstmals krafterfüllte Männer!“, und der Chor der Männer antworten: „Wir aber sind es, hast du Lust, versuche es!“, worauf dann der Chor der Knaben erwiderte: „Wir werden einst noch viel gewaltiger sein [1]).“

Die Sorge für die Erziehung der Jugend beschränkte sich in Sparta nicht auf die zuständigen Behörden. Man hatte begriffen, daß die Erziehung der Jugend in dem gebotenen Sinne für den Herrenstand Sparta's eine Frage der Existenz, ja die Existenzfrage überhaupt war. Wie sollte der Adelsstand sich gegen die fortschreitende Entwicklung des hellenischen Lebens behaupten, wenn die wesentlichen Grundlagen desselben, der adlige einträchtige Sinn, die militärische Tüchtigkeit, die Disciplin, die Genügsamkeit, die Verachtung von Schmerz und Gefahr nicht von einer Generation der anderen treulich übergeben und eingepflanzt wurden? Es war die Aufgabe der Greise, diesen Sinn in den Männern lebendig zu halten, der Greise und Männer, ihn auf die Jugend zu übertragen. So empfand jeder Spartaner die Pflicht, für die Zukunft zu sorgen, und das Gemeinwesen wurde eine große Erziehungsanstalt, in der jede höhere Altersstufe die jüngere drillte. Jeder Mann war Lehrer jedes Knaben, jeder Jüngling hatte in jedem Greise, in jedem Manne Vater und Lehrer zu achten. Auch das bei den Griechen etwa seit dem siebenten Jahrhundert üblich gewordene Liebesverhältniß zwischen ältern und jüngern Männern wurde in Sparta in das System der Erziehung eingereiht. Der Mann, welcher Wohlgefallen an der Schönheit eines Knaben fand, sollte den Liebling mit der trefflichsten Seele, mit der gehorsamsten und männlichsten Gesinnung erfüllen, und der Knabe sollte in allen Stücken dem Rathe des älteren Freundes folgen. Der Liebhaber war verantwortlich für den Knaben, und die Oeffentlichkeit des Lebens, die Aufsicht der Behörden war geeignet, Verhältnisse dieser Art in Sparta vor Verirrungen zu bewahren [2]). Die Greise hatten überall den Vortritt und die ersten Sitze. Jeder Jüngere steht vor ihnen auf, jeder schweigt, wenn der Aeltere redet. Bescheiden und still, gemessenen Schrittes und mit niedergeschlagenen Augen, die Hände im Mantel, sollten nicht blos die Knaben, sondern auch die Melleirenen und Eirenen auf der Straße sich zeigen [3]). Jeder Mann, jeder Greis war berechtigt und verpflichtet, den fehlenden

1) Plut. Lycurg. 21. — 2) Xenoph. Resp. Lac. 2, 12—14. — 3) Xenoph. Resp. Lac. 3, 4.

Knaben und Jüngling, wo er ihn traf, auf der Straße oder den Uebungsplätzen, nicht blos mit Worten sondern auch mit dem Stocke zu strafen. Glaubte einmal ein Knabe zu hart gestraft zu sein, wagte er bei seinem Vater zu klagen, so konnte er sicher sein, von diesem noch schlimmer gezüchtigt zu werden[1]).

So wuchs die Jugend Sparta's unter einer eisernen Disciplin auf. Man meinte nicht, daß die Prügelstrafe dem Muthe und dem Ehrgefühl des Soldaten, dem Selbstgefühl und der Ehre des Edelmannes Eintrag thue. Jeder Knabe, jeder Jüngling hatte den Stock jedes Spartaners, er hatte die amtlichen Züchtigungen der Bidiaeer, er hatte endlich den Paedonomos, der als Generalprofoß mit seinen Peitschenträgern durch die Straßen, die Ringbahnen, die Kasernen der Jugend zog, zu fürchten. Nicht genug, daß jeder Spartaner Lehrer, Aufseher und Zuchtmeister der Jugend war, nicht genug, daß die Schulbehörden die Knaben und Jünglinge beständig unter Augen und unter Zucht hielten, die höchste Behörde des Staats, die Ephoren sollen sogar, und zwar an jedem zehnten Tage, Besichtigung der Epheben vorgenommen haben, ob deren Aussehen die gehörige Abhärtung und Ausarbeitung erkennen lasse[2]). Und dieser Zwang, unter welchem die Jugend aufwuchs, war von sehr langer Dauer. Es war ein Kursus von drei und zwanzig Jahren, welchen jeder Spartaner durchzumachen hatte. Erst mit dem dreißigsten Jahre, mit dem Augenblick, in dem er berechtigt wurde, seine Stimme in der Versammlung des Adels abzugeben, war es ihm gestattet, die Kaserne zu verlassen und einen eigenen Hausstand zu gründen. Aber man hielt, wenigstens seit den Zeiten Cheilons, in Sparta dafür, daß die strengste Zucht die besten Männer erziehe, „daß der der Stärkste sei, welcher unter dem härtesten Zwange aufgewachsen sei[3])."

Bei so frühzeitiger, so langer und so strenger Einübung konnte es den Spartanern nicht fehlen, die beste Armee von allen hellenischen Kantonen ins Feld zu stellen. Wer mochte dieser adeligen Truppe, ihrer Körperkraft und Gewandheit, ihrer Handhabung der Waffen, ihrer Disciplin, endlich ihrer Uebung im Manövriren, ihrer taktischen Virtuosität ungestraft begegnen? Das aktive Heer bestand aus den Jünglingen vom zwanzigsten bis zum dreißigsten Jahre, den Eirenen, und den Männern des Herrenstandes vom dreißigsten bis zum fünf

1) Xenoph. Resp. Lac. 6, 1. 2. — 2) Aelian. Var. Hist. 14, 7. — 3) König Archidamos bei Thukydides 1, 84.

und vierzigsten Jahr. Den Männern vom fünf und vierzigsten bis zum sechzigsten Jahre aufwärts sollte der Garnisondienst im Lande obliegen; was konnten Perioeken und Heloten nicht versuchen, wenn die gesammte Mannschaft des Herrenstandes ins Feld gezogen wäre! Mit dem sechzigsten Jahre erlosch die Verpflichtung zum Kriegsdienst. Der Organismus des spartanischen Heeres fiel nicht wie bei den übrigen Hellenen mit der bürgerlichen Eintheilung zusammen; nicht die Stämme stellten die erforderliche Mannschaft, die freiwillig zusammengetretenen Corporalschaften, die Zusammengeschworenen der Zelte, die Enomotieen, bildeten die unterste Abtheilung des Heeres, die dann zu Zügen (Pentekostys) und Compagnieen (Lochen) zusammengenommen wurden (5, 296). Während die Hopliten der anderen Kantone Richtung und Ordnung so gut bewahrten, wie es eben gehen wollte, manövrirten die Spartaner in ihren rothen Uniformen, mit ihren blanken Erzschilden, Haar und Bart wohlgekämmt, mit Kränzen um die Helme wie zum Feste geschmückt, nach dem Klange ihrer zahlreichen Pfeifer im Takte, ruhigen Schrittes, ohne Uebereilung, stets geschlossen und stets in der Richtung. Während bei den übrigen Griechen jedes Commando vom Heerführer selbst dem Herold gegeben und von diesem laut ausgerufen wurde, hörte man bei den Spartanern keinen Laut. Von den Königen gingen die Befehle leise an die Polemarchen, die sechs an der Zahl zunächst unter den Königen standen, von diesen an die Lochagen, welche die Lochen führten, und durch die Pentekosteren hinab bis zu den Führern der Enomotieen, den Enomotarchen. „Der Befehl," sagt Thukydides, „gehört Vielen im spartanischen Heere; es besteht aus Befehlshabern von Befehlshabern." Während die Bürgersoldaten der übrigen Kantone bei unerwarteten Bewegungen in Verwirrung geriethen, wurde bei den Spartanern jeder Aufmarsch, jede Veränderung der Front mit der größten Leichtigkeit und Sicherheit ausgeführt, man sah die Rottenführer stets im ersten Gliede, man sah sie immer vorn am Feinde bleiben. Den Organismus ihres Heeres, ihr Exercierreglement, hielten die Spartaner möglichst geheim. Die Abtheilungen des Heeres wurden nach Bedürfniß in verschiedener Stärke commandirt. Keine Versammlung des Volks bestimmte die Zahl des ausrückenden Heeres; die Ephoren gaben in aller Stille die Befehle zur Bereitschaft und zum Ausrücken. Es war nicht leicht, die Stärke des spartanischen Heeres zu kennen, mit welchem man zu thun hatte [1]).

1) Thukyd. 5, 66. 68. 70. Xenoph. Resp. Lac. 11, 5—10.

Wehe dem Spartaner, an welchem sich die lange Zucht der Erziehung, der militärischen Dressur nicht bewährte. Wer sich gefangen nehmen ließ oder capitulirte, der war forthin zu jedem Amte unfähig und verlor die Verfügung über sein Vermögen. Wer geflohen ist, verliert das Bürgerrecht vollständig und ist verurtheilt für immer in Schimpf zu leben. Sein Haar wird ihm zur Hälfte abgeschoren, er muß in geflicktem Chiton und Mantel einhergehen, er muß auf der Straße jedem ausweichen, er muß vor jedem Jüngeren aufstehen. Niemand redet mit ihm, niemand läßt ihn Feuer an seinem Heerde anzünden, niemand giebt ihm seine Tochter, wenn er noch unbeweibt ist, niemand freit seine Töchter, wenn er deren hat. Von den Syssitien und Gymnasien ist er ausgeschlossen, an den Festtagen während der Chorgesänge wird er an einem schimpflichen Platze öffentlich ausgestellt. Es sollte in Sparta viel Muth dazu gehören, feige zu sein [1]).

Im Hinblick auf solche Disciplin der Jugend und der Erwachsenen nennt Simonides Sparta „die Bändigerin der Männer [2])." Doch war nicht alles Entsagung, Gehorsam, Selbstüberwindung. Sparta kannte auch Feste, ernster und fröhlicher Art. Das Alter hatte Freude an den Wettspielen, in denen die Jugend sich tummelte, an den Gesängen der Jugend, es hatte Freude an launigem Scherz, an heiterem und ernstem Tischgespräch und fand Erbauung und Stolz an jenen Reden und Erzählungen von den Vorfahren und deren Thaten (S. 367). Zucht und Gehorsam, tapfere und entsagende Haltung gedeihen bei frommer Stimmung der Gemüther am besten. Der Kultus der Götter wurde eifrig in Sparta gepflegt, und je engere Grenzen das System des Staats der Ausbildung zog, die er auf den praktischen Dienst beschränkt hatte, um so lebhafter wurde der Kirchengesang, der Choral gepflegt. Pindar kann von Sparta rühmen, indem er ein Wort Terpanders (5, 441) aufnimmt: „Hier gedeiht am besten der Rath der Greise und die Lanze der jugendkräftigen Männer, der Chorreigen, die Muse und die festliche Lust [3])."

Stand Sparta bis auf die Zeiten der Reform hinter keinem Gebiete der Halbinsel in geistigem Leben, in Pflege der Poesie und Musik zurück, wenn es auch selbst hervorragende Sänger nicht aufzuweisen hatte, so war es in den bildenden Künsten wenigstens den Kantonen der Halbinsel eher voraus gewesen, als hinter ihnen geblieben. In Sparta aufgefundene Marmorreliefs gewähren uns, wie die Metopen von Selinus, einen Blick in die Anfänge der Bildkunst bei den

1) Herod. 7, 231. Thukyd. 5, 34. Plut. Ages. 30. Xenoph. Resp. Laced. 9, 4—6. — 2) Plut. Agesil. 1. — 3) Plut. Lyc. 15.

Griechen, sie lassen steife, starke, an assyrisch-phoenikische Vorbilder in ungeübter Nachahmung erinnernde Formen erkennen[1]). Den Kunstwerken der Tyrannen von Korinth und Sikyon, den alten Tempeln der Städte im Osten stand Sparta's Besitz um das Jahr 600 v. Chr. kaum nach. Neben dem Tempel der Athena auf der Burghöhe zu Sparta befand sich eine Bildsäule „des Zeus in der Höhe", ein Werk des Klearch von Rhegion „aus getriebenem Erz", die älteste Erzstatue in Hellas, wie Pausanias behauptet. Im Tempel des Apollon zu Amyklae sah man ein dreißig Ellen hohes Erzbild dieses Gottes, Bogen und Lanze in den Händen; mit Ausnahme des Kopfes, der Hände und der Fußspitzen gleicht es einem ehernen Pfeiler, sagt Pausanias. Aus dem Zehnten der Beute des messenischen Krieges arbeitete Gitiadas, zugleich Bildner, Baumeister und Dichter, im letzten Drittheil des siebenten Jahrhunderts eherne Dreifüße für diesen Tempel. Das heiligste Gotteshaus ihrer Stadt, den Tempel der Athena auf der Burg, ließen die Spartaner in jener alten Weise, welche in den Grabhallen der Fürsten von Mykene zu erkennen ist, welche Myron von Sikyon in seinem Schatzhause zu Olympia wiederum angewendet hatte, im Innern mit Erzplatten auslegen. Gitiadas arbeitete der Göttin eine hermenartige Statue aus Erz[2]) und schmückte die Erzplatten der Wände mit getriebenen Reliefs, welche Pausanias große und bewundrungswürdige Werke nennt; sie zeigten in erhabener Arbeit die Geburt der Göttin, die Kämpfe des Herakles, des angeblichen Ahnherrn der Könige Sparta's, dem die Athena zur Seite gewesen war, die Kämpfe der Dioskuren und die Kämpfe des Perseus-Apollon gegen die Gorgonen, die Geister der Dunkelheit[3]). Im erzgeschmückten Hause thronend war Athena die Göttin im Erzhaus (Chalkioekos). Der Erbauung der Skias durch Theodoros von Samos ist oben (S. 345) gedacht.

Zeichnete die Reform der freien Bewegung der Poesie, des geistigen Lebens ein bestimmtes Ziel vor, welches deren Reichthum verkürzen und deren Entwicklung in einseitiger Richtung halten mußte und gehalten hat, in dem Schmuck seiner Gotteshäuser wollte Sparta auch nach der Reform, wie einfach und genügsam Haus und Leben der Edelleute fortan bleiben sollten und blieben, den übrigen Kantonen nicht weichen. Würdige Gestalt und Zier der Tempel konnten der

1) Annali dell' instituto archeol. 1861 p. 34 sqq. — 2) Die hermenartige Athena auf den Münzen Sparta's ist wohl dem Bilde im Erzhause nachgeahmt. — 3) Paus. 3, 17, 2. 3. 6. 4, 14, 2.

frommen Gesinnung und mit ihr der edlen Haltung und Tüchtigkeit der Jünglinge und Männer nur förderlich sein. Die Kunst der Bildschnitzer von Kreta, des Dipoenos und Skyllis, die Kleisthenes in Sikyon beschäftigte (S. 85), fand Fortsetzer in Sparta; drei Lakedaemonier, Theokles, Dontas und Dorykleidas werden uns als ihre Schüler genannt. Nicht wenige von diesen Schülern des Dipoenos und Skyllis gearbeitete Schnitzbilder weihte Sparta seitdem im Laufe des sechsten Jahrhunderts in den Tempel der Hera zu Olympia[1]). Auf der Höhe des Berges Thornax, der weit nordostwärts der Stadt Sparta[2]) hell von der Morgensonne beschienen wurde, sollte Apollon eine goldne Bildsäule erhalten. Da weder in Sparta noch sonst in der Nähe eine für diesen Zweck ausreichende Menge von Gold zu haben war, schickte man nach Sardes zum Kroesos, um dort das nöthige Gold einzukaufen. Kroesos machte es den Spartanern zum Geschenk. Die Bildsäule, welche aus diesem Gold gegen das Jahr 550 v. Chr. errichtet wurde, war ein hermenartiges Standbild, wie das des Apollon zu Amyklae. Nach dem Heiligthum der Athena auf der Burg war der Tempel des Apollon zu Amyklae das angesehenste Heiligthum im Thale des Eurotas (5, 289). Um auch diesem einen neuen Schmuck zu verleihen, beauftragten die Spartaner gegen das Jahr 540 den Bathykles von Magnesia, den hohen Thron, auf welchem der große Erzkoloß des Gottes in diesem Tempel stand, mit Reliefs zu versehen. Er bedeckte denselben mit den reichsten mythologischen Darstellungen; es waren wie in Tempel der Chalkioekos mit dem Hammer in Erz getriebene Reliefs. Man sah hier die Hera und die in die Kuh verwandelte Jo, den Hermes das Bakchosknäblein zum Himmel emportragen und die Götter der Harmonia Hochzeitsgeschenke bringen, man sah den Kampf des Perseus mit den Gorgonen, des Bellerophon mit der Chimaera, den Kastor und Polydeukes zu Roß, die Arbeiten des Herakles, sein Niedersteigen in die Unterwelt, den Hund des Hades heraufzuholen, die Wegführung der Rinder des Geryones, die Kämpfe mit der Hydra, dem Löwen, dem Atlas, dem Kyknos, mit den Kentauren und dem Flußgott Acheloos, endlich die Athena, den Herakles in den Olympos einführend. Der Kampf des Theseus mit dem Minotauros, der gefesselt von Theseus fortgeführt wird, die Kentaurenschlacht, der Raub der Helena durch Theseus und Peirithoos, der Krieg der Helden von Argos gegen Theben folgten jenen Darstellungen.

1) Pausan. 5, 17, 1. 2. — 2) Pursian Geograph. 2, 117.

Die Sagen von Ilion waren nicht vergessen. Man sah das Urtheil des Paris, den Peleus, welcher den Achilleus dem Cheiron zur Erziehung übergiebt, die Leichenfeier des Hektor, den Zweikampf des Achilleus und des Memnon, den Menelaos und den Proteus, den Sänger Demodokos und die Phaeaken; endlich die kalydonische Eberjagd und die großen Ungeheuer, den Typhon und die Echidna, zwei Chariten und zwei Horen. Oben am Throne waren die Bilder der Arbeiter von Magnesia, welche den Bathykles bei diesem Werke unterstützt hatten, angebracht. Nach Vollendung dieser großen Reliefs weihte Bathykles ein Standbild der Artemis und Standbilder der Chariten in den Tempel zu Amyklae [1]).

3. Wirkungen der neuen Verfassung Sparta's.

Mit der Durchführung seiner neuen Institutionen, der Befestigung des Ephorats als oberster Staatsbehörde und dessen censorischer Aufsicht über die Könige, den Herrenstand, die Unterthanen und die Hörigen, mit dem gemeinsamen Tisch und dem damit gegebenen Zusammenleben der Männer, mit der Herstellung und Festhaltung altväterischer Sitten, einfacher und genügsamer Lebensweise, mit der gemeinsamen Erziehung der Jugend, trat Sparta seit der Mitte des sechsten Jahrhunderts in einen sehr merklichen Gegensatz zu den übrigen Kantonen der Hellenen. Die Gefahren, mit welchen die rasch um sich greifende demokratische Bewegung, die Erhebung der alten Bevölkerungen des Peloponnes, die Gründung der Tyrannen-Herrschaften das Staatswesen Sparta's, das Regiment des Herrenstandes bedroht hatten, waren beseitigt. Sparta bewahrte das Königthum, bewahrte die Adelsherrschaft, indem es diese stärkte und neu organisirte. Es hielt nicht nur die alten

1) Pausan. 3, 18, 10 ff. 19, 1–6. Nach Theopomp (fragm. 219 Müller) wollten die Spartaner das Gesicht des Kolosses zu Amyklae vergolden und holten zu diesem Zwecke auf Befehl des delphischen Orakels jenes Gold von Sardes. Nach Pausanias (3, 10, 8) war das Gold zur Bildsäule auf dem Thornax von Sardes geholt worden, wurde aber von den Spartanern zum Schmucke der Bildsäule des Apollon zu Amyklae verwendet. Diese Angaben stehen im Widerspruch mit Herodot 1, 69. Die Zeit für des Bathykles Arbeit kann wenigstens annähernd bestimmt werden. Da eine Menge von Arbeitern aus Magnesia mit ihm an dem Throne beschäftigt war, so scheint es, daß Bathykles und seine Landsleute in Sparta Flüchtlinge waren, welche sich bei der Einnahme Magnesia's durch Mazares, den Perser, im Jahre 548 gerettet hatten; Bd. 4, 339.

Formen des hellenischen Staatslebens fest, während die übrigen zu neuen Ordnungen gelangt waren und weiter gelangten, sondern auch die älteren Formen des wirthschaftlichen, des häuslichen Lebens; es beharrte bei dem Landbau, während andere Kantone, vor allem die Seestädte, zu immer lebhafterem industriellen und commerciellen Treiben kamen, bei der alten Tracht und der hergebrachten Nahrung, bei grober bäurischer Kleidung und bei bäurischer Genügsamkeit der Speisung. Und doch trennte eine weite Kluft das alte Königthum von der Gestalt, welche ihm der spartanische Herrenstand jetzt gegeben, die alte Aristokratie von der Gleichheit, dem Zusammenhalt und der Disciplin, zu welcher die Adelsherrschaft nun hier gelangt war, die vormaligen Zustände von den gegenwärtigen Sparta's. Das Gemeinwesen hatte sich jetzt zu einer Macht über seine Mitglieder erhoben wie niemals zuvor in der alten Zeit, wie in keinem andern Gebiet der Hellenen. Der Staat hatte sich das Recht beigelegt, die Mitglieder des Herrenstandes lediglich als Mittel für seine Zwecke zu behandeln und zu verwerthen. Der Spartiat hatte das Recht verloren, sich nach seiner individuellen Art, nach seinen Anlagen auszuleben und diese zu pflegen; er hatte sich überall nach der Vorschrift des Staats zu halten. Er mußte nach Zurücklegung der vorgeschriebenen Erziehung die vorgeschriebene Lebensart führen und sich mit der vom Staate vorgeschriebenen Gesinnung erfüllen. Weder die Unterschiede der Vermögensstellung, noch die besonderer gemüthlicher und geistiger Richtung der Familien, noch die der individuellen Entwicklung durften sich geltend machen. Eben um dies zu hindern, wurden die Knaben den Familien genommen und nach gleicher Regel vom Staate herangebildet. Ein System, welches die Knaben den Eltern schon im siebenten Jahre entriß, lockerte ihre Beziehungen zum Vaterhause, wenn sie dieselben nicht völlig löste und machte die Knaben zu Kindern des Staats.

Sparta blieb hierbei nicht stehen; der Staat griff noch tiefer in die Rechte der Familie, er entkleidete die Ehe ihrer selbständigen sittlichen Würde, um auch sie zu einem dem Staatszwecke dienenden Mittel zu machen. Wenn Platon in seiner Republik die Gemeinschaft der Weiber verlangt, wenn er den Staat damit beauftragt, die Gleichen mit den Gleichen, die Besten mit den Besten zusammenzuführen, in bestimmten Perioden des Alters und zu den besten Zeiten im Jahre, damit der beste Mann erzeugt werden könne; wenn Aristoteles zwar der Weibergemeinschaft widerspricht, aber doch fordert, daß der gute Staat die Ehe dahin überwache, daß sie in bestimmten Lebensaltern

der Männer und der Weiber geschlossen werde, und daß die Eheleute in den dazu geeigneten Jahreszeiten der Liebe pflegten[1]); so waren die Spartaner des sechsten Jahrhunderts den Philosophen des vierten bereits vorangegangen. Sie versuchten es schon damals, wie weit man sich praktisch diesen Idealen annähern könne, sie machten die Ehe zu einem Mittel der Erzeugung von starken Kindern, aus denen einmal gute Soldaten werden könnten, sie drückten sie fast zu einer Züchtungsanstalt für Staatsbürger herab. Es war Gebot des Staats, daß jeder Spartiat freie. Wer nicht heirathete, wurde mit Verkürzung des Bürgerrechts und öffentlicher Beschimpfung gestraft. Der Hagestolz durfte bei den Gymnopaedien nicht Zuschauer sein, die Jugend war nicht verpflichtet vor ihm aufzustehen und ihm die Ehre zu erweisen, die sie allen Männern und Greisen zu erweisen hatte. Er mußte sich wie uns erzählt wird, selbst im Winter nackt auf dem Markte zeigen, damit jedermann seinen Körperzustand erkenne, und ein Spottlied auf sich selbst absingen, in welchem er bekannte, daß er Gerechtes erleide, da er den Gesetzen ungehorsam sei. An gewissen Festen war es den Weibern erlaubt, Hagestolze um den Altar zu ziehen und mit Schlägen zu traktiren[2]). Der Staat ging noch weiter. Es genügte ihm nicht, seine Edelleute zur Ehe zu verpflichten; er verfügte auch über die Art der Ehe und das Verhältniß der Ehegatten. Es wurde den Spartanern vorgeschrieben, weder zu früh noch zu spät zu heirathen[3]); sie wurden bestraft, wenn sie eine schlechte Ehe eingingen[4]), d. h. doch wohl solche, welche Erreichung des Staatszwecks, Erzeugung stattlicher Kinder, zweifelhaft oder unmöglich erscheinen ließ. König Archidamos erhielt eine Strafe von den Ephoren, weil er eine zu klein gewachsene Frau heimgeführt habe[5]). Es war jedem Ehemanne gestattet, welcher sich zu den Werken der Liebe weniger tüchtig fühlte, einen jüngern oder kräftigern Freund an seine Stelle treten zu lassen; Plutarch will wissen, daß viele Spartaner von dieser Erlaubniß Gebrauch gemacht hätten, um die schönsten und besten Kinder zu erzielen. Wenn ein Mann, dem die Frau seines Freundes besser gefiel als die seinige, diesen überredete, sein eheliches Recht mit ihm zu theilen, so galt dies keines Weges für ungeziemend. Wurden der Frau zuerst Anträge dieser Art gemacht, so hatte sie dieselben an den Mann zu weisen[6]). Auch den jüngeren

1) Platon. Respubl. p. 546. 547. Aristot. Pol. 7, 14. — 2) Plut. Lyc. 15. Klearch bei Athenaeos p. 555. — 3) Pollux 3, 48. 8, 40. Stob. Floril. 67, 16. — 4) Plut. Lysandr. 30. — 5) Plut. Agesilaus 2. — 6) Plut. Lyc. 15. Plut. compar. Lyc. et Numae 3. 4.

Brüdern, welche, außer Stande ein Haus zu gründen, auf der Hufe oder dem Gute des ältesten Bruders lebten, gestattete die Sitte, die Frau desselben zu benutzen [1]). Unfruchtbarkeit der Frau löste unter allen Umständen die Ehe. Es war in diesem Falle nicht blos erlaubt sondern auch geboten, die Frau fortzuschicken und eine andere zu heirathen. Wollte sich der Mann jedoch von der unfruchtbaren Frau nicht trennen, so nahm er eine zweite, vielleicht auch noch eine dritte dazu [2]).

Der Staat hielt die jungen Männer bis zum dreißigsten Jahre in seinen Erziehungshäusern zurück; sollte auch die Eingehung der Ehe bis hinter diesen Zeitpunkt zurückgeschoben werden? Dies konnte schwerlich verlangt, noch schwerer durchgeführt werden. Es war den Eirenen, den jungen Männern zwischen dem zwanzigsten und dreißigsten Jahre (S. 377), gestattet, wenn sie Neigung zu einem Mädchen empfanden und die Einwilligung des Vormundes oder des Vaters erhalten hatten, die Erkorene heimlich zu entführen und in das Haus einer Verwandten zu bringen. Diese hatte dann als Brautmutter (*νυμφεύτρια*) die Entführte zu empfangen. Sie mußte ihr das Haar abschneiden, ihr männliche Kleider anlegen und sie in eine Kammer führen, wo dann das Mädchen im Dunkeln auf einem Binsenlager des Bräutigams harrte. Der junge Mann konnte nur verstohlen und immer auf kurze Zeit des Umgangs mit seiner Gattin genießen. Er war an die Regel, den Tisch und die Schlafstätte im Erziehungshause gebunden. Zuweilen lebten die Gatten auf diese Weise mehrere Jahre miteinander, sie hatten bereits Kinder, ehe der Ehemann, aus der Anstalt entlassen, seine Frau in das Haus seines Vaters, seines ältesten Bruders, in sein eignes Haus führen konnte [3]). Der Staat begünstigte diesen Raub der Jungfrauen, dieses heimliche Liebesleben, um dem frischen Zuge der Neigung und des Begehrens keinen Eintrag zu thun, um eine gute Procreation von Kindern zu erhalten.

Aus demselben Gesichtspunkte, dem Herrenstande schöne und starke Kinder zu sichern, kam man in Sparta dazu, auch den Mädchen einen gymnastischen Kursus von Staatswegen vorzuschreiben. Die Weiber mußten selbst stark und kräftig sein, wenn sie gesunde und tüchtige Kinder gebären sollten. Auf besonderen Uebungsplätzen wurden die Mädchen im Hüpfen und Anfersen, im Laufen, Ringen, Springen, im Wurf mit dem Diskos und dem Spieß, natürlich mäßiger als die

1) Polyb. Exc. Vatic. 12, 6. Xenoph. Resp. Laced. 1, 5—8. — 2) Herodot 5, 39. 6, 61. Pausan. 3, 3, 9. — 3) Plut. Lyc. 15.

Knaben, und daneben in mancherlei Tanzweisen geübt [1]). Wie die Knaben trugen die Mädchen das wollene Hemd, das bei ihnen etwas weiter hinabreichte, aber bei den Turnübungen wenigstens an einem Schenkel geschlitzt war. Nach der Einführung des Turnens und dieser dazu erforderlichen leichten Bekleidung in der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts konnte Ibykos von Rhegion die Jungfrauen Sparta's die „schenkelzeigenden" nennen [2]). Bei einigen Festen tanzten die Jünglinge und Jungfrauen ihre Chorreigen, sangen sie ihre Choräle neben einander; bei gewissen Schauturnen sahen die Jünglinge den Mädchen, die Mädchen den Uebungen der Jünglinge zu, und das Urtheil der Mädchen war nicht der geringste Sporn für den Eifer der männlichen Jugend. „Den schönen Taygetos verlassend," singt der Chor der Lakonen beim Aristophanes, „eile lakaenische Muse, uns den edlen Gott von Amyklae zu preisen, die Asana (Athena) im Erzhaus und die starken Tyndariden, welche am Eurotas spielen. Wohlauf, schreite einher in leichtem Schwunge, um Sparta zu singen, das die Chöre der Götter pflegt und der Füße Gedröhn; wo die Jungfrauen den Füllen gleich am Eurotas im häufigen Schwunge der Füße den Staub aufregen. Es fliegen ihnen die Haare, wie Thyrsos schwingenden, stürmenden Bakchen; es führt sie der Leda heiliges Kind, die wohlgeziemende Chorführerin. Auf, binde das Haar empor und schwinge dich mit Hand und Fuß wie ein Hirsch, und laß den Schall ertönen, welcher dem Chore frommt, und singe deine stärkste Göttin im Erzhaus, die Allkämpferin [3])!"

Erinnerte die Disciplin, unter welche die Herren gestellt waren, diese jeden Augenblick daran, daß sie dem Staate, nicht sich selbst zu leben hätten, gab das planmäßig durchgeführte, in allen Theilen wohl zusammengreifende System der Staatserziehung Gewähr für die künftige militärische und moralische Brauchbarkeit der Junker — jene Gestaltung der Ehe und des Eherechts sollte sammt der Gymnastik der Weiber die Kraft des Herrenstandes und dessen gesundes Blut erhalten. In Athen waren die Frauen nach dem Vorbilde der Jonier, welche den Einflüssen Asiens nachgegeben hatten, enger auf das Frauengemach beschränkt worden, als dies in alter Zeit bei den Hellenen Sitte gewesen war, die Jungfrauen Athens wurden meist verschleiert auf

1) Xenoph. Resp. Lac. 1, 4. Legg. p. 805. Plut. Lyc. 14. Aristoph. Lysistr. 83. — 2) Plut. comp. Lyc. et Numae 3. — 3) Aristoph. Lysistr. 1297 sqq.

den Straßen erblickt; in Sparta lebten die Mädchen nunmehr auf dem Turnplatz, ihre Chöre zeigten sich auf dem Markte und auf den Straßen, wettsingend mit den Chören der Knaben. Neben dem Sinn für gymnastische Uebungen lenkte sich die Neigung einiger nachmals auch auf die Rosse. Eine Königstochter von Sparta war das erste Weib, dessen Gespann zu Olympia siegte (390 v. Chr. [1]). Halbnackt, in der Sonne und in freier Luft, unter starken Muskelübungen, wuchsen die Mädchen in Sparta zu rüstigen Jungfrauen empor, deren Derbheit allerdings über das Maß zarter und anmuthiger Weiblichkeit hinausging, deren Schönheit jedoch von allen Hellenen anerkannt wurde [2]). „Wie schön du bist," sagt beim Aristophanes eine Athenerin zu einer Spartanerin, „wie blühend deine Haut, wie schwellend dein Fleisch, wie mächtig deine Brüste; du könntest einen Stier erwürgen [3])!" Was mehr bedeutete als die Schönheit, die Sittsamkeit der Jungfrauen ging bei diesem System der Erziehung nicht verloren, die Ehen wurden aus freier Wahl und Neigung geschlossen, und trotz ihrer männlichen Ausbildung werden die spartanischen Weiber nicht blos als anhängliche Gattinnen, sondern auch als gute Hausfrauen gerühmt [4]). Zwar verstanden sie es nicht, gut zu spinnen und zu weben, aber sie verstanden das Haus gut zu verwalten [5]), was ihnen bei dem Leben der Männer außer dem Hause in Sparta noch mehr oblag, als anderswo. Nach der Verheirathung lebten sie im Hause und gingen nur verschleiert aus [6]). Ihre Kleidung blieb einfach und schmucklos [7]). Aber den Männern durch ihre ganze Erziehung näher und gleicher gestellt, standen sie auch in der Ehe ebenbürtiger neben dem Manne als in anderen Kantonen, behaupteten sie zumeist die Stellung, welche die Ehefrau vor der Einwirkung des Orients auf die Städte der Jonier bei den Hellenen eingenommen hatte, wurden sie hierdurch einiger Maßen entschädigt für die Entwürdigungen, denen nicht wenige unter ihnen im ehelichen Leben ausgesetzt waren. Frühzeitig in die Oeffentlichkeit gezogen, von der Erziehung der Knaben entbunden, sobald diese das siebente Jahr überschritten hatten, von der der Mädchen wenig in Anspruch genommen, fühlten sie sich kaum minder als die Männer Glieder des Staats. An Zurückhaltung nicht gewöhnt, urtheilten sie freimüthig und dreist über die öffentlichen Dinge; ihre Meinung wurde geachtet, ihr Tadel

1) Pausan. 3, 15, 1. — 2) Athenaeos p. 556. Strabon p. 449. — 3) Aristoph. Lysistr. 78 sqq. — 4) Plut. Lyc. 15. — 5) Legg. p. 805. Plut. Apophthegm. Lacaen. 26. 27. — 6) Plut. Apophthegm. Lac. Charilaus 2. — 7) Heracl. Pont. 2, 7.

wurde gefürchtet, ihr Lob gesucht, und ihre mannhafte Gesinnung bewies sich späterhin in kritischen Zeiten zuweilen als eine wirksame Stütze des Staats. Auch die Könige Sparta's hörten auf ihre Frauen und Töchter, doch erreichte der Einfluß der Frauen in Sparta, schon weil er ein offener und allgemeiner war, nicht die maßgebende Einwirkung, welche besonders gestellte Frauen auch in Hellas ausnahmsweise auf die Gesellschaft und den Staat ausgeübt haben. Den Griechen der übrigen Kantone erschien das Verhältniß, in welchem die spartanischen Frauen zu den Männern standen, als eine Art von Weiberherrschaft. Aristoteles tadelt, daß das Gesetz den Weibern in Sparta bei weitem zu große Freiheit lasse, daß dort viele Dinge von den Weibern abhingen, und fragt: „was denn der Unterschied sei, ob die Weiber selbst herrschten oder ob die Machthaber und Beamten von ihnen beherrscht würden [1])?"

Die Nachkommen der Einwanderer, die vordem das Thal des Eurotas, dann auch das Gebiet des Pamisos gewonnen und behauptet, hatten das Recht der Eroberung festgehalten. Ringsum war eine neue, der Vorherrschaft nicht nur der Eroberer anderen Stammes, der Vorherrschaft der Edelleute überhaupt feindselige Richtung im natürlichen Gange der Entwicklung emporgekommen. In bewußtem Gegensatz zu dieser war es dem Anstoß, den Theilon in scharfer Voraussicht gegeben, dem Epimenides seine religiöse Autorität geliehen hatte, gelungen, den Herrenstand Sparta's empor zu raffen, das Königthum unschädlich zu machen, die Spartiaten in eine geschlossene Armee, die Hauptstadt in ein Heerlager zu verwandeln. Aber welch ein Unterschied zwischen dem alten, freien, selbstherrlichen Adel, den das naturgemäße Uebergewicht seines Besitzes und seiner Haltung in den Waffen und in der Sitte, in der Opferkunde, an die Spitze des Gemeinwesens gehoben hatte, und dieser gewaltsam aufrecht erhaltenen Herrschaft der Nachkommen der Eroberer! Der Herrenstand Sparta's muß seinem Staate, sich selbst die Behauptung der Herrschaft zur vornehmsten Aufgabe stellen, er muß diesem Zwecke seine individuelle Entwicklung und sein Haus zum Opfer bringen, er muß sich selbst künstlich zuschneiden, disciplíniren, allseitig reglementiren, sich auch im Frieden dem Gehorsam des Krieges unterwerfen, um seine Gewalt festzuhalten; er muß seine Freiheit dahingeben, um seine Herrschaft zu sichern, er muß, um der Tyrannis seiner Könige zu entgehen, sich selbst einer tyrannischen

1) Pol. 2, 6, 5—7. Plut. Lyc. 14. Agis 7.

Gewalt, der des Ephorats, unterwerfen. Indem der Herrenstand auf Behagen und Genuß verzichtete, indem er sich einer harten, oft willkürlichen Disciplin unterwarf, verwandelte er sich selbst in einen Ritterorden, dessen Pforten nur nach langen und ascetischen Uebungen aufgethan wurden, in dessen Reihen dann ebenfalls nur Dressur, Disciplin, Ehrgefühl, Pflichtbewußtsein und Tapferkeit galten und Anspruch auf Einfluß und Bedeutung geben konnten.

Man darf von dem spartanischen Adel nicht sagen, daß er sich gescheut hätte, seiner Stellung Opfer zu bringen. Er wollte mit seinen Leistungen hinter seinem Vorrecht nicht zurückbleiben, er ließ sich bereit finden, sein Privilegium durch die Pflichten, die er dem Staate erfüllte, aufzuwiegen, er wollte nicht nur an Einkünften, Recht und Macht, er wollte auch an Körper und Geist, an Einsicht, Gesinnung und Haltung, an kriegerischer Tüchtigkeit seinen Unterthanen weit voran sein. Es ist anzuerkennen, daß der Adel Sparta's den Willen und die Kraft zu dieser Selbsterziehung und Schulung, zu dieser Entsagung und Pflichterfüllung gefunden hat. Es wäre schwerlich gelungen, ihn zu so herber ethischer und militärischer Zucht zu bringen, wenn er nicht in der Continuität des Werdens und Wachsens seines Staats die stärksten Antriebe dazu gefunden hätte. Diese Continuität war durch keine Revolution unterbrochen und abgeschnitten worden. Der Herrenstand befand sich im vollen Gefühl der besseren Abstammung, in der Erinnerung an seine Vorfahren, die das Land gewonnen, welche die Schlachten mit den Amyklaeern und den Messeniern geschlagen; wie die Vorfahren sah er die Könige aus des Herakles Blut und mit ihnen den Rath der Aeltesten an seiner Spitze. Was die Ahnen errungen, wollte er nicht aufgeben, er gedachte, nicht hinter ihnen zurückzubleiben. Man muß zugeben, daß die sittlichen Elemente, welche der alten griechischen Aristokratie zu Grunde lagen und deren Berechtigung ausgemacht hatten, hier eine einseitige und harte, aber auch sehr ernste und hingebende Entwicklung fanden. Man darf dem Eifer, mit welchem die spartanischen Edelleute ihrem Ziele nachstrebten, der Aufrichtigkeit, mit welcher sie auf Unterschiede in ihrer Mitte zu Gunsten gleicher Genügsamkeit verzichteten, der Selbstverleugnung, mit welcher sie unablässig daran arbeiteten, sich selbst und ihre Jugend zu tüchtigen Werkzeugen des Staates zu machen, der stolzen Fassung der Seele, welcher sie unter strenger Entsagung und Abhärtung nachtrachteten, der Art, in welcher sie für ihren Staat lebten und starben, Anerkennung und Achtung nicht versagen.

Es waren doch nicht geringe Verzichte, denen sich, neben williger Unterwerfung unter die Disciplin des Krieges auch im Frieden, der Herrenstand Sparta's unterzog. Es gab hier keine andere Richtung und Bildung als die vom Staat approbirte. Es gab keine individuelle Führung des Lebens. Die Knaben der Edelleute sind Kinder des Staats, die dieser tödtet oder aufzieht. Den Töchtern des Adels giebt der Staat die zur guten Fortpflanzung der Race erforderliche körperliche Ausbildung. Die Männer des Adels hält er zur Zeugung an und substituirt dem minder Befähigten den Befähigteren. Der gemeinsame Tisch der Männer und Jünglinge hebt das häusliche Leben auf, und die Ehegesetzgebung nimmt die Familien des Herrenstandes in letzter Instanz zu einer großen Adelsfamilie zusammen. Jeder Spartiat ist ein Werkzeug, das der Staat nach seinem Willen formt und gebraucht, und dieser Alles verschlingende Staat hat keinen andern Zweck als die Gewalt und den Krieg und zwar zunächst gegen die eigenen Unterthanen. Trotz alledem war es doch nur möglich die Herrschaft über die Unterthanen und die Heloten aufrecht zu halten, wenn der Gewalt der Schrecken zur Hülfe kam. Wie es in keinem Staate einen stärkern Zwang über dessen Herren gegeben hat als in Sparta, so gab es auch nirgend eine perfidere und grausamere Niederhaltung der Unterthanen. Es galt eine von Haus aus gewaltsame Stellung gegen den normalen Gang der Entwicklung gewaltsam zu behaupten. Damit höchstens achttausend Familien ein Leben adeliger Art führen konnten, mußte mindestens die dreifache Zahl in Abhängigkeit, mindestens die zehnfache in Knechtschaft und Gutshörigkeit bleiben. Es war das Gebot der Lage wie der Staatsraison, daß die Heloten künstlich in Erniedrigung gehalten wurden, daß die Polizeigewalt hier willkürlicher, perfider und grausamer war als irgend wo sonst, daß die schnödesten Mittel der List und des Verraths mit dem Terrorismus des Meuchelmords verbunden wurden. Nirgend gab es eine häßlichere, unsittlichere Mischung von offener Vergewaltigung und heimlicher Verfehmung als hier. Durch die Aufraffung, die Anspannung und Disciplinirung des Herrenstandes, durch die terroristische Niederhaltung der Unterthanen ist die Adelsherrschaft in Sparta nicht nur in der kritischen Zeit der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts behauptet worden, sie hat durch diese Neuordnung dauernden Bestand gewonnen. An Versuchen, die Verfassung, wie sie sich jetzt gestaltet hatte, zu stürzen, hat es dennoch weder Seitens der Könige noch aus der Mitte des Adels gefehlt. Sie scheiterten, und die Aristokratie stand in Sparta, so lange die Selbst-

ständigkeit der Hellenen stand. In jener Zeit mußte das erste Ergebniß der Umwandlung des Herrenstandes in eine in sich geschlossene, straff geordnete und stets kriegsbereite Armee das militärische Uebergewicht Sparta's über die Nachbarn sein. Im Besitz des Südens der Halbinsel, von keinem mächtigeren Gemeinwesen in der Nähe aufgewogen oder zurückgehalten, befand sich Sparta nach seiner neuen Organisation in überlegener Position. „In einem guten Lande ansässig und stark durch die Zahl nicht weniger Männer", sagt Herodot, „wurden die Spartaner es müde, Ruhe zu halten, und meinten zuversichtlich die Stärkeren zu sein [1])." Für das harte Joch, welches der Staat dem Herrenstande in Sparta auflegte, mußte diesem Entschädigung geboten werden, die hochgespannte Kriegsübung, die ausschließliche Tendenz des Staates auf Kriegsbereitschaft und Krieg mußten zu kriegerischen Unternehmen stimmen. Der Trost für den Zwang, dem sich der Spartiat unterwarf, lag in dem Bewußtsein der Gleichheit desselben für alle Glieder des Herrenstandes, in dem Selbstgefühl des eigenen Werths, mit dem der Spartiat auf die Unterthanen und Knechte, weiterhin auf die Nachbarn herabsah, die ihm an Kriegstüchtigkeit nachstanden. Dies Gefühl zu nähren und zu stärken mußte die Aktion des Staats nach Außen gewendet werden. Aber konnten die Kräfte Sparta's d. h. die Kräfte weniger tausend Familien, auch noch so gut geschult, auch noch so fest zusammengenommen, ausreichen, Sparta wirklich zum Herrn nicht blos der Nachbarn zu machen, waren sie genügend, die nationale Einigung der Hellenen herzustellen? Wenn aber die Kräfte Sparta's dazu doch nicht genügten, mußte dann diese aus der nunmehrigen Ordnung des spartanischen Staats unvermeidlich hervorgehende Tendenz der Eroberung nicht die übelsten Folgen herbeiführen, mußte sie nicht zu stachelnder Eifersucht gegen alle Kantone, die man nicht zu überwältigen vermochte, und damit zu erfolglosen und erbitternden wenn nicht zu zerstörenden Kämpfen treiben? Dazu unterband die starre Festhaltung des einmal vorgesteckten Staatszwecks die Entfaltung des geistigen Lebens in Sparta selbst; die gegenseitige Anregung und Ergänzung der Individuen, der geistigen Richtungen fehlten, die Quellen des geistigen Organismus mußten allmählich versiegen und Sparta trotz aller Willensspannung frühzeitig erstarren. Kein Staat widersetzt sich ungestraft den Geboten der Natur und den Gesetzen der Entwicklung.

1) Herod. 1, 66.

Für den Gang der hellenischen Geschichte ist es geradezu entscheidend geworden, daß die Adelsherrschaft in Sparta nicht nur damals neu erstarkte, daß sie durch diese Reform sich dauernd zu behaupten vermochte. Indem hier die Aristokratie gegen den gesammten Gang des hellenischen Lebens gewaltsam aufrecht blieb, fanden die verwandten, in andern Kantonen überwältigten Elemente und Parteien in Sparta eine stets bereite, militärisch außerordentlich tüchtige Stütze. Nahm Sparta diese Solidarität der aristokratischen Interessen zum Angelpunkt seiner Politik, so mußte seiner eigenen Kraft daraus die bedeutsamste Stärkung erwachsen; zugleich trat aber auch, wenn dies Beispiel von der Gegenseite befolgt wurde, ein Kampf in Aussicht, der die hellenische Nation nicht mehr nur in ihren Kantonen sondern auch in ihren politischen Tendenzen gegen einander stellte. Die Gemeinwesen waren sich dann nicht nur in ihren Sonderinteressen entgegen, die politische Parteiung durchsetzte, kreuzte und steigerte die lokalen Gegensätze, und die Elemente der Spaltung in Hellas waren um einen mächtigen Faktor gewachsen.

Nach Platons Urtheil kam die Verfassung Sparta's dem wahren Staatsleben näher als die Gesetze der übrigen Griechen. Der Fehler derselben ist nach ihm der, daß nicht die Weisheit an die Spitze gestellt wird, sondern die Tapferkeit, nicht die gesammte Tugend, sondern nur Eine Tugend, daß sie nicht auf die Erkenntniß, sondern auf das Erregbare im Menschen, auf das Gemüth gegründet ist. Nach seiner Ansicht hält die Verfassung von Sparta die Mitte zwischen der wahren Verfassung, in welcher die Vernunft, die Erkenntniß des Wahren durch Hülfe des Gemüths über die Begierde herrscht, und der falschen Verfassung, in welcher die Begierde waltet; sie hält nach Platons Meinung auch die Mitte zwischen der wahren Aristokratie und der Oligarchie. Der wahren Aristokratie gehöre es an, daß der herrschende Stand sich nur mit dem Kriege beschäftige, der bürgerlichen Thätigkeit fremd bleibe und gemeinsame Mahlzeiten halte. Oligarchisch sei sie dadurch, daß das Erzürnbare und Begehrende übermäßig geehrt und gepflegt werde. Hierdurch werde zu große Ehrliebe und Streitsucht erzeugt, und der Krieg zum Zweck des Staats erhoben. Die Gymnastik wird höher gestellt als die Musik; darum sind die Spartaner trotzig und Verächter der Musen, und während der durchgebildete Mann die Sklaven verachtet, aber nicht heftig gegen sie ist, sind die Spartaner wild gegen ihre Knechte[1]). In den Büchern über die Gesetze wird

1) Platon. Resp. p. 548. 549.

ausgeführt, daß die Tapferkeit, welche die spartanische Verfassung als den Zweck des Staates an die Spitze stelle, doch nur ein Theil der Tugend sei. Die Spartaner lernten wohl die Furcht und den Schmerz und die Unlust überwinden, aber für die Tapferkeit der Seele gegen die Begier und die Lust hätten die spartanischen Gesetze kein Mittel, und der wichtigste Krieg sei doch die Besiegung seiner selbst [1]). Auch Aristoteles tadelt das zu starke und einseitige Hervortreten der Gymnastik, welches die Spartaner zu wilden Thieren mache, und das Kriegerische in der Verfassung, die auf das Obsiegen angelegt sei; während doch der Krieg nicht Selbstzweck sei, sondern nur geführt werden solle um des Friedens und der Muße willen, während doch die Uebung zum Kriege nicht den Zweck habe, andere zu beherrschen, sondern nur den, nicht beherrscht zu werden und die beherrschen zu können, welche von Natur Sklaven sind.

Den Griechen des fünften Jahrhunderts erschien das Wesen der Spartaner abweichend und verwunderlich genug. Die Reform hatte bis zu den tiefsten Lebenswurzeln hinab gegriffen. War Sparta an Pflege des geistigen Lebens und in der Kunst bis zum Eintritt derselben den übrigen Kantonen eher voran gewesen als hinter ihnen zurückgeblieben, die schroffe Einseitigkeit, welche dem Staat seitdem aufgeprägt war, hemmte jeden weitern Fortschritt in dieser Richtung. Aeußerlich machte sich der Gegensatz durch die Abwendung von Handel und Seefahrt, durch den Bestand hergebrachter Institutionen, wie sehr sie innerlich verändert waren, durch die Festhaltung der älteren Lebensweise der Hellenen, durch die straffe Zucht, der sich der Herrenstand unterworfen hatte, augenfällig bemerklich. Man erstaunte, daß die Herren in Sparta so grobe Kleider trugen, daß sie fortfuhren ihre schwarze Suppe zu essen, daß sie auf harten Eichenbänken saßen statt auf Polstern zu liegen [2]), daß ihre Geräthschaften einfach, nicht selten ärmlich, ihre Sklaven ungehobelte Bauernknechte, daß ihre Scheidemünze von Eisen war. Während die übrigen Kantone die Fremden zu ihren Festen luden und Niederlassungen nicht ungern sahen, trieben die Spartaner von Zeit zu Zeit alle Fremden aus, während die Jugend bei allen Anderen im Hause der Eltern aufwuchs, war sie hier in große Kasernen zusammengebracht, während die Jungfrauen und

1) Legg. p. 626—638. 667. Cf. Polyb. 6, 48. — 2) Servius ad. Aeneid. 7, 176. Doch lagen späterhin auch die Spartaner, aber immer auf Pritschen ohne Polster; Athenaeos p. 141. 518. Suidas Φιλίτια.

Frauen dort im Hause gehalten wurden, lebten sie hier im Freien und auf dem Markte und beherrschten die Männer. War bei den Hellenen der Bürger nur im Kriegsfalle Soldat, so waren hier die Soldaten Bürger, waren die übrigen Hellenen Soldaten aus dem Stegreife, so waren alle Spartaner Kriegskundige und Kriegskünstler, so gab es hier allein in Hellas eine stehende Armee, welche in beständiger Uebung geschult wurde [1]). Während es nirgend mehr Könige gab, regierten hier zwei neben einander, und diese Fürsten wohnten in alten ärmlichen Häusern (5, 433). Während die übrigen Griechen in ihren Versammlungen saßen, standen die Edelleute von Sparta zwischen Knakion und Babyka; während man bei anderen lange diskutirte, wurde hier nicht viel gesprochen, und statt die Hände aufzuheben wurde hier mit Ruf und Geschrei abgestimmt, wie die Vorväter gethan. Aber man fand auch, daß die Spartiaten bei den Hellenen allein Ruhe und Muße für ihre körperliche und geistige Bildung besäßen, für Die Lebensweise, die den Hellenen stets als die edle und schöne erschienen ist. Aristoteles bemerkt dazu, daß sie diese Muße besser zu benutzen verstehen würden, wenn ihr Staat nicht ausschließlich auf den Krieg gestellt wäre [2]). Ihre Muße gab indeß den Spartanern ausreichend Zeit zu verständiger Erwägung der gemeinsamen Dinge. Man wußte Hunderte von Anekdoten zu erzählen, in denen der unbestechliche Verstand, die epigrammatische Schärfe des spartanischen Ausdrucks, der treffende Witz ihrer Antworten ins hellste Licht traten, man bewunderte das Ineinandergreifen aller Einrichtungen Sparta's, die pünktliche Folge, welche den Vorgesetzten geleistet wurde, die Heimlichkeit und Schnelligkeit, in denen die Ephoren ihre Beschlüsse faßten, die unbegrenzte Gewalt, welche sie übten, und den Gehorsam, welchen sie fanden. Man sah mit einer gewissen Ehrfurcht und Scheu auf die Spartaner, die in schäbigen Mänteln, mit derben Stöcken, langem Haar und langen Bärten nach Olympia kamen [3]), während sie selbst eben so stolz auf die grobe Wolle ihrer Hemden und die frugale Kost waren, mit welcher sie sich begnügten, als auf den Adel ihrer Abstammung und auf ihre Herrschaft.

---

1) Isocrat. Archidamus 81. Plut. Pelopidas 23. — 2) Aristot. Pol. 2, 6, 22. — 3) Isocrat. l. c. 95. Aelian. Var. Histor. 9, 34.

4. Die Gründung der Hegemonie Sparta's.

Die Durchführung der weit greifenden, tief einschneidenden Reformen wurde erleichtert, wenn sich dieselben alsbald für die Hebung der Machtstellung Sparta's wirksam zeigten. Die Könige mochten sich dem Ephorat um so eher unterordnen, je häufiger ihnen Anlaß gegeben wurde, die alte Macht als Kriegsherrn im Felde zu üben; für den Herrenstand Sparta's war das Feldlager die beste Schule, ihn an die härtere Disciplin zu gewöhnen, der er sich nunmehr zu fügen hatte, und ihm die Vortheile derselben durch kriegerische Erfolge einleuchtend zu machen. Dazu gab die Concentration der Regierungsgewalt im Ephorat, die Diktatur, die den Ephoren nunmehr übertragen war, dem Gemeinwesen von Sparta eine Einheit und Geschlossenheit der Leitung, eine Raschheit der Aktion, die andere Kantone Sparta gegenüber von vorn herein in Nachtheil setzen mußte.

Mit dem Beginn des vierten Jahrzehnts des siebenten Jahrhunderts hatten sich die Eleer genöthigt gesehen, den Pisaten für die Vorstandschaft und Leitung des olympischen Opfers Zugeständnisse zu machen. Seit dem Jahre 660 v. Chr. wurde das große vierjährige Opfer von den Eleern und den Pisaten gemeinsam dargebracht und geleitet. Elis stellte den einen, Pisa den anderen Richter für die Wettkämpfe, Elis die eine, Pisa die andere Hälfte der Frauen für die Darbringungen und die Leitung des Wettlaufs der Jungfrauen zu Ehren der Hera von Olympia (5, 548). Der Aufstand der Messenier gab den Pisaten Aussicht, das Opfer zu Olympia vollständig in ihre Hand zu bringen, die Eleer von der Vorstandschaft auszuschließen. König Pantaleon von Pisa führte die Pisaten den Messeniern zu Hülfe; er war ihr Heerführer, sagte uns oben Strabon. Der Aufstand war siegreich. Auch gegen die Eleer muß Pantaleon mit Erfolg gefochten haben; er konnte das große Opfer des Jahres 644 v. Chr. unter Ausschluß der Eleer darbringen, dem Athener Stomas den Kranz für den Sieg im Stadion reichen. Danach aber wendete sich das Kriegsglück in Messenien; der Aufstand wurde von den Spartanern an die Grenze Arkadiens zurückgedrückt. Dieser Erfolg der Spartaner oder Nachtheile, die er selbst im Kampfe gegen die Eleer erlitt, nöthigten König Pantaleon, mit diesen von Neuem zu paktiren; das nächste Opfer im Jahre 640 v. Chr. wird wiederum unter gemeinsamer Leitung der Eleer und Pisaten dargebracht. Der Spartaner Sphaeros siegte im Stadion, der Athener Kylon im Doppellauf. So war das Abkommen zwischen Elis und

Pisa wieder in Kraft getreten und blieb seitdem noch über ein halbes Jahrhundert in Geltung. Kurz nach dem Jahre 588 v. Chr. kam der alte, von der Einwanderung der Eleer her datirende Zwist zwischen ihnen und den Pisaten von Neuem zum Ausbruch. Den Pisaten gebot Demophon, Pantaleons Sohn. Die Eleer behaupteten, er trage sich mit gefährlichen Absichten, sie brachen mit Heeresmacht in das Gebiet der Pisaten ein. Doch kam es nicht zur Entscheidung der Waffen; sie wurde durch einen beschworenen Vertrag vermieden, der wohl das alte Abkommen erneuerte. Danach aber, als Pyrrhos dem Demophon auf dem Fürstenstuhl der Pisaten gefolgt war, fielen die Pisaten ihrer Seits in Elis ein; in dem den Eleern unterthänigen Theile des vormals pisatischen Landes standen die Dyspontier auf (ihre Gemarkung lag nordwärts der Mündung des Alpheios), vom Süden des Alpheios kamen die Kaukonen von Skillus, die Minyer von Makistos und Lepreon, den Pisaten gegen die Eleer zu helfen. Vereint ergriffen die alten Bevölkerungen im Westen des Peloponnes noch ein Mal gegen die Nachkommen der Eingedrungenen die Waffen.

Sparta war seit den Tagen des Königs Pheidon von Argos, seitdem es den Eleern gegen diesen und die Pisaten um das Jahr 745 v. Chr. erfolgreich Hülfe gebracht, in näherer Beziehung zu Elis. Wir sahen, wie lebhaft sich nach dem Ende des ersten messenischen Krieges die Spartaner an den Wettkämpfen zu Olympia betheiligten, wie zahlreiche Siegeskränze ihnen hier zu Theil wurden. Gleich dem Gemeinwesen von Sparta war das der Eleer auf Eroberung gestellt, hier wie dort hatte man sich gegen die älteren Einwohner zu behaupten. Gegen den Aufstand der Messenier hatten, nach Strabons Angabe, die Eleer den Spartanern Hülfe gebracht (S. 103 N. 3). Die Eleer waren, wie Sparta von der Erhebung der Messenier, durch die Waffen der Pisaten bedroht worden. Die wirksamste Hülfe, die die Eleer den Spartanern damals leisten konnten, bestand darin, daß sie gegen die Pisaten fochten, von denen sie selbst eine Zeit lang zurückgedrängt waren, daß sie die Pisaten hinderten, den Messeniern weiter Hülfe zu leisten. Jetzt nun geschah, daß Elis von seinen alten Gegnern, den Pisaten, den Dyspontiern, und zugleich von den Skilluntiern, Makistiern und Lepreaten ernsthaft gefährdet wurde. Unterlag Elis, so mußte sich der Rückschlag der Erfolge seiner Gegner bald genug in der Haltung der Unterthanen und Knechte der Spartaner fühlbar machen.

Sparta brachte der Bedrängniß der Eleer Hülfe. Die vereinigten Waffen der Eleer und Spartaner waren siegreich. Der Erfolg wurde

in vollstem Umfange ausgenutzt. Das Gemeinwesen der Pisaten wurde vernichtet, die Pisaten, so viele ihrer sich nicht durch die Flucht zu retten vermochten, zu Sklaven gemacht, ihr Gebiet wurde den acht Gemeinden der Eleer zugetheilt, so daß jeder derselben ein Stück des Landes zufiel, das die Pisaten bisher behauptet hatten. Eine neuerdings zu Olympia gefundene Inschrift zeigt, daß die eleïsche Gemeinde der Chaladrier über ihr zustehendes Land in Pisa, d. h. in der Landschaft Pisatis, verfügt [1]); Dyspontion, Makistos und Skillus wurden zerstört [2]), die Herrschaft der Eleer über das gesammte Triphylien bis zur Neda hin aufgerichtet. Nur Lepreon nordwärts der Mündung der Neda behauptete eine gewisse Selbständigkeit. Es war ein gewaltiger Erfolg, den die Spartaner und Eleer im dritten Jahrzehnt des sechsten Jahrhunderts (580—570 v. Chr.) errangen. Die Nachkommen der Eingewanderten, Aetoler und Dorer, hatten die Eroberungen der Väter behauptet und erweitert, die alten Bevölkerungen waren in weiterem Umfange als zuvor niedergeschlagen, Sparta und Elis waren Nachbarn geworden; nicht blos der Süden, auch die gesammte Westküste des Peloponnes, auch die, welche einst von der Mündung des Eurotas an diese Küste gewichen waren, gehorchten den verbündeten Spartanern und Eleern [3]).

Zur Zeit da Elis und Pisa das olympische Opfer gemeinsam leiteten, hatte jeder der beiden Staaten einen Hellanodikes ernannt. Vom Jahre 580 oder 572 v. Chr. an ernannten die Eleer beide Hellanodiken. Auch die Frauen für die Feier der Hera, von deren Zahl die Pisaten und die Eleer je acht gestellt, stellten die Eleer jetzt sämmtlich. Wir kennen den alten Tempel der Hera zu Olympia

1) I. G. A. Nr. 113. — 2) Eine zu Olympia eben gefundene Inschrift der Eleer giebt die Vorschrift, daß Skillus von zwei eleïschen Damiurgen regiert werden soll; I G. A. Add. Nr. 119. — 3) Pausanias (6, 22, 4) bestimmt den Beginn des letzten Conflikts der Pisaten und Eleer auf Olymp. 48 = 588—585. 588 hat noch ein Pisat von Lenos einen Sieg zu Olympia errungen; Steph. B. *Λῆνος*. Das Ende des Conflikts wird durch die andere Angabe des Pausanias bezeichnet, daß die Eleer seit 580 die beiden Hellanodiken ernannt hätten; Bd. 5, 548. Afrikanos bei Eusebios giebt dagegen an, daß die Pisaten von 660 bis 572 die olympische Feier geleitet; wonach das Ende des Krieges nicht 580, sondern erst zwischen 572 und 568 fallen würde. Daß die Herrschaft des Pantaleon und seiner Söhne Demophon und Pyrrhos von etwa 650 bis 572 gewährt haben könne, ist keineswegs unmöglich. Im Uebrigen beruht der Text auf Strabon p. 355. 358. 362 und Pausanias 5, 6, 4. 5, 10, 2. 6, 22, 4. 4, 15, 8. 5, 23, 2. Xenophon Hellen. 7, 4, 28. Für Lepreons Selbständigkeit spricht die Inschrift des Weihgeschenks von Plataeae und Thukyd. 5, 31.

(5, 553); dem Zeus gehörte in der Altis nur der große Altar. Auch er sollte jetzt an der heiligen Stätte, der ganz Hellas in jedem fünften Jahre zuströmte, ein Haus erhalten, das den prächtigen Tempeln, die die Jonier in Asien errichtet hatten und errichteten, nicht nachstehe. Die Kriegsbeute, welche die Eleer bei der Ueberwältigung der Pisaten, der Dyspontier, Skilluntier und Makistier davon getragen, sollte zu diesem Bau verwendet werden. Die Ausführung wurde einem Eleer, dem Libon, übertragen. Der Bau, der etwa um das Jahr 550 v. Chr. begonnen haben wird, machte sehr langsame Fortschritte; erst nach einem vollen Jahrhundert war er vollendet[1]).

Die Vernichtung der Pisaten in dem Randgebirge Arkadiens, die Vorschiebung der Grenzen von Elis nach Arkadien hin scheint lebhafteren Verkehr der arkadischen Kantone mit Olympia und den Eleern zur Folge gehabt zu haben. In dem Verzeichniß der olympischen Sieger begegnen wir dem ersten Arkader bei den Wettkämpfen des Opfers im Jahre 572 v. Chr. Ein Vertrag der Eleer mit einer sonst unbekannten Gemarkung Arkadiens, der der Euaoeer, ist uns auf einer Erztafel in älteren Schriftzügen erhalten. Er lautet: „Die Festsetzung zwischen den Eleern und den Euaoeern. Waffengemeinschaft sei auf hundert Jahre. Sie beginne in diesem Jahre. Bedarf es Rath oder That, sollen sie miteinander sein im Uebrigen und im Kriege. Wären sie nicht miteinander, so sollen sie dem verletzten Zeus von Olympia ein Talent als Buße zahlen. Wer diese Schrift verletzt, sei er Bürger oder im Amte, oder sei es eine Gemeinde, soll durch die hier eingeschriebene Androhung gebunden sein." Dieser Vertrag mag etwa um die Mitte des sechsten Jahrhunderts geschlossen worden sein[2]).

Ueber die Geschicke des Staats von Argos, des einst vorwaltenden Gemeinwesens der Dorer auf dem Peloponnes, vernehmen wir seit dem siegreichen Kampfe der Argiver gegen die Spartaner bei Hysiae, seit dem danach erfolgten Verlust des argivischen Gebiets

1) Pausan. 5, 10, 2. — 2) C. I. G. Nr. 11. Böckh a. a. O. setzt den Vertrag um 580, Kirchhoff (Studien[3] S. 153) gegen das Jahr 500. Nach dem Eintritt der arkadischen Kantone in die Symmachie Sparta's bestand kein recht ersichtlicher Grund für arkadische Gemeinden zu Bündnißverträgen mit Elis. Die Schriftzüge der Inschrift sind denen der anderen Inschrift gleich, welche Vorschriften der Eleer gegen „Verwünscher" enthält; I. G. A. Nr. 112. Wenn der oberste Beamte und die Könige diese nicht strafen, soll der „Hellanodikes" die säumigen Richter in Strafe nehmen. Auffallend ist hier der Eine Hellanodikes, während nach Pausanias die Eleer seit 580 zwei bestellen. Hiernach würde die Inschrift vor 580, mindestens vor 572 liegen, was dann wiederum die Schrift nicht recht glaublich erscheinen läßt.

zwischen dem Parnon und der Meeresküste, der Insel Kythera an Sparta, seitdem König Damokratidas von Argos die Achaeer von Nauplia, welche den Spartanern damals Hülfe geleistet, vertrieben hatte, kaum einige Andeutungen. Ueberliefert ist, daß die Argiver den Aufstand der Messenier (645—631 v. Chr.) unterstützt haben. Als Prokles in Epidauros zu fürstlicher Gewalt über diese Stadt und Aegina emporkam, als danach Periandros von Korinth Epidauros nahm und gegen seinen Sohn Lykophron behauptete, wird Argos zugleich seine Vorortschaftsrechte aus der alten Opfergemeinschaft des Apollon Pythäeus über Epidauros und Aegina eingebüßt haben. Danach riß der Tyrann von Sikyon, Kleisthenes, auch seine Stadt aus der Foederation von Argos; wir sahen, daß er auch vor den schärfsten Mitteln nicht zurücktrat, die stammthümlichen, die religiösen, die traditionellen Bande, welche Sikyon und Argos verknüpften, zu lösen, daß der Krieg, den er etwa in der Zeit zwischen 580 und 575 v. Chr. gegen Argos führte, für ihn glücklich endete (S. 85 ff.).

Solchen Verlusten gegenüber suchten die Argiver ihrem Gemeinwesen wenigstens Ansehen und Achtung bei den Hellenen zu behaupten. Kleisthenes hatte den Heros von Argos und Sikyon, den Adrastos, aus seiner Stadt getrieben, um so höher den Adrastos zu ehren fühlte sich Argos verpflichtet. Hatte der Tyrann von Sikyon zur Einsetzung einer neuen panhellenischen Feier, zur Einsetzung der gymnischen und hippischen Wettkämpfe bei den neuen Pythien mitgewirkt (S. 84), der Tyrann von Korinth das Opfer auf dem Isthmos zu einem panhellenischen Feste erweitert, so schien den Argivern die Ehre ihres Landes, der Rang des Looses des Temenos zu fordern, daß ein festliches Opfer die Hellenen aller Gaue auch auf ihrem Gebiete zusammenführe. In dem stillen, abgeschiedenen und hochgelegenen aber wald- und triftenreichen Thale von Nemea — es war jetzt das Grenzland der argivischen Foederation gegen Sikyon — brachte ein Glied dieses Bundes, Kleonae, seit Alters ein feierliches Opfer von Wettkämpfen begleitet. König Adrastos sollte es eingesetzt haben. Als er mit den Helden von Argos durch das Thal von Nemea, in welchem damals König Lykurgos gebot, gegen Theben zog, hätten die Kriegsmänner durstig Wasser gesucht. Die Wärterin des Knaben des Lykurgos habe ihnen die Quelle gezeigt, aus welcher sie den Durst löschten — sie trug zum Gedächtniß den Namen Adrasteia —, aber während die Helden von der Wärterin zur Quelle geführt wurden, tödtete der Biß einer Schlange das Söhnlein des Lykurgos. Zu Ehren des Knaben, der ihretwegen

den Tod gefunden, hielten die Helden Leichenspiele. Adrastos siegte mit seinem schnellen Roß Areion, Amphiaraos mit dem Viergespann. Die Thaten des Adrastos und seiner Helden, die Stätte des Opfers und der Spiele — Herakles hatte im Thale von Nemea den Löwen bewältigt; man sah dessen Höhle im Berge Tretos, der das Thal südwärts begrenzte — machten in den Augen der Argiver die Feier von Kleonae geeignet, zu einem Opferfeste erweitert zu werden, welches die Hellenen versammeln sollte. Alle Kantone wurden eingeladen, hinfort an diesem dem Zeus von Nemea geweihten Opfer und den damit verbundenen Wettkämpfen Theil zu nehmen; den Festgesandtschaften und allen Wallfahrern wurde freies Geleit zugesagt. Wie bei dem Opfer zu Olympia, sollten während des Monats Panemos (er gehörte dem Sommer), in welchen die Feier zu Nemea fiel, die Waffen ruhen und Gottesfrieden stattfinden. Die Kleonaeer blieben die Leiter der Feier und stellten die Kampfrichter, welche beim Feste zum Gedächtniß seines Ursprungs Trauerkleider trugen [1]). Alle zu Olympia gebräuchlichen gymnischen Wettkämpfe, alle dort üblichen Kampfarten mit den Rossen sollten nun auch im Thale von Nemea stattfinden und nach dem Vorbilde der Pythien und Isthmien außer diesen auch musikalische Agonen. Die Pflege der Musik stand damals zu Argos in Blüthe [2]). Der Preis des Sieges war ein Kranz von Eppich. In dieser erweiterten Gestalt wurde das Opfer zu Kleonae dem nemeïschen Zeus im Jahre 573 v. Chr. dargebracht; es sollte ein Jahr um das andere im Juni oder Juli die Hellenen im Thale von Nemea versammeln. So wahrten die Argiver die Ehre des Adrastos an der Grenze von Sikyon. Sie erreichten, daß den Olympien von Elis, den Pythien von Delphi, den Isthmien von Korinth gegenüber auch auf ihrem Gebiete ein panhellenisches Fest gefeiert wurde; sie hatten die Genugthuung, nicht minder wie Elis und Korinth an der Spitze eines hellenischen Nationalfestes zu stehen [3]).

1) Pausan. 2, 15, 3. 8, 48, 2. Schol. Pind. Arg. Nem. — 2) Herod. 3, 131. Plut. musica 26. Pollux 4, 78. Sakadas ist erwähnt (ob S. 84), von Telesilla ist unten die Rede. — 3) Eusebios legt die Nemeen Olymp. 51, 4 = 573, des Hieronymos Ansatz ist wie durchgehend um ein Jahr voraus, Olymp. 52, 1. Ueber die Jahreszeit der Nemeen; Droysen Die Festzeit der Nemeen (Hermes 14, 1 ff.), wo auch ausreichend über den Siegeskranz gehandelt ist. Der trockene Eppich würde eher bei den Nemeen als bei den Isthmien Erklärung finden können; wie zu den Trauerkleidern der Kampfrichter hätte die ursprüngliche Bedeutung: Trauer um das Absterben der Frühlingsblüthe, zu trockenen Kränzen führen können. Daß der Eppich der Isthmien nicht trocken war, zeigt die bei Droysen a. a. O. hervorgehobene Stelle

Das Königthum der Nachkommen des Temenos hatte in Argos Bestand behalten, sicherlich unter großen Beschränkungen Seitens der dorischen Geschlechter [1]). Der derzeitige König von Argos, Leokedes, soll sich um die Hand der Erbtochter des Tyrannen von Sikyon beworben haben. Ist dieser Freier nicht zur Hebung des Bildes der berühmten Brautwerbung eingefügt, hat die Bewerbung wirklich stattgefunden, so könnte sie ein Versuch gewesen sein, Sikyon auf diesem Wege wieder zu gewinnen, so könnte sie in der Absicht geschehen sein, von Sikyon aus die fürstliche Autorität in Argos wieder zu heben. Geschah die Bewerbung thatsächlich, sie kam nicht zum Ziel [2]). Dagegen waren Epidauros nach dem Sturze der Kypseliden (581 v. Chr.) und Aegina, welches sich nun von Epidauros emancipirte, in die Opfergemeinschaft von Argos zurückgetreten [3]). Die Argiver sendeten den Aegineten, als diese in Krieg mit Athen geriethen, Hülfe, die den Athenern verderblich wurde (568 v. Chr. [4]). Des Weiteren erfahren wir von Argos aus dieser Zeit nur noch, daß die beiden Söhne der Kydippe, der Priesterin der Hera von Argos, an deren Tempel auf dem Berge Euboea, als die Kühe, welche sie im Festzuge zu diesem Tempel fahren sollten, der Göttin die Hekatombe zu bringen, ausblieben, an Stelle der Zugthiere die Mutter fünf und vierzig Stadien weit nach dem Tempel zogen, worauf sie nach dem Opfermahle im Heiligthum entschlummert und nicht wieder erwacht seien [5]).

Dem großen Erfolge, welchen die Spartaner mit den Eleern im Kampfe gegen die Pisaten, Skilluntier, Dyspontier, Makistier im Westen des Peloponnes davon getragen, dessen Früchte, wenn zunächst den Eleern, doch auch ihnen zu Gute kamen, ließ Sparta zunächst ein Unternehmen zur Erweiterung der eigenen Grenzen im Osten des Peloponnes folgen.

---

des Pindar ausreichend. Die Angabe bei Eusebios zu Olymp. 51, 4: Nemeae primus agon ab Argivis actus est kann ich nur dahin verstehen, daß das Fest von Kleonae seitdem unter den Schutz des Bundeshauptes, unter den Schutz von Argos gestellt war; ein so kleines Gemeinwesen wie Kleonae konnte kein panhellenisches Fest veranstalten, wenn es auch ferner das Opfer in althergebrachter Weise zu vollziehen hatte und eben deshalb auch die Kampfrichter stellen mußte. Die betreffenden Stellen Pindars lassen über Leitung der Spiele durch Kleonae keinen Zweifel. Die Emporhebung des Opfers zu einem panhellenischen und dessen Schutz durch Argos, danach (etwa seit 440) die Uebernahme auch der Leitung des Festes von Seiten der Argiver ließen der späteren Zeit die Nemeen von vorn herein als rein argivisches Fest erscheinen; Böckh-Dissen Explic. Pind. p. 381. Busolt Lakedaemonier S. 108. 109 ff.

1) Herod. 7, 149. — 2) Herod. 6, 127. Oben S. 90. — 3) Thukyd. 5, 53. Herod. 6, 92. — 4) Oben S. 247. — 5) Bd. 2, 603. Stob. Floril. 120, 23.

In altem Gegensatze gegen die einstige Vormacht von Argos nahmen sie den Krieg gegen die Argiver wieder auf. Ihre Waffen waren glücklich. Das Küstenland nordwärts von Prasiae, das fruchtbare Thal von Thyrea, der Ueberrest des vordem bereits den Argivern entrissenen Landes der Kynurier wurde erobert. Es war eine ansehnliche Erwerbung auf dieser Seite (gegen 565 v. Chr. [1]).

„Die Lakedaemonier," sagt Herodot, „waren in einem guten Lande, besaßen eine nicht geringe Menge von Männern, wuchsen empor und gediehen und waren es müde, Ruhe zu halten. Und da Leon und Agasikles regierten, waren sie glücklich in allen Kriegen; nur gegen die Tegeaten allein scheiterten sie [2])." Nach der Stellung, die Sparta nach der Vernichtung der Pisaten zu Elis einnahm, nach der Eroberung von Thyrea umfaßte Sparta von hier und dort her die Kantone Arkadiens. Konnte man diese gewinnen, so beherrschte Sparta den gesammten Peloponnes. Arkadien war der Kern, das dominirende Gebiet der Pelopsinsel, Arkadiens Besitz gab die Herrschaft über dieselbe [3]). Sie wurde ernsthaft ins Auge gefaßt. Nach Delphi erging die Frage, ob die Eroberung Arkadiens gelingen werde. „Arkadien verlangst du," so lautete die Antwort des Gottes, „du verlangst ein Großes. Ich werde es dir nicht gewähren. Viele Eicheln essende Männer sind in Arkadien, die dich zurücktreiben werden. Aber ich zürne dir nicht.

1) Busolt will diese Erwerbung erst unmittelbar vor die Schlacht von Thyrea d. h. in das Jahr 550 legen. Ich kann dem nicht zustimmen. Wir müssen die Könige Leon und Agasikles zwischen 600 und 560 v. Chr. ansetzen, Ariston und Anaxandridas zwischen 560 und 520. Nun waren Leon und Agasikles nach Herodot in allen Kriegen glücklich außer gegen Tegea. Wir kennen aus ihrer Zeit außer dem tegeatischen Krieg nur den Hülfszug für Elis; da das übrige Arkadien nach Herodots Erzählung vom tegeatischen Kriege ausgeschlossen ist, kann ein weiterer Krieg nur gegen Argos stattgefunden haben. Busolt meint, die Stelle Herodots (1, 82): *τὰς γὰρ Θυρέας ταύτας ἐούσας τῆς Ἀργολίδος μοίρης ἀποταμόμενοι ἔσχον οἱ Λακεδαιμόνιοι — βοηθησάντων δὲ Ἀργείων τῇ σφετέρῃ ἀποταμνομένῃ* mache den Eindruck, daß die Abreißung und der Zug der Argiver zum Kampfe der Dreihundert der Zeit nach nicht weit auseinander lägen. Mir scheint *ἔσχον* vielmehr auf ein längeres Innehaben Thyrea's durch die Spartaner zu deuten. Anderthalb Jahrzehnte vor 550 wären überdies keine übermäßige Zwischenzeit. Weiter beharre ich auf der Meinung, daß nur erhebliche vorangegangene Erfolge in Ost und West die Spartaner auf den Gedanken bringen konnten, gleich ganz Arkadien erobern zu wollen. Gewiß sagt Herodot von ihnen: „Sie wollten nicht mehr Ruhe halten," aber wenn man auch diesen Gedanken hat, unternimmt man doch nicht von vorn herein das weiteste Aussehende, der Appetit pflegt im Essen zu kommen. Ueberdies konnte der Angriff auf Tegea erst nach der Eroberung Thyrea's mit einiger Aussicht auf Erfolg unternommen werden. — 2) 1, 65. — 3) Isocrat. Panathen. 252.

Tegea werde ich dir zum Tanzplatze geben und sein schönes Gefild mit der Schnur zu vermessen!" Der Spruch schien abmahnend zu lauten, in der That war er es doch nicht. Tegea war der Sparta am nächsten gelegene und fraglos der streitbarste und stärkste Kanton Arkadiens. Der Gott verhieß die vollständige Bezwingung desselben, er stellte dem spartanischen Herrenstand die Auftheilung des Gebiets von Tegea in Aussicht, wie das untere Thal des Eurotas, wie Messenien aufgetheilt worden waren. War das mächtigste Gemeinwesen Arkadiens niedergeworfen, war dem Gebiet von Tegea das Schicksal Messeniens bereitet, so sollten sich die übrigen Arkader wohl bald genug fügen.

Die Tegeaten saßen auf der Hochfläche des Quellgebiets des Alpheios, an dessen oberem Laufe und einem Bache, der ihm von Osten her zuströmt, dem Gareates; es war eine in ihrer mittleren Senkung nicht unfruchtbare Landschaft. Wie alle Arkader wollten auch die Tegeaten vom Arkas stammen, dessen Sohn Apheidas, dessen Enkel Aleos gewesen sei. Des Aleos Urenkel war König Echemos, der nach der Sage den ersten Einbruch der Dorer in den Peloponnes abgewehrt, indem er den Hyllos im Zweikampfe auf dem Isthmos besiegte (5, 145). Das Gemeinwesen der Tegeaten bestand aus unterschiedenen Gebirgsgauen, welche sich um ein Heiligthum, das der Athena Alea geweiht war, zusammengefunden hatten, bei welchem dann die Stadt Tegea erwachsen war. Diesem Heiligthum verdankt der König Aleos selbst sichtbar den Ursprung, der den Tegeaten als Gründer dieses Tempels, als Gründer ihrer Gemeinschaft galt. Dem Könige Apheidas hat der Stamm der Apheidanten den Namen gegeben, wenn Apheidanten nicht ein älterer Gesammtname war, der weiterhin dem der Tegeaten gewichen ist. Als Namen der Sonderstämme werden uns die der Gareaten (der Anwohner des Gareates), der Manthyreis, der Echeuetheis, der Potachidae, der Korytheis genannt[1]). Frühzeitig standen diese Stämme im Kampfe gegen die Dorer, die sich im oberen Eurotasthale niedergelassen hatten. Wir erinnern uns jener Schlacht, in welcher König Charilaos von den Männern und den Weibern dieser Arkader überwunden wurde, der Gedenkzeichen dieser Schlacht im Heiligthum der Athena Alea (5, 270); wir sahen dann weiter die Tegeaten an dem Kriege betheiligt, in welchem die Argiver die Spartaner bei Hysiae schlugen[2]), wir fanden endlich, daß es den Spartanern gelang, die zu Tegea gehörigen Stämme der Karyaten und Skiriten am oberen Eurotas

1) Pausanias 8, 45, 4. 8, 47, 4. — 2) Bd. 5, 435. 436.

unterthan zu machen[1]). Es werden diese Angriffe vom Eurotas her gewesen sein, die die Gaue jener Hochfläche zu engerem Verbande genöthigt haben. Nach der Unterwerfung von Karyae finden wir den Stamm der Phylakeis, d. h. der Wächter, an der nunmehrigen Südgrenze, an den Quellen des Alpheios, mit den übrigen Stämmen um die Stadt Tegea, deren Name selbst wahrscheinlich Deckung (wohl von στέγω schützen) bedeutet, fest zusammengeschlossen. Durch diese Vereinigung waren die Tegeaten zu dem stärksten und waffentüchtigsten Gemeinwesen in den Bergen Arkadiens erwachsen.

Auf ihre Streitkraft und den Spruch des Gottes vertrauend, zogen die Spartaner gegen Tegea; sie führten Fesseln für die Gefangenen mit, welche sie zahlreich zu machen sich gewiß hielten. Eine große Schlacht wurde geschlagen, aber sie endete mit der Flucht der Spartaner. Aus der Beute des Sieges weihten die Tegeaten Statuen der Nike und des Apollon und ihrer Stammheroen, des Arkas, Elatos, Apheidas, Azan und Erasos nach Delphi, da der Gott zu ihrem Vortheil gesprochen[2]). Auch jene Fesseln waren den Tegeaten in die Hände gefallen. Sie verwendeten diese nun zur Fesselung der gefangenen Spartaner. Nach griechischem Kriegsrecht stand es ihnen zu, gefangene Gegner zu tödten; die Tegeaten begnügten sich, sie mit ihren eigenen Fesseln gefesselt Feldarbeit thun zu lassen; auch mußten sie ihnen einen Kanal, den Lachas, nach der Schnur durch die Hochebene führen (gegen 560[3]). Herodot bemerkt, daß er diese Fesseln an den Wänden des Tempels der Athena Alea selbst gesehen; auch Pausanias fand sie sechs Jahrhunderte nach Herodot noch hier aufgehängt, wenigstens die, die der Rost verschont hatte.

Es war ein harter Schlag nach so hochgehenden Hoffnungen für die Spartaner. Noch schlimmer, daß alle Anstrengungen, die Scharte auszuwetzen, vergebens blieben. „Sie stritten fortdauernd unglücklich gegen die Tegeaten," sagt Herodot, „und wurden stets überwunden[4])." Auch nachdem dem Leon Anaxandridas, dem Agasikles Ariston auf den Thronen von Sparta gefolgt waren, blieb das Kriegsglück den Waffen der Spartaner ungünstig. Es war sichtbar, daß der Zorn des Himmels auf den Spartanern lag. Eine Anfrage wurde nach

1) Bd. 5, 437. — 2) Pausan. 10, 9, 5. 6. — 3) Herod. 1, 66, 67. Diniae Arg. fragm. 8 Müller. Pausan. 8, 47, 2. Epimenides (ob. S. 355 N. 1) soll den Spartanern dieses Unheil vorausgesagt haben, d. h. man bezog einen Spruch der zu Sparta befindlichen angeblichen Sprüche des Epimenides auf diesen Fall; vgl. Pausan. 2, 21, 4. — 4) Herod. 1, 67. 9, 26. Pausan. 3, 3, 5.

Delphi gerichtet, welchen Gott Sparta zu verſöhnen hätte, um das Uebergewicht über die Tegeaten zu gewinnen. Die Pythia antwortete: „Wenn die Spartaner die Gebeine des Oreſtes, des Sohnes des Agamemnon nach Sparta brächten, würden ſie ſiegreich ſein.“ Dieſe Gebeine wurden geſucht. Vergebens. Ein zweites Orakel deutete jedoch den Spartanern die Grabſtätte näher an: „Ein Tegea Arkadiens liegt im offenen Lande. Da wehen mächtig gezwungen zwei Winde, dem Schlage folgt der Gegenſchlag, und Leid liegt auf dem Leide. Dort hält die ſproſſende Erde den Sohn Agamemnons, führe ihn nach Sparta und du wirſt ſtärker als Tegea ſein [1])!“ Hierauf ſchloſſen die Spartaner Waffenſtillſtand mit den Tegeaten und ließen das Gebiet Tegea's heimlich durchforſchen [2]). Alles blieb erfolglos, bis Lichas, einer von den fünf Agathoërgen (S. 378), die im Auftrage der Ephoren Tegea durchſtreiften, zufällig in einer Schmiede verweilte und von dem Schmied erfuhr, daß er einſt beim Graben eines Brunnens auf ſeinem Hofe einen Sarg von ſieben Ellen Länge gefunden; er habe ihn geöffnet und den Todten von gleicher Größe gefunden; nachdem er ihn gemeſſen, habe er das Grab wieder zugeſchüttet. Dies mußte der Leichnam des Oreſtes ſein. Lichas ließ ſich nichts merken. Nachdem er ſeine Meldung in Sparta gemacht, wurde er zum Schein aus dem Lande verbannt. Er ſuchte und fand Zuflucht bei jenem Schmied, überredete dieſen, ihm ſeine Schmiede zu verpachten, öffnete das Grab und führte die Gebeine nach Sparta. Sie wurden hier feierlich am Markte beſtattet; an dem Tanzplatze, der für die Chöre am Feſte der Karneen beſtimmt war, erhielten ſie ihre Ruheſtätte; in der Nähe ſah man das Standbild des Königs Polydoros, des Beſiegers der Meſſenier. Die Tegeaten aber zeigten nachmals oſtwärts von Tegea vor der Stadt die Stelle, von der ihnen die Spartaner des Oreſtes Gebeine entführt hatten [3]).

War es der Beſitz dieſes Unterpfandes des Siegs, der die Spartaner mit neuem Muthe erfüllte, waren es größere Anſtrengungen, die

1) Herod. 1, 67. Diodor. Exc. Vatic. p. 28. 29. — 2) Herod. 1, 68. Pauſan. 3, 3, 5. — 3) Pauſan. 8, 54, 4. 3, 11, 8. Es iſt auffallend genug, daß die Gebeine des Oreſtes den Sieg über Arkadien gewähren ſollen, da Oreſtes ſonſt nichts mit Arkadien zu thun hat; viel näher lägen die Gebeine des Oreſtheus, des Sohnes des Lykaon, des Heros der Oreſthaſier, der Nachbarn der Tegeaten. Pauſanias ſagt (8, 3, 1): Oreſthaſia ſei wegen des Oreſtes Oreſteion umgenannt worden. Daß die Auswanderung des Oreſtes von Mykene nach Tegea des in Rede ſtehenden Orakels wegen erdichtet wurde, liegt auf der Hand; Pauſan. 7, 5, 4. Solinus (p. 25 Mommsen) ſetzt die Auffindung der Gebeine des Oreſtes Olymp. 58 = 548. Das Orakel hat ſein Analogon in der Weiſung an die Eleer, den Pelopiden zum Synoekiſten zu machen; Bd. 5, 553.

sie machten, die lange Ungunst des Waffenglücks war überwunden: die Spartaner kamen in Vortheil. Aber sie vermochten nicht oder sie gaben es auf, Tegea völlig nieder zu werfen. Der harte Kampf endete um das Jahr 555 v. Chr. mit einem Vertrage, der ein Bundesverhältniß zwischen Sparta und Tegea begründete, in welchem Sparta die führende Stellung zufiel. Indem die Spartaner darauf verzichteten, den Tegeaten das Schicksal Messeniens zu bereiten, verzichteten sie zugleich auf die Unterwerfung des übrigen Arkadien. Der tapfere und hartnäckige Widerstand, welchen die Tegeaten dem Vordringen Sparta's entgegengesetzt, hatte sie selbst und mit ihnen das gesammte Arkadien vor Eroberung und Unterjochung bewahrt. Als Sparta sich zum Vergleiche mit den Tegeaten entschloß, war man sehr weit von den hochfliegenden Plänen zurückgekommen, mit welchen man diesen Krieg begonnen hatte. Damals hatten ihre frischen Erfolge gegen die Pisaten und die Argiver die Spartaner zur Ueberschätzung der eigenen Macht verleitet. Man hatte nun im Kampfe gegen die Tegeaten erkennen müssen, daß die Kräfte Sparta's zur Eroberung des Peloponnes nicht ausreichten. Fortgesetzte Kriege der Art, wie man gegen Tegea geführt, stellten die Aufreibung des spartanischen Herrenstandes in Aussicht. Und dazu mußte man sich eingestehen, daß eine weitere Ausdehnung der Eroberungen Sparta nicht nur nicht stärken, sondern wesentlich schwächen müsse. Wie sollte es möglich sein, eine noch größere Masse von Heloten und Perioeken, als man bereits besaß, im Zaume zu halten? War es denn nothwendig, um Arkadien, um den Peloponnes zu beherrschen, ihn zu erobern? Gab es kein Mittel, die Nachbarstaaten dienstbar zu machen, ohne daß man es auf sich nahm, sie zu regieren und eine widerwillige Bevölkerung unter beständiger Aufsicht und beständigem Drucke zu halten? Die alte Hauptstadt des Peloponnes, die Stadt des Temenos, Argos, welche nun von Sparta so weit überholt war, stand doch noch immer an der Spitze einer ansehnlichen Foederation von Städten. Auch für Sparta hatte sich die alte Verbindung mit Elis vortheilhaft bewährt. War es nicht zweckmäßiger, den Weg solcher Verbindungen einzuschlagen, statt sich in Eroberungskriegen zu erschöpfen, welche verweifelten Widerstand der Angegriffenen hervorriefen? Man mußte die Staaten des Peloponnes an Sparta knüpfen; aber in festeren Formen als in denen einer Opfergemeinschaft, über welche die Foederation von Argos doch nicht allzu weit hinausreichte. Nicht um die Rechte eines Opfervorstandes zu erlangen, sondern um thatsächliche Machtbefugnisse für Sparta zu begründen,

waren Bündnisse von Werth. Die Verbindung des Schwächeren mit dem Stärkeren ist, richtig gehandhabt, die Herrschaft des letzteren unter dem Scheine der Gleichheit. Bündnisse zu Schutz und Trutz mußten die Streiter des verbündeten Staates zu Sparta's Verfügung stellen. Man erreichte somit durch das Bündniß eine Vermehrung seiner Streitkräfte, während die Eroberung das Heer Sparta's durch die Nothwendigkeit, Garnisonen im eroberten Lande zu halten, minderte und damit dessen Streitkraft im Felde schwächte. Ging man auf diesen neuen Weg ein, so kam es nach dem Abschluß mit Tegea zunächst darauf an, die Nachbarkantone Tegea's, die übrigen Arkader zu ähnlichen Bündnissen der Abhängigkeit zu bringen. Und wenn man Argos selbst nicht niederzuwerfen vermochte, konnte man nicht versuchen, ihm die Glieder seines alten Bundes zu entziehen, indem sich Sparta ihnen als Stütze gegen Argos erbot und erwies. Kleisthenes hatte Sikyon aus der Foederation von Argos gelöst: sollte sich nicht das Gleiche mit Phlius, Epidauros, Troezen, Hermione, stammverwandten dorischen Städten, erreichen lassen; sollten diese Städte nicht ein entfernteres Oberhaupt dem näheren vorziehen, wenn Sparta ihnen Schutz gegen Argos gewährte? Noch wirksamere Motive gab es, Korinth, Sikyon, Megara, mindestens starke Parteien in diesen Städten für Sparta zu gewinnen. Hatte sich nicht hier die alte Bevölkerung auf dem Lande, die Demokratie in den Städten gegen die dorische Eroberung und den Adel aufgelehnt? Korinth hatte über siebzig Jahre das Joch der Tyrannen getragen, in Sikyon stand auch jetzt noch nach dem Tode des Kleisthenes der dorische Adel in schimpflicher Knechtschaft. Die Sicherung oder Herstellung der Adelsherrschaft konnten diese Kantone nur von der Anlehnung an Den Staat erwarten, an welchem sich die Erhebung der alten Bevölkerung, der Aufstand der Messenier, die Erhebung der Pisaten und Triphylier gebrochen, in welchem die Adelsherrschaft nunmehr zu neuer Stärke gelangt war. Umfaßten die Bündnisse Sparta's nur erst Arkadien, so durfte man gewiß sein, daß jene Städte im Norden selbst die Unterstützung Sparta's suchen würden. Die Aussichten, auf diesem Wege den Peloponnes unter der Herrschaft Sparta's vereinigen, vom Thale des Eurotas aus die gesammte Halbinsel beherrschen zu können, waren nicht ungünstig. Man durfte leichteren Herzens von der Eroberung Tegea's abstehen, wenn man sich zur Entschädigung sofort ein höheres Ziel steckte.

Nothgedrungen oder planmäßig, in klarem Ueberblick oder in tastendem Versuch, wendete sich die spartanische Politik diesen neuen

Bahnen zu. Die Tegeaten hatten die Wucht der Waffen Sparta's wohl hinreichend empfunden, um sich einem Vertrage nicht zu entziehen, welcher ihnen ihr Gebiet garantirte. Diesem Vertrage, welcher den Krieg mit Tegea beendete, liegt der Gedanke, durch Bündnisse zu herrschen, bereits entschieden zu Grunde. Wir kennen von den Bestimmungen desselben, welche auf einem gemeinsam am Alpheios errichteten Denkstein eingegraben waren, nur zwei: die Tegeaten verpflichten sich, die Messenier, welche sich auf ihr Gebiet geflüchtet haben, auszuweisen, sie verpflichten sich ferner, niemals einen ihrer Bürger wegen Sparta zugeneigter Gesinnung zur Verantwortung zu ziehen [1]). Diese Bedingungen lassen deutlich genug erkennen, daß Sparta von vorn herein darauf ausging, die Fügsamkeit Tegea's dadurch zu sichern, daß die eifrigsten Stützen jedes Gegensatzes gegen Sparta in Tegea, die geflüchteten Messenier, verbannt wurden, daß eine spartanische Partei in Tegea gebildet und unter ein vertragsmäßiges Schutzrecht Sparta's gestellt wurde. Unter solchen Festsetzungen durfte Sparta der Fügsamkeit Tegea's versichert sein. Die Folgezeit läßt uns dann weiter erkennen, daß die Tegeaten Sparta zur Heeresfolge verpflichtet waren, daß dem Kontingent von Tegea der Ehrenplatz nächst den Spartanern in der Schlachtordnung herkömmlich zustand.

Der Vertrag Sparta's mit den Tegeaten, das Uebergewicht, welches Sparta hierdurch erlangte, der schwere Schlag, den Argos bald darauf erlitt, muß es den Kantonen Arkadiens rathsam gemacht haben, dem Beispiele Tegea's zu folgen. Auch sie werden sich wie die Tegeaten verpflichtet haben, daß die Freunde und Feinde der Lakedaemonier in Zukunft auch ihre Freunde und Feinde sein sollten [2]). Und bald genug griff die Bundesgenossenschaft, die nunmehr Elis und Arkadien mit Sparta verband, nordwärts weiter. Wir können nicht entscheiden, ob etwa jene Erfolge, die die Eleer und Spartaner um das Jahr 580 v. Chr. über die Pisaten erfochten (S. 400), zur Ermuthigung der Edelleute Korinths beigetragen haben, sich der Kypseliden zu entledigen. Die Regierung des

1) Plut. Quaest. Graec. 5; Quaest. Rom. 52. Herod. 9, 28. — 2) Als Kleomenes 506 gegen Athen zieht, sammelt er nach Herodots Angabe (5, 74) das Heer „aus dem ganzen Peloponnes." Die Angabe ist allgemein und offenbar zu weitgehend, aber sie trifft doch, mindestens in Verbindung mit der Angabe (1, 68): „bereits vor Kroesos' Fall habe der größte Theil des Peloponnes gehorcht," das gesammte Arkadien; wie denn Kleomenes um das Jahr 490 das gesammte Arkadien von Sparta loszureißen und für sich zu gewinnen nicht ohne Erfolg versucht; unten Buch 14 Kap. 5.

Adels wurde damals, wenn auch in weit loseren Formen, als sie vor der Herrschaft der Tyrannen besessen, hergestellt (S. 74). Sowohl das Interesse des Adels, diese seine Stellung gegen die städtische Menge zu sichern, als das weitere Interesse, für den Bestand und Fortgang des korinthischen Handels einen festen Rückhalt zu besitzen, konnte Korinth zum Anschluß an Sparta und dessen Bundesgenossenschaft führen. Das Bedürfniß, für die Handelsinteressen der Stadt einen Rückhalt zu gewinnen, mag in Korinth um so mächtiger gewirkt haben, als die wichtigste Pflanzung Korinths, als Kerkyra seit dem Sturze der Kypseliden nicht nur seine Unabhängigkeit behauptete, sondern auch die übrigen Pflanzstädte Korinths an der Küste von Epeiros den Korinthern zu entreißen trachtete und dem Handel Korinths nach Westen hin Abbruch that, während zugleich gerade jetzt auch auf dem aegaeischen Meere in der Insel Aegina dem Handel und der Seefahrt Korinths ein bedenklicher Mitbewerber erstand. Herodot sagt uns nur ganz kurz: „der größte Theil des Peloponnes war den Spartanern schon unterworfen," als König Kroesos von Lydien die Hülfe Sparta's gegen die Perser in Anspruch nahm, d. h. im Jahre 550 v. Chr. [1]).

1) Herod. 1, 68. Ich glaube meine Meinung, daß der Anschluß Korinths an Sparta vor dem Hülfsgesuch des Kroesos stattgefunden hat, gegen Busolts Bedenken aufrecht halten zu sollen. Ohne die Schiffe der Korinther, welche die Spartaner danach auch nach Samos führten, hätten diese die Unterstützung des Kroesos schwerlich auf sich nehmen können. Busolt wendet ein, daß Sparta doch wohl so viel Lastschiffe als zur Ueberführung der Truppen nach Ephesos oder Milet erforderlich gewesen, aufzubringen vermocht habe, daß Herodot die Schiffe, welche den Spartanern zur Ueberführung der Truppen bereit standen, nicht als korinthische bezeichne. Ich bemerke dagegen, daß noch mehr als fünfzig Jahre später, als Kleomenes das spartanische Heer über den Busen von Argos setzen lassen will, er nicht, was doch sehr nahe lag, wenn Sparta über eine leidliche Zahl von Lastschiffen verfügte, diese requirirt, sondern die Schiffe von Sikyon, die den ganzen Peloponnes zu umfahren hatten, und die Schiffe von Aegina entbot, um das Heer über den schmalen Meeresarm vom Erasinos nach Nauplia zu bringen. Wenn Busolt ferner meint, daß auch der Zug nach Samos, den das spartanische Heer im Jahre 524 auf korinthischen Schiffen nach dieser Insel unternimmt, nichts für den Anschluß Korinths an Sparta beweise, daß es die Handelsinteressen Korinths gewesen seien, die sie zur Cooperation bei diesem Zuge bewogen, so stimme ich dem Motive nicht nur zu, ich gehe weiter, indem mir scheint, daß es zumeist das Interesse des seefahrenden Korinth gegen die Seeherrschaft des Polykrates gewesen sein muß, das die Spartaner bewogen hat, dem Hülfegesuch der vertriebenen Samier zu willfahren (S. 422). Das rein aristokratische Interesse, den Tyrannen von Samos zu stürzen, noch weniger die Tyrannenherrschaften — das zeigt ihr Verhalten dem Hippias gegenüber — hätte die Spartaner doch kaum entschieden, sich auf eine gefährliche, weit aussehende Unternehmung einzulassen,

In einem kurzen Zeitraum, in etwa dreißig Jahren, war Sparta nicht ohne schwerere Wechselfälle zu einer Macht aufgestiegen, welche nicht nur den Süden und Westen des Peloponnes, sondern auch dessen gesammtes Mittelland umfaßte und von hier aus im Norden den Isthmos erreichte. Je rascher Sparta emporstieg, um so bedrohlicher war dies Emporsteigen für den alten Vorort des dorischen Peloponnes, für Argos. Gingen die Dinge in dieser Weise weiter, so war die Ueberlegenheit Sparta's bald so groß, daß Argos überhaupt nicht mehr widerstandsfähig war. Man durfte hier nicht länger unthätig bleiben. Es galt den Bund von Argos zusammenzuhalten, es galt Sparta's Fortschreiten Einhalt zu thun, es galt das verlorene Küstenland im Süden, wenigstens die jüngst verlorene Landschaft Thyrea wiederzugewinnen. Wie es scheint, ließ man es sich in Argos angelegen sein, die Hülfe der Götter für den glücklichen Ausgang des Kampfes zu gewinnen, der nun wieder erneut werden sollte. Dem Epimenides, der Amt und Recht der Ephoren Sparta's unter den Schutz der Götter gestellt hatte, errichteten die Argiver ein Denkmal, wohl um den wunderthätigen Segen dieses Sehers und Sühners auch dem Gemeinwesen von Argos zuzuwenden. Die bedeutendsten Bildhauer jener Zeit, Dipoenos und Skyllis von Kreta, die für den Kleisthenes in Sikyon Statuen gefertigt, wurden nach Argos berufen; sie arbeiteten hier Standbilder der Dioskuren und ihrer Rosse aus Ebenholz und Elfenbein für das Heiligthum dieser Geister [1]). Die Ehre, die Argos diesen erwies, sollte sie wohl bewegen, ihre helfende Macht nicht allein den Kämpfern ihrer Heimath, den Kämpfern Sparta's zuzuwenden. Als Sparta dem Lyderkönige Hülfe zusagte, schien es den Argivern gerathen, den Zeitpunkt zu benutzen, der einen Theil der Streitkräfte Sparta's weithin entfernen sollte.

Die Heere von Argos und Sparta lagerten im Jahre 549 v. Chr.

---

die überdies Verwicklungen mit Persien in Aussicht stellte, nachdem Kambyses, wie sich eben zeigte, eine gewaltige Kriegsflotte zur Verfügung hatte. Daß Sparta trotz solcher Gefahren auf das Betreiben Korinths einging, läßt auf erhebliche Rücksichten schließen, die Sparta auf Korinth zu nehmen oder auf Pflichten, die es gegen Korinth zu erfüllen hatte, und ich vermag für solche keinen anderen Grund als ein bereits bestehendes Bundesverhältniß zu supponiren. Was sonst in Herodots Angabe von den Motiven dieses Zuges in Betracht kommt, wird unten erläutert werden. Die Besorgniß, welche Korinth vor der Ausdehnung der spartanischen Hegemonie über Attika zeigt, beweist, wie mir scheint, evident, daß sein Eintritt in die Symmachie Sparta's geschehen war, bevor Hippias 513 seinen Vertrag mit Sparta schloß.

1) Pausan. 2, 21, 3. 2, 22, 5.

in der Landschaft Thyrea einander gegenüber. Man kam überein, den Streit durch auserlesene Kämpfer entscheiden zu lassen. Sparta war im Begriff, in ein großes Unternehmen jenseit des Meeres einzutreten; es lag ihm wohl daran, seine Streitkräfte für dieses zur Verfügung zu behalten. Von jeder Seite sollten dreihundert Männer zu diesem Kampfe bestimmt werden; siegten die Auserlesenen von Argos, so sollte Thyrea an Argos zurückfallen; im anderen Falle sollte es bei Sparta bleiben. Sobald die Auswahl der Dreihundert hier und dort getroffen, sollten die Heere heimkehren, damit dieselben nicht etwa, durch Leidenschaft fortgerissen, aus Zuschauern des Kampfes der Erlesenen Mitkämpfer derselben würden. Die Schlacht der Sechshundert begann. Von beiden Seiten wurde mit gleicher Ausdauer und Todesverachtung gekämpft, ein Kämpfer sank nach dem andern dahin, ohne daß eine Partei den Rücken gewendet hätte. Als die Nacht hereinbrach, waren von den Argivern zwei Männer, Alkenor und Chromios, von den Spartanern der eine Othryades übrig. Während jene beiden nach Argos eilten, die Siegesbotschaft heim zu bringen, blieb Othryades auf dem Schlachtfelde zurück, nahm todten Argivern die Waffen ab und errichtete ein Siegeszeichen [1]).

So lautet die Ueberlieferung. Sowohl Argos als Sparta wollte gesiegt haben. Argos verlangte auf Grund seines Sieges Thyrea, da von seinen Erlesenen zwei, von den Spartanern nur ein Kämpfer übrig geblieben sei, während die Spartaner behaupteten, daß dem der Sieg gehöre, der das Siegeszeichen errichtet, mithin ihnen. So war der Streit um Thyrea durch den Kampf der Erwählten nicht ausgetragen. Nachdem beide Staaten ihren Gefallenen Grabhügel errichtet [2]), griff man von Neuem zu den Waffen. Othryades wurde von dem Argiver Perilaos, dem Sohne des Alkenor, zum Zweikampfe herausgefordert, welcher begierig war, den seinem Vater entrissenen Siegespreis zurückzugewinnen. Er überwand und tödtete den Othryades, und die Argiver ließen dem Perilaos für diese That eine Bildsäule errichten, welche ihn den Othryades niederstoßend darstellte [3]). Aber wenn die

---

1) Herod. 1, 82. Strabon p. 376. De malign. Herod. 17. Plutarch (Parall. 3) erzählt nach Chrysermos, wie Othryades sterbend das Siegeszeichen errichtet und mit seinem Blut beschrieben. Aehnlich die Scholien zur Thebaïs des Statius (4, 48): ehe er den Geist aushauchte, schrieb Othryades mit blutigem Finger drei Mal auf das Tropaeon: κατ' Ἀργείων; denn so ist ohne Zweifel zu ergänzen. — 2) Die fälschlich dem Simonides beigelegte Inschrift auf dem Grabe der Spartaner bei Bergk fragm. 182. — 3) Diese Relation der Argiver ist an sich bei weitem glaublicher, als

Argiver auch in diesem Ereigniß erwünschte Genugthuung fanden, das Glück der Schlachten war wider sie. In einem großen und hartnäckigen Treffen, in welchem von beiden Seiten viele Kämpfer sanken, blieben die Lakedaemonier endlich Sieger und Thyrea in ihren Händen [1]). Dankbar gedachten sie der Dreihundert, welche in jenem Kampfe gefallen. Am Feste der nackten Knaben (S. 378) wurden seitdem alljährlich Lieder zu Ehren jener Dreihundert gesungen; die Führer der Knabenchöre trugen Palmenzweige zum Gedächtniß der Gefallenen [2]); ihr Beispiel sollte die Jugend zu gleicher Aufopferung für das Vaterland begeistern. So groß Stolz und Freude in Sparta, so tief war in Argos die Trauer. Die Männer beschoren ihr Haupt. Sie thaten das Gelübde, das Haar nicht wieder wachsen zu lassen, und die Frauen, nicht eher wieder goldnen Schmuck zu tragen, bis Thyrea den Spartanern entrissen sei. Es gelang nicht [3]).

Die Argiver hatten Grund zu trauern. Sie hatten ihre Stellung auch innerhalb ihrer Foederation befestigen wollen; dieser Krieg um Thyrea hatte ihre Macht nicht wieder aufgerichtet, sondern vollends niedergeworfen. Die Ueberlegenheit der Spartaner war so entschieden, daß die Städte des argivischen Bundes, welche bisher in Argos ihren Vorort anerkannt und seinem Aufgebot zum Kriege Folge zu leisten hatten, eine nach der andern von Argos abfielen und das Bündniß der Spartaner suchten. Argos war nicht im Stande, diesen Abfall zu hindern oder zu bestrafen. Jeder Versuch dazu hätte Argos von Neuem mit Sparta in Krieg verwickelt. Hatten die Fürsten von Korinth und Sikyon, wie wir sahen, nicht am wenigsten dazu beigetragen, die Macht von Argos zu mindern und dessen Kraft Sparta gegenüber zu schwächen, so wurde Argos jetzt nun auch von Epidauros, das nach

---

die der Spartaner, daß Othryades, um den Tod seiner Genossen nicht zu überleben, sich, obwohl in seinen eignen Augen Sieger, selbst auf dem Felde von Thyrea entleibt habe; die der Argiver ist außerdem durch das Bildwerk zu Argos beglaubigt; Pausan. 2, 20, 6. 2, 38, 5. 10, 9, 6.

1) Herod. 1, 82. — 2) Pausan. 3, 11, 7. Athenaeos p. 678. — 3) Das schmerzliche Andenken an diese Ereignisse faßte so tiefe Wurzel in Argos, es wurde danach durch den Angriff des Kleomenes so lebendig erhalten, daß bei Verhandlungen zwischen Argos und Lakedaemon, welche hundert und dreißig Jahre später über Erneuerung des 30jährigen Friedens, danach über einen 50jährigen geführt wurden, die Argiver zuerst die Rückgabe, danach die Bedingung verlangten, daß es ihnen unbeschadet dieses Vertrages freistehen müsse, jeder Zeit eine Entscheidung über Thyrea durch einen neuen Einzelkampf von dreihundert Auserlesenen zu fordern; Thukyd. 5, 14. 41.

dem Sturze der Kypseliden wieder mit ihm in Verbindung getreten war, von Phlius, Troezen und Hermione verlassen. Diese Städte traten in die Symmachie Sparta's. Damit erlangten sie Sicherheit vor jedem Anspruch, jeder Ueberziehung durch Argos; aus der Opfergemeinschaft des Apollon Pythäeus von Argos meinten sie damit nicht auszuscheiden. Von den dorischen Orten blieb nur Kleonae den Argivern treu. Außer Kleonae gehorchten ihnen noch die Achaeerstädte Mykene und Tiryns, die Perioekenorte Orneae und Midea im Norden, Hysiae und Kenchreae im Süden.

5. Die neue Machtstellung Sparta's.

In verhältnißmäßig kurzer Frist hatte Sparta vom Süden des Peloponnes aus eine sehr ansehnliche Herrschaft gewonnen. Die vormals überragende Stellung von Argos war vollständig auf Sparta übergegangen; sie ruhte jetzt in Sparta auf viel festeren Grundlagen als die Foederation von Argos jemals besessen, und hatte viel weiter gesteckte Grenzen als diese erreicht. Das Ergebniß des weit zurückliegenden Einbruchs der Dorer in den Peloponnes, das Vorwalten des dorischen Stammes auf der Pelopsinsel war durch den Uebergang des Principats von Argos auf Sparta nicht erschüttert, vielmehr befestigt und ausgedehnt worden. Hatte es noch fünfzig Jahre zuvor geschienen, als ob die dorischen Eroberungen rückläufig werden, als ob die alten Bevölkerungen das Uebergewicht zurückgewinnen sollten; diese Gefahren waren beseitigt; jene Fürstenherrschaften, die neue Monarchie, die sich, auf den Gegensatz der alten Bevölkerungen gegen die Dorer, der Demokratie gegen die Adelsherrschaft gestützt, so glänzend in Korinth, Sikyon und Megara erhoben hatten, waren zusammengebrochen oder erloschen, die Messenier und die Pisaten waren vernichtet, die Triphylier Unterthanen der Eleer. Die straffere Zusammenfassung, die Stärkung des Adelsregiments, der Waffentüchtigkeit des Herrenstandes in Sparta hatten genügt, solche Erfolge herbeizuführen. Sparta's neue Vormacht beruhte gleichmäßig auf dem Uebergewicht seiner Waffen, wie auf der Vertretung der aristokratischen Staatsordnung, der Solidarität der aristokratischen Interessen, und auf der Anlehnung der kleineren Gemeinwesen des Nordostens an Sparta gegen Argos. Mit der neuen Stellung Sparta's an der Spitze einer sehr ansehnlichen Bundesgenossenschaft war der Aristokratie das Uebergewicht

in dem gesammten Umfange des Peloponnes sicher. Damit war zugleich entschieden, daß der Peloponnes beim Ackerbau, beim Bauern- und Hirtenleben stehen bleiben, daß Handel und Gewerbe nur nothdürftig betrieben, daß das Bürgerthum in den Hafenstädten der Nordküste nicht viel mehr als eine geduldete Existenz behaupten werde.

Es war die erste über Opfergemeinschaft, über sacrale Rechte und Pflichten unbestritten hinausreichende Verbindung hellenischer Staaten, die Sparta geschlossen, und seine Stellung an der Spitze derselben überragte die Befugniß einer Opfervorstandschaft bei Weitem. Wir kennen die auf gleiches Recht der theilnehmenden Stämme, danach der Curiatstimmen gegründete Genossenschaft der Amphiktionen und die engen Grenzen ihrer Wirksamkeit, die Rechte, welche Elis an der Spitze der Opfergemeinschaft von Olympia, welche Korinth, danach auch Argos für die panhellenischen Opfer auf dem Isthmos und zu Nemea in Anspruch nahmen. Weiter reichten die Befugnisse von Argos als Vorstand der Opfergenossen des Apollon Pythäeus. Argos hatte die Pflicht, darauf zu halten, daß die Opfergenossen einander weder befehdeten noch den Angriff eines dritten Staats auf einen der Opfergenossen unterstützten; und das Recht, das seine Könige, wenn nicht bereits seit älterer Zeit, wenigstens seit den Tagen Pheidons in Anspruch genommen, die Opfergenossen zum Kriege aufzubieten [1]), hatte Argos nicht aufgegeben. Aber Epidauros, Phlius, Troezen, Hermione waren zu Sparta getreten; wie wollte Argos deren Kriegsfolge erzwingen, wenn Sparta ihnen als Schützer bereit stand? Die Verbindung, in welche Sparta mit näheren und entfernteren Nachbarn auf der Pelopsinsel getreten, war nicht religiöser sondern politischer Natur. Es war eine Bundesgenossenschaft zu Schutz und Trutz. Die Verbündeten hatten dieselben Freunde und Feinde, und Sparta's eigene Macht genügte, die Erfüllung der Pflichten, welche seine Bundesgenossen mit ihrem Eintritt in die Gemeinschaft übernommen, sicher zu stellen. Als Haupt der Bundesgenossenschaft war Sparta befugt, die Bundesgenossen zum Kriege aufzubieten; Sparta war der Kriegsherr der Bundesgenossenschaft. Welche Mannschaft die Bundesglieder zu stellen hatten, stand vertragsmäßig fest: in der Regel sollten sie mit zwei Drittheilen ihrer Hopliten erscheinen [2]). Es war eine ansehnliche Armee, die Sparta mit den Bundesgenossen ins Feld bringen konnte, über 40 000 Hopliten. Das Auf-

1) Bd. 5, 384. — 2) Thukyd. 2, 10. Diod. 14, 17. Demosthen. in Neaer. p. 1379 R.

gebot geschah zuweilen ohne Angabe des Gegners, gegen welchen gefochten werden sollte, und wurde auch in dieser Form befolgt. Waren größere Anstrengungen nothwendig, bedurfte man eifriger Mitwirkung der Bundesgenossen, dann zogen es die Spartaner vor, sich der Zustimmung derselben zu ihrem Vorhaben zu versichern; Abgeordnete aller verbündeten Orte wurden nach Sparta, welches nun die Hauptstadt des Peloponnes geworden war, berufen. Die Ephoren und neben ihnen die Könige legten den Vertretern der Bundesstaaten die Absichten Sparta's dar, über welche dann berathen und abgestimmt wurde. Jeder verbündete Ort führte eine Stimme, der bedeutendste wie der kleinste; die Mehrheit band die Bundesgenossenschaft, die Fälle ausgenommen, in welchen religiöse Fragen in Betracht kamen. War die Mehrheit gegen den Antrag der Spartaner, so blieb es diesen unbenommen, ihre Absichten allein oder in Gemeinschaft mit den zustimmenden Orten auszuführen. Anders stand es, wenn die Bundesgenossen die Initiative nahmen und den Spartanern einen Vorschlag über Krieg und Frieden machten. Weder ihre Mehrheit noch ihre Uebereinstimmung band die Spartaner. In diesem Falle kam der Beschluß der Tagsatzung der Bundesgenossen vor die Versammlung der spartanischen Edelleute. Trat diese nicht bei, so war die Sache hinfällig und die Bundesgenossen hatten sich bei dieser Entscheidung zu beruhigen [1]). Als Bundeshaupt nahm Sparta das Recht in Anspruch, Streitigkeiten der Bundesglieder unter einander zu schlichten oder ein Schiedsgericht zum Austrag derselben zu bestimmen.

Noch bevor der spartanische Bund auf den Grundlagen, welche in jenem Vertrage mit Tegea gelegt waren (S. 411), zu solcher Festigkeit gelangte, reichte dessen Ansehen bereits über den Peloponnes hinaus. Hatte Sparta's Schiedsspruch schon um das Jahr 570 v. Chr. zwischen Athen und Megara entschieden, nicht allzu lange danach trat der Pharao Aegyptens, Amasis, mit Sparta in freundliche Beziehung [2]); und als die Spartaner nach Sardes sendeten, Gold einzukaufen, um dem Apollon jenes goldene Bild auf dem Thornax aufzurichten (S. 384), schenkte ihnen der reiche Gebieter Kleinasiens, König Kroesos von Lydien, so viel sie dazu bedurften [3]). War es an sich von Bedeutung für die

1) Thukyd. 1, 119. 125. 141. 5, 30. Xenoph. Hellen. 5, 2, 20. Ausnahmen von der Regel, daß die Mehrheit der Bundesgenossen die Einzelnen bindet, kommen indeß auch vor; so z. B. trat Korinth dem Frieden des Nikias trotz der Mehrheit nicht bei. — 2) Herod. 3, 47. — 3) Herod. 1, 69. 70.

weitere Entwickelung des hellenischen Volkes, daß den Spartanern die erste wirksame Vereinigung hellenischer Gemeinwesen zu einem Ganzen gelungen war, daß eine Machtbildung auf dem südlichen Drittheil der Halbinsel erfolgt war, der sich weitere Glieder jenseit des Isthmos anschließen konnten, welche den Kern einer Zusammenfassung der nationalen Kräfte zu bilden geeignet war: diese Errichtung eines hellenischen Bundes, die Concentrirung hellenischer Streitkräfte war um so rechtzeitiger und erwünschter, als zu derselben Zeit, da sich die Gestaltung der spartanischen Symmachie vollzog, die Gunst der Lage des hellenischen Landes, die demselben mächtige Nachbarstaaten bisher fern gehalten, nicht mehr ausreichend erschien. Die Folgen der Wandelungen, die sich im Osten vollzogen, trafen zunächst die Städte in Anatolien; auch die Halbinsel drohten sie jetzt zu erreichen.

Nur die Kolonisten der Griechen, die sich am weitesten nach Osten, bis vor die syrische Küste nach Kypros gewagt, hatten bisher die Wucht der Großmächte Vorderasiens und mehr zu ihrem Vortheil als ihrem Nachtheil erfahren. Der Druck der assyrischen Heereszüge auf die Küste Syriens im neunten und achten Jahrhundert hatte ihnen emporgeholfen, die Festsetzung Assyriens in Syrien sie dann freilich auf der Scheide des achten und siebenten Jahrhunderts zu dessen Vasallen gemacht. Der Fall Assyriens hatte sie von dieser Oberherrschaft wieder befreit, und während danach Syrien Provinz des wieder aufgerichteten babylonischen Reichs wurde, hatten sie auf Kypros um so freieren Raum zum Emporwachsen gefunden. An den ältesten Pflanzungen der Griechen auf der Küste Kleinasiens, den Gründungen jener Auswanderer, die einst vor den Thessalern, den Arnaeern, den Dorern und Achaeern die Halbinsel verlassen hatten, waren die Einbrüche der Kimmerier im siebenten Jahrhundert ohne zu schweren Schaden vorübergegangen; die Angriffe der Lyderkönige, die mit der Thronbesteigung des Gyges begonnen, hatten sie meist glücklich bestanden. Aber seitdem Alyattes die Kimmerier niedergeworfen, seitdem ihm Kleinasien bis zum Halys gehorchte, gab die Kraft der Städte kaum noch Aussicht auf erfolgreiche Abwehr. Sie erlagen den Angriffen des Sohnes des Alyattes, des Königs Kroesos. Bald danach erstand diesem starken lydischen Reiche ein stärkerer Gegner im Osten. Kyros, der Perser, stürzte die Herrschaft der Meder und setzte die der Perser an deren Stelle. Es war die Frage, ob die Macht des lydischen Reichs genügen werde, den Eroberungen der Perser die Grenze zu setzen, die sie denen der Meder am Halys gezogen hatte. Kappodokien war bereits den Waffen des

Kyros erlegen, als Kroesos zögernd den schweren Entschluß faßte, weiterer Befestigung und Ausdehnung des neuen Reichs nicht länger unthätig zuzusehen, den Angriff des Kyros nicht zu erwarten, sondern ihm zuvorzukommen. Er suchte die Gunst des Sonnengotts durch ein großes Brandopfer zu gewinnen, er weihte dem Apollon von Milet und dem Apollon von Delphi (die Lyder erkannten ihren Sonnengott in dem Apollon der Griechen) das durch dies Opferfeuer geheiligte Silber und Gold. Nach Delphi kamen an Gold allein wie nach Milet 270 Talente. Die Griechen staunten ob solcher Schätze. Das Orakel zu Delphi verhieß dem Kroesos Erfolg und antwortete ihm auf die weitere Frage, ob er Bundesgenossen zu Hülfe nehmen solle, bejahend: „die Mächtigsten der Hellenen [1])." Kroesos zweifelte nicht, daß mit den Mächtigsten der Hellenen die Spartaner gemeint seien. Seine Gesandten sagten, als sie im Jahre 550 v. Chr. nach Sparta kamen, nach Herodots Bericht, hier den Spartanern: „der König Lydiens wende sich an sie, die die Vorsteher von Hellas seien, um mit ihnen ohne Trug und Täuschung Bündniß zu schließen [2])."

Sparta's vorwaltendes Ansehen war somit um die Mitte des Jahrhunderts auch jenseit des aegaeischen Meeres anerkannt. Es kam darauf an, ob und wie die Spartaner der ihnen zugefallenen und zufallenden, der ihnen zugewiesenen Stellung an der Spitze von Hellas gerecht werden würden. Von einem Anstoß, den sie daran genommen, daß eben dieser König, der jetzt ihr Bündniß verlangte, die Städte der Hellenen dort auf der Küste hartnäckig bedrängt, abhängig und tributpflichtig gemacht hatte, wird nicht berichtet. Vielmehr bemerkt Herodot, es sei den Spartanern erwünscht gewesen, Gesandte einer fernen und so großen auswärtigen Macht in ihrer Stadt zu sehen, von einem so mächtigen Herrscher um Hülfe angegangen zu werden. Die ausdrückliche Anerkennung ihres Primats in Hellas Seitens einer Großmacht wird in Sparta wohl noch willkommener gewesen sein. Wie weit aussehend das Unternehmen war, zu dem sie aufgefordert wurden, durchschauten sie schwerlich. Die Macht Lydiens werden sie wie das delphische Orakel für fest und wohlgegründet angesehen, die der fernen unbekannten Perser sicherlich unterschätzt haben. Dessen ungeachtet können Sinn und Muth der Spartaner nicht niedrig gestanden haben; nur in solcher Verfassung konnten sie dem Kroesos Hülfstruppen zusagen. Selbst die Waffenerhebung der Argiver, die hierauf erfolgte (S. 413),

1) Bd. 4, 323. 324 ff. — 2) 1, 70.

irrte sie nicht, nicht der unentschiedene Kampf der auserwählten Dreihundert. Die spartanischen Hopliten standen trotzdem für Lydien gerüstet, die Schiffe waren bereit, sie hinüberzuführen.

Eine höchst unerwartete Wendung trat ein. Das stolze, vielbewunderte Reich der Lyder brach in Einem kurzen Feldzuge zusammen; mit seiner Hauptstadt, mit allen seinen Schätzen fiel dessen Fürst selbst in die Hand des kühnen Gegners aus dem fernen Osten, aus Innerasien. Die Städte der Jonier und Aeoler auf der Küste faßten den Entschluß, dem Eroberer Lydiens, der ihr Anerbieten, ihm unter denselben Bedingungen wie dem Lyderreiche unterthan zu sein, zurückgewiesen, Widerstand zu leisten. Von der Versammlung der Jonier und Aeoler am Berge Mykale gesendet, kam im Winter des Jahres 549/548 v. Chr. eine Gesandtschaft nach Sparta, die Hülfe des Vorstandes der Hellenen zu erbitten. Als die Gesandtschaft vor die Versammlung des Herrenstandes Sparta's geführt wurde, soll deren Wortführer Pythermos von Phokaea sein purpurnes Amtskleid angelegt haben, den Spartanern den Reichthum und damit die Bedeutung, den Werth der Rettung der Griechenstädte Asiens vor Augen zu stellen. Der Krieg Sparta's gegen Argos war nicht zu Ende, und der jähe Sturz des Kroesos hatte gezeigt, mit welchem Gegner man es aufzunehmen hätte. Aber die zunächst von dieser gewaltigen Macht Bedrohten waren dazu entschlossen. Man mußte sich in Sparta sagen, daß Hellas in ihnen seine eigene Vormauer fallen lasse, wenn es die Unterstützung weigere, und weiter, daß Persien, wenn es am Ufer Kleinasiens festen Fuß fasse, bald auch Gebieter des aegaeischen Meeres und damit Herr des Weges nach Hellas sein würde. Das Wagniß schien den Spartanern zu groß, obwohl es klein war gegen das, was die Städte selbst daran setzten, und die Gefahr für Hellas fern. Mit dem Kroesos hatten die Spartaner in den Angriffskrieg gegen den fernen Osten ziehen wollen, die Landsleute vor Unterjochung und Untergang zu wahren, weigerten sie. Sie lehnten die Vertretung des hellenischen Volks nicht ab, aber über eine diplomatische Intervention wollten sie nicht hinausgehen. Sie schickten eine Gesandtschaft auf einem Fünfzigruderer hinüber, den siegreichen Perserkönig vom Angriff auf die Griechenstädte abzumahnen. Lakrines, der Wortführer der Gesandtschaft, erklärte dem Kyros im Frühjahr 548 v. Chr. zu Sardes: Sparta werde es nicht ungestraft lassen, wenn er eine hellenische Stadt beschädige. Von Heeresmacht nicht unterstützt, war diese Abmahnung eine leere Drohung, die Kyros gebührend zurückwies. Wie hartnäckig die Städte sich wehrten, wie

thunlich es war, ihnen die Vertheidigung zu erleichtern, „da sie das Meer beherrschten [1]),“ Sparta that nichts, die tapfer aber aussichtslos kämpfenden Landsleute zu unterstützen.

Es waren Motive anderer Art, die Sparta nach dem Falle der Griechenstädte Asiens auf das aegaeische Meer führten. In der Bundesgenossenschaft befanden sich nicht nur Gebirgsgaue und Landstädte; mit dem Eintritt Korinths in die spartanische Symmachie (S. 75) gehörte ihr ein Gemeinwesen an, das in erster Linie auf Seefahrt und Handel gestellt war, dessen Anschluß nicht nur des Rückhalts für die Adelsherrschaft wegen, sondern auch des Stützpunkts für seine Handelsinteressen willen erfolgt war (S. 412). Das neue Fürstenthum, das sich in den dorisirten Staaten im Norden des Peloponnes zuerst erhoben, nunmehr wieder beseitigt war, kam jetzt bei den Joniern empor. Peisistratos war Fürst von Athen geworden. Die Befestigung seiner Gewalt in Attika hatte die Erhebung des Lygdamis zum Fürsten von Naxos, die des Lygdamis wiederum die des Polykrates auf Samos herbeigeführt. Wie das ihm vorangegangene stützte sich dies wiedererstandene Fürstenthum auf die unteren Klassen, auf die Vertretung ihrer Tendenzen gegen die Adelsregierung. Während Lesbos und Chios sich nach dem Fall der Griechenstädte auf der Küste Persien unterwarfen, um ihrer Besitzungen auf dem Festlande nicht verlustig zu gehen, hatte Polykrates sich im Gegensatze zu Persien eine gewaltige Seemacht geschaffen, mit welcher er die nun unter persischer Hoheit befindlichen Hafenstädte der Küste befehdete und brandschatzte. Dazu gebot Lygdamis in Mitten der Kykladen, Peisistratos hatte eine Station an der Mündung des Strymon gewonnen und seinen Sohn Hegesistratos als Herren zu Sigeion eingesetzt. In ihrer Verbindung beherrschten die drei Fürsten das aegaeische Meer. Polykrates schädigte den gesammten Verkehr auf diesem Meere und machte ihn von seinem guten Willen abhängig; seine zahlreichen schnellen und gut bewaffneten Schiffe brachten jeden Kauffahrer, der sich nicht loskaufte, als gute Prise auf.

Als des Kyros Sohn und Nachfolger Kambyses sich zur Eroberung Aegyptens anschickte, wagte er, die Trieren der unterworfenen Seestädte der syrischen, der anatolischen Küste zur Kriegsfolge aufzubieten; er selbst gab den vor Kurzem gewaltsam Unterworfenen die Waffen wieder in die Hand. Polykrates erschrak, das Perserreich plötzlich im Besitz einer so großen Flotte zu sehen. Sie konnte auch

1) Thukyd. 1, 13.

gegen seine Insel gerichtet werden. In tyrannischer Schlauheit beschloß er, durch einen Akt scheinbarer Unterwerfung sich zunächst Sicherheit vor Persien und zugleich gegen die Gegner seiner Herrschaft auf Samos zu schaffen. Er bemannte vierzig Trieren vornehmlich mit diesen Gegnern und sandte sie aus freien Stücken dem Kambyses zur Verstärkung der persischen Flotte. Aber die Gegner, denen Polykrates die Waffen aufgenöthigt, wendeten dieselben gegen ihn; sie steuerten rückwärts und landeten auf Samos. Polykrates schlug ihren Angriff zurück und trieb sie wieder auf die Schiffe. Sie segelten nach Sparta. Die Edelleute von Samos, die sich an deren Bord befanden, baten hier um Hülfe zu ihrer Zurückführung, zur Herstellung der Adelsherrschaft auf Samos. Korinth unterstützte dies Anliegen sehr lebhaft. Nichts konnte den Korinthern erwünschter sein, als daß endlich dem Unwesen, der Räuberei des Polykrates auf dem aegaeischen Meere, die ihren Handel schwer beschädigte, ein Ende gemacht wurde [1]). Für Sparta war es gewiß keine unwürdige Aufgabe, die Herrschaft des Adels, der Geomoren, welche Polykrates gestürzt hatte, auf Samos wieder aufzurichten. Freilich mußte man sich in Sparta sagen, daß mit dem Sturz des Polykrates auch die Seemacht, die er gegründet, zusammenbrechen, und daß mit dieser den Hellenen eine Schutzwehr gegen Persien verloren gehen würde, man mußte sich sagen, daß die Insel nach des Polykrates Fall nicht im Stande sein werde, die Perser abzuwehren, daß Sparta kaum in der Lage sei, ihren Schutz zu übernehmen. Die Rücksicht auf Korinth, die Gelegenheit, Sparta's Gewicht auf dem aegaeischen Meere zu zeigen, der Wunsch, eine Adelsherrschaft wieder aufzurichten, trugen es in Sparta davon. Im Jahre 524 [2]) erschien eine gewaltige Rüstung vor Samos: die Flotte Korinths mit spartanischen Landtruppen sammt den Schiffen der Vertriebenen. Der Erfolg schien nicht zweifelhaft. Die Stadt Samos wurde eingeschlossen, aber Polykrates schlug den Sturm zurück, und als er auch nach vierzigtägiger Einschließung nicht Miene machte, zu kapituliren, hoben die Spartaner die Belagerung auf. Da man den mächtigsten Tyrannen nicht hatte überwältigen können, wendete sich die Flotte der Korinther und Spartaner gegen den zweiten Tyrannen des aegaeischen Meeres, gegen den Genossen des Polykrates, den Lygdamis von Naxos. Hier

1) Herod. 3, 46 ff. Ueber das Motiv, welches Herodot ihnen unterlegt, s. unten Kap. 10. — 2) Die Zeit steht dadurch fest, daß der Zug des Kambyses gegen Aegypten 525 fällt, sein Tod 521; noch vor diesem findet Polykrates sein Ende durch Oroetes.

hatte man, wohl von den Edelleuten von Naxos gegen den Tyrannen unterstützt, bessere Erfolge, Lygdamis wurde vertrieben und die Aristokratie auf Naxos wiederhergestellt [1]).

War Sparta auch auf Samos gescheitert, der Bund der drei Fürsten war doch gesprengt und auf Naxos wenigstens die Adelsherrschaft hergestellt. Dazu schien der Eintritt eines zweiten seemächtigen Gemeinwesens neben Korinth in die Bundesgenossenschaft Sparta's diesem den vorwaltenden Einfluß auf dem aegaeischen Meere dauernd zu sichern. Gleichzeitig mit der Erhöhung Sparta's hatte sich die maritime Bedeutung der Insel Aegina erhoben. Aegina hatte in den Zeiten vor der Wanderung der Opfergemeinschaft der Seefahrer der Ostküste auf dem benachbarten Eiland Kalauria angehört. Danach war es von den Dorern, die Epidauros genommen, besetzt worden, die hier dorische Sprache und Sitte zur Herrschaft brachten. Die Insel blieb von der Mutterstadt Epidauros abhängig, gehörte mit Epidauros zur Foederation von Argos. Die Aegineten nahmen auch im Streite untereinander ihr Recht zu Epidauros [2]). Als Prokles die Fürstengewalt zu Epidauros gewann, gehorchte ihm zugleich Aegina und ebenso auch dem Periandros, nachdem dieser Epidauros erobert hatte. Aber als dann mit dem

1) Ueber Lygdamis unten Kap. 10. Sein Sturz durch Sparta wird in der kurzen Notiz de malign. Herod. 21 und in den Scholien zu Aeschines (παραπρεσβ. 77) erwähnt. Diese Notizen werden dadurch bestätigt, daß die Aristokratie auf Naxos wiederum vor dem Jahre 500 herrscht und gegen dieses Jahr vom Volke wieder gestürzt wird. Endlich spricht die allgemeine Angabe des Thukydides, daß die Spartaner alle Tyrannen in Hellas vertrieben, für den Sturz des Lygdamis durch sie, obwohl unter diesen Tyrannen eben nur die neuen verstanden sind, die mit und durch Peisistratos emporkamen, so wie Hippias selbst, und außerdem etwa der spätere Versuch der Spartaner gegen die Aleuaden. Eine besondere Expedition gegen Naxos ist unwahrscheinlich, zumal da dem Maeandrios 516 eine solche gegen Samos abgeschlagen wird. Wenn ich Busolt zugebe, daß kein ausdrückliches Zeugniß über den Sturz des Lygdamis bei diesem Zuge vorliegt, und weiter zugebe, daß dies zweifelhaft bleibt, so ist das Argument: der korinthisch-spartanischen Expedition hätte die Kraft dazu nach dem Scheitern vor Samos gefehlt, doch nicht durchschlagend. Der Angriff der Expedition war abgeschlagen, sie hatte jedoch keine Niederlage erlitten, und was ihr an eigener Kraft fehlte, konnte auf Naxos die Hülfe der dortigen Aristokraten ersetzen; diese Unterstützung hatte auf Samos gefehlt. Nach Herodot (1, 64) hatte Peisistratos die Geiseln des Adels dem Lygdamis zur Bewahrung übergeben. Die Verbindung, in welcher wir den vertriebenen attischen Adel mit Sparta finden, der Vertriebenen stärkeres Auftreten gegen den Hippias, ihre Festsetzung zu Leipsydrion scheinen für die vor dem Sturze des Hippias erfolgte Befreiung der Geiseln auf Naxos zu sprechen; des Hippias Unterwerfung unter Sparta (513) ist doch durch die Besorgniß der Verbindung der Vertriebenen mit Sparta bewirkt. — 2) Herod. 5, 83.

Sturz der Kypseliden Epidauros seine Selbständigkeit wieder gewann (581 v. Chr.), nahm Aegina diese auch gegen die Mutterstadt in Anspruch und behauptete sie glücklich im Kriege gegen Epidauros (S. 247). Die dorischen Geschlechter auf der Insel, die Aeakiden, Midyliden, Theandriden, Bassiden, Chariaden, Euxeniden, nahmen die Regierung in die Hand [1]). Des Angriffs der Athener erwehrten sie sich mit der Hülfe von Argos, in dessen Opfergemeinschaft sie verharrten, mit nachdrücklichstem Erfolge (568 v. Chr.[2]). Seefahrt und Handel blühten seitdem mächtig empor. Der Verkehr mit Aegypten wurde bald so lebhaft, daß die Aegineten dort für ihre Kaufleute und Matrosen dem Zeus einen Tempel erbauten; Pharao Amasis schenkte ihnen das dazu erforderliche Land [3]). Die schweren Schädigungen, welche der Krieg des Kyros den ionischen Städten brachte, halfen der Marine der Insel weiter vorwärts. Während ihre Schiffe ostwärts durch die Meerengen in das schwarze Meer liefen, um dort in den Häfen der Nordküste, in den Häfen der Maeotis Korn, Salzfische und Sklaven zu laden, die sie nach Hellas führten [4]), sollen sie im Westen nach dem Fall Phokaea's den Handel dieser Stadt im adriatischen Meer, ja deren Verkehr mit Tartessos aufgenommen haben [5]). Mit dem Handel stieg die Bevölkerung der Insel, die Menge der Sklaven wurde ungemein groß [6]), und mit dem Wohlstande hoben sich Kunstfleiß und Geschick. Der lebhafte Verkehr mit Aegypten, die Anschauung der dortigen Bildwerke erwiesen sich als mächtige Förderungen der Kunst auf Aegina. Wie weit die Insel hierin um das Jahr 540 v. Chr. gelangt war, beweisen die bedeutsamen Reste der Bauwerke und Dämme, durch welche die Aegineten ihren Kriegshafen schützten, und der Tempel, den sie der Athena um diese Zeit auf ihrer Insel erbauten [7]).

1) O. Müller Aegin. p. 138. — 2) Ob. S. 247. — 3) Bd. 2, 567. Herod. 2, 178. — 4) Herod. 5, 83. 7, 147. — 5) Strabon p. 376. Pind. Nem. 3, 20. — 6) Aristoteles bei Athenaeos p. 272. Schol. Pind. Olymp. 8, 30. — 7) Die Zeit der Erbauung bestimmt sich dadurch, daß Herodot die Schnäbel der genommenen Schiffe der Samier von Kydonia in den Tempel der Athena weihen läßt. Da diese Samier 518 besiegt wurden (S. 427), muß der Tempel der Athena gegen 520 v. Chr. beendet gewesen sein, wozu der Stil desselben stimmt. Vergleicht man die attischen Bildwerke aus der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts, die Stele aus der Kapelle des heiligen Andreas, die Fragmente der am Dipylon gefundenen Stele (Abh. B. A. 1873 S. 156 ff.), die Stele des Aristion, die auch nach der Schrift in die Zeit der Peisistratiden gehört, mit den Giebelgruppen von Aegina, so wird man diese mindestens nicht hinter das Jahr 500 setzen dürfen, wenn die Kunstübung in Attika und Aegina nicht ganz verschiedene Wege gegangen ist; jeden Falls stand der Tempel, bevor die Bildwerke der Giebel eingesetzt wurden.

Auf der nach Attika hingewendeten Ostküste der Insel (die Stadt Aegina lag auf der Westküste) unweit des Strandes hebt sich ein mit Fichten bewachsener Hügel zur Höhe von etwa 600 Fuß. Auf diesem stand das Heiligthum, je sechs Säulen an den Fronten, je zwölf an den Langseiten, 94 Fuß lang und 45 Fuß breit. Der Körper des Baues war von Sandstein, der Kranz und das Dach von Marmor. Das Gebälk ist schwer, die Säulen sind nach den Verhältnissen des älteren dorischen Stils (S. 79) stark und einander nahe gestellt. Beide Giebelfelder wurden mit Gruppen von Statuen aus parischem Marmor ausgefüllt, welche frei auf dem Gesims standen. Sie sind uns zumeist erhalten. Die dorischen Ansiedler der Insel hatten den Dienst des Aeakos nach Aegina gebracht oder dort bereits vorgefunden; sie ließen ihn die Insel als ersten König beherrschen und nicht blos den Peleus, sondern auch den Telamon von ihm abstammen. Dadurch vereinigten sie die größten Helden des Epos, den Achilleus wie den Aias von Salamis und den Teukros, in ein Geschlecht, damit machten sie diese zu den Schutzherren ihrer Insel. Im östlichen Giebelfelde über dem Eingang sah man den Kampf des Telamon und des Herakles gegen die Troer des Königs Laomedon um den Leichnam des Oikles, im westlichen Giebelfelde den Kampf des Aias und Teukros gegen die Troer um den Leichnam des Achilleus. Zwischen den Gruppen der Kämpfenden, zwischen den Hellenen und Troern (je fünf auf jeder Seite) stand hier und dort die Herrin des Tempels, Pallas Athena, mit der Aegis ohne Schlangen (diese wurden erst später üblich), dem kreisförmigen Schilde und dem Speer. Nicht nur die Haltung der Göttin (sie überschreitet das menschliche Maß, während die Gestalten der Kämpfer unter demselben zurückbleiben) ihre bis zum Knie gerade vorwärts, vom Knie herab seitwärts gewendete Stellung, die Starrheit ihrer Züge, auch die symmetrisch geordneten Gruppen der Kämpfer mit dem gleichen typischen Ausdruck der Gesichter, mit ihrem steifen Haar erinnern an aegyptische Vorbilder (S. 312). Aber daneben zeigt dieser „aeginetische Stil," wie Pausanias ihn nennt, in den Figuren der Kämpfer, wo der Künstler nicht durch die vorgeschriebene Form des Götterbildes beengt war, sehr deutlich die Emancipation der griechischen Kunst. Der klare Ausdruck und die überzeugende Wiedergabe der Bewegung, die treue und sorgfältige, hier und da sogar zu ängstliche Nachahmung der Natur lassen, trotz einer gewissen Härte und Magerkeit der Gestalten, erkennen, daß die Griechen nicht vergebens in den Ringschulen und Rennbahnen der Ausarbeitung des schönen Mannes nachgetrachtet,

daß sie nicht vergebens zu Olympia die stattlichsten Männer im Wettlauf und Ringen erblickt hatten. Man sieht hier deutlich, daß der griechischen Kunst dieser Zeit der Leib entschieden die Hauptsache, das Antlitz noch Nebensache war.

Der Fall des Polykrates, dessen Raubsystem der Schiffahrt Aegina's nicht minder beschwerlich gefallen sein wird als der Schiffahrt Korinths, die Eroberung und Verwüstung der Insel Samos durch die Perser half dem Seeverkehr Aegina's weiter empor. Um die Seemacht und den Seeraub von Samos nicht wieder aufleben zu lassen, wendeten sich die Aegineten gegen eine Stadt, die jene samischen Edelleute, die Sparta und Korinth vergebens nach Samos zurückzuführen versucht hatten, in ihre Gewalt gebracht. Es war Kydonia auf Kreta. Die Samier wurden im Seetreffen überwunden, Kydonia mit Hülfe der Kreter genommen; die Samier sämmtlich als Sklaven verkauft und Ansiedler aus Aegina nach Kydonia verpflanzt. Die Schnäbel der gewonnenen samischen Schiffe wurden in den Tempel der Athena geweiht (518 v. Chr. [1]). Seitdem behauptete Aegina unbestritten das Uebergewicht auf dem aegaeischen Meere. Das kleine Eiland besaß eine Kriegsflotte von achtzig Trieren. Pindar vergleicht die Schiffe der Aegineten mit Delphinen, er rühmt das „rudergeübte Eiland," die Schnelligkeit seiner Schiffe, „die schiffberühmte Insel stattlicher Männer." Herodot bezeugt, daß die Schiffe der Aegineten sowohl im Rudern als im Segeln die besten der Hellenen waren [2]).

Der lebhafte Seeverkehr der Insel, der Aufschwung des Gewerbes und der Kunst, der diesen begleitete, gab dem Bürgerthum der Insel Vermögen und Bedeutung; mit solcher Stellung mußten Ansprüche auf Theilnahme an der Regierung in dessen Mitte erwachen. Sie zeigten sich in der That. Die herrschenden Geschlechter gedachten nicht, denselben nachzugeben. Wie dem Adel von Korinth bot sich den Edelleuten von Aegina in Sparta's Macht ein Stützpunkt für die Behauptung ihrer Gewalt auf der Insel. Den Spartanern konnte der Eintritt Aegina's in ihre Bundesgenossenschaft nur willkommen sein. Nicht bloß, daß es eine Vermehrung ihres Einflusses, eine Erhöhung ihrer Stellung war, die erste Seemacht auf den Bundestagen zu Sparta vertreten zu sehen; für überseeische Unternehmungen war es ein Vortheil, nicht von dem guten Willen der Korinther allein abzuhängen.

---

1) Herod. 3, 59. Strabon p. 376. Unten Kap. 10. — 2) Herod. 8, 46. Pind. Nem. 5, 9. Isth. 4, 5. Olymp. 8, 20.

Mit dem Beitritt Aegina's (um 516 v. Chr.[1]) gehörte Sparta die Vormacht auch auf dem aegaeischen Meere; wer wollte sich widersetzen, wenn die Flotten Korinths und Aegina's, 150 Trieren mit spartanischen Hopliten an Bord, erschienen? Und zu derselben Zeit öffnete die Herstellung der Adelsherrschaft in Megara, der Eintritt Megara's in die Symmachie der Spartaner diesen den Weg über den Isthmos nach dem Norden von Hellas.

6. Adel und Volk von Megara.

Wir kennen die Tendenzen der neuen Ethik, der neuen praktischen Lebensweisheit, welche den Hellenen aus erweiterter Welterfahrung, aus freier Beobachtung und vielfacher Reflexion über Streben und Geschick der Menschen erwachsen war. Diese Lehre verlangte Geltung für die gesunde Einsicht, die Ergebnisse des Nachdenkens, für das natürliche Recht, die Billigkeit; sie forderte gleiches Maß, gleiche Bescheidung, gleiche Genügsamkeit für Alle. In kurze Sinnsprüche zusammengefaßt, in gangbare, weit verbreitete poetische Formen gefaßt griffen die Vorschriften dieser neuen Weisheit, die neuen Lebensregeln wirksam in das Gemüth der Griechen, die Ohr und Sinn für das treffende Wort, für prägnante Zuspitzung hatten.

Die Vertreter des Gegensatzes dieser Weisheit, der alten Weltanschauung, der traditionellen Ethik wurden im Kampfe mit der neuen Richtung auf denselben Boden gedrängt, zu den gleichen Waffen zu greifen genöthigt. Sie mußten die Mittel der neuen Bildung: Mutterwitz, Beobachtung, Erfahrung, Scharfblick verwenden, um den hergebrachten Anforderungen neue Stützen zu geben. Jene Mittel standen Vertretern der alten Gesinnung doch nicht minder zu Gebot, als denen der neuen, sobald einmal die einfältige Gesinnung, die ungestört der Tradition folgte, gebrochen und die alten Wege verlassen waren. So kamen die Griechen nicht nur zu einer Gnomik der in Moral und Politik aufstrebenden Richtung, sondern auch zu einer Gnomik, welche die alte Moral und Politik durch folgerichtige und überzeugende Reflexion

1) Den Angriffen Aegina's auf die Samier, für welche Korinth und Sparta Partei genommen hatten, hätte doch wohl ein Anrufen Aegina's in Sparta vorausgehen müssen, wenn Aegina schon 518 in der Symmachie Sparta's war. Hieronymos setzt den Beginn der Seeherrschaft Aegina's, die er bis zum Uebergang des Xerxes dauern läßt, Olymp. 67, 4 = 509 v. Chr.

aufrecht zu halten, neu zu begründen unternahm. Gaben Solon, Pittakos und Bias von Priene der neuen Richtung Sprache und Ausdruck, Aristodemos und Cheilon von Sparta waren nicht minder eifrig bemüht, der hergebrachten politischen, socialen und ethischen Ordnung festere Stützen zu geben. Ein wohlbegabter Edelmann von Megara hat sich dieser conservativen Richtung angeschlossen; sie wurde mit Geist und Geschick von ihm vertreten. Uns erhaltene Fragmente seiner Gnomen lassen durch die Sicherheit und Unverholenheit ihrer Haltung erkennen, daß wir nicht die persönliche Ansicht eines Einzelnen, daß wir einen Katechismus von Standesgrundsätzen vor uns haben. Sie gewähren einen lebendigen Einblick in die Empfindungen, mit denen Adel und Volk in jenen Tagen nicht nur in Megara einander gegenüberstanden.

Nach dem Sturze der fürstlichen Gewalt des Theagenes war die Adelsherrschaft in Megara wieder hergestellt, aber sie hatte die Macht und Blüthe des Gemeinwesens nicht wieder aufzurichten vermocht. Die lange Dauer des Kriegs gegen Athen hatte dessen Kraft geschwächt, Peisistratos hatte mit der Einnahme Nisaea's den Megarern unwiederbringlichen Schaden gethan; Salamis hatte aufgegeben werden müssen, um den eigenen Hafen wieder zu erlangen. Das Unternehmen gegen Perinthos war traurig mißlungen. Die Unterwerfung der Städte auf der anatolischen Küste unter die Perserherrschaft, deren schwere Schädigung durch die Belagerungen und deren Folgen waren nicht geeignet, den Verkehr Megara's in der Propontis und im Bosporos zu erleichtern, wenn auch Byzanz zunächst von der Hoheit der Perser frei blieb. Noch ungünstiger war dem Handel Megara's wohl die Herrschaft der verbündeten Tyrannen von Athen, Naxos und Samos auf dem aegaeischen Meere. Während so die alte Handelsmacht Megara's sank, erhob sich Aegina's Seefahrt desto glänzender und nachdrücklicher, um Megara immer tiefer in Schatten zu stellen.

Nicht nur in den Handelsbeziehungen kam Megara zurück. Der regierende Adel bewahrte die Haltung nicht, die in solcher Lage doppelt geboten war. So sagt uns dessen Standesgenoß Theognis, der etwa um das Jahr 530 v. Chr. zu seinen Jahren gekommen ist[1]). Ein Vorkämpfer des Adels, der mit neuen Gründen für das alte Recht, mit den Mitteln der neuen Bildung für das alte System streitet, geht seine

1) Eusebios läßt den Theognis Olymp. 58, 4 = 545 bekannt werden; Hieronymos 59, 4 = 541. Suidas (Θέογνις) legt seine Geburt um Olymp. 59 = 544. Da er den Fall des sicilischen Megara (um 483) und noch die Schlacht von Plataeae erlebte (v. 773 sqq.), kann Theognis nicht viel vor 550 geboren sein.

Grundanschauung dahin, daß der Adel wirklich adlig und edel sein soll. Er vertritt in diesem Sinne die innere Berechtigung, welche dem Adel für die Herrschaft beigelegt werden kann, die Haltung der alten griechischen Aristokratie gegen das Verhalten vieler seiner Standesgenossen in Megara.

Theognis hat seine Lehren an einen jungen Freund, den Kyrnos, des Polypaos Sohn, gerichtet, den er zu einem wahren Edelmann zu machen sich bemüht. „Für den großen Haufen," so ruft er dem Kyrnos zu, „giebt es nur Eine Tugend, reich sein. Bei diesem hilft dir alles Andre nichts; auch wenn du die Weisheit des Rhadamanthys selbst besäßest, wenn du mehr wüßtest als Sisyphos, des Aeolos Sohn, wenn du Lügen erfinden könntest, welche der Wahrheit gleich sähen, wenn du die gute Zunge des göttergleichen Nestor hättest, wenn du rascher als die schnellen Harpyien, als die Söhne des Nordwinds wärest[1]). Aber der Reichthum macht den schlechten Mann nicht besser; der lanzenkundige Mann ist es, welcher sein Vaterland rettet und seine Stadt." „Wenn nun auch viele schlechte Männer reich sind, und viele Edle darben, wir wollen die Tugend nicht um Reichthum tauschen, der Reichthum wechselt von heute auf morgen, die Tugend bleibt[2]). Der Ruhm der Tugend geht nicht unter. Darum ziehe es vor, o Kyrnos, fromm mit Wenigem zu wohnen, als auf unrechtem Wege Schätze zu erraffen. Mühe dich um die Tugend, laß dir das Gerechte lieb sein und schnöde Gewinnsucht nicht in deinem Herzen siegen[3]). Niemand kann seinen Kindern einen besseren Schatz hinterlassen, als die Achtung, welche du guten Männern eingeflößt hast[4])."

Von seinen Standesgenossen verlangt Theognis, daß sie ihren Stammbaum rein halten, daß sie nach edler Gesinnung trachten und sich vor hochmüthigem Selbstvertrauen und Gewaltthat hüten. „Des Sklaven Haupt," sagt er, „ist niemals gerade gewachsen; es steht immer schief und sein Rücken ist immer krumm. Aus einer Zwiebel wächst weder eine Rose noch eine Hyacinthe; so wächst auch aus der Sklavin kein edles Kind[5]). Wer edle Zucht von Schafen, Eseln und Pferden verlangt, läßt sie durch edle Thiere belegen. Und doch verschmähen es Edelleute nicht, ein gemeines Weib, des gemeinen Mannes Tochter, zur Gattin zu nehmen, wenn sie ihnen nur viele Schätze mitbringt. Und auch das edle Weib verschmäht nicht die Gattin des reichen Mannes

1) 699 sqq. Bergk.[2] — 2) 315—319. 865. — 3) 146. 465. — 4) 635. — 5) 535—539.

zu werden; sie will den Reichthum statt des Adels. Das Geld ehren sie, darum heirathet der Edle die Tochter des Reichen, und der Reiche die Tochter des Edlen; das Geld vermischt die Stände. Wundere dich deshalb nicht, wenn der Adel herunterkommt; das Edle mischt sich mit dem Gemeinen [1])." „Nicht umsonst," ruft er aus, „verehren dich die Menschen am meisten, o Plutos, denn du erträgst auch den gemeinen Sinn, mit dir, du begehrtester aller Götter, wird auch der Gemeine ein edler Mann! Es wäre gut, daß alle Edlen Reichthum besäßen, dem gemeinen Mann ziemt es, sich in Armuth zu mühen [2]). Aber das Geschick giebt auch dem ganz Gemeinen wohl Reichthum, die Tugend wird wenigen Männern zu Theil [3])."

Das Volk nennt Theognis nicht anders als „die Gemeinen," „die Schufte" oder „die Memmen." Er warnt den Kyrnos vor den großmüthigen Regungen der Jugend: „Den Gemeinen Gutes zu erweisen," sagt er ihm, „ist so vergebliches Bemühen, als wenn du Samen in das Meer streust. So wenig du auf den tiefen Wogen ernten wirst, so wenig kannst du Dank von niedrigen Leuten erwarten. Ihr Sinn ist unersättlich. Was nützt dir ein Feigling als Freund? Wer dem Gemeinen Gutes thut, erfährt zwei Uebel: er büßt vom Seinigen ein und hat keinen Dank dafür. Niemals befreit dich ein gemeiner Mann aus Noth und Gefahr, noch giebt er dir Antheil, wenn ihm Gutes zugefallen ist. Die Edlen aber haben Gedächtniß und Dank für das Gute und nehmen Theil am Unglück. Gehe nicht mit Gemeinen um, nimm dir niemals den gemeinen Mann zum Freunde, sondern fliehe ihn wie einen gefährlichen Hafen [4]). Halte dich stets zu den Edlen; nur von den Edlen kannst du Edles lernen. Pflege des Raths mit den Edlen. Iß und trinke mit denen, setze dich zu denen und suche denen zu gefallen, denen starke Kraft ist [5]). Noch niemals gab es einen Menschen, noch giebt es ihn jetzt, welcher Allen gefallend in den Hades hinabsteigen wird; nicht einmal der, welcher den Sterblichen und den Unsterblichen gebietet, Zeus, des Kronos Sohn, wenn er Regen oder Trockenheit giebt, macht es allen Menschen zu Dank [6])." „Der Adel hat keine einzige Stadt ins Verderben gebracht, aber wenn es den Gemeinen gefällt übermüthig zu werden, dann bringen sie den Staat zum Falle, dann geben sie das Recht den Ungerechten in die Hand, weil sie nichts als ihren Vortheil und ihre Macht suchen.

1) 183—192. — 2) 525. 526. 1117. 1118. — 3) 149. 150. — 4) 101—114. 955. 956. 69. 70. — 5) 71. 72. 31—34. — 6) 799—804. 25. 26.

Wenn diese ihnen lieb werden zum Schaden des Staats, dann geschieht Aufruhr und Bürgermord [1])."

Die Vorurtheile seines Standes hinderten Theognis nicht, die Schäden seiner Standesgenossen, die Fehler ihrer Regierung zu erkennen und zu brandmarken. Die Anzeichen wachsender Bewegung im Volke gegen das bestehende Regiment entgingen ihm nicht. Er hält den Satz nicht mehr unbedingt fest, daß der Adel noch keiner Stadt verderblich gewesen sei, er findet in dem Verhalten seiner Standesgenossen Vieles zu tadeln. Er verlangt Festigkeit, Mäßigung, Umsicht; Ueberhebung und Gewalt seien zu meiden. „Ich fürchte, Kyrnos," sagt er, „daß die Ueberhebung, welche einst die wilden Kentauren ins Verderben führte, auch unsre Stadt zu Grund richten wird. Der Uebermuth und die Thaten, welche einst zu Magnesia geschehen, erfüllen auch unsere heilige Stadt. Die Ueberhebung brachte Magnesia, Kolophon und Smyrna zum Fall, sie wird auch uns verderben [2]). Die Sättigung verdarb viel thörichte Männer; das richtige Maß zu erkennen ist schwer [3]). Hoffe nicht, daß die Stadt ruhig bleiben wird, wenn sie auch jetzt noch in tiefer Stille daliegt [4]). Schon ist sie schwanger, und ich besorge, daß sie den frevlen Führer des Aufruhrs, den Rächer unseres schlimmen Uebermuthes (d. h. den Fürsten) gebären wird. Noch sind die Bürger besonnen, aber die Leiter haben sich zum Schlimmsten gewendet [5]), und oftmals strandete eine Stadt durch die Verschuldung der Führer, wie ein beschädigtes Schiff an den Felsen des Ufers. Du wirst Wenige finden, Kyrnos, welche treu aushalten, wenn die Dinge schwierig geworden sind, welche gleichgesinnten Gemüths es wagen, einträchtig Gutes und Schlimmes zu theilen. Beim Bürgerzwist kann man einen treuen Mann mit Gold und Silber aufwiegen [6])." „Nicht ziemt es uns, zu thun, als ob wir gerettete Männer wären, es ziemt uns als solche zu handeln, die einer sinkenden Stadt angehören [7]). Wir treiben, die weißen Segel gerefft, durch die finstere Nacht auf das offene Meer. Ueber beide Borde schlagen die Wogen ins Schiff, und pumpen wollen sie nicht. Sie schlafen. So werden wir uns nicht retten, bald fürchte ich, verschlingen die Wogen das Schiff! So spreche ich im Gleichniß zu den Adligen. Aber auch ein Gemeiner kann es verstehen, wenn er klug ist. Möchte dieser Stadt niemals ein Alleinherrscher gefallen [8])! Den Tyrannen, welcher das

1) 43 sqq. — 2) 542. 543. 603. 604. 1103. 1104. — 3) 693 cf. 153. — 4) 47. 48. — 5) 1081. 39—42. — 6) 77—83. — 7) 235. — 8) 671—675. 52.

Land auffrißt, niederzustrecken, auf welche Art du willst — das bringt keine Strafe der Götter[1])."

Die Rathschläge des Theognis wendeten die Erhebung des Volks nicht ab. Der Aufstand kam. Theognis trieb nun, wie die folgenden Verse zu zeigen scheinen, zum äußersten Widerstand: „Tritt das thörichte Volk mit der Ferse nieder, schlage es mit scharfem Stachel und lege ihm das Joch fest auf den widerspenstigen Nacken; du findest kein so Despoten liebendes Volk wie dieses unter allen, welche die Sonne bescheint[2])." Die Mahnung blieb erfolglos, auch wenn derselben gemäß verfahren wurde. Das Volk und dessen Führer gewannen die Oberhand, das Regiment des Adels wurde gestürzt, die Demokratie aufgerichtet, ohne daß jedoch wie vordem, was Theognis gefürchtet hatte, ein Tyrann an die Spitze getreten wäre (um 525 v. Chr.). Wir erfahren, daß die Gläubiger alle Zinsen, die sie von den Schuldnern erhoben hatten, zurückzahlen mußten, daß nicht wenige Edelleute vertrieben und ihre Güter eingezogen wurden[3]). Von Schmerz erfüllt ruft Theognis aus: „Die Stadt ist zwar noch die Stadt, Kyrnos, aber das Volk ist ein anderes. Die, welche vordem Gesetz und Recht nicht kannten, welche mit dem Ziegenfell ihre Schultern umhüllten, die draußen vor den Thoren wie Hirsche weideten, die sind nun die Edlen. Die Gemeinen haben Amt und Würden erlangt. Das was dem Adel gehört, ist an die Gemeinen gekommen. Obwohl der Edelmann Burg und Thurm dem thörichten Volk ist, haben sie ihm wenig Ehre gelassen[4])." „Die vorher Edle waren, sind nun Gemeine. Wer vermag solchen Anblick zu ertragen! Nun betrügen sie sich lustig unter einander und wissen weder was gut noch was schlecht ist[5])." „Unerträgliche Gesetze haben sie aufgerichtet. Die Scham ist untergegangen; Schamlosigkeit und Trotz haben gesiegt und das ganze Land eingenommen[6]), Ordnung und Zucht ist verloren, das Gut wird mit Gewalt geraubt und unbillig vertheilt. Die Lastträger herrschen, die Schufte über die Edlen[7])!" „Das gehört nun den Raben und dem Verderben; aber keiner der seligen Götter hat uns dies verschuldet, o Kyrnos, sondern der Männer Gewalt und schnöde Habsucht und Uebermuth hat uns aus gutem Gedeihen ins Unglück gebracht. In furchtbares Unheil sind wir gekommen, o Kyrnos, raffte uns doch beide gleich das Geschick des Todes hinweg[8])!" „Aber ich werde meinen

1) 1181. — 2) 847. — 3) Plut. Quaest. Graec. 18. Aristot. Pol. 5, 4, 3. — 4) 233. 234. 53—60. — 5) 1109—1114. — 6) 289—292. — 7) 677—679. — 8) 833—837. 819. 820.

Nacken nicht unter das harte Joch der Feinde beugen, und wenn der Tmolos über meinem Haupte hinge[1])."

Das neue Regiment des Volks soll wild und zügellos geübt worden sein[2]). Es war dies nicht zum mindesten die Schuld der gestürzten Regierung. Leute, welche nach den Worten des Theognis im Ziegenfell wie Hirsche vor den Thoren geweidet hatten, welche die tüchtigsten Männer des Adels, zu denen Theognis unzweifelhaft gehörte, als eine unwissende, niedrig gesinnte, gemeine und habsüchtige Menge, als Canaille ansahen und demgemäß regierten und behandelten — wenn auch Theognis klug genug gewesen war zu rathen, den Bogen nicht zu straff zu spannen —, konnten im Siege unmöglich Haltung, Selbstbeherrschung, Mäßigung und Edelmuth zeigen. Jenes Gesetz wegen Zurückgabe der Zinsen kann jedoch der neuen Regierung schwerlich zum Vorwurf gemacht werden. Es verfolgte und erreichte auch wohl den Zweck, geschehene Unbill rückgängig zu machen und den wirthschaftlichen Zustand des Landvolkes zu retabliren. Die Schulden der ärmeren Klassen wurden auf die ursprünglich entliehenen Summen reducirt[3]); eine Maßregel, für welche die solonische Seisachtheia das Vorbild abgegeben haben mag, wenn man in Megara auch etwas radikaler zu Werke ging. Weniger zu rechtfertigen steht die Verbannung vieler Edelleute, welche die Führer des Volks betrieben und durchsetzten, um, wie Aristoteles sagt, Güter für das Gemeinwesen einziehen zu können[4]). Aber die Parteikämpfe in Hellas sind oft genug mit noch viel schärferen Maßregeln gegen die Besiegten geführt worden. Ferner wird erzählt, der Adel sei auch sonst gewaltthätig behandelt worden, die armen Leute hätten versucht, eine Art von praktischem Communismus zu üben. Die Dürftigen seien in die Häuser der Reichen gekommen und hätten sich gute Mahlzeiten auftischen lassen. Wer eine Weigerung wagte, hatte Plünderung und Gewalt zu fürchten[5]).

Auch des Theognis Habe wurde confiscirt. In einigen, freilich nur verstümmelt erhaltenen Versen beklagt er den Verlust dieses Besitzes, dessen stattliche Felder und Maulthiere er an einer andern Stelle rühmt: „Wie erträgt es euer Herz, beim Schall der Flöte zu singen, und vom Markt aus sieht man die Grenze des Ackers, dessen Frucht uns nährte, wo beim Festgelag rothschimmernde Kränze das gelbe Haar schmückten! Scheere das Haar, Skythes, ende das lustige Lied und traure um das

1) 1023. 1024. — 2) Plut. Quaest. Graec. 18. — 3) Plut. l. c. — 4) Aristot. Pol. 5, 4, 3. — 5) Plut. Quaest. Graec. 18.

blühende verlorene Gut." Freiwillig oder gezwungen verließen Theognis und Kyrnos das Vaterland. Mit anderen Standesgenossen, die das gleiche Schicksal getroffen, irrten sie in der Fremde umher; in den Tochterstädten Megara's suchten sie Zuflucht; Theognis fand im sicilischen Megara eine Stätte [1]). Der Verlust der Vaterstadt, der Habe drückte ihn schwer. „Wie ein Hund," sagt er von sich selbst, „der im geschwollenen Bache Alles verliert, bin ich durch den Strudel gekommen [2])." Dem Kyrnos ruft er zu: „Nun müssen wir auf dem Lande und auf des Meeres breitem Rücken dem herben Mangel zu entfliehen suchen." „Dulde, mein Herz, das Unheil," ruft er sich selbst zu, „obwohl du Unduldbares erfahren, nur des Gemeinen Herz wird bitter; dem, was die Götter senden, kann der sterbliche Mann nicht entfliehen [3])." Im sicilischen Megara traf ihn ein gleichfalls verbannter Standesgenosse: „Ueber die Tiefen des Meeres kamst du, Klearistos," — so redet er diesen an — „zu dem Darbenden, selbst darbend, o Unglücklicher! An den Wänden des Schiffes, unter die Ruderbänke, wollen wir bergen, was wir noch besitzen, und was die Götter uns geben. Kommt einer deiner Freunde, so wollen wir ihm das Beste bieten, was wir haben. Ich werde nichts verheimlichen von dem, was noch mein ist, aber von Anderen werden wir schwerlich etwas für deinen Gastfreund erlangen. Fragt dich Jemand, wie ich lebe, so antworte ihm, daß mein Leben zwar schwer, aber doch so leidlich sei, daß man einen Freund vom Vater her nicht zu verlassen braucht, aber auch nicht mehrere aufzunehmen vermag [4])." Theognis blieb nicht im sicilischen Megara; daß es ihm hier nicht ganz übel ergangen, beweisen diese Verse, beweist dann auch die Elegie, in der er nachmals den Untergang dieser Stadt beklagte. „Ich kam," sagt Theognis, „in das sikelische Land, ich war auf Euboea's weinreichem Gefilde und in Sparta, des schilfnährenden Eurotas hehrer Stadt. Gastfreundlich wurde ich überall aufgenommen, aber mir kam keine Freude in das Herz, denn nichts ist lieber als das Vaterland [5])!" Die Edelleute von Chalkis, denen damals das weinreiche lelantische Gefilde, von welchem Theognis spricht, gehörte, werden die adligen Emigranten von Megara nicht in Mangel gelassen haben, und der Schmerz, welchem Theognis späterhin beim Falle von Chalkis

1) Zu Olympia gefundene Bruchstücke eines Vertrags zwischen Selinus und Megara bezüglich der Habe aus Megara γραμμάτων wegen Flüchtiger können sich nur auf das sicilische Megara beziehen; I. G. A. Nr. 514. Daß Theognis diesem entstammt sei, behaupten mit Unrecht Plat. legg. p. 630 und Suidas Θέογνις. — 2) 347. 348. — 3) 179. 180. 1029. 1030. — 4) 511 sqq. — 5) 783 sqq.

Ausdruck gab, wurzelte wohl auch in persönlichen Gefühlen. Am längsten scheint der Aufenthalt in Lakedaemon gedauert zu haben, wo selbstverständlich die Verbannten Theilnahme für ihr Geschick fanden und Unterstützung für ihre Herstellung gesucht haben werden. Sie erhielten in Sparta die Mittel, zuweilen bei lustigem Gelage ihrer Sorgen zu vergessen. „Trinke den Wein," ruft Theognis einem seiner Freunde zu, „den die Weinstöcke auf den Höhen des Taygetos trugen, welche in den Schluchten des Gebirges der göttergeliebte Greis Theotimos pflanzte, welchen er den kühlen Quell aus dem Platanengehölz zuführte. Durch solchen Trunk wirst du die schweren Sorgen zerstreuen und dich leichter fühlen, wenn du dir einen Panzer getrunken hast [1])." Er warnt dann aber auch wieder, nicht gar zu viel zu trinken. Wer das Maß überschreite, sei seiner Zunge und seines Verstandes nicht mehr mächtig, er rede Unsinniges, was den Nüchternen schmählich erscheine. „Trinke darum nicht zu viel, sondern stehe auf, daß dich der Bauch nicht überwältigt, wie den schnöden Sklaven, der für den Tag lebt." „Helios mit den starkhufigen Rossen hoch oben im Aether," heißt es in einem andern Bruchstück, „kündet uns die Mitte des Tags. Wir wollen das Mahl nun lassen, da jeder vom Guten so viel gehabt, als ihn die Lust trieb. Mag denn die schöne lakonische Jungfrau das Waschbecken aus der Thür hinaus tragen und uns Kränze bringen mit ihrer zierlichen Hand [2])!"

Trotz solcher Gastfreundschaft wurde es den Edelleuten, welche gewohnt waren unabhängig in reichlichem Besitze zu leben, schwer, von dem gutem Willen Anderer abzuhängen. Die Arbeit gehörte nicht zu den Tugenden des Edelmanns; sie waren ohne Lust und Geschick, selbst zu erwerben. Für den Theognis ist die Armuth denn auch kein Antrieb zu rüstiger Selbsthülfe, sondern ein Fluch, der Leib und Seele verdirbt. Er beklagt sich sehr bitter über seine Lage. „Ich habe die Stimme des hell schreienden Vogels vernommen, o Kyrnos, welcher den Menschen ein Bote kommt, im Frühjahr den Acker zu bestellen, und es traf mir das dunkle Herz, daß Andere meine stattlichen Felder besitzen, daß mir die Maulthiere nicht den krummen Pflug ziehen [3])." „Betrübten Herzens wälze ich mich in schweren Sorgen; noch sind wir dem äußersten Mangel nicht entronnen [4])," sagt er an einer andern Stelle. „Warum, o schlimme Armuth, liebst du mich so sehr, der ich nichts von dir will? Suche dir doch einmal ein anderes Haus

1) 879—884. — 2) 997—1002. — 3) 1197 sqq. — 4) 619. 620.

auf, warum willst du durchaus immer mit uns dies traurige Leben führen [1])?" „Die Armuth bezwingt den edlen Mann, o Kyrnos, von allem am meisten, mehr wie graues Haar und mehr wie Fieberfrost." Einmal ruft er sogar aus: „Wäre ich reich und hätte die Gunst der Unsterblichen, würde ich mich um andere Tugend nicht kümmern [2])." „Der von der Armuth gebeugte Mann vermag weder zu reden noch zu handeln, die Zunge ist ihm gebunden; immer zieht die Armuth den Kürzeren, auf dem Markte wie im Rechtsstreit, verhaßt ist sie, wo sie hinkommt [3])!" „Die Noth ist die Mutter der Rathlosigkeit und verleitet den Geist der Männer zu Fehlern; der harte Zwang der Noth beschädigt das Herz im Busen und zwingt es wider seinen Willen viel Schimpfliches zu dulden, dem Mangel, welcher Lug und Trug und verderblichen Zwist lehrt, weichend, so daß nichts mehr schlecht erscheint [4])." „Ha, schnöde Armuth, was liegst du mir auf den Schultern und schändest mir Leib und Seele. Wider meinen Willen mit Zwang lehrst du Schimpfliches mir, der ich das, was edel und schön unter den Menschen ist, kannte [5])." „Wehe mir Armen, schon bin ich ein Spott den Feinden und den Freunden eine Last geworden durch meine Leiden [6]). Lieber Kyrnos, dem darbenden Manne ist es viel besser zu sterben, als aufgerieben von Mangel zu leben [7]). Dem Verbannten ist ja kein lieber und treuer Freund, das ist das Traurigste der Verbannung [8])!"

Aus solchen Stimmungen richtet sich Theognis dann wieder durch die Hoffnung glücklicher Rückkehr auf. „Der Löwe," sagt er, „wird nicht immer Fleisch fressen, auch wenn er stark ist, wird ihn einmal die Noth bezwingen [9])." „Dulde," ruft er dem Kyrnos zu, „das Unheil, nachdem du Gutes genossen. Wie nach dem Guten das Uebel kam, so versuche, zu den Göttern flehend, dich wieder aus demselben zu erheben [10])." „Die Hoffnung ist die einzige Gottheit, welche den Menschen geblieben, die anderen haben uns verlassen und sind auf dem Olympos. Fort ist die große Göttin, die Treue, gewichen von den Männern ist der weise Sinn, und die Chariten haben die Erde geräumt. Die Eide stehen nicht mehr fest unter den Menschen und die Götter werden nicht nach Gebühr verehrt. Das Geschlecht der Frommen ist ausgestorben; weder das göttliche Recht noch fromme Werke kennen die Menschen

1) 351—354. — 2) 653. 173. 174. — 3) 267—270. 177. 178. — 4) 383—392. — 5) 649—652. — 6) 1107. 1108. — 7) 181. 182. — 8) 209. 210. — 9) 293. 294. — 10) 355—358.

mehr. Aber so lange man lebt und das Licht der Sonne sieht, hält man die Hoffnung fest. Darum flehe zu den Göttern, und wenn du schöne Schenkel verbrennst, opfere der Hoffnung zuerst und zuletzt[1])!" Dann erfaßt den Theognis aber wieder der Unwillen über sein Geschick; er macht den Göttern Vorwürfe, daß sie den Gerechten Schlimmes erweisen, und räth ihnen in höchst naiver Weise, die Weltregierung zu verbessern. „Lieber Zeus, ich wundere mich über dich. Du kennst aller Menschen Sinn und das Herz eines jeden. Wie trägt es dein Sinn, frevelhafte Männer und die Gerechten in gleicher Weise zu halten? Ist den Menschen kein Unterschied von der Gottheit bestimmt, ist der Weg ihnen nicht bestimmt, welchen einschlagend sie den Göttern gefallen[2])?" „Wie ist es gerecht, o König der Unsterblichen, daß ein Mann, der sich frei von Unrecht gehalten, welcher weder Gewalt geübt noch hoch sich verschworen, sondern in Gerechtigkeit lebte, Ungerechtes duldet? Wer von den Sterblichen wird den Göttern noch zu gefallen suchen, wenn er sieht, wie Niedrige und Ungerechte, weder den Zorn der Götter noch der Menschen fürchtend, im Ueberfluß gesättigt trotzen und die Gerechten von schwerer Armuth niedergedrückt werden[3])?" Wohl strafen die Götter, aber erst spät, so daß der Verbrecher der Strafe entgeht und seine Kinder sie unschuldig tragen müssen; „möchte es doch den seligen Göttern gefallen, die welche freveln auf der Stelle zu züchtigen[4])!"

Wie heftig das Verlangen nach Vergeltung und Rache unter den Ausgewanderten war, beweisen einige Fragmente des Theognis sehr deutlich. „Wem ein großes Leid widerfahren, Kyrnos, dem wird das Herz klein, aber die Rache macht es nachher wieder groß[5])." „Wäre es mir vergönnt, mit der Habe der Feinde mich zu bereichern, einiges behielte ich für mich, das Meiste gäbe ich den Freunden[6])." „Möge mir Zeus es verleihen, den Freunden ihre Wohlthaten vergelten zu können, möge er mir Gewalt geben über die Feinde! Ein Gott würde ich mich unter den Menschen dünken, wenn mich erst nach vollbrachter Rache der Tod ereilte[7])." „Vollende mir, Zeus, das Gebet zu guter Stunde; gewähre mir für viele Noth auch einmal Gutes! Ich möchte sterben, wenn ich kein Ende des Leids finden und Kränkung nicht mit Kränkung erwidern kann. So ist der Gang des Geschicks. Aber uns erscheint keine Rache an jenen Männern, welche die Güter, die sie mit

1) 1135 sqq. — 2) 373 sqq. — 3) 743 sqq. — 4) 736 sqq. — 5) 311. 362. — 6) 561. 562. — 7) 337—340.

Gewalt geraubt, besitzen. Ihr schwarzes Blut möchte ich trinken. Daß sich ein guter Dämon erhöbe, der dies nach meinem Sinn vollendete [1])!"

Die Hoffnung der Emigranten ging endlich in Erfüllung. Die fortdauernden Verbannungen von Edelleuten brachten, wie uns Aristoteles sagt, die Landesflüchtigen zu ansehnlicher Zahl und Stärke, während die Regierung des Volks zu Megara nicht zu Ordnung und Festigkeit gelangen konnte. Zum Beweise dafür wird eine schnöde Gewaltthat angeführt. Eine Festgesandtschaft zum Opfer in Delphi, zu den Pythien, zog aus dem Peloponnes mit Wallfahrern, Weibern und Kindern über den Isthmos und übernachtete hier auf megarischem Gebiet bei Aegeira am korinthischen Busen. Ein trunkener Haufe frecher megarischer Gesellen überfiel das Nachtlager und stürzte die Wagen, in denen die Wanderer schliefen, ins Meer, so daß mehrere der Theoren ertranken. Die That blieb straflos. Erst das Einschreiten der Amphiktionen erzwang die Bestrafung der Frevler, einige traf Todesstrafe, andere Verbannung [2]). Im Hinblick auf Zustände dieser Art versuchten die Verbannten, wie Aristoteles sagt, in Sparta versammelt, die Rückkehr mit Waffengewalt zu erzwingen [3]). „Den Männern, welche in schwerer Noth liegen," sagt Theognis, „ziemt es zu wagen und die Götter um Erlösung zu bitten [4])." „Ein stummer Bote, Kyrnos, ruft zum thränenreichen Kriege. Lege den schnellen Rossen die Zügel auf, denn sie werden bald feindlichen Männern begegnen. Viel liegt nicht in der Mitte. Aber sie werden den Weg vollenden, wenn die Götter meinen Geist nicht täuschen [5])." Es kam zur Schlacht; das Volk von Megara wurde besiegt und die Stadt eingenommen, die Oligarchie wieder aufgerichtet (um das Jahr 515 v. Chr. [6]). „Er-

1) 341—350. — 2) Plut. Quaest. Graec. 59. — 3) Aristot. Pol. 5, 2, 6. 5, 4, 3. — 4) 555—556. — 5) 549—554. — 6) Im Jahre 510 und den nächstfolgenden Jahren, bei den Zügen der Spartaner gegen Athen, ist den Spartanern der Weg über den Isthmos offen. Die Aristokratie muß demnach damals in Megara wiederhergestellt gewesen sein. Früher als 515 kann diese Restauration aber auch nicht erfolgt sein, da Theognis noch in dem Jahre 479 lebte und dichtete. Die Verse 775 bis 780 können nicht wohl auf die Schlacht bei Marathon bezogen werden. Es ist das Frühlingsfest, welches dem Apollon in Ruhe gefeiert werden soll; im Frühjahr waren die Griechen nur durch Mardonios im Jahre 479 bedroht und Megara nächst Attika am meisten. Auch fand in diesem Frühjahr der verderbliche Zwiespalt zwischen Athen und Sparta statt, dessen Folgen Theognis fürchtet; Buch 14 Kap. 14. Endlich ist das sicilische Megara, dessen Fall Theognis besang, dem Gelon erst zwischen 485 und 480 erlegen. Theognis lebte also noch im Jahre 479. Die

innert mich nicht," sagt Theognis, „an meine Leiden. Ich trug, was Odysseus ertragen, welcher dem großen Haus des Hades wieder entstieg. Auch er tödtete grimmigen Herzens die Freier, seinem Jugendweibe getreu, welches ihn beim lieben Sohne bleibend erharrte, bis er sein Land und sein Haus wieder betrat [1])."

„Die Demokratie in Megara," so bemerkt Aristoteles, „ist durch ungeordnetes Wesen und Anarchie zu Grunde gegangen." Das erste Gesetz, was die Edelleute ergehen ließen, nachdem sie die Zügel wieder ergriffen hatten, bestimmte, daß nur diejenigen zu Aemtern gelangen könnten, welche gegen das Volk gefochten hätten [2]).

Aber Theognis wenigstens hatte in der Verbannung Mäßigung gelernt; an sich selbst hatte er die Dürftigkeit und die Nöthe des armen Mannes erfahren. Er mochte jetzt mit geringerem Stolz auf die arbeitende, auf die erwerbende und darbende Menge herabsehen. Er rühmt, wie er den Sieg nicht mißbraucht habe; sein leidenschaftliches Verlangen nach dem Blut des Demos und der Demagogen war besserer Ueberlegung gewichen. „Die Pferde anschirrend," sagt er von sich selbst, „habe ich den Wagen nicht bestiegen, die Mauer ersteigend, habe ich die Stadt nicht geplündert; nicht wie der Löwe, welcher, der Stärke vertrauend, das Hirschkalb in seinen Klauen zerreißt, habe ich das Blut getrunken, vollendend habe ich nicht vollendet [3])." „Zürne den erschreckten Bürgern nicht zu sehr," ruft er dem Kyrnos zu, „gehe, wie ich, den mittleren Weg in Ruhe und gieb dem Einen nicht, was dem Andern gehört [4])." „Ich werde das Vaterland ordnen, die hehre Stadt, weder zum Volke mich wendend, noch ungerechten Männern nachgebend [5])." Als Kyrnos zum Theoren der Stadt ernannt nach Delphi geht, ermahnt er ihn, genauer aufzumerken als Schattenweiser, Zirkel und Richtschnur, wenn ihm zu Pytho aus dem reichen Allerheiligsten die Priesterin den Willen des Gottes anzeige. „Wenn du etwas hinzuthust, findest du nie ein Heilmittel, wenn du etwas fortlässest, entgehst du der Verschuldung gegen die Götter nicht [6])."

Verbannung hat nach seinen eigenen Versen ziemlich lange gedauert, womit auch Aristoteles' Zeugniß übereinstimmt, daß die Demagogen in Megara allmählich mehr und mehr Edelleute vertrieben hätten, und Theognis hatte bereits vor dem Aufstande des Volks seine Ermahnungen an den jungen Kyrnos gesungen. Man wird deshalb den Sieg des Volks nicht früher als um das Jahr 525, die Rückkehr des Adels um 515 ansetzen dürfen.

1) 1123. — 2) Aristot. Pol. 5, 2, 6. 4, 12, 10. — 3) 949—954. — 4) 219. 220. 331. 332. — 5) 945. — 6) 805 sqq.

Es scheint, daß Theognis mit seinem Dringen auf Mäßigung nicht allein stand. Wenn nun auch der Adel von Megara in dem ohne Zweifel sofort nach seiner Herstellung erfolgten Anschluß an die Symmachie Sparta's Sicherheit gesucht und gefunden hat — wenige Jahre darauf fiel das Fürstenthum in Athen, die Demokratie wuchs in Attika so rasch empor und behauptete sich durch so glänzende Siege, daß damit wohl auch dem Adel von Megara Rücksichten gegen das eigene Volk auferlegt wurden. Dies rasch aufstrebende Athen wurde ein recht gefährlicher Nachbar. So geschah es, daß zwar die Bestrebungen des Demos zu Megara so wenig wie zu Sikyon und Korinth zum Ziele gelangt waren, aber sie hatten doch unzweifelhaft auch hier ein milderes Regiment des Adels, eine bessere Stellung der Bürger und Bauern zu bleibender Folge. Die Macht des Gemeinwesens von Megara brachte die Herstellung des Adelsregiments nicht wieder empor. Um dieselbe Zeit, da der Adel siegreich wieder in Megara einzog, mußte sich Byzanz wie wohl schon zuvor Kalchedon der Herrschaft der Perser fügen, die dort alsbald einen Tyrannen, den Ariston, an die Spitze hob. Dem Gemeinwesen, das den Bosporos zuerst in seine Gewalt gebracht, war damit der Rest der Herrschaft über diese Meerenge entrissen. An die Stelle des kleinen Megara war ein Weltreich getreten. Von der Gemarkung Kalchedons aus überbrückte Dareios den Bosporos, als er im Jahre 513 v. Chr. an und über die Donau zog. Der Aufstand, den diese Städte mit anderen im Rücken des Dareios erhoben, wurde nach dem Heimzuge desselben über den Hellespont durch die Einnahme beider Städte bestraft. Als sie sich dann, kaum wieder aufgerichtet, dem Aufstande der Jonier anschlossen, erfolgte eine zweite Verennung und Zerstörung; die Flüchtigen von Byzanz und Kalchedon gründeten gemeinsam Mesembria an der thrakischen Küste des Pontos (Bd. 4, 519). Der Handel Megara's mit den Tochterstädten am Bosporos war dahin. Ein starkes Jahrzehnt nach der zweiten Bestrafung derselben fiel auch die Tochterstadt im Westen, das sicilische Megara. Nach vergeblichem Widerstande wurde sie um das Jahr 483 v. Chr. von Gelon, dem Fürsten von Gela und Syrakus, genommen, welcher den Adel und die Vermögenden der Stadt nach Syrakus verpflanzen, das Volk als Sklaven verkaufen ließ. Theognis gedachte in einer Elegie der Geretteten und beklagte den Fall der nah verwandten Stadt.

7. Die Parteien Athens und deren Führer.

Solons Verfassung war seit etwa drei Jahrzehnten in Kraft. Er hatte sich angelegen sein lassen, die Edelleute Attika's für dieselbe zu gewinnen; die vorwaltende Stellung, die ansehnlichsten Befugnisse im Gericht und in der Verwaltung waren ihnen unter neuem Rechtstitel geblieben, das Wächteramt über die Haltung der Bürger und den Gang des Staatslebens war einer aus den großen Grundbesitzern ausschließlich gebildeten Behörde anvertraut. Aber man erinnerte sich in den Kreisen des Adels doch wohl mehr an das, was verloren war, als an das, was man bewahrt hatte. Die Volksgemeinde war der Souverän geworden und allen Bürgern der Zutritt zur adligen Erziehung geöffnet. Es war doch der Adel, der die Kosten der Seisachtheia getragen, der Adel, auf dem vornehmlich die Pflichten für die Gemeinde lagen, der unentgeltliche Dienste zu leisten hatte, und die Stimme des Mannes von ältestem Geschlecht, von stolzester Erinnerung galt in der Versammlung der Gemeinde nicht mehr als die des Gärtners, des Matrosen, des Ruderknechts von freier Geburt. Nur durch die Wahlen des Volkes kam man in die Beamtungen, und dann konnte man noch zum Entgelt der Mühsal und Kosten derselben, der Arbeit, die man für die Gemeinde gethan, von dem Ersten dem Besten, von jedermann wegen Amtshandlungen zur Verantwortung gezogen, vor einem Bürgerausschuß verklagt werden.

So mochte man im Kreise der Geschlechter über die Verfassung Solons denken. Auf der anderen Seite werden Rheder, Kaufleute und Fabrikanten von den ihnen zugefallenen schmalen Rechten schwerlich befriedigt gewesen sein, die schlechter gestellten Landwirthe waren sicherlich, so lange sie noch Zahlungen zu leisten hatten, empört, daß ihre Schulden nicht vollständig gestrichen worden. Die Gesammtheit der Bürger und Bauern wird das Uebergewicht, welches der Adel innerhalb der neuen Verfassung zu üben vermochte und übte, sehr bestimmt empfunden haben. Die Anspänner, selbst wenn sie in den Rath kamen, konnten der überlegenen Bildung und Geschäftserfahrung der Pentakosiomedimnen und Ritter schwerlich die Stange halten. Wohl hatte jedermann das Wahlrecht für die Beamtungen, jedermann konnte seine Stimme geben oder versagen, aber er war doch nur im Stande, für die zu stimmen, die sich um das Amt bewarben, und die Ueberlegenheit des großen Besitzers über den kleinen, die corporative Autorität der

Edelleute in den Geschlechtsverbänden, das sacrale Gewicht ihrer Priesterthümer drückte sicherlich schwer auf die Wahlen. Nicht selten werden dem Volke wenig geneigte Pentakosiomedimnen ins Archontat gekommen sein. Wohl waren diese verantwortlich, aber nicht Viele mochten wagen, wegen Amtshandlungen Klage gegen sie zu erheben, von ihren Sprüchen an die Heliaea zu appelliren, sich damit die Feindschaft der mächtigen Adelsfamilien zuzuziehen. Das Bedürfniß stärkeren Schutzes wird sich in den unteren Klassen wohl fühlbar gemacht haben.

Von entscheidender Bedeutung mußte sein, welche Haltung, solchen Wirkungen der Verfassung, die der Sproß des alten Königshauses Attika's aufgerichtet, gegenüber, die großen Adelsfamilien des Landes einnahmen. Fast der hervorragendste Platz unter den Edelleuten gehörte den Philaïden, den Nachkommen des Telamon, des Aias von Salamis. Des Aias Söhne Eurysakes und Philaeos hatten ihr Erbe, die Insel Salamis, den Athenern zugebracht — noch unlängst war hierauf in dem Streite mit Megara Bezug genommen worden. Eurysakes sollte sich in Melite niedergelassen haben, westwärts des Marktes war ihm eine heilige Stätte, das Eurysakeion, geweiht, Philaeos auf der Ostküste zu Brauron; hier lagen die Güter der Philaïden in der Gemarkung, die ihren Namen trug [1]). Des Philaeos Nachkommen waren Daïklos, Epikydes, Akestor, Agenor, Olios, Lykes, Typhon, Laïos, Agamestor und Tisandros gewesen [2]). Dieses Tisandros Sohn war Miltiades, der etwa zwanzig Jahre nach der Einführung des jährlichen Archontats im Jahre 664 und dann wieder 659 v. Chr. die Würde des ersten Archon bekleidete [3]). Es war nicht lange nach des Miltiades zweiter Amtsführung, daß Kypselos das Fürstenthum in Korinth aufrichtete. Miltiades bewarb sich um die Tochter des Tyrannen und führte sie heim. Sie gebar ihm drei Söhne, von denen zwei nach der Sitte der Griechen die Namen der Großväter erhielten: der ältere wurde nach dem Vater der Mutter Kypselos, der jüngere nach dem Vater des Vaters Tisandros genannt. Der dritte Sohn erhielt den Namen Stesagoras. Des Kypselos Sohn war der zweite Miltiades, des Tisandros Sohn Hippokleides, des Stesagoras Sohn Kimon. Dem Beispiele des Großvaters folgend, warb Hippokleides um die Hand der Tochter des Tyrannen von Sikyon, des Kleisthenes. Er

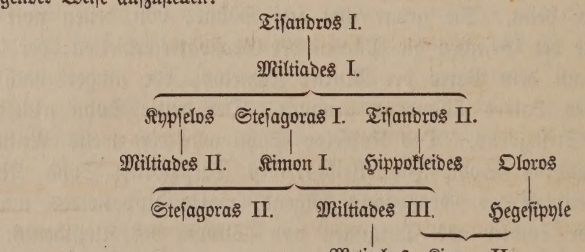
1) Bei Herodot (6, 35) ist Philaeos des Aias Sohn, bei Sophokles (Ajax 575) ist Eurysakes des Aias Sohn, Philaeos der Sohn des Eurysakes; bei Plutarch (Solon 10) sind sie Brüder. — 2) Pherekydes bei Marcellin Vita Thucyd. 2. Pausan. 2, 29, 4. — 3) Pausan. 4, 23, 10. 8, 39, 3.

scheiterte in seiner Bewerbung. Aber es wurde ihm nicht nachgetragen, daß er danach getrachtet des Tyrannen Eidam zu werden, obwohl Kylons Attentat gezeigt hatte, wohin solche Verbindungen führen konnten, — er wurde unmittelbar nach jener Werbung (566 v. Chr.) zum Amte des ersten Archon erwählt.

Selbst gewandt in allen Leibesübungen, führte Hippokleides zur Erhöhung des Festes der Panathenaeen bei demselben gymnische Wettkämpfe ein, während sein Vetter, der zweite Miltiades, zwei Jahre darauf mit dem Viergespann zu Olympia den Preis davontrug (564 v. Chr.). Auch das nächste Gespann, das ihm den Sieg streitig gemacht und den zweiten Preis erhielt, war das eines attischen Edelmannes gewesen, des Kallias, des Phaenippos Sohn, aus dem Hause der Daduchen (5, 454), der dann bei derselben Feier im Wettreiten siegte. Miltiades, das Haupt des älteren Zweiges der Philaïden, somit das Haupt des Geschlechtes, nahm seit seinem Siege zu Olympia nach Herodots Zeugniß die Stellung eines Dynasten in Athen ein [1]).

Mit den Philaïden an Einfluß und Ansehen wetteiferte das Haus der Alkmaeoniden. Sie rühmten sich wie die Medontiden, das Königshaus Attika's, aus des alten Königs von Pylos, aus Neleus' Geschlecht zu sein. Des Nestor zweiten Sohnes, des Thrasymedes Sohn war Sillos gewesen, des Sillos Sohn war Alkmaeon, der vor den Dorern aus Pylos nach Attika übergesiedelt war [2]). Ein harter Schlag hatte das altberühmte Haus getroffen, als der ihm entsprossene Megakles,

1) 6, 35. Schol. Aristoph. Aves 283. Der Stammbaum der Philaïden ist nach Herodot 6, 34—38; 6, 103. 127. 128, dem Fragment des Pherekydes bei Marcellin Vita Thucyd. 2, Aelian Var. Hist. 13, 35 und Pausanias a. a. O. in folgender Weise aufzustellen:



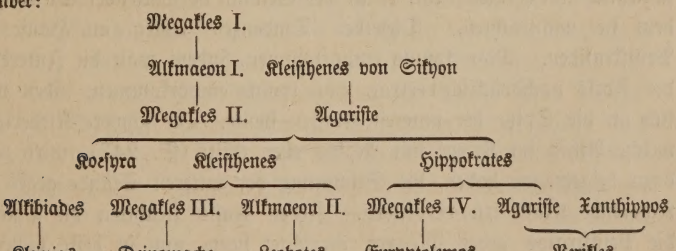
2) Pausan. 2, 18, 8. Die Entgegenstellung der Eupatriden und Alkmaeoniden bei Isokrates (de big. 25) beruht doch wohl nur auf der Unterscheidung der autochthonen und der zugewanderten Adelsgeschlechter und der Hervorhebung der besonderen Stellung der Alkmaeoniden.

erster Archon des Jahres 616 v. Chr., die Kyloneer niedermachen ließ und damit jene schwere Blutschuld auf Athen lud, als ihm dann nach langem Widerstreben die Strafe der Verbannung auferlegt wurde. Sein Sohn Alkmaeon und wiederum dessen Sohn Megakles verstanden es den Glanz des Hauses wieder aufzurichten. Polemarch oder Strateg der Athener im Kriege gegen Krisa, führte Alkmaeon diesen glücklich hinaus; danach hatte er, noch vor dem Miltiades, im Jahre 572 v. Chr. mit dem Viergespann, der erste Athener, zu Olympia gesiegt[1]). Wenige Jahre darauf stach sein Sohn Megakles den Philaïden Hippokleides bei der Bewerbung um des Kleisthenes Tochter aus (567 v. Chr.), während Alkmaeon, vom heiligen Kriege her in Verbindung mit den Priestern von Delphi, den Gesandten des Königs von Lydien zur Orakelstätte dort gute Dienste leisten konnte, welche des Kroesos Freigebigkeit mit Gold reichlich aufwog[2]).

Nicht geringerer Abkunft als die Alkmaeoniden rühmten sich die Peisistratiden. „Vordem waren sie Pylier," bemerkt Herodot, „und derselben Abkunft wie Melanthos und Kodros[3])." Sie wollten die Nachkommen des dritten Sohnes des Nestor von Pylos, des Peisi-

---

1) Herodot 6, 121. 122. 127. Isocr. l. c. Nach Herodot könnte es scheinen, als wäre der Sieg des Alkmaeon erst nach dessen Bereicherung durch Kroesos erfolgt, die frühestens 563 stattfinden konnte. Indeß wäre dann dieser Sieg nicht der erste eines Atheners gewesen, da Miltiades schon vor seiner Auswanderung im Jahre 560 zu Olympia mit dem Viergespann siegte, d. h. spätestens 564. Da nun, wie oben (S. 89) gezeigt ist, Kleisthenes von Sikyon 568 siegte, so muß der Sieg des Alkmaeon 572 liegen; wenn nicht noch früher. — 2) Der Stammbaum (Herodot 6, 131. Aristoph. Nub. 800. Ach. 614. Schol. Pind. Pyth. 7, 17) ist etwa folgender:



3) Herod. 5, 65. Pausan. 2, 18, 9. Wenn Plutarch (Solon 10) sagt, daß Peisistratos „aus Philaïdae war," so meint er damit ausdrücklich die Gemarkung dieses Namens, und derselbe Sinn liegt deutlich in den Worten des platonischen Hipparch p. 228.

stratos sein. Dem Hippokrates aus diesem Hause soll, als er einst zu den Wettkämpfen nach Olympia gezogen war, ein wunderbares Zeichen geschehen sein; so erzählt uns Herodot. Er hatte das Opfer gebracht, und das Fleisch für die Opfermahlzeit war in den Kesseln und das Wasser aufgegossen, als dies zu kochen begann und überlief, ehe das Feuer angezündet war. Dem Cheilon von Sparta schien dies Wunder anzuzeigen, daß eine überströmende Kraft aus dem Hause des Hippokrates hervorgehen werde. Er rieth dem Hippokrates, wenn er bereits eine Frau im Hause habe, möge er sie fortschicken, habe er schon einen Sohn, so möge er ihn verstoßen. Hippokrates aber sei dem Rathe nicht gefolgt. Den Knaben, den ihm sein Weib, eine Anverwandte der Mutter Solons, um das Jahr 605 v. Chr. gebar, nannte er nach dem Ahn Peisistratos [1]). Herangewachsen, verrichtete der junge Peisistratos im Kriege gegen Megara so tapfere Thaten, daß er danach an die Spitze des Heeres gestellt wurde. Mit der Einnahme Nisaea's überbot er den Ruhm, den Alkmaeon aus dem heiligen Kriege heimgebracht hatte. Wer hatte jemals Attika einen größeren Dienst geleistet; wir sahen, es war der Gewinn Nisaea's, der den Athenern den Besitz von Salamis endlich wieder eintrug (S. 244 ff.).

Diese großen Familien des Adels waren nicht gerade folgerecht in ihrer politischen Haltung. Ein Philaïde, der erste Miltiades wird Eidam des Tyrannen von Korinth, der hier die Adelsherrschaft gestürzt hat, der erste Megakles läßt die Kyloneer wegen Versuchs, die Tyrannis aufzurichten, niedermachen, sein Enkel gleichen Namens sucht und erlangt die Hand der Tochter, der Erbtochter des Tyrannen von Sikyon. Es ist nicht die Adelsherrschaft, deren Behauptung ihnen ausschließlich am Herzen liegt, es ist der Gewinn vorwaltender Stellungen, dem sie nachtrachten. Dieselben Tendenzen lebten im Hause der Peisistratiden. Man konnte emporkommen, indem man die Interessen des Adels nachdrücklich vertrat, man konnte emporkommen, indem man sich an die Spitze der unteren Klassen stellte. Die schwere Niederlage, welche Athen im Kriege mit Aegina eben erlitt (S. 247), wird nicht dazu beigetragen haben, die Stimmung der unteren Stände gegen die regierende Klasse zu verbessern. Jeden Falls strahlten die Thaten, die Peisistratos gegen Megara verrichtet hatte, nun in desto höherem

1) Herod. 1, 59. 5, 65. Plut. Solon 1. Daß des Peisistratos Geburt nicht früher als 605 v. Chr. angesetzt werden kann, ist ob. S. 244 N. 3 gezeigt. Den angeblichen Rath müßte Cheilon schon in recht frühen Lebensjahren ertheilt haben.

Glanze. Nachdem ein Alkmaeonide bei der Brautwerbung in Sikyon gesiegt, waren die Philaïden auf die Vertretung der Adelsinteressen gewiesen, Megakles auf die der Tendenzen der unteren Klassen, die sein Schwiegervater in Sikyon so hoch über die Geschlechter erhoben hatte. Aber Peisistratos machte dem Megakles diese Stellung bei den kleinen Leuten mit bestem Erfolge streitig; Megakles zog sich, so viel wir erkennen können, auf die Führung des besser gestellten Theils der Bürgerschaft zurück. Etwa seit dem Jahre 565 v. Chr. begann der Streit der Parteien sich zu erhitzen.

Ein Fragment, das auf des Aristoteles Verfassung der Athener zurückgehen wird, sagt uns: „Sie (die Athener) blieben in Unfrieden, die Einen, weil sie arm geworden waren und die Streichung der Schulden zum Vorwande hatten, die Andern, weil sie mit der Verfassung unzufrieden waren, die eine große Veränderung herbeigeführt hatte, Einige auch aus Ehrgeiz des Einen gegen den Anderen. Es waren aber drei Parteien, deren eine, die der Paraler, Megakles des Alkmaeon Sohn führte [1])." Die Güter der Edelleute lagen vornehmlich in dem relativ fruchtbarsten Theile Attika's auf der Westseite, in den von den beiden Kephissos durchflossenen Ebenen von Athen und Eleusis; hier in diesen Ebenen überragte das Rittergut den Besitz der Bauern wohl sehr erheblich. Die Adelspartei konnte hiernach mit dem Namen der Männer der Ebene, der „Pediaeer" bezeichnet werden. Miltiades führte sie [2]). Des Peisistratos Güter lagen auf der Ostküste. Die Bauern, deren Hufen diesen benachbart waren, wird Peisistratos zunächst zu gewinnen verstanden haben. Seine Partei muß vornehmlich aus den Bauern und Hirten, die auf den Abhängen des Parnes und des Pentelikon nach dem Sunde von Euboea hin saßen, bestanden haben, da sie mit dem Namen der Diakrier, d. h. die jenseit der Berge, bezeichnet wird. Aber auch in der Stadt hatte er seine Anhänger. Wir erfahren, daß er trotz seiner stolzen Abkunft, im Glanze seiner Kriegsthaten, die sich Athen so förderlich erwiesen, keinen Stolz gezeigt, daß er sich den Gemeinen freundlich und den Darbenden hülfreich erwiesen habe. Seine Gärten und Obstpflanzungen seien jedermann offen gewesen [3]). „Das Volk," so sagt uns Aristoteles, „hatte bei seiner Arbeit

1) Ob. S. 124. Blaß Hermes 15 S. 372 und Bergk Rhein. Mus. 1881 S. 100. — 2) Beim Auftreten des Peisistratos besitzt Miltiades eine „dynastische Stellung" (Herodot 6, 35); Lykurgos wird somit erst nach Auswanderung des Miltiades die erste Stelle in der Adelspartei gewonnen haben. — 3) Theopomp. fragm. 147. Plut. Sol. 29.

keine Muße und schenkte dem Peisistratos sein Vertrauen; dies Vertrauen war aber Abneigung gegen die Vermögenden [1])."

Des Megakles Partei heißt die der Küstenleute, der Paraler. Der Name soll die Strandbewohner, die Fischer und Seefahrer der Westküste, der Südspitze des Landes bezeichnen, umfaßt zugleich aber auch wohl die Kaufleute und Rheder der Stadt, die diese Seefahrer hinter sich hatten und beschäftigten. Wir wissen, wie viel Solons Verfassung gerade dem begüterten Bürgerstande zu wünschen übrig gelassen. Megakles mochte hoffen, den Ausschlag für den Adel oder die Bauern geben zu können, wohin er sich wende; und wer den Ausschlag gab, bekam dann auch wohl die Macht über Athen in die Hand [2]).

Sich selbst überlassen, wären die drei Parteien, aus gegebener Gliederung der Interessen hervorgegangen, dem geordneten Fortgang des Staatslebens kaum gefährlich geworden; die Tendenzen ihrer Führer, des Peisistratos wie des Megakles, stellten bedenkliche Folgen in Aussicht. Solon sah schwere Gefahren für sein Werk heraufziehen. Der Ehrgeiz der Führer erhitzte die Gegensätze und drohte die Parteien über die Schranken der Verfassung hinaus zu treiben. Solon kannte den Trotz und die Härte der Edelleute, die sich um den Miltiades und den Lykurgos, des Aristolaïdes Sohn, schaarten, zur Genüge; des Megakles Absichten waren mehr als verdächtig; am gefährlichsten schien ihm Peisistratos. Besser als Andere kannte er den Ehrgeiz, welcher diesen Mann beseelte, der ihm in jüngeren Jahren nahe genug gestanden hatte. In seinen alten Tagen wieder auf den Kampfplatz zu treten, wird dem Solon nicht leicht geworden sein, aber es galt, das Werk seines Lebens aufrecht zu erhalten, es galt, die Verfassung, welche er dem Adel mit schwerer Arbeit abgerungen, zu retten. Solon soll es zunächst versucht haben, persönlich auf den Peisistratos einzu-

1) Aristot. Pol. 5, 4, 5. Herod. 1, 59. 62. 6, 35. — 2) Bei Plutarch (Solon 29) findet Solon diese Parteiung gleich bei seiner Rückkehr vor. Peisistratos konnte sich aber vor dem Jahre 570, d. h. bevor er durch seine Kriegsthaten Stellung gewonnen, keine Partei machen; Megakles' Parteistellung in Athen ist doch durch seine Brautwerbung bestimmt und kann kaum älter als diese (567) und als der Tod des Kleisthenes (565) sein. Die Wahl des Philaïden Hippokleides zum ersten Archon (566), welcher dessen Verdienst um die Panathenaeen folgt, zeigt, daß die Partei des Peisistratos damals noch nicht stark war. Demnach nehme ich an, daß, wenn auch die Bildung der Partei der Edelleute, die der Bauern, die einer städtischen Partei nicht jünger, vielmehr älter sein wird, als die Aufrichtung der Verfassung, der Kampf der drei Parteiführer nicht vor jener Niederlage, die Athen von den Aegineten erlitt (S. 248), nicht vor 565 begonnen haben wird.

wirken; er mag gefürchtet haben, ihn noch hastiger vorwärts zu treiben, wenn er ihm offen entgegentrat. Ihm selbst soll er gesagt und Anderen nicht verhehlt haben, daß Athen keinen Mann von schöneren Anlagen zur Tugend und keinen besseren Bürger besäße, wenn das Streben, an der Spitze des Gemeinwesens zu sein, aus seiner Seele genommen werden könnte. Solons Vorstellungen fanden weder bei Peisistratos noch bei den andern Parteiführern Gehör [1]). Es wäre nun Sache des Areiopags, „des Wächters der Gesetze", dem Solon selbst angehörte [2]), gewesen einzuschreiten. Wir erfahren nicht, ob dies geschehen, ob die Autorität des hohen Raths versagte, Ermahnungen und Ladungen unbeachtet blieben, ob er den Schritten, die er etwa unternahm, keine Nachachtung zu schaffen vermochte; wahrscheinlicher ist, daß die Entzweiung auch in den Areiopag gedrungen war, daß Parteinahme der Areiopagiten für den Miltiades oder den Megakles den Areiopag lähmten. Wir sehen nur, daß Solon persönlich nichts unterlassen hat, der Gefahr zu begegnen. Er war alt geworden, seine Abwesenheit und Zurückgezogenheit hatten ihn dem herangewachsenen Geschlecht entfremdet. Der Adel war ihm wenig geneigt; den Aussichten, welche Peisistratos dem Volke eröffnete, hatte er nichts entgegenzustellen als die Heilighaltung des Gesetzes und die Pflichten des guten Bürgers. Man begegnete ihm mit Achtung, aber seine Worte übten nicht mehr die frühere Gewalt, so erzählt Plutarch. Zu den alten Mitteln zurückgreifend, die sich am Beginn seiner politischen Laufbahn so wirksam bewiesen hatten, versuchte Solon das Volk wie vordem durch eindringliche Verse aufzuklären, vor dem Peisistratos zu warnen. „Einzeln geht jeder von euch", ruft er den Athenern zu, „die Pfade des Fuchses, aber zusammen seid ihr Alle thörichten Sinnes; denn ihr seht auf die Zunge und hört auf das thörichte Wort des Mannes; auf das Werk, das er beginnt, blickt ihr nicht!" „O bewachet jeden wohl und sehet, ob er nicht, ein verborgenes Schwert im Busen, freundlichen Antlitzes rede. Durch seinen schwarzen Sinn ist seine Zunge falschredend geworden [3])." Auch diese Mahnungen Solons blieben unbeachtet. Seine Voraussetzung, daß das Volk denselben Abscheu gegen die Tyrannis hege wie er, erwies sich nicht zutreffend. Das Volk fühlte sich eines Hauptes gegen den Adel bedürftig, es war ihm jedenfalls bequemer,

1) Plut. Sol. 29. Diodor. Exc. Vatic. p. 16. Diogen. Laert. 1, 2, 49. — 2) Plut. Solon 19. — 3) Fragm. 11. 41 Bergk.[2] *Λέγεται Σόλων καὶ προειπεῖν τοῖς Ἀθηναίοις τὴν ἐσομένην τυραννίδα δι' ἐλεγείαν*; Diod. Exc. Vatic. p. 23.

von einem mächtigen Manne vertreten zu werden, als sich selbst dem Adel entgegenzustemmen.

Dem Schutze des Peisistratos vertrauend, wagten die Bauern bei den Wahlen ihre Stimmen freier abzugeben. Im Frühling des Jahres 560 v. Chr. erhielten die Anhänger des Peisistratos die Mehrheit in dem neuen Rath [1]). Da glaubte Solon den letzten Augenblick gekommen, er glaubte Alles wagen zu müssen, den Fall der Verfassung zu hindern. Es wird erzählt, daß er, um dem Volke anschaulich zu machen, was auf dem Spiele stehe, zu einem drastischen Mittel gegriffen habe. Einst war er — vor nunmehr vierzig Jahren —, als der Staat in großer Noth war, in der Tracht des Heroldes auf den Markt gegangen, jetzt trat er mit Schild und Lanze bewehrt in die Versammlung des Volkes [2]). Er enthüllte die Absichten des Peisistratos: er sei weiser als die, welche die Täuschungen des Peisistratos nicht durchschauten, und muthiger als die, welche sie durchschauten, aber schon aus Furcht nicht mehr zu reden wagten. Die Vorsitzenden sollen erklärt haben: Solon sei wahnsinnig geworden; Solon aber erwidert haben: „Mein Wahnsinn wird sich in kurzer Zeit den Bürgern zeigen, er wird sich zeigen, wenn die Wahrheit mitten unter sie treten wird [3])."

Athen hatte in der That nicht lange zu warten. Peisistratos und Megakles hatten eines Tages in der Versammlung, wie Polyaenos erzählt, heftig mit einander gestritten. Kurz darauf erschien Peisistratos auf seinem Wagen verwundet auf dem Markte; auch die Maulthiere bluteten. Peisistratos erzählte, wie er auf dem Wege nach seinen Gütern (bei Brauron auf der Ostküste [4]) von seinen Gegnern angefallen worden; kaum sei er dem Tode entronnen [5]). Soweit ging also die Feindschaft gegen ihn; selbst vor dem Morde scheute man nicht zurück. Die Menge erschrak, wie leicht ihr Helfer und Schützer ihr entrissen werden könne. Solon aber soll an den Peisistratos herangetreten sein und ihm gesagt haben: „O Sohn des Hippokrates, du spielst den Odysseus nicht gut; jener zerfetzte sich, um seine Feinde zu täuschen, du thust es, um deine Mitbürger zu betrügen [6])." Die Versammlung

1) Diogen. Laert. 1, 2, 49. Das Probuleuma des Raths über die Doryphoren läßt keinen Zweifel über die Gesinnung der Mehrheit des Raths. — 2) Da auch sonst die Anwendung drastischer Mittel in Athen üblich war (S. 144 N. 2), wird diese Tradition nicht schlechthin abzulehnen sein. — 3) Diogen. Laert. 1, 2, 45. Diod. Exc. Vatic. p. 16. Ael. Var. Hist. 8, 16. — 4) Ob. S. 443. 445 N. 3. — 5) Herod. 1, 59. Polyaen 1, 21. — 6) Plut. Sol. 30. Vgl. Justin 2, 8.

des Volks wurde berufen. Ein Antrag des Rathsherrn Ariston, welchen der Rath bereits genehmigt hatte: „dem Peisistratos solle gestattet sein, funfzig Knittelmänner zum Schutze seines Lebens zu halten," wurde zur Diskussion gestellt. Auf Knittelmänner war der Antrag gerichtet, um den gehässigen und zu deutlich sprechenden Namen der Lanzenträger zu vermeiden. Vergebens nahm Solon das Wort, vergebens bekämpfte er einen Beschluß, der den Peisistratos zum Ziele führen mußte. Die List des Peisistratos — die mehr als einmal nachgeahmt worden ist — erwies sich wirksamer als das Auftreten Solons in der Rüstung. Das Volk wollte seinen Beschützer gesichert wissen; der Antrag des Rathes wurde angenommen. Auch nach diesem entscheidenden Beschlusse setzte Solon den Widerstand fort. „Aus der Wolke," sagte er, „strömt die Gewalt des Schnees und des Hagels, dem blendenden Blitz folgt der Donner. Die großen Männer verderben die Stadt, das Volk ist durch seinen Unverstand schon in die Knechtschaft eines Monarchen gefallen. Den zu hoch Erhobenen nun noch zu hemmen, ist nicht leicht; jetzt muß man auf Alles gefaßt sein[1])."

Peisistratos blieb nicht bei der Zahl der Leibwächter stehen, welche der Beschluß des Volkes ihm bewilligt hatte, und Niemand wagte mit ihm darüber zu rechten. Als er seine Schaar stark genug glaubte, besetzte er plötzlich die Burg. Es ging nicht wie ein halbes Jahrhundert zuvor, da Kylon die Burg mit megarischem Volk überfallen hatte. Die Bauern wußten, daß es ihr Freund war, der sie gewonnen hatte. Im Besitz der Citadelle, der Heiligthümer und des Schatzes des Staates, an der Spitze einer bewaffneten Mannschaft und einer noch stärkeren Partei im Lande konnte er dem Gemeinwesen das Gesetz vorschreiben. Megakles mit seinem ganzen Hause und Lykurgos entwichen, für ihr Leben besorgt, sofort aus Attika. Miltiades blieb, aber Solon allein wagte, auch jetzt noch seine Stimme zu erheben. Er warf den Bürgern ihren Unverstand und ihre Feigheit vor; er ermahnte sie noch einmal, sich die Freiheit nicht entreißen zu lassen. Vordem sei es freilich leichter gewesen, die werdende Tyrannis zu hindern, jetzt aber sei es ruhmvoller, die bereits aufgerichtete Herrschaft zu stürzen. Niemand hörte auf ihn. Den Anhängern des Peisistratos war die Besetzung der Burg genehm, die Gegner waren durch Furcht gefesselt. Da ging er nach Hause, legte seine Rüstung vor der Thür auf die Straße und rief die Götter

1) Fragm. 9 Bergk.[2]

zu Zeugen an, „daß er mit Wort und That das Vaterland und die Gesetze an seinem Theile und mit aller seiner Kraft vertheidigt habe [1])." Peisistratos stand am Ziele; er war Herr in Athen. Solon aber sagte den Athenern: „Wenn ihr Schlimmstes erfuhret durch euer schlechtes Verhalten, gebet dieses Geschickes Schuld nicht den Göttern. Ihr selbst habt diese da groß gemacht, indem ihr ihnen die Schutzwehren gegeben, deßhalb steckt ihr jetzt in der schnöden Knechtschaft [2])."

Den Freunden, die Solon zu fliehen riethen und wissen wollten, worauf er baue, daß der Tyrann ihn nicht tödte, soll er erwidert haben: „auf meine Jahre." Er hatte persönlich nichts zu fürchten. Rachsucht war der Fehler des Peisistratos nicht, und er sah klar genug, um zu wissen, daß es von größtem Vortheil für ihn wäre, Solon zu gewinnen. Solons Verhalten zeigt, daß er Ehrerbietungen des neuen Gewalthabers nicht mehr Gehör gab als der Furcht [3]). Er verschmähte es, der Rathgeber eines Tyrannen zu sein, was Peisistratos ihm antrug; er wollte seine Grundsätze nicht verleugnen, um mit der neuen Macht gemeinsame Sache zu machen. Die Weisheit, mit dem siegreichen Gegner zu gehen, um dadurch manches Ueble verhindern zu können, war nicht nach Solons Sinn.

Solons Wunsch, daß ihn ohne schwere Sorgen im achtzigsten Jahre das Geschick des Todes treffen möge, war nicht in Erfüllung gegangen. Was er einst mit seltener Mäßigung selbst von sich gewiesen, was er in seiner eigenen Hand für ein Uebel gehalten, was er seinem Volke zu ersparen gedacht hatte, die Herrschaft Eines Mannes war nun doch über Attika gekommen. Vergebens hatte er sie Schritt vor Schritt bekämpft, vergebens alle Mittel seines Geistes aufgeboten; das undankbare Volk hatte nicht mehr auf den alten Solon gehört. Der Mann, der durch seine Einsicht, sein ebenso vorsichtiges als muthiges, sein gemäßigtes aber ebenso beharrliches und entschlossenes Auftreten, durch seine Billigkeit und Uneigennützigkeit, durch seine schöpferischen politischen Gedanken die verderblichsten Geschicke von Attika abgewendet hatte, der das attische Volk aus Armuth und Knechtschaft, aus Noth und Verzweiflung, vom Untergange gerettet, der ihm durch unübertroffene Hingebung und Selbstlosigkeit Freiheit, Eigenthum, gesetzlichen Schutz, Ehre und Recht errungen hatte, mußte

1) Diod. Exc. Vatic. p. 20. Plut. Sol. 30. Diogen. Laert. 1, 2, 50. — 2) Plut. l. c. 30. — 3) Ael. Var. Hist. 8, 16. Plut. Solon 31. Diod. Exc. Vatic. p. 21.

an der Schwelle des achtzigsten Jahres den Umsturz eines Werkes mit eigenen Augen sehen, an welches er seine ganze Kraft gesetzt, welches die Arbeit seines Lebens war. Selten ist solchem Verdienst in solcher Weise gelohnt worden, selten ist einem Staatsmann von der Einsicht Solons ein so bitteres Geschick beschieden gewesen. Er hatte es verschmäht, vor dem Peisistratos zu fliehen, aber er fühlte sich überflüssig in Attika, er mochte nicht länger auf dem undankbaren Boden seines Vaterlandes leben, er wollte seine letzten Tage nicht durch den täglichen Anblick dieses schlauen Tyrannen und dieses thörichten Volkes vergiften. Die ersten Familien des attischen Adels, zu stolz die Herrschaft des Peisistratos zu ertragen, kamen zu dem Entschluß auszuwandern; auch Solon beschloß Attika zu verlassen.

Die Auswanderung des attischen Adels erhielt eine Richtung, welche dem Mutterlande förderlich werden konnte. Periandros' Schiedsspruch hatte den Athenern am Hellespont zwar Sigeion, den Mytilenaeern aber Achilleion gelassen (S. 241); durch das Gegengewicht Achilleions war der Vortheil des Besitzes von Sigeion, d. h. die Beherrschung der Einfahrt in den Hellespont, mindestens zur Hälfte paralysirt. Um so wichtiger erschien es, an der Meerenge von Neuem Fuß zu fassen, durch eine Ansiedelung auf dem gegenüberliegenden europäischen Ufer zu ergänzen, was Sigeion allein nicht mehr zu leisten vermochte. Megara's Pflanzstädte Kalchedon und Byzanz lagen diesseit und jenseit des Bosporos. Der Stamm der Thraker, der Sigeion gegenüber auf dem Chersones saß, die Dolonker wurden von ihren Nachbarn, den Apsinthiern, die das Gebiet am untern Hebros inne hatten, bedrängt [1]). In dieser Noth sandten die Dolonker, durch alte und jüngere Siedlungen der Aeoler und Jonier: Elaeus, Sestos, Kardia längst mit den Griechen und griechischem Wesen vertraut, einige ihrer Häuptlinge nach Hellas, Hülfe und beim Orakel zu Delphi, wie Herodot erzählt, Rath zu holen. Als diese in ihrer Landestracht, die Lanzen in den Händen, durch die Straßen Athens zogen, sah sie das Haupt der Philaïden Miltiades, welcher in der Thür seines Hauses saß; er rief die Fremden an und gewährte ihnen Gastfreundschaft. Sie baten ihn, mit ihnen zu ziehen, ihnen gegen die Apsinthier beizustehen, und versprachen, ihn zu ihrem Könige zu machen. Seine Absicht auszuwandern, die nicht wenige seiner Standesgenossen theilten, traf mit

1) Verwüstungen des Chersones durch die Thraker fanden auch in späteren Zeiten statt; Xenoph. Hellen. 3, 2, 8 sqq.

dieser Aufforderung wunderbar zusammen. Auch Solon billigte die Ansiedelung auf dem Chersones für die Auswanderer, und der delphische Gott versagte seine Zustimmung nicht. Dem Peisistratos war es genehm, den angesehensten Mann des attischen Adels, das Haupt seiner Gegner und ihren Führer, das Land räumen zu sehen; er hinderte weder den Miltiades noch wer sonst diesem folgen wollte. So bestieg denn Miltiades mit den Edelleuten, welche sich dem Peisistratos zu beugen nicht geneigt waren, „mit den Athenern, welche sich bei dem Unternehmen betheiligen wollten," wie Herodot sagt, die Schiffe, um sich unter den Barbaren auf dem Chersones ein neues Vaterland zu gründen [1]). Wenn es gelang, die griechischen Städte auf den Küsten der Halbinsel

---

1) Herodot 6, 36. Diog. Laert. 1, 2, 47. Nepos (Miltiades) spricht von einer großen Zahl von Auswandernden. Daß die Auswanderung des Miltiades unter die erste Tyrannis des Peisistratos fällt, wird einmal durch die Erwähnung des Raths des Solon bei Diogenes bewiesen, das andere Mal aber dadurch, daß Miltiades bei dem Kroesos in Gunst steht, daß Miltiades, nachdem er die Apsinthier geschlagen, die Mauer gegen sie gebaut und seine Herrschaft gegründet, danach in dem Kriege mit den Lampsakenern von diesen gefangen, von Kroesos von den Lampsakenern zurückgefordert wird. Dies war nicht möglich, wenn Miltiades erst in der zweiten kurzen Tyrannis des Peisistratos auswanderte, welche 550 bis 549 fällt, in welchem letzten Jahre Kroesos bereits dem Kyros erlag. Die Tyrannis des Peisistratos begann nach Marm. Par. im Jahre 560 unter dem Archonten Komias; dieselbe Angabe hat Plutarch (Solon 32). Hiermit stimmt Herodot, dessen Geschichtserzählung um 560 anhebt, Eratosthenes, welcher den Peisistratiden fünfzig Jahre giebt (Schol. Aristoph. Vesp. 502), wenn damit die Zeit von der ersten Ergreifung der Herrschaft bis zur Austreibung des Hippias gemeint ist; 510 + 50 = 560 v. Chr. Isokrates (de bigis 26) giebt die Dauer des Zwiespalts auf 40 Jahre an. Die Herrschaftsdauer der Peisistratiden bestimmt Herodot (5, 65) auf 36, Aristoteles genauer auf 35 Jahre; Pol. 5, 9, 23. Aus des Aristoteles weiteren Daten folgt, daß Peisistratos 17 Jahre herrschte und 16 Jahre in der Verbannung war; seine Söhne herrschten 18 Jahre; dann vergingen nach Thukydides (6, 59) von ihrer Vertreibung bis zur Schlacht von Marathon 19 Jahre: mithin hat Peisistratos 19 + 18 + 17 + 16 = 70 Jahr vor der Schlacht bei Marathon, d. h. im Jahre 560 v. Chr., die Herrschaft über Athen gewonnen. Wenn Aristoteles die Zeit des Peisistratos dahin präcisirt, daß er binnen drei und dreißig Jahren 17 Jahre geherrscht habe, so ist hieraus evident, daß er sechzehn Jahre nicht geherrscht hat. Die Zeit der beiden Exile des Peisistratos beträgt mithin 16 Jahre. Nach Herodot (1, 62) währte das zweite Exil 11 Jahre, das erste Exil muß demnach fünf Jahre betragen haben. Herodot (1, 59) sagt ferner, daß zu der Zeit, als Kroesos Bundesgenossen in Griechenland suchte, Peisistratos die Athener in Knechtschaft hielt. Es ist nun Bd. 4, 325 N. 2 gezeigt worden, daß des Kroesos Krieg gegen Kyros und sein Fall in das Jahr 549 fällt; im Jahre vorher muß er mithin Bundesgenossen in Hellas gesucht haben. Hieraus, wie aus dem Umstande, daß Peisistratos' erstes Exil fünf Jahre währte, folgt, daß Peisistratos' erste

mit den Dolonkern zu einem Staatswesen zu verbinden, ließ sich hier eine höchst werthvolle Position gewinnen, ein Gegenfürstenthum gründen, von welchem dann auch Rückwirkungen auf Athen ausgehen konnten.

Solon fühlte sich wohl zu alt, um an den Kämpfen und Mühen einer neuen Gründung Theil zu nehmen. Er wollte nach Kypros, wo ihn vordem der Fürst von Soli freundlich aufgenommen, wo die neue auf seinen Rath an das Meer verlegte Stadt Soli ihm eine werthe Zuflucht bot und die Erinnerung besserer Tage gewährte. Auf dem Wege dorthin sah er zu Sardes den König Kroesos von Lydien, der eben die Unterwerfung der Griechenstädte der Küste vollendet hatte, mitten im Erfolge an der Spitze eines tapferen Heeres, eines mächtigen Reichs, in seinem Prunke und seiner Herrlichkeit, in ungebrochenem Vertrauen auf seine Kraft und sein Glück. Nach den mäßigen Dimensionen des

Herrschaft fünf Jahre betragen haben muß. Zeigte die erste Tyrannis nicht eine gewisse Basirung und Festigkeit, so hätte Solon Athen schwerlich verlassen, noch weniger wäre Miltiades „mit allen Athenern, die sich ihm anschließen wollten," nach dem Chersones ausgewandert. Peisistratos war Tyrann von 560 bis 555, vertrieben von 555 bis 550 und kam in diesem Jahre wieder in den Besitz der Herrschaft. Da das zweite Exil nach Herodot 11 Jahre betrug und von der Summe der Herrschaftsjahre des Peisistratos noch zwölf zu verwenden sind, wird er die Herrschaft im Jahre 549 wieder verloren und 538 dieselbe zum dritten Male gewonnen haben. Mit diesen Positionen stimmen auch alle übrigen Angaben sehr wohl zusammen. Herodot sagt (1, 60) von der ersten Tyrannis: Peisistratos habe sie *μετὰ δὲ οὐ πολλὸν χρόνον* und *οὔκω κάρτα ἐῤῥιζωμένην* verloren. Die zweite Tyrannis war noch kürzer, da sich bald nach deren Beginne zeigte, daß Peisistratos den Vertrag mit Megakles, der ihn zurückgeführt hatte, nicht hielt, worauf dessen Verbindung mit dem Lykurgos den Peisistratos bewog, Attika zu verlassen. Herodot bemerkt ferner in Betreff der zweiten Tyrannis, daß Peisistratos bereits Kinder aus erster Ehe gehabt habe (*παίδων τε οἱ ὑπαρχόντων νεηνιέων*; 1, 61). Es waren seine Söhne erster Ehe, Hippias und Hipparch; Schol. Aristoph. Eq. 447. Da Hippias im Jahre 538 seinem Vater wirksamen Rath und Hülfe bei der Rückkehr und der Eroberung Attika's gewähren konnte (Herod. 1, 61), hatte er um diese Zeit wohl das zwanzigste Jahr schon überschritten. Zur Zeit der Schlacht von Marathon war er ein Greis (Herod. 6, 107. Thukyd. 6, 59); er muß mithin zwischen 565 und 560 geboren sein und konnte 550 etwa fünfzehn Jahre alt sein. Des Megakles Tochter von der Agariste, welche Peisistratos vertragsmäßig heimführte aber sofort unvertragsmäßig hielt, wird wohl dessen erstes Kind gewesen sein. Megakles hatte die Agariste im Jahre 567 geheirathet, ihre Tochter konnte mithin 550 eben mannbar sein; ob. S. 448 N. 2. Die Chronographen setzen die erste Tyrannis des Peisistratos Olymp. 54, 4 = 561. Beim Synkellos ist in dieser Notiz: *Πεισίστρατος ἐτυράννησε καὶ εἰς Ἰταλίαν παρῆλθεν* hinter *καί*: „*Πυθαγόρας*" oder ein anderer Name ausgefallen; eben dieser fehlt auch bei Eusebios und Hieronymos.

hellenischen Lebens, nach seiner eigenen Sinnesart und seiner Ueberzeugung, welche das Nachdenken vieler Jahre befestigt hatte, konnte er dem Könige sagen, daß die Menge von Geld und Gut nicht genüge, einen Mann glücklich zu machen; aus eigener herbster Erfahrung konnte er den Herrscher Kleinasiens erinnern, daß niemand vor seinem Ende glücklich zu preisen sei. Solons Warnungen erfüllten sich rasch genug. Bald nachdem er den Rücken gewendet, brach das Unheil in vernichtenden Schlägen im eigenen Hause und von außen her über den stolzen König herein. Niemals ist ein Herrscher von der Höhe der Macht so rasch herabgestürzt, ein mächtiges Reich so schnell und unwiederbringlich überwältigt worden, als Kroesos und das Reich der Lyder. Solon erlebte den Fall des Kroesos nicht mehr; er starb 559 v. Chr. zu Soli im achtzigsten Jahre seines Lebens. Seinen Freunden soll Solon geboten haben, seine Gebeine nach Salamis zu bringen, auf die Insel, an welche sich die schönsten und stolzesten Erinnerungen seines Lebens knüpften (S. 144. 246), und seine Asche rings um das Eiland zu streuen [1]).

Die Institutionen, durch welche Solon den entgegenstehenden Ansprüchen des Adels und der Bürger und Bauern gerecht zu werden versucht, das Compromiß, das er aufgerichtet hatte, dem erdrückenden Vorrecht des Adels und der Noth der Bauern ein Ende zu machen und die Gefahren der Tyrannis von Attika abzuwenden, hatten sich trotz eines Bestandes von dreißig Jahren nicht ausreichend erwiesen, Attika vor erneutem Uebergewicht der Edelleute, vor der Alleinherrschaft zu bewahren. Aber der neue Fürst Athens, den das Volk

1) Die Begegnung Solons mit dem Kroesos aus chronologischen Gründen zu bestreiten, sollte man endlich aufgeben. Solons Archontat im Jahre 594/93, sein Tod im Archontat des Hegestratos 559/58 gehören zu den durch Phanias von Eresos und den parischen Marmor bestbeglaubigten Daten der älteren Zeit, wie die erste Erhebung des Peisistratos im Jahre 560. Mag man nun den Fall des Kroesos mit den Chronographen 546 oder, wie ich, aus oben nachgewiesenen Gründen 549 setzen, so war Kroesos immer 560 bereits auf dem Throne. Plutarch (Sol. 32) findet die Erzählung von der Asche Solons mit Recht höchst auffallend, aber sie erhält doch Stützen dadurch, daß die Salaminier den Solon ihren Landsmann nennen konnten (S. 246), daß Kratinos in den Cheirones, die das bessere Leben der Vorfahren zu Solons Zeit der Gegenwart vorhalten sollten, den Solon selbst sagen läßt: „Ich bewohne die Insel, wie wenigstens die Rede unter den Menschen geht, durch die gesammte Gemarkung des Aias gestreut;" Diogen. L. 1, 62. Aristoteles selbst (bei Plutarch Sol. 32) hielt dies für richtig. Daß die allgemeine Angabe des Pontikers, Solon habe noch lange unter Peisistratos zu Athen gelebt, nichts beweist, ist Bd. 2, 602 N. 2 gezeigt.

erhoben, um vor den Uebergriffen, den Anmaßungen, den lästigen Feindschaften der adeligen Geschlechter geschützt zu sein, war umsichtig und besonnen genug, weder die Verfassung noch die Gesetze Solons anzutasten. Es genügte ihm, thatsächlich Herr von Athen zu sein, Athen durch die Verfassung zu regieren, indem er dafür Sorge trug, daß ihm geneigten Männern die entscheidenden Beamtungen durch die Wahlen des Volks zufielen. Herodot, der nicht im Verdacht tyrannenfreundlicher Gesinnung steht, der selbst gegen einen Tyrannen gerungen und vor solchem flüchtig geworden ist, stellt dem Regiment des Peisistratos folgendes Zeugniß aus: „Er warf weder die vorhandenen Behörden über den Haufen noch veränderte er die Satzungen; er regierte die Stadt nach der bestehenden Verfassung und verwaltete sie schön und gut[1])."

Dennoch gewann seine Herrschaft keine Festigkeit. Wie Peisistratos dem Solon den Widerstand, den er ihm geleistet, nicht vergolten, hatten auch andere Gegner, selbst die Führer der beiden Parteien, die einander, aber auch des Peisistratos Erhebung bekämpft hatten, nach Attika zurückkehren können, sowohl Megakles, der Führer der Küstenleute, als Lykurgos, des Aristolaïdes Sohn, nach des Miltiades Auswanderung das Haupt des Adels. Beide waren unterlegen, es lag nahe genug, daß sie versuchten, sich gegen den gemeinsamen Gegner, nun den gemeinsamen Herrn zu vereinigen. Die Vereinbarung der beiden Parteiführer kam zu Stande. Der Coalition ihrer Parteien, der Pediaeer und Paraler, war Peisistratos nicht gewachsen; vor der vereinigten Opposition mußte er weichen (555 v. Chr.[2]). „Seine Herrschaft," bemerkt Herodot, „war noch nicht sehr eingewurzelt." Die Güter des Peisistratos wurden eingezogen und zum Verkauf ausgeboten. Kallias, des Phaenippos Sohn, aus dem Geschlecht der Daduchen, dessen Rosse im Jahre 564 v. Chr. zu Olympia den zweiten Preis gewonnen (S. 444), erstand dieselben.

War es dem Lykurgos und dem Megakles, war es den Pediaeern und den Paralern leicht gewesen, sich gegen den Gegner, der sie beide besiegt hatte, gegen den gemeinsamen Feind zu verständigen, um diesen mit vereinten Kräften zu bekämpfen — sobald der Sieg erfochten, sobald Peisistratos gestürzt und aus dem Lande getrieben war, entzündete sich

1) Herod. 1, 59. Für die Jahre 560, 559 und 556 sind Komias, Hegestratos und Euthydemos als Eponymen überliefert; Marm. Par. ep. 38—41. Plut. Sol. 32. Diogen. Laert. 1, 68. — 2) Ob. S. 455 N.

der Kampf unter den Siegern. Die Parteiführer rangen um den vorwiegenden Einfluß, Lykurgos verfocht die Ansprüche des strengen Adelsregiments, Megakles vertrat an der Spitze der Paraler, wie es scheint, eine mittlere, die Ansprüche des Adels und des Volks ausgleichende Richtung. Die Partei des Adels war die stärkere, Megakles kam nach mehrjährigem Hader in Nachtheil; Lykurgos und seine Partei regierten das Land. Des Megakles Meinung war es nicht, der Besiegte zu bleiben. Hatte er mit dem Lykurgos den Peisistratos gestürzt, so ließ sich wohl auch Lykurgos werfen, wenn er sich mit dem Peisistratos gegen diesen verständigen konnte; des Megakles Anhänger verbunden mit den Anhängern des Peisistratos besaßen dazu wohl ausreichende Kraft. Aber worauf konnte man die Verständigung gründen? Megakles hatte zunächst nichts zu bieten, und wer sollte die Früchte des Sieges davontragen, wenn er erfochten wurde, Megakles oder Peisistratos? Oder sollte wie nach dem Siege über Peisistratos der Kampf der Sieger untereinander von Neuem beginnen? Megakles gedachte, dem Peisistratos zunächst den Siegespreis zu überlassen. Von seiner Frau, der Agariste, des Kleisthenes, des Tyrannen von Sikyon, Tochter, hatte er eine eben mannbar gewordene Tochter, die Koesyra[1]). Bot er diese dem Peisistratos zur Ehe, so wurden mit dieser Verbindung die Ansprüche der beiden großen Familien, die der Alkmaeoniden und Peisistratiden, dauernd verschmolzen. Wenn Peisistratos durch Megakles' Unterstützung in die Herrschaft wieder eingesetzt, wenn er sein Eidam wurde, so konnte er unmöglich seinem Schwiegervater Antheil an der Regierung versagen, so fiel den Söhnen dieser Ehe dann unzweifelhaft die Herrschaft über Athen zu, eine Herrschaft, welche, auf die Macht und den Einfluß der beiden großen Familien begründet, die Gewähr für ihre Dauer in sich selbst trug. Megakles entschloß sich, dem vertriebenen Peisistratos das Anerbieten zu machen: er sei bereit, ihm zur Rückkehr und zur Herstellung der Tyrannis zu helfen, falls Peisistratos seine Tochter heimführe. Wie hätte Peisistratos solches Erbieten zurückweisen sollen? Schwerlich jedoch ohne Hintergedanken ging er auf das Compromiß ein.

Megakles hatte vor des Peisistratos Erhebung für die Republik gegen den Zwingherrn gestanden, mit dem Lykurgos verbunden hatte er ihn im Namen der Republik gestürzt — sollte er sich nun offen zu dem Vertriebenen bekennen, ihn mit Gewalt zurückführen; war

1) Schol. Aristoph. Nub. 46—48. Ob. S. 445. 455 N.

er seiner Parteigenossen sicher, wenn er diesen Weg in hartem Widerspruch mit seiner bisherigen Haltung betrat? Auch die Gegner schienen leichter durch eine Ueberraschung zu überwältigen als durch offenen Kampf. Man griff aus diesen oder ähnlichen Gründen zu einem höchst eigenthümlichen Mittel. Das attische Volk war leicht erregbaren Sinnes, in die Augen fallende Ereignisse waren stets von größtem Eindruck, meist von nachhaltiger Wirkung. Solons drastisches Auftreten in der Kleidung des Heroldes, der blutende Peisistratos auf dem Markte hatten das Volk überwältigt und hingerissen. Ein Schauspiel ähnlicher Art, nur etwas höher gegriffen, sollte nun den Peisistratos und den Megakles an die Spitze Athens bringen. In der Gemarkung Paeania (an der Ostseite des Hymettos[1]) lebte ein Weib Namens Phye von großer Schönheit und außerordentlichem Wuchse; sie maß, wie Herodot angiebt, vier Ellen weniger drei Zoll, d. h. sie war fast sechs Fuß hoch[2]). Dieses Weib ließ Megakles in voller Waffenrüstung und mit allem Schmuck, welcher sie am stattlichsten erscheinen ließ, einen Wagen besteigen. Sie stellte die stadtschützende Göttin vor und führte die Zügel, Peisistratos, heimlich zurückgekehrt, stand neben ihr. Herolde eilten vorauf in die Stadt und riefen: „Ihr Athener, nehmt den Peisistratos mit gutem Sinne auf, welchen Athena von allen Menschen am höchsten ehrt. Sie selbst führt ihn auf ihre Burg!" Die Leute in der Stadt meinten die Göttin leibhaftig vor sich zu sehen und beteten nach Herodots Erzählung das Weib an. Das Schauspiel that seine volle Wirkung. Herodot staunt, daß die Athener sich von einer so plumpen List hätten täuschen lassen. Aber noch sechzig Jahre später zweifelte Niemand in Athen, daß der Gott Pan dem Botenläufer Pheidippides auf seinem Wege nach Sparta wirklich erschienen sei. Damals war man wohl noch um ein gutes Theil gläubiger, und die Erscheinung entsprach den Wünschen des Volks.

Megakles wird sich schwerlich auf die Wirkung des Mirakels allein verlassen, er wird anderweit Vorkehrungen getroffen haben, daß es diesem Einzuge des Peisistratos an bewillkommnendem Zuruf nicht fehle, vor Allem aber, daß die Burg in seine Gewalt kam. Das Schauspiel des Einzuges der Göttin wird wesentlich dazu bestimmt gewesen sein, einen Handstreich gegen die Burg, gegen die Wächter derselben zu decken.

1) Roß, die Demen von Attika S. 88. — 2) Herod. 1, 60. Kleidemos nennt sie die Tochter des Sokrates; sie soll eine Kranzverkäuferin gewesen sein; Athenaeos p. 609. Val. Max. 1, 2.

Peisistratos war zum zweiten Mal Herr von Athen (550 v. Chr.). Dem Uebereinkommen gemäß führte er die Koesyra heim. Aber es war seine Absicht nicht, die Herrschaft loyal und aufrichtig mit den Alkmaeoniden zu theilen. Von seiner ersten Frau hatte er bereits zwei Söhne, den Hippias und Hipparch, welche dem Jünglingsalter nahe waren [1]). Er wollte diese nicht enterben zu Gunsten neuer Nachkommen, er wollte sein Geschlecht mit dem Blute der Alkmaeoniden, auf welchen immer noch unvergessen der an den Kyloneern begangene Frevel lag, nicht kreuzen. Der Dynastie der Peisistratiden, nicht einer Dynastie der Peisistratiden und Alkmaeoniden wollte er die Herrschaft über Athen vererben. Er wohnte seiner neuen Gattin auf eine Weise bei, daß sie ihm keine Kinder gebären konnte. Megakles war empört über diesen Bruch des Vertrages; Peisistratos sollte die Abkunft nicht ungestraft brechen, des Hauptes der Alkmaeoniden nicht ungestraft spotten. Die Pediaeer waren durch einen Staatsstreich überrascht aber keines Wegs überwältigt worden. Es kam darauf an, sich schnell mit ihnen zu verständigen, bevor Peisistratos die neue Herrschaft befestigt hatte. Des Megakles Rücktritt zu den Republikanern, seine Vereinigung mit dem Adel, die Verkündigung, daß nicht die Göttin sondern die Phye von Paeania, des Sokrates Tochter, den Peisistratos auf die Akropolis gefahren, genügten, dessen Regierung zum zweiten Mal zu stürzen. Er war derselben nicht länger als ein Jahr froh geworden; schon im Jahre 549 v. Chr. mußte er wieder aus dem Lande flüchten, und Kallias konnte die zum zweiten Mal confiscirten Güter des Peisistratos zum zweiten Male an sich kaufen [2]).

8. Die Herrschaft des Peisistratos.

Die Verfassung Solons war, so schien es, siegreich aus den Parteikämpfen hervorgegangen. Die beiden Usurpationen des Peisistratos waren doch nicht viel mehr als bald gescheiterte Versuche eines Parteihauptes gewesen, die Obmacht an sich zu reißen. Lykurgos und Megakles hatten erfahren, wem ihr Hader zu Gute komme. Man wird demgemäß hier wie dort, bei den Pediaeern wie bei den Paralern, die Ansprüche ermäßigt und Conflicte vermieden haben, die dem gemeinsamen Feinde zu Gute kommen, den Peisistratos zu neuen Attentaten

1) Herod. 1, 61. — 2) Herod. 6, 121. Plut. Herod. malign. 27.

verlocken konnten. Damit gewannen dann die Dinge einen ruhigeren Verlauf. Ueber zehn Jahre waren seit der zweiten Austreibung des Peisistratos vergangen, die Episoden seines Waltens waren wohl schon halbwegs vergessen, als der alte Kriegsmann an der Spitze einer Streitmacht auf attischem Boden erschien (538 v. Chr.).

Nach seiner zweiten Vertreibung war Peisistratos nach Argos gegangen, das eben damals jene schwere Niederlage im Kriege gegen Sparta um die Landschaft Thyrea erlitten hatte. Er knüpfte hier Verbindungen an und führte ein Weib aus Argos, die Timonassa, in dritter Ehe heim. Als seine bereits herangewachsenen Söhne erster Ehe, Hippias und Hipparch, zu wissen begehrten, was er denn an ihnen aussetze, daß er nach weiteren Söhnen trachte, soll er erwidert haben: ich will nur noch mehr solche Kinder wie ihr haben[1]). Mit den Aleuaden von Larisa (S. 256) trat er in Beziehung. Ging der Krieg gegen die Phoker den Thessalern nicht nach Wunsch (S. 254), um so willkommener, wenn im Süden des Parnassos ein Fürst die Zügel ergriff, der mit ihnen einverstanden war. Es war wohl zu Ehren dieser Verbindung, daß Peisistratos einen der Söhne, die ihm die Timonassa gebar, Thessalos nannte. Von verschiedenen Seiten, so sagt uns Herodot, erhielt Peisistratos Geldmittel, die ansehnlichsten von Theben. Welche Motive den in Theben gebietenden Adel zu solcher Unterstützung bestimmten, erfahren wir nicht.

Keinen Augenblick hatte Peisistratos Absicht und Hoffnung aufgegeben, die verlorene Gewalt über Attika wiederzugewinnen. Seine Partei hatte sich indeß doch zu schwach erwiesen, der Coalition der beiden anderen Parteien die Wage zu halten, sein Sturz hatte sie jedenfalls gemindert, seine Abwesenheit mußte, je länger sie dauerte, seine Anhängerschaft um so stärker zusammenschmelzen lassen. Es blieb danach nichts übrig als der Verzicht oder der Weg der Gewalt. Peisistratos scheute vor diesem nicht zurück. Es war von größtem Werth für ihn, daß Eretria auf Euboea ihm Zuflucht bot und Hülfe gewährte. Die Ostküste Attika's Eretria gegenüber war der Sitz der Diakrier, seiner zuverlässigsten Anhänger; dort drüben bei Brauron lagen seine Güter, jetzt in den Händen des Kallias, des Daduchen. Landete er nun hier mit nicht zu schwacher Streitmacht, so erhoben sich wohl die Diakrier, vielleicht auch seine Anhänger jenseit des Parnes und des Pentelikon. Peisistratos nahm eine Schaar Argiver in Sold; erwünschte Verstärkung brachten ihm Vertriebene von der Insel Naxos.

1) Herod. 5, 94. Plut. Cato major 24; Apophthegm. Pisistratus.

Hier hatte, wie uns Aristoteles sagt[1]), der Adel sein Regiment mit Ungerechtigkeit gegen die Menge geübt. Ein Edelmann, Telestagoras, der sich zum Volke hielt, wurde von zwei Junkern nicht nur beschimpft; sie entehrten seine Töchter. Das Volk erhob, über diese That empört, die Waffen gegen den Adel, Lygdamis, ein Edelmann, trat an die Spitze des Aufstandes, um sich auf diesem Wege die Tyrannis zu erkämpfen. Die Erhebung wurde vom Adel niedergeschlagen. Lygdamis entwich mit den Betheiligten und Compromittirten und wendete sich nach Eretria[2]). Er war bereit, mit den Geldmitteln, die er gerettet, und den Flüchtigen, dem Peisistratos zur Herrschaft über Athen zu helfen; sei dies gelungen, so solle ihm Peisistratos zur Herrschaft über Naxos helfen.

Als Peisistratos seine Streitmacht beisammen hatte, ging er über den Sund, besetzte Marathon und erwartete hier, mitten in der Diakria gelagert, den Zulauf seiner Anhänger. Er hatte nicht falsch gerechnet. Alsbald strömten die Diakrier von allen Seiten um ihren alten Führer zusammen, auch aus Athen selbst kamen Parteigenossen herüber. Peisistratos fühlte sich bald stark genug, den Marsch auf die Hauptstadt antreten zu können. Die Regierung war vollständig überrascht. Sie hatte die Rüstungen des Peisistratos unbeachtet gelassen; noch als Peisistratos bei Marathon lagerte, hielt sie das Unternehmen für thöricht und hoffnungslos. Erst als er sich gegen Athen in Bewegung setzte, wurde die gesammte Mannschaft in aller Eile aufgeboten. Die Straße von Marathon führte über den südöstlichen Abhang des Pentelikon, über Pallene nach Athen. Hier beim Tempel der Athena, in der Gemarkung von Pallene traf Peisistratos auf das Lager der Athener. Die Heere standen einander im Gesicht. Des Peisistratos Weissager, der Akarnane Amphilytos — Peisistratos hielt viel von Orakeln und Wahrsagungen — verkündete guten Erfolg. Nach Herodots Angabe sagte er von göttlicher Begeisterung ergriffen dem Peisistratos: „Der Zug ist geworfen und das Netz ausgespannt; in mondheller Nacht werden die Thunfische hineinschießen." So forderte er den Peisistratos auf, von dem Berggehänge, auf dem er stand, das Netz, das er über die im Thale gelagerten Athener bereits geworfen habe, zuzuziehen. Peisistratos erwiderte: er nehme den Spruch an, und entschloß sich zum Angriff[3]).

Mit dem Brauche des attischen Lagers war er nur zu wohl be-

1) Polit. 5, 5, 1. — 2) Aristoteles bei Athenaeos p. 348. — 3) Her. 1, 61—63.

kannt. Wenn das Frühmahl eingenommen war, pflegten sich die attischen Hopliten zum Schlummer auszustrecken oder Würfel zu spielen; griff man schnell und unvermuthet zu dieser Stunde an, so konnte man darauf rechnen, die Gegner wenig vorbereitet zu finden. Der rasche Anfall hatte vollen Erfolg. Die Athener wurden in die Flucht geschlagen. Es war dem Peisistratos nicht darum zu thun, attisches Blut zu vergießen. Je weniger vergossen wurde, um so leichter war der Weg zum Throne, um so fester stand derselbe. Von Verfolgung und Niedermetzelung der Fliehenden konnte keine Rede sein. Es kam darauf an, die Gegner nicht zur Verzweiflung zu treiben, jeden weiteren Widerstand zu beseitigen. Hippias und Hipparch allein jagten den Fliehenden zu Rosse nach, mit dem lauten Ruf: guten Muths nach Hause zu gehen, es werde Niemandem Leid widerfahren[1]).

Peisistratos war zum dritten Male Herr von Athen (538 v. Chr.). Es kam nunmehr darauf an, diese Herrschaft besser als zuvor zu festigen; er wollte das Fürstenthum, nach welchem er vor nunmehr zwei und zwanzig Jahren zuerst die Hand ausgestreckt, das er in seinen Mannesjahren nur vorübergehend erreicht, das er endlich in seinen alten Tagen mit offener Gewalt erobert, nicht wieder verlieren. Zunächst waren die Gegner möglichst unschädlich zu machen. Die eifrigsten derselben waren zum Theil bei Pallene gefallen, zum Theil hatten sie, wie die Alkmaeoniden, der in Attika gebliebene Zweig der Philaïden, die Daduchen, die des Peisistratos Güter gekauft, die Hierokeryken[2]) und Andere mit ihnen, seinen Einzug in Athen nicht erwartet; sie waren aus dem Lande gewichen[3]). Um sich gegen Versuche derer, die im Lande geblieben waren, zu sichern, hob Peisistratos in allen angesehenen Familien, denen er nicht völlig traute, Geiseln aus und hielt diese Unterpfänder ihres Wohlverhaltens in gutem Gewahrsam.

Die Notiz, daß Peisistratos zunächst die Bürgerschaft entwaffnet habe, ist irrig[4]), aber er behielt eine ansehnliche Zahl der Streiter, an deren Spitze er zurückgekehrt war, in seinem Sold und nahm Bedacht, daß ihm die Mittel nicht fehlten, diese zu unterhalten[5]). Die Finanzen und eine stehende Truppe sollten neben der Neigung der

1) Herod. 1, 63. 64. Schol. Aristoph. Acharn. 224. Polyaen 1, 21. — 2) Andokides (de myst. 1, 106. 2, 26) hebt hervor, daß seine Vorfahren Leogoras und Charias, die diesem Geschlecht angehörten (Suidas *Ἀνδοκίδης Λεωγόρου*), obwohl sie dem Peisistratos verwandt werden und die Herrschaft hätten mit ihm theilen können, die Verbannung vorgezogen hätten. — 3) Herod. 1, 64. — 4) Sichtbare Uebertragung des Verhaltens des Hippias (Thukyd. 6, 58) auf Peisistratos; Polyaen 1, 21. — 5) Herod. 1, 64.

Menge und der Beschützung ihrer Interessen die festen Säulen der endlich wieder hergestellten Herrschaft sein. Er zog die regelmäßigen Einnahmen des Staats an sich (S. 183) und stand nicht an, den Grundbesitzern Attika's eine dauernde Steuer aufzulegen [1]), den Zwanzigsten vom Ertrage der Grundstücke. Da diese Steuer unzweifelhaft nur die drei oberen Schatzungsklassen, die Pentakosiomedimnen, die Hippeis und die Zeugiten traf, die vierte Klasse, das Stadtvolk, Kaufleute, Fabrikanten und Rheder aber frei blieben wie die Grundbesitzer ohne Gespann, die zu dieser gehörten (S. 165), konnte das Volk sich dieselbe wohl gefallen lassen. Wurde diese Steuer nach dem Schatzungskapital Solons für jene drei Klassen erhoben, so hätten die zur ersten Klasse Geschätzten jährlich 300 Drachmen, die zur zweiten jährlich 150, die der dritten jährlich 50 Drachmen entrichten müssen. Der Gesammtertrag wäre hiernach auf etwa 100 Talente anzunehmen (S. 185). Ist die Erhebung des Zwanzigsten dahin zu verstehen, daß nur der zwanzigste Theil der Schätzung des Jahreseinkommens nach den Klassen erhoben wurde, so hätte die erste Klasse den Werth von 25, die zweite den Werth von 15, die dritte den Werth von $7\frac{1}{2}$ Scheffeln zu entrichten gehabt. Aber so geringe Quoten hätten einen recht mäßigen Gesammtertrag (etwa 12 oder 15 Talente) ergeben. Wir dürfen somit sicher sein, daß, wenn Thukydides „den zwanzigsten Theil des Ertrages" angiebt, der Zwanzigste des wirklichen Ernteertrages an Korn, Wein und Oel erhoben worden ist. In Betracht der Leistungen der Regierung des Peisistratos und seines Sohnes im Bauwesen, im Kriegswesen, für die Opfer und Feste des Staats kann die Besteuerung der drei oberen Klassen schwerlich geringer angenommen werden. Thukydides sagt ausdrücklich, daß die Peisistratiden das Kriegswesen, die Opfer und Feste, die Bauten aus dem Zwanzigsten bestritten hätten. Die Kosten für die Opfer waren bedeutend. Im Jahre 410 v. Chr. kostete die Hekatombe der Panathenaeen über 5000 Drachmen, 374 v. Chr. kosteten auf Delos 109 Rinder 8419 Drachmen, dazu die Vergoldung der Hörner 121 Drachmen. Eine etwas spätere attische Inschrift bestimmt 41 Minen für die Opferthiere der Panathenaeen nach sorgfältiger Auswahl, 50 Drachmen für die Kosten der Procession und das Brennholz [2]).

1) Herod. 1, 64. Thukyd. 6, 54. Diod. Exc. Vat. p. 30. Ob aus den erfundenen Briefen bei Diogenes (1, 53) geschlossen werden darf, daß Peisistratos den Zehnten aufgelegt, Hippias diesen auf den Zwanzigsten ermäßigt habe, ist mir sehr zweifelhaft. — 2) Ob. S. 221. C. I. G. Nr. 158. C. I. A. I Nr. 188. II Nr. 163.

Dem Peisistratos war nicht genehm, daß Edelleute durch Ausstattung von Festen und Chören Gunst erwarben, er konnte sie auch als Trierarchen nicht brauchen; feindlich gesinnte Männer dieses Standes als Architheoren an der Spitze der Festgesandtschaften nach Delos, Delphi, Olympia, auf dem Isthmos, in Nemea zu sehen, war nicht unbedenklich. Was seinem Nachfolger zugeschrieben ist, daß es gestattet worden sei, Trierarchie und Choregie gegen mäßige Beträge abzukaufen, wird Peisistratos bereits den Pentakosiomedimnen, welche die Reihe traf, gestattet haben. Er verfügte außer dem Zwanzigsten über die dem Staate zustehenden Erträge der laurischen Gruben, über das Schutzgeld der Metoeken, über Hafen- und Marktzoll und sorgte dafür, daß ihm bald auch von anderer Seite her Geldmittel zuflossen.

So gut im Inneren befestigt, wirkte das in Attika wieder aufgerichtete Fürstenthum weit über die Grenzen Attika's hinaus; die Bedeutung, welche diese Beziehungen dem Peisistratos eintrugen, mußte dann wieder seiner Autorität in Attika zu Gute kommen. Zunächst säumte er nicht, den Dank für die Unterstützung, welche ihm Lygdamis und dessen Genossen, die Vertriebenen von Naxos, gewährt hatten, abzutragen. Er führte seine Streitmacht gegen Naxos, nahm die Insel mit gewaffneter Hand, setzte den Lygdamis zum Fürsten von Naxos ein und übergab dem neuen Herrn der Insel die Geiseln, die er von attischen Geschlechtern ausgehoben hatte, sie dort in Gewahrsam zu halten (537 v. Chr.[1]). Nun war auch auf Naxos die Herrschaft der Aristokraten gestürzt, und als es unmittelbar darauf auf Samos dem Polykrates mit der Hülfe, die ihm Lygdamis von Naxos zusendete, gelang, die Edelleute von Samos zu überwältigen, deren Regiment zu stürzen und sich an deren Stelle zum Fürsten der reichen Insel aufzuwerfen, waren die drei Tyrannen von Athen, Naxos und Samos in der Lage, sich die Hand zu reichen, die Herrschaft über das aegaeische Meer zu ergreifen. Peisistratos hatte dem Lygdamis, Lygdamis wiederum dem Polykrates zur Herrschaft geholfen. Sie waren Fürsten ionischer Gebiete. Wir kennen das Opfer, welches die Jonier seit der Ansiedlung der Stammgenossen auf der Westküste Anatoliens von hüben und drüben des aegaeischen Meeres dem Apollon auf seinem heiligen Felsen in der

1) Herod. 1, 64. Schol. Aristoph. Vesp. 335. Da Polykrates, wie unten (S. 512 N.) erhellen wird, 521 nach sechzehnjähriger Herrschaft, zu der er mit Hülfe des Lygdamis von Naxos gelangt ist, endet, kann die Einsetzung des Lygdamis in Naxos nicht später als 537 fallen.

Mitte desselben, auf Delos, gemeinsam darbrachten. Peisistratos trat als Schutzherr von Delos, des ionischen Stammes auf. Er ließ eine Reinigung der heiligen Insel vornehmen. Alle Gräber, die sich im Umkreise des Heiligthums fanden, so weit der Blick von diesem aus reichte, wurden geöffnet, und die Ueberreste an entfernteren Stellen der Insel wieder bestattet [1]). Von der anderen Seite des Meeres her schenkte Polykrates, dessen Flotte das Uebergewicht zunächst in dem östlichen Theil des aegaeischen Meeres erlangt und mehrere der Kykladen seinem Gebot unterthan gemacht hatte, das nahe bei Delos gelegene Eiland Rheneia dem Heiligthum des Apollon auf Delos.

Nicht nur in Mitten des aegaeischen Meeres, auch im Norden desselben war Peisistratos thätig. Wie mit den Dynasten Thessaliens trat er mit dem Könige der Makedonen, dem Amyntas, in Verbindung. Ostwärts von der Grenze Makedoniens an der Küste Thrakiens, in dem wald- und silberreichen Lande am unteren Strymon wußte er sich festzusetzen; von der Station aus, die er hier in Besitz nahm, flossen ihm erwünschte Einnahmen zu [2]). Weiterhin gelang ihm auch auf der Küste Kleinasiens Fuß zu fassen. Vor etwa achtzig Jahren hatte Athen hier Sigeion gewonnen und gegen Lesbos behauptet. Jetzt war Sigeion nach dem Falle des Kroesos mit der gesammten Küste unter persische Hoheit gekommen. Die Lesbier hatten dann wohl, als sie sich, „um ihre Besitzungen auf dem Festlande zu retten," freiwillig den Persern unterwarfen, ihren alten Anspruch auf Sigeion erneuern und durchsetzen können. Als nun Polykrates von Samos im Kampfe gegen Milet und Lesbos stand und seine Flotte benutzte, trotz der persischen Satrapen, des Oroetes in Sardes und des Mitrobates in Phrygien, Städte der Küste in seine Gewalt zu bringen [3]), wird auch Peisistratos den Moment für günstig erachtet haben, Sigeion wieder zu gewinnen; er unterstützte damit den Krieg des Polykrates gegen Lesbos. „Peisistratos nahm Sigeion im offenen Kriege," so sagt uns Herodot, „und setzte den Sohn, den ihm die Argiverin geboren, Hegesistratos, als Fürsten ein, der sich nicht ohne Kampf gegen die Lesbier behaupten konnte" (um 533 v. Chr. [4]). Der Gewinn Sigeions war um so erwünschter,

1) Herod. 1, 64. Thukyd. 3, 104. — 2) Herod. a. a. O.; vgl. 5, 23. — 3) Herod. 3, 39. — 4) Herod. 5, 94. 95. Der Widerspruch in diesen Angaben Herodots ist nur durch die Annahme zu heben, daß zwischen dem Schiedsspruch Periandors, der Sigeion den Athenern giebt — anders sind Herodots Worte doch nicht zu verstehen — und der Eroberung Sigeions durch Peisistratos Sigeion den Athenern wieder verloren gegangen ist. Man könnte mit Alfred Schöne (Symb. Philolog. Bonn.

als hierdurch dem Fürstenthum, das dem Miltiades mit den ausgewanderten attischen Edelleuten auf dem Chersones, Sigeion gegenüber, zu gründen gelungen war, ein Gegengewicht gegeben wurde. Aus der Beute dieses Krieges um Sigeion ist, wie es scheint, jene Halle in Delphi erbaut, in welcher eroberte Waffen und die Schnäbel gewonnener Schiffe niedergelegt wurden. Die Inschrift in der Schreibweise der Zeit des Peisistratos sagt: „Die Athener weihten Halle, Waffen und Schnäbel, die sie den Feinden genommen [1])." So beherrschten die drei Tyrannen Peisistratos, Lygdamis und Polykrates verbunden das aegaeische Meer.

Das neue Fürstenthum, das sich auf demokratischer Grundlage bei den Dorern in Korinth, Megara, Sikyon, Epidauros in der zweiten Hälfte des siebenten Jahrhunderts erhoben, in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts wieder geendet hatte, war jetzt in der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts bei den Joniern in den Re-

---

p. 584) die Wiedereroberung durch Peisistratos in die erste Tyrannis des Peisistratos d. h. zwischen 560 und 555 legen; aber am natürlichsten ist es doch, den voraufgegangenen Verlust Sigeions durch die Aufrichtung der persischen Herrschaft, durch die freiwillige Unterwerfung der Lesbier, um ihren Besitz auf der Küste zu erhalten, zu erklären, die Wiedereroberung mit dem Kriege des Polykrates gegen Lesbos, mit seinen Eroberungen auf der Küste in Verbindung zu setzen. Mir scheint dies um so mehr geboten, als Herodot die Eroberung von Sigeion durch den Peisistratos in unmittelbare Verbindung mit der Einsetzung des Hegesistratos bringt. Hegesistratos ist der älteste Sohn des Peisistratos von der Timonassa von Argos. Diese dritte Ehe schloß Peisistratos erst nach seiner zweiten Vertreibung, d. h. im Jahre 550 oder 549. Hegesistratos kann danach erst um 530 zu seinen Jahren gekommen sein. Daß dieser sich dann nach dem Sturze des Polykrates in Sigeion behauptet, wird einfach durch dessen Unterwerfung unter Persien zu erklären sein. Diese geschah entweder, als Dareios nach dem Sturze des Oroetes die volle Unterthänigkeit der anatolischen Küste wiederherstellte, oder bereits zuvor, als Kambyses die Schiffe der Griechenstädte 525 gegen Aegypten aufbot (wir wissen durch Herodot, daß sich die Schiffe von Mytilene bei dieser Flotte befanden), spätestens zu der Zeit, da sich vor dem Skythenzuge des Dareios, also im Jahr 515, auch der Fürst des Chersones, Miltiades, Kimons Sohn, den Persern unterwarf. Es wird damals, als Peisistratos Sigeion an Athen zurückbrachte, geschehen sein, daß auf der Stele des Phanodikos, des Hermokrates Sohn von Prokonnesos, zu Sigeion der ionischen Inschrift die zweite attische unter der ersten hinzugefügt wurde, die nach der Wiederholung der Angabe der Gaben, die Phanodikos in das Prytaneion der Sigeer gestiftet (des Bechers, des Untersatzes und des Durchschlags), die Sigeer auffordert, das Denkmal in gutem Stand zu halten, und den Namen des Hauptarbeiters anführt; C. I. G. Nr. 8 und Kirchhoff Studien[3] S. 19 ff. I. G. A. Nr. 492.

1) Corresp. helléniq. 5 p. 12 sqq. Vgl. Pausan. 10, 11, 5. 6.

gierungen des Peisistratos, des Lygdamis und des Polykrates von Neuem erstanden. Die Erhöhung, welche das Ansehen Attika's nach Außen durch Peisistratos erfuhr, die reichlichen Einnahmen: der Zwanzigste, die Zölle, die Erträge der laurischen Gruben, die Einkünfte vom Strymon, über welche er verfügte, die zuverlässige Truppe von Söldnern, zumeist wie es scheint aus Athenern gebildet [1]), über die er gebot, der Besitz der Citadelle der Stadt ließen die neue Regierung Attika's sehr solide basirt erscheinen. An dem Widerstreben des Adels, an der Feindseligkeit der großen Familien war die erste und zweite Herrschaft des Peisistratos gescheitert. Jetzt bürgten die Geiseln auf Naxos im Gewahrsam des Lygdamis für den Gehorsam der Adelsfamilien, verzweifelte Versuche offener Auflehnung hätten die Söldner mit leichter Mühe niedergeschlagen, die Alkmaeoniden mit den eifrigsten Edelleuten waren außer Landes [2]), und mit den Philaïden trat Versöhnung ein. Nach der Auswanderung des Miltiades war dessen Vetter und Halbbruder Kimon (die Wittwe des Kypselos, Vaters des Miltiades, war danach die Frau des Bruders des Kypselos, des Stesagoras, gewesen [3]) das Haupt der Philaïden in Attika; er war vor dem Siege des Peisistratos bei Pallene aus Attika entflohen. Obwohl ein Verbannter, vermochte er auch außer Landes Rosse zu halten und Sport zu üben. Bei den Wettkämpfen zu Olympia trug er im Jahre 532 v. Chr. den Sieg mit dem Viergespann davon. Als er mit denselben Rossen bei dem nächsten olympischen Feste im Jahre 528 v. Chr. wiederum siegte, ließ er den Peisistratos als den Herrn des Gespanns ausrufen. Damit wurde diesem der Siegeskranz zu Theil (5, 559). Peisistratos hatte bis dahin keine Siege mit dem Viergespann aufzuweisen, wie vordem Periandros von Korinth und Kleisthenes von Sikyon; es war ihm ohne Zweifel genehm, den Glanz seines Fürstenthums auch auf diesem Felde anerkannt zu sehen. Das Verfahren des Kimon war deutlich von dem Verlangen der Aussöhnung diktirt. Er hatte den ersten Schritt gethan, dem Peisistratos einen Dienst geleistet und damit auch zugleich seine Anerkennung der Herrschaft des Peisistratos, seine Bereitschaft sich derselben zu unterwerfen ausgesprochen. Gestattete Peisistratos dem Kimon mit den Seinen die Rückkehr und die Wiedereinsetzung in die eingezogenen Güter nicht, so brachte er sich selbst um den Ruhm jenes Sieges.

1) Aristoph. Equit. 448 sqq. Lysistrata 665 und die Scholien. — 2) Ob die Angabe bei Isokrates (de bigis 26): Peisistratos habe die Häuser und Gräber der Alkmaeoniden zerstören lassen, thatsächlichen Grund hat, steht dahin. — 3) Ob. S. 444 N. 1.

Peisistratos hatte aber auch noch andere Gründe, die Rückkehr nicht zu versagen. Er konnte hoffen, daß die Aussöhnung mit den Philaïden das Fürstenthum des Miltiades auf dem Chersones unter seine Oberhoheit bringen würde, und die Anerkennung seiner Regierung von Seiten des mächtigen Geschlechts der Philaïden war unter allen Umständen von Werth. Sie verstärkte des Peisistratos Stellung in Attika und schwächte das Ansehen des vertriebenen Adels, sie isolirte die Alkmaeoniden. Die Rückkehr des Kimon „auf vertragsmäßige Bedingungen," wie Herodot bemerkt, die Zurückgabe der eingezogenen Güter der Philaïden erfolgte. Der verbannte Adel rächte sich, daß Kimon ihn verlassen und die Aussöhnung mit dem Tyrannen gesucht: der Spitzname „Dummbart," den Kimon trägt, wird von den Emigranten herrühren [1]).

Den unteren Ständen widmete Peisistratos thätige Fürsorge. Die Anpflanzung von Oelbäumen, die Pflege der Oelbäume ließ er sich angelegen sein. Den Besitzern wenig ergiebiger Bauergüter soll er den Zwanzigsten erlassen, ärmeren Landleuten soll er Samenkorn zugetheilt haben [2]). Wir vernehmen, daß die bäuerliche Tracht, das dicke Wollenvließ, die Katonake, unter seiner Regierung in Ehren stand [3]). Solons Gesetz: die Kinder vor dem Feinde Gebliebener sind bis zur Volljährigkeit auf Staatskosten zu erhalten (S. 219), soll er dahin ergänzt haben, daß auch diejenigen, welche im Kriege Verstümmelung erlitten, auf Kosten des Staats unterhalten werden sollten [4]). Die Verbindungen des Peisistratos mit Naxos und Samos, der Schutz und die Fürsorge, die er Delos gewährte, seine Beziehungen zu den Fürsten Thessaliens und Makedoniens, der Wiedergewinn Sigeions und der Verkehr mit dem Fürstenthum der Philaïden am Hellespont, mit der Station am Strymon mußten der attischen Seefahrt in hohem Maße förderlich sein, und die Gewerbthätigkeit des Landes hat durch diese Steigerung der Seefahrt unzweifelhaft höchst anregende Rück-

---

1) Herod. 6, 103. Da Herodot sagt, daß Kimon dreimal hintereinander mit denselben Pferden gesiegt, zwei dieser Siege aber zu Peisistratos', den dritten zu Hippias' Zeit davongetragen, so folgen daraus die Jahreszahlen im Text. Da Peisistratos 527 stirbt, müssen die beiden ersten Siege 532 und 528, der letzte 524 fallen, denn es ist unmöglich, daß dieselben vier Pferde gemeinsam älter als fünfzehn bis sechzehn Jahre wurden oder noch älter einen Sieg davontragen konnten. Kimons Spitznamens gedenkt Plutarch; Cimon 4. — 2) Aelian. Var. Hist. 9, 25. Diod. Exc. Vatic. p. 29. — 3) Aristoph. Lysistrata 1151. — 4) Aristot. Pol. 2, 5, 4. Plut. Sol. 31. Aristid. Panathen. p. 331 D.

wirkungen erfahren. Das Gesetz gegen den Müßiggang soll Peisistratos wenn nicht erlassen, doch jedenfalls aufrecht erhalten haben[1]). Aber auch unmittelbar hat Peisistratos der Kunstfertigkeit und dem Handwerk Athens Aufgaben gestellt, an die vor ihm nicht entfernt gedacht worden war. Einen Beweis der unter Peisistratos rasch fortschreitenden attischen Technik giebt neben gewichtigeren auch die vervollkommnete Münzprägung, die wir in diese Zeit legen dürfen. Die attische Münze erhielt statt der älteren Embleme den Pallaskopf[2]).

Von der ersten Herrschaft des Peisistratos sagte uns schon Herodot, daß er den Staat nach der bestehenden Verfassung wohl und gut verwaltet habe (S. 457). Aristoteles berichtet, Peisistratos habe die Verfassung in dem Maße geachtet, daß er der Ladung des Areiopag gehorsam vor demselben erschienen sei; aber der Ankläger, so setzt Plutarch hinzu, habe dem Aufrufe nicht geantwortet, d. h. er habe nicht gewagt, seiner Klage persönlich dem Fürsten gegenüber Folge zu geben[3]). „Der Staat", so bemerkt Thukydides, „stand unter den früheren Gesetzen, außer daß die Peisistratiden dafür Sorge trugen, daß stets einer von ihnen unter den Archonten war[4])." Es wird dies kaum schwieriger gewesen sein, als die Mehrheit im Rathe der Vierhundert dem Peisistratos zu sichern. Für diese genügte die Erwählung wohlgesinnter Zeugiten, die leicht zu bewerkstelligen war, sobald die Bauern sicher waren, daß ihnen aus ihrer Abstimmung kein Nachtheil vor Gericht, kein Nachtheil Seitens der Schatzungsvorsteher, der Naukraren, Seitens des nachbarlichen Ritterguts, des Geschlechtshauptes erwachse. Es war den Kaufleuten, Fabrikanten und Rhedern wie den kleinen Leuten auf dem Lande und dem Stadtvolke genehm, daß das Uebergewicht des Adels gebrochen war, und es war daneben doch von erheblichem Werth für die politische Erziehung dieser Klassen, daß Peisistratos in den Formen der Verfassung, daß er constitutionell regierte, wenn er auch innerhalb und neben diesen constitutionellen Formen den thatsächlichen Einfluß, die Macht besaß, seinen Willen durch dieselben wie neben denselben zur Geltung zu bringen. War das Leben der Verfassung mehr Schein als Wahrheit, das bürgerliche Gesetz gewährte unberührt seinen Schutz, und was wichtiger war als der Fortbestand der Verfassung und der

1) Ob. S. 211. — 2) Ob. S. 159. Prokesch Abhdlg. Berliner Akad. 1848 S. 6 ff. Hultsch Metrologie S. 152. — 3) Arist. Polit. 5, 9, 21. Plut. Sol. 31. — 4) Thukyd. 6, 54.

Gesetze, die soziale Reform, die Solon in diese gelegt, wirkte im Stillen um so sicherer weiter, als sie vorerst dem Interesse des Fürsten höchst förderlich war. Mochten stolzere Geister die freie Aktion der Constitution vermissen und grollend auf die Söldner des Tyrannen blicken — Attika schien für diesen Verlust durch die Stellung entschädigt, die ihm Peisistratos unter den Kantonen von Hellas gegeben hatte. Wie anders stand Athen als zu der Zeit, da es von Megara schwer geschädigt wurde! War es Peisistratos nicht, der noch jung an Jahren den Grund zu dieser erhöhten Macht gelegt, der sie dann erweitert hatte und gegenwärtig zum Nutzen des Landes aufrecht hielt.

Die Dauer der Regierung der Peisistratiden erklärt Aristoteles dadurch, daß sie mit Mäßigung gewaltet und sich meist den Gesetzen unterworfen hätten [1]). Von des Peisistratos Milde sind uns einige nicht sehr glaubhaft überlieferte Züge erhalten. Dem Thrasybulos, der eine der Töchter des Peisistratos, die er liebte, auf offener Straße küßte (nach anderen hätte er sie entführt), soll Peisistratos diese zur Ehe gegeben haben [2]). Sicherer ist, daß er sich nicht mit dem Prunk eines Hofes umgeben hat; wir hören nichts von Palastbauten, von Aufwendungen für das Fürstenhaus; nur etwa für Dichter. Desto eifriger sorgte er für den Nutzen der Bürger, die Häuser der Götter und das Geistesleben Athens. Aristoteles räth dem Tyrannen, der seine Herrschaft behaupten wolle: „die Stadt zu verschönern und zu schmücken, als ob er der Verwalter und nicht der Herr derselben sei. Dazu müsse er sich eifrig zeigen, den Göttern besondere Ehre zu erweisen, denn man fürchte von den Regenten, die man für gottesfürchtig hält, weniger gewaltsame Thaten und man wage weniger sich gegen den zu erheben, dem die Götter Helfer sein werden [3])." Peisistratos hat diesen Rath im Voraus befolgt.

Den vorhandenen beiden Gymnasien, der Akademie und dem Kynosarges, die Solon allen Bürgern geöffnet, fügte Peisistratos ein drittes auf dem Lykabettos hinzu. Die Quelle Kallirrhoe, die im Südosten der Stadt aus den Felsen springt, ließ Peisistratos in einen Springbrunnen mit neun Röhren fassen; danach hieß sie seitdem Enneakrunos, d. h. die neun Brunnen [4]). Der Schutzgöttin des Landes, der Athena, die ihn einst selbst in ihre Stadt zurückgeführt hatte, begann Peisistratos auf der Burg südwärts von ihrem

---

1) Pol. 5, 9, 21 sqq. — 2) Diodor. Exc. Vatic. p. 29. Polyaen 5, 14. Plut. Apophthegm. Pisistratus. — 3) Pol. 5, 9, 14. — 4) Thukyd. 2, 15.

alten Heiligthum einen neuen, bei weitem größeren und stattlicheren Tempel, den Parthenon, zu errichten; er erhielt die ansehnliche Breite von hundert Fuß, dorische Säulen trugen das Dach desselben [1]). Unter der Burg am Ilissos wurde dem pythischen Apollon ein Tempel erbaut [2]). Der größte und stattlichste Bau sollte dem Zeus zu Theil werden; die Jonier jenseit des Meeres sollten sich nicht mehr allein ihrer großen Tempelstätten rühmen. Das älteste Heiligthum des Zeus lag südöstlich unter der Burg zum Ilissos hin, nicht weit ostwärts vom Heiligthum des pythischen Apollon. Hier feierte das gesammte attische Volk dem Zeus am Ausgang des Anthesterion die Diasien [3]). An dieser Stätte gedachte Peisistratos dem Zeus einen Tempel zu bauen, der dem Heraeon zu Samos, welches Polykrates eben weiter ausschmückte, dem Artemision von Ephesos den Rang streitig machen solle. Vier Architekten, Antistates, Kallaeschros, Antimachides und Porinos leiteten den Bau der Fundamente [4]). Die Umfassungsmauer des Heiligthums erhielt einen Umfang von vier Stadien [5]), der Tempel selbst nicht weniger als 354 Fuß Länge und 171 Fuß Breite, Dimensionen, denen nur etwa die des Artemistempels zu Ephesos an die Seite gestellt werden konnten. Hundert und zwanzig Säulen von attischem Marmor aus den Brüchen des Pentelikon sollten das Gebälk des Daches tragen, jede von mehr als sechs Fuß im Durchmesser und mehr als sechzig Fuß Höhe. Weder Peisistratos noch seine Söhne erlebten die Vollendung dieses kolossalen Bauwerks. Aber auch unvollendet, wie er stehen blieb, war der Bau von so mächtiger Wirkung, daß Aristoteles ihn als ein Beispiel aufführt, welche Mittel die Tyrannen ihren Unterthanen abnähmen und welche Arbeiten sie ihnen auflegten, daß er ihn den Pyramiden der Aegypter an die Seite stellt. Und Dikaearchos, des Aristoteles Schüler, sagt: „dieses Gebäude, obwohl nur zur Hälfte fertig, erregt wegen seiner Anlage Staunen und würde vollendet das schönste Bauwerk sein [6])." Selbst auf dem Gipfel seiner Macht hat Athen niemals einen Bau von solchem Umfang und solcher Größe begonnen oder den Zeustempel des Peisistratos zu vollenden unternommen.

So reichen Stätten der Verehrung sollten nach des Peisistratos Sinn und Meinung auch die Formen des Kultus, dessen Würde und

1) Revue archéol. N. S. 1, 126. Michaelis Parthenon S. 5 ff. — 2) Suidas und Photius *Πύθιον*. — 3) Ob. S. 132. A. Mommsen Heortologie S. 382. — 4) Vitruv. 7. praef. 15. — 5) Pausan. 1, 18, 6. 8. 9. — 6) Aristot. Pol. 5, 9, 4. Dicaearch. fragm. 59 M.

Glanz entsprechen. Der Dienst der Landesgöttin kam auch hierbei zunächst in Frage. Es war nicht ohne politische Bedeutung für den Peisistratos, der Göttin des Landes zugleich als seiner eigenen Schützerin Verehrung zu bezeigen. War Peisistratos nicht in der Lage wie Periandros von Korinth, ein neues Nationalfest zu begründen, so trachtete er wenigstens danach, das Hauptfest Athens in glänzender Weise zu schmücken. Das Opfer, das der Athena auf der Kekropia im Hekatombaeon (Juli) als Dank für die Ernte dargebracht wurde, war seit alter Zeit, seit der Vereinigung der Gemeinwesen von Athen und Eleusis, von Marathon und dem des Südlandes das Gesammtfest des Landes; die Athenaeen waren Panathenaeen geworden (5, 83. Ob. S. 223).

Nicht lange bevor Peisistratos zum ersten Male die Herrschaft über Athen ergriffen, im Jahre 566 v. Chr., hatte der Philaïde Hippokleides diesem Opfer gymnische Kämpfe hinzugefügt (S. 444). Peisistratos ordnete nach dem Vorbilde der Olympien, Pythien, Isthmien und Nemeen an, daß die Panathenaeen in jedem vierten Jahre mit besonderer Feierlichkeit begangen würden. Das Jahr der größeren Festfeier traf auf das dritte Jahr des Cyklus der olympischen Spiele [1]). Den Mittelpunkt der Feier bildete die Darbringung des Erntekranzes (er wurde auf die Burg in das alte Heiligthum der Athena Polias, das Erechtheion, getragen) und die Verrichtung des Dankopfers für die Ernte von allen Gauen des Landes; jede Gemarkung sandte zu diesem Opferthiere, Rinder und Schafe, nach Athen [2]). Zugleich erhielt das Bild der Göttin im Erechtheion einen neuen Peplos, der von ausgewählten Jungfrauen der Schützerin der Webekunst angefertigt war. Die Arbeit wurde unter Aufsicht der beiden Arrhephoren, der jedes Jahr wechselnden Gehülfinnen der jungfräulichen Priesterin der Athena Polias, im Herbste zuvor an den Hephaestien (Ende Oktober) angefangen [3]). Es war nachmals wenigstens ein Gewand von Scharlach, in welches die Kämpfe der siegreichen Gewittergöttin gegen die Unholde des Dunkels, am liebsten der Kampf der Göttin gegen die Giganten eingewebt wurde. Nachdem das Opfer dargebracht, der neue Peplos dem Bilde der Göttin umgehängt war, folgte die Speisung aus dem Fleisch der Opferthiere, bei welcher aus großen Bechern weidlich gezecht wurde [4]); es folgten die gymnischen Wettkämpfe, der

1) C. I. G. Nr. 147. — 2) Clement. Protrept. p. 9 Pott. Schol. Aristoph. Nub. 385. — 3) Bd. 5, 75. Hesych. *Ἐργαστῖναι.* Etymol. magnum *Χαλκεῖα. Ἀρρηφόροι.* Schneidewin Philolog. 1864 S. 41 ff. — 4) Athen. p. 494.

Fackellauf und der Waffentanz der Jünglinge — Athena selbst sollte nach der Besiegung der Giganten die Pyrrhiche getanzt haben[1]). Peisistratos erweiterte die ritterlichen Kämpfe und fügte den Wettkampf der Rhapsoden im Vortrage der homerischen Gesänge bei der vierjährigen Feier hinzu[2]). Diese Mehrung der Wettkämpfe, die Vorträge der Rhapsoden dehnten dann die Dauer der großen Panathenaeen auf vier Tage aus. Zu dieser kam nicht nur das gesammte Landvolk in die Stadt, Fremde fanden sich ein, den Glanz des Festes und der Stadt zu schauen[3]). Es war eine so eingreifende Umwandlung und Erhöhung, die das Fest durch Peisistratos erfuhr, daß uns berichtet wird, „Peisistratos habe die Panathenaeen gemacht[4])."

Bei der großen Feier sammelte sich die Procession bei Tagesanbruch im Kerameikos außerhalb der Stadt. Die Priester und Seher, hinter ihnen die Archonten[5]), eröffneten den Zug, dann wurden die stattlichen Opferthiere der Hekatombe (S. 464) geführt. Die Metoeken, die in Athen ansässigen Fremden, folgten. Sie trugen roth gekleidet die zum Opfer nöthigen Geräthe, die Becken zum Auffangen des Bluts und Schaugefäße kunstreicher Arbeit. Den Metoeken zunächst gingen ausgewählte attische Jungfrauen, Körbe auf den Köpfen, welche die heilige Gerste, den Honig und die Opferkuchen enthielten; den Töchtern der Bürger zur Seite schritten die Töchter der Metoeken, Sonnenschirme emporhaltend, um die Bürgertöchter vor den Strahlen der heißen Julisonne zu schützen. Aus der Mitte des Zuges der Jungfrauen ragte das Werk derselben, der Peplos der Athena, empor. Er wurde nachmals an einem mastartigen Baum befestigt, der auf einem mit Rädern versehenen schiffsartigen, der Triere nachgebildeten Gestell stand, durch welches er fortbewegt war. Unter dem Vortritt von Kitharisten und Auloden folgten dann die Epheben, Myrtenzweige in den Händen, aus ihren Reihen ertönte der Choral zu Ehren der Göttin. Dem Zuge der Jünglinge schloß sich nach den vier Stämmen

1) Dionys. Halic. 5, 72. Aristoph. Nub. 986 und die Scholien. — 2) Meier „Panathenaeen" Encyclopädie Ersch S. 279. — 3) Vergl Litgsch. 1, 500. Lycurg. c. Leocr. 102. — 4) Die Angabe beim Scholiasten des Aristeides (p. 323 Dind.), daß Peisistratos die Panathenaeen gemacht habe, muß doch mindestens als eine sehr ansehnliche Erhöhung des Festes verstanden werden; danach werden die ritterlichen Spiele durch Peisistratos entweder eingeführt oder erheblich erweitert worden sein. Die Gründung der Pythien, Isthmien und Nemeen zeigt, daß die Neigung der Hellenen für Spiele dieser Art in starker Zunahme war; Peisistratos hatte Veranlassung, seine Regierung durch eine ähnliche Institution zu illustriren. — 5) A. Mommsen Heortologie S. 173 ff.

geordnet der Zug der zum Dienste in schwerer Rüstung verpflichteten Männer an. Sie trugen mit Myrten bekränzt Schild und Lanze. Den Männern folgte ein Zug auserlesener Greise von stattlichem und kräftigem Aussehen, Oelzweige in den Händen zum Lobe der göttlichen Spenderin des Oelbaumes. Danach wurden die Preise für die Sieger in den Wettspielen, die Olivenkränze und die mit Oel von den heiligen Oelbäumen der Göttin gefüllten Krüge einhergetragen (S. 221). Wer der Göttin ein Weihgeschenk schuldete oder darbringen wollte, versparte es wohl auf diesen Festtag, um auch seine Gabe im Festzuge zur Schau zu stellen. Den Schluß der Procession machten die Gespanne und die Reitpferde, welche um den Preis wettlaufen sollten. Es war das höchste Ziel des Ehrgeizes eines jungen attischen Edelmannes, an diesem Tage im glänzenden Feierkleide den Wagen zur Burg hinauflenken zu können[1]). Endlich folgte die gesammte ritterliche Jugend Athens, die jungen Männer der beiden oberen Schatzungsklassen zu Pferde; sie bestiegen im Kerameikos ihre Rosse[2]).

Vom Kerameikos her zog die Procession, welche die ganze Macht und Herrlichkeit des attischen Staates entfalten sollte, durch das Dipylon in die Stadt auf den Markt, ordnete sich hier auf dem Platze neben dem Markte, der nach den dort aufgestellten Hermen nachmals deren Namen trug, um nun bei den angesehensten Heiligthümern vorüberziehend die Burg zu erreichen. Die Freigelassenen hatten den Weg, welchen die Procession nahm, mit Eichenlaub geschmückt — diese Leistung für die Panathenaeen gehörte zu ihren Verpflichtungen —; niemand durfte sich sehen lassen, der nicht ein weißes Gewand angelegt hatte. Vom Markte ging der Zug südwärts der Burg vorbei, nach dem Tempel der Demeter von Eleusis, welcher am Nordostfuß der Burghöhe stand, und erreichte von hier durch die nachmals nach den dort aufgestellten Dreifüßen genannte Straße, am Prytaneion vorüber und den Burgfelsen an der Nordseite umziehend, die Einsattelung zwischen dem Areshügel und der Burghöhe und damit den Aufgang zur Akropolis[3]). Nun thaten sich die „neun Thore" der alten pelasgischen Burg, der Befestigung des Aufgangs zur Akropolis auf, das Innere der Akropolis mit ihren Altären und Heiligthümern zeigte sich, von den Tempeldienern festlich geschmückt. Oben angekom-

1) Aristoph. Nub. 69. — 2) Ueber die Details Meier „Panathenaeen" a. a. O. Cf. Plut. Cimon 5. — 3) Wachsmuth Athen S. 285 ff. A. Mommsen Heortologie S. 189 ff.

men theilte sich der Zug an der Westseite des Erechtheions, um am Eingang desselben auf der Ostseite wieder zusammenzutreffen. Die Bewaffneten legten Schild und Lanze nieder, der Herold sprach das Gebet für das Heil aller Athener, das Opferfeuer auf dem „großen Altare" vor dem Tempel wurde entzündet, die Opferthiere wurden geschlachtet und während die Fettstücke brannten, ertönte der Paean zu Ehren der Göttin. An das Opfer schloß sich der Festschmaus, das Opferfleisch wurde, wenigstens späterhin, nach den Gemarkungen vertheilt und jeder Bürger mußte seinen Antheil haben [1]). Bei der Feier der großen Panathenaeen folgten dann noch die Roßkämpfe. Diese wurden in der Nähe des Peiraeeus, die gymnischen nachmals südöstlich der Stadt unten am Ilissos gehalten. Es waren Wagenrennen mit dem Zweigespann und mit dem Viergespann, Wettreiten mit Fohlen und ausgewachsenen Rossen in der einfachen und in der doppelten Bahn, endlich Wettreiten mit dem Streitroß in voller Rüstung [2]). Die gymnischen Kämpfe begannen mit dem Fackellauf der nackten Epheben, den zu ordnen dem Archon Basileus oblag. Die Fackeln wurden an dem Altar der Feuergötter, des Prometheus und Hephaestos, in der Akademie entzündet (5, 129); es kam darauf an, die Fackel brennend ans Ziel zu bringen, mit dem jenem heiligen Feuer entnommenen Brand das Feuer eines Altars in der Stadt zu entzünden. Der Lauf ging von der Akademie durch den Kerameikos und das Diphylon in die Stadt. Die den vier Stämmen angehörigen Fackelläufer wetteiferten in vier Reihen aufgestellt mit einander; jeder übergab dem am nächsten Standort aufgestellten Stammesgenossen die Fackel. Wer zuerst dem Stammesgenossen dieselbe übergab, wer zuerst dieselbe an den Altar brachte, erhielt den Preis [3]). Die übrigen gymnischen Kämpfe bestanden im einfachen und doppelten Lauf (Dauerlauf), im Ringen, im Faustkampf, im Pentathlon und Pankration sowohl der Jugend als der Männer; für die letzteren auch im Lauf in der Rüstung. Der Preis war ein Kranz von Blättern des heiligen Oelbaumes und der Krug gefüllt mit Oel von den Oelbäumen der Göttin (S. 221). Der älteste der uns erhaltenen Preiskrüge zeigt auf rothem Grunde in archaïscher Bildung die Athena stehend, die Lanze in der Rechten zum Wurfe ausholend, die Aegis auf der Brust, daneben in linksläufiger Schrift die Worte: „aus den Wettkämpfen

1) Aristoph. Nub. 385. — 2) Ueber Ort und Art der Ritterspiele Meier a. a. O. S. 282. — 3) Aeschyl. Agam. 282. Wecklein Fackellauf Hermes 7, 437 ff.

von Athen bin ich"; auf der Rückseite auf rothem Grunde in schwarzer Figur ein Zweigespann, die Rosse in gestrecktestem Lauf, der Wagenlenker sitzend, die Eule der Athena darüber. Ein späterer Krug zeigt vier nackte schwarze Männer in angestrengtestem Laufe, daneben in rechtsläufiger Schrift: „der Sieg im Laufe der Männer [1])."

War die Göttin, der die Panathenaeen galten, der Schutzgeist des attischen Ackers, dem sie in Gewitterregen und Thau Frucht gab, waren die Panathenaeen selbst ein Erntefest — die andere Seite ihres Wesens, die Bedeutung der kämpfenden und siegenden Göttin, der ritterlichen Schirmherrin ihrer Stadt war darüber doch wohl niemals vergessen worden. Der „siegverleihenden Athena" wurde an den Panathenaeen ein besonderes Opfer, ein ausgesuchtes junges Rind, dargebracht [2]), der Göttin des Kampfes galten die gymnischen Kämpfe, die Wettspiele mit den Rossen, die Peisistratos dem Feste hinzufügte, und in den Wettgesängen der Rhapsoden erschien sie als Schützerin und Leiterin, als Mitkämpferin der Heroen. Diese ritterliche Seite fehlte dem Gotte, dessen Kultus Peisistratos nicht mindere Sorge zugewendet zu haben scheint als dem der Athena, dem Dionysos. Er war im Gegensatz zu seiner ursprünglichen Kraft und Leben gebenden Bedeutung ein Gott des Weins und der Bauern geworden, dann aber wieder zum Gott der Mysterien erhöht worden. Als solcher war er ein Lichtbringer in der Nacht, ein Lebengeber für die, welche ihn recht zu ehren verstanden. Nach hergebrachter Sitte feierten die Bauern auf ihren Höfen in den Dörfern, nachdem die Weinlese um die Nachtgleiche des Herbstes vorüber war, dem Dionysos im Spätherbst, im Monat Poseideon [3]), wenn der Wein gegohren hatte, Kufen und Fässer angestochen, der junge Wein getrunken werden konnte, ein ländliches Fest mit den Hausgenossen und dem Gesinde. In lustigem Aufzuge, die Gesichter wohl mit Hefen bestrichen, führten die Flurgenossen das Opferthier des Gottes, den Bock, zum Altar, in der Mitte des Zuges (des Komos) wurde ein Phallos getragen, das Zeichen der fruchtgebenden Kraft des Gottes, das Phalloslied wurde gesungen. Während dann das Opfer dargebracht wurde, standen die Feiernden um den Altar, ernste, darauf heitere Gesänge zum Lobe des Gottes ertönten; dann wurde gezecht, und die Festgenossen überließen sich

1) Nach der Vierzahl der Läufer wird dieser Krug vor die Reform des Kleisthenes, jeden Falls aber kurz vor diese zu setzen sein. — 2) Schneidewin Philologus 1864 S. 49. — 3) A. Mommsen Heortologie S. 324 ff.

umherschwärmend den bei ländlichen Dankfesten üblichen Verhöhnungen und Neckereien, denen Archilochos poetische Form gegeben, die er zum iambischen Gedicht erhöht hatte. Man zechte und tanzte lustige Tänze, auch den Tanz auf den Weinschläuchen, den Ikarios, dem Dionysos die Rebe geschenkt, in der Freude des ersten Weingenusses getanzt haben sollte [1]). Aehnlicher Art war das Fest, welches das attische Gemeinwesen im Gamelion (Februar) dem Dionysos feierte, die Lenaeen [2]). Es war der Dank des Staats für die Weinernte des Jahres, es wurde zu der Zeit gefeiert, da die Bauern den jungen Wein in die Stadt führten. Im Festzuge wurden die Opferthiere zum Heiligthum des Dionysos unter der Burg, zum Lenaeon, welches Thukydides den ältesten Kultusstätten Athens beizählt, geleitet [3]). Am Altare wurden feierliche Dithyramben zum Lobe des Gottes gesungen, denen Scherzlieder und Verhöhnungen und ein großer Festschmaus auf Kosten des Staats folgten [4]). Im März, wenn die Vegetation wieder erwachte, die ersten Blumen sproßten, im Blüthenmonat, dem Anthesterion, wurde dem Dionysos ein dreitägiges Fest in der Stadt gefeiert, welches Thukydides als die älteren Dionysien bezeichnet [5]). Es war die Zeit, da der Wein des vorigen Jahres reif geworden war, da die Fässer geöffnet wurden; Herren und Sklaven, die die drei Festtage frei von Arbeit waren und der gereiften Gabe ebenfalls genossen, begingen dasselbe in Lust und Fröhlichkeit. Nachdem am ersten Tage (den Pithoegien [6]) am zwölften Anthesterion, die Fässer angestochen waren, wurde am zweiten Tage das Trinkfest gehalten. Das Bild des Gottes wurde in festlichem Zuge der mit den frischen Blumen des Frühlings bekränzten Bürger unter Leitung des Archon Basileus nach dem Lenaeon geführt. Es war der Einzug des Dionysos in Athen. In Neckereien und Verhöhnungen machte sich die freudige Stimmung des Festes Luft. In der Procession befand sich die Ehefrau des Archon Basileus, die Basileia, welche dem Gotte als Braut im Hochzeitszuge zugeführt wurde; sie sollte ihm im Lenaeon vermählt werden, sie vertrat das attische Land, dem der Gott mit dem beginnenden Frühling auch in diesem Jahre seine Gaben gewähren sollte. Im Tempel folgte dann die

1) Plut. Cupid. divit. 8. Aristoph. Archarn. 242 sqq. mit den Scholien. Harpocrat. Ἰθύφαλλοι. Etymol. magnum Ἀσκοφορεῖν. — 2) Der Gamelion hieß ursprünglich Lenaeon; Hesiod. opp. 503. Hesychius Ληναιών; die Jonier haben diesen Namen festgehalten. — 3) Thukyd. 2, 15. Demosth. in Midiam p. 517 R. — 4) C. I. G. Nr. 157. — 5) Thukyd. a. a. O. — 6) Plut. Quaest. Symp. 3, 7.

Vollziehung geheimer Bräuche. Ein Wettkampf der Bürger im Zechen beschloß die Feier dieses Tages; auf den Ruf des Herolds wurden die Weinkannen an den Mund gesetzt, wer die seine zuerst geleert hatte, erhielt einen Preis [1]), dann wurden die Kränze, die während des Tages getragen worden waren, im Tempel des Gottes niedergelegt. Das Fest schloß im Lenaeon am dritten Tage (den Chytroi) mit Spenden für die Todten; die im Dunkel waltenden Mächte sollten der neuen Frucht des Jahres günstig gestimmt werden und den Abgeschiedenen Gunst im Dunkel erweisen [2]).

Dionysos war der Erreger des Gemüths, der über die Schranken des Tages hinaushebende Gott. Diese Stimmung seiner Feste, die bald in enthusiastischer Begeisterung bald in lustiger Trunkenheit, bald in schwärmender Freude, bald in wehmüthiger Klage um das Verschwinden des Gottes zum Ausdruck kam, mußte auch den Gesängen, mit denen der Gott an seinen Festen gefeiert wurde, einen eigenthümlichen Charakter geben. „Vom Blitze des Weins durchzuckt", hatte Archilochos von Paros „das schöne Lied des Herrschers Dionysos, den Dithyrambos angestimmt [3])." Es war die schwungvollste Begeisterung, die dem Wesen des Gottes, dem sie galt, gemäß in den zu seiner Ehre gesungenen Hymnen zu Worte kommen sollte. Mäßigere und festere Formen mußte der Dithyrambos erhalten, der von den Festgenossen im Chore am Altar während der Darbringung des Opfers gesungen wurde. Wir sahen bereits, daß es Arion von Lesbos war, der den Dithyrambos zu Korinth wohl nach dem Vorbilde der Chorlieder der übrigen Kulte umformte und die Strophen des dionysischen Chorgesanges durch verschiedene Abtheilungen des Chors vortragen ließ. Sobald der Dithyrambos dadurch ruhiger und gehaltener geworden, war er nicht mehr auf stürmische Begeisterung oder wehmüthige Klage beschränkt, er konnte die Thaten und Leiden des Gottes in breiterem Tone verherrlichen und damit den Chorsängern Raum geben, durch Stellungen und Tänze die That des Gottes anzudeuten oder andeutend darzustellen, welche das Preislied feierte. Man schmückte sich zu den Festzügen an den Altar mit dichten Kränzen von Weinlaub oder immergrünem Epheu, von Blumen, der Rausch des Festes führte von lustiger Vermummung zu ernstlich gemeinter Maskirung. Man glaubte den Gott bei dem Opfer, das ihm gebracht wurde,

1) Aristoph. Acharn. 1000. — 2) Aristoph. Ran. 218. — 3) Athenaeos p. 628. Archil. fragm. 79 Bergk[4].

gegenwärtig; es lag sehr nahe, in dem Chor an seinem Altar die Gefährten des Dionysos zu sehen, die Nymphen der Quellen, die ihn geleitet, die Berggeister, die mit ihm die Flur durchstreift hatten. So kam es dazu, daß der festliche Chor sich kleidete, wie man das Gefolge des Gottes angethan glaubte. Arion hat einen Chor in der Kleidung der Satyrn an den Altar des Dionysos geführt [1]).

Nachdem Dionysos mit dem Osiris der Aegypter zusammengebracht war, wuchs ihm ein sich immer weiter ausdehnender Mythenkreis zu. Nicht blos Hellas sollte er durchzogen haben, den Weinbau und mit diesem seinen Dienst zu lehren, auch Aegypten und Libyen, dann Anatolien, endlich auch Medien und Baktrien, bis schließlich sein Siegeszug bis nach Indien ausgedehnt wurde. Diejenigen, welche ihm widerstehen, schlägt der Gott der begeisternden Kraft mit dem Gegentheil derselben, mit Verblendung und Wahnsinn. So den König Lykurgos [2]), den Aeschylos nach Thrakien setzt, so die Töchter des Königs Minyas von Orchomenos, so den Pentheus von Theben, den Abkommen des Kadmos. Damit ward den Dichtern der Chorlieder ausreichender Stoff zu Theil, des Gottes Macht und Größe in seinen Thaten zu veranschaulichen. Der Wechselgesang der Gruppen des Chors, die Epode, die Stesichoros dem Choral einfügte, gestatteten, die That des Gottes, der das Preislied galt, zu verdeutlichen. Bei der Breite, welche der Dithyrambos auf diese Weise gewann, bei der Schwierigkeit, die neuen epischen Bestandtheile in die Form des Chorgesanges zu bringen, geschah es, daß Erzählung und Gesang sich schieden, daß die Begebenheit aus dem Leben des Gottes, auf welche es ankam, von dem Vorsänger, dem Führer des Chors, recitirend vorgetragen wurde, worauf dann der Chor seine Freude oder Trauer in begleitenden lyrischen Strophen und Gegenstrophen ausdrückte und durch seine Bewegungen rhythmisch und mimisch veranschaulichte. Wie der Chor die Begleiter des Dionysos darstellte und nachahmte, so mußte nun auch der recitirende Vorsänger denjenigen oder der Reihe nach diejenigen, welche in der Begebenheit aus dem Walten des Gottes, die der Dithyrambos feierte, besonders hervortraten, in Kleidung und Ausdruck nachzuahmen versuchen.

Ein attischer Mann, ein Dithyrambensänger aus Ikaria, jener alten Stätte des Dionysosdienstes, des Namens Thespis soll es gewesen

---

1) Ob. S. 58. 59. Suidas *Ἀρίων*. — 2) Ilias 6, 130; eine offenbar eingeschobene d. h. bei der Redaktion des Peisistratos aufgenommene Episode. Athen. p. 447.

sein, der die Neuerung einführte, den Führer des Chors sprechen zu lassen, der diesem eine linnene Maske gab, um ihn demjenigen ähnlich zu machen, dessen Worte er am Altare zu recitiren hatte [1]). Es wird berichtet, daß Solon dieser Neuerung, welche großen Beifall und Zulauf gefunden habe, sehr wenig geneigt gewesen sei. Als er den Thespis als Chorführer in der Maske gesehen und dessen Recitation gehört, soll er ihn gefragt haben, ob er sich nicht schäme, so zu lügen, und mit dem Stocke auf die Erde schlagend gesagt haben: „wenn wir dieses Spiel loben und ehren, werden wir es bald auf dem Markte haben [2]);" ein offenbar nachträglich erfundenes Wort. Dem Peisistratos wie dem Periandros von Korinth und dem Kleisthenes von Sikyon lag daran, den Dienst des Dionysos, der in den Mysterien eine so bedeutsame Stellung in Attika gewonnen hatte, zu heben. Er verpflanzte den Dithyrambos des Thespis von dem Altar des Dionysos zu Ikaria nach der Hauptstadt, er stellte ihn unter den Schutz und die Pflege des Staats, und Thespis konnte einige zwanzig Jahre nach dem Tode des Solon im Jahre 536 v. Chr. seine Dithyramben in der Stadt an dem alten und hochheiligen Altar des Dionysos am Feste der Lenaeen singen, recitiren und durch die begleitenden Tänze veranschaulichen lassen [3]). Als Titel seiner Cantaten sind uns überliefert: Pentheus, die Priester, die Unvermählten, Phoebos. Das Opfer für den Dionysos hatte sich zu einem Oratorium mit Recitativen erweitert, aus dem Chorgesang war ein lyrisches Drama mit mimischer und orchestischer Darstellung geworden.

Peisistratos ging weiter, er fügte den beiden Festen, die der Staat dem Dionysos feierte, den Lenaeen im Gamelion, den Anthesterien im Monate Anthesterion, ein drittes Fest hinzu, welches im Monate Elaphebolion (April) gefeiert wurde. Es wird im Gegensatz zu den ländlichen Dionysien, zu den Anthesterien („den älteren Dionysien" des Thukydides; S. 478) mit dem Namen der „großen Dionysien" bezeichnet. Eine pomphafte Feier in der besseren Jahreszeit, welche größere Schaustellungen und den Vortrag ausgedehnter Chorgesänge zu Ehren des Dionysos erlaubte, war so weit wir sehen die Absicht. Nicht der Archon Basileus, der erste Archon, dem von sacralen Dingen allein die Leitung des Sühnefestes für den Staat, der Thargelien, oblag, erhielt die Leitung des neuen Festes; althergebrachte

1) Aristot. Poet. 4, 15 sqq. Diogen. Laert. 3, 56. — 2) Plut. Sol. 29. Diogen. Laert. 1, 60. — 3) Marmor Parium ep. 43. Cf. Aristoph. Vesp. 1479.

Gebräuche waren bei demselben nicht zu beobachten. Das Bild des Dionysos wurde aus dem Tempel durch die Stadt getragen, um endlich wieder im Lenaeon, jedoch an dem Platze im Tempelbezirk aufgestellt zu werden, an welchem die Chöre singen und tanzen sollten. Es geschah im nördlichen Theile des Tempelbezirks, der sich hier den Burgfelsen hinaufzog; von dieser Ansteigung herab konnte man die Gesänge wohl vernehmen, die Bewegungen und Tänze der Chöre gut übersehen. Im Festzuge sah man Jungfrauen mit Blumen geschmückt, andere, welche Körbe auf dem Haupte trugen, die Opferthiere, die Chöre, welche den Preis des Gottes in ernsten und heiteren Strophen, in Cantaten und lustigen Liedern zu singen hatten, in feierlicher dionysischer Kleidung oder in drolliger Maskirung; die Menge der Festgenossen folgte. Nach vollbrachtem Opfer trugen dann die Chöre ihre Cantaten vor, eingeleitet und unterbrochen durch die Recitation des Chorführers; den ernsten und feierlichen Gesängen folgten die heitern Lieder. Es fand ein Wettsingen von mindestens vier Chören statt, da jeder der vier Stämme einen dionysischen Chor stellte. Der Preis des Wettkampfs war ein Dreifuß, welchen die Sieger dann ostwärts der Burg zwischen dem Eleusinion und dem Prytaneion aufzustellen pflegten. Schon während des Festzugs ertönte aus dessen Mitte der Dithyrambos: „Kommt zum Chorreigen, Olympier," so heißt es in einem für dieses Fest gedichteten Dithyrambos Pindars, „und schenkt, ihr Götter, hohe Gunst, die ihr den opferreichen Nabel der Stadt im heiligen Athen umwandelt und den vielgeschmückten gepriesenen Markt. Nehmt die veilchengewundenen, im Frühling gepflückten Kränze und schauet mit Gunst vom Himmel herab auf den, der sich wiederum anschickt zum Gesang auf den epheubekränzten Gott, den die Sterblichen den weitrufenden Bromios nennen. Den Sproß des höchsten Vaters und des Kadmëischen Weibes komme ich zu singen. Nicht verborgen sind die deutlichen Anzeichen der Winde im Purpurgewand, die aus dem geöffneten Gemach der Horen den duftenden Frühling heranführen. Die Nektarpflanze (d. h. die Rebe) beginnt zu schwellen, in der unsterblichen Erde Haar mischen sich Rosen und liebliche Sprossen der Veilchen, zu den Flöten hallen die Töne der Gesänge, es preisen die Chöre die Semele mit dem Stirnband [1])."

Das neue Fest des Dionysos glänzend auszustatten wird Peisistratos gewiß nicht unterlassen haben [2]). Es handelte sich um

1) Fragm. 53 bei Bergk Poetae lyrici I[4]. — 2) Ich trage kein Bedenken, die Gründung der großen Dionysien dem Peisistratos zuzuschreiben. Die allgemeine

Wettgesänge neuer Art, welche die Schaulust des Volks in hohem Maße reizen, dessen lebendigste Theilnahme wecken mußten. Thukydides sagt bestimmt, daß Peisistratos die Kosten der Staatsopfer auf sich genommen habe, und wir erfuhren bereits von anderer Seite, daß den Angehörigen der ersten Schatzungsklasse, denen nach der Verfassung die Ausstattung und Einübung der Chöre oblag, welche die Preislieder bei den Staatsopfern zu singen hatten, gestattet wurde, diese Leistung für mäßiges Entgelt abzukaufen. Doch werden die Chorführer, welche die Reihe traf, da es sich um Wettgesänge, um die Ehre ihres Stammes handelte, sicher nicht unterlassen haben, aus dem Ihrigen aufzuwenden, um den Chor ihres Stammes stattlicher als die der anderen und möglichst wohl geübt auftreten zu lassen. Die Choreuten stellten sich freiwillig aus den Stämmen. Es war ein Akt der Frömmigkeit, eine Rolle im Chore zu übernehmen, sie gab Gelegenheit die eigene musische und orchestische Bildung am Altare des Gottes zu zeigen, und jedem Stammgenossen lag die Ehre, die stattliche Vertretung seines Stammes am Herzen.

Im Mysteriendienst waren die Griechen zu einer Anschauung gekommen, welche den Tod weniger furchtbar erscheinen ließ und Hoffnungen auf ein neues Leben nach dem Tode gewährte. Eifrige Gemüther gingen von dieser Grundlage aus weiter, suchten sich dieser Hoffnungen fester zu versichern. Sie kamen zu der Meinung, daß gewisse Reinhaltungen des Körpers, gewisse Enthaltungen, eine gewisse Asceſe, gewisse Gebräuche und Weihungen dazu behülflich seien. War das Leben dem Griechen in dem Diesseits und dem freudigen Genuß des Daseins aufgegangen, waren ihm Seele und Körper eine ungetrennte Einheit gewesen, so erschienen Körper und Seele nun als verschiedenen Wesens; der Körper war die schlechtere, untergeordnete und unreine Seite des Menschen, die beherrscht und zurückgedrängt werden müsse, um der reineren, höheren, zum Fortleben nach dem Tode bestimmten Seite Raum und Freiheit zu lassen. Es waren engere separatistische Kreise,

---

Tendenz, den Glanz der Stadt und der Feste zu erhöhen, liegt vor. Ueberliefert ist, daß das Fest jüngeren Ursprungs ist, daß Peisistratos dem Dionysos Bildsäulen aufgerichtet hat; Athenaeos p. 533. Es schließt sich nicht an den Weinbau, nicht an den jungen oder den reifen Wein, noch endlich an den Frühling; für diese Momente war durch die ländlichen Dionysien, die Lenaeen und die „älteren Dionysien" ausreichend gesorgt. Der Preis ist ein Dreifuß, der sonst dem Lichtgott gehört, der beim Dionysosdienst erst in Frage kommen konnte, seitdem Dionysos in den Mysterien Nyktelios geworden, seitdem ihm drei Wintermonate geheiligt waren; Plut. de *Ei* 8. 9.

welche, einerseits an den Mittelpunkt der Mysterien, das Hinabsteigen und die Wiederkunft der Kore, den Tod und die Wiedergeburt des Dionysos, andrerseits an alt-arische, überkommene, halb vergessene Reinheits- und Sühngebräuche anknüpfend, ein neues System der Theologie aufstellten, neue Weisen des Kultus lehrten, neue Vorschriften für heilbringende Lebensführung, Anweisungen für die Sühnung begangener Sünden gaben. Als Peisistratos über Athen gebot, verarbeitete der Athener Onomakritos nach dem Vorbilde der Theogonie die dem Mysteriendienst zu Grunde liegende Anschauung des Dionysos zu einem dogmatischen Systeme in poetischer Form. Im Dionysos der Mysterien war die über die Schranken der Natur hinausführende, Leben gebende Macht des Gottes hervorgehoben. Diesen Diensten war Dionysos das Kind des Zeus und der Persephone, Zagreus, der in der Unterwelt herrschende Dionysos. Er hat den Tod durch die ungebändigten rohen Naturgewalten, die Titanen, gefunden, die den Gott zerreißen und die Stücke des Gottes verschlingen [1]), wie in dem Mythus der Aegypter Osiris vom Typhon und dessen Genossen zerstückelt wird. Aber der Tod hat des Dionysos Lebenskraft nicht zu bewältigen vermocht. Er lebt in der Unterwelt fort; er war wie wir sahen das Licht der Nacht (S. 236). Zeus hat zur Strafe die Titanen mit seinem Blitze zerschmettert; das Herz des Dionysos, das den Titanen entgangen ist, hat Zeus selbst verschluckt, er kann nun den Gott, den jungen Dionysos, von neuem erzeugen. Das Wesen des Menschen ist gemischt aus titanischer Art, aus roher Sinnlichkeit, und aus dionysischer, aus geistiger Art. Die Aufgabe ist, sich von der titanischen Art zur dionysischen zu reinigen. Eine gewisse Lebensweise, gewisse Enthaltungen und Uebungen, endlich die Sühnung begangener Fehltritte erleichtern diese Aufgabe, sie bewahren die Reinheit oder stellen sie her und sichern das Leben, wenn die Seele das Gefängniß des Körpers verlassen hat [2]).

Aus dem Sänger der Vorzeit, der den Göttern die ersten Hymnen gesungen [3]), in dem die Sage der Griechen die Kraft der begeisterten Anrufung verkörpert hatte, dem Orpheus, wurde in diesen Kreisen, die dem reinen Leben und besonderen Reinigungsbräuchen nachtrachteten, der Lehrer solcher Reinheit und solcher Gebräuche, ein Priester des

---

1) Plut. Isis 55. Pausan. 7, 18, 4. — 2) Herod. 2, 81. Euripid. Hippol. 952. Platon. Cratyl. p. 400; Respubl. p. 363. 364. Lobeck Aglaoph. p. 615 sqq. p. 693. — 3) Bd. 5, 104. Pausan. 9, 27, 2. 9, 30, 12.

Dionysos. Wie er die dionysische Lehre verkündet, sollte auch sein Geschick das des Dionysos selbst gewesen sein; er sollte zerrissen worden sein von thrakischen Weibern wie Dionysos von den Titanen, er sollte in die Unterwelt hinabgestiegen sein wie Dionysos. Es gab alte hieratische Gesänge, die den Namen des Orpheus trugen; das attische Geschlecht der Lykomiden sang angebliche Hymnen des Orpheus im Dienste der Demeter. Onomakritos setzte den Namen des Orpheus unbedenklich dem Gedichte vor, in welchem er seine eigene Lehre niedergelegt hatte; sei es, daß er ein älteres Gedicht zu diesem Zwecke umgeformt, sei es, daß er ein völlig neues mit des Orpheus Namen versah. Daß Onomakritos nicht ängstlich in diesen Dingen verfuhr, steht fest [1]).

Einen angeblichen Schüler des Orpheus, den Musaeos, d. h. den Musischen, zählten die Athener unter ihre Vorfahren. Auf der Höhe südwestlich der Burg habe er gesungen, sei er hoch im Alter gestorben und bestattet [2]). Von ihm, dem Begeisterten der Musen, sollte Eumolpos d. h. der Schönsinger stammen, der Ahnherr der Eumolpiden, die wie wir sahen den Weihen der Demeter vorstanden. Nicht nur diese seine Abkommen, Musaeos selbst wird mit dem Kultus der Demeter von Eleusis in Verbindung gesetzt; unter den Hymnen, die die Lykomiden der Demeter sangen, befand sich auch ein Gesang, der vom Musaeos herrühren sollte [3]). Andere Gedichte, die unter dem Namen des Musaeos in Attika im Umlauf waren, enthielten Sprüche, die auf zukünftige Ereignisse gedeutet wurden. Nachdem die Mysterien die Welt des Jenseit erschlossen, sollte dieses nun auch in den Versen der alten hieratischen Poesie in die Gegenwart hineinragen. Dazu trug man sich auf der anatolischen Küste mit den Sprüchen eines weissagenden Weibes der Ida [4]). Der Glaube an Vorbedeutungen lag tief im Gemüth der Hellenen; dem Verlangen, in die Zukunft zu sehen, dem Wunsche, dem Willen der Götter gemäß zu handeln, hatten die vielbesuchten, hochangesehenen Orakelstätten in Hellas Ursprung und Wachsthum zu danken. In besonderem Maße scheint Peisistratos von dem Glauben an Vorbedeutungen und Weissagungen erfüllt gewesen zu sein. Sollte doch ein Götterzeichen noch vor seiner Geburt seine

1) Bergk Griech. Ltgsch. S. 398 ff. Pausan. 8, 31, 1. 9, 35, 1. Schol. Aristid. 3, 545 D. Clement. Strom. p. 332 P. Tat. adv. Gr. 41. — 2) Pausan. 1, 25, 8. — 3) Pausan. 1, 22, 7. 1, 14, 2. 4, 1, 4. 10, 5, 3. Suidas *Μουσαῖος. Εὐμολπίδαι.* — 4) Steph. Byz. *Γέργις.* Nicol. Dam. fragm. 67. 68. Pausanias 10, 12, 4.

zukünftige Größe verkündet haben, und in dem entscheidendsten Moment seines Lebens hatte er sich unbedenklich durch den Spruch seines Zeichendeuters bestimmen lassen (S. 446. 462). Da Sparta ein Orakelbuch besaß, so durfte auch Athen solches nicht fehlen. Er beauftragte den Onomakritos die Sprüche, die unter des Musaeos Namen im Umlauf waren, zu sammeln. Es war von Werth, Verse von alter Autorität zu Gunsten des gegenwärtigen Zustandes, der gegenwärtigen Regierung aufzufinden, man gewann in ihnen vielleicht Anhalt und Weisungen, die Gunst der Götter zu bewahren und wegzeigende Andeutungen für das eigene Verhalten und Handeln. Onomakritos bereicherte die ihm übertragene Sammlung durch eigene Erfindungen [1]). Des Peisistratos Neigung und Sorge für die Weissagung hat ihm bei den Athenern der Spottnamen Bakis — es war der eines älteren boeotischen Sehers oder Spruchdichters — eingetragen [2]).

Es war die gleiche Fürsorge, die Peisistratos dem Kultus des Zeus, der Athena und des Apollon wie dem des Dionysos und den Lehren und Weihen zuwendete, die sich an die Mysterien von Eleusis schlossen. Wie er dem Zeus, der Athena und dem Apollon große Tempelstätten weihte, den Panathenaeen durch neue Ritterspiele und Recitationen erhöhten Glanz gab, so vermehrte er die Feste des Dionysos durch ein neues, so hob er sie durch die Cantaten des Thespis, durch Förderung des Wettgesangs der Chöre, so wandte er seine Gunst der neuen Theologie zu, die den Sinn und die Bedeutung der Mysterien zu dogmatisiren und eine neue religiöse Ethik zu begründen versuchte, so betrieb er Orakelsammlungen, die unlängst bei den Griechen in Aufnahme gekommen waren. So wenig er über dem Kultus des Dionysos den der Athena vernachlässigte, so wenig vergaß er über der Begünstigung der neuen Richtungen in Glauben und Leben, daß er aus ritterlichem, aus altfürstlichem Geschlecht stamme, daß seine Ahnen die nächsten Genossen und Verwandten der Könige gewesen waren, die einst in Attika geboten hatten, daß die Thaten seiner Vorfahren in den homerischen Gesängen gepriesen waren, daß Neleus, Nestor, Antilochos und Peisistratos dort

---

1 Herodot nennt den Onomakritos *χρησμολόγον τε καὶ διαθέτην χρησμῶν τῶν Μουσαίου*, mithin sowohl Weissager als Redactor der Weissagungen des Musaeos. Nach Suidas (*Ὀρφεύς*) hat Onomakritos *Τελεταί* und *Χρησμοί* gedichtet; die Weihen sind das ersterwähnte, mit Orpheus' Namen bezeichnete dogmatische Gedicht, die *Χρησμοί* die Sprüche des Musaeos; Pausan. 1, 22, 7. 8, 31, 1. 9, 35, 1. Clement. Strom. p. 143. 144. — 2) Schol. Aristoph. Pax 1071.

an hervorragender Stelle standen. Die Recitation der homerischen Gesänge, die Kleisthenes von Sikyon in demokratischem Eifer unterdrückt, hatte Peisistratos den Wettkämpfen der Panathenaeen hinzugefügt; der Preis der Göttin von Athen, die in diesen Gesängen am höchsten gefeiert war, der Ruhm der Ahnen des Peisistratos wurde dem Volke von Athen in regelmäßiger Wiederkehr in lebensvollster Weise vorgetragen. Hatte Solon, um die homerischen Gesänge vor den Zuthaten und Veränderungen der Rhapsoden zu bewahren, vorgeschrieben, daß sich diese an die Texte der Gesänge, d. h. an die schriftlich vorhandenen Aufzeichnungen derselben, zu halten hätten (S. 221), Peisistratos wollte diese überlieferten Texte selbst in reiner Gestalt hergestellt wissen. Er beauftragte mit der Sammlung und Vergleichung der Handschriften, mit der auf Grund derselben vorzunehmenden Reinigung des Textes den Onomakritos, den Orpheus von Kroton, der wie Onomakritos am Hofe des Peisistratos lebte und sich in einem epischen Gedicht „die Argofahrt" versucht hatte, und den Zopyros von Herakleia, der uns sonst nur als Verfasser eines orphischen Gedichts bekannt ist [1]). Diese Männer hatten nun die Handschriften zu vergleichen, unter diesen zu wählen, wo der Zusammenhang gestört war, diesen herzustellen, Einschaltungen und Einleitungen, die bei dem Vortrage der einzelnen Gesänge sich nothwendig eingefunden hatten, zu beseitigen. Man wollte nachmals wissen, daß bei dieser Redaktion der homerischen Gesänge gewisse Einschiebungen von Onomakritos und Peisistratos vornehmlich zu Gunsten Athens vorgenommen worden seien. Peisistratos soll in den Schiffskatalog die Verse eingefügt haben, nach denen Aias von Salamis seine zwölf Schiffe dahin geführt hatte, wo die Schaaren der Athener lagerten [2]); Onomakritos die Verse in die Odyssee gesetzt haben, in denen Odysseus den Theseus und Peirithoos in der Unterwelt erblickt, und einen anderen, der die Hebe Tochter des Zeus und der Hera nenne [3]). Die Gelehrten Alexandreia's waren der Meinung, daß die Doloneia ursprünglich der Ilias nicht angehört habe, sondern durch den Peisistratos in diese eingeordnet worden sei. Sicherer ist, daß der Schiffskatalog (Bd. 5, 325) erst durch die Redaktion des Onomakritos und seiner Genossen durchgängige Aufnahme gefunden haben

1) Herakleia kann nur, wie auch aus dem Namen Zopyros zu schließen, Herakleia am Pontos sein. Suidas Ὀρφεύς. Cramer Anecd. Paris. 1 p. 3 sqq. und das sogenannte Scholion Plautinum bei Ritschl Alexand. Biblioth. S. 36 ff. Bergk Ltgsch. 1, 503. — 2) Ob. S. 246. 480 N. 2. Bd. 5, 75. — 3) Plut. Theseus 20. Pausan. 7, 26, 13. Schol. Odyss. 11, 604.

wird. Die Arbeiten dieser drei Männer beschränkten sich nicht auf die Ilias und Odyssee, sie erstreckten sich auch auf die epischen Gedichte, die in Homers Weise gesungen waren, die nach dem Homer andere Momente der troischen Sage ausgeführt hatten (5, 563), auf den gesammten Bestand der epischen Dichtung, aus welchem jetzt erst die Ilias und Odyssee bestimmter hervortraten, während bisher die gesammte epische Dichtung mit den beiden Namen Homer und Hesiod bezeichnet worden war [1]). Die Theogonie der boeotischen Dichter hatte besonderes Interesse für den Onomakritos; auch die „Werke und Tage" zeigen in einigen Einschiebungen die Redaktion einer ionischen Hand, und in den Eoeen soll Peisistratos einen Vers gestrichen haben, der zu Ungunsten des Theseus lautete [2]).

Als Peisistratos elf Jahre nachdem er die Regierung über Attika zum dritten Male gewonnen, hochbetagt starb, hatte er dem Lande nicht nur erhöhtes Ansehen, erhöhte Thätigkeit in Handel und Gewerbe gegeben. Die wirthschaftliche und sociale Lage der unteren Stände war verbessert, das Handwerk war erheblich fortgeschritten, der Bauer stand in Ehren. Die reichsten Früchte hat seine kurze, aber überaus thätige Regierung dem Kunstbetriebe und dem geistigen Leben Attika's getragen. Athen hatte ihr nicht nur den Parthenon und das Olympion zu danken, sie hat Athen in den Besitz der schönsten Blüthe des ionischen Genius, der homerischen Gesänge in zusammenhängender und gereinigter Gestalt gesetzt. Nicht den Rhapsoden und den Dichtern allein kam dieser Besitz zu Gute. Das Volk von Athen trat damit in ein näheres, in ein bevorzugtes Verhältniß zu der größten Leistung des hellenischen Geistes, deren Wirkung auf die Gemüther damit zu Stetigkeit und erhöhter Kraft kommen mußte. Und dazu hatte Peisistratos gesorgt, daß den Athenern der Schatz der epischen Dichtung in vollem Umfange erschlossen wurde, war er es, der dem Dionysos und den Athenern den Wettgesang der tragischen Chöre gegeben hat. Sein Urtheil über die Herrschaft der Peisistratiden faßt Thukydides dahin zusammen: „Der großen Mehrzahl war ihre Regierung nicht verhaßt; sie bestand vorwurfsfrei und wurde von diesen Tyrannen mit Einsicht und Tüchtigkeit geführt. Gegen den Zwanzigsten der Erträge, den sie erhoben, schmückten sie die Stadt glänzend und bestritten davon die Opfer und die Kriegführung [3])."

---

1) Bergk Ltgsch. 1, 501. — 2) Plut. Thes. 20. Athenaeos p. 557. — 3) 6, 54.

9. Die Regierung des Hippias.

Die auf allen Lebensgebieten greifbaren Erfolge der Staatsleitung des Peisistratos hatten seiner Regierung so feste Stützen gegeben, daß dieselbe ohne jede Schwankung, ohne eine Regung der Auflehnung der Edelleute im Lande, ohne einen Versuch der Emigration, die Dinge zu wenden, auf des Peisistratos ältesten Sohn erster Ehe, auf den Hippias übergehen konnte (527 v. Chr.[1]). Seine Regierung war die gradlinige Fortsetzung des Waltens seines Vaters. Die Bauten am Parthenon, am Tempel des pythischen Apollon, am Tempel des olympischen Zeus gingen fort; die Förderung der poetischen und literarischen Interessen ließ sich des Hippias jüngerer Bruder Hipparch vornehmlich angelegen sein. Für den Wettkampf der homerischen Rhapsoden, den Peisistratos den Panathenaeen hinzugefügt, soll Hipparch nach der Behauptung eines dem Platon zugeschriebenen Dialogs verfügt haben, daß die Rhapsoden für diesen Wettkampf nicht mehr beliebige Stücke herausheben, vielmehr die Reihenfolge der Gesänge einhalten sollten[2]). So konnten die Zuhörer doch immer den Eindruck eines größeren Ganzen davontragen, wenn sie auch nicht die gesammte Ilias, die gesammte Odyssee vernahmen. Die Arbeiten des Onomakritos für jene Sammlung der Sprüche des Musaeos gingen fort wie die seiner Genossen. In der Umgebung des Hippias und des Hipparch finden wir ferner den Lasos von Hermione, der der Demeter Hymnen sang und dem Dionysos Chorlieder für den Wettgesang der Chöre an dessen Altar dichtete[3]). Nur zwei oder drei Verse eines Hymnus des Lasos sind übrig: „Die Demeter singe ich und die Kore, des Klymenos Gattin Meliboea (Persephone), der Hymnen aeolische schwertönende Harmonie anstimmend[4])." Den Onomakritos ertappte Lasos auf einer offenbaren Fälschung; er hatte den angeblichen Sprüchen des Musaeos einige Verse eingereiht, welche besagten, daß Inseln in der Nähe von Lemnos vom Meere verschlungen werden würden. Lasos muß mit sehr schlagenden Gründen dargethan haben, daß diese Verse keinem alten Gedicht entnommen seien; die Sache wurde ruchbar und konnte der Autorität der Sammlung, auf welche Hippias großes Gewicht legte, schädlich werden. Onomakritos wurde trotz alter und

1) Ob. S. 454 N. 1. — 2) Hipparch. p. 228. — 3) Suidas *Λάσος*. — 4) Poet. lyr. p. 863 Bergk.[2]

langer Gunst, trotz bedeutsamer Dienste aus Athen verwiesen. Nichts desto weniger legte Hippias die von ihm gesammelten und redigirten Sprüche des Musaeos in den Tempel der Athena Polias nieder und übergab sie der Obhut der obersten Priesterin des Landes, der Jungfrau aus dem Geschlecht der Butaden, die des Heiligthums waltete [1]).

Des Leoprepes Sohn Simonides von der nahen Insel Keos, der sich hier schon in jüngeren Jahren in der Dichtung von Chorliedern und der Einübung festlicher Chöre ausgezeichnet hatte, zog Hipparchos wie es heißt durch ansehnliche Gaben und Anerbietung reichen Lohnes nach Athen [2]). Seine Chöre stritten nun hier mit denen des Lasos um den Preis [3]). Anakreon von Teos, ein Sänger des Weines und der Liebe, hatte am Hofe des Polykrates hohe Gunst erfahren und das Vertrauen dieses Fürsten zu gewinnen und zu bewahren verstanden. Nach dem plötzlichen, höchst unerwarteten Ende des Polykrates (521 v. Chr.) entsendete Hipparch einen Fünfzigruderer nach Samos, den Dichter nach Athen zu führen. So eifrig waren die Söhne des Peisistratos, die hervorragendsten dichterischen Kräfte nach Athen zu ziehen; sie sorgten damit für die Erhöhung des poetischen Sinnes der Athener, wie ihre Bauwerke deren Sinn für die bildenden Künste und die Fertigkeit zu deren Betriebe hoben [4]).

Jenem dem Platon beigelegten Dialoge gilt Hipparchos für den Fürsten; er sei bemüht gewesen, die Athener zu bilden, um über die Besten zu herrschen. Selbst ein schöner und guter Mann sei seine Meinung gewesen, keinem Einsicht vorzuenthalten. „Als nun dem Hipparchos die Bewohner der Stadt und der Umgebung herangebildet waren," so heißt es in diesem Dialoge weiter, „trachtete er danach, auch die auf dem Lande zu erziehen. Deshalb stellte er ihnen Hermen auf an den Wegen in der Mitte zwischen der Stadt und jedem Dorfe, las aus der Weisheit, die er erlernt oder selbst gefunden, das, was ihm das Weiseste schien, aus, brachte dies in das elegische Maß und schrieb diese Verse als Wegzeiger der Weisheit auf die Hermen. Es sind aber zwiefache Inschriften; in denen zur Linken sagt der Hermes, daß er in der Mitte zwischen der Stadt und dem Dorfe stehe, in denen zur

1) Herod. 7, 6. 5, 72. 90. 9, 43. — 2) Athenaeos p. 456. Platon. Hipparch. p. 228. Das Alter des Simonides, als er nach Athen kam, erhellt evident aus Simonid. fragm. 148 bei Bergk und übereinstimmend aus dem Marm. Par. epp. 54. 57. Er war 557 v. Chr. geboren und ist 468 neunzig Jahre alt gestorben. Auf des Simonides Habsucht scheint Anakreon (fragm. 53 Bergk [2]) anzuspielen. — 3) Aristoph. Vesp. 1410 und die Scholien. — 4) Thukyd. 6, 54. 56.

Rechten heißt es: Dies ist ein Denkmal Hipparchs; wandle Gerechtes im Sinn. Auf den andern Hermen sind andere viele und schöne Verse eingegraben, unter diesen auf dem am Wege nach Steiria: Dies ist ein Denkmal Hipparchs; täusche niemals den Freund!" Uns ist von den Inschriften zur Linken nur eine in Abschrift erhalten (der Stein selbst ist wenigstens bis heut nicht wieder aufgefunden), sie lautet, wie der Dialog anzeigt: „Mitten zwischen Kephale und der Stadt steht, Wanderer, dieser Hermes[1])." Sicher ist, daß das Beispiel Hipparchs Nachfolger fand. An den Kreuzwegen wurden je zwei Hermen, die nach der Richtung der Wege sahen, aufgestellt; Prokleides, ein Liebhaber Hipparchs, stellte sogar einen dreiköpfigen Hermes auf[2]). Ein anderer in dieser Zeit errichteter Hermes trägt die angeblich von Anakreon verfaßte Inschrift: „Vordem stiftete mich Kalliteles; es stellten mich aber auf dessen Enkel; wisse es ihnen Dank[3])." Die Zahl der Hermen wuchs seitdem in Athen beträchtlich; sie wurden theils von Einzelnen wie der des Prokleides, theils wie der eben erwähnte von Familien, andere von den Geschlechtern und Stämmen gemeinsam errichtet. Sie standen in den Palaestren und Gymnasien, vor den Hausthüren und auf den Plätzen als schützende Gottheiten; auf dem Platze, der westwärts an den Markt stieß, wurden ihrer so viele geweiht, daß dieser schlechtweg „die Hermen" genannt wurde[4]).

Die Errichtung der Hermen auf den Wegen Attika's, die dem Hipparch zugeschrieben wird, gehört wohl in den Zusammenhang einer größeren Maßnahme. Es wird sich um Besserung und Vermessung der Landstraßen gehandelt haben. Gute Landstraßen erleichterten dem Landmann, seine Produkte nach der Stadt, auf den Markt, nach dem Hafen zu bringen. Des Hippias ältester Sohn, Peisistratos nach dem Großvater genannt, errichtete „den zwölf Göttern" auf dem Markte Athens einen Altar; die Inschrift sagte: daß Peisistratos ihn zur Zeit, da er erster Archon war, geweiht habe[5]). Von diesem Altare aus werden die Wege vermessen, den Hermen, den Bildern des Schutzgottes der Wege und der Wanderer, ihr Standort angewiesen worden sein. Als der Tempel des pythischen Apollon unten am Ilissos vollendet war, überließ Hippias die Ehre auch dieser Weihung, oder wenigstens

---

1) C. I. G. Nr. 12; nach Böckh wäre zu lesen: *ἐν μέσσῳ γε Θρίης*; nach Kirchhoff: *ἐν μέσσῳ Κεφαλῆς*; C. I. A. I Nr. 522. — 2) Suidas *Τρικέφαλος ὁ Ἑρμῆς* aus Philochoros. — 3) C. I. A. I Nr. 381 und IV Nr. 373. — 4) Harpocration *Ἑρμαῖ*. Andocid. de Mysteriis 62. — 5) Thukyd. 6, 54.

die eines Altars, dem Sohne, der einst sein Nachfolger sein sollte. Des Peisistratos Inschrift auf dem Kehlstoße des Altars ist erhalten. Sie lautet: „Dies Denkmal seines Archontats errichtete Peisistratos, des Hippias Sohn, im heiligen Bezirk des Apollon Pythios[1])." Hipparchos versah seiner Seits die Akademie mit stattlichen Anlagen und schloß dies Gymnasium durch eine Ringmauer ein. Ein Verwandter der Peisistratiden, Charmos aus der Gemarkung Cholargos, stellte am Eingange der Akademie einen Altar und ein Bild des Eros auf. Die Inschrift sagte: „Listenreicher Eros, dir weihte Charmos am schattigen Gehäge des Gymnasium diesen Altar[2])." Die Götter zu ehren nahm Hippias nicht minder Bedacht als sein Vater. Der Niederlegung der Weissagungen des Musaeos im Erechtheion ist bereits gedacht. Die Einkünfte der Landesgöttin zu mehren verfügte er, daß bei jeder Geburt und jedem Todesfall im Lande der Priesterin der Polias auf der Burg ein Choenix (d. h. ein Maß) Gerste, ein Choenix Weizen und ein Obolos abzuliefern seien[3]).

Die Verfassungskämpfe Athens schienen beendet, beendet durch die Aufrichtung einer Monarchie, die sich zwar hinter den Formen der Republik verbarg, der aber doch zu jener nur der Name fehlte. Wohl grollten die Adelsgeschlechter einer Regierung, die ihren Einfluß ausschloß und weiter und weiter untergrub. Aber die große Mehrzahl war mit der Regierung des Hippias wohl zufrieden — er war leutselig und jedermann zugänglich[4]), und die Autorität der Peisistratiden wurzelte fest auf dem attischen Boden.

Nicht in Attika, in weiterer Ferne, jenseit der Grenzen zeigten sich einige bedrohliche Wolken. Die Emigration des attischen Adels hatte die Hoffnung auf Rückkehr und Rache nicht aufgegeben. An ihrer Spitze standen die Alkmaeoniden, jetzt des Megakles Söhne, Kleisthenes und Hippokrates (S. 445). Zehn Jahre bevor Megakles mit seinem Hause vor dem Heere des Peisistratos nach dem Treffen bei Pallene flüchtig Athen verlassen hatte, war der Tempel von Delphi, durch einen Zufall entzündet, niedergebrannt (548 v. Chr.). Die Amphiktionen, denen Fürsorge und Schutz des Tempels oblag, waren gemeint, denselben stattlicher wieder aufzurichten. Seitdem sich jene großen Tempelhäuser zu Ephesos, Samos und Milet erhoben, seitdem der Tempel des Zeus zu Olympia in einem Neubau großen Maß-

1) C. I. A. IV Nr. 373 e. Thukyd. 6, 54. — 2) Athenaeos p. 609. Wachsmuth Athen S. 501. — 3) Ps.-Aristot. Oecon. 2, 2, 4. — 4) Thukyd. 6, 54. 56.

stabes begriffen war, durfte das Heiligthum von Delphi nicht zurückstehen. Der Beschluß der Amphiktionen ging dahin, 300 Talente auf den Neubau zu verwenden; drei Viertheile dieser Summe sollten aus den heiligen Geldern, d. h. wohl aus dem Tempelschatze, bestritten oder von den in der Amphiktionie begriffenen Staaten aufgebracht werden, ein Viertheil (75 Talente) sollten die Delpher selbst aufbringen. Es wird längere Zeit erfordert haben, die Gelder zusammenzubringen; die Delpher fanden den ihnen auferlegten Theil so stark, daß sie überall bei den Hellenen, auch bei denen in Aegypten, Beiträge sammelten. Von den Hellenen in Aegypten empfingen sie jedoch nach Herodots Angabe nur zwanzig Minen. Einen reicheren Beitrag gab ihnen Pharao Amasis [1]). Die Alkmaeoniden befanden sich, war auch ihr Grundbesitz in Attika verloren, im Besitz großer Mittel. Des Megakles Vater Alkmaeon, der die Athener im heiligen Kriege geführt, der dann, der erste Athener, 572 v. Chr. mit dem Viergespann zu Olympia gesiegt, hatte danach, schon hochbetagt, den Dienst, den er Delphi damals geleistet, seine Beziehungen zu Delphi benutzt, der ersten Gesandtschaft, die Kroesos nach Delphi sandte, hier förderlich zu sein; zum Danke dafür hatte ihn Kroesos nach Sardes geladen und reich beschenkt [2]). Angeblich hätte er ihm erlaubt, so viel Gold aus seiner Schatzkammer zu nehmen, als er zu tragen vermöge, und der alte Mann hätte nicht den bescheidensten Gebrauch von dieser Erlaubniß gemacht. Nicht lange zuvor waren bereits seinem Sohne Megakles, dem Manne der Erbtochter des Tyrannen von Sikyon, des Kleisthenes, zwar nicht dessen Fürstengewalt, aber doch dessen jeden Falls sehr bedeutende Habe zugefallen. So standen diesem und nach ihm seinen Söhnen, dem Kleisthenes und dem Hippokrates, sehr ansehnliche Geldmittel zur Verfügung. Sie erboten sich den Amphiktionen, die Ausführung des Tempelbaus für die bestimmte Summe von 300 Talenten (gegen eine halbe Million Thaler) zu übernehmen. Es war von größtem Vortheil, die Verbindung, in der sie seit dem heiligen Kriege mit Delphi standen, festzuhalten, sie enger zu knüpfen, sich die Priesterschaft von Delphi durch die Ausführung des Baus, die zu den vielfachsten Berührungen führen mußte, zu verpflichten. Mit der Priesterschaft konnte man vielleicht auch das Orakel selbst für sich gewinnen.

Die Amphiktionen nahmen das Erbieten der Alkmaeoniden an.

1) Herod. 2, 180. 5, 62. Pausan. 10, 5, 13. — 2) Ob. S. 445.

Der Vertreter Athens hat ohne Zweifel im Rathe der Amphiktionen dagegen gestimmt, ebenso wohl auch der Vertreter der Thessaler, mit deren Fürsten Peisistratos in guter Freundschaft stand. Der Beschluß war dennoch gefaßt worden (um 535 v. Chr.[1]). Er gab den Alkmaeoniden selbst in der Verbannung eine hervorragende, eine fürstliche Stellung, zunächst dem Peisistratos, dann dem Hippias gegenüber; die Hoffnungen der Emigration wie die des attischen Adels im Lande erhielten ohne Zweifel hierdurch Nahrung und Stärkung. In Verbindung mit dem delphischen Heiligthum waren die Alkmaeoniden auch in der Verbannung eine Macht. Des Peisistratos, des Hippias Tempelbauten gegenüber konnten sie zeigen, daß auch die Alkmaeoniden die Götter zu ehren verstünden. Dazu kam, daß der Name des verbannten Hauses nunmehr bei allen Hellenen genannt wurde. Je stattlicher die Alkmaeoniden den Bau ausführten, je weiter sie über die übernommene Leistung hinausgingen, um so fester verpflichteten sie sich die delphische Priesterschaft, um so lauter ertönte ihr Lob in allen Gauen von Hellas.

Die Leitung des Baus übertrugen die Alkmaeoniden einem Architekten von Korinth, dem Spintharos. Der Tempel sollte aus Porossteinen aufgeführt werden; die Alkmaeoniden ließen den Pronaos aus dem besten Marmor errichten, den die Griechen kannten, aus Quadern, die von Paros herbeigeschafft wurden. Auch sonst wurde der Bau gediegen, ja glänzend ausgeführt. Auf hohen Stufen erhob sich das neue Bauwerk, schwere dorische Säulen trugen das Gebälk des Daches. Der Bau schritt langsam vorwärts; aber „zu allen Städten der Hellenen kam die Kunde von den Bürgern des Erechtheus, welche das Heiligthum des Apollon in der göttlichen Pytho sehenswürdig erbauten[2]).“

Eine wesentliche Stütze der Macht wie des Peisistratos so des Hippias lag in der Verbindung mit den Fürsten von Naxos und Samos, dem Lygdamis und dem Polykrates, dies Einverständniß hatte ihnen die Herrschaft über das aegaeische Meer gegeben. Nun geschah, daß die Art, wie Polykrates diese Herrschaft durch Schädigung, d. h. Besteuerung und Beraubung der Handelsschiffahrt auf demselben ausbeutete, die Korinther, deren Verkehr dadurch schwer beeinträchtigt

1) Da der Tempel 548 abbrannte, Pharao Amasis Beiträge zum Aufbau giebt und 526 endet, wird der Beschluß der Amphiktionen etwa um 535 angenommen werden können. — 2) Pind. Pyth. 7, 9. Die Ode ist nach Böckhs Ansatz 490 gesungen.

wurde, dazu trieb, in Sparta, dessen Bundesgenossenschaft sie sich angeschlossen hatten, auf die Beseitigung des Polykrates, auf die Herstellung der Adelsherrschaft in Samos zu dringen. Polykrates behauptete sich gegen die starke Rüstung der Spartaner und Korinther, aber Lygdamis von Naxos erlag derselben. Die Adelsherrschaft auf Naxos wurde hergestellt (524 v. Chr.[1]). Dieser Umschwung zerriß nicht nur das Mittelglied, das die Herrschaft der Peisistratiden mit Samos verband, er befreite auch die Geiseln des attischen Adels, die Peisistratos dem Lygdamis in Gewahrsam gegeben hatte[2]). An den in vierzehnjährigem gezwungenen Aufenthalt auf Naxos zu Männern erwachsenen Knaben erhielt die Emigration des attischen Adels eine ansehnliche, sicherlich höchst erbitterte Verstärkung, sie begann Hoffnungen auf Sparta's Waffen gegen Athen zu setzen und die Adelsfamilien Attika's, denen die nun befreiten Geiseln vordem entrissen worden waren, durften nicht nur ruhiger über das Geschick der Ihrigen sein, sie standen dem Hippias weit unabhängiger als bisher gegenüber. Es war ein Stoß, den die Stellung des Hippias hierdurch empfing, der nicht allzulange danach noch fühlbarer wurde durch den unerwarteten, den jähen Untergang, welcher den Polykrates von Samos ereilte. Von der Höhe der Macht, die er unlängst behauptet, ließ er sich durch plumpe List in eine Falle locken, in der er den Tod fand.

Noch im letzten Jahre seiner Regierung hatte Peisistratos Aussöhnung mit den Philaïden eintreten lassen, Kimon war zurückgekehrt und hatte seine Güter in Attika wieder erlangt[3]). Der ältere Bruder des Kimon, Miltiades, der seinem Hause das Fürstenthum auf dem Chersones gegründet, war kinderlos; der ältere Sohn des Kimon, Stesagoras, sollte sein Erbe sein; er war dort bei dem Oheim zu seinen Jahren gekommen. Des Kimon jüngerer Sohn Miltiades war mit dem Vater in Attika. Hippias ließ im Frühjahr 524 v. Chr. die Wahl des Miltiades zum ersten Archon des Jahres zu. Unmittelbar darauf, nach der Wahl seines Sohnes, siegte Kimon wiederum mit dem Viergespann zu Olympia (524 v. Chr.), nannte nun aber nicht den Hippias wie zuvor dessen Vater Peisistratos als Herrn des Gespanns, sondern sich selbst. Hippias mag hierin einen Bruch des Vertrags, auf welchen dem Kimon die Rückkehr gestattet worden, oder den schnödesten Undank für die Zulassung der Wahl des Miltiades zum ersten Archon, ein Zeichen, daß die Philaïden die Opposition

1) Ob. S. 423. 424. — 2) Ob. S. 465. — 3) Ob. S. 468.

gegen die Peisistratiden wieder aufnähmen, gesehen haben. Dazu kamen wie es scheint Irrungen über den Chersones. Hippias mochte erwartet haben, daß Stesagoras, der in diesen Jahren seinem Oheim dort in der Regierung gefolgt war, seiner Seits die Herrschaft des Hippias anerkenne, was dann nicht eintrat. Diese oder andere Motive, Besorgniß vor Conspiration der Philaïden mit der Emigration — wir können nur zu errathen suchen, da hierüber nichts überliefert ist — entschieden den Hippias. Kimon wurde nächtlicher Weile in der Nähe des Prytaneion nordwärts der Burg durch Meuchelmörder niedergestoßen. Des Kimon Grab am „hohlen Wege" vor dem melitischen Thor, dem Denkmal seiner drei Mal siegreichen Rosse gegenüber, erinnerte die Athener, welchen Ruhm Kimon ihrer Stadt gewonnen und welches Ende er gefunden [1]). Vielleicht um den Verdacht des Verbrechens sicherer von sich abzuwenden, zeigte sich Hippias dem Miltiades freundlich. Stesagoras gebot nicht lange auf dem Chersones. Im Kriege mit Lampsakos begriffen, wurde er von einem Lampsakener, der sich für einen Ueberläufer ausgab, im Rathhause erschlagen. Hippias gewährte dem Miltiades — wir wissen nicht auf welche Bedingungen — zur Uebernahme der Regierung dorthin, nach dem Chersones zu gehen; er gab ihm eine Triere zur Ueberfahrt. Das Abkommen ging wohl dahin, den Chersones in Abhängigkeit von Attika zu verwalten (etwa 520 v. Chr.[2]).

1) Marcell. V. Thucyd. 17. — 2) Herod. 6, 39. 103. Ob. S. 469 N. ist nachgewiesen, daß die olympischen Siege des Kimon in die Jahre 532, 528 und 524 fallen müssen; seine Ermordung also nach 524. Wenn Herodot 6, 103 sagt, daß Stesagoras beim Tode des Kimon im Chersones bei seinem Oheim, dem Miltiades, „aufgewachsen sei," so wäre dies, wenn τρεφόμενος im eigentlichsten Sinne zu nehmen wäre, ein Irrthum, da der jüngere Bruder des Stesagoras Miltiades (III.) bereits 524 erster Archon war, also das dreißigste Jahr überschritten haben mußte. Der ältere Miltiades (II.) war zur Zeit der Ermordung des Kimon nicht mehr am Leben. Die Gründung seiner Herrschaft fällt 560; die Verwendung des Kroesos für ihn in Lampsakos kann nicht später als 550 geschehen sein, da Sardes 549 fiel. Der ältere Miltiades war ein Zeitgenosse des Peisistratos, er hatte diesen bereits vor 560 in Athen bekämpft; wenn man ihm keine ungewöhnliche Lebensdauer zuschreiben will, wird er demnach schwerlich über 525 hinaus gelebt haben. Der Anfang der Regierung des jüngeren Miltiades auf dem Chersones bestimmt sich dadurch, daß er bereits Fürst des Chersones ist, als Dareios über den Bosporos gegen die Skythen zieht, also im Jahre 513. Die Unterwerfung der europäischen Küsten des Hellespont und Bosporos war aber schon vor diesem Jahre, etwa gleichzeitig oder unmittelbar nach der Unterwerfung von Samos, die 516 geschah, erfolgt (Bd. 4, 491 ff.). Nachdem diese geschehen war, konnte Lampsakos nicht mehr Krieg mit dem Stesagoras führen. Dessen Ermordung fällt also spätestens in das Jahr 517 v. Chr. Stesa-

Die Stellung der Alkmaeoniden in Verbindung mit den Amphiktionen und Delphi, der Fall der verbündeten Tyrannen von Naxos und Samos, die Befreiung der Geiseln des attischen Adels waren bedenkliche Veränderungen der Lage. Es fragte sich, ob der gegen den Kimon geführte Streich die heimischen Gegner des Hippias eingeschüchtert oder erbittert habe. Ein Edelmann der Gemarkung Aphidnae, Aristogeiton, aus dem alten und ehrliebenden Hause der Gephyraeer [1]) aber von mäßigem Vermögen, liebte einen jungen Mann aus demselben Geschlecht von großer Schönheit, den Harmodios. Hipparchos wurde von Leidenschaft für den Harmodios ergriffen, aber vergebens versuchte er ihn zu bewegen, das Verhältniß zum Aristogeiton aufzugeben. Aristogeiton besorgte, daß Harmodios ihm durch Gewalt entrissen werden könnte; er gab dem Gedanken Raum, die Tyrannis zu stürzen, um diese Gefahr abzuwenden. Hipparchos begnügte sich indeß, des Harmodios Zurückhaltung auf eine Weise zu vergelten, die den Grund der Rache nicht erkennen lasse. Zu einem Feste wurde die Schwester des Harmodios aufgefordert, einen Platz in der Reihe der Jungfrauen einzunehmen, welche bei der Procession als Korbträgerinnen fungirten. Als sie kam, wurde sie auf Veranlassung des Hipparch als unwürdig zurückgewiesen [2]). Es war eine öffentliche Beschimpfung; die in der Schwester dem Harmodios und dem gesammten Geschlecht angethane Schmach entzündete den Aristogeiton noch heftiger als den Harmodios selbst. Der ganze lange aufgesammelte und lange zurückgedrängte Haß des Adels gegen die Tyrannen erwachte in Aristo-

goras wird demnach zwischen 525 und 520 auf dem Chersones geboten, Miltiades etwa in diesem Jahre seine Nachfolge angetreten haben. Er hatte Zeit, bevor die Perser kamen, die Städte der Halbinsel in festere Abhängigkeit zu bringen und sich eine Leibwache zu schaffen. Herodot läßt den Miltiades überdies durch „die Peisistratiden" nach dem Chersones senden; Hipparch wurde 514 ermordet; danach also vor 514. Auch hätte Hippias, wenn der Chersones bereits dem Dareios gehorchte, als Stesagoras endete, den Miltiades schwerlich dorthin entlassen; er hätte ihm dadurch Gelegenheit gegeben, sich mit den Persern gegen Athen zu stellen. Was Plutarch über den älteren Kimon sagt, ist aus dem Beinamen Koalemos geschlossen, dessen wahrscheinlicher Ursprung oben (S. 469) angedeutet ist. Hippias war nach allem, was wir von ihm wissen, zu klug, um einen bornirten und trunksüchtigen Menschen ermorden zu lassen.

1) Herod. 5, 55. 57. Plut. Quaest. Conv. 1, 10. Eustath. ad Iliad. 7, 221: *ἀνδρὶ Γεφυραίῳ οἶκος φίλος οἶκος ἄριστος.* Thukydides (6, 54) nennt den Aristogeiton *μέσος πολίτης.* — 2) Nach Herodot (5, 55. 61) waren die Gephyraeer von gewissen Diensten, die näher zu bezeichnen nicht der Mühe werth sei, ausgeschlossen.

geiton und Harmodios mit voller Stärke. Sie wollten jene Schmach rächen, sie wollten sich selbst sicher stellen, indem sie der Herrschaft der Peisistratiden durch deren Ermordung ein Ende machten. Man war in ihren Kreisen schwerlich ungewiß darüber, von wem der Streich, der das Haupt des Adels, den Kimon, getroffen, ausgegangen war. Die Zahl ihrer Mitverschwornen war gering; sie fürchteten, daß eine größere Zahl das Geheimniß gefährden könne, aber sie erwarteten, daß das Wagniß der That den gesammten Adel und das Volk mitfortreißen würde [1]). Zur Ausführung ihrer Absicht bestimmten sie das bevorstehende Fest der großen Panathenaeen. Die zum Hoplitendienst verpflichteten Bürger erschienen an diesen mit Schild und Lanze bewehrt, ohne Schwert. Sie selbst und die Mitverschworenen gedachten, die Schwerter unter den Myrtenzweigen, mit denen Jünglinge und Männer sich zum Feste kränzten (S. 475), zu verbergen; plötzlich über den Hippias und den Hipparch herfallend wollten sie sie niederstoßen; Lanze und Schild in den Händen der Bürger würde diese dann in den Stand setzen mit ihnen die Söldner der Tyrannen abzuwehren und zu bewältigen.

Der Tag des Festes im Hekatombaeon (Juli [2]) kam. Es war im Jahre 514 v. Chr. Hipparchos soll, wie Herodot erzählt, in der Nacht vor diesem Tage einen seltsamen Traum gehabt haben; ein großer und schöner Mann trat zu ihm heran und sprach die räthselhaften Worte: „Dulde, o Löwe, Unduldbares mit geduldigem Herzen; jeder Mensch, der Unrecht gethan, muß Buße büßen." Am Morgen hätte er die Traumausleger um die Bedeutung des Gesichts befragt, dann aber die Sache aus dem Sinn geschlagen und sich zum Festzuge begeben. Hippias von Leibwächtern umgeben ordnete in Kerameikos vor dem Dipylon die Procession (S. 474). Als Aristogeiton und Harmodios, ihre Schwerter unter den Myrtenzweigen, den Kerameikos betraten, wurden sie von Schrecken ergriffen. Sie gewahrten, daß einer der Mitverschworenen vertraulich mit dem Hippias redete. Obwohl Hippias jedem zugänglich war, meinten sie doch, der Anschlag sei verrathen, Hippias wisse Alles; sie waren verloren, sobald sie sich zeigten. So faßten sie rasch den Entschluß, wenigstens den Hipparch, den Urheber der Beschimpfung, zu treffen, ehe sie ergriffen würden. Sie

1) Thukyd. 6, 56. — 2) Demosthen. c. Timocr. 708. 709 R. Plutarch (Thes. 24) läßt die Synoekien am 16. Hekatombaeon den Panathenaeen folgen; Proklos' Commentar zu Platons Timaeos (p. 95) legt die viertägige Feier vom 25. bis 28. Hekatombaeon.

wendeten sich schleunig und eilten beide durch das Thor in die Stadt zurück. Noch bevor sie den Markt erreichten, beim Leokorion, jener von Epimenides geweihten Sühnstätte (S. 148), trafen sie auf den Hipparch, der, wie sein Bruder von Leibwächtern begleitet, nach dem Kerameikos hinausging. Ehe er sich eines Angriffs versah, hatte er die tödtlichen Dolchstöße beider empfangen. Harmodios erlag den Streichen der Leibwächter auf der Stelle, den Aristogeiton entzog das zusammenströmende Volk für den Augenblick ihrer Verfolgung. Draußen im Kerameikos erhielt Hippias zuerst Kunde von dem, was geschehen. Er faßte sich auf der Stelle. Mit großer Geistesgegenwart trat er, ohne einen Augenblick zu verlieren, unbewegten Antlitzes an die bewehrten Bürger heran und rief ihnen zu, die Waffen abzulegen und ihm nach einem nahegelegenen Platze, auf welchen er zeigte, zu folgen, als ob er ihnen etwas zu sagen habe. Bewaffnet zu berathen oder Reden zu hören, war nicht Sitte. Die Bürger folgten arglos; sobald die Lanzen und Schilde niedergelegt waren, wurden diese, wie Hippias den Leibwächtern zuvor geboten, ergriffen und entfernt. Danach ließ Hippias die versammelten Bürger von der Leibwache durchsuchen. Die, welche Schwerter unter den Myrten hatten, wurden abgeführt wie die, welche Hippias sonst in Verdacht hatte. Auch Aristogeiton wurde ergriffen und, wie Thukydides sagt, „nicht in milder Weise" zum Tode gebracht. Thukydides urtheilt: „die Verletzung des Geliebten war der Anfang der Verschwörung, und das thörichte Wagniß ging aus der Furcht des Augenblicks hervor[1])."

Die Geistesgegenwart, der rasche Entschluß des Hippias hatten seine Herrschaft gerettet. Aber dieses unerwartete Attentat enthüllte ihm die Unsicherheit seiner Stellung, den Abgrund unter seinen Füßen. Eine milde, verständige, das Land hebende Regierung von mehr als zwanzig Jahren hatte den Haß des attischen Adels nicht zu wenden vermocht. Nicht nur den Tod seines Bruders hatte Hippias zu rächen, er hatte für seine Regierung, für seine Person zu fürchten. Die Waffe, welche er gegen den Kimon gebraucht, war gegen ihn selbst

1) 6, 59. Was sonst bei Diodor (exc. de virt. p. 557) von der Folterung und Standhaftigkeit des Aristogeiton, bei Justin (2, 9) und Polyaen (1, 22) zu lesen, beruht auf nachträglichen Ausschmückungen. Auch die Geschichte von der Leaena ist in das Reich der Fabeln zu verweisen. Wir finden sie zuerst bei Plinius; Pausanias (1, 23, 2) leitet seinen Bericht mit den Worten ein: „Ich berichte bisher nicht Aufgezeichnetes, aber der großen Mehrheit der Athener erscheint dies glaubhaft." Ueber alles Weitere Jacobi Jahn Jahrb. 1873 S. 568 ff.

gewendet worden. Seit jenem Tage wurde er argwöhnisch und mißtrauisch, seine Herrschaft wurde hart und grausam. „Nachdem Aristogeiton und Harmodios den Hipparchos getödtet, wurden die Athener nicht weniger sondern noch tyrannischer beherrscht als früher," so sagt Herodot; „Hipparchos' Ermordung erbitterte den Hippias und machte ihn wilder." Bei Thukydides heißt es: „die Tyrannenherrschaft wurde den Athenern schwerer aufgelegt, und Hippias tödtete, für sich besorgt, viele Athener [1])." Hielt Hippias durch so schlimme Thaten die Opposition im Lande nieder, sie mußten die Flucht aller derer zur Folge haben, die sich persönlich bedroht glauben konnten und zu entkommen vermochten, sie mußten, was übler war, sehr viele, die dem Hippias bis dahin zugethan gewesen waren, von ihm abwenden.

Auch jenseit der Grenzen wendeten sich die Dinge nicht eben günstig. König Dareios von Persien ließ die Griechenstädte diesseit und jenseit der beiden Meerengen, am Hellespont und Bosporos, unterwerfen. Des Hippias Bruder Hegesistratos von Sigeion wurde Vasall des großen Königs, aber auch Miltiades auf dem Chersones (515 v. Chr.). Konnte Hegesistratos die Gunst desselben suchen, Miltiades war in derselben Lage. In der nächsten Nachbarschaft Attika's gelang es den vertriebenen Edelleuten von Megara, mit bewaffneter Hand, von Sparta unterstützt, die Rückkehr zu erzwingen. Dies Ereigniß, die That des Harmodios und Aristogeiton, die Stimmung, von welcher sie Zeugniß gab, das Verhalten des Hippias, das von schwerer Erschütterung seiner Stellung zu zeugen schien, die Flüchtlinge, welche die Emigration verstärkten, werden Muth und Aussichten derselben gesteigert haben. Der Moment schien gekommen, die Tyrannis mit offener Gewalt zu stürzen, wie sie Peisistratos mit offener Gewalt aufgerichtet. Von Kleisthenes, des Megakles ältestem Sohne, geführt [2]), brachen die verbannten und geflüchteten Edelleute im Jahre 513 v. Chr. in Attika ein, setzten sich nordwärts von Athen am Südfuße des Parnes bei Leipsydrion fest und verschanzten sich hier, um den Gegnern des Hippias im Lande Zeit zu geben, sie zu verstärken oder sich im Rücken des Hippias zu erheben, wenn er gegen sie ausziehe. Hippias kam mit seinen Söldnern. Die Befestigung wurde eingeschlossen und nach tapferer Gegenwehr erstürmt, der Adel erlitt eine schwere Niederlage.

---

1) Herod. 5, 55. 62. 6, 123. Thukyd. 6, 53. 59. — 2) Fällt die Verbindung des Megakles mit der Agariste, wie oben nachgewiesen, in das Jahr 567, so konnte Kleisthenes im Jahre 515 sein fünfzigstes Jahr erreicht haben.

„Wehe, Leipsydrion," so wurde zu Ehren der dort Gefallenen gesungen, „Verrätherin der Freunde, welche Männer hast du getödtet, wacker im Kampfe und von hohen Ahnen, die dort zeigten, von welchen Vätern sie stammten [1])!"

Gegen die Verschwörung wie gegen den offenen Angriff hatte sich Hippias behauptet. Die nächste Gefahr war glücklich bestanden, aber sie konnte wiederkehren. Sich gegen diese möglichst zu sichern, nahm Hippias Bedacht, seine Geldmittel zu mehren, um die stehende Truppe reichlicher halten und verstärken zu können, und mühte sich, außer Landes Stützen für die Behauptung seiner Herrschaft zu suchen, die ihr im Lande zu entgehen schienen. Die Einkünfte zu steigern, soll Hippias die Aenderung und Abtragung der in Athen nach der Straße zu öffnenden Thüren, der vorspringenden Treppen, Vorbauten und Erker verfügt, sie auf den Abbruch zum Verkauf ausgeboten und dann den Hausbesitzern gegen Erlegung von Geld gestattet haben, sie beizubehalten; er soll den gesammten Bestand der Silbermünzen nach einem bestimmten Werth eingezogen und dieselben, nachdem eine neue Prägung festgesetzt war, zu höherem Werthe wieder ausgegeben haben [2]). Die Beziehungen, in welche Peisistratos zu den Dynasten Thessaliens getreten war, knüpfte Hippias fester. Die Thessaler besaßen eine gewaltige Kriegsmacht; die Boeoter, die Phokier hatten die Wucht der thessalischen Waffen empfunden, und wenn der Sieg den Thessalern dennoch nicht geblieben war (S. 255), so mußte es diesen um so genehmer sein, ihre Waffen wieder südwärts der Thermopylen zeigen zu können. Die Aleuaden erklärten sich bereit dem Hippias Hülfe zu leisten, wenn er angegriffen werden sollte. Die Verbindung des Peisistratos mit König Amyntas von Makedonien zu unterhalten, legte die Station am Strymon dem Hippias nahe; sie weiterhin zu dem Oberherrn zu leiten, den Amyntas eben anerkannte, schien nicht unräthlich. Als Megabyzos mit dem Heere des Dareios das Flußgebiet des Axios erreichte (512 v. Chr.),

1) Herod. 5, 62. Aristoph. Lysistr. 665 und die Scholien. Athenaeos p. 695. Etymol. magn. s. v. Der Kampf bei Leipsydrion wird sicher auf 513 gesetzt werden können; der Zug war offenbar eine Folge der Ermordung des Hipparch; die Vermählung der Archedike mit dem Sohne des Hippoklos wiederum offenbar eine Folge des Versuchs der Emigration, kann vor 512 nicht stattgefunden haben, da Hippoklos erst beim Skythenzug des Dareios dessen Gunst gewinnen konnte, der 513 geschah. — 2) Ps.-Aristot. Oecon. 2, 2, 5. Die weitere Notiz, daß Hippias den Abkauf der Trierarchie, Choregie gestattet habe, kann nur die Beibehaltung des Verfahrens bedeuten, das Peisistratos hierin bereits eingehalten haben muß; ob. S. 465.

erklärte Amyntas seine Unterwerfung und vermählte seine Tochter dem Sohne des Megabyzos. Es konnte doch nicht schwer halten, durch den Amyntas oder den Hegesistratos mit dem großen Könige der Perser anzuknüpfen. War die Gunst des großen Königs nicht die stärkste Gewähr auch für die Herrschaft über Attika, die sich finden ließ? Wie hatte Dareios die Fürsten der Griechenstädte und deren Führer belohnt, die sich auf dem Zuge gegen die Skythen an der Donau und auf dem Rückzuge Verdienste um ihn und sein Heer erworben, den Histiaeos von Milet, den Koës von Lesbos! Zu den von Dareios ausgezeichneten Fürsten gehörte Hippoklos von Lampsakos. Es war augenscheinlich von größtem Vortheil, mit einem Manne in Verbindung zu treten, dessen Einfluß bis an den Hof des Dareios reichte. Hippias hatte aus seiner Ehe mit der Myrrhine den Peisistratos und eine Tochter, die Archedike, nebst drei jüngeren Kindern. Er ein Athener scheute sich nicht, wie Thukydides sagt, einem Lampsakener seine Tochter zur Ehe zu geben; er brachte die Heirath zwischen dem Sohne des Hippoklos, dem Aeantides, und der Archedike zu Stande [1]). Hippias gewann damit nicht blos die Freundschaft eines dem Hegesistratos benachbarten Tyrannen, nicht blos eine Verbindung mit dem Hofe von Persien; die Lampsakener waren erbitterte Feinde der attischen Fürsten und Kolonisten auf dem Chersones. Den zweiten Miltiades, den Gründer jener Herrschaft, hatten die Lampsakener einmal zu ihrem Gefangenen gemacht; sein Nachfolger Stesagoras war von einem Lampsakener erschlagen worden. Der dritte Miltiades, den Hippias nach dem Chersones entlassen, war andere Wege gegangen, als Hippias nach der Aufrichtung der persischen Herrschaft über den Chersones erwartet haben mochte. Sehr gegen die Art griechischer Gewalthaber hatte er nicht nach der Gunst, sondern nach dem Verderben des Dareios getrachtet. Er war jetzt flüchtig vor der Bestrafung, die ihm die Perser für sein Verhalten an der Donaubrücke zugedacht; aber er weilte doch in der Nähe bei den Thrakern und wartete der Gelegenheit zur Rückkehr in sein Fürstenthum. Die Verbindung mit den Aleuaden und dem Amyntas, mit dem Hippoklos schienen des Hippias Herrschaft unverächtliche Stützen diesseit und jenseit des Meeres zu geben. Doch blieb noch eine Gefahr zu beschwören. Die bei Leipsydrion besiegten

1) Thukyd. 6, 59. Früher als 512 kann die Verheirathung der Archedike mit dem Aeantides nicht gelegt werden, da doch erst der Feldzug jenseit des Bosporos sammt der Rückkehr d. h. das Jahr 513 dem Hippoklos Gelegenheit gegeben haben konnte, dem Dareios bemerklich zu werden.

Edelleute suchten ihrer Seits Hülfe und Anlehnung an Sparta, das seine Autorität vor und während der Herrschaft des Peisistratos und des Hippias über den gesammten Peloponnes ausgedehnt, dem dessen Streitkräfte mittels seiner großen Bundesgenossenschaft zur Verfügung standen. Wenn es den Verbannten gelang, Sparta zu ihrer Unterstützung gegen Athen in Bewegung zu setzen?

10. Die Griechen im Osten.

Die Kämpfe zwischen Adel und Bürgerthum, welche die hellenischen Inseln und Städte im Osten des aegaeischen Meeres seit der Mitte des siebenten Jahrhunderts erfüllten, hatten hier fast überall zu einem gewissen Ausgleich der gegen einander strebenden Interessen geführt. Zuerst war in Kyme und Kolophon das Vorrecht des Vermögens an die Stelle des Vorrechts der Geburt getreten, in Ephesos hatten „Hinzugewählte" in dem Rathe der Geschlechter Aufnahme gefunden, in Milet war nach den heftigsten Stürmen dem mittleren Grundbesitz die entscheidende Stimme zugefallen, auf Lesbos gab die Gesetzgebung des Pittakos den unteren Ständen Schutz gegen die Edelleute, zu Priene gewährten die Urtheile des Bias Vornehmen und Geringen unparteiische Justiz. Männer wie Pittakos, Kleobulos und Bias zeigten, daß praktischer Verstand und staatsmännische Einsicht auch bei den anatolischen Griechen hervorragend vertreten waren, wenn es hier auch Niemand unternommen hatte, die Ausgleichung zwischen altem Recht und neuem Anspruch in so fein abgewogener Durchbildung zu versuchen wie Solon zu Athen. Die Kämpfe der Parteien brachten auch hier im Osten Führer der aufstrebenden Klassen zu fürstlicher Gewalt; so zu Milet und Lesbos im Ausgange des siebenten Jahrhunderts, zu Ephesos und Erythrae gegen die Mitte des sechsten Jahrhunderts. Aber dies neue Fürstenthum kam hier nicht wie in Korinth und Sikyon zu dauernder Gewalt, zu fördernder Bedeutung. Die Stellung des Pittakos und, wie es scheint, auch die des Kleobulos war anderer Natur; sie beruhten auf übertragener Vollmacht wie die verfassunggebende Befugniß Solons zu Athen. So weit wir sehen können hatten nur zu Samos die Edelleute, von einer kurzen Unterbrechung abgesehen (S. 296), das Regiment behauptet.

Die Colonialgründungen der Städte, ihr Handelsverkehr waren

während des Ringens um die Regierung innerhalb ihrer Mauern fortgegangen: Milet hatte Apollonia und Odessos, Phokaea Massalia und Alalia gegründet, mit dem Beginn jener Kämpfe gleichzeitig hatten Verkehr und Verbindungen mit Aegypten begonnen, welche bald große Dimensionen annahmen. Samos gewann den Milesiern am Nil den Rang ab. Im Verkehr auf der Propontis und dem schwarzen Meere, mit den Städten der Landsleute in Unteritalien, insbesondere mit Sybaris stand Milet voran; die Fahrten nach dem fernen Westen, ins Tyrrhenermeer, an die Küsten Liguriens, an die Mündung des Baetis gehörten Phokaea und Massalia. Machte Kyrene den Karthagern im Verkehr mit den libyschen Stämmen Concurrenz, der Handelsbetrieb der Phokaeer und Massalioten in den westlichen Gewässern war den Karthagern noch empfindlicher. Hier wie dort kam es zu Zusammenstößen mit den Waffen, die nicht zum Nachtheil der Hellenen endeten. Neben dem Handel und Gewerbe blieben Kunst und Poesie in Blüthe. Chios und Samos gewannen den ersten Platz in Bildnerei und Baukunst; Ephesos, Samos, Phokaea, Kolophon wetteiferten in mächtigen Tempelbauten; der Choralgesang und die Ode fanden die glänzendste Vertretung auf Lesbos; die Elegie, die Jamben, die Fabel wurden zu Samos, Milet und Ephesos gepflegt; Milet wurde der Mittelpunkt astronomischer, geographischer, ethnographischer Forschung; in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts wurden hier die Grundlagen der hellenischen Philosophie gelegt.

Trotz solchen Wachsthums in Handel und Verkehr, in Gewerbe und Kunst, in Poesie und Wissenschaft befanden sich die Städte der anatolischen Küste seit dem Beginn des sechsten Jahrhunderts in gefährdeter Lage. Nicht von der See her waren sie bedroht. Es war die wachsende Macht des lydischen Reichs unter den Mermnaden, den Nachfolgern des Gyges, die sie bedrohte. Wohl hatte Milet die hartnäckigen Angriffe des Königs Ardys von Lydien und seines Nachfolgers Sadyattes abgewiesen. Aber nachdem König Alyattes den medischen Krieg glücklich bestanden, nachdem Lydien durch freundschaftliche, verwandtschaftliche Beziehungen zu Medien und Babylonien, durch die Vernichtung der Kimmerier am unteren Halys sicher im Osten, seine volle Kraft gegen die Städte im Westen wenden konnte, die ihm die Küste sperrten, hatten diese geringe Aussicht, der gewaltigen Uebermacht dieses Reichs zu widerstehen. Zwar trotzten auch jetzt noch Kolophon, Klazomenae, Priene mit glücklichem Erfolge den Angriffen der Lyder; aber Smyrna war dem Alyattes erlegen und Milet hatte schließlich

das Bündniß mit Lydien dem Kriege vorgezogen [1]). Die Städte hatten keine Aussicht, ihre Freiheit zu behaupten, wenn sie die Dinge in dieser Art weiter gehen ließen, wenn es jedem Gemeinwesen überlassen blieb, sich so gut und so schlecht zu vertheidigen als es vermochte.

Wir kennen das Opfer, welches zehn der ionischen Städte des Festlandes mit den Inseln Samos und Chios dem Poseidon am Abhange des Berges Mykale seit Alters gemeinsam darbrachten [2]). Es lag der drohenden Macht Lydiens gegenüber nahe, diese Opfergemeinschaft zu einer politischen Vereinigung zu machen. Aber obwohl die dringende Gefahr vor aller Augen war, obwohl Thales von Milet den Plan entwarf, einen Bundesrath aus Vertretern sämmtlicher ionischen Städte zu Teos einzurichten — Teos lag in der Mitte derselben — und die einzelnen Städte diesem Bundesrathe zu unterwerfen, wie die Demen ihrer Stadt untergeordnet seien [3]); es geschah kein Schritt in dieser Richtung. Der Grund lag theils in der Unfähigkeit der Griechen, den Staat anders als in der Gestalt der einzelnen Gemeinde zu begreifen, in ihrer Unfähigkeit, eine größere Gemeinschaft in anderer Form als in der der Herrschaft, der Hegemonie einer Stadt über die anderen zu denken, theils in der weit überwiegenden Richtung des Interesses auf das heimische Wesen. Nicht daß sie für ihre Landsleute ohne Theilnahme gewesen wären; aber die Griechen wollten doch nur gute und schöne Glieder eben des Gemeinwesens sein, welchem sie angehörten, und waren mit diesem vollauf beschäftigt. Das war die Stärke wie die Schwäche des griechischen Staatslebens.

Je weniger die Könige Lydiens darauf ausgingen, den Städten der Griechen einen Krieg der Vernichtung zu machen, je freundlicher sich des Alyattes Nachfolger König Kroesos zu griechischem Wesen, griechischem Kultus, griechischem Wissen und griechischer Kunst stellte, um so leichter erschlaffte der Nerv der Gegenwehr den Hellenen Anatoliens. Dazu verstand Kroesos, den Krieg, den er, gleich nachdem er seinem Vater Alyattes in der Regierung gefolgt war (563 v. Chr.), gegen die Griechenstädte begann, durch Verhandlungen zu unterstützen. Dem Haupte der ionischen Städte, der Stadt Milet, bot er Frieden und Bündniß gegen Anerkennung seiner Oberhoheit an. Wohl in Besorgniß seinen nach schweren inneren Kämpfen neu aufblühenden Wohlstand durch Verwüstungen des Landgebiets, durch Bedrängnisse einer Belagerung gehemmt und zerstört zu sehen, verließ Milet die

1) Ob. S. 304. 305. — 2) Bd. 5, 196. — 3) Herod. 1, 170.

Landsleute und schloß mit dem Kroesos einen Vertrag. Ephesos wurde von Kroesos durch eine längere Belagerung gezwungen, nachdem ein Thurm seiner Mauer gebrochen war, die Thore zu öffnen. So fielen auch die übrigen Städte eine nach der andern (563 bis 560 v. Chr. [1]).

Die Herrschaft der Lyder störte die Städte in ihrem inneren Leben und Walten nicht; auch die, welche Kroesos mit den Waffen unterworfen, hatten keine andere Leistung zu übernehmen, als die Oberhoheit Lydiens anzuerkennen und jährlich einen bestimmten Tribut zu zahlen. Sie waren dem Könige nicht einmal zur Kriegsfolge verpflichtet. Ihr Handel mit dem Binnenlande wird durch diese Einordnung in das lydische Reich eher gewonnen als verloren haben. Kroesos begünstigte sie, so viel er vermochte, unterstützte ihre Tempelbauten und verkehrte gern mit hervorragenden Männern der Städte wie des griechischen Mutterlandes [2]).

Etwa zehn Jahre waren den Griechenstädten der Küste unter der Hoheit Lydiens vergangen, als ein höchst unerwarteter Wechsel eintrat. Fern im Osten war eine neue Macht erstanden. Kyros der Perser hatte des Kroesos Schwager [3]), den König Astyages von Medien, besiegt, das Mederreich gestürzt, seine Waffen trugen in raschem Vordringen Erfolg auf Erfolg davon. Kroesos entschloß sich, dieser aufsteigenden Macht durch einen Angriffskrieg entgegenzutreten. Noch standen Babylon und Aegypten aufrecht, noch ließ sich hoffen dem Eroberer Schranken zu setzen. Dagegen sendete Kyros seinerseits den Joniern Botschaft, sich gegen Lydien zu erheben. Es lag wohl im Interesse der Griechenstädte den Staat, der sie unterworfen hatte, geschwächt zu sehen, sie konnten zu solcher Schwächung beitragen; daß eine stärkere Macht in Kleinasien an die Stelle der Lyder trat, konnten sie nicht wünschen. Sie hielten Lydien für stark und standfest, blieben unthätig bei der Aufforderung des Kyros, eilten aber auch dem Kroesos nicht zu Hülfe, als Kyros ihn wider Erwarten in die Mauern von Sardes trieb und hier belagerte. Sardes fiel und mit ihm das alte Reich der Lyder (549 v. Chr.).

Die Griechenstädte sahen das Heer und den Fürsten eines Reichs aus fernem Osten, dessen Namen sie kaum vernommen — der der Meder war ihnen wohl bekannt, der der Besieger der Meder und Lyder ganz neu —, vor ihren Thoren. Nach dem Sturz des Kroesos boten sie dem Kyros ihre Unterwerfung unter den Bedingungen, unter

1) Bd. 2, 598. 599. — 2) Bd. 2, 596. 600 ff. — 3) Bd. 2, 590.

denen sie den Lydern gehorcht hätten. Dies Anerbieten wurde zurückgewiesen. Nach den Erfahrungen, welche die Jonier Lydien gegenüber gemacht, lag es, da sie es nun mit einer noch ungleich stärkeren Macht zu thun hatten, auf der Hand, daß sie diese, wenn überhaupt, nur in fester Gemeinschaft und mit vereinter Kraft abzuwehren vermöchten. Aber Milet verließ die Stamm- und Volksgenossen zum zweiten Male, um sich dem Kyros zu unterwerfen, als dieser Milet allein bot, was er Allen versagt. Dagegen erschienen im Jahre 548 v. Chr. bei dem Opfer der Jonier zu Mykale Abgeordnete der aeolischen Städte mit der Erklärung: „die Aeoler würden den Joniern folgen, wohin diese führten." Es wurde beschlossen, eine gemeinsame Gesandtschaft der aeolischen und ionischen Städte nach Sparta zu schicken und dessen Hülfe in Anspruch zu nehmen. Die Spartaner gingen nicht über eine diplomatische Intercession, über eine Demonstration hinaus; sie weigerten die Hülfe, ein Entschluß, an welchem unstreitig ihre Engherzigkeit den größeren, ihre Kurzsichtigkeit den kleineren Antheil hatte [1]).

Auch von Milet und dem Mutterlande verlassen, fehlte den ionischen und aeolischen Städten der Muth nicht, den Kampf gegen eine so gewaltige Macht, wie die der Perser war, aufzunehmen, aber es fehlte die Fähigkeit, die Gefahren dieses Widerstandes zu mindern und ihm Erfolg zu geben, indem man ihn zu einem gemeinsamen machte. Jene Gesandtschaft nach Sparta war der einzige gemeinsame Schritt, welcher unternommen wurde. Milet hatte seinen Sondervertrag mit den Persern bereits geschlossen, als die Perser gegen die Küste vorrückten, und sein Orakel, die Weissagung der Branchiden im Tempel des Apollon zu Didyma, rieth auch den Aeolern von Kyme, den Persern zu Willen zu sein. Ebenso entmuthigend waren die Sprüche des delphischen Orakels, welches den Dorern von Knidos gebot, die Durchgrabung der Landzunge gegen das Festland, auf welcher Knidos lag, aufzugeben, welche sie begonnen hatten, um den Persern besser widerstehen zu können. Trotz alledem wehrten sich die Jonier, wie Herodot sagt, „als tapfere Männer, jeder um seine Stadt." Thukydides bemerkt, daß die Jonier im Kampfe gegen den Kyros auf dem Meere stark genug waren [2]). Sie hätten einander demnach wohl stattliche Hülfe bringen können. Eine nach der andern wurden die Städte überwältigt; zuerst Magnesia am Maeander und Priene. Die Einwohner

1) Ob. S. 421. — 2) Bd. 4, 348. 341. Thukyd. 1, 13.

beider Städte, welche den Persern in die Hände fielen, wurden zu Sklaven gemacht. Bias entging diesem Schicksal. Magnesia finden wir zwei Jahrzehnte später, weiterhin auch Priene wieder bewohnt. Danach schloß des Kyros Feldherr Harpagos Phokaea ein und eröffnete die regelmäßige Belagerung durch den Einschließungswall. Als die Phokaeer glaubten, die Mauern nicht mehr halten zu können, bestieg die gesammte Bevölkerung die Schiffe, einen neuen Wohnsitz zu suchen. Harpagos ließ eine Besatzung in den leeren Mauern, als aber die Flotte der Phokaeer zurückkehrte und die Garnison niedermachte, wurde die Stadt von den Persern in Brand gesteckt. Von den Chiern, welchen sie die kleinen Eilande bei dieser Insel, die Oenussen, abkaufen wollten, abgewiesen, segelten die Phokaeer nach ihrer Pflanzstadt Alalia auf Korsika. Doch kehrte ein Theil der Ausgewanderten, von Sehnsucht nach der Heimath ergriffen, noch ehe Korsika erreicht war, in die zerstörte Vaterstadt zurück, um hier ein kümmerliches Gemeinwesen aufzurichten. Nachdem die Perser Teos durch ihre Parallelen eben so weit gebracht hatten als Phokaea, gingen auch die Teïer zu Schiffe; „vor der Gewalt der Perser fliehend" steuerten sie theils nach der thrakischen Küste, theils in das schwarze Meer und gründeten dort Abdera, hier, an der Einfahrt in die Maeotis auf dem Ufer Asiens, unter Führung des Phaenagoras Phaenagoreia [1]). Nach den Städten der Jonier unterlagen auch die der Aeoler den Waffen des Harpagos; die Verfassung Kyme's wurde umgestürzt und ein persisch gesinnter Mann an die Spitze der Stadt gestellt [2]). Jonier und Aeoler mußten sogleich ihr Kriegsvolk stellen, den Persern zu helfen, auch den dorischen Städten im Süden das Joch aufzulegen (547 v. Chr. [3]).

Als sich die Jonier, nun Unterthanen des Perserreichs, nach diesem zerstörenden Kriege am Vorgebirge Mykale wieder zusammenfanden, dem Poseidon zu opfern (5, 196), machte Bias von Priene den Vorschlag, die Gesammtheit des Stammes der Jonier möge dem Beispiele der Teïer und Phokaeer folgen, die Städte auf der Küste verlassen, aber eine gemeinsame Niederlassung gründen, indem man den nach Korsika vorausgegangenen Phokaeern nach Sardinien nachziehe. Dieser Rath, dessen Ausführung den Kern der hellenischen Kolonisation vom Osten nach dem Westen versetzt hätte, die Kräfte der Griechen in jenen Gebieten mindestens verdoppelt, den Geschicken Italiens wie denen

1) Dionys. Perieg. 552. Eustath. Comm. 549. Priscian. Perieg. 565. — 2) Heracl. Pont. 11, 5. — 3) Bd. 5, 342 N. 3.

Karthago's eine andere Gestalt gegeben haben würde, wurde nicht befolgt. Der Grieche war sehr eng mit seiner Heimath, mit dem Boden seines Gebiets sehr fest verwachsen, und die Herrschaft der Perser schien nicht schwer zu drücken. Wir kennen die Art des persischen Regiments; wir sahen oben, wie weit die Herrscher Persiens davon entfernt waren, Religion, Sitte und Gesetz ihrer Unterthanen anzutasten, wie sie selbst vielmehr Sorge für deren Kultus trugen, welcher Spielraum den Landschaften für die Verwaltung ihrer besonderen Angelegenheiten unter Oberaufsicht der Statthalter blieb. Nicht anders wurden die Städte der Hellenen gestellt. Sie erhielten weder persische Garnisonen, noch wurde ihre Sprache, noch ihr Glaube, noch ihr Gesetz, noch ihr Handel und Verkehr angetastet. Letzterem erschloß sich vielmehr der gesammte Umfang des Perserreichs. Nur dem Aufgebot zum Kriege hatten sie Folge zu leisten und einen jährlichen Tribut zu zahlen, dessen Höhe zu bestimmen jeder Stadt selbst überlassen blieb. Freilich durfte, wer die Gunst des Statthalters, des Königs brauchte oder suchte, diesen nicht zu gering bemessen. Doch war die Herrschaft der Perser immerhin schwerer als die Abhängigkeit vom Reiche der Lyder gewesen war. Die Städte waren nicht wie damals unter den Augen eines Königs, der sie begünstigte, vielmehr abhängig von einem fernen Herrscher fremden Stammes und den Geboten des Statthalters, den dieser ihnen setzte, zu gehorchen gehalten. Zudem erlitten doch auch ihre Verfassungen eine recht eingreifende Aenderung. Das Fürstenthum, das in den Kämpfen zwischen Adel und Bürgerthum, zwischen Vermögenden und Unvermögenden, wie bemerkt, nur sporadisch in der zweiten Hälfte des siebenten, in der ersten des sechsten zu Milet und Lesbos, zu Ephesos und Erythrae emporgekommen war, erhob Kyros zu einer allgemein gültigen Institution. Wie zu Kyme wurden persisch gesinnte Männer überall an die Spitze der Städte gebracht. Wollten diese die ihnen zugetheilte Autorität behaupten, in ihren Familien vererben, so mußten sie treu zu Persien stehen. Das persische Reich war keine Seemacht; seefahrende Handelsplätze an ferner Küste schienen dem Kyros nicht leicht in Abhängigkeit zu erhalten, wenn dieser nicht Stützen innerhalb ihrer Mauern zu Hülfe kamen [1]).

Die Inseln an der Küste, Lesbos, Chios und Samos, waren dem Kroesos nicht unterthan gewesen. Sie waren durch das Meer gedeckt

1) Bd. 4, 344. 345. Beim Skythenzuge des Dareios stehen durchweg Tyrannen an der Spitze der Städte.

und hatten, wie Herodot sagt, von den Persern nichts zu besorgen[1]). Aber sie besaßen Gebiete auf dem Festlande. Wir fanden, wie eifrig Samos um diese kleinen Gemarkungen der Küste, um Batinetos, Karion und Dryussa mit den Prienern gestritten, wie hartnäckig Lesbos, um die troische Küste zu behaupten, über Sigeion gegen Athen gefochten[2]). Um diese Besitzungen zu retten, traten Chios und Lesbos unter persische Herrschaft; Lesbos kam dadurch in den Stand, Sigeion wieder zu gewinnen (540 v. Chr.[3]). Die Edelleute von Samos folgten diesem Beispiel nicht.

Auch die am weitesten nach Osten vorgeschobenen Pflanzungen der Griechen, ihre Städte auf Kypros, sind bald nach dieser Zeit Unterthanen, und zwar zunächst Unterthanen des Königs von Aegypten geworden. Hier auf Kypros hatten sich seit dem neunten Jahrhundert phoenikisches und griechisches, assyrisch-babylonisches und aegyptisches Wesen begegnet; die kyprische Schrift der Griechenstädte, die erhaltenen Kunstarbeiten der Insel legen beredtes Zeugniß dieser Begegnungen ab. Wir sahen, wie die Fürsten der Städte von Kypros am Ausgange des achten Jahrhunderts Vasallen des assyrischen Reiches wurden, und wir konnten den assyrischen Verzeichnungen des siebenten Jahrhunderts entnehmen, daß von den zehn Fürsten, die damals auf Kypros geboten, mindestens fünf griechischen Stammes waren[4]). Dem griechischen Element war es dann förderlich, daß die Phoenikerstädte der syrischen Küste sich der Herrschaft des wieder erstandenen babylonischen Reiches fügen mußten; in demselben Maße als hierdurch den Phoenikern auf der Insel die Verbindung mit den Mutterstädten der Küste erschwert ward, wuchs der Verkehr der Griechen mit ihren Landsleuten. Der Versuch, den Pharao Hophra um das Jahr 575 v. Chr. machte, Kypros zu unterwerfen, blieb ohne dauernden Erfolg[5]). Solon konnte dem Fürsten von Soli, wie wir sahen, bei der Verlegung seiner Residenz an die Küste behülflich sein und sich am späten Abend seines Lebens hierher zurückziehen. Es muß in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts geschehen sein, daß Salamis, welches die Inschriften Assarhaddons und Assurbanipals erst an dritter Stelle nennen, die bedeutendste Stadt, das mächtigste Fürstenthum der Insel wurde. Euelthon, der hier um die Mitte des Jahrhunderts gebot, sendete ein kunstvolles Weihgeschenk nach Delphi. Für den Ruf seiner Macht spricht, daß seine Hülfe zu Gunsten des vertriebenen Fürsten Kyrene's, des dritten Arkesilaos in Anspruch genommen wurde.

1) Herod. 1, 143. 160. — 2) Ob. S. 135. 241. 305. 337. — 3) Herod. 1, 143. — 4) Bd. 5, 450. Ob. S. 243. — 5) Bd. 2, 563.

Nicht lange nachdem Babylon dem Kyros erlegen (538 v. Chr.) und danach auch Syrien dem Perserreich einverleibt war, gelang es dem Pharao von Aegypten, dem Amasis, Kypros seiner Herrschaft zu unterwerfen. Die Fürsten der kyprischen Städte waren in Gefahr, Unterthanen des Kyros zu werden, die Oberhoheit des entfernteren und schwächeren Aegypten, wo zudem unter Amasis die Griechen entscheidenden Einfluß besaßen, konnte ihnen Schutz gegen Persien gewähren. Es handelte sich nur um Anerkennung der Oberhoheit und Tributzahlung, nicht um Belegung der Insel mit aegyptischen Garnisonen (um 535 v. Chr. [1]).

Chios und Lesbos hatten sich der Herrschaft der Perser gefügt; die Insel Samos erhob sich im Gegensatze zu dem großen Reiche im Osten, das so unerwartet von dort her zur Küste Kleinasiens vorgedrungen war. Es geschah etwas über ein Jahrzehnt nachdem die Griechenstädte dem Heere des Kyros erlegen waren, daß ein Mann von Kühnheit und Thatkraft sich der Gewalt über Samos bemächtigte. Nach einer kurzen demokratischen Episode (S. 295) war die Herrschaft der Geschlechter, der Geomoren, auf Samos noch zu der Zeit wiederhergestellt worden, da Aesopos den Samiern seine Fabeln erzählte. Ein Glied der Geschlechter, der Sohn des Aeakes, Polykrates, suchte durch Freigebigkeit und Bewirthungen, wie es heißt, die Gunst der Menge, um an ihrer Spitze seine Gewalt an die Stelle der Adelsregierung zu setzen [2]). Als er sich der Neigung der kleinen Leute sicher glaubte, unternahm er es mit seinen Brüdern, Pantagnotos und Syloson, sich durch einen hinterlistigen Ueberfall in der Weise wie vordem die Demokraten die Geomoren im Prytaneion meuchlings hatten niederstoßen lassen, der Herrschaft zu bemächtigen. Wir kennen den Pomp, den Schmuck und den Putz, in welchem die Edelleute von Samos am Feste der Schutzgöttin der Stadt, der Hera, zu deren Tempel am

1) Herod. 2, 181. Die Abwesenheit aegyptischer Truppen folgt aus dem Uebergang der Fürsten zu Kambyses; Bd. 2, 570. Bd. 4, 398. 406. Siromos ist vielleicht irrthümlich in die Reihenfolge: Euelthon, Siromos, Chersis, Gorgos gekommen. Am wenigsten möchte ich mit Movers (Phoen. 2, 2, 245) auf diesen Namen den Zwischenakt einer tyrischen Regierung über Kypros oder Salamis basiren. Zwei Regierungen zwischen Euelthon und Gorgos (535—500) sind doch nicht unmöglich. Auffallender erscheint, daß drei Söhne des Chersis: Gorgos, Onesilos und Philaon bereits 500 erwachsene Männer sind. Der Name Siromos hat phoenikischen Klang, das kann bei der Mischung griechischen und phoenikischen Wesens auf Kypros nicht befremden. — 2) Die adlige Abkunft des Polykrates folgt aus Herodot: *οὔτε γάρ μοι Πολυκράτης ἤρεσκε δεσπόζων ἀνδρῶν ὁμοίων ἑωυτῷ*; 3, 142.

Strande hinauszogen, in langen schneeweißen Chitonen, das gestrählte Haar in goldenen Haltern, Goldschmuck auf dem Scheitel, den Schild am Arme [1]) und die Lanze in der Hand. Bevor man zu dem Altar trat, mußten die Waffen vor dem Tempel niedergelegt werden. Sobald dies geschehen war, warfen sich Pantagnotos und Syloson mit fünfzehn bewaffneten Genossen auf die Waffenlosen und stießen wen sie erreichen konnten, nieder, während Polykrates selbst mit einer anderen Schaar sich der Burg (der Altstadt) bemächtigte. Trotz so perfiden und scheußlichen Frevels gelang der Streich kaum zur Hälfte; Polykrates fand sich auf die Behauptung der Burg beschränkt. Der Widerstand der Geomoren war erst zu Ende, als Lygdamis, den Peisistratos eben als Herren auf Naxos eingesetzt hatte, dem Polykrates auf dessen Ansuchen eine Streitmacht zu Hülfe sendete (537 v. Chr. [2]).

Seine Herrschaft sicherte Polykrates durch eine Leibwache von 1000 Bogenschützen und eine ansehnliche stehende Streitmacht neben dieser. Noch größere Sorge wendete er der Marine zu; nur eine achtunggebietende Kriegsflotte konnte ihn vor den Persern schützen, wenn diese etwa die Trieren von Chios und Lesbos, die Trieren der Küstenstädte gegen ihn aufbieten sollten. Er selbst war ein tüchtiger Kriegsmann und dazu ein erfahrener Seemann. Die Erfindung einer neuen Konstruktion des Handelsschiffes, der Samaena, wird ihm zugeschrieben. Es war ein gedecktes Fahrzeug mit zwei Ruderreihen, mit stark ausgebauchten Flanken, der Bug nach Art der Eberrüssels geformt; es verband Schnelligkeit der Fahrt mit großer Tragfähigkeit [3]). Den mächtigen Hafendamm der Stadt Samos, den Herodot unter den drei

1) Bd. 5, 520. — 2) Herod. 3, 120. 39. Alexis von Samos bei Athenaeos p. 540. Polyaen 1, 23, 2. Peisistratos gewann, wie oben gezeigt ist, seine dritte Herrschaft im Jahre 538. Er kann danach erst in diesem oder im folgenden den Lygdamis auf Naxos eingesetzt haben, Polykrates demnach erst 537 zur Tyrannis gelangt sein. Weiter steht fest, daß Polykrates 525 dem Kambyses vierzig Trieren zusendete, daß Polykrates endete, als Kambyses noch am Leben war. Sein Ende kann demnach nicht später als Anfangs 521 erfolgt sein, aber auch nicht viel früher, da nach Herodots Angabe Oroetes bald nachdem er den Polykrates umgebracht, von der Vergeltung ereilt wurde. Bei Hieronymos steht des Polykrates Anfang a. Abrah. 1487 = Olymp. 62, 3 = 530; bei Eusebios a. Abrah. 1484 = Olymp. 61, 4 = 533; Codex N hat aber a. Abrah. 1480 = Olymp. 60, 4 = 537; Chron. 2, 98 Schoene. Diese Lesart wird anzunehmen sein. Die sechzehnjährige Seeherrschaft der Samier deckt sich unzweifelhaft mit der Regierungszeit des Polykrates von 537 bis 521; vgl. Thukydides 1, 13. Sechzehn Jahre sind für die Thaten und Bauwerke, die Polykrates zugeschrieben werden, nicht zu viel. — 3) Plut. Pericl. 26. Athenaeos p. 540. Hesychius *Σαμιακὸς τρόπος*. Suidas *Σαμίων ὁ δῆμος*.

großen Werken dieser Insel aufführt, hat Polykrates nicht begonnen aber doch zu Ende geführt; ansehnliche Schiffshäuser, Arsenale für die Flotte wurden an demselben errichtet. Die Zahl der Trieren von Samos brachte er auf achtzig, neben diesen hielt er hundert leichtere Kriegsschiffe, lange Fünfzigruderer, die zu schnellen Fahrten, raschen Landungen und Ueberfällen ganz besonders geeignet waren [1]).

Thukydides sagt uns: „Polykrates, der zur Zeit des Kambyses Tyrann von Samos war, besaß eine starke Flotte und machte mehrere Inseln unterthan; als er Rheneia gewonnen, schenkte er diese dem Apollon von Delos [2])." Bei Herodot, dessen Angaben über Samos besonderes Vertrauen verdienen, da er längere Zeit auf Samos gelebt hat, heißt es: „Polykrates stieg rasch empor und kam in Jonien und in Hellas in Ruf, und wohin er seine Waffen wendete, da gelang es ihm." „Er war der erste der Hellenen, der seit der Zeit des Minos, oder des Heros, der etwa noch vor diesem auf der See gebot, eine Seeherrschaft zu gründen unternahm und alle Aussicht hatte, Herr der Inseln, ja selbst Joniens zu werden." „Er nahm viele Inseln und viele Städte auf dem Festlande," d. h. auf der Küste Kleinasiens. „Die Lesbier, welche den Milesiern mit ihrer gesammten Streitmacht gegen den Polykrates zu Hülfe kamen, besiegte er in der Seeschlacht; und die Gefangenen, die er in dieser Schlacht machte, gruben einen Graben um den gesammten Umfang der Burg von Samos." „Des Polykrates Macht und Pracht kann nur mit der verglichen werden, zu der die Tyrannen der Syrakusier gelangten [3])."

Diese Angaben zeigen, daß Polykrates danach getrachtet hat, den Rath des Thales, die Zusammenfassung der griechischen Kräfte an der Küste Kleinasiens, wenn auch auf entgegengesetztem Wege, zu realisiren. Nach Herodots Zeugniß war er nahe daran, ganz Jonien zu gewinnen, d. h. den Persern zu entreißen. Nicht nur inmitten des aegaeischen Meeres war er mächtig; er hat es nicht nur gewagt, mit Unterthanen des persischen Reiches, mit den Milesiern und Lesbiern Krieg zu führen, er hat es gewagt, dem persischen Reiche unterworfene Städte auf der Küste Kleinasiens wegzunehmen. Wir sahen schon oben, wie seine Fürsorge für das Heiligthum des ionischen Stammes auf Delos mit der des Peisistratos von Athen zusammentraf, wie die drei Tyrannen von

1) Ob. S. 311. Samos besitzt nach allen Schlägen, die die Insel seitdem getroffen, im ionischen Aufstande noch 60 Trieren, Polykrates sendet 40 dem Kambyses: hätte er nicht ebenso viele zurückbehalten, so hätte er schwerlich die Seeschlacht mit jenen angenommen. — 2) 1, 13. 3, 104. — 3) Herod. 3, 39. 122. 123.

Athen, Naxos und Samos sich zur Beherrschung des aegaeischen Meeres die Hand reichten. Peisistratos unterstützte mit der Flotte Attika's den Krieg des Polykrates gegen die Lesbier, er gewann in diesem Kriege das verlorene Sigeion zurück, das den Lesbiern nun zum zweiten Male von Athen entrissen wurde (S. 466). Es waren die Zeiten, da Kyros im Kampfe gegen das babylonische Reich stand, da er, nachdem die Hauptstadt gefallen, die Provinzen desselben im Westen zu unterwerfen hatte, da ihn danach schwere Kriege im fernen Osten beschäftigten, denen dann nach seinem Tode, in den ersten Jahren der Regierung des Kambyses, Aufstände fast aller Völker folgten, die Kyros bezwungen hatte [1]). Diese Umstände gaben dem Polykrates, dem Peisistratos Raum zu jenen Thaten an der äußersten Westgrenze des Reichs. Bei Herodot macht der Satrap von Phrygien, Mitrobates, dem Satrapen Oroetes von Lydien Vorwürfe, daß er eine seiner Statthalterei so nahe gelegene Insel wie Samos dem Könige nicht unterthan mache [2]); begründeter wäre der Vorwurf gewesen, daß Oroetes den Polykrates Unterthanen des Perserreichs bekriegen und in Botmäßigkeit bringen lasse.

In Wahl der Mittel, die zu seinen Zielen führen konnten, war Polykrates nicht ängstlich. Seine Herrschaft hatte er zunächst mit seinen Brüdern getheilt, die ihm zu derselben geholfen; danach hatte er den älteren, Pantagnotos, ermorden lassen, den jüngeren, Syloson, verbannt. Er brauchte Geld für seine Truppen, für seine Flotte, für seine Bauten; er stand dem großen Perserreiche gegenüber; sehr lebhaft empfand er, daß zur Aufrechthaltung der Macht, zur Kriegführung große Geldmittel erforderlich seien. Er wußte sie sich zu schaffen, indem er die gesammte Handelsschiffahrt auf dem aegaeischen Meere in Contribution setzte. Er beraubte alle, sagt Herodot; nur den Unterschied machte er zwischen Freund und Feind, daß er den ersteren wiedergab, was er ihnen genommen: „man verpflichte sich die Freunde mehr, wenn man zurückstelle, was man genommen, als wenn man ihnen nichts nehme," soll er gesagt haben. „An den geeignetsten Orten," bemerkt Diodor, „lagen seine Trieren auf der Lauer," von allen Seiten her brachten sie die Kauffahrer auf, die sich nicht loskauften. Die freie Fahrt auf dem aegaeischen Meere nach Aegypten und Sicilien war ein Privilegium, das Polykrates den Rhedern von Samos gewährte und höchstens noch dem befreundeten Attika und Naxos zugestand [3]). Am härtesten mußte diese Wandelung den Handel Milets treffen. Wie leicht

1) Bd. 4, 397. — 2) 3, 120. — 3) Herod. 3, 39. Diod. Exc. Vatic. p. 33.

war es, von Samos aus die Einfahrt in die Bucht von Milet zu überwachen; kein Schiff konnte ungefährdet in den Hafen Milets einlaufen, aus demselben auslaufen. Wollte Milet diese Sperre nicht dulden, konnte es sie nicht ertragen, so mußte man Gewalt brauchen oder sich dem Polykrates unterwerfen. Dies offenbar war der Grund jenes Krieges, den Milet und Lesbos gegen den Polykrates unternahmen und ohne Erfolg, unter schwerem Verlust bestanden. Die Wirkungen der Macht, die Polykrates gewann, reichte über das aegaeische Meer hinaus. Wir kennen jene Ordnung der Verfassung Kyrene's, der sich der dritte Battos gefügt hatte (S. 273). Als ihm, etwa im Jahre 535 v. Chr., sein Sohn, der dritte Arkesilaos, folgte und in dem Versuche, die Verfassung wieder zu beseitigen, scheiterte, kam er flüchtig nach Samos. Polykrates gewährte die Unterstützung, um die Arkesilaos warb. So konnte dieser hier eine ansehnliche Schaar sammeln, mit der er nach Kyrene segelte. Er gewann die Stadt und richtete die unumschränkte Gewalt hier unter den scheußlichsten Grausamkeiten wieder auf (um 533 v. Chr.[1]). Mit Aegypten war Samos, wie wir sahen, nicht nur in lebhaftestem Handelsverkehr — zahlreich waren Samier in Aegypten ansässig. Persien gegenüber fielen die Interessen Aegyptens mit denen der Insel Samos zusammen. Dort gebot Amasis; er hatte es versäumt, zuerst Lydien, danach Babylonien rechtzeitig gegen den Kyros zu unterstützen. Aber jetzt, nachdem Babylon gefallen, nachdem Kyros Syrien seinem Reiche einverleibt, hatte er wenigstens die Insel Kypros unter seine Herrschaft gebracht (S. 511). Dem übermächtigen Großstaate gegenüber waren Aegypten und Samos auf gegenseitige Unterstützung angewiesen. Polykrates ließ dem Amasis Geschenke zugehen, die dieser erwiderte. Amasis sandte zwei Statuen aus Holz geschnitzt, seine eigenen Bilder. Der Pharao und der Tyrann traten in nahe Beziehungen[2]).

Des Polykrates Hofhalt und Bauten waren glänzendster Art. Von Allem das Beste sollte an seinem Hofe, auf seiner Insel zu finden sein. Er ließ Hunde aus Lakonien und aus dem Lande der Molosser kommen, Ziegen verpflanzte er von Naxos und Skyros, Schafe aus Attika und Milet nach Samos. Sie acclimatisirten sich so gut, daß samische Wolle bald geschätzt war. Des Polykrates Bedienung bestand aus den schönsten Knaben. Den Staatsarzt, den Peisistratos mit 100 Minen besoldete, zog er durch ein Jahrgehalt von zwei Talenten (über

1) Herod. 4, 162 ff. Unten S. 546. — 2) Herodot 2, 182. Diodor 1, 95.

3000 Thlr.) als Leibarzt in seinen Dienst [1]). Wollen die Griechen auf großartige Bauanlagen hinweisen, so sprechen sie von „polykratischen Werken [2])." Bestand die große Wasserleitung des Eupalinos vor ihm (S. 311), führte er den Hafendamm zu Ende, errichtete er Docks und Arsenale für seine Flotte an diesem, auch der Tempel der Hera, der Stolz der Insel, wird unter seiner Herrschaft vollendet worden sein; jene Statuen des Amasis nebst anderen Bildwerken ließ Polykrates in demselben aufstellen [3]). Sich selbst erbaute er einen vielbewunderten Palast; mehr als ein halbes Jahrtausend nach des Polykrates Ende gedachte Kaiser Caligula denselben herzustellen [4]). Polykrates liebte die Kunst und zog Künstler gegen hohen Lohn an seinen Hof. Kostbare Schalen, Becher, andere Kunstarbeiten zierten die Säle seines Palastes [5]). Für das beste Kleinod seines Besitzes hielt er eine Arbeit des Theodoros von Samos (S. 313), einen Smaragd, auf dem eine Lyra, das Symbol des Apollon, eingegraben war, kunstreich in Gold zu einem Ringe gefaßt [6]).

Sein Hof war ein Mittelpunkt nicht nur künstlerischen, sondern auch poetischen Lebens. Er sammelte Handschriften von Dichtungen [7]) wie Peisistratos und zog wie Periandros von Korinth, wie die Peisistratiden, die Aleuaden, wie danach Hieron von Syrakus hervorragende Dichter an seinen Hof. Wir finden den Ibykos von Rhegion und den Anakreon von Teos in seiner Umgebung. Ibykos folgte den Tönen, welche die großen Dichter von Lesbos, welche Alkaeos und Sappho angeschlagen hatten [8]). Er singt die Liebe wie Sappho, wie sie ist er von leidenschaftlicher Erregung des Gemüths und von heißer Phantasie, aber es fehlt ihm, so weit die geretteten Bruchstücke ein Urtheil erlauben, der Adel des Geistes, welcher die Sappho auszeichnet, die Energie und Thatkraft des Mannes, von deren Zug des Alkaeos Strophen erfüllt sind. Es ist mehr die Unruhe, es sind mehr die Leiden der Liebe, welche Ibykos beklagt, als daß er sich ihrer Beseligung freute. Wohl kränzt er sich „mit Myrten und Veilchen und Goldranken, mit Rosen und zarten Lorbeerzweigen [9])," wohl feiert er die schönen Knaben, denen seine Leidenschaft vorzugsweise galt, und den Ganymedes, deren Vorbild, welchen sich Zeus entführt; „Eurvalos," ruft er aus, „du Sproß der leuchtenden Chariten, du Pflegling der

1) Herod. 3, 131. Athenaeos p. 540. Theocrit. Idyll. 15, 125 sqq. — 2) Aristot. Pol. 5, 9, 4. — 3) Appulej. Florid. p. 15. — 4) Sueton. Calig. 21. — 5) Herod. 3, 123. 148. — 6) Pausan. 8, 14, 8. Clement. Protrept. 3, 247. — 7) Athenaeos p. 3. — 8) Suidas Ἴβυκος. — 9) Fragm. 6 Bergk².

Schöngelockten, dich haben Kypris und die sanftblickende Verführung (Peitho) unter blühenden Rosen auferzogen [1])." Aber dann bekennt er von sich selbst, daß, weder „im Frühling, wenn in den stillen Gärten der Jungfrauen die kydonischen Apfelbäume blühen, von den Strömungen der Flüsse getränkt, und die jungen Trauben unter dem Schatten des Weinlaubs empor sprossen," noch in anderer Jahreszeit der Eros ihm Ruhe gewähre. „Wie der thrakische Nord, leuchtend von Blitzen, springt er neben der Kypris hervor und beherrscht ohne Scheu mit finsterer Macht seit meiner Jugend gewaltig mein Herz mit ausdörrendem Wahnsinn [2])!" Und an einer anderen Stelle: „Wiederum schaut Eros mit seinen Augen unter den dunklen Brauen hervor auf mich und zieht mich durch jede Lockung in die endlosen Netze der Kypris. Ich zittre vor seinem Kommen, wie ein jochtragendes Roß, scheu durch sein Alter, ungern zum Wettkampf mit raschen Gespannen in die Rennbahn tritt [3])."

Anders der Jonier Anakreon. Mit seinen Landsleuten von Teos hatte er die Heimath vor den Waffen der Perser verlassen (S. 508), er hatte mit ihnen Abdera gegründet [4]) und fand nun bei Polykrates eine angesehene Stellung. Er singt den Wein, die Liebe, die Knaben und die Weiber, nicht weil sie ihm Unruhe bereiten, sondern weil sie ihm Heiterkeit und Freude ins Herz gießen. Es sind nicht die Leiden des von heftigen Affekten gequälten und zerrissenen Gemüthes, es ist eine frische Freude am Leben, es ist der unbefangene Genuß, die fröhliche Anregung des Weins und der Liebe, welche seine Verse ausdrücken. Er geht niemals ganz in seine Empfindung auf, noch weniger ist er ein Sklave seiner Leidenschaft; der schalkhafte Scherz, mit welchem er von seiner Liebe und deren Leiden spricht, zeigt hinlänglich, wie er mit ihnen spielt und wie frei sein Herz ist. Das treffende Wort und die anmuthige Wendung, eine sinnige Auffassung und eine schöne Mäßigung adeln dem Anakreon den Genuß, und es ist in diesem Sinne, daß Sokrates beim Platon den Anakreon „den Weisen von Teos" nennt. „Ich wünsche mir weder," sagt er, „das Horn der Amaltheia, noch will ich hundert und fünfzig Jahre über Tartessos herrschen [5])." Die Phokaeischen Seeleute erzählten, daß König Arganthonios von Tartessos dort achtzig Jahre regiert und hundert und zwanzig Jahre alt geworden sei [6]). „Komm, Knabe," ruft er aus, „bringe mir den Becher, daß ich ihn in einem Zuge austrinke. Gieße zehn Kyathos

1) Fragm. 5. — 2) Fragm. 1. — 3) Fragm. 2. — 4) Fragm. 100 Bergk². — 5) Fragm. 8. — 6) Herod. 1, 163. Ob. S. 296.

Wasser, fünf Kyathos Wein hinein, daß ich ohne Uebermuth den Bakchos feiere. Nicht mit Stampfen und Schreien wollen wir ein Skythisches Gelag halten, sondern unter dem Gesange schöner Hymnen trinken [1]." „Die Eppichkränze auf die Brauen drückend, wollen wir dem Dionysos ein fröhliches Fest feiern [2]." „Ich liebe den nicht, welcher beim vollen Becher von Zwist und thränenreichem Krieg erzählt, sondern den, welcher die Musen und die schönen Gaben der Aphrodite zum Becher gesellt und guter Fröhlichkeit gedenkt [3]." „Nun werde ich aber ein Säufer" — ruft er an einer anderen Stelle aus —, „ich bin trunken, willst du mich nicht nach Hause gehen lassen [4]?" „Thrakisches Füllen," so redet er eine Jungfrau an, „du siehst mich seitwärts an und fliehst ohne Erbarmen, weil du glaubst, ich verstände nichts Gescheutes. Wisse denn, daß ich dir leicht den Zaum auflegen könnte, und die Zügel in den Händen würde ich dich um das Ziel der Rennbahn lenken. Jetzt weidest du noch auf der Wiese in leichten Sprüngen; du hast den rechten Reiter, der dich besteigen soll, noch nicht [5]." „Der goldhaarige Eros," sagt er an einer anderen Stelle, „hat mich wieder mit seinem purpurnen Balle getroffen und ruft mich, mit dem Mädchen mit bunten Sandalen zu tändeln. Sie aber, sie ist vom wohlgebauten Lesbos, verachtet mein Haar, denn es ist schon weiß, und begehrt nach einem Andern [6]." Er ist unwillig, daß ihn die Eurypyle nicht liebt. „Der blonden Eurypyle," sagt er, „liegt der Herumstreicher Artemon am Herzen. Vordem trug er einen ärmlichen Rock und eine geflickte Mütze und hölzerne Gehänge in den Ohren und ein abgeschabtes Rindfell um die Schultern, den neugewaschenen Ueberzug eines alten Schildes. Mit den Brotverkäuferinnen, mit liederlichen Weibern trieb er sich umher und fand unehrlichen Erwerb. Den Nacken hatte er oft im Holze, oft im Rade, oft wurde ihm der Rücken mit lederner Peitsche gebläut, und Haar und Bart ihm ausgerauft. Jetzt fährt der Sohn der Kyke im Wagen, er trägt goldene Ohrgehänge und einen Sonnenschirm von Elfenbein wie die Weiber [7]."

Größere Freunde als an den Weibern hatte Anakreon an den schönen Edelknaben des Polykrates, dem Leukaspis, dem Smerdis, dem Bathyllos, dem Kleobulos. „Meiner guten Reden wegen," sagt er, „können mich die Knaben wohl lieben; Liebliches singe ich und Liebliches weiß ich zu sagen [8]." „Du jungfräulich blickender Knabe, ich suche

1) Fragm. 64. — 2) Fragm. 55. — 3) Fragm. 94. — 4) Fragm. 97. 57. — 5) Fragm. 75. — 6) Fragm. 14. — 7) Fragm. 21. — 8) Fragm. 45.

dich, du aber hörst nicht und weißt nicht, daß du meine Seele lenkst wie ein Maulthiergespann [1]." „Ich greife in die zwanzig Saiten der Magadis, o Leukaspis, du aber willst dich allein deiner Jugend freuen [2]." „Wenn der Knabe sich nicht mit mir freuen will, werde ich auf leichten Schwingen zum Olympos emporfliegen [3]." „Den Simalos sah ich im Chor die schöne Pektis in den Händen [4]; aber ich liebe den Kleobulos, ich rase nach dem Kleobulos, ich durchbohre ihn mit meinen Blicken [5]." „O König," so ruft Anakreon den Dionysos an, „den der siegreiche Eros und die dunkeläugigen Nymphen und die purpurne Aphrodite umspielen, der du die Gipfel der hohen Berge umwandelst, ich flehe fußfällig: nahe uns gnädig, unser freudig gebrachtes Gebet zu vernehmen. Sei dem Kleobulos ein guter Rathgeber, daß er, o Dionysos, meine Liebe annehme [6]!" Wenn Anakreon hier den Gott des Weines anruft, die Knaben zu ihm zu führen, so hilft ihm in anderen Fällen der Wein auch gegen die Liebe. „Bringe Wasser, Knabe, bringe Wein, bringe uns Blumenkränze herein, daß ich faustkämpfe gegen den Eros [7]." Er besitzt aber auch andere Mittel gegen den Eros. Er verbirgt sich vor ihm bei dem Pythomandros [8]; er stürzt sich von Zeit zu Zeit, wenn er trunken von Liebe ist, vom leukadischen Felsen ins graue Meer [9]. Zuweilen heilt Eros selbst, wenn er den Dichter, nachdem er ihn mit dem großen Beile wie ein Schmied geschlagen, im winterlichen Gießbach kalt abwäscht [10]." Endlich scherzt Anakreon: „Als Eros mein grau gewordenes Kinn erblickte, flog er im Schwunge der goldglänzenden Flügel vorüber [11]."

Anakreon gewann und behauptete das Vertrauen des Polykrates; er lebte mit dem Tyrannen, der seine Freude an dem Dichter heiterer Lebenslust hatte. Anakreons Gedichte, sagt Strabon, sind erfüllt von Beziehungen auf den Polykrates [12]. Er verstand es, fürstliche Scherze unfürstlicher Art zu ertragen. Den Smerdis, einen der Knaben des Hofes, dessen schönes Haar Anakreon in seinen Versen gepriesen hatte [13], ließ Polykrates scheeren. Das Abscheeren des Haares war eine Schmach und die stärkste Verunzierung, da bei den Joniern auch die Männer das Haar pflegten und sorgfältig frisirten. Anakreon ergrimmte nicht wie andere Liebhaber; er hatte nichts vom Aristogeiton, sondern be-

1) Fragm. 4. — 2) Fragm. 18. — 3) Fragm. 24. — 4) Fragm. 22. — 5) Fragm. 3. — 6) Fragm. 2. — 7) Fragm. 63. — 8) Fragm. 62. — 9) Fragm. 19. — 10) Fragm. 48. — 11) Fragm. 25. — 12) Strabon p. 638. — 13) Simonid. fragm. 184 Bergk².

herrschte sich, fingirte gewandt den Glauben, daß Smerdis sich selbst seines Schmuckes beraubt, und beklagte in einigen heiteren Strophen die Thorheit und das Wagniß des Knaben', der „gegen seinen Kopf zu Felde gezogen" und die untadlige Blüthe seiner weichen Haare zerstört habe[1]). Es wird berichtet, daß Anakreon den Sinn des Polykrates durch seine Lieder gemildert[2]), und es steht fest, daß sich der Dichter auch in bedeutsamen Momenten an der Seite des Tyrannen befand[3]); aber es ist ebenso gewiß, daß Polykrates auch gegen Ermahnungen zur Vorsicht, welche ihm von nächstbetheiligter Seite kamen, taub geblieben ist.

Das Glück, welches den Polykrates in Allem begleitete, was er unternahm, erregte, so erzählt uns Herodot, die Besorgniß seines Verbündeten, des Pharao Amasis. Dieser sei der Meinung gewesen, daß solches Gelingen nicht bis zum Ende dauern könne. So habe er dem Polykrates geschrieben: seine Erfolge gefielen ihm darum nicht, weil er wisse, daß die Gottheit neidisch sei; seinem Rathe folgend möge Polykrates freiwillig ein Unheil auf sich nehmen, indem er das, dessen Verlust ihn am tiefsten betrüben würde, selbst aufgebe. Polykrates habe überlegt, welcher Verlust ihm am meisten Kummer bereiten würde. Er sei auf jenes Kunstwerk des Theodoros, das er als Siegelring trug, verfallen, habe einen seiner Fünfzigruderer bestiegen, auf die hohe See hinausrudern lassen und dort diesen Ring ins Meer geworfen. Am fünften oder sechsten Tage danach meldete sich im Palaste ein Fischer von Samos: er habe einen großen und schönen Fisch gefangen, den er, obwohl er von seiner Hände Arbeit lebe, nicht auf den Markt tragen wolle, weil er ihm des Polykrates und seiner Macht würdig scheine. Polykrates wußte dem Fischer Dank für seine Rede und das Geschenk, und als die Diener den Fisch aufschnitten, um ihn zu braten, fanden sie den Ring im Magen dieses Fisches. Dem Polykrates schien dies eine göttliche Fügung; er meldete dem Amasis in einem Briefe, was sich zugetragen. Amasis erkannte, daß es dem Menschen unmöglich sei, einen Anderen dem ihm bestimmten Geschick zu entziehen, daß Polykrates, da er das wiederfinde, was er selbst von sich geworfen, nicht glücklich enden werde. Er sandte ihm einen Herold, die Freundschaft zu kündigen, damit er nicht eines Freundes Schicksal zu beklagen habe, wenn den Polykrates schweres Unglück treffe. Bei Diodor ist diese Sage

1) Fragm. 49. 50. Athenaeos p. 540. Aelian. Var. Histor. 9, 4. — 2) Max. Tyr. 37, 5. — 3) Herod. 3, 121.

pragmatisch rationalisirt. Er erzählt, wohl nach Ephoros, Polykrates habe ein Bündniß mit Amasis geschlossen. Da Polykrates aber gewaltthätig verfuhr gegen die Samier und die Fremden, welche nach Samos schifften, soll Amasis zunächst Gesandte an ihn abgeordnet haben, um ihn zur Mäßigung zu ermahnen. Polykrates hörte nicht darauf. Da habe Amasis in einem Schreiben Bündniß und Freundschaft aufgekündigt, denn er wollte ihn nicht plötzlich zu beklagen haben, wohl wissend, daß solcher Handhabung der Tyrannis ein schlimmer Sturz bevorstehe. Die Griechen hätten den Amasis wegen dieser geziemenden Haltung und weil bald eingetroffen sei, was er gesagt habe, bewundert [1]).

Das Bündniß zwischen Amasis und Polykrates beruhte auf anderen als persönlichen Grundlagen, es beruhte auf der Gemeinschaft der Interessen beider Staaten Persien gegenüber; es ist endlich nicht von Amasis sondern von Polykrates selbst nach dem Tode des Amasis gelöst worden. Herodot hat jene Erzählung in Samos vernommen. Die Motivirung, daß die Götter das übermäßige Aufsteigen, das beständige Glück eines Menschen nicht dulden, hat Herodot aus seiner Anschauung in dieselbe übertragen. Amasis war sicherlich kein Vorläufer oder Bekenner der Lehre Herodots vom Neide der Gottheit. Nicht er war es, der den Polykrates aus diesen oder ähnlichen Gesichtspunkten zu Opfern treiben konnte. Einen guten Rath hätte er ihm wohl ein Mal ertheilen können. Auch er hatte den Thron gewaltsam usurpirt; er hatte die Einsicht und Erfahrung einer langen Regierung voraus, er trug die Krone über dreißig Jahre, bevor Polykrates die Herrschaft auf Samos gewann. Seinerseits konnte Polykrates wie andere Tyrannen abergläubig sein; er konnte meinen, die Gunst des Glückes auch wohl einmal durch freiwillige Opfer an sich fesseln zu sollen.

Der Gründer des persischen Reiches, der gewaltige Kriegsmann Kyros, hatte im Jahre 529 v. Chr. sein Ende gefunden. Sein Sohn Kambyses traf, nachdem er den von seinem Vater unterworfenen Völkern mit den Waffen in der Hand bewiesen, daß des Kyros Volk mit des Kyros Tod seine Kraft nicht verloren, großartige Vorbereitungen zum Kriege gegen Aegypten [2]). Amasis starb, noch ehe Kambyses das Heer in Bewegung gesetzt hatte, welches dem Reiche der Aegypter ein Ende machen sollte, im Jahre 526 v. Chr. Kambyses verlangte von den

1) Diod. 1, 95. — 2) Bd. 4, 406. 407.

Städten der Phoeniker, von den Städten der Griechen ihre Kriegsschiffe. Sie sollten sich zu Akko unter dem Karmel sammeln, um den Marsch des Landheeres längs der syrischen Küste zu begleiten und dessen Operationen in den Nil einlaufend zu unterstützen. Des Kambyses kühner Gedanke, die gesammte Wehrkraft der unterworfenen Seestädte zum Dienst des Perserreichs aufzubieten, d. h. den Unterworfenen selbst die Waffen auf einem Element in die Hand zu drücken, auf dem Persiens Reiter und Schützen ihnen nichts anhaben konnten, hatte weitgreifende Folgen. Persien wurde Seemacht. Angesichts dieser Flotte unterwarfen sich die Fürsten der Insel Kypros, welche dem Amasis unlängst unterthan geworden waren, der Herrschaft des Königs von Persien. Kambyses ließ für diese freiwillige Huldigung die Fürsten der Städte von Kypros unangefochten, sie wurden aus Vasallen Aegyptens Vasallen Persiens. Die Unterwerfung der Fürsten von Kypros, der Tod des Amasis, eines so geschickten und versuchten Herrschers (sein Sohn Psammenit war jung und unerfahren), die Zusammenziehung jener gewaltigen Flotte, das ungemeine Uebergewicht der Zahl und der Streitbarkeit auf der Seite der Perser schienen dem Polykrates den Ausgang des bevorstehenden Krieges zu Ungunsten Aegyptens zu verbürgen. Sollte er, dem Bündniß mit Aegypten treu, sich dem Auslaufen der ionischen und aeolischen Schiffe widersetzen? Aber selbst wenn er diese zurückwarf, bekam er es noch mit der ungleich stärkeren phoenikischen Flotte zu thun. Sollte er auf Leben und Tod für Aegypten kämpfen, für eine Macht, die er doch schwerlich vom Untergang retten werde? Er wollte sich nicht in den Fall Aegyptens verwickeln lassen; aber er glaubte auch nicht unthätig bleiben zu dürfen. Polykrates war klug genug, um einzusehen, daß wenn man sich neutral hielt, wenn man still saß, wie die Jonier beim Kriege des Kyros gegen Lydien, das Verderben nach dem Falle Aegyptens auch ihn treffen werde.

Im Hinblick auf die große Flotte des Kambyses beschloß Polykrates die Stellung, die er bisher gegen Persien genommen, fallen zu lassen, einen Frontwechsel der Gestalt vorzubereiten, daß er sich je nach dem Ausfall des Feldzuges des Kambyses gegen Aegypten in der Lage befinde, das Bündniß mit Persien an die Stelle des Bündnisses mit Aegypten zu setzen. Freilich konnte dann aus diesem Bündniß die Abhängigkeit werden. Aber hatte Kambyses nicht eben die Fürsten

1) Herod. 3, 19. 5, 104. 110.

von Kypros, die sich ihm freiwillig unterwarfen, in ihren Würden anerkannt? Und was hatte man schließlich von dem Herrscher Persiens zu befahren, was über Aufgebot von Schiffen zum Kriege und Tributzahlung hinausreichte, wenn man auf einer Insel, und auf einer so weit von Pasargadae entfernten Insel wie Samos saß. Der Seeraub im aegaeischen Meere konnte unter persischer Flagge nicht minder schwunghaft als unter eigener betrieben werden. Zudem mochte die Zukunft diesen und jenen Wechsel bringen; es genügte, sich den Weg zu Persien hinüber zu öffnen.

Mit großer Keckheit ignorirte Polykrates, was er seit zehn Jahren an den Küsten Anatoliens getrieben, wenn Herodots Bericht von der Botschaft, die er dem Kambyses gesendet, begründet ist. Sie drückte Erstaunen darüber aus, daß die Schiffe von Samos nicht gleich denen von Lesbos und Chios aufgeboten worden seien. Es war eine indirekte Anerkennung der persischen Hoheit. Er erhielt die gewünschte Weisung. Alsbald wurden vierzig Linienschiffe gerüstet. Polykrates ließ alle Samier, welche mit seiner Regierung unzufrieden waren oder welche er dafür hielt, zum Dienste auf dieser Flotte befehligen; die Edelleute als Epibaten (Schiffssoldaten), die Gemeinen als Ruderer und Matrosen. Diese Flotte segelte im Frühjahr 525 v. Chr. ab. Erzählend was die Samier ihm erzählt, berichtet Herodot, insgeheim habe Polykrates dem Kambyses angesonnen, weder Schiffe noch Mannschaft wieder nach Samos zurückkehren zu lassen. Es ist höchst unwahrscheinlich, daß Polykrates dem Kambyses, dessen Städte er bekriegt, und dazu gleich bei der Einleitung der Beziehungen zu ihm, einen Gegendienst zugemuthet haben sollte. Noch weniger war Kambyses der Mann, solche Dienste auf sich zu nehmen. Es wird dem Polykrates genügt haben, die unzufriedenen Samier auf einen gefährlichen Zug ungewissen Ausgangs zu senden; der Gedanke lag ihm ebenso nahe als dem Consul Buonaparte die Einschiffung von Divisionen der Rheinarmee nach Domingo.

Der Plan mißlang vollständig, so schlau er angelegt war, und das Mittel, welches dem Polykrates die Herrschaft auf Samos für die Zukunft sichern sollte, schien dieselbe sogleich zu Falle zu bringen. Die Vereinigung der gesammten Opposition auf der Flotte genügte, den Befehlen des Tyrannen Widerstand zu erwecken. Als die samischen Trieren auf die Höhe von Karpathos gelangt waren und die Mannschaften hier Berathung gehalten hatten, wendeten sie und steuerten nach Samos zurück, den Polykrates mit den Waffen, welche

er ihnen selbst in die Hand gegeben, anzugreifen und zu vertreiben [1]). So unerwartet das Ereigniß kam, Polykrates eilte mit dem Reste seiner Linienschiffe entgegen, um die Landung der Rebellen, welche weiteren Abfall auf Samos nach sich ziehen konnte, zu hindern. Polykrates wurde geschlagen, die Republikaner landeten. Der Tyrann schwebte in der äußersten Gefahr. Jeden Augenblick konnte auch die Stadt sich gegen ihn erheben, konnten die Angehörigen der Angreifer innerhalb der Mauern gegen ihn aufstehen. Entschlossen griff er zu den äußersten Mitteln. Er ließ sämmtliche Weiber und Kinder der Stadt durch seine Leibwachen in die Schiffshäuser und Werfte bringen und alsdann verkünden: falls in der Stadt ein Versuch zur Unterstützung der Aufständischen gemacht werden sollte, würden die Schiffshäuser in Brand gesteckt werden. Nachdem er sich auf diese Weise der Stadt versichert, führte er seine Truppen gegen die Republikaner und warf diese durch ein siegreiches Treffen auf die Schiffe zurück (525 v. Chr.).

Polykrates hatte sich behauptet. Aber die Gefahr war nicht vorüber. Die Republikaner wendeten sich nach Sparta. Ihr Hülfsgesuch wurde eifrig von den Korinthern unterstützt. Korinth hatte ein naheliegendes und zwingendes Handelsinteresse, daß dem Bündniß der drei Tyrannen von Athen, Naxos und Samos, nunmehr des Hippias, des Lygdamis und des Polykrates, welches das aegaeische Meer sequestrirte, den Contributionen, die Polykrates auf demselben erhob, ein Ende gemacht werde. Die Empfindung der Verpflichtung, für den mißhandelten und vertriebenen Adel von Samos einzutreten, Rücksicht auf die Interessen Korinths, der Trieb, den Anlaß zu nutzen, um die vorwaltende Bedeutung Sparta's auch in den Gewässern des aegaeischen Meeres zu zeigen, wirkten wohl in Sparta zur Gewährung des Gesuches zusammen [2]). Freilich hatte man dem verzweifelten Ringen der

1) Die andere der beiden Versionen bei Herodot, daß die Schiffe nach Aegypten gekommen und erst von dort trotz der Bewachung umgekehrt wären, ist höchst unglaublich. — 2) Ob. S. 423. Das Motiv, das Herodot den Korinthern unterlegt, trifft nicht zu; der Verfasser des Buchs von der Malignität Herodots bemerkt mit Recht: wenn die Korinther den Samiern zürnten, hätten sie ihnen den Polykrates lassen müssen. Ursache dieses Zorns soll die Vereitelung jener Maßnahmen des Periandros gegen die Kerkyraeer durch die Samier, die Zurückhaltung der Geiseln von Kerkyra sein (S. 70). Um dieses Motiv nur zu verstehen, muß man mit Busolt (Laked. S. 275) unterstellen, daß die Korinther der Meinung gewesen seien: wären damals jene 300 Knaben nach Sardes gekommen, so stände Kerkyra heut vielleicht anders zu uns. Ebenso wenig konnten die Spartaner den Raub des Kessels, den sie dem Kroesos im Jahre 549

Landsleute auf der Küste Anatoliens thatlos zugesehen, und ob man sich in Sparta gesagt hat, daß man mit der Aufrichtung der Adelsherrschaft auf Samos auch die Verpflichtung auf sich nehme, sie gegen Persien zu halten, unterliegt erheblichem Zweifel.

Indem Polykrates Bedacht genommen, sich nach Osten hin, gegen Persien sicher zu stellen, zog von der entgegengesetzten Seite, von der er es am wenigsten erwartet hatte, ein drohendes Wetter herauf. Es war eine ansehnliche Rüstung, die im Jahre 524 v. Chr. vor Samos erschien, die Kriegsflotte Korinths, die spartanische Hopliten in ansehnlicher Zahl an Bord hatte, dazu die Trieren der Vertriebenen. Die Armada muß so stark gewesen sein, daß Polykrates nicht wagte, ihr mit seinen Schiffen zu begegnen oder die Landung zu hindern. Er erwartete den Angriff hinter den Mauern von Samos, die er selbst so ansehnlich verstärkt hatte. Die Belagerer versuchten den Sturm. Die Stadt Samos zog sich von dem Strande des Meeres, an welchem sie lag, zur Höhe des Burgfelsens, eines bis ans Ufer vortretenden Vorberges des Ampelos hinauf. Schon hatten die Stürmenden einen Thurm am Westende der niederen Stadt unten am Meere, in der Nähe des großen Heratempels [1]) erstiegen, als Polykrates mit starker Mannschaft herbeieilte und den Angriff zurückschlug. Zu eifrig, den Vortheil zu verfolgen, befahl er einen Ausfall aus der Pforte eines Thurmes, welcher auf dem Kamme des Höhenrückens den höchsten Punkt der Stadtmauer bildete. Die Söldner des Polykrates und die zahlreichen samischen Bürgersoldaten, welche jenen folgten,

---

v. Chr. gesendet hatten, dem Polykrates anrechnen, der 537 zur Gewalt gelangte, wenn dieser Kessel überhaupt geraubt wurde (Herod. 1, 70); noch weniger freilich den Raub des Panzers des Amasis, denn dieser wurde ein Jahr vor dem Kessel (mithin 550) geraubt (Herod. 3, 47). Was in diesen Jahren geraubt war, hatte nicht Polykrates, das hatten die regierenden Geomoren geraubt, d. h. gerade die, welche Sparta wieder einsetzen wollte. Da diese Anekdoten mithin nicht in Betracht kommen können, müssen wir die Motive aus der Gesammtlage unterstellen. Die neuerliche Annahme, Sparta habe den Polykrates zu Gunsten Aegyptens bekriegt, widerlegt sich durch die Erwägung, daß es für Aegypten höchst gleichgültig war, wer in Samos gebot, nachdem die ionisch-phoenikische Flotte in der Nilmündung war. Ein schwerer wiegendes Interesse gegen Polykrates' Seeraub, gegen die Verbindung der Peisistratiden, des Lygdamis und Polykrates können wir nur bei den Korinthern unterstellen, und ich beharre demgemäß dabei, daß sie es gewesen sind, welche die Unterstützung der samischen Exulanten in Sparta durchgesetzt haben. Daß Herodot die Anekdote vom Sacke der Samier falsch hierher übertragen hat, daß dieser Sack einer Gesandtschaft von Chios angehört, die um Weizen in Sparta bat, hat Stein (zu Herodot 3, 46) nachgewiesen.

1) Strabon p. 637. Herod. 3, 55.

waren den spartanischen Hopliten im offenen Felde doch nicht gewachsen. Nach einem kurzen Gefecht flohen sie, von den Spartanern hart verfolgt, in die Pforte zurück. Zwei Spartaner, Archias und Lykopas, drangen mit den Flüchtigen zugleich in die Stadt; aber die Ihrigen folgten nicht. Es gelang den Belagerten, die Pforte wieder zu schließen, und jene Beiden fanden einen ruhmvollen Tod. Die Lakedaemonier versuchten keinen zweiten Sturm; sie verwandelten die Belagerung in eine Blokade, und hoben auch diese auf, nachdem sie vierzig Tage vor der Stadt gelegen hatten, da kein Aufstand innerhalb derselben ihnen zu Hülfe kam, und keine Aussicht auf Uebergabe sich zeigte [1]). Doch blieb die Unternehmung gegen Samos nicht ohne alle Folgen. So viel wir sehen und schließen können, stürzte sie auf der Rückfahrt des Lygdamis Herrschaft auf Naxos und löste damit wenigstens die Verbindung der Tyrannen [2]).

Polykrates hatte dem Angriff gestanden, er hatte die beste Flotte in Hellas im Verein mit den Schiffen von Samos selbst, die besten Landtruppen von Hellas zurückgeschlagen. Seine Herrschaft hatte die gefährlichste Probe glücklich bestanden, die Entfernung der unzufriedenen Edelleute, aller seiner Gegner auf Samos, war erreicht. Auch von Persien schien nichts zu fürchten. Wohl waren Aegypten und Kyrene dem Kambyses unterthan geworden, aber dieser hatte andere Dinge im Sinne als Samos: die Unterwerfung von Napata, der Lande am obern Nil, die Bezwingung Karthago's. Polykrates hatte keinen Feind auf der Insel, keinen Feind von außen zu fürchten; seine Gewalt schien fester als je zuvor gegründet. Da ging er blind in eine Falle, die ihm gestellt wurde.

Der Statthalter des Kambyses zu Sardes, jener Oroetes [3]), sandte ihm von Magnesia am Maeandros aus eine geheime Botschaft. Herodot sagte uns schon, der Amtsgenoß das Oroetes, der Satrap von Phrygien und Mysien, der zu Daskyleion saß, habe es im Gespräche dem Oroetes zum Vorwurf gemacht, daß er die Insel Samos dem Könige nicht unterworfen habe. Oroetes hätte längst, bei den Kämpfen des Polykrates gegen Milet und Lesbos, bei dessen Unterdrückung des Handels der Küstenstädte, bei dessen Raubzügen und Eroberungen auf

1) Herodots Kunde dieses Ereignisses beruht auf samischer und spartanischer Version. Die Erzählung von der tapfern That des Lykopas und Archias hat er von dem Enkel des Archias zu Sparta, dessen feierliche Bestattung zu Samos Polykrates gewiß nicht vorgenommen hat. Sie konnte erst nach dem Ende des Polykrates stattfinden. — 2) Ob. S. 423. 495. — 3) Ob. S. 514.

der Küste, der Pflicht nachkommen müssen, seine Satrapie zu schützen, wenn er die Mittel dazu besaß. So viel wir erkennen können, hatte Oroetes auch gegenwärtig nur im Sinne, einen gefährlichen Nachbar zu beseitigen, einen Akt persönlicher Vergeltung für die Unbill, die Polykrates seiner Satrapie zugefügt, zu üben, nicht aber die Absicht, Samos unterthan zu machen. Durch einen angesehenen Lyder, den Myrsos, ließ Oroetes dem Polykrates mittheilen, er habe sichere Kunde, daß König Kambyses ihm, dem Oroetes, nach dem Leben trachte; er suche Zuflucht und Schutz auf Samos, Polykrates möge kommen, ihn und seine Schätze in Sicherheit zu bringen. Er sei bereit, ihm einen Theil derselben abzutreten; dies Gold würde ihn in den Stand setzen, alle seine großen Pläne auszuführen. Die Nachricht klang wahrscheinlich genug. Kambyses war ein stolzer und leicht gereizter Gebieter, Oroetes konnte sich seinen Zorn zugezogen haben, und mit den Schätzen hatte Oroetes den Punkt getroffen, an welchem Polykrates zu fassen war. Polykrates wollte wissen, ob und welche Menge edelen Metalles Oroetes mit sich führe. Er sandte seinen Vertrautesten, seinen Sekretär Maeandrios, nach Magnesia, diesen Umstand aufzuklären. Oroetes zeigte diesem acht Kisten voller Gold; Herodot bemerkt, nur oben habe Gold gelegen, unten aber Steine. Auf den Bericht des Sekretärs war Polykrates entschlossen hinüber zu gehen; er fürchtete wohl, daß Oroetes seine Flucht anders wohin richte, daß jene Kisten Anderen zu Gute kommen würden, wenn er nicht selbst erscheine. Trotz dringender Warnungen seiner Freunde, trotz der Beschwörungen seiner Tochter bestieg er, von mehreren seiner Hofleute und seinem Leibarzt Demokedes begleitet, einen seiner Fünfzigruderer. Als er an Bord ging, warnte ihn die Tochter unter Berufung auf einen unheilverkündenden Traum, den sie geträumt, noch einmal. Vergebens. Der kluge Tyrann fiel in die plumpste Falle. Die Enttäuschung in Magnesia war entsetzlich. Von dem Gefolge schickte Oroetes die Samier ungefährdet zurück, er wollte sich den Schein geben, Samos zu befreien; die welche nicht von Samos waren, unter ihnen der Leibarzt, wurden zu Sklaven gemacht und dienten fortan am Hofe des Satrapen. Polykrates mußte am Kreuze sterben, auf der Bahre der Verbrecher wurde seine Leiche zur Bestattung getragen (521 v. Chr. [1]).

Sechzehn Jahre hatte Polykrates die Regierung von Samos geführt. Nach dem Falle, im Sinken der anatolischen Griechen hatte

1) Stesimbr. Thas. fragm. 12 M. Ob. S. 512 N. 2.

er noch einmal gezeigt, was eine energische Staatsleitung mit den Kräften dieser Inseln und Städte auszurichten vermöge. „Sein Tod war weder seiner noch seiner Pläne würdig", sagt Herodot; „die Art seiner Hinrichtung läßt sich nicht erzählen." Es war ein jähes und schmähliches Ende nach solchen Erfolgen und solcher Herrschermacht. Sicherlich war dieser rasche Wechsel von Glanz und Untergang die vornehmste Quelle jener Sage vom Ringe (S. 520); er ließ Rathschläge, die Amasis zur Zeit des Glücks ertheilt haben mochte, in der Tradition der Samier haften.

Zum Regenten auf Samos hatte Polykrates für die kurze Zeit seiner Abwesenheit den Sekretär Maeandrios bestellt. Die Gewalt war in seiner Hand. Ohne Ehrgeiz zum Herrschen, war er nicht abgeneigt, dieselbe niederzulegen, der Gemeinde von Samos die Gewalt zurückzugeben; er hatte nur Bedacht zu nehmen, sich wegen der Dienste, die er dem Tyrannen geleistet, persönlich sicher zu stellen. Diese Sicherheit zu gewinnen, errichtete er in der Vorstadt von Samos „Zeus dem Befreier" einen Altar und grenzte ihm einen heiligen Bezirk ab, ließ die Bürger zur Versammlung berufen und sagte ihnen, daß er die Gewalt zum Besten der Freiheit niederlege, dagegen aber das Priesterthum an dem Altar Zeus des Befreiers für sich und seine Nachkommen verlange und dazu eine mäßige Summe (sechs Talente) aus dem Schatze des Polykrates. Nach sechzehn Jahren einer rücksichtslosen Gewaltherrschaft, die freilich nicht nur Glanz und Kunst von Samos sondern auch dessen Wohlstand außerordentlich gehoben hatte, bot sich den Samiern höchst unerwartet eine freie und friedliche Aussicht. Aber statt der einfachen Annahme des Erbietens und der Zustimmung zu den Bedingungen des Maeandrios überwog unter den Edelleuten von Samos Mißtrauen gegen den Diener des Tyrannen, welches Vorsicht zu gebieten schien, oder die Absicht, Rache zu üben. Einer von ihnen, Telesarchos, erhob die Forderung, daß Maeandrios vorerst Rechenschaft von dem Schatze des Polykrates abzulegen habe, der unter seinen Händen sei, und fand Unterstützung. Mit Vexationen und Processen, an seiner Freiheit und an seinem Leben bedroht, sah Maeandrios sich gezwungen, die Tyrannis zu behaupten. Er kehrte in die Citadelle zurück, ließ alle diejenigen rufen, welche die Forderung des Telesarchos unterstützt hatten, als wolle er ihnen Rechnung ablegen, und behielt sie hier als Gefangene. Auf die Söldner des Polykrates gestützt, fand er Gehorsam. Seine Gewalt übte er mit Mäßigung. Die meisten Kostbarkeiten aus dem Palaste des Polykrates weihte er in den Tempel der Hera, und

wenn sein Bruder Lykaretos die auf der Burg in Haft gehaltenen Samier umbringen ließ, so geschah das, wie Herodot angiebt, ohne des Maeandrios Wissen und Willen. Für den schlimmsten Fall sorgte Maeandrios, indem er einen Gang unter der Erde von der Citadelle bis an das Meer graben ließ, sowohl damit die Burg stets ungestört vom Hafen aus versorgt werden könne, als um sicher entweichen zu können [1]). Samos hatte die Herrschaft eines begabten und energischen Fürsten mit der milderen eines unbedeutenden Mannes vertauscht. Sie währte nur wenige Jahre; die Insel sollte unter den schwersten Schlägen der Herrschaft des Hauses des Polykrates zurückgegeben und zugleich unter die Hoheit Persiens gestellt werden.

Nachdem Dareios mit den Stammfürsten der Perser den Gaumata in Çikathauvatis niedergestoßen, die Aufstände der Kernlande des Reichs überwältigt, Babylonien und Medien von Neuem erobert hatte, die Armenier, Hyrkanier und Parther wieder bezwungen waren, konnte er seinen Blick nach Westen richten [2]). Der Satrap von Lydien, Oroetes, hatte die Regierung des falschen Bardija, des falschen Smerdis benutzt, den Satrapen von Phrygien zu tödten, sich dessen Satrapie zu bemächtigen, um sich selbst ein Reich diesseit des Halys zu gründen. Der Aufforderung des Dareios, sich ihm gegen den Usurpator anzuschließen, hatte sich Oroetes versagt und des Dareios Befehle mißachtet. Dareios ließ den Oroetes aus dem Wege räumen [3]). „Die Herrschaft Persiens auf der Westküste Kleinasiens sollte nunmehr neu befestigt und weiter ausgedehnt, den Inseln Lesbos und Chios Samos als Unterthanenland angeschlossen werden. Der Mann, der Samos als Statthalter des Dareios regieren sollte, war bereits gefunden. Des Polykrates Bruder, Syloson, den jener verbannt hatte (S. 514), war dem Dareios, als dieser im Gefolge des Kambyses in Aegypten war, bekannt geworden; nachdem Dareios den Thron bestiegen, hatte Syloson Einsetzung in die Herrschaft seines Bruders nachgesucht und Dareios diese zugesagt.

Otanes, der sich besonderes Verdienst um den Sturz des falschen Smerdis erworben hatte, einer der sechs Stammfürsten der Perser, führte das persische Heer nach Samos hinüber. Die Samier waren nicht geneigt, für den Maeandrios zu fechten. Dieser zog sich mit den Söldnern in die Burg zurück und eröffnete eine Unterhandlung mit Otanes: er sei bereit, mit seinen Anhängern Samos zu verlassen, falls ihm freier Abzug bewilligt werde. Otanes gewährte diese Bedingung.

1) Herod. 3, 39. 142. 145. 146. — 2) Bd. 4, 458 ff. — 3) Bd. 4, 470.

Vor der Burg gelagert, die Befehlshaber an der Spitze, erwarteten die Perser die Räumung und die Oeffnung der Thore der Burg, als der dritte halbverrückte Bruder des Maeandrios, Charilaos, mit den Söldnern aus den Thoren hervorbrach, über die Perser herfiel und die zunächst befindlichen Officiere niedermachte. Der Ueberfall war bald abgeschlagen; Otanes ließ die Burg einschließen und berennen; empört über den, wie er glauben mußte, wohlüberlegten Verrath, befahl er seinen Truppen, jeden Samier, Mann oder Kind, auf den sie träfen, zu tödten. Es geschah; auch die, welche in die Tempel flüchteten, wurden niedergestoßen. Maeandrios hatte inzwischen gleich beim Beginn des Getümmels durch jenen geheimen Gang von der Burg nach dem Hafen die Burg verlassen und war mit manchem werthvollen Stücke aus dem Schatze des Polykrates entkommen. Syloson empfing, nachdem die Citadelle gefallen war, die Regierung über die Insel, die nach Herodots Wort „von Männern entleert war," aus den Händen des Otanes. War die Einwohnerzahl schon um die Mannschaft jener vierzig Trieren d. h. um 8000 Männer etwa ein Jahrzehnt zuvor vermindert worden, das Blutbad, welches die Perser jetzt unter der Bevölkerung angerichtet hatten, muß sowohl nach Herodots Ausdruck als nach dem Sprichwort der Samier: „Sylosons wegen haben wir Platz im Lande" sehr groß gewesen sein [1]). Auch der Stolz der Insel, der große Tempel der Hera, war nicht unversehrt geblieben: „selbst vom Feuer der Perser beschädigt," sagt Pausanias, „war er ein Wunder zu schauen [2])." Doch soll Otanes weiterhin für Vermehrung der Bevölkerung Sorge getragen haben; und Samos war nicht allzulange danach im Stande, 60 Trieren zu bemannen d. h. eine Streitmacht von 12000 Mann in See gehen zu lassen.

Maeandrios war nach Sparta geflüchtet. Er ließ hier den König Kleomenes die kostbaren goldenen und silbernen Trinkgefäße sehen, die er aus den Schätzen des Polykrates mitgenommen. Aber er mühte sich vergebens, Sparta zu einem Kriegszuge gegen Samos zu bewegen, der ihn dort wieder einsetzen sollte (Kap. 12). Es waren verschiedene Dinge, die Aristokratie in Samos wieder aufrichten, was Sparta vor acht Jahren versucht hatte, und die Insel den Persern entreißen, worum es sich jetzt handelte. Von den anderen Vertrauten des Polykrates

1) Heracl. Pont. fragm. 10 M. Strabon p. 638. „Σαγηνεύσαντες" bei Herodot (3, 149) ist hier offenbar aus Herodot 6, 31 in den Text eingeschoben. — 2) Pausan. 7, 5, 4.

hatte des Hippias Bruder, Hipparchos, den Anakreon nach dem Sturz des Polykrates durch einen Fünfzigruderer, den er eigens zu diesem Zwecke absendete, nach Athen herüber holen lassen[1]). Einige Jahre danach mußte Anakreon auch hier die Ermordung seines Gönners, des Hipparchos, weiterhin die Vertreibung des Hippias, den Sturz auch dieses Fürstenthums erleben. Nicht lange darauf siedelte er an den Hof der Aleuaden zu Pharsalos nach Thessalien über. Der Leibarzt des Polykrates, Demokedes, war nach dem Sturz des Oroetes als Sklave an den Hof des Dareios geführt worden. Der Dichter Ibykos fand ein gewaltsames Ende. In der Nähe von Korinth wurde er von Räubern erschlagen. Sterbend hatte er, wie die Sage erzählt, gerufen, daß die Kraniche, welche eben vorüberflogen, seine Rächer sein würden. Als nun die Räuber im Theater einen Schwarm von Kranichen erscheinen sahen, flüsterten sie einander lachend zu: da sind die Rächer des Ibykos. Dies Wort, von den zunächst Sitzenden vernommen, verrieth die That. Wie in der Sage von dem Delphinenritt des Arion fanden die Griechen in dieser von den Kranichen des Ibykos den Beweis ihres frommen Glaubens, daß die Dichter und Sänger, welche das Lob der Götter verkünden, auch in besonderer Hut des Himmels stehen. Den Mord des Arion hatten die Götter gehindert, den des Ibykos rächten sie. „Die Kraniche des Ibykos" wurden zum sprichwörtlichen Beweise bei den Griechen, daß selbst die verborgenste Frevelthat ans Licht komme, wenn auch Plutarch bemerkt, daß nicht die Kraniche, sondern die eigene Schwatzhaftigkeit an Stelle der Erinnys die Strafe herbeigeführt habe[2]).

Nach der Einverleibung der Insel Samos in das persische Reich ließ Dareios seine Heere gegen die Meerengen vorgehen, welche Asien und Europa trennen, den Hellespont und den Bosporos; die Grenze Persiens sollte nicht nur bis zu diesen vorgeschoben, auch die jenseits liegenden Städte sollten unterworfen werden. Des Dareios Absicht ging dahin, die Uebergänge nach Europa, die beiden Meeresstraßen aus dem aegaeischen in das schwarze Meer in seine Gewalt zu bringen. Es waren zwei griechische Fürstenthümer, die hierdurch mit Lampsakos, mit Kalchedon und Byzanz der Herrschaft des Dareios unterthan wurden, das Fürstenthum der Peisistratiden zu Sigeion und die Herrschaft, welche sich die Philaïden von Athen im Gegensatze zum Peisistratos auf dem andern

1) Ob. S. 490. Platon. Hipparch. p. 228. — 2) Suidas Ἴβυκος. Plut. de garrulit. 14.

Ufer des Hellespont, auf dem thrakischen Chersones gegründet hatten. Frühzeitig waren auf den Küsten dieser von dem thrakischen Stamm der Dolonker bewohnten Halbinsel griechische Siedelungen entstanden. Als vordem die Aeoler von Lesbos aus die Gestade der Troas gewannen, hatten sie auf dem gegenüber liegenden Ufer Sestos gegründet (5, 164. 170); wohl noch früher war, vielleicht schon von Tenedos aus, Elaeus auf der Südspitze des Chersones von Achaeern besetzt worden; hier wurde Protesilaos als Heros verehrt [1]). Alopekonnesos wird als eine Pflanzung der Aeoler überhaupt, Madytos als Pflanzung der Aeoler von Lesbos bezeichnet. Den Dolonkern war das innere Land der Halbinsel geblieben. Von den Apsinthiern, ihren mächtigeren Nachbarn, die von der Mündung des Hebros bis zum Gestade der Propontis wohnten, bedrängt, suchten sie, durch die Griechenstädte auf ihrer Küste längst mit hellenischem Wesen vertraut, Hülfe in Hellas. In Delphi erhielten ihre Häuptlinge den Spruch, den Mann zum Schützer zu nehmen, der sie zuerst gastlich empfange. Peisistratos war eben zu fürstlicher Gewalt in Athen gelangt. Am wenigsten geneigt, sich dieser Stellung zu fügen, war das Haupt der Philaïden, Miltiades, des Kypselos Sohn, der bis dahin selbst eine dynastische Stellung in Athen eingenommen. Hatten die Peisistratiden Attika zu ihrem Fürstenthum gemacht, so stand es den Philaïden wohl an, sich ebenfalls ein Fürstenthum zu gründen, wenn nicht in, so doch außerhalb Attika's. Die Häuptlinge der Dolonker waren zu rechter Stunde gekommen. Mit allen Edelleuten, welche sich der neuen Regierung nicht fügen wollten und wer sich sonst anschließen mochte, zog Miltiades nach dem Chersones (560 v. Chr.[2]). Auf dem schmalen Halse, der die Halbinsel mit dem Festlande verbindet, lag am thrakischen Meere Kardia, eine Gründung von Milet und Klazomenae. Miltiades besetzte Kardia mit seinen Landsleuten [3]), erbaute mit ihnen Kardia gegenüber am Ufer der Propontis Paktye und verband beide Städte durch eine Mauer, die von Meer zu Meer lief; sie hatte nahezu die Länge einer deutschen Meile (36 Stadien nach Herodots Angabe). An dieser sollten sich die Einfälle der Apsinthier brechen. Innerhalb der Halbinsel ver-

1) Herod. 7, 33. 9, 115. Plin. h. n. 4, 11 D. Auf die Gründung von Elaeus durch den Ephesier Hegesistratos bei Pythokles von Samos (Plut. Parall. Min. 41) ist nicht viel zu geben; die Gründung durch den Athener Phorbas, den Gefährten des Theseus auf dem Zuge gegen die Amazonen, ist aus der späteren attischen Besiedelung gedichtet; Scymn. Ch. 706. Polemon. fragm. 55 M. — 2) Ob. S. 453. — 3) Scymn. Ch. 700 sqq.

langte Miltiades Gehorsam, von den Thrakern wie von den Griechenstädten auf der Küste. Elaeus wurde, mit attischen Ankömmlingen besetzt, eine attische Stadt[1]). Araplos am thrakischen Meere bezwang Miltiades mit Waffengewalt. Als Siegeszeichen weihte er ein aus Elfenbein gearbeitetes Horn der Amaltheia nach Olympia. Die Inschrift desselben „in attischen Buchstaben" sagte: „Dem olympischen Zeus weihten aus dem Chersones die Eroberer der Burg Araplos diese Gabe; Miltiades führte sie[2])."

Die Gründung eines griechisch-thrakischen Fürstenthums war gelungen. Seine Lage an der Meeresstraße in die Propontis und das schwarze Meer gab ihm weit über seinen Umfang hinaus Bedeutung und Gewicht. Die auf dem asiatischen Ufer des Hellespont gelegenen Griechenstädte, insbesondere die Tochter Phokaea's, Lampsakos, fühlten sich durch des Miltiades Erfolge am anderen Ufer überholt und benachtheiligt. Sie erhoben die Waffen gegen die neue Gründung. Miltiades fiel in einen Hinterhalt und wurde von den Lampsakenern gefangen. Aber er stand bei König Kroesos von Lydien, so sagt uns Herodot, in Ansehen. Des Kroesos Intervention befreite den Miltiades; obwohl die Griechenstädte am Hellespont und an der Propontis des Kroesos Herrschaft nicht unterworfen waren, genügte eine Drohung des Königs, die Lampsakener gefügig zu machen. Miltiades erlebte den Fall der Herrschaft seines Befreiers, des Kroesos, die Aufrichtung der persischen Herrschaft an der Küste des aegaeischen Meeres, die freiwillige Unterwerfung der Inseln Lesbos und Chios unter die Hoheit Persiens, er erlebte, daß Peisistratos zum dritten Male Herr von Athen wurde, daß er im Bunde mit Lygdamis von Naxos, mit dem Polykrates von Samos das aegaeische Meer beherrschte, daß er den Mytilenaeern Sigeion entriß und seinen Sohn Hegesistratos ihm, dem Miltiades, gegenüber hier zum Fürsten einsetzte. Auch die Aussöhnung seines Bruders Kimon mit dem Peisistratos, Kimons Rückkehr nach Attika scheint noch zu Miltiades' Lebzeit geschehen zu sein. Damit mußten auch freundliche Beziehungen zwischen dem Hegesistratos von Sigeion und dem Miltiades eintreten. War man in Elaeus und Si-

1) Scymn. Ch. 707. — 2) Pausanias (6, 19, 6) sagt freilich, Miltiades, Kimons Sohn, habe das Horn geweiht; daß er nicht den dritten, sondern den zweiten Miltiades meint, beweist sein Zusatz: er zuerst aus diesem Hause habe den Chersones beherrscht. Bei Nepos (Miltiades) sind der zweite und dritte dieses Namens ebenfalls zusammen geworfen. Für Aratos muß bei Pausanias Araplos gelesen werden; Scyl. 67. Strabon. fragm. 7, 50.

geion einverstanden, so vermochte man den Hellespont nach Gefallen zu öffnen oder zu schließen. Miltiades wird um das Jahr 525 v. Chr. geendet haben[1]). Die Chersonesiten erwiesen ihm die dem Gründer eines neuen Gemeinwesens gebührenden Ehren; er erhielt den Kultus des Heros: athletische Kämpfe und Wettrennen mit den Rossen wurden regelmäßig zu seinem Gedächtniß abgehalten; kein Lampsakener durfte an diesen theilnehmen[2]).

Miltiades war ohne Leibeserben. Der ältere Sohn seines Bruders Kimon, Stesagoras, folgte ihm, regierte jedoch nicht lange. Auch er war im Kriege mit Lampsakos; ein Mann von Lampsakos, der sich für einen Ueberläufer ausgab, erschlug ihn im Prytaneion mit dem Beile. Wir kennen die Gründe und vermutheten die Voraussetzungen, welche den Hippias von Athen bestimmten, den jüngeren Bruder des Stesagoras, den Miltiades, dessen Vater er unlängst hatte ermorden lassen, zur Uebernahme des Fürstenthums von Athen nach dem Chersones zu senden (etwa 520 v. Chr.[3]). Es scheint, daß Miltiades Grund zu der Annahme hatte, die Küstenstädte der Halbinsel gedächten ihm gegenüber eine andere Stellung einzunehmen, wie zuvor gegen seinen Bruder und seinen Oheim. Herodot erzählt uns, wohl nach der Tradition der Gegner des Miltiades in Athen, Miltiades habe sich nach seiner Ankunft, als ob er seinen Bruder hier noch weiter betrauere, im Hause gehalten, und als nun die ersten Männer der Städte gekommen seien, um ihr Beileid zu bezeugen, habe Miltiades sie ergreifen lassen, in Gewahrsam gehalten und sich mit einer Leibwache von 500 Mann umgeben. Die entgegenstehende Tradition oder Auffassung ist aus Ephoros bei Nepos erhalten. Nicht mit Gewalt, sondern durch den Willen der Chersonesiten habe Miltiades geherrscht und Tyrann sei er genannt worden, aber ein gerechter Tyrann[4]). Wie sich dies verhalten haben mag, in mehr als einem entscheidenden Moment der hellenischen Geschichte hat Miltiades einen der sonstigen Art griechischer Tyrannen sehr entgegenstehenden Sinn nachdrücklichst an den Tag gelegt.

Mochten die Chersonesiten dem Miltiades williger oder unwilliger gehorchen, als die Heere des Dareios die Meerengen erreichten (515 v. Chr.) und überschritten, unterwarf sich der Herr von Sigeion, Hege-

1) Ob. S. 496 N. 2. — 2) Herodot 6, 38. — 3) Ob. S. 496. Es sind die Peisistratiden, also Hippias und Hipparch, die den Miltiades senden, also vor 514. Der Zug des Dareios über die Donau fällt in das Jahr 513 v. Chr., vorher die Bezwingung von Samos (516), der Städte an den Meerengen (515), und Miltiades hat Zeit, sich auf dem Chersones einzurichten. — 4) Miltiades 2. 8.

sistratos, des Peisistratos Sohn, unterwarf sich Miltiades, der Herr des Chersones; wir erfahren nicht, ob nach versuchter Gegenwehr, ob ohne solche. Da sowohl Hegesistratos als Miltiades an der Spitze ihrer Fürstenthümer blieben, müssen wir annehmen, daß auch Miltiades es nicht auf die Waffenentscheidung hat ankommen lassen. Wir kennen die Pläne des Dareios, die große Unternehmung gegen die Donau, gegen die Skoloten, die gewaltigen Vorbereitungen zu diesem Zuge, das Aufgebot von 600 Trieren der Griechenstädte, die Brücke, die ihm ein Baumeister von Samos aus der Schule des Polykrates über den Bosporos legte [1]). Mit den Tyrannen, welche die Perser an die Spitze der Griechenstädte gebracht, führte Miltiades die Trieren seines Fürstenthums in die Donau. Ariston führte die Schiffe von Byzanz, Aristagoras das Geschwader von Kyzikos, Metrodoros die Schiffe von Prokonnesos, Herophantos die Schiffe von Parion, Hippoklos die Schiffe von Lampsakos, ein zweiter Aristagoras das Geschwader von Kyme, Laodamas das Kontingent von Phokaea, Koës die Schiffe von Lesbos, Sylosons Sohn, Aeakes, die Schiffe von Samos, Histiaeos die Schiffe von Milet und den Befehl über die gesammte Flotte. Jene Kühnheit des Kambyses, die Dareios fortgesetzt hatte, um Persien zur Seemacht zu machen, den Unterworfenen selbst die Waffen in die Hand zu geben, schien zum Verderben des Dareios, zum Verderben des Reichs ausschlagen zu müssen, als sich Dareios in den Steppen des oberen Dniestr zum Rückzuge gezwungen sah, die Skoloten seine Verbindungen unterbrochen hatten und ihm an der Donau zuvorgekommen waren. Diese besondere Verkettung von Umständen legte die Entscheidung darüber, die Brücke über die Donau, die Schiffe in der Donau und damit die Möglichkeit des Rückzugs dem Dareios zu erhalten oder zu rauben, d. h. die Entscheidung über das Geschick des Dareios, den Führern der Flotte in die Hand. Miltiades verlangte, den unvergleichlich günstigen, niemals wiederkehrenden Moment zu benutzen, der Herrschaft Persiens über die Meerengen, über die Griechenstädte Asiens ein Ende zu machen, dem persischen Reiche selbst damit voraussichtlich den Todesstoß zu geben.

Es zeigte sich, daß Kyros und Dareios nicht unrichtig gerechnet, als sie Dynasten an die Spitze der Städte gebracht hatten. Fiel Dareios, fiel die Macht der Perser, so fielen mit ihr auch die Tyrannen. Sie wollten sich nicht mit dem Könige der Perser selbst vernichten. Diese Ansicht des Histiaeos von Milet, durch Hippoklos von Lampsakos und

1) Bd. 4, 495. 496 ff.

Koës von Lesbos mit besonderem Nachdruck vertreten, siegte [1]). Den Tyrannen gelang, zwar nicht die gesammte Flotte, aber doch die große Mehrzahl der Schiffe vom Absegeln zurück zu halten. Doch erfolgte nicht nur die Heimfahrt einiger Geschwader, die Kalchedonier brachen die große Brücke über den Bosporos. Wohl hielt der Fürst von Byzanz, Ariston, an der Donau aus, auch Daphnis, der Fürst von Abydos, aber ihre Städte erhoben sich gegen die Perser, ebenso Perinthos am Nordufer der Propontis, Antandros und Lamponion auf der troischen Küste. Dareios mußte den Rückmarsch von der Donau her auf den Hellespont richten; er ging von hier auf der Flotte nach Sardes hinüber (Bd. 4, 507 ff.). Miltiades wird nach seinem Verhalten an der Donau, seiner Abfahrt von dort den Anmarsch des zurückziehenden Heeres gegen den Hellespont, die Bezwingung der rebellischen Städte, mit welcher Dareios den Megabyzos und den Otanes, des Sisamnes Sohn, beauftragte, schwerlich erwartet haben; er entwich zu den Thrakern [2]). Otanes nahm Abydos, An-

---

1) Bei Nepos (Milt. 3) treten mehrere der Ansicht des Miltiades bei, für Histiaeos ist aber die große Mehrzahl. — 2) Herodots Angabe (6, 40), Miltiades sei im dritten Jahre bevor die mit der Unterdrückung der Reste des Aufstandes der Jonier beauftragte Flotte der Phoeniker bei Tenedos ankerte, vor den Skythen aus dem Chersones gewichen, ist völlig unmöglich. Die Flotte ankerte 494 bei Tenedos, Miltiades wäre demnach 496 vor den Skythen entflohen, von den Dolonkern zurückgeholt und 494 wieder vor den Phoenikern gewichen. Daß der Zug des Dareios gegen die Skythen in das Jahr 513 gehört, ist Bd. 4, 498 N. 2 nachgewiesen. Um sich für diesen Zug zu rächen, sollen die Skythen siebzehn Jahre darauf in den Chersones eingefallen sein, der sich eben damals mit sämmtlichen Griechen Asiens im Aufstande gegen Dareios befand. Daß die Erzählung Herodots von der Verfolgung der Skythen bis zum Hellespont, auch wenn man dieselbe in das Jahr 513 legen wollte, mehr als unwahrscheinlich ist, wie die angebliche Gesandtschaft derselben nach Sparta: sie wollten über den Kaukasus in Persien einfallen, die Spartaner sollten den Dareios von der kleinasiatischen Küste her angreifen, habe ich ebenfalls schon oben (Bd. 4, 517. 519) erörtert. Nicht vor den Skythen, sondern vor dem im Herbst 513 von der Donau zurückkehrenden Perserheere mußte Miltiades weichen, nachdem er an der Donaubrücke darauf gedrungen, diese zu brechen, und heimgesegelt war. Er konnte nicht daran denken, sich auf dem Chersones mit Aussicht auf Erfolg zu vertheidigen, nachdem Dareios seinen Rückzug ausgeführt hatte, als dieser Perinth belagern, Abydos verbrennen, Lemnos und Imbros erobern und den Megabyzos bis über den Strymon nach Makedonien vordringen ließ. Des Miltiades Verhalten an der Donaubrücke, d. h. Diskussionen, die nicht einmal, sondern Wochen hindurch täglich stattgefunden haben müssen, konnten den Persern unmöglich verborgen geblieben sein; das beweist auch der Umstand, daß man Seitens der persischen Flotte im Jahre 494 Gewicht darauf legte, den Miltiades zu ergreifen, und nachdem die Jagd nur den Metiochos, den Sohn des Miltiades erster Ehe, eingetragen hat, dieser nach Herodots Bericht nach Susa geführt

tandros, Lamponion und bezwang Kalchedon, endlich Byzanz. Während Megabyzos drüben Perinthos belagerte und den Chersones besetzte, führte Otanes auf den Schiffen von Lesbos Truppen nach Imbros und Lemnos über und unterwarf auch diese Inseln dem Dareios. Des Maeandrios Bruder, den Lykaretos, der auf Samos zurückgeblieben war und hier die Gunst der Perser gesucht und gefunden, machte Otanes zum Tyrannen von Lemnos.

11. Die Perser in Makedonien und an der großen Syrte.

Einst hatte den Hellenen die Gunst der Lage ihrer Halbinsel gestattet, sich frei von jedem Drucke mächtiger Nachbarn zu bewegen und auszuleben. Nur fördernde Anregungen und Keime der Kultur durch Stationen fremder Kaufleute an ihren Küsten hatten sie empfangen, Stationen, welche die in deren Schule erstarkte Kraft der Nachbargebiete wieder zu überwältigen vermocht hatte. Seitdem waren die Griechen dann selbst weit über ihr altes Land hinausgegangen; sie hatten sich siegreich auf den Inseln und Küsten im Osten ihrer Halbinsel niedergelassen, sie waren weithin nach Ost und West vorgedrungen. Jetzt aber waren ihnen mächtige Gegner im Osten erstanden, die Pflanzungen in Asien waren den Lydern, danach in weiterem Umfange den Persern erlegen. Diesen, die bis zum Indus, bis zum Kaukasus, bis über Napata hinaus geboten, gehörten bereits die Uebergänge nach Europa. Das Geschick, welches die Pflanzungen der Griechen im Osten getroffen, schien auch der Halbinsel, dem Mutterlande derselben, bestimmt. Dareios hatte den Bosporos überschritten. Er war in den Steppen der Skoloten gescheitert; aber er wollte den Boden Europa's nicht vergebens betreten haben. Zunächst wurden die Griechenstädte, deren Schiffe die Donau vor seiner Rückkehr aus der Steppe verlassen, die sich in seinem Rücken erhoben hatten, an beiden Seiten der Meerenge, auf der Küste der Propontis, in der Landschaft Troas, exemplarisch gezüchtigt; Miltiades hatte vor der Vergeltung des Königs flüchtend sein Fürstenthum verlassen und Zuflucht bei den Thra-

wird. Bei Nepos heißt es, auch hier wohl aus Ephoros, dem über diese Dinge doch die Tradition von Kyme zu Gebote stand: Miltiades non dubitans tam multis consciis ad regis aures consilia sua perventura Chersonesum reliquit: Miltiad. 3.

kern gefunden; er wurde hier der Eidam eines Thrakerfürsten, des Oloros. Nachdem Megabyzos Perinthos, die Pflanzung der Samier, am Nordufer der Propontis genommen hatte, befahl ihm Dareios, westwärts vorzugehen, die Thraker zu unterwerfen und dem persischen Reiche einzuverleiben. Es gelang dem Megabyzos, die der Küste näher sitzenden Stämme der Thraker sammt den Griechenstädten am Strande zur Unterwerfung zu bringen. Den Uebergang über den Hebros festzuhalten, wurde die an dessen Mündung liegende Stadt Doriskos durch eine persische Garnison bleibend besetzt. Unweit der Mündung des Nestos ins Meer hatten die vor dem Kyros weichenden Teïer vor dreißig Jahren Abdera erbaut. Vergebens waren sie damals der Herrschaft der Perser entflohen, sie wurden nun auch hier von derselben ereilt. Nachdrücklicheren Widerstand leistete weiterhin im Flußgebiet des Strymon nur ein Stamm der thrakischen Paeonen, der, welcher im Gebirge Pangaeon und nordwärts von diesem an und in dem See Prasias hauste [1]). Als die Perser den Strymon überschritten und über diesen hinaus nach Westen hin vorrückten, kam auch die Station, die Peisistratos von Athen am Strymon angelegt hatte, in ihre Gewalt. Weiterhin erreichte Megabyzos das Flußgebiet des Axios und mit diesem die Grenze einer ansehnlichen Herrschaft, welche hier die Fürsten eines nordgriechischen, den Dorern verwandten, Stammes aufgerichtet hatten, der in seinen Bergen isolirt, wenigstens in geringer Verbindung mit den südlichen Gebieten der Halbinsel, erst jüngst bis zur Meeresküste vorgedrungen, das alte Königthum, manche alte Sitte, manchen Gebrauch der alten Zeit, ältere Formen der Sprache bewahrt hatte.

Nach den Eoeen stammten die Makedonen von Makedon, den Zeus mit der Thyia, der Tochter Deukalions, erzeugt hatte [2]). Die Gründung des makedonischen Reichs erzählt Herodot in folgender Weise: „Von den Nachkommen des Temenos flohen drei Brüder aus Argos, Gauanos, Aëropos und Perdikkas zu den Illyriern. Von den Illyriern kamen sie, über das Gebirge (d. h. die nördliche Fortsetzung des Pindos, die bei den Griechen die Namen Lakmon, Lynkos, Boion trägt) steigend, in das obere Makedonien zur Stadt Lebaea. Hier dienten sie dem Könige gegen Lohn, der älteste weidete die Pferde, der zweite die Rinder, der dritte das kleine Vieh (d. h. Schafe und Ziegen). Damals war nicht blos das Volk schwach an Gütern sondern auch die Fürsten, und

1) Bd. 4, 527. 528. — 2) Bd. 5, 22.

die Königin selbst buk das Brot. Die Brote, welche der jüngste der drei Knechte, Perdikkas, knetete, gingen noch einmal so hoch auf, und da sich dies jedes Mal wiederholte, sagte sie es ihrem Manne. Dem war es gleich klar, daß dies ein Wunder sei und etwas Großes bedeute. Er rief die drei Knechte und befahl ihnen sein Land zu verlassen, und als sie nun ihren Lohn forderten, erwiderte er von der Gottheit geblendet: diesen eurer würdigen Lohn gebe ich euch, indem er auf die Sonne wies, die durch den Rauchfang ins Haus fiel. Gauanos und Aëropos standen erstaunt, als sie dies hörten, Perdikkas aber sprach, das Schwert in der Hand: wir nehmen an, König, was du giebst, und umschrieb mit dem Schwerte dreimal den Sonnenschein, der auf der Diele des Hauses lag, und schöpfte ihn drei Mal in den Busen. So gingen die Brüder von dannen. Nachdem sie fort waren, machte einer seiner Beisitzer dem Könige bemerklich, was der Jüngste gethan und mit welchem Verstande er die Gabe an sich genommen. Das erregte den König; er sendete Reiter aus, die Brüder zu verderben. Es giebt aber in jenem Lande einen Fluß, welcher anwuchs, nachdem die Temeniden ihn durchschritten hatten, so daß die Reiter nicht im Stande waren, hinüberzukommen, und die Nachkommen der Männer von Argos opfern diesem Flusse noch heute als ihrem Retter. In eine andere Gegend Makedoniens gelangt, wohnten die Drei unter dem hohen Gebirge Bermion, welches durch Eis und Schnee unzugänglich ist, in der Nähe der Gärten, welche die Makedonen die des Midas nennen, in denen die Rosen von selbst wachsen, deren jede sechzig Blätter hat und die an Geruch die anderen übertreffen. Als sie nun dieses Land hatten, brachen sie von hier aus auf und unterwarfen auch das andere Makedonien. Des Perdikkas, der die Gewalt gewonnen hatte, Sohn war Argaeos, des Argaeos Sohn Philippos, des Philippos Sohn Aëropos, des Aëropos Sohn Alketas, des Alketas Sohn König Amyntas."

Die Sage von drei Brüdern, deren jüngster besonders begnadigt, der gescheuteste und entschlossenste ist und die Herrschaft gewinnt, deutet auf eine ursprüngliche Getheiltheit der makedonischen Stämme oder Gebiete, weiter darauf, daß der jüngste Stamm, der jüngste Zweig des Volks die Obmacht über die älteren gewonnen hat. Bei diesem jüngeren Zweige und seinem Königshause ist die Sage gebildet worden, die Herodot erzählt, sie geht darauf aus, das Recht des jüngeren Stammes und seiner Fürsten auf die Vormacht zu erhärten. Wir erfahren, daß der Stamm der Makedonen, dem die Obmacht über die anderen zugefallen ist, der das Reich gegründet hat und ebenso dessen

Königsgeschlecht den Namen Argeaden trug [1]). „Die Argeaden wurden ihrer aller Herren," sagt Strabon [2]). Wir erfahren ferner, daß der Stamm der Argeaden seinen ursprünglichen Sitz auf dem Ostgehänge des hohen Gebirgswalls, der Wasserscheide zwischen dem adriatischen und aegaeischen Meere, im Quellgebiet des Haliakmon in der Landschaft Oresteia oder Orestis hatte, daß er seinen Namen einem alten hier gelegenen Orte Argos verdankt [3]). Die östlichen Nachbarn der Landschaft Orestis waren die Eordaeer, ein thrakischer Stamm; es wird überliefert, daß die Oresten in alter Zeit mit den Eordaeern Krieg geführt haben [4]). Aus der Orestis also sind Argeaden, die drei Brüder der Sage, nach Osten hin aufgebrochen und haben jenes Gebiet unter dem hohen Bermion, von dem Herodot spricht, gewonnen. Unter den Schneefeldern desselben lag auf einem hohen Klippenrand an einem mächtigen Wassersturz, den der Abfluß des Sees von Begorra bildet, über einem wohlgeschützten, in üppiger Vegetation der Reben, Granat- und Lorbeerbäume prangenden Thal, das für einen Garten des Midas gelten konnte, die Hauptstadt der Nachkommen des jüngsten der drei Brüder, des Perdikkas, Aegae; entweder nach den Wasserwogen der Fälle so genannt, oder nach den Ziegen, die Perdikkas geweidet, die den Makedonen, nach anderer Fassung der Sage, den Weg hierher gewiesen hatten. Bei Diodor will Perdikkas seine Herrschaft erweitern. Er fragt in Delphi. Die Pythia antwortet: „Den erlauchten Temeniden steht Königsgewalt zu über das Reichthum tragende Land; der Aegishalter Zeus verleiht sie ihnen. Eile zum schafreichen Lande Bottiaeis, dort wo du schneeweiße Ziegen mit schimmernden Hörnern im Schlaf gelagert siehst, auf dieses Landes Boden opfere den seligen Göttern und gründe die Stadt des Gemeinwesens [5])." Von diesem Gebiete (von Aegae) aus unterwarfen die Brüder, so sagte uns Herodot, das übrige Makedonien; unmittelbar darauf aber bemerkt er, daß Perdikkas die Herrschaft gewonnen habe.

Der Grund dieses Widerspruchs ist durchsichtig. Die beiden unter dem Boion im Quellgebiet des Haliakmon gelegenen Landschaften der Makedonen Orestis (d. h. das Bergland) und Eleimiotis waren das alte Gebiet der Makedonen. Die beiden älteren Brüder des Perdikkas sind deren Vertreter; der Gauanos der Sage vertritt die Orestis,

1) Pausan. 7, 8, 9. Wegen der Ziegen und der Stadt Aegae mißverstanden oder umgedeutet bei Justin 1, 7: Aegeaden. — 2) Strabon p. 329. — 3) Appian. Syr. 63. Steph. Byz. *Ὀρεστία*. Bd. 5, 22. — 4) So die Karanossage bei Eusebios; Chron. 1, 227 Schoene. — 5) Diod. Exc. Vat. p. 4.

Aëropos die Landschaft Eleimiotis; jener weidet die Rosse, dieser die Rinder, Perdikkas Schafe und Ziegen. Die Könige der Oresten — Thukydides nennt uns den um das Jahr 430 v. Chr. hier regierenden Antiochos [1]) — werden sich von Gauanos, die der Eleimioten werden sich von Aëropos abgeleitet haben [2]). Der von Argos in der Orestis ausgewanderte Zweig der Makedonen, die Argeaden, hat unter Leitung des Perdikkas das Gebiet von Aegae, d. h. das untere Makedonien, gewonnen. Der thrakische Stamm, die Eordaeer, der dasselbe inne hatte, wurde verdrängt. Hier hat Perdikkas, der Führer der aus der Orestis ausgewanderten Argeaden, Aegae gegründet, von hier haben des Perdikkas Nachkommen die Vormacht über die altmakedonischen Lande, über das obere Makedonien, Eleimiotis und Orestis, gewonnen. Der Ahnherr der Fürsten von Aegae hatte den Sonnenschein, d. h. den Glanz der Majestät, wie die Arier Irans sagen, drei Mal mit dem Schwert in seinen Busen geschöpft [3]).

Da die Argeaden aus Argos in der Orestis ausgewandert waren, lag es nahe, das Argos am Inachos an Stelle des Argos in der Orestis treten zu lassen [4]). Die Kampfrichter zu Olympia forderten, als einer der Nachkommen des Perdikkas im ersten Jahrzehnt des fünften Jahrhunderts v. Chr. hier in den Wettkämpfen auftreten wollte, den Nachweis seiner hellenischen Abkunft [5]). Er wurde am besten geführt, wenn die Vorfahren aus dem Sitze der Persiden, dem Loose des Temenos stammten, wenn sie von hier ausgewandert, wenn sie Nachkommen des Temenos waren. Das Königshaus von Aegae war dann nicht nur echt hellenischer Abkunft, es gehörte zu den Abkommen, zum Geschlecht des Herakles. Die Reihe der Nachkommen des Perdikkas, der Eordaea genommen und Aegae erbaut hatte, war den Makedonen wohl bekannt. Der Anschluß des Perdikkas an den Temenos war durch einige Mittelglieder, eine geeignete Ahnenreihe leicht zu gewinnen. Des Perdikkas Stammbaum reichte durch dessen Vater und Großvater Tyrimmas und Koenos zum Karanos hinauf; dieser Karanos wurde zum jüngeren Bruder des Königs Pheidon von Argos, des siebenten Nachkommen des Temenos, gemacht (5, 384). Der Name Karanos trifft mit dem des Herakles bei den Italikern,

1) 2, 80. — 2) Hesychius *Αέροπες — ἐν Μακεδονίᾳ γένος τι.* — 3) Aristoteles erklärt die Königsherrschaft des makedonischen Hauses daraus, daß dasselbe das Gemeinwesen gründete oder Land erwarb; Pol. 5, 10, 32. — 4) Die Argiver Ageladas und sein Sohn Aotes nennen sich Argeaden und Argeier; Curtius Arch. Zeit. 33 S. 181; 34 S. 48. — 5) Herod. 5, 22.

Garanus, zusammen. Ein anderer Stammbaum führt die Abkunft des Karanos direkt zum Temenos hinauf. Des Temenos Sohn, so lautet diese Ahnenreihe, war Lachares — die Sage von Argos kannte diesen freilich nicht (5, 158) —, des Lachares Sohn Daïbalos, des Daïbalos Eurybiades, des Eurybiades Kleodamas, des Kleodamas Krusis [1]), des Krusis Sohn Poeas, des Poeas Sohn Karanos. Dieser Karanos [2]) sollte nun mit einer argivischen Schaar ausgezogen sein, dem Könige der Oresten gegen die Eordaeer Hülfe geleistet, dafür die Hälfte seines Reichs als Lohn erhalten, von diesem Gebiete aus Makedonien gegründet und seine Herrschaft auf seinen Sohn Koenos vererbt haben. Des Koenos Sohn war Tyrimmas, des Tyrimmas Sohn Perdikkas. Nach dieser wie nach jener Ableitung war nun Perdikkas der zehnte Nachkomme des Temenos [3]).

Die geschichtliche Kunde von Makedonien beginnt mit der Eroberung der Landschaft von Aegae, der Gründung des unteren Makedonien mittels Verdrängung der thrakischen Eordaeer aus diesem Gebiete. Aegae wurde der Mittelpunkt der neuen Landschaft; Perdikkas bezeichnete hier seinem Nachfolger den Ort, wo er bestattet sein wolle; Aegae blieb die Grabstätte der Nachfolger des Perdikkas, auch nachdem späterhin Pella Residenz geworden war. Wir können die Zeit der Gründung Makedoniens, die Zeit des Perdikkas ungefähr bestimmen; sie fällt gegen das Jahr 700 v. Chr.[4]). Das Wachsthum der Herrschaft von Aegae, des Fürstenthums des Perdikkas unter ihm und seinen Nachfolgern beschreibt Thukydides in folgender Weise: „Die Eleimioten und Lynkesten in den oberen Gebieten sind die Bundesgenossen der Könige von Makedonien und ihnen unterthan, haben aber ihre eigenen Könige" (die der Lynkesten nordwärts auf dem Abhange der Centralkette im oberen Gebiet des Erigon leiteten ihr Fürstenhaus von dem Bakchiaden Arrhabaeos ab [5]). „Nachdem die Könige der Ma-

1) Thukyd. 2, 99. Steph. Byz. *Κροῦσις*. Ich möchte der Landschaft wegen diese Form dem *Κροίσης* vorziehen, obwohl sich auch sonst ein Lydien angehörender Name im Hause des Perdikkas findet, der der Gygaea. — 2) Syncell. p. 373. 498 Bonn. Hesychius *Κάρνος*. — *πρόβατον*. *Κάρα* — *Ἴωνες τὰ πρόβατα καὶ τὴν κιφαλήν*. Haupt ist wohl festzuhalten auch für Karanos. — 3) Ueber den älteren und jüngeren Stammbaum und die Uebertragung der Perdikkassage auf den Karanos v. Gutschmid: Die makedonische Anagraphe; Symb. philol. Bonn. p. 126 sqq. Herodot und Thukydides kennen oder geben die Reihe zwischen Perdikkas und Temenos nicht. — 4) Justin 7, 2. v. Gutschmid a. a. O. p. 117. — 5) Strabon p. 326. Wenn Strabon dessen Enkelin zur Gemahlin Amyntas' III. macht, so ist dies Verwechselung mit einem jüngeren Arrhabaeos. Dieser Name

kedonen die Pierier am Meere" — es waren thrakische Stämme, die die alte griechische Bevölkerung aus Pierien gedrängt oder unterworfen hatten (5, 22) — „im Kriege bezwungen, vertrieben sie diese, die jetzt jenseit des Strymon unter dem Pangaeon wohnen; auch die Bottiaeer (an der Mündung des Haliakmon) vertrieben sie, die Landschaft von Pella bis zur Mündung des Axios entrissen sie den Paeonen. Die Eordaeer (im Gebiet von Aegae) trieben sie bis auf einen Rest aus ihrem Lande, und die Almopen. Sie eroberten die Landschaft Anthemus (am Busen von Therme) und einen großen Theil Makedoniens selbst; das Ganze aber wird Makedonien genannt [1])." Bottiaeer, Eordaeer und Almopen waren Stämme der Thraker. Von einer anderen Seite erfahren wir, daß des Perdikkas Nachfolger: Argaeos, Philippos und Aëropos nicht nur mit diesen Stämmen der Thraker, daß sie auch mit den Illyriern, die von der Westseite des Hochgebirgs her einbrachen, zu kämpfen hatten [2]). Dem Sohne des Aëropos, dem Alketas, folgte im Jahre 540 v. Chr. Amyntas. Das Reich machte Fortschritte unter seiner Regierung. Die Erwerbung der Landschaft Anthemus im Westen wird dem Amyntas zuzuschreiben sein [3]); im Osten gewann er das Uebergewicht über die oberen, die altmakedonischen Landschaften in dem Maße, daß er in den letzten Jahren seiner Regierung seinen jüngeren Sohn Arrhabaeos den Eleimioten zum König setzen konnte, der dann diese seine Statthalterschaft auf seine Nachkommen vererbte [4]). Mit dem Peisistratos von Athen, der nicht allzuweit von der neuen Westgrenze Makedoniens, dem Axios, an der Mündung des Strymon Fuß gefaßt hatte, trat Amyntas in Verbindung (S. 466). Gemeinsames Interesse, die Gold- und Silbergruben am Strymon den Thrakern abzugewinnen und zu behaupten, wird dieser Beziehung, die mit dem Nachfolger des Peisistratos, dem Hippias, fortdauerte, zu Grunde gelegen haben.

Seit nahezu drei Jahrzehnten saß Amyntas auf dem Thron, als die Streitmacht des Königs aus dem fernen Osten das Flußgebiet des Axios erreichte. Megabyzos sendete eine Gesandtschaft von sieben Persern mit Gefolge und ansehnlichem Troß voraus, den König von Makedonien zur Unterwerfung unter den König der Könige aufzufordern,

---

wiederholt sich im Geschlecht der Lynkesten. Während des peloponnesischen Krieges ist Derdas, Enkel des Amyntas, König der Eleimioten, in Orestis Antiochos, in Lynkestis Arrhabaeos; Thukyd. 2, 80. 4, 83. Schol. Thucyd. 1, 57.

1) Thukyd. 2, 99. — 2) Justin 7, 2. — 3) O. Abel Makedonien S. 107. — 4) Schol. Thucyd. 1, 57.

als Zeichen der Unterwerfung Erde und Wasser seines Landes darzureichen. Amyntas wagte keinen Widerstand, er fürchtete nach Herodots Angabe die Perser übermäßig; gehorsam gab er Erde und Wasser und bewirthete die Abgesandten reich und prächtig. „Da sprachen diese," wie Herodot berichtet, „du giebst dem Könige Erde und Wasser, gehorche nun auch unserem Gesetz. Bei uns ist es Sitte, wenn wir ein Festmahl haben, daß auch die Kebsweiber und die Mädchen kommen. Amyntas erwiderte: bei uns besteht diese Sitte nicht, Weiber und Männer bleiben gesondert, aber da ihr, die ihr nun Herren seid, dies verlangt, so sei euch auch dies gewährt. Die Frauen des Königshauses traten ein und saßen den Persern gegenüber; diese fanden die Weiber schön, verlangten neben ihnen zu sitzen, tasteten berauscht an ihren Brüsten und begannen sie zu küssen. Da bewog der ältere Sohn des Amyntas, der Thronerbe Alexandros, damals selbst noch in jungen Jahren, seinen Vater, das Gelage zu verlassen, er werde für die Gäste sorgen. Dann sprach er zu diesen: die Zeit des Lagers ist gekommen, ich sehe euch auch hinreichend trunken, die Weiber könnt ihr nach Gefallen gebrauchen, aber laßt sie vorher ins Bad gehen und bedient euch dann derselben. Die Perser waren es zufrieden. Alexandros aber führte statt der Frauen des Königshauses ebenso viele bartlose Jünglinge in Weiberkleidern, Dolche unter diesen, in den Saal und sagte den Persern: wir geben euch selbst das Größte, was wir besitzen, dahin, unsre Mütter und Schwestern, damit ihr dem Könige, der euch sandte, sagen könnt, wie der Statthalter Makedoniens euch mit Tisch und Lager bewirthet hat. Und als nun die Perser jene zu umarmen begannen, wurden sie sämmtlich niedergestoßen, und ihre Dienerschaft fand ebenfalls den Tod."

So erzählt Herodot, und weiter, Megabyzos habe seinen Sohn Bubares, jenes Zopyros Bruder, dem Dareios die Einnahme Babylons zu danken hatte [1]), als seine Gesandten aus Makedonien nicht zurückkehrten, mit einem Theile des Heeres gegen Aegae gesendet. Die That des Alexandros hätte dem Hause des Amyntas sicher Verderben und Untergang gebracht, wenn dieser nicht das erhobene Schwert durch erneute Unterwerfung, durch große Sühngaben, vor allem aber dadurch abgewendet hätte, daß er seine Tochter Gygaea, des Alexandros Schwester, dem Sohne des Megabyzos, dem Bubares, vermählte [2]). Amyntas konnte den Persern keinen größeren Beweis seiner Fügsamkeit und seiner

1) Bd. 4, 470 ff. — 2) Herod. 5, 17—21. Justin 7, 3.

Zugehörigkeit zu Persien geben, als daß seine Tochter die Frau eines persischen Fürstensohnes wurde. Wenigstens Megabyzos, den wir sonst als einen umsichtigen Mann kennen, hielt den Gehorsam Makedoniens hiermit gesichert, und seine Aufgabe, die Landschaften im Norden des aegaeischen Meeres bis zum Olympos hin zu unterwerfen, für gelöst. Als zwei Jahre nach diesen Ereignissen Hippias vor den verbannten Edelleuten Athens und den Spartanern aus Attika weichen mußte, bot ihm König Amyntas die Landschaft Anthemus, um die er die Westgrenze seines Reichs erweitert hatte. Hippias zog es vor, bei dem Perserkönige selbst, nicht bei dessen Vasallen Zuflucht zu suchen.

Die Erzählung des Gesandtenmordes bei Herodot ist der Tradition des makedonischen Königshauses entlehnt, wie die Stammsage desselben und die Reihe der Vorgänger des Amyntas bis zum Reichsgründer, dem Perdikkas, hinauf. Der Bericht vom Gesandtenmord soll erklären, wie die Schwester des nachmaligen Hellenenfreundes, des Sohnes des Amyntas, die Gattin eines Perserfürsten werden konnte, er soll eine antipersische That des Alexandros in möglichst helles Licht stellen. Tendenzen dieser Art hat der Bericht wohl sein lebhaftes Colorit, insbesondere den frappanten Gegensatz der Nachgiebigkeit des Amyntas und der Kühnheit des Alexandros zu verdanken. Alexandros folgte seinem Vater im Jahre 498 v. Chr. auf dem Throne Makedoniens. Seine Münzen zeigen im eingeschlagenen Quadrat seinen Namen in den Buchstaben des ionischen Alphabets. Daß Alexandros, zur Regierung gelangt, nicht nationale, hellenische Politik, sondern Politik der Umstände, welche sehr wohl verstand, sich dem Mächtigen des Augenblicks zu fügen, betrieben hat, wird weiterhin erhellen.

Um dieselbe Zeit, da sich Makedonien dem Dareios unterwerfen mußte, wurden auch die Griechenstädte an der Nordküste Afrika's: Kyrene, Barka und Euhesperides dem Perserreiche einverleibt. Die inneren Wirren Kyrene's unter der Regierung des dritten Battos waren durch des Demonax Neuordnung der Verfassung ausgeglichen. Die Ansprüche der Hinzugewanderten, die gleiches Recht mit den Nachkommen der ersten Ansiedler verlangten, waren befriedigt worden; zu zwei Stämmen zusammengefaßt, waren sie dem nunmehr ersten Stamm, den Altbürgern, zur Seite getreten; die auf die Beseitigung des Fürstenthums gerichteten Tendenzen hatten Genugthuung dadurch erhalten, daß die Gewalt des Königs auf das nominelle wenn auch erbliche Präsidium des Gemeinwesens, auf die Vollziehung der Staatskulte, auf den Besitz der königlichen Domänen beschränkt worden war. Battos

der Lahme hatte sich diese Beschränkungen gefallen lassen (S. 273). Anders dachte dieses Battos und der Pheretime Sohn, der dritte Arkesilaos, dem gegen das Jahr 535 v. Chr. die Funktionen zufielen, die Demonax dem Königthum gelassen hatte. Er trachtete danach, die Rechte seiner Vorfahren wieder zu gewinnen. Aber sein Versuch, die Verfassung auf dem Wege der Gewalt zu stürzen, scheiterte. Er wurde mit seinem Anhange geschlagen. Flüchtig aus Kyrene begab er sich zum Polykrates nach Samos, der unlängst dort zur Gewalt gelangt war, um dessen Unterstützung zur Erzwingung der Heimkehr zu gewinnen; seine Mutter ging nach Kypros, zum Fürsten Euelthon von Salamis, von diesem Kriegsvolk zur Zurückführung ihres Sohnes nach Kyrene zu erbitten (S. 510). Unter Polykrates' Schutze gelang es dem Arkesilaos, mittels Verheißung von Landaustheilung eine starke Schaar zusammenzubringen. Er fragte in Delphi, ob ihm die Heimkehr beschieden sei. Die Antwort soll gelautet haben: „Loxias gewährt dir das Königthum über Kyrene, du aber halte dich ruhig, wenn du zu den Deinen zurückkehrst. Findest du den Ofen mit Krügen gefüllt, brenne sie nicht vollständig, entlasse sie in gute Luft; brennst du sie, so wahre dich vor dem Umflossenen; thust du dies nicht, so wirst du selbst und der erste der Stiere den Tod finden[1])."

Arkesilaos führte seine Streitmacht nach Kyrene und gewann die Oberhand. Der Warnungen des Orakels dachte er nicht; er nahm Rache an den Führern der Partei, welche ihn aus der Stadt getrieben. Einige von ihnen entflohen aus dem Lande, einige Andere, die Arkesilaos ergriffen hatte, sandte er nach Kypros, sie sollten dort ihren Untergang finden. Andere hatten sich in den großen Thurm des Aglaomachos gerettet, den sie vertheidigten. Arkesilaos ließ Holzwerk um denselben aufhäufen und verbrannte die Eingeschlossenen. Mit Gewalt und wilder Grausamkeit waren die Grundlagen der Verfassung des Demonax umgestoßen, die fürstliche Gewalt wiederhergestellt (um 530 v. Chr.). Wie viel Arkesilaos etwa von der Ordnung des Demonax stehen ließ, erfahren wir nicht; wir hören nur, daß er die Macht in Händen hatte, und er wird sicher keine Institution geschont haben, die ihm im Wege stand. Die neuen Stämme fortbestehen zu lassen, war für ihn kein Nachtheil, sondern ein Vortheil. Außerdem wissen wir nur, daß eine Rathsversammlung bestand, der er vorsaß[2]). Die wieder errungene Gewalt zu stützen hat er gewiß nicht unterlassen,

1) Herod. 4, 163. — 2) Herod. 4, 164. 165.

seine Streiter auf Kosten der Gegner wohl auszustatten. Er nahm dann auch die alte Verbindung seines Hauses mit dem Pharao Amasis wieder auf; mit der jüngeren Linie seines Geschlechts, die zu Barka regierte, trat er in die engste Beziehung. In Barka gebot sein Stammesvetter Alazeir; Arkesilaos führte dessen Tochter heim [1]).

Als Kambyses, des Kyros Sohn, gegen Aegypten heranzog, sandten Arkesilaos und Alazeir, dem Bündniß mit Aegypten treu, dem Sohne des Amasis, dem Psammenit, der eben die Regierung angetreten, Hülfsvolk [2]). Die rasche Ueberwältigung Aegyptens war ein harter, dem Arkesilaos auch wohl höchst unerwarteter Schlag. Er beeilte sich, mit seinem Schwiegervater, dem Fürsten von Barka, um die Ahndung abzuwenden, dem Sieger zu huldigen. Beide sandten dem Sieger Geschenke, die der Anerkennung der Oberhoheit des Königs der Perser Ausdruck geben und die Zahlung regelmäßigen Tributs ankündigen sollten. „Arkesilaos," sagt Herodot, „übergab Kyrene dem Kambyses und legte sich selbst Tribut auf [3])." Auch die Stämme der Libyer an der Küste zwischen dem Delta und Kyrene traten in derselben Weise unter die Herrschaft der Perser. Die Annahme der Huldigungsgeschenke, des Tributs Seitens des Kambyses gab dem Arkesilaos Gewißheit, in die Vasallenschaft des großen Königs, in die er sich gedrängt, auch aufgenommen zu sein. Sie mochte ihm jetzt als der beste Stützpunkt erscheinen, den er für die Behauptung seiner Gewalt über Kyrene finden könne.

Mehr als zehn Jahre verflossen dem Arkesilaos seitdem in ungestörtem Besitz der Regierung. Da wurde er von Besorgniß um seine persönliche Sicherheit ergriffen. Er begab sich zu seinem Schwiegervater Alazeir; seine Mutter Pheretime blieb als Regentin an seiner Stelle in Kyrene. Das Geschick, dem Arkesilaos zu entgehen gedachte, traf ihn in Barka. Auf dem Markte wurde er sammt seinem Schwiegervater von Kyrenaeern, die vor ihm flüchtig waren, in Gemeinschaft mit Barkaeern erschlagen. Pheretime, außer Stande die Regierung über Kyrene zu behaupten, begab sich zum Satrapen des Dareios, dem Aryandes, nach Memphis: wegen seiner Treue gegen Persien sei ihr Sohn erschlagen worden. Aryandes forderte die Auslieferung der Mörder von den Barkaeern. Sie wurde verweigert. Nicht ungestraft

1) So Herodot; eine kyrenaeische Inschrift hat zwei Mal Aladdeir (C. I. G. Nr. 5147), mithin ein in Kyrene gebräuchlicher Name. — 2) Diod. Excerpt. de legationib. p. 619. — 3) Herod. 4, 165.

durfte Dareios persische Vasallen erschlagen lassen; die Gelegenheit war zudem erwünscht, die Herrschaft Persiens über Kyrene und Barka zu befestigen und Libyen in weiterem Umfange zu unterwerfen. Kyrene öffnete dem Perserheere unter dem Maraphier Amasis ohne Widerstand die Thore. Barka widerstand hartnäckig einer Belagerung von neun Monaten; Amasis erreichte endlich die Oeffnung der Thore durch schnöde Hinterlist [1]). Die Stadt zu schwächen wurde eine ansehnliche Zahl der Bürger in das Innere Persiens abgeführt. Amasis drang weiter nach Westen vor; auch Euhesperides wurde eine Stadt des persischen Reichs. Nachkommen des Battos, des älteren wie des jüngeren Zweiges, wurden in Kyrene wie in Barka wieder als Fürsten eingesetzt [2]) und Kyrene, Barka und Euhesperides sammt den Libyerstämmen der Küste der sechsten Satrapie, der Satrapie Aegypten, einverleibt (512 v. Chr. [3]). Pheretime hatte ihrem Hause die Herrschaft durch die Perser zurückgewonnen. Sie konnte Rache an den Mördern ihres Sohnes üben. Die der That Schuldigsten, die ihr die Perser nach der Einnahme Barka's übergeben hatten, ließ sie rings um die Mauer Barka's ans Kreuz schlagen; ihren Weibern ließ sie die Brüste ausschneiden und diese ebenfalls an die Mauer heften. Ob Battos der Vierte, den die Perser als Fürsten über Kyrene eingesetzt, ein Enkel der Pheretime, der Sohn des ermordeten Arkesilaos war, ist nicht überliefert; jeden Falls gehörte er dem Geschlecht der Battiaden von Kyrene an. Unter persischer Autorität ist dann dem vierten Battos der vierte Arkesilaos auf dem Throne von Kyrene gefolgt [4]).

12. Sparta unter König Kleomenes.

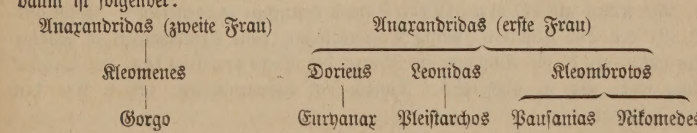
Es war zu der Zeit, da König Leon aus dem Hause des Agis und König Agasikles aus dem Hause des Eurypon auf den Fürstenstühlen Sparta's saßen — so fanden wir oben (S. 354) —, daß sich jene tief greifende Umwandlung vollzogen hatte, welche eine jährlich aus der Wahl des Herrenstandes hervorgehende Behörde über die Könige erhob und an die Spitze des Staates stellte. Zugleich waren damals jene Siege über die Pisaten und die Argiver erfochten worden, welche Sparta's Machtstellung erhöhten und den ersten Grund zu seiner Symmachie

1) Bd. 4, 523. 524. — 2) Herod. 4, 202. Heracl. Pontic. 4, 2. Polyaen 8, 47. — 3) Bd. 4, 525. — 4) Diesem Vasallen der Perser hat Pindar im Jahre 462 die vierte und fünfte pythische Ode gesungen.

legten. Wohl waren diesen Erfolgen die große Niederlage durch die Tegeaten und weitere unglückliche Kämpfe gegen Tegea gefolgt — um so rascher war danach, als sich unter des Leon und des Agasikles Nachfolgern, Anaxandridas und Ariston, das Waffenglück wendete, die Bildung des spartanischen Bundes mit den arkadischen Kantonen, mit Korinth, mit den Städten des Looses des Temenos ins Leben getreten, um so rascher war unter diesen Fürsten die Anerkennung Sparta's als des ersten Staates, des Vorstehers von Hellas emporgewachsen. Die Könige von Lydien und Aegypten hatten Sparta's Freundschaft und Unterstützung gesucht, die Argiver waren entscheidend geschlagen worden, und der Zug Sparta's gegen Samos war doch nicht vollständig mißlungen.

König Ariston, aus dem Hause des Eurypon, war, wie uns Herodot sagt, bei den Spartanern beliebt wie kaum einer seiner Vorgänger. Wir werden dies als einen Beweis dafür nehmen können, daß er sich willig der Vormundschaft der Ephoren gefügt hat. Sein Mitkönig Anaxandridas, aus dem Hause des Agis, war wie Ariston ohne Kinder. Die Ephoren befahlen dem Anaxandridas, sich von seiner unfruchtbaren Frau (es war seine Nichte, die Tochter seiner Schwester) zu scheiden und eine andere Frau heimzuführen, damit das Geschlecht des Agis nicht aussterbe. Als sich Anaxandridas hartnäckig weigerte, seine Frau zu verstoßen, forderten die Ephoren, daß er zu seiner ersten eine zweite Frau nehme. Der König gehorchte, er brachte diese zweite Frau, die Tochter des Prinetades [1]), in einem anderen Hause unter und erhielt von ihr, etwa um die Zeit, da Kroesos die Hülfe Sparta's gegen Persien in Anspruch nahm, einen Sohn, den Kleomenes. Bald darauf gebar ihm aber auch seine erste Frau, die so lange kinderlos geblieben war, einen Sohn, den Dorieus, und danach noch zwei Söhne, den Leonidas und den Kleombrotos. Da man bei ihrer ersten Schwangerschaft Verdacht hatte, sie könne aus Eifersucht gegen die zweite Frau ein Kind unterzuschieben versuchen, waren die Ephoren bei der Geburt des Dorieus gegenwärtig gewesen [2]). Die Kinderlosig-

1) Ob. S. 350 N. 2. — 2) Herod. 5, 39—41. Da Kleomenes großjährig war beim Tode des Anaxandridas, muß er um 550 geboren worden sein. Der Stammbaum ist folgender:



keit Aristons war weniger bedenklich, da hier im Hause des Eurypon neben der königlichen noch eine jüngere Linie bestand. Aber der wohlbeliebte König Ariston war nicht so gewissenhaft wie sein Genosse auf dem Throne. Nachdem dem Anaxandridas Erben geboren waren, wollte auch er nicht ohne Nachkommen bleiben. Er verstieß eine zweite Frau, nachdem er bereits seine erste Frau verstoßen, weil auch die zweite ihm keine Kinder geboren, entriß dem Spartaner Agetos dessen Ehefrau, damals das schönste Weib in Sparta, und führte diese in sein Haus. Als er eines Tages mit den Ephoren zu Rathe saß, kam ein Bote aus seinem Hause mit der Kunde, daß ihm ein Knabe geboren sei. Ariston zählte die Monden an den Fingern ab und sprach mit einem Schwure: „der ist wohl nicht von mir," da er meinte, daß die Zeit nicht ausreiche; erkannte aber den Knaben an und nannte denselben, da die Spartaner ihm lebhaft einen Sohn gewünscht hatten, Demaratos d. h. Volkswunsch (gegen 535 [1]).

Kleomenes folgte seinem Vater Anaxandridas etwa um das Jahr 520 v. Chr. auf dem Throne von Sparta [2]). „Dem Gesetze gehorsam,"

---

1) Herod. 6, 61—63. Demarat ist bereits König 506 beim Zuge zur Unterdrückung der attischen Demokratie, er muß also damals volljährig gewesen sein — als Themistokles 465 nach Asien kommt, ist er noch am Leben (Plut. Themist. 29); er kann demnach wohl nicht viel früher oder später als um 535 geboren sein. — 2) Die Zeitbestimmung für Kleomenes' Regierungsantritt wird gewöhnlich aus der Combination der Stellen bei Herodot 6, 108 und Thukyd. 3, 68 entnommen. Thukydides bemerkt bei der Einnahme Plataeae's im Jahre 427 durch die Spartaner, sie sei geschehen im 93. Jahre, nachdem die Plataeer Verbündete der Athener geworden d. h. im Jahre 519. Nach Herodot wurden die Plataeer Verbündete Athens gleich nach der Vertreibung des Hippias durch den Kleomenes und die Verbannten Athens d. h. im Jahre 510. Ein früherer Zug des Kleomenes hat nicht stattgefunden. Das Hülfsgesuch, das die Plataeer an ihn richteten, hatte nur in diesem Jahre Sinn, da er siegreich war; im Jahre 507, als er ohne Waffen wieder abziehen mußte und, wie Herodot und Aristophanes bezeugen, sich in kläglicher Lage befand (S. 569), hätte es keinen Sinn gehabt, was ich gegen Grote (3, 221 N.) bemerke, dem ich hier im Uebrigen zustimme. Die Handschriften des Thukydides haben alle 93 Jahre. Will man nicht 83 setzen, so muß man annehmen, daß die Plataeer schon zuvor, als Hippias Athen regierte, Verbündete Athens wurden. Der Regierungsantritt des Kleomenes wird hierdurch nicht berührt, da nach Herodot (3, 148) Kleomenes König ist, als Maeandrios nach Sparta kommt. Maeandrios kann nicht früher als 517 oder 516 von Samos vertrieben worden sein — Polykrates hatte 521 den Tod gefunden, König Dareios konnte keine Expedition gegen Samos unternehmen, ehe er die Aufstände im Innern des Reichs bewältigt hatte und Oroetes beseitigt war; Bd. 4, 469. 485. Danach hat Kleomenes vor 516 v. Chr. den Thron bestiegen.

bemerkt Herodot, „erkannten die Lakedaemonier ihn, da er der älteste Sohn des Anaxandridas war, als König an." Dorieus war der Sohn der ersten, der rechtmäßigen Frau des Anaxandridas. Ihm gebührte nach seiner Meinung die Krone, nun sollte er, wenig jünger als sein Stiefbruder, diesem gehorchen, den er nicht für vollbürtig, den er für illegitim ansah. Sein Selbstgefühl war um so stärker, als er an Kühnheit, Kraft und Tüchtigkeit hervorragte. Unter der Herrschaft seines schlecht berechtigten Stiefbruders im Lande zu bleiben schien ihm unwürdig. Hatten ihn die Spartaner ausgeschlossen, er gedachte sich selbst einen Thron zu gründen. An der Spitze derer, die sein Recht anerkannten, wollte er ausziehen, wie vordem die Parthenier. Dorieus erlangte, was schwerlich ohne Bürgerkrieg zu hindern war; er ging mit seinen Anhängern, unter ihnen Männer aus sehr angesehenen Familien, zu Schiffe, um statt am Eurotas jenseit des Meeres auf einer fernen Küste, die er zu erobern hoffte, zu gebieten [1]). Des Kleomenes Tendenzen waren anderer Art. Ihm schien, so weit wir sehen können, die Aufgabe Sparta's, sich weit aussehender Unternehmungen und Verwicklungen in der Ferne zu enthalten, sich auf dem Peloponnes zu befestigen, seine Kräfte für die Vervollständigung seiner Herrschaft auf diesem, für die Niederwerfung von Argos zusammenzuhalten. An der Zurückweisung eines Gesuchs, das die Spartaner zur Erneuerung des nicht lange vor des Kleomenes Thronbesteigung mißglückten Zuges gegen Samos zu bewegen suchte, hat er sich persönlich betheiligt. Es war jener Maeandrios, der, vor den Persern flüchtig, mit diesem Gesuche nach Sparta kam. Wie hätte sich Sparta jetzt auf den Kampf gegen Persien einlassen sollen, nachdem es dem Ringen der Jonier unthätig zugesehen, nachdem es, statt mit dem Polykrates gegen Persien zu stehen, gegen den Polykrates gescheitert war, um nun den Maeandrios an Syloſons Stelle zu setzen? Maeandrios hatte manches von den Schätzen des Polykrates gerettet und bot dem Kleomenes die werthvollsten Trinkgefäße für Unterstützung seiner Absichten (S. 530). Dem Kleomenes schien es, daß nicht wenige Spartaner geneigt wären, sich bestechen zu lassen. Nicht mehr berechtigt, selbst zu entscheiden, ging Kleomenes, sonst nicht übermäßig geneigt, sich den Ephoren zu fügen, zu diesen und sagte ihnen, daß es besser für Sparta sein würde, den Maeandrios zu entfernen. Die Ephoren ließen den Maeandrios ausweisen [2]).

1) Herod. 5, 42. Pausan. 3, 16, 4. 5. — 2) Herod. 3, 148. Bald nach dem Maeandrios, im Jahre 513, müßte jene Gesandtschaft der Skythen in Sparta ge-

Förderlicher für Sparta's Interessen, jedenfalls ungefährlicher erschien die Unterstützung der verbannten Edelleute von Megara und von Athen. Es war in diesen Jahren, daß Theognis mit seinen Genossen in Sparta verweilte, daß hier die Vorbereitungen getroffen wurden, die Rückkehr nach Megara mit bewaffneter Hand zu erzwingen. Es gelang (S. 439). Die Herstellung der Adelsherrschaft in Megara, der Eintritt Megara's in die spartanische Hegemonie öffneten den Spartanern nicht nur den Weg über den Isthmos, sie machten Sparta im Grunde zum Nachbarn Athens (515 v. Chr.). Sparta's Einwirkung auf den Grenzstaat seines Bundesgebiets wurde alsbald in Anspruch genommen. Das Unternehmen der verbannten Edelleute Attika's, den Hippias mit bewaffneter Hand auszutreiben, scheiterte bei Leipsydrion (513 v. Chr. [1]). Da ihre Kraft nicht ausgereicht, die Rückkehr zu erzwingen, suchten sie die mächtige Hülfe Sparta's.

Hippias verkannte die Gefahr nicht, welche ihn bedrohte, wenn Sparta willfährig war. Er hatte der Verschwörung des Harmodios und Aristogeiton, dem Angriffe des Adels gestanden, aber durfte er hoffen, bei der sichtbaren Entfremdung des attischen Volkes, der Folge seiner strengen Repressionen nach dem Ende Hipparchs, den vereinten Kräften Sparta's und der Vertriebenen zu widerstehen? Wohl hatte er auf die Unterstützung der Fürsten Thessaliens, des Thorax von Larisa (S. 256), falls der thessalische Adel nicht zu stark widerstrebte, auf König Amyntas von Makedonien, auf die Beziehungen, welche er mit Persien durch seinen Bruder Hegesistratos von Sigeion und seinen Schwäher Hippoklos von Lampsakos anzuknüpfen begonnen (S. 502), zu zählen. Aber die Helfer waren fern und die Gefahr konnte überraschend heraufziehen. Er gedachte ihr durch eine schlaue Wendung vorzubeugen, indem er selbst sich den Spartanern erbot, ihnen nicht entgegen zu treten: „Athen in Abhängigkeit von Sparta zu halten [2])."

Sparta hatte zwischen den Vertriebenen Attika's und dem Tyrannen

---

wesen sein, von welcher Herodot (6, 86) berichtet. Aber ich habe schon oben darauf hingewiesen, daß eine ernsthafte Verfolgung des Dareios durch die Skythen überhaupt nicht stattgefunden hat (Bd. 4, 510 ff.). Der Antrag, den diese Skythen in Sparta gemacht haben sollen: sie wollten über den Phasis in das obere Asien einfallen, die Spartaner sollten von Ephesos her einbrechen und in Medien mit ihnen zusammentreffen, ist so phantastisch und erinnert so sehr an die angebliche Verfolgung der Kimmerier durch die Skythen, daß ich ihn nicht für historisch halten kann. Es ist eine Erzählung der Spartaner, die Herodot dort in Sparta vernommen hat, die Sparta's Bedeutung und insbesondere des Kleomenes Wahnsinn motiviren soll.

1) Ob. S. 500. — 2) „ὑποχειρίας παρέξειν τὰς Ἀθήνας;" Herod. 5, 91.

Attika's zu wählen. Es entschied sich für den Tyrannen. Dieser Entschluß beweist, daß Sparta weit davon entfernt war, ausschließlich Principienpolitik zu treiben. Stand den Spartanern voran, die Tyrannis, wo sie sie fanden, zu bekämpfen, die Adelsherrschaft, so weit sie irgend reichen konnten, wieder aufzurichten, so mußten sie des Hippias Anträge ohne Weiteres abweisen. Auch abgesehen von den Grundsätzen, in ihrem Machtinteresse hätte solche Abweisung erfolgen müssen; die in Attika wieder aufgerichtete Adelsherrschaft bedurfte der Anlehnung, sie mußte Athen in den spartanischen Bund bringen. Doch auch in dieser Beziehung müssen in Sparta Bedenken bestanden haben, Bedenken, das Gebiet des Bundes über den Peloponnes hinaus auszudehnen. Herodot sagt uns: „Die Spartaner meinten, Attika werde unter dem Tyrannen schwach und zum Gehorsam bereit sein." Sie gingen auf das Abkommen, das Hippias ihnen geboten, ein. Hippias erreichte, indem er von der Stellung, die Peisistratos im Bunde mit dem Lygdamis und dem Polykrates eingenommen, tief herabstieg, auf Kosten seiner Ehre und seines Landes die förmliche Anerkennung seines Fürstenthums von den Spartanern; die Peisistratiden wurden zu „Gastfreunden Sparta's," d. h. zu officiellen Vertretern der Interessen Sparta's in Athen ernannt. Damit schien jede Gefahr von den attischen Verbannten, jede Gefahr von Sparta her beseitigt, der Bestand der Herrschaft des Hippias, die Erhaltung der Dynastie der Peisistratiden gesichert (513 v. Chr. [1]).

Hatte des Hippias submisse Wendung die Hoffnung der Emigration auf Sparta's Hülfe vereitelt, die Emigration zur Ohnmacht verurtheilt — nach dem Schlage von Leipsydrion konnten die Verbannten nicht mehr daran denken, mit ihrer Streitkraft allein durchzudringen —; die Alkmaeoniden, welche an ihrer Spitze standen, hielten sich nicht für definitiv geschlagen. Sie setzten den Kampf gegen die Peisistratiden um Attika fort, zunächst in Sparta. Wir kennen den Einfluß, welchen Alkmaeon, der Sohn des ersten Megakles, in Folge des heiligen Krieges, in dem er die Athener geführt, in Delphi gewonnen hatte, welche Stellung nach ihm sein Sohn, der zweite Megakles, und dessen Sohn Kleisthenes, jetzt das Haupt der Alkmaeoniden, die nun bereits seit fünfundzwanzig Jahren in Delphi saßen, hier dadurch einnahmen, daß sie von den Amphiktionen die Uebertragung der Aus-

1) Herod. 5, 63. 90. 91. Vor Ermordung des Hipparch, vor dem Treffen bei Leipsydrion, vor den Versuchen der attischen Verbannten, Sparta für sich zu gewinnen, hatte Hippias keinerlei Grund, sich mit Sparta einzulassen.

führung des Baues des delphischen Tempels erlangt hatten, daß sie diesen glänzender errichten ließen, als die übernommene Verpflichtung vorschrieb. Das hohe Ansehen, welches die Alkmaeoniden in und trotz der Verbannung durch das Verdienst der Uebernahme und splendider Führung eines für das gesammte Hellas hochwichtigen Werkes erreicht, fiel naturgemäß bei der delphischen Priesterschaft am schwersten ins Gewicht. Kleisthenes vermochte, das delphische Orakel gegen das Bündniß des Hippias mit Sparta ins Treffen zu führen. Herodot sagt uns: „Die Athener erzählten, Kleisthenes habe die Pythia bestochen, zu Gunsten der Verbannten zu sprechen." Er wird das kaum nöthig gehabt haben. So oft nach jenem Abkommen des Hippias mit Sparta das Gemeinwesen Sparta's durch die Pythier, so oft ein Spartaner auf eigene Hand den Apollon von Delphi befragte, stets erfolgte die Antwort, daß „der Gott den Spartanern gebiete, Athen von den Tyrannen zu befreien [1])."

Die wiederholten Weisungen des Phoebos trugen es endlich davon: die Alkmaeoniden hatten die Peisistratiden in Sparta geschlagen. Der Kampf um die Gunst Sparta's war nach kaum dreijährigem Bestande des Abkommens zwischen dem Hippias und Sparta für die Alkmaeoniden entschieden. „Die Spartaner entschlossen sich", sagt Herodot, „die Peisistratiden, obwohl sie ihnen sehr nahe befreundet waren, zu stürzen, da sie die Vorschriften des Gottes den Vereinbarungen der Menschen voran stellten." Eine spartanische Heeresabtheilung wurde gegen Attika d. h. gegen Hippias gerüstet (510 v. Chr.). Hippias gewahrte, was im Werke war und traf seine Gegenanstalten. Die Akropolis wurde mit Lebensmitteln und Wasservorräthen versehen; auf sein Ansuchen sendeten die Thessaler, Fürsten und Adel nach gemeinsamem Beschluß, 1000 Ritter, unter Führung des Kineas. Die Hopliten Sparta's, nicht unter den Königen, sondern unter dem Befehle eines angesehenen Mannes, des Anchimolios, wurden auf Lastschiffen zur See nach Attika übergeführt — wie es scheint, fürchtete man den Angriff der thessalischen Ritter auf der thriasischen Ebene, wollte man gleich möglichst nahe vor den Mauern Athens erscheinen, vom Phaleron aus durch den Oelwald gedeckt auf die Stadt vorrücken. Hippias erkannte die Absicht, er ließ alles Gehölz und Gebüsch zwischen der Bucht von Phaleron und der Stadt, welches stürmisches Anreiten der Thessaler hemmen konnte, ausroden. Anchimolios brachte seine Leute im Phaleron ans

1) Herod. 5, 63. 90.

Land. Beim Vorrücken im offnen Felde, ohne jeden Stützpunkt, von den Theſſalern angefallen, erlitten die Spartaner eine ernſte Niederlage. Sie wurden auf die Schiffe zurückgeworfen. Unter den zahlreichen Gefallenen war Anchimolios ſelbſt; Herodot ſah ſein Grabmal in der Nähe des Kynoſarges [1]).

Die Spartaner waren halben Herzens, mehr um dem Gott zu gehorchen, als ernſten Willens gegen den Hippias vorgegangen. Jetzt war die Waffenehre Sparta's eingeſetzt. Man entſchloß ſich zu einer ſtärkeren Rüſtung. König Kleomenes führte das Heer über den Iſthmos und brach, vereinigt mit den attiſchen Emigranten, in Attika ein. Die Verbannten wurden von Kleiſthenes und Hippokrates, von den Häuptern der anderen alten Adelsfamilien: von Alkibiades aus dem Hauſe der Euryſakiden, von Leogoras und Charias aus dem Hauſe der Hierokeryken (S. 463) geführt.

Herodot erwähnt der Verbannten nicht. Er erzählt: „Die Spartaner ſendeten eine größere Rüſtung gegen Athen und gaben dem Kleomenes den Befehl. Als ſie in Attika einfielen, begegneten ihnen zuerſt die theſſaliſchen Ritter. Aber dieſe wurden bald geworfen. Sie verloren mehr als vierzig Todte, und die übrig Gebliebenen gingen auf der Stelle geraden Wegs nach Theſſalien zurück. Zur Stadt gelangt, ſchloß Kleomenes die Tyrannen in die Burg ein und belagerte ſie hier mit den Athenern, welche frei ſein wollten. Die Lakedaemonier hätten die Peiſiſtratiden ſchwerlich völlig geſtürzt;" womit Herodot andeutet, daß ſie wohl ein Abkommen mit ihnen getroffen haben würden. „Sie gedachten nicht, ſich auf eine lange Einſchließung einzulaſſen, da die Peiſiſtratiden mit Speiſe und Trank wohl verſehen waren, und ſie wären wohl nach einer Belagerung von wenigen Tagen nach Sparta zurückgekehrt. Nun kam aber ein Zufall jenen zum Unheil, dieſen aber zur Hülfe. Die Kinder der Peiſiſtratiden, welche dieſe heimlich außer Landes bringen wollten, wurden ergriffen. Das erſchütterte die Sache der Peiſiſtratiden. Sie erklärten, auf jede Bedingung, welche die Athener ſtellten, gegen Herausgabe der Kinder einzugehen. Die Athener waren zur Rückgabe der Kinder bereit, falls die Peiſiſtratiden binnen fünf Tagen Attika verließen. Sie gingen nach Sigeion am Skamandros." „Die Spartaner und die Alkmaeoniden haben den Hippias geſtürzt", ſo ſagt uns Thukydides, „im vierten Jahre nach der Ermordung des Hipparchos [2])." Bei Iſokrates ſind es die verbannten Edelleute allein.

1) Herod. 5, 63. Ariſtoteles in Schol. Aristoph. Lysistr. 1153. — 2) 5, 59.

„Während der vierzigjährigen Dauer der Gegnerschaft der Alkmaeoniden gegen die Peisistratiden", sagt Isokrates (zwischen der zweiten Tyrannis des Peisistratos und der Vertreibung des Hippias liegen vierzig Jahre), „besaßen die Alkmaeoniden das Vertrauen der Mitverbannten in dem Maße, daß sie während dieser ganzen Zeit die Führer der Gemeinde (der Verbannten) blieben. Endlich überredete Kleisthenes die Amphiktionen, ihm aus dem Schatze des Gottes Geld vorzuschießen, führte mit dem Alkibiades die Verbannten zurück und vertrieb die Tyrannen[1])." Andokides läßt die Verbannten unter Führung seiner Vorfahren, des Leogoras und Charias, die Tyrannen beim Pallenion besiegen[2]). Auch Demosthenes sagt: „von den Alkmaeoniden heiße es, daß sie, verbannt, ein Anlehen in Delphi gemacht, Athen befreit und die Söhne des Peisistratos vertrieben hätten[3])."

Ganz so leicht, wie Herodots Erzählung, insbesondere die offenbar unrichtige Zahl der gefallenen Thessaler, den Kampf gegen den Hippias erscheinen läßt, war er nicht, wenn wir auch der mit den Verbannten vereinigten Streitmacht Sparta's entscheidendes Uebergewicht und überdies sehr ansehnliche Verstärkung desselben durch Erhebung des attischen Volkes gegen Hippias annehmen dürfen. Letztere verschweigt auch Herodot nicht, indem er erzählt, daß der hervorragendste Mann unter dem nicht verbannten attischen Adel, Isagoras, während der Blokade der Burg Gastfreundschaft mit dem Könige Kleomenes schloß, und wenn Hippias bei ihm wegen Uebergabe der Burg nicht mit dem Kleomenes, sondern mit den Athenern verhandelt, so folgt hieraus, daß die Verbannten, daß die Athener recht erheblich zu den errungenen Erfolgen beigetragen haben. Daß sie jedoch ohne Sparta's Hülfe nicht zum Ziele gekommen wären, hat Aristophanes seinen Landsleuten sehr nachdrücklich ins Gedächtniß gerufen; er läßt die Lysistrata ihnen sagen: „Habt ihr vergessen, daß die Lakonen mit der Lanze kamen, als ihr das bäurische Vließ truget, daß sie vielen thessalischen Männern, vielen Genossen und Mitstreitern des Hippias den Tod gaben, daß sie allein an jenem Tage euch Helfer waren und euch den Mantel statt des Bauernvließes wieder um die Schulter gaben[4])?"

Im vierten Jahre nach der Ermordung des Hipparch war Hippias gestürzt. Hipparchos hatte keine Söhne hinterlassen, auch Thessalos war ohne Söhne. Dem Hippias hatte seine Gattin Myrrhine fünf Kinder

1) De Permutatione 232. 233. De bigis 20. — 2) De mysteriis 1, 106. — 3) In Midiam p. 561 R. Philochor. fragm. 70 M. — 4) Lysistr. 1150 sqq.

gegeben. Der älteste Sohn, Peisistratos, stand bereits im Mannesalter (S. 491), die älteste Tochter, Archedike, war die Frau des Aeantides von Lampsakos. Es wird sich demnach bei dem Versuch der Entfernung der Kinder aus der Burg wohl nur um die drei jüngsten gehandelt haben, die Hippias den vor Augen liegenden Gefahren, dem Untergange mit ihm, wenn solcher kommen sollte, zu entziehen getrachtet haben wird. Die Aufforderung der Aleuaden und des Amyntas, zu ihnen zu kommen — jene boten ihm Jolkos, König Amyntas die von ihm eroberte Landschaft Anthemus am thermaeischen Busen (S. 543) an —, lehnte Hippias ab. Er ging, die Verbindung mit Persien im Auge, mit dem Thessalos, dem Peisistratos und den jüngern Kindern hinüber zu seinem Stiefbruder Hegesistratos, dem Fürsten von Sigeion, zu seinem Schwäher dem Hippoklos von Lampsakos und seinem Eidam Aeantides. Sie sollten ihm helfen, den großen König für seine Zurückführung nach Athen zu gewinnen.

Eine Verbindung hellenischer Gemeinwesen, wie sie Sparta auf dem Peloponnes hergestellt, war in der Nachbarschaft Athens Theben in kleinerem Maßstabe für die Städte seiner Landschaft, für Boeotien herbeizuführen bemüht. Als das mächtigste Gemeinwesen, als vormaliger Sitz des Königshauses, unter dessen Führung die Arnaeer das Land gewonnen, nahm Theben die Vorortschaft über die Städte Boeotiens in Anspruch. Etwa gleichzeitig mit den Anfängen der spartanischen Symmachie, nach dem großen Siege über die Thessaler bei Keressos (575 v. Chr.[1]) begann Theben die Kriegsgemeinschaft, in der es sich bereits mit Thespiae, Tanagra und Koroneia befand, weiter auszudehnen, einheitlicher unter seiner Leitung zu organisiren. Wir durften annehmen, daß dieses Vorgehen den Thebanern dadurch erleichtert worden sein wird, daß Solons Umwandlung der Verfassung Athens auch in den Städten Boeotiens demokratische Tendenzen ermuthigen konnte, daß Strebungen dieser Art den Edelleuten der kleinen Orte engeren Anschluß an einen starken Stützpunkt, an das Regiment der Geschlechter, welches sich unerschüttert in Theben behauptet hatte, erwünscht erscheinen lassen mußten. Plataeae, im Süden Boeotiens, nicht weit von Theben auf dem Nordabhange des Kithaeron gelegen, widerstrebte der Unterordnung unter Theben. Die Edelleute Thebens werden diesen Widerstand um so unwilliger empfunden haben, als Plataeae für die jüngste Stadt Boeotiens, für die letzte Gründung der Einwanderer galt[2]),

1) Ob. S. 252. — 2) Thukyd. 3, 61.

was die Lage Plataeae's glaublich genug erscheinen läßt. Ueber die Grenzen der Gemarkungen Thebens und Plataeae's, die an einander stießen, erhob Theben Streit und bedrängte die Plataeer[1]). Die Ausdehnung der spartanischen Symmachie über Megara, das Erscheinen eines spartanischen Heeres in nächster Nähe in Attika und dessen Erfolg gab den Plataeern die Hoffnung, in ihrer Bedrängniß an Sparta eine Stütze gegen Theben gewinnen zu können. Sie richteten an den Kleomenes das Gesuch, Plataeae gegen Theben zu schützen; die Plataeer seien bereit, sich den Spartanern zu unterwerfen.

Kleomenes wies die Plataeer ab: sie möchten sich an Athen wenden und unter dessen Schutz treten. Nach Herodots Angabe war dafür nicht nur der Grund maßgebend, den spartanischen Bund nicht über den Isthmos hinaus auszudehnen, dauernde Verpflichtungen für Sparta hier nicht zu übernehmen, nicht nur die Abneigung, sich mit dem Vororte Boeotiens, mit der starken Aristokratie dieser Landschaft zu Gunsten einer kleinen Stadt für immer zu überwerfen, sondern noch mehr die Absicht, Athen in Gegensatz zu den Boeotern zu bringen. Nachdem Sparta wider seinen Willen den Hippias den Athenern vertrieben, sollte Athen auch ohne Tyrannen schwach bleiben. Nahm Athen Plataeae gegen Theben in seinen Schutz, so brach es mit dem Vororte Boeotiens; es hatte schwere Kämpfe vor sich und mußte sich, wenn es in diesen, wie wahrscheinlich war, in Nachtheil kam, an Sparta um Hülfe wenden. Damit waren dann sowohl Athen wie Plataeae auf Sparta angewiesen und von Sparta mehr oder weniger abhängig. Wenigstens verhinderte solcher Gegensatz Athens und Boeotiens eine Verbindung der Aristokratie von Athen, die man hier eben wieder an die Spitze brachte, mit der Aristokratie Boeotiens. Wie Herodot berichtet, sagte Kleomenes den Plataeern: „Wir wohnen zu weit von euch entfernt; euch würde deshalb nur eine matte Hülfe zu Theil werden. Ihr könntet oftmals schon der Sklaverei verfallen sein, ehe einer von uns davon erführe. Wir rathen euch, euch den Athenern zu untergeben, sie wohnen euch nahe und sind nicht schlechte Beschützer." „Nicht aus wohlmeinender Gesinnung," bemerkt Herodot, „riethen dies die Spartaner, sondern in der Absicht, die Athener mit den Boeotern zu verfeinden und dadurch den Athenern Schwierigkeiten zu bereiten[2])."

Während Kleomenes mit dem Heere Sparta's und den Edelleuten

---

1) Herod. 6, 108. 9, 15. Strabon p. 408. — 2) Herod. 6, 108. Ob. S. 550 N. 2.

Athens die Herrschaft des Hippias stürzte, war sein Stiefbruder Dorieus im Westen mit der Gründung einer neuen Stadt, eines Fürstenthums für sich beschäftigt, nachdem ihm der erste Versuch solcher Gründung mißlungen war. Auf der Küste Afrika's hatte ein Sproß des Königshauses der Insel Thera Kyrene gegründet und seinen Nachkommen die Herrschaft hinterlassen, die hier noch jetzt über die stattlichst emporgewachsenen Städte Kyrene und Barka geboten. Der dritte Arkesilaos hatte unlängst die volle Fürstengewalt über Kyrene hergestellt, sein Schwiegervater gebot über Barka. Aber beide hatten die Oberherrschaft des großen Königs der Perser anerkennen müssen. Dorieus richtete den Lauf der Flotte, deren Rüstung ihm Sparta als Abfindung gewährt (S. 551), die er mit seinen Anhängern und wer sich ihm sonst angeschlossen, bemannt hatte, unter Führung von Theraeern — seit der Gründung Kyrene's war Thera in lebhaftem Verkehr mit der Küste Afrika's — weit westlich über Kyrene, Barka und Euhesperides hinaus. Er landete an der Mündung des Kinyps, im Gebiete der libyschen Stämme der Maken. Von schönbewaldeten Bergen herab fällt dieser Fluß in die Küstenebene, die von den Bergen bis zum Strande nur wenige Meilen breit, aber von üppigster Fruchtbarkeit ist. Hier gedachte Dorieus seine neue Heimath zu gründen.

Vor zwanzig und einigen Jahren waren die Karthager mit den Barkaeern übereingekommen, daß die Altäre der Philaenen an der tiefsten Einbuchtung der großen Syrte von den Griechen nicht nach Westen, von den Karthagern nicht nach Osten hin überschritten werden sollten (S. 272). Dorieus war inmitten der den Karthagern vorbehaltenen Küste gelandet; die Mündung des Kinyps, an der er sich festsetzte, lag wenige Stunden von dem alten phoenikischen Hafen Groß-Leptis. Hier am wenigsten gedachten die Karthager Hellenen zu dulden. Mit den Eingeborenen verbunden, griffen sie die griechischen Siedler an. Drei Jahre hindurch behauptete Dorieus kämpfend den Platz, dann mußte er der Uebermacht weichen. Herodot vergißt nicht zu bemerken, daß Dorieus unterlassen habe, die Weisung des pythischen Gottes für die Anlage seiner Niederlassung einzuholen.

Nach Hellas zurückgekehrt, kam ihm ein Götterspruch zu Ohren: das Land des Eryx gehöre den Herakliden, da es ihr Ahn gewonnen. Bei den Griechen ging die Sage, Herakles habe den Eryx, den König der Elymer, im Ringen überwunden, der dadurch sein Land, das er als Kampfpreis ausgesetzt, an den Herakles verloren, welches dieser dann großmüthig den Nachkommen des Eryx zum Nießbrauch gelassen.

Auf der Nordwestspitze Siciliens, dem Berge Eryx, hatten die Phoeniker seit ihrer Ansiedlung der Aschera und dem Melkart geopfert, unter dem Einfluß der Phoenikerstädte der Küste hatten die Elymer auf dem Eryx den Dienst des Melkart angenommen. Die Aschera war den Griechen Aphrodite, Melkart Herakles, den König der Elymer vertrat der Name des Berges Eryx; die Heiligthümer des Melkart auf Sicilien waren den Griechen Raststätten des Herakles, als er die Rinder des Geryones von Erytheia nach Mykene getrieben. Gründeten die Spartaner ihr Recht auf das Land, das sie im Peloponnes besaßen, auf das Recht des Stammvaters ihrer Könige, des Herakles; von dem heimathlichen Erbe ausgeschlossen, gedachte Dorieus nunmehr das ihm zustehende Recht auf ein anderes Erbe geltend zu machen. Nachdem er seine Ausrüstung hergestellt und verstärkt, steuerte Dorieus nach dem Eryx, um hier, wiederum in karthagischem Gebiet, eine Herrschaft zu gründen. Längs der Küste Unteritaliens segelnd, fand er die Krotoner im Kriege gegen Sybaris begriffen. Von jenen um Unterstützung gegen die viel mächtigere Nachbarstadt gebeten, half Dorieus den Krotonern zu dem unerwarteten Siege am Träeis, der die Zerstörung von Sybaris zur Folge hatte. Zum Danke für den Erfolg und zum Zeichen seines Antheils an dieser Waffenthat errichtete er der Athena am Ufer des Krathis, an welchem Sybaris gestanden, ein Heiligthum (510 v. Chr.). Auf der Nordküste Siciliens am Eryx gelandet, gelang ihm hier auf dem Boden der Provinz, die sich Karthago unlängst unterworfen, eine Gründung, die er nach seinem Stammvater, von dem er sein Recht auf dieses Land herleitete, Herakleia nannte. Sie soll rasch aufgewachsen sein. Um so eifriger waren die Karthager, sie zu vernichten. Mit den Elymern von Egesta verbündet, griffen sie die Ansiedler mit starken Streitkräften an. Die neue Anlage wurde erstürmt, Dorieus selbst fiel, die Meisten, welche ihm gefolgt waren, theilten sein Schicksal; die neue Stadt wurde zerstört. Den Ueberrest der Siedler rettete einer der Spartaner, welche dem Dorieus gefolgt waren, Euryleon, auf die Südküste Siciliens. Er besetzte hier die Stadt Minoa, welche vormals von den Phoenikern gegründet, jetzt in den Händen der Griechen, des benachbarten Selinus war. Es gelang dem Euryleon von Herakleia-Minoa aus (so heißt die Stadt bei den Griechen) sich der Herrschaft über Selinus zu bemächtigen, jedoch nur auf kurze Zeit; er wurde von den Selinuntiern am Altare des Zeus auf dem Markte erschlagen. Die Aufforderungen, welche weiterhin Gelon, der Fürst von Gela und Syrakus, an die

Spartaner, an den Bruder des Dorieus, den Leonidas, gelangen ließ, mit ihm den Tod des Dorieus an den Egestaeern und den Karthagern zu rächen, fanden kein Gehör in Sparta [1]).

13. Die Intervention Sparta's gegen die Demokratie in Athen.

Die fürstliche Gewalt, welche Peisistratos und Hippias acht und zwanzig Jahre ununterbrochen über Attika geübt, war zu Ende. Die Verfassung Solons war überwältigt, aber nicht aufgehoben worden, ihre Formen hatten unter und neben dem Fürstenthum fortbestanden. Sie mußte nun wie der in volle Kraft treten. Das nicht geringe Gewicht, welches diese Verfassung dem attischen Adel unter neuen Titeln gelassen, durften die Edelleute mit gutem Fug für sich in Anspruch nehmen. Eben gegen ihre Stellung in dieser Ordnung, gegen ihren Einfluß war das Fürstenthum aufgerichtet worden. Der Adel war stets in Opposition, die kleinen Leute waren für die Tyrannen gewesen, erst das scharfe Regiment der letzten Jahre hatte sie bekehrt. Die Menge hatte Vortheil von dem Walten der Fürsten in Handel und Wandel gehabt, der Adel nur Noth und Leid. War es nicht der Adel gewesen, der einst bei Pallene gegen den Peisistratos voran gestanden, der dann vor ihm flüchtig oder von ihm vertrieben nicht viel weniger als drei lange Jahrzehnte das Brot der Noth und der Fremde gegessen, während die Söhne der Edelleute, die im Lande geblieben, als Geiseln auf Naxos gefangen gehalten worden waren. War es nicht der Adel, aus dessen Kreisen die Verschwörung des Harmodios und Aristogeiton hervorgegangen war, die deren Folgen dann bitter genug empfunden hatten; nicht der Adel, der bei Leipsydrion geblutet hatte? Am schwersten waren die erlauchtesten Familien die Alkmaeoniden, die Philaïden, die Eurysakiden, die Hierokeryken getroffen worden, nicht den Kimon allein hatten die Schergen des Tyrannen umgebracht. Billiger Weise mußte der Preis des Sieges doch denen zufallen, auf denen die Regierung der Fürsten am härtesten gelastet, die das Beste gethan hatten, sie zu stürzen. Auch dies Verdienst konnten die großen Familien, die die Verbannten um sich gesammelt, die an deren Spitze zurückgekehrt waren, die Sparta in Bewegung gebracht, in Anspruch

1) Herod. 5, 43—48. 7, 158. 205. Diod. 4, 23. Pausan. 3, 16, 4. 5. Unten Kap. 17.

nehmen; vor allen die Alkmaeoniden. Herodot, der freilich in Betreff dieses Hauses nicht ganz unparteiisch ist, bemerkt: „Die Alkmaeoniden, welche die ganze Zeit über in der Verbannung gewesen waren, auf deren Veranstaltung die Peisistratiden die Herrschaft verloren, waren, wie ich urtheile, weit mehr die Befreier Athens, als Harmodios und Aristogeiton, welche die übrigen Peisistratiden durch die Ermordung des Hipparchos erbitterten, aber nicht stürzten. Offenbar waren die Alkmaeoniden die Befreier, wenn sie es wirklich waren, welche die Pythia bewogen, die Spartaner anzuweisen, Athen zu befreien[1])." Das derzeitige Haupt der Alkmaeoniden, Kleisthenes, war sicherlich dieser Meinung. Mit gutem Fug konnte er sich zuschreiben, den Sturz des Tyrannen entschieden zu haben. Er wird demgemäß selbstverständlich gefunden haben, daß ihm nunmehr die erste Stelle, der vorwiegende Einfluß, die Leitung des von ihm befreiten Gemeinwesens gehöre. Aber auch der Theil des Adels, der unter den Fürsten im Lande geblieben war, hatte seine Leidensgeschichte, auch er hatte Verdienste um die Befreiung, ihm hatten Harmodios und Aristogeiton angehört, er hatte sich bei dem Einrücken der Spartaner und der Emigration gegen den Hippias erhoben. Isagoras, des Tisandros Sohn, der sich an der Spitze des einheimischen Adels dem Kleomenes angeschlossen, mit ihm und den Vertriebenen die Akropolis belagert, trat dem Kleisthenes entgegen. Die beiden Theile des Adels, die Parteien der Emigration und der Einheimischen, geriethen an einander, bekämpften sich um den maßgebenden Einfluß auf die Leitung des Staates[2]).

Dem Rathe folgend, den Kleomenes den Plataeern bei seinem Abzuge aus Attika gegeben, suchten diese die Hülfe Athens gegen Theben, das im Begriff war, Plataeae's Gebiet zu schmälern und dessen Widerstand zu brechen. Das Gesuch wurde in feierlichster Form gestellt. Die Athener brachten an dem großen Altar, den des Hippias Sohn den zwölf Göttern errichtet, ein Opfer, als Abgeordnete der Plataeer erschienen und sich als Schutzflehende an diesen Altar setzten[3]). Sie stellten damit ihre Stadt unter den Schirm Athens. Die Gemeinde beschloß den Schutz Plataeae's auf sich zu nehmen. Den förmlichen Uebertritt Plataeae's von der Vorortschaft Thebens zu der Athens waren die Thebaner nicht gemeint zu dulden. Sie brachen mit Heeresmacht in das Gebiet von Plataeae ein; die Athener eilten, Plataeae zu sichern. Schon standen die Heere einander gegenüber, als die Ko-

1) Herod. 6, 123. — 2) Herod. 5, 66. — 3) Ob. S. 491.

rinther ihre Vermittlung anboten. Die streitenden Theile kamen überein, sich dem Schiedsspruche Korinths zu unterwerfen. Hierauf bestimmten die Korinther die Grenze zwischen dem Gebiete von Theben und dem von Plataeae und erklärten den Austritt Plataeae's aus dem Bunde der Boeoter für gerechtfertigt. Ihr Spruch lautete: „die Thebaner hätten diejenigen Boeoter in Ruhe zu lassen, welche nicht zum boeotischen Bunde gehören wollten." Der Streit schien beendet. Das attische Heer zog nach Hause, als es plötzlich von den Thebanern angegriffen wurde. Diese wollten sich dem ihnen höchst nachtheiligen Spruch, der nicht nur die Unabhängigkeit Plataeae's von Theben sondern auch jeder anderen Stadt Boeotiens, die sich dem Bunde entziehen wollte, festsetzte, nicht fügen. So unerwartet der Angriff war, er wurde zurückgeschlagen und die Thebaner erlitten eine Niederlage. Nach so schreiendem Bruch der Uebereinkunft hielten sich die Athener auch ihrer Seits nicht mehr an dieselbe gebunden. Die geschlagenen Thebaner verfolgend, brachen sie in deren Gebiet ein, machten den Lauf des Asopos zur Grenze zwischen Plataeae und Theben und nahmen Hysiae jenseit des Kithaeron für sich selbst in Besitz (509 v. Chr.[1]). Eleutherae im Süden und der Besitz Hysiae's im Norden des Kithaeron sicherten den Athenern den Paß über dies Gebirge, d. h. die Straße vom Peloponnes nach Theben, nach dem mittleren und dem nördlichen Hellas.

So erwünscht dieser Waffenerfolg der neuen Selbständigkeit Athens war, er reichte nicht aus, den Hader jener beiden Parteien des Adels zu versöhnen. Der Streit war persönlicher, nicht sachlicher Art; über Erhaltung und Mehrung des vorwiegenden Einflusses des Adels war man einverstanden. Herodot sagt, „das Volk war von Allem verdrängt;" die natürliche Folge des Sieges des Adels über das demokratische Fürstenthum. Es handelte sich zwischen den beiden Parteien des Adels darum, in wessen Händen die Regierung sein solle[2]). Kleisthenes kam gegen

1) Herod. 6, 108. Da die Bitte der Plataeer im Jahre 510 von Kleomenes zurückgewiesen wurde, „als sie von den Thebanern bedrängt waren," da Hysiae im Jahre 506 bei dem gemeinsamen Kriege der Spartaner und Boeoter gegen Athen im Besitz der Athener ist (Herod. 5, 74), gehören diese Ereignisse in das Jahr 509 oder in das Frühjahr 508. Die zweite Hälfte des Jahres 508, die erste des Jahres 507 ist durch das Archontat des Isagoras und die Reaktion des Adels ausgefüllt. Kleisthenes' sämmtliche Reformen vor das Archontat des Isagoras legen, würde Herodots Erzählung widersprechen. Die neue Stammtheilung gehört aber zweifellos in das Jahr 508/7, da gerade die dadurch erfolgende Emancipation der Wahlen die Reaktion des Adels hervorruft. — 2) Herod. 5, 66. 69.

den Isagoras in Nachtheil. Bei den Wahlen der Archonten im Frühling des Jahres 508 v. Chr. wurde Isagoras zum ersten Archon gewählt [1]). Kleisthenes gewahrte, daß seine Partei, die Partei der Emigration, gegen die des Isagoras nicht ausreiche; er wollte nicht dreißig Jahre in der Verbannung gewesen sein, um sich nun mit der zweiten oder dritten Stelle in Athen zu begnügen. Sein Haus war nie sehr fest in politischen Grundsätzen, nie sehr bedenklich in der Wahl der Mittel gewesen. Sein Urgroßvater hatte die Kyloneer niedermachen lassen, sein Vater die Hand der Tyrannentochter davon getragen und die Tyrannis mit den Peisistratiden zu theilen versucht (S. 458), sein Großvater an der Spitze des Volks von Sikyon die Regierung der dorischen Geschlechter gebrochen; er selbst war nach diesem Tyrannen genannt. Genügte sein Anhang unter den Edelleuten nicht, ihn an der Spitze Athens zu halten, so sollten ihm die unteren Klassen dazu helfen, der Adel sollte büßen, daß dessen Mehrheit nicht ihm, sondern einem anderen Führer folge [2]). Stellte er den mittleren und unteren Klassen, den Bauern und Städtern Attika's erheblich erweiterte Rechte in Aussicht, so war er sicher, deren Anhänglichkeit zu gewinnen, an deren Spitze über die Gegner zu triumphiren. Weshalb hatten die unteren Klassen vor der Zeit des Peisistratos bei den Beamtenwahlen nicht durchdringen können, wodurch war es jetzt der Mehrheit des Adels, den Anhängern des Isagoras möglich gewesen, ihre Leute in die Aemter zu bringen, den Isagoras zum ersten Archon zu machen? Doch nur durch den Einfluß, welchen die Edelleute als Vorstände der Corporationen der Stämme, der Phratrien und der Geschlechter auf die den Geschlechtern angeschlossenen Bauern und Bürger zu üben vermochten. Diese durch den corporativen Organismus begründete, durch den corporativen Kultus geheiligte, durch lange Gewohnheit eingewurzelte und nicht am wenigsten durch die Befugnisse, welche den Geschlechtsverbänden für die Feststellung des persönlichen Rechtsstandes und damit für Erb- und Familienrecht zustanden, aufrecht erhaltene Abhängigkeit hatte, verbunden mit dem faktischen Gewicht, welches den priesterlichen Stellungen, dem Vermögen und dem socialen Ansehen des Adels beiwohnte, die Wahlen der Beamten und deren Verantwortlichkeit, wie Solon sie geordnet, fast illusorisch gemacht und damit dem Peisistratos die Wege zum Fürstenthum gebahnt. Die Wahl des Isagoras und seiner An-

1) Marm. Par. ep. 46. Dionys. Halic. 1, 74. 5, 1. — 2) Ἐσσούμενος ὁ Κλεισθένης τὸν δῆμον προσεταιρίζεται; Herod. 5, 66.

hänger zeigte, daß die alten Ursachen auch jetzt die gleichen Wirkungen hervorbrachten. Die Mehrheit des Adels bestimmte die Mehrheit bei den Wahlen, die Mehrheit der Wähler. Die Stammverbände mußten fallen, wenn die Wahlen freier, wenn Andere als Edelleute Aussicht haben sollten, gewählt zu werden. Wodurch hatte des Kleisthenes Großvater zu Sikyon seine Herrschaft gefestigt, die Herrschaft der dorischen Geschlechter gebrochen? Doch nur, indem er die alte Stammordnung umgestürzt, in das Gegentheil verkehrt hatte. Kleisthenes folgte dem Beispiel des Großvaters, jedoch in anderer Weise.

Seit nunmehr anderthalb Jahrhunderten bestanden neben den vier Stämmen Attika's, den Geleonten, Hopleten, Argadeis und Aegikoreis, jene zum Behufe der Einschätzung, der Besteuerung und der gleichmäßigen Leistung des Flottendienstes gebildeten, von Solon beibehaltenen lokalen Verbände, die Naukrarien [1]). Nach dem Vorbilde dieser Verbände errichtete neue Stämme sollten an die Stelle der alten vier Stämme treten. Wir sahen, die Nachbarschaften, Dorfschaften, Ortsgemeinden waren in Attika aus dem Anschluß der Bauerngüter an das nächst gelegene Herrengut erwachsen [2]). Diese alten Ortsgemeinden (Demen) sollten zu größeren Gemeinden, Sammtgemeinden, zusammengenommen werden, oder vielmehr die alten Nachbarschaften sollten in diese Sammtgemeinden, die nunmehr allein den Namen Demen tragen sollten, aufgehen. Aus diesen mit ausreichenden Befugnissen versehenen lokalen Gemeinschaften sollten die neuen Stämme gebildet werden, und zwar so, daß eine gewisse Anzahl von räumlich nicht zusammenhängenden Complexen solcher Demen zu einem Stamme vereinigt wurde. Die alten Stämme, Phratrien und Geschlechtsverbände mochten als religiöse Corporationen fortbestehen, ihre Opfer und ihre Feste alljährlich feiern wie zuvor; über das Bürgerrecht aber, über den Personenstand sollten fortan die Demarchen, von den Bürgern des Demos gewählt, mit den Eingesessenen des Demos, den Demoten, befinden [3]). Damit waren die alten Stammverbände, mit ihnen Abstammung, Blutsverwandtschaft, herkömmliche Unterordnung zurückgedrückt; politische Gemeinschaften traten an die Stelle patriarchaler Genossenschaften, Sammtgemeinden an Stelle der Ortsgemeinden. Die Zahl der neuen Stämme stellte Kleisthenes auf zehn; wählte jeder fünfzig Rathsherren, so trat für den Rath der Vierhundert ein regierender Rath der Fünfhundert ein.

„Um die Demokratie herzustellen," sagt Aristoteles, „in welcher

1) Bd. 5, 474. — 2) Bd. 5, 457. — 3) Oben S. 167 N. 2.

Alle an Allem Theil haben (nicht jede Stadt kann sie ertragen, noch behält sie leicht Bestand, wenn sie nicht durch Gesetz und Sitte wohlgeordnet ist), muß die Menge so stark vermehrt werden, daß sie größer ist, als die Zahl des Adels und derer von mittlerem Vermögen, aber nicht zu stark. Und auch das ist für diese Demokratie nützlich, was Kleisthenes that, als er das Volk stärken wollte, und die, die zu Kyrene die Volksmacht aufrichteten: die Bildung anderer und mehrerer Stämme und Phratrien, die Zusammenziehung der privaten Kulte (d. h. der Kulte der Geschlechter und Familien) in wenige und gemeinsame, und weiter ist in jeder Weise darauf zu denken, daß alle möglichst unter einander gemischt und die früheren Verbände zerrissen werden [1])."

Die vier Stämme Attika's waren altgeheiligter Institution; galten doch des Jon Söhne, des Apollon Enkel für ihre Ahnherrn. Wer durfte, wer konnte an Dingen rühren, die mit dem Kultus des Apollon Patroos, des Zeus Herkeios, des Zeus Phratrios und der Athena Phratria so eng verbunden waren? Sie waren nur zu ändern, wenn Apollon selbst den Athenern befahl, sie zu ändern. Solon hatte die Unterstützung Delphi's gewonnen, bevor und nachdem er Delphi von Krisa befreit, Kleisthenes war mächtiger in Delphi als Solon.

„Kleisthenes," so sagt uns Herodot, „ahmte, wie mir scheint, in der Aenderung der Stämme dem Vater seiner Mutter, dem Kleisthenes von Sikyon, nach." „Er stellte das Volk ganz auf seine Seite und war nun seinen Gegnern weit überlegen [2])." Vergebens rang Isagoras, rang der Adel gegen die Neuerung, gegen den Umsturz altgeheiligter Ordnungen, gegen eine so fundamentale Revolution. Sie waren ohnmächtig gegen das Gebot von Delphi [3]), gegen die Strömung in den unteren Klassen. Noch unter dem Archontat des Isagoras traten die neuen Stämme ins Leben; die aus ihren Wahlen im Frühjahr 507 v. Chr. hervorgehenden Rathmänner waren in der Mehrheit Freunde der Neuerung.

Die Stimmung des Adels mögen wir uns ingrimmig vorstellen. Der Führer, der so lange an der Spitze seiner Emigration gestanden, hatte die Sache der „Schönen und Guten" verlassen, er hatte den schnödesten Verrath geübt. Doch nicht darum hatte man so lange gegen die Tyrannen in Opposition gestanden, so viel erduldet, sein Blut vergossen, um nun dem Volke die Herrschaft in die Hand zu geben oder die Herrschaft des Hippias mit der des Kleisthenes zu ver-

1) Pol. 6, 2, 11. — 2) Herod. 5, 66. 69. — 3) Pausan. 10, 10, 1.

tauschen. Noch war Isagoras erster Archon. Die Zeit bis zu seiner Amtsniederlegung (Juli) mußte benutzt werden. Die Bitte um Unterstützung ging alsbald nach Sparta. Doch nicht der Demokratie zu Liebe hatte Sparta den Vertriebenen Athens Hülfe geleistet, doch nicht darum zwei Heere gegen Athen gerüstet, damit hier die Aristokratie zu Grunde gerichtet würde!

Man wird in Sparta mit Ueberraschung, Staunen und Unwillen von den Maßnahmen vernommen haben, durch welche Kleisthenes die Demokratie in Attika zum Siege brachte, man wird sich mit um so größerem Zorn erfüllt haben, je mehr dies gegen alle Erwartungen lief, die man von des Kleisthenes Haltung und Dankbarkeit hegen durfte und jeden Falls gehegt hatte. Zugleich mußte man sich in Sparta sagen, daß diese höchst widerwärtige Wendung der Dinge doch auch eine Folge der halben Maßregeln sei, welche man getroffen hatte, und der Halbheit, mit welcher diese ausgeführt worden waren. Hätte man gleich Anfangs den Hippias mit genügenden Streitkräften angegriffen und ausgetrieben, man hätte sich den lebhafteren Dank der Befreiten oder wenigstens einer starken Partei derselben verdient, man hätte die Adelsherrschaft dort sicherer aufrichten und auf lange Zeit hinaus an die Politik Sparta's knüpfen können. Und wenn Kleomenes geglaubt, mit der Verweisung der Plataeer an Athen einen Meisterstreich gemacht zu haben, so war auch dieser vorerst zu Gunsten und zum Ruhme Athens ausgeschlagen. Alles war unglücklich gegangen.

Man eilte nachzuholen, was versäumt worden war. König Kleomenes wurde mit einem Heerhaufen gegen Attika in Marsch gesetzt, dem Isagoras wenn nöthig mit Waffengewalt beizustehen. Ein Herold wurde voraufgesendet, der Gemeinde Athens die Forderung Sparta's zu überbringen: „die Nachkommen der Fluchbeladenen aus Attika zu entfernen." Isagoras hatte diese Forderung an die Hand gegeben; sie sollte der Volkspartei ihren mächtigen Führer, den eben in der Einführung begriffenen Institutionen deren Urheber und Stütze entziehen. Auf dem Kleisthenes und dessen Haus lag die alte Blutschuld, die der Urgroßvater des Kleisthenes, der erste Megakles, auf sich geladen hatte, als er die Genossen des Kylon aus dem Heiligthume der Athena gelockt, um sie zu tödten, als er auch die hatte niedermachen lassen, welche die Altäre der Erinnyen erreichten[1]). Indem Sparta diese Forderung seiner Seits erhob, nahm es die Befugniß in An-

1) Ob. S. 133. 146.

spruch, über Aufrechthaltung des religiösen Rechts in Hellas zu wachen, und im Namen dieses Rechts eine religiöse Polizei selbst außerhalb seiner Bundesgenossenschaft zu üben.

Obwohl von der vollen Gunst des Volks getragen, wagte Kleisthenes nicht, die Ankunft des Kleomenes mit den Streitern Sparta's zu erwarten; er und mit ihm die sich sonst von jener Forderung getroffen fühlten oder sich bedroht erachteten, wichen aus Attika. „Mit einer Partei der Athener verbündet, trieb Kleomenes die Fluchbeladenen aus," sagt uns Thukydides [1]).

Isagoras und Kleomenes waren Herren Athens. Niemals konnte ein günstigerer Augenblick wiederkehren, die Demokratie mit einem tödtlichen Stoße zu treffen, sie für alle Zukunft zu vernichten. Den Staatsstreich einzuleiten bezeichnete Isagoras dem Kleomenes nicht weniger als siebenhundert Familienhäupter, deren Gesinnung ihre Vertreibung erfordere, wenn die Regierung des Adels in Attika Bestand haben solle. Die Hopliten des Kleomenes brachten die Bezeichneten mit Weib und Kind — nie hatten die Peisistratiden so scharf zugegriffen — über die Grenze. Zugleich ging Isagoras über die Verfassung Solons zurück: der alte vorsolonische Adelsrath der Dreihundert sollte erneuert werden (S. 146); jede der zwölf Phratrien hatte fünf und zwanzig Vertreter zu wählen, so daß jeder der vier alten Stämme durch fünf und siebzig Mitglieder im regierenden Rathe vertreten war [2]).

Isagoras mochte hoffen, daß die Ausweisung aller demokratisch gesinnten Männer von Intelligenz und Ansehen in solchem Umfange jeden Widerstand beseitigen, daß sich die Menge, ihrer Führer beraubt, ohne Gegenwehr fügen werde. Er hatte sich getäuscht. Der jüngst erwählte Rath der Fünfhundert wollte dem ersten Archon und den Dreihundert von der Partei des Isagoras nicht weichen; er behauptete seinen Platz, und die Menge schien geneigt, diesen Widerstand zu unterstützen. Ohne militärische Maßnahmen war nicht durchzudringen. Kleomenes und Isagoras beschlossen die Besetzung der Akropolis. Der erste Archon, der erste Beamte Athens, öffnete fremden Truppen die Citadelle und überlieferte ihnen die Heiligthümer seines Vaterlandes. Als der König von Sparta in der Thür des Erechtheion erschien, die stadthütende Gottheit zu verehren, erhob sich die jungfräuliche Priesterin der Athena aus dem Geschlecht des Butes (5, 453) von ihrem Sessel mit den Worten: „Weiche zurück, Fremdling von Lakedaemon, es ist

1) 1, 126. — 2) Bd. 5, 473.

nicht göttlichen Rechtes, daß ein Dorer hier eintritt." „O Weib, ich bin kein Dorer," erwiderte Kleomenes, „sondern ein Achaeer." Abkommen des Herakles, konnten sich die Königshäuser Sparta's nach den Umständen auch als Achaeer bezeichnen. Kleomenes ließ sich nicht zurückhalten; er fand und nahm das Orakelbuch des Musaeos, welches Onomakritos zusammengestellt, welches Hippias im Erechtheion niedergelegt und der Obhut der Priesterin übergeben hatte (S. 490).

Statt die Widerspenstigen einzuschüchtern, gab die Besetzung der Akropolis durch fremde Truppen, wie ein Jahrhundert zuvor in den Tagen des Kylon, den Bürgern und Bauern von Athen das Zeichen zu offener Gegenwehr. Ein heftiger Aufstand erhob sich; Isagoras mußte mit seinen Anhängern hinter den Mauern der Burg Schutz suchen. Dichte Massen drängten sich um die Akropolis zusammen. Schon am dritten Tage sank, nach Herodots Erzählung, den Spartanern der Muth. Kleomenes begann über freien Abzug zu unterhandeln. Die Athener wollten ihn gewähren, wenn die Spartaner die Waffen niederlegten, und die Edelleute, die sich auf die Burg geflüchtet, ihnen überliefert würden. Ohne Lebensmittel und ohne Wasser sah Kleomenes keinen anderen Ausweg, als den Abzug nicht nur durch Streckung der Waffen, sondern auch durch Preisgebung der Geflüchteten, d. h. der eifrigsten Parteigenossen des Isagoras, zu erkaufen; nur für diesen selbst erlangte er eine Ausnahme; er, der Schuldigste von allen, sollte mit den Spartanern abziehen dürfen. Kleomenes war zum Schutz der Aristokraten gekommen, sie hatten ihren Staatsstreich im Vertrauen auf ihn und die Spartaner, in Uebereinstimmung mit dem Kleomenes gemacht — jetzt wurden sie den Belagerern ausgeliefert. Nachdem dann auch die Spartaner ihre Waffen abgegeben, zogen sie ohne Gewehr nur in ihren Mänteln ab. Die ausgelieferten Edelleute wurden eingekerkert, wegen Landesverrathes zum Tode verurtheilt und hingerichtet [1]). Beim Aristophanes singt der Chor der attischen Greise: „Auch Kleomenes kam, als er die Burg besetzt, nicht ungerupft davon. Obwohl von lakonischem Stolze gebläht, übergab er mir die Waffen und zog ab, in ganz kleinem Mantel, schmutzig, befleckt, mit struppigem Haar, seit sechs Jahren ungewaschen. So gewaltig hatte ich ihn zur Uebergabe gezwungen, siebzehn Schilde hoch vor den Thoren lagernd [2])."

Hatten die Edelleute mit den Spartanern den Hippias vertrieben, das Volk nur in zweiter Linie hierzu mitgewirkt, es hatte jetzt

1) Herod. 5, 72. 73. — 2) Aristoph. Lysistr. v. 274 sqq. und die Scholien.

durch eine vollkommen freiwillige und selbständige That und dazu ohne die Führung des Kleisthenes die Aristokraten sammt den Spartanern überwältigt und niedergeschlagen. Kleisthenes wurde mit allen Vertriebenen zurückgerufen. Es war ein großer Erfolg, aber man mußte sich auf einen schweren Krieg gegen Sparta gefaßt machen.

Dem Kleomenes hatte der erste Zug gegen den Hippias Ruhm und guten Ruf eingetragen[1]). Nun hatte er die Schmach einer schimpflichen Kapitulation erfahren. Die Schande, daß spartanische Edelleute die Waffen vor attischen Bauern gestreckt, mußte gerächt werden. Sparta konnte die Niederlage seiner Waffen, den Ruin seiner Partei in Attika unmöglich hinnehmen. Der Krieg Sparta's war der Krieg mit den gesammten Streitkräften des Peloponnes gegen Athen. Ja die Spartaner begnügten sich nicht einmal mit diesen. Durch die letzte Erfahrung scheu gemacht, gedachten sie möglichst sicher zu gehen und Athen durch das Gewicht der Massen zu erdrücken. Unterhandlungen mit dem boeotischen Bunde und der vorwaltenden Stadt auf Euboea, mit Chalkis, wurden eröffnet. Sparta forderte die Thebaner auf, mit ihm gemeinsame Sache zu machen, um die Niederlage, welche ihnen die Athener beigebracht, die Schmälerung ihres Gebietes, die Losreißung Plataeae's aus dem boeotischen Bunde zu rächen. Die Thebaner sagten ihre Mitwirkung eifrig und bereitwillig zu. Die Ritterschaft, welche in Chalkis herrschte, versprach ebenfalls, entweder aus Eifersucht gegen das Emporwachsen Athens oder aus aristokratischem Haß gegen die neue Volksherrschaft in Attika, zur festgesetzten Frist gleichzeitig mit dem Heere Sparta's in Attika einzufallen.

Von allen Seiten her bedroht, in Erwartung des Einbruchs weit überlegener Kräfte sahen die Athener vergebens nach Hülfe in Hellas aus. Gelang es dazu dem Hippias drüben in Sigeion, die Macht der Perser gegen Athen in Bewegung zu bringen, so war der Untergang nur zu gewiß. Eine Gesandtschaft der Athener ging nach Sardes zum Statthalter des Dareios, dem Artaphernes, dem Perserkönige die Bereitschaft Athens zum Abschluß eines Bundesvertrages zu Schutz und Trutz mit ihm zu erklären. Artaphernes verlangte die Unterwerfung Athens. Die Gesandten gestanden diese auf eigene Hand zu. Das attische Volk versagte die Zustimmung und stellte die Gesandten, die ihre Vollmacht so weit überschritten, unter Anklage[2]).

---

1) Pausan. 3, 4, 2. — 2) Herod. 5, 73. 74.

Es war im Jahre 506 v. Chr., daß die Spartaner alle ihre Bundesgenossen, den gesammten Peloponnes aufboten, ohne den Zweck der Rüstung anzugeben [1]), wohl um den Athenern das Ziel des Zuges nicht zu früh zu zeigen. An der Spitze des vollen Auszugs standen beide Könige. Kleomenes theilte den Oberbefehl mit seinem Kollegen, dem Könige Demaratos, welcher inzwischen seinem Vater Ariston auf dem Throne gefolgt war (S. 550). Wie es scheint, geschah es beim Anmarsche dieses Heeres gegen den Isthmos, daß sich der Demos von Sikyon mit dem hier so lange und so schwer unterdrückten dorischen Adel verständigte [2]); die Einrichtungen des Kleisthenes fielen, eine üble Vorbedeutung für das Vaterland und die Institutionen seines Enkels. Es war das erste Mal, daß nicht ein spartanisches Heer allein, daß ein peloponnesisches Heer, von Sparta geführt, über den Isthmos hinausging. Während dasselbe sein Lager bei Eleusis aufschlug, nahmen die Thebaner Hysiae, welches ihnen die Athener vor wenigen Jahren entrissen, überschritten sie den Kithaeron durch den Paß der Eichenhäupter und drangen diesseit desselben auf der Straße nach Athen bis nach Oenoe (bei Eleutherae) vor, während gleichzeitig die Chalkidier über den Sund kamen und das Küstenland verheerten.

Es war als ob die Zeiten der Wanderung wiedergekehrt wären, da Athen von Norden her von den Arnaeern, von Süden her von den Dorern bedrängt worden war. Aber jetzt rückten die Heere gleichzeitig nach einem übereinstimmenden Plane von allen Seiten, von Süden, Norden und Osten her ins Land. Vier Jahrzehnte hatte Attika gebraucht, um den Megarern Salamis wieder zu entreißen, jetzt sollte es den vereinigten Kräften der Peloponnesier, der Boeoter, der streitbarsten Stadt auf Euboea widerstehen. Und nicht bloß, daß man auf allen Seiten von Feinden umdrängt war. Isagoras war im Lager zu Eleusis, es war die ausgesprochene Absicht der Spartaner, die Adelsherrschaft in Attika wieder aufzurichten und den Isagoras an deren Spitze zu stellen [3]). Man mußte auf eine Erhebung der Er-

1) Herod. a. a. O. Man wird diesen Kriegszug nicht früher, d. h. nicht schon ins Jahr 507, setzen dürfen, da über den Verhandlungen mit Theben und Chalkis längere Zeit verstreichen mußte, da die Verbündeten gleichzeitig mit ausgedehnten Rüstungen im Felde erscheinen sollten. — 2) Ob. S. 93. 94. Die Scholien zum Aeschines sagen freilich (παραπρεσβ. 77): *Λακεδαιμόνιοι — ἐξέβαλον — τοὺς δὲ ἀπὸ Κλεισθένους ἐκ Σικυῶνος*; Herodot (5, 68) giebt jedoch bestimmt an, daß die Verfassungsänderung durch gegenseitige Uebereinkunft der Stämme getroffen worden sei. — 3) Herod. 5, 74.

bittertsten unter den Edelleuten des eigenen Landes gefaßt sein, welche die Hinrichtung ihrer Führer und Genossen zu rächen hatten, welche ihren Abfall mit der Nothwendigkeit, Attika vor dem Untergange zu retten, beschönigen konnten. Die Lage war verzweifelt. Aber weder Kleisthenes noch die Bürger und Bauern dachten an Unterhandlung oder an Unterwerfung. Sie waren zum äußersten Widerstande entschlossen. Während die Bürger der vierten Klasse zur Vertheidigung Athens zurückblieben, wurde das gesammte Heer, damals vielleicht 6000 bis 7000 Hopliten, mit richtigem Entschluß gegen den stärksten Feind geführt. Es lagerte den Peloponnesiern gegenüber, um diesen auf der Ebene von Eleusis die Schlacht zu liefern. Hätte es noch eines Stachels bedurft, die Athener zum Kampfe anzufeuern, sie fanden ihn hier. Kleomenes hatte das Heiligthum der Demeter und Kore zu Eleusis entweiht, er hatte, sein Rachegefühl an Athen zu kühlen, den heiligen Hain umhauen, den geweihten Acker, welcher dem Menschengeschlecht die erste Gerste getragen, und die heilige Wiese, auf welcher die Reigentänze bei den Mysterien gehalten wurden, verwüsten lassen[1]). Zum Treffen geordnet standen beide Heere einander gegenüber, als auf einmal eine Abtheilung des peloponnesischen Heeres die Schlachtordnung verließ, worauf auch die übrigen ins Lager zurückgingen.

Es war das Kontingent von Korinth, welches die Aufstellung verlassen hatte und nach Hause zog. Herodot berichtet, die Korinther hätten bei sich überlegt, daß sie kein gerechtes Werk unternähmen; darum hätten sie sich entfernt. Der Adel Korinths hatte mit seinem Eintritt in die Symmachie der Spartaner eine Stütze für seine Regierung, einen Rückhalt für den Handel seiner Stadt, nicht einen Herrn gesucht. Seitdem war nun Sparta zu voller Obmacht über den Bund gelangt; es war Zeit, daran zu denken, diese Obmacht nicht zur Diktatur werden zu lassen. Trug man selbst dazu bei, auch Attika unter die Herrschaft Sparta's zu bringen, so gab es keinen Staat mehr in der Nachbarschaft, an welchen Korinth gegen Uebergriffe Sparta's Anlehnung finden konnte. Den Korinthern war des Hippias Unterordnung unter die Spartaner in den letzten Jahren seiner Regierung sicherlich höchst unwillkommen gewesen, denn wir sahen sie unmittelbar nach Beseitigung des Hippias bemüht, für Athen zu thun, was sie konnten, ohne mit Sparta offen zu brechen. Unaufgefordert hatten sie

1) Ob. S. 233. Herod. 6, 75. Pausan. 3, 4, 2. Aristoph. Lysistr. 271 und die Scholien.

die Vermittlung des Streits zwischen Athen und Boeotien über Plataeae auf sich genommen und ihr Schiedsspruch war sehr entschieden zu Gunsten Athens gefallen (S. 563). Nun hatten die Spartaner, ohne den Beschluß der Bundesglieder vorhergehen zu lassen, ja sogar ohne diesen den Zweck des Zuges anzuzeigen, die Peloponnesier aufgeboten. Erst auf attischem Boden gewahrte man, worauf es abgesehen sei. Die Mitwirkung der Boeoter und Chalkidier ließ keinen Zweifel, daß ein weither angelegter Plan zur Vernichtung der Selbständigkeit Attika's in der Ausführung begriffen sei. In demselben Augenblick, in welchem Sparta den Peloponnesiern seine Vorstandschaft des Bundes in vollstem Umfange fühlen ließ, sollte Korinth selbst dazu mitwirken, den einzigen Stützpunkt, welchen es gegen Sparta haben konnte, zu zertrümmern. Es ist begreiflich, daß die Strategen der Korinther darauf Bedacht nahmen, den Erfolg dieses Unternehmens, so viel an ihnen war, zu vereiteln. Die Verwüstung des Heiligthums der Demeter, welche dem verbündeten Heere den Zorn der Götter in Aussicht stellte, gab jeden Falls ihrem Rückzuge wenn nicht Rechtfertigung, doch ausreichende Deckung.

Der Abzug der Korinther brachte weitere Zwietracht in das Lager der Peloponnesier. König Demaratos, der bisher mit Kleomenes in gutem Einvernehmen gewesen war, gab dessen Verfahren die Schuld dieses Ereignisses. Er wollte keine Verantwortung für das, was weiter geschehen könne, auf sich nehmen und ging für seine Person nach Sparta zurück. Als die Strategen der Kontingente der Bundesgenossen die Könige Sparta's in ausgesprochener Uneinigkeit sahen, folgten sie dem Beispiele, das die Korinther gegeben. Sie gingen nach Hause. Mit den Spartanern allein gelassen, wagte Kleomenes, trotz der Anwesenheit der Chalkidier auf dem Boden Attika's, trotzdem daß die Boeoter einige Stunden von Eleusis bei Oenoe standen, nicht, das attische Heer anzugreifen. Statt der erwarteten Rache führte er seine Hopliten nach Sparta zurück, tiefen Groll gegen seinen Mitkönig im Herzen, dessen Benehmen er den Abfall der übrigen Bundesgenossen, das Scheitern des ganzen so wohl angelegten und so sorgfältig vorbereiteten Unternehmens zur Last legte. Er meinte, daß Demaratos dabei keine andere Absicht gehabt, als ihm die Genugthuung an den Athenern für die Kapitulation und den Abzug aus der Akropolis zu vereiteln.

Erstaunt sahen sich die Athener von dem großen peloponnesischen Heere, ihrem gefährlichsten Gegner, befreit. Ohne Schwertschlag hatte

Standhaftigkeit hier allein ausgereicht. Sie wendeten sich rasch von der Westküste gegen die Ostküste ihres Landes, sie eilten von Eleusis gegen die Chalkidier. Als aber das boeotische Heer dieser Bewegung nach Osten folgte, als die Boeoter gegen den Euripos marschirten, um die Chalkidier nicht allein fechten zu lassen, griffen die Athener zuerst die Boeoter, die bereits in die Nähe des Sundes gekommen waren, an. Sie erfochten einen glänzenden Sieg. Eine große Anzahl Boeoter fiel auf dem Schlachtfelde; siebenhundert Hopliten wurden gefangen. Die Chalkidier hatten sich vor dem Anmarsch des attischen Heeres über die Meerenge zurückgezogen. Aber die Athener setzten, „den Sieg geschickt benutzend," angeblich noch an demselben Tage, an welchem sie die Boeoter geschlagen, über den Sund. Die Waffen Athens waren auch auf Euboea glücklich. Die Chalkidier wurden vollständig geschlagen und verloren viele Gefangene. Die Athener konnten das Gebiet von Chalkis bis zur Ostküste der Insel hin verwüsten und hier auf dieser die Hafenstadt Kerinthos zerstören. Endlich vermochte sich auch die Stadt Chalkis selbst nicht länger zu halten. Die chalkidische Ritterschaft, die Hippoboten, mußte den Frieden schließen, welchen die Athener ihr vorschrieben. Die Bedingungen waren hart; sie sollten Attika vor Angriffen von Chalkis für alle Zukunft sicher stellen. Die Verfassung von Chalkis mußte in demokratischem Sinne geändert werden, der beste Theil des chalkidischen Gebietes, die weinreiche lelantische Ebene, über welche die Chalkidier so oft und so hartnäckig mit den Eretriern gefochten (5, 489), endlich der gesammte Grundbesitz des Adels mußte an Athen abgetreten werden [1]).

Hatten die Athener den Chalkidiern auch harte Bedingungen auferlegt, die Gefangenen von Chalkis wie die der Boeoter waren nicht hart behandelt worden. Sie waren nicht getödtet, was das Kriegsrecht der Griechen erlaubte, sondern in Fesseln gehalten worden, bis jeder Mann für zwei Minen (vier und fünfzig Thaler) ausgelöst war. Aus dem Zehnten dieses Lösegeldes, welches zur Kriegsbeute gehörte, wurden die Kosten für ein ehernes Viergespann sammt einem Wagen von Erz bestritten, welches der Athena zum Danke für die Siege über Boeotien und Chalkis auf die Akropolis geweiht wurde. Wer nachmals durch die Propylaeen zur Burg eintrat, sah dasselbe links vom Eingange. Hier hat Herodot das Viergespann besichtigt und nach ihm Pausanias [2]). Die Inschrift, von jenem Simonides von Keos verfaßt,

1) Herod. 5, 77. 6, 100. Diod. Exc. Virt. 558. — 2) Herod. 5, 77.

den Hipparchos nach Athen berufen hatte (S. 490), sagte: „Als die Kinder der Athener durch Thaten des Krieges die Völker der Boeoter und Chalkidier gebändigt hatten, dämpften sie deren Hochmuth durch eisernes Band und Dunkel" (des Gefängnisses). „Von diesen stellten sie der Pallas den Zehnten, diese Pferde hier, auf." Zwei Fragmente dieser Inschrift auf einem verstümmelten Stein pentelischen Marmors sind neuerdings auf der Akropolis gefunden; die Schriftzüge beweisen, daß eine Erneuerung des Denkmals nach der zweiten Besiegung Euboea's im Jahre 446 v. Chr. stattgefunden hat. Die Fesseln selbst, welche die Gefangenen getragen, wurden dem Erechtheion gegenüber an der Mauer der Akropolis aufgehängt. Herodot sah sie hier an der vom Feuer der Perser geschwärzten Mauer [1]).

Durch die Entschlossenheit und Tapferkeit seiner Bürger war Athen den schwersten Gefahren glücklich entronnen. Die neue Freiheit war siegreich vertheidigt worden; ihre Waffen hatten den Athenern Erfolge und Vortheile eingetragen, wie niemals zuvor. Der Eindruck dieser Ereignisse, der Ueberwindung einer so altberühmten Stadt wie Chalkis, war groß. Theognis von Megara, der fünfzehn oder zwanzig Jahre zuvor während seiner Emigration bei den Edelleuten von Chalkis freundliche Aufnahme gefunden hatte, der vielleicht selbst unter dem Kriegsvolk von Megara im Lager bei Eleusis gewesen war, beklagt den Fall von Chalkis, den Fall der Adelsherrschaft in Chalkis in folgenden Versen: „O der Feigheit, Korinthos ist zu Grunde gegangen, das treffliche Weinfeld von Lelantos wird verwüstet; die Edlen ziehen in die Verbannung, es herrschen die Gemeinen! Möchte doch Zeus das Geschlecht des Kypselos vernichten!" In seinem Unwillen bezeichnet Theognis die Korinther, denen er die Schuld alles dieses Unheils beimißt, als dessen Abkommen [2]). Nicht alle Hippoboten von Chalkis zogen in die Verbannung, aber die, welche blieben, mußten sich der neuen, demokratischen Ordnung des Gemeinwesens fügen [3]). Athen hatte mitten auf Euboea zwischen Chalkis und Eretria festen Fuß gefaßt. Das von Chalkis abgetretene Land: das lelantische Feld wie die Triften, das Weideland der Hippoboten, wurde, nachdem der Athena ein heiliger Bezirk abgegrenzt war, in viertausend Bauernhöfe, jeder zu mehr als 150 Medimnen Ertrag, zerlegt, und diese Landloose (Kleren) an vier-

1) Herod. a. a. O. Pausan. 1, 28, 2. 3. Simonid. fragm. 132 Bergk². C. Inscr. Att. I Nr. 334. — 2) Theogn. fragm. 891—894 Bergk². — 3) Plut. Pericl. 23.

tausend attische Bürger der vierten, d. h. der untersten Schatzungsklasse ausgegeben. Damit kam das Weideland unter den Pflug, der beste Theil Euboea's wurde attisches Land, eine große Anzahl attischer Lohnarbeiter erhielt eine schöne Ausstattung, die Klasse der Zeugiten, der auskömmlich gestellten Bauern, wurde ansehnlich vermehrt und damit die Stärke der Feldarmee in demselben Verhältniß erhöht. Die Besitzer dieser Höfe blieben im attischen Bürgerrecht, in attischer Bürgerpflicht [1]). Zugleich aber gewann Athen mit dieser Festsetzung in der Mitte Euboea's Aussicht auf leitenden Einfluß, auf Beherrschung der gesammten nicht nur an guten Triften reichen Insel. Chalkis, das einst die Küsten

1) Herod. 5, 77. Aelian. Var. Hist. 6, 1. Böckh Staatshaushalt 1², 557. Im peloponnesischen Kriege werden nach der Bezwingung von Lesbos 3000 Ackerloose gebildet, 300 den Göttern überwiesen, die übrigen verlooft; die Lesbier pachteten dieselben jedes gegen zwei Minen (54 Thaler) jährlich; Thukyd. 3, 50. Der Umfang der Kleren auf Euboea folgt daraus, daß die Kleruchen Euboea's Hoplitendienst thun; Herod. 6, 100. Nach Aelians Angabe (a. a. O.) waren die Pachtverträge dieser Kleren auf Denksteinen vor der Königshalle verzeichnet. In Stein gegrabene Listen der Inhaber späterhin vertheilter Kleren sind übrig, z. B. der Kleruchen von Myrina auf Lemnos; C. Inscript. Attic. I Nr. 443. Der nach dem Aufstande der euboeischen Städte im Jahre 445 von Athen mit Chalkis geschlossene Vertrag unterwarf Chalkis den Athenern vollständig; die Chalkidier wurden vorbehaltlich einiger municipalen Rechte Unterthanen Athens; die Urkunde bei Köhler Mitth. Arch. Instit. 1, 184 ff. In den Goettinger gelehrten Anzeigen (1864 S. 1361 ff.) hat W. Vischer Bedenken gegen die Beziehung der Verse des Theognis auf den Krieg Athens gegen Chalkis erhoben. Gehören die Verse nicht dem Theognis, so fällt die Beziehung selbstverständlich, sollen sie ihm aber lediglich wegen *Κυψελιδῶν* oder *κυψελίζων* abgesprochen werden, so scheint mir gerathener diese Beziehung aufrecht zu halten, als einen Krieg des Kypselos oder Periander gegen Chalkis oder Kerinth aus diesen Versen abzuleiten. Daß Theognis in der Zeit seiner Verbannung das *ἀμπελόεν πεδίον* Euboea's besucht und hier freundliche Aufnahme gefunden hatte (v. 784 sqq.), sagt er uns selbst; danach lag es ihm nahe, den Fall von Chalkis zu beklagen. Daß Herodot Kerinthos' Einnahme nicht erwähnt, beweist nichts; Strabon (p. 445) nennt Kerinthos ein Polidion. Daß der Krieg äußerst kurz gewesen und nicht Zeit gegeben habe zum Marsche auf Kerinthos, ist eine Folgerung aus Herodots gedrängter Angabe, der ich desselben andere Angabe gegenüber stelle, daß die Athener die gefangenen Chalkidier *χρόνῳ ἔλυσαν*. Sie wurden doch sicherlich erst nach dem Abschluß des Vertrages freigegeben und hatten die berühmten Fesseln jeden Falls länger als ein paar Tage getragen, wofür zudem noch die Inschrift des Viergespanns spricht. Der Auszug aus Diodor in dem S. 574 N. 1 angezogenen Fragmente sagt nur, daß die Athener gleich nach der Schlacht „Herren von Chalkis wurden;" daraus folgt aber doch nicht, daß sich die Erfolge Athens nicht weiter auf Euboea erstreckt hätten; die zweitausend Ackerloose Aelians, die viertausend Ackerloose Herodots sprechen vielmehr für sehr ausgedehnte Erfolge auf der Insel. Nimmt man den Kleros auf 30 Morgen an, so wurden bei 4000 gegen 6 Quadratmeilen aufgetheilt.

Thrakiens und Siciliens mit seinen Kolonieen bedeckt, sank zu einer wenig bedeutenden Stadt herab. Es konnte seitdem nicht mehr als 20 Trieren bemannen und einige hundert Hopliten ins Feld schicken [1]).

Die Boeoter wie die Spartaner waren entschlossen, den Krieg fortzusetzen. Begierig, die schwere Niederlage, welche sie empfangen hatten, zu rächen, fragten die Thebaner in Delphi an, durch welche Mittel sie die Athener überwältigen könnten. Der Gott wies sie an: „die Nächsten um Hülfe zu bitten." Es wurde in Theben darüber gestritten, wer die Nächsten seien; die Meinung, daß der Spruch des Gottes auf die Aegineten hinweise, siegte. Der alte Heros Asopos sollte zwei Töchter gehabt haben, die Thebe und die Aegina. Jene hätte der Stadt Theben den Namen gegeben, diese wäre die Mutter des Aeakos gewesen [2]). Demnach waren die Aegineten den Thebanern die Nächsten. Von den Thebanern um Hülfe im Kriege gegen Athen aufgefordert, sandten die Aegineten ihnen die Bilder ihrer Heroen, der Aeakiden, des Peleus und Telamon, des Achilleus und des Aias. Trotz der Anwesenheit der Heldenbilder im Lager der Thebaner wurden diese wiederum von den Athenern geschlagen. Sie sandten die Bilder zurück und baten um Männer. War Aegina's Marine seit dem Fall der ionischen Städte, dem Sturze des Polykrates emporgewachsen [3]), auch der Seeverkehr Athens hatte sich unter den Peisistratiden sehr merklich gehoben. Eifersucht auf diesen, Besorgniß vor der überraschend in Athen steigenden Macht der Demokratie stellten den Adel von Aegina, der eine aufstrebende Bürgerschaft auf seiner Insel niederzuhalten hatte, gegen Athen. Aegina lag nur vier Meilen von der attischen Küste; eine attische Landung konnte die Bürger, die städtische Menge zu gefährlichster Empörung bringen. Man beschloß, diese aufstrebende Demokratie rechtzeitig niederzukämpfen. Der Eintritt Aegina's in den Krieg wog den erzwungenen Rücktritt von Chalkis aus der Coalition gegen Athen vollständig auf. Während die Athener gegen die Boeoter im Felde standen, überfiel die Flotte der Aegineten ohne vorherige Kriegserklärung den Hafen Athens, das Phaleron, zerstörte denselben, verwüstete viele Dörfer auf der gesammten attischen Küste und that den Athenern großen Schaden [4]).

Die Sprüche von Delphi, den Hippias aus Athen zu treiben,

---

1) Herod. 8, 1. Bei Plataeae fochten 400 Hopliten von Chalkis. — 2) Ob. S. 426. Pind. Isthm. 7, 16. — 3) Ob. S. 425. 427. — 4) Herod. 5, 81. 89.

hatten der Politik der Spartaner einen schlimmen Streich gespielt und eine Reihe von Fehlschlägen zugezogen. Man bereute es ernsthaft, den Weisungen der Pythia Folge geleistet zu haben. Wie gehorsam war ihnen Athen nicht in den letzten Jahren des Hippias gewesen, und welchen Dank hatte ihnen dessen Besiegung eingetragen[1])! Bei den Kämpfen, die dessen Sturz herbeiführten, hatte Sparta keine besonderen Lorbeeren gepflückt, und jetzt endete jeder Versuch zur Aufrichtung der Adelsherrschaft in Attika mit einer neuen Niederlage, mit der Stärkung der Demokratie und der Erhöhung der attischen Macht. War nicht bereits Plataeae unter die Vorstandschaft Athens getreten und von ihm wirksam gegen Theben geschützt worden, gab die Ueberwältigung von Chalkis den Athenern nicht die Herrschaft über die Insel Euboea? Solchen Fortschritten mußte nothwendig Einhalt gethan werden, die neue und einflußreiche Stellung, welche Athen durch diese Erfolge errungen hatte, mußte gebrochen werden. Man zweifelte in Sparta nicht, durch einen neuen Feldzug Athen zu Boden werfen zu können, wenn die Ursachen des Mißlingens des vorigen vermieden wurden. Man glaubte der Mitwirkung aller Bundesgenossen sicher zu sein, wenn sie nicht wieder ohne Angabe des Feindes, dem der Zug gelte, ins Feld gerufen würden; wenn die Führung des Heeres nicht wieder beiden Königen gemeinsam anvertraut würde. Wie erwünscht sonst ihre Uneinigkeit war, im Felde trug sie sichtbar die übelsten Früchte. Die Verfassung Sparta's wurde durch eine neue Vorschrift bereichert, welche bestimmte, daß niemals beide Könige mit dem Aufgebot des Bundes ins Feld ziehen sollten[2]). Die weitere Frage war, was mit Athen geschehen solle, wenn es überwunden wäre. Die attische Aristokratie hatte sich weder nach der Vertreibung des Hippias, noch mit der Hülfe des Kleomenes der Regierung versichern und diese festhalten können. Daß Isagoras keinen ausreichenden Anhang in Attika besaß, war hinlänglich erwiesen; beim letzten Feldzuge hatte auch nicht Ein attischer Edelmann die Waffen für Sparta erheben wollen oder zu erheben vermocht. Jeden Falls war Athen unter einem Tyrannen, der vom Adel und zugleich vom Volke zu fürchten hatte, noch schwächer als unter dem Adel, am schwächsten unter einem Tyrannen, den Sparta dort eingesetzt, und der keine andere Stütze hatte, als Sparta selbst.

1) Herod. 5, 90. — 2) Herod. 5, 75. Xenoph. Hellen. 5, 3, 10. Aber im Gegensatz hierzu Herod. 7, 149. 6, 50. 65. 73; es scheint wohl nur gemeint zu sein, daß beide Könige niemals mehr zusammen an der Spitze des Bundesheeres stehen sollten.

Zu solcher Stellung konnte man nur einen Mann erheben, der mit dem Adel und dem Volke von Attika gleichmäßig verfeindet war, der Beweise seiner Treue für Sparta gegeben, der gezeigt hatte, daß er Athen zu regieren verstehe. Es gab keinen Mann der Art außer dem Hippias. Sparta gewann es über sich, den obersten Grundsatz seines eigenen Staatslebens, die Politik der aristokratischen Tendenz, welcher es so große Erfolge, seine überragende Stellung im Peloponnes wesentlich mit verdankte, welche es dem Polykrates und Lygdamis gegenüber verfolgt hatte, hintanzustellen, die Politik, die es seit fünf Jahren gegen Athen inne gehalten, zu widerrufen, um im Interesse seiner Machtausdehnung, im Interesse der Niederhaltung Athens zu der früheren Verbindung mit Hippias zurückzukehren. Athens aufstrebende Kraft zu brechen, war Sparta entschlossen, den durch seine Waffen gestürzten Hippias durch dieselben Waffen dort wieder einzusetzen. Es war das Widerspruchvollste und Gehässigste, was man unternehmen konnte.

Herodot bemerkt, daß es nach dem Zuge des Kleomenes und Demaratos gegen Athen in Sparta bekannt geworden sei, auf welche Weise die Sprüche der Pythia gegen den Hippias zu Stande gekommen wären. Außerdem habe man in dem Orakelbuch des Musaeos, welches Kleomenes vor zwei Jahren im Erechtheion gefunden und glücklich nach Sparta entführt hatte, Weissagungen gefunden, welche den Spartanern viel Unheil von Athen verkündeten. Der wahre Grund der Wendung Sparta's ist auch dem Herodot nicht verborgen. „Die Spartaner bedachten," sagt er, „daß das attische Volk, wenn es frei bleibe, ihnen an Macht gleich kommen, von Tyrannen beherrscht aber schwach und zum Gehorsam bereit sein werde." Hippias wurde aus den Grenzen des persischen Reichs, aus der Stadt seines Bruders Hegesistratos, aus Sigeion, wohin er geflüchtet (S. 557), nach Sparta beschieden. Von ihnen selbst herbeigeholt, betrat ein Tyrann den Boden der stolzen Edelleute von Sparta; die Bundesgenossen wurden zur Tagsatzung nach Sparta berufen, ein großer Kriegszug sollte den Hippias nach Athen zurückführen (505 v. Chr.).

Als die Abgeordneten der Bundesgenossen in Sparta erschienen waren, wurde Hippias in deren Mitte geführt. Sparta gab die Erklärung: es habe, durch betrügerische Orakelsprüche verleitet, seine ihm eng verbundenen Gastfreunde, die Peisistratiden, mit Unrecht aus ihrem Vaterlande vertrieben. Zum Danke für die Befreiung der Stadt hätten die Athener, nachdem Sparta sie aufgerichtet, den König Kleomenes und seine Kriegsleute schmählich aus Attika verjagt und strebten

nun dünkelvoll empor, wie ihre Nachbarn, die Boeoter und Chalkidier, am meisten erfahren hätten. Bald würden auch Andere Gleiches erfahren, wenn nicht Vorkehr getroffen werde. Da sie nun damals gefehlt hätten, wollten sie jetzt mit den Bundesgenossen versuchen, den Fehler wieder gut zu machen. Deswegen sei Hippias eingeladen worden, damit er auf gemeinsamen Beschluß und durch gemeinsame Rüstung zurückgeführt werde und wieder erhalte, was ihm genommen worden sei.

Es war eine starke Zumuthung, die Sparta an seine Bundesgenossen stellte. Nicht nur die Wendungen und Windungen der Politik Sparta's sollten sie mitmachen; sie sollten im Gegensatz zu dem Princip des spartanischen Staats, zu den Ordnungen ihrer eigenen Gemeinwesen, zu dem System, auf welchem der spartanische Bund beruhte, einem Interesse, das im Augenblicke zu Sparta vorwaltete, zu Liebe Athen bekriegen, um dort die Herrschaft eines Fürsten wieder aufzurichten, der den Adel niedergehalten und in den letzten Jahren seiner Regierung unbestreitbar gegen diesen gewüthet. Die Edelleute von Korinth, von Sikyon, von Epidauros, von Megara hatten alle mehr oder weniger, zum Theil recht schwer, kürzer oder länger unter der Herrschaft von Tyrannen gelitten. Es waren überall die Edelleute gewesen, gegen welche das neue Fürstenthum erhoben worden war, es waren die Edelleute, die es niedergedrückt und verfolgt hatte. Man hatte erfahren, was die Herrschaft von Männern bedeute, die sich nicht immer enthalten, nach ihrem Ermessen über Eigenthum, Leib und Leben, Weib und Kind der Gegner zu verfügen. Seit dem Sturze dieser Tyrannen hielten sich die hergestellten Adelsregierungen gemäßigt. Sie hatten begriffen, daß schroffer Druck gegen die unteren Klassen, Willkür von Oben her zu Erschütterungen führten und Parteihäupter emporbrächten. Sie erkannten das Gesetz über sich und gehorchten verantwortlichen Beamten aus ihrer Mitte. Hätte Sparta die Bundesglieder zur Aufrichtung der Adelsherrschaft in Athen aufgefordert, sie wären gewiß bereit gewesen. Einen auf Aufrechthaltung der Aristokratie gegründeten Bund zur Einsetzung eines Tyrannen zu verwenden war widersinnig. Dazu mochte die Erwägung kommen, daß Heereszüge über den Isthmos hinaus sehr lästig werden könnten, daß der Einfluß Sparta's jenseits des Isthmos zur Steigerung seiner Oberhauptschaft diesseits des Isthmos führen möchte; sehr bestimmt fiel für Korinth das Interesse ins Gewicht, Athen nicht von Sparta abhängig werden zu lassen. Von Korinth geführt, versagten sich die Bundesgenossen den künstlichen Berechnungen, der Umkehrung der Politik Sparta's.

Bei dem Zusammentritt ihrer Vertreter waren sie auf den Antrag Sparta's nicht mehr unvorbereitet. Es war im Peloponnes bereits bekannt geworden, daß Hippias aus Asien nach Sparta geholt worden sei[1]). Nach Herodots Bericht nahm der Vertreter Korinths, des bedeutendsten Gliedes des Bundes nach Sparta, Sosikles, das Wort. Herodot läßt ihn das Erstaunen Korinths über das Vorhaben Sparta's in den stärksten Ausdrücken aussprechen. „Es sei, als ob der Himmel unter die Erde gesunken, die Erde in der Luft über dem Himmel schwebe, als ob die Menschen im Meere wohnten und die Fische auf dem Trocknen, daß die Spartaner sich anschickten, Tyrannenherrschaften aufzurichten. Wenn es den Spartanern gut scheine, daß die Städte unter Tyrannen ständen, so möchten sie damit anfangen, sich selbst einen Tyrannen zu setzen. Aber obwohl sie selbst die Tyrannis niemals erfahren und auf das Strengste Bedacht nähmen, daß keine Zwingherrschaft bei ihnen entstehe, wollten sie die Bundesgenossen dazu gebrauchen. Wenn Sparta selbst die Tyrannis erfahren hätte, wie Korinth, so würde es bessere Anträge hierüber zur Berathung stellen. Korinth kenne die Tyrannis und wisse, daß es nichts Blutigeres und Ungerechteres unter den Menschen gäbe als diese[2])." „Wir, die Korinther, waren höchst erstaunt, als wir vernahmen, daß ihr den Hippias kommen ließet, und erstaunten noch mehr über eure Rede. Bei den Göttern der Hellenen beschwören wir euch, keine Tyrannenherrschaften in den Städten aufzurichten. Wenn ihr aber nicht absteht und den Hippias wider das Recht zurückzuführen versucht, so wisset, daß die Korinther nicht zustimmen werden." Hippias erwiderte, indem er wie Sosikles die Götter der Hellenen anrief, daß die Korinther die Peisistratiden am meisten vermissen würden, wenn die Tage kämen, wo sie von den Athenern Schaden erleiden würden. Das sagte er, bemerkt Herodot, „als ein Mann, der die Götterspräche am besten von Allen kannte[2])." „Die übrigen Vertreter der Bundesstaaten hatten bis dahin geschwiegen, nachdem aber Sosikles frei gesprochen, nahmen sie jeder das Wort für dessen Meinung und beschworen die Lakedaemonier, nicht Uebles gegen eine hellenische Stadt zu beginnen."

Der große Plan der Spartaner war gescheitert. Wollte man die Hülfe der Bundesgenossen erzwingen, so verwickelte man sich voraus-

1) Herod. 5, 92. — 2) Ueber die Exempel der Tyrannis des Kypselos und Periandros, die Herodot den Sosikles hier einflechten läßt, ist oben S. 47. 62 ff. genügend gehandelt.

sichtlich in eine Reihe übeler Zwistigkeiten, so konnte man leicht dazu gelangen, das ganze Gebäude der Bundesgenossenschaft zu sprengen, so konnte man erleben, die bedeutendsten Glieder des Bundes, Korinth an der Spitze, auf die Seite der Athener treten zu sehen. Demnach blieb nur der Ausweg übrig, die Streitkräfte Sparta's allein für die Zurückführung des Hippias einzusetzen. Aber der Erfolg dieses Weges schien nach dem, was die Athener gegen Chalkis und Boeotien vollbracht, mehr als zweifelhaft, und da man nun einmal die Bundesgenossen aufgefordert, stellte man sich mit diesem Unternehmen in einen gehässigen Gegensatz zu dem einmüthig ausgesprochenen Abscheu der Bundesglieder und brachte einen gefährlichen Riß in die Symmachie. Die Gefahren, welche man bei dem Beharren auf die Restitution des Hippias lief, waren augenscheinlich näher und größer, als die Nachtheile der gegenwärtigen Stellung Athens. Man entschloß sich in Sparta, auch diesem Plane zu entsagen, die empfangenen Schläge einzustecken und den Dingen zunächst ihren Lauf zu lassen. War doch Athen noch mit mächtigen Gegnern, mit Boeotien und Aegina, im Kriege. Aegina konnte Bundeshülfe fordern, andere Gelegenheiten mochten eintreten. In seinen Hoffnungen getäuscht, auf seine Absichten, Persien zu gewinnen, zurückgeworfen, kehrte Hippias nach Sigeion heim; er baute fest und keineswegs ohne guten Grund darauf, an dem Herrscher von Asien einen mächtigeren und thatkräftigeren Helfer zu erlangen, als er an den Spartanern gefunden.

Hatte das Jahr zuvor der Abfall Korinths den Athenern die Schlacht mit den Streitkräften des Peloponnes erspart, so hatte sie nun der Widerspruch aller Bundesgenossen gegen die Absichten Sparta's vor erneuter Invasion des spartanischen Bundesheeres bewahrt. Sie hatten sich bereits darauf gefaßt gemacht, einem zweiten Einbruche des Peloponnes in Attika zu begegnen [1]), jetzt konnten sie ihre ganze Kraft gegen Boeotien und Aegina wenden. Freilich drohten nicht allein von diesen her Gefahren. War Sparta für den Augenblick zurückgetreten, so war das doch nicht ohne Hintergedanken geschehen, und man erfuhr bald in Athen, daß Hippias Alles in Bewegung setze, um den Artaphernes gegen Athen zu reizen, seine Zurückführung zu betreiben und Attika unter die Hoheit des Dareios zu bringen. Die Gesandtschaft, welche die Athener nach Sardes schickten, dort den Umtrieben des Hippias entgegenzuarbeiten, brachte nicht bessere Kunde als die erste [2]). Artaphernes

1) Herod. 5, 90. — 2) Ob. S. 570.

hatte den Bescheid ertheilt: „die Athener hätten den Hippias wieder aufzunehmen, wenn ihnen an ihrem Heile gelegen sei.“ Es war die offene Erklärung, daß Persien Partei für den Tyrannen genommen. Folgte man dem nicht, „so durfte man sich bereits im Kriegsstand gegen Persien betrachten [1]).“

Wenigstens gegen Boeotien und Aegina kam Athen nicht in Nachtheil. Die Hülfe der Aegineten reichte wider Verhoffen der Thebaner nicht aus, Theben das Uebergewicht gegen Athen zu geben. Die Athener ließen sich durch die Landungen und Verwüstungen der Aegineten nicht abhalten, den Kampf gegen Boeotien mit Energie zu führen. Wir sind über den Gang des Krieges im Einzelnen nicht unterrichtet, aber es gelang den Athenern, die Plataeer und das Gebiet, welches sie ihnen erobert, ausreichend gegen die Boeoter zu schützen; der Asopos blieb die Grenze zwischen Plataeae und Theben [2]). Die attische Flotte vermochte jedoch zunächst nicht, gegen die der Aegineten die See zu halten, die Küsten Attika's hatten deren Uebergewicht schwer zu empfinden. Ein Aegina offenbar günstiger Spruch des Gottes von Delphi, den das Gedächtniß des langen Streites um Salamis eingegeben zu haben scheint, gebot den Athenern sogar, die Plünderungen der Aegineten dreißig Jahre lang zu ertragen; wenn sie dann dem Aeakos (dem Schutzgeiste von Aegina) ein Heiligthum errichteten, würden sie im einunddreißigsten Jahre siegreich sein. Die Weisung sollte Athen wohl zum Frieden mit Aegina stimmen. Die Athener zogen es vor, dem Aeakos auf der Stelle ein Heiligthum am Markte zu erbauen, und sahen sich außerdem nach wirksameren Mitteln um, einem Feinde zu begegnen, welchem sie keinerlei Ursache zum Angriff gegeben, welcher ihnen schweren Schaden zufügte. Man konnte die Landungen der Aegineten nicht anders verhindern, als dadurch, daß man ihnen auf der offenen See entgegenging. Dies war bei der größeren Zahl der Trieren Aegina's und der besseren Uebung seiner Seeleute unmöglich, wenn nicht die Zahl der Linienschiffe auf beiden Seiten wenigstens ungefähr gleich war. Aegina hatte achtzig Trieren zur Verfügung, Athen nur fünfzig; um einige Aussicht auf Erfolg zu haben, mußte die attische Flotte doch mindestens auf siebzig Trieren gebracht werden. Der Bau von zwanzig Linienschiffen zugleich forderte Einrichtungen, welche Athen nicht besaß, und Zeit, während welcher man den Plünderungen der Aegineten ausgesetzt geblieben

1) Herod. 5, 96. — 2) Herod. 9, 15.

wäre. Die Athener wendeten sich um das Jahr 504 v. Chr. an Korinth, um diese zwanzig Schiffe alsbald zu erhalten.

Durch den Schiedsspruch, welchen die Korinther in dem Streite zwischen Plataeae und Theben gegeben (S. 563), durch den Abzug des korinthischen Kontingents aus dem Lager von Eleusis, durch die Stellung, welche Korinth auf dem Bundestage zu Sparta eingenommen, hatte sich ein freundschaftliches Verhältniß zwischen Athen und Korinth gebildet. Korinth sah mit Eifersucht auf die rasch emporwachsende Blüthe Aegina's, welches seine alte Seefahrt und seine alte Seemacht bereits in Schatten stellte. Die Korinther waren geneigt, dem Wunsche der Athener zu willfahren, aber ihr Bundesverhältniß zu Sparta legte ihnen Rücksichten auf. Es war doch kaum zulässig, daß ein Glied der Symmachie der Spartaner einen außerhalb dieses Bundes stehenden Staat gegen ein anderes Glied derselben Bundesgenossenschaft unterstützte. Die Korinther schlugen einen eigenthümlichen Ausweg ein. Da sie es nicht wagten, den Athenern die verlangten zwanzig Trieren zu verkaufen, erboten sie sich, ihnen dieselben auf unbestimmte Frist für einen nur nominellen Preis zu leihen; ein Abkommen, das augenblicklich rückgängig gemacht werden konnte. Für jedes Schiff sollten fünf Drachmen Leihgeld gezahlt werden. Die Athener nahmen diesen Vorschlag bereitwillig an; er gab ihnen Zeit, ihre eigene Flotte inzwischen zu verstärken. Mit diesen siebzig Schiffen wagten es die Athener, den Aegineten auf offener See zu begegnen; was ihnen an Erfahrung fehlte, ersetzten sie durch Eifer und Hingebung. Der Krieg zog sich ohne Entscheidung in die Länge. Er gab den Athenern Uebung im Seekriege, die ihnen fehlte, und machte eine viel größere Zahl der attischen Bevölkerung als bisher mit der See vertraut. Nach drei Kriegsjahren waren sie selbst im Besitz einer eigenen Flotte von siebzig Schiffen und wenigstens so weit im Vortheil, daß sie die Raub- und Plünderungszüge der Aegineten an die attische Küste vergelten, ihren Hafen und ihren Handel einigermaßen zu schützen vermochten [1]).

---

1) Thukyd. 1, 41. Daß der Krieg Aegina's gegen Athen 505 v. Chr. beginnt, folgt unzweideutig aus Herodots Angabe. Nachdem der Zug des Demarat und Kleomenes mißlungen ist, die Thebaner und Chalkidier geschlagen sind, wollen die Thebaner Vergeltung üben an Attika und verlangen Aegina's Hülfe (5, 79. 80). Sie erhalten die Bilder der Aeakiden und werden wieder geschlagen (5, 81). Sie verlangen nun Männer von Aegina; die Aegineten überfallen Attika und plündern das Phaleron. Die Athener rüsten sich, die Aegineten zu bestrafen, werden aber ge-

14. Die Reform des Kleisthenes.

Attika hatte eine sehr schwere Krisis glücklich und ruhmvoll bestanden. Der Reaktion des Adels, den Interventionen Sparta's, den Angriffen von allen Seiten gegenüber hatten die attischen Bürger, hatte die Mehrheit derselben, die bäuerlichen Wirthe, ohne Wanken gestanden. Diese Standhaftigkeit war belohnt worden. Wir dürfen in solcher Haltung sicherlich wohlthätige Wirkungen der Maßnahmen Solons sehen. Nicht blos der Einrichtungen, die er für die Wehrkraft Attika's durch Oeffnung der Gymnasien, durch die Waffenschule der Epheben, durch die Ehren der im Kriege Gebliebenen, durch die Erziehung ihrer Waisen auf Staatskosten getroffen, viel mehr noch der Institutionen, durch welche er den mittleren und kleinen Grundbesitz erhalten hatte, Institutionen, deren Erfolg unzweifelhaft durch den Schutz, die Hebung, die das Fürstenthum der Peisistratiden den wirthschaftlich schwächeren Klassen gewährt hatte, gefördert worden war. Unter solchem Schirme, nach solcher Vorbereitung hatte sich das Bauernthum nicht nur erholt, es war emporgewachsen, und seine Haltung dem Isagoras wie den Spartanern, den Peloponnesiern, den Boeotern, Chalkidiern und Aegineten gegenüber zeigte, daß es sich seiner Kraft bewußt geworden war. Die Hopliten, d. h. zumeist die Bauern Attika's, hatten

---

hindert: *ἐς τιμωρίην δὲ παρασκευαζομένοισι αὐτοῖσι ἐκ Λακεδαιμονίων πρῆγμα ἐγειρόμενον ἐμπόδιον ἐγένετο* (5, 90). Wir haben keinen Grund anzunehmen, daß Sparta nach dem Mißlingen des Zuges im Jahre 506 über das nächste Jahr hinaus gezögert habe, den Zug, der Vergeltung bringen sollte, ins Werk zu richten. Die Leihung der korinthischen Schiffe, durch welche die attische Flotte auf 70 Schiffe gebracht wird, erzählt Herodot (6, 89) beim Ausbruche des zweiten Krieges gegen Aegina d. h. nach 488; er mußte sie gleich hinter 5, 90 erzählen. Thukydides a. a. O. setzt diese Leihung ausdrücklich „vor den medischen Dingen" d. h. mindestens vor 490. Herodot bestätigt an einer anderen Stelle selbst, daß dies Faktum vor die Schlacht bei Marathon gehört, indem er den Miltiades im Jahre 489 mit 70 attischen Schiffen nach Paros segeln läßt (6, 132). Die Vermehrung der attischen Flotte muß also in den ersten Krieg gegen Aegina fallen, der von 505 bis 491 dauerte. Die zwanzig Schiffe, welche Athen trotz dieses Krieges nach Asien schickt, beweisen, daß sie innerhalb dieses Zeitraums und zwar bereits vor 500 geschehen war, sowie daß Athen im Vortheil war, was auch Thukydides a. a. O. bezeugt. Auch Herodots Bemerkung (6, 89), die Korinther wären zu der Zeit, als sie den Athenern die Schiffe liehen, diesen „nahe befreundet gewesen," deutet auf die Nähe der Ereignisse, in denen Korinth für Athen eingetreten ist, und diese liegen zwischen 510 und 505.

mit einem Nachdruck, einer Ausdauer, einer Todesverachtung und mit einem Erfolg gefochten, die alle früheren Kriegsthaten Athens weit hinter sich ließen.

Eben dieser Haltung des mittleren Besitzes verdankte Kleisthenes, verdankten die flüchtigen Glieder seiner Partei ihre Rückkehr und Herstellung. Es fragte sich, ob Kleisthenes, vordem der Führer der Emigration des Adels, dann im Kampfe gegen den Isagoras Volksmann geworden, nunmehr nach Vernichtung des Gegners und dessen vornehmster Anhänger zu seiner alten Partei zurückzukehren, an ihrer Spitze die Leitung des Staats zu übernehmen gemeint sei, oder ob er etwa, seines Vaters und Großvaters gedenkend, die Gunst des Volkes sich bewahren, auf diese gestützt, den Arm nach der Tyrannis ausstrecken würde. Wer wollte dem Manne widerstehen, der sowohl über die Neigung des attischen Volks als über das delphische Orakel verfügte? Noch ein dritter Weg stand ihm offen: auch nach Beseitigung des Isagoras konnte er auf der diesem gegenüber eingeschlagenen Richtung beharren, auch in dieser blieb er der maßgebende Mann Athens. Er hielt die Richtung fest, die er mit der Reform der Stammordnung betreten. Damit hat sich Kleisthenes ein großes, ein unbestreitbares Verdienst um Attika erworben. Alles Andere hätte den Kreislauf des alten Parteikampfes erneut.

Solon hatte das attische Volk vor Ausbeutung und Unterdrückung durch die Geschlechter bewahrt, ihm den nothwendigsten Schutz gegen das Uebergewicht derselben gegeben, Rechte und Pflichten sorgsam gegen einander abgewogen. Er hatte vorgezogen, eher einer Reaktion Raum zu geben, als demokratischen Ausschreitungen das Thor zu öffnen, wie sie die Parteikämpfe ionischer Städte, insbesondere Milets, kennzeichneten. Die Reaktion der altregierenden Klasse war eingetreten. Hatte sich das Maß der von Solon dem Volke gewährten Rechte nicht ausreichend erwiesen, den Bürgern und Bauern den Schutz einer Schirmherrschaft, eines Fürstenthums entbehrlich zu machen, so gedachte Kleisthenes, die Rechte der unteren Klassen so weit zu erhöhen, ihnen solche Stellung im Staate zu geben, daß sie in Zukunft weder der Schirmherrschaft bedürften noch unter den Druck der Adelsherrschaft zurückfielen. „Kleisthenes," so sagt uns Isokrates, „richtete die Verfassung Solons von Grund aus neu auf [1])." Es waren in der That sehr wesentliche Modifikationen der Ordnungen Solons, die er eintreten ließ.

1) Areopag. 16.

Die Grundlage seiner Reformen bildete die neue Gemeindeordnung. Aus den bisherigen, nun zu größeren Sammtgemeinden vereinigten Ortsgemeinden waren die nunmehrigen Demen des Landes, d. h. die unteren politischen Gemeinschaften, die Unterlagen des Staatslebens und der Staatsverwaltung geworden. Selbst die Stadt Athen zerfiel in Demen dieser Art, sie besaß keine einheitliche Municipalverwaltung, die sich als Stadtcentrum dem Staatscentrum hätte entgegenstellen können [1]). Jeder attische Bürger gehört einem Demos an und zwar dem, in dessen Gemarkung sein Grundbesitz gelegen ist: wer nicht Grundbesitzer ist, wird in die Bürgerrolle des Demos eingeschrieben, in dessen Gemarkung er seinen Wohnsitz hat. Alle volljährigen, im Besitz des Bürgerrechts befindlichen Insassen der Gemarkung des Demos sind stimmberechtigte Mitglieder der Gemeinde des Demos. Sie wählen den Vorsteher des Demos, den Demarchen, den Gemeindevorsteher. Nach Analogie der Wahlen der Staatsbeamten werden wir annehmen dürfen, daß auch die Wahl der Demarchen nur auf bestimmte Fristen erfolgte. Die Gemeinschaft des Demos verwaltet ihre Angelegenheiten selbständig, sie verfügt über den Besitz der Gemeinschaft: Gemeindeland, Gemeindeweide oder sonstiges Gemeindevermögen, bestimmt über Verwendung der Einnahmen, beschließt besondere Ausgaben. Es waren die versammelten Demoten, welche Beschlüsse dieser Art unter dem Vorsitz des Demarchen faßten; der Versammlung der Demoten hatten auch die Beamten der Gemeinschaft Rechenschaft zu legen. Dem Gemeindevorsteher liegen neben der Leitung der Gemeindeangelegenheiten auch Pflichten für den Staat ob; er vertritt zugleich den Staat der Gemeinde gegenüber, er versieht die Ortspolizei: neben der Rolle der Insassen der Gemeinde, der Bürgerrolle derselben, hat der Demarch die Rolle der Dienstpflichtigen zu führen, er hat die Einschätzung der Gemeinde-

1) Das Zeugniß des Aristoteles (Schol. Aristoph. Nub. 37): „Kleisthenes errichtete statt der Naukrarien die Demen und gab den Demarchen die Verwaltung der früheren Naukraren" ist so deutlich wie möglich. Der Einwand der Wegweiser des Hipparch nach den „Demen" (S. 490 ff.) ist hinfällig, da selbstverständlich Gutsbezirke und Ortschaften, nur nicht als constituirte Staatsgemeinden, vor Kleisthenes bestanden. Demos von δαμ bedeutet Anbau oder Gemeinschaft. Daß jeder der zehn Phylen ein Demos der Stadt entsprochen hätte, wie Sauppe will, ist doch nicht nachweisbar. Herodot giebt an, daß 100 Demen von Kleisthenes gebildet worden seien (5, 69), wozu die Zahl von hundert Heroen stimmt, die gleichfalls genannt wird; Sauppe de demis urbanis p. 5. Da Sammtgemeinden gebildet wurden, hatte man die Zahl in der Hand. Sie muß späterhin vermehrt sein. Polemon (bei Strabon p. 396) giebt 174 Demen; die bezeugten Demennamen betragen nach Gelzers Zusammenstellung 182.

glieder, den Census, vorzunehmen, das Flurbuch aufzustellen; er hat die Eingeschätzten in die vier Schatzungsklassen zu vertheilen, den Zins der Ernten an die Gottheiten von Eleusis einzuheben (nachmals einen halben Hekteus ($4^1/_3$ Maß) von 100 Medimnen Weizen, einen Hekteus ($8^2/_3$ Maß) von 100 Medimnen Gerste), und die außerordentlichen Steuern, die etwa ausgeschrieben wurden, nach der Schätzung umzulegen, die Beträge einzuziehen und abzuführen. Die Naukrarien und deren Vorsteher waren nach Einführung der Sammtgemeinden überflüssig; die Befugnisse der Prytanen der Naukrarien gingen auf die Demarchen über. Diese Gemeindeverfassung löste die Opfergenossen, die Clienten der Geschlechter, bezüglich ihres Bürgerrechts aus der Abhängigkeit dieser ihrer altangestammten patriarchalen Verbände. Die Demoten hatten über das Bürgerrecht zu befinden, der Personenstand hing nicht mehr von dem Votum der Geschlechtshäupter der Phratrie, dem Votum der Phratoren ab. Mit dem Eintritt in das Alter der Epheben, mit dem Beginn der Waffenschule erfolgte die Eintragung des jungen Bürgers in die Bürgerrolle des Demos, in das lexiarchikon Grammateion, auf Grund vorhergehender Prüfung und einer Abstimmung der Demoten, die zuvor eidlich gelobten, gerecht stimmen zu wollen [1]). Auch wenn Zweifel über Berechtigung zur Ausübung des Bürgerrechts gegen Glieder des Demos erhoben wurden, entschieden die Demoten [2]). Wie der Personenstand von den Demoten abhing, so beruhte nun auch die Einschätzung, die Feststellung der Schatzungsklasse, des Steuerbetrags, der Reihenfolge zur Leistung des Dienstes zu Lande oder auf der Flotte auf dem Verbande des Demos; jedermann konnte sich überzeugen, ob er richtig geschätzt und eingetragen, ob er überlastet worden, und nöthigen Falls Remedur in der Versammlung der Demoten, bei der Rechenschaftslegung des Demarchen beantragen.

Unter den Mitteln, „die Demokratie, in welcher Alle an Allem Theil haben sollen," herzustellen, nannte uns Aristoteles auch die Verminderung der privaten Kulte, die Zusammenziehung vieler zu wenigen und die Verwandlung derselben in gemeinsame. So sei Kleisthenes verfahren [3]). Jede Phratrie, jedes Geschlecht hatte seinen besonderen Kultus, seinen besonderen Schutzgeist; die Adelsfamilien, mit deren Gütern die benachbarten Bauern die bisherigen Gutsbezirke und

1) Aeschin. in Ctesiph. 122 und die Scholien; Arnold Schaefer Demosthenes 3, 2, 43 ff. — 2) Demosthen. c. Eubulid. p. 1301—1303 R. — 3) Ob. S. 566. Pol. 3, 1, 9. 6, 2, 9. 11.

Dorfgemeinden gebildet, pflegten ebenfalls besondere Kulte zu haben. Mit der neuen Gemeindeordnung wurde jeder Sammtgemeinde aus den bisherigen lokalen Kulten ein Heros zugewiesen, den sie als ihren Schutzpatron zu ehren hatte. An Stelle vieler und privater Kulte war eine geringere Zahl öffentlicher getreten [1]).

Wurden die neuen zehn Stämme aus räumlich nicht bei einander gelegenen Komplexen von Sammtgemeinden gebildet, so war der hierbei den Kleisthenes leitende Gesichtspunkt offenbar der, die in zusammenhängenden Landesbezirken durchgreifenden Wirkungen des überlegenen Besitzes und der überlegenen socialen Stellung zu brechen, den Rest landschaftlichen Zusammenhanges, den die alten Stämme bewahrt hatten (5, 474), zu beseitigen, die neue Organisation, die zudem zur Wahrung der Continuität einen gewissen patriarchalen Charakter der Abstammung beibehalten mußte, nicht in gegen einander rivalisirende Landestheile aufgehen zu lassen. Ein weiterer Vortheil dieser Art der Stammbildung war es, daß die Zahl der Bürger in jedem derselben möglichst gleich bemessen werden konnte; die Stämme sollten gleiches Recht haben und gleiche Pflichten üben. Als Stammväter der neuen Stämme hatte das delphische Orakel den Kekrops, den Erechtheus, den Pandion, den Aegeus, den Akamas, den Hippothoon, den Antiochos und den Oeneus, den Leos und den Aias bezeichnet. Kekrops, Erechtheus, Pandion und Aegeus waren die ältesten Könige des attischen Landes. Da die attische Sage damals noch nicht über mehr als diese vier Namen vor dem Theseus verfügte (5, 84), mußten diesen Heroen der alten Zeit, insbesondere, da die vier alten Könige der Kekropia vorzugsweise der Ebene am Ilissos gehörten, Heroen der anderen Landschaften hinzugefügt werden, um Ursprung und Stellung der übrigen neuen Stämme zu adeln. Des Theseus Name ist offenbar darum vermieden worden, weil Theseus die übrigen Schutzpatrone zu tief in Schatten gestellt hätte; für ihn selbst trat sein und der Phaedra Sohn Akamas ein, der vor Ilion gefochten hatte, und Leos, ein angeblicher Waffengefährte des Theseus, dessen Töchter einst als Sühnopfer für das Land gestorben sein sollten — das Leokorion, die Sühnstätte, welche

1) Eine Inschrift des vierten Jahrhunderts von der Insel Chios belehrt uns, daß die Klytiaden auf Orakelspruch dem Zeus Patroos ein Heiligthum bauen, in welches die in den Privathäusern befindlichen Heiligthümer (ἐκ τῶν ἰδιωτικῶν οἰκίων) gebracht werden und verbleiben sollen. Das neue heilige Haus sollen die Klytiaden allein benutzen; wer es sonst benutzt oder benutzen läßt, zahlt 1000 Drachmen Strafe und ist verflucht; R. Schöll Satura philolog. H. Sauppio p. 175 sqq.

Epimenides gegründet (S. 148), wurde mit dem Namen des Gefährten des Theseus zusammengebracht; daraus war die Sage vom sühnenden Tode der Töchter Leos' entstanden. Das Gebiet von Eleusis vertrat Hippothoon, der Sohn des Poseidon und der Tochter des Kerkyon, des Fürsten von Eleusis; Theseus hatte den Hippothoon als König zu Eleusis eingesetzt, nachdem er den Kerkyon im Ringkampf überwunden. Im Gebiete von Marathon wurde seit Alters Herakles-Melkart verehrt, dessen Dienst die Phoeniker einst hierher gebracht (5, 45); des Herakles Sohn Antiochos vertrat die Landschaft Marathon in der Reihe der Stämme; das Gebiet unter dem Kithaeron, die Gemarkungen von Eleutherae, Ikaria, Oenoe, die den Dionysos zuerst in Attika verehrt haben wollten, vertrat Oeneus, der Weinmann, des Königs Pandion Sohn; endlich Aias seine heimische Insel Salamis [1]).

Diese Heroen verehrten die neuen Stammverbände als ihre Schutzherrn. Wir finden ein Heiligthum des Pandion, des Aegeus, des Hippothoon (am Wege von Athen nach Eleusis [2]). Wie die Demen, wie die alten Stämme bildeten die neuen Stämme politische Körper. Sie stellten durch ihre Wahl einen Phylarchen (der spätere Name war Phylenverwalter) an ihre Spitze, sie hielten ihre Versammlungen und bestellten für ihre Heiligthümer, ihren sonstigen Besitz, ihre gemeinsamen Angelegenheiten Beamte [3]). Hatten vordem die alten vier Stammverbände jeder jährlich 100 Rathsherrn zu wählen gehabt, die neuen zehn Stämme wählten jeder jährlich 50 Rathsherrn aus den drei oberen Schatzungsklassen. Die nunmehr beseitigten alten 48 Landesbezirke, die Naukrarien, hatten jeder eine Triere zu bemannen gehabt; fortan hatte jeder Stamm fünf Trieren zu bemannen, deren Gesammtzahl hierdurch auf 50 gesteigert war.

Neben den neuen Stämmen dauerte der Verband der alten als verwandtschaftlicher und religiöser Corporationen fort. Die Phylobasileis, die Könige der alten vier Stämme, blieben die Beisitzer des

---

1) Demosthen. Epitaph. p. 1397—99 R. Pausan. 1, 5, 2. 10, 10, 1. Pollux 7, 110. — 2) C. I. G. Nr. 128. C. I. A. II 553. 554. 556. 559. Pausan. 1, 38, 4. — 3) Böckh Staatshaushalt 1^2, 664. C. I. A. I 93. 103. 113. Die Eintheilung der Stämme in Trittyen muß späteren Ursprungs, sie kann erst eingetreten sein, als der Stamm mehr als zehn Sammtgemeinden umfaßte. Der Zehnzahl widerspricht eine Dreitheilung sehr bestimmt. Die uns durch Inschriften erhaltenen Namen von Trittyen fallen mit den Namen von Sammtgemeinden mit Ausnahme des Namens *Ἐπακρέων* (Roß Demen S. 8) zusammen. Die Triakaden werden wir für freiwillige Genossenschaften zu nehmen haben.

Archon König in allen Klagen über vergossenes Blut[1]) und übten außerdem noch gewisse sacrale Funktionen; nach wie vor wurden sie sammt den 51 Epheten von den Eupatriden der alten Geschlechtsverbände gewählt; in religiösen Dingen durfte nichts geneuert werden. Ebenso bestanden die Bruderschaften der alten Stämme, die Phratrien. Sie fuhren fort die Apaturien zu feiern, die Geschlechtsregister zu führen; es stand jedem Bürger frei, sein Kind bei den Phratoren einzeichnen, hier dessen Aechtheit am Altare prüfen zu lassen, den Knaben vorzustellen, den erwachsenen Sohn, unbeschadet der Eintragung in die Bürgerrolle des Demos, in die Phratrie einzuführen. Ein wesentliches Interesse neben der Achtung des religiösen Herkommens für die Einführung in die Phratrie bestand nur für die Adelsfamilien, die auf ihren Stammbaum hielten[2]). Auch die Geschlechter fuhren fort, die hergebrachten Opfer ihrem Schutzheiligen zu bringen, und neben den Adelsfamilien fanden sich zu diesen auch wohl die Opfergenossen aus dem Bauern- und Bürgerstande, die vormaligen Clienten des Geschlechts, ein. Aeschines sagt dem Demosthenes, der ihm seine niedere Geburt vorwirft: „er sei des Geschlechts, das an den Altären der Eteobutaden Theil habe[3])."

1) Nach dem Gesetze Drakons auf dem ersten Axon des Solon; oben S. 127 ff. 176 ff. 199 und Pollux 8, 111. 120. Ein Fragment einer Inschrift aus dem vierten Jahrhundert weist Zahlungen zu Opfern an, unter andern ἐκ τῶν φυλοβασιλικῶν; in der folgenden Zeile sind wenigstens die Buchstaben υλοβασιλ übrig; Corresp. helléniq. 3 p. 69. — 2) Philippi Attisches Bürgerrecht S. 99 ff. S. 168—171. — 3) Aeschines de leg. m. g. 147. Vorsteher der Geschlechter der Keryken und Eumolpiden nennen Inschriften; C. I. A. II Nr. 597 und 605. Daß Kleisthenes neue Phratrien gebildet, insbesondere aber, daß die alten und neuen Phratrien neben einander bestanden hätten, wie neuerdings behauptet wird, ist mir mehr als unwahrscheinlich. Die Tendenz der Reform geht darauf, die patriarchalen Verbände zu brechen, dies wird bewirkt durch die Sammtgemeinden, die an Stelle der Geschlechter und der Phratrien der alten die neuen Stämme bilden, und trotzdem sollten innerhalb der neuen Stämme wiederum neue Verwandtschaftsverbände gegründet worden sein? Soll aber Phratrie nur Name für Unterabtheilung des Stammes sein, so waren des Kleisthenes Unterabtheilungen eben die Demen. Hätte er Phratrien eingeführt, so müßte die Abstammung der Bürger nach der Phratrie, nicht nach dem Demos bezeichnet werden. Die Behauptung stützt sich ausschließlich auf die angezogene Stelle des Aristoteles von der Stärkung der Demokratie durch andere und mehr Stämme und Phratrien und durch Zusammenziehung der privaten Kulte in wenige und öffentliche; solcher Mittel hätten sich Kleisthenes und die zu Kyrene die Demokratie aufrichteten, bedient. Hiernach kann sich Kleisthenes doch sehr wohl mit der Aenderung der Stämme und der Kulte begnügt haben; zu Kyrene, wo neben den Theraeern andere Stämme überhaupt noch nicht bestanden, mußten freilich mit den Stämmen auch neue Unterabtheilungen derselben gebildet werden, mußten die alten Ansiedler dieselbe Phratrienzahl erhalten, wie die neuen; ob. S. 273.

Die Verstärkung der Bürgerschaft ließ sich Kleisthenes neben der neuen Organisation derselben angelegen sein. Der attischen Bürgerschaft war es eben zu Gute gekommen, daß zweitausend, oder wie Herodot will viertausend, unbegüterte Glieder derselben mit Bauerhöfen auf Euboea ausgestattet werden konnten, die sie, ohne ihr Bürgerrecht zu verlieren, selbst bewirthschaften mochten oder, unter vom Staate vorgeschriebenen Bedingungen, gegen bestimmten Zins in Pacht geben konnten. Solon hatte die fremden Familien, die sich vollzählig zum Betrieb des Handwerks in Attika niederließen, ins Bürgerrecht aufgenommen (S. 212). Die Zahl der in Athen ansässigen Fremden, der Metoeken, hatte sich unter den Peisistratiden, unter den Impulsen, die diese dem Bauwesen, der Industrie und dem Handel gegeben, erheblich vermehrt. Die Familien dieser Ansässigen, die sich solid und tüchtig bewährt, konnten zum Vortheil der Bürgerschaft in dieselbe aufgenommen werden. Je größer die Zahl Derer war, die den neuen Zuständen Besitz, Wohlstand und Recht verdankten, um so ansehnlicher wurde das Gewicht der Kreise, die diese Zustände, im Innern wie nach Außen hin, mit ganzer Kraft aufrecht zu halten bereit waren. Für die nun häufigeren Volksversammlungen war es doch das Stadtvolk, auf welches besonders gerechnet werden mußte. Der Adel mit seinen Leuten fand sich wohl regelmäßig ein; die Anspänner ließen ihre Arbeit doch nicht gern allzu oft liegen. „Kleisthenes," sagt Aristoteles, „nahm eine Menge Fremder und Metoeken-Sklaven (d. h. freigelassene und dadurch in den Stand der Metoeken übergegangene Sklaven) in die Phylen auf [1])."

Die Grundlagen des Baues der solonischen Verfassung, die vier Schatzungsklassen, die Abmessung der innerhalb des Staates zu übenden Rechte nach dem Maße der Leistung für denselben hat Kleisthenes nicht angetastet. Den zum Hoplitendienst verpflichteten drei oberen Klassen blieb der Eintritt d. h. die Wählbarkeit zum Rathe der Fünfhundert, wie zuvor zum Rathe der Vierhundert; den Pentakosiomedimnen, der ersten Schatzungsklasse, welcher die Trierarchie, die Choregie, die übrigen Leiturgien neben dem Hoplitendienste oblagen, die ausschließliche Wählbarkeit zum Archontat und den hohen Finanzstellen. Dagegen erfuhr die bisherige Amtsgewalt der Archonten sehr wesentliche Beeinträchtigungen. Wie Kleisthenes den Einfluß der Geschlechter auf die Wahlen durch die neue Gemeindeordnung und die neue Stammordnung gebrochen,

1) Pol. 3, 1, 10.

brach er die Exekutivgewalt der Archonten, indem er deren Befugnisse theils an den Rath, theils an neugebildete Finanz- und Militärbehörden übergehen ließ, die richterliche Gewalt der Archonten, indem er die Competenz des von Solon eingeführten Volksgerichts außerordentlich erweiterte [1]). Der Vorsitz im Verwaltungsrath, der Vorsitz der Fünf-

1) Meine Auffassung, daß die Reform des Kleisthenes die Wahl der Archonten nicht beseitigt hat, wird jetzt mehrseitig getheilt; ich kann mich daher auf die wesentlichen Gründe dafür beschränken, daß die Loosung gleichzeitig mit der Aufhebung des Vorrechts der Pentakosiomedimnen eingeführt worden ist und nur in dieser Verbindung eingeführt werden konnte. Den Irrthum Herodots oder die Einschiebung der Angabe der Erloosung des Polemarchen im Jahre 490 beseitige ich S. 597 N. 2. Sollte es Zufall des Looses sein, daß wir zwar vor der Reform des Aristeides leitende Staatsmänner, Männer von Bedeutung unter den Eponymen finden, nachher keinen Parteiführer, keinen Mann dieser Art? Hipparchos, des Charmos Sohn, ist 496/495 erster Archon; er wird darauf ostrakisirt; Themistokles ist 493/492 erster Archon, Aristeides 489/488, Xanthippos 479/478 (der parische Marmor ep. 52 und Diodor 11, 27 widerlegen Plutarchs Xanthippides; Aristid. 5). Ist gar kein Gewicht darauf zu legen, daß die Bücher über die Gesetze die zur Zeit des Perserkriegs bestehende *παλαιὰ πολιτεία καὶ ἐκ τιμημάτων ἀρχαί τινες τεττάρων* in scharfen Gegensatz stellen zu der späteren *πᾶσα ἐλευθερία* (p. 698. 699), daß ebenso Isokrates (Areopag. 16 sqq. Panath. 143 sqq.) diesen Gegensatz sehr bestimmt betont, daß Plutarch nach der Reform des Aristeides dem Kimon die Absicht beilegt, „die zu Kleisthenes' Zeit bestehende Aristokratie wiederherzustellen" (Cimon 15)? Für Kleisthenes bestand bei der starken Verengung der Befugnisse der Archonten kein Interesse, daneben zugleich die Loosung einzuführen. Die Loosung einzuführen war zudem unmöglich, so lange auch nur noch die Befugnisse bestanden, die Kleisthenes den Archonten gelassen hat, d. h. so lange sie noch in erster Instanz das Recht zu finden hatten. Erst als die Berufung an die Heliaea die erste Instanz aufgesogen hatte, als das Archontat zu einer noch repräsentativeren Stellung herabgekommen, als es keiner besonderen Qualifikation und Kenntniß dazu bedurfte, konnte man unter den Bewerbern loosen lassen. Bestand das Vorrecht der Pentakosiomedimnen, was niemand bestreitet, bis nach dem Perserkriege, ist die Loosung, wie niemand bestreiten kann, demokratischer Tendenz, so wäre es ein Widersinn gewesen, die Loosung vor Aufhebung des Vorrechts eintreten zu lassen. Die große Mehrzahl der zum Archontat damals Berechtigten, der Pentakosiomedimnen, waren Edelleute, die Mehrzahl dieser Mehrzahl ebenso gewiß aristokratisch gesinnt. Diese Mehrzahl stellte die Mehrzahl der Bewerber — wie hätte man auf den Vortheil der Auswahl unter diesen durch die Wahl verzichten sollen, um alle Chancen des Looses denen zu lassen, die die Mehrzahl der Candidaten stellten? Wenn dagegen eingewendet wird, dem hätte die Dokimasie des Raths vorgebeugt, so setzt dies eine sogar über attische Möglichkeiten hinausgehende Handhabung der Dokimasie voraus, die überdies überflüssig gewesen wäre, da sie doch andere Candidaten für das Loos nicht schaffen konnte. Ich muß einfach dabei stehen bleiben, daß die Loosung Widersinn war, so lange die Rheder, die Kapitalisten, die Kaufleute und Fabrikanten der vierten Schatzungsklasse ausgeschlossen waren von der Be-

hundert wurde den Archonten, insbesondere dem ersten Archon entzogen; dem Rathe wurde eine vollkommen selbständige Stellung gegeben. Das monarchische Element in der Verwaltung, die Concentration der Staatsgewalt, deren Continuität wurden dadurch in bedenklicher Weise geschwächt. Nach Solons Ordnung hatten die hundert Vertreter jedes Stammes seines Rathes den je vierten Theil des Jahres hindurch den permanenten Ausschuß desselben gebildet (S. 172). Nach der neuen Stammordnung sollten die funfzig Vertreter jedes Stammes nach einer nunmehr alljährlich zu erlosenden Reihenfolge — die alte Rangordnung war mit den alten Stämmen hinfällig — den je zehnten Theil des Jahres hindurch diese permanente Kommission bilden und als solche für diese Zeit den Vorsitz im versammelten Gesammtrath führen. Die Funktion dieser funfzig Vorsitzer, der Prytanen, währte demnach im ordentlichen Jahre 35 oder 36 Tage, im Schaltjahre 38 oder 39 Tage. Sie waren jedoch nach der neuen Ordnung nicht mehr nur die Vorsitzer im Rathe, Kleisthenes machte sie zum Collektivpräsidenten der Republik. Sie führten die Aufsicht über den Staat, sie hatten die öffentliche Ordnung aufrecht zu halten [1]). Bei ihnen waren alle dringlichen Anzeigen zu machen. Stets mußten sie bei einander sein, um sofort Beschluß fassen zu können; sie speisten auf Staatskosten mit einander. Den Vorsitz in ihrer Mitte hatte der Vorsteher (ἐπιστάτης), den sie für je einen Tag ihres Vorsitzes, ihrer Prytanie, wählten. Dieser Vorsteher war dann der ephemere Präsident des Staats, er führte für diesen Tag das Staatssiegel, die Schlüssel zum Staatsschatz und zum Archiv, die bis dahin in den Händen des ersten Archon gewesen waren [2]). Die Staatsverwaltung wurde im Rathe concentrirt. Nicht mehr blos lag ihm nach Solons Vorschriften die Vorberathung aller Gesetze, aller Anträge ob, über welche die Gesammtbürgerschaft in der Volksversammlung abzustimmen hatte; er war es, der den Frieden im Lande zu wahren hatte, der die öffentlichen Anstalten überwachte. Die neuen Finanzbehörden wurden ihm formell unterstellt, er hatte die Finanzverwaltung zu leiten und über dieselbe zu befinden. Wie auf den gesammten Gang des inneren Staatslebens, hatte er auf die aus-

werbung. Erst nachdem aus deren Mitte die genügende Zahl von Candidaten aufgestellt werden konnte, hatte die Loosung Sinn. Ja dieselbe erleichterte nun den Pentakosiomedimnen den Verzicht auf das Privilegium. Das Loos gab Gewähr, daß nicht nur Demokraten heran kämen, wenn man nur selbst genügende Zahl zur Loosung stellte.

1) Aristoph. Eq. 300. Thesmoph. 654. 764. — 2) Suidas und Harpocration Ἐπιστάτης. Oben S. 171.

wärtigen Beziehungen zu achten, die nöthigen Mittel für das Wehrwesen zu bewilligen; er war es, der fortan auch die Volksversammlungen leitete. Nicht mehr die Archonten, die fünfzig Prytanen des Raths saßen der Volksversammlung vor, überwachten die Debatte und die Abstimmungen der nun viel häufigeren Berathungen und Beschlußfassungen der Gemeinde. Der Epistates der Prytanen war der Leiter, der Präsident der Gemeindeversammlung; er ertheilte und versagte das Wort, er verfügte die Abstimmung oder schob sie hinaus, wenn er übereilte Beschlüsse fürchtete[1]). In jeder Prytanie sollte mindestens eine Versammlung der Gemeinde abgehalten werden.

Die Prytanen der Naukrarien waren mit diesen ihren Bezirken durch die neue Gemeindeordnung in Wegfall gekommen; für die Einschätzung und die Einhebung der außerordentlichen Steuern waren an deren Stelle die Demarchen getreten. Für die Centralverwaltung der Finanzen setzte Kleisthenes neue Behörden an die Stelle der Kolakreten. Diese wurden auf die Fürsorge für die Mahlzeiten im Prytaneion und wie es scheint auf die Verwaltung von Ausgaben und Einnahmen beschränkt, welche mit gewissen alten Opfern und Kulten in Verbindung standen. Der Empfang der Staatseinnahmen, die die Kolakreten bis dahin sowohl in den Gerichtsgeldern als in den Zöllen, in den Erträgen der Besitzungen und Bergwerke des Staates, in den Steuerquoten der Naukrarien übernommen und verrechnet hatten, ging an eine neue Behörde über. Es waren die Apodekten, d. h. Einnehmer, deren jeder Stamm jährlich einen zu wählen hatte[2]). Diese waren jetzt die Verwalter der Staatskasse, führten die Register der Einnahmen, die Verzeichnisse Derer, welche dem Staate schuldeten, nahmen die eingehenden Gelder an, trugen sie ein und gaben für die erforderlichen Ausgaben die nöthigen Anweisungen unter Aufsicht und Controle des Raths. Die Bewahrung der Weihgeschenke in den Tempeln, der Kriegstropheen und des etwaigen Ueberschusses der Jahreseinnahmen über die Ausgaben d. h. des Staatsschatzes, die bisher den Kolakreten ebenfalls obgelegen, übergab Kleisthenes einer zweiten neuen Behörde, den zehn, jährlich aus den Pentakosiomedimnen von den Stämmen zu wählenden Schatzmeistern. Es wurde Brauch, die Jahresüberschüsse, den Staatsschatz in der hinteren Zelle des Parthenon, dem Bau der

1) M. H. E. Meier de epistatis Ath. Der Vorsitz des Epistates beim Proceß des Miltiades beweist die Einführung auch dieser Einrichtung durch den Kleisthenes; Platon. Gorg. p. 516. — 2) Ob. S. 169. 183 ff. 465. Androtion bei Harpocr. Ἀποδέκται; die Erloosung kann erst mit der Reform des Aristeides eingetreten sein.

Peisistratiden (S. 472. 489), niederzulegen, und da die Schatzmeister nicht nur diesen, sondern auch die Weihgeschenke, die der Göttin gehörten, die durch des Hippias Vorsorge vermehrten Einkünfte des Tempels zu bewahren hatten, werden die zehn Schatzmeister meist „Schatzmeister der Göttin" genannt [1]).

Bisher hatte dem dritten Archon, dem Polemarchen, die Leitung des Kriegswesens wie der Befehl des Heeres zugestanden. Er hatte für die Sicherheit des Landes zu sorgen und eben deshalb auch die auswärtigen Beziehungen wahrgenommen. Jetzt wurde ihm ein Collegium von zehn Männern, die zehn Strategen, zur Seite gestellt, die wie er selbst aus jährlicher Wahl hervorgingen. Jeder Stamm hatte einen Strategen zu wählen; die Wähler des Stammes waren jedoch nicht an Mitglieder ihres Stammes gebunden. Aus der Gesammtheit der Stämme konnte jeder Stamm den wählen, der ihm am geeignetsten schien. Die Wiederwahl desselben Mannes war weder für das nächste Jahr ausgeschlossen, noch überhaupt beschränkt. Die Zeiten waren kriegerisch, Attika war von allen Seiten bedroht, verstärkte Fürsorge für die Sicherheit des Landes durch die für deren Wahrung tüchtigsten Männer war geboten. Mit dem Kriegsherrn, dem Polemarchen, übernahm sie ein Kriegscollegium, dessen Vorsitz derselbe zu führen hatte. Und nicht nur im Rathe sollten die Strategen dem Polemarchen zur Seite stehen, sie sollten auch den Befehl des Heeres mit ihm theilen, d. h. unter ihm führen. Die, welche verantwortlich waren, daß Heer und Flotte mit Erfolg kämpften, schienen geeignet, auch im Frieden am besten dafür zu sorgen, daß die Streitmittel, daß alle Vertheidigungsanstalten des Landes, die Mauern der Stadt wie sonstige Festen, in gutem Stande waren und blieben. Die Bewachung und Wahrung des Landes gehörte nunmehr dem Polemarchen und den Strategen; sie hatten darauf zu achten, daß es nicht unvermuthet, nicht unvorbereitet überfallen werde [2]). Gemeinsam nahmen Polemarch und Strategen nun auch die auswärtigen Beziehungen wahr; es sind die Strategen, welche den Abschluß von Verträgen mit dem Auslande begutachten und befürworten, sie beschwören die geschlossenen Verträge mit dem Rathe oder an-

1) Da Herodot (8, 51) die ταμίαι τοῦ ἱροῦ auf der Burg ausharren läßt, geht ihre Einsetzung doch wohl auf Kleisthenes zurück. Aristoteles bei Harpocrat. ταμίαι. Pollux 8, 97. — 2) Die Bedeutung und Stellung der Strategen hat J. G. Droysen Hermes 9, 1 ff. eruirt und ins Licht gestellt. Den Strategen gehört die φυλακὴ τῆς πόλεως, die φρουρὰ τῆς χώρας. In den Beschlüssen über Euboea heißt es: περὶ δὲ φυλακῆς Εὐβοίας τοὺς στρατηγοὺς ἐπιμέλεσθαι ὡς ἂν δύνωνται ἄριστα; C. I. A. IV Nr. 27 a.

dern Behörden. Sie haben die Pflicht, von feindlichen Absichten des Auslandes Anzeige zu machen, ebenso von verrätherischen und verdächtigen Umtrieben im Lande. In Verbindung mit dem Rathe haben sie die Maßnahmen zu treffen, die Geldmittel von demselben zu erwirken, welche für Instandhaltung der Befestigungen, für die Wehrkraft überhaupt erforderlich scheinen. Demgemäß sind sie auch bei der Bemessung der Steuern betheiligt, welche zu Kriegszwecken aufgelegt werden. Sie sind berechtigt an den betreffenden Sitzungen des Raths Theil zu nehmen. Ihre Anträge haben auf der Tagesordnung der Volksversammlung den Vorrang. Sie haben die Befugniß, in dringenden Fällen die Volksversammlung zu berufen, bei Feindesgefahr im Lande, sie zu hindern [1]). Sie bezeichnen nach dem Amtsantritt im Voraus diejenigen aus der ersten Schatzungsklasse, denen nach der Reihenfolge die Trierarchie für das laufende Jahr zufällt, sie bieten die wehrpflichtige Mannschaft auf ebenfalls nach der Reihenfolge, wenn nicht die gesammte Mannschaft der drei oberen Schatzungsklassen, die vom zwanzigsten bis zum funfzigsten Jahr für den Dienst im Felde, bis zum sechzigsten Jahr für den Garnisondienst pflichtig ist, aufgeboten wird. Die Listen der Befehligten wurden nachmals auf dem Markte bei den Statuen der Stammheroen aufgestellt. Säumige und Ausgebliebene haben die Strategen zu bestrafen; die Cognition über alle militärischen Vergehen unter den Waffen steht ihnen zu. Im Felde bilden die Strategen den Kriegsrath des Polemarchen, doch entschied nicht die Mehrheit, sondern in letzter Instanz der Polemarch. Führte jeder Strateg zunächst die Mannschaft seines Stammes, so wechselte zugleich unbeschadet der Führung des Polemarchen der Befehl des ausrückenden Heeres an zweiter Stelle täglich unter den Strategen, wenn sie nicht nach Uebereinkunft unter einander einem aus ihrer Mitte den stellvertretenden Befehl, die Stelle des Stabschefs an der Seite des Polemarchen, überließen [2]). Der kurze Mantel, der Roßschweif und die

1) Die Inschriften bei Köhler Mitth. D. A. J. 1. 24 und 184 ff. 2, 139. 144. 201. 211. 212. — 2) Diese Ordnung des Befehls des attischen Heeres ergiebt sich aus Herodots Erzählung der Hergänge vor und bei Marathon. Daß der Polemarch damals nicht wie Herodot (6, 109) oder die hier vorhandene Einschiebung sagt, erloost sein kann, ist höchst evident: einem Collegium Erwählter konnte kein Erlooster vorstehen, noch weniger die Entscheidung in demselben geben. So thöricht waren doch die Athener nicht, in der schwersten Krisis, die ihre Existenz bedrohte, die Leitung des Krieges dem Zufall des Looses anheimzustellen. Vgl. Lugebil Jahns Jahrb. Supplemente 5, 564 ff. Nachdem Aristeides die Loosung (S. 593 N.) eingeführt hat, zieht höchst sachgemäß der Polemarch nicht mehr zu Felde und hat auch

Hahnenfeder auf dem Helm machten die Strategen kenntlich [1]). Die Hopliten rückten, den Knecht hinter sich, in voller Rüstung aus — wie sie die aus dieser Zeit datirende Grabstele des Aristion zeigt, wenn wir den schweren Schild hinzufügen —, in einem den Kopf wenig überhöhenden Helm mit niedrigem Kamm, in anschließendem Panzer, von welchem doppelte Lederstreifen über den Unterleib herabfallen, in Beinschienen vom Knie bis zum Knöchel; die lange Stoßlanze war die Angriffswaffe.

Die Reform des Rechtsverfahrens traf vornehmlich den Geschäftskreis der Archonten, so weit ihnen gemeinsam Strafgerichtsbarkeit zustand, so weit die sechs Thesmotheten selbständig über Mein und Dein zu entscheiden hatten (S. 177). Solon hatte die höchste Gerichtsgewalt, die letzte Instanz dem attischen Volke nur für bestimmt vorgeschriebene Fälle in die Hand gegeben: ein aus Gliedern aller vier Schatzungsklassen gebildeter Ausschuß des Volks befand über Anklagen, die gegen Beamte wegen Amtshandlungen nach Ablauf der Amtszeit erhoben wurden; an dasselbe Volksgericht, die Heliaea, konnte in schwereren Fällen Berufung von den Urtheilen der Archonten eingelegt werden; endlich entschied dies Gericht über Anzeigen von Vergehen, die die öffentliche Sicherheit, die den Staat bedrohten [2]). Kleisthenes hat die richterliche Gewalt des Volks ansehnlich erweitert. Unmittelbar nach ihm finden wir nicht die Heliaea, d. h. die Versammlung der Volksrichter, sondern die Versammlung der gesammten Gemeinde mit dem Rechtsspruch, mit dem Urtheil über Angeklagte befaßt, denen zur Last gelegt ist, den Staat geschädigt zu haben. Wir dürfen ferner annehmen, daß es Kleisthenes war, der die Zulässigkeit der Berufung an die Heliaea von allen Sprüchen der Archonten über Vergehen und Verbrechen, über Mein und Dein, etwa mit Ausnahme der Injurien und Bagatellsachen einführte, wovon dann bald reichlicher Gebrauch gemacht worden zu sein scheint. Noch weitere Ausdehnung erhielt der Geschäftskreis der Heliasten dadurch, daß bei der Dokimasie der Beamten, d. h. bei der Prüfung derselben, ob sie die zur Bekleidung des Amtes vorgeschriebenen Eigenschaften besäßen, die Solon dem Rathe beigelegt hatte (S. 170), von dem Befinden desselben Berufung an die Heliaea gestattet, insbesondere aber dadurch, daß die Rechenschaftspflicht der Beamten ge-

keine Stimme mehr im Rathe der Strategen. Seitdem ist nur noch von den Strategen, nicht mehr vom Polemarchen die Rede.

1) Plut. Quaest. Conv. 1, 4, 2. Aristoph. Achan. 584 sqq.; Pax 1172 sqq. — 2) Ob. S. 179—181.

steigert wurde. Nicht nur dann sollten die Beamten nach Ablauf der Amtszeit zur Verantwortung gezogen werden, wenn Klage wegen Amtshandlungen gegen sie bei der Heliaea erhoben wurde, die Beamten sollten mit ihrer Person und mit ihrem Vermögen für jedes Versehen und Vergehen, die sie während der Amtsführung begangen haben könnten, haften, sie sollten sich, auch ohne daß Anklage erhoben war, zur Rechenschaft und zwar vor der Heliaea stellen. Bald nach Kleisthenes finden wir besondere Behörden, die Logisten und Euthynen, in Thätigkeit, welche den abgetretenen Beamten die Rechnungen über die Staatsgelder, die durch deren Hände gegangen waren, abzunehmen haben. Ergaben sich hierbei Anstände, wurde anderweit Anklage erhoben, so hatte die Heliaea darüber zu befinden. Jeden Falls hatte sich der Beamte innerhalb einer Frist von dreißig Tagen nach Ablauf der Amtszeit zur Verantwortung vor der Heliaea zu stellen, zu welchem Termin dann die Aufforderung erging, Jedermann, der Beschwerde zu haben glaube, solle sie anbringen [1]). Niemand konnte zu neuem Amte gelangen, der nicht über frühere Amtsführung Rechenschaft gelegt und ordnungsmäßige Entlastung von den Heliasten erlangt hatte. Es mag sein, daß der Eid, den die Heliasten beim Antritt ihrer Funktionen auf dem Ardettos zu leisten hatten (S. 179), jetzt den Zusatz erhielt: „und ich werde keinen zu einem Amte zulassen, der wegen Führung eines anderen Amts noch Rechenschaft schuldig ist [2])."

Hatte Solon dem Rathe durch die Vorprüfung der vom Volke erwählten Beamten ein Veto gegen die Gewählten gegeben, dasselbe war jetzt einer Seits aufgehoben, andrer Seits verstärkt, indem der richterliche Volksausschuß über die Vorprüfung entschied; insbesondere aber waren im Hinblick auf Alles, was Athen in den letzten funfzig Jahren erfahren, was Isagoras versucht hatte, Amtsgewalt und Amtsführung in einer Weise gebunden worden, welche ersprießlicher Führung der Staatsverwaltung nicht immer vortheilhaft sein konnte. Der großen Ausdehnung der Thätigkeit der Heliaea, welche neben der Vorprüfung und Rechenschaftsabnahme sämmtlicher Beamten jetzt in den von Archonten abzuurtheilenden Processen mit Ausnahme des Familienrechts, der sacralen Vergehen, des Blutrechts, das dem Archon Basileus, den Epheten und dem Areiopag unverändert blieb, der Vergehen unter den Waffen,

---

1) Böckh Staatshaushalt 1², 272. Andocid. Myst. 78. C. I. A. I Nr. 32. 226. Harpocrat. *Λογισταί*. Aesch. c. Ctesiph. 14 sqq. — 2) Demosthen. c. Timocrat. p. 747 R.

welche die Strategen aburtheilten, die Berufungsinstanz war, konnte die bisherige Zahl der Heliasten nicht genügen. Erledigung aller dieser Processe durch die in derselben Gerichtsversammlung vereinigten Heliasten war unmöglich. Zur Heliaea hatte jeder Athener, der das dreißigste Jahr überschritten, der sich zur Uebernahme dieses Richterdienstes meldete, Zutritt; Solon hatte die Zahl der aus diesen sich Erbietenden jährlich auszulesenden Volksrichter, wie wir oben annehmen durften, auf 1000 festgestellt. Sollten Bedeutung und Charakter des Volksgerichts, der Berufung an das Volk, Garantie für Unbestechlichkeit, Schutz gegen Einschüchterung, die in der Zahl lagen, festgehalten werden, so durfte man die Zahl der den nunmehr zu bildenden Abtheilungen der Heliaea zuzuweisenden Richter doch nicht gering bemessen. Demgemäß war die Gesammtzahl zu verstärken. Wie hoch dieselbe bestimmt wurde, wissen wir nicht. Aristophanes deutet für seine Zeit an — der Geschäftskreis der Heliasten war bis dahin noch höchst übermäßig gesteigert worden —, daß niemals mehr als 6000 Heliasten im Laufe eines Jahres fungirt hätten [1]). Wir müssen uns begnügen, festzustellen, daß das Lebensalter von dreißig Jahren, die freiwillige Meldung, die Loosung unter den Gemeldeten beibehalten worden sind [2]). Wir finden späterhin, daß bei Streitobjekten unter 1000 Drachmen an Werth 200, bei Streitobjekten über 1000 Drachmen an Werth 400, bei Prüfung des Bürgerrechts, bei Rechenschaftslegung von Beamten, Processen über Körperverletzung und falsches Zeugniß fünfhundert Heliasten, bei Benachtheiligung des Staats fünfzehnhundert Heliasten geurtheilt haben [3]).

Die Ausdehnung der Volksjustiz mußte das Gewicht der städtischen Bevölkerung der ländlichen gegenüber in gleichem Maße mit der Steigerung der Competenz und des Geschäftsumfangs der Heliaea steigern. Wer wollte sich am Morgen jedes Gerichtstages vom Lande her in der Stadt einfinden, um des Aufrufs der Thesmotheten für diese oder jene Abtheilung der Heliaea, für diesen oder jenen Hof, nach der Ausloosung, die die Thesmotheten am Morgen des Gerichtstages vornahmen, gewärtig zu sein? Auch die unterste Schatzungsklasse hatte

1) Vespae 660 sqq. — 2) Die fixe Zahl von 6000 Heliasten hat Fränkel Die attischen Geschwornengerichte beseitigt. Die Loosung wird nach dem bestimmten Ausdruck des Aristoteles: „κύριον ποιήσαντα τὸ δικαστήριον πάντων, κληρωτὸν ὄν“ (Pol. 2, 9, 2) festzuhalten sein. — 3) Plut. Pericl. 32. Nach dem peloponnesischen Kriege werden Gerichtshöfe von 2000 und 2500 Heliasten erwähnt; Fränkel a. a. O.

Zutritt zur Heliaea. Nur darin lag eine gewisse Gewähr dagegen, daß nicht schlechthin die Unbemittelten die Mehrzahl der Volksgerichte bildeten, daß die Rheder, die Kaufleute, die Fabrikanten der vierten Schatzungsklasse angehörten, daß diejenigen, welche täglichem Erwerbe zu ihrem Unterhalt nachzugehen hatten, nicht in der Lage waren, sich zu täglichem Richterdienst zu melden. Dennoch mußte das mit der Ausdehnung der Volksjustiz angebahnte Uebergewicht der Stadt über das Land, welches Aristoteles einer gesunden Demokratie für höchst unvortheilhaft erklärt [1]), welches auch anderen Regierungsformen zu anderen Zeiten mehr Schaden als Förderung gebracht hat, auf die Entwickelung des attischen Staatslebens weiterhin um so ungünstiger wirken, je maßloser danach die Competenz der Heliaea erweitert worden ist. „Einige," sagt Aristoteles, „tadeln den Solon, daß er das erlooste Gericht zum Herrn von Allem gemacht habe und durch dies Demokratische das Oligarchische, den Areiopag, und das Aristokratische, die Wahl der Beamten, aufgehoben habe; es scheint dies nicht Solons Absicht gewesen, sondern durch die Umstände herbeigeführt worden zu sein [2])." Den Grundsätzen Solons, wie er sie uns selbst bekannt (S. 238), widersprach breite Ausdehnung der Volksjustiz auf das Schärfste.

Die Staatsverwaltung war nach allen diesen Reformen wesentlich im Rathe und im Kriegscollegium concentrirt. Der Vorsitz im Rathe, die Leitung des Raths und der Volksversammlungen war auf die Prytanen des Raths übergegangen, die Finanzverwaltung war abgetrennt und dem Rathe durchweg unterstellt, die auswärtigen Beziehungen diesem und dem Kriegscollegium, die Justiz der Heliaea übergeben worden. Die Archonten waren im Grunde auf die Repräsentation, auf formelle Geschäfte, auf die Instruktion der Processe, auf die Ausführung der Beschlüsse des Raths und der Volksversammlung beschränkt. Gemeinsam lagen den Archonten die Leitung der Wahlen und der Wahlversammlungen, die Auslooſung der Heliasten, die Bestellung der Preisrichter für die Wettkämpfe, die Verhängung der Todesstrafe gegen Verurtheilte, die gegen das Urtheil Attika wieder betraten, ob [3]). Verblieben war dem ersten Archon das Gericht über Familien- und Erbstreitigkeiten, die Obervormundschaft über Wittwen und Waisen, die Verheirathung der Erbtöchter und gewisse religiöse Obliegenheiten. Er hatte für die Opfergesandtschaften des Staats nach Delphi, Delos und Olympia, für die Feier der unter den Peisistratiden eingeführten jüngeren, der

1) Pol. 6, 2, 8. — 2) Polit. 2, 9, 3. 4. — 3) Ob. S. 128.

sogenannten großen Dionysien zu sorgen, endlich das alte Sühnfest für den Staat, die Thargelien, abzuhalten. Unverkürzt blieben dem Archon Basileus alle seinem Amte besonders zugewiesenen Befugnisse, die sämmtlich sacraler Natur waren. Er saß nach wie vor in der Halle des Königs am Markt zu Gericht über religiöse Vergehen, er hegte nach wie vor das Blutgericht auf dem Areiopag, an den übrigen vier Malstätten des Blutrechts mit den Königen der alten vier Stämme und den Epheten. Seine Gattin wurde an den Anthesterien dem Dionysos jährlich an Stelle des Landes vermählt (S. 478), er hatte die Dionysien des Gamelion, die Lenaeen, zu leiten, die Feier der Mysterien zu überwachen, die Fackelläufe zu Ehren des Hephaestos und Prometheus abzuhalten und andere sacrale Pflichten ähnlicher Art zu vollziehen. Die selbständige Competenz des Archon Polemarchos war auf die Opfer für den Ares und die Artemis Agrotera, auf die Bestattung der im Kriege Gefallenen, auf die Jurisdiktion über die Metoeken und Freigelassenen beschränkt. Den sechs Thesmotheten lag die Instruktion aller Processe, so weit sie nicht den Geschäftskreis besonderer Verwaltungsbeamten betrafen, die Entscheidung erster Instanz in allen Klagen über Mein und Dein ob.

Die ganze Reihe der Institutionen des Kleisthenes: die neue Gemeinde- und Stammverfassung, die dadurch bewirkte Freiheit der Wahlen, die Verstärkung und Hebung des Bürger- und des Bauernstandes, die Schwächung des Archontats durch Vertheilung seiner Befugnisse an den Rath, die Strategen, die Kassen- und Schatzbeamten und das Volksgericht, die geschärfte Rechenschaftspflicht aller Beamtungen, das verstärkte Gewicht der Volksversammlung und des Volksgerichts mußten die Selbstregierung des attischen Volks ausreichend sichern, das thatsächliche Uebergewicht des Adels, welches Solons Ordnungen nicht aufgehoben hatten, beseitigen. Immerhin bestanden aber auch nach dieser sehr eingreifenden Reform demokratischer Art Gegengewichte gegen die reine Demokratie. Nach wie vor gehörten die Priesterthümer des Landes den alten Geschlechtern; wie vordem stellten die Butaden die Priesterin des Erechtheion, hüteten die Buzygen das Palladion und den heiligen Pflug, leiteten die Eumolpiden, Daduchen und Hierokeryken die Begehungen zu Eleusis, fungirten die Phytaliden am Altare des Zeus Meilichios, die Hesychiden an den Altären der Erinnyen, die Lykomiden an den Festen der Demeter, die Praxiergiden an den Plynterien, die Thauloniden an den Diipolien (5, 453). Das Archontat, die Finanzbeamtungen waren nach wie vor der ersten Schatzungsklasse, d. h. den großen Grund-

besitzern Attika's, die Rathsstellen dem großen und dem mittleren Grundbesitz, den drei oberen Schatzungsklassen, vorbehalten, das Amt des Polemarchen und der Strategen fiel voraussichtlich stets an Erben des Waffenruhms ihrer Vorfahren, an Glieder der großen Familien des Landes, noch immer war das Stadtvolk, die Kapitalisten von allen Aemtern ausgeschlossen, auf die Abstimmungen der Gemeinde und der Heliaea beschränkt, und nach wie vor führte der Areiopag, der sich selbst aus den austretenden Archonten, die er nach seinem Ermessen aufnahm oder zurückwies, ergänzte, nach Solons Ordnung die Aufsicht über das religiöse Leben, die sittliche Führung der Bürger, die Bewahrung der Gesetze[1]). War trotzdem ein Uebergewicht der Aristokratie fortan in keiner Weise mehr zu fürchten, so stand es anders mit dem Feinde der Republik, der zugleich ein Freund des Volks gewesen war und wieder sein konnte, der unter Umständen auch dem Adel günstig sein mochte, mit der Autokratie des Tyrannen. Die Parteiführer hatten sich in Attika im Verlaufe der letzten siebzig Jahre sehr empfänglich für Bestrebungen dieser Art gezeigt. Peisistratos hatte an der Spitze des Volkes, Megakles an der Spitze der Gemäßigten, Isagoras an der Spitze des Adels die Diktatur gesucht. Isagoras mochte noch immer hoffen, dieselbe durch die Spartaner, Hippias hoffte zuversichtlich, die Gewalt durch die Perser wieder zu erlangen. Der eine wie der andere hatte nicht unerheblichen Anhang im Lande. Und abgesehen von den Prätendenten außer Landes, von den Gefahren, welche deren Pläne und Umtriebe in Aussicht stellten, war nicht auch die überragende Stellung, welche Kleisthenes eben jetzt einnahm, eine Gefahr für die Republik, konnte nicht jeder Parteiführer auf autokratische Absichten zurückkommen, konnten talentvolle und ehrgeizige Männer an der Spitze des Volks oder des Adels sich nicht früher oder später von Neuem versucht fühlen, die Hand nach der Regierung auszustrecken? Hatte ein Parteihaupt aus einer der großen Familien Attika's außer den Verbindungen, welche ihm durch Besitz, Verwandtschaft und sociale Stellung zu Gebote standen, den guten Willen dieser oder jener Partei gewonnen, so fehlte nichts als der Muth zum Staatsstreiche, als eine Ueberrumpelung der Citadelle, um ihn zum Herrn des Staats zu machen. Athen hatte diese Ueberrumpelungen nun bereits drei Mal erlebt. Die Autorität des Areiopag hatte die Aufrichtung der Tyrannis

1) Ob. S. 189 ff. Ueber Bedeutung und Maßnahmen des Areiopag in den Perserkriegen Buch 14 Kap. 12.

nicht verhütet, Solons Gesetz, daß jeder Bürger bei Aufruhr Partei zu ergreifen habe, hatte sich gegen Peisistratos unwirksam, gegen Isagoras wirksam gezeigt. Aber sollte man es stets bis zu diesem Aeußersten, bis zu dieser ungewissen, vom Augenblick abhängigen Waffenentscheidung, bis zu Mord und Bürgerkrieg kommen lassen? Sollten die Stürme und Unglücksfälle, die Staatsstreiche, die Usurpationen und Revolutionen, unter denen Athen so viel gelitten, endlich aufhören, so mußte solchen Conflikten zuvorgekommen werden, so mußten Verfassung und Staatsleben über Attentate dieser Art hinausgehoben, unanfechtbar gemacht werden. Die von allen Seiten gefährdete, von äußeren und inneren Feinden bedrohte Lage Athens nöthigte eindringlich, durchgreifende Fürsorge für die Kraft des Gesetzes, die Ruhe des Landes zu treffen.

Welche Mittel gab es, den zerstörenden Kämpfen sich überbietender Parteiführer, ihren ehrgeizigen Bestrebungen, dem Umsturze der Verfassung zuvorzukommen? Weder Attika noch ein anderer griechischer Staat besaß eine Exekutivgewalt, welche auf abhängige und besoldete Agenten, auf disciplinirte und von den Bürgern unterschiedene Mannschaften gestützt, den Gesetzen stets Achtung und Gehorsam erzwingen konnte. Nach dem Falle des Königthums hatte die Aristokratie und nach ihr die Demokratie ihre Sicherheit in jährlich wechselnden Beamten gesucht und gefunden. Hätte ein Grieche auf den Gedanken kommen können, einen von diesen zum Präsidenten des Staats zu machen, die Exekutivgewalt in seine Hand zu legen, die Einkünfte des Staats sammt einer stehenden Truppe ihm zur Verfügung zu stellen — Niemand hätte geglaubt, daß dieser am Schlusse seines Amtsjahres sein Amt niederlegen und sich zur Verantwortung und Rechenschaft stellen würde: Jedermann hätte in einem mit solcher Macht ausgestatteten Beamten nicht den Schützer, sondern den Umstürzer der Verfassung, den Tyrannen selbst gesehen, welchen man vermeiden wollte. Gerade durch den Besitz der Burg und des Schatzes, durch eine stehende, von den Bürgern getrennte Truppe, hatten die Tyrannen in den Kantonen von Hellas, in Athen selbst, ihre Herrschaft gegründet und aufrecht erhalten; jede Stärkung der Exekutivgewalt der Beamten nach dieser Richtung hin wäre ein Schritt zur Aufrichtung der Tyrannis gewesen. Die gesammte Tendenz der Reform des Kleisthenes auf dem Gebiete der Verwaltung ging dahin, dem bisherigen Präsidenten der Republik, dem ersten Archon, Gewicht und Autorität dieser Stellung zu entziehen; sie hatte ein täglich wechselndes Präsidium an die Spitze der Republik gebracht.

Bei den Hellenen sollten die Gesetze ihre Geltung nicht durch Machtmittel der Exekutive, der Polizei, nicht durch äußeren Zwang, sondern durch den freiwilligen Gehorsam der Bürger behaupten; nur durch öffentliche Anklagen und den Spruch des Gerichts wurden Abweichungen von diesem Gehorsam geahndet. Aber wenn nun ein Bürger an der Spitze seiner Partei bereits solches Ansehen erreicht hatte oder so viel Besorgniß einflößte, daß kein Ankläger gegen ihn aufzutreten wagte, daß er das Gericht corrumpiren, daß er dessen Entscheidungen Trotz bieten konnte? Man mußte versuchen, ihn durch einen Ausspruch des Gerichtes oder des Volkes zu treffen, ehe er so groß geworden, ehe sein Ansehen über das der Gesetze hinausgewachsen war, ehe er die Gesetze erschüttern und den Staat zerrütten konnte. Allein es gab kein Urtheil des Gerichts ohne Vergehen und Ankläger. Die vorbeugende censorische Gewalt des Areiopag war den Peisistratiden gegenüber unwirksam geblieben, und wollte man sie ausdehnen, so stand nach der Zusammensetzung dieser Behörde zu fürchten, daß sie für die Aristokratie gegen die Demokratie, gegen die leitenden Männer des Demos gebraucht werde. Danach blieb nur Ein vorbeugendes Mittel, nur Eine Möglichkeit, einem so gefährlichen Bürger den Weg zur Verwirrung des Staats abzuschneiden und die Bahn zur Tyrannis zu verlegen — seine rechtzeitige Verbannung. Aber rief man nicht schon mit dem bloßen Worte der Verbannung den erbittertsten Parteikampf hervor, hatten nicht Isagoras und seine Anhänger versucht, sich zuerst des Kleisthenes selbst und seines Hauses, dann aber der gesammten Gegenpartei durch Verbannung zu entledigen? Auch auf das Parteihaupt beschränkt, dessen Ansehen oder Absichten den Staat in Gefahr brachten, mußte die Frage der Verbannung den Parteikampf in die heftigsten Flammen setzen. Jede Partei bot dann sicherlich Alles auf, die Verbannung von dem Haupte ihres Führers auf das Haupt der Gegner abzulenken. Jeder ehrgeizige Parteichef ergriff dann die Frage der Verbannung als ein Mittel, sich seines Gegners zu entledigen, und der, welchem bei der Entscheidung die Mehrheit zufiel, der die Verbannung des Gegners durchsetzte, stand dann gerade durch dieses Votum als der anerkannte Herr des Landes da, wenn der unterliegende Gegner, durch die Gefahr des Augenblicks gedrängt, es nicht vorzog, den Staatsstreich zu versuchen. Solches Verfahren konnte nur die Kämpfe erhitzen, die Gefahr zum Ausbruch bringen, welche man vermeiden wollte; man erreichte das Gegentheil der Absicht. Gewiß, den Parteihäuptern durfte es nicht überlassen werden, Anträge auf Verbannung ihrer Gegner zu erheben. Die Frage durfte überhaupt

nicht auf ein bestimmtes Parteihaupt, auf eine genannte Person gerichtet werden. Keiner von den Führern durfte wissen, gegen wen das Schwert der Verbannung erhoben wurde, gegen ihn oder den Gegner, sobald diese Frage gestellt ward; jeder mußte sich selbst bedroht fühlen und außer Stande sein, etwas dagegen zu unternehmen. Die Frage konnte allgemein dahin gestellt werden, ob der Staat einen gefährlichen Bürger besäße, gleichviel ob er im Augenblick die Mehrzahl für sich hatte oder in der Minderheit war. Aber wer sollte dann den bezeichnen, auf welchen es ankam, wer sollte die Entscheidung geben? Nur das Volk konnte den Ausspruch thun. Aber das Volk gehörte den Parteien und ihren Führern; das Volk darüber abstimmen zu lassen, von welchem Parteiführer dem Staate Gefahr drohe, mußte dasselbe sogleich wieder in seine Parteien spalten. Es galt, die größte Schwierigkeit, welche die republikanische Verfassung überhaupt darbietet, zu überwinden; es galt, eine dritte unparteiische, über den Parteien stehende Autorität zu finden, welche den Ausschlag gab. Die richterliche Gewalt konnte es nicht sein, denn es handelte sich nicht um Vergehen, aber es konnte eine dem Volksgericht ähnliche Einrichtung zu diesem Behufe geschaffen werden.

Aus Erwägungen dieser Art sind die Anträge des Kleisthenes hervorgegangen, welche den Ostrakismos in die attische Verfassung einführten [1]). Ein sich selbst bildender Ausschuß des Volkes sollte die Funktion einer unparteiischen und obersten Polizeibehörde des Staates versehen. Das Verfahren sollte in genau festgestellten Formen unter schützenden Vorsichtsmaßregeln gegen Mißbrauch vor sich gehen; es sollte nur in besonderen Fällen und Momenten, es sollte nur dann statt haben, wenn auf den Antrag des Raths ein vorgängiger Beschluß des Souveräns, der Volksversammlung, dasselbe für angezeigt erklärt hätte. In der Mitte des attischen Jahres, im Winter, wo die laufenden Geschäfte die meiste Muße gaben, in der gebotenen Volksversammlung, die im Beginn der sechsten oder der achten Prytanie abzuhalten war, sollte der Rath der Fünfhundert, welcher dem Isagoras so wacker widerstanden hatte, Falls ihm Anlaß dazu gegeben schien, die Frage stellen, ob das attische Volk dafür halte, daß Grund zur Verbannung eines Bürgers vorhanden sei. Die Frage wurde diskutirt wie alle übrigen Angelegenheiten, welche der Rath an das Volk brachte. Die

1) Philoch. fragm. 79 b M. Die Einführung des Ostrakismos kann nicht später als um das Jahr 500 liegen, da das betreffende Gesetz bereits 495 zur Anwendung kommt.

Führer der Parteien waren nicht in der Lage, an derselben Theil zu nehmen, für oder gegen die Bejahung zu sprechen. Sprachen sie für die Bejahung, so mußten sie fürchten, daß sie selbst ihre Verbannung herbeiführten; sprachen sie dagegen und ließen sie ihre Anhänger dagegen stimmen, so ließen sie Besorgnisse für ihre Person offenbar werden, gaben sie Grund, ihren Absichten zu mißtrauen. Sie mußten diese Debatte den Unparteiischen und Unabhängigen unter den Bürgern überlassen. Bejahte die Mehrheit des Volks die Frage, so wurde ein Tag zur Abstimmung mit den Scherben (ὄστρακα) bestimmt. Diese Abstimmung fand nicht auf dem gewöhnlichen Platz der Volksversammlung, sondern auf dem Markte statt; nicht offen wie in der Volksversammlung wurden die Stimmen abgegeben, sondern verdeckt und schriftlich, um die Abstimmung vor jeder Beeinflussung und Einschüchterung zu sichern, und, ebenfalls im Gegensatz zur Volksversammlung, nach den zehn Stämmen. Der Markt wurde zu diesem Behufe mit Schranken umgeben und zehn Eingänge für die Votirenden offen gelassen. Die Abstimmung erfolgte unter dem Vorsitze der neun Archonten und des Raths der Fünfhundert. Jeder Stimmende kratzte den Namen des Bürgers, welcher ihm dem Staate gefährlich schien, auf eine Scherbe oder ließ ihn einschreiben, wenn er des Schreibens unkundig war; für die Stimmen jedes Stammes war ein besonderes Gefäß bestimmt. Nach beendigter Abstimmung wurden die Urnen von den Behörden ausgeschüttet; trugen 6000 Scherben denselben Namen, so war der Bezeichnete verbannt[1]). Die Zahl von 6000 Stimmen war, wie sich vermuthen läßt, darum so hoch bemessen, damit nicht etwa die Stadtbürger allein die Entscheidung gäben, weiter wohl danach, daß etwa ein Drittheil der stimmberechtigten Bürger Attika's umfaßt würde. Die Verbannung, welche das Votum dieser Sechstausend verhängte, durfte für den Betroffenen keine weitere Verletzung nach sich ziehen. Kleisthenes beschränkte sie auf eine gewisse Zeit, welche ge-

1) Ueber die Details Plut. Aristid. 7 und Schol. Aristophan. Equit. 855; M. H. E. Meier Index lect. univ. Hal. 1835—1836. Daß überhaupt 6000 abstimmen mußten d. h. 6000 Scherben abgegeben werden mußten, wenn ein gültiger Beschluß zu Stande kommen sollte, ist außer Zweifel; ob 6000 Scherben denselben Namen haben mußten oder die Mehrheit von 6000 Scherben, also 3001 Scherben mit demselben Namen, oder gar eine relative Mehrheit von noch weniger Stimmen entschieden, ist unsicher überliefert. Philochoros a. a. O. zeugt für das Räsonnable d. h. für 6000 übereinstimmende Stimmen — wozu der Lärm und die Feierlichkeit, wenn man sich mit beliebigen Mehrheiten begnügen wollte —; Plutarch (Aristid. 7) dagegen. Böckh (Staatshaushalt 1^2, 325 ff.) hält 6000 übereinstimmende Scherben fest.

nügen konnte, die gefährliche Constellation vorübergehen zu lassen, und hielt sie frei von jeder entehrenden Folge. Der Ostrakisirte hatte innerhalb zehn Tagen Attika zu verlassen und das Land auf zehn Jahre zu meiden. Sein Bürgerrecht und sein Vermögen, sein Einkommen aus demselben blieben unangetastet. Nach Ablauf der zehn Jahre trat er ohne Weiteres in alle seine Rechte wieder ein, ja er konnte bereits vor diesem Zeitpunkt durch Volksbeschluß zurückgerufen werden [1]). Der Ostrakismos war keine Strafe, sondern in den meisten Fällen eine hohe Ehre für den Betroffenen. Sechstausend seiner Mitbürger hielten seine politische Richtung, sein Ansehen oder sein Absehen für gefährlich für den Staat, für unvereinbar mit der Ruhe oder dem Wohl desselben, mit der Herrschaft des Gesetzes.

Damit die Parteiführer diese Institution nicht umgehen oder illusorisch machen könnten, damit sie nicht etwa wie Isagoras die Gegenpartei durch Verbannungen bekämpften, indem sie Verbannungsbeschlüsse gegen ihren Gegner in der Volksversammlung votiren ließen, wurden die Bestimmungen über den Ostrakismos durch ein weiteres Gesetz, das wir wohl gleichfalls auf den Kleisthenes zurückführen dürfen, ergänzt: „Es giebt kein Gesetz gegen einen einzelnen Athener, welches nicht zugleich für alle gilt, es sei denn, daß es von 6000 Bürgern in geheimer Abstimmung votirt werde [2])." Jeder Athener war durch dieses Gesetz vor jedem Ausnahmebeschlusse sicher; die Mehrheit des Volkes, der Souverän selbst konnte solche nicht fassen. Jeder Vortheil oder jeder Nachtheil, welcher einem Einzelnen außerhalb des Gerichts zuerkannt werden sollte, war der Abstimmung und dem Terrorismus der Parteien entzogen. Keine konnte die andere hinfort durch tendenziöse Verbannungen zu schwächen unternehmen. Weiter aber konnte fortan auch der Erlaß von Strafen, welchen die Gerichte erkannt, von fälligen Zahlungen an den Staat, die Verleihung aberkannter Ehrenrechte, die Ertheilung des Bürgerrechts an Fremde nicht durch die Mehrheit der Volksversammlung, sie konnten nur auf dem Wege der 6000 Stimmen beschlossen werden. Die Sicherung des individuellen Rechts, die durch diese Bestimmungen erreicht werden sollte und erreicht wurde, wäre vollständig gewesen, wenn es zugleich dem Belieben der Volksversammlung entzogen worden wäre, über Verbrechen gegen den Staat selbst zu erkennen.

1) M. H. E. Meier de bonis damnator. p. 97 sqq. — 2) Andocid. Myster. 87. Ueber die Echtheit der Einlagen dieser Rede Kirchhoff M. B. Berl. Akad. 1865 S. 545 und I. Droysen de Demophont. etc. populiscitis.

Was die Diktatur der Ephoren in Sparta zu verhüten bestimmt war, sollte der Ostrakismos in Athen hindern. Der Ostrakismos war eine Ergänzung der Maßregeln zum Schutze der Verfassung, zur Aufrechthaltung der gesetzlichen Ordnung, ein Veto, welches die Republik gegen die Macht oder die Absichten eines hervorragenden Parteiführers einlegte, die Aufrichtung einer vorbeugenden Polizei für den Staat, nachdem die polizeilichen Befugnisse, welche Solon dem Areiopag übergeben, sich unzureichend erwiesen hatten, eine nothwendige Ergänzung der Volksherrschaft zu deren eigener Sicherheit. „Im Ostrakismos," sagt Aristoteles, „liegt eine gewisse politische Gerechtigkeit gegen anerkannte Ueberlegenheiten. Besser ist es, wenn der Gesetzgeber den Staat von vorn herein so einrichtet, daß er solchen Heilmittels nicht bedarf; das minder Gute ist, zu versuchen, durch eine Maßnahme dieser Art das Gemeinwesen im gegebenen Falle wieder zurecht zu stellen[1])." Nach der Ueberlieferung war die Absicht, die Anhänger des Hippias zu treffen, der Grund für die Einführung dieser Institution[2]). In der That ist zuerst ein Verwandter des Hippias durch Ostrakismos verbannt worden. Aber auch Kleisthenes hatte durch solche Vorkehr ein Votum gegen sich selbst, gegen seine eigene überragende Stellung an der Spitze des Volkes abgegeben; er hatte dem Staate die Waffe des Ostrakismos auch gegen sich selbst in die Hand gedrückt. Durch Einführung desselben erklärte er, daß er den Hippias nicht mit den Waffen, den Isagoras nicht mit der Reform bekämpft habe, um selbst an deren Stelle zu treten, daß er die Führerschaft des Volkes nicht wie Peisistratos zur Gründung der Alleinherrschaft zu benutzen gedenke; er beseitigte allen Verdacht, daß er jemals in die Wege seines Großvaters einlenken könne. Kleisthenes erreichte durch den Ostrakismos, die Republik, welche er hergestellt, welche er dann, freilich zunächst aus persönlichen Gründen, der Oligarchie entrissen, vor der Tyrannis der Parteiführer zu sichern. Der dynastischen Stellung der großen Adelsgeschlechter, auch der der Alkmaeoniden, war damit ein starker Riegel vorgeschoben. Der Versuch des Isagoras ist auf ein Jahrhundert hinaus das letzte Attentat geblieben, die Volksherrschaft in Athen umzustürzen. Die den Parteiführern permanent angedrohte Verbannung mußte den Gehorsam gegen die Gesetze stärken und diesen Zeit geben, in die Herzen und Sitten der Bürger einzuwachsen, um endlich zu unverbrüchlicher Gewohnheit

1) Aristot. Pol. 3, 8, 6. — 2) Philoch. fragm. 79 b M. Androtion bei Harpocr. Ἵππαρχος.

zu werden. Von diesem Erfolge, von der Haltung und der Besonnenheit der Mehrzahl hing es ab, ob nicht dennoch, wie wohl überlegt und wie zweckmäßig abgewogen die Bestimmungen des Ostrakismos waren, Mißbrauch mit diesem Verfahren getrieben werden würde. Für die nächsten Zeiten ist die Frage, ob Grund zum Ostrakismos vorhanden sei, gewiß nicht oft gestellt, selten mit ja beantwortet worden, noch seltener fanden sich sechstausend Bürger, welche zu der vorbeugenden Verbannung Eines Mannes zusammenstimmten.

15. Lage und Aussichten der Demokratie in Attika.

Wenigstens in einem Kanton der Hellenen schien die Demokratie nach vielen Kämpfen und Anstrengungen zum Siege gelangt zu sein. Die Reformen des Kleisthenes, das Ergebniß langen und wechselvollen Ringens — über hundert und dreißig Jahre waren vergangen, seitdem der Adel den unteren Klassen die erste, bald wiederrufene Concession für die Archontenwahl gemacht, über hundert und zehn Jahre, seitdem der Adel die Forderung schriftlicher Gesetze mit dem Codex Drakons beantwortet hatte —, gaben der demokratischen Ordnung in Attika so breite Grundlagen und so solide Stützen, daß dieser Gestaltung des politischen Lebens hier endlich fester Bestand und gedeihliche Wirkungen gesichert sein mußten. Was durch schwere Arbeit gewonnen war, eröffnete um so berechtigtere Aussicht auf heilsame, glückliche Fortbildung, als die Demokratie des Kleisthenes, wie die Demokratie bei den Hellenen überhaupt, selbst in ihrer ausgeprägtesten Form niemals eine Demokratie der gesammten Bevölkerung war. Die Demokratie der Hellenen ist Aristokratie geblieben, sie hat stets neben und unter der sich selbst regierenden Gemeinschaft eine Mehrzahl von dieser Gemeinschaft ausgeschlossener Beisassen und Sklaven bewahrt. Indem sie bei der Regierung einer erweiterten Minderheit beharrte, indem sie die persönliche Dienstleistung und die niedrigste und härteste Arbeit aus dem Kreise der Regierenden ausschloß, hielt sie sowohl die verführbarsten und turbulentesten Elemente dem Einfluß auf das Gemeindeleben fern als sie damit zugleich der regierenden Minderheit die Betheiligung an den öffentlichen Dingen erleichterte. Dazu kamen in Hellas die Vortheile eines Himmelsstrichs, der den Lebensbedarf sowohl ermäßigt als dessen Erlangung begünstigt. Auch der minder Bemittelte der regierenden Minderheit war nicht von der Arbeit, die

Nothdurft zu erwerben, überlastet, die mittleren Schichten, die gut gestellten Städter und die Anspänner waren in der Lage, neben der Sorge für Erwerb, Haus und Unterhalt lebendigeren und selbstthätigen Antheil an den öffentlichen Dingen zu nehmen. Für die Herstellung der Demokratie in den angedeuteten Schranken war Attika dann weiter dadurch im Vortheil, daß hier nicht einem Herrenstande, dessen Vorfahren das Land erobert, Nachkommen der Besiegten gegenüberstanden, daß hier gleiche Abkunft, gemeinsame Geschicke dem Staate eine einheitlich zusammenhaltende Grundlage gegeben, daß hier härtere Arbeit, die der wenig günstige Boden Attika's den Bestellern des Ackers, den Wein- und Obstgärtnern auferlegte, einen tüchtigen Bauernstand erzogen hatte, daß auch die Edelleute lieber auf ihren Gütern als in der Stadt waren und wohl mehr auf ihre Landsitze als ihre städtischen Häuser wandten, daß trotz des unter den Peisistratiden emporgewachsenen Gewerbes, der gesteigerten Industrie, der aufblühenden Seefahrt, Stadt und Hafen das Land noch nicht überwogen, noch weniger aufsogen. Die Zahl der attischen Bürger, Edelleute, Bauern, Hirten, Gärtner, ländliche Arbeiter, Küsten- und Stadtvolk zusammen, wird auf der Scheide des sechsten und fünften Jahrhunderts etwa zwanzigtausend Familien, gegen hunderttausend Köpfe betragen haben, neben welchen doch wohl dreißig bis vierzigtausend Metoeken und über 150 000 Sklaven vorhanden gewesen sein werden [1]).

Diese dichte Bevölkerung zu ernähren, war Attika darauf angewiesen, seinem Boden einen möglichst großen Ertrag abzugewinnen. Trotz sorgfältigster Bearbeitung konnte jedoch nur etwa der dritte Theil der gesammten, vierzig Quadratmeilen betragenden, Bodenfläche des Landes als Getreideland benutzt werden und auch dieser weit überwiegend nur durch Anbau von Gerste. Jedoch waren andere Strecken als Weinland, für Feigenbäume und Oelbäume wohl zu verwerthen. Die Weiden für Schafe und Ziegen waren in den Bergen, selbst im Hymettos, gut; es gab stattliche, mit Wiesenblumen bedeckte Triften, die der eifrig betriebenen Bienenzucht zu Gute kamen. Die Eroberung

1) Für die drei oberen Klassen wurden oben für Solons Zeit etwa 8000 Familien vermuthet, für die vierte ist die gleiche Zahl anzunehmen; diese wie jene ist nach der Zeit des Peisistratos und Kleisthenes, nach der Zählung des Jahres 445 (Philoch. fragm. 90 M. Plut. Pericl. 37), nach der Schätzung Herodots (5, 97), den Angaben des Thukydides (2, 31) und den Berechnungen Böckhs (Staatshaushalt 1², 47 ff.) zu erhöhen. Erheblichere Vermehrung der attischen Bürger zwischen 500 und 450 oder 431 läßt sich nicht annehmen.

des lelantischen Feldes hatte mit der Zahl der attischen Hofbesitzer das anbaufähige Land doch wohl um 60000 oder 120000 Morgen vermehrt [1]). Neben der Zucht von Eseln und Maulthieren konnte die von Pferden und Hornvieh im größeren Maßstab betrieben werden, seitdem Athen auch über einen Theil der fetten Triften Euboea's verfügte. Die Mehrung der städtischen Bevölkerung unter der Herrschaft der Peisistratiden, durch die von Kleisthenes aufgenommenen Neubürger, durch die Metoeken, mußte den Preis der ländlichen Produkte jeden Falls in ausreichender Höhe halten; die Wegebesserungen des Hippias und Hipparchos erleichterten den Transport der Bodenerträge zur Stadt. So fern und so lange dem einheimischen Ackerbau nicht zu starke Concurrenz durch die Einfuhr fremden Getreides, pontischen und sicilischen Korns, gemacht wurde, hatten Ackerbau, Viehzucht und Gärtnerei, Weinbau, Obst- und Bienenzucht Aussicht, auch bei mäßiger Anstrengung lohnende Beschäftigungen zu bleiben. Landgüter sollen in eigenem Betriebe zwölf Prozent des Kaufwerths, in der Pacht acht Prozent dieses Werthes eingetragen haben [2]). Lohnender noch als der Anbau des Landes war der Geldhandel. Das Kapital war in Attika steuerfrei. Der Zinsfuß, seit Solons Zeit gesunken, betrug immer noch acht bis zehn vom Hundert, für baare Darlehen stieg der Zins bis zu achtzehn Prozent; Seezinsen — die Gefahr war nicht nur die des Meeres selbst, sondern auch die Unsicherheit der Meereswege durch Feind und Seeraub, die Unsicherheit entfernter Küsten und fremder Häfen in Ost und West — betrugen zwanzig bis sechsunddreißig vom Hundert. In der Stadt und im Hafen beschäftigte das Bauwesen, die Zimmerung und Takelung der Schiffe zahlreiche Hände. Im Hymettos wurden gute Kalksteine, im Pentelikon schöner Marmor gebrochen. Des attischen Handwerks beste Erzeugnisse waren Töpferwaaren; das Gebiet um das Vorgebirge Kolias gab gute Töpfererde. Für sehr ausgedehnten Betrieb dieser althergebrachten Industrie spricht nicht nur der Bezirk, der innerhalb und außerhalb der Stadtmauer den Namen der Töpfer (Kerameikos) trägt, noch weit entschiedener die Menge Thongeräthe, Vasen alten Stils und attischer Arbeit, schwarzfigurige, roth und bunt bemalte, welche aus dem sechsten Jahrhundert in Sicilien, noch zahlreicher in den Resten der alten Tyrrhenerstädte Italiens aufgedeckt worden sind [3]). Neben Thonarbeiten fertigte das

1) Ob. S. 575. — 2) Böckh Staatshaushalt 1^2, 89 ff. — 3) H. Droysen Athen und der Westen S. 34.

attische Handwerk Metallwaaren, namentlich Schmiedewaaren. Begüterte Bürger betrieben das Gewerbe im Großen; sie leiteten die Arbeit handwerkskundiger Sklaven, die zu solchen Fabrikationen gekauft oder gemiethet wurden [1]). In der Hand dieser Klasse lag auch die Ausbeutung der laurischen Gruben, die neben dem Silber Blei ergaben; die Bergwerksantheile wurden vom Staate erpachtet (S. 183). Einen ansehnlichen Theil der Küstenbevölkerung und des Stadtvolks nährte die Seefahrt; nicht nur der Fischfang an den Küsten Attika's, im Sunde von Euboea. Attika brauchte Zuschuß für Ernährung seiner Bevölkerung: Korn und Salzfische, die aus dem Bosporos und dem Pontos herangeführt wurden, für seine Industrie, seine Waffen und Schmiedewaaren Eisen und Kupfer; es mußte seine Manufakte auch außerhalb des Landes absetzen, um seine Einfuhr bezahlen zu können. Die Verbindung der Peisistratiden mit dem Lygdamis von Naxos, mit dem Polykrates von Samos, die attischen Siedelungen am Hellespont, auf dem Chersones und zu Sigeion, die Station der Peisistratiden an der Mündung des Strymon werden auch die Ausfuhr gesteigert haben. Wie lebhaft der Verkehr Attika's nach Westen hin bereits in dieser Zeit war, beweist die wohl bald nach der Mitte des sechsten Jahrhunderts erfolgte Annahme des attischen Münzfußes, der Währung Solons in den dorischen Städten Siciliens, in Syrakus, Gela und Akragas; deren Beispiel dann gleich im Beginn des fünften Jahrhunderts die chalkidischen Städte Naxos, Rhegion und Zankle folgten [2]).

Nicht zum Schaden Attika's hatte seiner Bevölkerung das üppige Gedeihen gefehlt, durch welches die Pflanzungen in Jonien und auf Sicilien so rasch emporgeblüht waren. Die Arbeit und die Mühen, die die Lebensbedingungen Attika's den unteren Ständen auferlegt, waren der Mehrheit seiner Bevölkerung nicht nur eine gute Schule gewesen, sie hatten diese auch an schlichte und genügsame Haltung gewöhnt und die derbe und gesunde Lebensweise der Bauern zu Ehren gebracht. Kleidung, Wohnung und Nahrung waren auch in der Stadt einfach. Man trug das kurze wollene Hemd, das Schenkel und Arme unbedeckt ließ, darüber im Winter den Mantel von langzottiger Wolle. Die städtischen Häuser waren klein, aus Lehmziegeln und Holzwerk erbaut. Weizenbrot wurde selten gegessen; auch im Prytaneion an der Tafel des Staats wurde nach Solons Gesetz nur an Festtagen Weizenbrot gereicht. Die große Mehrzahl der attischen Bürger aß Gerstenbrot.

1) Köhler Monatsb. B. Akad. 1865 S. 542. — 2) Holm Geschichte Siciliens 1, 148. 201. Unten S. 663.

Dazu bestand die übrige Kost minder Bemittelter meist in Gemüsen, Kohl, Rüben, Linsen, Bohnen, Rettigen, und in Käse. Fische und Fleisch galten schon für gute Mahlzeit; es waren frische, noch öfter gesalzene Fische, Blutwurst und Schweinefleisch. Rindfleisch aß die Mehrzahl der Bürger wohl nur bei den Speisungen der großen Opfer. Man lebte billig in Athen. War der Scheffel Gerste, war ein Schaf, waren dreißig Quart Wein jetzt auch nicht mehr um je eine Drachme zu haben, wie Solon geschätzt hatte; die Choenix (das Maß) Gerste, die der Mann zum täglichen Brote brauchte, kaufte er noch im fünften Jahrhundert um einen Viertel Obolos d. h. um 3 Pfennige, seinen Bedarf an Fleisch und Gemüse für den Tag konnte er um einen Obolos, d. h. für etwas mehr als einen Groschen erstehen. Aus einigen überlieferten Daten läßt sich berechnen, daß eine genügsame Familie von vier Personen in Athen mit einem Aufwande von jährlich vier- bis fünfhundert Drachmen, d. h. von etwa 100 bis 130 Thalern habe leben können [1]).

Waren hiernach die Bedingungen für den Bestand und das Gedeihen dieser hellenischen Demokratie, für eine verständige Regierung Seitens der Mehrzahl der zur Herrschaft des Landes zugelassenen Minderheit ganz besonders günstige, so kam doch immer noch sehr viel darauf an, ob die vordem bevorzugte Klasse, ob der Adel in feindseliger Haltung, über den Verlust wichtiger Rechte zürnend oder trauernd, sich zur Seite halten oder die ihm nunmehr in der neuen Ordnung des Gemeinwesens zugewiesene Stelle annehmen werde. Gewiß, es war ihm noch immer in dem Vorrecht des größeren und großen Grundbesitzes, in der Wirkung der alten Namen seiner Familien, in dem Besitz der Priesterthümer eine hervorragende Stellung geblieben, aber er konnte nunmehr doch nur noch durch freie Wahlen in die Aemter gelangen, und die Rechenschaft nach der Amtsführung war eine Wahrheit geworden. Demnach konnte auf geradem Wege der Adel nur dadurch, daß er sein ererbtes Ansehen, seine unabhängige Stellung, seine Muße, seine Bildung und seine Intelligenz in den Dienst des Gemeinwesens stellte, sein Gewicht und seinen Einfluß verstärken; nicht mehr gegen, nur noch mit und durch den Willen der bisherigen unteren Klassen konnte sich der Adel an der Spitze des Staates halten; nur als Berather und Diener des Staates konnte der Adel fortfahren, den Staat zu beherrschen. Die alte Aristokratie mußte in den Dienst

1) Böckh Staatshaushalt 1^2, 58. 56. 184 ff.

der neuen Demokratie treten, die Aristokratie der Geburt und des Vermögens mußte übergehen in die Aristokratie des Dienstes und des Verdienstes um das Vaterland. Es handelte sich um die Erringung einer wesentlich intellektuellen und moralischen Vorherrschaft als Aequivalent der Mühen, der Verantwortung, der Pflichten und Dienste, welche der Adel zum Besten des Staates übernahm und leistete. Ein schöner Erfolg der maßvollen Art, in der Solon das alte Adelsrecht beschränkt hatte, der Umsicht des Kleisthenes, der die Schatzungsklassen Solons festhielt, war es, daß der Adel die ihm nunmehr zugewiesene Stellung ohne Demüthigung einnehmen konnte und eingenommen hat. Der Adel hat sich eifrig und herzlich der neuen Ordnung der Dinge angeschlossen, er hat sich redlichst und hingebendst bemüht, der Demokratie gut zu dienen.

Auf der Brücke, die Solon über die alte, die oberen von den unteren Ständen trennende Kluft geschlagen, die er aus den dem Volke verliehenen Rechten, aus der Oeffnung der Gymnasien für Alle, aus der Waffenschule für die Dienstpflichtigen, aus der Ehre, in die er das Gewerbe einsetzte, gezimmert, waren die getrennten Glieder des Staats einander näher gerückt, hatten sie sich endlich wieder zusammengefunden. Dem Prunke in Kleidung und Schmuck, den die Eupatriden Attika's, Männer und Frauen, nach dem Vorbilde der Edelleute von Samos und Milet angenommen, war Solons Gesetz bereits entgegengetreten (S. 202). Aber erst nach der Reform des Kleisthenes hat der Adel darauf verzichtet, sich durch besondere Tracht vor den übrigen Ständen auszuzeichnen. „Noch nicht allzu lange ist es," sagt Thukydides, „daß die Aelteren unter den Reichen aufgehört haben den linnenen Chiton zu tragen und das Haar mit goldenen Spangen zu schmücken[1])," und eine, sechzig oder siebzig Jahre nach Kleisthenes abgefaßte Schrift über die Zustände Athens hebt hervor, daß in Athen Jedermann, Freie, Schutzpflichtige und Sklaven, die gleiche Kleidung — eben die oben erwähnte einfache Tracht — trage[2]). Nahm der Adel die Tracht des Volkes an, trat er in den Dienst des Volksstaats, das Volk erhob sich zu tüchtiger und edler Art. Eine Reihe von Grabsteinen, die aus der Wende des sechsten und fünften Jahrhunderts stammen, gestatten uns einen Blick in das intime Leben der mittleren und unteren Schichten. Auch Grabschriften von Handwerkern sind unter ihnen. Auf einem dieser Steine werden die Mitbürger und Freunde

1) Thukyd. 1, 6. — 2) Resp. Athen. 1, 10.

aufgefordert, dem Jüngling, den der Krieg in frischer Blüthe dahin gerafft, eine Thräne zu weihen und sich dann zu gutem Werke zu wenden; ein anderer sagt uns, daß der Vater dem Sohne, der zu früh abgerufen wurde, dies Denkmal gesetzt hat als ein Zeichen der Liebe, ein dritter ist von dem Vater der Tochter gewidmet, die als Jungfrau starb. Der Bruder setzt der Schwester, der Gatte der Gattin den Denkstein; ein anderer ist bestimmt, das Gedächtniß eines guten und weisen Mannes zu erhalten[1]). Anhänglichkeit und Neigung zu den Heimgegangenen, die in schlichter Weise in diesen Inschriften zum Ausdruck kommen, stellen dem Familienleben dieser Klassen und dieser Zeiten ein rühmliches Zeugniß aus.

Langsam waren Bauern und Bürger herangereift. Mit dem Schutze, den ihnen Solons Ordnungen gegeben, hatte ihre Erziehung für das öffentliche Leben begonnen. Indem die Peisistratiden die Formen der Verfassung bestehen ließen, indem sie den mittleren und unteren Klassen gegen das Uebergewicht der Edelleute zu Hülfe kamen, war auch unter dem Fürstenthum die Theilnahme des Volks an den gemeinsamen Angelegenheiten nicht ganz abgeschnitten worden, hatte auch dieser Constitutionalismus mindestens die formelle Schulung dieser Schichten fortgeführt, während zugleich die wirthschaftliche Lage derselben, der Stand der Gesammtbildung und das Geistesleben Attika's durch das Fürstenthum bedeutsame Förderung erfuhren. Das Attika, aus welchem Hippias vertrieben wurde, war ein anderes Land als das, in welches Peisistratos dreißig Jahre zuvor eingezogen war. Einem ansehnlichen Theile der mittleren Schichten fehlte nunmehr weder ausreichende Schulbildung im Lesen und Schreiben, noch geistige Anregung, noch natürlicher Verstand. Die Debatten der Volksversammlung, der Heliaea waren auch den minder Bemittelten der vierten Schatzungsklasse nicht ganz Neues und Ungewohntes. Die Anlage der Athener zu schneller und treffender Auffassung entwickelte sich rasch in den jetzt weit geöffneten Bahnen. Sie zeigten nicht allein Interesse, Verständniß und gesundes Urtheil für die öffentlichen Dinge, sie hatten gegen die Reaktion des Isagoras, gegen die Thebaner, die Peloponnesier, Boeoter und Chalkidier Hingebung und Tapferkeit gezeigt, sie hatten bewiesen, wie ernst sie der Pflicht sich selbst regierender Männer zu genügen wußten, für das Vaterland unentwegt auch in gefährlichster Lage einzustehen und dem Tode dreist ins Auge zu sehen. Je willkürlicher

1) C. I. A. I Nr. 463—488.

die Herrschaft des Hippias in den letzten Jahren gewesen, je brutaler Isagoras während seiner kurzen Obmacht aufgetreten war, um so höher mußten sie den gegenwärtigen Zustand schätzen, der jedem Bürger wirksamen Schutz des Gesetzes für Weib und Kind, Eigenthum und Ehre, Leib und Leben gewährte; je wilder der Parteikampf getobt hatte, um so lebhafter mußte die Ueberzeugung werden, daß nur unbedingte Achtung vor dem Gesetz Seitens jedes Einzelnen und Seitens aller Parteien Bestand und Gedeihen des Gemeinwesens gewährleisten könne.

Unzweifelhaft hatte die neue Freiheit, kaum begründet, den Athenern die stattlichsten Früchte, nicht blos an äußeren Erfolgen, eingetragen. Bei den vorhandenen wirthschaftlichen Bedingungen, der mäßigen Art der Athener, dem Anschluß des Adels an die neue Ordnung waren die Aussichten für eine glückliche Entwickelung der Demokratie in Attika durchaus günstige. Es war nach der Erfahrung der letzten fünf Jahre kaum zu bezweifeln, daß Bauern und Bürger Hingebung und Eifer genug besitzen würden, ihre Rechte wirksam und verständig auszuüben; das deutlich hervortretende Eingehen der Edelleute auf die neuen Zustände ließ erwarten, daß dem Volke geeignete Führer und Leiter nicht entstehen würden. So mochten jene Uebelstände der Gesetzgebung des Kleisthenes: die zu weit getriebene Schwächung der Exekutive, die zu weit ausgedehnte Competenz der Volksjustiz [1]), wohl überwunden werden, wenn sich Bürger und Bauern nur daran hielten, nicht jeder Rede zu trauen und nicht jedem Eindruck zu weichen, und dazu lernten, Vertrauen zu erprobten Führern zu fassen und dieses festzuhalten.

„Die Athener wuchsen empor", so sagt uns Herodot, „und es ist klar, nicht blos aus ihrem, sondern aus allen Beispielen, daß das gleiche Recht eine werthvolle Sache ist. So lange die Athener unter den Tyrannen standen, waren sie keinem ihrer Nachbarn im Kriege überlegen. Befreit von den Tyrannen, wurden sie bei weitem die ersten. Daraus erhellt, daß sie wenig Eifer hatten, so lange sie unterdrückt waren, weil sie für den Herrn arbeiteten, daß aber, als sie frei waren, sich jeder eifrig bemühte, weil er damit für sich selbst sorgte [2])." Wenn hiergegen auch eingewendet werden kann, daß Attika unter Peisistratos, dem Sieger über Megara und dem Eroberer Sigeions, mächtiger war als es zuvor gewesen, so ist trotzdem Herodot in vollem Rechte, den unverkennbaren Aufschwung des attischen Volkes nach dem Fall der Peisistratiden im Innern und nach Außen hin zu constatiren.

1) Ob. S. 599. 601. — 2) Herod. 5, 78.

Es war in der That nicht nur ein politischer, es war ein sittlicher Aufschwung. Ein Gemeinwesen, das alle attischen Bürger, d. h. ein Drittheil, nach der Stimmberechtigung noch nicht ein Zehntheil der Bevölkerung, regierten, war diesen keine fremd gegenüberstehende Anstalt. Der Staat der waren sie nun selbst. Was er gewann oder verlor, es war ihr Werk, ihr Verdienst oder ihr Fehler, ihre Ehre oder ihre Schande. Der gleiche Schutz des Gesetzes für Alle, der gleiche Antheil an den Wahlen, am Gericht und an der Ausübung der souveränen Gewalt ließ eine Theilnahme für das Gemeinwesen erwachen, wie sie zuvor nicht stattgefunden hatte, und schuf ein Gefühl der Solidarität unter den Athenern, das bis dahin unbekannt gewesen war. Ein Wetteifer erwachte, in freudiger Bereitschaft dem Gemeinwesen zu dienen und die eben errungenen Güter zu vertheidigen. Kühler als Herodot sagt Pausanias: „Die Demokratie förderte, so viel wir wissen, allein die Athener, diese aber in hohem Maße, weil sie die übrigen Hellenen an Verstand übertrafen und den bestehenden Gesetzen am wenigsten ungehorsam waren [1])."

Die großen Bauwerke des Peisistratos und des Hippias führte die Republik nicht weiter. Die gewaltigen Anfänge des Tempels des olympischen Zeus (S. 472) blieben Anfänge. Dem Parthenon der Peisistratiden auf der Akropolis fehlte nur noch die Steinhauerarbeit an den Säulen; selbst diese wurde nicht aufgenommen [2]). Jener Altar, den Hippias den zwölf Göttern auf dem Markte errichtet, von dem dann die Landstraßen nach den damaligen Dorfschaften Attika's vermessen worden waren, erinnerte die Athener täglich an das Walten der Tyrannen. Der Altar wurde durch einen Ueberbau vergrößert, um die Weihinschrift des Peisistratos, des Sohnes des Hippias, zu verdecken [3]). Die Reform des Kleisthenes hatte den Archonten den Vorsitz im Rathe entzogen; der erste Archon war nicht mehr der Präsident der Republik. An Stelle des Archonten waren für den neuen Rath der Fünfhundert die Vertreter des vorsitzenden Stammes, die funfzig Prytanen, getreten und an die Stelle des ersten Archon deren Epistates (S. 594). Den Vorsitz bei Berathungen und Versammlungen im Prytaneion, d. h. dem auf dem nördlichen Abhange der Burghöhe gelegenen Hause der alten Könige, in dem auch nach dem Fall des Königthums die Vorsteher des Staats stets Rath und

1) Pausan. 4, 35, 5. — 2) Michaelis Parthenon S. 6. — 3) Ob. S. 491. Thukyd. 5, 54. 55.

Gericht gehalten, wo die Archonten mit den Stammkönigen, den Naukraren, dem Rathe der Edelleute getagt, wo sie theils gemeinsam, theils die Thesmotheten allein, das Recht gewiesen, hier am Staatsheerde den Archonten den Vorsitz entziehen war unthunlich; die Götter des Staatsheerdes Hestia und Hephaestos wären dadurch verletzt worden. Um unter neuem Vorsitze zu tagen, mußte dem neuen Rathe ein neues Lokal zugewiesen werden. War die Verlegung ein Mal unumgänglich, so war es richtig, die neue Stätte eben dort zu errichten, wohin die Reform nunmehr den Schwerpunkt des Staatslebens gelegt hatte. Er lag in der gesammten Gemeinde, in der Versammlung der Gemeinde, somit auf dem Markte, südwestwärts unter der Burg. Das neue Rathhaus wurde an der der Akropolis zunächst gelegenen Nordwestecke des Marktes, der alten Halle des Königs gegenüber, in welcher der Archon Basileus Gericht hielt, vor welcher jener Stein des Herolds lag, an dem die Archonten und Rathsherrn den Amtseid leisteten [1]), erbaut. Die Weihe des alten Staatsheerdes, auf dem unauslöschlich das heilige Feuer glühte, von dem einst die Auswanderer nach Asien Brände mitgeführt, durfte der neuen Berathungsstätte nicht fehlen; in dem Rundgebäude, das neben dem neuen Rathhause zum Aufenthalte der fünfzig Prytanen erbaut wurde (S. 594), erhob sich ein zweiter Staatsheerd, dessen Feuer aus dem alten Prytaneion hierher übertragen ward. An diesem opferten die neuen Prytanen, der neue Rath für das Heil der Stadt, wie die Archonten am alten Staatsheerde, an dem diese ihren herkömmlichen Sitz behielten.[2]) Hier stand nach wie vor die Tafel des Staats, hier wurden die gespeist, deren Verdienst ihnen solche Ehre eingetragen, wie die Gäste des Staats, die Gesandten anderer Staaten. Der neue Rath tagte im Mittelpunkte des Stadtlebens, der nun auch der Mittelpunkt des Staatslebens geworden war. Sein Amtslokal, in dessen Nähe man danach die Statuen der Heroen der neuen zehn Stämme sah, bei denen dann die Tafeln mit den Namen der zum Dienst befehligten Stammglieder aufgestellt wurden, übersah einerseits den Markt, andrerseits den Platz, auf dem nunmehr die Volksversammlungen gehalten wurden. Die Gemeinde trat häufiger zusammen als zuvor; das Präsidium der Archonten war beseitigt, es war dafür zu sorgen, daß die Stimme des Epistates, daß die Mittheilungen des Raths, daß die Redner von möglichst Vielen verstanden

1) Ob. S. 172. — 2) In dieser Frage kann ich nur den Ausführungen Wachsmuths (Athen S. 506 ff.) beitreten.

wurden, daß die Prytanen die Versammlung leicht zu übersehen vermochten, um die Ordnung zu wahren und die Abstimmungen festzustellen. Aus Gründen dieser Art wurden die Versammlungen, die bisher auf dem Südwestabhange der Akropolis, der sich zum Markte hinabzieht, stattgefunden, auf die Pnyx verlegt, die wir wie es scheint nordwärts des Marktes, in der westlichen Fortsetzung der Burghöhe, auf dem Südabhange des Areiopag zu suchen haben. Hier wurden die nöthigsten Einrichtungen für die Vorsitzenden und die Redner, für die Einhegung des Platzes getroffen; die Menge stand, späterhin saß sie auf Holzbänken oder Stufen die Höhe hinauf. Wir erfahren nur, daß diese Vorkehrungen der Einfachheit der alten Zeit gemäß ausgeführt waren [1]).

Je heller die Erfolge leuchteten, welche die Demokratie nach allen Seiten hin davon trug, um so dunkler erschienen die Zeiten, da die Tyrannen willkürlich und gewaltsam geschaltet. Die Erinnerung an das harte Regiment, welches Hippias in den letzten Jahren geführt, verdrängte die Erinnerung an die Vortheile und Förderungen, die das Fürstenthum Attika gebracht, und schob sich der gesammten Periode seines Waltens unter. Auf der Akropolis wurde ein Denkstein aufgerichtet, welcher unter namentlicher Aufzählung der Peisistratiden die bösen Thaten der Tyrannen zu ewigem Gedächtniß inschriftlich angab [2]). Dankbar gedachte man des Harmodios und Aristogeiton, die zuerst die Hand gegen die Tyrannen erhoben, die den Hipparchos ermordet und diese That mit ihrem Leben gebüßt hatten. Ihre Gebeine wurden im äußeren Kerameikos beigesetzt, wo die für das Vaterland gefallenen Kämpfer, vom Staate bestattet, die Ruhestätte erhielten. Der Archon Polemarchos sollte jährlich Beiden die Todtenspende bringen, bei den Festen des Staats sollten ihnen die Ehren der Heroen erwiesen, ihre Nachkommen für alle Zeit im Prytaneion gespeist werden und bei den öffentlichen Spielen in der vordersten Reihe sitzen. Ihre Statuen in Erz auszuführen, wurde einem attischen Bildhauer, dem Antenor, des Euphranor Sohn, übertragen. Diese erhielten dann ihren Standort auf einer erhöhten Terrasse, dem neuen Rathhause

1) Pollux 8, 132. Ich kann auch in Bezug auf den Platz der Versammlung und die Lage der Pnyx Wachsmuth (Athen S. 372. 485 ff.) nur zustimmen. Die Verlegung auf die Pnyx hat bereits zur Zeit des Kleisthenes stattgefunden, da in allen Berichten über den Ostrakismos der Markt hier stets als Abstimmungsort im Gegensatz zum gewöhnlichen Ort der Versammlung bezeichnet wird. Die Einführung des Ostrakismos liegt aber vor dem Jahre 495; ob. S. 606 N. — 2) Thukyd. 6, 55.

gegenüber im Norden des Marktes, nach der Burg hin[1]). Man vergaß, oder wollte vergessen, daß die That des Harmodios und Aristogeiton Motive persönlichster Art gehabt, daß sie die Herrschaft des Hippias nicht gestürzt, sondern verschlimmert, daß Kleisthenes und der vertriebene Adel mit den Spartanern der Tyrannis den Stoß gegeben hatten, der dann durch die Erhebung der attischen Bauern und Bürger zum Ziele geführt worden war.

Der Aufschwung, den die Peisistratiden dem Geistesleben Attika's gegeben, wurde durch ihren Sturz nicht gebrochen; die Impulse der neuen Lage, die raschen Waffenerfolge, der allgemeinere und steigende Antheil der Bürger an den öffentlichen Dingen, an Poesie und Musik führten vielmehr zu glücklichem Vorschreiten auf den eingeschlagenen Bahnen. Zu welchen Feiergesängen der althergebrachte Brauch der Griechen, den Gott an seinem Altare wetteifernd anzurufen, ihn durch das beste Loblied zu erfreuen und zu gewinnen, im Dienste des Dionysos sich entwickelt, sahen wir oben. Wettsingende Chöre priesen ihn an seinen Festen, der Gesang der einzelnen Chöre war zur Cantate ausgedehnt worden, der Sprecher des Chors war erläuternd eingetreten, lyrische Dramen kamen am Altar des Dionysos zur Aufführung. Seitdem Athen alljährlich an den Lenaeen und den großen Dionysien die zur Ehre und zum Preise des Gottes certirenden Chöre sah und hörte[2]), bot der Sagenkreis des Dionysos, so weit derselbe auch ausgesponnen war und weiter gesponnen wurde, den Cantaten nicht mehr ausreichenden Stoff. Des Thespis Schüler Phrynichos von Athen, der kurz vor der Vertreibung des Hippias, im Jahre 512 v. Chr. seinen ersten Sieg am Altar des Dionysos gewonnen hatte[3]), und Choerilos von Samos[4]) überschritten den Umkreis der dionysischen Mythen in ihren Oratorien. Nachdem ein Dithyrambos, das eigentliche Dionysoslied zum Preise des Gottes, gesungen war, gingen sie zu anderen Ereignissen ernster und feierlicher Art aus der Götter- und Heldensage über. Phrynichos stellte dem Vorsänger, dem recitirenden Chorführer, einen zweiten Sprecher gegenüber; doch blieb das lyrisch-musikalische Element im Uebergewicht. Das Gespräch wechselte nun zwischen dem zweiten Sprecher und dem Vorsänger; Handlung und Charakteristik der auftretenden Personen hatten geringen Raum. Der Altar des Dionysos

1) Pollux 8, 91. Demosthen. d. f. legat. p. 431; in Leptin. p. 462. 466. 478 R. Plin. H. N. 34, 17. 70. Pausan. 1, 8, 5. 1, 29, 15. Arrian. Anab. 3, 16, 7. Wachsmuth Stadt Athen S. 170. 508. — 2) Ob. S. 481. 482. — 3) Suidas *Φρύνιχος*. — 4) Platon. Minos p. 320.

im Lenaeon, vor dessen altem Heiligthum unter dem Südabhange der Akropolis, war und blieb die gegebene Stätte für die Darbringungen, die Oratorien zur Ehre des Gottes. Seitdem die Recitation mit den Chorgesängen verbunden worden war, hatte man hier auf der einen Seite des Altars eine Erhöhung anbringen müssen, um die Recitation der Menge, welche auf der anderen Seite des Altars stand, vernehmbar zu machen. Als die Recitation Rede und Gegenrede wurde, die Tänze des Chores sich ausdehnten und künstlicher verschlangen, wurden auf dem Hange des Burgfelsens, dem Altar gegenüber, hölzerne Gerüste für die Schauer und Hörer errichtet, um den Ueberblick über die Bewegungen des Chores, den Anblick der Sprecher, die sich durch Tracht und Maske in Schauspieler verwandelten, zu erleichtern. Im Jahre 500 v. Chr. rangen die Chöre des Choerilos von Samos, des Pratinas von Phlius und des Aeschylos, des Euphorion Sohn von Eleusis, um den Preis; die Gerüste brachen unter der Wucht der Zuhörer. Man begann nun an deren Stelle auf dem Südabhange der Burg unter Benutzung des natürlichen Felsens steinerne Sitzreihen im Halbkreise über einander anzubringen, eine erhöhte Orchestra für den Chor um den Altar zu legen, einen Unterbau für die Sprecher zu errichten und damit einen einfachen Theaterbau herzustellen. Im Mittelpunkte des Halbkreises der Sitzreihen, dem Altar und der Orchestra für den Chor gegenüber, auf etwa gleicher Höhe mit dieser, in der vordersten Sitzreihe, saß der Priester des Gottes, dem die Feier galt, des Dionysos, neben ihm der Priester des Apollon von Delos und der Hierophant von Eleusis, weiterhin links und rechts der Priester des Apollon von Pytho, der Daduch und der Hierokeryx von Eleusis, dann folgten die Sitze der Archonten und Strategen, der Rathsherrn [1]).

So ernst die Chöre des Dionysos am Feste der Lenaeen und an dem der großen Dionysien gehalten waren; wir sahen schon oben (S. 478. 482), daß auch diesen Feiern die heitere Seite nicht fehlte. Neben den feierlichen Chören in ernster Tracht zeigten sich andere in lustiger Maskirung inmitten der Festzüge; Verhöhnung und Scherz wurde getrieben, und neben dem Dithyrambos, den ernsten Gesängen, ließen sich auch lustige Lieder zu Ehren des Weingebers hören.

1) Suidas *Αἰσχύλος. Πρατίνας.* Hesych. *ἐπὶ Ληναίῳ ἀγών. ἴκρια.* Wachsmuth a. a. O. S. 510. Die Ordnung der Sitze kennen wir freilich erst aus den Resten des Umbaus des Lykurgos, aber dieser konnte doch die hergebrachte Ordnung derselben nicht ändern.

Eine Gruppe des ernstgestimmten Hauptchors, der die Begleiter des Dionysos zu vergegenwärtigen bestimmt war, erschien, seitdem Arion den Chor in dionysischer Kleidung an den Altar des Gottes geführt, in der Maske von Satyrn (S. 480). Den Satyrn kam der bäuerisch heitere Charakter zu, den die Geister des Waldes und Feldes den ritterlichen Gottheiten gegenüber erhalten hatten. Nachdem die Cantate gesungen war, trug diese Abtheilung des Chors einige heitere Strophen vor. Pratinas gab auch dieser Abtheilung, dem Satyrchor, einen Sprecher; der Satyrchor ging zu einem Satyrspiel über, welches eine ländliche Scene aus dem Leben und den Fahrten des Dionysos durch Gesang und Tanz darstellte[1]).

Ungebundener bewegte sich der komische, d. i. der lustige, Chor des Festzuges in seinem Tanze und seinen Liedern (seinen Namen trug er von dem Aufzuge bei den ländlichen Dionysien, dem Komos, S. 477); er hatte die hergebrachten Verhöhnungen und Spöttereien der Weinlese, der Dankfeste des Dionysos in muntere Weisen zu fassen, nachdem auch er das Lob des Dionysos geziemend gesungen. Nach dem Fall des Fürstenthums erhielten die Späße dieses Chores einen weiteren Spielraum als persönliche Neckereien, als Dorf- und Stadtgeschichtchen; die Ziele des Spottes und der Verhöhnung konnten höher genommen, sie konnten gegen Sitte und Verhalten der Bürger, gegen die leitenden Männer des Staats, gegen das Verhalten der Gemeinde selbst gerichtet werden; die schwachen Seiten, welche sich hier oder dort zeigten, konnten gegeißelt werden. Die Spottlieder, die Jamben des komischen Chors gewannen auf der Scheide des sechsten und fünften Jahrhunderts eine kunstmäßige und reichere Form, und wie aus den ernsten Festgesängen bei den Opfern des Dionysos die Tragoedie, hat sich in Athen aus den Spottliedern des Komos das Gegenbild, die Komoedie, entwickelt. Die unbeschränkte Freiheit des Urtheils und der Verhöhnung, welche nunmehr in Athen galt, kam diesen Gesängen und Spielen in dem Maße zu Gute, daß die Komoedie mit der Tragoedie wetteifern und bald nicht unerhebliche politische Bedeutung gewinnen konnte[2]).

---

1) Suidas *Πρατίνας*. — 2) Nach dem parischen Marmor ep. 39 wäre nach dem Kriege gegen Krisa und Kirrha und vor des Peisistratos Walten in Athen der komische Chor erfunden worden; Susarion wäre der Erfinder und die Ikarier hätten ihn gestellt und der Kampfpreis sei ein Korb getrockneter Feigen und etwa ein Amphoreus (nur das σ ist übrig) Wein gewesen. Weiter erfahren wir von diesem Susarion, daß er ein Megarer gewesen. Nach Suidas (*Χιωνίδης*) hätte Chionides die erste Komoedie in Athen und zwar 498 aufgeführt. Indeß

Von den Dichtern, welche die Peisistratiden nach Athen gezogen, weilten Simonides und Anakreon auch nach deren Vertreibung in Athen. Simonides verfaßte die Aufschrift jenes ehernen Viergespanns, das die Athener aus dem Zehnten des Lösegeldes der gefangenen Boeoter und Chalkidier auf die Akropolis weihten (S. 574), und pries nunmehr, obwohl ihn Hipparchos nach Athen gerufen und gut besoldet hatte: „das große Licht, welches den Athenern aufleuchtete, als Aristogeiton und Harmodios den Hipparchos tödteten[1]." Nicht viel über zwanzig Jahre nach der Ermordung des Hipparchos galt der Ruhm des Harmodios und Aristogeiton für den höchsten in Athen[2]. Bei allen Symposien gedachten die Athener der beiden Tyrannenmörder und sangen zu ihrem Andenken. Das im fünften Jahrhundert gangbarste dieser Tischlieder lautet: „Im Myrtenzweig will ich das Schwert tragen, wie Harmodios und Aristogeiton, als sie den Tyrannen tödteten und den Athenern gleiches Recht gründeten! Liebster Harmodios, du bist nicht gestorben; sie sagen, daß du auf den Inseln der Seligen bist, wo der schnellfüßige Achilleus und des Tydeus Sohn, der edle Diomedes, weilt. Im Myrtenzweig will ich das Schwert tragen, wie Harmodios und Aristogeiton, als sie bei dem Opfer der Athener den tyrannischen Mann, den Hipparchos, erschlugen. Euer Ruhm wird immer in Ewigkeit bleiben, liebster Harmodios und Aristogeiton, daß ihr den Tyrannen getödtet und den Athenern gleiches Recht gegründet[3]!" Es waren jene Ehren, die der junge Freistaat irrthümlich dem Harmodios und Aristogeiton erwies und ihnen und ihren Nachkommen zu erweisen fortfuhr, es war dieses „Singen des Harmodios" bei jedem Schmause, welche das Volk von Athen glauben ließen, daß jene beiden aus reiner Liebe zur Freiheit gehandelt, welche schon um die Mitte des fünften Jahrhunderts die Meinung erzeugt

---

sagt Aristoteles, daß Epicharmos (dessen Blüthe um 470 fällt) viel früher war als Chionides und Magnes, daß Krates (Eusebios läßt diesen sein erstes Stück 445 aufführen, und die Scholien zu Aristophanes (Eq. 534) behaupten: Krates sei Schauspieler des Kratinos gewesen, bevor er selbst Dichter geworden) der erste gewesen sei, der in Athen die Jamben verlassen und eine Handlung (λόγους καὶ μύθους) zur Darstellung gebracht habe; Poet. 3, 5. 5, 6. Die spärlichen Fragmente, die dem Chionides und Magnes entlehnt sein sollen, würden eher beweisen, daß sie nicht nur iambische Verse, sondern wie Kratinos bereits Fabeln vorgeführt haben, wenn der Ursprung dieser Fragmente sicher wäre.

1) Fragm. 134 Bergk.[2] — 2) Herod. 6, 109. — 3) Bergk Poetae lyrici p. 1019. Aristoph. Lysistrat. 632. 633; Acharn. 980. 981; Vesp. 1224.

hatten, daß nicht Hippias sondern Hipparchos der Nachfolger des Peisistratos gewesen und die Regierung geführt, daß Harmodios und Aristogeiton Athen befreit hätten [1]).

16. Kroton und Sybaris.

Nicht wie die Gründer der Pflanzstädte in Anatolien vor dem Andringen erobernder Stämme weichend, hatten die Vorfahren der griechischen Siedler, welche in der zweiten Hälfte des achten, im Laufe des siebenten Jahrhunderts im Westen, auf Sicilien und an der Küste Unteritaliens Fuß faßten, die alte Heimath verlassen. In Unfrieden mit den Gemeinwesen, denen sie angehörten, waren die Siedler im Westen ausgewandert, oder um sich drückenden Lagen zu entziehen, ein freieres, angeseheneres, lohnenderes Leben fern von der alten Heimath zu finden. Auch so schwere Kämpfe um den Boden, den sie besetzten, wie jene hatten sie nicht zu führen gehabt. Die schwachen Stämme der Sikeler, der Oenotrer und Japygen hatten sie mit leichter Mühe meist in weiterem Umfange bezwungen, und wenn die Hellenen in Anatolien von der alten Kultur der Küsten, die sie besetzten, zu lernen hatten, die Ansiedler im Westen hatten den Sikelern und Japygen höhere Gesittung, und nicht blos ihnen sondern auch den Stämmen der Osker mit den Erzeugnissen griechischer Industrie auch sehr wesentliche Kulturelemente, insbesondere die Kunde und den Gebrauch der Schrift gebracht [2]).

Die Siedler im Osten waren von den Fürstengeschlechtern der alten Heimath in die neuen Sitze geführt worden; als die Siedelung der Griechen im Westen begann, war das Königthum in den meisten Kantonen der Halbinsel bereits gefallen oder bestand nur noch in abgeschwächter Form. Das Patriciat, welches sich hier im Westen aus den ersten Ansiedlern bildete, entbehrte der alten und starken Wurzeln, der alten Ehren der Aristokratie auf der Halbinsel, der alten Geschlechter in den anatolischen Städten; es entbehrte zumeist auch der Kunde des Opferdienstes und sicherer Kunde des Herkommens im Rechte. Von Auswanderern unterschiedener Gebiete gegründet, fehlten den Pflanzungen der Achaeer, der Mehrzahl der Pflanzungen der Jonier im Westen der Halt überkommener, feststehender Satzungen. So war es geschehen, daß hier die ersten Ausgleichungen zwischen dem Regiment der Nach-

1) Thukyd. 1, 20. 6, 54 ff. — 2) Bd. 5, 488. 489.

kommen der Gründer und dem aufstrebenden Nachwuchse und Nachzuge, die ersten Verfassungsordnungen nach dem Census eintraten, daß hier zur Beseitigung einander widersprechender Rechtsgewohnheiten, die die Angehörigen verschiedener Gebiete mitgebracht, noch vor der Mitte des siebenten Jahrhunderts die ersten Aufzeichnungen der Satzungen vorgenommen worden waren. Die Verfassung, die Zaleukos den Lokrern gegeben, hatten die achaeischen Nachbarn, Kroton und Sybaris, angenommen; die Ordnung, die Charondas zu Katane aufgerichtet, hatten Kyme, Rhegion, die ionischen Städte Siciliens eingeführt. Die Dorer zu Syrakus, Megara und Gela hielten die Adelsherrschaft fest.

Der ungemeine Reichthum dieser Küsten an Rindern und Schafen, die Ergiebigkeit der Triften und des Ackerlandes, der reichen Gewinn abwerfende Verkehr mit dem Mutterlande, mit den Stämmen der alten Einwohner, mit den Tyrrhenern brachte die Mehrzahl der Städte im Westen zu raschem Gedeihen. Mit steigendem Erwerb und Besitz werden dann auch hier in den von der Regierung der Gemeinwesen ausgeschlossenen Schichten Ansprüche auf Sicherheit des Rechts, auf Erweiterung des Kreises der Regierenden erwacht sein. Die Tausend höchstgeschätzten Grundbesitzer, die hochgeschätzten Grundbesitzer sollten nicht mehr allein, wie des Zaleukos und Charondas Ordnungen feststellten, zur Regierung berechtigt sein; enger oder weiter bemessener Antheil auch der übrigen Klassen an der Regierung wurde verlangt, die Entscheidung in letzter Instanz sollte der gesammten Gemeinde gehören.

Die drei Städte der Achaeer auf der Südküste Italiens, Kroton, Sybaris und Lokri [1]), hatten ihre Gemarkungen weit an der Küste und ins Land hinein ausgedehnt, ihre Häfen waren von Milet, Samos und Korinth her lebhaft besucht, deren Schiffe Erzeugnisse griechischen Handwerks für die Oenotrer und die Japygen, für die Osker und die Tyrrhener brachten, um dagegen Korn, Wein, Oel, Wolle und Felle zu laden. Lokri, Kroton und Sybaris münzten auf euboeisch-korinthischem Fuß (S. 53). Zwischen Sybaris und Taras, jener Pflanzung der aufständischen Achaeer zu Sparta und der enterbten Parthenier des dorischen Herrenstandes [2]), an der Mündung des Siris (heut Sinno) hatten Kolophonier, welche die Auswanderung der Unterwerfung unter die Herrschaft des Gyges vorzogen, um das Jahr 580 v. Chr. eine ionische Stadt gegründet [3]) und nach dem Namen des Flusses genannt,

1) Bd. 5, 434. Ob. S. 22. — 2) Bd. 5, 429. — 3) Bd. 5, 521.

an welchem sie dieselbe erbauten. Wir fanden hier unter den ersten Siedlern weilend den Archilochos [1]). Diese Stadt, von der uns nicht mehr als einige erhaltene Münzen bekannt ist [2]), griffen Kroton und Sybaris verbündet an. Welche Gründe zu diesem Kriege führten, ob etwa die Achaeer eine ionische Stadt hier nicht dulden mochten oder andere Ursachen zum Zwist vorhanden waren, erfahren wir nicht. Siris erlag nach nicht allzu langem Bestande den vereinigten Waffen der Krotoner und Sybariten um 560 v. Chr. [3]). Diesem Kriege folgte ein schwerer Kampf Krotons gegen Lokri, Krotons Nachbarstadt im Süden. Die Lokrer waren den Siriten Helfer gewesen, wahrscheinlich dadurch, daß sie das Gebiet Krotons angegriffen hatten. Die Krotoner wendeten sich nun gegen die Lokrer. Trotz der Unterstützung, welche Rhegion den Lokrern gewährte, war das Heer Krotons den Streitern des weit kleineren Lokri (S. 29) an Zahl sehr überlegen. Aber der Stammheros der Lokrer, Aias, des Oileus Sohn, und die Dioskuren, deren Schutz die Lokrer angerufen hatten, kämpften für sie. Als es am Sagras (heut Alaro), dem Fluß, der die Gebiete Lokri's und Krotons schied, zur Schlacht kam, sah man zwei Jünglinge auf weißen Rossen in rothen Mänteln vor den Flügeln des lokrischen Heeres. Die Führer der Krotoner Leonymos und Phormion wurden verwundet; Kroton erlitt eine sehr schwere Niederlage (um 550 v. Chr. [4]).

Kaum in einer anderen hellenischen Stadt wird im Laufe des sechsten Jahrhunderts die Gymnastik von den Patriciern, den Vermögenden, eifriger gepflegt worden sein als zu Kroton. Den beiden ersten Siegern aus Kroton im Stadion, die wir im Verzeichniß der Olympiasieger in den Jahren 588 und 584 v. Chr. finden, folgt in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts, in den ersten Jahrzehnten des fünften Jahrhunderts eine lange Reihe von Kränzen, die Männer aus Kroton davongetragen. Von diesen hat Milon, des Diotimos Sohn, die meisten errungen. Schon als Knabe, im Wettringen mit seinen

1) Bd. 5, 497. — 2) Kirchhoff Studien[3] S. 155. — 3) Timaei fragm. 52. Strabon p. 263. Justin 20, 2. 3. Da Herodot unter den Freiern (6, 127) der Agariste einen Siriten nennt, muß Siris 567 noch bestanden haben. — 4) Justin 20, 2. 3. Pausan. 3, 19, 12. 13. Theopomp bei Suidas *Φορμίων*. Die Zahlen der Streiter haben keine Bedeutung, da sie nur bestimmt sind, die Hülfe der Dioskuren zu illustriren; im Uebrigen: *ἀληθέστερα τῶν ἐπὶ Σάγρᾳ*. Nach Strabons sehr gedrängter Notiz (a. a. O.) läge die Niederlage Krotons am Sagras hinter der Zerstörung von Sybaris. Aber bei Justin folgt der Krieg gegen Lokri sofort dem Kriege gegen Siris; überdies liegt die Schlacht am Sagras bei ihm vor der Ankunft des Pythagoras in Kroton d. h. vor dem Jahre 532.

Altersgenossen erhielt er hier (wie es scheint bei der Feier des Jahres 540 v. Chr.) den Oelkranz. Als er dann zu seinen Jahren gekommen, gewann er sechs Mal den Preis im Ringen (532 bis 512 v. Chr.). Nur der Aetoler Titormos, von dem es bei Herodot heißt, daß er alle Hellenen an Stärke übertroffen [1]), soll es mit dem Milon aufzunehmen gewagt haben. Danach als Milon bei der Feier des Jahres 508 v. Chr. zum siebenten Male zum Ringen der Männer nach Olympia kam, vermochte er den Timasitheos, einen jüngeren Landsmann, nicht mehr zu überwältigen [2]). Neben jenen Siegen zu Olympia hat Milon in den Pythien sechs Mal, in den Isthmien zehn Mal, in den Nemeen neun Mal den Preis davongetragen. Seine Stärke zu erhärten, wurde bei den Griechen erzählt, daß Niemand seiner Hand einen Apfel zu entreißen vermocht habe, und dabei wäre dieser nicht zerdrückt worden; selbst nicht von einem mit Oel bestrichenen Diskos habe irgend Eines Kraft ausgereicht, Milon hinweg zu stoßen. Einen vierjährigen Stier soll er auf der Schulter durch das Stadion zu Olympia getragen haben; sein eigenes Standbild, das Werk seines Landsmannes Dameas, das er in die Altis weihte, hätte er ebenfalls auf der Schulter dorthin gebracht und auf die Basis gestellt. Die Basis erhielt eine Inschrift von Simonides: „Des schönen Milon ist diese schöne Weihegabe, der sieben Mal zu Pisa siegte, ohne ins Knie zu sinken [3])." Des Milon Landsleute, Timasitheos, Ischomachos, Tisikrates, Astylos, Phayllos, setzten des Milon Erfolge zu Olympia fort [4]). Des Ischomachos Stärke war das Ringen, des Tisikrates und Astylos Stärke war der Lauf, war Schnelligkeit und Schwungkraft. Phayllos soll eine Breite von 55 Fuß übersprungen, den Diskos 95 Fuß weit geworfen haben [5]).

Zu der Zeit, da die Hellenen des Milon athletische Leistungen zu Olympia bewunderten, empfing dessen Heimath Anregungen, die, mit den Tendenzen der Aristokratie des Grundbesitzes, dem gymnastischen Treiben des Herrenstandes nicht in Widerspruch standen, ihnen vielmehr

---

1) 6, 127. — 2) Pausan. 6, 14, 5. Die Jahre der Siege des Milon können nach der Notiz des Afrikanos zu Olymp. 62, den bezüglichen Stellen des Pausanias, der Notiz des Diodor (12, 9), daß Milon vor der Schlacht am Traeis sechs Mal zu Olympia gesiegt, nicht anders gelegt werden. Dazu kommt, daß Milon in der Zeit zwischen 514 und 510 eine mannbare Tochter besitzt, die er dem Demokedes in diesen Jahren vermählt hat. — 3) Fragm. 158 Bergk². — 4) Ischomachos siegte zu Olympia 508 und 504, Tisikrates 496 und 492; Astylos im Stadion 488, 484, 480. — 5) Schol. Aristoph. Acharn. 214.

höhere Berechtigung zu geben schienen. Sie entsprangen einer Lehre, welche Gesundheit, Stärke des Leibes, Herrschaft über den Körper verlangte, zugleich aber darauf ausging, die Regierung des Adels auf idealer gefaßte Grundlagen zu stellen, als sie jemals in Hellas besessen. Wenn des Cheilon Reform den Herrenstand Sparta's in ein entsagendes, wohl disciplinirtes, zum Gehorsam gedrilltes Ritterthum verwandelt hatte, die Reform, welche etwa vier Jahrzehnte nach Cheilon in Kroton und von hier aus weiter greifend in den achaeischen Städten versucht wurde, sollte mit der Tüchtigkeit des Körpers die edelste Gesinnung und die reinste Seele in den Auserwählten hervorbringen, die Aristokratie, welche fortan hier regieren sollte, sollte die der Frömmigkeit und der Tugend sein.

Von den mathematisch-astronomischen Untersuchungen, von der Naturforschung der Milesier, des Thales und Anaximandros, aus war einer ihrer ionischen Landsleute, Pythagoras von Samos, der Zeitgenoß des Anaximenes, zu entgegengesetzten Ergebnissen gekommen. Nicht das Wasser, nicht der Urstoff als solcher war ihm Grund und Wesen der Welt. Zahl und Form, Raum und Abstand, das unsichtbar den Dingen einwohnende Gesetz, die sie zusammenhaltende Harmonie, die supranaturale Ordnung, welche die Welt regierte, erschloß sich ihm als Wesen des Kosmos. Das so ideal erfaßte Princip der Welt gab ihm zugleich die Grundlage zum Aufbau der Ethik, die Thales und Anaximandros völlig bei Seite gelassen hatten, auf welche Pythagoras vielmehr das Hauptgewicht legte. Stand das Ergebniß der milesischen Forschung in schroffem Gegensatz zu der religiösen Anschauung der Griechen, das System des Pythagoras gab nicht nur der Ethik, es gab dem Glauben und dem Kultus neue Stützen. Wir sahen oben, wie sich seit dem Beginn des sechsten Jahrhunderts der Sinn der Griechen der Ethik der Aristokratie gegenüber einer Seits auf die neue Moral der Billigkeit und des verständigen Rechtsgefühls, andrer Seits dem Kanon des Epos und dem Kultus der Gemeinde gegenüber auf die alten Reinheitsgebräuche, auf die alte hieratische Poesie zurückgewendet hatte, um Beruhigung und Versöhnung des Gemüths, welche weder die Darbringung der Opfer noch die Chorgesänge gewähren wollten, zu erlangen, während gleichzeitig vom Dogma Aegyptens ausgehende Anregungen zur Umwandelung und Vertiefung der Vorstellungen führten, welche das Epos über das Geschick der Seele nach dem Tode in Umlauf gesetzt und zur Geltung gebracht hatte; wie dann diese beiden Strömungen zusammenfließend

die Lehren der neuen Orphiker, d. h. der gläubigen Sänger, welche die Weisheit des ersten Hymnensängers, des Orpheus, zu erneuern meinten, erzeugten. Auch Pythagoras griff auf die alten Reinheitsvorschriften, auf die alte hieratische Poesie zurück. Seiner neuen Ethik gab er mittels Belebung und Umbildung der ältesten Vorstellungen der Griechen vom Geschicke der Seele die stärkste Stütze. Aber wenn die Hoffnungen auf das Wiederaufleben nach dem Tode in den Mysterien von Eleusis, in der Lehre der Orphiker an den Dienst der Demeter und des Dionysos geknüpft waren (S. 225. 229), Pythagoras knüpfte sie an den Dienst des Apollon.

Das Wesen der Natur war dem Pythagoras die gleichbleibende Ordnung, die unverrückbare Gesetzmäßigkeit, das feste Maß, das Ineinanderwirken aller Theile und Glieder. War die Harmonie, die diese Theile zusammen hielt und solche Wirkungen hervorbrachte, das höchste Gesetz des Weltgebäudes, so mußte Harmonie auch die Richtschnur für das Verhalten des Menschen sein. Die Gegensätze, die er in sich selbst fand, hatte er zu überwinden, sie nicht zur Ruhe, sondern zum Einklang zu bringen. Vor Allem sind Leib und Seele in Harmonie zu setzen. Die Harmonie des Leibes ist die Gesundheit, die ebenmäßige Ausbildung der Eigenschaften und Kräfte des Körpers, die Gymnastik, die dem Menschen den vollen Besitz, die volle Herrschaft über den Körper giebt. Die Harmonie des Körpers mit der Seele, der Seele in sich beruht auf der Herrschaft der Vernunft; die Triebe und Leidenschaften, welche die Harmonie des Körpers und der Seele stören, Uebermaß im Genuß von Speise und Trank, Uebermaß im Genuß der Liebe, müssen bekämpft, zurückgehalten, gemäßigt werden. Einfache und mäßige Kost, richtige Diät verhüten Krankheit, die die Harmonie des Leibes aufhebt, erhalten die Symmetrie des Körpers und erleichtern die Beherrschung der Leidenschaften. Der Körper darf nicht zu viel Fleisch, die Seele keine Auswüchse der Leidenschaft haben [1]). Weder handeln noch reden soll man im Affekt. In der Ehe ist die Harmonie des Mannes und der Frau selbstverständlich Gesetz. „Die Frau ist von ihrem Heerde, ihrer Hestia weggeführt und bei dem Manne wie eine Schutzflehende [2]);" dem gemäß hat sie der Mann zu halten. Der unbedingte Gehorsam der Kinder gegen die Eltern, des Jüngeren gegen den Aelteren war dem Pythagoras dadurch motivirt,

1) Diogen. Laert. 8, 1, 23. 30. — 2) Diogen. Laert. 8, 21. Aristot. Oecon. 1, 4. Aristoxenos bei Porphyrios V. P. 22.

daß der Ursprung und der Anfang besser ist als die Folge, und das Frühere höher zu achten als das Spätere[1]). Das größte Gewicht legte er auf festes Zusammenhalten der Freunde, auf treue Gemeinschaft, auf die Harmonie größerer Kreise. Den Freunden sollte Alles gemeinsam sein, Hab und Gut eingeschlossen: in engem Zusammenschluß, in gemeinsamem Leben, unter gegenseitiger Unterstützung sollten die Pflichten geübt, die Harmonie der Seele gesucht und gefunden werden, welche dem Pythagoras zugleich die Befriedigung und das höchste Glück war. Für den Staat galt die Harmonie nicht minder als für das Individuum, die Vernunft d. h. die Einsichtigen, diejenigen, die das wahre Wesen der Dinge erkannt und sich selbst zur Harmonie gestimmt haben, sollen ihn regieren, seine Harmonie herstellen und erhalten; sie sind an Stelle der Vernunft, die den Einzelnen regiert. Die in sich selbst ohne Harmonie sind, können den Staat nicht in Harmonie bringen.

Die höchste Harmonie war dem Pythagoras die Reinheit, die Freiheit vom Stoffe d. h. von der Unreinheit. Die unsinnliche, die übersinnliche Welt ist dem Pythagoras die Welt der Reinheit. Diese Reinheit ist ihm nicht nur höchste geistige sondern zugleich höchste sittliche Potenz. Bei dem eminent ethischen Triebe, der des Pythagoras Lehre und Leben beherrscht, mußte ihm der Gott, der nach alt-arischer Vorstellung Geist der Reinheit, der sittlichen Ordnung, Rächer des Frevels und der Uebelthat war, aber auch dem Frevler Sühne gewährte und ihm Ruhe wiedergab, wenn er seine Missethat gebüßt (5, 536), in den Mittelpunkt des Himmels treten. Dieser Gott war zugleich der Gott des Sonnenlaufs, der die Zeiten ordnete, der Gott des Lichts und der Wahrheit, der das Verborgene sah und das Zukünftige kannte, der Gott der ewigen Ordnung und des Gesetzes, der Gott der Harmonie des Weltalls, der seiner Kithara die Töne entlockte, deren Wohlklang Pythagoras im Umschwunge der Weltkörper zu vernehmen glaubte.

Nach des Pythagoras Lehre war der beste Weg, den der Mensch einschlagen konnte, der: „den Göttern zu folgen[2])." In reinen Kleidern, mit reinem Sinn soll man vor die Götter treten; nicht um Güter, um „das Gute" soll man sie anrufen. Unblutige Opfer seien den Göttern willkommener als blutige; vor Allem habe man sich äußerlich und innerlich rein zu halten. Pythagoras will die alten traditionellen

1) Diogen. L. 8, 1, 22. — 2) Platon. Phaedo p. 62. Plut. defect. oracul. 7.

Reinheitsvorschriften geachtet wissen; die Verunreinigungen, die durch geschlechtliche Funktionen, Berührung von Todten, Bestattungen eintreten, sollen mittels Bädern, Waschungen und Sühnungen aufgehoben werden. Jenes uralte arische Verbot, abgeschnittene Haare und Nägel zu berühren, erneuert er; er fügt eine Reihe von Enthaltungsvorschriften hinzu: gewisse Fische, gewisse Vögel, das Fleisch gefallener Thiere soll nicht gegessen werden, noch weniger Bohnen; die beste Kost sei Honigbrot und Vegetabilien; Grundsätze, die von einem Theile seiner Schüler späterhin dahin erweitert wurden: nichts Beseeltes zu tödten [1]). Solche Reinheit und Reinhaltung des Körpers sollte zur Reinhaltung der Seele helfen. Die Seele des Menschen ist dem Pythagoras unsterblich: „weil das, von dem sie abgetrennt wurde, ewig ist," sie kehrt in ihre Heimath, in die unsichtbare Welt „an den höchsten Ort" zurück [2]). Aber nur die zur Harmonie gelangten, nur die reinen Seelen können in die unsichtbare Welt, d. h. in die Welt der Reinheit und Harmonie, eingehen. Der Unterschied der sinnlichen und unsinnlichen Welt, zwischen Körper und Seele, den Pythagoras wie die Orphiker (S. 483) gegen die geltende griechische Vorstellung stark betont, führte ihn dazu, das Leben als einen Weg zur Reinigung der Seele, der Vorbereitung für die unsichtbare Welt anzusehen. Er blieb im Kreise alt-arischer Anschauung, wenn er meinte, daß der Luftraum von den Seelen der Abgeschiedenen erfüllt sei [3]); er trat mit der Behauptung der Unsterblichkeit der Seele in den Kreis der neu aufgekommenen oder vielmehr der wiederaufgenommenen alten Vorstellungsweise, welche nunmehr des Fortlebens nach dem Tode gewiß zu werden trachtete, er unterschied sich aber von der Lehre der Mysterien von Eleusis wie von den Lehren der neuen Orphiker darin, daß er behauptete, die Seelen derer, die sich nicht zur Reinheit durchgearbeitet, würden in Thier- und Menschenleibern so oft wieder geboren werden, bis sie durch diese neuen Lebensläufe zur Reinheit gelangt seien. Es wird ein poetischer Ausdruck dieser seiner Lehre sein, wenn Pindar, der lange genug auf Sicilien verweilt hat, um von des Pythagoras Weisheit Kunde zu haben, diese kennen zu lernen, dem Fürsten von Akragas zuruft: „Wer drei Mal auf der Erde lebend, das Herz von Frevel rein hielt, der wandelt den Weg des Zeus zu Kronos' hoher Burg, zu der Seligen Insel, welche des Okeanos Lüfte umwehen [4])." Die

1) Antiphanes der Komiker bei Athen. p. 161. Gell. N. A. 4, 11. — 2) Diog. L. 8, 1, 30. Böckh Philolaos S. 177. — 3) Diog. L. 8, 1, 32. Bd. 3, 47. 48. Bd. 5, 137. — 4) Pind. Olymp. 2, 68—74. Cf. fragm. 183 Bergk².

spätere attische Komoedie verhöhnt die Pythagoreer, indem sie nur deren Seelen mit dem Pluton zur Tafel gehen läßt [1]).

Von des Pythagoras Lebenslauf sind wir höchst ungenügend unterrichtet. Wir können nur feststellen, daß er der Sohn des Mnesarchos und um das Jahr 580 v. Chr. auf Samos geboren war [2]). Nicht zu bezweifeln steht, daß er von mathematischen und astronomischen Studien ausgegangen ist wie Thales und Anaximandros; daß er die Grundprobleme der Geometrie mit größerer Schärfe gestellt und deren Lösung besser gefunden als ein Hellene vor ihm. Es mag sein, daß ein Aufenthalt in Aegypten, von dem die Ueberlieferung redet, ihm dabei zu Hülfe gekommen ist; der Verkehr zwischen Samos und Aegypten war sehr lebhaft (S. 295). Ein Priester von Heliopolis, Onuphis, soll ihn dort unterwiesen haben [3]). Die Lehren vom gleichseitigen und ungleichseitigen Dreieck hat Pythagoras aufgestellt, „die Länge der sieben Kreise" hat er berechnet. Als er gefunden, daß im rechtwinkligen Dreieck „die Hypotenuse ebenso viel vermöge als die Katheten", soll er den Musen ein Rind geopfert haben, nach Anderen brachte er den Göttern eine Hekatombe [4]). Diese Studien und Erfolge schließen eine weitere Ueberlieferung nicht aus, daß Pherekydes von der Insel Syros, „der zuerst die Unsterblichkeit der Seele gelehrt," des Pythagoras Lehrer gewesen sei. Wenn die unter des Pherekydes Namen erhaltenen Fragmente des Heptamychos, d. h. die sieben Gemächer, echt sind, so hat Pherekydes seine Lehre an die Theogonie der boeotischen Dichter angeknüpft, so hat er diese im Sinn der Orphiker, jedoch nicht in dionysischer sondern in apollinischer Richtung (worauf schon der Titel seiner Schrift hinweist) weiter zu entwickeln versucht. Pythagoras soll den Pherekydes bei dem Apollon auf Delos bestattet haben [5]).

---

1) Epikrates bei Diog. Laert. 8, 1, 38. — 2) Der Philosoph Pythagoras hat nichts zu thun mit Pythagoras, dem Sohn des Krates, der 588 im Faustkampfe zu Olympia siegte; ebenso wenig mit dem Bildhauer Pythagoras von Samos, der nach der Unterwerfung von Samos nach dem Aufstande (496) nach Lokri zog und für den Lokrer Euthymos ein Standbild für Olympia arbeitete, dessen Basis erhalten ist, der hier auch für andere Sieger Weihgeschenke gearbeitet hat; I. G. A. N. 388. 388 a; E. Curtius Archaeol. Z. 36 S. 82. — 3) Diodor 1, 98. Plut. Quaest. Conviv. 8, 8, 2. Isocrat. Busiris 11. Von der Reise nach Babylon und zu den Magiern ist nicht der Mühe werth zu reden. — 4) Platon. Respubl. p. 546. Ciceron. Natur. deorum 3, 36. — 5) Ciceron. Tuscul. 1, 16. Diod. Exc. Vat. p. 29. Suidas Φερεκύδης.

In des Pythagoras System sind unterschiedene Momente vereinigt. Auf die Bedeutung des Apollon in demselben geht die Erzählung zurück, daß er „Apollon den Erzeuger" an dem Altare auf Delos mit Opferkuchen, Weizen und Gerste verehrt habe, gehen die Sagen zurück, daß Pythagoras seine Weisheit den Sprüchen des Gottes von Delphi, der Pythia Themistokleia verdanke. Die Lehre von dem Geschick der Seelen nach dem Tode hat Pythagoras so wenig Delphi als den Aegyptern entlehnt, denen die Seelenwanderung ganz fremd ist. Bei den Aegyptern kommt die Seele je nach dem Urtheil des Osiris-Apis entweder auf die Gefilde des Ra oder in die Hölle [1]). Wenn Pythagoras „dem Erzeuger Apollon" zu Delos geopfert hat, so galt das Opfer dem Erzeuger des Kosmos. Pythagoras' Anhänger machten späterhin den Meister ihrer Schule nicht nur zu einem Propheten des Apollon, sie erhöhten ihn auf Grund jenes Opfers zum Sohne des Apollon. Je höher ihn seine Schüler erhoben, je mehr sie von seiner übernatürlichen Kunde, von seinen Wunderthaten erzählten, desto geringschätziger urtheilten die Gegner. Herakleitos von Ephesos sagte: „Viel lernen lehrt den Verstand nichts. Pythagoras trieb von allen Menschen die Forschung am meisten und aus den Schriften auslesend machte er daraus eine Vielwisserei und eine schlechte Künstelei [2])." Jon von Chios berichtet, daß Pythagoras Einiges, was er gedichtet, dem Orpheus beigelegt habe. Es mag sein, daß, wie Onomakritos seinen Gesängen den Namen des Orpheus vorsetzte (S. 485), auch Pythagoras Lehren des Orpheus vorzutragen oder zu erneuern behauptet hat. Xenophanes, des Pythagoras Zeitgenoß, erzählt zur Verhöhnung der Lehre von den Wiedergeburten, man sage von Pythagoras, daß er ausgerufen, als er einst im Vorübergehen einen Hund unter Schlägen heulen hörte: „Halt ein, schlage nicht, es ist die Seele eines Freundes, ich erkenne sie an der Stimme [3])!" Die Späteren wissen noch Stärkeres der Art zu berichten. Als er einst zu Argos unter alten, angeblich in Ilion erbeuteten Waffen einen Schild erblickte, sei er in Thränen ausgebrochen: er selbst habe vordem diesen Schild getragen, als er der Troer Euphorbos, des Panthoos Sohn gewesen, den Menelaos beim Kampfe um des Patroklos Leichnam erschlug, und als nachgesehen wurde, habe man auf der inneren Seite des runden Schildes den Namen Euphorbos gelesen [4]). Herakleides der Pontiker will wissen, Pythagoras

1) Bd. 1, 174. 199 ff. — 2) Diogen. Laert. 8, 1, 6. — 3) Diogen. L. 8, 1, 37. — 4) Diod. Exc. Vat. p. 29.

habe behauptet, daß er zuerst Aethalides, der Herold der Argonauten gewesen, darauf Euphorbos, dann Hermotimos von Klazomenae, dann Pyrrhos, ein Fischer von Delos; jetzt sei er, Pythagoras, zum fünften Male auf Erden[1]). Timon, der Skeptiker von Phlius, sagt von Pythagoras: „der feierlichen Rede Genoß, bog er, um Menschen zu fangen, auf die Lehren der Wunderthäter ab[2])." Wir können die Wunderdinge dem verehrenden Mythus späterer Schüler zuweisen.

Nachdem Pythagoras bei den Joniern auf Samos, zu Milet gelernt und gelehrt[3]), verließ er, wie es heißt vor der Tyrannis des Polykrates weichend, die Heimath. Sobald die Städte der Küste den Persern, Samos dem Polykrates gehorchten, konnte er weder dort noch hier Boden für eine Lehre erwarten, welche die Aristokratie der Tugend und Frömmigkeit, der Reinheit und der seelischen Harmonie an die Spitze des Gemeinwesens stellte. Wie in jener Zeit viele seiner ionischen Landsleute, der Herrschaft der Perser zu entgehen, nach Westen wanderten, zog auch er hierher. Er wendete sich nach Kroton. Jedenfalls gab eine Stadt, die sich unter der Regierung eines begüterten Herrenstandes befand, die sich in Ausbildung des Körpers eifrig bewies, Aussicht auf Empfänglichkeit für eine Lehre, die der Uebung des Körpers ernste Zucht der Seele gesellte. Es war im Jahr 532 v. Chr., daß Pythagoras nach Kroton gelangte[4]). Es fragte sich, ob die regierende Klasse geneigt wäre, es ernst mit ihren Pflichten zu nehmen, ihren Rechten die Stütze moralischen Voraushabens zu geben, ihre Auf-

1) Diogen. L. 8, 1, 4. 5. Plin. H. N. 7, 52. — 2) Diogen. L. 8, 1, 36. — 3) Zeller Grch. Philos. 1^4, 283. — 4) Hesychius M. *Πυθαγόρας*. Diodor sagt (Exc. Virt. V. p. 553 sqq.): um Olympias 61 (536—532), da Therikles Archont zu Athen war, wurde Pythagoras bekannt. Therikles war 533/32 Archont zu Athen. Die Angabe ist dem Apollodor entnommen, und Diels hat nachgewiesen (Rheinisch. Mus. 31, 25 ff.), daß in üblicher Weise aus diesem Datum der *ἀκμή* die Geburt des Pythagoras vierzig Jahre früher, auf 572, angesetzt worden ist. Nach Aristoxenos (bei Porphyr. V. Pyth. 9) war Pythagoras vierzig Jahre alt, als er Samos, der wachsenden Tyrannei des Polykrates zu entgehen, verließ. Diogenes von Laerte setzt die *ἀκμή* rund auf Olympias 60 (540—536). Cicero (de rep. 2, 15) läßt den Pythagoras 532 nach Italien gelangen, Justin zwanzig Jahre in Kroton leben. Danach wäre er ebenfalls um 530 nach Kroton gekommen, da die Verfolgung nicht lange nach dem Falle von Sybaris beginnt, dieser Fall aber im Jahre 511 liegt. Eusebios setzt sein Bekanntwerden 1484 Abr. = 532, Hieronymos sechs Jahre später; Eusebios seinen Tod 498, Hieronymos vier Jahre später. Nach Diogenes (8, 1, 44) wurde er achtzig oder neunzig Jahre alt, nach dem Synkellos 75 oder 98 Jahr; p. 469 ed. Bonn. Nach alledem steht fest, daß Pythagoras zwischen 580 und 500 v. Chr. gelebt hat; das Jahr seiner Ankunft in Kroton (532 v. Chr.) darf als gut beglaubigt gelten.

gaben in höherem und höchstem Sinne zu nehmen. Aber wenn sich der Herrenstand Krotons auch nicht so weit emporstreckte — des Pythagoras Lehre gab der Aristokratie Halt, sie lieh derselben Rechtstitel, die um so werthvoller erscheinen mußten, je erfolgreicher sich um diese Zeit in den Griechenstädten Siciliens die Tyrannis erhob.

Nicht nur als Lehrer einer neuen Weisheit, als Prediger eines neuen Lebens, als Stifter eines neuen Kultus, als Verkündiger eines neuen Glaubens trat Pythagoras auf. Als Grundlage der Besserung soll er vor Allem Nüchternheit und Mäßigkeit, Beherrschung der Sinne und der Leidenschaften, richtige Stimmung der Seele empfohlen haben. Seine Lehren unterstützte er durch sein Beispiel und durch sein Leben. Man sah ihn stets freundlich und gelassen; Honigbrot und Vegetabilien sollen seine Nahrung, ein weißes Gewand seine Kleidung gewesen sein. Die angesehensten Männer der Stadt fanden sich um ihn zusammen; auch den Milon treffen wir im Versammlungssaal unter seinen Zuhörern. Er ermahnte, stets einfach, prunklos und fromm zu leben, in Gesängen zur Kithara die Götter, die Heroen, die besten Menschen zu preisen [1]). Seine Lehren für den Staat zielten auf die Wohlgesetzlichkeit, die Harmonie, deren Regel und Maß wie bemerkt nur die zu finden vermochten, die selbst zur Einsicht und Tugend durchgedrungen waren.

Pythagoras gelangte zu Ansehen und Einfluß in Kroton. Nicht die alte Ethik des Adels, nicht die neue praktische Weisheit des Solon, des Pittakos und des Cheilon, eine andere, höhere, aus der Theorie entsprungene, durch die Religion geheiligte, durch den Hinblick auf das Jenseit gefestigte Ethik kam hier in Kroton zu unmittelbarer Wirkung. Wenn es auch kaum richtig sein wird, daß dem Pythagoras die Würde des Prytanen, d. h. des Vorstehers des Gemeinwesens, des Vorsitzers im Rathe der Tausend angetragen wurde, — wir dürfen nicht zweifeln, daß er einen reinigenden Einfluß auf die Sitten der Stadt, vornehmlich auf die Haltung der heranwachsenden Jugend des regierenden Standes geübt hat [2]). Nur diese Jugend, die von der Noth des Erwerbs frei war, befand sich in der Lage, den Uebungen musischer, gymnastischer und ethischer Art und der Lebensweise obzuliegen, die Pythagoras forderte. Durch den Nachdruck, den er auf das treue Zusammenhalten der Gleichgesinnten und Gleichstrebenden legte, durch die Autorität, die er bei seinen Anhängern und Schülern genoß, mußte ihm erhebliche

1) Diogen. L. 8, 1, 23, 24. — 2) Diod. Exc. Vat. p. 33.

Einwirkung auf das Gemeinwesen, die Stellung eines mächtigen Parteihauptes zufallen.

Pythagoras meinte nicht, daß alle seine Zuhörer, alle seine Schüler sich den Kern seiner Lehre, das System selbst, anzueignen hätten. Dazu hielt er besondere Anlagen und besondere Anstrengungen für erforderlich. Die Zahl der in die Tiefen der Lehre Einzuführenden soll er auf dreihundert Auserwählte beschränkt haben. Aufnahme unter diese soll nur nach strenger Prüfung stattgefunden haben, und nach der Aufnahme ein fünfjähriges Schweigen Vorschrift gewesen sein. Den Erwählten war überdies eine besonders strenge Lebensordnung, waren besondere Enthaltungen vorgeschrieben [1]; sie sollten sich als Brüder, ihre Habe als gemeinsamen Besitz betrachten [2]. Pythagoras verlangte, daß die Esoteriker sich aus der Vielheit und Zerstreutheit des Lebens stets auf die höchste Einheit wieder zurückzögen. Sie sollten nicht zur Ruhe gehen, ohne die Seele durch Töne der Kithara richtig gestimmt zu haben; beim Erwachen sollte sich jeder von ihnen fragen: „Worin habe ich gestern gefehlt, was habe ich gethan, was zu Vollbringende habe ich unterlassen [3]?"

Weder im Innern, noch in seiner Kraft gegen die Nachbarn ist Kroton unter dem Einfluß des Pythagoras zurückgegangen. War Krotons Angriff vordem von dem minder mächtigen Lokri abgewiesen worden, so gelang es Kroton, einige zwanzig Jahre nach des Pythagoras Ankunft, eine bei weitem mächtigere Stadt als es selbst war, vollständig zu überwältigen. Von den Pflanzungen der Achaeer auf der Südküste Italiens war Sybaris an der Mündung des Krathis (heute Crati) am üppigsten aufgeblüht. Die Aecker in der heißen und feuchten Niederung an der Küste sollen hundertfältige Frucht getragen haben, weiter ins Land hinein brachten die Hügel Wein und Oel in Fülle, die Höhen des Gebirges, welche die Niederung und die Hügel am Strande einschließen, ernährten auf ihren Triften zahlreiche Heerden von Schafen und Rindern, und ihre Wälder gewährten mächtige Stämme zum Schiffsbau [4]. Obwohl ohne eigenen Handel, wurde die Rhede von Sybaris von milesischen Schiffen nicht leer, welche Wolle und Häute, Wein und Korn holten, Webereien, Thongefäße, Schmiedewaaren brachten. Nicht nur rings um die Mauern wurden die Oenotrer von den

1) Platon. Resp. p. 600. — 2) Justin 20, 4. Diod. Exc. Virt. Vit. p. 553. — 3) Diogen. L. 8, 1, 22. — 4) Thukyd. 6, 90. 7, 25. Athenaeos p. 519. Herod. 6, 21.

Sybariten unterworfen, über das Gebirge bis zur Küste des tyrrhenischen Meeres drang Sybaris vor und gründete hier die Pflanzstädte Laos und Skidros. Auf der Südküste selbst, nachdem sie mit den Krotonern Siris zerstört (S. 627), erbauten die Sybariten gegen Taras hin Metabon (Metapont); der Führer der Siedler war Leukippos [1]). Vier Stämme der Oenotrer waren den Sybariten unterthan, fünfundzwanzig ihrer Orte sollen ihnen gehorcht haben. Mehr als gewöhnliches Geschick war erforderlich, die Herrschaft über so weite Unterthanenlande nicht blos zu erwerben, sondern auch zu behaupten, und eine Befähigung zu Organisationen weiteren Umfangs, welche den Griechen nicht besonders eigen war. Der Reichthum des Landes führte starken Zuzug von Ansiedlern nach Sybaris; die Sybariten gestatteten freie Niederlassung [2]). So gewann die Stadt zahlreiche Einwohnerschaft, sie soll hunderttausend Menschen gezählt, ihr Umfang nicht weniger als fünfzig Stadien betragen haben [3]). Um die Mitte des sechsten Jahrhunderts war Sybaris die größte und volkreichste Stadt der Hellenen. Bei den festlichen Aufzügen paradirten mehr als 5000 Ritter zu Pferde; Athen besaß zur Zeit seiner höchsten Blüthe nicht mehr als 1200. Aber dies üppige Gedeihen warf die alten engen Gesetze des Zaleukos über den Haufen. Während Kroton sich der Pflege der Gymnastik befleißigte, danach den idealen Tendenzen, der Aristokratie der Einsicht und Tugend breiten Raum gab, wurden die Sybariten prachtliebend und übermüthig, bequem und üppig. Die Griechen wissen viel von dem Luxus der Sybariten zu erzählen. Die Jugend soll sich in Purpur gekleidet und goldenen Schmuck in den Haarflechten getragen haben wie die Jonier, die Begüterten kleideten sich ausschließlich in milesische Gewebe, jene Ritterschaft legte an den Festtagen Prachtgewande von Saffranfarbe über dem Panzer an. Allerlei Erfindungen des Luxus, die Verbesserung der warmen Bäder, die Einführung der Dampfbäder, das Halten von Hündchen zum Spielwerke, die künstliche Dressur von Pferden nach dem Takte des Flötenspiels schreibt die Tradition der Griechen den Sybariten zu. Nicht blos das Leben der Reichen soll hier zu einem ununterbrochenen Gastmahl, einer unaufhörlichen Schmauserei geworden sein; auch das Volk empfing seinen Antheil an

1) Strabon p. 251. 264. Scymn. Ch. v. 326. Livius 25, 15. Die angeblichen früheren Gründungen durch Nestor, Epeios, Daulios sind Ruhmreden der Metapontiner. Auch Poseidonia soll eine Gründung der Sybariten sein; Strabon p. 263. Scymn. Ch. v. 249. — 2) Diod. 12, 9. — 3) Herod. 6, 127. Strabon p. 263. Scymn. Ch. v. 340. 341.

Genüssen dieser Art. Die Leiturgie der Volksspeisung soll die Leistung gewesen sein, welche das Gemeinwesen vorzugsweise von den Reichen verlangte, und die, welche die beste Speisung ausgerichtet, sollen von der Gemeinde mit goldenen Kränzen geehrt worden sein [1]). Als Smindyrides von Sybaris im Jahre 567 v. Chr. auf einem eigenen Funfzigruderer, den seine Sklaven ruderten, von Köchen, Fischern und Vogelstellern begleitet in Sikyon erschien, um die Tochter des Kleisthenes zu werben, verdunkelte sein Prunk ebenso den Hof des Tyrannen wie sein Hochmuth die Mitbewerber verletzte [2]).

Die Regierung von Sybaris gehörte nach den Gesetzen des Zaleukos dem aus den höchstgeschätzten Grundbesitzern hervorgehenden Rath der Tausend. Je üppiger und sorgloser die Optimaten, die Abkommen der Gründer, die großen Grundbesitzer und mit ihnen die sonst Vermögenden in Sybaris lebten, um so lebhafter werden sich Neid und Mißgunst in den ungünstiger gestellten Klassen geregt haben, und da, wie wir annehmen können, die Erträge der unterwürfigen Landschaften ausschließlich der regierenden Klasse zufielen, wird es unter den Männern beweglichen Vermögens nicht an solchen gefehlt haben, die für sich und um durchzudringen auch für die Unbemittelten Antheil an jenen Einkünften verlangten. Stellten sich solche an die Spitze der Menge oder fand diese Führer in Mitgliedern der regierenden Klasse selbst, so mußten die altberechtigten Großgrundbesitzer sich bald gefährdet finden. In solchem Parteikampf kam ein Demagog, Telys, empor. Er trieb es durch, daß fünfhundert der vermögendsten Bürger verbannt, daß deren Besitz zum Besten des Gemeinwesens eingezogen wurde, und wußte sich um das Jahr 520 v. Chr. der Regierung der Stadt zu bemächtigen. Die Vertriebenen flohen nach Kroton, setzten sich hier als Schutzflehende an die Altäre des Marktes und erlangten die Aufnahme, um die sie baten [3]).

Auch in Kroton war nicht Jedermann mit dem Regimente der Optimaten, mit den innerhalb des herrschenden Standes vorwaltenden Tendenzen einverstanden. Mehr als einer in dem regierenden Kreise mochte sich durch anspruchsvolle Geltendmachung besseren Wandels und höherer Einsicht Seitens dieses oder jenes Pythagoreers, der gesammten Genossenschaft derselben verletzt fühlen. Ein angesehenes Mitglied des herrschenden Standes, Philippos, des Butakides Sohn, der nicht allein bedeutendes Vermögen sondern auch athletischen Ruhm besaß —

1) Athenaeos p. 519—522. — 2) Ob. S. 90. — 3) Herod. 5, 44. 47. Diodor 12, 9.

auch er gehörte zu den Olympiasiegern Krotons — und für den schönsten Hellenen galt, warb um die Tochter des Tyrannen, des Telys von Sybaris. Telys sagte ihm dieselbe zu. Die Optimaten von Kroton waren nicht gemeint, die Verschwägerung eines Standesgenossen mit einem Tyrannen, mit dem Tyrannen des mächtigen Nachbarstaates zu dulden; Philippos wurde verbannt (um 515 v. Chr. [1]). Hatte die Aufnahme, der Schutz, den jene fünfhundert Patricier von Sybaris, die er verbannt, deren Vermögen er eingezogen hatte, in Kroton gefunden, den Unwillen und die Besorgniß des Telys erweckt — ihr Aufenthalt in solcher Nähe, welche Verbindungen und Umtriebe in Sybaris gestattete, war nicht nur lästig sondern auch gefährlich —, so hatten nun die Optimaten von Kroton dieser Protektion seiner Gegner noch eine offene Beleidigung hinzugefügt, indem sie den Mann, dem er seine Tochter zugesagt, aus ihrer Stadt trieben. Telys forderte die Auslieferung der fünfhundert verbannten Sybariten und drohte im Falle der Weigerung mit Krieg.

Die Auslieferung der Verbannten von Sybaris an den Tyrannen wäre eine Schmach für Kroton gewesen und eine Feigheit; dennoch schwankte sowohl der Rath der Tausend als die Volksgemeinde von Kroton unter dem Drucke der Besorgniß vor der überlegenen Macht von Sybaris. Zunächst, so berichtet Diodor, ging die Mehrheit der Stimmen dahin, die Verbannten auszuliefern, um den Krieg zu vermeiden; als aber der Philosoph Pythagoras, „dem Gewalt und Anmuth der Rede zu Gebote standen," ausführte, daß die Schutzflehenden zu schirmen seien, wendete sich die Meinung; es wurde beschlossen, den Krieg aufzunehmen [2]). Telys gedachte, die Krotoner durch die Ueberzahl seines Heeres zu erdrücken. Er bot nicht blos die waffenfähige Mannschaft von Sybaris, sondern auch die gesammte Streitkraft des Gebiets, der Unterthanen der Stadt, auf. Das Heer, mit welchem er im Jahre 511 v. Chr. ins Feld rückte, soll dreihunderttausend Mann gezählt haben [3]). Die Angabe ist höchst übertrieben; seine Stärke war indeß gewiß nicht gering. Aber der Kern, welcher der Masse Halt und Festigkeit geben mußte, die Sybariten selbst, waren schlaff und

1) Herod. 5, 47. Dieser Vorgang muß einige Zeit vor dem Ausbruch des Krieges zwischen Kroton und Sybaris liegen, da Herodot den Philippos erst nach Kyrene gehen und ihn dann sich dem Dorieus anschließen läßt. — 2) Diod. 12, 9. Exc. Virt. V. 553. — 3) Diodor a. a. O. Strabon p. 263. Die Bestimmung der Zeit folgt aus Diodor (11, 90 und 12, 10), welcher die Zerstörung von Kroton 58 Jahre vor das Archontat des Lysikrates = 453 v. Chr. setzt.

verweichlicht, und viele von ihnen mögen die Waffen ungern für den Tyrannen getragen haben. Die Krotoner hatten Uebung und Rüstigkeit voraus, die vertriebenen Optimaten von Sybaris in ihren Reihen, den siebenfachen Sieger von Olympia, den Milon, der vor Kurzem seine Tochter dem berühmtesten Arzte jener Zeit, dem Demokedes, vermählt hatte, der nicht nur Athlet, sondern auch Staatsmann und Feldherr war, an der Spitze ihrer Streiter. So waren sie wenig im Nachtheil, wenn sie dem Telys auch sicherlich nicht mehr als den dritten Theil der Zahl seines Heeres entgegenstellen konnten. Dazu gewannen sie noch unerwartet eine stattliche Hülfe. Gerade als der Krieg zum Ausbruch kam, steuerte Dorieus von Sparta mit jener Flotte, mit welcher er das Gebiet des Eryx zu erobern gedachte, bei Kroton vorüber. Um seine Unterstützung gebeten, gewährte er sie. So eröffneten die Krotoner, angeblich hunderttausend Mann stark, den Krieg; sie gingen dem Telys über ihre Grenze, über den Hylias (heute Fiumenica) entgegen. An den Ufern des Traeis (Trionto) trafen die Heere auf einander. Die Opferzeichen im Lager der Sybariten waren so ungünstig, daß der Prophet des Telys, ein Eleer Kallias, der dem Geschlechte der Jamiden, der Propheten von Olympia (5, 555) angehörte, von Schrecken ergriffen, zu den Krotonern entwich. Mochte sich der Tyrann nicht um die Zeichen bekümmern, die Flucht ihres Propheten wird die Sybariten in demselben Maße entmuthigt haben, als dessen Ankunft im Lager der Gegner, als die Kunde, daß die Opfer den Sybariten ein furchtbares Unheil verkündeten, die Zuversicht der Krotoner steigerte. Milon war es, der den feindlichen Flügel, welcher ihm gegenüber stand, zum Weichen brachte und damit die Schlacht entschied. Ihm, so bemerkt Diodor, hatten die Krotoner den Sieg zu danken. Sie verfolgten die Weichenden eifrig und richteten ein großes Blutbad an[1]).

Der schwere Schlag stürzte zunächst die Herrschaft des Tyrannen, der solches Unheil über Sybaris gebracht. Die Sybariten fielen über den Telys und seine Anhänger her, tödteten ihn und metzelten diese selbst an den Altären der Götter nieder[2]). Es war das freilich keine Stärkung der Widerstandskraft, welche die Schlacht am Traeis den Sybariten übrig gelassen hatte. Die Krotoner waren den Flüchtigen

1) Diod. 12, 9. 10. Herod. 5, 44 ff. Daß die Krotoner ohne den Dorieus gesiegt haben wollten, ist sehr erklärlich, daß sie mit ihm siegten, erhellt aus Herodots Darstellung sehr deutlich. — 2) Heraclid. Pont. bei Athenaeos p. 521.

nach Sybaris gefolgt. Sie schlossen die Stadt ein. Am siebzigsten Tage nach der Schlacht am Traeis fiel Sybaris [1]). Wer von den Sybariten zu entkommen vermochte, rettete sich hinüber an das obere Meer, in die Tochterstädte von Sybaris, nach Laos und Skidros [2]). Sybaris wurde vollständig ausgeraubt und bis auf den Grund zerstört. Die Stadt hatte 220 Jahre gestanden [3]). Damit sie niemals wieder aufgebaut werden könne, leiteten die Krotoner die Fluthen des Krathis (S. 637) über die Trümmer, indem sie das alte Bett des Stromes oberhalb der Stadt abdämmten und dadurch trocken legten. Zum Andenken seiner Theilnahme am Siege und an der Eroberung der Stadt weihte Dorieus der Athena an dem Ufer des Krathis einen heiligen Bezirk und richtete der Göttin in demselben einen Tempel auf. Dem Eleer Kallias bewilligten die Krotoner zum Danke für seinen Uebertritt ein auserlesenes Stück der Gemarkung von Sybaris als Besitz für ihn und seine Nachkommen [4]).

Sybaris war nicht mehr. Die Kunde, daß die größte hellenische Stadt gefallen und vernichtet sei, machte einen tiefen und schmerzlichen Eindruck auf die Griechen. Am herbsten empfand Milet den Untergang der nahe befreundeten und eng verbundenen Stadt, den Verlust einer so lebhaften Handelsverbindung, eines so guten Marktes für Einkauf und Absatz. Zum Zeichen ihrer Trauer schor die gesammte männliche Bevölkerung Milets, die Knaben nicht ausgenommen, das Haar [5]). Die Vernichtung von Sybaris war in der That ein großer Verlust insbesondere für die italischen Griechen, der um so schwerer ins Gewicht fiel, als Kroton sich bald genug unfähig erwies, an die Stelle von Sybaris zu treten, die Herrschaft der Hellenen auf der Südküste Italiens im bisherigen Umfang zu wahren.

Dem großen Erfolge, den die Krotoner errungen hatten, folgten schwere innere Zerwürfnisse. Die unteren Stände Krotons waren wohl der Meinung, das Ihrige zum Siege am Traeis, zur Einnahme von Sybaris gethan zu haben, und rechneten sicherlich darauf, daß danach auch der Antheil an den Früchten dieses Siegs zu bemessen sei. Ein reichbegüterter und angesehener Mann, Kylon, stellte sich an die Spitze des Volks und verlangte eine Reform der Verfassung in demokratischem Sinne. An die Stelle des Rathes der Tausend sollte ein neuer Rath treten, der aus der Wahl des gesammten Volkes hervorgehe; die Beamten sollten verantwortlich sein und dem Volke nach Ablauf ihrer

1) Strabon p. 263. — 2) Ob. S. 638. — 3) Strabon p. 253. Scymn. Ch. 360. — 4) Herod. 5, 44. 45. — 5) Herod. 6, 21.

Amtszeit Rechenschaft legen; die Gemarkung von Sybaris solle unter das Volk von Kroton vertheilt werden. Als der Rath der Tausend die Forderung, die Gemarkung zu vertheilen, zurückwies, erhob sich ein heftiger Aufstand. Pythagoras und seine Anhänger galten für die Seele des Widerstandes; Kylon soll zudem eine persönliche Verletzung an dem Pythagoras zu rächen beabsichtigt haben. So richtete sich die Wuth des Volkes vorzugsweise gegen die Pythagoreer. Eine Anzahl der in Milons Hause versammelten Pythagoreer fand den Tod, etwa vierzig oder sechzig derselben sollen mit dem Hause verbrannt sein. Pythagoras selbst hatte Kroton bereits verlassen oder entkam; er wendete sich nach Metapont. Alle namhaften Vertreter des bestehenden Systems mußten aus Kroton fliehen (506 v. Chr. [1]).

Wir sind ohne Nachrichten, ob es dem Kylon gelang, die Volksherrschaft in Kroton zu gesetzlichem Bestand zu bringen. Seine Erfolge hatten keinenfalls längere Dauer, da wir bald nach dem Jahre 500 v. Chr. die Optimaten wiederum im Besitz der Regierung und die Männer der Volkspartei verbannt finden. Kleinias sammelte diese Verbannten, bewaffnete die Sklaven und wußte sich an der Spitze dieser Macht der Tyrannis über Kroton zu bemächtigen. „Die angesehensten Männer Krotons wurden getödtet oder aus der Stadt vertrieben" (gegen 490 [2]). Doch scheint auch des Kleinias Gewalt keine

---

1) Aristoteles bei Diogen. Laert. 2, 5, 46 nennt den Gegner des Pythagoras Kylon. Diod. Exc. Virt. Vit. p. 555. Diogen. Laert. 8, 1, 39. 40. Nach Dikaearchos bei Porphyrios (V. P. 59) war Pythagoras in Kroton, als der Aufstand ausbrach, ebenso bei Justin, der übrigens nur von der Absicht des Verbrennens des Hauses spricht. Diodors Fragmente scheinen ebenfalls auf Anwesenheit des Pythagoras zu zielen; sind jedoch nicht entscheidend. Wenn Strepsiades beim Aristophanes die Denkschule des Sokrates in Brand stecken will, so geht das doch offenbar auf diese Verfolgungsart der Pythagoreer zurück. Nach Aristoxenos bei Jamblichos (V. Pyth. 254—261) wich Pythagoras vor der Feindschaft des Kylon vor dem Ausbruch des Aufstandes nach Metapont. Ich glaube die wohl aus Neanthes geflossenen Nachrichten bei Jamblichos (a. a. O.) über die Forderungen der Gegner der herrschenden Klasse, der Pythagoreer, aufnehmen zu können, da sie dem, was wir sonst von der Lage der Dinge in Kroton wissen, entsprechen. Nach des Aristoxenos Angabe hätte Pythagoras Kroton vor den Angriffen des Kylon verlassen; der Aufstand gegen die Pythagoreer hätte erst nach der Auswanderung und dem Tode des Pythagoras stattgefunden; Jambl. V. Pyth. 248; cf. Hesych. Mil. *Πυθαγόρας*. Da Milon, der jeden Falls in die Verfolgung der Pythagoreer verwickelt war, noch 508 in Olympia war (ob. S. 628), kann die Verfolgung in Kroton nicht vor 507 stattgefunden haben. — 2) Dionys. Halicarn. fragm. 19, 4. Die Zeitbestimmung folgt daraus, daß Dionysios den Kleinias neben den Anaxilaos von Rhegion stellt.

Dauer erlangt zu haben. Nach dem Untergange von Sybaris flossen die Quellen dessen Reichthums wenigstens zum Theil für Kroton. Was vordem die Schiffe von Milet, von Samos und Korinth an Landeserzeugnissen in dem Hafen von Sybaris geladen, mußte nun zu Kroton eingekauft und verfrachtet werden. Der Prytane von Kroton zeigte sich jetzt, wie uns Timaeos sagt, stets im Purpurgewande, einen goldenen Kranz auf dem Haupte und weiße Schuhe an den Füßen [1]). Daneben ging die Uebung der Gymnastik in den ersten Jahrzehnten des fünften Jahrhunderts fort. Seitdem begann jedoch Macht und Bedeutung Krotons zu sinken.

Nachdem Pythagoras das Scheitern seines Werkes in Kroton hatte erleben müssen, endete er in hohem Alter zu Metapont, noch früh genug, um die Verfolgung, welche auch hier wie zu Taras (bald nach dem Jahre 500 v. Chr.) gegen seine Schüler ausbrach, nicht mehr zu erleben. Nachmals sollen die Metapontiner das Haus, in dem Pythagoras gewohnt, der Demeter geweiht, und das Quartier der Stadt, in dem es belegen war, soll den Namen Museion erhalten haben [2]). Ueber diese Verfolgungen der Pythagoreer außerhalb Krotons belehren uns nur zwei kurze Notizen bei Polybios und Plutarch. „Eine vollständige Umwälzung," sagt Polybios, „trat in den Städten Unteritaliens zu der Zeit ein, als die Versammlungshäuser der Pythagoreer verbrannt wurden; sie konnte nicht ausbleiben, da die ersten Männer jeder dieser Städte so unvermuthet weggerafft waren. So geschah es, daß die hellenischen Städte dieses Gebiets mit Aufruhr, Mord und jeder Art von Unruhe erfüllt wurden [3])." Bei Plutarch heißt es: „Nachdem die Genossenschaften der Pythagoreer in den übrigen Städten durch Aufstände überwältigt waren, steckten die Kyloneer auch das Versammlungshaus der Pythagoreer zu Metapont in Brand und tödteten alle bis auf zwei Jünglinge, die durch ihre Stärke und Gewandtheit dem Feuer entkamen [4])." Die demokratische Bewegung gegen die aristokratischen Tendenzen, die die Pythagoreer vertraten, muß hiernach die heftigste gewesen sein. Erschütterungen solcher Art waren am wenigsten geeignet, die Kräfte der unteritalischen Städte

1) Timaeos bei Athenaeos p. 522. Polyb. Exc. 10, 1. 7, 1. — 2) Timaei fragm. 78 M. Justin 20, 4. Diogen. L. 8, 1, 15. — 3) Polybios 2, 39. — 4) Plut. gen. Socrat. 13. Viel später als 500 darf man die Verfolgung nicht ansetzen, weil Plutarch die Verfolger Kyloneer nennt, Kylon aber seine Gewalt nicht lange über 500 hinaus behauptete, wenn Kleinias zugleich mit Anaxilaos d. h. 494 Herr Krotons wurde.

zu stärken, die bereits in Sybaris ihre vornehmste Stütze verloren hatten. Bisher waren die Hellenen hier im sicheren Besitze und in Ausbreitung ihrer Obmacht gewesen. Jetzt erstanden ihnen auch hier bedenkliche Gegner in dem Vordringen oskischer Stämme gegen die Küsten hin, in der erwachenden Eifersucht der Tyrrhener gegen die Fremdlinge auf dem Boden Italiens. Hatten Taras, Metapont und Kroton die veränderte Lage der Dinge in Kämpfen gegen Stämme der Küste und des inneren Landes zu empfinden, den Kymaeern brachte dieselbe nach solchen auch schwere Angriffe der Tyrrhenerflotten.

17. Das Fürstenthum in Sicilien.

Das alte Königthum der Griechen hatte nur bei den Stämmen ungeschmälert Bestand behalten, die von dem Gange der Entwickelung am wenigsten berührt worden waren, bei den Molossern in Epeiros und bei den Makedonen. Bei den Thessalern behauptete sich das alte Königshaus noch immer in dynastischem Ansehen, ja seine Macht war im sechsten Jahrhundert wieder im Steigen; in Elis war die Monarchie später als in anderen Kantonen, bei den Pisaten erst mit dem Untergang des Gemeinwesens gefallen. Bei den Dorern in Argos bestand sie nur nach dem Namen; in Sparta frühzeitig beschränkt, war sie eben jetzt jährlich wechselnden Beamten unterstellt worden. In den Pflanzungen der Griechen im aegaeischen Meere, im Osten hatte sich das Königthum, abgesehen von den Städten auf Kypros, länger nur auf Rhodos, am längsten auf Thera behauptet. Die von Thera nach Kyrene verpflanzte Monarchie hielt sich hier trotz harter Stürme. Das neue Fürstenthum, das sich im Kampfe der Stände und durch diesen Kampf auf demokratischer Basis bei den Dorern in Korinth, Megara und Sikyon glänzend erhoben, hatte doch nicht feste Wurzel zu fassen vermocht; nur zu noch kürzerem Bestande hatte es die etwas später auf der Küste Asiens in einigen Städten der Jonier emporkommende Tyrannis gebracht. Die Fürstenherrschaften, die danach in Attika, auf Naxos und Samos zu festerem Halte und eingreifenden Wirkungen gelangten, waren dennoch nicht behauptet worden. Zu allgemeiner Geltung, freilich nicht aus eigner Kraft, kam das neue Fürstenthum in den anatolischen Städten, seitdem diese den Persern gehorchten. Aber während es hier im Osten zum Werkzeug der Niederhaltung der Griechenstädte unter der Fremdherrschaft geworden ist, erhebt sich in den dorischen

Städten Siciliens, in denen der Adel seine Herrschaft streng festgehalten hatte, das neue Fürstenthum zu nationaler Bedeutung. „Kein Land," so sagt uns Trogus, „war fruchtbarer an Tyrannen als Sicilien." Dies neue Fürstenthum gelangt hier zu einer Stellung, welche die der älteren Tyrannis in Korinth und Sikyon, die der jüngeren Tyrannis in Attika und auf Samos überragt. Unter seiner Führung wird das bereits vorhandene Uebergewicht der dorischen über die ionischen Städte der Insel bis zu völliger Zurückdrückung der letzteren gesteigert, auf dem Wege radikaler Maßnahmen werden hier Staatsformen und Machtbildungen geschaffen, die der hellenischen Entwickelung bisher fremd geblieben waren.

Nicht von der Macht eines gewaltigen Großstaats, wie die, der die Griechenstädte des Ostens unterlegen waren, fanden sich die hellenischen Pflanzungen auf Sicilien bedroht. Es war ein den ihrigen analoges Staatswesen, eine städtische Gemeinde, eine Handelsstadt, in welcher den Städten Siciliens um dieselbe Zeit, da die unteritalischen durch Schwächung und Untergrabung ihrer Kraft in gegenseitigem und innerem Hader die einheimischen Stämme einluden, sich des Küstenlandes wieder zu bemächtigen, ein gefährlicher Feind erstand. Sowohl von den Küsten der griechischen Halbinsel, auf denen sie einst ihre Stationen errichtet, als auch aus dem aegaeischen Meere waren die Phoeniker vordem von den Griechen verdrängt worden; selbst auf Kypros, den Häfen der Phoeniker gegenüber, hatten sich Griechen angesiedelt. Zum Nachtheil der Phoeniker waren die Griechen danach in der ersten Hälfte des achten Jahrhunderts auf dem schwarzen Meere heimisch geworden; in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts hatten sie Stadt auf Stadt an der Ostküste Siciliens gegründet: Naxos und Zankle, Leontini und Katane, Syrakus und das hyblaeische Megara. Mit dem Beginn des siebenten Jahrhunderts erreichten die Schiffe der Phokaeer in der Adria die Mündung des Po, in Aegypten gewannen die Hellenen seit der Mitte dieses Jahrhunderts das vorwaltende merkantile Gewicht, auf der Küste Libyens gründeten sie Kyrene; die Phokaeer erschienen in der zweiten Hälfte des siebenten Jahrhunderts an den Küsten der Tyrrhener, an den Küsten der Ligurer; Phokaeer und Samier steuerten über die Säulen des Herakles hinaus nach dem Silberlande, um auch hier den Phoenikern Concurrenz zu machen, während die Griechenstädte Siciliens unaufhaltsam nach dem Westen der Insel vordrangen. Auf der Südküste war Gela bereits im Jahre 690 v. Chr. erbaut worden (5, 448); Syrakus gründete Akrae im

Innern der Insel (664 v. Chr.), Kasmenae auf der Südküste (644 v. Chr.), Zankle erbaute Himera weit westwärts auf der Nordküste, Megara noch weiter westwärts Selinus auf der Südküste (628 v. Chr.), und zu derselben Zeit, da die Phokaeer an der Mündung der Rhone Massalia gründeten, verstärkte Syrakus die Griechenstädte der Südküste Siciliens durch die Anlage von Kamarina (600 v. Chr.). Bald danach erbaute Gela auf der Südküste an der Mündung des Akragas eine neue Stadt dieses Namens, die hier die Lücke zwischen Gela und Selinus füllte. Die Phoeniker sahen sich aller Orten, insbesondere auf Sicilien, dessen Küsten einst ihre Stationen rings umsäumt hatten [1]), zurückgedrängt und gefährdet. Sie waren hier nunmehr auf die Westspitze, auf ihre alten Städte Soloeis, Panormos und Motye beschränkt. „Die Phoeniker", so sagt uns Thukydides, „verließen die Mehrzahl ihrer Ansiedelungen, sie zogen sich in Motye, Soloeis und Panormos zusammen, verbündeten sich mit den Elymern (dem im Westen der Insel einheimischen Stamme) und vertrauten auf Karthago, von dem hierher nur eine kurze Fahrt ist [2])."

Die Elymer kamen unter dem Einflusse der Phoeniker zu städtischem Leben in Egesta und Entella; die Phoeniker selbst fanden die Unterstützung, die sie erhofften und erwarteten, bei den Landsleuten von Karthago. Die jüngste Pflanzung von Tyros, auf der Küste Libyens bald nach der Mitte des neunten Jahrhunderts, an der Mündung des Bagradas gegründet (2, 209), hatte sich Karthago in den ergiebigen Geländen, welche die Stadt umgeben, ein ansehnliches Landgebiet erworben; in der Mitte zwischen Tyros und Gades gelegen, war sie ein bedeutender Hafenplatz geworden, der zugleich durch reiche Bodenerträge seines Gebiets, durch ausgedehnten Tauschverkehr mit den libyschen Stämmen über große Ausfuhren verfügte. Je schwerer der Druck Assyriens auf Tyros und Sidon lag, je nachtheiliger diesen die harten und vergeblichen Kämpfe gegen das wieder auflebende babylonische Reich wurden, um so bestimmter war Karthago darauf gewiesen, den Schutz der Landsleute im Westen und damit oder dagegen auch deren Führung auf sich zu nehmen.

Die Gründung Massalia's rückgängig zu machen versuchte Karthago, wie wir oben sahen, vergebens. Die Siedler von Phokaea behaupteten das Uebergewicht im Seekriege (S. 300). Besseren Erfolg hatte Karthago auf Sicilien. Dorische Auswanderer von den Inseln Knidos und Rhodos, von einem Knidier Pentathlos geführt, versuchten

1) Thukyd. 6, 2. Bd. 2, 61 ff. — 2) Thukydides a. a. O.

es, keck genug, sich auf der Südwestspitze Siciliens, auf dem Vorgebirge Lilybaeon anzusiedeln. Trotz der Unterstützung, welche die nächstgelegene griechische Stadt, das dorische Selinus, ihnen gewährte, wurden sie von den Phoenikern und den Elymern von Egesta geschlagen und vertrieben (580 v. Chr.). Sie steuerten ins tyrrhenische Meer, bemächtigten sich der liparischen Inseln, behaupteten diese gegen die Tyrrhener und weihten Beutestücke, die sie in siegreicher Seeschlacht gegen die Tyrrhener gewannen, nach Delphi [1]). Ein starkes Jahrzehnt darauf gründete Phokaea eine neue Pflanzstadt im Westen des Mittelmeeres: Alalia auf der Westküste Korsika's (568 v. Chr. [2]). Dagegen gelang es den Karthagern, den Ueberrest der phoenikischen Städte auf Sicilien zu vereinigen, die Elymer in Abhängigkeit, Egesta in ein Bundesverhältniß zu bringen und damit den Westen Siciliens in eine Provinz Karthago's zu verwandeln, die fortan dem Vordringen der Griechen hier einen festen Damm entgegenzustellen vermochte. Den zehnten Theil der Beute, die die Karthager „in langen und glücklichen Kämpfen um dies Gebiet unter Führung des Malchus" davongetragen, sandten sie in die Mutterstadt, weihten sie dem Melkart von Tyros [3]). Verträge mit den Tyrrhenern zu gegenseitiger Handelsfreiheit und Kriegshülfe gaben der neuen Stellung Karthago's auf Sicilien weitere Stützpunkte [4]). Damit waren die Griechenstädte Siciliens nicht nur an weiterem Fortschreiten gehemmt, sie sahen sich auf die Behauptung ihres Besitzes gewiesen, eine Aufgabe, die auf den Gang des Parteikampfes in den Städten zurückwirken mußte.

In den dorischen Städten Siciliens, in Syrakus wie in Gela regierten die Edelleute, die Geschlechter. In Gela galten, wie uns Thukydides sagt, dorische Ordnungen und dorisches Gesetz; die drei dorischen Stämme, die Hylleer, Pamphyler und Dymanen, umfaßten die Vollbürger [5]). Mit dieser Stammtheilung zugleich hatten die Gründer Gela's von Rhodos her einen nicht dorischen sondern phoenikischen Kultus, den ihre Vorfahren dort vorgefunden und angenommen, den

1) Diodor 5, 9. Pausan. 10, 11, 3. — 2) Ob. S. 301. Zwanzig Jahre vor dem Angriff des Harpagos, der 548 erfolgte; Bd. 4, 339. — 3) Justin (18, 7) legt den sicilischen Krieg Karthago's vor den sardinischen Krieg. Das Bestehen der Provinz beweist der römisch-karthagische Vertrag von 508: *Ἐὰν Ῥωμαίων τις εἰς Σικελίαν παραγίγνηται, ἧς Καρχηδονίοι ἐπάρχουσιν, ἴσα ἔστω τὰ Ῥωμαίων πάντα*; Polyb. 3, 22. — 4) Aristotel. Pol. 3, 5, 10. 11. Die Symmachie der Karthager und Tyrrhener folgt auch aus der gemeinsamen Schlacht gegen die Phokaeer. — 5) Thukyd. 6, 4. 8. Müller Dorier 2, 76. Das Bestehen der drei Stämme in den dorischen Orten Asiens erhärtet Corresp. helléniq. 1882, Avril p. 266.

des Zeus Atabyrios, der im Stierbilde verehrt wurde, in ihre neue Stadt gebracht. Sowohl die dorischen Ordnungen mit der Stammtheilung als dieser Kultus wurden von Gela auf dessen Pflanzstadt Akragas übertragen. An der Mündung des Flusses dieses Namens, der in den Hypsos (heut Drago) kurz vor dessen eigenem Ausfluß ins Meer fällt, war unter Führung des Aristonoos und Pystilos der Grund zur Stadt Akragas im Jahre 581 v. Chr. gelegt worden. Sie erhob sich auf einem steil aufsteigenden, nach dem inneren Lande hin überhöhenden Felsplateau, welches die beiden Flüsse vor ihrem Zusammentreffen einschließen. Die höchste Kuppe desselben (1200 Fuß über dem Meere) sollte die Burg der neuen Stadt tragen, hier sollten sich die Tempel der Athena und des Zeus Atabyrios erheben, wie solche in der Burg zu Gela, zu Lindos auf Rhodos standen [1]).

Zu den angesehensten Männern der neuen Stadt gehörte des Laodamas Sohn Phalaris; seine Vorfahren sollen von dem dorischen Eiland Astypalaea bei Knidos nach Gela gezogen sein. Ihm wurde die Leitung und Ausführung des Baues des Heiligthums des Zeus Atabyrios auf der Burghöhe übertragen. Diese Aufgabe legte die Verwendung bedeutender Geldmittel in seine Hand, brachte ihn mit einer ansehnlichen Zahl der Bevölkerung, mit Werkmeistern und Werkleuten in Beziehung. Hierauf und auf die Unzufriedenheit fußend, von welcher der Theil der Bevölkerung der neuen Stadt erfüllt war, der bei der Gründung derselben nicht in die Geschlechter Aufnahme gefunden hatte, unternahm es Phalaris, sich der Herrschaft über das neue Gemeinwesen zu bemächtigen. Nachdem Werkstücke und Balken für den Tempelbau in ansehnlichem Umfange auf die Höhe gebracht worden, ließ er die Burghöhe mit diesen umwallen, bewaffnete seine Arbeiter, überfiel mit diesen die Geschlechter, als der Demeter die Thesmophorien gefeiert wurden, gewann auf diese Weise die Gewalt über die Stadt und behauptete sie (570 v. Chr. [2]).

Phalaris stand bei den Hellenen in dem Ruf des abscheulichsten aller Tyrannen. Er soll sich eines Stierbildes von Erz, das ihm Perilaos verfertigt, zu zahlreichen Hinrichtungen bedient haben. Diodor erzählt, dieser Stier habe auf der nachmals Eknomos genannten Höhe gestanden, denn hier (dicht bei Gela) habe Phalaris eine Burg gehabt.

1) Polyb. 9, 27. — 2) Des Phalaris Tyrannis gehört nach Aristoteles zu den ἐκ τῶν τιμῶν entstandenen; Polit. 5, 8, 4 cf. 5, 10, 4. Polyaen 5, 1. Suidas Φάλαρις. Seine Zeit bestimmt Eusebios auf Olymp. 52, 3 = 570; Hieronymos Olymp. 53, 1 = 568.

Durch eine Klappe des Stierbildes seien die unglücklichen Opfer in dasselbe eingeschlossen, dann sei Feuer unter dem Stierbilde angezündet worden; die Schmerzenstöne der Verbrannten hätten wie Stiergebrüll geklungen. Der Verfertiger des Stieres, Perilaos von Athen, sei der erste gewesen, den Phalaris in demselben umgebracht. Andere erzählen, daß Phalaris Menschen in mit Feuer gefüllte Gefäße, in kochende Kessel habe werfen lassen, noch Andere lassen ihn Säuglinge zum Mahle verspeisen [1]). Dagegen bemerkt Plutarch, Phalaris sei ein Heilmittel gewesen, das die Gottheit den Akragantinern gegeben, ihre Uebel zu heilen; nicht immer sei er grausam gewesen, und die Griechen Siciliens hätten des Phalaris Grausamkeit Gerechtigkeit und Haß gegen das Verbrechen genannt. Auch an Anhängern und Schmeichlern habe es ihm nicht gefehlt, so lange er die Gewalt behauptet [2]). Herakleides der Pontiker berichtet, daß Phalaris zwei gegen ihn verschworenen Jünglingen, dem Chariton und Melanippos, Gnade gewährt; daß seine Gegner, als sie in Delphi fragten, wie dem Tyrannen beizukommen sei, einen abmahnenden Spruch der Pythia erhalten hätten [3]). Endlich behauptet Timaeos, einen Stier des Phalaris habe es gar nicht gegeben. Polybios widerspricht: der Stier sei späterhin mit der Beute von Akragas nach Karthago gekommen, die Klappe an den Schulterblättern sei noch vorhanden, und Diodor fügt dem hinzu, nach der Einnahme Karthago's sei der Stier von den Römern den Akragantinern zurück gegeben worden [4]).

Den Sagen der Griechen von dem Kinderspeisen des Phalaris, von den Tödtungen durch Hinrichtung in mit Feuer gefüllten Gefäßen, von den Verbrennungen durch den Stier liegt deutlich der Dienst des Baal Moloch, der den Rhodiern und ihren Abkommen Zeus Tabor (Atabyrios) geworden war, zu Grunde. Er wurde durch Kinderopfer, durch Menschenopfer auch auf Rhodos verehrt. Wenn der Insel Rhodos Unheil nahte, brüllten die Erzstiere im Tempel des Zeus Atabyrios auf Rhodos, d. h. Moloch wurde durch menschliche Sühnopfer vor oder in seinen Stierbildern versöhnt [5]). Phalaris wird diesen Kultus, mit dem seine Erhebung verknüpft war, eifrig geübt, er mag ihn benutzt haben, sich dieses und jenes seiner Gegner zu entledigen. Das älteste jedoch nicht unverdächtige Zeugniß gegen Phalaris liegt in den Worten

1) Diod Exc. Vat. p. 20 und 19, 108. Heracl. Pont. 37. Klearch von Soli bei Athenaeos p. 396. — 2) Sera Vind. 7; Parall. 39; Adulator 12. Ael. V. H. 2, 4. — 3) Heracl. Pont. bei Athenaeos p. 602. — 4) Polyb. 12, 25. Diodor 13, 90. 32, 25. — 5) Schol. Pind. Olymp. 7, 160. Tzetz. Chil. 4, 390.

Pindars: „Den erbarmungslosen Sinn, den Verbrenner durch den ehernen Stier, verfolgt überall der feindliche Ruf [1])."

Wie weit Plutarchs Angabe daneben im Rechte ist: nach der Meinung der Griechen Siciliens sei Phalaris gegen das Verbrechen grausam sonst aber gerecht gewesen, können wir nicht entscheiden; nur so viel erhellt aus einigen Anzeichen, daß er seine Gewalt weithin über die Insel ausgedehnt, daß er quer durch die Insel von deren Südküste bis zur Nordküste geboten, daß derselbe Mann, der dem Kultus des phoenikischen Gottes so eifrig ergeben war, der in der Bildung begriffenen karthagischen Provinz auf Sicilien gegenüber eine Machtbildung in griechischer Hand entgegen gestellt hat. Auf der Südküste zeigen zwei Burgen, durch welche Phalaris hier sein Gebiet gedeckt hat, Eknomos und Phalarion (eine Meile westlich von Gela), wie weit seine Herrschaft nach Osten hin reichte [2]). Von der Südküste nach Norden hin erreichte sie das Gebiet von Himera. Die Himeraeer, so erfahren wir durch Aristoteles, stellten ihre Streitmacht unter den Befehl des Phalaris, sie wählten ihn zu ihrem selbständigen Feldhauptmann; der Dichter Stesichoros habe die Himeraeer gewarnt, ihm noch weitere Gewalt, d. h. die unmittelbare Hoheit über Himera, zu übertragen [3]). Das Motiv jener Wahl kann kein anderes gewesen sein, als dringendes Bedürfniß des Schutzes gegen die hart an der Gemarkung Himera's emporwachsende Macht der Karthager. Nach anderen Angaben hätte Phalaris auch Leontini bezwungen, endlich hören wir, daß Phalaris ganz Sicilien beherrscht habe [4]).

Nach einer Herrschaft von sechzehn Jahren wurde Phalaris gestürzt (554 v. Chr.). Angeblich hätte er selbst das Zeichen zu seinem Untergange gegeben. Als er einen Taubenschwarm von einem Habicht verfolgt erblickte, habe er ausgerufen: wagten sie sich zu wenden, sie würden seiner bald mächtig sein [5]). Seine Mutter und seine Genossen sollen vom Volke verbrannt worden sein, und ein Beschluß der Gemeinde habe bestimmt, daß niemand mehr ein blaues Gewand tragen dürfe, da die Diener des Phalaris blaue Kleider getragen [6]). So viel wir sehen können, ist Phalaris nicht vom Volke sondern von den Geschlechtern gestürzt worden. Ein Mann aus dem Geschlechtsverbande oder dem Hause der Emmeniden, das angeblich von der Insel Thera

1) Pyth. 1, 95; die Ode stammt spätestens aus dem Jahre 470. — 2) Diodor 19, 108. — 3) Rhetor. 2, 20. — 4) Suidas *Φάλαρις*. — 5) Diod. Exc. Vatic. p. 25. 26. — 6) Plut. Princeps philosoph. 3; Praec. ger. reipbl. 28.

nach Rhodos, von hier nach Gela, von Gela nach Akragas gezogen war, dessen Reichthum und Ansehen außer Frage sind, Telemachos, stand an der Spitze des Aufstandes, dem Phalaris erlag [1]). Aber es war nicht der Herrenstand, der die Regierung über Akragas behauptete. Diese kam vielmehr, wie uns der Pontiker sagt, an einen neuen Fürsten, den Alkamenes, dem dann Alkandros, nach Herakleides ein wackerer Mann, gefolgt sein soll; die Stadt sei unter ihrer Herrschaft so gut gediehen, daß die Akragantiner ihre Gewande mit Purpurstreifen besetzt hätten [2]). Danach gelangte ein Abkomme jenes Mannes, der den Phalaris gestürzt hatte, zur Fürstengewalt über Akragas. Des Telemachos Enkel Aenesidemos hatte zwei Söhne, Theron und Xenokrates. Des Xenokrates Gespann trug im Jahre 490 v. Chr. zu Olympia den Sieg davon, den Pindar in einem schwungvollen Liede gefeiert hat [3]). Sein Bruder Theron soll, so wird wenig glaublich erzählt, die Leitung des Baues des Tempels übernommen haben, der der Athena auf der Burg errichtet werden sollte (S. 649). Die hiefür empfangenen Summen habe Theron benutzt, Söldner zu werben und an deren Spitze sich die Stadt unterworfen (488 v. Chr. [4]). Es waren sechsundsechzig Jahre vergangen, seitdem sein Ahn Telemachos den Phalaris gestürzt.

Des Theron mildes und verständiges Walten gewann ihm die Neigung der Bürger von Akragas. An Adel der Abkunft und Wohlwollen gegen die Menge übertraf Theron, nach Diodors Versicherung, nicht nur seine Mitbürger sondern alle Sikelioten [5]). Mit solchen, immerhin von Diodor rhetorisch übertriebenen Eigenschaften verband Theron eine Thatkraft, welche das weite Gebiet, über welches Phalaris geboten, Akragas in kurzer Frist von Neuem unterthan machte. Pindar sagt von Theron: „Seit hundert Jahren (so lange stand die Stadt etwa) zeugte Akragas keinen Mann, der seinen Freunden größere Wohlthaten erwies, dessen Hand offener war — ich spreche mit wahrhaftem Sinn eine geschworene Rede — als den Theron [6])."

1) Schol. Pind. Olymp. 3, 68. Böckh Explic. Pind. p 115 sqq. — 2) Heracl. Pont. 37. — 3) Der Stammbaum des Theron in den Scholien des Pindar (Pyth. 6, 4) ist: Telemachos, Emmenides, Aenesidemos, Theron; abweichend Olymp. 2, 82: Telemachos, Chalkioekos, Aenesidemos, Theron; und Olymp. 3, 68: Telemachos, Aenesidemos, Theron. Der Emmenides der ersten Angabe ist der Geschlechtsname, der wohl unbedenklich durch den Pataekos Herodots (7, 154) ersetzt werden kann; dann wäre die Reihe: Telemachos, Pataekos, Aenesidemos, Theron. Die Zeitbestimmung für den Anfang Therons bei Böckh Explic. Pind. p. 114. — 4) Polyaen 5, 71. — 5) Diodor. Excerpt. Virtut. p. 558. — 6) Olymp. 2, 91 sqq.

Er nennt ihn den „frommen Bewahrer der heiligen Dienste," den „stadtaufrichtenden Sproß gepriesener Väter," „das Bollwerk von Akragas [1])."

In der Mutterstadt von Akragas, in Gela, bestand die Herrschaft der Geschlechter länger als in Akragas. Aber es fehlte nicht an inneren Kämpfen. Die Partei der Unzufriedenen in Gela versuchte einen Aufstand, wurde überwältigt, wich aus der Stadt und setzte sich zu Maktorion, wie es scheint nordwärts von Gela an den Quellen des Flusses Gelas fest. Ihre Wiederaufnahme in Gela zu bewirken, gelang einem Manne, Namens Telines, dessen Vorfahren von der Insel Telos bei Rhodos nach Gela gekommen waren, „nicht durch die Stärke seiner Mannschaft, nicht durch tapfere That und Mannhaftigkeit," wie Herodot bemerkt, „sondern durch Heiligthümer der unterirdischen Gottheiten, die er besaß; die Sikelioten sagen, daß Telines von weichlicher und weibischer Art gewesen." Sowohl die ungemeine Fruchtbarkeit Siciliens als seine dem Untergange der Sonne zugewendete Lage hatten den Kultus der Demeter und Kore und die Geheimdienste, die sich seit dem Beginn des sechsten Jahrhunderts an denselben knüpften, in den Griechenstädten Siciliens emporgebracht. Die Geschlechter Gela's werden aus Besorgniß vor dem Zorne der „ehrwürdigen Gottheiten," deren Dienstes Telines kundig war, zu denen er demnach in bevorzugter Beziehung stand, ihm und seinen Genossen die Rückkehr gestattet haben; er hatte überdies die Bedingung gestellt, daß das Priesterthum der Mysterien, das Amt des Hierophanten, ihm zustehen und seinen Nachkommen erblich verbleiben solle [2]). Das schwankende Verhalten des Herrenstandes von Gela, die Austreibung und Zurückberufung der Gegner, scheint dessen Autorität geschädigt zu haben. Pantares, des Menekrates Sohn, hatte, wie uns eine zu Olympia gefundene Inschrift sagt, hier einen Sieg davongetragen und ein Weihgeschenk aufgestellt. Er bezeichnet sich in der Widmung desselben als einen Mann „des berühmten geloïschen Landes [3])." Seine Söhne waren Kleandros und Hippokrates. Kleandros bemächtigte sich im Jahre 505 v. Chr. der Regierung über Gela [4]). Nachdem er sieben Jahre an der Spitze gestanden, endete er durch Mord. Sabyllos, ein Geloër, stieß ihn nieder (498 v. Chr.). Die Geschlechter gewannen damit die Herrschaft nicht zurück; Hippokrates trat an seines Bruders Stelle und behauptete die Gewalt über Gela.

1) Olymp. 3, 41. 2, 6. — 2) Herod. 7, 153. — 3) I. G. A. Nr. 512a. — 4) Herod. 7, 154. Aristot. Pol. 5, 10, 4. Böckh Expl. Pind. p. 100.

Unbegnügt mit der Herrschaft über Gela bildete Hippokrates sich eine Armee, und zwar vornehmlich aus der alten Bevölkerung der Insel, aus den Sikelern [1]), und wendete sich an deren Spitze gegen die ionischen Städte der Insel auf der Ostküste derselben. Naxos, die älteste Gründung der Griechen auf Sicilien, und Leontini fielen in seine Hand, wenige Jahre nachdem Attika die Macht ihrer Mutterstadt, die Macht von Chalkis auf Euboea, gebrochen (S. 574). Mit nicht minderem Nachdruck bekämpfte Hippokrates die Stämme der Sikeler im Innern der Insel, sein Gebiet erreichte alsbald die Nordküste, die Gemarkung von Zankle. Den Krieg gegen Skythes, den Fürsten von Zankle, endete Hippokrates durch ein Bündniß zu Schutz und Trutz. Da geschah es, daß vor den Persern flüchtige Milesier und Samier sich der Stadt Zankle bemächtigten, während Skythes mit der Streitmacht der Zanklaeer eine Feste der Sikeler belagerte. Skythes rief den Hippokrates zu Hülfe, dieser aber bemächtigte sich des Skythes, entwaffnete seine Mannschaft und machte sie zu Sklaven. Den Skythes selbst setzte Hippokrates gefangen: „er sei Schuld an dem Verlust der Stadt," — und ließ Zankle den Samiern unter der Bedingung, daß ihm die Hälfte der Sklaven und des beweglichen Guts, die sich in der Stadt befänden, von den Aeckern alle Sklaven und alle bewegliche Habe ausgehändigt würden (494 v. Chr. [2]). Auf solchen Wegen verwandelte Hippokrates die Herrschaft über Gela in ein Fürstenthum, das weithin auf der Osthälfte Siciliens gebot. Aber demselben fehlten Abrundung und Zusammenhang, so lange die dorischen Städte der Südostküste, Megara und Syrakus, selbständig waren. Hippokrates richtete seine Waffen gegen Syrakus.

Die Geschlechter, welche in der Gründung Korinths auf dem Eiland Ortygia, die dann bald nach Sicilien hinübergewachsen war, zu Syrakus, die Herrschaft führten, werden mit dem Namen Gamoren, wie auf der ionischen Insel Samos, bezeichnet [3]). Es sind die Landherren, die Nachkommen derer, die die Gemarkung in Besitz genommen, dieselbe unter einander getheilt haben. Die Sikeler, welche hier in weitem Umkreise unterworfen worden waren, bauten ihnen als Hörige, mit einem wie es scheint einheimischen Namen Killyrier oder Killikyrier genannt [4]), die Aecker. Der Verkehr zunächst mit der Mutterstadt und

1) Polyaen 6, 16. — 2) Herod. 7, 154. 6, 23. Thukyd. 6, 4. Arist. Pol. 5, 2, 10. — 3) Marmor Par. ep. 37. Was es mit der Austreibung der Myletiden, deren Thukydides (6, 5) erwähnt, auf sich hat, ist nicht zu ermitteln, jeden Falls gehört dieselbe in die ersten Zeiten der Stadt. — 4) Hesychius und Photius s. v.

mit Kerkyra mußte Handwerker und Seefahrer, Kaufleute und Rheder nach Syrakus führen. Starkes Anwachsen der Bevölkerung wird durch die drei Gründungen bewiesen, die Syrakus im Laufe des siebenten Jahrhunderts ausführte: Akrae, im Innern der Insel, weiter nach Süden Kasmenae, endlich gerade im Jahre 600 v. Chr. Kamarina auf der Südküste. Danach brachte der Zwist zweier jungen Edelleute, die in den Aemtern waren, deren Einer den Liebling des Anderen, der Andere die Frau des Ersten verführt hatte, den gesammten Herrenstand von Syrakus in Zwiespalt und Kampf gegen einander. Hierdurch wurde es den aufstrebenden Elementen der Bevölkerung erleichtert, zur Geltung zu gelangen. Eine Milderung der Adelsherrschaft, eine neue Ordnung erfolgte. Diese kam, wie es scheint, auch in dem Kriege zum Ausdruck, den Syrakus gegen seine eigne Pflanzung, gegen Kamarina, „wegen Abfalls" unternahm, der mit der Zerstörung Kamarina's endete, weiter darin, daß Syrakus den bisher bei ihm geltenden Münzfuß, den der Mutterstadt, aufgab und die Währung Solons annahm. Der Verkehr mit Athen muß hiernach um die Mitte des sechsten Jahrhunderts lebhaft gewesen sein, die attische Münze durch ihre vollwichtige Ausprägung (S. 213) Gunst gefunden haben [1]).

Als Hippokrates Syrakus angriff, war die Herrschaft der Geschlechter hier wieder aufgerichtet. Die Syrakusier zogen ihm entgegen und lagerten südwärts ihrer Tochterstadt Akrae. An der Straße von Gela nach Syrakus, „an den steilfelsigen Ufern des Heloros," so bezeichnet Pindar diese aus eigener Anschauung [2]), der ostwärts von Kasmenae ins Meer fällt, kam es zur Schlacht. Die Syrakusier versuchten, dem Hippokrates den Uebergang zu wehren. Hippokrates siegte, Syrakus wurde eingeschlossen und belagert. Den Tempel des olympischen Zeus, der eine starke Viertelmeile südwärts außerhalb der Stadtmauer an der großen Hafenbucht lag, und seine reichen Weihgeschenke, die der Priester des Tempels entführen wollte, ließ Hippokrates unberührt; er hoffte dadurch, wie Diodor sagt, die Menge in der Stadt gegen den herrschenden Stand zu gewinnen [3]). In der That war die

1) Thukyd. 6, 5, Aristot. Pol. 5, 3, 1. Plut. Praec. ger. reip. 32, 17. Holm Gesch. Siciliens 1, 148. Aristoteles wie Plutarch sagen bestimmt, daß eine Aenderung der aristokratischen Verfassung eingetreten sei. Aristoteles setzt diese Aenderung in die alte Zeit d. h. jeden Falls vor 550 v. Chr. Nach der Andeutung Diodors (Virt. Vit. p. 558) bestand, als Hippokrates Syrakus angriff, wiederum Adelsherrschaft, und diese Andeutung findet volle Bestätigung durch Herodot 7, 156. — 2) Pind. Nem. 9, 40. — 3) Diod. Virt. Vit. p. 558.

Stadt in großer Gefahr, da „retteten Korinth und Kerkyra Syrakus," wie Herodot sich ausdrückt. Korinth wie Kerkyra besorgten offenbar, einen Markt- und Stapelplatz ersten Ranges, auf welchem nahe Blutsverwandtschaft ihnen die bevorzugte Stelle gab, zu verlieren. Die Vermittelung eines Vertrags gelang. Gegen Abtretung des Gebiets der zerstörten Stadt Kamarina ließ sich Hippokrates bewegen, Syrakus nicht weiter zu bedrängen und die am Heloros gefangenen Syrakusier frei zu geben. Sobald die Abtretung erfolgt war, betrieb Hippokrates den Wiederaufbau von Kamarina, indem er einen Theil der Bevölkerung Gela's hierher versetzte [1]). Unermüdlich, wie Hippokrates war, ließ er dem Frieden mit Syrakus sofort einen neuen Krieg folgen. Das Gebiet von Syrakus umfaßte er noch enger und sicherer, er bahnte sich den Weg zur Eroberung des sicilichen Megara und brachte seine Städte Leontini und Naxos in Verbindung, wenn er den Stamm der Hyblaeer, auf deren vormaligem Küstenland Megara stand, seinem Reiche einverleibte. Die Hyblaeer wurden in ihre Feste Hybla auf dem Südabhange des Aetna eingeschlossen [2]). Vor den Mauern derselben fand Hippokrates den Tod (491 v. Chr.).

Sieben kurze Jahre hatten genügt, ihn zum Gebieter fast der gesammten Osthälfte der Insel von Gela bis nach Zankle hin zu machen. Sein Reich schien mit seinem Tode zusammenzubrechen. Seit vierzehn Jahren hatte Gela unter der Herrschaft der beiden Brüder gestanden, als die Kunde von des Hippokrates Ende in Gela eintraf. Die Geschlechter Gela's erklärten die Republik für hergestellt und nahmen die Regierung in die Hand; daß sie nicht im Stande seien, das Reich zusammenzuhalten, auch wenn sie dies beabsichtigen sollten, war unverkennbar. Vorerst hatten sie mit dem Heere des Hippokrates, das vor Hybla lag, dann mit den Erben des Hippokrates, seinen beiden Söhnen Eukleides und Kleandros, abzurechnen. Das Heer verlor seine Existenz, wenn das Fürstenthum nicht fortbestand. Ein Nachkomme jenes Telines, der vordem die Vertriebenen nach Gela zurückgebracht, der sein Geschlecht zu den ständigen Hierophanten Gela's gemacht hatte, Gelon, des Deinomenes Sohn, war unter den Hauptleuten des Heeres der tüchtigste und angesehenste. In allen Kriegen des Hippokrates hatte er sich ausgezeichnet, bei den Belagerungen von

1) Herod. 7, 154. Thukyd. 6, 5. — 2) Von Hybla Heraea kann doch nicht wohl die Rede sein (dies mußte doch schon vor der Schlacht am Heloros, jeden Falls nach dieser dem Hippokrates gehören); demnach bleibt nur Hybla Galeatis.

Leontini und Naxos wie in der Schlacht am Heloros, in der er die Reiter geführt. Das Heer fiel dem Gelon zu, als er sich für die Thronfolge der Söhne des Hippokrates erklärte. Diese in die Herrschaft des Vaters einzusetzen zog das Heer unter Gelons Befehl gegen Gela. Die Geschlechter gingen ihm entgegen; den kriegsgeübten Truppen und Führern des Hippokrates unterlagen sie. Herr der Stadt, behielt Gelon die Regierung in seiner Hand, statt sie den Söhnen des Hippokrates auszuantworten[1]). Es war nicht lange nachdem er Herr von Gela geworden, daß sein Viergespann und seines Bruders Hieron Rennpferd zu Olympia siegten (488 v. Chr.). Gelon beauftragte den Glaukias von Aegina, Wagen und Rosse nebst seinem eigenen Standbilde zur Weihung nach Olympia zu fertigen. Zwei Jahre darauf sah man bereits das Bildwerk in der Altis[2]).

Gelon, ein Mann von seltener, unermüdlicher Thätigkeit und wie Hippokrates ein Kriegsmann ersten Ranges[3]), besaß die Eigenschaften und die Kraft, das Werk des Hippokrates aufrecht zu halten und weiter zu führen. Was Hippokrates unvollendet gelassen, die Erwerbung von Syrakus gelang ihm. Der Kampf der Parteien in der Stadt erleichterte diesen großen Erfolg in ganz besonderem Maße. Gegen die Herrschaft der Geomoren entstand ein gewaltiger Aufruhr. Nicht nur die Bürgerschaft, auch die Killikyrier erhoben sich gegen die Geschlechter, die Edelleute wurden aus der Stadt getrieben, eine schlecht geleitete Demokratie trat an die Stelle der Aristokratie[4]). Die Edelleute flohen nach Kasmenae und erbaten von Gelon die Zurückführung nach Syrakus. Sie mußten wissen, daß sie selbst damit sich und ihrer Stadt den Fürsten gaben. Es bedurfte keines Kampfes; das Volk von Syrakus sah in dem heranziehenden Herrscher von Gela viel mehr den Schutzherrn gegen den Adel als den Feind, den starken Freund, der

1) Herod. 7, 155. Aristot. Rhet. 1, 12, 30. Bei Pausanias (6, 9, 5), wie bei Aristoteles (Polit. 5, 9, 23) und bei Diodor (11, 38) ist die Tyrannis des Gelon erst von der Einnahme von Syrakus ab gerechnet. Daß Gelon wie Hieron das von Telines ererbte Priesterthum des Hierophanten besaß, zeigen Schol. Pind. Olymp. 6, 95; Pyth. 2, 25. Nach der Schlacht bei Himera weiht Gelon der Demeter und Kore Tempel sowohl am Aetna als in Syrakus. — 2) Pausan. 6, 9, 4. 5. Da Gelon auf demselben als Geloër, nicht als Syrakusier bezeichnet war, folgt, daß dasselbe vor der Einnahme von Syrakus, die 485 fällt, aufgestellt worden ist. Hieron folgt dem Gelon in Syrakus (Diod. 11, 38) im Jahre 478, Gelon hat nach allen Angaben hier sieben Jahre regiert, muß also 485 Syrakus erobert haben. — 3) Diodor 11, 67. — 4) Herod. 7, 155. Aristot. Pol. 5, 2, 6. Dionys. Hal. 6, 62. Photius und Hesychius *Κιλλικύριοι*.

die Geschlechter sicher im Zaume halten werde, auch wenn sie wieder in Syrakus säßen. „Das Volk," sagt Herodot, „übergab dem heranziehenden Gelon die Stadt und sich selbst" (485 v. Chr.).

Seitdem Syrakus dem Gelon gehorchte, gab es im Osten der Insel nur noch zwei selbständige Städte, das ionische Katane und das dorische Megara. Auch sie wurden einverleibt. In Megara hatten die Geschlechter die Herrschaft behauptet; hier hatte Theognis vor etwa drei Jahrzehnten und mit ihm andere vor dem Demos der Mutterstadt Megara Flüchtige erwünschte Zuflucht gefunden (S. 435). Das Volk des sicilischen Megara war so wenig als das Volk von Syrakus geneigt, dem Fürsten Widerstand zu leisten; nur die Geschlechter trachteten, den Tyrannen abzuwehren. Die Belagerung Megara's endete mit einer Capitulation, welche Gelon zum Herrn des Geschicks von Megara machte. Die Stadt sollte nicht weiter bestehen. Die besitzenden Klassen einschließlich der Geschlechter wurden verpflanzt; das Volk, das wie Herodot bemerkt, „an dem Widerstande der Stadt gar keine Schuld trug," ließ Gelon Mann für Mann unter der Bedingung als Sklaven verkaufen, daß die Käufer dieselben aus Sicilien wegführten (483 v. Chr.). Zweihundert fünf und vierzig Jahre hatte das sicilische Megara bestanden [1]).

Es waren Staatswesen eigenthümlicher, den Griechen bisher völlig fremder Art, welche die Fürsten von Akragas und Gela aufzurichten verstanden. Nicht die durchgreifenden, harten, oft genug grausamen Maßnahmen, die diese Fürsten anwendeten, emporzukommen und ihre Macht zu festigen, sind es, die den Charakter dieser neuen Bildungen ausmachen — auch die Freistaaten der Griechen noch weniger deren Parteien sind jemals von schärfstem Verfahren gegen Gegner zurückgetreten —, das unterscheidende Moment liegt darin, daß nicht die Stadtgemeinde sondern ein großes Landgebiet die Grundlage dieser Fürstenstaaten bildete. Die Griechenstädte Siciliens waren auf dem Boden fremdartiger Bevölkerung erwachsen. Den ausgedehnten Gemarkungen, welche die Ansiedler diesen abgewonnen hatten, fügten die Fürsten weitere Gebiete der Sikeler hinzu. Diese Unterthanenlande, diese Vogteien der Sikeler, wie sie zuvor nur etwa Sybaris auf der Küste Italiens besessen (S. 638), stellten die Fürsten von den Stadtgemeinden, innerhalb deren sie emporgekommen waren, unabhängig. Die Einkünfte der Vogteien flossen in ihre Kasse und setzten sie in den Stand, stehende

1) Herod. 7, 155. Polyaen 1, 27, 3. Thukyd. 6, 4. Bd. 5, 408 N. 1.

Truppen zu halten, ohne die Griechen ihrer Stadt zu besteuern. Auch Mannschaften für diese Truppen gewährten die leicht zu disciplinirenden Sikeler. Die Fürsten verfügten dadurch neben den Bürgersoldaten über eine eigene, nur von ihnen abhängige Armee. Auf die Vogteien, d. h. auf die Provinz, und diese Truppen gestützt, im Besitz der Neigung der unteren Klassen der Hauptstadt ließen sich die Geschlechter, die vermögenden Klassen derselben sicher im Zaume halten.

Trotz einheitlicher Organisation des Staatsgebiets war doch aber auch in den Augen dieser Fürsten die Einheit des Staats untrennbar von der Einheit der Stadtgemeinde, von der Gemeinde der Hauptstadt. Gelon ist neben seinen Waffenthaten eifrig beschäftigt, eine seiner Städte zur herrschenden Gemeinde zu machen, sie weit über das Maß hinaus zu vergrößern und stärken, das die Sicherheit seiner fürstlichen Gewalt anrieth. Als er im Jahre 485 v. Chr. Syrakus gewonnen, erkannte er, daß diese Stadt durch ihre Lage und ihre Häfen zur Hauptstadt seines Staats bestimmt sei. Er entschloß sich seine Residenz hierher zu verlegen, Syrakus auf Kosten des heimathlichen Gela, von dem aus er seine Herrschaft gegründet, zur größten Stadtgemeinde seines Gebiets, der ganzen Insel zu machen. Syrakus sollte in jeder Weise verstärkt, die übrigen Städte vernichtet oder doch so weit geschwächt werden, daß sie keine selbständige Bedeutung mehr besäßen, daß sie nicht zu fürchten wären. Auch die härtesten und grausamsten Maßregeln scheute Gelon nicht, diese Absicht durchzuführen. Mit brutaler Gewalt brach er die tief gewurzelte Anhänglichkeit der Griechen an die Vaterstadt und deren Heiligthümer, griff er über den Kreis der Stammverwandtschaft hinaus, trieb er dorische und ionische Bevölkerungen in Syrakus zusammen. Zunächst, gleich nach der Einnahme von Syrakus, verpflanzte er mehr als die Hälfte der Einwohner von Gela nach Syrakus; über den Rest von Gela setzte er seinen Bruder Hieron als Statthalter. Die Kolonisten, welche Hippokrates nach dem Siege am Heloros, nach der Abtretung des Gebiets von Kamarina hier angesetzt (S. 656), wurden nach Syrakus übersiedelt. Aus den ionischen Städten, aus Naxos und Leontini, welche schon dem Hippokrates unterthan geworden waren, ebenso aus Katane, das Gelon wie bemerkt nach der Besitznahme von Syrakus gewann, wurden alle Vermögenden nach Syrakus versetzt: nur die Vermögenden; Herodot meldet ausdrücklich, daß Gelon die besitzlose Menge für den gefährlichsten Mitbewohner gehalten habe[1]). Derselbe Gesichtspunkt diktirte ihm das grausame Ver-

1) 7, 156.

fahren, das er gegen das dorische Megara eintreten ließ: Verpflanzung der Vermögenden nach Syrakus, Verkauf sämmtlicher Unvermögenden in die Sklaverei außerhalb Siciliens. Wohl waren auch vordem Pflanzstädte von verschiedenen Orten, von Männern verschiedener Heimath auf der Küste Asiens wie im Westen erbaut worden, aber die Mischung der Bevölkerung in den einzelnen Orten war doch höchst selten über die Grenzen des Stammes hinausgegangen — jetzt vereinigte Syrakus eine im größten Maßstabe gemischte Bevölkerung dorischer und ionischer Abkunft. Dazu kam eine weitere Mischung. Nicht weniger als zehn Tausenden seiner Söldner gab Gelon das Bürgerrecht in Syrakus [1]).

„Gelon verstärkte Syrakus," so sagt uns Herodot, „und Syrakus war ihm Alles, es stieg mit schnellen Schritten empor und blühte groß auf." Lange vor Gelon war die Stadt von dem Eilande nach der Insel hinübergewachsen, vielleicht hatte sie hier auch schon einen Theil der nordwärts gelegenen, Achradina genannten Höhe eingenommen. Bei dem starken Zuwachs, den Gelon ihr von Gela, Naxos, Leontini, Kamarina, Katane und Megara her zuführte, der die Bevölkerung von Syrakus mehr als verdoppeln mußte, wird jene Höhe vollständig mit Häusern bedeckt worden sein. Gelon umgab den gesammten Umfang des Anbaus auf Sicilien nach der Land- und Seeseite mit einer starken Mauer [2]). Der nördliche Hafen wurde Gelons Kriegshafen. Die Beute seiner Feldzüge, die Einkünfte des weiten Gebiets, das ihm gehorchte, setzten ihn in die Lage, Flotte und Heer auf einen Stand zu bringen, den kein Kanton des Mutterlandes zu erreichen vermochte, hinter welchem die militärischen und maritimen Schöpfungen des Polykrates weit zurückblieben. Gelons Flotte zählte 200 Trieren, für welche er Werfte, Schuppen und Arsenale an jener Bucht auf Ortygia errichten ließ. Aus Syrakus und den unterthänigen Städten vermochte er 20 000 bis 30 000 Hopliten aufzubieten; das stehende Heer betrug 10 000 bis 20 000 Hopliten, zu denen noch einige tausend Reiter, Schützen und Schleuderer kamen.

Nachdem Gelon zu solcher Macht gelangt, wußte man auch von seinen früheren Jahren mancherlei zu erzählen: wie die Pythia seinem Vater Deinomenes die künftige Größe seiner Söhne verkündet, wie wunderbar er selbst als Knabe gerettet worden. In der Schule sitzend, habe ein plötzlich in das Haus dringender Wolf seine Schreibtafel gefaßt und sei mit derselben hinausgelaufen; muthvoll sei Gelon dem

1) Diodor 11, 72. — 2) Schubring Achradina S. 19. 20.

Thiere gefolgt, sich die Schreibtafel wieder zu nehmen, und hinter ihm sei das Schulhaus zusammengestürzt und habe sämmtliche Mitschüler Gelons erschlagen [1]). Plutarch zählt den Gelon wie den Peisistratos zu Denen, welche durch übele Thaten die Tyrannis gewonnen, dieselbe aber in guter Richtung verwerthet haben, und nachdem sie auf ungesetzlichem Wege zur Herrschaft gekommen, gemäßigt und zum Nutzen des Volks regiert, das Recht wohl geordnet und gut gehandhabt, für die Pflege des Ackers Sorge getragen und die Bürger klüger gemacht und zur Thätigkeit angehalten hätten. Dem Dionysios sagt Dion bei Plutarch: „Das Vertrauen zu Gelon hat Dir die Tyrannis eingetragen, nachdem du regiert, wird Niemand wieder Vertrauen finden [2])." Diodor rühmt nicht nur die Feldherrngaben des Gelon; gegen die Besiegten habe er sich mild gezeigt und freundlich gegen die Nachbarn, wohlgeziemend habe er die Sikelioten regiert, gute Gesetze gegeben und aufrecht gehalten und den Städten Ueberfluß an allem Nöthigen verschafft [3]). Von Gelons Volksfreundlichkeit, von freiwilliger Uebernahme der Verantwortlichkeit für die Akte seiner Regierung erzählen Aelianos und Polyaenos [4]). Der angeblichen Milde gegen die Besiegten werden wir am wenigsten zustimmen können; die Neigung des Volkes von Syrakus hat Gelon unzweifelhaft in hohem Maße besessen [5]). Es ist sein großes Verdienst, die griechischen Gemeinwesen der Osthälfte Siciliens vereinigt, diese Vereinigung organisirt und ihr den Stempel staatlicher Gemeinschaft aufgeprägt zu haben. Da westwärts von dem Staate Gelons Theron von Akragas gleichfalls durch die gesammte Breite der Insel vom Südufer bis zum Nordufer, bis zur Gemarkung von Himera hin gebot, erhielten diese beiden Machtbildungen, der Stellung Karthago's im Westen der Insel gegenüber, um so höheren nationalen Werth, als Gelon und Theron in Bündniß und Freundschaft traten, als Therons Tochter Damarete Gelons Gemahlin wurde.

Neben Therons und Gelons Herrschaften gab es auf der Insel nur noch zwei unabhängige Griechenstädte, das dorische Selinus im Süden, das ionische Himera im Norden [6]). Beide standen gegenwärtig ebenfalls unter Tyrannen. In Selinus regierte Pythagoras und nach ihm Euryleon, in Himera Terillos, des Krinippos Sohn. Zankle

1) Tzetzes (Chil. 4, 266 sqq.), der sich hierfür auch auf Timaeos bezieht. — 2) Sera num. vind. 6; Apophth. Gelon. Dion 5. — 3) Diodor 11, 38. 67. — 4) Ael. V. H. 6, 11. 13, 37. Polyaen. 1, 27. — 5) Diodor a. a. O. — 6) Ob. S. 647.

gegenüber, jenseit der Meerenge, lag Rhegion. Die Stadt war von Chalkidiern gegründet, denen sich flüchtige Messenier, die den Spartanern, dem Fall der Burg Ithome entgangen waren, angeschlossen hatten. Mehr als achtzig Jahre danach, nach dem Unterliegen des Aufstandes der Messenier, hatte sich wiederum ein Theil der Flüchtigen von Eira nach Rhegion gewendet. Die Bevölkerung bestand somit aus Joniern und Dorern. „Der Dialekt schwankte," bemerkt Thukydides, „aber die chalkidischen Ordnungen waren in Geltung geblieben[1])." Die Stadt hatte die Gesetze des Charondas angenommen, die großen Grundbesitzer waren der herrschende Stand, der große Rath der Tausend Höchstgeschätzten regierte[2]). Dem messenischen Theile der Bevölkerung gehörte Anaxilaos, des Kretines Sohn, an. Er stammte im vierten Geschlecht von Alkidamidas, der nach dem Unterliegen des Aristomenes mit den flüchtigen Messeniern nach Rhegion gekommen war[3]). Mit seinem Anhange bemächtigte er sich der Burg, hielt diese dauernd besetzt (494 v. Chr.[4]), stürzte die Regierung der Grundbesitzer und gebot als Fürst über Rhegion. Um die wichtige Meeresstraße, an der Rhegion gelegen war, in seine Gewalt zu bringen, trachtete er nach dem Besitze des gegenüber liegenden Zankle. Er war es gewesen, der jene vor den Persern flüchtenden Samier und Milesier bestimmt hatte, sich auf Zankle zu werfen, um durch sie Herr dieser Stadt zu werden. Des Hippokrates von Gela Intervention hatte diesen Anschlag vereitelt (S. 654). Anaxilaos bot nunmehr seinen messenischen Landsleuten im Peloponnes, die vor der Ausdehnung der spartanischen Symmachie aus Tegea und anderen Kantonen Arkadiens hatten weichen müssen (S. 411), Aufnahme in seinem Gebiete. Nachdem Hippokrates vor Hybla den Tod gefunden (491 v. Chr.), führte er sie und wer von den in Rhegion heimischen Messeniern sich anschließen wollte, gegen Zankle, das er ihnen zum Wohnsitz bot. Von der Land- und Seeseite eingeschlossen, wurden die Samier aus Zankle, das sie wenige Jahre besessen hatten, wiederum vertrieben, die Ankömmlinge aus dem Peloponnes und die

1) Bd. 5, 487. Thuk. 6, 4. — 2) Heraclid. Pont. 25. — 3) So wird der Anachronismus bei Pausanias 4, 23, 6 ff. zu lösen sein. Oben ist bereits bemerkt, daß Aristomenes und Aristodemos öfter verwechselt werden. Auch das Herbeirufen der Messenier durch Anaxilaos bezweifele ich nicht Die Spartaner trieben die Messenier, die in Arkadien Zuflucht gefunden, aus, als die arkadischen Kantone in ihre Symmachie eintraten, wie der Vertrag mit Tegea zeigt. Der Beginn der Tyrannis des Anaxilaos 494 folgt aus Diodors (11, 48) 18jähriger Regierung desselben und deren Ende im Jahre 476. — 4) Dionys. Halic. Exc. 19, 4.

von der messenischen Bevölkerung Rhegions, die Zankle Rhegion vorzogen, hier angesiedelt. Von dieser ihrer neuen Bevölkerung erhielt die Stadt Zankle nun den Namen Messana [1]). Des Anaxilaos Regierung wird als eine verständige und Rhegion förderliche bezeichnet. Wir erfahren im Einzelnen nur, daß er den Hasen in dem Gebiete von Rhegion heimisch gemacht und die Münze Rhegions nach attischem Fuße neu geordnet hat [2]). Zu Olympia siegte er mit dem Maulthiergespann, deren Wettrennen dort kürzlich (500 v. Chr.) eingeführt war, und gab nach diesem Siege den Hellenen zu Olympia ein Festmahl. Simonides von Keos verfaßte ein Preislied auf die siegreichen Maulthiere, „die Töchter sturmfüßiger Rosse." Des Anaxilaos Münzen zeigen als Prägbilder sowohl das Maulthier als den Hasen. Dem Bündniß der beiden großen Fürsten von Akragas und Syrakus, des Theron und Gelon gegenüber, suchte Anaxilaos die Verbindung mit dem Fürsten von Himera, dem Terillos. Er hatte seine neue Stadt Messana dem Gelon, Terillos Himera dem Theron gegenüber zu halten. Anaxilaos gab dem Terillos seine Tochter Kydippe zur Frau [3]).

Nicht ohne Erfolg hatte sich Karthago den Fortschritten der griechischen Kolonisation von Kyrene aus auf der Nordküste Afrika's entgegengestellt. Westwärts von Euhesperides, über die zwischen Barka und Karthago nunmehr festgestellte Grenzmarke, die Altäre der Philaenen, hinaus, sollten die Griechen nach jenen Kämpfen zwischen Barka und Karthago (S. 272) keine Pflanzstadt mehr gründen. Als der Theil der Phokaeer, der auf dem in der Belagerung durch die Perser gefaßten Beschlusse beharrte, vor deren Herrschaft nach dem Westen zu ziehen (S. 508), sich zu Alalia auf Korsika bei den Landsleuten niederließ, die die Stadt Phokaea hier vor zwanzig Jahren angesiedelt, nahmen die Karthager gegen diese Verstärkung der Griechen im westlichen Becken des Mittelmeeres die Hülfe der Tyrrhener auf Grund des bestehenden Bündnisses (S. 648) in Anspruch. Sechzig Trieren der Karthager und sechzig Trieren der Tyrrhener erschienen vereinigt vor Alalia. Die Phokaeer von Alalia, die älteren Siedler und der nunmehr seit einiger Zeit hier wohnende Nachzug aus der Mutterstadt, vermochten dieser großen Flotte der Verbündeten nicht mehr als sechzig Trieren entgegenzustellen. Dennoch nahmen sie die Seeschlacht an und gewannen nach schwerstem Ringen den Sieg. Aber die

1) Thukyd. 6, 5. Pausanias a. a. O. — 2) Helbig in Jahns Jahrbüchern 75, 737 ff. Pollux 5, 75. — 3) Herod. 7, 165.

Phokaeer hatten nicht allein viele Gefangene verloren — die von diesen, welche den Caeriten, die von den Tyrrhenern die meisten Schiffe gegen die Phokaeer gestellt, zufielen, wurden zu Caere Mann für Mann gesteinigt — der Sieg hatte ihnen nicht weniger als vierzig Trieren gekostet, und die übrigen waren zu schwer beschädigt, um noch kampffähig zu sein. So meinten die Phokaeer, sich auf Korsika gegen Karthager und Tyrrhener nicht behaupten zu können, gaben Alalia auf und steuerten zu den Landsleuten nach Rhegion. Von hier schifften sie wieder nordwärts ins Tyrrhenermeer und gründeten auf der ihren Seeleuten durch Handelsfahrten bekannten Küste der Oenotrer an der Mündung des Hales, etwa halbwegs zwischen Rhegion und Kyme, Elea (Hyele; um 540 v. Chr.[1]). Sie fanden hier einen guten Hafen, bauten die Stadt und behaupteten diese auch weiterhin, als die Osker aus dem Innern gegen die Küste vordrangen. Wie der Versuch des Dorieus, auf der libyschen Küste, mitten unter den Siedelungen der Phoeniker, bei Großleptis ein Reich zu gründen scheiterte (zwischen 520 und 515 v. Chr.), sahen wir oben (S. 559). Nachdem er dann, in Hellas neu ausgerüstet, zum Siege der Krotoner über die Sybariten beigetragen, brach er keck in die karthagische Provinz Siciliens ein, befestigte sich auf dem Eryx und legte hier den Grund einer neuen Stadt, die er nach dem Namen seines Ahnherrn Herakleia nannte. Mit den Elymern von Egesta griffen die Karthager die neue Anlage an; Dorieus blieb im Kampfe mit der Mehrzahl seiner Leute (um 508 v. Chr.). Den Ueberrest führte der Spartaner Euryleon auf die Südküste Siciliens hinüber. Er gewann hier Minoa, eine alte Stadt der Phoeniker, an deren Stelle die Selinuntier sich eine Tochterstadt gegründet[2]). Danach war es der Fürst von Syrakus, Gelon, der die Spartaner, insbesondere den Bruder des Dorieus, den Leonidas, aufforderte, mit ihm den Tod des Dorieus an den Karthagern zu rächen[3]). In Sparta fand diese Aufforderung kein Gehör. Gelon nahm es auf sich, weiteren Erfolgen der Karthager auf Sicilien entgegen zu treten.

---

1) Herod. 1, 163—167. — 2) Ob. S. 560. Herod. 5, 46. — 3) Herod. 7, 158. Diese bestimmte, dem Gelon in den Mund gelegte Angabe Herodots zu bezweifeln, sehe ich keinen Grund. Justin giebt aus Trogus und damit wohl aus Ephoros die Notiz: die Sicilier hätten wegen beständiger Uebergriffe der Karthager des Leonidas Hülfe in Anspruch genommen.

18. Kunst und Wissenschaft bei den Griechen im Westen.

Kaum später als die Städte der Jonier im Osten haben die Griechenstädte Siciliens begonnen, ihren Göttern an deren heiligen Stätten würdige Tempel zu errichten. Die dorischen Städte waren hier, wie wir sahen, denen der Jonier an Wohlstand, Bedeutung und Macht vorangekommen. Sie waren damit in der Lage, sich früher und in reicherem Maße als jene der Pflege der Bau- und Bildkunst zuzuwenden. Kaum ist der Grund zur Stadt Akragas gelegt, als der Bau jenes Tempels des Zeus Atabyrios begonnen wird, dessen Uebernahme dem Phalaris zur Gewalt über die neue Stadt hilft, wie danach im Mutterlande die Uebernahme des Baues des Tempels von Delphi den Alkmaeoniden zur Rückkehr nach Athen und zum Sturze des Hippias.

Aelter als Stadt und Tempel von Akragas sind die Reste eines Tempels, die sich, von den Trümmern zweier jüngerer Tempelbauten rechts und links umgeben, auf dem Burghügel der Stadt Selinus erhalten haben, jener Pflanzung, die das sicilische Megara am entgegengesetzten Ende der Insel auf der Südküste mitten unter den vornehmsten Städten der Phoeniker, zwischen Minoa und Motye, im Jahre 628 v. Chr. anlegte (5,409). Die Ueberreste des bezeichneten Baues lassen die älteste Art des dorischen Stils in seiner ganzen noch unbeholfenen Gedrungenheit und mächtigen Schwere deutlich erkennen. Ein Säulenumgang umfaßte die Seiten des Gebäudes vollständig, das im Verhältniß zu seiner Breite (75 Fuß) eine sehr ansehnliche Länge (205 Fuß) hatte. Die zum Theil monolithen Säulen, je sechs an den Fronten, je siebzehn an den Langseiten, sind stark, kurz und verjüngen sich vom Fuß bis zum Kapitell fast um den vierten Theil des Durchmessers. Auf diesen stämmigen Säulen liegt ein so schwerer Architrav, daß dieser mit dem Friese zusammen beinahe der halben Säulenhöhe gleich kommt. Der Beginn des Baues wird von der Zeit der Gründung der Stadt kaum weit abliegen; der Abschluß wohl nicht später als an den Ausgang des siebenten Jahrhunderts zu setzen sein. Nicht jüngeren Ursprungs sind die Reste eines Tempels, die innerhalb des ursprünglichen Umfangs der Stadt Syrakus, auf dem Eiland Ortygia, erhalten sind. Auf einem Unterbau, zu dem Stufen hinaufführen, waren sehr starke, nach oben sich wenig verjüngende monolithe Säulen dicht aneinandergestellt (je sechs an den Fronten, je 18 oder

19 an den Langseiten), der Architrav ist schwer und von bedeutender Höhe. Das Fragment einer Inschrift an den Treppenstufen zeigt [1]), daß der Tempel dem Apollon geweiht war, dessen Kultus die Gründer von Syrakus aus Korinth, insbesondere aus dem korinthischen Tenea, dem die Mehrzahl derselben angehört haben soll (5, 400), herübergebracht hatten. Die Trümmer dieses wie jenes Tempels von Selinus lassen erkennen, daß zur Zeit ihrer Errichtung das Giebeldach noch nicht in Gebrauch war (S. 46). Gehört der Tempelbau von Syrakus dem dritten Viertel des siebenten Jahrhunderts [2]), die Metopen des aus dem letzten Viertel desselben stammenden Tempels von Selinus zählen zu den ältesten uns erhaltenen Resten hellenischer Bildkunst. In grobkörnigem Kalkstein sind Thaten des Herakles und des Perseus auf ihnen dargestellt. Man sieht den Kampf des Herakles mit einer Amazone, man sieht ihn in äußerst gedrungener Gestalt, mit einem kurzen Schwert umgürtet, an einer über die Schulter gelegten Stange köpflings herabhangend die Kobolde, die Kerkopen, tragen, die ihn bestohlen haben; man sieht den Perseus, dem die Athena zur Seite steht, der Gorgo den Kopf abschneidend; auf einer vierten Metope ist ein Viergespann zu erkennen. Diese Bildwerke, aus älterer Zeit als das Relief von Samothrake, als die sitzenden Statuen von Milet, die dem zweiten Viertel und der Mitte des sechsten Jahrhunderts angehören (S. 313), beweisen durch die gedrungene, übermäßig wulstige Ausführung, daß ihre Urheber Vorbildern babylonisch-assyrischer Kunst nachgestrebt haben, Vorbildern, die wie vordem auf der Halbinsel, so jetzt auch hier den Griechen durch die Phoeniker zugekommen sind. Phoenikische Städte und Stationen an der Küste Siciliens waren es, deren Stelle die Städte der Griechen eingenommen hatten, und den Nordwesten der Insel behaupteten die Phoeniker. Anderer Art als die Bildwerke des alten, mittleren Tempels auf der Burghöhe von Selinus sind die der Metopen des jüngeren Tempels, dessen Reste jenem südlich zur Seite erhalten sind. Wohl ein volles Jahrhundert jünger, lassen diese den Fortschritt, den die griechische Plastik seitdem insbesondere durch den Anblick der aegyptischen Bildwerke gemacht hat, erkennen; sie zeigen, daß damals auch auf Sicilien die Stufe der Bildkunst erreicht war, die durch den sogenannten aeginetischen Stil bezeichnet ist.

An den Leistungen der griechischen Poesie haben in dieser Periode nur zwei Männer der Städte des Westens hervorragenden Antheil

1) I. G. A. Nr. 509. — 2) Adler Archaeolog. Anzeiger z. A. Z. 1867 S. 60.

genommen, Stesichoros und Ibykos (S. 516); beide sind Lyriker, beiden hatten aeolische, lesbische Sänger die Bahnen geöffnet, die Formen gewiesen, in denen ihre Poesie sich bewegte. Stesichoros gehört dem ionischen Himera an; er war Zeitgenosse des Arion und des Phalaris, seine Blüthe fällt in die erste Hälfte des sechsten Jahrhunderts [1]). Den Namen, unter dem wir ihn kennen, verdankt er seinen Verdiensten um Dichtung und Gesang; dieser hat den ihm persönlich gehörenden, der Tisias gelautet haben soll, verdrängt. Von den Grundlagen, die Terpandros dem Chorgesang gegeben hatte, ist Stesichoros weiter gegangen; er hat denselben breiter, kunstvoller, mannigfaltiger gestaltet: nach dieser Erweiterung und Gliederung des Chorgesanges ist er der „Chorsteller" genannt worden. Er hat zwischen die Strophe und die Gegenstrophe der Choräle die Epoden eingeschoben, die der Chor, der sich während der Strophe und Gegenstrophe ausbreitete und wieder sammelte, stehend absang. Damit erhielt der Chorgesang eine ruhigere Haltung; er konnte den epischen Ton aufnehmen und umfangreichere Stoffe zum Ausdruck zu bringen versuchen. Stesichoros hat, so viel wir sehen können, ziemlich breite mythische Vorlagen in der neuen Form behandelt, die er dem Chorgesang gegeben. Herakles genoß bei den Griechen Siciliens hervorragender Verehrung; die Phoeniker hatten vor ihnen überall dem Melkart gedient und dienten diesem Gotte neben ihnen. So kamen die Mythen vom Herakles hier zu besonderer Geltung, insbesondere jene Vorstellungen der Phoeniker von der Wanderung ihres Gottes von Osten nach Westen, nach dem Abendmeer, welche die Griechen längst in die Sage von dem Zuge des Herakles übersetzt hatten, die Rinder des Geryones von den Ufern von Tartessos zu holen, an die sich dann des Herakles Rückkehr mit diesen Rindern über Sicilien, dessen Kampf mit dem Eryx (S. 560) anschlossen. Stesichoros besang diese Thaten und Abenteuer des Herakles; er ließ ihn auch die Skylla bezwingen [2]). Weiter hat Stesichoros von der Zerstörung Ilions, von den Irrfahrten der Helden von Ilion, welche in die westlichen Gewässer verschlagen sein sollten, gesungen. Er zuerst ließ den Aeneias von Ilion nach Hesperien gelangen [3]), und nachdem er in den Gesängen vom troischen Kriege die Helena als die Ursache der Leiden der Hellenen angeklagt, sagte er in einem späteren Gedichte von dieser: „Jene Rede war unwahr, du stiegst nicht in die schön-

1) Suidas (*Στησίχορος*) giebt die Zeit von 632 bis 556; vgl. Lucian. Macrob. 26. — 2) Fragm. 5—10 Bergk². — 3) Tab. Iliaca.

geruderten Schiffe, du kamest nicht in die Burg Troia's [1]);" nur ein Trugbild der Helena sei in Troia gewesen, um welches die Hellenen und Troer gekämpft. An diesen Widerspruch des Dichters gegen sich selbst knüpften die Griechen die Sage, daß die Helena den Dichter zur Strafe für die Verunglimpfung in jenen früheren Gesängen des Gesichts beraubt, ihm aber, sobald er die Palinodie gesungen, die Sehkraft wieder geschenkt habe [2]). Auf der Breite und Wucht, die Stesichoros durch die Epode dem Chorlied gegeben, einerseits, auf der Gestaltung des dithyrambischen Chorals andererseits fußend, konnte Thespis den Chorgesang zur Cantate, zu den Anfängen des lyrischen Drama's hinüber führen (S. 480).

War Stesichoros in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts auf den Bahnen weiter geschritten, die Terpandros geöffnet hatte, Ibykos von Rhegion sang in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts in den Weisen, welche Alkaeos und Sappho der Ode gegeben hatten. Wir fanden den Ibykos am Hofe des Polykrates; die geringen Trümmer seiner Lieder verriethen uns ein leidenschaftlich erregtes aber weiches Gemüth und ließen den sinnigen Ausdruck bewegter Stimmung und Empfindung erkennen (S. 516). Von seinem Ende erzählte uns jene Sage, welche die rächende Gerechtigkeit in der unwillkürlichen Selbstanklage der Mörder und in deren Anlaß zu poetischem Ausdruck und poetischer Motivirung bringt [3]).

Wenn auch die Gesammtheit der Jonier den Rath des Bias verschmäht hatte, der Druck, den die persische Eroberung, die persische Herrschaft seit der Mitte des sechsten Jahrhunderts auf die Griechen des Ostens legte, führte den Griechen des Westens fortdauernd Züge von dort her zu. Auf diesen Wegen sind den Städten des Westens die Fragen nach dem Wesen und der Ordnung der Welt zugetragen worden, welche von den Joniern von Milet zuerst aufgeworfen, deren stammelnde Beantwortung dort zuerst versucht worden war. Nicht unmittelbar vor den Persern flüchtend war Pythagoras von Samos nach Kroton gezogen. Aber für eine Lehre, welche die Aristokratie der sittlich Geschulten, der harmonisch Gestimmten, der Frommen und Reinen an die Spitze der Gemeinwesen berief, war weder in Städten, die den Persern unterthan geworden, noch in solchen, die dem Gebot eines selbständigen Fürsten gehorchten, Boden zu finden. Die ethisch-

1) Fragm. 26. — 2) Platon. Phaedrus p. 243. Isocrat. Hel. enc. p. 218. Pausan. 3, 19, 11. Suidas *Στησίχορος*. — 3) Ob. S. 531.

religiösen Seiten der Lehre des Pythagoras, die Wirkungen, die vornehmlich diese Momente derselben in Kroton übten, sind oben hervorgehoben. Von der theoretischen Begründung des Systems, von dem Kern desselben, den Pythagoras den Esoterikern vorbehielt (S. 637), eine sichere Vorstellung zu gewinnen, hält schwer, da uns hierüber nur eine fragmentarische, aus späteren Zeiten datirende Ueberlieferung erhalten ist. Der Ausgangspunkt von den geometrisch-astronomischen Ergebnissen des Thales und Anaximandros steht nicht in Frage. Ebenso wenig ist zweifelhaft, daß Pythagoras in exakter geometrischer Erkenntniß weit über die Milesier hinaus gekommen ist, daß die mittels dieses Fortschritts gewonnenen Ergebnisse die theoretische Grundlage des Systems bildeten. So nüchtern, so besonnen und so rationell diese war, so phantastisch war der Aufbau des Kosmos, den Pythagoras auf diesen Fundamenten errichtete.

Arithmetik und Mathematik brachten den Pythagoras darauf, alle Combinationen der Ziffern, alle Figuren und Gestalten auf bestimmte Verhältnisse zurückzuführen, überzeugten ihn, daß diese Verhältnisse durch Zahlen zu fixiren, in Zahlen auszudrücken seien. In den einfachen Zahlen, auf welche das Vielfache zurückging, in den Zahlen, welche die Länge der Linien und die Winkel der Figuren bestimmten, fand er das Gesetz, welches die Mannigfaltigkeit der Ziffern, der Formen beherrsche. Den Punkt setzte er der Einheit gleich, weil er untheilbar, die gerade Linie der Zwei, weil sie durch zwei Punkte bestimmt und begrenzt wird; die durch mindestens drei gerade Linien begränzte Fläche der Drei, den Körper der Vier, da der einfachste Körper durch vier Flächen begrenzt sein muß. Der Punkt entstand also aus der Eins, die Linie aus der Zwei, die Fläche aus der Drei, der Körper aus der Vier [1]). Aber auch die concreten Dinge erschienen der geometrisch gewendeten Anschauung des Pythagoras in der Abstraktion ihrer stereometrischen Gestalt. Die erdartigen Körper schienen ihm auf die Form des Kubus, die Bestandtheile der Luft auf die Form des Achtecks, die des Wassers auf die Form des Zwanzigecks, die Bestandtheile des Feuers auf die Form der Pyramide zurückzugehen [2]).

Die Reduktion der unendlichen Vielheit auf bestimmte Klassen von Gestalten, auf feste Formen war ein neues und großes Licht. Aber noch mehr. Wenn die Bestandtheile aller concreten Dinge auf

1) Zeller Gesch. d. Grch. Philos. 1^4, 296. — 2) So construirte wenigstens Philolaos; Böckh Philolaos S. 160.

bestimmte stereometrische Gestalten zurückgingen, war es da nicht diese ihre Gestalt, von welcher ihre physikalische Beschaffenheit abhing; war die Figur, die Form nicht das Substantielle [1])? Und diese Gestalt selbst, war sie nicht durch die Anzahl der Flächen, aus welchen sie gebildet war, bestimmt, und war die Fläche nicht ihrerseits selbst wieder aus einer bestimmten Zahl hervorgegangen? Nicht blos die sichtbaren Dinge hingen von den ihnen zu Grunde liegenden Zahlen ab. Auch die Töne konnten gemessen und durch Zahlen bestimmt werden, auch sie erschienen als Produkte dieser ihrer Zahlen; Pythagoras fand, daß die Höhe der Töne der Kithara (des Heptachords) in demselben Verhältniß sank und stieg, als die Seiten länger oder kürzer waren, als sie durch leichtere oder schwerere Gewichte gespannt wurden. Er fand, daß die harmonischen Intervalle auf Zahlenverhältnisse zurückgingen, daß demnach auch die Harmonie auf Zahlen beruhe. Der Grundton stand zur Oktave im Verhältniß von Eins zu Zwei [2]). Diese wunderbare Macht der Zahlen bestimmte also nicht blos die geometrischen und stereometrischen Figuren und durch diese die physikalische Beschaffenheit der Dinge, sie beherrschte auch die Töne, sie lag auch den geheimnißvollen Wirkungen der Musik zu Grunde; die Zahlen waren es, welche in den Tönen vernommen wurden, die Zahlen tönten.

Wie über die Mathematik, kam Pythagoras über die Astronomie der Milesier [3]) hinaus; er stellte ein neues, viel zutreffenderes, weiter entwickeltes System des Weltgebäudes auf. Die Himmelskörper und die Erde sind Kugeln. Nicht die Erde ist der Mittelpunkt des Weltgebäudes, sondern das Centralfeuer. Dies war zuerst; es ist die ursprüngliche Eins, der Heerd, die Hestia des Weltalls, von der die Welt Wärme und Lebenskraft erhält. Um dieses Centralfeuer bewegt sich die Erde, bewegen sich alle Himmelskörper im Kreise. Sonne und Mond erhalten ihr Licht vom Centralfeuer und theilen dies der Erde mit. Die Erde ist dem Centralfeuer näher als Mond und Sonne, aber sie kann Licht und Wärme nicht von diesem erhalten, weil sie durch die Gegenerde (einen von Pythagoras erfundenen Weltkörper) vom Centralfeuer getrennt ist. Die Gegenerde zieht den gleichen Kreis um das Centralfeuer wie die Erde und in gleicher Zeit wie diese. Da nur die obere Fläche der Erde bewohnt ist, und die Gegenerde zwischen der Erde und dem Centralfeuer umläuft, kann das Centralfeuer von der

1) Aristotel. Metaph. 7, 1, 2. — 2) Zeller a. a. O. 1^4, 317 ff. — 3) Ob. S. 324. 327.

Erde aus nicht gesehen werden. Die Kreise, welche der Mond und die Sonne um das Centralfeuer ziehen, sind größer als der Kreis der Erde und Gegenerde. Befinden sich die Erde und die Sonne in ihrem Kreislaufe auf derselben Seite des Centralfeuers, so ist Tag, im andern Falle Nacht. Die Gegenerde und die Erde legen ihren Kreis um das Centralfeuer in einem Tage zurück; der Mond bedarf dazu eines Monats, die Sonne, die Venus und der Merkur ein Jahr, der Mars zwei Jahre, der Jupiter zwölf Jahre, der Saturn dreißig Jahre, die gesammte Menge der Fixsterne, der Fixsternhimmel, einige tausend Jahre, ein großes Jahr[1]). Das ist die Länge der sieben Kreise, welche Pythagoras berechnet hat. Es waren die Abstände der Weltkörper vom Centralfeuer, welche die Umkreise bestimmten. Auch diese waren in Zahlen auszudrücken, auch diese waren durch ein Zahlenverhältniß geregelt. Waren die Zahlen, welchen die Weltkörper gehorchen mußten, nicht die Herren derselben?

Nach solchen Ergebnissen seiner Forschung zweifelte Pythagoras nicht, daß die Zahlen und ihr Verhältniß die beharrenden, sich stets gleichen Ursachen der wechselnden und mannigfaltigen Erscheinungen seien. Die Linien, die Figuren gingen aus den Zahlen hervor, die Körper aus den sie umschließenden Flächen, die wieder durch Zahlen bestimmt waren. Der Körper bestand demnach ebenfalls durch Zahlen. Wie die Zahlen die Formen und die Körper und durch diese die Beschaffenheit der irdischen Dinge bestimmten, so beherrschten sie auch das Weltgebäude, so waren sie auch dessen Kern, Regel und Ordnung. Die Zahlen waren die Gesetzgeber, sie waren die ordnenden Mächte der Welt. Die Zahl bestimmte das Gesetz jedes Dinges. Das Gesetz einer Erscheinung ist ihr Wesen. Die Zahlen sind also das Wesen der Dinge. Die bestimmte Zahl eines Gegenstandes ist die Ursache seines Daseins und seiner Eigenschaften, die bestimmende Natur desselben. Inneres und Aeußeres, Form und Stoff sind untrennbar; aber die unsichtbare Seite ist die reine, die schaffende Potenz. Indem die Zahlen das Wesen, die Seele der Dinge ausmachen, sind sie das wahre Sein derselben und von diesem nicht unterschieden, sind sie die Dinge selbst. So konnte der Satz: „Alles ist Zahl", zur Grundlehre des Systems des Pythagoras werden[2]).

1) So bestimmte wenigstens Philolaos die Umläufe; Böckh Philolaos S. 118 ff. Es steht nicht ganz fest, ob das System der zehn Weltkörper bereits dem Pythagoras selbst angehört oder erst nach ihm in seiner Schule zum Abschluß gekommen ist; Zeller a. a. O. 1⁴, 445. — 2) Zeller a. a. O. 1⁴, 317 ff. 340 ff. 350. 352.

Alle Zahlen sind dem Pythagoras die Wiederholung der ersten Zehn. Weil alle Zahlen aus der Zehn entstanden, befaßt die Zehn alle Kräfte der Zahl in sich, ist sie die vollkommene Zahl, die Führerin des himmlischen und des irdischen Lebens, die Bedingung alles Wissens. Die Zehn ist der Eins entsprungen; die Eins, die Einheit, ist danach die ursprüngliche Zahl, der Ursprung der Dinge. Durch Theilnahme an der Einheit wird jedes Ding eins genannt, ist es eine Einheit. Die Zwei enthält den Gegensatz; sie ist die erste getheilte Zahl; sie bildet die Linie. Die Drei enthält die Einheit des Anfangs, die getheilte Mitte und die Wiedervereinigung des Getheilten; sie bildet die Fläche. Die Vier enthält mit den drei ersten Zahlen zusammengezählt bereits die Zehn; sie ist zugleich die erste Quadratzahl und bestimmt den Körper. Darum ist die Vier die Wurzel und Quelle, aus welcher die ganze Natur hervorgegangen ist, und deshalb die große Zahl. Die Fünf ist die Summe aus der ersten geraden (2) und der ersten ungeraden Zahl (3). Die Sechs ist die Multiplikation der ersten geraden und der ersten ungeraden Zahl. Die Sieben ist die „mutterlose" Zahl; sie hat keinen Faktor innerhalb der Zehnheit, aber sie ist nebst der Vier die mittlere arithmetische Proportionalzahl zwischen Eins und Zehn, und die Weltkörper bewegen sich in sieben Kreisen. Die Acht ist die große Vier, die erste Kubikzahl; sie bringt der vier ersten geraden und vier ersten ungeraden Zahlen Summe auf sechsunddreißig; diese Summe ist den Kubikzahlen von Eins, Zwei und Drei gleich. Die Neun ist das Quadrat der Drei, die Schlußzahl der Einheiten. So umfaßt die Zehn die vollendeten Zahlen, die Grundzahlen [1]).

In dieser wunderlichen Construktion des Zahlensystems und der Welt aus den Zahlen bildet die Lehre vom Gegensatz und dessen Aufhebung einen wichtigen Faktor. Die Zahl besteht aus dem Gegensatz des Geraden und Ungeraden. Die Eins enthält diesen Gegensatz noch in sich beschlossen, er tritt in der Zwei hervor und versöhnt sich zuerst in der ungeraden Drei. Das Ungerade ist die Herrschaft der Einheit über den Gegensatz. Dem Pythagoras ist das Gerade das Untergeordnete, das Ungerade das Höhere, Vollkommnere, zur Ausgleichung des Gegensatzes und darum zur Herrschaft Bestimmte. Das Gerade kann durch zwei getheilt werden; diese Theilung durch zwei ist der Gegensatz und dessen Fortsetzung ins Unendliche; somit ist das Gerade die Vielheit und das Unbegrenzte. In dem Ungeraden ist der Gegen-

1) Aristot. Metaph. 1, 5, 1—10. Diog. L. 8, 1, 25. Zeller a. a. O. 1^4, 366 ff.

satz überwunden und zur Einheit zurückgenommen, weil es nicht durch zwei getheilt werden kann; es ist darum das Begrenzende und das Begrenzte. Das Unbegrenzte ist räumlich betrachtet der leere Raum, gegen welchen die erste Begrenzung durch die Drei, die Fläche, erfolgt. Alles, was besteht, enthält das Ungerade und Gerade, das Begrenzte und Unbegrenzte, also entgegengesetzte Bestimmungen in sich. Das Gerade ist das Weibliche, das Ungerade das Männliche, das Gerade die Finsterniß, das Ungerade das Licht, das Gerade das Böse, das Ungerade das Gute u. s. w.[1]). Die entgegengesetzten Bestimmungen müssen zu Der Einheit aufgehoben werden, welche die wahre Zahl dieses Gegensatzes ist. Diese Einheit der Gegensätze ist der Einklang, die Harmonie jeder Existenz. Wie die Zahlen, welche den Tönen des Heptachords zu Grunde liegen, die Ursache seiner Harmonie sind, so liegt dem Pythagoras in der wahren Zahl jedes Dinges auch dessen Harmonie. Die Harmonie ist ihm die Einheit des Mannigfaltigen, der Einklang des Entgegengesetzten. Die Harmonie des Heptachords beruht auf dem Einklang entgegengesetzter Zahlen, so auch die Harmonie jeder Erscheinung und jeder Existenz. Diese Harmonie ist erst die wahre Existenz. Pythagoras meinte, daß auch die Weltkörper in ihrem Umschwunge um das Centralfeuer tönten, daß sie eine Harmonie hervorbrächten — die Abstände der sieben Kreise der Weltkörper vom Centralfeuer entsprachen nach seiner Rechnung dem Zahlenverhältniß, in welches er die sieben Töne des Heptachords gesetzt hatte —, wenn auch das Ohr des Menschen diese Töne so wenig vernehme, als dessen Auge das Centralfeuer sehe. Und wie das Weltgebäude eine große Harmonie, so sei die Welt und jedes einzelne Ding in ihr Harmonie. Der Satz: „Alles ist Zahl" erweiterte sich dem Pythagoras dahin: „Alles ist Harmonie," das Göttliche ist Harmonie, alles Gute ist Harmonie, die Tugend ist Harmonie, die Gesundheit ist Harmonie, die Freundschaft ist „harmonische Gleichheit[2])."

Die Einordnung der physischen und geistigen Welt in das System der Zahlen und der Harmonie erfolgte dadurch, daß aus den drei ersten Zahlen die geometrischen Figuren, aus der Zahl der Flächen die stereometrischen Körper entsprangen. Noch wunderlicher mußte die Ableitung der ethischen, der intellektuellen, der politischen Kräfte und Lebensgestalten ausfallen. Hier sind Vernunft und Seele die Eins, der Punkt, die Ein-

1) Aristot. Metaph. 1, 5, 4 sqq. — 2) Aristotel. l. c. 1, 5, 2. Diog. L. 8, 1, 33. Zeller a. a. O. 1^4, 328 ff.

heit als einfach und unveränderlich; die schwankende Meinung, das Getheilte ist die Zweiheit; die Fünf ist die Zahl der Ehe als Verbindung der ersten ungeraden, d. h. männlichen Zahl, der Drei, mit der ersten geraden, d. h. weiblichen Zahl, der Zwei; die Vier und die Neun sind die Zahlen der gleichmessenden Gerechtigkeit, weil sie die ersten gleich mal Gleichen, d. h. die ersten Quadratzahlen sind u. s. w.

Wie phantastisch und abenteuerlich diese Construktion der Welt aus den Zahlen war, der Versuch, die sinnliche und die geistige Welt als harmonische Einheit zu fassen, das Verdienst, die Bildung und Regierung der Welt aus unsinnlichen, unsichtbaren Faktoren, welche Gestalt, Stoff, Bewegung und Leben geben und regeln, abzuleiten, muß ihm unbestritten zuerkannt werden. Aber niemals hätte dieser theoretische Kern die praktischen Wirkungen üben können, die er geübt hat, ohne jene ethischen und religiösen Lehren, die Pythagoras aus demselben gezogen, an denselben geknüpft, mit demselben verbunden hat[1]). Ein ernsthaft forschender, scharfsinniger, ideal gerichteter, frommgesinnter Mann, hat er in den unteritalischen Städten Wirkungen erzielt, die über sein Leben hinausreichten, wenn auch die ethisch-religiöse Reform, die er in Kroton angebahnt, im Sturm des politischen Parteikampfs bald wieder überfluthet und weggerissen wurde. Es waren vornehmlich diese ethischen und religiösen, die mystischen Elemente seiner Lehre, die, nachdem seine und seiner Anhänger Macht in Kroton gebrochen, seine Schüler auch in den anderen Griechenstädten Unteritaliens verfolgt und vertrieben waren, des Pythagoras Schule dennoch, zunächst in eben diesen Städten, fortleben ließen. Während einzelne hervorragende Bekenner seiner Philosophie zwar nicht als Staatsmänner, aber doch als Lehrer von Staatsmännern am Ausgange des fünften, im vierten Jahrhundert v. Chr. zu Bedeutung gelangten, hielten sich weitere Kreise an die Vorschriften der Reinheit und des Kultus, die Pythagoras gegeben, an die Fehler sühnenden Weihen, die er eingeführt. Von denen, die des Pythagoras System zu lehren fortfuhren, heißt es bei dem jüngeren Kratinos: „Wenn sie einen Unwissenden gefaßt haben, der zu ihnen kommt, die Stärke ihrer Gründe zu erproben, dann pflegen sie ihn mit den Gegensätzen, dem Begrenzten, den Gleichheiten, den Abweichungen und den Großheiten vollgestopft mit Weisheit, zu schrecken und zu verwirren[2])." Herodot fügt seiner Bemerkung, daß gewisse Gebräuche der Aegypter mit denen der Bakchiker und Orphiker

1) Ob. S. 630 ff. — 2) Diog. Laert. 8, 1, 37.

stimmten, die Versicherung hinzu, daß diese Gebräuche der Bakchiker und Orphiker in Wahrheit entweder aegyptische oder pythagoreïsche seien. In Athen galten um die Mitte des fünften Jahrhunderts Pythagoreer und Orphiker für dieselbe Sekte [1]). Die späteren Komiker beschäftigen sich wie Kratinos viel mit der Verhöhnung der Pythagoreer, insbesondere mit ihrer Genügsamkeit [2]). Wenn sie schlecht essen und sich schlecht kleiden, heißt es bei Epikrates, so geben sie ihrer Armuth schönen Vorwand: „setzt ihnen nur Fisch und Fleisch vor, ich will zehnmal gehängt sein, wenn sie sie nicht hinunterspeisen und die Finger dazu [3])." Danach ist dann die Tradition der Lehre allmählich erloschen, bis die Lehre selbst, mit Elementen des platonischen Systems versetzt, zu einem späten Nachleben wieder erwachte.

Zu ganz anderen, von dem System des Pythagoras weit abweichenden Ergebnissen führte die Forschung einen Landsmann und Zeitgenossen desselben, den Xenophanes. Wir begegneten diesem bereits oben als dem Verfasser eines historischen Gedichtes, welches die Gründung und die Geschicke seiner Vaterstadt Kolophon schilderte (S. 335), wir vernahmen die tadelnden Verse, in denen er den Optimaten von Kolophon den Prunk und den Duft vorwarf, in welchen die Rathsherrn auf den Markt gezogen wären, nachdem sie Ueppigkeit von den Lydern gelernt. Aber nach dem Mahle will auch er sich der Kränze und der Salben, des süßen Weins und guter Gespräche freuen (S. 308. 309). Frühzeitig, erst fünf und zwanzig Jahre alt, wie er uns selbst sagt, hat Xenophanes seine Vaterstadt verlassen [4]). Er entfloh vor den Persern, vor der Einnahme der Stadt durch das Heer des Kyros und schloß sich, wir wissen nicht wann, den ausgewanderten Phokaeern an, die zunächst nach Alalia gesegelt waren, von hier, vor den Karthagern und Tyrrhenern weichend, nach Rhegion zogen, und dann von Rhegion aus, um das Jahr 540 v. Chr. auf der Westküste Unteritaliens Elea gründeten (S. 664). Hier fand Xenophanes eine neue Heimath, hier trug er zu derselben Zeit, da Pythagoras in Kroton wirkte, seine Lehre vor, und zwar in poetischer Fassung, in elegischen Versen, in der zugänglichsten Form, „nach der Weise der Rhapsoden," wie Diogenes sagt. Er fand Schüler unter den Söhnen der Angesehensten der neuen Gründung [5]), aber es fehlte viel, daß er einen

1) Herod. 2, 81. Lobeck Aglaoph. p. 246. — 2) Athenaeos p. 108. p. 161. — 3) Athenaeos a. a. O. — 4) Diogen.L. 9, 2, 18. 19. — 5) Diogen. L. 9, 3, 21. Arist. Metaph. 1, 5, 10.

Einfluß und eine Stellung, welche der des Pythagoras näher gekommen wäre, erreicht hätte, wie viel einfacher und leichter verständlich auch sein System war. Als die Gemeinde von Elea, die ihren Kultus auf dem neuen Boden zu ordnen hatte, bei ihm anfragte: ob die Leukothea zu verehren sei, ob ihr Opfer zu bringen und Trauerlieder zu singen wären, erwiderte er nach des Aristoteles Angabe: wenn die Eleaten glaubten, daß die Leukothea eine Göttin sei, sollten sie sie nicht beklagen, wenn sie glaubten, daß sie eine Sterbliche gewesen, dürften sie ihr keine Opfer bringen [1]). Trotz der Arbeiten der Ansiedelung, des Aufbaus der neuen Gründung gab es auch Stunden des Ausruhens und der Muße zu Elea. „Zur Winterszeit, wenn man sich wohl gesättigt," sagt Xenophanes, „und sich auf weichem Lager streckt, süßen Wein schlürft und Kichererbsen dazu knabbert, da fragt man denn: wer bist du, aus welcher Gemeinde und wie viele Jahre zählst du, mein Bester? Wie alt warst du, als der Meder kam [2])?"

Weshalb Xenophanes, nachdem er die Gründung Elea's in zweitausend Versen, wie uns Diogenes sagt, besungen, diese Stadt nach längerem Aufenthalt wieder verließ, erfahren wir nicht. Er ging nach Zankle; auch hier war seines Bleibens nicht. Wir sahen, wie sich vor den Persern fliehende Samier und Milesier Zankle's um das Jahr 494 v. Chr. bemächtigten (S. 654); Xenophanes muß sich noch vor dieser Katastrophe nach Katane gewendet haben [3]). Katane erlag dem Gelon bald nach der Einnahme von Syrakus; er versetzte die Bewohner von Katane nach dieser seiner neuen Residenz (kurz vor 480 v. Chr. [4]). Mit den Katanaeern wird auch Xenophanes nach Syrakus gekommen sein. Wenigstens finden wir ihn hier in seinen letzten Jahren. Schmerzerfüllt ruft er, wie es scheint eben bei dieser Verpflanzung, aus: „Schon sind es sieben und sechzig Jahre, die meine Sorgen durch die Länder der Hellenen umherstoßen; damals waren es seit meiner Geburt fünf und zwanzig, wenn ich davon sicher zu reden weiß [5])." Nachdem er in Syrakus noch einige Jahre gelebt, ist er hier im höchsten Alter, fünf und neunzig

1) Arist. Rhet. 2, 23, 27. Plutarch (de Isid. 70. Superst. 13. Amator. 18) verlegt Frage und Antwort nach Aegypten. — 2) Xenophanes bei Athenaeos p. 54. Ueber die Ansätze Apollodors für Xenophanes 580 und 540 vgl. Diels Rhein. Museum 31, 23. Da Xenophanes des Hieron Thronbesteigung noch erlebt haben soll (Plut. Regum Apophthegm. Hieron 4), d. h. das Jahr 478, da er 548 25 Jahre zählte, muß er 573 geboren sein. Nach Censorinus (de die natali 15, 3) wäre Xenophanes freilich über hundert Jahre alt geworden. — 3) Diogenes Laert. 9, 2, 18. — 4) Ob. S. 658. 659. — 5) Diog. L. 9, 2, 19.

oder sechs und neunzig Jahre alt, in großer Armuth wie es heißt gestorben. Bei solcher Lage wird ihm ein Wort, das Plutarch anführt, um so höher anzurechnen sein. Xenophanes soll gesagt haben: „er gestehe sehr feig und muthlos zu sein, wenn es sich um schnöde Dinge handle." Er zählte zu solchen auch das Würfelspiel [1]).

Hatte Pythagoras den Gegensatz, in den die Naturforschung der Milesier zu den religiösen Vorstellungen der Griechen getreten war, beseitigt, indem er den geltenden Glauben bestätigte und ihn zugleich zu reinigen und zu vertiefen suchte, so kam Xenophanes, von den Lehren der Milesier angeregt, auf denselben fußend (er wird von Theophrast des Anaximandros Schüler genannt [2]) und über sie hinausschreitend dazu, jenen Gegensatz zwischen der alten Religion und der neuen Philosophie erheblich zu schärfen. Er war nicht ohne Gefühl seiner Bedeutung. Seine Landsleute tadelt er strenge, daß sie den Werth tieferer Einsicht so wenig zu schätzen wüßten. „Wer in Olympia," sagt er, „durch die Schnelligkeit seiner Füße oder im Ringen oder im schmerzbringenden Kampfe der Faust oder in dem schweren Streit, den sie das Pankration nennen, gesiegt hat, den bewundern seine Bürger als den gefeiertsten Mann und speisen ihn auf Kosten der Gemeinde und geben ihm ein Ehrengeschenk; oder wenn er dies Alles durch seine Rosse erlangt hätte — er wäre nicht so viel werth als ich. Besser als Stärke von Rossen und Männern ist die Einsicht." Es ist unbillig, der guten Weisheit des Leibes Stärke vorzuziehen. Besitzt die Gemeinde auch die besten Ringer, Läufer und Faustkämpfer, darum ist das Gesetz der Stadt doch nicht besser geordnet; die Gemeinde hat nicht viel Nutzen von dem, der am Ufer von Pisa den Sieg errungen, die Kammern der Stadt werden darum nicht voller. Ein weiser Mann würde die Stadt von schlechten Gesetzen befreien. Solcher würde nicht dulden, „daß der Gottlose wie der Fromme zum Eide gelassen wird, was ebenso ist, als ob der Starke den Schwachen zum Schlagen herausfordert [3])."

Xenophanes hat zuerst die Frage aufgeworfen, ob die menschliche Vernunft ausreiche, die Wahrheit zu erkennen. Er kommt zu dem Ergebniß, daß der Mensch wenigstens das Wahrere erkennen könne. „Nicht von Anfang," sagt er, „zeigten die Götter den Menschen das Richtige; indem diese suchen, finden sie mit der Zeit das Bessere." Nicht nur die Sinne trügen, auch die Vernunft vermag nicht, die

1) Plut. Vitios. Pudor 5. — 2) Diogen. L. 9, 3, 4. — 3) Aristotel. Rhetor. 1, 15, 29.

Welt und die Götter vollständig zu begreifen. Wir behaupten nach der Wahrscheinlichkeit und dem Wahren Gleichendes. „Völlig Sicheres weiß Niemand und wird Niemand wissen." „Auch wenn ich das Vollendetste sage, so weiß ich zugleich und weiß nicht[1])." Aber das Wahrere, das Xenophanes gefunden zu haben glaubte, das Wissen, welches er erreicht, wird ihm dann, obgleich es nach seiner eigenen Philosophie auch ein Nichtwissen ist, sogleich wieder zur unumstößlichsten Gewißheit.

Wie Thales und Anaximandros vor ihm, wie Pythagoras und Anaximenes zu seiner Zeit, ging Xenophanes von der Betrachtung der Natur aus. Die Erde ist ihm aus der Mischung von Wasser und festen Stoffen entstanden. Der Schlamm war der ursprüngliche Zustand; aus diesem haben sich Erde und Wasser durch das Zurückziehen des Flüssigen geschieden. Daß die Erde einst ganz von Wasser bedeckt gewesen, daß dieses sie nur allmählich verlassen, schloß Xenophanes aus den Seemuscheln, welche sich mitten im Lande auf den Bergen vorfänden, aus den Abdrücken der Gestalt von Fischen und Robben auf Steinen, welche zu Smyrna am Meles, zu Paros, zu Syrakus gebrochen würden. Andrer Seits folgerte er aus dem Salzgehalte des Meeres das Zurückbleiben erdiger Bestandtheile im Wasser. Aus Wasser und Erde haben alle übrigen Bildungen ihren Ursprung[2]). Die leuchtenden Himmelskörper sind Conglomerate von feurigen Dünsten, es sind Wolken, welche sich entzünden, brennen und wieder verlöschen. Auch Sonne und Mond sind feurige Wolken dieser Art. Die Wandelgestirne ziehen nicht in gehobenem Kreise, sondern in flacher Bahn über die Erde; auch wenn die Wolken am Horizont erscheinen, glaubt man, sie stiegen empor und gingen unter, während sie doch gerade über uns hinziehen[3]). Was nicht stets war, kann nicht stets bleiben. Alles was geworden und entstanden ist, muß wieder zu Grunde gehen, auch die Menschen; die Erde wird wieder mit Wasser bedeckt und in Schlamm aufgelöst werden[4]).

Die Anschauung des Gesammtlebens der Natur und der Eindruck der Zweckmäßigkeit, welche diesem innewohnt, wurde dem Xenophanes Mittelpunkt der Betrachtung. Er sah, wie das Leben der Natur über

1) Plut. de audiend. poet. 2. Quaest. conviv. 9, 14, 7. — 2) Fragm. 8. 9. 10, Karsten. Ps.-Plut. de vita Hom. c. 93. — 3) Plut. placita philosoph. 2, 13, 7. 2, 18, 1. 2, 20, 1. 2, 24, 4. 2, 24, 7. 2, 25, 2. 3, 2, 12. — 4) Plutarch bei Euseb. pr. ev. 1, 8, 4. Hippolyt. 1, 14.

den Wechsel von Entstehen und Vergehen hinausgriff, wie sich dasselbe nach einer unumstößlichen Ordnung immer von Neuem erzeugte. Nur dieses in allem Wechsel Bleibende und sich Erhaltende, diese Ordnung in der Umgestaltung, dieses Leben im Leben der Natur schien ihm das wirklich Seiende, weil es sich stets gleich bleibe. So kam er dazu, in der Natur eine Einheit, die Einheit des hinter und in diesem Wechsel bleibenden Seins zu erblicken. Dies Bleibende war allein das wirklich Seiende, das wirkliche Lebendige und Lebende. Das wirklich Seiende mußte aber auch das Ungewordene, das Ursprüngliche und damit der Ursprung der Welt sein. Ein Urstoff konnte unmöglich das Ursprüngliche, die schaffende Kraft und die erhaltende Macht d. h. das Wesen der Welt sein. Wie konnte Unvergängliches aus dem Vergänglichen, Leben aus dem Unlebendigen hervorgehen? Das Bleibende und Wesentliche, was den Erscheinungen der Natur und ihrem Zusammenhange zu Grunde lag, konnte nicht mit jenen, mit deren Wechseln zusammenfallen. Es war in der Natur thätig, es war ihr dem Auge verborgener Kern, ihre Seele. Aber es war nicht, wie Thales gelehrt hatte, einer der natürlichen Stoffe, noch, wie Anaximandros, ein unbestimmter, sich selbst in sich unterscheidender Stoff. Xenophanes trennt die Lebenskraft von dem Stoffe. Das Bleibende im Vergänglichen, das Wesen in den Erscheinungen zeigte sich ihm nicht, wie dem mathematisch geschulten Sinn des Pythagoras, als die Herrschaft der Zahlen über die Welt. Xenophanes bekämpft und verspottet die Lehre des Pythagoras. „Eine andere Rede beginne ich und zeige den Weg," sagt er[1]). Dies gleichbleibende Leben, welches sich in den Erscheinungen der Natur offenbart, welches der Grund ihres Entstehens, ihres Vergehens und Wiedererstehens, ihr wahres Sein ist, zog sich seinem poetischen Blick zu einer geistigen Urkraft, zu einer großen, der Natur einwohnenden Seele, zu einem einigen und ungetheilten Wesen zusammen, welches zugleich die weltbildende Kraft, der Schöpfer, der Herr der Welt ist. An die Stelle des gröber oder feiner gefaßten Urstoffs der Milesier, an die Stelle der Zahlen und der Harmonie, der idealen Mächte des Pythagoras, setzt Xenophanes den in der Natur waltenden göttlichen Geist als das Eine wahre Sein und Wesen der Welt. „Wohin ich meinen Blick wende," läßt Timon, der Skeptiker, den Xenophanes sagen, „immer wird er zurückgeführt auf das Eine, welches das Ganze ist. Dieses Ganze, nach allen Seiten auseinander-

1) Diogen. Laert. 9, 1, 18. 8, 1, 36.

gezogen, kehrt stets zu dem gleichen Wesen zurück [1])." „Auf den ganzen Himmel blickend," sagt Aristoteles, „lehrte Xenophanes zuerst die Einheit des Seins und nannte diese Einheit Gott [2])."

War die Natur ein zusammenhängendes, nach eigener Kraft sich entfaltendes oder bestehendes Ganze, war ihr Kern, das Leben ihres Lebens, das höchste und vollendetste Wesen selbst, so war weder für den Apollon noch für den Zeus, weder für die Athena noch für den Dionysos ein Platz über oder in der Natur. Wie könnten viele Götter sein? Wenn mehrere Götter wären, sagte Xenophanes, wie könnte es einen höchsten und mächtigsten Gott geben? Ein Gott, der von einem anderen Gott beherrscht wird, ist kein Gott mehr, und wenn zwei oder drei die höchsten und mächtigsten wären, so gäbe es keinen höchsten und mächtigsten; der Höchste kann nur Einer sein [3]). Er erklärte es für dieselbe Gottlosigkeit, zu behaupten, daß die Götter geboren und zu behaupten, daß sie gestorben seien; in beiden Fällen seien sie einmal nicht gewesen [4]).

Den Gegensatz seiner neuen Weltanschauung zu dem bestehenden Glauben sprach Xenophanes mit rücksichtsloser Kühnheit aus. Er vertheidigt nicht seinen Standpunkt; stolz, feurig, heftig und von Selbstgefühl erfüllt, wie er war, griff er vielmehr den Glauben an. Er will nichts von den Zeichen und Verkündigungen der Götter, nichts von Gaben und Opfern für die Götter wissen, denn die Götter bedürfen nichts [5]). „Den Sterblichen scheint es," so sagt er, „daß die Götter ihre Gestalt, Kleidung und Sprache hätten. Die Neger dienen schwarzen Göttern mit stumpfen Nasen, die Thraker Göttern mit blauen Augen und rothen Haaren. Hätten die Ochsen und die Löwen Hände, um zu zeichnen und Bilder zu machen wie die Menschen, so würden sie Gestalten als Götter zeichnen, wie sie selbst sind und ihnen Leiber geben, welche sie selbst haben; die Pferde würden sie den Pferden, die Ochsen den Ochsen gleich machen [6])." Den bittersten Tadel richtete Xenophanes gegen die Dichter, die den Griechen die lebensvollsten Anschauungen von ihren Göttern gegeben. Alles was bei den Menschen ein Vorwurf und eine Schmach ist, sagte er, hätten Homer und Hesiod auf die Götter gehäuft; eine Unzahl heilloser Thaten der Götter schreien sie aus: Stehlen, Ehebrechen, einander Betrügen [7]). Timon stimmt

1) Sext. Pyrrh. I, 224. — 2) Aristot. Metaphys. 1, 5, 10. Cf. Platon. Soph. p. 242. — 3) Clement. strom. 5, 601. — 4) Euseb. pr. ev. 1, 8, 5. — 5) Plut. de plac. phil. 5, 1, 2. — 6) Fragm. 5. 6 Karsten. — 7) Fragm. 7 Karsten.

dieser Kritik halb spottend zu, indem er Xenophanes „den etwas aufgeblasenen Homerostruges Niederkämpfer [1])" nennt.

Den Göttern der Dichter, den Göttern des Volks stellte Xenophanes einen Gottesbegriff entgegen, wie ihn bisher kein Grieche geträumt. „Ein Gott," sagt er, „ist unter den Göttern und Menschen der Größte, welcher Alles sieht, Alles hört, Alles denkt, welcher mühelos nach dem Sinn seiner Einsicht Alles beherrscht, der unbewegt dasteht und sich weder dahin noch dorthin wendet." „Er ist Vernunft, Denken und Ewigkeit [2])."

So hoch die Weltregierung, so ideal das Wesen der Dinge hier gefaßt waren, es fragte sich doch, ob die geniale aber unklare Anschauung des Xenophanes, in der die naturalistischen und supranaturalen, die pantheistischen und theistischen, die immanenten und transcendenten Momente ungeschieden in einander übergingen, von den Schülern, die er zu Elea gefunden, nach dieser oder jener Seite hin entwickelt werden würden. Ueberwog die pantheistische Seite, kam diese bei den führenden Klassen der Hellenen zur Geltung, so stand zu fürchten, daß der Glaube an ein Dogma dieses Gehalts sich nicht ausreichend erweisen würde, die sittlichen Basen zu ersetzen, die, wie mangelhaft immer, Kultus und Tradition, Epos und Chorgesang, Mysterien und Gnomik diesen Schichten des hellenischen Volkes noch ausnahmslos gewährten. Aber Fragen solcher Art standen in sehr weiter Ferne. Vorerst trat eine andere, Alles beherrschende und alle Kräfte fordernde Aufgabe an die Griechen, sowohl an die der Halbinsel wie an die des Westens. Es handelte sich um nicht Minderes, als um die Behauptung der Unabhängigkeit, der Selbständigkeit des hellenischen Volks, um die Erhaltung der nationalen Existenz, der Freiheit zu eigenartiger Fortentfaltung des hellenischen Wesens.

1) Diogen. L. 9, 2, 18. — 2) Diogen. L. 9, 2, 19. Fragm. 1. 2. 3 Karsten.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. Altenburg.

D57 .D91 v.6
Geschichte des alterthums.
Princeton Theological Seminary–Speer Library
1 1012 00021 5535